Ad Conventum Monacensem
Ord: Erem. S: Augustini

Geogr. univ. 264

Pockh.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

De

Politiſche

Kaff

du

Alle hohe

quen / Herr

Der

Kurtz gründ

richt/ was in

riſch- und G

ſen/Republi

zen Welt m

ten und zu

Politicis ,

und ande

chern mi

gen)

Kurz

Pont

Der Politiſche Catholiſche Paſſagier/

durchreiſend

Alle hohe Höfe / Republiquen / Herrſchafften und Länder der gantzen Welt.

Das iſt:

Kurtz gründlich wolverſtändiger Unterricht/ was in Politicis, Geographiſch- Hiſtoriſch- und Genealogiſchen Weſen bey allen Höfen/ Republiquen und Herrſchafften in der gantzen Welt merckwürdiges zu ſehen/ zu beobachten und zu mercken: Alles aus denen neueſten Politicis, Geographis, Hiſtoricis, Genealogis und andern wohl fundirt geſchriebenen Büchern mit ſonderbahrem Fleiß zuſamen getragen/ und in ein kurtzes wohl verſtändiges Compendium verfaſſet

von

Johann Joſeph Pockh/

Aurato Sacræ militiæ Equite, Comite Palatino Pontificio atq; Cæſareo, Juris utriusq; atq; Philoſophiæ Doctore, Sr. Churfürſtl. Durchl. in Bayern Hofraths-Advocaten.

Siebender Theil.

Cum Permiſſu Superiorum.

AUGSPURG/

In Verlag Caſpar Brechenmacher. A. 1721.

Dem

Hoch-Edel und Wohl-gebohrnen

HERRN

Johañ Chriſtoph von Höcher /

Auf Jautſch / und Eggers-Berg /

Ihro Churfürſtl. Durchl. in Bayrn Hoff-Rath / und Truchſeß ꝛc.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Meinem Hoch-genädigen HERRN / ꝛc.

BEy Herausſgebung dieſes Theils meines catholiſchen politiſchen Paſſagiers habe mich erkühnen wollen / Jhro Genaden ſolchen unterthänig zu dediciren / wohl wiſſend / daß Jhro Genaden nicht allein ein ſonderbahrer hoher Gönner aller Bücher und Wiſſenſchafften / ſondern auch ein unvergleichlicher Liebhaber des Reiſens / alſo daß ſie / mit Aufwendung groſſer Summen Geld / viele

groſſe

groſſe Königreiche / eine Menge der Fürſtenthümer und freyen Republiquen nicht nur allein obenhin durchreiſet / ſondern ſich darinnen ſo lang aufgehalten / daß Sie gar viele der Europäiſchen Haupt-Sprachen / wie die Mutter-Sprache / ſelbſt reden / auch aller Europäiſchen Staaten Sitten / Regierungs-Art / Rechte und Gewohnheiten beſtens wiſſen / in Jure Publico, quam Privato, wie auch in Politicis eine ſolche unſchätzbahre Erfahrenheit erworben / daß unſer Durchläuchtigſtes

Chur-Hauß eine ſonderbahre gnädigſte Abſicht auf Ihro Gnaden träget / und da Ihro Gnaden von denen hohen Dicaſteriis vor einen hochanſehnlichen Aſſeſſore des preißwürdigſten Reichs-Cammer-Gerichts vor dem Hochlöblichen Bayriſchen Crayß vorgeſchlagen worden / Ihro Churfürſtliche Durchläucht in Anſehen Dero hohen Meriten ſolches gnädigſt approbirt. Darum dann ſo bitte unterthänig / Ihro Gnaden wollen dieſem meinem Paſſagier aus angebohrner Leutſeeligkeit ein

ein Quartier in Dero rahren Bibliothec hochgnädig vergünſtigen / mich aber allzeit vor einen Dero devoteſten Diener erkennen / der ich mich in Dero hohe Gnaden empfehle

Ihro Gnaden

Meines hochgnädigen Herrns / ꝛc.

München den 1. Jenner 1721.

Unterthänig-gehorſamer

Johann Joſeph Pockh / Comes Palatinus und Doctor.

Vorrede.

Hoch und großgünſtig / auch hoch-geehrteſter Leſer.

BIßher hat ſich der Politiſch-Catholiſche Paſſagier immerdar in Europa und Aſia / als in denen jenigen Welt-Theilen aufgehalten / wo die beſte und vernünfftigſte Regierungs-Arten floriren / jetzo aber ſind wir verreiſet in die Barbarey / und von dar noch weiter hinein in Africam / wo dann zu weilen ſehr wunderliche abentheurliche Sachen von denen ſo wilden Völckern vorkommen; gleichwie aber hierinnen nichts aus eignem Kopff / ſondern

dern alles aus den bewährteſten Authoren herausgezogen / als wird man ſonderbahr die ſo wunderbahrlich anordnende Vorſichtigkeit GOttes vor allem bewundern / mich aber in Dero Gunſten erhalten.

Kürtzer

Kurtzer Innhalt Des Siebenden Theils dieſes Politiſchen Paſſagiers.

Vorbericht von Africa insgemein. pag. 1.

Tit. I. Von der Barbarey überhaupt. pag. 47.

Tit. II. Von dem Anfang / Wachsthum / merckwürdigen Veränderungen und dermahligen Macht und Zuſtand des Africaniſchen Königreichs oder Kayſerthums Fez und Marocco. pag. 59.

Tit. III. Von dem Anfang / Aufnehmen/alten und jetzigen Zuſtand des vormahligen Königreichs / nunmehro aber freyen Republique Algier pag. 200

Tit. IV. Von dem Anfang / Wachsthum / Macht / Anſehen und jetzigen Zuſtand des alten Königreichs oder der heutigen Raub-Republique Tunis. pag. 326

Tit. V. Von dem Anfang / Aufnehmen / alten und heutigen Zuſtand des alten Königreichs / oder der heutigen Raub Republique Tripoli. pag. 365

Tit. VI. Von dem Königreich Barcan, und deſſen alten und jetzigen Zuſtand und Beſchaffenheit. pag 390

Tit. VII. Von dem groſſen / ſehr fruchtbahren und Welt-beruffenen Königreich Egypten, deſſen Einwohnern / wie auch alten und neuen Zuſtand. pag. 401

Tit. VIII. Von der groſſen und anſehnlichen Landſchafft Biledulgerid pag. 711

Tit. IX. Von der groſſen Landſchafft / oder ſo genannten Wüſten Zaara pag. 742

Tit X Von dem groſſen / mächtigen und

und anſehnlichen Reich Nubien pag. 767

Tit. XI. Von dem anſehnlichen Landſtrich Nigritien, oder dem ſo genannten Land der Schwartzen pag. 782

Tit. XII. Von dem groſſen / anſehnlichen und Gold-reichen Landſtrich Guinea pag. 850

Tit. XIII. Von der Küſte/ oder dem Lande Congo, überhaupt. pag. 1033

Tit. XIV. Von dem Königreich Loango. pag. 1041

Einleitung
Zu dem ſiebenden Theil des Politiſchen Paſſagiers/
Oder
Vorbericht
von Africa insgemein.

AFRICA, der dritte unter den vier Haupt-Theilen der Welt / oder die gröſte unter allen Halb-Inſeln auf dem gantzen Erdboden / ſolle / nach etlicher Muthmaſſung / dieſen Nahmen von Aphro, einem aus den Nachkommen des Ertz-Vaters Abrahams / den auch etliche gar vor dieſes ſeinen Enckel von ſeinem mit ſeinem zweyten Weib Cetura erzeugten Sohn Madian halten / und der / ihrer Meynung nach / mit einem Heer aus Aſien nach Libyen übergeſetzt / und / nachdem er die Völcker allda bezwungen / ſich zum Herrn des Landes gemacht haben ſolle / überkommen haben. Nach anderer Bericht aber hingegen ſolle dieſem Welt-Theil Africus, ein alter Arabiſcher König / am erſten den Nahmen gege-

ben haben. Und wann noch andern zu glauben / ſo ſolle Africa nach Afro, den einige vor einen Sohn des berühmten Heldens Herculis Lybici, oder vor einen von deſſen Geſellen/ halten / alſo genennet worden ſeyn. Eben wie hingegen wieder verſchiedene behaupten/ daß das Wort Africa von den beyden Griechiſchen Wörtern α und φρίκη herrühren/ und ſo viel/ als terra quaſi ſine horrore ſeu frigore, oder ein Land ohne Froſt und Kälte/ bedeuten ſolle. Vor Alters wurde dieſem Welt-Theil von verſchiedenen auch über dieſes der Nahme Chamia um deswillen beygelegt/weil in der Theilung der Länder der Welt Africa dem Cham, des Patriarchen Noä jüngſten Sohn/ zu bewohnen zugefallen ſeyn ſolle. Die alten Griechen aber nennten Africam vormahls insgemein auch Libyen, von der Libya, einer Tochter des Epaphi, der ein Sohn des Jovis geweſen ſeyn ſolle; ingleichem Heſperia, von Heſpero, oder dem Abend-Stern/ der ihnen von der Gegend dieſes Welt-Theils her aufgienge/ und weil ihnen Africa Weſt-Südwärts gelegen ware. Und nachdem die Römer/ wann ſie nach Africa ſchiffen wolten/ gleichmäßig ihren Lauff nach Weſt-Süden nehmen muſten/ und der Wind/ ſo von dieſer Gegend herwehet/ ſchon in alten Zeiten von ihnen Africus genennet worden/ ſo haben ſie deswegen auch folglich den See-Küſten von Africa, ſo längſt dem mittelländiſchen Meer hinliegen/ den Nahmen Africa beygelegt/ der endlich mit der Zeit/ einiger Meynung nach/

ſo

ſo bekannt worden / daß man auch ſelbigen nachgehends dem Uberreſt / oder den ſüdlichen Ländern von dieſem Welt-Theil / ſo zuvor eigentlich Libya geheiſſen / zu geeignet. Die Indianer aber nennen noch heut zu Tag Africam insgemein Beſecath, eben wie ſelbiges im Gegentheil von den Arabern Alkebula betitult wird.

Der äuſſerlichen Form oder Geſtalt nach / ſtellet Africa in den Land-Charten ein Hertz / oder einen Triangel vor / und noch einige vergleichen dieſen Welt-Theil mit einem Bogen / da ſie beyde Vorgebürge Sierra Liona und bonna Speranza zu des Bogens Ende machen / die Inſel St. Thomas in dem Aethiopiſchen Meer zum Abſehen und Mittel auf deſſen Sehne ſtellen / und das Ende des Pfeils in dem engen Land zwiſchen dem Mittelländiſchen und rothen Meer ſuchen / da dieſer Welt-Theil an Aſia hänget.

Uns Europäern liegt Africa gegen Mittag / und haben vormahls die alte Geographi Strabo und Pomponius Mela den Nil-Strohm zwiſchen dieſem Welt-Theil und Aſia zur Marck-Scheide gemacht; worinn ihnen einige Arabiſche Geographi nachgehends in ſo weit gefolgt / daß ſie Africam zwiſchen das groſſe Welt- und Mittelländiſche Meer / und dann zwiſchen die Ströhme Nilus und Zaire eingeſchräncket / und den Theil davon / ſo über dieſen beſagten Flüſſen gegen Oſten hinliegt / zu Aſien gerechnet; Doch weil hierinn die Natur gleichſam ſelbſt / durch die verſchiedene Mee-

re / ſo Africam umgeben / eine gantz andere Abtheilung macht / ſo haben die neuere Geographi jene beyde nicht unbillig verworffen / und werden demnach dem Welt-Theil Africa heut zu Tag überhaupt zu Gräntzen geſetzt / gegen Mitternacht das Mittelländiſche Meer / gegen Abend das Atlantiſche oder groſſe Occidentaliſche Welt-Meer / gegen Mittag das groſſe Meridionaliſche Welt-Meer / oder die Æthiopiſche See / und gegen Morgen das rothe- nebſt dem Indianiſchen-Meer / wordurch es von Aſien abgeſondert wird. Es iſt alſo Africa faſt allenthalben mit Waſſer umgeben / nur biß auf etliche Meilen an den Gräntzen von Aſien / da es vermittelſt eines ſchmahlen Strich Landes / insgemein der Iſthmus de Suez genannt / an das feſte Land von Aſien angehängt iſt. Dieſen Iſthmum haben ſchon in alten Zeiten / ſowohl die Egyptiſche Könige / ſo unter dem Nahmen Ptolomæi berühmt geweſen / als auch die beruffene Königin Cleopatra, und nachgehends ingleichem die Egyptiſche Sultane zum öfftern durchgraben zu laſſen ſich bemühet / und zwar erſtere darum / damit ſie vermittelſt Vereinigung des Mittelländiſchen- und Rothen-Meers Africa zu einer Inſel machen möchten / Cleopatra aber deswegen / damit ſie durch dergleichen Canal ihre Schiffe aus dem Nil in das Rothe-Meer bringen / und hierdurch der Gewalt des Kayſers Auguſti, ihres gröſten Feindes / entgehen möchte / und die Egyptiſche Sultane desgleichen wurden zu Unternehmung dieſes Wercks

um

um deswillen veranlaſſet / damit ſie hierdurch den Europäiſchen Nationen einen nähern Weg/ nach Indien zu gelangen / bahnen / ihnen ſelbſt aber einen immer-beſtehenden Zoll und Durchfarth ſtabiliren möchten. Allein ohngeachtet aller dieſer vielfältigen Bemühungen/und obgleich beſagter Iſthmus zwiſchen dem rothen Meer und dem Fluß Nilus nur 9. Meilen in der Breite hält / von nur beſagtem rothen Meer aber biß nach der mittelländiſchen See ſich auch nicht viel über 35. Meilen erſtrecket/ſo iſt doch das Werck niemahls zum Stand gekommen / theils weil ſich faſt unüberwindliche Hindernüßen / wegen der vielen auf beſagtem Iſthmo befindlichen Bergen/ dabey ereignet / theils auch weil der gantze Anſchlag/ zumal den Egyptiſchen Sultanen/umd eswillen widerrathen worden / weil man aus der Erfahrung befunden / daß das mehr-berührte rothe Meer viel höher liege / weder die mittelländiſche See / und man daher befahren müſſen / daß des gedachten Meers bitteres Waſſer das ſüſſe Waſſer des Nil-Strohms/ ſo doch dem gantzen Lande zum Trinck-Waſſer dienet / inficiren und unbrauchbar machen würde/ daher/ wie gedacht / das gantze Werck biß auf den heutigen Tag unterblieben.

Der Gröſſe nach wird Africa faſt vor noch einmahl ſo groß / als Europa / gehalten/ ob es gleich ungemein viel weniger Einwohner / als dieſer Welt-Theil / in ſich faſſet. Denn was ſeine Länge von dem Capo Guardafui, bey Arabien / biß nach dem Capo Verde,

 oder

oder dem grünen Vorgebürge / anbetrifft / ſo erſtreckt ſich ſelbige vom 3. biß auf den 84. Grad Longitudinis, und alſo in allem auf 1230. Meilen / die gröſte Breite aber / von dem Mittelländiſchen-Meer und der bey der Straſſe von Gibraltar gelegenen Stadt Tanger / biß nach dem Capo de bonne eſperance hin / beläufft ſich ebenmäßig von dem 36. Grad Norder-Breite / biß auf den 35. Grad Süder-Breite in allem auf 1065. Meilen / ſo daß daher der gantze Umkreiß dieſes Welt-Theils in allem / nach Cluverii Bericht / 3030. Meilen ungefähr austragen ſolle.

Die Mittags-Linie / Lat. Æquator, oder Linea æquinoctialis, und von den Schiffern insgemein die Linie genannt / gehet faſt mitten durch Africa, und theilet ſolches beynahe in zwey gleiche Theile / davon der eine gegen Norden 36. Grad, der andere gegen Süden aber 35. Grad ausmacht / ſo daß daher dieſer gantze Welt-Theil faſt meiſtens in Zona torrida, oder unter der heiſſen Himmels-Gegend / zu liegen kommt / nur die beyde Ende gegen Norden und Süden davon ausgenohmen / die ſich nach der Zona temperata, oder nach der gemäßigten und temperirten Himmels-Gegend / hin erſtrecken. Dieſe gemeldte Linie / welche nichts anders / als die Gegend iſt / in welcher / wann die Sonne ihren Lauff gleich dardurch nimmt / ſelbige Tag und Nacht in der gantzen Welt gleich machet / begreifft nicht etwan einen bloſſen ſchmalen Land- oder Himmels-Strich / ſondern es wird alles darunter gerechnet / was innerhalb 6. Grad,

das

das ſind 90. Meilen / auf diſſeits / desgleichen innerhalb 6. Grad, das ſind 90. Meilen / jenſeits derſelben lieget. Die Lufft unter ſelbiger iſt höchſt ungeſund und ſchädlich / auch ſo heiß / daß man in einer Baad-Stuben zu ſeyn vermeynet / und wiſſen die in ſolcher Gegend zur See fahrende Europäer / wenn ſie gleich gantz nackend / oder nur im Hemde alsdann gehen / öffters weder Tag noch Nacht vor groſſer Hitze ſich zulaſſen / ſondern ſchwitzen am gantzen Leib / und leiden gemeiniglich ſehr groſſen Durſt. Ihr Trinck-Waſſer verdirbt alsdann auch meiſtentheils / und wachſen Würmer darinn / desgleichen wird alles Brod ebenfalls ſchimlicht / und von Würmern gantz lebendig / zumal wenn ein Regen darauf fället / denn dieſer iſt unter der Linie ſo böß / ſtinckend und gifftig / auch ſo voller kleiner Würmer / daß / wann er die bloſſe Haut eines Menſchen trifft / ihm alſobald böſe Blattern auffahren / gleichwie die Kleider ſchändliche Flecken davon überkommen / und in kurtzer Zeit vermordern und den Leuten an dem Leibe verfaulen / woferne ſie nicht zur Stunde abgezogen / und in dem Meer-Waſſer abgewaſchen werden. Die Lufft iſt unter mehr-gemeldter Linie zwar auch meiſtentheils gantz ſtille; doch pflegen dabey auch öffters / ehe man es ſich vermuthet / groſſe Sturm- und Donner-Wetter / auch hefftige Platz-Regen zu entſtehen / mit ſolcher Ungeſtümmigkeit / als ob ſolte alles zu Grund und Boden gehen; ja es verändert ſich das Wetter in einem Tage wohl offt 20. biß 30.

 mahl

mahl. Der Wind ſpielet unter mehr- gemeldter Himmels-Gegend nicht ſelten auch gar veränderlich. Denn zuweilen läſſet er die Seegel mit groſſem Verdruß der Durchpaßirenden gewaltig hängen / alſo daß man offt nicht wiſſen kan / wo er herkommt; manchmahl aber flattern zugleich gantz widerwärtige und unbeſtändige Winde / ſo daß wann etliche Schiffe beyſammen / jedes in einem Augenblick einen beſondern Wind überkommt / und eines davon nach Oſten / das andere nach Weſten / und wieder ein anderes nach einer andern Himmels-Gegend getrieben wird; Nicht ſelten aber verwandelt ſich ſolche Widerwärtigkeit alſo gleich wieder in einem Nun / und bricht entweder in eine Wind-Stille aus / daß die Schiffe gar nicht fortkommen können / oder aber es entſtehet eine grauſame Winds-Braut darüber / ſo daß die Schiffe in gröſter Gefahr des Untergangs ſchweben. Man hat ferner auch aus der Erfahrung / daß den Schiffenden unter mehr- gedachter Linie Würmer in den Beinen wachſen / welche nicht anders / als mit langer Weile / und mit gröſtem Schmertzen / von den Patienten können geſchnitten werden; Auch werden über dieſes die Leute unter einer gewieſen Höhe bey öffters berührter Linie gemeiniglich voller Läuſe / doch / wann ſie nachgehends zu dem Tropico Capricorni gelangen / ſo verliehret ſich alles dieſes verdrüßliche Ungezieffer wieder / weil es nicht länger dauren kan / dergeſtalt / daß alſo die Seefahrende unter viel- berührter Linie

nie gemeiniglich vieles Elend und Ungemach auszuſtehen haben.

Dieſes bißher beſchriebene Lager von Africa giebt nun ſchon zu voraus gleichſam von ſelbſt zu erkennen/ daß die Lufft allda faſt allenthalben ſehr warm/ ja ungemein hitzig/ und daß auch die Beſchaffenheit des Landes nicht die beſte. Dann weil dieſer Erd-Theil/ wie gemeldet/ recht mitten unter der Linie liegt/ und es in ſelbigem an manchen Orten auch über dieſes ſo abſcheuliche Wüſteneyen abgiebt/daß ſelbige in ihrem Umfang über 100. Meilen begreiffen/ ſo kan es nicht anders kommen/ als daß die vom häuffigen Sand in gedachten Wüſteneyen zuruck prallende Sonnen-Strahlen eine ſolche Hitze verurſachen/ die faſt unerträglich/ und daß daher auch und wegen mehr-berührter Wüſteneyen/ ingleichem da an den meiſten Orten an ſtatt des Erdreichs lauter brennender Sand zu finden/ und hingegen an vielen Orten an friſchem Waſſer Mangel verſpühret wird/ dieſer Erd-Theil unter allen übrigen in unſerm Hæmiſpherio gelegenen Welt-Theilen zugleich an wenigſten bevölckert/ und über dieſes auch ferner der allerunfruchtbarſte iſt. Zwar gibt es an den cultivirten Oertern/ dergleichen die See-Küſten und die Gegenden/ wordurch groſſe Flüſſe rinnen/ ſind/ meiſt einen vortrefflichen Feld-Bau/ ſo daß das ausgeſäte Getreyde/ von allerhand Art/ wohl hundertfältige Frucht bringet/ und daher abſonderlich die ſogenannte Barbarey/ als auch Egypten/ ſchon ehemahls

den alten Römern nicht unbekannt geweſen / weil ſie von daher vieles Getreyde / als aus einer fruchtbahren Korn-Scheuer / nach Italien abgehohlet / um ſelbiges damit zu verſorgen/welches auch noch heut zu Tag die Italiäner / Frantzoſen und Spanier / wann ſie an dergleichen Lebens-Mitteln Mangel leiden / gar fleißig thun; ingleichen findet man in denen an den See-Küſten gelegenen Ländern auch über dieſes die ſchönſte Weinſtöcke/ſo die vortrefflichſten Trauben hervor bringen / und öffters ſo groß ſind / daß ſie unſern Bäumen nicht ungleich zu ſeyn ſcheinen; Allein in den innerſten Theilen hingegen ſiehet es gantz anders aus / und findet man darinn / wie gedacht / meiſt nichts / als Sand-Wüſten und unfruchtbahre Felder/bey welchen wenig / oder gar nichts / ſo man zum menſchlichen Unterhalt gebrauchen könte / anzutreffen iſt. Gegentheils findet man in dem Lande weiter an vielen Orten allerhand gute Erd- und Baum-Früchten / viele köſtliche Specereyen / allerley ſchöne Wurtzeln und Kräuter / die ſowohl zur Nahrung / als auch zur Geſundheit dienen / und darunter auch das ſchädliche Kraut Addab, welches die Eigenſchafft hat/daß es einen Menſchen in einer Stunde des Lebens beraubet / wo er ſolches zu ſich nimmet / viele feine Seiden / eine groſſe Menge herrliches Oel / Gold- Silber- und Saltz-Gruben und dergleichen. Das Meer und die verſchiedene Flüße im Lande geben auch ferner allerley gute Fiſche / und ſollen in erſtern unterweilen auch an manchen Orten Syrenen und andere

der-

dergleichen Meer-Wunder gefangen werden; an allerhand Geflügel und Vögeln aber erſcheinet nicht weniger nirgend kein Mangel/ worunter zumal die Strauſſen gerechnet wernen/ mit deren Federn ſich theils der Einwohner/ an ſtatt der Kleider/ ausziehren. Von allerhand wilden und theils grimmigen und reiſſenden Thieren giebt es in Africa auch endlich alles voll auf. Denn die vornehmſte Flüſſe ſind voll von Meer-Pferden/ abſonderlich aber von Crocodillen/ welches Thier/ ob es gleich nur aus einem Ey gebohren wird/ dennoch/ weil es/ ſo lange es lebet/ immerzu in ſtetem wachſen iſt/ zu einer ſolchen Gröſſe gelanget/ daß es öffters 20. biß 30. Elenbogen in der Länge erreichet; Die Gebürge/ Wüſten und Wälder aber lauffen auch voll von Löwen/ Leoparden/ Panthern/ Tiegern/ Elephanten/ Rhinoceros, oder Einhörnern/ Dromedarien/ oder kleinen Camelen/ Caſuarien, Affen/ Meer-Katzen/ Cameleons, wilden Eſeln/ Ochſen/ Pferden/ Camelen/ groſſen ſchädlichen Schlangen/ Zibet-Katzen/ und dergleichen. Dieſes letztere Thier iſt ſo groß/ als ein Mader/ oder Fuchs/ und an Farbe faſt einen Wolff gleich/ ſeine Haare aber ſind rauh/ und iſſet ſelbiges gerne rohes Fleiſch/ Mäuſe und Eyer/ auch wohl Reiß und allerhand ſüſſe Dinge. Bey ſeiner Scham/ oder bey den Nieren/ hat ſelbiges einen Beutel voll kleiner Löcher/ darinn der Zibet/ den man einſammlet/ als ein weiſer Schaum/ oder Eiter/ liegt/ und heraus flieſſet. Solcher Zibet-Schaum hat im Anfang einen ſehr eckelhafften Geruch/

wann

wann er aber zuſammen geronnen / und eine zeitlang in der Lufft geſtanden / riechet er gar lieblich. Man pflegt ſelbigen täglich mit einem ſilbernen / meßingenen oder höltzernen Löffel / ohngefehr eines Viertel-Loths ſchwer / auszunehmen / auch wohl bißweilen zuvor / ehe der Eyter / den etliche vor den Saamen dieſes Thiers halten / eingeſammlet wird / die Zibet-Katze mit einem Stock zu erzürnen und grimmig zu machen / denn wenn dieſes geſchiehet / ſo fließet der Zibet deſto häuffiger. Von dieſem Thier haben die Einwohner / wegen des Zibets / einen groſſen Nutzen / nebſt ſolchem aber ziehen ſie auch einen groſſen Vortheil von den Elephanten / indem ſie ſelbige / wo ſie nur können / tödten / und das Elffenbein davon verhandlen. Die übrige angeführte wilde Thiere aber / etliche wenige ausgenohmen / thun ihnen mehr Schaden als Nutzen bringen / und weil ſelbige ſich meiſt in den Wüſten und um die Flüſſe aufhalten / ſo verurſachen ſie nicht nur / daß faſt niemand vor ihnen ſicher in dem Lande reiſen kan / ſondern weil auch an den Oertern in den Wüſten / wo Waſſer zu finden / vielmahls allerhand Arten von ſolchen wilden Thieren mit einander zuſammen kommen / und ſich allda mit einander belauffen / ſo entſtehen daraus allerhand abſcheuliche Monſtra / die beſagte Unſicherheit um vieles vergröſſern.

Die Einwohner in Africa, ſo über der Linie gegen Norden wohnen / zumahl aber an den Küſten des mittelländiſchen Meers und

in

in der Barbarey / ingleichem in Egypten / Biledulgerid / und Saara / ſind meiſt weiß / oder vielmehr weiß-gelb von Farbe / in dem übrigen unter der Linie und Süd-wärts derſelben gelegenen Ländern aber ſind ſie Pech-ſchwartze Mohren / daher ſie auch insgemein Negres, oder Mohren / genennet werden. Allzumahl ſind die Africaner / wann man die Egyptier davon ausnimmt / die etwas leutſeeliger / vernünfftiger und dabey auch witziger / als die übrige ſind / von Natur wilde / grauſame / ungehobelte / betrügeriſche und dabey grobe und ſtarcke Leute / auch ſcheinen die gegen Süden wohnende noch viel ungeſchliffener zu ſeyn / als die / ſo gegen Norden und an den See-Küſten ihre Wohn-Plätze aufgeſchlagen; gleichwie denn auch dieſe letztere mehr der Freyheit ergeben ſind / als die erſtere / die insgeſamt eines Sclaviſchen Gemüthes ſind. An den See-Küſten gegen Norden haben ſich auch unter den natürlichen Africanern viele Araber / die meiſt ihrer Vor-Eltern Sitten und Gebräuche nachahmen / niederlaſſen. Alle Einwohner allzumahl aber wohnen theils in Städten / theils in den Wüſteneyen unter aufgeſchlagenen Hütten / und theils ſtreiffen gleich den flüchtigen Arabern ſtets im Lande von einem Ort zum andern herum / wo ſie vermeynen / daß ſie ihre Lebens-Unterhaltung finden können. Insgemein ſind auch alle Africaner gar ſchlechte Soldaten. Denn ob ſie gleich vormahls mächtige Kriegs-Heere in das Feld geſtellet / ſo iſt doch

derſelben gröſte Gewalt hiebey in der Menge beſtanden. Sie fechten auch meiſt zu Pferd / aber in gar ſchlechter Ordnung / und gebrauchen ſich hiebey der Lantzen oder der Wurff-Spieſe. Die Araber / ſo unter ihnen wohnen / verlaſſen ſich im Feld auch meiſt auf ihre Geſchwindigkeit / doch weil ſie von Kindes-Beinen an allerley Ungemach zu erdulten angewöhnet und in den Waffen unterrichtet ſind / ſo werden ſie von ihren Nachbaren zimlich gefürchtet. Einige ſchreiben auch überhaupt: daß bey ſo mancherley Volckern auf der Welt überall Gutes und Böſes durcheinander zu finden / bey den Africanern aber ſeye im geringſten nichts Gutes anzutreffen. Ein ſo übles Lob haben dieſe Leute

Was auch die Religion der Africaner anlangt / ſo bekennen ſich ſelbige nicht alle insgeſammt zu einer Religion / ſondern zu gar verſchiedenen. Denn etliche unter ihnen hangen der Lehre Mahomets an / etliche ſind Juden / etliche Heyden und wieder etliche Chriſten. Die Mahometaner ins beſondere haben ihre Wohn-Plätze meiſt oben auf den See-Küſten an dem mittelländiſchen Meer aufgeſchlagen / und eben in dieſer Gegend finden ſich auch die meiſte Juden; Die Heyden oder Abgötter aber haben ihren Sitz hauptſächlich in den innerſten Theilen des Landes / und gegen Süden hin / und ſind unter ſolchen zumahl die Caffres gar ſehr bekannt / die ſich gar an keinen Gottes- oder Götzen-Dienſt halten / auch von GOtt gar nichts wiſſen / ſondern

insge-

insgeſammt wie das tumme Vieh hinleben. Die Chriſten hingegen ſind in dem gantzen Land ausgeſtreuet / und ſind gar unterſchiedener Gattung. Denn da herrſchet die Griechiſche Religion bey den Abyßinern und andern Aethiopiern; Die Römiſch-Catholiſche Religion iſt an denen Orten in Ubung / wo die Spanier und Portugieſen etwas zu ſagen haben / als welche auch deswegen hier und dar verſchiedene Bißthümer angerichtet; und gleichwie auch die Engell- und Holländer an den See-Küſten verſchiedene Colonien von ihrer Nation angelegt / ſo haben ſie auch eben daſelbſt die reformirte Lehre eingeführet / eben wie auf der Küſte von Guinea / wo die Dähnen Friederichsburg / oder Chriſtiansburg / beſitzen / die Lutheriſche Religion von ihnen exerciret wird.

Gleichwie aber Africa, wie bereits angemerckt worden / faſt allenthalben mit Waſſer umgeben iſt / denjenigen ſchmalen Erdſtrich ausgenohmen / wordurch es an dem veſten Land von Aſia hänget; alſo wird nun auch hier von ſolchen Meer-Waſſern / ſo dieſen Welt-Theil umſtröhmen / etwas zu ſagen ſeyn / und zwar ſind ſelbige folgende:

1. Das Mittelländiſche Meer / Lat. Mare mediterraneum, ligt oben zwiſchen Africa und Europa / und ſcheidet dieſe beyde Welt-Theile von einander. Es iſt ſelbiges gleichſam ein groſſer Meer-Buſen des Atlantiſchen Meers / der ſich von der Straſſe bey Gibral-

tar

tar biß nach den weſtlichen Küſten von Aſien hin erſtrecket.

2. Das Atlantiſche Meer/ Lat. *Mare* Atlanticum, heiſſet zuweilen das gantze groſſe Welt-Meer zwiſchen den Weſtlich- Europäiſch- und Africaniſch- wie nicht weniger Oſtlich- Americaniſchen Küſten/ oben von Eiß-Meer an/ und alsdann gehöret auch das *Mare* del Nort darzu; Unterweilen aber bedeutet es bloß das Meer an den Weſtlich- Spaniſchen und Africaniſchen Küſten/ von dem Vor-Gebürge Finis-Terrae an/ biß an das Vorgebürge Sierra Liona, oder an die Linie/ und alsdann begreifft es noch zwey andere Meere unter ſich/ nehmlich das *Mer* des Canaries, worauf die Canariſche Inſeln liegen/ und das Mer du Cap *Verd*, worauf ebenmäßig die Capo Verdiſche Inſeln zu ſehen ſind.

3. Das Aethiopiſche Meer/ Lat. Mare Æthiopicum, oder Oceanus meridionalis genannt/ iſt ein Theil von dem groſſen Oceano, und umgiebt Africa/ ſowohl zur lincken/ Süd-wärts von der Linie an/ als auch zur rechten/ biß über gedachte Linie Nord-wärts hinauf. Es begreifft ſolches abermahls verſchiedene beſondere Meere unter ſich/ als nehmlich: das Mer de *Guinee*, ſo die Gold-Küſte von *Guinea* umgiebt; das Mer de Congo, ſo das Königreich Congo umſtröhmet; das Mer des Caffres, ſo die äuſſerſte Südliche Küſten von Africa, worauf die Caffres wohnen/ benetzet; und denn das Mer de Barbarie, oder de Zan-

guebar,

guebar, ſo an den See-Küſten von Zanguebar gegen Oſten zu finden.

4. Das Indianiſche Meer/ Lat. Mare Indicum, umgiebt *Africa* eines Theils unten/ zur rechten/ und iſt ein Theil von dem Oceano orientali, der ſich unfern von dem rothen Meer an biß an die Chineſiſche Gräntzen in Aſien hin erſtrecket.

5. Das Rothe-Meer/ Lat. *Ma*re Rubrum, oder Erythræum, umfleußt Africam oben zur rechten/ und ſcheidet dieſen Welt-Theil gröſten theils von Aſien ab. Es iſt ſelbiges ein groſſer Meer-Buſen von dem Oceano orientali, welcher von der Meer-Enge Babel-Mandel ſich biß an den Iſthmum von Suez hin erſtrecket. Insgemein wird davor gehalten/ dieſes Meer habe ſeinen Nahmen von dem rothen Sand/ der ſich auf deſſen Grund befinden ſolle; Andere aber wollen/ daß der Widerſchein der Berge/ die hier gleichſam als verbrannt anzuſehen/ hieran Urſache ſeyn ſolle; und wieder einige behaupten/ daß das Regen-Waſſer/ ſo ſich zuweilen mit dieſem Meer vermiſchet/ und ſonderlich eine ſtarcke Quelle/ ſo ſich an den Küſten dieſes Meers in Arabien befindet/ und ſein Waſſer in ſelbiges ausſchüttet/ ſolchen Nahmen veranlaſſet haben ſolle. Am wahrſcheinlichſten aber iſt/ daß das Wort Rubrum, oder Roth/ ſo die Lateiner dieſem Meer beygelegt/ urſprünglich von dem Wort Erythree, welches ebenmäßig ſo viel/ als roth/ bedeutet/ und womit die Griechen dieſes Meer vormahls zu benennen pflegten/ herrühren

mag/kan auch wohl ſeyn/daß ſolcher Name von den vielen rothen Corallen/oder von dem Kraut Zuph, ſo eine ſchöne rothe Farbe hat/und welche beyde häuffig auf deſſen Grund wachſen/ entſtanden. Der Länge nach erſtrecket ſich dieſes Meer zwar ſehr weit/ſeine Breite aber iſt zimlich ſchmal und danebſt voller Untieffen/ auch wird es beſagter ſeiner Länge nach in drey ſchmale Striche abgetheilet. Die beyde gröſte davon/ längſt deſſen Uffern/ können nicht gar wohl befahren werden/ weil ſie allenthalben voller Felſen/ kleiner Inſeln und Untieffen ſind/ daß auch am hellen Tag/ mit gröſter Sorgfalt/und unter Anführung erfahrner Piloten/die man zu Babel-Mandel, oder zu Zeila einnimmt/ kaum durchzukommen; in der Mitte aber findet man auf 25. biß 30. Faden Grund/ ſo daß allda ſo Tags/ als Nachts/ ſicher durchzukommen. Kein eintziger beſonderer Fluß ergießet ſich in dieſes Meer; die Ebbe und Fluth aber auf ſelbigem iſt ſo ſtarck/ daß auch einige Phyſici zu ſtatuiren ſich unterſtanden/ ob wären die Kinder Iſrael ehemahls bey dieſes Meeres Ablauffen trockenes Fuſſes durch ſolches gegangen/ als ſie von Moyſe aus Egypten geführet worden/ da hingegen die Egypter/ ſo der Zeit nicht recht wahrgenohmen/ bey deſſen ſchnellen Wieder-Anlauffen wären erſäuffet worden. Allein weil die Heil. Schrifft hievon gantz anders ſaget und bezeuget/ daß das Meer nicht abgelauffen/ ſondern ſich zertheilet/ und alſo den Kindern Iſrael einen ſichern Durchgang geöffnet habe/

ſo

ſo verwirfft man billich dieſer Klüglinge Meynung / und bleibet hingegen bey dem klaren Ausſpruch der H. Schrifft / wie denn auch die Araber noch heut zu Tag den Ort zwiſchen Azirut und El-Tor weiſen / wo dieſes groſſe Wunder geſchehen.

Auſſer dieſen bißher beſchriebenen Meer-Waſſern / womit Africa faſt gantz umgeben / trifft man in dem feſten Lande von dieſem Welt-Theil auch noch verſchiedene groſſe Seen an / worunter folgende die bekannteſte. Als: 1. der Lac de Guarde, in dem Lande der Negres, oder Schwartzen / wordurch der Fluß Niger ſeinen Lauff nimmt. 2. Der Lac de Borno, auch in dem Land der Negres gelegen / welchen der Fluß Niger ebenmäßig durchſtröhmet. 3. Der Lac de Niger, ſo von mehrgemeldtem Fluß Niger ſeinen Nahmen hat / von ſelbigem entſpringet und an den Gräntzen von Congo und Abyſſinien liegt. 4. Der See Zaire, oder Zambre, iſt der gröſte unter allen ſtehenden Seen in gantz Africa, liegt in Æthiopien, und entſpringt aus ſelbigem der Fluß Zaire. Und denn 5. der See Zaflan, iſt auch ein groſſer See / welcher gleichmäßig in Æthiopien, gegen die Gräntzen von Zanguebar, gefunden wird,

Auf die Meer-Waſſer und Seen folgen die Flüſſe / deren es in Africa abermahl gar verſchiedene / und zwar was die bekannteſte davon anlangt / folgende gibt:

1. Der Nil-Strohm / Lat. Nilus, entſpringet in dem Königreich Goyame, in Abyſ-

 ſinien,

ſinien, auf einem groſſen Gebürge/ ſo heut zu Tag die Nahmen Zeth und Bethzur führet/ vormahls aber Montes Lunæ, oder die Monds-Berge/ genennet worden. Er laufft wohl an die tauſend Meilen in einem Schlangen-weiſen Gang von Süden nach Norden/ und nachdem er etliche groſſe Seen gemacht/ und desgleichen verſchiedene groſſe Inſeln formiret/ ſtürtzet er ſich endlich durch ſieben Ausgänge über Cairo in Egypten in das mittelländiſche Meer/ wiewohl nur zwey von ſolchen Ausflüſſen zur Schiffarth brauchbar/ da hingegen die übrige/ ohne bey deſſen Anlauffen/ unſchiffbar ſind. Dieſes ſein Anlauffen/ oder Ergieſſen/ geſchiehet alljährlich einmahl im Monat Junio, da er aus ſeinen Ufern tritt/ und das gantze platte Land befeuchtet/ tünget und fruchtbar machet/ das ſonſt wegen Mangel des Regens verſchmachten und vertrocknen müſte. Die Urſache aber ſolcher verwunderlichen Würckung dieſes Strohms und der durch ihn verurſachenden Fruchtbarkeit des Landes/ wordurch er flüſſet/ ſolle/ einiger Bericht nach/ daher rühren/ weil deſſen Waſſer vielen Salpeter mit ſich führet/ der/ wann das ausgetrettene Waſſer wieder abfließt/ oder vertrocknet/ auf dem Erdreich zurück bleibt/ nachmahls von der Sonnen-Hitze zerſchmeltzt/ und alſo das gantze Land gar ungemein fruchtbar macht. Das übrige/ was noch von dieſem Fluß weiter zu ſagen/ iſt bereits im Fünfften Theil dieſes Politiſchen Paſſagiers p. 450. weitläufftig angeführet worden/

den / daher wir ſolches hier nicht widerhohlen wollen.

2. Der Niger-Strohm / oder Nijar, ſo ſeinen Nahmen von den Negres haben ſolle / deren Land er durchfleußt / entſpringt nicht weit von dem Nil, in Abyſſinien, daher viele vormahls davor gehalten / als ob ſelbiger mit dem Nil einerley Urſprung habe. An Gröſſe giebt ſelbiger mehr gedachtem Nil gar wenig nach / und nimmt ſelbiger ſeinen Lauff anfänglich von Süden nach Norden / nachgehends aber wendet er ſich gegen Weſten / verliehret ſich etlichemahl unter der Erden und unter den Bergen / kommt doch wieder aus ſelbigen hervor / macht verſchiedene groſſe Seen / und ergieſſet ſich endlich durch drey Ausflüſſe in das Atlantiſche Meer / deren der eine Senega, der andere Gambia und der dritte Rio grande genennet wird. Wo er durch das Land fleußt / befeuchtet er auch daſſelbe / zu gewiſſer Zeit / wie der Nil, und iſt ſein Waſſer / wie dieſes ſeines / von einerley Art / Natur und Eigenſchafft / auſſer daß er über dieſes in ſeinem Sand auch viele Gold-Körner mit ſich führet. An theils Orten / ſonderlich was ſeinen Nordlichen Arm Senega betrifft / iſt er auch / wegen der vielfältigen Klippen / ſo darinn zu finden / gantz unſchiffbahr / zumahl aber findet man überdieſes an einem Ort / welcher von den Einwohnern der Gegend Huaba, der Platz ſelber aber Burto, das ſo viel / als einen Bogen bey ihnen bedeutet / genennet wird / einen gantz erſchröcklichen Waſſer-Fall auf dieſen

Fluß/ allwo das Waſſer von den ſteileſten Felſen mit ſolchem Gewalt und ſo wunderſamer Weiſe herab ſtürtzet/ daß die Leute unter demſelben/ als unter einem Bogen/ trockenes Fuſſes und Leibes hingehen können/ es ſeye denn/ daß der ſtarcke Wind dem Waſſer recht entgegen brauſet und ſelbiges auseinander treibt.

3. Der Fluß Zaire entſpringt gleichmäſſig in Abyſſinien, aus dem See Zaire. Er hat einen ſehr ſchnellen Lauff/ und ob dieſer ſich gleich nicht ſo weit erſtrecket/ als der Lauff vorgemeldter beyder Flüſſe/ des Nigers und des Nils, ſo iſt er doch viel breiter/ als dieſe. Uber ſolches iſt er auch voller Inſeln und Felſen/ daher ob er gleich Waſſers genug hat/ ſo kan er doch nicht über 12. Meilen beſchiffet werden/ zumal er auch verſchiedene ſehr groſſe Waſſer-Stürtzungen hat/ ſo in demſelben von den vielen hohen Klippen kommen/ und ein ſolches Getöß verurſachen/ daß ſolches öffters über 3. Meilen weit kan gehöret werden. Einer unter ſolchen Waſſer-Fällen iſt abſonderlich auch ſo ungeſtüm/ daß dardurch nicht allein viel Sand/ ſondern auch groſſe Felſen-Stücke/ weggerollet werden/ aus denen hernach durch ſtetes Anſetzen des Sandes allgemach kleine Inſeln erwachſen/ auf welchen ſich über etliche 100000. Menſchen aufhalten ſollen/ die von dem König von Congo abgefallen/ ſich dahin retirirt/ und unter einem eigenen beſondern Ober-Haupt leben. Endlich nachdem dieſer Strohm

das

das Königreich Congo von Oſten gegen Weſten durchfloſſen / ſo ſtürtzet er ſich zuletzt durch einen breiten Ausfluß in das Æthiopiſche Meer.

4. Rio de lo Spiritu Santo, iſt ein groſſer Strohm / welcher auf den Monds-Bergen in Æthiopien entſpringt / ſeinen Lauff durch das Königreich Monomotapa nach Süden nimmt / und ſich endlich an den Küſten der Caffres in das Æthiopiſche Meer ſtürtzet.

5. Der Fluß Zambere, iſt ein groſſer Fluß / in Nieder-Æthiopien, welcher aus dem See Zachaf in Monomotapa entſpringt / und ſich durch viele Ausflüſſe in den Oceanum meridionalem, ergeußt.

6. Der Fluß Zambeze / iſt ein groſſer Strohm in Nieder-Æthiopien, welcher aus dem See Zambeze in Monœmugi entſpringt / und ſich zwiſchen den Küſten derer Caffres und von Zanguebar, vermittelſt 4. Einflüße / in das Æthiopiſche Meer ſtürtzet.

7. Der Fluß Cuama, kommt aus den Monds-Bergen in Æthiopien, bewäſſert das Land Monomotapa, und fället zuletzt in den Oceanum meridionalem.

8. Der Fluß Rio de los Infantes, entſpringet auf den Gebürgen zwiſchen Monomotapa und dem Lande der Caffres, nimmt ſeinen Lauff von Norden nach Süden / und ſchüttet ſein Waſſer zuletzt in dem Oceanum meridionalem aus.

9. Der Fluß Ghir, iſt ein groſſer Strohm/ welcher auf den Gebürgen von Biledulgerid entſpringet/ einen gar wunderlichen Lauff hat/ indem er ſich bald unter die Erde verkriecht/ bald aber aus ſelbiger wieder hervor kommt/ und endlich ſein Waſſer mit dem Fluß Zuenziga, der ſich in das Mittelländiſche Meer ergeußt/ vereiniget.

10. Der Fluß Nubia, iſt ein groſſer Strohm/ welcher in der ungeheuren Wüſten Saara entſpringt/ ſeinen Lauff durch das Land Nubien, ſo von ihm den Nahmen hat/ hinnimmt/ und ſich zuletzt mit dem Nil-Strohm/ in der Gegend der Stadt Aſna, in Egypten/ vereinbahret.

Dieſes ſind die vornehmſte Flüſſe/ ſo Africam hier und dar bewäſſern/ von welchen noch dieſes überhaupt anzumercken/ daß ſelbige meiſt mit einer groſſen Menge von ungeheuren Crocodillen angefüllet ſind/ die ſowohl Menſchen/ als Vieh/ groſſen Schaden thun.

Von hohen und theils wüſten und unwegſamen Gebürgen hat Africa auch nirgend keinen Mangel/ und ſind unter ſelbigen hauptſächlich folgende die merckwürdigſte.

1. Der Berg Taurus, iſt eines der höchſten und gröſten Gebürge in der Welt/ welches in der Weſt-Barbarey ſeinen Anfang nimmt/ und ſich biß an Egypten hin/ auf die 1000. Meilen weit/ erſtrecket. Seitwärts zertheilet ſich ſolches auch in viele Zweige und Neben-Gebürge/ worunter am berühmteſten der Berg Gatian, in der Landſchafft Ezzab, un-

unter dem Königreich Tripolis / welcher gar unglaublich hoch und ſehr kalt ſeyn / auch ohnerachtet er nur 3 Meilen lang und eben ſo breit iſt / dennoch 130. Dorffſchafften / ſo darauff wohnen / ernähren ſolle.

2. Der Berg Atlas, iſt ein groſſes Gebürge / welches ſich von dem Atlantiſchen Meer biß an die Egyptiſche Gräntzen hin erſtrecket / und in den groſſen und kleinen Atlas eingetheilet wird. Der groſſe Atlas, welcher die Barbarey von Biledulgerid abſondert / wird von den Anwohnern Ayduacal genannt / iſt voller Wälder / Wüſteneyen und wilder Thiere / und wird daher wenig bewohnt / zumahl auch das Wetter darauf öffters ſehr ſtürmiſch und faſt unerträglich iſt; der kleine Atlas aber / von den Anwohnern Erriff genañt / gehet biß an das Mittelländiſche Meer / von der Meer-Enge bey Gibraltar an / biß in das Königreich Tunis / über dem Ort Bonna, und hat eine angenehme Lufft / iſt auch an den meiſten Orten fruchtbar und wohl bewohnt / indem man in ſeiner Gegend nur zweyerley Witterungen und Jahrs-Zeiten obſerviret / nehmlich den Sommer und den Winter / deren jener von dem April biß in den September / und dieſer von dem October biß in den Martium währet. Den Nahmen ſolle dieſes Gebürge von Atlante, welcher ehemahls ein König in Mauritanien geweſen / und am erſten die Aſtrologie gelehret / eben wie das angelegene Atlantiſche Meer / überkommen haben / und ob ſelbiges gleich in Zona torrida liegt / ſo

iſt es dennoch jederzeit auf ſeinen Spitzen mit Schnee bedeckt / und hat ſo viele Neben-Berge / und ungemein hohe biß über die Wolcken ſich erſtreckende Spitzen / daß man dem Anſehen nach meynen möchte / der Himmel ruhe auf demſelben, als auf Stützen / oder Säulen / daher denn auch ſolches den alten Poeten und Mahlern Anlaß gegeben / den Atlas alſo zu beſchreiben und abzubilden / als ob trüge er würcklich den Himmel. Einige berichten auch / daß die Spitzen dieſes Berges des Tags über von den Einwohnern nicht können geſehen werden / des Nachts aber ſollen ſelbige ſtarck flinckern und Flammen von ſich geben; ingleichem daß ſelbiger voll Bocks-füßiger Berg-Geſpenſter ſeyn / und von dem Gethöne der Flöthen / Schallmeyen / Trompeten und anderer Inſtrumente einen angenehmen Schall von ſich geben ſolle. Die Alten haben auch über dieſes geglaubet / dieſer Berg beſchlieſſe die Welt / und die Römer haben deßgleichen in Anſehung dieſes Gebürges gantz Africam in citeriorem und ulteriorem, oder das diß- und jenſeitige / abgetheilet; die Einwohner ſelbſt aber heiſſen beyde Theile von daher noch heut zu Tag das innere und äuſſere Land. Unter ſeinen Neben-Gebürgen / oder Armen / in die er ſich ausbreitet / ſind die berühmteſte der Berg Seuſaxen, oder *Xexuen*, wie auch der Berg Fenigualid, deren dieſer unerſteiglich / jener aber hergegen der allerſchönſte in gantz Africa / und beyde zugleich von einer unglaublichen Höhe ſeyn ſollen. Sie liegen beyde in dem

dem Königreich Fez, und können ohne Luſt nicht betrachtet werden / dann nicht allein erſterer / ſondern auch viele / ja faſt alle um ihn herum gelegene hohe Berge / von Dörffern zu 20. 40. 80. ja 150. angefüllet und über dieſes zugleich auch ſehr fruchtbar ſind.

3. Die Monden-Berge / Lat. Montes Lunæ, liegen in Æthiopien, oder Mohrenland / an den Gräntzen von Monomotapa, und ob gleich die Sonne offtmahls perpendiculariter darüber ſtehet / ſo kan ſie doch nicht allen Schnee / der auf den höchſten Spitzen dieſes Gebürges lieget / zerſchmeltzen / ſo ſehr hoch in die kalte Mittel-Lufft erheben ſich dieſe Berge / aus denen auch die meiſte Flüſſe von Africa entſpringen. Es wird hier und dar viel Berg-Cryſtall gegraben / welches nichts anders / als ein klares zuſammen gefrohrnes Eyß ſeyn ſolle / das endlich durch die Länge der Zeit / weil es in dieſem kalten Gebürge nimmer aufthauet / und immerzu allda auch in Sommer kühle Winde wehen / zu einem dergleichen harten Cryſtall wird. Soviel weiß man von dieſem hohen Gebürge / gegen welches das Gebürge Atlas / ohngeachtet ſeiner Höhe / nur gleichſam als ein Kind anzuſehen ſeyn ſolle / aus dem Bericht / den die Africaner ſelbſt davon mitgetheilet haben / denn kein Europäer iſt noch biß auf den heutigen Tag gefunden worden / der in Africa ſo weit hinein gedrungen wäre / daß er dieſe Berge ſelbſt beſichtiget hätte / ſonſt würden

wir

wir davon ohne Zweifel viele wunderwürdige Dinge zu ſchreiben bekommen.

4. Der Berg Sierra Liona, oder der Löwenſtein / iſt ein grauſam hohes Gebürge in Guinea, deſſen hohe Spitzen nimmer ohne Schnee und Wolcken zu ſehen. Es erſtrecket ſich ſolches von der See-Küſte weit in das Land hinein / und ſolle ſeinen Nahmen daher haben / weil die unruhige See an den Küſten / durch die in den Höhlen und Klüfften dieſes Gebürges ſich anſtoſſende und mit gleicher Gewalt wieder zurück kehrenden Wellen / ein ſo ungeheures und ſchröckliches Getöße verurſachet / daß ſie das Geheul und ſtetswährende Brüllen einer ihrer Jungen beraubten Löwin vorſtellet.

5. Der Tafel-Berg / in dem Lande der Caffres, am Vorgebürge der guten Hoffnung gelegen / hat ſeinen Nahmen von ſeiner äuſſerlichen Geſtalt / immaſſen er oben gantz platt und eben iſt / gleich einer Tafel. Er iſt ſelten ohne Nebel und Wolcken / wann aber die Lufft über ſelbigem heiter iſt / und dann ſich plötzlich eine kleine Wolcke über ſelbigem ſpühren läſſet / ſo ziehen alle in der Gegend liegende Schiffe ihre Seegel ein / weil ſie wiſſen / daß ſich in einem Augenblick darauf ein grauſamer Sturm zu erheben pflegt / und nennen die Schiffleute dergleichen Phœnomenon insgemein das Tafel-decken. Dieſer Berg iſt ſonſt der höchſte in der gantzen umliegenden Gegend / und kan man deſſen entſetzliche Höhe leicht daraus abnehmen / weil die gröſte Schif-

ſe auf der See / wann man auf deſſen Spitze iſt / nur gleichſam als wie kleine Kähne anzuſehen ſeyn / und man das unfern davon gelegene Holländiſche Schloß der guten Hoffnung kaum erkennen / über diß auch von dar die gantze groſſe Tafel-Bay / oder den von dieſem Tafel-Berg alſo genannten Meer-Buſen / wie nicht weniger die Nordliche Africaniſche Gebürge / biß auf 20. Meilen / von ſelbigem überſehen kan. Rund umher an dieſem Berg ſind lauter gähe Klippen und abhängende Felſen / welche den Weg auf deſſen Spitze zu gelangen ſehr ſchwer machen / indem die Wege überall ſehr ſchmahl und überaus gefährlich / theils wegen der vielen Geſträuche / und theils auch wegen der Moräſte / wilden Thiere und Schlangen / und bringet man bey guten Wetter gemeiniglich 6. Stunde zu / ehe man die oberſte Spitze erreichen kan. Um den Berg herum ſelbſt ſiehet man aller Orten viele gute Kräuter und Blumen / und das Echo, ſo nicht weniger allhier zu finden / iſt ſo luſtig / als man eines in Europa antreffen mag. Sonſt pflegen gemeiniglich faſt alle diejenige / ſo von einer nach Oſt-Indien gehenden Flotte / oder wenn ſie wieder aus Oſt-Indien nach Europa kehren / in der Tafel-Bay anckern / und ſich an das Land ſetzen laſſen / dieſen mehrgemelten Berg zu beſteigen / und in die Felſen deſſelben ihre Nahmen mit der Jahr-Zahl und dem Tage / wann ſolches geſchehen / einzukratzen / daher auch ſolches unter die Curioſitäten dieſes Berges gezehlet wird.

6. Der

6. Der Löwen-Berg / liegt ebenmäßig nicht weit von vorgemeltem Tafel-Berg auf den Caffriſchen Küſten und bey dem Caput bonæ ſpei, iſt aber gegen dieſen als ein kleiner Hügel anzuſehen / und hat ſeinen Nahmen daher / weil er ſich in einer gewieſen Gegend denen Seefahrenden von ferne wie ein liegender Löwe præſentiret.

7. Der Pic de Teneriffe, oder insgemein nur Pic genannt / auf der Inſel Teneriffa, ſo eine von den Canariſchen Inſeln auf dem Atlantiſchen Meer iſt / wird vor den allerhöchſten Berg in der gantzen Welt gehalten / immaſſen deſſen Höhe ſich auf 20274. Schritte / oder gar / wie etliche wollen / über 2. Teutſche Meilen erſtrecken ſolle / alſo daß deſſen Gipfel die Wolcken zu überſteigen ſcheinet / als welche ihn um die Mitte zu bedecken pflegen. Die Seefahrende können ihn insgemein auf 80. Teutſche Meilen weit in die See hinein ſehen / und iſt er ihnen gleich als ein Pharos, der ihnen den Weg zeiget. Denn ſo bald ſie ihn ſehen / wiſſen ſie ſchon / wo ſie ſchiffen. Man hat 3. Tage zuzubringen / wann man auf ſelbigen hinauf ſteigen will / biß man deſſen Gipfel erreichet / welcher nicht ſpitzig / ſondern eben iſt / und von dannen man alle Canariſche Inſeln überſehen kan / wie ſie umher liegen / ob gleich einige derſelben biß auf 50. Meilen von ſelbigem entfernet ſind. Man ſteiget niemahls auf ſelbigen hinauf / als im Julio und Auguſto / weil er die übrige Zeit des Jahrs mit Schnee bedeckt iſt / ob ſchon ſonſt in der

gan-

gantzen Inſel nie kein Schnee geſehen wird. Oben von dem Gipfel dieſes Berges hohlet man viele Schwefel-Steine herunter / welche nach Spanien verführet werden / und berichten einige / daß auf gedachtem Gipfel ein Loch / Kaldera genannt / zufinden ſeye / aus welchem immer ein Schwefel-Dampf aufſteige / und ſolle er zumahl vor alten Zeiten ſtarck Feuer ausgeſpien haben / nachgehends aber jederzeit ſtille geweſen ſeyn / biß Anno 1704. da er ſich zu Ende dieſes Jahrs / und zu Anfang des folgenden / mit einem ſo ſtarcken Erdbeben wiederum auf das neue mercken laſſen / daß dardurch die Einwohner der Inſel in den gröſten Schröcken gerathen. Wiewohl eben dadurch kein Schaden verurſachet worden / ſelbiger auch von daher immerzu ſtille geblieben.

Gleichwie aber Africa nur erzehlter maſſen faſt überall mit groſſen / theils rauhen / und theils unfruchtbahren Gebürgen / beſetzt und gleichſam durchſpicket / alſo iſt auch ferner kein Theil in der Welt mit ſo vielen Wüſteneyen angefüllet / als eben dieſes ſandige und immer heiſſe Africa. Vor allen Gegenden aber iſt in ſelbigem deßwegen bekannt derjenige Landſtrich / welcher den Nahmen Libyen führet / auch ſonſt insgemein die Wüſte Zaara, oder Deſerta, genennet wird. Dann ſelbiger beſtehet aus 9. groſſen Sand-Wüſten / welche nach den vornehmſten darinn gelegenen Städten genennet werden. Dieſe Städte geben zwar zu erkennen / daß ſolche Wüſten nicht gantz von Leuten leer / doch aber ſind

De-

deren auch gar wenige allda anzutreffen. Im Gegentheil findet man darinn groſſen Mangel an Waſſer / und deſto mehr unfruchtbaren Sand / welche beyde Beſchwerlichkeiten verurſachen / daß / wann einige Caravanen durch dieſe Wüſten reiſen wollen / ſie ſich in dieſen Gegenden eines Compaßes / eben wie die Schiffer zur See / bedienen müſſen / damit ſie ſowohl den rechten Weg treffen / als auch die hier und dar / obwohl in geringer Anzahl befindliche Waſſer-Brunnen / nicht verfehlen / und alſo aus deſſen Mangel verſchmachten möchten; Doch ob ſie gleich dieſes Unglück durch beſagtes Mittel meiſtentheils zu vermeiden wiſſen / ſo trifft ſie doch nicht ſelten ein anderer Unfall / indem unterweilen der Wind den Sand dermaſſen in die Höhe treibt / daß er eine gantze Caravane bedeckt und ſelbige lebendig begräbt.

Die Eintheilung von Africa anlangend / ſo wird dieſer Welt-Theil von vielen gar verſchieden eingetheilet. Denn vor Alters theilte man Africam ein in Egypten / Cyrenen / Africam minorem, oder klein / wie auch das eigentlich ſo genannte Africa / die Landſchafft der Trogloditen und Garamantum, Numidien, Mauritanien, Gætulien, das innere Libyen / das Troglodytiſche Arabien und Aethiopien. Neuerer Zeiten aber hat man wider andere Eintheilungen gemacht. Und zwar / weil die Mittags-Linie faſt mitten durch Africam gehet / ſo haben einige dieſen Erd-Theil deßwegen in das Nordliche und Südliche Africam

ein-

eintheilen wollen. Doch weil dieſe Eintheilung gar zu general, ſo haben wieder andere Africam in Weſt- und Oſt-Africam abgetheilet / und unter jenem fünff groſſe Landſchafften / als die Barbarey / Biledulgerid, Saara, Nigritien und Guinea, begriffen / unter dieſem aber Egypten und Aethiopien verſtanden. Allein weil auch dieſe theils die verſchiedene um Africam herum gelegene Inſeln hiebey weggelaſſen / theils aber berührte Landſchafften in gar zu viele kleine Provintzen abgetheilet / worauß eine zimliche Confuſion entſtanden / ſo haben wieder einige Africam hauptſächlich in das feſte Land / und dann die um ſolches herum gelegene Inſeln abgetheilet / und jenes wieder in 12. Landſchafften abgeſondert / nehmlich Egypten / Aethiopien / die Barbarey / Biledulgerid, Congo, das Land der Caffres, Guinea, Monomotapa, Nigritien, Nubien, die Wüſten Saara und Zanguebar.

Uns gefället vor allen diejenige neuere Eintheilung / zufolge welcher Africa am deutlichſten folgender maſſen eingetheilet wird.

Nehmlich / man theilet dieſen Erdtheil hauptſächlich ab in das feſte Land / und dann in die verſchiedene Inſeln / ſo um ſelbiges herum liegen.

Das feſte Land wird ſo dann wieder in drey Theile abgeſondert: Nehmlich I. in das Land der Weiſen / *II.* In das Land der Schwartzen / und *III.* in Aethiopien.

I. Das Land der Weiſen / ſo nicht deßwegen alſo genennt wird / als ob einige Afri-

caner recht weiß wären/ indem deſſen Einwohner auch weiß-gelb/ oder gelb-ſchwartz ſind/ ſondern weil dieſe etwas weiſſer ſeyn/ als die übrige/ ſo tieffer in das Land hinein liegen/ theilet ſich heracah abermahl 1.) in die Barbarey/ ſo oben an dem Mittelländiſchen-Meer hinliegt/ und mit der Stadt Fez, als dem Haupt-Ort/ pranget. 2.) in Egypten/ ſo gleich oben an dem rothen Meer und um den Nilſtrohm herum liegt/ und Cairo zur Haupt-Stadt hat. 3.) In Biledulgerid, ſo gleich unter der Barbarey liegt/und Teſſet zum Haupt-Platz hat. Und 4.) in die Wüſte Saara, ſo weiter unter Biledulgerid beſſer gegen Süden liegt/ und worinn Targa die vornehmſte Stadt ſeyn ſolle.

II. Das Land der Schwartzen/ hat wieder verſchiedene Theile. Als da ſind: 1.) Nubien, ſo gleich unter Egypten liegt/ und Nubia vor ſeine Haupt-Stadt erkennet. 2.) Nigritien, ſo längſt dem Fluß Niger zu beyden Seiten liegt/ und mit dem Haupt-Ort Tambut pranget. Und 3.) Guinea, ſo gleich unter Nigritien, beſſer gegen Süden/ an dem Atlantiſchen Meer liegt/ und Acara, ingleichem St. Georg de la Mina, zu ſeinen Haupt-Oertern hat.

III. Aethiopien wird ebenmäßig wieder in das Obere- und Niedere-Aethiopien eingetheilet. Das obere Aethiopien davon hält in ſich Abyßinien/ ſo um den Nil-Strohm herliegt/ und mit ſeiner Haupt-Stadt Amara pranget. Nieder-Athiopien aber begreifft ſo

dann

dann ferner unter ſich: 1.) Loango, an dem Aethiopiſchen Meer/ ſo zum Haupt-Platz die nach ihm ſo genannte Stadt Loango hat. 2.) Congo, ſo unter Loango auch an dem Aethiopiſchen Meer liegt/ und S. Salvator vor ſeine Haupt-Stadt erkennet. 3.) Angola, ſo noch beſſer gegen Süden unter Congo liegt/ und worinn Loanda S. Pauli vor andern bekannt. 4) Die See-Küſten der Caffres, ſo die äuſſerſte Spitze von Africa gegen Süden ausmachen/ und worauf Sofala vor andern Städten berühmt 5.) Monomotapa, ſo über den See-Küſten der Caffres gegen Norden liegt/ und worinn ſich der Haupt-Ort Monomotapa ſehen läßt. 6.) Monoemugi, ſo über Monomotapa noch weiter gegen Norden liegt/ und die Haupt-Stadt Zembre zeiget. 7.) Zanguebar, ſo um die oſtliche Küſte des Aethiopiſchen Meers herum liegt/ und mit der Haupt-Stadt Melinde pranget. 8.) Die See-Küſte von Aian, ſo die äuſſerſte oſtliche Spitze von Africa ausmacht/ und Magadoxo, als ſeine Haupt-Stadt/ weiſet. Und 9.) Die See-Küſte von Abex, ſo ſich von der Meer-Enge Babel-Mandel biß an Egypten erſtreckt/ und wegen der groſſen Hitze/ ſo allda regiert/ ingleichem wegen des Waſſer-Mangels/ nichts/ als ein wüſtes Land/ vorſtellet.

Die Inſeln endlich/ ſo um Africa herum liegen/ ſind hauptſächlich folgende: 1.) Die Canariſche Inſeln/ ſo auf dem Atlantiſchen Meer/ an den Weſtlichen Küſten von Africa/ gegen der Barbarey über/ zum Vorſchein

 kom-

kommen. 2.) Die Inſeln des grünen Vorgebürges / liegen ebenmäßig auf dem Atlantiſchen Meer / dem Capo Verde, oder dem grünen Vorgebürge / gegen über / wo der Fluß Niger ſich in gemeltes Meer ergeußt. 3.) Die Inſel Madagaſcar, liegt auf dem Aethiopiſchen Meer / an den Oſtlichen Africaniſchen Ufern / gegen dem Land der Caffres und Zanguebar über. Und 4.) giebt es über dieſe Inſeln noch hin und wieder auch einige kleine Inſeln um Africa herum / als: 1. Die Inſel Bourbon auf dem Aethiopiſchen Meer. 2. Die Moritz-Inſel / 3. Die Inſel Aſcenſion, liegen beyde ebenmäßig auf gedachtem Meer. 4. Die Inſel St. Thomæ, liegt mitten unter der Linie auf dem Meer von Guinea. 5. Die Inſel del Principe, liegt über vorgemelter Inſel gegen Norden. 6. Die Inſel Annebon, liegt auf dem Meer von Guinea. 7. Die Inſel St. Helena, liegt auf dem Aethiopiſchen Meer zwiſchen Africa und America. 8. Die Inſel Ferdinando, liegt auf dem Meer von Guinea. 9. Die Inſel Zocotora, liegt auf dem Meer von Aian gegen dem Golfo von Babel-Mandel. 10. Die Inſel St. Matthæi, liegt unter der Mittags-Linie. 11. Die Inſel Madera, liegt auf dem Atlantiſchen Meer zwiſchen den Azoriſchen und Canariſchen Inſeln. 12. Die Inſel Pantalarea, liegt zwiſchen dem Königreich Tunis und der Inſel Maltha unfern den Barbariſchen Küſten. 13. Die Inſel Lampadoſa, liegt nicht fern von nur gemelter Inſel auch auf dem Mittelländiſchen Meer.

14. Die

14. Die Jnſel Linoſa, liegt gleichfals auf dem Mittelländiſchen Meer/ unfern von Maltha. Und 15. die Jnſel Zerbe, liegt am Ufer des Meers bey den Küſten von Tripolis/ wohin ſie auch gehöret. Dieſes iſt die neuere allgemeine Eintheilung von Africa/ der wir auch bey Beſchreibung dieſes Welt-Theils künfftighin gäntzlich folgen/ und uns in allem darnach richten werden.

Ehe wir aber zu dieſer ſchreiten/ und gegenwärtigen Vorbericht von Africa insgemein beſchlieſſen/ ſo müſſen wir noch weiter kürtzlich anmercken/ daß dieſer Welt-Theil/ inſonderheit was ſeine mittägige Gegenden anlangt/ uns Europäern vor Zeiten gantz unbekannt geweſen/ und daß unter allen Nationen die Portugieſen am erſten die Meer-Küſten von Africa umſeegelt. Denn ob zwar einige behaupten/ daß zu den Zeiten/ als die Könige Ptolomæi in Egypten geherrſchet/ Africa bereits wäre umſchiffet worden/ ingleichem daß die Schiffe/ welche der König Salomon auf dem rothen Meer ausgerüſtet/ und von dar nach Ophir geſandt/ jederzeit ihren Ruckweg um dieſen Erd-Theil herum und durch das Mittelländiſche Meer nach Joppe wieder nach Hauß genohmen/ ſo iſt doch ſolches noch ungewiß/ und eher geſagt/ als erwieſen. Weit ſicherer aber iſt es/ daß/ wie gedacht/ die Portugieſen unter allen Europäern am erſtern den Weg um dieſen Welt-Theil herum gefunden/ und dardurch Gelegenheit gegeben/ die uns zuvor unbekannte mittägige Africaniſche Län-

der genauer zu erforſchen / wiewohl man dennoch dem ohngeachtet nach den innern Theilen noch nicht recht durchdringen können / theils wegen der vielen Sand-Wüſten / ſo da herum zu finden / theils aber wegen des Waſſer-Mangels / ſo faſt allenthalben daſelbſt ſich ereignet / und theils auch wegen der groſſen Menge ſchädlicher Thiere und allerhand Monſtra, ſo man ebenmäßig allda gar häufig antrifft. Die Gelegenheit aber zu ſolcher Entdeckung von Africa gabe den Portugieſen die Eroberung der an der Straſſe von Gibraltar auf den Africaniſchen Küſten gelegenen Stadt Ceuta. Denn als ſelbige unter ihrem König Johanne I. An. 1415. ſtürmender Hand an ſie übergegangen / und dieſes Königes dritter Sohn Henricus, welcher unter ſeinen übrigen 4. Brüdern der allertapferſte und geſchickeſte ware / und ſich zumahl auf die Matheſin und Geographie legte / bey ſolcher Eroberung und den nachmahligen ſtarcken Ausfällen / welche er ohne Unterlaß auf die Mohren gethan / ungemein viele Beute überkommen hatte / lieſſe er ſich ſolches anreitzen / 2. Schiffe davon auszurüſten / um die fernere Entdeckung des Africaniſchen Ufers gegen Süden dardurch zu unternehmen. Dieſes Vorhaben gienge zwar anfangs gar langſam fort / weil er viele Zeit und Geld auf Erbauung der Stadt Terzanabali, die hernach Villa Infantis genennet worden / anwandte; Doch wurden beſagte Schiffe Anno 1420. da ihn ſolcher Verzögerung halber ein Nacht-Geſicht beſtraffet hatte / endlich ausgerü-

gerüſtet/ und bewegten ihn zu ſchleuniger Ausführung ſeines Vorhabens um ſo mehr auch etliche gefangene Africaner/ welche berichteten/ daß ſich Africa über den Berg Atlas ſehr weit nach dem Mittag hinab erſtrecke. Denn der Fuß dieſes Berges ware bißher die äuſſerſte Gräntze der Europäiſchen Schiffarthen geweſen/und weil daſelbſt in den Oceanum hinein eine groſſe Sand-Banck hervor blickte/ſo hatte ſich biß auf ſelbige Zeiten niemand gefunden/ der ſich erkühnet/ ſo weit See-wärts einzulauffen/ daß er auſſer dem Geſicht des feſten Landes dieſe Untieffe vorbey geſeeglet. Und daher hatte man auch das in ſelbiger Gegend befindliche Vorgebürge Capo Non, oder das Vorgebürge Nicht/ genannt/ weil man gemeynet/ man könte darüber nicht weiter kommen; eben als wie man dem Spaniſchen Capo in Gallicien den Nahmen Finis Terræ, oder des Endes der Erden/ gegeben/ weil man geurtheilet/ daß über ſelbiges/ gegen Weſten hin/ weiter kein Land mehr anzutreffen ſeye. Johannes Gonſalvus, Triſtan, Varſeus und Ægidius Annius waren demnach die erſten/ welche ſich in die offenbahre See wagten/ und verſchiedene Africaniſche Ufer und unbewohnte Inſeln entdeckten/ worunter Madera und S. Joris de Pico die vornehmſte waren/ deren die erſtere Henricus mit Portugieſen/ die andere aber mit Brabantern beſetzte/ auch zugleich vom Pabſt Martino V. das Privilegium erhielte/daß alle Länder/ welche ſich von dem Vorgebürge Canaria biß nach

Indien erſtreckten / den Portugieſen / welche den Chriſtlichen Glauben darinn auszubreiten verſprachen / künfftighin unterthan und ihnen allein zugehören ſolten. Nach dieſem wurden auch weiter unter Direction dieſes Henrici, welcher den Titul eines Hertzogs zu Viſeo geführet / die Canariſche Inſeln entdecket / doch als ſelbiger Anno 1460. geſtorben / bliebe die fernere Entdeckung der Africaniſchen Länder eine Zeitlang ſtecken / weil der Portugieſiſche König Alphonſus V. in ſchwere Kriege verwickelt / die Hände nicht ledig hatte / auf ein ungewieſes Glück die Welt-See zu unterſuchen. Gleichwohl brachte er die Sache ſo weit / daß ſeine See-Leute / nachdem der innländiſche Aufruhr in Portugall geſtillet / in dem Fluß Senega, ſo ein Arm des Niger-Strohms / vor der berühmten Handels-Stadt Genne, nach welcher man Guinea benahmſet / Ancker geworffen / viel Elffenbein / Gold und Sclaven allda eingetauſcht / auch einen feſten Fuß auf dem Lande / nachdem ſie eine Schantz allda aufgeworffen / und ſelbige mit Volck beſetzt / gewoñen / die eingetauſchte Mohren und Leibeigene aber nach Liſſabon zurück geſchickt. Als nun folglich Anno 1481. dieſes Alphonſi V. Sohn Johannes II. den Portugieſiſchen Thron beſtiegen / bekame er alſo fort groſſe Luſt / ſich aus dem Atlantiſchen einen Weg in das Indianiſche Meer zu bahnen / um dardurch nach Indien und Arabien zu gelangen / weil aber hiebey das ſchwerſte ware / die Schiffe recht zu ſteuren /

ten/ wo man ſich von allen See-Ufern ſo weit entfernet/ daß man ſie gäntzlich aus dem Geſicht verlohren/ ſich in die volle See begeben/ und über den Sand-Bäncken/die offtmahls viele Meil-Wegs in die See hinein ſich erſtrecken/ hinlauffen muſte/ ſo berathſchlagte ſich gedachter König Johannes hierüber gar fleißig und mit Roderico, Joſepho und Martino Bohemo, ſo damahls in der Geometrie gar berühmte Leute und des Monteregii Schüler waren/ und befahle ihnen/ daß ſie ein Inſtrument ausfinden ſolten/ nach welchem die Schiffer/ bey unbekannten Sternen/ auf der Süder-Seiten der Linie ſich richten und wiſſen könten/ wie weit ſie von dieſem oder jenem Land ablieffen; daher dann von berühr- ten Mathematicis endlich dasjenige nützliche Inſtrument erfunden worden/ welches unter dem Nahmen eines Aſtrolabii noch biß auf dieſe Stunde mit groſſem Vortheil gebrauchet wird. Hierdurch bekamen nun die See-Leute mehr Muth und Gewißheit in der offenbahren Welt-See zu ſchiffen/ und ſetzte darauf mehr gedachter König Johannes II. über eine Flotte Jacobum Canum, welcher auch mit ſelbiger in den Mund des Fluſſes Zaire einlieffe/ und daſelbſt gar beſcheidene Mohren fande/ von welchem er ſoviel verſtunde/ daß das angelegene Lande den Nahmen des Königreichs Congo führte/ und von einem mächtigen König beherrſchet würde. An dieſen ſandte folglich Canus einige Geſandten/ und brachte dardurch ſoviel zu wegen/ daß gedach-

ter König nicht nur mit ihm eine Bündnüß aufrichtete / ſondern auch nebſt vielen ſeiner Unterthanen ſich zu dem Chriſtlichen Glauben bekennete / wiewohl doch kurtz hernach der eingeführte Chriſtliche Gottes-Dienſt durch etlicher Ohren-Bläſer Verläumbdung / welche den König verhetzten / wieder abgeſchafft / und aus dem Land verbannet worden. Gegentheils ſetzte König Johannes II. von Portugall nicht nur auf den Küſten dieſes Königreichs Congo ſich feſt / ſondern er bekame auch durch Erbauung des Caſtels S. Georgio della Mina auf den Küſten von Guinea einen freyen Zugang zu den reichen Gold-Minen dieſes Landes / und über dieſes kamen auch ſeine Leute Anno 1485. gar biß an das groſſe Vorgebürge / welches von der guten Hoffnung weiter zu gelangen Caput bonæ ſpei genennet worden / und entdeckten dardurch zum erſtenmahl / daß die ſehr weit ſich erſtreckende Africaniſche See-Ufere mit einem groſſen Vorgebürge ſich endigen; Als er aber darauf auch ferner einige in der Matheſi wohl erfahrne Chriſten und Juden mit groſſen Unkoſten zu Lande über Egypten und Alexandrien nach Aethiopien und Indien abgefertiget / um durch ſie Kundſchafft einzuziehen / wie die Seefahrt um gemeltes äuſſerſte Africaniſche Vorgebürge Caput bonæ ſpei weiter nach auch gedachten Ländern einzurichten / ſtarbe er Anno 1495. darüber / und überlieſſe die Ausführung dieſes Wercks ſeinem Nachfolger Emanuel I. Dieſer ſetzte zu Anfang ſeiner Regierung die Sa-

che

che zwar etwas aus / doch grieffe er ſelbige nachgehends deſto eiferiger an. Denn Anno 1599. ſandte er den berühmten Admiral Vaſcum de Gama mit einer Esquadre von 4. Schiffen von Liſſabon zu fernerer Fortſetzung der Entdeckung neuer Länder aus / und dieſer hatte auch das Glück / daß er nicht nur die Inſel S. Jacobi, nebſt dem Meer-Buſen S. Helena, fande / ſondern daß er auch / indem er längſt den oſtlichen Küſten von Africa hinſeegelte / die daran gelegene Reiche Mozambique, Quiloa und Melinde entdeckte / ja endlich / nach ausgeſtandenen vielen Gefährlichkeiten / gar biß nach Calecut gelangte / und alſo der erſte unter den Europäern ware / der zu ſeinem unſterblichen Ruhm den Weg um Africa herum nach Oſt-Indien auf der offenbahren See entdecket / und andern dardurch Anlaß gegeben / zu gröſtem Vortheil und Aufnahme der Europäiſchen Handlung ihme dahin zu folgen. Nach dieſem ſind die Portugieſen unter vorgemeltem ihrem König Emanuel Anno 1503. auch weiter nach Zofala gelanget / allwo ſie mit den Fürſten allda eine Bündnüß geſchloſſen; deßgleichen haben ſie auch in folgenden Jahr die Inſeln S. Thomæ, Zocotorã und Zanzibar entdeckt / nicht weniger auch Añno 1506. ſich auf der Inſel Madagaſcar und in Monomotapa feſt geſetzet / und kame es mit ihnen nach und nach ſo weit / daß wo ſie faſt nur hingelangten / ſie ſich die meiſte Könige und Regenten auf den Africaniſchen Küſten theils zinßbahr / theils aber gar unterwürfig machten;

ten; Doch gleichwie alle weltliche Dinge insgemein dem Wechſel und der Veränderung unterworffen / ſo gienge es auch hier mit der Zeit den Portugieſen. Denn theils von den Königen / ſo ſie zu ihren Vaſallen gemacht / fielen von ihnen / bey erſehener guter Gelegenheit / wieder ab / und ſetzten ſich in ihre alte vorige Freyheit / theils Oerter und Colonien aber / ſo ſie lange Zeit in Beſitz gehabt / ſind ihnen in verwichenem Seculo durch die Holländer / als dieſe / wie aus der Hiſtorie bekannt / von den Spaniern abgefallen / ſie ſelbſt aber hingegen unter dieſer ihrem Joch damahls ſeuffzen müſſen / abgenohmen / und ihnen auch biß dato vorbehalten worden / dergeſtalt / daß alſo die Portugieſen zwar den Ruhm und die Ehre davon getragen / daß ſie die See-Küſten von Africa unter allen Europäern am allererſten eigentlich entdecket / und gewieſen / wie dieſer Welt-Theil gleichſam eine Halb-Inſel / ſo nur durch einen kleinen Strich Landes an Aſia feſt hänget / den darauß gefloſſenen Nutzen und Vortheil aber andere mit ihnen getheilet haben.

Der Regenten in Africa hier überhaupt auch noch mit wenigem zu gedencken / ſo ſtehet Egypten und bey nahe faſt die gantze Barbarey / die Königreiche Fez und Marocco, ſo beyde zuſammen ihren eigenen ſouverainen Regenten haben / wie auch einige See-Städte / ſo annoch den Chriſten / zumahl der Cron Spanien / zuſtehen / davon ausgenohmen / heut zu Tag unter Türckiſcher oder Ottoman-

tomanniſcher Bottmäßigkeit / und zwar der-geſtalt / daß Egypten der Ottomanniſchen Pforte gantz eigen iſt / und von ſelbiger gantz ſouverain beherrſchet wird / eben wie das in der Barbarey gelegene Königreich Barcan, die in nur gemelter Barbarey ebenmäßig befindliche drey Raub-Republiquen Tunis / Algier und Tripolis aber / ſo auch den Nahmen dreyer Königreiche führen / bloß unter des Türckiſchen Groß-Sultans Schutz und Protection ſtehen / und nur ſelbigem auf gewieſe Art und Weiſe verpflichtet / nicht aber völlig unterthan ſind. Nebſt ſolchen haben auch weiter die groſſe Reiche Abyßinien / Nubien / Congo / Monomotapa / Loango / Angola / Monoemugi / ꝛc. ihre eigene einheimiſche Regenten und Könige / ſo über ihre Unterthanen gantz ſouverain herrſchen. Guinea / die Wüſte Saara / Zanguebar / Nigritien und das Land der Caffres aber haben verſchiedene Regenten und Könige / worunter / was Guinea anlangt / die Könige zu Guinea und Benin die anſehnlichſte und vornehmſte ſind; Wie dann auch Biledulgrid deßgleichen von vielen kleinen Königen und Fürſten / die entweder des Kayſers zu Fez und Marocco / oder derer Baſſen zu Tunis / Algier und Tripolis Vaſallen ſind / und ſelbigen Tribut reichen müſſen / beherrſchet wird; und gibt es unter ſolchen kleinen Königen öffters etliche / die kaum über eine Stadt / oder einen Flecken / zu gebiethen haben / und doch dieſen prächtigen Titul führen. Nachdem auch die Portugieſen / wie vor-

vorher umſtändlich gemeldet worden / im Sec. XV. die Africaniſche Küſten allenthalben zu entdecken angefangen / und ſich auf ſelbigen hier und dar feſt geſetzt haben / ſo ſind ihnen nach der Hand auch verſchiedene andere Europäer dahin nachgefolgt / ſo daß nunmehr / auſſer ihnen / die Engelländer / Frantzoſen / Spanier / Holländer / Dähnen / rc. auch verſchiedene Veſtungen und Städte / theils auf dem feſten Land / theils aber auf denen um Africa herum gelegenen Inſeln / von dar ſie ihren Handel mit dem Land-Volck treiben / beſitzen / wie bey der ſpecialen Beſchreibung dieſes Welt-Theils mit mehrern ſolle angeführet werden / zu welcher wir uns denn auch ſofort / ohne ferner von Africa etwas überhaupt zu melden / wenden / und hiemit dieſen bißherigen Vorbericht von dieſem Welt-Theil beſchloſſen haben wollen.

Der erſte Titul.

Von der Barbarey überhaupt.

§. 1.

Von dem Nahmen/den Gräntzen/der Gröſſe/Länge/ Breite und Eintheilung der Barbarey in verſchiedene Königreiche.

DIe Barbarey/ſo vielleicht dieſen Nahmen von uns Europäern deswegen überkommen/weil ihre Einwohner/ihrer Sprache und Sitten nach/ rechte Barbaren ſind/ iſt ein groſſer Strich Landes in Africa; Doch muß man einen Unterſchied machen/ zwiſchen der Barbarey der Alten und der heutigen Barbarey. Denn die Alten nennten vormahls die Barbarey denjenigen Strich Landes/ welcher heut zu Tag den Nahmen Zanguebar führet/und an den Küſten des Aethiopiſchen Meers herum liegt. Nunmehr aber nennen wir die Barbarey denjenigen Strich Landes/ welcher den Alten unter den Nahmen Mauritanien, Numidien, Africa propria, oder dem eigentlichen Africa, und einem Theil von Libyen bekannt geweſen/und längs dem mittelländiſchen Meer hinliegt/ auch ſich von Egypten biß an das Atlantiſche Meer erſtrecket.

Es hat alſo die Barbarey zu Gräntzen/ gegen Morgen/ Egypten; gegen Abend/das Atlantiſche Meer; gegen Mittag/ das Atlantiſche Gebürge und die Landſchafft Biledulgerid,

rid, nebſt der Wüſte Barca; und gegen Mitternacht das mittelländiſche Meer / welches daher auch unterweilen den Nahmen des Barbariſchen Meers führet / und zwar wird darunter verſtanden / entweder derjenige gantze Theil / welcher die Küſten derer Königreiche Tunis, Algier und Fez benetzet / und ſich biß an die Inſeln Sicilien und Sardinien hin erſtrecket; oder aber es bedeutet nur bloß denjenigen Theil des gedachten mittelländiſchen Meers / welcher an die Küſten derer Königreiche Algier und Fez hinreichet.

Der Länge nach erſtreckt ſich die Barbarey / von Abend gegen Morgen / auf 780. Meilen: Die gröſte Breite aber / von Mitternacht gegen Mittag / belaufft ſich ebenmäßig ungefähr auf 90. Meilen.

Dieſes gantze groſſe und ſehr weit ſich erſtreckende Land wird hauptſächlich in ſechs Königreiche eingetheilet / welche folgende ſind / und der Reihe nach längs dem mittelländiſchen Meer folgender geſtalt hinliegen.

1. Das Königreich Marocco / Lat. Regnum Maroccenſe, liegt an dem Atlantiſchen Meer.

2. Das Königreich Fetz / Lat. Regnum Feſſanum, liegt an der Meer-Enge bey Gibraltar.

3. Das Königreich Algier / Lat. Regnum Algericanum, liegt beſſer gegen Oſten / den Inſeln Majorca und Minorca gegen Süden.

4. Das Königreich Tunis / Lat. Regnum

gnum *Tunetanum* , liegt noch beſſer gegen Oſten / gleich unter der Inſel Sardinien.

5. Das Königreich Tripoli / Lat. Regnum Tripolitanum , liegt von vorgemeldtem noch weiter gegen Morgen / gleich unter der Inſel Sicilien.

6. Das Königreich Barcan , Lat. *Regnum* Barcanum , ſtöſſet Oſt-wärts an Egypten / und liegt gleich unter der Inſel Candien gegen Süden.

Alle dieſe ſechs Königreiche / oder die meiſte davon / die wir nachgehends jedes unter einem beſondern Titul betrachten wollen / ſind erſt in dem Sec. XVII. ſo ſtarck bevölckert worden / als ſie dermahlen ſind / wie König Philippus III. die *Mauros* ſämtlich aus Spanien vertrieben. Denn gleichwie dieſelbe weyland im Sec. V*III*. aus der Barbarey in Spanien gekommen waren / alſo nahmen ſie bey gedachter ihrer Vertreibung aus Spanien ihre Zuflucht auch wieder dahin / von dar ſie ſeither der Zeit / biß auf den heutigen Tag / mit ihren See-Raubereyen den Chriſten gantz unſäglichen Schaden zugefüget haben / indem ſie auf den See-Küſten gleichſam ein Raub-Neſt nach dem andern beſitzen / und insgemein die Corſaren / oder barbariſche See-Räuber / genennet werden.

§. 2.

Von der Beſchaffenheit / Fruchtbarkeit und den natürlichen Gaben des Landes in der Barbarey.

Die Barbarey iſt eines der beſten Länder in Africa, und das am meiſten unter allen bevölckert iſt / wegen der Bequemlichkeit / ſo man allda findet / überall / wohin man will / Commercien mit denen im Lande fallenden Wahren / ſonderlich aber mit Getreyde / Pferden / Corduan, Leder / rothen / weiſen und ſchwartzen Corallen / ꝛc zu treiben. Die Lufft allda iſt zimlich gemäßiget / auſſer an den Orten / wo es an einigen Gegendē des mittelländiſchen Meers hohe Gebürge giebt / da die Lufft mehr kalt / als warm iſt. Gleicher geſtalt iſt auch das Erdreich / denen verſchiedenen Oertern und der Gelegenheit nach / mehr oder weniger fruchtbar; doch bringet es faſt überhaupt eine groſſe Menge von Getreyde / guten Wein / köſtlichen Oliven / Feigen / Mandeln / Datteln / Pommerantzen / Citronen / Melonen und dergleichen Früchten hervor. Das Meer und die viele Waſſer-Ströhme / womit dieſes Land von allen übrigen in Africa am reichlichſten verſorget iſt / geben auch eine gute Anzahl der beſten Fiſche; und in den Wäldern findet man über dieſes viele Löwen / Leoparden / Panterthiere / Tieger / Elephanten / Drachen / Cameele / Büffel / Affen und dergleichen theils ſchädliche / und theils wilde Thiere; Sonderbahr aber trifft man abſonderlich in dem Königreich Fez gar ſchöne Schaafe an / welche man insgemein in fünff Stücke theilet / indem ihr Schwantz / der ungemein groß / und voller Fett iſt / vor ein ſonderliches Stück gerechnet wird / und werden

ſelbige von den Einwohnern öfters gantz gebraten / und alſo bey ihren angeſtellten Gelachen und Freuden-Mahlen aufgetiſchet und verzehret.

§. 3.

Von den Regenten in der Barbarey.

DIe Barbarey iſt vormahls anfänglich von eigenen einheimiſchen Regenten / nachgehends aber von Zeit zu Zeit durch die Phönicier / Römer / Saracenen / Wandalen / Araber / Mohren und Türcken beherrſchet worden. Heut zu Tag hat es mit den Regenten in der Barbarey folgende Beſchaffenheit. Die Königreiche Barca, Tripoli, Tunis und Algier, ſind der Ottomanniſchen Pforte / und zwar das erſtern gäntzlich und völlig unterworffen / die drey letztere aber nur auf gewiſſe Art und Weiſe / indem zwar der Türckiſche Groß-Sultan in ein jedes von dieſen Königreichen einen Baſſa zum Regenten zu gewieſer Zeit abſchicket / und verordnet / ſolche Ottomanniſche Befehlshabere aber doch nicht die Macht haben / das geringſte zu unternehmen / ohne zuvor die von den Einwohnern angeordnete Regierung hierüber zu Rath gezogen zu haben / und fragen dieſe Barbaren überhaupt auch öfters gar wenig nach der Ottomanniſchen Pforte / weil ſie gar weit von Conſtantinopel entfernet ſind / und wohl wiſſen / daß ihnen die Türcken gute Worte geben müſſen / um ſie auf ihrer Seite zu behalten / hingegen aber ihnen gar wenig anhaben können. Nebſt

dem Türckiſchen Groß-Sultan herrſchet in der Barbarey über die ihm unterworffene zwey Königreiche Fez und Marocco ein ſouverainer König / der ſich insgemein den Titul eines Kayſers beylegt / und ſeiner Religion nach ein Mahometaner iſt. Die Fürſten / oder wie ſie insgemein genennet werden, Scheichen von Suſaon, Cuco und Labes, deren Gebiete im Gebürge liegen / ſtellen zwar auch kleine Regenten oder Könige / vor / ſie ſind aber / gleichwie noch einige andere Arabiſche Fürſten im Lande / theils Vaſallen des Königes von Marocco, theils aber des Baſſa zu Algiers, und müſſen einem von ſelbigen zu gewieſen Zeiten ihren Tribut und Schatzung erlegen. Auſſer dieſen haben auch die Spanier / Portugieſen und andere Europäer einige an den See-Küſten der Barbarey gelegene Plätze in ihrem Beſitz / doch ſind ſolches eben nicht gar viele / und ſollen ſelbige unten bey der ſpecialen Beſchreibung der die Barbarey ausmachenden ſechs Königreiche ſämtlich angezeiget werden.

§. 4.

Von der Leibes-Beſchaffenheit / Gemüths-Art / Sitten und Gebräuchen der Einwohner in der Barbarey überhaupt.

DJe Barbarey iſt mit gar verſchiedenen Völckern beſetzt / als mit eingebohrnen Africanern / Arabern / Türcken / Juden und einigen Chriſten / und daher ſind auch ihre

Sitten /

Sitten / Gebräuche und Gewohnheiten in vielen gar ſehr von einander unterſchieden.

Was die eingebohrne Africaner anlangt/ ſo werden ſelbige insgemein Bereberes, oder auch Barbareskes genannt / und ſind überhaupt Mohren / doch ſo / daß diejenige unter ihnen / ſo gegen den See-Küſten / und um das mittelländiſche Meer herum wohnen / etwas weiſſer / oder vielmehr braun- gelb ausſehen / als diejenige / ſo gegen Biledulgerid hin ihre Wohn-Plätze aufgeſchlagen haben / ſo gantz ſchwartz und rechte Mohren ſind. Dieſe Leute legen ſich meiſt auf den Kauff-Handel / und pflegen überall hin ihr Gewerbe zu treiben / und hat man bey ihnen beobachtet / daß / gleichwie die Chriſten durch das übermachte Rechten / und die Juden durch Haltung ihrer Oſtern / alſo ſie ſich durch Begehung ihrer Hochzeiten öffters verderben und ruiniren. Merckwürdig iſt es auch / daß ſie ihre Grab-Stätten jederzeit an ſolche Oerter hin zu machen pflegen / wo noch niemand jemahls begraben worden / und dieſes aus dem thörichten Aberglauben / damit in der Auferſtehung der Todten ihre Gebeine nicht verwechſelt werden / oder ſie derentwegen miteinander in Streit gerathen möchten.

Die Araber / ſo ſich in dieſer Landſchafft um das Jahr Chriſti 999. niedergelaſſen haben / theilen ſich überhaupt in dreyerley Geſchlechte / faſt alle insgeſammt aber leben ſie auf dem Lande unter runden Zelten / von ihnen Baraques genannt / deren gemeiniglich ein-

biß zwey hundert beyſammen ſtehen / und deren Einwohner in Form einer Gemeine regieret werden. Sie achten ſich ſonſt insgeſamt / wegen ihrer Freyheit / vor viel beſſer / als die / ſo in den Städten wohnen / oder das Land bauen / und haben auch / auſſer ihrem Vieh / vor nichts zu ſorgen / hingegen aber bringen ſie ihre meiſte Zeit in den Gebürgen mit Raubereyen zu.

Die Türcken ſind unter allen Einwohnern in der Barbarey die eiferſüchtigſten / und erſtrecket ſich ihre Raſerey hiebey ſo weit / daß ſie lieber ihr Leben / als ihre Ehre / die ſie in der Keuſchheit ihrer Weiber zu beſtehen vermeynen / verliehren wollen. Sie trachten danebſt über alle maſſen nach Reichthum / im reden aber ſind ſie ſehr eingezogen / und laſſen kein unehrbahres Wort aus ihrem Munde gehen; Der geringere bezeiget ſich danebſt gegen den Höhern auch jederzeit im Reden und ſonſt überall ſehr ehrerbietig; ja die Töchter begegnen ihren Vätern mit ſolcher Ehrerbietigkeit / daß ſie in ihrer Gegenwart von keiner Liebe reden / noch auch einige Buhler-Lieder zu ſingen ſich getrauen.

Die Juden in der Barbarey ſind / wie faſt alle ihre Lands-Leute insgemein / die gröſte Wucherer und Schinder. Dem ohngeachtet aber werden ſie von jedermann / ſonderlich in den Raub-Neſtern Tunis, Algier, Tripoli, Tetuan und Saale, von den Corſaren gar wohl geduldet / weil ſie faſt durch die gantze Welt eine fertige Correſpondentz unterhalten /

und

und vermöge ſolcher gedachten Corſaren alles verrathen / was in der Chriſtenheit paſſiret. Eben daher kommt es auch / daß öffters / ehe ein Schiff aus einem Chriſtlichen Haven noch auslaufft / man in erſagten Raub-Neſtern ſchon zuvor die Nahmen und Condition der Paſſagiers und Kauff-Leute / der Soldaten und Matroſen, wie auch die Specification der gantzen Ladung deſſelben weiß / indem die hin- und her in Europa zerſtreute Juden ihren Glaubens-Genoſſen in der Barbarey über Livorno alles Haar-klein überſchreiben / was ſie dißfalls zu wiſſen nöthig haben / und eben deswegen geſchiehet es auch / daß ein Paſſagier, der das Unglück hat / von den Corſaren gefangen zu werden / und ſich vor etwas geringers / als ſeine Condition iſt / ausgeben will / gar ſelten damit durchkommen kan / weil ihnen die Juden alles entdecken / als die ſolches hauptſächlich auch deswegen thun / weil ſie ihren Profit dabey haben / indem je höher das Löſe-Geld eines Sclaven angeſchlagen wird / auch ihr Vortheil dabey deſto gröſſer iſt / weil gemeiniglich alle Wechſel aus der Chriſtenheit an ſie übermacht und von ihnen ausgezahlet werden.

Der Chriſten gibt es in der Barbarey gar wenige / und gleichwie ſelbige theils aus Ordens- und Handels-Leuten / theils aber aus Sclaven und den Einwohnern derjenigen Plätze beſtehen / welche die Spanier Portugieſen und andere Europäiſche Nationen auf den Küſten der Barbarey beſitzen / alſo iſt von

ſelbigen weiter nichts zu ſagen / als daß ſelbige gemeiniglich in ihren Sitten und Gebräuchen / in den meiſten Stücken / denjenigen Nation nachahmen / von welchen ſie entſproſſen ſind.

Uberhaupt aber iſt von den Einwohnern der Barbarey auch noch ferner anzumercken / daß die jenige unter ihnen / ſo unter Hütten oder Gezelten auf dem Felde wohnen / es mögen gleich Araber / oder andere Viehe-Hirten ſeyn / faſt insgemein freygebige / ſtreitbahre / in der Arbeit gedultige / gegen ihre Regenten unterthänige / und über dieſes Leute von guter Art ſeyn / die aber faſt allzumahl gar ärmlich und kümmerlich leben / und ſich mit ſchwerer Arbeit ernähren müſſen. Die Einwohner in den Städten hergegen ſind zwar meiſt ſcharffſinnig von Geiſt / und warten ihren Gottesdienſt gar fleißig und eiferig ab / indem ſie offt in die Kirche gehen / ihr Gebet daſelbſt zu verrichten; Danebſt aber ſind wilde / trotzige / rachgierige / gegen Ausländer ſehr unbarmhertzige / geitzige / unruhige und frevelhaffte Leute; auch ſind ſie über dieſes meiſt großſprecheriſch / argwöhniſch / mißtrauiſch / und arbeiten ungerne / ſind auch in ihrem Handel und Wandel gar betrügeriſch / alſo / daß ein jeder / ſo mit ihnen zu thun / ſich gar wohl vor ihnen vorzuſehen hat. Denn ob ſie gleich in Handlungs-Sachen / da ſie doch ſtets handlen / wenig / oder nichts / erfahren ſind / auch von keinen Wechſel-Brieffen / noch Wechſel-Bäncken / oder von der Unterhandlung von einen

Ort

Ort zu dem andern/etwas verſtehen / ſo wiſſen ſie doch ſolchen Mangel gar geſchicklich durch allerhand Liſt und Betrug zu erſetzen/und daher u. weil ſie auch keinē Ausländer jemals trauen/ ſo pflegt ein jeder von ihnen allezeit bey ſeinen Wahren ſelbſt zu ſeyn / und damit im Lande herum zu reiſen / wo er ſelbige anzubringen vermeynet. Sie ſind übrigens zu Erlernung der Wiſſenſchaffen auch gar geneigt / und legen ſich ſonderlich auf die Geſchichte / freye Künſte und die Auslegung ihres Geſetz-Buches. Vormahls waren ſie auch groſſe Liebhaber der Philoſophie, Geometrie und Aſtronomie, aber von 500. Jahren her iſt ihnen die Erlernung der Philoſophie und Aſtronomie durch ihre Lehrer und Fürſten verboten worden. Gegentheils aber üben ſie ſich ſtarck in der Reit-Kunſt / und wiſſen ſich gar behende auf die Pferde und wieder herab zu ſchwingen. Das vornehmſte Gewehr/ ſo die Völcker/ welche mitten in der Barbarey wohnen / im Krieg gebrauchen / beſtehet in einer langen Lantze / oder Picque / womit ſie ſich mit einer ſonderlichen Fertigkeit von vorn und hinten zu vertheidigen / und ihre Feinde zu treffen wiſſen; Diejenige aber/ ſo ſich an den See-Küſten niedergelaſſen haben / bedienen ſich im Krieg der Feuer-Röhre; Doch ſind die Einwohner in der Barbarey überhaupt nicht die beſte Soldaten / und eher zum Rauben / als fechten / geſchickt / wie man unter andern gar deutlich theils an der von dem König von Marocco unternom̃enen und ſchon an die 27. Jahr fort-

geſetzten Belagerung der Veſtung Ceuta wahrnehmen / theils aber auch an den Algieriſchen / Tunetaniſchen und andern Corſaren ſehen kan / die zwar ſich gar leicht an ein Chriſtliches Kauff-Schiff wagen / und durch ihr Rauben groſſen Schaden thun / nimmermehr aber ein Kriegs-Schiff anpacken werden / weil ſie wiſſen / daß ſie nichts als Schläge davon tragen.

§. 5.

Von den verſchiedenen in der Barbarey üblichen Religionen.

DIe Haupt-Religion in der Barbarey iſt die Mahometaniſche / deren ſowohl die in dieſer Landſchafft wohnende Africaner / als auch die Türcken und Araber zugethan ſind. Nebſt ſolcher aber iſt auch das Judenthum allhier in Ubung / und zwar dergeſtalt / daß die in dem gantzen Lande zerſtreute Juden weit gröſſere Freyheiten genieſſen / als in Europa. Die Chriſtliche Religion wird zwar auch hier und dar unter den Mahometanern geduldet / indem ſich viele Sclaven / auch einige Ordens- und Handels-Leute unter ihnen aufhalten; doch müſſen ſelbige ſämtlich in Eccleſia preſſa leben / und öffters vielen Unfug und Uberlaſt von den Mahometanern ausſtehen; wo aber hingegen die Spanier / Portugieſen und andere Europäiſche Nationen einige Plätze auf den Barbariſchen Küſten beſitzen / da weiß man auch nichts / als von der Chriſtlichen Religion / welche daſelbſt mit aller Freyheit ausgeübet wird.

Der

Der zweyte Titul.

Von dem Anfang / Wachsthum / merckwürdigen Veränderungen / und dermahligen Macht und Zuſtand des Africaniſchen Königreichs oder Kayſerthums Fetz und Marocco.

§. 1.

Von dem Anfang und Wachsthum / wie auch den merckwürdigſten Geſchichten und Veränderungen / ſo bey den Reichen Fez und Marocco vorgefallen.

DIe beyde heut zu Tag unter dem Nahmen Fez und *Marocco* berühmte Königreiche ſind in den alten Zeiten nicht unter dieſem / ſondern unter dem Nahmen Bogudiana bekannt geweſen / und zwar ſollen ſie von Bogud, einem König / der über ſelbige ehemahls geherrſchet / alſo genennet worden ſeyn. Gleichwie es aber nicht ſelten geſchiehet / daß die Nahmen der Königreiche und Länder mit der Zeit verändert werden / alſo ergienge es auch hier; indem dieſe beyde beſagte Königreiche / nebſt dem gröſten Theil des angräntzenden heutigen Königreichs Algier, nachgehends den Nahmen Mauritania, und zwar deswegen überkommen / weil die Griechen die Einwohner allda / um willen ſie mehr braun-gelb / als weiß von Farbe / Maurusios, die Römer

aber Mauros genannt. Und nachdem auch nur gedachte Römer ihre glückliche Waffen nach der Hand biß in *Africa* ausgebreitet/ und ſich nebſt andern Ländern allda auch gantz *Mauritanien* unterwürffig gemacht / folglich ſolches in zwey Theile/ nehmlich in *Mauritaniam Tingitanam* und *Mauritaniam Cæſarienſem* abgeſondert / ſo ſind beyde Königreiche Marocco und Fez unter nur gemeldtem Nahmen Mauritania Tingitana bekannt / und darum alſo genennet worden / weil gedachte Römer der Haupt-Stadt derſelben / ſo ſie von neuem erbauet / und das heutige Tanger iſt / gleichmäßig den Nahmen Tingi, oder Tinga, beygelegt / und nach ſolcher die gantze darzu gehörige Provintz/oder gemeldte beyde heutige Königreiche/ alſo benahmſet haben.

Die Einwohner dieſes alten Mauritaniens, oder die ſo genannte Mauri, haben ſich folglich/ nachdem der Römer Macht in Abnahme gerathen/ in den Hiſtorien zur Genüge berühmt gemacht / am meiſten aber iſt denckwürdig / daß ſie durch Hülffe ihrer Waffen in Spanien ſo weit eingedrungen / daß ſie von A. C. 711. biß 1492. und alſo faſt an die 800. Jahr lang / daſelbſt die vortrefflichſte Gegenden und Oerter inne gehabt / und kaum mit groſſer Mühe wieder haben können heraus gebracht werden. Doch wie unſer Zweck nicht iſt / hier die Geſchichte und Thaten der alten Mauren zu beſchreiben / ſondern bloß dasjenige anzumercken / was den eigentlichen alten und zumal neuen Zuſtand der beyden Königreiche

reiche Fez und Marocco, die bey ſelbigen in der Regierung vorgefallene verſchiedene Veränderungen / und die vornehmſte Regenten / ſo ſelbige von Zeit zu Zeiten beherrſchet / betrifft / ſo übergehen wir das weitere / was davon geſagt werden könte / zu melden / mit Fleiß / und gedencken hingegen / daß nachdem die Mauri gedachter maſſen ihre Heer-Züge in Spanien vorgenohmen / ſie dardurch Anlaß und Gelegenheit gegeben / daß das alte Mauritania Tingitana allgemach von ſeinem groſſen Anſehen herunter gekommen / und in unterſchiedliche Herrſchafften / abſonderlich aber in die zwey Königreiche Fez und Marocco, vertheilet worden / deren jedes anfänglich ſeine beſondere Regenten gehabt / biß gleichwohl / nachdem ſelbige zwar verſchiedene mahle zuſammen gebracht / aber auch wieder voneinander abgeriſſen worden / beyde endlich in verſtrichenem Seculo aufs neue mit einander vereiniget / und unter ein Haupt gebracht worden / das ſie nun allzumahl als ihren Regenten erkennen / und von ſelbigem gantz souverain beherrſchet werden.

Es ſolle aber das Königreich Fez ins beſondere von dem Geſchlechte der Ommiadarum, welche aus des Ertz-Lügen-Propheten Mahomets Familie herſtammen / und von den Caliphen / oder Saraceniſchen Fürſten / um das Jahr Chriſti 800. aus Syrien vertrieben worden / auch ſich theils in Africam geflüchtet / an- und aufgerichtet worden ſeyn / und ſolle aus ſelbigem zumal einer / Nahmens

Idrit,

Idris, die Stadt Fez herrlich erbauet / und ſo prächtig aufgeführet haben / daß die Saracenen ſelbige deswegen nur insgemein den occidentaliſchen Hof und Pforte / oder den zweyten Sitz des Mahometaniſen Reiches / genennet haben. Bey dieſem Geſchlecht der Ommiadarum, ſo ſich den Titul der Caliphen beygelegt / wie auch etlichen auswärtigen Königen / ſolle die Regierung des Reiches Fez nachmahls biß A. C. 1053. beſtanden haben; damahls aber ſolle Abul Texifius, ein Fürſt der Lamptunier, aus Verdruß und Haß / daß er Fez von ausländiſchen Königen beherrſchet ſehen müſſen / wider ſelbige einen Aufſtand erreget / ſich der höchſten Gewalt angemaſſet / das Reich behauptet / und auch die Regierung über ſelbiges biß auf ſeinen Unter-Neffen Abraham fortgepflantzet haben / als welcher dasjenige unglücklicher Weiſe wieder verlohren / was gedachter ſein Vorfahrer ſeinem Geſchlecht erworben. Denn wider dieſen letzten König aus dem Texifiniſchen Geblüte warffe ſich An. 1139. ein ſchlechter Schulmeiſter / Nahmens Abdul Mumen, aufrühriſcher Weiſe auf / ſchluge ihn in einem Treffen in die Flucht / und ſchwunge ſich dardurch auf dem Fezianiſchen Thron / den er nicht nur glücklich behauptet / ſondern auch die Gräntzen ſeines Reiches biß an Tripolis in Africa, und in Spanien biß an Caſtilien und Arragonien / erweitert. Faſt hundert Jahr hernach / nehmlich An. 1210. ſtunde abermahl einer / Nahmens Abdulacus, aus dem Geſchlechte Merina, auf / und bemächtig-

mächtigte ſich nicht nur des Königreichs Fez auf gleiche Weiſe/ ſondern hatte danebſt auch das Glück / daß er ſolches biß auf ſeine Nachkommen fortſtammen konte/ als welche ſolches biß zu Anfang des XVI. Seculi behauptet / damahls aber durch folgende Gelegenheit wieder darum gebracht worden.

Es lebte nehmlich um ſelbige Zeit im Lande Mahomet Ben-Hameth, oder / wie ihn auch andere nennen/Haſcen Scherif, ein Mann von groſſem Verſtande/ und dabey von noch gröſſerer Hoffnung / indem er / weil er ſein Geſchlecht von des falſchen Propheten Mahomets Tochter Fatima herrechnen konte/ und dabey ein gleißneriſches ſcheinheiliges Leben führte/ ſich dardurch bey jedermann nicht nur in groſſes Anſehen ſetzte / ſondern auch zugleich dardurch ſich einen beſondern Ruff der Heiligkeit erwarbe. Dieſer Heuchler hatte ſich in den Sinn geſetzet/ die Regierung über Fez und Marocco an ſich zu reiſſen / und gleichwie er drey Söhne/mit Nahmen Abdalquivir, Hameth und Mahomet,hatte/ ſo ſandte er ſelbige zu dem Grab Mahomets nach Meccha, um dardurch ſowohl vor ſich / als auch vor ſelbige / einen gröſſern Glantz der Heiligkeit bey dem blinden Volck zu erlangen / und unter ſolchem Deckmantel ſeinem Vorhaben einen Anfang zu machen. Wie dieſe ſeine Söhne von ſolcher ihrer Wallfarth nachmahls zurück nach Hauſe kamen / ſtelleten ſie ſich an / als ob wären ſie mit einem göttlichen Geiſt erfüllet / indem ſie manchmahl ſich nicht anders / als

verzuck-

verzuckte Menſchen / gebärdeten / und dardurch bey den Leuten einen groſſen Zulauff bekamen. Das Gerüchte ſolcher ihrer vermeynten Heiligkeit breitete ſich auch mit der Zeit ſo ferne in dem Lande aus / daß ſolches endlich vor die Ohren des damahls zu Fez regierenden Königs Mahomet Otacen kame / der daher den jüngſten davon / nehmlich den Mahomet, zum Lehrmeiſter ſeiner Kinder annahme / und ihm groſſe Liebe und Ehre erzeugte. Wie dieſes der alte Mahomet Ben-Hameth ſahe / und merckte / daß er zu ſeinem Vorhaben einen guten Grund gelegt / blieſſe er ſeinem Sohn Mahomet weiter ein / daß / weil eben damahls die Portugieſen wegen ihrer glücklichen Progreſſen in Africa von jedermann gar ſehr gefürchtet wurden / er bey dem König anhalten ſolte / daß ſelbiger ihm die Erlaubnuß geben möchte / mit Fahnen und Trommeln durch alle Länder ſeiner Herrſchafft herum zu ziehen / um das Volck wider die Portugieſen zu verſamlen / und daß er ihm und ſeinen Brüdern danebſt die Landſchafften Sus, Hea, Dukale, Marocco und Temecen anweiſen und untergeben möchte / indem ſie ſelbige auf ihre Gefahr und Unkoſten von allem Uberlaſt der Chriſten zu befreyen ſich bemühen wolten. Wiewohl nun dem König der Vorſchlag gleich Anfangs nicht mißfiele / ſo überlegte er ſolchen doch zuvor mit ſeinem Bruder Muley-Nacer, der ihm zwar davon abriethe / und vorſtellete / was groſſe Gefahr daraus entſtehen / und wie ſich die drey Brüder / nebſt ihrem Vater

ter/ gar leicht/ wann ſie bey ſolcher Gelegenheit mächtig worden/ in das Regiment eindringen könten; Doch beſchloſſe der König dem ohngeachtet in das an ihn gelangte Begehren zu willigen/ und ertheilte daher den 3. Brüdern/ nebſt ihrem Vater/ die bey ſolcher Gelegenheit den Titul Scheriff, welches ſo viel/ als ein Fürſt/ bedeutet/ annahmen/ nicht nur die nöthige Vollmacht hierzu/ ſondern gabe ihnen danebſt auch viele Recommendationen an alle Befehlshabere ſeiner Landſchafften mit auf den Weg/ damit dieſe ihnen in allem ihrem Vorhaben Vorſchub und Beförderung thun ſolten. Gleich hierauf grieffen alſo die unruhige Scheriffen das Werck ſelbſt würcklich an/ und nahmen ihren erſten Zug nach Dukale, eine unter Marocco gehörige Landſchafft/ zwar nur mit einer geringen Macht vor/ die ſich aber gar bald dardurch häuffte/ weil ſie überall dem Volck den Zehenden von allen Früchten/unter dem Schein/ſolchen zum Krieg gegen die Chriſten anzuwenden/ an ſie zu erlegen aufbürdeten/ und alſo dardurch Mittel überkamen/ eine gröſſere Macht zu werben/ über welche ſie ihren Vater zum Oberſten aufwarffen. Dieſer grieffe hierauf die Einwohner von Mezuar, ſo es mit den Chriſten zu Aguer hielten/ an/ und nachdem er ſelbige überwunden/ machte er ſich auch zum Meiſter über die Landſchafft Daren, von dannen er ſich ferner nach Sus erhobe/ um den Einwohnern der Länder Hea, Dukale und Temecen wider die Chriſten und Berg-Araber/ wie er vor-

gabe / Hülffe zu leiſten / in der That aber ſelbige Landſchafften ihm unterwürffig zu machen / und nachdem er ſolches glücklich ausgeführet / ſtarbe er nicht lange hernach / das übrige / was er angeſponnen / ſeinen Söhnen vollends auszuführen hinterlaſſend.

Dieſe grieffen hierauf immer weiter um ſich / und machten nicht nur unterſchiedene Oerter ſich unterwürffig / ſondern entſetzten danebſt auch die Stadt Amega, ſo von den Portugieſen belagert ware / jedoch gegen Verpfändung der Seele ihres älteſten Bruders Abdalquivir, ſo ſie gegen den hiebey erlangten Sieg aufopffern müſſen; und gleichwie ſie durch ihr bißheriges Glück immer muthiger und kühner wurden / alſo rückten ſie auch 1519. nachmahls vor die Stadt Marocco, und wuſten den damahls darinn regierenden König Nacer Buxentuff, der eine ſchlechte Macht beyſammen hatte / durch ihre Verſtellung / und indem ſie ihm einen Theil von ihrem bißher gemachten Raub gaben / ihm auch über ſolches verſprachen / ihm ſein Gebiet durch ihre Macht erweitern zu helffen / dermaſſen zu beſtricken / daß der leichtglaubige Fürſt / ſonder einigen Argwohn / ihnen alſo gleich den Eingang in die Stadt verſtattete / und ihnen / als vermeynten frommen und heiligen Leuten / groſſe Ehre erwieſe / die ſie aber nachgehends damit vergolten / daß / als ſie einſt mit ſelbigem auf die Jagd geritten / ſie ihm durch Gifft vom Brod geholffen / und darauf der älteſte Scherif Hamet durch die Einwohner ge-

meldter

melter Stadt / die er allbereit durch Geſchencke und Gaben zuvor gewonnen hatte / ſich zum König über Marocco ausruffen laſſen / nachdem er zu gleicher Zeit des ermordeten Fürſtens nachgelaſſene Kinder an etliche weit entlegene Oerter / damit ſie ihm keine Händel machen möchten / in Sicherheit geſandt / dem König zu Fez aber ſolche glückliche Verrichtung wiſſend machen laſſen / und damit er keine ungleiche Gedancken überkommen möchte / ihm über dieſes jährlich eine gewieſe Schatzung zu erlegen verſprochen / wie nicht weniger auch ihm bey allen Begebenheiten willfährige Dienſte zu leiſten ſich anheiſchig gemacht.

Eben um dieſe Zeit ware auch ein hefftiger Krieg zwiſchen den Sarquienſern / Arabern und Garbienſern in der Landſchafft Dukale entſtanden / wobey ſich die beyde Scheriffen dergeſtalt aufzuführen wuſten / daß ſie allen Theilen zwar Hülffe verſprachen / inzwiſchen aber mit der würcklichen Erfüllung ihres Verſprechens ſo lange zauderten / biß die Partheyen durch vieles Blut-Vergieſſen ſich gäntzlich geſchwächet / da ſie denn folglich zugefahren / und alle insgeſammt über den Hauffen geworffen / mit der dabey gemachten Beute aber ſich mehrers bereichert. Durch dergleichenRäncke und Griffe wurden die Scheriffen endlich ſo mächtig / daß ſie zuletzt ſelbſt den König von Fez / ihren Wohlthäter / verachteten / und ihm / wie ſie bißher gepflogen / den fünfften Theil von ihrer Beute nicht mehr reichen wolten / ſondern ihm bloß / an ſtatt

deſſen/ aus ſpöttlicher Verſchmähung/ etliche magere Schind-Pferde zuſchickten; und da dieſer ſolches gegen ſie ahnden lieſſe/ und ihnen im widrigen Fall mit einem Krieg drohete/ ſtelleten ſie ſich gegen ihm gar in Poſitur/ ſich ihm zuwider ſetzen; Doch kame es damahls zwiſchen beyden Theilen noch nicht zu würcklichen Streichen / weil des alten Königs zu Fez Todt in das Mittel getretten/und Hamet Otacen, ſein Sohn und Nachfolger am Reich/ um deßwillen/ daß Mahomet Scheriff/ oben erwehnter maſſen/ vor dem ſein Lehrmeiſter geweſen/ mit dem andern Scheriff Hamet ſich wegen einer erträglichen Schatzung gütlich verglichen. Als aber dem ohngeachtet nachmahls die Scheriffen/ als es auf die würckliche Bezahlung ankame/ wenig davon wiſſen wolten/ vorgebende: daß ſie/ als Mahomets Verwandte und Nachfolgere/ Steuer- und Zoll- frey wären/ ja deme zufolge ein beſſeres Recht und Anſpruch zu der Africaniſchen Herrſchafft hätten/ als ſonſt jemand anderer/ erzürnete ſich der junge König Hamet von Fez dermaſſen über ſolche Kühn- und Freyheit/ daß er beyden Scheriffen den Krieg ankündigte/ und eine anſehnliche Armee wider ſie vor Marocco in das Feld führete/ wiewohl mit gar ſchlechtem Erfolge ſeiner Seits; ſintemahl er / als er kaum vor dieſem Ort angelangt/ die verdrüßliche Zeitung erhielte / wie ſein eigener Bruder Muley Mulcadin, den er als ſeinen Stadthalter zu Fez hinterlaſſen hatte/ allda einen Aufſtand wie-

der

der ihn erreget; daher er dardurch ſich genöthiget ſahe/ eiligſt ſeinen Rückweg wider dahin zunehmen / bey welchem ihn aber die Scheriffen dermaſſen begleiteten/ daß ſie eine groſſe Anzahl der Seinigen darüber in die Pfanne hieben / und nicht geringe Beuten/ als Siegere/ davon trugen.

Weil nun auch der jüngere Scheriff Mahomet kurtz darauff den Titul als König von Sus angenohmen hatte / ſo urtheilete der geſchlagene König Hamet von Fez darauß nicht ohne Urſache / man müßte nicht viel ſäumen/ dieſes ſchädliche Ungezieſer der Scheriffen in Africa mit Gewalt auszurotten; Daher/ nachdem er ſeine Sachen zu Hauſe wieder in Ordnung gebracht hatte / zoge er abermahl gegen ſie mit einer wichtigen Armee zu Felde; Doch da es zwiſchen ihm und ihnen zum Treffen kame / ware er dabey eben ſo unglücklich/ als das erſtemahl; Denn ſeine Armee ward von den Scheriffen heßlich geſchlagen/ und ſolcher ſein Verluſt ward dieſer ihr Gewinn und Vortheil; indem ſich viele Städte/ theils freywillig/ theils aber aus Zwang/ an ſelbige ergaben/ auch verſchiedene Völcker in Lybien/ Numidien u. andern Landſchafften ihnen beyfielen/ und ſolchergeſtalt die Macht und das Anſehen derſelben immer mehr von Tag zu Tag höher ſtiege und zunahme/ biß gleichwohl eine unter beyden Brüdern ſelbſt entſtandene Zwiſtigkeit den Lauff ihres Glückes in etwas hemmete/ und hingegen dem unglücklichen König von

Fetz Zeit gabe / in etwas zu verſchnauffen und ſich allgemach wieder zu erhohlen.

Die Urſache ſolches Zwiſtes zwiſchen beyden Brüdern ware / daß der jüngſte davon / Mahomet / nachdem er beſagter maſſen den Titul eines Königes von Sus angenohmen hatte / ſeinem ältern Bruder Hamet nicht weiter unterwürffig seyn / noch auch ſelbigem die gewöhnliche Schatzung von ſeinen unterhabenden Landen ferner liefern wolte / und kame es zwiſchen beyden ſo weit / daß Hamet von Mahomet in einer dieſem gelieferten Schlacht auf das Haupt geſchlagen / und von ſelbigem gefangen wurde / da zwar beyde Brüder / durch Unterhandlung des Mahomets Gemahlin / ſich auch gar bald wieder mit einander gütlich verglichen / doch weil Hamet / ſo bald er ſich frey ſahe / von neuem wieder zu den Waffen grieffe / ſo gienge der Krieg zwiſchen ihnen abermahl auf das hefftigſte an / ob wohl mit nicht beſſern Glück vor den Hamet / immaſſen er von dem Mahomet wiederum geſchlagen / und von dieſem zugleich die Stadt Marocco erobert / Hamet aber hingegen in ſolche Noth gebracht wurde / daß er ſelbſt den König von Fez wieder ſeinen Bruder Mahomet um Hülffe und Beyſtand anflehen muſte; Doch weil dieſer / als ein liſtiger Fuchs / wohl merckte / was ihnen beyden hierauß vor Unheil zuwachſen / und wie ihr bißher geführtes Concept darüber auf einmahl gar leicht zuſcheitern gehen könte / ſo verfolgte er ſeinen Bruder nicht weiter / ſondern ſchloſ-

ſe

ſe vielmehr auf das neue mit ihm einen Frieden/ krafft welches Hamet alles abgenohmene wieder bekame/ dagegen aber verſprechen muſte/ daß er künfftig in dem Königreich Tafilette ruhig leben wolte.

Wie ſolchergeſtalt der Friede zwiſchen beyden Brüdern wieder hergeſtellet ware/ wendete Mahomet ſeine Augen auf Hamet Oracen, den König von Fez/ des Vorhabens/ ſelbigen nun gäntzlich über den Haufen zu werffen/ und ſich deſſen Crone auf ſein Haupt zu ſetzen. Doch damit es einigen Schein haben möchte/ als ob er eine rechtmäßige Urſache wider ihn zum Krieg hätte/ ſo lieſſe er anfänglich die Landſchafft *Tedle*, ſo ehemahls zu Marocco gehöret/ damahls aber von ihm beſeſſen wurde/ in der Güte von ihm abfordern/ und da ſolches der König von Fez abſchluge/ kame es zwiſchen beyden zum Degen. In dieſem Krieg gebrauchte ſich Mahomet mehr der Liſt/ als der Macht/ und ſuchte anfänglich anders nichts/ als den König von Fez ſo lange aufzuhalten/ biß ſeine aus Arabern beſtehende Hülffs-Völcker/ als leichtſinnige und wanckelmüthige Leute/ ſich gröſtentheils verlauffen/ da aber ſolches würcklich erfolgt/ grieffe er ihn mit ſolchem Nachdruck an/ daß er ſeine Armee/ mit beyderſeitigem geringen Verluſt/ und nach einem kurtzen Gefecht/ auf die Flucht brachte/ den König Hamet ſelbſt aber/ als er am Haupt ſchwerlich verwundet worden/ und mit dem Pferd geſtürtzet/ nebſt ſeinem Sohn Muley Bucer gefangen bekame/

weil dieſer ſeinem unglücklichen Vater niemahls von der Seiten weichen wollen.

Nun hatte zwar alſo Mahomet den König Hamet von Fez ſolchergeſtalt in ſeiner Gewalt. Es ereignete ſich aber dabey ein gantz unvermutheter Zufall / daß er den ihm vorgeſetzten Zweck nicht gleich völlig erreichen konnte. Nehmlich Buaco, der General des gefangenen Königs Hamet, hatte ſich mit dem Uberreſt der geſchlagenen Armee ſeines Herrns glücklich nach der Stadt Fez geflüchtet / und weil die Einwohner allda / als ſie von der Gefangenſchafft des Hamets Nachricht überkommen / darüber aufrühriſch werden wollen / ſo hatte er / um ſie zu beſänfftigen / die Vorſicht gebraucht / des Hamets zweyten Sohn / Nahmens Muley Cacer, unter der Bedingnüß auf den Thron zuſetzen / daß / wann ſein Vater der Gefangenſchafft wieder entſchlagen werden ſolte / er ihme weichen / und ihn ſelbigen wieder einnehmen laſſen wolte. Weil nun Mahomet alſo wohl merckte / daß er bey ſolchen Umſtänden groſſe Schwürigkeiten zu überwinden haben würde / ehe er die Stadt Fez bezwingen könte / ſo grieffe er die Sache auf eine andere Art an / um dennoch zu ſeinem Zweck zu gelangen. Er traffe nehmlich mit dem gefangenen König einen Vergleich / und muſte ihm dieſer zufolge ſolches verſprechen / daß er ihm ſowohl das Gebiet von *Me*que abtretten / als auch / ſobald er würde zu Fez angelanget ſeyn / die Schlüſſel dieſer Stadt in ſeine Hände überliefern wolte.

Und

Und auf ſolche Bedingnüſſe kame zwar der gefangene König mit ſeinem ebenfals gefangenen Printzen wieder loß / nachdem er aber nachgehends dem Mahomet / als dieſer ihn ermahnen lieſſe / ſeine Parole zu halten / und ihm die Stadt Fez zu überliefern / zurück entbieten lieſſe / wie er ſolches nicht thun könte / nachdem nicht er / ſondern obgemelter ſein Sohn / und die Bürger in gedachter Stadt die Oberhand hätten / ſo entrüſtete ſich Mahomet über ſolchen Beſcheid dermaſſen / daß er ſeine ſämmtliche Macht zuſammen zoge / und damit Fez würcklich belagerte / auch ſolcher Stadt ſo hart und lange zuſetzte / daß endlich die Einwohner / durch das Schwerdt des Hungers bezwungen / ihme bey nächtlicher Weile die Thore eröffneten / und die alte Stadt Fez in ſeine Hände lieferten / da indeſſen der unglückliche König Hamet ſich nach der Neuen-Stadt flüchtete / und daſelbſt auf eine kurtze Zeit ſich vor dem Grimm des zornigen Siegers verbarge. Denn ob ihm gleich hier obgemelter ſein General Buaco riethe / er ſolte ſich nebſt ihm unverweilet nach Velez flüchten / und allda bey den Chriſten wider den Mahomet Hülffe ſuchen / ſo konte er doch dieſen unglückſeeligen König / der weder im Glück noch Unglück einen beſtändigen Muth hatte / nicht überreden / ſeine Weiber und Kinder zu verlaſſen. Es gienge demnach Buaco, ſo gut er konte / durch / der elende König Hamet aber ergabe ſich folglich an den Sieger Mahomet / und bate ihn mit vielen Thrä-

nen / ihn als einen König zu halten / der ihn zwar auch / nachdem er ſowohl das alte als neue Fez mit ſeinen Völckern beſetzt / anfänglich nach Marocco/gleich wie ſeine Söhne nach nach Tarudant geſchickt/ und ſeine Tochter/wie wohl mit zimlichen verächtlichen Ceremonien/ zur Gemahlin genohmen/ nachmahls aber / als er vernohmen/wie ſein Bruder Hamet mit dem gefangenen König allerhand gefährliche Handlungen wider ihn gepflogen / ſowohl dieſen / als auch faſt alle ſeine Kinder/ ſelbſt auch ſeiner Tochter / die er nur beſagter maſſen zur Gemahlin genohmen / nicht ausgeſchloſſen/ jämmerlich ermorden und hinrichten laſſen; und geſchahe ſolches gleich zu der Zeit / als der Tyrann Mahomet um deßwillen gleichſam vor Grimm und Zorn berſten wolte / weil/ nachdem er bereits einen ſeiner Söhne/Nahmens Harran, in einem wider die Chriſten zu Oran vorgenohmenen Feldzug verlohren / ihm auch ein anderer / Nahmens Abder-Cader, in einem mit den Türcken gehaltenen Treffen bey Tremiſſa erſchlagen/ und noch ein anderer/ welchen er Abdalla genannt / in eben dieſer Schlacht hart verwundet worden / er ſelbſt aber ſeinen noch übrigen Sohn Abdarrhan aus der Urſache hinrichten laſſen/ weilen dieſer nur ermelten ſeinen Brüdern in auch gedachtem Treffen / aus Feindſchafft/ nicht redlich beygeſtanden / und ſie / wie er wohl geſollt / nicht unterſtützet hatte.

Solchergeſtalt hatte ſich nun alſo Mahomet Scheriff durch Liſt und Gewalt völlig auf den

den Thron von Fez geſchwungen / doch ſaſſe er darauf noch nicht eben allzu feſt; Denn Buaco, der vorgemelter maſſen zu den Chriſten nach Velez ſich geflüchtet hatte / ware von dar ferner zu dem Kayſer Carolo V. übergegangen / und hatte ſelbigem einen jährlichen Tribut zu geben verſprochen / ſo ferne er ihm zu dem Beſitz des Königreichs Fez verhelffen wolte / und ob er wohl / weil gedachten Kayſer andere Sachen verhinderten / hülffloß von ſelbigem abgefertiget worden / ſo hatte er doch hingegen bey dem König Johanne III. von Portugall ſo gutes Gehör gefunden / daß ihm dieſer mit etwas Geld und Volck beygeſprungen / mit welchen Buaco nachmahls nach Africa übergeſchifft / und bey Alhuzen gelandet / auch darauf die nächſt gelegene Barbaren mit Waffen anzugreiffen würcklich angefangen. Gleich wie es aber ſich kurtz hernach zugetragen / daß auch Salaris, der Türckiſche Statthalter von Algier / mit 18. Kriegs-Schiffen in eben der Gegend angelangt / wo Buaco mit ſeiner Chriſtlichen Hülffs-Flotte vor Ancker gelegen / und jener dieſe angegriffen und geſchlagen / auch als Buaco ſich darüber bey ihm beſchweret / ihm zurück wiſſen laſſen / wie er übel thäte / ſich der Chriſten Hülffe wieder die Mahometaner zugebrauchen / da er doch die Türcken an der Hand hätte; ſo hatte zwar Buaco den Chriſten alſogleich völlig wieder abgedanckt / hingegen aber mit Salaris ſich in eine Bündnüß eingelaſſen / krafft deſſen er dieſem verſprochen / im Fall er ihm Fez erobern helffen

ſen würde / ihm und ſeinen Türcken alle Schätze und Reichthümer zu überlaſſen / welche man in dieſer Stadt bey ihrer Eroberung finden würde. Mit ſolcher Macht des Salaris geſtärckt / rückte hierauf Buaco würcklich vor Fez / und gleichwie bey den Einwohnern ein alter Gebrauch ware / daß wann ein Feind biß auf drey Meilen von der Stadt fortrückte / der König aber ſich nicht ſtarck genug befindet / ſelbigem ſich zu widerſetzen / ſie alsdann ſich an ſelbigen zu ergeben freye Macht zu haben prætendirten / damit ihre Stadt dem Feinde nicht zum Raube würde; alſo lieſſe Mahomet bey Anrückung des Buaco, aus Noth und Mißtrauen gegen die Einwohner gedrungen / ſich nicht lange abhalten / ſelbigem alſo gleich eine Schlacht anzubietē / welche aber ſeiner Seits ſo unglücklich ablieffe / daß / indem die unter ſeiner Armee befindliche Türcken während derſelben von ihm abfielen / er gäntzlich geſchlagen wurde / und ſich nach Fez retiriren muſte. Hier ſuchte er zwar nachgehends abermahl auf das neue denen ihm nachſetzenden Türcken zu widerſtehen / doch als Buaco die alte Stadt Fez gleich in der erſten Hitze mit Sturm eroberte / ſo muſte Mahomet auch aus der Neuen-Stadt ſich unverzüglich anders wohin flüchten / und alſo beyde Stätte des Siegers Buaco Gnade überlaſſen. Dieſer hoffte nun alſo zwar bey ſolchen vor ihn höchſt glücklichen Umſtänden zu dem längſt gewünſchten völligen Beſitz des Königreichs Fez zu gelangen; gleichwie aber gantz unvermuthet / auf Anhe-

tzen etlicher ſeiner Feinde/ eine groſſe Zwiſtigkeit zwiſchen ihm und dem Salaris entſtanden/ ſo ward er von dieſem / an ſtatt auf den Thron geſetzet zu werden / in das Gefängnüß geworffen / und hingegen Merin, ein noch übriger Printz des unglückſeeligen Königs Hamet Otacen, zum König über Fez erklähret / auch überall ausgeſprengt / als ob Buaco wäre getödet worden; Doch als die Einwohner zu Fez hierüber anfiengen aufrühriſch zu werden/ ſo ward Salaris hierdurch zwar gedrungen/ den Buaco wider von den Todten aufzuwecken/ und ihn an die Stelle des neuen unbeliebten Königes auf den Thron zu ſetzen; inzwiſchen aber verdroſſe ihn dieſe abgenöthigte Willfährigkeit dermaſſen/ daß er heimlich an den Mahomet Scheriff, der ſich nach Marocco geflüchtet hatte / Botten abſchickte/ und ihn durch ſelbige anfriſchen lieſſe / die Waffen wider Fez von neuem zu ergreiffen / ihn dabey verſicherend/wie er künfftig dem Buaco keinen weitern Beyſtand zu leiſten geſonnen. Solcher von dem Salari geſchehenen Einladung zufolge/ ſammlete alſo Mahomet unverzüglich ein Heer/ deß Vorhabens / damit auf Fez anzurücken / und den Buaco von dar zu vertreiben/ welches er um ſo viel leichter zu thun vermeynete/weil Salaris, nachdem er einer jeden Haußhaltung allda eine Unze Silbers zur Contribution auferlegt / bereits mit reicher Beute wider zurück nach Algier gekehret ware; Doch als er ſolches ſein Vorhaben auszuführen würcklich im Werck begriffen ware / bekame

er

er gantz unvermuthet die Nachricht/ wie ſein Bruder Hamet Scheriff, um die alte Scharten auszuwetzen/ mit etlichen Völckern vor Tafilette gerückt/ und ihm dieſe Stadt abſpenſtig gemacht. Um alſo beyden zugleich zu begegnen/ ſonderte er ſein Kriegs-Heer in zwey Theile ab/ und ſandte den einen unter ſeinem Sohn Abdalla wider den Buaco nach Fez/ er ſelbſt aber rückte mit dem Uberreſt ſeinem Bruder Hamet auf den Leib. Abdalla ſtritte zwar anfänglich gantz glücklich wider den Buaco, und triebe deſſen Söhne aus dem Feld/als er aber ſich an Buaco ſelbſt wagte/ ward er von dieſem geſchlagen/ und biß nach Marocco verfolgt. Mahomet unterdeſſen hielte ſeinen Bruder Hamet zu Tafilette belagert; als er aber von dem Unglück und der Niederlage ſeines Sohns Abdalla die Nachricht empfangen/ ließſe er ſich ſolches keines Wegs von ſeinem Vorhaben abwendig machen/ ſondern kehrte vielmehr die Zeitung um/ und gabe liſtig vor/ wie nicht Abdalla, ſondern Buaco ſelbſt/ geſchlagen und nach Algiers wäre vertrieben worden/ wordurch er den Vortheil erlangte/ daß ſein Bruder Hamet, der ſich auf den Buaco gäntzlich verlaſſen hatte/ ſich den Muth dergeſtalt entfallen lieſſe/ daß er nebſt ſeinen Söhnen ſich dem Mahomet auf Gnade und Ungnade ergabe/ und von ſelbigem alſo fort an einen ſichern Ort geſandt ward/ um allda ſein Leben zu endigen. Gleich hierauf präſentirte auch Mahomet ſeine Heer-Spitzen dem Buaco, und ware dabey ebenfals ſo glücklich/

daß

daß er ſelbigen in einem Haupt-Treffen überwandte/ ihn ſelbſt dabey auf dem Platz tödtete/ und ſeine beyde Söhne in die Flucht triebe/ wovon der eine ſich auf das Gebürge/ der andere aber auf das Meer retirirt/ allwo er zuletzt einigen Frantzöſiſchen See-Räubern in die Hände gerathen.

Durch dieſen Haupt-Streich machte alſo Mahomet dem Krieg auf einmahl ein Ende/ und verſicherte ſich dardurch der Regierung über Fez auf ein neues; Doch genoße er dieſer Herrlichkeit nicht gar lange/ da ihn der Todt auf eine blutige Art bey folgender Gelegenheit von der Welt abgefordert. Nehmlich/ es ware nach dem Todt obgemelten Salaris, Haſſan, des gewaltigen See-Raubers Ariadeni Barbaroſſæ Sohn/ zum Gouverneur über Algier von der Ottomanniſchen Pforte geſetzet worden. Weil nun dieſem die Macht der Scheriffen in Africa gar zu verdächtig vorkame/ ſo beſchloſſe er bey ſich/ den Mahomet/ als das Haupt der Scheriffen/ durch einen durchtriebenen Bößwicht/ der/ wie er ſelbſt/ auch Haſſan hieſſe/ entweder lebendig/ oder todt/ in ſeine Gewalt zubringen. Dieſer Haſſan kame alſo zu dem Abdalla, des Mahomets Sohn/ übergelauffen/ und ſtellte ſich gegen ſelbigen an/ als ob ihm von dem Baſſa zu Algier groſſe Unbilligkeit wiederfahren wäre/ daher ihn Abdalla nicht nur freundlich annahme/ ſondern auch ſo gleich zu ſeinem Vater ſchickte/ mit Verſprechen/ daß er von demſelben zu hohen Ehren-Aemtern würde

be-

befördert werden. Mahomet thate auch würcklich an dem Haſſan, was ihm ſein Sohn Abdalla verſprochen hatte / und machte ihn / indem er ſich nichts Böſes zu ihm verſahe / zum Hauptmann über ſeine Leibwache / jedoch zu ſeinem gröſten Unglück. Denn als Haſſan eine gute Gelegenheit erlangt hatte / ſein böſes Vorhaben auszuführen / machte er mit denen Türcken / ſo unter dem Mahomet dieneten / und auf ihn / wegen nicht gereichter richtiger Beſoldung / nicht allzuwohl zuſprechen waren / gute Kundſchafft / und vermochte ſie dahin / daß ſie / gegen Verſprechung reicher Belohnung / Mahomet entweder gefänglich wegzuführen / oder aber zu tödten / ſich mit ihm in eine Bündnüß einlieſſen / und ſolches Vorhaben bey der nächſten ſich ereignenden guten Gelegenheit auszuführen ſich anheiſchig machten. Als demnach Mahomet An. 1557. einſt eine Reiſe nach Sus vorgenohmen hatte / und auf ſolcher an die Biboniſche Enge gekommen / und allda ſein Lager aufgeſchlagen hatte / nahme Haſſan mit ſeinen verſchwornen Türcken dabey die Gelegenheit ſowohl in acht / daß / als ſie den Mahomet nur allein in Geſellſchafft eines Portugieſiſchen Renegadens unter ſeinem Gezelt ſtehen ſahen / ſie alſobald / unter dem Schein / ihm ihre Ehrerbietung zu erweiſen / herzueileten / und ſowohl ihn / als gedachten abgefallenen Portugieſiſchen Chriſten / in Stücke zerhieben / und dergeſtalt jämmerlich hinrichteten. Und dieſes ware das traurige Ende ſo vieler eitlen herrſchſüchtigen Bemühungen

gen und ſo vieler Victorien und Triumphe/ das dieſer Mahomet Scheriff / ein Herr / der ſowohl an Muth / als trefflichen Verſtande / keinem Printzen ſeiner Zeit etwas bevor gegeben / erfahren hatte / nachdem er 37. Jahr regieret / und allbereit zu einem hohen Alter gekommen ware; Doch hatte er ſich dardurch zugleich bey ſeinen Nachkommen / die insgemein die Scheriffen genennet worden / auch den Ruhm erworben / daß ſelbige ihn jederzeit / als den Urheber ihres Glückes / und daß ſie ihm die erhaltene Herrſchafft über die beyde Königreiche Fez und Marocco allein zu dancken/ angeſehen / als welche ſie auch biß nach der Mitte des nächſt verſtrichenen Sec. XVII. behauptet / da ſelbige endlich an diejenige Familie gelanget / welche noch heut zu Tag den Thron beſagter beyder Königreiche beſitzet.

Denn nach des Mahomets Todt kame deſſen älteſter Sohn Abdalla alſo fort Anno 1557. zur Regierung / und verwaltete ſolche an die 17. Jahr lang. Das erſte / das er hiebey vornahme / ware / daß er den Todt ſeines Vaters an deſſen Mörder zu rächen ſuchte/ und glückte es ihm hiebey auch ſowohl/daß/ als dieſer/ nachdem er nach vollzogenem Mord die Stadt Taradant, nebſt dem gröſten Antheil der Königlichen Schätze / erobert / und weil ihm kein Succurs von Algier zukommen wolte/ ſelbſt dahin eine Reiſe vornahme / er ihm/ auf Verkundſchafftung eines Judens / auf dem Weg aufpaſſen / ſelbigen umringen / und mit allen ſeinen bey ſich gehabten Türcken erſchla-

gen konte; Und weil auch gleich damahls Hali Bucar, welcher unter den Fürſten des Reichs den meiſten Gewalt hatte / auf die Nachricht von des Mahomets Todt / und weil er in Sorgen ſtunde / Hamet, dieſes ſein Bruder / und ſeine Kinder / dörfften nunmehr / wegen der Nachfolge am Reich / zu einer neuen Unruhe Gelegenheit geben / ſelbige insgeſammt / unerwartet des Abdalla Befehl / hatte erwürgen laſſen / ſo ward dieſer dardurch auf ſeinem Thron gewaltig befeſtiget / doch koſtete ſolche grauſame That dem Hali Bucar ſelbſt nachmahls den Halß. Denn weil dieſer bey beſagtem von ihm angeſtellten Blut-Bade zugleich auch des Zidans, eines Fürſten / Söhne / welche ſelbiger mit des Abdalla Schweſter / *Mariemna*, erzeuget / hatte erſchlagen laſſen / ſo hatte er dieſe Dame dardurch dermaſſen wider ſich gereitzet / daß ſelbige auf nichts anders / als auf Rache / gedachte / um die Ermordung ihrer Kinder dem Urheber mit dem Hencker zu dancken. In ſolchem Abſehen ſtellte ſie dem Abdalla vor / daß ohngeachtet er die Succeſſion am Reich künfftig ſeinen Kindern zuzuwenden gedächte / er ſich hierinnen betrogen finden würde / indem Hali-Bucar feſt entſchloſſen wäre / nach ſeinem Todt Abel-Mumen, ſeinen Bruder / auf den Thron zu ſetzen / und ſelbigen darauf zu befeſtigen; und obgleich Abdalla ſolchem Vorgeben ſeiner Schweſter anfänglich keinen Glauben beymeſſen wolte / ſo fügte es doch das Unglück vor den Ali-Bucar, daß / als Abdalla einſt von ei-

einer Kranckheit angegriffen wurde / und ihm ſeine Schweſter weiter riethe / er möchte ſich todt ſtellen / da er dann gar leicht des Ali-Bucar Gemüth ausforſchen / und daß dasjenige / was ſie vor ihm geſagt / in der That ſich alſo befinde / würde erforſchen können / er endlich ſolchem Bitten ſeiner Schweſter Platz gabe / und ſich in ein Leichen-Tuch / gleich als ob er würcklich todt wäre / einhüllen lieſſe. Die verſchlagene und rachgierige Mariemna forderte hierauf den unglückſeeligen Ali-Bucar alſofort nach Hofe / und zeigte ihm den vermeynten verblichenen Leichnam des Königes / ihn zugleich erſuchend / daß er doch ſolche Anſtalten machen möchte / damit die rechtmäßige Nachfolge des Abdallæ Sohn keine Hindernüß litte. Als aber dieſer darauf unvorſichtiger Weiſe verſetzte: Wie die Sachen des Reichs nicht dergeſtalt beſchaffen wären / daß ſie durch ein Kind könten ausgeführet werden / und daß vielmehr eines Mannes Stärcke darzu erfordert würde / daher / ob er gleich dem Abdalla und ſeinen Nachfahren zu aller Treue verbunden / ihm doch des gemeinen Weſens Wohlfarth weit mehr zu Hertzen gienge / und er / ſolches aufrecht zu erhalten / kein anders Mittel vor ſich ſähe / als des Abdallæ Bruder Abel-Mumen auf den Thron zu ſetzen; ſprange der verkappte und hierüber höchſt entrüſtete Abdalla gantz plötzlich von ſeinem Todten-Lager auf / und hätte den Ali-Bucar gleich damahl auf der Stelle erwürget / wofern ihm dieſer nicht zu geſchwinde entwi-

ſchet / und zwar damahls / aber auf eine gar kurtze Zeit / ſich noch gerettet hätte. Denn als er / um zu ſeiner Sicherheit ſich weiter zu flüchten / Weibs-Kleider angezogen / und ſich darinn unter einen Oliven-Baum vor der Stadt Fez ſo lange nieder geſetzt hatte / biß ſeine Bediente ihm nachfolgen / und ihm anbefohlener maſſen ein ſchnelles Pfand herbey bringen möchten / hatte er darüber das Unglück / daß / als etliche von der Jagd kommende Edelleute ihn in ſolcher ungewöhnlichen Kleider-Tracht angetroffen und erkannt / ſie ihn zu ihrem König Abdalla geführet / der ihm gleich das Leben nehmen / und ihn auf der Stelle erſchlagen laſſen / auch mit ſeinem Bruder Abel-Mumen ein gleiches vorzunehmen im Sinn gehabt / woferne dieſer ſeinen Fall-Stricken nicht glücklich entgangen / und ſich durch eine geſchwinde Flucht nach Algier gerettet hätte. Nach dieſem hat Abdalla ſein Reich / nehmlich Fez und Marocco / theils auch ein gutes Stück von dem Königreich Algier / wie nicht weniger den meiſten Theil von dem alten Numidien / mit groſſer Macht und Anſehen beſeſſen / und ſtets zu Verſicherung ſeines Staats / ſeinen Feinden aber zum Schröcken / über ſechszig tauſend Reuter / und hundertmahl tauſend Fuß-Knechte unterhalten. Zu welcher hohen Würde / Gewalt und Herrſchafft er aus obgemeltem geringen Anfang ſeiner Vorfahren geſtiegen / biß er endlich Anno 1574. Todes verfahren / und das Reich ſeinem Sohn überlaſſen.

Dieſer ware Mahomet *II*, ein zwar tapf-

ferer /

ſerer / aber gar unglücklicher Herr. Denn kaum hatte er den Thron beſtiegen / als er von ſelbigem von ſeines Vaters Bruder / obgedachtem Abel-Mumen, oder / wie er von andern genennet wird / Abdel-Melich, wieder herunter gejagt / und ſeine Zuflucht bey dem König Sebaſtiano in Portugall zu nehmen genöthiget wurde. Dieſer ſtunde zwar auch dem bedrängten Mahomet, ohngeacht alles Widerrathens ſeiner Land-Stände/auf Gutbefinden der Geiſtlichkeit / bey. Doch konte Mahomet wider ſeinen Feind Abel-Mumen wenig ausrichten / auſſer daß zwiſchen beyden einige Scharmützel mit faſt gleichem Glück vorgiengen / und da Abel-Mumen nachgehends auch von den Türcken unterſtützet wurde / muſte Mahomet 1575. nach Marocco zurück weichen / Abel-Mumen aber hingegen lieſſe ſich zum König über Fetz krönen. Mahomet ruffte hierauf auch den König Philippum II. von Spanien um Hülffe an / und weil dieſem an der Unterdrückung der Mauritanier vieles gelegen ware / ſo verwilligte ihm ſelbiger auch ſeinen Beyſtand; Doch als die Händel in den Niederlanden / wegen Empörung der Einwohner allda wider Spanien / dazwiſchen kamen / ward nichts aus der Sache / und muſte ſich Mahomet allein mit dem verſprochenen Succurs des Königs Sebaſtiani in Portugall begnügen laſſen. Dieſer ſetzte zwar auch An. 1578. mit einer aus 30000. Mann von verſchiedenen Nationen beſtehenden Armee in Africam würcklich über / und ward die Schlacht zwiſchen ihm und dem

 einge-

eingedrungenen König Abel-Mumen auf den 4. Auguſti angeſetzt; allein ob auch gleich dieſer noch an ſelbigem Tag des Morgens in der Frühe auf dem Bette an einer Kranckheit mit Todt abgegangen ware/ und daher die Chriſten den Sieg über die Mauritaniſche Armee zu erhalten hätten hoffen können/ ſo fochte doch dieſe/ weil den wenigſten davon des Abel-Mumen Todt kund ware/ dermaſſen tapffer wider des Königs Sebaſtiani durch die Reiſe zur See und den langwürigen Marſch zu Lande abgemattete Völcker/ daß ſie davon über die 12000. Mann erlegte/ und unter ſolcher Anzahl der Erſchlagenen des folgenden Tags ſelbſt die beyde Könige Sebaſtian und Mahomet gefunden worden/ ob wohl man ſelbige wegen der häufigen Wunden kaum erkennen können.

Nach dieſem vor die Chriſten ſo unglücklich ausgefallenen Treffen ſetzte ſich der noch übrige jüngſte Sohn des Mahomet I. und des verſtorbenen Abel-Mumen Bruder/ Nahmens Hamed, ſelbſt auf den Maroccaniſchen und Fetzianiſchen Thron/ und gleichwie die Chriſten nach nur gemeldter Niederlage nichts weiter auf Africa unternohmen/ in Land ſelbſt auch niemand eine Unruhe wider ihn zu erregen ſich getrauet/ ſo regierte er biß An. 1603. in gutem Vergnügen/ da er endlich der Welt Abſchied gabe/ nachdem er 25. Jahr geherrſchet hatte. Allein nach ſeinem nur gemeldten tödtlichen Hintritt gewanne es das Anſehen/ als ob der gäntzliche Untergang des Scheriffiani-

riſtianiſchen Geſchlechts vor der Thür wäre/ indem ein gefährlicher innerlicher Krieg unter ſeinen nachgelaſſenen Söhnen über der Nachfolge an dem Reich enſtunde. Denn die beyde jüngere Brüder Muley Boferes und Muley Sidan widerſtunden ihrem ältern Bruder Muley Schek in der Regiments-Folge ſo lange/ biß ſie einander endlich ſämtlich darüber aufrieden/ und zuletzt Abdalla, des Muley Scheks Sohn/ die Oberhand behielte/ und ſich auf den Thron ſchwange/ ſolchen aber ebenmäſſig nicht gar lange behauptete/ indem er von ſeinem Enckel Muley Sidan von ſelbigem wieder herunter geſtoſſen/ und darauf von dieſem die beyde Königreiche Fetz und Marocco/ ſo eine zeither unter ſeinen wider einander im Krieg begrieffenen Vorfahren zertheilet geweſen/ wieder zuſammen gebracht und mit einander verknüpffet worden. Doch ſo glücklich dieſer Muley Sidan auch hierin ware/ daß er gedachter maſſen die Länder ſeiner Vor-Eltern wieder zuſammen beſitzen konte/ ſo ware er doch deswegen gar unglücklich/ daß er die Zeit ſeiner Regierung über gar wenige ruhige Tage hatte; indem zwey durchtriebene boßhafftige Heuchler/ Abdalla, ein Einſiedler/ und Haen, ein gleichneriſcher Scheinheiliger/ durch ihren Anhang ihme groſſe Unluſt und Verdruß erreget/ auch die See-Räuber von Algier und Salee in dem Gewäſſer des Barbariſchen Meers ihme vielen Schaden zugefüget; Doch hat er die letztere endlich durch ſeine Tapfferkeit und einen glücklichẽ Schwerd-

Schlag gedämpffet / und darauf zwar auch Tunis und Algier / als die Heck-Neſter aller See-Räuber / anzugreiffen ſich vorgenohmen / zu welchem Ende er an den damahligen König von Engelland Carolum I. ein ſehr höffliches Schreiben abgehen laſſen / und ihn darinn um Hülffe und Beyſtand zur See angeruffen; weil aber ſolches ſein Anſuchen bey gedachtem König keinen Platz finden können / ſo hat er darauf auch beſagten ſeinen Anſchlag unterlaſſen / und hergegen zu Hauß ſeine Staats-Sachen in gute Ordnung gebracht / worüber er auch zuletzt ſeine Regierung nebſt dem Leben geendiget.

Muley Abdelmelech, ſein Sohn / folgte ihm zwar hierauf 1634. glücklich auf dem erledigten Thron / doch weil er ein Printz von unachtſamer und zum Krieg ungeſchickter Complexion ware/ſo ward er von ſeinem Bruder Lallud, oder / wie ihn andere nennen / Luellud, im zweyten Jahr von ſelbigem wieder herunter geſtoſſen und erſchlagen. Dieſen bezahlte nachmahls der jüngſte Bruder Muley-Hamet-Schek mit gleicher Müntze / und ſchickte ihn vor geendigter 2. monatlicher Regierung in das Grab. Allein ob dieſer gleich / nachdem er dergeſtalt durch Bruder Mord ſich des Reichs verſichert / bey dem Volck ſich ſolchermaſſen beliebt zu machen/und ſeinen Staat ſowohl zu beveſtigen wuſte / daß er auch in die 19. Jahr lang und biß An. 1654. ſeinen Thron in gewünſchter Ruhe beſitzen konte / ſo fande ſich doch endlich ein argliſtiges

Weib/

Weib / Nahmens Laella, welches er zur Gemahlin genohmen / und ſich in einen / mit Nahmen Cidikirus, der dem Muley - Hamet-Scheck und dem Volck gar angenehm ware / hefftig verliebt hatte / das ſich unterſtunde / gedachten ihren Buhler / vermittelſt Hinrichtung ihres Gemahls und Königs / auf den Thron zu ſetzen / und ſelbigem die Reiche von Fetz und Marocco in die Hände zu ſpielen. Muley - Hamet - Schek nahme alſo An. 1654. gantz unvermuthet ſeinen Abſchied aus dieſer Welt / auf was vor eine Weiſe / iſt unbekannt; Doch gleichwie er einen dreyjährigen Printzen / Nahmens Muley Labeſch, nach ſich hinterlaſſen / ſo fiele die Regierung nicht auf den Verräther Cidikirum und ſeine Buhlerin Laellam, ſondern der Geburt nach auf beſagten Printzen; obwohl jedoch Cidikirus bey der Regierung das meiſte zu ſprechen hatte / weil ihn der unglückſeelige Muley - Hamet-Scheck ſelbſt zum Vormünder gedachtes ſeines Sohns verordnet / und alſo gleichſam den Bock zum Gärtner geſetzt hatte. Zeit währender vormundſchafftlichen Regierung hielte ſich auch Cidikirus anfänglich gantz ſtille / weil er / da die Neben - Vormündere ihm das gleiche Gewicht hielten / keine Gelegenheit ſahe / etwas zu unternehmen / jedoch machte er unter der Hand bereits nöthige Vorbereitungen zu ſeinem regierſüchtigen Beginnen: Als aber das zweyte Jahr noch nicht gantz vorbey ware / verlohre er ſich einsmahls gantz heimlich von Hof / und brachte bald hernach eine mächtige

tige Armee in das Feld. Der junge aber dabey tapffere König lieſſe es zwar nebſt ſeinen übrigen Vormündern hiebey an möglichſter Gegenwehr nicht ermanglen / und wurde der Krieg viele Jahr lang mit veränderlichem Glücke fortgeſetzet; endlich aber erhielte doch Cidikirus durch Verrätherey die Oberhand; Denn der Verräther ſtellte ſich / ob wolte er mit dem jungen König Muley Labeſch über einen Frieden tractiren / und da derſelbe ſeinen Worten trauete / und auf ſeine Einladung zu ihm kame / lieſſe er ihn An. 1667. durch einen grauſamen Todt hinrichten / nachdem er nicht länger / als 16. Jahr gelebet und 13. Jahr geherrſchet hatte. Nach ſolchem Mord / wordurch zugleich die Herrſchafft der Scheriffianiſchen Familie über die Königreiche Fetz und Marocco ein Ende nahme / ware es dem Verräther Cidikiro ein leichtes / ſich vollends des Scepters zu bemächtigē/u. ſich auf den Thron hinauf zu ſchwingen / auch ware er danebſt ſo glücklich / daß er nach ſeinem Todt beyde ſeinem Sohn Muley Bucar überlaſſen konnte. Doch dieſen jagte endlich nach einer kaum drey monatlichen Regierung der vor ohngefehr 50. Jahren berühmt geweſene Tafiletta wieder von dem Thron / und gleichwie die hiebey vorgegangene Revolution eine der gröſten iſt / ſo ſich in dem alten Mauritanien / oder der Weſt-Barbarey / jemahls zugetragen / beſagten berühmten Printzens Tafilettä Thaten und Verrichtungen auch ſo merckwürdig ſind / daß er in Anſehung derſelben dem groſſen

Tamer-

Tamerlan faſt gleich gekommen/ ſo wollen wir hievon etwas umſtändlicher reden.

Tafiletta hieſſe mit ſeinem rechten Nahmen *Muley-Archy*, den Nahmen Tafiletta aber hat er von ſeinem Geburts-Ort/ der Haupt-Stadt des Königreichs Tafilette, überkommen/ und ſelbigen auch in ſeinem gröſten Flor geführet/ entweder weil ihm dieſer Nahme ſelbſt wohl gefallen/oder/ daß ihn die Benachbarte ohngefehr von beſagtem ſeinem Vaterland alſo genennet haben. Sein Vater *Muley-Scherif*, ſonſt Reſchid genannt/ ware anfangs ein vornehmer Mann/der ſein Geſchlecht von dem Lügen-Propheten Mahomet und ſeiner Tochter Fatima, welche an den Aly verheyrathet geweſen/ herleiten konte/ ſich aber nachmahls bey denen in Mauritanien entſtandenen Unruhen zum König über das unter ſolches gehörige Königreich Tafilette aufgeworffen/ und ſolches auch glücklich behauptet hatte. Dieſer hielte unter andern Weibern und Beyſchläfferinnen/ nach Mahometaniſchen Gebrauch/ auch eine ſchwartze Mohrin zu ſeiner Concubine/ und weil er ſie/ um ihrer Schönheit willen/ recht hertzlich liebte/ ſo erzeugte er auch mit ſelbiger An. 1632. unſern Tafiletta; doch weil gedachte ſeine Mutter nur von geringer Abkunfft ware/ ſo nennete man ihn insgemein nur den Baſtard, ob wohl hingegen ſein Vater eine ſo hertzliche Zuneigung zu ihm truge/ daß/ wann ihn derſelbe öffentlich wolte ſehen laſſen/ ſolches mit einem ſo prächtigen Geleite von Edelleuten und Dienern

nern geſchehen mußte / als die Vortrefflichkeit ſeines Standes erforderte; dannenhero er auch unter den übrigen Königlichen Kindern auferzogen / und von Jugend an in allen denjenigen Wiſſenſchafften und freyen Künſten auf das fleiſſigſte unterrichtet worden / ſo bey den Mahometanern hochgehalten werden / und ihn die gröſte Desseine und Anſchläge mit der Zeit auszuführen geſchickt machen konten; und weil er dabey mit einem lebendigen Geiſt und ſcharffen Verſtand / auch mit einer unglaublichen Leibes-Stärcke von der Natur begabet ware / ſo wuſte er dieſes alles ſo wohl anzulegen / daß er unter der Hand und ſtillſchweigend die Gemüther des gantzen Volcks an ſich zoge / ja ſelbſt auch der Adel eine groſſe Affection zu ihm zu tragen begunte; und bliebe er in ſolchem Zuſtande an ſeines Vaters Hofe ſo lange / biß er durch deſſelben An. 1647. erfolgtes Abſterben eine groſſe Stütze verlohre / zumahl als ſein Bruder Muley-Hameth, des verſtorbenen Königes älterer Printz / auf den Thron erhoben ward und zur Regierung des Königreichs Tafilette gelangte.

Anfänglich zwar fande Tafiletta unter der Regierung ſeines Bruders Muley-Hameth noch keine Aenderung des Glückes; dann dieſer erwieſe ihm alle Gnade und Liebe; Doch aber entſtunde auch bald ein Argwohn und Eiferſucht / welche dem guten Vernehmen beyderſeits den Garauß machten. Denn Tafiletta gabe ſich nach ſeines Vaters Todt jeder-

jedermann dergeſtalt zu erkennen / und beglaubte ſeinen Helden-Muth / Geſchicklichkeit und Stärcke mit ſo augenſcheinlichen Proben / daß niemand ware / der ihn nicht tüchtig ſchätzte / eine Haupt-Armee zu commandiren. Von ſeiner groſſen Stärcke ins beſondere berichten die Mohren / daß er eines Pferdes Huff-Eiſen mit bloſſen Händen zerreiſſen / und alle Arbeit eines gemeinen Soldaten ertragen und zu Werck richten / daneben aber dennoch alle Sorgfalt und Fürſichtigkeit eines Kriegs-Hauptes gebührlich verrichten können; ingleichem ſolle er auch / wann er in einer Schlacht gefochten / das Gefäße ſeines Säbels ſo feſte mit ſeinen Händen gehalten haben / daß man nach vollendetem Streit dieſelbe mit warmen Waſſer aufweichen und auflöſen müſſen; und ob er gleich äuſſerlich / nach ſeines Landes Beſchaffenheit / gantz gelb-färbig / und gleichſam braun-ſchwartz von Angeſicht / ſo ware er doch dabey gar freundlich / und eines ſehr annehmlichen Weſens / ja in ſeiner Geſtalt und Phyſiognomie zeigte ſich etwas heroiſches und ſoldatiſches / wordurch er nicht allein ein groſſes Anſehen bey jedermann erlangte / ſondern auch ein ieder / der ihn nur ſahe / ihm gewogen ſeyn muſte. Dieſes ſein äuſſerliches anmuthiges Weſen aber / ſeine Tapfferkeit und ſein dabey verſchlagenes Gemüth / da er ſich gar demüthig erweiſen / aber doch dabey ſeine Reputation erhalten konte / verurſachte / daß der junge König / ſein Bruder / ihn anfangs forchte / und folgends

haſſe-

haſſete; jedoch lieſſe er ſich ſolches äuſſerlich nicht mercken / bevor Tafiletta das höchſte Commando über die Armee erhalten hatte. Nachdem aber dieſer gleichſam zu ſeinem Element gelanget ware / und ſich in verſchiedenen Begebenheiten / da er die gantze Macht der benachbarten Provintzen vor ſich ſahe / als ein redlicher Held bezeuget / ſich durch ſeine Tapfferkeit an allen Enden rühmlich erwieſen / allenthalben ſiegreich geweſen / und die Feinde zu ſeinen Füſſen geleget / nahme der Haß bey dem jungen König wider ihn noch mehr zu / und entſchloſſe ſich derſelbe daher / durch Eifer gegen des Tafilettæ Reputation angetrieben / einſt perſönlich dabey zu ſeyn / wann dieſer ſeinen Feinden eine Haupt-Schlacht liefern würde / um ſowohl die Ehre / als die Gefahr / mit ſolchem ſeinem natürlichen Bruder und General zu theilen. Doch die Gefahr ware zu ſeinem Antheil hiebey weit gröſſer / als die Ehre. Denn wie er mit einem Theil der Armee / den er commandiret / ſich zu ſehr in die feindliche Macht vertieffet / daß dieſelbige mit aller Gewalt auf ihn loß gedrungen / ward er darüber von den Seinigen verlaſſen / ihm ſein Pferd unter dem Leibe getödtet / und er ſelbſt zwar auch in die äuſſerſte Gefahr gerathen / entweder das Leben zu verliehren / oder gefangen zu werden; Allein als Tafiletta ſolches vernohmen / und deswegen Sporn-Streichs herbey geeilet / auch diejenige / ſo den König / ſeinen Bruder / umringet / als ein grimmiger Löwe beſtritten / und etliche derſelben mit eigener

gener Fauſt erlegt / ward er auch gar bald wieder aus ſolcher äuſſerſten Noth errettet / und durch deſſen Tapfferkeit aus ſelbiger heraus geriſſen. Ob aber nun gleich der junge König ſeinem tapffern Halb-Bruder / um daß er ihn aus ſolcher augenſcheinlichen Gefahr befreyet / ſich höchſt verbunden zu ſeyn hätte erkennen ſollen/ſo nahme er doch daher Anlaß/ ihn noch mehr zu fürchten und folglich zu haſſen / welches er auch in der That würcklich erwieſe. Denn kurtz hernach / als er von dem Tafiletta einen ſo mercklichen Dienſt empfangen / dachte er darauf / wie er ihm vom Brod helffen möchte / und da dieſer ſolches merckte/ und daher / um ſich zu ſchützen / ſich von denen/ ſo ihm gewogen waren / einen zimlichen Anhang machte / kame es darüber zur gäntzlichen und öffentlichen Entzweyung zwiſchen den beyden Brüdern und zu einem öffentlichen Krieg. Bey ſolcher innerlichen Unruhe brachte der junge König Muley-Hamet eine groſſe Armee wider ſeinen Bruder Tafiletta in das Felde / um ſowohl ihn / als ſeinen Anhang/ aufzureiben. Weil aber Tafiletta nicht ſtarck genug ware/ihm öffentlich unter die Augen zu gehen / ohne ſich und die Seinige in äuſſerſte Gefahr zu ſetzen / ſo fande er anfänglich am zuträglichſten zu ſeyn/ des Königes / ſeines Bruders / wiewohl unrechtmäßigen Verfolgungen / zu entfliehen ; Doch als dieſer ihn dannoch auch auf ſeiner Flucht noch verfolgte/ ihn auch an einem zur Schlacht gantz unbequemen Ort ereilet hatte / ſo beſchloſſe er endlich/

aus

aus der Noth eine Tugend zu machen/ und ſich ſeiner Haut rechtſchaffen zu wehren. Das Glück fügte es auch hiebey vor ihn/ daß er unter währender blutiger Schlacht auf ſeinen feindſeeligen Bruder/ den König/ ſelbſt traffe/ und ihn mit einem Streich zu Boden warffe/ wordurch deſſen Armee dergeſtalt erſchröcket wurde/ daß ſie alſo bald die Flucht ergrieffe/ dem Tafiletta aber hingegen Zeit lieſſe/ ſeine angefangene Reiſe weiter fortzuſetzen/ um einen ſichern Ruhe-Platz zu ſuchen/ da er mit den Seinigen eine Zeitlang in Sicherheit leben möchte/ biß gleichwohl eine bequeme Gelegenheit ſich ereignete/ ſich an ſeinem Bruder/ wegen der ihm erwieſenen Unbilligkeit/ nachdrücklich zu rächen.

Nicht weit von Ort/ wo nur gemeldte Schlacht zwiſchen dem Tafiletta nnd ſeinem Bruder gehalten worden/ ware eine fruchtbahre zwiſchen ſehr hohen Bergen gelegene Landſchafft/ wozu man/ weil nur ein einiger Paß/ der durch etliche Soldaten gar leicht bewahret werden konte/ dahin führete/ gar ſchwerlich gelangen konte. Dieſe Landſchafft/ Quiviane genannt/ wurde dazumahl von einem ſouverainen Printzen beherrſchet/ der von Abkunfft eine Jude ware/ und insgemein der Fürſt von Quiviane genennet wurde. Zu dieſem Printzen nahme alſo Tafiletta, nebſt etlichen Mohren ſeines Gefolges/ die keine Hoffnung hatten/ von dem König Muley-Hameth Pardon zu erlangen/ ſeine

ſeine Zuflucht / als er wegen der Verfolgung gedachten Königes / ſeines Bruders / ſein Vaterland verlaſſen muſte; und weil dieſer / als ein einfältiger Herr / der nichts von Hof-Complimenten und falſchen Worten wuſte / ihn als einen aus dem Königlichen Geblüte von Tafilette entſproſſenen Printzen betrachtete / auch ihn zugleich als eine mächtige Stütze anſahe / wordurch er in ſeinem Staat befeſtiget werden könte / nicht allein gegen die böſe Anſchläge der benachbarten Völcker / ſondern auch gegen ſeine Unterthanen ſelbſt / als welche in Anſehung ihrer Religion / weil ſie guten theils Mahometaner waren / gegen ihn / als einen Juden / ob er gleich ihr Herr / und gegen ſeine Herrſchafft / nicht genug Reſpect trugen / nun aber / da er einen Printzen ihrer Religion ſo willig aufnähme / ſich künfftig / wie er vermeynte / gegen ihn deſto ehrerbietiger erzeigen würden; über dieſes auch die in groſſer Anzahl an ſeinem Hofe lebende Mahometaner / weil ſie / bevor ſie den Tafiletta noch geſehen / ſchon vieles auf denſelben / wegen des unter ihnen erſchollenen Rufs ſeiner Tapfferkeit und vortrefflichen Qualitæten / gehalten / ſehr eiferig um deſſen Aufnahme bey gedachtem ihrem Herrn baten; ſo lieſſe ſich dieſer hierdurch dergeſtalt bewegen / daß er nicht nur den flüchtigen Tafiletta gar willig und gerne und mit aller nur erdencklichen Höfflichkeit aufnahme / ihm ſein Quartier bey Hof einräumete / auch ihm monatlich eine gute Summa Geldes / zu ſeinem Unterhalt / ſeinem Stande gemäß / anwieſe / ſon-

ſondern auch über dieſes auch alle deſſen mitgebrachte Leute in ſeiner Haupt-Stadt einzulogiren befahle/ ſich aber dardurch ſelbſt eine gefährliche Schlange in den Buſen ſetzte/ die ihm nachmahls einen tödlichen Stich beygebracht. Denn kaum ware Tafiletta bey dem einfältigen und gegen ihn ſehr gutthätigen Juden recht erwarmet/ als ihn ſein unruhiger Geiſt antriebe/ daß/ weil er nicht ſahe/ wie er ſeine groſſe Deſſeine und Anſchläge/ ſo ihm im Kopff herum ſchwermeten/ anders ausführen könte/ als wann er mit ſeinen Leuten/ ſo ihm gefolget/ ſeinen Freund und Gutthäter nicht allein ſeines Gutes/ ſondern auch zugleich ſeines Lebens berauben/ und ſich an ſeine Stelle tringen würde/ er ſofort bey ſich beſchloſſe/ ſelbigen ſeinen Regier-ſüchtigen Begierden aufzuopfern/ ob er gleichwohl bey ſich begrieffe/ daß er hierdurch ſeiner bißher erlangten Reputation einen groſſen Schandflecken anhängen würde. In ſolchem mörderiſchen Abſehen vertraute er anfänglich die Sache denen Mohren ſeines Gefolges/ und da er dieſelbe/ ihn in ſeinem Vorhaben zu unterſtützen/ gleich willig und bereit fande/ ſanne er auch auf andere Mittel/ diejenige Hindernüſſen/ ſo ihm noch im Weg zu ſeyn ſchienen/ gleichmäßig hinwegräumen. Dieſe beſtunden hauptſächlich darinn/ daß/ weil der Jüdiſche Printz ſeine Unterthanen mit groſſer Gelindigkeit und Sanfftmuth regieret/ er ſich der meiſten Liebe zuwegen gebracht; daher es ſich Tafiletta eine groſſe Verwegenheit zuſeyn bedüncken lieſſe/ etwas

was gegen ſelbigen zu unternehmen / bevor er ſich eine Parthey in dem Lande gemacht / ſo ihn in ſeinem Vorhaben unterſtützen / und zugleich ihn mit ſeinem Gefolge auſſer Gefahr ſetzen könte. Solches nun werckſtellig zu machen / ware er bedacht / wie er die Anhängere der Mahometaniſchen Secte in dem Lande zu dieſem ſeinem Vorhaben willig und ihm verbindlich machen möchte; und gleich wie er wohl wuſte / daß unter dem ſcheinheiligen Deck-Mantel der Religion öffters die ſchwereſte Dinge glücklich ausgeführet werden / ſo bediente er ſich hiebey auch dieſes ſtraffbahren Mittels. Er befahle demnach und unterwieſe ſeine Leute / wie ſie nach ſeinem Abſehen und Ziel ſich zu verhalten / und dieſelbe folgeten auch gantz klüglich und genau ihres Herrn Befehl / und fiengen an bey den Mahometaniſchen Land-Leuten wider die Jüdiſche Regierung unter der Hand zu murmeln / und ihnen unter andern vorzuſchwatzen: Daß es eine Schande wäre / daß ein Menſch / der von einer in der gantzen Welt ſo verachteten Secte / wie die Jüdiſche / wäre / die Ober-Herrſchafft über ſo viele tapfere Leute und rechte Kinder Mahomets führen ſolte; daß ſie von dieſem keine Gnade zu hoffen haben würden / daferne ſie ſich nicht von der ſchändlichen Jüdiſchen Dienſtbarkeit / wozu ſie jetzt die beſte Gelegenheit hätten / befreyeten / und was dergleichen noch mehr. Hierzu fügten ſie auch noch weiter / was groſſen Nutzen und Vortheil ſie von einem Printzen / die wie der ihrige wäre /

zu gewarten haben würden / als welcher aus Königlichen Geblüte entſproſſen / und ſie durch ſeine Tapferkeit zu Beherrſchern ihrer Nachbarn machen / auch ihnen deren Reichthum zueignen / ja ſie gar in einen ſolchen Stand bringen würde / daß ſie von aller Welt vor eine herrliche und höchſt berühmte Nation würden angeſehen worden. Und durch ſolche und mehr andere dergleichen Reden und Diſcourſen gewonnen endlich die Ausgeſchickte des Tafiletta die gemeine Land-Leute ihrer Religion allgemächlich dergeſtalt / daß der einfältige und friedliche Jude / der von ihnen ſo hoch geliebet worden / von ihnen gäntzlich verlaſſen / und an ſeinen Feind / den er gleichſam in ſeinem Schoß auferzogen / völlig übergeben ward / mit ihm vorzunehmen und anzufangen / was ihm beliebte. Als demnach der liſtige und ungetreue Tafiletta ſahe / daß alles bey ſeinem blutdürſtigen Anſchlag dermaſſen eingefädelt / daß nichts mehr / als deſſen würckliche Vollziehung / mangelte / ſo ſäumete er nicht / die nächſte Gelegenheit hierzu zu ergreiffen / die ſich ihm / alles mit genugſamer Sicherheit in das Werck zu ſtellen / anpräſentirte. Es geſchahe alſo auf einen Abend / daß / da der Jude den flüchtigen Tafilette auf eine Mahlzeit zu ſich genöthiget / und dieſer ſich auch / mit ſeinen kühneſten Leuten vergeſellſchafftet / dahin verfüget hatte / mithin beyde / Landes-Gebrauch nach / ſich auf einen Teppich nieder gelaſſen hatten / und einander mit gröſter Freundlichkeit begegneten / unvermuthet ein Wag-

Halß

Halß unter dem umſtehenden Hauffen/ auf gegebenes Zeichen/ herbey ſprange/ und den armen Juden/ der ſich kein Arges vermuthet/ ſondern vielmehr bedacht ware/ ſeinem erbettenen Gaſt alle Vergnüglichkeit zu erweiſen / feindlich anzugriffen ſich erkühnete/ ſelbigem auch einen Dolchen in den Bauch ſtache / und ihn alſo in einem Augenblick vom Leben zum Todt brachte. Die Umſtehende/ ſo dieſes Trauer-Spiel mit anſahen / ſtelleten ſich zwar hierauf anfänglich hierüber ſehr verſchlagen zu ſeyn/ jedoch/ an ſtatt ihres Herrn Todt zu rächen/ umgaben die / ſo von der Mahometaniſchen Secte waren / theils den Tafiletta und ſeine Leute / um dieſelbe wider den Pövel zu beſchirmen / theils aber von ſelbigen ſuchten die Gemeine zu ſtillen / und lieſſen den Rath an dem Ort / wo die Mordthat geſchehen ware/ verſammlen. Diejenige nun unter den Räthen / ſo in dem gröſten Anſehen / und bereits vorhin beſtochen waren / fiengen alſobald an/ Urſachen vorzubringen / daß das / was geſchehen / nicht ſo ſchleunig hätte vorgehen können / wo nicht Mahomet ſeinen Willen darzu gegeben / als der das Hertz und die Fauſt des Thäters dermaſſen gerühret und regieret / daß er zu ihrer wunderlichen Erlöſung ein ſolches Werck vornehmen können/ daher man denn auch demjenigen höchlich verpflichtet ſeyn müſte/ der ſie von der böſen Herrſchafft eines Juden befreyet. Sie verweilten demnach auch nicht gar lange / ſondern verfügten ſich alſobald zu dem Tafiletta , und

 nenn-

nennten denſelben ihrer Erlöſer / zu mehrer Bezeugung ihrer Danckbarkeit aber grüßten und ernennten ſie ihn zum Herrn der gantzen Landſchafft / und ſtelleten ihn über dieſes zugleich in den Beſitz / ſowohl der Güter / als der Würde / des unglückſeeligen Judens / den er beſagter maſſen ermorden laſſen; und ware alſo dieſes der Ausgang der blutigen Conſpiration / die Tafiletta gegen ſeinen Wirth und Beſchirmer unternohmen / und wordurch er gleichſam ſeinem Ehrgeitz den Weg gebahnet / nach noch höhern Dingen / und / wo möglich / nach der Bezwingung von gantz Africa zu trachten.

Denn nachdem er die oberſte Gewalt über die Landſchafft Quiviane und die darinn wohnende Völcker / wornach er ſo inniglich verlanget hatte / beſagter maſſen an ſich geriſſen / ſo beſchloſſe er bey ſich / die längſt gewünſchte Rache an ſeinem Bruder Muley-Hameth, dem König von Tafilette, auszuüben / auch nachmahls alle umliegende Könige und Fürſten zu bezwingen / und gleichwie er aus der Erfahrung bey dem an ſeinem Wohlthäter / mehrgemeltem Jüdiſchen Printzen / practicirten Streich gelernet hatte / wie nützlich ihm der umgelegte Mantel der Religion gedienet / legte er denſelben hiebey keines Weges ab / ſondern hielte vielmehr davor / daß derſelbe zu andern ſeinen Anſchlägen ihm ebenfals höchſt beförderlich ſeyn würde. Solchem nach ware er äuſſerſt befliſſen / wie er ſowohl ſeinen Unterthanen / als auch allen umliegenden Völ-

ckern /

ckern / feſt einbilden möchte / als ob er der gottsförchtigſte Printz von der Welt / und in ſolchem Abſehen erklährte er ſich öffentlich / wie er in allem ſeine Untergehörige nach der vollkommenſten Anweiſung des Mahometaniſchen Geſetzes regieren wolte; Er lieſſe es auch bey den Worten allein nicht bewenden / ſondern ſuchte alle eingeſchlichene Mißbräuche unter den Seinigen zu verbeſſern / alle Unordnungen in Richtigkeit zu bringen / und ſich ſelbſt betreffend / lebte er nach dem Alcoran mit ſo groſſem Ernſt und Eifer / als dißfals unter den Mahometanern jemand mochte gefunden werden; Er beſtraffte auch danebſt die Ubertretter des Geſetzes ſehr ſtrenge / und übte in ſeinen angehörigen Landen ſo ſtrenge Juſtiz aus / daß ſeine Unterthanen / wegen der Ehrerbietung / ſo ſie gegen ihm trugen / ihn mit den eitlen Titul eines wahrhafften Anverwandten und Nachfolgers ihres vermeynten groſſen Propheten Mahomets beehrten / die benachbarte Mahometarer aber ihn vor einen gottſeeligen und andächtigen Printzen hielten / der würdig wäre / über gantz Africa allein zu herrſchen. Als nun Tafiletta dergeſtalt durch ſeine groſſe Scheinheiligkeit und wunderbahrliche Bezeugung ſich nicht nur bey ſeinen Untergehörigen in die gröſte Hochachtung geſetzet / daß er ſelbige ohne einige Bemühung regieren konte / ſondern danebſt auch faſt aller umliegenden Völcker Gemüther durch den bey ihnen erſchollenen Ruff ſeiner vermeynten Heiligkeit gleichſam an ſich gezogen / fienge

er / vermittels der bey dem von ihm ermordeten Jüdiſchen Printzen gefundenen Schätze / hierauf auch an / allenthalben Völcker zu werben / und ware der Zulauff dabey dergeſtalten groß / daß er in kurtzem eine anſehnliche Armee zuſammen brachte / und ſelbige würcklich in das Feld führen konte. Der erſte / dem er ſo dann bey ſo geſtalten Sachen ſeine Macht zu fühlen gabe / wäre mehrgemelter ſein Bruder Muley Hamet, der zwar auch ungeſäumet eine groſſe Kriegs-Macht auf die Beine brachte / und ſich gegen ihm in Poſitur ſtellte / doch wie es zum Treffen kame / behielte Tafiletta meiſt immer die Ober-Hand / ſo gar / daß Muley-Hamet endlich in ſeiner Reſidentz-Stadt Tafilette in die Enge getrieben wurde / allwo auch Anno 1669. ſein Leben in gröſtem Kummer und Betrübnüß geendiget / ſein Königreich aber dem Sieger Tafiletta überlaſſen müſſen.

Nach ſolchem glücklichen Succeſs ſeiner Waffen nahme ſich Tafiletta weiter vor / vor das erſte auch etwas gegen die Weſtliche Barbarey zu wagen / ſintemahl die bißherige Conqueſten ihn viel zu enge däuchten / ſeine Regierſucht einzuſchräncken / zumahl da er ſeine Augen dahin gewendet / um gantz Africa zu überwältigen / und trachtete er hierzu mit Eroberung gedachter Weſt-Barbarey um ſo viel eher einen Anfang zu machen / weil die Uneinigkeit der damahls in dieſem Theil von Africa herrſchenden verſchiedenen Fürſten ihm hierzu die beſte Mittel und Gelegenheit an die

Hand

Hand zu geben ſchienen. Denn nach dem Todt des obgemelten letzten jungen Königes aus der Scheriſſianiſchen Familie / des Muley-Labesch, hatten ſich in den beyden von ihm beſeſſenen Königreichen Fez und Marocco verſchiedene Häupter aus den edelſten und älteſten Geſchlechtern / nebſt dem Mörder gedachten Königes / auch oben erwehntem Cidikiro, zu Regenten im Lande aufgeworffen / und mit der Zeit ſich auch zu vollkommlichen Herren der Landſchafften / ſo ſie bewohnet / gemacht. Gleichwie ſie aber damit nicht zu frieden waren / ſondern von Zeit zu Zeit trachteten / von ihren Nachbaren etwas zu gewinnen / und ihr Anſehen / ſo weit als möglich / auszubreiten / ſo lebten ſie zwar insgeſamt als kleine Könige / danebſt aber in ſteten Krieg und Streit mit einander verwickelt. Unter ſolchen kleinen Königen und Fürſten waren nun damahls / als Tafiletta ſein Abſehen auf die Weſt-Barbarey gerichtet hatte / die bekannteſte / und zugleich auch in der That die mächtigſte Bemboug, oder Muley-Bucar, vorher gemelten Cidikiri Sohn / König zu Fez / Gailand, ein Herr des groſſen Landſtrichs Sus genannt / und dann der Printz von Bouzema, welcher den Nahmen von ſeiner Haupt-Stadt Bouzema, ſo in dem Lande Taffeln gelegen / führte. Die erſte von beyden waren ſtets / gleich wie faſt alle ihre Benachbarte / gegen einander in Krieg begrieffen / und durch die vielfältige Scharmützel und Feld-Schlachten / ſo zwiſchen ihnen vorgiengen / und wobey die gröſte

Grauſamkeiten verübet wurden / mit ſolchem Haß gegen einander eingenohmen / daß weder der eine / noch der andere Theil / von Friedens-Vorſchlägen etwas hören wolte; der Printz von Bouzema aber hatte lange Jahre in Frieden gelebet / und dadurch köſtliche Schätze zuſammen gebracht; und weil Tafiletta bey ſolchen Umſtänden gedachte / daß ihm die erſte beyde nicht entgehen würden / ſondern er noch frühe genug kommen würde / ſie über den Hauffen zu werffen / wann ſelbige ſich erſt recht ſelbſt unter einander aufgerieben; ſo kehrte er anfänglich ſeine Waffen um ſo mehr gegen den Fürſten von Bouzema, weil er hoffte / daß / wann er ſich ſeiner Haupt-Stadt / ſo an dem Urſprung eines kleinen Fluſſes / der ſich in das Mittelländiſche Meer ergeußt / liegt / und daher zum Kauff-Handel ſehr bequem iſt / würde bemächtigen können / er hierdurch einen vortheilhafften See-Platz überkommen würde / wordurch er von den Europäiſchen Chriſten an Waffen und Munition alle Beyhülffe auf den Nothfall an ſich ziehen könte / und über dieſes auch glaubte / daß er von den zuſam̃en geſcharrten Schätzen gedachten Printzens ſo reiche Beuten würde machen / daß er einen Theil davon unter ſeine Kriegs-Leute / um dieſelbige dardurch deſto muthiger zu machen / würde austheilen / den Uberreſt aber vor ſich behalten können / um ſolchen zu künfftiger Ausführung ſeines groſſen Vorhabens mit guten Vortheil anzuwenden. Der Marſch gienge alſo / nach dem Tafiletta zuvor auch einige ge-

geringe Fürſten / ſo unfern dem Gebürge gelegen waren / ohne die geringſte Feld-Schlacht bezwungen / und ſie unter Contribution geſetzet hatte / würcklich nach den Landen des Printzen von Bouzema fort / und gleichwie dieſer von des Tafiletta Vorhaben bereits ſattſame Kundſchafft eingezogen / ſo hatte er zwar ſeinen Sohn mit einer guten Anzahl Reuter / die er in Eil aufgebracht / nach den Gräntzen ſeines Gebiets abgeſandt / um den Tafiletta allda ſo lange aufzuhalten / biß er ſelbſt inzwiſchen Anſtalt machen könte / ihm alle Kriegs-Völcker / ſo er in ſeinen eigenen und den benachbarten Landſchafften zuſammen zu bringen vermeynte / nachzuführen / und ihn damit zu verſtärcken; zumahl da er auch alſo fort an alle benachbarte und angräntzende Fürſten ſeine Abgeſandte verſchickte / dieſelbe zu bewegen / daß ſie mit gemeinſchafftlichen Kräfften ſich dem Land-Bezwinger Tafiletta entgegen ſetzen und demſelben möglichſten Einhalt thun möchten. Allein indem der alte Printz von Bouzema ſolche Anſtalten vorkehrete / ſo ware inzwiſchen deſſen junger Printz / der in Kriegs-Sachen annoch eine geringe Erfahrung hatte / und die Liſtig- und Behendigkeit ſeines Feindes nicht erkannte / von dem Tafiletta bereits in einen Hinterhalt gelocket / und nebſt dem meiſten Theil ſeines beyhabenden Volcks gefangen worden / welcher Anſchlag auch ſo geheim / geſchwinde und unvermuthlich zugienge / daß der alte Printz von Bouzema, ſein Vater / nicht eher

et-

etwas davon erfuhre / als bevor der Uberwinder Tafiletta ihm durch einen Geſandten ſolches ſelbſt kund thun laſſen / und ſolches Anbringen ſeines Geſandten deſto beglaubter zu machen / ihm zugleich einige Gefangene mit überſchickt hatte. Dieſer Abgeſandte hatte danebſt vornehmlich Befehl / dem alten Printzen von Bouzema anzuzeigen / wie ſeines Herrn Vorhaben nicht dahin angeſehen / ihn aus ſeinem Staat zu verjagen / ſondern vielmehr dahin abziele / mit ihm eine Bündnüß aufzurichten / und ſelbiges durch die Heyrath ſeiner einzigen Tochter zu bekräfftigen. Denn weil dieſe Prinzeßin des Printzen von Bouzema damahls unter den Mohren vor ausbündig ſchön gehalten wurde / und Tafiletta, der zum öfftern davon berichtet worden / in der That geneigt ware / ſelbige zu ehelichen / ſo lieſſe er daher durch gedachten ſeinen Abgeſandten bey ihrem Vater um ſelbige anwerben / jedoch unter dieſem Beding / daß er den gefangenen jungen Printzen nicht eher in Freyheit ſtellen wolte / als bevor ſeine Schweſter / die Prinzeßin / ihm zur Gemahlin wäre verſprochen worden / und ſelbſt kommen würde / die Erlöſung ihres Bruders von ihm zu begehren / da er denn mit ſelbiger wieder zurück nach ſeinen Landen gehen / und ſeinen Schwieger-Vater in dem ruhigen Beſitz ſeines Fürſtenthums laſſen wolte ; im Gegentheil aber lieſſe er auch drohen / daß / woferne der Printz ſolches ſein ehrliches und vortheilhafftes Anbieten nicht annehmen würde / er

ſich an ſeinem gefangenen Sohn rächen/ und zugleich ſeine Victorie auf das grauſamſte verfolgen wolte. Der alte Printz von Bouzema, über das Unglück ſeines Sohns und den Vorſchlag des Tafiletta gantz verſchlagen/ wuſte zwar anfänglich nicht/ wozu er ſich entſchlieſſen ſolte; Endlich aber/ in Betrachtung/ daß es eine groſſe Unvorſichtigkeit ſeyn würde/ den Uberwinder Tafiletta, dem er nicht widerſtehen könte/ durch Abſchlagung ſeines Geſuches zu erzörnen/ urtheilete er/ daß es am beſten ſeyn würde/ dasjenige zu verwilligen/ was er doch ohne den Untergang und das Verderben ſeiner Lande und Leute/ ſein ſelbſt und ſeiner Familie/ nicht würde verweigern können. Solchemnach gabe er mit fröhlichem Geſichte dem vorbemelten Abgeſandten zur Erklährung: daß er die Anerbietung des Tafiletta vor eine beſondere Ehre aufnehme/ auch ſich bemühen wolte/ ſeine Tochter zu bereden/ daß ſie ſich zu ihm verfügen/ und ihm gegen Erlöſung ihres Bruders ihre Liebe ſchencken ſolte. Er thate auch/ was er verſprochen/ unverzüglich würcklich/ und die Prinzeßin/ weil ſie ſahe/ daß kein anderes Mittel vorhanden/ ihrem Bruder zur Freyheit zu verhelffen/ ihren Vater aber nebſt ſeinen Landen und Leuten von einem Untergang/ worunter ſie alleſammt erſticken muſten/ zu befreyen/ faſſete auch eine ihrer Tugend und Großmüthigkeit ſo gemäße Reſolution, daß ſie ſich dem Willen ihres Vaters gäntzlich unterwarffe/ und in die Vermählung

mit

mit dem Tafiletta ohne alle Weigerung verwilligte; und ward demnach / nachdem ſich die Printzeſſin nach des Tafiletta Lager begeben hatte / ſelbige von ihm mit möglichſter Bezeugung aller Liebe und Ehre empfangen / ihr gefangener Bruder alſo gleich freygegeben / und darauf auch das Beylager mit aller nur erſinnlichem Pracht und Fröhlichkeit vollzogen; So bald aber nur die Hochzeit vollendet / überfiele und eroberte Tafiletta / unbekannt unter was Vorwand und aus was Urſache / die Stadt Bouzema, lieſſe dieſelbe durch ſeine Soldaten ausplündern / daſelbſt allerhand Muthwillen ausüben / und des Printzen Schatz desgleichen in ſeine Kuffer packen; Doch indem er ſich dabey auch des Bündnüſſes erinnerte / ſo er mit dieſem getroffen / ſo ſetzte er ihn auf das neue in ſeine Länder ein / legte ihm aber dabey einen jährlichen Tribut auf / und ſchriebe ihm ſolche Bedingnüſſe vor / die ihm ſelbſt wohl gefielen / und wordurch er meynte / daß er ſelbigen am füglichſten in Pflicht und Gehorſam gegen ſich erhalten könte.

Nach ſolchem abermahl durch Liſt und Macht erhaltenen Sieg rüſtete ſich *Tafiletta* mit 30000. Mann / lauter brav Volck / auch die beyde Printzen Gailand und *Muley*-Bucar anzugreiffen / und deren unterhabende Länder ihm unterwürffig zu machen. Der letzt-benannte davon ware / wie ſchon oben gemeldet worden / König von Fez / der zwar auch / nachdem er von dem Anzug ſeines erſchröcklichen

Feindes

Feindes Nachricht bekame / eine anſehnliche Armee zuſammen brachte / und ſich mit ſelbiger zu wehren vermeynte; doch nutzte ſie ihm weiter zu nichts / als ihm einen deſto gröſſern Schimpff zu bringen. Denn gleich bey dem erſten Anfall ſchluge Tafiletta ſolche ſeine Armee in die Flucht / und *Muley Bucar* ſelbſt hatte kaum ſo viel Zeit / daß er ſich mit genauer Noth nach ſeiner Reſidentz-Stadt Fetz flüchten konte. Allhier folgte ihm Tafiletta auf dem Fuß nach / und nachdem er die Stadt mit ſeiner Armee rings umgeben / lieſſe er ſelbige alſo fort auffordern / daß ſie ihm die Schlüſſel entgegen bringen / oder aber gewärtig ſeyn ſolte / daß er alles mit Feuer und Schwerdt verderben würde. Dieſes Drohens jedoch ohngeachtet / erwieſen ſich anfänglich die Einwohner tapffer genug / wie aber unter denſelben nachmahls eine Uneinigkeit und Aufruhr entſtunde / weil ſie der Unbequemlichkeit des Kriegs nicht gewohnt waren / ſo gedachten die Vornehmſte unter ihnen gar bald zu accordiren / und als Muley-Bucar ſolches merckte / ſo machte er ſich auch unter währendem Tumult gar zeitlich aus dem Staub / die Statt ſelbſt aber ergabe ſich hierauf an den Tafiletta auf die Diſcretion, der folglich das gantze Königreich folgte / einige bergichte Oerter längſt der See-Küſte und die Stadt Salee ausgenohmen / als in welche ſich der flüchtige Muley-Bucar gerettet / und ſich daſelbſt aufhielte / auch ſo lange in Frieden regierte / biß Tafiletta eine bequeme Zeit bekame / auf ihn zu

geden-

gedencken / und ihn auch von dannen zu verjagen.

Gleich nach dieſer vor den Tafiletta glücklich ausgeſchlagenen Expedition galte es auch hierauf dem obgemeldten Gailand, Herrn über die Landſchafft Sus, der / als er vernahme / wie Tafiletta alle ſeine Benachbarte durch ſeine Macht bezwungen / und nun gegen ihm in Anzug begriſſen / darüber nicht wenig erſchrocken ware / jedoch / um ihm ſtandhafftig zu widerſtehen / ohngefähr eine Anzahl von 30000. der beſten und wohl geübteſten Africaniſchen Reuter geſammlet / und ſich damit in die groſſe / aber unglückliche Ebene von Alcazer, ſo mehrentheils ehemahls mit Chriſten-Blut überſchwemmet worden / als darauf der König Sebaſtian von Portugall ſein Leben und ſeinen wider die Mauros führenden Krieg zugleich höchſt-jämmerlich geendiget / poſtirt hatte. Allhier kame auch Tafiletta kurtz hernach mit ſeiner gantzen Macht heran; gleichwie aber gemeldte Gegend / worinn ſich Gailand mit ſeiner Reuterey niedergelaſſen hatte / alſo beſchaffen ware / daß ſie gleichſam eine Halb-Inſel vorſtellete / die nur durch einen ſchmalen Strich an das feſte Land und an einen Theil Berge / ſo längſt dem See-Strand lagen / angeheſſtet ware / ſo hatte es anfänglich das Anſehen / als ob Tafiletta wider den Gailand ſchwerlich was würde ausrichten / zumahl dieſer den gantzen Paß nur durch etliche Mußquetierer auch wider eine ſtarcke Armee gar leicht defendiren laſſen konte. Doch

indem Gailand das Comando über ſeine allda ſtehende Völcker einem Officier anvertrauet hatte/ auf deſſen Treue er ſich zwar verlieſſe/ der ihm aber doch nicht ſo getreu ware/ daß er ſich durch einige Beutel mit Geld nicht ſolte haben beſtechen laſſen/ ſo eröffnete ſich Tafiletta durch ſolches Mittel gar bald den Paß/ und geriethe ohne Schwerd-Schlag/ oder Verluſt eines einigen Mannes/ in den Beſitz eines Poſtens von der allergröſten Wichtigkeit. Denn hierdurch ſahe er ſich in dem Stande/ ſowohl überall her mit aller Nothdurfft verſorget zu werden/ als auch eine ſichere Retirade zu nehmen/ im Fall nicht alles nach ſeinem Wunſch ausſchlagen ſolte. Er zohe daher ſeine Armee in der Gegend zuſammen/ und nachdem er den Haupt-Paß mit genugſamer Beſatzung verwahret gelaſſen/ marchirte er ſelbſt mit einigen kleinen Trouppen über einige Berge/ ſo ihn biß auf die Ebene leiteten/ allwo ſich Gailand geſetzt hatte/ und gleichwie er mit den Seinigen glücklich allda angelangt ware/ ſo mangelte es ihm nur noch an einer Beſchwerlichkeit/ um ſolche gleichmäßig aus dem Wege zu räumen/ und welche/ wann er ſie überwunden/ ihn einen vollkommenen Sieg hoffen lieſſe. Dieſe aber beſtunde darinn/ daß des Gailands Reuterey bey den Mohren vor unüberwindlich gehalten wurde/ weil ſie insgeſamt aus lauter auserleſenen Leuten beſtunde/ die bereits viele Proben ihrer Tapfferkeit abgeleget und gewohnt waren/ vor ihren Herrn biß auf den letzten Bluts-Tropffen

ſen zu fechten / dieſer auch ſelbſt ein tapfferer und dabey kluger Soldat / der nicht gelernet hatte / durch eine ſchändliche Flucht ſeinem Nahmen einen üblen und garſtigen Flecken an-zuhängen / ſondern vielmehr denſelben durch kriegeriſche Thaten berühmt zu machen Um alſo auch noch dieſe einige Hindernüß aus dem Weg zu räumen / ſo beſchloſſe Tafiletta bey ſich / daß es bey dergleichen Bewandnüß ſiche-rer wäre / ſich abermahl mehr der Liſt / als der Gewalt / zu bedienen / und daß es nutzlicher wä-re / das Löwen-Fell eine zeitlang ab- und hin-gegen den Fuchs-Palg anzulegen / damit ſei-ne bereits erworbene Ehre hierdurch nicht verunehret / und ſein gantzer Anſchlag / wo-mit es bereits ſo weit gekommen / nicht zu Waſſer werden möchte. In ſolcher Abſicht befleißigte er ſich vors erſt / ſich / ſo viel mög-lich / vor dem Gailand zu verbergen / daß er im Anzug bereits ſo nahe bey ihm wäre / auf daß er denſelben / der ihn noch weit zu ſeyn ver-meynte / deſto unverſehener überfallen und aufreiben konte. Nächſt dieſem aber warffe der argliſtige Tafiletta auch weiter ſeine Au-gen auf einen Mohren / der eine zeither ſeinem Kriegs-Heer gefolget / vormahls aber bey dem Gailand wohl angeſehen / und bey ihm in gutem Credit geweſen / als den er vor einen Mann anſahe / den er bequem zu ſeinem Vor-haben gebrauchen / und vermittels ſeiner Hülf-fe den Gailand überliſten konte. Mit dieſem Mohren überlegte alſo Tafilette das gantze Werck / und nachdem er ihm die nöthige In-

ſtructiones, wie er ſich zu verhalten/ertheilet/ fertigte er ihn mit einigen Cameelen/ ſo allerhand auswärtige Wahren trugen/ und welche er wuſte/ daß ſie im Lande am meiſten begehret und geliebt wurden/ nach des Gailands Lager ab/er ſelbſt aber folgte ihm mit ſeiner unterhabenden Armee durch einige Abwege unverzüglich nach/ und poſtirte ſich/ ſo nahe/ als möglich/ gegen des Gailands Läger/ mit Ungedult erwartend/ wie der Mohr die ihm aufgetragene Comiſſion ausrichten würde. Dieſer ware kaum an die Vorwachten des Gailands gelanget/ als ſelbige ihn alſogleich anhielten/ und zu ihren Herrn brachten. Von dieſem ward er/ als ein alter bekanter Bedienter/ auch alſobald befraget/was er neues mitbrächte/ abſonderlich aber/ wo Tafiletta ſich mit ſeiner ſiegreichen Armee aufhielte? und ware Gailand von deſſen Zuſtand um ſo begieriger etwas zu vernehmen/ weil er bereits in etlichen Tagen nichts von ſelbigem gehöret hatte. Der verrätheriſche Mohr aber/ der ſich ſo einfältig anſtellete/ daß auch der allerklügſte ſich hätte ſollen verführen laſſen/ antwortete auf alles nichts mehr/ als was er gelehret ware/ und machte unter andern dem einfältigen Gailand mit hoch-betheuerlichen Worten weiß/ als ob Tafiletta wohl noch 30. Meilen von ihm entfernet wäre/ und gar nicht auf ihn/ ſondern vielmehr auf einen ihm benachbarten Fürſten im Anzug begriffen wäre. Weil nun Gailand dieſem Verräther in allem Glauben beymaſſe/befahle er/

um ſeine Völcker nicht vergebens abzumatten/ ſelbige/ biß auf weitere Ordre/ zu ihrer Erfriſchung auseinander zu legen/ und gleichwie er gantz keine Sorge truge wegen Verſicherung ſeines Lagers/ ſondern allein bedacht ware/ ſich mit dem verrätheriſchen Mohren/ als ſeinem vermeynten alten und getreuen Bedienten/ auf den Abend etwas zu ergötzen/ als begaben ſich auch ſeine Leute zu ihrer Ruhe und Erluſtigung mit ſo groſſer Sicherheit auseinander/ als ob der Feind mehr als tauſend Meilen von ihnen entfernet wäre. Mitlerweil aber dieſe ſonſt tapffere Leute hin und wieder im Graße lagen/ aſſen und trancken/ und guter Dinge waren/ auch ihre Pferde an der andern Seiten im Graße weideten/ hatte inzwiſchen Tafiletta mit ſeiner Armee/ theils auf den nahe gelegenen Bergen/ theils aber in einigen Büſchen/ ſich verborgen gehalten/ und weil er von den Höhen alles ſehen konte/ was in der Ebene vorgienge/ ſo ware er ſehr erfreuet/ daß alles mit ſeinem Ausſpäher ſo glücklich abgelauffen/ ja weil er nicht zweiffelte/ daß auf einen dergleichen Abend der Feinde auch ein ruhiger und tieffer Schlaff erfolgen würde/ ſo erwartete er mit äuſſerſtem Verlangen/ wenn die finſtere Nacht einbrechen/ und die Soldaten des Gailands zugleich damit vom Schlaff überfallen werden möchten/ da er inzwiſchen ſeine Leute/ ſo nahe/ als möglich/ bey der Ebene in Ordnung ſtellete/ um von den Feinden nicht entdecket zu werden. Ungefehr um Mitternacht darauf/ als alles zum

Angriff

Angriff fertig und bereit ware / fiele er demnach auf die Feinde / und zwar mit ſolcher Furie und Geſchwindigkeit / an / daß ein guter Theil derſelben bereits erſchlagen lage / ehe ſie noch aus dem Schlaff kommen konten. Jedoch / als der Lermen allzugroß wurde / wurden endlich einige von des Gailands Soldaten / die nicht allzufeſt ſchlummerten / ſowohl hierdurch / als durch das Aechtzen und Geſchrey ihrer mit dem Todt ringenden Cammeraden, erwecket / daß ſie aus dem Schlaff aufſprungen / die nächſte Pferde / ſo ſie antreffen konten / ergrieffen / ſich darauf ſetzten / und ſich unter ihrem Obriſten / dem taffern Moncada, des Scherifs zu Algier zweyten Sohn / zu verſammlen ſuchten / der dann auch / nachdem er ſich vor ſolche Trouppen geſtellet / dem einbrechenden Feind / ſo lange er beſtehen konte / den Sieg zimlich zweiffelhafftig gemacht. Als aber Gailand alle dieſe Unordnung in ſeinem Lager / und wie ſeine Leute neben ihm nieder gelegt wurden / erſahe / über dieſes auch merckte / wie die wenige übrige der Seinigen / ſo er noch bey ſich hatte / ſich auf die Flucht begeben mußten / mithin alſo er ſelbſt / nachdem er bereits zwey Wunden empfangen / und ihm ein Pferd unter dem Leib erſtochen worden / die Flucht ergriffe / ſo gienge darüber das völlige Treffen ſeiner Seits verlohren / nachdem der meiſte Theil ſeiner Völcker / nebſt ſeinem tapffern Feld-Obriſten / obgedachtem *Moncada*, auf dem Platz geblieben / und er auch ſelbſt kaum ſo viel Zeit gewonnen hatte / ſich

nach der Stadt Alcazar zu ſalviren / wiewohl / weil er auch daſelbſt ſich nicht genug ſicher zu ſeyn glaubte / er alſo fort von dar / nachdem er von ſeinen Kebs-Weibern Abſchied genohmen / ſich weiter nach Arzilla, einem an der See gelegenen Platz / begeben / um darinn ſeinen Aufenthalt zu ſuchen. Allhier kamen kurtz hernach einige Botten von dem Tafiletta bey ihm an / die ihm in ſeinem Nahmen die Wieder-Einſetzung in ſeine Länder verſprachen / im Fall er ſelbige von ihm zu Lehen nehmen / und ihm deswegen den Eyd der Treue leiſten wolte; weil aber Gailand in dieſen Antrag zu willigen vor viel zu ſchimpfflich hielte / ſo ward nichts aus der Sache / und er darauf von dem Tafiletta in Arzilla würcklich belagert; Doch als die Engelländer / ſo damahls die Veſtung Tanger noch in Beſitz hatten / den Gailand von dar aus / wegen des mit ihm habenden Bündnüſſes / mit Volck / Geſchütz und Munition verſtärckten / ſo muſte Tafiletta wieder weichen / und die Belagerung vor dieſem Platz mit nicht geringem Verluſt aufheben. Gailand ſuchte hierauf dem Tafileta durch Ausfälle und Streiffereyen aus Arzilla, wo er nur konte / Schaden zu zufügen: Gleichwie er aber hiebey die Land-Güter ſeiner eigenen Unterthanen auch nicht ſchonete / ſondern / um dem Feind alle Subſiſtenz zu benehmen / ſelbige greulich verwüſtete / ſo zoge er ſich dardurch den Haß ſeiner eigenen Leute über den Halß / und da er auch nachmahlen in einer Action gegen den Tafiletta abermahl den Kürtzern gezogen /

zogen/ verlohre er darüber den Muth dergeſtalt/ daß er ſich die äuſſerſte Mittel zu ſeiner Wieder-Erſtattung zu ergreiffen reſolvirte/ und weil er am leichteſten hierzu zu gelangen vermeynte/ wann er ſich in den Schutz der Ottomanniſchen Pforte begeben würde/ dabey auch glaubte/ daß/ wann Tafiletta ſolches vernehmen würde/ ſelbiger ſich ſo dann gelinder gegen ihm auffführen/ und einen billigen Frieden mit ihm zu ſchlieſſen trachten dürffte/ ſo ſandte er würcklich einige Geſandten nach Conſtantinopel ab/ und lieſſe allda durch ſelbige dem Groß-Sultan ſeine Landſchafft Sus, gegen Leiſtung einer mächtigen Hülffe/ antragen; Allein weder bey dieſem/ noch auch bey denen Algierern/ zu welchen er ſich nachmahls gleichmäßig wandte/ und ſie um Hülffe anflehete/ konte er nicht das geringſte erhalten/ und was das ſchlimſte dabey vor ihn/ſo machte er die Gemüther der Mohren/ die es noch bißher mit ihm gehalten/ und aber vor der Türckiſchen Herrſchafft einen ungemeinen Abſcheu trugen/durch dergleichen Unterfangen dergeſtalt erbittert gegen ſich/ daß auch diejenige/ die ihn ſonſt gerne reſtituirt geſehen hätten/ ihm gäntzlich abſagten/ und um ſich deſto angenehmer bey dem Tafiletta zu machen/ dahin trachteten/ wie ſie ſich des Gailands verſichern und ſelbigen an jenen überliefern könten. Wie demnach Gailand ſolches merckte/ und wohl ſahe/ daß nun alle Hoffnung vor ihn verlohren/ machte er ſich in der Stille von Arzilla aus dem

Staub / und begabe ſich nach Algiers / allda er nachgehends als eine Privat-Perſohn gelebet / und Gelegenheit gehabt / ſeinem Unglück eine zeitlang nachzudencken.

Tafiletta hingen / nachdem er ſolchergeſtalt durch nur-gemeldte Flucht des Gailands zum völligen Herrn über die Landſchafft Sus worden / gebrauchte ſich hierauf ſeines guten Glückes noch ferner / und eroberte in kurtzer Zeit das gantze Königreich Marocco / wie nicht weniger auch verſchiedene andere groſſe Länder / ſo biß an das Capo Verd hinreichten; Desgleichen / als auch der alte Scherif von Algier und die Stadt Tetuan wider ihn die Waffen ergriffen / und ſich an ihm rächen wolten / und zwar der erſtere darum / weil ſein Sohn Moncada in dem Treffen mit dem Gailand obgedachter maſſen ware erſchlagen worden / die andere aber deswegen / weil Tafiletta ihre Gegend jämmerlich verwüſtet und verheeret / ſo gabe er beyden ſo wichtige Stöſſe / daß ſie beſſer zu ſeyn fanden / ſich gegen ihm zu demüthigen / und ihre Sicherheit durch Unterthänigkeit zu erwerben / als ihn ferner zu einem gewaltigen Feind zu haben. Endlich aber als dieſer mächtige und glückliche Bezwinger der gantzen Weſt-Barbarey darauf bedacht ware / wie er ſich in ſeinen conqueſtirten und eroberten Landſchafften recht feſt ſetzen / und alles in richtige Ordnung bringen möchte / um die Früchte ſeiner vielfältigen Victorien zu genieſſen / übereilte ihn gantz unvermuthet der Todt / und riſſe ihn durch einen

nen elenden Zufall dahin. Denn als er einſt im Sommer An. 1672. vor der Stadt Maroc-co in ſeinem Garten ſich mit Spatzieren-Reiten erluſtiget hatte / und im Begriff ware / wieder nach gedachter Stadt / bey heran brechenden Abend / zurück zu kehren / traffe ihn dabey das Unglück / daß / als er nicht weit mehr von dem Thor ware / und dem Pferd unvorſichtig die Sporen gabe / ſelbiges mit ihm dermaſſen durch eine lange Reihe von Oel-Bäumen hinrennete / daß ihm darüber ein groſſer davon hervor ragender Aſt ſo ſtarck an den Kopff prallete / daß er augenblicklich von dem Pferd ſtürtzete / nnd an der dabey empfangenen Wunde den dritten Tag hernach ſeinen Geiſt aufgeben muſte / nachdem er ſein Leben nicht höher / als auf 40. Jahre / gebracht hatte.

Nach dem Todt mehr-gemeldten wunderſamen Beſtreiters und Beſiegers der gantzen Weſt-Barbarey / des Tafiletta, nahme ſein Bruder / der heutige Kayſer / oder König / *Muley-Ismael*, ſeine ſämtliche nachgelaſſene Reiche alſo gleich in Beſitz / und ward auch von allen Unterthanen / ohne alles Bedencken / anfänglich vor einen rechtmäßigen Regenten erkannt; gleichwie aber der Pöbel gemeiniglich zur Unbeſtändigkeit und Veränderung geneigt; alſo waren kaum 3. Monate von ſeiner Regierung verfloſſen / als die Einwohner der Städte Fez, *Tetuan* und Ksal einen allgemeinen Aufſtand wider ihn erregten / und hingegen den obgemeldten *Gailand*, der ſich beſag-

ter maſſen vor dem Tafiletta nach Algiers geflüchtet hatte / zum Regenten über ſich ausrieffen Dieſer kame auch würcklich / auf ſolche Einladung / nach der Stadt Tetuan. Gleichwie aber Muley-Ismael inzwiſchen ein groſſes Kriegs-Heer geſammlet hatte / alſo rückte er damit dem Gailand, der auch in Eil vieles Volck zuſammen geraffet hatte / vor gemeldtem Platz unter Augen / und kame es darüber zwiſchen beyden Theilen zu einem zweytägigen blutigen Treffen / in welchem zuletzt der unglückliche Gailand ſeinen Kopff verlohre / Muley-Ismael aber hingegen vermittelſt des hiebey erlangten Siegs die ihm abtrünnig gewordene Städte in kurtzem wieder zu vorigem Gehorſam brachte. Nach dieſem unterſtunde ſich dem Muley-Iſmael auch weiter ſein Bruder Muley-Hamet die Succeſſion diſputirlich zu machen / aus Urſachen / weil er älter / als jener. Daher ſammlete er in dem Königreich Tafilette, wohin er von ſeinem Bruder Tafiletta, wegen einer wider ihn angeſponnenen Conſpiration, ware verwieſen worden / in aller Eil eine ſtarcke Armee / und machte dem Muley Ismael ſo vieles zu ſchaffen / daß er 3. Jahr lang genug zu thun hatte / biß er ihn völlig zu paaren treiben / und ſich alſo auf ſeinem Thron rechtſchaffen befeſtigen konte: Bald hernach / nachdem Muley Ismael ſeine einheimiſche Feinde ſolcher geſtalt überwunden / hat ſelbiger ſeine Waffen auch gegen die Spanier / weil ſelbige damahls verſchiedene auf den Küſten der Weſt-Barbarey

rey gelegene veſte Plätze in Beſitz gehabt / gewendet / und ihnen zwar auch An. 1681. die Veſtung la Rache, und An. 1689. die Veſtung la Mamorre abgenommen / desgleichen auch An. 1685. die Veſtung Tanger, nach demolirter Fortification von den Engelländern / weil dieſe keinen Nutzen davon geſehen / eingeräumt bekommen / vor Ceuta aber hat er es ihm nicht glücken wollen / indem er dieſe Veſtung zwar im Febr. 1693. zu belagern angefangen / aber ſolche biß auf den heutigen Tag nicht erobern können / indem ſich die Spanier darinn ſo männlich und tapfer gewehret / daß der Mohren darüber ſeither alle Jahre viele tauſend in das Gras gebiſſen / und es auch noch im geringſten das Anſehen nicht hat / daß ſie ihren Zweck künfftig erreichen werden.

§. 2.

Von des jetzt regierenden Kayſers von Fez und Marocco Nahmen / Geburt / Geſchlecht / Gemahlinnen / Erben und Anverwandten.

DEr heut regierende Kayſer über Fez und Marocco heiſſet Muley-Ismael, und iſt gebohren 1643. zur Regierung aber iſt ſelbiger gelangt Anno 1672. nach dem Tode ſeines Bruders Muley Archy. Er ſolle ein Herr von guter Courage und Verſtand / aber dabey ſehr geitzig und grauſam ſeyn / wie er denn Zeit ſeiner Regierung über 20000. Perſonen mit eigener Hand ermordet / und nur bey der Anweſenheit des Frantzöſiſchen Ambaſſadeurs an ſeinem Hof, des Herrn von Pidou de S. Olon, in ſeiner Reſidentz Miquenez / innerhalb 21.

Tagen /

Tagen/ 47. Mann umgebracht/ geſtalt er auch noch vor der Abſchieds-Audientz gedachten Ambaſſadeurs/ welche er ihm am 19. Jun. 1693. an der Stall-Thür zu Pferde gegeben/ zwey ſeiner anſehnlichſten Mohren erſtochen/ und deßwegen bey dieſer Ceremonie in einen mit Blut beſpritzten Habit erſchienen iſt.

Deſſen Gemahlinnen.

Wieviel er deren unterhält/ iſt nicht bekannt/ jedoch darff er deren/ vermög des Mahometaniſchen Geſetzes/ nur viere haben; im Gegentheil hält er wohl bey 400. Kebs-Weiber/ denen über 500. andere Weibs-Perſonen aufwarten müſſen.

Deſſen Kinder.

Wieviel er deren jetzo würcklich hat? iſt gleichfals nicht wiſſend/ ſoviel aber iſt bekannt/ daß er deren Anno 1693. ſchon 118. an Printzen/ und mehr als 200. Töchter/ ſo insgeſammt am Leben geweſen/ zehlen können; wiewohl auch die Töchtern nicht viel geachtet/ und von ihren Müttern/ ſo gut ſie können/ müſſen ernähret werden; die Printzen aber hingegen werden beſſer gehalten/ und ſind unter ſelbigen am meiſten bekannt worden:

1. Muley-Mahomet, ſtrebte dem Vater nach der Crone/ ward aber Anno 1705. darüber totaliter geſchlagen.

2. Muley Sidan, gebohren 1672. ware eine Zeitlang ſeines Vaters allerliebſter Sohn/ zerfiele aber Anno 1707. mit ſelbigem/ ſo daß beyde/ ſowohl Sohn/ als Vater/ einander nach dem Leben ſtunden. Er hat anfänglich nur 3. Gemahlinnen gehabt/ und mit

ſelbi-

ſelbigen Anno 1693. bereits 8. Printzen/ ohne die Töchter / erzeugt gehabt / in gemeltem Jahr aber hat er über dieſe noch die Tochter des Alcayde Aly Ben Abdalla, der ſich einen Vice-Roy von Algarbien, und Gouverneur der Provintz Riffe, auch Admiral der Küſte von Africa genennet/ und ſonſt zu Tetuan/ nachgehends aber zu Tanger/reſidiret / zu ſeiner vierten Gemahlin annehmen wollen/ nachdem ſein Vater vorher gedachtem Alcayde ſeinen Pallaſt / nächſt der Reſidentz zu Miquenez/ weil es ihm alſo gefallen / ſeiner Gewohnheit nach / entzogen/ und ſelbigen dieſem ſeinem liebſten Printzen Muley-Sidan zur Wohnung übergeben.

Deſſen Brüder

Waren in allem 83. eben wie er auch 124. Schweſtern hatte / von erſtern aber ſind nur folgende bekannt worden und zur Regierung gelanget:

1. Muley-Hameth, oder Mehemet, erhielte die Regierung über das Königreich Tafilette Anno 1647. und ſtarbe Anno 1669. als er eben von ſeinem Bruder Muley-Archy in ſeiner Reſidentz-Stadt belagert ward.

2. Muley-Archy, gebohren 1632. ware der berühmte Tafiletta, der Anno 1669. die gantze Weſt-Barbarey unter ſeine Gewalt brachte/ und ſelbige biß an ſeinen Anno 1672. erfolgten Todt behauptet.

3. Muley-Hamet, ware von ſeinem Bruder Tafiletta zum Gouverneur über Marocco

be-

beſtellet worden / weil er aber wider ſelbigen eine Conſpiration angeſponnen / mußte er ins Elend nach Tafilette wandern / und als er auch nachmahls mit ſeinem Bruder Muley-Iſmael, dem heutigen Kayſer über Fez und Marocco / um die Succeſſion zu kämpffen ſich unterſtunde / ward er von ſelbigem geſchlagen und aus dem Weg geraumet.

Deſſen Vater

Ware Muley-Scheriff, ſonſt Reſchid genannt / lebte anfänglich zwar nur / als ein vornehmer Mann / im Privat-Stand / konnte aber ſein Geſchlecht von Mahomet herführen / und weil er Verſtand und Muth hatte / ſo warffe er ſich bey denen nach dem Todt des letzten Königs aus Scheriffianiſchen Geſchlecht / dem Muley-Labeſch, in der Weſt-Barbarey entſtandenen Unruhen zum König über Tafilette auf. Er ſtarbe Anno 1647. und hat die Ehre / daß er vor den Stamm-Vater des heut zu Tag über Fez und Marocco herrſchenden Königlichen Geſchlechts angeſehen wird.

§. 3.

Von der Regierungs-Form in Fez und Marocco / ob ſelbige erblich / monarchiſch / oder wie ſie ſonſt beſchaffen?

DIe Regierung in den beyden Königreichen Fez und Marocco iſt erblich / und iſt allda ein Statutum im Schwang / daß nicht nur die eheliche / ſondern auch die mit den Kebs-Weibern erzeugte Söhne in der väterlichen

lichen Erbnehmung gleichen Theil mit den rechtmäßigen Söhnen erlangen und haben ſollen; Daher dann auch der beruffene *Tafiletta*, wie im §. 1. erzehlet worden / darob ſo ſehr entrüſtet wurde / als ihn ſein Bruder Muley-Hamet, als einen Baſtart / von ſeiner Erb-*Portion*, wider dieſes Geſetze / ausſchloſſe und aus dem Lande vertriebe / daß er wider ſelbigen die Waffen ergriffen / und ihn zugleich um Cron und Leben gebracht.

Auſſer dieſem herrſchet auch ein Kayſer über Fez und Marocco gantz monarchiſch und deſpotiſch / und tractiret ſeine ſämmtliche Unterthanen / auch die Vornehmſte davon nicht ausgeſchloſſen / nicht anders / als Sclaven und Leibeigene; daher darff niemand unter allen Mohren / ohne ſeine Erlaubnüß / aus dem Reich ziehen / und wann er ſich deſſen unterwindet / ſo hat er das Leben verlohren; ja ob auch gleich ſelbige von ihrem auf ſeinen Eigen-Nutzen allein ſehenden und trachtenden Ober-Herrn mit den allerſchwereſten Zöllen und Auflagen beläſtiget werden / oder ihnen dieſer gar die Haut über die Ohren abziehen wolte / ſo dürffen doch auch ſelbige im geringſten ſich nicht darwider regen. Aus welchem allen dann erhellet / daß die Regierungs-Form allhier monarchiſch / und daß des Regenten Wille jedermann an ſtatt eines Geſetzes dienen muß / als zu welchem harten Joch der Knechtſchafft ſich auch alle Einwohnere um ſo viel leichter bequemen / weilen ſie / als Mahometaner / den blinden Gehorſam gegen

ihren

ihren Regenten als ein nothwendiges Stück des Gottesdienſtes achten / und davor halten / ſie würden eine Sünde begehen / ſo ſie den geringſten Widerwillen / oder Ungeneigtheit / würden blicken laſſen / ſonder Umſehen dasjenige zu verrichten / was ihnen von ihren Regenten auferlegt / oder anbefohlen worden.

§. 4.

Von den Gräntzen / der Länge / Breite und Grösſe / den verſchiedenen Eintheilungen / wie auch den vornehmſten und bekannteſten Städten und Oertern der beyden Reiche Fez und Marocco.

FEz und Marocco / ob ſie gleich zwey beſondere Königreiche / ſtehen dennoch / wie ſchon mehrmahlen gedacht / heut zu Tag unter einem Haupt / welches ſich einen Kayſer über Marocco und Fetz nennet / und daher wollen wir deren Geographiſche Beſchreibung hier zugleich zuſammen und zwar nach einander vornehmen.

Das Königreich Fez / Lat. Regnum Feſſanum genannt / vor erſt anlangend / ſo gräntzet ſelbiges gegen Morgen mit dem Königreich Algier / gegen Mittag mit dem Königreich Marocco und der Landſchafft Segelmeße / gegen Mitternacht ſtöſſet ſelbiges an das Mittelländiſche Meer / und gegen Abend wird ſelbiges von dem Atlantiſchen Meer umfloſſen.

Die Gröſſe deſſelben anlangend / ſo iſt ſeine Länge und Breite faſt gleich / und mag ſich

erſtere von Abend gegen Morgen auf 75. und die andere von Mitternacht gegen Mittag auf eben ſo viele Teutſche Meilen erſtrecken.

Die allgemeine Eintheilung dieſes Königreichs geſchiehet ordentlich in 7. Landſchafften/ oder Provintzen / deren Nahmen folgende ſind. Nehmlich: 1. Temesna. 2. Fez. 3. Aſgara. 4. Habata. 5. Evrif. 6. Gareta und 7. Chaus.

In dieſen Landſchafften / oder Provintzen/ ſind folglich nachſtehende am meiſten bekannte Städte und Oerter gelegen. Und zwar:

1. In der Landſchafft Temesna:

Anaſi oder Aufa, eine zerſtöhrte Stadt und Schloß der Araber / unfern den See-Küſten des Atlantiſchen Meers gelegen / wird von den Mohren vor einen bezauberten Ort gehalten / allwo ihr erſter Kayſer/ ihrem Vorgeben nach / ſeine Schätze ſolle vergraben haben.

Tagia, iſt eine Stadt im Lande / ſo nicht viel beſonders weiſet.

2. In der Landſchafft Fez:

Fez / Lat. Fezza, oder Feſſa, die Haupt-Stadt des gantzen Königreichs / lieget mitten im Lande / an dem Fluß Fez / und iſt ein zimlich groſſer und prächtiger / auch wohl befeſtigter Platz / von welchem unten in einem beſondern §. mehrers folgen ſolle.

Miquenez / Lat. Miquenesia, iſt eine mäſſige Stadt / 12. Meilen von Fez / allwo die

heutige Kayſere von Fez und Marocco gemeiniglich zu reſidiren pflegen.

3. In der Landſchafft *Asgara*:

L'*Arrache*, Lat. Lixa, oder Lariſſa, und ſonſt auch Haris und Arays genannt / iſt eine Stadt an den See-Küſten des Atlantiſchen Meers / wo der Fluß Larache in gedachtes Meer fället. Der Ort iſt eine wichtige Veſtung / und hat ein ſtarckes Cittadel / nebſt einem guten Hafen. Vormahls gehörte ſelbiger den Spaniern / Anno 1681. aber haben die Mohren ihnen ſelbigen wieder abgenohmen / denen er auch noch zuſtehet.

Salee / Lat. Sala, iſt eine groſſe Stadt / am Einfluß des Flußes Buragrag in das Atlantiſche Meer / und hat daher einen guten Haven / in den aber nur kleine Fahrzeuge einlauffen können / weil er nicht gar zu tieff iſt. Der Ort wird in die alte und neue Stadt eingetheilet / und liegen in der erſtern auf allen Ecken kleine mit vielen Stücken verſehene Schlöſſer / auch iſt der Marckt-Platz in ſelbiger ſehr groß und geräumig / allwohin die Araber vom Lande täglich viel Butter / Weitzen / Gerſte / Oel / Kühe / Schafe und andere Lebens-Mittel zu Kauffe bringen. In dem neuen Salee hingegen ſtehet ein ſtarckes Schloß / welches Alkaſſave genennet wird / und von ferne ſo groß / als eine gemeine Stadt / ausſiehet. Es iſt ſelbiges in die Länge gebauet / und mit ſtarcken dicken Mauren / und einem tieffen / jedoch Waſſer-loſen Graben umringet. Von innen hat es auch über 200. Häu-

Häuſer / darinn ehemahls die Saleer gewohnt / nunmehro aber ſind ſelbige meiſt eingefallen; Doch weiſet man noch allhier die prächtige Begräbnüße der alten Könige von Fez. Ehemahls diente dieſes Schloß auch den Königen von Fez zu einem Seraglio / oder Frauen-Burg / in welcher ſie öffters biß 800. von ihren Kebs-Weibern / ſo von Verſchnittenen bewahret wurden / unterhalten / anjetzo aber hält ſich darinn der Statthalter auf. Salee ſelbſt ware auch vormahls eine freye Stadt / und nährte ſich von ihrem Handel / wie auch der See-Räuberey / ſie hat aber ihre Freyheit verlohren / und muß nun dem Kayſer von Fez und Marocco unterwürfig ſeyn / die See-Räuberey aber treibet ſie noch immerfort / und geben ihre Einwohner denen Corſaren zu Algier hierin im geringſten nichts nach.

Rabat, von einigen auch Ributo genannt / iſt eine an dem Atlantiſchen Meer gelegene Stadt / unfern von Salee / gegen Süden. Sie iſt auf die Art / wie Marocco / erbauet / und hat eine Waſſer-Leitung / die ſich über die 2000. Schritte lang erſtrecket. In dieſer Stadt ſind auch viele ſchöne Kirchen / Palläſte / Kauff-Häuſer und Baad-Stuben / auſſerhalb an der Süd-Seiten aber ſtehet ein hoher Thurn / von welchem man ſehr weit in die See hinein ſehen kan.

La Morra, iſt ein kleiner / aber veſter Ort / nicht weit von Salee / gegen Norden / an dem Atlantiſchen-Meer gelegen.

Zaffarine, liegt auch nicht weit von nur

gemeltem Ort/ an den Küſten des Atlantiſchen Meers.

4. In der Landſchafft Habata:

Tagazzi, eine kleine an einem feinen Meer-Buſen gelegene Stadt.

5. In der Landſchafft Evriff:

Arzilla, iſt vor Zeiten eine groſſe und ſchöne Stadt geweſen/ heut zu Tag aber iſt der Ort klein und geringe/ doch hat er einen guten Haven an dem Atlantiſchen Meer.

Alcäer, oder Alcaſſar, beygenannt Quivir, oder die groſſe/ iſt eine meiſt ruinirte Stadt/ ſo aber hauptſächlich wegen der Anno 1578. zwiſchen den Chriſten und Mohren bey ſelbiger vorgefallenen blutigen Schlacht bekañt/ in welcher drey Könige um das Leben gekommen/ und worunter Sebaſtian/ König von Portugall/ mit begriffen geweſen.

Tanger, Lat. Tingis, iſt eine alte Stadt/ und liegt unter dem Vorgebürge Capo Sparta genannt/ auf der Höhe von 35. Grad/ 10. Minuten Norder-Breite/ an dem Freto Herculeo, oder der Meer-Enge von Gibraltar. Die Römer ſollen dieſe Stadt vormahls erbauet haben/ als ſie ſich in Africa feſt geſetzet/ und ware ſie die Haupt-Stadt des nach ihr ſo genannten Tingitaniſchen Mauritanien, oder Mohren-Landes/ Anno 1463. aber nahme ſelbige König Alphonſus V. von Portugal den Mohren weg/ und machte ſie ſeiner Crone unterwürfig; Doch als Anno 1662. die Infantin Catharina von Portugall an den König Carolum II. von Groß-Britannien vermählet wor-

worden / ſo ward dieſer Platz gedachter Prinzeßin zum Braut-Schatz mitgegben / und alſo von Portugall an Groß-Britannien überlaſſen / da denn auch die Engelländer den Haven allda nachgehends zimlich ausgebeſſert / auch die zwey Cittadellen / wordurch der Platz bedeckt worden / wie ingleichem dieſen ſelbſt / mit verſchiedenen neuen Fortificationen verſtärcket / in Meynung / davon groſſen Nutzen / in Anſehung ihrer Handlung / zu ziehen; doch als ſich dieſer nicht gefunden / und ſie geſehen / das die Unkoſten gröſſer / als der gehoffte Vortheil / ſo haben ſie Anno 1685. nach demolirten Fortificationen den Platz ſelbſt freywillig verlaſſen / und ſelbigen an die Mohren übergeben / die ihn auch noch heut zu Tag würcklich in Beſitz haben.

Ceuta / Lat. Septa, iſt eine wohl fortificirte Stadt / nebſt einem feſten Cittadel / ſo ſelbige beſchützet / an dem Stretto, oder der Meer-Enge von Gibraltar / allwo unten an dem Berg Avila ein guter Haven iſt. Anno 1415. nahme dieſen Platz Johannes I. König von Portugall den Mohren weg / nachmahls aber kame ſelbiger mit Portugall nach dem Todt des unglückſeeligen Königes Sebaſtiani an Spanien / unter welcher Crone Bottmäßigkeit er auch noch heut zu Tage ſtehet / ohngeachtet der Biſchoff allda ein Suffraganeus des Ertz-Biſchoffs zu Liſſabon iſt. Die Mohren fiengen Anno 1694. an dieſen Ort zu belagern / er hat ſich aber biß dato / an die 26. Jahr lang / jederzeit tapfer gehalten / ſo

 daß

daß ſelbige nicht das geringſte davor haben ausrichten können.

Tetuan / Lat. Tetuanum, iſt eine Stadt und kleine Republic der Mohren / nebſt einem Haven / am Mittelländiſchen Meer. Der Platz iſt etwas befeſtiget / und ſind ſeine Einwohner meiſtentheils ſchlimme See-Räuber / ſo den Chriſten in ihrer Handlung zur See öffters groſſen Schaden zufügen.

Tabes, iſt eine Stadt unfern der See / die in ihrer Freyheit ſtehet / und von lauter Mohren beſeſſen wird.

Pennon de Velez, Lat. Rupes Velia, iſt eine gute Veſtung / nebſt einem vortreflichen Schloß / auf einer kleinen Inſel des Mittelländiſchen Meers / an den Küſten der Barbarey gelegen / allwo auch ein guter Haven iſt. Der Platz gehöret den Spaniern / die jederzeit eine ſtarcke Beſatzung darinn unterhalten.

Melilla, iſt eine kleine aber ſtarcke Veſtung an den Küſten des Mittelländiſchen Meers / die ebenmäßig den Spaniern noch heut zu Tag zuſtehet.

6. In der Landſchafft Garetta:

Terzota, eine auf Mohriſche Art noch zimlich fein gebaute Stadt.

7. In der Landſchafft Chaus:

Theza, iſt die Haupt-Stadt dieſer gantzen Provintz Chaus, woſelbſt die Könige von Fez vormahls unterweilen reſidiret haben.

Von Flüſſen ſind in dem Königreich Fez vor andern bekannt: Der Fluß Buragrag, wel-

welcher bey Salee in das Atlatiſche Meer fället. Der Fluß Cebu, ſo ſich ebenfals in beſagtes Meer ergeußt. Der Fluß Fez, ſonſt auch der Perlen-Fluß genannt / ſo bey der Stadt Fez vorbey rinnet. Der Fluß Mulvia, ſo ein groſſer Strohm iſt / auf dem Berg Atlas entſpringet / und ſich in das Mittelländiſche-Meer unfern *Melilla* ergeußt. Und noch verſchiedene andere Flüſſe mehr / ſo das gantze Land durchſtröhmen und ſelbiges fruchtbar machen. Und ſoviel von der Geographiſchen Beſchreibung des Königreichs Fez.

Nach dem Königreich Fez betrachten wir nun auch / der Ordnung nach / das Königreich Marocco / Lat. Regnum *Maroccenſe*, oder Maroccanum, genennet / als das zweyte Reich / ſo der Kayſer von Fez und Marocco heut zu Tag beſitzet.

Selbiges gräntzet gegen Mitternacht mit dem Königreich Fez / gegen Mittag mit der Landſchafft Teſſet, gegen Morgen mit den Landſchafften Darha und Segelmeſſe, und gegen Abend wird ſelbiges von dem Atlantiſchen Meer umfloſſen.

Seiner Gröſſe nach / was die Länge betrifft / erſtreckt ſich ſelbiges / von Morgen gegen Abend / ungefähr auf 100. Teutſche Meilen / die Breite aber / von Norden gegen Süden / mag nicht viel über 50. derſelben austragen.

Das gantze Land wird hauptſächlich in 7. groſſe Provintzen eingetheilet / deren Nahmen folgende ſind. Als: I. Marocco, *II.* Dukale,

kale, III. Hea, IV. Sus, V. Haskore, *VI. Tedle* und VII. Gezule.

Alle dieſe Landſchafften ſind mit vielen Stådten und bewohnten Oertern angefüllet/ und iſt von jeder ins beſondere folgendes zu mercken.

I. Die Landſchafft Marocco, liegt gegen der Landſchafft *Darha* hin/ um den Fluß Niffis herum/ und kommen in ſelbiger folgende Oerter zum Voſchein:

1. Marocco/ Lat. *Marochium*, iſt die Haupt-Stadt des gantzen Königreichs/ und eine alte und groſſe Stadt/ die aber heut zu Tage zimlich in Abnahme kommt/ von welcher unten in folgendem §. 5. mehrers ſolle gedacht werden.

2. Mogodor, iſt eine kleine etwa 5. Meilen vom Fuß-feſten Land in dem Atlantiſchen Meer gelegene Inſel/ worauf ein Schloß zu ſehen/ in welchem ſtets zur Sicherheit einiger um ſelbige Gegend befindlicher Gold- und Silber-Minen eine ſtarcke Beſatzung unterhalten wird.

II. Die Landſchafft Dukale, auch Ducala genannt/ liegt oben an dem Atlantiſchen Meer/ und haben deren Einwohner den üblen Ruhm/ daß ſie ungeſchickte/ boßhafftige und unbeſcheidene/ dabey aber gar nicht ſtreitbahre Leute ſeyn ſollen. Die merckwürdigſte darinn gelegene Plätze ſind folgende:

1. Mazagan, oder Magazan, Lat. Mazaganum, oder Magazanum, iſt eine kleine Stadt und Schloß an der Nördlichen Küſte des Atlan-

lantiſchen Meers / bey dem Einfluß des Fluſſes Ommirabi in ſelbiges. Dieſer Platz gehöret noch heut zu Tage den Portugieſen / welche vermittels der allda habenden Beſatzung das gantze umher gelegene platte Land jederzeit unter Contribution halten.

2. Azamor, iſt eine groſſe Stadt an den Küſten des Atlantiſchen Meers / welche Anno 1513. von dem König Emanuel in Portugall erobert worden. Vor ſolcher Eroberung begriffe dieſer Platz wohl über 5000. Häuſer / und ob er ſchon dazumahl gewaltig verwüſtet worden / ſo iſt er doch jetzo wieder ſehr volckreich und ſtehet unter der Mohren Bottmäſſigkeit / die allda ſtets eine ſtarcke Beſatzung unterhalten.

3. Saffi, iſt ein guter See-Platz an dem Atlantiſchen-Meer / ſo mit ſtarcken Mauren und 24. Wacht-Thürnen befeſtiget / auch jederzeit mit einer ſtarcken Kriegs-Beſatzung verſehen iſt. Der König von Franckreich unterhält allhier ſtets einen Conſul, den Kauff-Handel mit den Mohren zu beſorgen.

4. Benekaſiz, 5. Bulaanguan, 6. Cea, 7. Elmedine, 8. Guilez, 9. Konte, 10. Maramer, 11. Miatbir, 12. Sudeyt, 13. Tamorrox, 14. Terge, 15. Terrer, 16. Tit, und 17. Zernu, ſind lauter bekannte Städte in der Landſchafft Dukale, die aber wenig beſonderes haben.

III. Die Landſchafft Hea, gräntzet gegen Morgen an den Fluß Ecifelmeli, gegen Mittag an das Gebürge Atlas / und gegen

Abend und Mitternacht an den Oceanum. Die Einwohner dieſer Landſchafft ſind ſehr plump/ und haben die meiſte ein Stück von wüllenen Tuch/ wie ein Bett-Tuch gemacht/ um den Leib geſchlagen/ den Kopff aber mit einem Band von eben demſelben Tuch umwunden/ jedoch alſo/ daß die Scheitel des Kopffs unbedeckt bleibt. Sie tragen auch ſelten Hembder/ weil ſie keinen Flachs ausſäen/ und die Manns Bilder laſſen ihren Bart nicht wachſen/ biß ſie verheyrathet ſind. An ſtatt der Stühle in ihren Häuſern gebrauchen ſie auch über dieſes Matten von Haaren gemacht/ und mit Binſen durchflochten; auch ſind ihre Betten deßgleichen ebenmäßig von Haaren gewürcket/ von 4. zu 5. Elen lang/ darauf ſie ſowohl liegen/ als ſich damit zudecken/ wann ſie ſchlaffen wollen. Die bekannteſte Städte und Oerter dieſer Landſchafft aber ſind folgende:

1. *Teduſt*, oder Tedneſt, iſt ein ſehr alter und berühmter Ort/ und die Haupt-Stadt der gantzen Provintz. Anno 1514. wurde derſelbe gäntzlich verwüſtet/ er iſt aber nachgehends auf das neue wieder angebauet worden/ und ſollen deſſen meiſte Einwohner Juden ſeyn.

2. *Teſegdelt*, iſt eine vornehme Berg-Stadt/ ſo aus mehr/ als 1000. Häuſern/ beſtehet/ und an ſtatt der Mauren mit ſcharffen Stein-Rotzen umgeben iſt.

3. Agobel, iſt eine nicht allzu groſſe

Stadt/

Stadt / ſo auf einem Berge liegt / und mit ſtarcken Mauren umringet iſt.

4. Alguel, 5. Eitdevet, 6. Elmuhaidin, 7. Engeleguingil, 8. Gazole, 9. Hadequis, 10. Halis, 11. Kuleihat, 12. Leuſugaguen, 13. Tafolle, 14. Teſtane, 15. Tegteſe, 16. Texevit, 17. Tekulet, und 18. Zebedeh, ſind lauter Städte / ſo unter die Landſchafft Hea gehören / von welchen aber / auſſer dem Nahmen nichts bekannt iſt.

IV. Die Landſchafft Sus, Lat. Suſa, ligt längs dem Atlantiſchen Meer hin / und hat den Nahmen von dem groſſen Fluß Sus / welcher ſelbige durchflieſſet. Man theilet ſelbige in zwey Provintzen ein / deren die eine den eigentlichen Nahmen Sus, führet / die andere aber Schel, genennet wird / auch wird die gantze Landſchafft von einigen unter Biledulgerid gerechnet / die darinn liegende bekannteſte Städte und Oerter aber ſind folgende:

1. Meſſe, iſt eine Stadt / ſo aus drey Theilen beſtehet / deren jeder mit einer Mauer umzogen iſt. Auſſerhalb derſelben ſiehet man an der Seiten eine Kirche / deren Säulen und Balcken von Wallfiſch-Beinen gemacht ſind. Daher glaubt das gemeine Volck / daß der Prophet Jonas / welchen der Wallfiſch verſchlungen / allhier an das Land geworffen worden ſeye; auch melden ihre Geſchicht-Bücher / daß Jonas aus dieſer Kirche / wie Mahomet zuvor verkündiget / mit der Zeit wieder erſcheinen ſolle / und daher wird ſolche Kirche von allen Einwohnern in groſſen Ehren gehalten.

ten. Merckwürdig iſt es auch/ daß/ wie man erzehlet/ gemeiniglich in dieſer Gegend allhier öfftters viele Wallfiſche ſtranden ſollen/ welches/nach dem gemeinen Wahn/ durch eine beſondere geheime Krafft geſchehen ſolle die der Himmel der Kirche mitgetheilet/ alſo/ daß alle Wallfiſche/ die bey derſelben vorüber ſchwimmen/ dieſer Meynung nach/ ſtranden und ſterben müſſen.

2. *Tezeut*, iſt eine ſehr alte Stadt/ ſo über 4000. Häuſer zehlet.

3. *Gared*, iſt um das Jahr Chriſti 1500. von dem Scheriff Abdalla gebauet worden/ und eine feine Stadt/ allwo ſehr gutes Leder/ das man insgemein das Maroccer-Leder nennet/ verfertiget und von dar biß in Europa verführet wird.

4. Tarudant, wird vor die Haupt-Stadt der gantzen Provintz gehalten/ und ſolle von ſo ungeheurer Gröſſe ſeyn/ daß ſich ihre Länge auf 18. biß 20. die Breite aber auch biß auf 8. Meilen erſtrecken ſolle.

5. Tagoaſt, oder *Tagavoſt*, iſt eine alte Stadt an dem Fluß Sus/ und der Geburts-Ort des Heil. Kirchen-Vaters Auguſtini/ den auch deswegen die Chriſtliche Einwohner dieſer Provintz insgeſammt gar ſonderbahr verehren.

6. Feraixa und 7. Tedſi, ſind auch zwey Städte in dieſer Landſchafft/ bey welchen aber gar wenig merckwürdiges anzutreffen iſt.

V. Die

V. Die Landſchafft Haskore, oder Haſcora, auch von einigen Eskure genannt/ liegt zwiſchen den Provintzen Marocco / Dukale und Tedle/ und werden in ſelbiger viel Oel/ Trauben / Nüſſe/ Feigen und andere Früchte gefunden/ abſonderlich aber ſind die Amarellen / ſo allhier wachſen / ſo groß / als die Pomerantzen in Portugall. Die Einwohner dieſer Landſchafft ſind meiſt von guten Sitten / und legen ſich ſtarck auf den Kauff-Handel und allerhand gute Künſte/ weßwegen auch ſtets dahin viele Frembdlinge kommen / um Kauffmannſchafft mit ihnen zu treiben. Die bekannteſte Städte in dieſer Landſchafft ſind folgende:

1. Elmadine, iſt ein feiner Ort / woſelbſt ſchönes weißes Frauen-Volck gefunden wird/ das gar gerne mit den Frembden umgehet.

2. Tagodaſt, iſt eine zimlich groſſe Stadt/ allwo es ebenmäßig ſehr ſchöne Weibs-Perſonen gibt / welche ſowohl am Halß / als an den Armen / köſtliche Geſchmeide tragen. In der Gegend um dieſe Stadt herum wachſen viele rothe Roßinen / welche man/ihrer Gröſſe wegen / nur insgemein Hüner-Eyer nennet. Auch findet man daſelbſt ſehr gutes Obſt und vieles Honig / welches letztere von Gattung zweyerley iſt; Denn das eine davon iſt weiß / wie Milch /das andere klar/ und ſo gelb / wie Gold.

3. Alendin, 4. Elgiumuha und 5. Bzo, ſind zwar Städte / aber von ſchlechter Wichtigkeit.

VI. Die

VI. Die Landſchafft *Tedle*, oder *Tedles*, liegt an dem Berg Atlas / und ſcheinet deren Einwohnern das Rauben und Stehlen gleichſam angebohren zu ſeyn / ſie treiben auch gantz keinen Kauff-Handel / ſondern bringen ihre meiſte Zeit mit Müßiggang zu / von Künſten und Wiſſenſchafften / auch Handwercken / aber wiſſen ſie gar nichts. Die vornehmſte in dieſer Landſchafft gelegene Städte heiſſen:

1. **Tefze**, iſt die Haupt-Stadt der gantzen Provintz / und iſt ſehr groß und volckreich / hat auch viele Kirchen.

2. *Eitiat*, 3. *Fixitelle*, und *Zitibet*, ſind insgeſammt Land-Städte / die aber bloß dem Nahmen nach bekannt ſind.

VII. Die Landſchafft *Gezule*, oder *Guzula*, macht zwar einen groſſen Land-Strich aus / doch aber trifft man in ſelbiger keine bemauerte Städte / ſondern lauter offene Dörffer an / deren etliche wohl mehr als 1000. Häuſer unter ſich begreiffen. Die Einwohner dieſer Landſchafft ſind faſt insgeſammt ſo tumm / wie das Vieh / und tragen gemeiniglich kurtze wöllene Hembder / Röcke ohne Ermel / welche ihnen biß auf die Waden reichen / und Hüte von Dattel-Blättern. Sie ſind arm an Silber und Gold / aber reich an Vieh und Gerſte / wie nicht weniger an Kupfer und Eiſen / welche beyde Metallen man aus den Bergen bey ihnen gar häufig gräbet. Man ſagt ſonſt auch von ihnen / daß ſie über 60000. Munn in das Feld ſtellen können / alſo / daß ſie ſich vor den ſtreiffenden Arabern niemahls zu förchten / gleich-

gleichwie ſie ſelbſt hingegen einesmahls die Königliche Haupt-Stadt Marocco verwüſtet und verheeret haben.

Dieſes ſind die ſieben Landſchafften und die dariñ gelegene Städte/ welche das Königreich Marocco ausmachen. Auſſer letztern aber ſind hier auch noch einige Flüſſe anzutreffen/ welche dieſes Königreich mit ihren Waſſern befeuchten. Unter ſelbigen iſt der vornehmſte der Fluß Tenſift, ſo ein groſſer Strohm iſt/ und ſeinen Lauff nach dem Atlantiſchen Meer hin nimmt. Nach ſolchem iſt auch noch bekannt der Fluß Sus, ſo gleichfals ein groſſer Strohm und ebenmäßig dem Atlantiſchen-Meer zurinnt. Deßgleichen die beyde Flüſſe Niffis und Ecifelmeli, deren der erſtere die Landſchafft Marocco/ der andere aber die Landſchafft Hea durchſtröhmet. Unter die vornehmſte Gebürge aber allhier wird der Berg Tenſita gerechnet/ welcher den gantzen Südlichen Theil der Provintz Has kore einnimmt/ und ein Theil von dem Berg Atlas iſt. Und ſo viel auch von der Geographiſchen Beſchreibung des Königreichs Marocco.

Gleichwie aber der Kayſer von Fez und Marocco/ auſſer nur beſchriebenen beyden Reichen/ heut zu Tag auch noch das Königreich Tafilette und die Landſchafft Dara unter ſeiner Bottmäßigkeit hat; alſo wird auch von ſelbigen hier noch etwas zureden ſeyn.

I. Das Königreich Tafilette anlangend/ ſo liegt ſelbiges zwiſchen den Landſchafften Dara, Biledulgerid, Saara und Marocco, und

iſt

iſt das Erdreich darinn meiſt bergicht und ſandig / auf welchem aber viele Dattel-Bäume wachſen. Die Haupt-Stadt darinn führet gleichmäßig den Nahmen Tafilette, liegt an einem Fluß eben dieſes Nahmens / und hat ein feſtes Schloß / beyde aber ſind in jüngſten Kriegen ſehr verderbet worden / und alſo in einem ſchlechten Stand. Sonſt aber iſt von andern in dieſem Königreich gelegenen Städten uns Europäern gantz nichts bekannt.

II. Die Landſchafft Dara, oder Darha, macht einen Strich Landes von Biledulgerid aus / gehöret aber heut zu Tag / wie ſchon erwehnet / dem Kayſer von Fez und Marocco. Die Einwohner allhier ſind recht braun von Farbe / ſo daher kommen ſolle / weil ſie ſich mit den Einwohnern des Landes der Schwartzen zum öfftern zu vermiſchen pflegen. Ihre Frauen ſind faſt insgeſammt wohl gebildet und höflich / unterhalten auch ſtets viele Leibeigene / die ihnen aus dem Lande der Schwartzen zugeführet werden. Die meiſte Einkünffte der Einwohner beſtehen in Strauß-Federn / Indigo und Datteln / welche letztere Frucht / wie ingleichen Gerſten / auch ihre gemeinſte und und liebſte Speiſe iſt ; Denn ſie niemahls Brod / als auf ihren Hochzeiten und an Feſt-Tägen / eſſen / auſſer ſolchen aber nähren ſie ſie ſich auch viel von Fleiſch von alten Pferden und Cameelen / ingleichem von den Strauſſen ; und ſolle es unter ihnen auch viele Juden abgeben / die ſich aber / gleich den übrigen Einwohnern / gar ſchlecht behelffen müſſen.

Alle

Alle Städte / Flecken / beſchloſſene Dörffer und Schlöſſer dieſer Landſchafft liegen insgeſammt längſt dem Fluß Dara / der der gantzen Landſchafft den Nahmen gibt / hin / und ſind ſelbige meiſt mit ſteinernen Mauren und mit Erde bewahret. Die bekannteſte darunter aber ſind folgende:

1. Beniſabich, oder Mukubah, iſt eine der vornehmſten Städte des Landes an dem Fluß Dara.

2. Kiteva, nicht weit von nur gemelten Ort gelegen / iſt auch eine Stadt nebſt einem Schloß.

3. *Tinzeda*, iſt eine von den anſehnlichſten Städten des Landes / am Fluß Dara / indem ſie aus mehr / als 4000. Häuſern / beſtehet / auch ein Schloß hat / und wohnen in ſelbiger viele Juden.

4. *Tragalel*, iſt auch eine Stadt an mehrgemeltem Fluß Dara.

5. *Tinzulin*, iſt die allergröſte Stadt der gantzen Landſchafft / und hat ein ſchönes Schloß an offt berührten Fluß Dara gelegen.

6. *Tameguerut*, iſt eine feine Stadt mit einem guten Schloß an viel beſagtem Fluß Dara gelegen.

7. *Timezguit*, iſt eine der beſten Städte in dem gantzen Land / die auch wohl befeſtiget iſt / und eine zimlich groſſe Vorſtatt hat.

8. *Tabarnaſt*, iſt eine Stadt / nebſt einem ſtarcken Schloß / an den Lybiſchen Gräntzen.

Afra, iſt auch ein Schloß an den Gräntzen gegen Lybien und Saara.

Dieſes iſt kürtzlich die Beſchreibung der Landſchafft Saara, und mithin auch zugleich aller Königreiche und Länder / welche der Kayſer von Fez und Marocco heut zu Tag beſitzet. Wobey noch dieſes anzumercken / daß ſonſt der meiſte Theil der Einwohner in den ſo genannten Aduar beſtehet / welches Dörffer von gewieſen Familien ſind / ſo unter Cabanen, oder Zelten / wohnen / und nach Bequemlichkeit und Nothdurfft ihres Viehes von einer Gegend zu der andern fortwandern. Eine jede Aduar unterhält auch einen Marabon, oder Haupt / dem ſie ſich untergeben / und zahlen ſie danebſt dem Kayſer jährlich zur Garamme, oder Contribution / den zehenden Theil von alle ihrem Vermögen.

§. 5.

Von den Haupt- und Reſidentz-Städten der beyden Königreiche Fez und Marocco.

DIe Kayſere von Fez und Marocco bedienen ſich heut zu Tag ordentlich der 12. Meilen von Fez gelegenen Stadt Miquenez zu ihrer Reſidentz / allwo ſie einen köſtlich erbauten Pallaſt / Alcaſſave genannt / haben / und ſich darinn aufzuhalten pflegen ; vormahls aber gebrauchten ſich ihre Vorfahrer insgemein der beyden Haupt-Städte Fez und Marocco zu ihren Reſidentzen / und gleichwie von der heutigen Reſidentz-Stadt / vorhergemeltem Miquenez / wenig / oder gar nichts / bekannt iſt /

iſt / hingegen aber beyde auch beſagte alte Reſidentz-Städten beruffener ſind / ſo wollen wir ſelbige hier etwas umſtändlich beſchreiben / weil wir uns hierzu in vorhergehenden §. bereits anheiſchig gemacht.

Von Fez / Lat. Fezza, oder Feſſa genannt / demnach den Anfang zu machen / ſo iſt ſelbiges die Haupt-Stadt des Königreichs / die wohl zugleich auch vor die vermöglichſte ſchönſte und volckreicheſte Stadt in der gantzen Barbarey mag gehalten werden. Die Mahometaner nennen ſelbige nur insgemein den Hof in Weſten / eben wie Conſtantinopel den Hof in Oſten; Fez aber bedeutet auf Arabiſch ſoviel / als Gold / und ſolle ſolcher Nahme daher rühren / weil man bey Erbauung dieſer Stadt auf ihrer Lager-Stelle viel Gold aus der Erden gegraben haben ſolle; weit wahrſcheinlicher aber iſt es / daß ſie ſolchen Nahmen von dem Fluß Fez überkommen / daran ſie gelegen; auch halten viele davor / daß ſie ſchon dem alten Geographo Ptolomæo unter dem Nahmen Volubilis bekannt geweſen / andere aber hingegen glauben / daß ſie erſt um das Jahr Chriſti 800. berühmt worden. Sie liegt ungefähr 50. Teutſche Meilen von der See im Lande / in einem mit hohen Gebürgen umringten weiten Thal / und iſt in einer länglichten Vierung erbauet / wovon der mittlere Theil in einer ſchönen Ebene liegt / die beyde Ende nebſt den Vorſtätten aber ſich biß über die umher gelegene Hügel erſtrecken. Dieſe Vorſtätte / deren man 32. zehlet / breiten ſich auch von

der Stadt wie gleichſam die Strahlen von der Sonnen aus / die Stadt ſelbſt aber iſt mit hohen Mauren umſchloſſen / und mit vielen ſtarcken Thürnen verwahret. Der Fluß Fez / welcher auch den Nahmen des Perlen-Fluſſes führet / durchſtröhmet die gantze Stadt / und theilet ſelbige in zwey Haupt-Theile / davon der eine das Alte- der andere aber das Neue-Fez genennet wird. Das Alte-Fez iſt mit einer hohen Ring-Mauer und viel Thürnen umgeben / hat 86. Thore / und an etlichen Orten tieffe Waſſer-Gräben / wird auch überhaupt in zwölff Quartiere abgetheilet. In dieſer Stadt zehlet man allein 200. groſſe und vornehme Straſſen / ohne der groſſen Anzahl der kleinen und Neben-Gäßlein zu gedencken / ſo insgeſammt an beyden Seiten mit ſchönen theils prächtigen Häuſern gezieret ſind. Dann dieſe Häuſer ſind faſt überhaupt von gebrannten und andern Steinen zierlich erbauet / und bey nahe insgeſammt 2. oder 3. Stockwerck hoch / oben ſind ſelbige auch alle zumahl platt und mit Eſtrich beſchlagen / auch mit ſchönen Gallerien verſehen / deßgleichen findet man auch bey den meiſten hohe Thürne / worinn ſchöne Gemächer angelegt ſind / in welchen das Frauen-Zimmer gemeiniglich ſeine Wohnung hat / und von dar die gantze Stadt überſehen kan. Der Marckt-Plätze zehlet man auch ferner allhier 62. welche insgeſammt mit Kram-Läden rings- umher beſetzt ſind / und worinn ein ſtarcker Handel getrieben wird; Der Brücken aber / womit der die Stadt durch-

durchſtröhmende Fluß Fez belegt iſt / rechnet man deßgleichen an die 250. ſo insgeſammt von Steinen erbauet / und theils derſelben mit Häuſern dermaſſen beſetzt ſind / daß ſie recht vollkommene Straſſen vorſtellen. An gemeinen Spring-Brunnen zehlet man auch in dieſer alten Stadt eine groſſe Menge / und rechnet man nur allein der groſſen 86. der kleinern aber über 600. Von gemeinen Herbergen / Carvanſereyen genannt / deßgleichen Mühlen / Bädern und Spittälern / trifft man deßgleichen überall eine groſſe Anzahl an / und ſolle ſich nur allein der letztern Zahl biß an die 200. erſtrecken. Abſonderlich aber findet man in dieſer alten Stadt auch an die 700. Kirchen / oder Moſcheen / ohne die vielfältige Collegia / auch liegen neben ſolchen Kirchen über 150. gemeine Plätze / wie viereckigte Häuſer erbauet / worinn man / ehe man in die Moſcheen gehet / ſich reinigen und ſeine Nothdurfft verrichten kan. Dieſe nur gemelte 700. Kirchen ſind faſt insgeſammt ſehr ſchön und zierlich erbauet / doch behalten unter ſelbigen vornehmlich 60. biß 70. wegen ihrer Gröſſe und ungemeinen Pracht vor den übrigen den Preiß / indem ſie mit ſchönen Marmor-Säulen u. künſtlichen Zierrathen von Gold allenthalben ausgeſchmücket / auch mit ſchönen Gibeln herrlich gezieret ſind / und über dieſes bey jeder ein ſchöner Spring-Brunnen / aus Marmor gehauen / ſtehet / worinn ſich diejenige zuvor zu waſchen pflegen / ſo ſolche Tempel beſuchen wollen. Der allergröſte / köſtlichſte

und prächtigſte unter allen dieſen Tempeln aber iſt auſſer Streit derjenige / welcher von den Einwohnern Caruven, oder Mammo-Currarad, welches letztere ſoviel / als die Herrlichkeit Mahomets / bedeutet / genennet wird. Denn dieſer Tempel begreifft in ſeinem Umfang eine halbe Spaniſche / oder eine gute Welſche Meile / welches 2000. gemeine / oder 1000. Geometriſche Schritte / austrägt. Der hohen Thürne zehlet man an ſelbigem insgeſammt 17. ohne die übrige kleinere / aber doch auch prächtige Thürnlein / deren Anzahl ſehr groß iſt. Auf dem höchſten von dieſen Thürnen / der wunder-hoch in die Lufft ſteiget / pflegen jederzeit die Mahometaniſche Mullahs, oder Pfaffen / das Volck zum Gebet zuruffen / weil die Mahometaner nirgend keine Glocken leiden / und ruhet ſelbiger in der Breite auf 20. und in der Länge auf 30. Säulen / worunter mehr als 400. Waſſer-Gefäſſe ſtehen / worinn ſich die Leute zu reinigen pflegen / ehe ſie in dem Tempel das gewöhnliche Sala, oder Gebet / verrichten. Der Thore / oder der hohen Portale an dieſem Tempel / zehlet man auch über 30. und das bloſſe Tach deſſelben iſt 150. Elen lang / und 80. Elen breit / ohne die angebaute Tächer der Neben-Zimmer zu rechnen / ſo insgeſammt aus Bley gemacht ſind. Denn rund um das Haupt-Gebäude ſtehen verſchiedene Gallerien / jede von 40. Elen in die Länge und 30. in die Breite / in welchen allerhand Kirchen-Sachen / als Oel / Lampen und Matrazzen / verwahrlich aufbehal-

halten werden. Das prächtige Haupt-Gebäude aber iſt innwendig überall mit Marmor und Alabaſter ausſtaffiret/ und die Decken obenher insgeſammt von herrlicher Arbeit zugerichtet und ausgezieret/ gleichwie auch ſelbiges innwendig auf 20. Reihen hohen Marmor-Säulen ruhet/ deren jede Reihe 48. ſolcher Säulen zehlet/ der mannigfaltigen Chöre und Umgänge nicht zu gedencken/ und hänget an jeder von gedachten Säulen allezeit eine brennende Lampe/ ſo daß demnach dieſer Tempel immerdar von mehr/ als 900. brennenden Lampen/ erleuchtet wird/ und zu deren Unterhaltung/ wie auch zur Beſoldung vor 100. Mullah, oder Pfaffen/ täglich ein Einkommen von 290. Ducaten hat/ welches ſattſam hinreichet/ alle dabey vorfallende Unkoſten zu beſtreiten. Gleichwie nun die neue Stadt Fetz von der Alten-Stadt/ wie ſchon oben gedacht worden/ nur durch den Fluß gleiches Nahmens abgeſondert wird/ alſo iſt auch von ſelbiger weiter zu ſagen/ daß ſie auf einer hohen luſtigen Fläche/ und zwar noch nicht ſo gar lange erbauet/ und von ihrem Erbauer in 3 Theile abgeſondert worden. Der erſte Theil davon faſſet in ſich das prächtige Königliche Reſidentz-Schloß/ nebſt denen Moſcheen und vielen Luſt-Gärten/ ſammt allen darzu gehörigen Wohnungen und Bequemlichkeiten; Der zweyte Theil iſt von dem Stiffter zur Wohnung der Grandes und Hof-Bedienten gewidmet worden/ und begreiffet über dieſes auch einen Marckt-Platz

von 500. Schritten lang in ſich / in deſſen rund herum ſtehenden vielen Kram-Läden und Gewölbern lauter Kauff- und Handwercks-Leute wohnen. Der dritte Theil aber ware vormahls der Königlichen Leib-Wache zu ihren Quartiren angewieſen / obwohl nunmehro meiſt Juden und Gold-Schmiede darinn ihre Wohnungen aufgeſchlagen und ſich allda niedergelaſſen haben / und iſt der Ort in 140. Jahren völlig aufgebauet worden. Uberhaupt zehlet dieſe Neue-Stadt Fez auch faſt eben ſo viele Kirchen / Collegien-Häuſer / Baad-Stuben / Carvanſereyen / und andere öffentliche Gebäude / als die Alte-Stadt Fez / und wird das Waſſer allda vermittels einer Machine von groſſen Rädern / ſo ein Spanier erfunden / und davon ein jedes Rad täglich nur einmahl umgehet / aus dem Fluß Fez in alle Häuſer / Palläſte / Moſcheen / Baad-Stuben und Spring-Brunnen geleitet. Dieſe Stadt iſt auch eben ſowohl / als die alte Stadt / mit veſten Mauren und ſtarcken Thürnen umgeben / und zehlet man in beyden über 100000. Häuſer. Ihre Einwohner beſtehen gröſtentheils aus Türcken / Tartarn / Perſianern / Mohren / Arabern und Griechen / theils aber aus Frantzoſen / Engell- und Holländern / auch verſchiedenen andern Europäiſchen Nationen noch mehr / welche letztere insgeſammt ihre Conſules haben / um ihr Intereſſe wegen der Handlung zu beſorgen. Im übrigen iſt auch die Gegend um dieſe gewaltige Stadt ſehr fruchtbar / wie denn viele tauſend Gärten

um-

umher liegen / alſo / daß des Sommers über 50000. Wägen mit Garten-Früchten / und des Winters über faſt eben ſo viele in dieſe Stadt gebracht werden / ja man deren nur in einem Tag allein öffters an die 500. zehlet / ſo dieſe Stadt mit dergleichen Victualien verſorgen.

Gleichwie Fez / wie nun gedacht / die Haupt-Stadt des Königreichs gleiches Nahmens; alſo iſt hingegen Marocco / Lat. Marochium genannt / der Haupt-Platz des nach ihm ſo genannten Königreichs Marocco. Es iſt ſelbige eine ſehr alte Stadt / innaſſen ſie bereits zu den Zeiten des alten *Geographi Ptolomæi*, der ſie Boccanum Hemerum nennet / in gutem Wohlſtand geblühet hat / König Joſeph Aben Texyien und ſein Sohn Ali aber ſollen ſelbige / nach Anzeige der Hiſtorien / gewaltig erweitert / und mit ſchönen Gebäuden ausgezieret haben. Sie liegt zwiſchen den beyden Flüſſen Niffis, oder Nephtis, und Agmet, auf der Höhe von 30. und einem halben Grad Norder-Breite / in einer weiten Fläche / ohngefähr 6. Meilen von dem Gebürge Atlas / und faſt mitten in dem Königreich / und ſolle ſie ihrer Gröſſe nach / ohne die Vorſtätte / Pariß in Franckreich gleich kommen / wo nicht ſelbiges übertreffen. Vormahls / und als die Könige aus Scherifianiſchem Geſchlecht noch allhier ihre ordentliche Reſidentz gehabt / zehlete man in dieſer Stadt über 100000. Häuſer / und ware ſie einer von den prächtigſten Plätzen in der gantzen Barba-

 rey.

rey; Nach der Zeit aber hat ſelbige bey den im-
merzu auf einander gefolgten iñerlichen Kriegen
ſehr vieles ausſtehen müſſen / ſo daß die An-
zahl ihrer Einwohner mercklich abgenohmen/
und nunmehr wohl der dritte Theil von den
Häuſern unbewohnt ſtehet / auch viele wüſte
Plätze in ſelbiger zu finden ſind / die man meiſt
mit Dattel-Büſchen / allerhand Bäumen und
Weinbergen beſetzet; und gleichwie viele
Häuſer beſagter maſſen öde und verlaſſen ſte-
hen / alſo ſind auch die meiſte ehemahls in groſ-
ſer Anzahl hier befindlich und ſehr prächtig er-
bauet geweſene Moſcheen / oder Tempel/
Baade-Stube / Herbergen vor die frembde
Kaufleute und mehr andere dergleichen öffent-
liche Gebäude / mit der Zeit und bey gemelten
innerlichen Unruhen/zu Grunde gegangen und
faſt völlig ruinirt worden / nur zwey beſonders
ſehens-würdige groſſe Moſcheen ausgenoh-
men / welche der Stadt eine gar ſonderbahre
Zierde geben / und zu welchen König Alman-
ſor noch eine dritte bauen und ſelbige mit einer
Mauer / 50. Elen hoch / einfangen laſſen; Doch
iſt die Stadt dem ohngeachtet noch mit einer
treflichen und ſehr hohen Mauer von graufär-
bigen Steinen umgeben / und über dieſes inn-
wendig mit einem guten Wall / auswendig
aber mit einem tieffen Graben befeſtiget. Das
allerbeſte aber / ſo man noch allhier antrifft / iſt
das prächtige Königliche Reſidentz-Schloß/
Alcaſſave, oder *Mi*chouart, auf Türckiſch
Mohriſch genannt. Selbiges iſt ſo groß / daß
es in ſeinem Umbegriff einer zimlich groſſen
Stadt

Stadt gleichet / und iſt ſolches danebſt mit ſtarcken Mauren und vielen hohen Thürnen umgeben und befeſtiget. Recht mitten in ſelbigem ſtehet ein groſſer Tempel / mit einem anſehnlichen hohen Thurn / an deſſen Spitze / an einer eiſernen Stangen / vier güldene Aepfel aufgericht zu ſehen ſind / welche zuſammen 700. Pfund wägen / und am Werth auf 200000. Cronen geſchätzet werden. Dieſe Aepfel ſollen ein Heyrath Gut ſeyn / welches ein König von Marocco mit einer Prinzeßin des Königes von Gago überkommen / und ſolle auch noch daher rühren / daß die Könige von Marocco in ihrem Titul ſich Erben des Königreichs Gago nennen / und noch jetzo aus dieſem Königreich / ſo in Nigritien liegt / Gold hohlen laſſen. Andere aber hingegen wollen / daß die Gemahlin des Königs Manſors, als er dieſe prächtige Kirche gebauet / aus Begierde ein Gedächtnüß von ihr nachzulaſſen / ein groſſes Theil ihres Geſchmeides / das ihr Braut-Schatz ware / zu dieſen Aepfeln hergegeben / und ſie ſelbſt auf des Thurns Spitze ſetzen laſſen. Es glauben auch die Einwohner der Stadt Marocco davon / daß dieſe Aepfel unter einer gewieſen Himmels-Geſtalt verfertiget worden / und daß daher niemand ſelbige jemahls herunter nehmen / noch von ihrer Stelle bewegen können; ja ſie ſetzen über dieſes hinzu / daß der Künſtler / indem er ſie zuſammen gefüget / gewieſe Geiſter ſo hart beſchworen / daß ſie dardurch verpflichtet worden / ſolche Aepfel ewig zu verwahren.

Man

Man gibt danebſt auch weiter vor/ daß viele Könige zwar getrachtet haben/ dieſe Aepfel zu überkommen/ damit ſie durch einen ſolchen Schatz ihre Anſchläge deſto beſſer ausführen könten; es ſolle ihnen aber jederzeit darüber eines oder das andere Unglück begegnet ſeyn/ dadurch ſie in ihrem Vorhaben gehindert worden. Gewiß iſt es inzwiſchen/ daß als Anno 1500. der damahls über Marocco herrſchende König/ da er von den Portugieſen hart geängſtet worden/ ſelbige herunter nehmen laſſen/ und das Gold davon zu Anwerbung einiger Kriegs-Völcker anwenden wollen/ die Einwohner ſich wider ſolches Unterfangen gar hart geſetzt/ unter dem Vorwand/ daß dieſe mehrgemelte Aepfel der gantzen Stadt gröſte Zierde wären/ und daß man ſie billich mit der Stadt zugleich beſchirmen müſte. Ja die Mohren glauben feſtiglich/ daß der Teufel demjenigen/ der ſich unterſtehen würde/ offt beſagte Aepfel herunter zu nehmen/ gewiß von Stund-an den Halß brechen/ und ihn von oben herab vom Thurn herunter ſtürtzen würde. Dem ohngeachtet aber melden doch einige Geſchicht-Schreiber/ daß die Scheriffen/ als ſie/ wie in dem §. 1. gedacht worden/ damit ſchwanger gegangen/ wie ſie die Regierung über die Weſt-Barbarey an ſich reiſſen möchten/ einen von dieſen viel erwehnten güldenen Aepfeln herunter geraubet/ um ihre Anſchläge dardurch beſſer ausführen zu können/ und an deſſen Stelle einen meßingen hinauf ſetzen laſſen; welches/ ob es wahr/ oder

falſch/

faſch/ man dahin geſtellet ſeyn läſſet. Inzwiſchen findet man auf dieſem Königlichen Schloß auch weiter 30. vortrefliche Zimmer/ mit einem prächtigen Tafel-Saal/ welche insgeſammt/ ſowohl innen/ als auſſen/ mit allerhand künſtlichen Bildwercken überaus herrlich gezieret ſind. Eine halbe Stunde von der Stadt aber/ bey der Mauer gemeltes Schloſſes/ ſiehet man auch einen vortreflichen ſchönen Königlichen Luſt- und Baum-Garten/ Montferrat genannt/ welcher an Annehmlichkeit wenig ſeines gleichen haben ſolle. Denn ſelbiger ſolle mit mehr als 15000 Pomerantzen- und eben ſo vielen Dattel- und Citronen-Bäumen/ deßgleichen mit ohngefehr 36000. Oel-Bäumen beſetzt ſeyn/ der übrigen Gattungen von Bäumen/ wie auch der vielen Blumen- und Kräuter-Felder zu geſchweigen. Ein klarer Waſſer-Bach/ welcher aus dem Gebürge herkommt/ durchflieſſet dieſen ungemein groſſen Garten von einem Ende zu dem andern/ und befeuchtet nicht nur deſſen Boden allenthalben/ ſondern füllet über dieſes auch die viele in dieſem Garten befindliche Teiche/ worinnen allerhand Arten von Fiſchen in groſſer Menge aufbehalten werden. Recht mitten in dieſem Garten liegt auch noch ein viereckichter Platz/ an deſſen jeder Ecke ein Leopard von weiſſen Marmor mit ſchwartzen Flecken ſtehet/ in der Mitte aber eine hohe Säule in die Höhe ſteiget/ worauf ebenmäßig ein marmorſteinerner Löwe zu ſehen iſt/ aus deſſen Rachen ein klares Waſſer geſprungen

kommt. Gleich neben dieſem Luſt- und Baum-Garten liegt auch weiter ein groſſer Thier-Garten / worinnen man eine ungemeine Menge von Elephanten / Löwen / Bären / Hirſchen und dergleichen wilden Thieren zur Luſt eingeſperret unterhält. Deß Königlichen Schloſſes auch noch einmahl zu gedencken / ſo findet man in ſelbigem / auſſer obgemelten Merckwürdigkeiten / gleich in dem erſten Hof auch unter andern drey ſehr prächtige Gebäude / auf Mohriſche Art / mit ſchönen Spring-Brunnen / die ihr Waſſer allzumahl in marmorſteinerne Fäſſer ſpringen laſſen / gezieret; In dem andern Hof aber befinden ſich etliche kleine Luſt-Gänge / deren Dächer auf weiſſen marmorſteinernen Säulen ruhen / und ſehr künſtlich ausgehauen ſind. Neben mehr gemelten Königlichen Schloß findet ſich ſodann auch eine Juden-Stadt / welche mit ſtarcken Mauren umringet / und nur mit einem Thor verwahret iſt / welches die Mohren ſtets gar fleißig bewahren. Die Anzahl der darinn wohnenden Jüden erſtrecket ſich insgemein auf 4000. und müſſen ſelbige vor die Freyheit zu wohnen und zuhandlen zu geſetzten Zeiten eine gewieſe Schatzung erlegen. In der Stadt Marocco ſelbſt aber wohnen auch / auſſer den innländiſchen Einwohnern / ſtets viele Europäiſche Chriſten / von verſchiedenen Nationen / ſo ihrem Handel abwarten / und unter gewieſen Conſulibus und Agenten leben. Dieſer Handel beſtehet gemeiniglich / was die innländiſche Wahren anlangt / in Zeugen aus Ziegen-

gen⸗Haaren gemacht/Camelotti genannt/ingleichem in allerhand Tüchern/ wie denn in dieſer Stadt eine gar berühmte Tuch⸗Fabrique iſt. Der Häuſer dieſer Stadt auch noch zu gedencken / ſo ſind die meiſte ſehr niedrig und von Leimen ſchlecht aufgebauet / jedoch von auſſen mit Kalch beſtrichen; Diejenige aber/worinnen vornehme Leute wohnen/ ſind groß / hoch und von Steinen aufgeführet/auch ſtehet bey den meiſten derſelben ein hoher Thurn in der Mitte / auf welchem man ſich zu erkühlen und friſche Lufft zu ſchöpffen pfleget. Obenher ſind auch alle Häuſer/auf die Africaniſche Art/gantz flach und platt gebauet; gleichwie die meiſte Kirchen hingegen / deren hier eine zimliche Menge gefunden wird/ von Marmor aufgeführt und mit Bley gedeckt ſind; obwohl ſie dabey ſehr ſchlecht unterhalten werden / und/wie ſchon oben erwehnet / meiſt ruinirt ſtehen. Das Gefängnüß/ worinnen man hier die arme Chriſten⸗Sclaven einſperret / führet den Nahmen Senega; Das Kauff⸗Hauß aber / worinn die Europäiſch⸗Chriſtliche Handels⸗Leute ihre Wohnungen haben / heiſſet Dovan, und iſt ein gar groſſes und anſehnliches Gebäude. Alle unter dieſen vorgehende Streit⸗Händel werden durch vorgemelte ihre Conſules geſchlichtet / über die einheimiſche Einwohner aber ſprechen die Cadi und Hakini das Recht / und jener zwar in bürgerlichen / dieſer aber in peinlichen Sachen. Keine Gaſſe zu Marocco iſt überhaupt gepflaſtert / und daher ſind ſelbige im Winter ſehr

ko⸗

kothig/ im Sommer aber liegt alles voller Staub. Die Gegend um dieſe Stadt iſt ſehr fruchtbar/ abſonderlich aber wachſen in ſelbiger eine Art von Trauben/ deren Körner ſo groß/ als Hüner-Eyer werden/ daher man auch ſelbige alſo zu nennen pfleget.

§. 6.

Von der Fruchtbarkeit und den Commercien der beyden Reiche Fez und Marocco.

GLeichwie die beyde Reiche Fez und Marocco mit einander gräntzen/ auch heut zu Tag unter einem Ober-Haupt ſtehen/ alſo kommen ſelbige einander auch an der Beſchaffenheit und Fruchtbarkeit faſt in allem gleich.

Ins beſondere aber mercket man von Fez an/ daß die Lufft in dieſem Königreich gar temperirt und geſund/ das Land aber gar volckreich/ auch ob es gleich bergicht/ dannoch ſehr fruchtbar ſich zeiget/ indem es eine groſſe Menge von allerhand Getreyde und Früchten/ beſonders aber viele Citronen/ Pomerantzen/ Mandeln/ Datteln/ Feigen/ Oliven und dergleichen hervor bringet/ auch den ſchönſten Flachs und Baum-Wolle giebet. Das Meer und die Flüſſe reichen auch einen groſſen Uberfluß an Fiſchen dar/ und an allerhand Thieren erſcheinet desgleichen nirgend kein Mangel. Sonderbahr aber findet man allhier viele Cameele/ Rinder/ Schaafe/ Ziegen/ Füchſe und Haaſen/ wie nicht weniger die beſten Pferde in der Barbarey. Und iſt übri-

übrigens das Erdreich in dieſem Königreich alſo beſchaffen / daß man ſelbiges gar nicht umackern darff / ſondern wann man ſelbiges nur im Mayen begieſſet / ſo bringt ſelbiges alle vorhin erzehlte Früchte in Menge und gröſtem Uberfluß hervor.

Das Königreich Marocco auch ins beſondere anlangend / ſo iſt die Lufft in ſelbigem gar gemäßigt und geſund / und die Erde ſehr fruchtbar. Denn dieſe bringet alljährlich vieles Korn / Gerſten und anderes Getreyde hervor / und die viele Palmen- Dattel- Feigen- Mandel- Amarillen- Nüß- und andere Obſt-Bäume von verſchiedenen Arten geben auch jederzeit die beſten Früchte in groſſer Menge. An Honig / Wachs / Oel / Zucker / Roßinen / &c. findet man auch faſt allenthalben einen groſſen Uberfluß / und aus den verſchiedenen Bergwercken des Landes gräbet man deßgleichen viel Gold / Silber / Kupfer / Eiſen und andere Metalle. Die Provintz Gezule ins beſondere gibt auch vieles wohl gearbeitetes Leder und Saffian; Die Landſchafft Dara aber verſchaffet vielen Indigo und Strauß-Federn. Vor Zeiten wuſte man auch in Marocco / eben wie in der gantzen Barbarey / nichts von Wein / nachdem aber die Mohren aus Spanien zu Anfang des verwichenen Seculi dahin vertrieben worden / haben ſie den Wein allda zu bauen angefangen / welcher dann dermaſſen gerathen / daß man heut zu Tag / ſonderlich um die Stadt Marocco herum / Wein-Stöcke findet / die ſo groß ſind / daß einen

Stammen davon 2. 3. ja 4. Männer offt nicht umklafftern können / auch tragen ſelbige meiſt Trauben / ſo ein biß zwey Elen lang ſind / und deren Wein-Beere an manchen Orten öffters den kleinen Aepfeln gleichen. Der Wein / ſo davon gemacht wird / wird theils von den Chriſtlichen Kauffleuten / denen Sclaven und Juden im Lande conſumiret / theils aber aus ſelbigem anderwärtig hin verführet / weil die der Mahometaniſchen Lehre zugethane Einwohner / vermöge ihres Geſetzes / ſelbigen nicht trincken dörffen; doch giebt es auch viele unter ihnen / ſonderlich von denen / ſo in den Gebürgen wohnen / welche ſich dem ohngeachtet deſſen nicht enthalten / ſondern vermeynen / ſie thuen dem Alcoran ſchon ein Genüge / wann ſie nur den ausgepreßten Trauben-Moſt über dem Feuer kochen laſſen / ſelbigen in einem Schlauch verwahren / und ihm einen andern Nahmen geben / da ſie ihn dann / ohne ſich den geringſten Scrupel darüber zu machen / eben ſowohl / als ein anderes Geträncke / zu ſich nehmen / und ſich dabey luſtig machen.

Die Commercien floriren faſt in allen an den See-Küſten der Weſt-Barbarey gelegenen Städten zimlich ſtarck / ſonderbahr aber zu Salee, Tetuan, Saffi, Tanger, &c. und in Lande ſelbſt in den beyden Haupt-Städten Fez und Marocco / allwo nicht nur viele innländiſche Kauffleute wohnen / ſondern auch jederzeit eine groſſe Anzahl von Griechiſchen / Perſianiſchen / Armeniſchen / Türckiſchen / Arabi-

ſchen /

ſchen/ und was die Europäiſche Nationen betrifft/ von Frantzöſiſch- Engell- und Holländiſchen Kaufleuten ſich aufzuhalten/ und dem Kauff-Handel gar emſig obzuliegen pfleget.

§. 7.

Von der Gewalt/ Macht und Anſehen/ auch Pracht und Herrlichkeit des Kayſers zu Marocco und Fez/ deſſen Hof-Staat/ Bedienten/ Edelleuten und Verwaltung der Regierung und des Juſtiz-Weſens.

DEr Kayſer von Marocco und Fez iſt ein mächtiger und gewaltiger Herr/ der/ wie ſchon oben gedacht/ in allen ſeiner Herrſchafft unterworffenen groſſen und mannigfältigen Ländern gantz abſolute, als ein freyer Monarch/ herrſchet/ und deſſen Willen allen ſeinen Unterthanen an ſtatt eines Geſetzes dienen muß. Ein jeder von ſeinen Unterthanen pflegt ihn auch mit der allergröſten Hochachtung zu verehren/ und aller derſelben Güter und Vermögen/ ja auch Leib und Leben ſelbſt/ ſtehen gleichſam in ſeinen Händen/ weil er darüber nach eigenen Gefallen diſponiren/ und ihnen erſtere/ wann er nur will/ ohne daß ſich ihm jemand im geringſten zu widerſetzen begehret/ wegnehmen/ des letztern aber ſie gleichmäßig/ auch offt ohne die geringſte Urſache/ berauben kan.

Zu Reichs-Inſignien gebraucht ſich dieſer Monarche weder eines Scepters/ noch einer Crone/ ſondern der letztern Stelle vertritt

 bey

bey ihm / nach Art aller Orientaliſchen Prin-tzen / ein koſtbahr gezierter Tulband , oder Haupt-Bund / an ſtatt des erſtern aber muß ihm ein mit Gold / Perlen und Edelgeſteinen ausſtaffirter Säbel dienen. Von einem Thron / worauff er ſich in ſeiner Herrlichkeit könte ſehen laſſen / weiß man auch gantz nichts / ſondern in deſſen Platz vergnüget er ſich bloß mit einem von güldenen Lacken gemachten und mit Perlen und Edelgeſteinen gleichſam über-ſtreueten Polſter / oder Küſſen / und muß ihm alſo dieſes an ſtatt eines Reichs-Stuhls dienen / eben wie ſein Tulband und Säbel die Wahrzeichen der Königlichen Majeſtät ſind.

Sein Hof iſt einer der prächtigſten in gantz Africa / und hält er an ſelbigem / auſſer ſeinen Gemahlinnen / deren er ordentlich / vermög des Mahometaniſchen Geſetzes / über viere nicht haben darff / ſtets etliche 100. Concubinen / und noch weit mehr andere Weibs-Perſonen / die dieſen aufwarten müſſen / zu ſeiner Luſt / wel-che erſtere ſich auch in ſeiner Gegenwart na-ckend baden / und wann ihm eine unter ihnen wohl gefället / ſich ſo dann von ihm beſchlaffen laſſen müſſen; Zu ſeiner Bedienung aber hält er viele Alcayden , oder Fürſten / und eine un-gemeine Anzahl von Edelleuthen / welche ins-geſammt alle Aemter bey Hof und in dem gan-tzen Reich verſehen / und jederzeit ſich / als Scla-ven / ſeine Dienſte auszurichten, fertig / und be-reit halten müſſen.

Die-

Dieſer Edelleute gibt es hauptſächlich dreyerley Gattungen. Die erſte davon ſind Leute von alten Adel/ oder wenigſt von adelichen Eltern gebohren / und pflegen deſſen zu einem Beweiß / wann ſie ſich öffentlich ſehen laſſen/ gemeiniglich auf beſondern hiezu ausgeleſenen Maul-Eſeln zu reiten; unter die zweyte und dritte Claſſe aber werden alle die jenige gerechnet / ſo entweder durch Reichthum / oder durch Verdienſte und Tapferkeit / ſich den Adel-Stand erworben/ und in hohen Ehren-Aemtern ſtehen. Alle dieſe Edelleute insgeſammt genieſſen gleiche Privilegien und Freyheiten / und tragen zum Zeichen ihres Adels eine beſondere Art von Schlurffen / oder Schuen; Sie ſind aber insgemein trotzige und hochmüthige Leute / und ſind auſſer den Hof-Dienſten auch verpflichtet / ihren Souverain / zu Kriegs-Zeiten / in das Felde zu begleiten / und ihm allda wider ſeine Feinde ſtreiten zu helffen. Ihre groſſe Anzahl kan man auch leicht darauß abnehmen / weil gemeldet wird / daß nur allein in der alten Stadt Fez über 3000. adeliche Familien wohnen ſollen/ der übrigen groſſen Menge von Edelleuten nicht zu gedencken / ſo ſich in den übrigen Städten und auf dem Lande in allen Provintzen derer Reiche Fez und Marocco aufzuhalten pfleget.

Dieſe Provintzen und Städte werden insgemein im Nahmen des Kayſers durch beſondere Gouverneurs und Statthaltere verwaltet / welche das Ober-Commando in ſelbi-

gen führen / und alle vorfallende Sachen entweder ſelbſt entſcheiden / oder aber / wann ſie von gar zu groſſer Wichtigkeit ſind / die deßwegen gehörige Relationen nach Hofe abſtatten / und darüber / wie ſie ſich zu verhalten / nöthigen Beſcheid erwarten müſſen. In allen groſſen Städten gibt es auch einen Cadi und einen Hakini, deren erſterer in bürgerlichen / der andere aber in peinlichen Sachen zu ſprechen und die Juſtiz zu adminiſtriren hat / und wird in allen / ſowohl bürgerlichen / als peinlichen Sachen / ſehr ſchnell / ohne die geringſte Aufzüge / und in letztern auch gegen die Mißethäter mit äuſſerſter Schärffe und Strenge verfahren / daher ſind köpfen / ſpiſſen / ſtranguliren / verbrennen / lebendig ſchinden und dergleichen gar gemeine Straffen / die auch auf geringe Ubelthaten geſetzt ſind / ſchwere Verbrechen aber werden mit noch härtern Straffen angeſehen / und dabey gar niemand im geringſten verſchonet.

§. 8.
Von den Einkünfften und Müntzen in den beyden Reichen Fez und Marocco.

DIe Einkünffte des Kayſers von Marocco und Fez ſind groß und wichtig / und werffen jährlich ein anſehnliches ab / und zwar kommen ſelbige hauptſächlich aus folgenden Quellen.

Erſtlich / muß ihm ein jeder ſeiner Unterthanen / er ſeye gleich männ- oder weiblichen Geſchlechtes / ſo unter 12. oder / wie Boterus mel-

meldet/ unter 5. Jahren iſt/ jährlich fünff Viertheil von einem Ducaten/als eine Kopff-Steuer/ erlegen/ und über dieſes auch eben ſo viel vor jede Heerd-Stätte bezahlen/ welche Steuer insgemein von den Mohren *Garame* genennet wird.

Zweytens/ überkommt er den Zehenden von allen in dem Lande fallenden Früchten/und zwar fordert er dieſen ins beſondere deßwegen von ſeinen auf dem Gebürge wohnenden Unterthanen/ weil er ihnen vergönnet/ die angelegene Ebenen und Thäler zu beſäen und zu bauen; über ſolches aber muß man ihm auch jederzeit von einem jeden Sack Weitzen/ der in die Mühle gebracht wird/ einen halben Real erlegen/ und ſolchen *Impoſt* ohne alle Widerrede auszahlen.

Drittens/ muß man ihm auch die Erſtlinge von allen Früchten/ wie nicht weniger auch von dem Vieh/liefern/ und über dieſes von letztern auch alle Jahre von zwantzig Stücken eines/ zwey aber/ wann einer ſeiner Unterthanen 100. Stücke/ oder darüber/ beſitzet.

Vierdtens/ machet den Kayſer von Marocco und Fez auch reich und mächtig/ weil ihm das vollkommene Gebiet über alle Güter und alles Vermögen ſeiner Unterthanen zuſtehet. Denn keiner von ſeinen Unterthanen beſitzet ein eigen Gut/ ja auch/ wann ein *Alcayde*, oder Gouverneur des Landes/ auch ſonſt ein anderer Beamter/ oder Bedienter/ der eine Beſoldung genießet/ ſtirbet/ ſo nimmt

 der

der Kayſer ſeine gantze Verlaſſenſchafft zu ſich / eben als wenn er der rechtmäßige Erbe wäre; Doch pflegt er gleichwohl auch des Verſtorbenen Kindern / wann er einige nachläſſet / und ſelbige zu Dienſten geſchickt ſind / ihres Vaters Bedienungen wieder zu geben / oder / da ſie noch zu klein darzu ſind / ſo unterhält er die Söhne ſo lange / biß ſie zu Kriegs- oder andern Dienſten können gebraucht werden / die Töchter aber kriegen gleichmäßig ſo lange ihren Unterhalt / biß ſie verehliget werden. Offtmahls geſchiehet es auch / daß der Kayſer begütterten Leuten ein wichtiges Amt / das viel Geld einträgt / unter dem Schein anvertrauet / als ob er ihnen hierdurch eine groſſe Gnade erzeigen wolte / in der That aber geſchiehet es bloß deßwegen / damit er nach ihrem Todt ihr Erbe werden / und alles / was ſie zuſammen geſammlet / auf einmahl einziehen kan; Daher trachtet ein jeder / der bey gutem Vermögen / ſeinen Reichthum / ſo gut / als möglich / zu verbergen / und weit von Hof hinweg und aus des Kayſers Augen zu bleiben / damit er dergleichen Ungelegenheit überhoben ſeyn / und das ſeinige auf ſeine Kinder bringen möge / welches / wie gedacht / nicht geſchiehet / woferne man bey Hofe / oder in des Kayſers Dienſten / leben muß.

Endlich Fünfftens ziehet der Kayſer von Marocco und Fez auch groſſe Einkünffte von den Zöllen / Schatzungen und Auflagen / welche man bißweilen ſehr hoch ſteigen läſſet / damit ſie wieder können vermindert werden / und

man

man den Unterthanen ihre Laſt deſto angenehmer machen kan / weil ſie alsdann vermeynen/ als erzeigte ihnen ihr Kayſer durch Verminderung der Auflagen eine gar beſondere Gnade. Die Europäiſche Kauff- und Handels-Leute müſſen über dieſes auch jederzeit/ ſowohl vor die Aus- und Einfuhre der Wahren / als auch vor das Recht frey zu handlen/ ſchwere Zölle und ſtarcke Summen von Freyheits-Geldern erlegen; ſo daß es dergeſtalt alſo dem Kayſer von Marocco gar ein leichtes iſt/ groſſe Schätze zu ſammlen; Doch ungeachtet ſeine jährliche Einkünffte ſich gar auf ein hohes belauffen mögen / ſo hat man dannoch biß dato das eigentliche Quantum, wie hoch ſich ſelbige jährlich erſtrecken / nicht erfahren können.

Die im Lande gangbahre Müntzen / ſo in ſelbigem ſelbſt gepräget werden / beſtehen aus dreyerley Sorten / nehmlilch von Gold / Silber und Kupfer. Die Müntzen von Gold werden Meticalle genannt / ſind gleichſam Ducaten / und gilt deren einer 40. Blanquilles, oder 100. Sols, Frantzöſiſcher Müntze/nach unſerm Geld aber zwey und einen halben Gulden; Die Müntzen von Silber heiſſen Blanquille, und gilt deren ein Stück 2. Sols und 6. Deniers, Frantzöſiſcher Müntze / oder nach unſern Geld ohngefähr 4. Kreutzer; Die Müntzen von Kupfer aber führen den Nahmen Feluz, und machen deren 24. eine Blanquille aus / gelten alſo etwas mehr / als einen Heller. Die meiſte Zahlung geſchiehet in

Blanquilles, und rechnet man dabey nach Onces, welche ſoviel / als 4. Blanquilles, ausmachen. Von auswärtigen Müntzen ſind auch im Lande die Spaniſche Realen und Stücke von Achten jedermann gar wohl bekannt / die innländiſche vor gemelte Müntzen aber werden meiſt von den Juden geſchlagen / weil jedermann in dem Lande zu müntzen erlaubt iſt / und der Kayſer ſich das Müntz-Recht nicht vindiciret; Doch weil auch ſolche innländiſche Müntzen öffters viel zu leicht ſind / ſo gehet im Handel und Wandel faſt alles nach dem Gewichte / damit man nicht betrogen werden / und ſich vor Schaden hüten möge.

§. 2.

Von der Kriegs-Macht des Kayſers zu Marocco und Fez.

DIe Kriegs-Macht des Kayſers von Fez und Marocco iſt zimlich anſehnlich; Denn es ihm gar ein leichtes / über 100000. Mann in das Feld zu führen / worunter wenigſt 70000. Reuter / und worauf ſeine gröſte Force beſtehet. Dieſe Leute ſind insgeſammt mit Bogen / Pfeilen und Säbeln wohl verſehen / theils aber führen ſie darüber auch Musqueten / obwohl ſie damit nicht gar zu fertig umzugehen wiſſen. An allerhand nöthigen Kriegs-Vorrath ermangelt es dem Kayſer von Marocco auch im geringſten nicht / indem ihm die Europäer dasjenige / was ihm daran in ſeinen Landen abgehet / in groſſem Uberfluß vor ſein Geld zuführen; Doch ob es ihm

gleich hieran nicht fehlet / ſo mangelt es ihm doch hingegen an tüchtigen Leuten / die dergleichen Vorrath gegen einen Feind wohl anzuwenden wiſſen / und was vor elende Leute die Mohren überhaupt in Belagerungen ſind / und wie übel ſie ſich bey dergleichen Gelegenheiten aufführen / hat die nun in die 27. Jahr gedauerte Belagerung von Ceuta ſattſam gewieſen. An guten Veſtungen hat der Kayſer von Marocco deßgleichen in ſeinem Lande auch überall einen groſſen Mangel / und ſind bloß einige See-Plätze einiger maſſen fortificirt / daß ſie ſich gegen einen ſchnellen Uberfall wehren können. In eben dieſen / zumahl aber zu Salee und Tetuan / unterhält er zwar auch einige Kriegs-Schiffe und Galeeren / doch iſt ihre Anzahl gar geringe / und wann auch ſelbige unterweilen in die See auslauffen / thun ſie den Chriſtlichen Kauff-Leuten mehr Schaden mit Rauben / als daß ſie ſich mit jemand in ein ordentliches See-Gefecht einzulaſſen getrauen ſolten.

§. 10.

Von den Prætenſionen und Anſprüchen des Kayſers von Marocco und Fez auf andere Länder.

DEr Kayſer von Fez und Marocco prætendiret erſtlich von allen Potentaten den Kayſerl. Titul / weil er vier Königreiche / als Marocco, Fez, Tafilette und Sus, und über dieſes noch viele andere Landſchafften beſitzet / welchen Titul ihm aber die meiſte Europäi-

ſche

ſche Potentaten nicht jederzeit zuſtehen / ſondern ihn nur bloß als einen König achten.

Zweytens / macht dieſer Kayſer eine Anforderung auf alles / was vor Zeiten unter *Mauritania Tingitana*, oder dem alten Mauritaniſchen Reich / begriffen geweſen / wovon aber dermahlen gegen dem Gebürge die freye und niemand unterworffene auch wie das Vieh lebende Araber einen groſſen Theil, nicht weniger die Algierer ebenmäßig einen gar anſehnlichen Bezirck im Beſitz haben.

Drittens / macht dieſer Kayſer auch endlich einen Anſpruch auf Ceuta und andere den beyden Cronen von Spanien und Portugall auf den Küſten der Weſt-Barbarey dermahlen zugehörige Plätze / welche ſeinen Vorfahren entzogen worden / und welcher Urſachen willen er auch Ceuta nunmehr an die 27. Jahr belagert hält / dahingegen dieſer wichtige Ort durch die tapfere Gegenwehr der Spanier / unter göttlichen Beyſtand / noch immer biß anhero glücklich conſerviret worden.

§. II.
Von den Staats-Abſichten des Kayſers zu Marocco und Fez.

DIe vornehmſte Staats-Abſicht des Kayſers von Marocco gehet hauptſächlich dahin / wie er alle innerliche Empörungen in ſeinem Reich verhüten möge / weil ihm ſolche mehr / als ein auswärtiger Feind / ſchaden können / ſeine Lande aber denſelben ohnedem gar ſehr unterworffen ſind.

Nebſt ſolchem/ weilen er immerzu mit den Spaniern/ die auch noch biß dato verſchiedene an den See-Küſten in ſeinem Reich gelegene Plätze in Beſitz haben/ vieles zu ſchaffen und ſchwere Kriege zu führen hat/ und er dabey beſorget/ daß/ wann die Spaniſche Crone dereinſt keine andere Feinde haben würde/ ſelbige ihre gantze Kriegs-Macht ihm auf den Halß ſchicken/ und er davon groſſen Schaden nehmen dörffte/ ſo hat er ehemahls/ und zwar noch zu Ende des verwichenen Seculi, getrachtet/ mit dem Frantzöſiſchen Hof ein genaues Bündnüß zu ſchlieſſen/ um von ſelbigem auf den Fall der Noth einige Hülffe zu erhalten/ und damit ſolche Alliantz von deſto feſterer Dauer ſeyn möchte/ zugleich auch ſich um eine Prinzeßin von Königlichen Geblüt/ nemlich um die verwittibte Prinzeßin Maria Anna von Conti, des letzt verſtorbenen Königs von Franckreich Ludovici XIV. mit der Valiere erzeugte natürliche Tochter/ beworben; Man hat ihm aber nicht nur die Heyrath/ wegen der Ungleichheit des Glaubens/ abgeſchlagen/ ſondern es iſt auch aus der Alliantz ſelbſt nichts worden/ nachdem kurtz hernach Philippus von Anjou bekannter maſſen ſich auf den Spaniſchen Thron geſchwungen/ und alſo die Conjuncturen ſich geändert.

Eben das/ was der Kayſer von Marocco von Seiten Spaniens zu beſorgen hat/ das hat er auch von Seiten der Cron Portugall zu befürchten/ weil dieſe gleichmäßig die Veſtung Mazagan an den See-Küſten ſeines

Rei-

Reiches beſitzet/ und ihm von darauß zimlichen Schaden zufügen kan; Noch mehr aber hat er ſich vor der Ottomanniſchen Pforte in Acht zu nehmen/ nicht nur allein deßwegen/ weil deren Macht gar formidabel/ſondern auch/weil ſie von Algier aus/ als welches Königreich heut zu Tag unter deren Schutz ſtehet/ihm gar gefährliche Händel machen/und ihm mit leichter Mühe gar vielen Dampf und Unluſt anthun kan.

Vor Zeiten/ als die Engelländer die Veſtung Tanger auf den Barbariſchen Küſten noch in Beſitz hatten/ hatte der Kayſer von Marocco auch Urſache/ ihnen gute Wort zu geben/ weil ſie von daraus ſeine Länder zimlich weit in Contribution ſetzen konten. Nachdem ſie aber nachgehends dieſe Veſtung verlaſſen/ ſo hat zugleich damit die Forcht vor ſelbigen bey ihm aufgehöret/ und ſcheuet er ſich heut zu Tag nicht/ ſowohl ihre/ als der Holländer Schiffe/ allenthalben durch ſeine Unterthanen/ſonderbahr aber durch die Rauber zu Salee und Tetuan/ auf der See/ wo ſie dieſelbe nur antreffen können/ anpacken und wegnehmen zulaſſen; und weil dieſe hierdurch in der Handlung groſſen Schaden leiden/ ſo müſſen ſie ihn öffters mit Geſchencken beſänfftigen/ und ihm gleichſam den Frieden abkauffen/ welchen er aber gemeiniglich nur ſo lange hält/ als es ihm ſelbſt gefället/ und biß er entweder Beute hohlen/oder aber von gedachten beyden Nationen wieder neue Geſchencke herauß preſſen will.

§. 12.

§. 12.

Von dem Titul und Wappen des Kayſers zu Marocco und Fez.

DEr heutige Kayſer von Marocco gibt ſich ſich ordentlich ſelbſt folgenden Titul: Mulla Ismael, Kayſer zu *Marocco*, König von Fez, *Tafilette* und Sus, Herr von Dara und Gago, ꝛc. Sonſt aber nennet er ſich über dieſes auch einen Scheriffen, oder Nachfolger des Mahomets; ingleichem Amy-el-Momins, oder kürtzer / Miralmolin, welches ſoviel / als einen Kayſer der Rechtglaubigen bedeutet; Nicht weniger einen Printzen von dem hohen Stammen Hachem, einen Sohn d'Elheriff von dem Geſchlecht Haſſan, und was dergleichen *Prædicata* mehr ſind / womit gemeiniglich alle Mahometaniſche Printzen zu prangen pflegen.

Was ferner das Wappen dieſes Kayſers anlangt / ſo geben einige davon vor / daß er ſich an deſſen ſtatt bloß einiger Arabiſcher Wörter / nach Gewohnheit der Mahometaniſchen Printzen / bediene; Andere aber hingegen beſchreiben deſſen Wappen alſo: Nemlich es ſolle ſelbiges einen groſſen mit einem kleinen Mittel-Schild vorſtellen / und in dem erſtern 3. ſilberne Räder im güldenen Felde zuſehen / der Mittel-Schild aber geſpalten / und rechter Hand blau / lincker Hand aber roth ſeyn / und über dieſe zwey Felder ein ſilberner halber Mond gehen / und ſolle er dieſes Wappen wegen des Kayſerthums Marocco führen.

§. 13.

§. 13.

Von der Gelehrſamkeit/ denen Sudiis und Wiſſenſchafften/ auch andern in den beyden Reichen Fez und Marocco im Schwang gehenden böſen und ſchädlichen Künſten.

JN den beyden Haupt-Städten Fez und Marocco gibt es zwey unter den Mahometanern gar berühmte Univerſitæten/ oder hohe Schulen/ welche gar fleißig von einer groſſen Menge Studenten aus der gantzen Barbarey beſuchet werden. Man dociret allda die Grammatic, Poeſie, Aſtrologie und die Juris-Prudenz in Arabiſcher Sprache/ und damit die Studenten in dergleichen Studien deſto beſſer fortkommen/ und es ihnen an nöthigen Büchern nicht mangeln möge/ ſo iſt zu Fez zumahl eine ſchöne Bibliothec angelegt/ in welcher über 2000. rahre Arabiſche Manuſcripta zu finden/ und deren ſich die Studenten zu gewieſen Zeiten ohngehindert bedienen können. Alle Freytage nach gehaltenem Gebet kommen auch mehr gedachte Studenten bey der groſſen Kirche in auch gemelter Stadt Fez zuſammen/ und halten unter ſich eine Bücher-Auction, doch kommt ſelten dabey ein altes Buch an den Tag/ weil die Mohren vor 200. Jahren im Schreiben noch etwas nachläßig geweſen/ und ſo ja ein altes Buch dabey zum Vorſchein kommt/ ſo findet es gar bald ſeinen Mann; iſt aber ein Author groß/ ſo wird man ihn auch nur Stuck-

weiſe

weiſe zu Kauff bringen/ und niemahls beyſammen finden; auch dörffen weder Chriſten noch Juden zu dergleichen Auctionen kommen/ weil ihnen die Mahometaner keine Arabiſche Bücher zulaſſen wollen/ und zumahl bey Lebens-Straff verbothen haben/ einen Alcoran an ſie zu verhandlen.

Gleichwie aber die Grammatic, Poeſie, Aſtrologie und Jurisprudenz, wie erwehnt/ diejenige Studia ſind/ worauf ſich die Mohren hauptſächlich legen; alſo iſt wohl unter allen die Poeſie das vornehmſte/ worauf der gröſte Theil unter ihnen ſeine meiſte Zeit ins beſondere verwendet. Man findet daher zumahl in der Stadt Fez eine groſſe Anzahl von Poeten/ welche jährlich an dem Geburts-Tag ihres Mahomets zuſammen kommen/ und ihm zu Ehren in ihren Moſcheen auf öffentlicher Cantzel/von Morgens früh/biß auf den Abend/ etliche auf ihn verfertigte Lob-Reimen daher ſagen/ oder herab ſingen/ und wer hiebey unter ihnen den andern übertrifft/ der wird vor den beſten von der gantzen Verſammlung ausgeruffen/ und mit einer Kunſt-Ehren-Crone beſchencket. Eben dergleichen geſchiehet von ihnen auch jährlich einmahl vor dem Kayſer/ indem ſie vor demſelben an ſeiner Tafel mit andern Gelehrten einen ebenmäßigen Poetiſchen Wett-Streit vornehmen/und wer hiebey mit guter Erfindung den andern übertrifft/der wird ſo dann von dem Kayſer mit 100. Ducaten/ einem Pferde/ einem neuen Mantel und einem Sclaven beſchencket/ die übrige aber

mit geringern Geſchencken / nach eines jeden Verdienſten / ebenmäßig belohnet.

Nebſt nur erwehnten Poeten gibt es unter den Mohren/die von den Studien Profeſſion machen / auch ferner eine groſſe Menge derer / die ſich auf die Alchymiſterey legen / und damit ihre Zeit verderben. Dieſe pflegen insgemein in dem groſſen Tempel zu Fez öffters zuſammen zu kommen / und ſich allda mit einander zu unterreden / auch über ihre Lehr-Sätze zu diſputiren. Der Bücher und Schrifften / worauß ſie ſolche ihre Kunſt lernen wollen / haben ſie gar verſchiedene / unter allen aber ſchätzen ſie am höchſten die Schrifften des Gerberi, welcher 100. Jahr nach Mahomet gelebt haben ſolle / und von der Griechiſchen Religion zu dem Mahometaniſmo abgefallen iſt. Aus dieſes ſeinen Schrifften wollen ſie theils die Gold-Tinctur / theils die Vermehrung der Metallen / theils den Stein der Weiſen / machen lernen ; ſie ſind aber überhaupt elende Stümpler / und weil es ihnen mit ihrer vermeynten Kunſt fehlet / daß ſie dardurch ihr Brod nicht verdienen können / ſo legen ſie ſich dabey auf das falſche Geld-müntzen ; und daher kommt es auch / daß man zu Fez viele Leute mit abgehauenen Händen antrifft ; dann wo man einen auf dergleichen verbottenen Kunſt-Griffen erdappet / ſo werden ihm ohne alle Gnade die Hände abgehauen / damit ihm hierdurch alle Gelegenheit abgeſchnitten werden möge / ſeine Betrügereyen

reyen zum Schaden anderer Leute weiter fortzuſetzen.

Eben wie die meiſte von dieſen Leuten/ ob ſie gleich ſich unter die Gelehrte bey denen Mohren rechnen/ Brod-loſe und ſchädliche Künſte treiben/ ſo gibt es auch noch andere unter ihren Gelehrten/ die ſich gar auf die Schwartze-Kunſt legen/ und das Volck mit ihrem Geſchwätze und allerhand unwahrhafftem Vorgeben zu bethören wiſſen. Dieſer Leute findet man hauptſächlich dreyerley Arten/ deren jede es der andern mit allerhand Gauckel- und Teuffels-Poſſen vorzuthun ſich bemühet. Die erſte davon rühmet ſich/ daß ſie künfftige Dinge vorher ſagen könne/ und wann daher jemand bey ihnen ſich Raths erhohlet/ ſo pflegen ſie ein Geſchirre mit Waſſer anzufüllen/ obenher auf ſelbiges etliche Oel-Tropffen fallen zu laſſen/ um das Waſſer dardurch klahr und durchſichtig zu machen/ und hernach alsdann vorzugeben/ als ob ſie in dem Geſchirre etliche Rotten Teuffel/ als ein geſchlagenes Heer auf dem Felde zerſtreuet/ herum lauffen ſehen; und wann dann weiter/ wann ihrem Vorgeben nach dieſe Geiſter nicht mehr herum lauffen/ oder ſich bewegen/ ihnen die Zweiffels-Frage über das Zukünfftige/ ſo man zu wiſſen verlanget/ vorgetragen wird/ ſo erfolgt hierauf von ihnen/ im Nahmen der hölliſchen Geſpenſter/ die begehrte aber meiſt zweydeutige Antwort; Doch obgleich mancher hiebey mit Falſchheit berichtet und vom Lügen-Geiſt geäffet wird/ ſo

wird dem ohngeachtet gleichwohl auf dergleichen Vorwitz von den Eingeſeſſenen in dem Lande ein gar groſſes Geld verwendet / und an die Zauberer ſpendiret. Die zweyte Art von ſolchen Zauberern beſtehet aus ſolchen Leuten/ welche ſich öffentlich rühmen/ daß ſie mit den höllischen Geiſtern eine Gemeinſchafft haben/ und deren etliche / wie ſie vorgeben / ihnen roth/ andere ſchwartz / wieder andere weiß/ und noch andere anders gefärbet erſcheinen ſollen. Dieſe Leute / wann ſie zu weiſſagen/ oder etwas zukünfftiges vorher zuſagen/ erſuchet werden / pflegen ſich mit vielerley Räuchwerck zu räuchern / und hernach etliche unvernehmliche Zauber-Wörter daher zu brummen/ auf welches der Teuffel ihnen in den Leib fähret / und ſie im Geſicht / an der Stimme / ja in allen Gliedern dermaſſen entſtaltet macht / daß es ein Schröcken und Grauſen iſt / ſelbige anzuſehen. Dem ohngeachtet aber werden ſelbige von den Mohren/ beſonders in Ehe- und Buhlſchaffts-Sachen/ gar fleißig zu Rath gezogen / ob ſie gleich meiſtentheils von ſelbigen treflich angeführet und betrogen werden. Die dritte Gattung von ſolchen Zauberern iſt dererjenigen / welche die Beſeſſene von dem böſen Geiſt zu erledigen/ und alſo einen Teuffel durch den andern zu verjagen ſich unterſtehen. Ihre Weiſe aber die Beſeſſene zu beſchwören/ beſtehet mehrentheils in gewieſen Buchſtaben / ſo in einer Runde/ oder Ring-weiſe/ geſchrieben ſind/ und welche den Beſeſſenen mit etlichen Zauber-Wor-

Worten / ſo ſie daher brummen / aufgelegt werden. Sie pflegen alsdann auch von dem Geiſt zu erforſchen / warum er dieſen und jenen Leib bezogen / und wie er ſich nenne? Und wann dieſer ſolche Fragen beantwortet / ſagen ſie ihm darauf die Herberge auf / und gebieten ihm / ſich um eine andere umzuſehen / und was dergleichen Gauckeleyen noch mehr ſind.

Dieſen Teuffels- und andern dergleichen Zauber-Geſchmeiß können einiger maſſen auch beygefüget werden eine Art von andern gewieſen Leuten / die ſich vor Schatz-Gräber ausgeben / und zu dieſem Ende ſich in die Klüfften und Erd-Höhlen der alten und halbverfallenen Gebäude / Geld und Gut zu erheben / hinab laſſen / aus angemaßtem Irrwahn / als hätten die alte Römer / da ſie aus Africa flüchtig worden / und zur See nach Spanien übergeſetzt / ſehr viele koſtbahre Sachen / welche eine ſo eilfertige Flucht nicht geſtattet einzupacken / in die Erde vergraben / und allda unbekannt hinterlaſſen. Wann aber dieſe Leute ſich öffters nun tapfer bemühet / und ihre Hoffnung an einen Stock gefahren / ſo entſchuldigen ſie ſich gemeiniglich damit / daß ſie zwar Gold und Geld angetroffen / aber aus Mangel gewieſer Zauber-Worte den Fund nicht haben erheben können; und iſt alsdann die gröſte Frucht / ſo aus dergleichen ihren Schatz-Graben erwächſet / daß manches Gebäude / wann es noch gut / dardurch dergeſtalt geſchwächet wird / daß es

gantz baufällig wird / oder wohl öffters gar über einen Hauffen fället.

Endlich lauffen noch in den meiſten Städten des Landes auf denen in ſelbigen befindlichen Straſſen ſtets eine groſſe Menge von Gaucklern und Poſſen-Spielern herum / ſo mit ſchwartzen lebendigen Schlangen an dem Halß umgeben / unterſchiedliche Poſſen-Spiele vorſtellen / oder auch tantzende Meer-Katzen herum führen / hierdurch andern eine Kurtzweile / ihnen ſelbſt aber ihre Nothdurfft und Lebens-Unterhalt zu verſchaffen.

§. 14.
Von der Leibes-Beſchaffenheit / der Gemüths-Art / den Sitten / Gebräuchen und Gewohnheiten der Einwohner in Fez und Marocco.

DIe beyde Reiche Fez und Marocco / nebſt denen darunter gehörigen Landſchafften / ſind mit gar mancherley verſchiedenen Völckern und Nationen beſetzt; Denn man findet allda / auſſer denen in Land ſelbſt gebohrnen Einwohnern / viele Türcken / Tartaren / Perſianer / Juden / Griechen / Frantzoſen / Engelländer / Holländer und andere Europäiſche Chriſten; weil wir aber von dieſer ausländiſchen Völcker / die ſich theils bloß der Handelſchafft wegen nur eine Zeitlang allda aufhalten / theils aber als Sclaven daſelbſt zu leben gezwungen ſind / Naturel / Sitten / Gebräuchen und Gewohnheiten bereits anderswo gehandelt haben / ſo übergehen wir alle

dieſelbige hier mit ſtillſchweigen / und wollen hingegen die einheimiſche Einwohner deſto umſtändlicher betrachten.

Dieſe ſind nun hauptſächlich von zweyerley Art. Denn entweder ſind ſelbige Mauren / oder / wie ſie von den Europäern genennet werden / Barbaren / oder aber Araber / welche / weil ſie meiſt auf den Gebürgen und in Klüfften wohnen und nur zuweilen von ſelbigen ſich nach denen angelegenen Ebenen begeben / oder im Lande herum ſchwermen / von den Europäern auch insgemein Berg-Leute genennet werden. Dieſer ihre Anzahl iſt unter den innländiſchen Einwohnern die ſchwächeſte / dahingegen die Mauren die ſtärckeſte ſind / und daher wollen wir auch von ſelbigen hier am erſten reden.

Was nun alſo die Mauren / oder von den Europäern ſo genannte Barbaren / anfänglich anlangt / ſo ſind ſelbige überhaupt weißgelb / oder bräunlicht von Farbe / theils auch / ſonderlich diejenigen / ſo gegen Biledulgerid hinwohnen / zimlich ſchwartz / alle zumahl aber dabey gemeiniglich ſtarck von Leib / auch von guter Complexion, kommen auch faſt in allem in der äuſſerlichen Geſtalt mit den übrigen Einwohnern in der Barbarey überein. Und weil ſie gemeiniglich viele ſchwartz- gallichte Feuchtigkeit bey ſich haben / ſo ſind ſie meiſt argwöhniſche und mißtrauiſche / geitzige / auch dabey unbarmhertzige und grauſame Leute / danebſt rachgierig / trotzig / groß ſprecheriſch / betrügeriſch / unruhig und frevelhafft / jedoch

zugleich auch / wann man die Einwohner der Landſchafften Dukale und Hea ausnimmt / die gar plump und ungeſchickt ſind / zimlich ſpitzfindig und ſcharffſinnig / auch von gutem Verſtand / obwohl ſie dieſen letztern / wegen angebohrner Faulheit / gar ſelten excoliren / theils auch ſelbigen zur Boßheit und allerhand ſchlimmen Räncken und Tücken mißbrauchen.

Die Manns-Perſonen unter ihnen legen ſich theils auf den Kauff-Handel / theils aber warten dem Feld- und Acker-Bau ab / und wieder andere folgen dem Krieg / oder üben ſich in allerhand Wiſſenſchafften / ſonderlich aber ſind ſie zur Wahrſagerey / Zauberey und andern dergleichen Gauckel-Poſſen geneigt / da hingegen gar wenige ſich auf Handwercker legen / weil ſie nicht arbeiten mögen / und vor der Arbeit gleichſam einen rechten Abſcheu haben. Ihr Frauen-Volck aber / das ſich ſehr eingezogen und meiſt zu Hauſe halten muß / bringt ſeine Zeit mit ſpinnen / würcken und anderer Arbeit zu / und hat viele weiße und ſchwartze Leibeigene / ſowohl männ- als weiblichen Geſchlechts / und deren die erſtere verſchnitten ſind / ſo ihnen die Hauß-Arbeit verrichten helffen / auch zugleich zu ihrer Aufwartung dienen müſſen.

Die Mauren / oder Mohren / in der Stadt Marocco und der gantzen Gegend herum / tragen über ihre Hembder lange Schlotter-Hoſen und Röcke von rothem Scharlach / oder andern gefärbten Tuch / die ihnen biß auf die Beine herunter hangen. Vornehme Leu-

te

te unter ihnen aber tragen gemeiniglich enge ſeidene Röcke / und darüber Reut-Röcke ebenmäßig von Seide / nebſt ſeidenen / oder tüchernen Mützen auf dem Haupt. Etliche Mohren gebrauchen auch rothe viereckichte Scharlachene Mützen / und an den Füſſen haben ſie kleine Schlurffen / oder Schuhe / mit einfachen Sohlen / die ſie insgemein Rayias zu nennen pflegen. Die Einwohner in dem Königreich Fez ins beſondere / ſonderlich was wohlhabende Leute ſind / tragen insgemein Kleider von ausländiſchen Tuch gemacht / und über die Hembder einen Reut-Rock mit halben und ſehr kurtzen Ermeln / auch über ſolchen Reut-Rock noch einen andern weiten Rock / der über der Bruſt zugemacht wird. Ihre Mützen ſind als einfache Schlaff-Mützen geſtaltet / welche ſie mit einem Tuch / oder einer Binde / die biß unter das Kien reichet / zweymahl umwinden. Von Hoſen und Strümpfen wiſſen ſie nichts / des Winters aber / wann ſie zu Pferde reiſen / ziehen ſie Stieffeln an. Dagegen tragen geringere Leute nur einen Reut-Rock mit einem Mantel darüber / ohne einen weiten Uber-Rock / und auf dem Kopf nur ſchlechte Mützen.

Die Weibs-Perſonen in dem Königreich Marocco tragen insgemein weite Hembder / die ihnen biß über die Knye hinunter hängen / und über dieſes lange leinene Hoſen. Des Sommers tragen ſie breite und eckichte Mützen von Seiden-Zeug auf dem Kopf; des Winters aber von Tuch / ſonderlich die / ſo

wohlhabend ſind. An ſtatt der Ober-Kleider/ oder Mäntel/ tragen ſie eine Art langer Kleider/ welche ſie Lakaren nennen/ von ſeidenen/ oder wüllenen Zeuge/ mit Frantzen gezieret/ und pflegen ſie ſelbige vornenher mit einer güldenen/ oder ſilbernen/ oder auch/ wann es gemeine Weiber ſind/ nur mit einer meßingenen/ oder eiſernen Schnallen zuzumachen. Uber dieſes zieren ſie ſich auch mit vielen köſtlichen Prang-Stücken/ von Gold und Silber und mit Edelgeſteinen beſetzt/ aus/ als Ohren-Gehängen/ Ketten/ Halß-Schnüren/ woran Spaniſche Realen hangen/ Arm-Bändern/ Bein-Spangen/ welche ſie Gagalen nennen/ und dergleichen/ und ſeynd dieſe letztere als groſſe Ringe gemacht/ und weil ſie dieſelbe fort und fort an den Beinen tragen/ ſo haben ſie faſt allezeit durchgeriebene Ferſen. In dem Königreich Fez ins beſondere tragen die Weiber im Sommer nur allein ein Hembde/ des Winters aber auch ein langes Kleid mit weißen Ermeln/ welches ſie/ wie die Männer/ vorne auf der Bruſt zumachen. Wann ſie ausgehen/ ziehen ſie auch lange Hoſen an/ welche ihnen biß über die Knie gehen/ und über dieſes hängen ſie über das Haupt ein Tuch/ das ihren gantzen Leib bedeckt/ zuweilen aber verhüllen ſie auch noch das Geſicht mit einer Maſque. Reiche Weiber tragen deßgleichen auch güldene Ohren-Ringe mit Edelgeſteinen verſetzt; arme und ſchlechte aber behelffen ſich bloß dagegen mit ſilbernen ohne Edelgeſteine. An den Armen

und

und Beinen haben ſie nicht weniger auch gleichfals güldene und ſilberne Arm- und Bein-Ringe / und was reinliche Leute ſind / die haben insgemein auch Schlurffen / oder Schue an / deren Ober-Leder mit Seide geſtickt / und die Hacken von weiſſen oder ſchwartzen Maulbeer-Holtz gemacht seynd.

Die Speiſen und Nahrungs-Mittel der Einwohner in Fez und Marocco beſtehen überhaupt in Brod / Schaf- Ochſen- u. Küh-Fleiſch / Vögel und Wildpräth / deſſen ſie einen groſſen Uberfluß haben / auch allerhand Fiſchen und Zugemüſe von Hülſen-Früchten und Garten-Kräutern; Abſonderlich aber iſt ihre allergewöhnlichſte Speiſe ein Klump-Kuchen / den ſie Kuskus nennen / und dergeſtalt zubereiten: Nehmlich / ſie nehmen Meel und Waſſer / mengen ſolches unter einander / und machen einen runden Kuchen darauß / den ſie hernach in einen irrdenen Topf / deſſen Boden überall mit kleinen Löchern durchbohret iſt / legen / und dieſen Topf wieder über einen andern ſiedenden Topf ſetzen / durch deſſen heiſſen ausdunſtenden Dampf der Kuchen folglich gekocht und gebachen wird / da ſie ihn dann / ſo bald er gar iſt / mit groſſen Stücken zu ſich nehmen und eſſen / auch ſich gar wohl dabey befinden / indem er nicht nur von Geſchmack gar angenehm seyn / ſondern auch gar wohl nähren / und die Leute überaus fett machen ſolle.

Ihr Getrancke beſtehet meiſtentheils aus einem Miſchmaſch / von Waſſer / Zucker

und

und Roſinen angemacht / theils aber miſchen ſie Waſſer und Honig unter einander / und löſchen damit ihren Durſt. Viele / ſonderlich die / ſo auf und um das Gebürge Atlas wohnen / trincken auch gekochten Trauben-Moſt / indem ſie vermeynen / daß ſie nicht wider das Geſetze Mahomets ſündigen / darinnen ihnen der Wein verbotten iſt / wann ſie ſelbigen dergeſtalt abkochen / und ihm einen andern Nahmen geben. Man findet auch wieder viele / die aus Honig und Datteln ein Geträncke bereiten / und wieder andere / die ſich des Weins enthalten wollen / trincken auch Milch von Ziegen / oder Cameelen / theils aber / ſo das Vermögen nicht haben / behelffen ſich bloß mit kalten Waſſen.

Die Einwohner in dem Königreich Fez ins beſondere pflegen des Tages ordentlich dreymahl zu eſſen / als des Morgens / Mittags und Abends. Und zwar beſtehet ihr Morgen-Brod jederzeit in Brod und Früchten / nebſt einem dünnen von Meel gemachten Kuchen; des Winters aber in einem ſehr dünnen Brey von Weitzen-Meel in geſaltzener Fleiſch-Suppen gekocht. Ihr Mittags-Mahl iſt folglich des Sommers gröſſer / als im Winter / und beſtehet aus Fleiſch / Salat / Käſe / Oliven und Meel-Brey. Des Abends aber eſſen ſie im Sommer leichte Speiſen / und theils nichts / als Brod / mit Melonen / oder mit Roſinen / oder auch mit Milch; des Winters aber eſſen ſie geſottenes Fleiſch mit ihrer gewöhnlichen obgemelten

Spei-

Speiſe / Kuskus genannt / gar ſelten aber Gebratenes.

Wann die Mauren / oder Barbaren / Mahlzeit halten wollen / ſo eſſen ſie entweder auf einem niedrigen Tiſch / ohne Tiſch-Tuch / oder aber ſie bereiten an deſſen ſtatt eine Matte von Binſen / oder ein Thier-Fell / welches ſie Tayfer nennen / auf die Erde aus. Ihr Brod und Fleiſch zu zerſchneiden / bedienen ſie ſich keiner andern Meſſer / als ihrer Finger und Fäuſte / womit ſie erſteres brechen / letzteres aber von einander zerren; auch haben ſie keinen andern Löffel / als obgemelten ihren Kuskus, der ihnen an deſſen ſtatt dienen muß. Gar öffters ſetzen ſie Zugemüße und Fleiſch in einer Schüſſel auf / daraus ein jeder / nach ſeinem Wohlgefallen / ein Stück nimmt / und es vor ſich auf den Tiſch hinlegt / da er es nachgehends mit den Fäuſten von einander reiſſet. Die dergeſtalt beſudelte Hände wiſchen und lecken ſie nachmahls mit der Zungen ab / zuweilen aber machen ſie ſolche an den Haaren ihrer Leibeigenen wieder rein. Niemahls werden ſie auch anders / als mit vollem Bauch / trincken / und die gantze Mahlzeit beſchlieſſen ſie gemeiniglich mit einem kalten Trunck Waſſer. Das Praſſen und Schwelgen iſt ihnen gleichſam angebohren / ſonderbahr aber den Edelleuten und groſſen Herren / in deren Küchen / wann ſie recht ſchmauſſen wollen / man öffters 20. biß 25. gantze Schafe auf einmahl braten ſiehet / ob ſie gleich viel gröſſer als unſere Schafe ſind. Ihre Mahlzei-

zeiten ſind auch überhaupt weit köſtlicher / als der gemeinen Leute / auch gehet es bey ihnen viel höflicher / als bey dieſen / zu / wie ſie dann auch insgemein köſtliche Teppiche haben / welche ſie auf die Erde ausbreiten laſſen / und ſich darauf niederſetzen / wann ſie Mahlzeit halten wollen.

Wann einer der Einwohner in Fez und Marocco ſich verheyrathen will / ſo hält er bey dem Vater der Weibs-Perſon / zu der er eine Affection trägt / um ſelbige an / und wann er deſſen Einwilligung erhalten / begibt er ſich unverweilt mit einigen Zeugen zu dem Cadi, oder Richter / welcher hierauf über dasjenige / was der Bräutigam der Braut zum Braut-Schatz zu geben verſpricht / einen Brieff / den ſie Kodaka nennen / verfertiget / ſelbigen beſiegelt / und alſo den Hochzeit-Contract richtig macht / weil hier nicht der Gebrauch / daß ein Vater ſeiner Tochter etwas zum Heyrath-Gut mitgiebet. Alsdann / wann der zur Hochzeit beſtimmte Tag angebrochen / wird die Braut auf ein zierlich ausgeſchmücktes Cameel / oder Maul-Thier / in ein auf ſelbigen feſt gemachtes kleines Häußlein / oder Thürnlein / ſo ſie Gayola nennen / auch wohl unter ein köſtliches Gezelt / das ſchier wie ein Thurn ausſiehet / und obenher mit einer weiſſen Fahne gezieret iſt / alle insgeſammt aber mit einfachen dünnen Tafet überzogen ſind / ſo daß zwar die Braut niemand / ſie aber hingegen jedermann ſehen kan / geſetzt / und mit groſſem Gepränge überall in der Stadt

be-

herum geführet. Denn folgen zunächſt hinter der Braut etliche Maul-Eſel mit dem Heyrath-Gut/ ſo ihr der Bräutigam verehret/ beladen/ und nach dieſen viele Reuter zu Pferd/ nebſt einem groſſen Hauffen von Manns- und Weibs-Perſonen/ welche/ ſonderlich die Weiber/ unter dem Schall der Trommeln und anderer Inſtrumenten, ohne Unterlaß ruffen und ſchreyen/ und dem Braut-Paar Glück und Seegen wünſchen. Wann folglich dieſer Zug durch die Stadt vollendet/ wird die Braut erſtlich wieder in ihres Vaters und nachmahls in des Bräutigams Hauß gebracht/ da alsdann vieles Volck ſich verſammlet/ um frölich zu ſeyn/ und das Hochzeit-Mahl zu halten/ auch zu tantzen/ ſingen und ſpringen; und koſten dergleichen Hochzeiten/ ſonderlich wann es Leute von Anſehen ſeyn/ gemeiniglich ſehr viel; auch im Fall die Braut eines Kriegs-Mannes/ ſonderlich eines Rittmeiſters Tochter iſt/ ſo kommen nach der Mahlzeit alle Freunde auf einem offenen Platz zuſammen/ und ſpielen allda vor der Braut zwey Stunden lang mit ihren Speeren. Den folgenden Tag nach der Hochzeit/ wann der Bräutigam ſeine Braut als eine Jungfrau befunden/ läſſet er ſolches die gantze Stadt wiſſen; im Fall er aber das Gegentheil erfahren/ ſtöſſet er ſie alſobald von ſich/ und ſchickt ſie ihrem Vater wieder nach Hauſe/ mit allem/ was er ihr zum Braut-Schatz gegeben. Und dergeſtalt wird alſo öffters Freude in Leid verkehret; Doch iſt

die-

dieſes eben nicht bloß allein die Urſache / warum ſich die Männer von ihren Weibern wieder ſcheiden können / ſondern gleichwie ihnen ihres Mahomets Lehre / oder ihr Alcoran / erlaubet / zugleich auf eine Zeit vier Weiber zu nehmen / alſo geſtattet auch ihnen eben derſelbe / ſich von ſelbigen / nach eigenem Gefallen / wieder zu ſcheiden / und andere an deren Stelle zu nehmen; Doch ob ſie gleich / wann ſie ſich von einem Weib getrennet / alſobald eine andere wieder heyrathen dörffen / ſo iſt ihnen doch nicht erlaubt / der andern eher ehlich beyzuwohnen / als bevor vier Wochen nach der erſtern Abſchaffung verfloſſen; ingleichem müſſen ſie auch ihren abgeſchiedenen Weibern alles laſſen / was ſie ihnen zum Braut-Schatz geſchencket / oder auch das jenige entrichten / was ſie ihnen bey der Verheyrathung verſprochen. Wann aber hingegen eine Frau von ihrem Mann ſich ſcheidet / ſo verliehret ſie ihr Heyrath-Gut / ſo ihr der Mann geſchencket; Und daher giebt es viele Männer / die / wann ſie ihrer Weiber ſatt ſind / und gerne eine andere hätten / aber nicht das Vermögen haben / ein neues Heyrath-Gut aufzubringen / erſtere ſo lange quälen und plagen / biß ſie ſelbſt davon lauffen / und GOtt dancken / wann ſie nur von ihnen abkommen können / um in Ruhe zu leben / ob ſie gleich ihr Heyrath-Gut ſolchergeſtalt im Stich laſſen müſſen; da dann hernach ihre Männer das zurück gelaſſene Heyrath-Gut nehmen / und ſich gleichſam andere Weiber davor kauffen. Sonſt aber hal-

halten die Einwohner in Fez und Marocco auſſer ihren rechten Weibern auch viele Beyſchläferinnen / oder Concubinen / weil ihnen der Alcoran deren ſo viele zu haben erlaubet / als ſie ernähren können; ingleichem mögen ſie auch wohl bey ihren Sclavinnen / oder Leibeigenen ſchlaffen / aber nur allein bey Tag / eben wie bey ihren Concubinen / dann des Nachts iſt der Mann verbunden / allezeit bey einer von ſeinen ſo genannten Ehe-Weibern zu ſchlafſen / und ſonſt bey keiner andern.

Wann jemand unter den Einwohnern in Fez und Marocco ſtirbt / ſo ſtellen ſich deſſen Freunde und Verwandte mit Heulen und Schreyen ſehr ungebärdig / und da der Todt auch eine vornehme Perſon wegraffet / ſo werden über dieſes gewieſe Klag-Weiber beſtellet / die unter einem erſchröcklichen Geplerre ſich den Kopf wacker zerſchlagen und das Angeſicht zerkratzen / um ihre Traurigkeit hierdurch an den Tag zugeben. Wenn folglich der verblichene Cörper ſelbſt ſolle zu Grabe getragen werden / ſo waſchen ſie denſelben zuvor gantz rein ab / und umwinden ihn mit einer neuen Leinwand. Hierauff wird derſelbe auf einer Bahre / in groſſer Eil / unter Begleitung einiger Mahometaniſchen Pfaffen und anderer Leute / zu dem Begräbnüß-Ort hinaus getragen / und ruffen die Pfaffen im gehen immerdar fort und fort mit lauter Stimme: *Alla! Alla!* das iſt: GOtt! GOtt! wobey ſie zugleich in ihrem Gebet des Mahomets auch nicht vergeſſen. Wann ſie ſo dann

auf dem Gottes-Acker/ der vor der Stadt liegt/ angelanget ſind/ nehmen ſie die Leiche von der Bahre herab / und begraben ſelbige in eine reine Erde. Dieſes Grabmahl iſt von Steinen / unten weit und oben enge gewölbet/ alſo/daß keine Erde auf die Leiche herunter fallen kan; Dann die Leiche wird auf die Seite des Gewölbes hingeſetzet / und pflegt jederzeit nur eine in einem dergleichen Gewölbe zu ſtehen. Dieſes aber thun die Mauren um deßwillen/ damit/ wie ſie ſagen / die Todten bey der künfftigen Auferſtehung um ſoviel geſchwinder vor dem Richter-Stuhl Gottes erſcheinen / und indem ſie ihre und andere verworffene Gebeine ſuchen müſſen / nicht verhindert werden möchten. Sie bringen auch weiter jederzeit allerhand Speiſen zu dem Grab/ und legen auch über dieſes gemeiniglich einiges ſilbernes oder güldenes Geſchmeide neben die Leiche/damit/ wie ſie weiter vorgeben/ die Todten einen Zehr-Pfennig in der andern Welt haben möchten. Und wenn auch Feyertage und hohe Feſte einfallen/ ſo pflegen der Mauren Weiber in groſſer Anzahl/ mit blauen / an ſtatt ſchwartzen Trauer-Kleider/ nach den Gottes-Aeckern zu gehen/ und allda ihre Todten mit groſſen Geheul und Geſchrey zu beklagen.

Sonſt gehöret auch noch unter die wunderliche Gebräuche der Maroccaner ins beſondere/ daß ſie diejenige Pferde vor heilig halten/ welche mit ihnen auf der Reiſe nach Mecha und bey dem Grab Mahomets geweſen/

ſen / und daher ſelbigen allenthalben einen Jungen nachtretten laſſen / welcher ihnen den Schweiff aufheben / und die Aepfel mit groſſer Sorgfalt auffangen muß; Jngleichem auch / daß wann ſie ungefähr ein Regen auf dem Felde überfället / ſie ſich nackend ausziehen / und auf die Kleider ſitzen / damit ſelbige nicht naß werden möchten. Und diß mag von den Sitten / Gebräuchen und Gewohnheiten der Einwohner in Fez und Marocco genug ſeyn.

Anlangend nun auch die Araber / ſo / wie oben gedacht / den zweyten Theil von den heutigen einheimiſchen Einwohnern in Fez und Marocco ausmachen / ſo iſt gewiß / daß keine Nation in der gantzen Welt zu finden / die ſich ſo weit ausgebreitet / als eben dieſelbe; Sonderbahr aber hat ſich von ihnen auch inſonderheit ein guter Theil in Africa niedergelaſſen / und was daher von ihnen diejenige zumahl anlangt / welche ſich in den Reichen Fez und Marocco / vornehmlich aber um die Haupt-Stadt dieſes letztern Königreichs / aufhalten / und Larbuſſen genennet werden / ſo leben ſelbige meiſt auf den Gebürgen / und in Höhlen und Klüfften / auch unter Gezelten / und lauffen von einem Berg und von einer Gegend zu der andern / wo ſie ihr veränderlicher Sinn hintreibet. Jhre Tracht / was die Vermöglichſte unter ihnen anlangt / beſtehet in einer rothen viereckichten Mütze / und einem Kleide / ſo ſie Baraquan nennen / und dreymahl um den Leib herum ſchlagen; Die

Arme aber unter ihnen gehen meiſt nackend/ und haben weiter nichts / dann ein Deck-Kleid/ ſo um die Mitte des Leibes herum gegürtet/ und ihnen biß auf die Knie herunter hängt; dahingegen ihre Ober-Häupter auf Türckiſch gekleidet gehen/ ohne daß ihr Bund etwas kleiner und oben ſpitzig iſt. Die Weiber unter ihnen ziehen auch faſt halb nackend auf/ und haben im Angeſicht / ingleichem an den Händen und an den Armen/ gewieſe Zeichen/ ausgenohmen die Reiche/ die beſſer gekleidet ſeyn / und ſilberne und güldene Füß- und Arm-Bänder tragen/ dahingegen die Arme mit dergleichen Bändern von Meßing und Elfenbein / oder aus ſonſt etwas anders/ nach ihrem Vermögen/ ſich behelffen müſſen. Dieſe Araber ſind theils feine und freygebige/ meiſtentheils aber ſtreitbahre / und dabey auch wilde freche und ungebundene Leute. Dann ſie kriegen meiſt immerdar mit einander ſelbſt / und rauben einander die Cameele und anderes Vieh/ wo ſie nur können. Dieſes ihr Vieh/ auch ihre Cameele und Pferde/ gehen faſt allezeit in der Weide/ auch ſind die letztere ſtracks/ ſo bald ſie ihrer nöthig haben/ geſattelt/ ſo daß ſie geſchwinde zu Pferde ſitzen/ und ihren Nachbaren ihre Güter rauben können; Doch haben ſie gleichwohl auch unter einander dieſe Gewohnheit/ daß / wann die Saat- oder Erndte-Zeit einfället/ ſie unter ſich Friede machen/ und ſolchen auch / biß nach dem Verlauff der bedungenen Zeit/genau halten. Das Korn/ ſo ſie bey ſolcher Erndte-

Zeit

Zeit einſammlen/ pflegen ſie nachmahls/ wann ſie es ausgedroſchen haben/ mitten in dem Feld/ bey der Nacht/ damit es niemand ſehen und finden möge/ in gewieſe Gruben zu verſcharren/ und hernach mit Brettern und Erde zu bedecken/ alſo/ daß ſie ſodann wieder darüber pflügen und ſäen können; ingleichem pflegen ſie auch hier und dar tieffe Löcher/ oder Brunnen/ zu graben/ dahin ſie mit ihren Cameelen von fern gelegenen Oertern kommen/ und dieſelbe mit Waſſer/ ſo ſie in Flaſchen von Ziegen-Fellen füllen/ beladen; Sobald ſie aber ihr Korn gantz und gar eingeſammlet/ heben ſie ihre Hütten/ ſo ſie Adouaren nennen/ auf/ und ziehen mit groſſen Hauffen/ unter einem Ober-Haupt/ oder Stamm-Vater/ ſo ſie Kobeille, oder Almocadens, nennen/ an weit entlegene Oerter/ und laſſen den Acker inzwiſchen eine lange Zeit brach-liegen/ biß es ſie endlich Zeit zu ſeyn gedüncket/ wieder zu kommen und ſelbigen zu bauen/ da ſie dann mit Weib und Kind/ ſammt ihrem Vieh/ ſo ſie zuvor insgeſammt mit ſich auf den Zug genohmen/ ſich wieder nach ihren alten Wohn-Plätzen begeben/ und ſich allda abermahl auf eine Zeit lang niederlaſſen. Solchemnach beſtehet dieſer Araber gröſte Kunſt im Rauben und Stehlen/ und ihre gantze Arbeit im Streiffen/ dem Feld-Bau und der Vieh-Zucht/ in welchem allen ſie mit den Tartaren überein kommen; auſſer dem aber werden verſchiedene unter ihnen/ aus Befehl des Kayſers von Marocco/ unterweilen auch über

die kleine Convoyen / oder Almahallen, welche die Caravanen begleiten / als commandirende Befehlshabere geſetzet/weil die Marocaner / um mehrerer Sicherheit willen / und weil ſie ſich vor den Anfällen eben dieſer ſtreiffenden Araber fürchten / niemahls ohne dergleichen und zwar zimlich ſtarcke Begleitungen im Lande zu reiſen pflegen.

§. 15.

Von der Religion in den beyden Königreichen Fez und Marocco.

DJe Religion / welche von undencklichen Jahren her in den beyden Königreichen Fez und Marocco im Schwang gehet / iſt die Mahometaniſche / und wußte der berühmte Tafiletta an dem Hofe des oben §. 1. gemeldten Jüdiſchen Fürſten ſich eben derſelben zu ſeinem regierſüchtigen Vorhaben gantz meiſterlich zu gebrauchen / und mit Vorhaltung/ es wäre wider des Mahometaniſche Geſetze/ daß ein der Mahometaniſchen Lehre zugethanes Volck einen Fürſten / ſo ſich zu einer verworffenen Religion bekennete/ unterthan ſeyn ſolte / die Gemüther dergeſtalt klüglich und nutzlich zu gewinnen / daß er ſich nicht nur zum Herrn über gemeldten Jüdiſchen Printzens Lande/ ſondern auch folglich zum Meiſter über die gantze Weſt-Barbarey gemacht. Hiernächſt giebt es in Fez und Marocco auch eine gute Anzahl Juden / ingleichem auch/ der Handelſchafft wegen / viele Chriſten von verſchiedenen Religionen / nicht weniger viele Europäiſche

päiſchen Chriſten-Sclaven und hier und dar auch verſchiedene Ordens-Leute/ welche mittlere aber in einer ſchweren Dienſtbarkeit leben / und letztere auch ſich zimlich eingeſchräncket halten müſſen ; In denen an den See-Küſten hingegen gelegenen Städten und Veſtungen aber / welche die Spanier und Portugieſen noch heut zu Tag im Beſitz haben/ weiß man von keiner andern / als der Römiſch-Catholiſchen Religion / welche auch allda / gleichwie in Europa ſelbſt / gantz ungehindert getrieben wird.

Der dritte Titul.

Von dem Anfang/ Aufnehmen/ alten und jetzigen Zuſtand des vormahligen Königreichs / nunmehr aber freyen Republic Algier.

§. 1.

Von dem Anfang der Stadt und des alten Königreichs / oder der heutigen Republic Algier, und wie ſolche zu jetzigem Zuſtand gelangt.

NAchdem wir in der Barbarey die jetztmalige beyde vornehmſte Königreiche Fez und Marocco beſichtiget / ſo komt nunmehr / der Ordnung nach / die heutige Republic Algier mit ihren unterhabenden Königreichen Tremeſin, oder Telenſin, Tenez, Conſtantine und Bugia zu betrachten vor.

Algier ware in alten Zeiten unter dem Nahmen Jol bekannt / und ware die Reſidentz und Haupt-Stadt des Welt-berühmten Numidiſchen Königs Jubæ, von dem ſie auch ſolle ſeyn erbauet worden. Nachdem aber dieſer von Julio Cæſare, um willen er wider ihn des Pompeji M. Parthey gehalten/ überwunden / und in ſolche Verzweifflung gebracht worden / daß / damit er den Römern nicht lebendig in die Hände fallen / und von ihnen im Triumph nach Rom möchte gebracht werden / er ſich ſelbſt entleibet / iſt dieſe ſeine Reſidentz-Stadt mit ſeinem gantzen Reich unter der Römer

mer Bottmäßigkeit verfallen. Doch gleichwie deſſen Sohn Juba, beygenannt der Jüngere / ob er wohl von dem Sieger Julio Cæſare im Triumph zu Rom aufgeführet worden/ ſich nachmahls / ſowohl bey dieſem / als bey dem Kayſer Auguſto, durch ſeine gute Aufführung und Verdienſte dergeſtalt beliebt gemacht/ daß dieſer ihn wiederum in ſein vätterliches Reich eingeſetzt /ſo hat ſelbiger hierauf/ aus Erkäntlichkeit ſolcher ihm erzeigten Wohlthat / den Nahmen gedachter ſeiner Haupt-Stadt verändert / und ſelbiger nach dem Julio Cæſare und dem Kayſer Auguſto, der mütterlicher Seits aus der Römiſchen Familie Julia entſproſſen ware / den Nahmen Julia Cæſarea beygelegt / zumahl auch ſchon vorher von berührtem Julio Cæſare der Theil von *Mauritanien*, worinn mehr-ermeldte Stadt / als der Haupt-Platz / gelegen / den Nahmen Mauritania *Cæſarienſis* überkommen/ gleichwie der andere Theil davon von eben demſelben Mauritania *Tingitana* genennet worden. Nach Abſterben des Geſchlechtes dieſes Königes Jubæ, des Jüngern / iſt deſſen gantzes Reich wieder an die Römer zurück gefallen / auch unter deren Bottmäßigkeit biß gegen der Mitte des Sec. V. verblieben. Damahls aber / nehmlich A. C. 427. ſetzten die Wandalen, unter Anführung ihres Heerführers Genſerici, aus Spanien in Africam über / und gleichwie ſie den Römern den meiſten Theil der allda inne gehabten Länder durch die Gewalt der Waffen abnahmen / alſo ka-

 me

me auch unter andern die Stadt Julia Cæſarea, oder das heutige Algier, mit unter ihre Herrſchafft. In dem folgenden Sec. VI. darauf als zwiſchen dem König der Wandalen Hilderico und ſeinem Bruder Gilimer eine groſſe Uneinigkeit entſtanden / und beyde ſich mit einander um die Herrſchafft in Africa zanckten / bediente ſich der damahls regierende Griechiſche Kayſer Juſtinianus ſolches iñerlichen unter den Wandaln entſtandenen Kriegs dermaſſen zu ſeinem Vortheil / daß er durch ſeinen General Belliſarium A. C. 534. alle Wandaln aus Africa verjagen / und deren neu- angerichtetem Reich allda ein Ende machen lieſſe / wordurch alſo Julia Cæſarea, oder das heutige Algier / zugleich mit in der Griechen Händen geriethe. Doch währete ſolches eben nicht gar lange / ſo ereignete ſich abermahl eine neue Veränderung. Denn im folgenden Sec. VII. brachen die Caliphen / des Mahomets Nachfolger / mit einer erſchröcklichen Menge von Saraceniſchen und Arabiſchen Völckern in Africa ein / und überſchwemmeten das gantze Land als eine ungewöhnliche groſſe Fluth überall mit Krieg und Blut-Vergieſſen / und gleichwie die Griechen ihnen Widerſtand zu thun viel zu ſchwach waren / ſo brachten ſie nicht nur in kurtzer Zeit die ſämtliche an den See-Küſten des Mittelländiſchen Meers gelegene Africaniſche Länder unter ihre Gewalt und Bottmäßigkeit / ſondern es ward zugleich auch von ihnen ihre abgöttiſche Mahometaniſche Lehre überall weit und breit eingefüh-

ret / und ſo gar auch biß an die Gräntzen des Occidentaliſchen Welt-Meers ausgebreitet. Und eben damahls hat Algier, nach einiger Bericht / auch den Nahmen Julia Cæſarea verändert / und hingegen von den ſiegenden Saracenen und Arabern den Nahmen Algeſir, welches ſo viel als eine Inſel bedeutet / von einer dieſer Stadt nahe gelegenen Inſel / überkommen / welcher Nahmen endlich mit der Zeit in Algier verwandelt worden / den ſie auch von daher noch biß auf den heutigen Tag führet.

Unter dieſer neuen Herrſchafft der Saracenen und Araber wurde Algier folglich zu dem von ihnen aufgerichteten Königreich Tremeſin geſchlagen / und als eine zu ſelbigem gehörige Municipal-Stadt angeſehen; Doch hat ſie mit der Zeit von ſelbigem ſich wieder loß gewürcket / und ſich hingegen unter das Königreich Bugia begeben / biß ſie endlich im Sec. XVI. durch Hülffe und unter Anführung des Welt-beruffenen Türckiſchen See-Räubers Ariadeni Barbaroſſæ nicht allein zu ihrer völligen Freyheit gelanget / ſondern gar zu einer triumphirenden Siegerin und Beherrſcherin der beyden gemeldten Königreichen Tremeſin und Bugia, davon dieſes ihr zur rechten / jenes aber zur lincken liegt / wenn man das Geſicht gegen Norden wendet / worden / und darauf auch nachgehends die beyde gleichmäßig angelegene Königreiche Conſtantine und Tenez an ſich gebracht / ſelbſt aber folglich den Titul eines Königreichs angenohmen.

Ihr

Ihr Muth hat ſich in folgenden Zeiten durch lauter ſieghaffte Verrichtungen auch dermaſſen anfriſchen laſſen / daß ſie gar Luſt bekommen / es der Stadt und Republic Rom / da dieſe in ihrem hoͤchſten Flor ware / gleich zu thun / daher ſie ſich bemuͤhet / das angelegene Koͤnigreich Tunis und deſſen Haupt-Stadt / eine Tochter der alten zerſtoͤhrten Stadt Carthago, An. 1540. unter Anfuͤhrung gedachten See-Raͤubers Ariadeni Barbaroſſæ, und mit Tuͤrckiſcher Huͤlffe / die ihr der Groß-Sultan Solimannus II. zugeſandt / unter ihre Gewalt zu bringen / und kame es dabey auch ſchon ſo weit / daß / weil der damahls uͤber dieſes Koͤnigreich herrſchende Koͤnig Muley-Aſſez ſeinen gegen ihm mißvergnuͤgten Unterthanen nicht trauen durffte / er ſich aus dem Staub und nach Spanien fluͤchtig davon machen mußte; worauf auch die Algierer ſich wuͤrcklich deſſen gantzen Reichs bemaͤchtiget. Doch als Muley-Aſſez bey dem damahligen Roͤmiſchen Kayſer und zugleich Koͤnig in Spanien / dem nie genug geprieſenen Carolo V. einen gar aufrichtigen und gnaͤdigen Patronen fande / ſo mußten nicht nur die Algierer gar bald wieder weichen / ſondern es ward auch Muley-Aſſez durch hoͤchſt gedachten Kayſers gluͤckliche und kraͤfftige Waffen ſo gleich wieder in ſein Koͤnigreich eingeſetzt / und ihm ſolches wie zuvor uͤbergeben; ja es bliebe auch nicht einmahl hiebey / ſondern weil mehr-hoͤchſtermeldter Kayſer auch ſelbſt die Algierer zuͤchtigen wolte / ſo lieſſe er An. 1541. eine ſo maͤchtige Flotte ausruͤſten / dergleichen er zuvor niemahls in die

See

See gebracht / indem ſelbige aus 18. groſſen Galeeren / 100. groſſen und ſehr vielen kleinen Schiffen / und worauf 22000. Mann eingeſchiffet waren / beſtanden / und gienge damit ſelbſt in eigener hoher Perſon im October gedachten Jahrs nach Africa unter Seegel / des Vorhabens / Algier mit ſolcher Macht anzugreiffen / u. ſich ſolches unterwürffig zu machen. Der Anfang bey dieſer wichtigen Expedition lieſſe ſich auch recht nach Wunſch an; indem der Kayſer nicht nur ſeine Armee bey dem Vorgebürge Mariſii, oder Metafu, glücklich an das Land geſetzet / von wannen ſich eine Fläche von 4. Meilen biß nach Algier hin erſtrecket / ſo daß man von da her dieſer Stadt gar leicht beykommen kan / ſondern über dieſes auch alſo gleich eine Schantze an der Oſt-Seite nahe bey der Stadt aufwerffen laſſen / welche noch biß auf dieſe Stunde des Kayſers-Caſtell genennet wird; ja weil die Stadt auch damahls nur mit einer einfachen Mauer / ohne eintzige Bollwercke / umgeben / zu dem auch nur mit 800. Türcken und etwa 6000. verzagten Mohren beſetzt / von den Kayſerlichen aber bereits hart beſtürmet ward / ſo begunte man ſich ſchon einen glücklichen Ausgang der Belagerung zu prognoſticiren / zumal auch die Beſatzung würcklich von der Ubergabe zu reden anfienge; Allein da alles nunmehr gleichſam auf das äuſſerſte gekommen ware / ſo fande ſich gantz unvermuthet ein Maribute, oder zauberiſcher Mahometaniſcher Pfaff / Nahmens Zidi Vtica, bey Aſſan-Aga, den

obgemeld-

obgemeldter See-Räuber Ariadenus Barbaroſſa zu ſeinem Statthalter in Algier hinterlaſſen hatte / ein / und verſprache ihm / daß / im Fall er ſich nur noch 9. Tage halten würde / die Stadt nicht nur von der Belagerung befreyet werden / ſondern auch zugleich der Feind gäntzlich verſchwinden ſolte ; Und da der Commendant dieſes Zauberes Worten alſofort trauete / ſo erfolgte auch würcklich / was er geſagt hatte. Denn am 28. October entſtunde gantz plötzlich ein ſo harter und entſetzlicher Sturm auf der See / daß 15. Galeeren und mehr als 100. andere Schiffe von der Kayſerlichen Flotte darüber zu Grunde giengen / und weil mit dieſen verlohrnen Schiffen zugleich auch der Proviant und die Munition gröſten theils zu ſchanden gegangen waren / ſo ſahe ſich der Kayſer hierdurch gedrungen / die Belagerung ſchleunig aufzuheben / und ſeinen Rückweg nach Sicilien zu nehmen / bey welchem ihm aber der Statthalter Aſſan-Aga mit den Mohren aus ſeiner Beſatzung und dem überall zuſammen gelauffenen Land-Volck dermaſſen in die Eiſen gegangen / daß ein guter Theil der Chriſten darüber jämmerlich caputirt / auch von ſelbigen ſo viele zu Sclaven gemacht worden / daß man nachgehends einen Chriſten-Sclaven und einen Zwiebel unter den Barbaren in gleichem Werth gehalten ; und weil bey dieſem unglücklichen Abzug der Chriſten die in Beſatzung gelegene und im Land eingebohrne Mohren denſelben den gröſten Schaden zugefüget / ſo haben ſelbigen die

Algierer nachmahls/ als eine Belohnung/ groſſe Privilegien ertheilet/ und ſie von allen Laſten und Auſlagen befreyet / ſo auch noch ihre Nachkommen/ ſo an die 2500. Familien ſtarck zu Algier wohnen / biß auf den heutigen Tag würcklich genieſſen ; Dem zauberiſchen Maribut aber / den ſie als ihren Erlöſer angeſehen / haben ſie / zu immerwährender Gedächtnüß/ gleichmäßig eine kleine Moſchee, oder Capelle / vor einem Thor der Stadt aufgebauet / und ihn / nach ſeinem Todt/ darein begraben / allwo auch derſelbe von vielen aberglaubiſchen Mahometanern / als ein groſſer Heiliger / noch biß auf den heutigen Tag verehret / und deſſen Grab-Mahl durch öfters dahin angeſtellte Wallfarthen fleißig beſuchet wird.

Nach dieſer Begebenheit / da Algier gleichſam von dem augenſcheinlichen Untergang errettet worden / hat dieſe Republic / dieweil ſie/wie erwehnt/die Königreich Tremeſin, Tenez Conſtantine und Bugia unter ihrer Bottmäſſigkeit hat/ zugleich den Titul eines Königreichs führet/ ſich unter die Protection und Schutz der Ottomanniſchen Pforte begeben / damit ſie ſowohl auf allen Fall gegen einen künfftig auswärtigen Feind ſich deren Hülffe und Beyſtandes jederzeit getröſten / als auch unter deren Pannier ihre See-Raubereyen / die ſie von der Zeit an beſtändig wider die Chriſten/ zu gröſtem Schaden derſelben/ aus geübet/ deſto ungehinderter fortſetzen könte/ und letzteres vielleicht aus der ungegründeten Mey-

Meynung / daß / wann ihre Unterthanen zur See es gleich noch ſo arg machten / und die Chriſten mit ihren Raubereyen auf das hefftigſte beläſtigten / dannoch keine Chriſtliche Potentz dergleichen an ihnen zu ahnden ſich unterſtehen würde / aus Forcht / die Macht der Ottomanniſchen Pforte / als ihrer Beſchützerin / ſich dardurch über den Hals zu ziehen; Doch wie ſehr ſie ſich in ſolcher der Meynung betrogen / hat man zu Ende des verwichenen Seculi deutlich geſehen. Dann als die Algieriſche Corſaren damals unter Frantzöſiſchen Flaggen auf der See groſſen Muthwillen verübet / und viele Franzoſen zu Sclaven gemacht / ſo ſandte der letzt verſtorbene König Ludovicus XIV. Anno 1682. den Marquis du Quesne mit einer guten Flotte von Toulon vor Algier, und lieſſe dieſen Platz durch ſelbigen dermaſſen bombardieren / das der Divan allda genöthiget wurde / alle Franzöſiſche Sclaven / an der Zahl 600. ohne Ranzion heraus zu geben auch über dieſes noch einige beſonders Abgeordnete an den König nach Paris ſchicken muſte / um den Frieden von ihm zuerbitten. Und da nachmahls die Algierer wiederum auf die alte Sprünge gekommen / und die Franzöſiſche Commercien in der mittelländiſchen See auf das neue beunruhigen wolten / ſo muſte der Marechal d' Etrée Anno 1688. abermahls mit einer ſtarcken Eſquadre vor Algier rücken / und die Barbaren allda zur Raiſon bringen / welches ihm auch ſo wohl gelungen / daß nachdeme er den gröſten Theil der Stadt zu Grund und

über

über einen Hauffen geſchoſſen/ und die meiſte Schiffe in dem Haven verbrandt/ die Algierer ſo fort wieder zum Creutz kriechen/ und um ſchön Wetter bitten müſſen/ welches ihnen auch mit der Bedingnüß bewi liget worden/ daß ſie künfftig hin aller Raubereyen gegen die Frantzöſiſche Nation zur See ſich enthalten/ und ſelbige in ihrem Commercio ungehindert laſſen ſolten. Und hat übrigens dieſe zweymahlige Expedition der Frantzoſen gegen die Algierer auch ſo viel gefruchtet/ daß dieſe ſeither der Zeit vor Franckreich eine zimliche Forcht gehabt/ und ſich nicht mehr unterſtanden/ den Frantzoſen weiter eine Gelegenheit zu geben/ ſie auf das neue zu züchtigen/ dergeſtalt/ daß wann andere Chriſtliche Europäiſche Nationen dieſem löblichen Exempel der Frantzoſen nachfolgen/ und die Algierer gleichmäßig/ wie dieſe gethan/ durch Feuer und Schwerdt zur Raiſon bringen ſolten/ ſelbige vielleicht dardurch gäntzlich abgeſchröckt werden könten/ künfftig von ihren See-Raubereyen abzuſtehen/ und ſelbige nicht weiter auszuüben/ gleichwie ſie ſolches immerzu zu gröſtem Schaden der Chriſtenheit thun/ und dabey manches Mutter-Kind in die elendeſte Sclaverey mit ſich fort ſchleppen.

§. 2.

Von den Gräntzen/ der Länge/ Breite/ Gröſſe und Eintheilung/ wie auch den vornehmſten Städten und bekandteſten Flüſſen des Königreichs/ oder der Republic Algier.

DAs Königreich / oder die Republic Algier: Lat. Regnum Algericanum, ſo vormahls einen Theil von Mauritania Cæſarienſi und dem alten Numidien ausgemacht / hat gegen Morgen zu Gräntzen das Königreich Tunis, gegen Abend die Königreiche Fez und Marocco, gegen Mittag Biledulgerid und das Gebürge Atlas, und gegen Mitternacht wird wird es von dem Mittelländiſchen Meer umfloſſen.

Die Gröſſe deſſelben / was ſeine Länge von Abend gegen Morgen anlangt / erſtreckt ſich beyläuffig auf 200. Meilen; Die Breite deſſelben aber / von Mitternacht gegen Mittag / mag ohngefähr nicht viel über 70 Meilen austragen.

Man theilet dieſes gantze Königreich überhaupt in 5. groſſe Landſchafften ein / und ſind ſelbige folgende. Nehmlich: 1. Telenſin, oder Tremeſin, ſtöſſet an das Königreich Fez, und hat vormahls den Nahmen eines Königreichs geführet. 2. Tenez, liegt von nur gemeldter Landſchafft gegen Morgen / hat ehedeſſen auch den Titul eines Königreichs gehabt. 3. Algier, liegt noch beſſer gegen Oſten. 4. Bugia, hat ehedeſſen den Nahmen eines Königreichs gleichmäſſig geführet / und erſtreckt ſich von Algier gegen Morgen. Und 5. Conſtantine, ſo vormahls auch ein Königreich geweſen / mit dem Königreich Tunis gräntzet / und die äuſſerſte Landſchafft von dem Königreich Algier gegen Oſten iſt.

In allen dieſen fünff Landſchaffen liegen

gar

gar viele Städte und Oerter/ worunter die vornehmſte und bekandteſte folgende ſind:

1. Algeir oder Alger, iſt die Haupt-Stadt des gantzen Königreichs/ an einem Berge an dem Mittelländiſchen Meer gelegen. Sie iſt groß/ reich und wohl bewohnt/ und ſind ihre Einwohner meiſt Mohren/ Türcken und Juden. Ihre Befeſtigungs-Wercker beſtehen aus hohen und ſtarcken Mauren/ und veſten Bollwercken/ auch liegen über dieſes um die Stadt herum verſchiedene Schantzen/ welche mit allen wohl verſehen ſind/ und wordurch die Stadt beſchützet wird. Der Haven allhier iſt ſicher/ und wird durch ein feſtes Schloß bedecket/ jedoch dienet er mehr zu Ausrüſtung der Raub-Schiffe/ als zur Handlung/ inmaſſen dann auch die Algierer die mächtigſte See-Räuber auf dem mittelländiſchen Meer ſind.

2. Telenſin, oder Tremeſin, Lat. Telenſium, iſt die Haupt-Stadt des weyland berühmten Königreichs gleiches Nahmens/ und deſſen Gebiet gegen Oſten ſich an das Königreich Algier/ Weſt-wärts aber biß an die Gräntzen von Fez hin erſtrecket/ dermahlen aber eine Landſchafft gedachten Königreichs Algier, und demſelben unterwürffig iſt/ ob es gleich in den hingelegten Seculis über Algier das Ober-Gebiet geführet. Dieſe Haupt-Stadt/ von den Türcken ſonſt auch Climſan genannt/ ob wohl ſie/ nachdem ſie in verſchiedenen Kriegen vieles ausgeſtanden und erlitten/ von ihrer alten Herrlichkeit zimlich herunter gekommen/ ſo iſt ſelbige dannoch heut

zu Tage ein zimlich groſſer und gar volckreicher/ auf einer Ebene/ an dem Fluß Elovad, 7. oder 8. Meilen vom Meer/ gelegener/ und mit einer ſtarcken Mauer/ wie auch vielen Thürnen/ zuſamt etlichen Bollwercken beveſtigter und über dieſes mit einem anſehnlichen und veſten Schloß verſehener Platz. Dieſes Schloß ins beſondere iſt gar von einem ſehr groſſen Begriff/ und nach der jetzigen Bau-Art aufgeführet/ auch findet man in ſelbigem etliche ſchöne Sääle und viele Zimmer/ Luſt-Gärten und Wohnungen vor die Janitſcharen/ welche darauf beſtändig in Beſatzung liegen. Die Stadt ſelbſt zehlet 5. Thore/ ſo insgeſammt mit ſtarcken Zug-Brücken verſehen ſind. Der Moſcheen/ oder Kirchen/ fande man ehedeſſen allhie auch an die 150. heut zu Tage aber ſind davon nur noch 8. übrig/ deren jede einen hohen auf Doriſche Weiſe gebauten u. mit marmorſteinernen Säulen ſchön ausgezierten Thurn hat/ und wovon abſonderlich die Haupt-Moſchee darunter mit hundert Säulen von weiſſen Marmor und vielen künſtlich geführten Schwibbögen unterſtützet iſt; wiewohl dieſe vor einiger Zeit durch ein entſtandenes Erdbeben zimlich ruinirt/ und nebſt den umher geſtandenen Häuſſern meiſt über einen Hauffen geworffen worden. Von 150. groſſen und herrlichen Baad-Stuben/ die ehemahls allhier gleichfals gezehlet worden/ findet man/ auſſer den geringern/ auch nur noch viere übrig/ aber 10. gar anſehnliche Marckt-Plätze/ da die Kauff-Leute ihre Buden haben/

ben / und die benachbarte Bauren dreymahl die Wochen über ihre Wahren zu Kauff bringen / und ſelbige verhandlen / auch iſt ins beſondere davon der mitten in der Stadt gelegene groſſe Marckt-Platz rings umher mit verſchiedenen Collegiis der Mohren beſetzt / unter denen eines ſowohl wegen ſeines alten Gebäudes / und der dabey angewandten künſtlich Arbeit / als auch der darinn verwahrlich aufbehaltenen Bibliothec / ſo hieſiger Orten was rahres iſt / und deren Bücher durch die vorige Könige von Tremeſin aus allen Theilen Africæ mit groſſen Koſten / der ſtudirenden Jugend zum beſten / zuſammen gebracht worden / vor allen andern gar ſonderbahr ſehens-werth iſt. An Zunfft-Häuſſern giebt es ferner allhier auch fünffe / ſo insgeſammt auf Italiäniſche *Manier* viereckigt erbauet ſind; desgleichen trifft man auch viele ſehr wohl aufgeführte Caryanſereyen / oder Gaſt-Häuſſer / und andere öffentliche Gebäude an / und ſolle ſich der erſtern Anzahl biß auf 36. erſtrecken / unter welchen zwey / ſo ehemahls den Venetianern und Genueſern zugeſtanden / wie auch 4. ſo noch den Mohren zugehören / die beſte und anſehnlichſte ſind. Die Gaſſen dieſer Stadt ſind faſt überhaupt meiſtentheils lang / weit und gar anſehnlich / und die Häuſſer / deren man etliche tauſend zehlet / ſind auch insgeſamt viel gröſſer und hübſcher gebauet / als die zu Algier / und haben faſt ſämtlich feine mit allerhand Blumen und fruchtbahren Bäumen beſetzte /

und mit Wein-Rancken umzäumte Gärten. Die Einwohner beſtehen theils aus Mohren / Arabern und Türcken / theils aber wohnen auch zimlich viele Juden alhier / ſo in vorigen Zeiten wohl 10. Synagogen gehabt. Des Statthalters Pallaſt allhier iſt auch eines der anſehnlichſten und gröſten Gebäude / und zeiget wohl mehr / als 100. Gemächer; Desgleichen läſſet ſich auch das Stadt-oder Rath-Hauß gar wohl ſehen / das ſonderbahr mit einem ſchönen Thurn gezieret iſt / auf welchem in einem Gemach viele Arabiſche Zeit-und Jahr-Bücher / ſo die Geſchichte des gantzen Landes in ſich faſſen / neben vielen andern Monumenten / verwahret werden. Die Beſatzung allhier beſtehet meiſt aus Janitſcharen / welche man alle Jahr von Algier aus abzuwechſeln pfleget / und dienet ſelbige nicht nur den Platz unter dieſer Republic Bottmäßigkeit / ſondern auch zugleich die umher im Lande gelegene Araber im Zanm und Gehorſam zu erhalten. Auſſen vor der Stadt / und zwar zimlich nahe bey ſelbiger / findet man auch einen ſogenannten Wunder-Brunnen / welcher gar ſonderbahre Eigenſchafften hat. Denn im Vollmond iſt deſſen Waſſer gantz geſaltzen / ſiedend heiß / und nimmt dabey in der Hitze allmählich ab / biß es mit dem Abnehmen des Mondes endlich Eiß-kalt wird; ſo bald aber der Mond wieder in das Zunehmen kommt / ſteiget der Grad der Hitze wieder von Tag zu Tag / biß zu dem Vollmond. Dieſer Brunn wird daher von vielen Patienten von fernen

Orten

Orten her gar fleißig gebrauchet / doch meiſt von ſolchen / die das Zipperlein / oder einige andere Schwachheiten der Glieder empfinden / und werden dergleichen Leute durch deſſen Gebrauch / ſonderlich wann der Mond voll iſt / auch innerhalb wenig Tagen / glücklich curirt / und von ihrer Kranckheit geheilet. Noch ſiehet man in dem Gebiete dieſer Stadt / bey einem auf einer kleinen doch ſchönen grünen Wieſen gelegenen Städtlein / Tezrim genannt / einen Mann / welcher ſich mit einem Eſel vermiſchet / beyde aber darüber in Stein verwandelt worden / auch beyde annoch ihre vollkommene natürliche Geſtalt und Farbe haben / und giebt man dabey vor / daß ſie niemand bewegen / noch vor der Stelle bringen könne / ja daß einige / die ſich dergleichen zu thun unterfangen / darüber / nebſt dem Vieh / ſo ſie vorgeſpannet / des gähen Todtes geſtorben ſeyen.

3. Hubet, iſt eine mit Mauren umfangene Stadt / ſo nur eine halbe Meile von *Tremeſin* liegt / und ehemahls von den Römern ſolle ſeyn erbauet worden / die ihr den Nahmen Muiare gegeben. Man findet allhier in einer Moſchee das Grab-Mahl eines Mahometaniſchen Pfaffens / Sidi Bu Median genannt / zu welchem die Mahometaner von Zeit zu Zeit groſſe Wallfahrten anſtellen.

4. *Tefezache*, oder *Tefeſre*, iſt eine groſſe Stadt / ſo auf einer feinen Ebene vier kleine Meilen von Tremeſin liegt.

5. Oran, Lat. Oranium, iſt eine kleine

Stadt und vortreffliche Veſtung auf einem hohen und rauhen Felſen in dem mittelländiſchen Meer gelegen / allwo ſie auch einen guten Haven hat/der von zwey Citadellen beſchützet wird. Dieſer Platz iſt An. 1509. den Mohren von den Spaniern abgenohmen worden/ und ob jene ſelbigen gleich nachgehends öfters belagert / ſo haben ſie doch niemahls etwas davor ausrichten können / biß ſie endlich ſelbigen An. 1708. mit Sturm erobert.

6. Marſalquivir, iſt eine Veſtung/ nebſt einem guten Haven / unweit vorgemeldter Stadt Oran, am Mittelländiſchen Meer gelegen/ſo von den Spaniern über die 200. Jahr beſeſſen / aber 1708. auch verlohren worden.

7. Moſtagan, oder Muſtagan, ſolle ehemahls Cartenna geheiſſen haben / und iſt eine kleine Stadt / nebſt einem veſten Schloß und einem groſſen Haven an dem Mittelländiſchen Meer.

8. Tenes, oder Tenez, iſt eine Veſtung an dem mittelländiſchen Meer / ſo eine Cittadelle und guten Haven hat / auch iſt dieſer Ort die Haupt-Stadt der nach ihr ſogenannten Landſchafft / oder des ehemahligen Königreichs Tenez, ſo zwiſchen dem Mittelländiſchen Meer und Biledulgerid liegt / und heut zu Tag gäntzlich unter der Bottmäßigkeit von Algier ſtehet.

9. Serſel, oder Serſelly, Lat. Serſela, iſt eine kleine Stadt / nebſt einem Haven und einem veſten Schloß / an dem Mittelländiſchen Meer / unter die Landſchafft Tenez gehörig.

10. Te-

10, Tedeles, oder Tadelez, iſt eine kleine an den Küſten des Mittelländiſchen Meers gelegene Stadt/ nebſt einem See-Haven/ der aber nicht viel gebrauchet wird.

11. Cuco, oder Couco, iſt eine kleine/ aber wohl befeſtigte/ und faſt mitten im Lande gelegene Stadt.

12. Bugia, iſt die Haupt-Stadt des vormahls nach ihr ſogenannten Königreichs Bugia, heut zu Tag aber der vornehmſte Platz in der ebenmäßig nach ihm ſogenannten Landſchafft Bugia, ſo zwiſchen den Landſchafften Conſtantine und Algier liegt/ und unter der Bottmäßigkeit dieſer letztern Republic ſtehet. Der Ort/ ſo vormahls auch Saldæ genannt worden/ liegt 7. Meilen von Algier, an der Mittelländiſchen See/ und an einem abhängigen Berg/ iſt groß im Umfang/ und hat ſchöne Häuſſer/ auch zimlich gerade und wohl abgemeſſene und zimlich eingetheilte Straſſen/ die aber wegen des Bergs/ worauf der Ort liegt/ bald auf- und bald ablauffen. Man findet allhier auch viele ſchöne Moſcheen/ Klöſter/ Herbergen/ Gaſt-Höfe/ Hoſpitäler und dergleichen nach der Landes-Weiſe aufgeführte öffentliche Gebäude/ nicht weniger einen groſſen Marckt-Platz/ worauf ein ſtarcker Handel getrieben wird. Der Ort wird ſonſt auch von einem ſtarcken Schloß beſchützet/ und hat über dieſes einen ſchönen Haven/ welcher zimlich gebrauchet wird.

13. Girgeri, oder Gilgel, Lat. Igilgelium, ware ehedeſſen eine wackere Veſtung an dem

Mittelländiſchen Meer / die von den Frantzoſen An. 1664. eingenohmen / aber bald hernach von ihnen/wegen der ſtarcken Anfälle der Mohren / auch wieder verlaſſen worden. Heut zu Tag iſt der Ort ein bloſſes groſſes Dorff/nebſt einem Schloß und einem guten Haven.

14. Chollo, oder Alcol, vormahls Cullu, oder Collops mag us genannt / iſt eine auf den Küſten des Mittelländiſchen Meers gelegene Stadt / ſo in alten Zeiten wegen des allda verfertigten Purpurs gar ſehr berühmt geweſen.

15. Conſtantine, Lat. Conſtantina, iſt die Haupt-Stadt des ehemahls nach ihr ſo genannten Königreichs / oder der heutigen Landſchafft Conſtantine, ſo an den äuſſerſten Gräntzen gegen Tunis liegt / und mit allen Dependentzen dermahlen unter Algier gehöret. Der Ort iſt eine ſchöne / groſſe und wackere Stadt / ſo an der Süder-Seiten eines hohen Berges liegt / um welchen und zwiſchen der Stadt der Fluß Sugefmat vorbey flieſſet / der daher die Stadt ſehr feſt machet / als welche auch über dieſes ſelbſt mit ſtarcken Mauren verwahret iſt / und zu welcher man nur durch zwey enge Wege durch oder über gedachten Berg gelangen kan. Der Ort begreifft ungefähr 10000. Häuſſer unter ſich / hat aber viele ſchöne Moſcheen und andere öffentliche Gebäude / iſt danebſt ſehr volckreich / und nähren ſich deſſen Einwohner ſehr wohl / wie dann unter denſelben eine jede Handthierung ihren beſondern Ort hat / wo ſie zu wohnen/

nen / oder ihr Gewerbe zu treiben pflegen. An der Nord-Seite der Stadt liegt auch ein feſtes Schloß / und auſſerhalb derſelben ſiehet man weiter viele Ruinen von alten anſehnlichen Gebäuden / welche von der Gröſſe / die dieſe Stadt vormahls gehabt / ein ſattſames Zeugnüß geben.

16. Bona, vormahls Hippone genannt / iſt eine an dem Mittelländiſchen Meer gelegene Stadt / nebſt einem guten Haven. Der H. Kirchen-Lehrer Auguſtinus iſt allhier an die 40. Jahr lang Biſchoff geweſen. Die Stadt ſelbſt aber hat durch die Länge der Zeit / und weil ſie von den Wandaln und Saracenen öffters eingenohmen worden / von ihrem alten vormahligen Glantz ſehr vieles verlohren. Gegentheils iſt das Land herum ſehr fruchtbahr an Getreyde / rothen Bruſt-Beeren / Feigen / Melonen / Aepffeln / Birnen und andern Gewächſen / hat auch gute Weyde vor Ochſen / Kühe / Schaafe und anderes Vieh / deſſen es allhier eine groſſe Menge abgiebt.

17. Tebeſe, oder Tebeſſa, auch Teveſte genannt / ingleichem 18. Tabarca, ſind auch zwey in der Landſchafft Conſtantine gelegene Städte / deren die erſtere gegen der Landſchafft Biledulgerid hinliegt / die andere aber an der See-Küſte des Mittelländiſchen Meers erbauet iſt / und einen zimlichen Haven hat.

Dieſes ſind die vornehmſte und bekannteſte Städte und Oerter / ſo heut zu Tag das Gebiet der Republic Algier ausmachen / oder darinn liegen.

Auſſer

Auſſer ſelbigen ſind von Flüſſen auch noch folgende bekannt:

1. Der Fluß *Mirom*, welcher ſich bey dem Dorff Mirom, in der Landſchafft Algier, in das Mittelländiſche Meer ergeuſt.

2. Der Fluß Teffis, oder Seffis, welcher auf dem Berg Atlas entſpringt/ und ſein Waſſer in das Mittelländiſche Meer ausſchüttet.

3. Der Fluß Seffay, oder Sefaja, Lat. Savus, welcher ſich bey der Stadt Algier mit dem Mittelländiſchen Meer vereiniget.

4. Der Fluß Teſne, oder Hareigol, ingleichem 5. Tetſifus, 6. Major, 7. Zilif, und 8. Zis, ſind lauter kleine Flüſſe/ die ihr Waſſer meiſtentheils dem Mittelländiſchen Meer zuführen. Und ſo viel von der Geographiſchen Beſchreibung des Königreichs Algier.

§. 3.

Von der Stadt Algier ins beſondere.

Algier/ oder *Alger*, von den Arabern Algezir, von den Africanern Gezeyra de Beni und Mozgona, von den Italiänern Algieri, und von den Spaniern Argel, auf Lat. aber Algera und Algercum genannt/ das Ertz-Raub-Neſt der Africaniſchen Corſaren/ liegt unter dem 35. *Grad*. 44. Minuten Nordlicher Breite/ und unter dem 21. *Grad* 17. Minuten der Länge nach/ in der Barbarey/ oder dem jenigen Theil von dem alten Mauritanien, welcher vormahls Mauritania Cæſarienſis genennt worden/ und zwar etwa 60. Meilen von der Inſul Majorca, 70. von Tunis, 110. von Tripoli, 120.

von

von der Straſſe bey Gibraltar, 106. Meilen von der Marocciſchen und Feziſchen Reſidentz-Stadt Fez, und 143. Meilen von Livorno, auf welche letztere Stadt dieſer Platz ſeine meiſte Correſpondenz führet. Das Lager deſſelben machet das ſüdliche Ufer des Mittelländiſchen Meers aus / an welchem dieſe Stadt an dem Fuß eines abhangenden Berges / oder Hügels / dergeſtalt erbauet iſt / daß ſie ſelbigen allgemach geichſam Stuffen-weiſe anſteiget / alſo daß man von allen Häuſſern / welche oben platt ſind / ohngehindert / weil eines über dem andern liegt / in die offenbahre See ſehen / auch von dar wieder alle Häuſſer erkennen mag ; Und obgleich dieſe Stadt viereckicht erbauet iſt / ſo ſcheinet ſelbige dannoch in der See obenher etwas ſchmäler / alle Häuſſer derſelben aber ſind weiß angeſtrichen. Die Stadt-Mauer / womit der Platz umgeben / und theils aus gebrannten / theils aber aus gehauenen Steinen beſtehet / erſtrecket ſich auf 3400. Schritte / und iſt dieſelbe überhaupt 12. Fuß breit / und 30. Fuß hoch / ausgenohmen an der See-Kannte / wo ſie auf einer Klippe ruhet / und die ſtürmende See abhalten muß / da ſie 40. Fuß in der Höhe begreiffet. Zwiſchen dieſen Mauren ſiehet man viele ſtarcke Thürne / und etliche nach und nach hinzugefügte feſte Baſtionen / oder Bollwercke; Die Gräben aber / ſo um gedachte Mauer herum gehen / ſind auch 7. Schritte tieff / und 20. breit / und werden gemeiniglich gar ſauber gehalten ; Wie dann auch die um die Stadt herum gelegene verſchiedene Schantzen und Ve-

ſtungs-

ſtungs-Wercker jederzeit mit allem/ was zu ihrer Vertheidigung nöthig iſt/ gar wohl verſehen ſind; In einer Stunde aber kan man gemeldte gantze Mauer von Babazon biß an Balewed umgehen; Auch findet man in allem hier 6. offene / ohne etliche beſchloſſene Thore. Die zwey vornehmſte davon ſind Babazon und Bablewed, deren jenes an der Oſt-Seite liegt/ und vor welchem ehemals der Kayſer Carolus An. 1541. ſein Lager aufgeſchlagen / als er dieſe Stadt belagert / dieſes aber an der Weſt-Seite zuſehen iſt/ und vor welchem erſteren gemeiniglich die Türckiſchen von dem anderen aber die Chriſtliche Miſſethäter hingerichtet werden. Die dritte Pforte liegt ferner an der Oſt-Seite / von dar man nach dem Kayſers-Caſtell hinaus gehet / und ihr den Nahmen der Neuen gibt / eben wie man die vierdte die Schloß- Pforte heiſſet / weil ſie nahe bey der Alcaſſave, oder dem Schloß/ liegt; Die fünffte aber wird die Mulie-Pforte genannt / weil ſie nach der Mulie, oder dem Haven/ leitet/ und die ſechſte/ ſo auch an der See-Kannte lieget/ heiſſet Piſcaderia, oder auch wohl Babazira. Unter allen von dieſen Pforten halten gemeiniglich 3. oder 4. Türcken die Wache / welche / an ſtatt des Gewehrs / dicke Stöcke in der Hand tragen / womit ſie / zur Kurtzweil / die arme Chriſten - Sclaven / wenn ſelbige durch die Thore gehen / auf die Schultern zu ſchlagen pflegen.

Die Gaſſen ſind allhier / wegen der groſſen Sonnen- Hitze / dermaſſen enge gebauet/ daß

daß kaum zwey Menſchen neben einander gehen können / nur eine einige davon ausgenohmen / welche rechtſchaffen breit iſt / und ſich von Oſten / von dem Thor Babazon, biß nach der Weſt-Seite und dem Thor Bablewed hin / in einem geraden Strich durch die Stadt / auf die 1200. Schritt lang / erſtrecket / daher denn auch allhier die meiſte Kauff-Leute wohnen / und ihre Kram-Läden in dieſer Straſſe haben; und weil demnach alle Häuſſer ſehr enge in einander gebauet ſind / ſo zehlet man derſelben allhier wohl über die 15000.. Dieſe Häuſſer ſind faſt insgeſammt nur ein Stockwerck hoch / von gebrandten Steinen / oder Erde / aufgeführet / oben platt und ohne Dächer / auch ſowohl aus- als innwendig mit Kalch angeſtrichen; Dem ohngeachtet aber / ob ſie gleich wenig Raum haben / ſo wohnen jedoch in einem jeden von ſolchen Häuſſern / wegen der groſſen Menge der Leute / ſo ſich allhier befinden / gemeiniglich 5. biß 6. Familien / oder Hauß-Väter; ja man trifft deren zuweilen wohl gar einige an / die 20. biß 30. Familien Herberge verſchaffen müſſen / und haben die gröſte Häuſſer unter ſelbigen gemeiniglich / ſowohl oben / als unten / viele Gänge / mit einem Hof in der Mitte / alles aber bey ſelbigen iſt rund herum zu / auch ſind die Zimmer in ſelbigen mehr breit / als lang / und ſchöpffen kein Licht / als durch die Thüren / welche deswegen ſehr groß gemacht ſind; Doch haben auch viele Zimmer nach der Gaſſen zu etliche Fenſter. Das alleranſehnlichſte Gebäude unter

allen

allen zu Algier, iſt wohl der Pallaſt des Baſſa, oder Türckiſchen Statthalters / ſo faſt mitten in der Stadt lieget. Dieſes iſt ein überaus zierliches Gebäude / und pranget zumahl von zwey Reyhen übereinander geſetzter Säulen / welche aus dem ſchönſten Marmor gehauen ſind. Gleich vor dieſem Pallaſt liegt auch eines von den zwey Gerichts- oder Raths-Häuſſern / und das andere / welches noch gröſſer / viereckicht gebauet / und an jeder Seite 130. Schue in der Länge hält / auch mit ſchönen Gängen umringet iſt / läſſet ſich in der ſogenannten Alkaſſave, oder dem Schloß / ſehen. In einem von dieſen beyden Häuſſern pflegt ſich ordentlich alle Sonnabend / Soñtag / Montag und Dienſtag der Divan, oder Kriegs-Rath der Janitſcharen / zu verſammlen / und allda über die vorkommende Angelegenheiten zu deliberiren; desgleichen hat auch der Baſſa die Gewohnheit / daß er alle Jahre / auf das Oſter-Feſt / den gantzen Kriegs-Rath in dem gröſten von dieſen Raths-Häuſſern zuſammen kommen / und ſelbigen mit einem herrlichen Gaſt-Mahl bewirthen läſſet. Weiter findet man in dieſer Stadt unter den merckwürdigſten Gebäuden auch ferner 9. gar zierliche und anſehnliche Palläſte / Caſſeries und Funduques, ingleichem Alberges genannt / in deren jedem 600. Janitſcharen zu wohnen pflegen / welche durch etliche Leibeigene bedienet / und ſehr ſtattlich unterhalten werden. Auch giebt es desgleichen allhier 6. groſſe Gefängnüſſe / Banios, oder Bagnes, ingleichem Bafios

ſios des Eſclavos genannt / worein die arme Chriſten-Sclaven / ſo man auf den Meer fånget / geworffen / und allda gar kümmerlich unterhalten werden. Der Baade-Stuben werden nicht weniger allhier auch an die 62. gezehlet / worunter abſonderlich zwey die vornehmſte / und mit ſchönen Zimmern / worinn Marmor-ſteinerne Baad-Tröge ſtehen / und in welche ſowohl kaltes als warmes Waſſer aus verſchiedenen Röhren låuffet / verſehen ſind / und werden ſelbige um ſo viel fleiſſiger unterhalten / weil die Türcken und Mohren / nach ihrer gewöhnlichen Weiſe / faſt alle Tage zu baden pflegen. An die 107. Moſcheen machen auch über dieſes der Stadt noch ein gar zierliches Anſehen / und liegen ſelbige meiſt nach der See-Seiten zu / und die vornehmſte darunter an der Stadt-Mauer / auch dicht an der See / doch ob man ſie gleich insgemein die groſſe Moſchee nennet / ſo iſt ſie doch deswegen nicht pråchtiger / als die übrige / erbauet / in einer jeden derſelben aber wohnen zum wenigſten 3. und in etlichen wohl 30. biß 40. Maribouten, oder Mahometaniſche Pfaffen / welche über ſelbige die Aufſicht führen / und alles / was dabey vorfållet / beſorgen müſſen. Von Wirths-Håuſſern hingegen / wo Frembde herbergen könten / weiß man zu Algier nichts / ſondern wann Mohren oder Türcken allhier von auſſenher ankommen / ſo müſſen ſelbige bey einem ihrer Bekandten einkehren / ein Chriſt aber kan nirgend anders / als bey den Juden / welche ihren beſondern

Wohn-Platz in der Stadt/ und in ihren Häuſſern jederzeit ein Zimmer ledig haben / ſein Quartier nehmen/ oder da er ein freyer Kauffmann iſt/ muß er ſich ein eigenes Hauß miethen; An ſtatt der Wirths-Häuſſer aber gibt es allhier viele Krüge/ oder Wein-Häuſſer und Gar-Küchen / die gleichwohl niemand halten darff/ als Chriſtliche Sclaven / welche darinn zu ihrer Herren Vortheil Brod/ Wein und allerley Speiſſen verkauffen / und pflegen allhier ſtets viele Türcken / Mohren und *Renegaden*, oder verläugnete Chriſten/ zuſammen zu kommen/ und ſich mit Eſſen und Trincken tapffer voll zu füllen / ohngeachtet ihnen Mahomet das Wein-Trincken gäntzlich verbotten hat. Keine friſche Brunquellen giebt es auch ferner in gantz Algier, ſondern man muß das Regen-Waſſer in etlichen Ciſternen ſammlen und darinn zum Gebrauch aufheben/ oder auch ſolches aus denen Spring-Brunnen ſchöpffen / deren mehr als 100. allhier anzutreffen ſind/ und wozu das Waſſer durch zwey Waſſer-Leitungen in die Stadt geführet wird / welche von einem aus Spanien vertriebenen Andalouſiſchen Mohren Anno 1611. angeleget worden.

Unter den Gebäuden auſſer der Stadt iſt nichts mehr zu bewundern / als das greuliche Werck / welches den Haven der Stadt / der zwar ſicher iſt/ aber mehr zu Ausrüſtung der Raub-Schiffe/ als zur Handlung dienet / machet/ und die *Mougie*, Mulle, (auf Latein. Moles) oder der Damm genennet wird. Dieſes Gebäu-

Gebäude hat der beruffene See-Räuber Ariadenus Barbaroſſa An. 1532. von Steinen / 7. Schritte breit / und etliche hundert lang / in das Meer anlegen laſſen / um dardurch die Gewalt der anſchlagenden Wellen zu brechen / da vorher allhier nur eine offene Rheede / oder Anfurth ware. Vermittelſt dieſer Mulie wird eine kleine Inſel / ſo 700. Schritt von der Stadt liegt / mit dieſer vereinbahret / und ſtehet auf letzterer ein veſtes fünffeckigtes Cittadell / welches / wie auch die dabey angelegte Batterien, den Haven bedecken. Denn dieſes Caſtell iſt ſtets mit 16. halben Carthaunen / ſo die Algierer ehemahls von den Holländern erhandelt / beſetzt / und mitten in ſelbigem ſtehet eine Laterne / welches ein hoher mit vielen 6. pfündigen Canonen belegter Thurn iſt / auf welchem oben zugleich eine Leuchte ſtehet / worein alle Nacht 17. brennende Lampen geſetzt werden / denen ankommenden Schiffen dardurch den Weg zu weiſen. Vor etwa 50. Jahren haben die Algierer an der Spitze eines auf gedachter Inſel gelegenen Felſens auch eine platte Veſtung angelegt / zu deſto beſſerer Verſicherung der flüchtigen Sclaven / welche ſich zuvor öffters bey Nacht-Zeiten in Barquen davon und aus dem Staube gemacht; Desgleichen haben ſie auſſerhalb der Stadt / auf dem veſten Land / auch noch ein anderes ſtarckes Werck liegen / Burſel Bab Elwed genannt / welches den Strand ſehr weit beſchieſſen kan; Nicht weniger iſt über dieſes auch die Pforte an der Mulie zu beyden Seiten

trefflich wohl mit Geſchütz beſetzet / und die gantze Mauer / von der groſſen Moſchee an / biß an die Mulie, ebenmäßig mit lauter gantzen und halben Carthaunen bepflantzet ; Nahe bey der Pforte Babazon aber iſt auch Anno 1659 ein ſehr ſtarckes Bollwerck aufgeführet worden / wovon man gleichfalls die gantze See flanquiren kan.

Gleichwie alſo Algier an der See-Seite zimlich wohl gegen einen feindlichen Angriff befeſtiget iſt / alſo halten ſich deſſen Einwohner von der Land-Seite her auch von aller feindlichen Gefahr gäntzlich frey zu ſeyn. Denn obgleich die Mauren der Orten innwendig bloß mit Erde angefüllet ſind / ſo meynen ſie doch / ihre Caſtelle / ſo ſie in der Gegend vor der Stadt haben / können ſie bey einer feindlichen Attaque ſattſam ſchützen / und ſind deren / auſſer vorher beſchriebenen / überhaupt 3. Das gröſſeſte davon / insgemein das Kayſers-Caſtell genannt / liegt gegen Oſten / nur eine Viertel-Meile von der Stadt / auf einem Berge / iſt ſehr veſt / und hat innwendig noch einen ſtarcken Thurn zur Retirade, iſt auch ſtets mit 100. Mann und vielen Canonen beſetzt. Das zweyte liegt ferner gleich zwiſchen dieſem Caſtell und der Stadt auf halben Weg / iſt klein und ein Sieben-Eck / und kan auch ſowohl vom erſtern Caſtell / als der Stadt / beſtrichen werden / auch die Paſſage zwiſchen beyden frey unterhalten / doch iſt weder dieſes / noch erſteres Caſtell / jemahls mit Proviant verſehen / ſondern die darinn liegende

Beſa-

Beſatzungen müſſen ſich jederzeit damit aus der Stadt verſorgen. Das dritte / oder das groſſe Caſtell / El Baſſa Baa, oder kürtzer / Alkaſſave genannt / liegt endlich oben an der Stadt / und wird von ſelbiger nur durch eine Zwiſchen-Mauer abgeſondert / iſt auch mit Streich-Wehren und Thürnen wohl verſehen. Allhier wird ordentlich der Divan, oder hohe Rath / gehalten / und zugleich auch der ungemein reiche und faſt unſchätzbahre Schatz der Corſaren verwahret / daher in dieſem Schloß ordentlich bey 40. Capitaine wohnen / auch die Janitſcharen hier ſtets gar ſtarcke Wache halten / und ſich niemand dieſem Schloß ohne ausdrückliche Ordre nähern laſſen. Auſſer dieſen 3. Schlöſſern findet man rund um die Stadt / an der Land-Seite / an verſchiedenen Orten zwiſchen den Pforten Babazon und Bablewed auch noch ferner folgende Wercker liegen: Nehmlich oberhalb Babazon, nach Süden / das Bollwerck der Renegaden; an der Oſt-Seite des groſſen Schloſſes das Bollwerck der Alkaſſave, und noch ein anderes an der Weſt-Seite deſſelben; ingleichem das Bollwerck d'Arrias, oder der See-Capitains / nach den Norden. Gleich nicht weit von hier / oder vielmehr vor dem Thor Babazon, ſtehen auch etwan dreyßig oder 40. Häuſſer / als eine Vorſtadt / in welchen ſich die Araber und Mohren / ſo die Eß-Wahren in die Stadt bringen / aufzuhalten pflegen / ſonſt aber giebt es allhier gar keine andere Vor-Städte. Gegentheils trifft man bey zwölff

Meilen um die Stadt herum wohl bey 18000. Gärten an/ welche meiſt insgeſamt ſchöne Spring-Brunnen haben/ und welche alle zumahl von Chriſtlichen Sclaven gebauet werden/ die zugleich auch dem Vieh/ ſo darinn unterhalten wird/ warten und pflegen müſſen. Auſſerhalb der Stadt/ auf einer Fläche/ ſiehet man auch ferner die Grabſtätten der Türcken in groſſer Anzahl/ worunter abſonderlich das Grab der ſchönen Cava merckwürdig/ welche eine Tochter des Graf Juliani de la Betique geweſen/ der/ um ſich an König Roderico, der dieſe ſeine Tochter geſchändet/ zu rächen/ erſtmahls die Mauros in Spanien übergebracht/ und dardurch Gelegenheit gegeben/ daß dieſe nachmahls faſt gedachtes gantzes Königreich ſich unterwürffig gemacht. Desgleichen findet man nahe bey dieſen Grabſtädten auch gemeiniglich etliche Gebet-Häuſſer der Türckiſchen oder Mohriſchen Einſiedler aufgebauet/ worinn dieſe Scheinheilige ſich aufzuhalten pflegen/ und von den Weibern/ aus blinder Andacht/ gar fleißig/ ſonderlich aber an den Montagen/ beſuchet werden.

Die Einwohner der Stadt Algier auch noch anlangend/ ſo zehlet man erſtlich allda an die 2500. Familien von eingebohrnen Mohren des Landes/ Baltis genannt/ deren Vorfahren von dem See-Räuber Ariadeno Barbaroſſa, um willen ſie ſich bey der von dem glorwürdigſten Kayſer Carolo V. An. 1541. unternohmenen Belagerung der Stadt Algier wohl verhalten/ von allen Laſten befreyet

worden

worden ſind / und bey welchem Privilegio ſich ſolche ihre Nachkommen noch biß dato mainteniren. Die ausländiſche Mohren / Kabylers genannt / machen folglich auch eine Zahl von 600 eben wie die Aznagars, ſo auch eine beſondere Art von Mohren / 100. Familien aus. Nach dieſen findet man allhier ferner auch wohl 3000. Familien von Arabern / und wenigſt 2000. Familien von denen Tagerins, ſo ehemahls aus Spanien vertrieben worden / daher man ſie auch annoch Granadins-Moriſken, oder Andalouſen nennet / und ſind ſelbige gemeiniglich die beſte Künſtler und Handwercker. Auſſer dieſen rechnet man nachgehends allhier noch über 1600. Familien ſtreitbahre Türcken / die ſich aus Europa und Aſia hieher begeben haben; desgleichen über 6000. Familien Renegaden, oder abgefallene Chriſten; wie nicht weniger mehr als 136. Familien der Alcaiden, oder Statthaltern der Landſchafften / Städten und Veſtungen; ferner 300. Familien von See-Capitainen / 50. Familien von ausgedienten Soldaten / und 6000. Familien von Janitſcharen. Dieſen können auch noch weiter beygezehlet werden über 86. Familien der Xeriſen, alſo genannt / weil ſie von Mahomets Geblüte herzu ſtammen ſich rühmen / und 800. Familien der Pilger / Agi genannt / welche die Wallfarth nach Meccha verrichtet haben; ja weil auch die See-Rauber dieſer Stadt manchmahl 20. biß 30. Kriegs- und Raub-Schiffe in die See ſchicken / deren jedes mit 3. biß 400. Mann beſetzet

ſetzet iſt / ſo kan man leicht daraus ſchlieſſen / was auch dieſes rauberiſchen und verwegenen Geſindes hier vor eine Menge ſeyn müſſe. Man ſagt ferner auch / daß ſich hier an die 3000. Kauff-Leute aufhalten / welche 300. Kram-Läden auf beyden Märckten haben; und über dieſe werden auch hier noch an die 1200. Bildſchnitzer / über 3000. Weber / 2000. Fleiſchhauer und 400. Becker gezehlet. Die Juden wohnen auch in zwey gantz abgeſonderten und beſchloſſenen Plätzen in 150. Häuſſern beyſammen / und ſolle ihre Anzahl wohl an die 8000. Seelen ausmachen; die Menge der allhier in gröſtem Elend lebenden armen Chriſten-Sclaven aber übertrifft dieſe ihre Anzahl gar weit; denn ob ſelbige wohl nicht allemahl gleich / ſo erſtrecket ſich ſelbige doch gemeiniglich von 20. biß auf 40000. auf und ab / daß man daher / wann man alles zuſammen rechnet / in allem zu Algier gar leicht über 100000. Seelen zehlen kan / und ſolchergeſtalt dieſes Ertz-Raub-Neſt nicht nur ein groſſer und ſtarck bewohnter Platz / ſondern zugleich auch einer der vermöglichſten und reicheſten Städte in gantz Africa iſt / und dieſes letztere hauptſächlich wegen der Menge der See-Räuber / die ſich allhier aufhalten / und nicht nur mit ihren Schiffen das Mittelländiſche Meer / ſondern auch den gantzen Oceanum, oder das groſſe Welt-Meer / durchſtreiffen / und zu gröſtem Schaden und Abbruch anderer Leute / ſonderbahr aber der Chriſten / gantz unſägliche Beuten nach ihrem Raub-Neſt zuſammen ſchleppen.

§. 4.

Von der Beſchaffenheit und Fruchtbarkeit des Landes in dem Algieriſchen Gebiete.

DIe Lufft in dem Algieriſchen Gebiete iſt gar temperirt und gemäßiget; deſſen ohngeachtet aber iſt das meiſte Land trocken und unfruchtbahr / ausgenohmen um die Stadt Algier ſelbſt herum / da es in der Runde auf 12. Meilen eine groſſe Menge der ſchönſten und fruchtbahreſten Gärten giebt; Desgleichen trifft man auch in der Landſchafft Telesin ſchöne Vieh-Wayden an / und die Weſtliche Gebürge geben nicht weniger viel Getreyde / allerhand Früchte und gutes fettes Graß / ſonderlich aber in den Thälern; auch giebt die Landſchafft um Bona herum ſonderbahr viel Getreyde / rothe Bruſt-Beer / Feigen / Melonen / Aepffel / Birnen und dergleichen andere Baum-Früchte / und ebenmäßig gute Weyde vor Ochſen / Kühe und Schaafe / deren in dem gantzen Land eine groſſe Menge zu finden ſind; Die Wälder und Wüſteneyen aber lauffen voll von Löwen / Strauſſen / Wilden- und Stachel-Schweinen / Hirſchen / Cameelen / Affen und dergleichen Thieren; auch giebt es zumahl auch in ſelbigen eine groſſe Menge von allerhand Feder-Wildprät / eben wie in dem angelegenen Mittelländiſchen Meer und den verſchiedenen Flüſſen / ſo das Land durchſtröhmen / verſchiedene Gattungen von den beſten und wohl-geſchmackeſten Fiſchen. Hauptſächlich aber kan ſich das

Gebiete von Algier auch rühmen / daß es einen delicaten Wein-Wachs hat / und ſind die Trauben und die Beere daran allenthalben von einer auſſerordentlichen Gröſſe; Der beſte aber davon wächſet in vorgemeldten in Algier herum gelegenen Gärten / welche die Mohren und Türcken durch die arme Chriſten-Sclaven täglich bearbeiten laſſen / auch müſſen dieſe ebenmäßig die Wein-Keller um Algier und in der gantzen Barbarey bedienen / wie nicht weniger den Wein preſſen / bereiten / zapffen / verkauffen und handthieren / weil dieſe Arbeit den Mahometanern in ihrem Geſetze verbothen; Doch thun ſelbige dem ohngeachtet manchmahl einen guten Trunck Wein / der meiſte aber wird von den Chriſtlichen Kauff-Leuten und Sclaven / wann dieſe Geld darzu haben / wie ingleichem den Juden / getruncken und conſumiret.

§. 5.

Von der Regierungs-Form zu Algier, dem Baſſa und dem Divan allda / wie auch den übrigen Magiſtrats-Perſonen / ſowohl in der Haupt-Stadt / als auf dem Lande.

Algier hat vormahls ſeine eigene Regenten gehabt / jetzo aber iſt es eine Republic / welche unter dem Schutz der Ottomanniſchen Pforte ſtehet / ſich aber dabey einer ſehr groſſen Freyheit gebrauchet / ſo / daß ſie in vielen Dingen nach des Groß-Sultans Befehl gar wenig gehet / und ſich wider deſſen ausdrückliches Gebot öffters gar hartnäckig auflehnet; Doch

Doch ſetzet ihr der Groß-Sultan jederzeit einen Vice-König / oder Baſſa / welcher ſie / als ein Obriſter / oder Regent / in ſeinem Namen beherrſchen und regieren muß; allein nehmen auch die Algieren nicht gleich einen jeden von dem Groß-Sultan ihnen überſchickten Baſſa an / ſondern es muß ihnen derſelbe auch beliebig und anſtändig ſeyn. Das Anſehen und die Authoritæt eines ſolchen Baſſa iſt zwar zimlich groß / indem man ihn als einen würcklichen Unter-König und Regenten anſiehet / auch faſt alle Befehle unter ſeinem Nahmen publiciret werden / er auch über dieſes / nebſt einem anſehnlichen Hof-Staat / ſeinen Chalif, oder Cantzler / und ſeinen Beglerbeg, oder Feld-Marſchall / hat / deren jener in ſeiner Abweſenheit ſeine Stelle vertritt / dieſer aber ihm weyland von dem Ottomanniſchen Hof zugegeben worden / wie er ihm jetzo von den Algierern beygefüget wird; jedoch hat er nicht die geringſte Macht / etwas in gemeinen Sachen vor ſich zu beſchlieſſen / oder zu unternehmen / ohne vorher die von den Einwohnern angeordnete Regierung / oder den Divan, hierüber zu Rathe gezogen zu haben; ja er hat auch in nur gedachtem Divan nicht das geringſte zu ſprechen / und darff nicht einmahl / ohne des Raths vorher beſchehene Erforderung und Conſens, denſelben betretten / und iſt alſo ſeine Gewalt dermaſſen eingeſchräncket / daß er der Gemeine zu Algier gar wenig ſchaden kan; hingegen aber iſt die Macht und Gewalt der ſämtlichen Regierungs-Glieder

alſo

alſo eingerichtet / daß / wann der Baſſa ſich bereichern und ſeinen Beutel ſpicken will / er mit ſelbigen in gutem Verſtändnüß und Vernehmen leben muß / und derowegē pfleget auch ein ſolcher Baſſa mit der Regierung gar glimpflich umzugehen / und derſelben das / was ihm und ſeinem Principal nützlich und vorträglich iſt / nur mit der beſten Manier vorzutragen / nicht aber / wie ſonſt an andern Orten von den Türckiſchen Statthaltern zu geſchehen pfleget / ihr ſolches unter Bedrohung Feuer und Stranges aufzubürden; ja eben deswegen hat auch der Türckiſche Groß-Sultan in Gewohnheit / bey Beſetzung dieſes Amtes lauter kluge und verſtändige Leute unter ſeinen Baſſen mit Fleiß auszuſuchen / damit er durch ſelbige die Algierer deſto leichter gegen ſich bey gutem Willen erhalten / und ſelbige deſto nachdrückſamer ſeinen Nutzen und Vortheil bey dieſer mächtigen Republic ſchaffen und beobachten mögen; und ſo bald auch ein ſolcher Baſſa zu Algier angelangt / und von der Regierung vor einen Kayſerlichen Statthalter erkennet und angenohmen worden / ſo ſtellet er ſich in ſeinem äuſſerlichen Thun und Laſſen / als ob er vielmehr den Nutzen der Republic / als des Groß-Sultans / zu befördern ſich angelegen ſeyn laſſe. Die Einkünffte eines ſolchen Baſſa ſind inzwiſchen ſehr groß: Dann er behält nicht nur allein die Intraden von den Einwohnern des platten Landes vor ſich / ſondern er bekom̃t auch allen Zoll / über dieſes gehört ihm auch alles Wachs / Häute /

Häute / Saltz und Bley / ſo nach Algiers gebracht werden / und wann ferner ein Janitſchar ſtirbet / ſo iſt er deſſen Erbe / nicht weniger bekom̃t er auch von jeden Prieſen / oder genohmenen Schiffen / den halben Theil / und den achten Pfennig von den Wahren / die darinnen ſind / ingleichem auch den achten Sclaven / der gefangen worden / ja er hat dabey die Wahl unter ſelbigen / und behält jederzeit die vornehmſte vor ſich / kan auch ſo gar / wann es ihm beliebt / die ſchon verkauffte Sclaven wieder an ſich kauffen / wann er vermeinet / ein groſſes Löſe-Geld von ſelbigen zu erheben / und über alles muß ihm auch eine jede Kauff-Bude zu Algiers jährlich einen halben Orths-Thaler erlegen / und die ein- und ausgehende Wahren ebenmäſſig den zehenden Pfennig erlegen / von einem jeden Sclaven aber / der gekaufft / oder gelöſet wird / hat er auch 25. pro Cento; Doch ſo groß die Einkünffte dieſes Baſſa auch ſeyn / ſo hat er dargegen nicht viel geringere Ausgaben: Dann von nur erzehlten Intraden muß er die gantze Soldateſca unterhalten / und wann er ſich damit etliche Monate ſäumig erweiſet / muß er in Gefahr lauffen / daß er von den Soldaten ab- und ein anderer an ſeine Stelle geſetzet / ja ihm manchmahl bey einer ſolchen Gelegenheit gar der Kopff von dem Rumpff geriſſen wird. Wann ein ſolcher Baſſa folglich 3. Jahr in der Regierung geweſen iſt / muß er dem Groß-Sultan 12. der ſchönſten ausgeſuchten Knaben von den gefangenen Sclaven / Spaniſch- oder

Welſcher

Welſcher Nation /(dann andere Nationen davon frey ſind) in rothem Scharlach ſtattlich bekleidet / und dazu mit köſtlichen Säbeln und Muſqueten verſehen/als ein Præſent, oder Geſchenck/ überſenden ; Die Regierung zu Algier aber proteſtirt bey ſolcher Gelegenheit jederzeit darwider/ daß ſolches auf keine Weiſe als ein Tribut von Algier geſchickt werde / indem ſie nichts wenigers ſich auflegen laſſē will/ als daß ſie einen Tribut an den Groß-Sultan ſchuldig; Und wann der Türckiſche Kayſer ſolchergeſtalt die gemeldte 12. Knaben als ein Geſchencke von dem Baſſa empfangen hat / und dabey Belieben träget / ſolchen Baſſa in ſeiner Würde zubeſtättigen/ſo ſchickt er ihm dagegen einen weiſſen Fahnen / welches ein Zeichen iſt/ daß er in ſeiner Stadthalterſchafft wiederum auf das neue / wann anders die Regierung zu Algier hierzu einwilliget / confirmiret ſeye; Im Fall aber daß der Groß-Sultan beliebet / einen ſolchen Baſſa zuruck zu beruffen / ſo ſchickt er alsdann einen andern an ſeine Stelle / der aber nicht gleich in die Stadt eingelaſſen wird / ſondern ſo lange und viel in dem Haven vor Ancker ſtille liegen muß/ biß gleichwohl die Regierung der Stadt ſich auf verſchiedene Bedingnüſſe mit ihm verglichen/ und demſelben wegen ſeines künfftigen Verhaltens gewiße Regeln zum beſten der Republic vorgeſchlagen : Und wann ſie dann beyderſeits wegen dieſ r Sachen ſich unter einander verglichen haben / ſo begleitet man den alten abgehenden Statthalter mit groſſem Gepränge zur Stadt hin-

aus

aus / hingegen aber den neuen mit eben ſolchen Ehren-Bezeugungen hinein / unter welchem Hin- und Wiederziehen auch alle Stücke auf den Caſtellen und rings um die Stadt auf den Mauren / wie ingleichem auf allen vor Ancker liegenden Schiffen / loßgebrannt und abgeſchoſſen werden Der neue Stadthalter oder Baſſa theilet alsdann die von dem Groß-Sultan mitgebrachte Geſchencke / welche meiſt aus weiſſen mit Gold durchwirckten Türckiſchen Röcken / Zobeln und andern koſtbahren Kleidern beſtehen / an den Admiral, General und andere hohe Befehlshabere dieſer räuberiſchen Republic aus / und dieſe pflegen auch ſelbige gar ehrerbietig anzunehmen / wann ſie mit dem Groß-Sultan in guter Verſtändnus ſtehen ; Im Fall ſie aber einen Widerwillen oder Mißtrauen gegen den Türckiſchen Hof gefaßt haben / und ſich mit dem neu-angekommenen Baſſa wegen der Accords-Puncten nicht recht vergleichen können / oder auch wider den bereits regierenden Statthalter einige Beſchwerden haben / ſo ſchicken ſie beyde Baſſen zurück / und erwehlen alsdann aus ihren Mitteln ſelbſt einen / der ihnen gefällt / oder der / wann etwan das Publicum ſeine hinterlegte Schätze nicht angreiffen will / ſelbſt reich genug iſt / und Mittel hat / daß er die Soldaten inzwiſchen richtig bezahlen kan / biß etwan die gewöhnliche Gelder von denen unter der Republic Gebiete ſtehenden Landſchafften verfallen ſind und einlauffen / da er ſelbige hierzu gebrauchen kan ; Und wann alsdann der

Türcki-

Türckiſche Kayſer in ſolchem Fall ſich hierdurch beſchimpfft zu ſeyn vermeynet / und wider die Republic ſeine Beſchwerden führet / auch ſolche Schmach wohl gar mit dem Säbel zu rächen drohet / ſo machen die Algierer unterweilen mit denen nahe gelegenen Africaniſchen Königen und Regenten eine Bündnüß / damit ſie ſich / im Fall ſie ja von der Ottomanniſchen Pforte angegriffen werden ſollten / ſo dann jener ihrer Hülffe zu getröſten haben möchten; Ja ſie fragen auch insgemein überhaupt gar wenig nach allen Türckiſchen Drohungen / und pflegen daher im Sprichwort zu ſagen: Sie ſchenckten des Türckiſchen Kayſers ſeine Bedrohungen denen zwiſchen Conſtantinopel und Algier hin- und wieder ſchwebenden Wellen des Meers / welche ſolche Bedrohungen bey ſtarcken Wind / weiß nicht wohin / fruchtloß fort trügen / und jederzeit machten / daß aus der Sache nichts würde. Denn ſie wiſſen gar wohl / daß Conſtantinopel und Algier gar weit von einander entfernet / und daß ihnen daher der Groß-Sultan gar wenig Schaden zufügen könne / vielmehr aber gar bald andere Seiten gegen ſie aufzuziehen pflege / und ihre Regierung mit glimpflicher Manier dahin zu bereden trachte / daß ſie wiederum von ihm einen Statthalter annehme / weil er in ſolchem Fall groſſen Vortheil hat / indem ihm die Algierer alsdann / wann er mit den Chriſten zur See zu thun hat / jederzeit gegen ſelbige mit einer mächtigen Eſcadre von

Kriegs-Schiffen beyſtehen / und ſeine See-Macht gewaltig verſtärcken helffen.

Gleichwie nun der Baſſa zu Algier / welchen der Türckiſche Groß-Sultan allda zu ſetzen pfleget / wie bißher erwehnet worden / bey der Regierung allda wenig oder gar nichts zu ſprechen hat / und bey ſelbiger gleichſam nur ein Schatten-Bild / ohne Macht und Nachdruck / vorſtellet; alſo kommt dieſe hauptſächlich und vornehmlich auf den Divan, oder den hohen Staats-Rath von der Stadt und dem gantzen Königreich / oder der Republic Algier / an. Dieſer Divan beſtehet aus allen und jeden Officierern von der Militz / und wird wochentlich ordentlich viermahl / nehmlich am Samſtag / Sonntag / Montag und Dienſtag gehalten / und zwar dergeſtalt / daß am erſten von gemeldten Tagen der ſogenannte groſſe Divan in der Alcaſſava, oder dem Schloß / zuſammen kommt / an den übrigen dreyen aber ſelbiger ſich auf dem groſſen Platz in einem Pallaſt / gleich bey des Baſſa Wohnung / verſammlet. Das Schloß / worinn der Divan gemeldter maſſen am Sambſtag gehalten wird / iſt ein groſſes weitläufftiges Gebäude / das durch eine überaus ſtarcke Mauer von der Stadt abgeſondert / auch darüber mit veſten Mauren / vielen Streich-Wehren und hohen Thürnen verſehen / und worinn zugleich die reiche und faſt unſchätzbahre Schätze der Republic verwahret werden / deswegen auch auf ſelbigem jederzeit bey 40. Capitains wohnen; Der Pallaſt aber / worinn der Divan

auch gedachter maſſen an den übrigen Tagen in der Woche angeſtellet wird / iſt ein ſchönes und weitläufftiges auf die Welſche Manier von Quater-Steinen erbauetes und hin und wieder mit dem köſtlichen Marmor ausgeziertes / wie nicht weniger rings herum mit prächtigen Gallerien / ſo auf ſtoltzen Marmor-Säulen ruhen / verſehenes Gebäude / in welchem auch über dieſes ſowohl inn- als auswendig rings herum viele Kram-Läden zu ſehen ſind / die mit den edelſten Kleinodien und trefflichſten Wahren prangen. Der Baſſa / der / wie vorher gemeldet / von dem Groß-Sultan jederzeit nach Conſtantinopel geſchickt wird / um allda in ſeinem Nahmen zu reſidiren / in was vor groſſer Authoritæt er auch ſonſt ſtehet / hat bey dieſem Divan in vorfallenden Regiments- und Staats-Sachen das geringſte nicht zu ſprechen / ja er mag ſelbigem auch nicht einmahl beywohnen / woferne er nicht von den Gliedern deſſelben durch die Chiauſen, oder Thür-Hüter / vorgefordert wird / welche deswegen ausdrücklich nach ſeiner Wohnung gehen / ihm des Divans Begehren anzudeuten / und ihn alsdann unter der Treppen / wo ſie ſtehen bleiben / dreymahl grüſſen / indem ſie aus vollem Halſe zu ihm / als zu einem Tauben / ſchreyen. In dieſem Divan ſelbſt præſidiret hingegen ordentlich der Janitſcharen-Aga / als das Haupt der Verſammlung und der gantzen Militz / und ſitzet er deswegen auf dem höchſten Platz / wie ein Præſident, oder Vorſitzer / ſtellet auch alles vor / worüber ſolle deliberirt

werden /

werden/ und ſo ferne der Baſſa dahin vorgemeldter maſſen ebenmäßig entbotten worden/ ſagt er bloß ſeine Meynung über die vorfallende Sachen/ gleich denen andern/ und kan dißfalls nichts vor ſich allein beſchlieſſen. Gleich neben dem Janitſcharen-Aga, zu ſeiner lincken Hand/ ſitzet bey ſolchen Raths-Verſammlungen auch ſein Kehaia, oder General-Lieutenant/ und unfern von dieſem nimmt auch der Secretarius des Divans ſeinen Platz/ der das Protocoll führet/ und alles in die Feder faſſet/ was tractiret wird. Denn folgen die 24. Ajabachi, welche nach dem Aga die höchſte Officierer bey der Kriegs-Macht ſind/ und deren jeder ſeine Stelle nach ſeinem Rang unter einer Gallerie/ worunter der Divan ſich verſammlet/ zu nehmen weiß. Und denn kommen ferner nach dieſen der Ordnung nach die Bulukbachi, welche gleich den andern ihre Stimmen geben/ und endlich die Odobachi, auch unterweilen die Manſul-Agen, welche letztere aber nur entbothen werden/ wann ſehr wichtige Dinge zu behandlen ſind/ und ſind ſelbige gleichſam die Chiauſern des *Divans*, welche alle Verordnungen deſſelben auszuführen und zu vollziehen pflegen. Der gantze Divan erſtreckt ſich demnach insgemein auf eine Anzahl von 7. biß 800. Perſonen; ja unterweilen zehlet man bey ſelbigem gar biß 1500. Köpffe/ wann nehmlich alle Officierer/ wie ihnen ſolches vergönnt iſt/ in ſolchem erſcheinen/ die Manſul-Agen und Odobachi mit darunter gerechnet. Dieſe Manſul-Agen

ſind ſo viel / als ausgediente Officierer / die keine Dienſte mehr thun; die Odobachi aber ſind Unter-Officierer / eben wie die Bulukbachi Ober-Officierer / und die Aja-Bachi præſentiren die Obriſten bey der Militz/gleichwie ſich der Aga mit dem Generaliſſimo vergleichen läſſet. Die Odobachi und Bulukbachi, deren Anzahl die gröſte bey dem gantzen Divan ausmachet / ſtehen mit Creutz-weiß über der Bruſt übereinander geſchlagenen Händen aufrecht mitten auf den Platz / wo der Divan gehalten wird / und dieſes offt 6. oder 7. Stunde lang hinter einander in Sonnen Hitze / Regen und Winde / ohne daß ihnen erlaubet iſt / ohne ſonderbahre Noth / von der Stelle zu weichen / oder ein Gewehr/oder ein Meſſer / bey ſich zu tragen / damit keine Aufruhr entſtehe. Die Aja-Bachi und Manſul-Agen aber ſitzen / oder ſtehen / unter einer Gallerie zu beyden Seiten des Janitſcharen-Aga / und weil alles bey dieſer Verſammmlung gantz ſtille zugehen muß / und man keine Hand dabey rühren darff / ſo ſtecken ſie beyde Daumen ihrer Hände in die um ihren Leib herum gehende Leib-Binde / und erwarten gantz ehrerbietig / was ihnen zu berathſchlagen vorgetragen wird. Die Propoſition dißfalls thut entweder der Janitſcharen-Aga ſelbſt / oder einer der Gerichts-Beamten / in ſeinem Nahmen / mit heller Stimme / und enthält ſolcher Vortrag jederzeit die vorfallende Angelegenheit des Staats / worüber man deliberiren ſolle / zugleich auch eine beygefügte

Erinne

Erinnerung / daß ein jedes von den anweſenden Gliedern des Divans hierüber ſeine Meynung ſagen ſolle. Dieſe berathſchlagen ſich hierauf auch würcklich unter einander / und zwar dergeſtalt / daß ein jeder mit ſeinem nächſten Nachbar ſich unterredet / was in der vorgetragenen Sache zu rathen / oder zu beſchlieſſen; und ob gleich alle ſämtlich in der Verſammlung ein jeder mit dem ihm am nächſten ſtehenden oder ſitzenden dergeſtalt redet / ſo geſchiehet ſolches doch alles ohne einiges lautes Gemürmel oder Unordnung; Denn ein jeder saget dasjenige / was er reden will / ſeinem Nächſten gantz ſtill in das Ohr / und alſo berathſchlagen ſie ſich eine zimliche Zeit lang miteinander; endlich aber fänget derjenige Gerichts-Beamte / welcher im Nahmen des Aga den Vortrag gethan / an / um zu fragen / was ihre Stimme und Meynung über die vorgegebene Materie ſeye? Und zwar ſo fragt er am erſten den Geringſten aus den anweſenden Gliedern des Divans, und fähret alſo fort / biß zu dem Aelteſten / oder Fürnehmſten / und wann die geringere Räthe die meiſte Stimmen zuſammen bringen / ſo fraget der Aga die Aja-Bachen und Buluckbachen, als die vornehmſte / ob man es bey den mehrern Stimmen der geringen Räthe und Unter-Officierer wolle bewenden laſſen oder nicht? Und wann die obere und höhere Räthe das Gutdüncken der Geringern und Untern gut heiſſen und beſtättigen / ſolche Rathgebung aber nachgehends etwa unglücklich ausſchläget / ſo

 machet

machet man nicht viel Weſens aus der Sache/ ſondern läſſet es faſt ohngeahndet vorbey paſſiren; im Fall aber die geringere Räthe die meiſte Stimmen zuſammen bringen/ und deren Meynungen jedoch von den Höhern verworffen werden/ und ein anderes Gutdüncken ausgeſonnen/ auch vollzogen wird/ daſſelbe aber nachgehends übel ausfället/ ſo entſtehet von dem mehrern Theil nicht ſelten ein Aufſtand wider die Groſſen/ alſo/ daß der Pöbel gantz wütend und tobend wird/ und wen derſelbe alsdann in ſolcher Furie erdappet/ der muß darüber gewiß das Leben einbüſſen/ dergeſtalt/ daß bey ſolchen Fällen ſelbſt der Janitſcharen-Aga und der Baſſa nicht allezeit ihres Lebens ſicher ſind/ wann ſie nur einmahl bey dergleichen Gelegenheit in Verdacht kommen/ als ob ſie der Regierung nicht gar zu getreu; Denn bey dem geringſten dergleichen gefaßten Argwohn greifft ihnen der raſende Pöbel gleich nach dem Kragen/ wirfft ſelbige in das Gefängnüß/ oder beraubet ſie/ ohne vielen Proceß/ gar des Lebens/ und geſchiehet ſolches meiſtentheils/ wann ſie etwas vornehmen/ ſo den Freyheiten des Pöbels einen Eingriff zu thun ſcheinet/ oder auch etwas thun/ ſo der Handelſchafft nachtheilig/ ingleichem wenn die Soldaten aus geitziger Eigennützigkeit nicht richtig bezahlet werden/ oder aber ſie auch von den gemachten Beuten mehr an ſich ziehen/ als ihnen gebühret; und mit einem Wort/ ſo iſt es denen Algierern gar bald geholffen/ daß ſie einen groſſen Aufſtand

ſtand erregen/ und ihre Regierungs-Glieder verändern/ wann ſie nur den geringſten Anlaß dazu haben/oder ihnen ſolches auch bloß nur in dem Sinn und Kopff kommt. Inzwiſchen werden vor mehrgemeldtem Divan, oder hohen Staats-Rath/ ſowohl alle wichtige Staats-Sachen/ als auch die Streit-Händel der Privat-Perſohnen in Apellations-Fällen ausgemacht und entſchieden/ und zwar mit dem Unterſchied/ daß/ wann Sachen vorkommen/ſo Kriegs- und Friedens-Schlüſſe/ Bündnüſſe mit auswärtigen Herrſchafften/ oder auch Audientzen und Verhören/ ſo man ausländiſchen Geſandten zu geben hat/ und die wichtigſten Staats-Sachen betreffen/der Divan alsdañ in obgemeldtem Schloß/ Alkaſſave genannt/ ſich verſammlet/ in geringern und Privat-Sachen aber/ wie auch in Reichs- und Gerichts-Händlen/ ſolche Raths-Verſammlung bloß in dem unfern des Baſſa Pallaſt gelegenen auch obgedachten Gerichts-Hauſe angeſtellet wird. Alle Sachen werden ferner allhier in Türckiſcher Sprache abgehandelt/ und wer daher dieſelbe nicht verſtehet/ der kan kein Glied des Divans ſeyn; Doch hat man bey ſelbigem auch Dollmetſcher vor andere Nationen. Jedermann/ der bey ſelbigem etwas anzubringen hat/ er ſeye gleich ein Chriſt/ Türck oder Mohr/ muß bey dem Eingang des Platzes ſtehen bleiben/ auf welchem die Chiauſen mit groſſen Krügen voll Waſſers auf- und abgehen/ und denjenigen/ ſo durſtig ſind/ und trincken wollen/ ſolches

 reichen.

reichen. Alle Glieder mehr⸗beſagten Divans / ohnerachtet viele derſelben nur Handwercks⸗Leute / jedoch dabey Officierer der Janitſcharen ſind / erſcheinen bey ſolchen ihren Verſammlungen auch insgemein in den zierlichſten und prächtigſten Kleidungen / allermaſſen ſowohl ſelbige / als auch die übrige Türcken / Mohren und Barbaren zu Algiers / faſt durchgehends ſchwer⸗reiche Leute ſind / die ihre Baarſchafften nicht nach Tauſenden / ſondern nach Tonnen Goldes / ja Millionen / rechnen. Und weil auch bey dieſem Divan und folglich denen ſelbigen gedachter maſſen ausmachenden Befehlshabern der Janitſcharen die gantze Verwaltung des Regiments ſtehet / ſo werden auch alle zu Algiers heraus kommende Befehle und Decreta in deſſen Nahmen publiciret / und dabey gewöhnlich die Formalien gebraucht: Wir Groſſe und Kleine von der mächtigen und unüberwindlichen Soldatesca zu Algiers und des gantzen Königreichs haben beſchloſſen / ꝛc. ꝛc. woraus die Macht / Gewalt und Anſehen dieſes mehrgedachten hohen Raths⸗Collegii ſattſam erhellet.

Von Burgermeiſtern / Raths⸗Herren / Syndicis, ꝛc. weiß man weder in der Stadt Algier / noch auch denen ihrer Bottmäßigkeit unterworffenen Landſchafften / im geringſten was / ſondern wer etwas wider den andern zu klagen hat / der muß es zu Algier ſelbſt entweder vor dem Baſſa / oder dem Cadi, welches ſo viel / als ein Richter heiſſet / anbringen / und wann er mit deren Ausſpruch nicht zufrieden

den iſt / kan er an den Divan appelliren. Eine andere Obrigkeits-Perſohn / Almatacen genannt / gibt auch acht auf Maaß und Gewicht / und hat die Macht / die dißfalls betrettende Verbrecher nach der Schärpffe abzuſtraffen. Die Juden zu Algier haben auch ihre beſondere Obrigkeit / doch werden ſie nicht ſelten zugleich auch von dem Baſſa abgeſtrafft. Von den freyen Chriſten / oder Chriſtlichen Handels-Leuten aber ſtehet eine jede Nation unter ihrem beſondern eigenen Conſul, der die unter ihnen vorfallende Strittigkeit ſchlichtet / auſſer in Fällen / da zwey Chriſten von verſchiedenen Nationen / oder ein Chriſt mit einem Mahometaner / Händel hat / da die Sache vor den Divan gezogen / und von ſelbigem entſchiedē wird. Eine jede unter der Herrſchafft von Algiers ſtehende Landſchafft / oder Landvogtey / Cayteries genannt / hat ferner ihren Aga, der unter dem Aga zu Algiers ſtehet / und einen Macadi, oder Unter-Richter / welche die Iuſtiz adminiſtriren / doch kan von ſelbigen insgeſamt an nur gemelten Aga zu Algiers appelliret werden / eben wie auch von denen Xeques, welche über alle Arabiſche Dörffer / oder Zelt-Läger / als Richter geſetzt ſind; Und damit auch die Schiffe / welche gleichſam beſondere Republiquen der Räuber in der See vorſtellen / nicht ohne Obrigkeits-Perſohnen ſeyn möchten / ſo iſt einem jeden derſelben gleichfalls ein Capitain, oder Ober-Haupt / nebſt etlichen Beyſitzern / welche aus den Soldaten genohmen werden / vorgeſetzet / welche alle auf ſelbigen

verfallende Strittigkeiten in einem angeſtell-Kriegs-Rath zum unterſuchen/ und nach ihrem ſoldatiſchen Gutdüncken zu entſcheiden pflegen.

Aus allem bißher angeführten/ und auch oben bereits gemeldten/ erſcheinet nun alſo klar/ daß Algier heut zu Tag eine mächtige und niemand unterworffene/ſondern ſelbſt über einige Königreiche/ nehmlich Tremeſin, Bugia, Tenez und Conſtantine, herrſchende Republic, die doch unter dem Schutz der Ottomanniſchen Pforte ſtehet/ und deren Regiments-Form eine pure Ariſtocratie, weil alle Gewalt und das gantze Gouverment und Herrſchafft bey ſelbiger auf die Soldateſca, oder vielmehr deren Officiers und Befehlshabere/ankommt/ wider die Gewohnheit anderer Länder/ und wider die Meynung deß weiſen Philoſophi Platonis, welcher darvor gehalten/ daß nur die jenige Staaten glücklich ſeyn könten/ die entweder von weiſen Männern regieret würden/ oder deren Könige Philoſophi, oder Weiſe/ wären: Dann zu Algier handelt man allem dieſen ſchnur ſtracks entgegen/ allermaſſen die jenige/ ſo daſelbſt am Regiments-Ruder ſitzen/ nicht mit der geringſten Weißheit und Wohlanſtändigkeit begabet ſind; Und gleichwohl beſtehet dieſe Republic immer in ihrem Weſen/ wird auch von dem Glücke/ welches gleichſam ſeinen Wohn-Plaz bey ihr genohmen zuhaben ſcheinet/ von Tage zu Tage reicher/ mächtiger und glückſeeliger gemacht/ wo man anders das jenige eine Glückſeeligkeit

nennen

nennen mag / welches durch nichts anders / als durch Untugend beſtehet / und die einzige Tyranney zum Grunde hat.

§. 6.
Von den Einkünfften und dem Reichthum der Republic Algier.

DIe jährliche gewiſſe Intraden der Republic Algier ſollen ſich ordentlich auf 5. oder 600000. Ducaten erſtrecken / und fallen ſelbige theils von dem Kopf-Gelde der im Lande ſich aufhaltenden Juden / theils aber von den Zöllen / ſo auf die ein- und ausgehende Wahren geſchlagen ſind / und theils wieder von den Schatzungen / welche ſo wohl die angräntzende Fürſten von Labes und Cuco, oder Kukue, der Republic jährlich als einen Tribut erlegen / als auch die auf dem platten Lande wohnende Mohren und Araber entrichten müſſen. Dieſe Schatzungen / oder dieſen Tribut, muß man jährlich mit gewaffneter Hand einhohlen; Dann weil die Einwohner auf gedachtem platten Land ſolchen Tribut gutwillig zu geben ſich weigern / ſo ſendet man jährlich von Algier drey fliegende Läger / jedes von 300. Köpffen / weniger oder mehr / nachdem es die Noth erfordert / in das Land / und gehet ein Theil davon nach Weſten in das Reich Tremeſin, der andere gegen Oſten / nach dem Reich Bugia, und der dritte nach Süden weit in die dort herum gelegene Wüſteneyen hinein. Dieſes letztere Läger hat eine gar beſchwehrliche Reiſe zuverrichten / und bleibet offt ein halbes Jahr und darüber aus /

dem ohngeachtet aber geſchiehet doch der gantze Zug zu Fuß / und darff kein Soldat hiebey einen Sclaven mitnehmen / ohne der Aga bey einem jeden Corpo, der ſeine Pferdte durch dieſelbe bedienen läſſet; Und obgleich ſolche Läger / wie gedacht / auch zimlich ſchwach ſind / ſo ſind ſie doch / weil ſie aus lauter wohl geübten und ſtreitbahren Leuten beſtehen / vermögend genug / einen gantzen Hauffen von 6. biß 8000 bewehrten Arabern und Mohren / von welchen ſie die Schatzung hohlen / zu bezwingen und ſie durch Gewalt der Waffen anzuhalten / ihnen das jenige zuerlegen / was ſie ihnen abfordern. Und in dergleichen Gefällen beſtehen die ordentliche und gewiße Einkünffte der Republic Algier.

Die außer-ordentliche Einkünffte eben dieſer Republic rühren folglich von der See-Rauberey her / welche ihre Unterthanen allenthalben weit und breit auf dem Meer zu gröſtem Schaden und Abbruch der Chriſtlichen Commercien ausüben. Doch gleichwie der räuberiſche Fang dißfalls nicht alle Jahr gleich iſt / und einmahl mehr / das andere aber weniger einträgt / ſo kan man hievon keine gewiße Summa ſetzen / überhaupt aber iſt dieſes gewiß / daß die Räuber zu Algier von mehr als 200. Jahren her durch ihre Raubereyen zur See gantz unglaubliche groſſe und faſt unbeſchreibliche Schätze zuſammen geſchleppet / welche daſelbſt bey vielen Millionen in Gewölbern und unter der Erden / zumahl in der Alkaſſave, oder in dem Schlos zu Algier / ſtehen /

hen / theils aber auſſer der Stadt in den Gärten vergraben liegen; Und weil daher Algier in der gantzen weiten Welt an Reichthum ſeines gleiches nicht hat / ſo hat ſchon ehemahls der berühmte Cardinal und Spaniſche *Premier-Miniſter*, wie auch Ertzbiſchoff zu *Toledo*, *Franciſcus Ximenius*, nicht übel geſprochen / daß / wann man Algier überwältigen und erobern ſolte / man darinn ſo viele Barſchafft finden würde / als zur Eroberung von gantz Africa nöthig ſeyn könte.

§. 7.

Von der Kriegs-Macht der Algierer zu Waſſer und Land / wie auch ihren See-Raubereyen.

MAn hält zwar ſonſt insgemein die Einwohner in Africa und in der Barbarey vor gar ſchlechte Soldten / und achtet dieſelbe nicht nur allein vor zimlich ungeſchickte / ſondern auch zugleich vor zaghaffte Haaßen-Hertzen / welche überhaupt ſich mehr auf das Rauben / als eine Schlacht zu Land oder zu Waſſer zu liefern / oder auch eine Belagerung zu unternehmen / verſtehen / und wann ſie eine tapffere Gegenwehr verſpühren / oder eine gleiche Anzahl von Feinden vor ſich ſehen / und nicht drey oder viermahl ſtärcker / als ſelbige ſind / gar bald das Reißaus nehmen / und ſich durch eine ſchnelle Flucht in Sicherheit zu ſetzen ſuchen; Allein von einer kurtzer Zeit her hat uns / leyder! die traurige Erfahrung gelehret / daß die Algierer unter ihnen in dem Kriegs-

Hand

Handwerck zimlich zugenohmen / indem ſie nicht nur in dieſem noch fortlauffenden Jahrhundert bey denen von ihnen unternohmenen Belagerungen der Veſtungen Oran und Marſalquivir ſich behertzt genug aufgeführet / und dieſe beyde Plätze zu gröſtem Schaden der Chriſtenheit der Cron Spanien abgedrungen haben / ſondern auch bereits zu Ende des verſtrichenen Seculi der See- und Schiff-Arm dieſer Republic / ob ſie gleich zimlich fern von uns entlegen / dannoch ſo weit zu reichen angefangen / daß man deſſen Macht zum öfftern in der Weſt-See / ja gar in dem Canal zwiſchen Franckreich und Engelland / und biß in der Gegend von Norwegen / ſonſten aber durchgehends in der Mittelländiſchen und Atlantiſchen See / zu gröſtem Schaden der Chriſtlichen Commercien und Handlung / dergeſtalt empfinden müſſen / daß deswegen unter allen an der See gelegenen und von uns weit entferneten Oertern nun keiner ſo berühmt und bekannt iſt / als eben das Ertz-Raub-Neſt Algier; und weil zugleich die ſolches bewohnende Rauber bey gedachten ihren Capereyen zur See ſo viele Chriſten von Zeit zu Zeit zu Sclaven gemacht / daß faſt kein in Niederland / Engelland / Franckreich / Spanien / Portugall / Italien / 2c. an der See gelegener Platz zu finden / in welchem nicht Leute offt in groſſer Anzahl ſich aufhalten / die theils Zeit ihrer langen Sclaven-Jahre / ſo ſie zu Algier in dem gröſten Elend und unſäglicher Trübſal zubringen müſſen / ſich des Kriegs-Staats

dieſer

dieſer Raub-Republic zimlich genau erkundiget / und dasjenige / ſo ſie davon angemercket / nachmahls offentlich kund gemacht haben / ſo gibt uns ſolches Gelegenheit / hier von ſolcher Kriegs-Macht der Algierer zu Land und Waſſer etwas umſtändlicher zu reden / und wie und welcher geſtalt ſelbige ihre Soldaten anzuwerben / ihre Kriegs-Macht zu unterhalten / und bey einem ſich ereignenden Krieg oder Expedition ſelbige gegen die Feinde / zu Land oder zu Waſſer / auszurüſten pflegen / zu handlen.

Was nun vor erſt die Kriegs-Macht zu Lande anlangt / ſo halten die Algierer in ihrer Haupt-Stadt faſt insgemein an die 12000. geworbene wohl gewaffnete und wohl verſuchte Soldaten / oder ſogenannte Janitſcharen / welche den Kern von ihrer Macht und von ihren Armeen ausmachen; und über dieſe auf dem Lande hin- und wieder in denen Städten / welche befeſtiget und haltbar ſind / auch auf den Gräntzen / zu Beſatzung der Päße / gleichfalls wohl an die 30000. in den Waffen wohl geübte Soldaten / welche ſämtlich ihre ordentliche Beſoldung zu genieſſen haben / und mit Muſqueten und Säbeln auf das beſte beſte bewaffnet ſind. Und dieſes iſt gleichſam die ordentliche und regulirte Militz der Republic / auf welche ihre gantze Force ankomt. Auſſer ſelbiger aber unterhält die Republic auch weiter in allen offenen Plätzen und Dörffern einen / zwey / oder drey in den Waffen wohl abgerichtete Soldaten / welche zu gewiſen

wiſen Zeiten / wann der gemeine Mann und die junge Mannſchafft von anderer nothwendiger Arbeit nicht verhindert wird / alle diejenige aus ihnen / welche die Waffen zu tragen / und Kriegs-Dienſte zu thun tauglich ſind / in dem Gebrauch der Waffen unterrichten. Und auf ſolche Weiſe hat die Republic immerdar hin- und wieder in dem Lande über 100000. in den Waffen wohl exercirte Einwohner / welche auf den Fall der Noth / daß ſie von einem mächtigen Feind angegriffen werden ſolte / insgeſamt Dienſte thun müſſen / und mit welchen ſie / die regulirte und geworbene Militz darzu gerechnet / zur Zeit einer groſſen Gefahr an die 140000. Mann in das Felde ſtellen kan: Worzu noch nicht einmahl die viele in dem Lande hin- und wieder wohnende Araber gerechnet ſind / deren Anzahl jedoch ſo groß iſt / daß als in verwichenen Jahr-hundert die Spanier einſt ein Abſehen auf Algier gehabt / ſie der Republic 126000 Mann zu Pferd / und 60000. zu Fuß / zu Hülffe angebottenen; Doch weil ſelbige gar ſchlechte Soldaten ſind / ſo werden ſie gar wenig geachtet / und deren auch keiner unter die regulirte und geworbene Militz aufgenommen.

Zur Zeit eines Kriegs / wann die Republic angegriffen wird / und die Gefahr groß iſt / muß alſo / wie ſchon gedacht / ſowohl die regulirte geworbene Militz / als auch das in den Waffen exercirte Land-Volck / ſämtlich in dem Feld erſcheinen; wann aber die Algierer

gegen

gegen einen benachbarten Feind ſelbſt Krieg führen / ſo iſt es genug / daß eine jede Stadt / Marckt / oder Dorff jährlich 2. oder 3. Mann ſtellet / und ſelbige den Feldzug hindurch unterhält / welche aufgebottene Mannſchafft denn mit den geworbenen und alten verſuchten Soldaten unterſpicket / und alſo Trouppen- oder Regimenter-weiſe in das Feld geführet wird; Doch ſind die Algierer zu Land / weder zu Fuß / noch zu Pferd / überhaupt keine ſo gute Soldaten / als die Europäer / auch iſt das Land-Volck unter ihnen meiſt nur mit Säbeln / wie auch Bogen und Pfeilen / bewaffnet / gar wenige aber von ſelbigen haben Muſqueten und Feuer-Röhre / wie ihre geworbene Militz / die insgeſammt damit / wie ſchon gedacht / verſehen iſt. Die Officierer / ſo dieſe Militz commandiren / beſtehen aus 6. Claſſen oder Ordnungen / und ſind ſelbige: Die Biquelars, oder geringere Unter-Officierer; die Odabachi, oder ordentliche Unter-Officierer; die Buluckbachi, oder Ober-Officierer; die *Aja*-Bachi, oder Obriſten; die Agen, oder Generals-Perſonen; und die *M*anſul-Agen, oder ausgediente Feld-Obriſten und Officierer / die noch Lebens-lang ihren Sold empfangen. Zu einer dergleichen Officiers-Charge kan jeder / auch von den geringſten Soldaten / wann er ſich wohl verhält / gelangen / weil unter den Algierern in ſolchem Fall weder auf Gunſt / noch auf Geſchencke geſehen wird; und weil danebſt auch die Soldaten unter denen Algierern gar hoch

geachtet werden / groſſe Privilegien haben/ und in Streit-Sachen nicht vor dem Cadi/ oder Richter/ ſondern allein vor dem Janit-ſcharen-Aga / oder vor dem Divan / belangt werden können / ſo gibt es Leute genug / die Kriegs-Dienſte anzunehmen ſuchen; doch werden auch unter die geworbene Soldate-ſca keine andere Leute/auſſer eingebohrne Einwohner / die Araber davon ausgeſchloſſen/ Türcken und Renegaden / oder abgefallene Chriſten-Sclaven/ aufgenohmen / und weil ſelbige dabey gemeiniglich ein Handwerck verſtehen / ſolches auch neben ihren Soldaten-Dienſten treiben / ſo nähren ſie ſich faſt überhaupt ſehr wohl.

Die vornehmſte und verſuchteſte Officierer bey dem Algieriſchen Kriegs-Staat ſind gemeiniglich meiſt / zu gröſtem Schaden der Chriſtenheit / Renegaden / Mamelucken / oder abgefallene Chriſten; Denn weil es zu Algier das allgemeine Recht und der Gebrauch mit ſich bringet / daß/ wann ein Türck/ oder Mohr/ der entweder im Lande gebohren / oder aus der Fremde dahin kommt / und ſo viel vermag/ daß er ein eigenes Raub-Schiff ausrüſten kan/ ihme ſolches von der Regierung ohne alle Einrede vergönnet wird / wann er nur ein gewiſſes Geld vor ſolche Freyheit erleget/ſo werden jährlich durch ſolche Räuber eine groſſe Menge von armen Chriſten-Sclaven / die ſie auf der See fangen / nach Algier geſchleppet/ und weil die Räuber danebſt in Gewohnheit haben / daß / wann ſie ſolche arme Leute dahin

bringen/

bringen / ſie ſelbige genau ausfragen / wer und woh r ſie ſeyn / was vor Künſte ſie gelernet / und was dergleichen mehr? Nachgehends auch / wann ſie alles ſolcher geſtalt verſtanden / wer die Sclaven und Gefangene ſeyn / ſie ihnen ſämtlich / oder denjenigen darunter / ſo ihnen am tauglichſten vorkommen / vortragen: ob ſie den Chriſtlichen Glauben verläugnen / den Mahometaniſchen hingegen annehmen / und in Dienſten ihrer Republic in guten Wohlſtand ihr Leben zubringen / oder aber ob ſie lieber bey dem Chriſtlichen Glauben bleiben / als gefangene Sclaven verkaufft / und Lebens-lang ſehr hart gehalten ſeyn wollen? ſo finden ſich öffters gar viele / die aus Forcht des harten Tractaments, und durch dergleichen Verheiſſungen verblendet / von dem Chriſtenthum ab- und hingegen dem Mahometaniſchen Aberglauben zufallen; theils aber / die Chriſtum nicht verlaugnen wollen / und an denen den Barbaren eben nicht viel gelegen zu ſeyn ſcheinet / werden gleich zum Bewillkommungs-Gruß von der Fußſohlen biß auf das Haupt erbärmlich geſchlagen / und alsdann auf dem offentlichen Platz / wie das Vieh / zu verkauffen feil gebotten; diejenige aber / ſo gleichfalls von ihrem Chriſtlichen Glauben nicht abfallen wollen / und welche die Barbaren gleichwohl zu ihrem Aberglauben verleitet ſehen / und gerne bey ſich behalten möchten / weil ſie entweder recht ſchön von Leibes-Geſtalt / oder wohl-verſuchte See-Fahrer / Officierer / Büchſen-Meiſter / und Ingenieurs / oder ſonſt

in einer Kunſt und Wiſſenſchafft wohl erfahren ſind / werden folglich als ein Präſent dem Baſſa / oder Vice-König / überlaſſen / der ſie mit Guten und Böſen unabläßig und ſo lange und viel quälet / biß ſie endlich aus Verdruß und Verzweifflung ſich gleichwohl zu Annehmung des Mahometaniſchen Aberglaubens bereden laſſen; und wann ſie alsdann ſich darzu bequemet / werden ſie ſo gleich angeſtellet / daß ſie auch andere / ſo noch auf ihrem Chriſtenthum beharren / ſolches gleichmäßig zu verlaſſen bereden mögen / zu welchem Ende man ihnen nicht nur ſehr reiche Einkünffte anweiſet / ſondern über dieſes / wenn man ſiehet / daß ſie ſich wohl anlaſſen / ihnen auch noch darzu zu groſſen Ehren-Aemtern verhilfft / wordurch dann öffters auch viele andere Sclaven / die bißher ſtandhafftig geweſen / ihrem Heyland gleichmäßig abzuſagen / und hingegen den ſchändlichen Lügen des Mahomets zuzufallen / angefriſchet werden. Und hierdurch / nehmlich durch dergleichen Kunſt-Griffe und Grauſamkeiten / bekömmt die Algieriſche Regierung ſehr viele der beſten Officierer / ſowohl zu Lande / als zu Waſſer / ingleichem auch viele Ingenieurs / Conſtabler / Büchſen-Meiſter / Schiffer / Boots- und andere Handwercks-Leute aus verſchiedenen Europäiſchen Chriſtlichen Nationen / welche nachgehends ſowohl ihr / als ihren Unterthanen / ſowohl zu Lande / als zu Waſſer / in Kriegs-Dienſten ſehr groſſen Nutzen und Vortheil ſchaffen / der Chriſtenheit aber hingegen als

Abtrünni-

Abtrünnige / ſonderlich zu Waſſer / ſehr groſſen Schaden zufügen / und ihr alles gebrannte Hertzenleyd anthun.

Die Waſſer-Macht der Republic Algier nun auch anlangend / ſo unterhält ſelbige jederzeit wenigſt an die 20. wohl ausgerüſtete Kriegs-Schiffe / mit 25. biß 40. Canonen montirt / und auſſer dieſen auch noch viele Galeeren / Polacken und groſſe Barquen / ſo daß alle dieſe Arten von Schiffen wohl an die 70. Seegel ausmachen; und weil danebſt die Regierung auch jederzeit vielen See-Raubern Schutz und Aufenthalt in ihren See-Häven giebet / welche vor ſolche Protections-Leiſtungs verbunden ſind / derſelben / wann ſie einen Krieg zur See hat / Abwechslungsweiſe mit ihren Schiffen / ſie mögen groß oder klein ſeyn / zu Dienſt und zu Hülffe zu kommen / ſo kan Algier / wann ſich ein Krieg zur See ereignet / eine ſchöne Schiff-*Armada*, ohne ſonderbahre groſſe Koſten / und in geſchwinder Eil / zuſammen bringen und ausrüſten / und ſich damit einem Feind opponiren. Aus welchen allen denn zugleich erhellet / daß Algier eine gar anſehnliche Republic / welche von einer ſolchen Macht zu Waſſer und Land iſt / daß ſie auch öffters mit den mächtigſten Europäiſchen Cronen und Staaten / zumahl Franckreich / Engell- und Holland / als ein ſouverainer Staat Kriege geführet / und Friedens-Schlüſſe und Bündnüſſe gemacht / auch theils derſelben obligirt / daß / damit ſie mit ihnen in Frieden leben / und ihrer Unterthanen Kauff-

und Handels-Schiffe ſicher zur See hin- und wieder fahren / und ſelbige durch ihre Corſaren nicht anpacken laſſen möge / ſie ſich mit ihr gegen Erlegung groſſer Summen Geldes vergleichen / und alſo gleichſam den Frieden von dieſen Raubern kauffen müſſen / nur damit man von von ſolchen Raubern ungeplagt und unangefochten bleiben möge; wiewohl auch die Frantzoſen / wie bereits oben erwehnet worden / in den Jahren 1682. und 1688. ſich auf eine andere Weiſe von dieſen Raubern Friede geſchaffet / und dardurch gewieſen / daß die Macht dieſer Rauber nicht unüberwindlich / ſondern gar leicht gebrochen / und ſelbige zimlich gebändiget werden können / wo man nur die Sache mit Ernſt angreiffet / und das Raue rechtſchaffen gegen ſie heraus kehret / zumahl ſie auch mehr auf das Rauben und Stehlen zur See / als einem Feind ein ordentliches Treffen zu liefern / faſt überhaupt abgerichtet ſind.

§. 8.

Von der Leibes-Beſchaffenheit und Gemüths-Art der Algierer / wie auch deren Religion.

DIe Algierer ſind faſt überhaupt ſtarck von Leib / und ſehr dauerhaffte Leute / die alles Ungemach zu Lande und See gar wohl ertragen und ausſtehen können. Von Farbe ſind ſie mehr braun-gelb / als weiß / wie faſt alle Africaner auf den Barbariſchen Küſten insgemein. Ihrer Gemüths-Art nach erzeigen

zeigen ſie ſich / als recht barbariſche / unbarm-hertzige und Blut-durſtige Leute / welches zumahl die arme Chriſten-Sclaven / die ſie zur See geraubet / und in harter Dienſtbarkeit unter ihnen leben müſſen / leyder! täglich erfahren müſſen / die ſie auf das grauſamſte tractiren / und nicht viel beſſer / als das unvernünfftige Vieh / halten. Sie ſind danebſt ſehr gewinnſüchtig und geitzig / haben vielen abgöttiſchen Aberglauben / und treiben auch allerhand Zaubereyen / wordurch ſie ſich zu bereichern ſuchen. Zur See ſind ſie über dieſes die gröſte Räuber unter allen Africanern; ihre Freyheit aber achten ſie zugleich vor allen Dingen ſehr hoch / daher ſie ſich gar fleißig in acht nehmen / daß ihnen die Ottomanniſche Pforte / unter deren Schutz ſie ſtehen / hierinn keinen Eingriff thun möge / wie bereits oben gemeldet worden.

Die Religion der Algierer auch anlangend / ſo ſind ſelbige überhaupt Mahometaner / und zwar von der Secte des Omars, eben wie die Türcken / daher ſie mit ſelbigen / der Lehre wegen / in allen Stücken übereinſtimmen; und nachdem wir von ſolcher Lehre der Mahometaner nach der Secte des Omars in dem V. Theil dieſes Politiſchen Paſſagiers bereits ausführlich gehandelt haben / ſo wollen wir ſolches zwar hier nicht wiederhohlen / inzwiſchen aber / gleichwie es in Africa / und ſonderlich in dem Gebiete von Algier / eine beſondere Art von Mahometaniſchen Ordens-Leuten giebt / welche allda ſehr berühmt ſind /

ſo wollen wir von ſelbigen hier etwas anfüh- ren / und ſelbiger zu gedencken nicht vergeſſen. Dieſe Ordens- und Kloſter-Leute/ oder Einſiedler/ werden insgemein Mariburs, oder Marabuten / genennet / und in dreyerley Secten eingetheilet. Denn etliche von ihnen leben in den Einödden und Wüſteneyen / etliche aber halten ſich Tag und Nacht in den Tempeln und Moſcheen auf/ und kommen ſelten unter die Leute / und wieder etliche bringen ihre Zeit in ihren Klöſtern zu. Allein insgeſamt ſind ſie gar leichtfertige böſe Buben / die das Todten-Grab ihrer Laſter mit einer gleißneriſchen Strengheit in Faſten und andern dergleichen vermeyntlichen Buß-Ubungen zu übertünchen pflegen / und die blinde Leute dardurch gewaltig zu betrügen wiſſen; Doch macht auch nicht nur allein der Ort und ihr Aufenthalt einen Unterſchied unter ihnen / ſondern auch ihre Lehren / Meynungen und Ordens-Regeln / zu welchen ſie ſich bekennen. Die erſte unter dieſen Leuten meynen / der Menſch könne ſich durch allerhand gute Wercke / bevorab durch Faſten / der Engliſchen Natur theilhafftig machen / und Engel-rein auf dieſer Welt leben / weil vermittelſt ſolcher tugendhafften Ubungen und Caſteyungen das menſchliche Hertz von aller Unſauberkeit befreyet / und des Sünden-Wuſtes gantz ledig / ja ſo gar neu gebohren werde / daß es keine Sünde thun könne/ ob es gleich wolle. Solche Glückſeeligkeit aber zu erlangen/ erfordern ſie gewiſſe Stuffen von funfftzigerley Wiſſenſchafften/

ſchafften / oder Diſciplinen, die einem Mitglied ihrer Secte müſſen bekannt ſeyn / bevor man darzu gelanget / und gleiſſen danebſt von ſtrenger und ſcharffer Zucht / matten ſich ſelbſt durch Faſten treflich ab / wenden aber zuletzt wieder um / und kehren ſich zu allerley Uppigkeit / wie denn auch der Himmel / die Planeten und alle übrige Sterne / ihrem Aberglauben nach / was göttliches ſeyn ſollen / und ein jeder Menſch / ihres Bedunckens / alles anbeten mag / wozu ihn ſein Sinn am meiſten treibet. Die zweyte Secte von dieſen Leuten faſtet gleichfalls mächtig ſtrenge / und enthält ſich des Fleiſches aller lebendigen Thiere / genieſſet nur beſondere Speiſſen / und trägt auch beſondere Kleider / verrichtet danebſt / nach dem Unterſchied der Monate und Tage / zu beſtimmten Stunden / ſo Tags als Nachts / ihre gewiſſe Andacht im Gebet / und trägt gemeiniglich kleine viereckigte Töpfflein mit ſich herum / worauf gewiſſe Buchſtaben geſchrieben ſind / giebt auch über dieſes für / daß ſie mit den Engeln täglich Unterredungen halte / und von ihnen alles erfahre / und nennet man die Anhängere dieſer Secte insgemein Cabaliſten. Die dritte Gattung ſolcher Maributen aber / damit ſie deſto mehr mit ihrer vermeynten Heiligkeit vor den Leuten geſehen werde / hält ſich ordentlich in den Wäldern und Wildnüſſen auf / oder pflegt ſich ſonſt an einſamen und von der menſchlichen Geſellſchafft gantz abgeſonderten Oertern / als in den Gräbern und andern ſtillen Höhlen / zu ver-

ſtecken. Ihre Nahrung iſt auch ſonſt nichts/ als Kraut und Laub/ und ihre Geſellſchafft die Einſamkeit/ ausgenohmen/ wenn ſie von den Leuten bißweilen beſucht/ und um Offenbahrung verborgener Dinge begrüſſet werden/ und nehmen ſie keine Beſchneidung eher/ als im 30. Jahr ihres Alters/ vor/ ſollen auch im Nahmen des lebendigen GOttes tauffen/und wird das Ungezieffer dieſer letzten Secte insgemein die Sunachiten genannt. Diejenige Maributen ins beſondere/ ſo auſſerhalb Algier auf einem Berge in einem Kloſter leben/ gehen baarfuß und mit bloſſen Leib einher/ caſteyen ihren Leib gewaltig/ und faſten viele Tage hintereinander/ beten auch in ſolcher Zeit/ daß ihnen künfftige Dinge entdecket werden/ oder ſie hierdurch die entwan entflohene Chriſten-Sclaven wieder zurück bringen möchten/ weswegen ſie auch von jedermann/ wie anderswo die Hexenmeiſter und Zauberer/ deren Zunfft ſie auch einverleibet ſind/ gar fleißig beſuchet und um Rath gefraget werden/ zumal da einſt in berührtem Kloſter ein ſolcher böſer Geſelle von 80. Jahren gelebt haben ſolle/ der die Schiffe in der See entdecken und anzeigen können/ wann ſie gleich noch unter Alicante, an den Spaniſchen Küſten/ das iſt 46. Meilen von Algiers/ geſeeglet/ und deswegen gegemeiniglich die Ankunfft der Schiffe etliche Tage zuvor offenbahret; auch viele andere unter ihnen leben ſollen/ die/ wann Sclaven zur See entflohen/ ihnen den Wind benehmen/ oder ſie auch dergeſtalt ſollen verblenden

können/

können / daß ihnen entweder ohnmöglich bei⸗zu kommen / und ſie alſo wieder eingehohlet werden können / oder aber ſie ſelbſt nach Algier wieder zurück fahren / in der Meynung / als ob ſie ihren Lauff nach den Chriſtlichen See⸗Küſten richteten / da ſie doch im Gegentheil mit vollem Seeglen wieder in die Sclaverey lauffen; Und eben dieſer Gattung ſcheinet auch derjenige Maribute geweſen zu ſeyn / von welchem oben §. 1. gemeldet worden / daß er das groſſe Unglück vorher verkündiget / welches Caroli V. Flotte An. 1541. begegnet / als dieſer groſſe Kayſer damahls Algier belagert / und dieſes Raub⸗Neſt bereits zu der höchſten Extremitæt gebracht hatte / durch einen hefftig entſtandenen Sturm aber gedachte ſeine Flotte faſt gäntzlich darüber ruinirt worden. Und gleichwie dieſe leichtfertige und gröſten theils zäuberiſche Mahometaniſche Pfaffen insgeſammt ihre Ordens⸗Regeln verbinden / daß ſie ſtets in geringer Bettel⸗Kleidung müſſen einher gehen; alſo gebärden ſich diejenige unter ihnen / ſo im gantzen Lande herum ſtreichen / insbeſondere nicht anders / als unſinnige Menſchen / vielleicht den Schein einer Prophetiſchen Entzückung damit zu gewinnen / lauffen auch meiſt nackend und gantz wild und raſend überall bey groſſen Schaaren / wie das Vieh / mit einander / und iſt zumal öffters keine Weibs⸗Perſon / die ihnen begegnet / vor ihnen ſicher / indem ſie ſelbige ohne Scheu überwältigen / und ihren ſündlichen Willen mit ihnen treiben / geſtaltſam

ſtaltſam Leo Africanus in ſeiner Deſcriptione Africæ unter andern berichtet / daß er einsmahls ſelbſt mit Augen angeſehen / wie zu Alcair in Egypten / da dieſes Geſchmeiße ſowol / als um Algier, Tunis und an andern Africaniſchen Oertern / herum läufft / mitten auf dem Marckt ein ehrbahres aus dem Baade kommendes Weibs-Bild von einem dergleichen Böߧwicht darnieder geworffen / und in Gegenwart vieler Leute öffentlich genothzüchtiget worden / welches ihm auch das verblendete Volck ſo gar nicht vor übel gehalten / daß es vielmehr nach der Geſchändeten Hauffen-weiſe zu gelauffen / um ihr nunmehr vermeyntes heiliges Kleid anzurühren / nebſt beygefügter Entſchuldigung / daß ſolches eigentlich kein Ehebruch wäre / was der ſo werthe heilige Mann verübet / ſintemahl er ſolche Sünde nicht begienge / ſondern nur zu begeben ſchi ne; womit ſich denn auch der Mann des Weibes zu frieden gegeben / ja noch darzu den Ertz-Buben einer herzlichen Mahlzeit gewürdiget / und über dieſes mit einigen Geſchencken ſich vor den verehrten breiten Hut danckbar erzeiget.

§. 9

Von den Barbariſchen See-Räubern überhaupt / dem Urſprung der See-Rauberey und Caperey / und wie die See-Räuber und Commiſs-Fahrer von einander unterſchieden.

WEilen wir hier unter dieſem Titul bißher von dem vornemſten u. berüchtigſten Neſt

der

der barbariſchen See-Räuber / nehmlich von Algier / gehandlet haben / ſo wird dem hochgünſtigen Leſer hoffentlich nicht unangenehm fallen / wann wir / ehe wir zum Beſchluß deſſelben ſchreiten / einen kurtzen Unterricht beyfügen / welcher zeiget / was dann eigentlich die See-Rauberey ſeye / worinn die / ſo ſelbige ausüben / von denen Capers / oder Commiſs-Fahrern / unterſchieden / woher beyde ihren Urſprung haben / und was es überhaupt mit der See-Rauberey der barbariſchen Corſaren vor eine Beſchaffenheit habe?

Solchemnach muß man zuförderiſt wiſſen / daß man in der See Leute findet / ſo man theils Freybeuter / Corſaren / oder Räuber / theils aber auch wohl Commiſſions-Fahrer / oder Capers / nennet. Und zwar iſt der letzte Name ſehr reputierlich / weil ſelbiger nur von ſolchen Leuten geführet wird / die da in Kriegs-Zeiten von ihrer höchſten Obrigkeit Licenz und Authoritæt erlangt haben / auf ihren Feind zur See zu kapern / welches nichts anders / als gleichſam auf Parthey gehen und Beut machen iſt / eben wie man auch zu Lande einem Feind auf Partheyen Abbruch zu thun ſuchet. Und ſolcher geſtalt haben in dem in den Jahren 1665. und 1666. zwiſchen Engell- und Holland geführten Krieg die Holl- und Seeländiſche Caper und Commiſs-Fahrer den Engliſchen Kauff-Leuten in anderhalb Jahren mehr als 2945. groſſe und kleine Schiffe genohmen / und ſelbige Nation dergeſtalt geſchwächet / daß dardurch endlich der Frieden befördert worden. Sol-

chem

chem nach iſt alſo der jenige ein Commiſs-Fahrer / oder Caper / welcher ſeine ehrliche Patenta hat / darinn die Obrigkeit / der er dienet / ihm zur offentlichen Kriegs-Zeit dem Feind Abbruch zu thun Ordre ertheilet / ihm auch anweiſet / was für Schiffe er feindlich tractiren ſolle / und er alſo niemand mehr anpacket / als die / ſo ihm befohlen; dieſes aber geſchiehet gemeiniglich gerne allemahl / wann zwey oder mehr Potentaten mit einander Krieg führen / und seynd alsdann die Caper ſo viel / als im Felde die Frey-Partheyen / und dienen ihrer Parthey ſonderlich darzu / daß vermittelſt ihrer ſo wohl dem Feind Abbruch gethan / als auch von deſſen Zuſtand durch die aufgebrachte Pryſen einige Kundſchafft eingebracht wird. See-Rauber aber hingegen / Frey-Beuter und Corſaren ſind die jenige / die entweder keiner gewieſen Parthey dienen / ſondern alles / was ihnen vorkom̃t / wegnehmen / und alſo keinen anſehen / er ſeye gleich Freund / oder Feind / oder auch ohne gegebne Urſache jemand in der See feindl. tractiren / und ihm das ſeinige nehmen.

Dieſemnach müſſen wir ſagen / daß die See-Rauberey älter ſeye / als die Caperey. Dann ſchon zu den Zeiten / als noch die Könige zu Rom regierten / und dazumahl Tarquinius Priſcus beym Regiment ware / kame zu Oſtia (in welcher Gegend nunmehro Civita Vechia lieget) eine Flotte von Phocenſern an / ſo ſich von der See-Rauberey näherten / welches zu der Zeit eine ehrliche und löbliche Hantierung ware / zumal man einen kühnlich fragen

gen durffte / ob er ein See-Rauber ſeye / auch es kein Schande ware / daß ſich einer darzu bekannte. Dañenhero haben ſich auch Könige derer ſelbſt nicht geſchämet. Alſo iſt bekannt / daß Agathocles eines Töpffers Sohn geweſen / und doch ein König von Sicilien worden; daß er aber in ſothane Conſideration gekommen / darzu hat ihm einig und allein die See-Rauberey geholffen / zumal er durch ſeine Streiffe ſeinem Vatterland ſo viel Schaden gethan / daß man froh geweſen / daß man ſeiner abgekommen / und hat er ſich ſo bereichert / daß er ihm einen Anhang machen / und die Cron prætendiren dörffen. Daß auch bey denen Nordiſchen Völckern / als ſie noch Heyden geweſen / man die See-Rauberey für eine Ehre gehalten / und ſchier alle Kriege zwiſchen den Dähnen und Wenden daher entſtanden / ſolches bezeugen die Hiſtorici.

Die Caperey / da nemlich nicht alles / was vorkommt / ſondern nur das feindliche / angegriffen wird / hat ihrer Urſprung hingegen / wie insgemein berichtet wird / von der Teuca, einer Illyriſchen oder Dalmatiſchen und Sclavoniſchen Königin. Dann dieſe hat zum erſten ihren Unterthanen die Freyheit gegeben / auf die Caap zu fahren / mit gewieſen Bedingnüßen / nehmlich die Italiäniſche Küſte und alles / was jenſeits ihres Landes / und der diſſeitigen Küſte gelegen / ſeye ihr Feind / und was ſie daher von dar hohlen könnten / ſey gute Beute. Jedoch iſt es dabey nicht ſo genau abgegangen / ſondern gar bald zwiſchen der

Cape-

Caperey und See-Rauberey nur eine papierne Wand aufgeführet worden. Dann als die Römer / die zwar mit ihren Nachbahren / aber doch mit ihr nicht Krieg führeten / ſich deswegen beſchwehreten / hat ſie ihnen zur Antwort gegeben: Sie wolte ſchon ſolche Verordnung thun / daß denen Römiſchen Schiffen von ihrer Flotte kein Uberlaſt geſchehe / aber die Caperey könne ſie nicht einſtellen / dann es ſeye bey denen gecrönten Häuptern nicht gebräuchlich / ihren Unterthanen die freye Nahrung zur See zuverwehren.

Es iſt aber weiter zuwiſſen / daß man unter den Türcken / Chriſten und Heyden jederzeit gewaltige See-Räuber gefunden / auch daran heut zu Tag keinen Mangel hat. Und zwar ſeynd die Stätte Tripolis, Tunis, Algiers, wie auch Salee und Tetuan in den Königreichen Fetz und Marocco heut zu Tag die allerärgſte Raub-Neſter / welche eine groſſe Menge See-Rauber beherbergen / die alle zumahl auf die Chriſtliche Schiffe rauben / und ob ſie gleich mit einer oder anderen Chriſtlichen Nation Frieden machen / ſelbigen doch nur ſo lang halten / als es ihnen beliebt / und inzwiſchen als Erbfeinde auf die andere Chriſten losgehen. Nebſt ſolchem aber findet man in der Türckey nach Conſtantinopel hin und in dem *Archipelago* an vielen Orten auch noch andere Türckiſche See-Rauber mehr / gleichwie auch an dem Adriatiſchen Meer und in Griechenland / als zu Dulcigno, Durazzo, St. Maura, Preveſa, Navarino, Coron, *Modon*, Lepanto, *Pa*-

traſſo,

traſſo ꝛc. ſich ebenmäſſig viele Türckiſche Corſaren aufzuhalten pflegen / deren Neſter von den Venetianern in den letztern Türcken Kriegen zimlich zerſtöhret worden; Aller Türcken und Barbaren geſchwohrne und ärgſte Feinde zu Waſſer aber ſeynd die Ritter von Maltha. Auch findet man ſonſten in der See öffters gewaltige Chriſtliche See-Rauber / die ſich ihre eigene Mit-Chriſten zu berauben nicht ſcheuen; eben wie ſich in Indien und auf den See-Küſten von China und der Orthen viele Heydniſche Corſaren aufhalten / die ſo wohl gegen ihre eigene Glaubens-Genoſſen / als gegen die Chriſtliche Kauff-Leute ihre See-Raubereyen ausüben.

Wann die Türcken und Corſaren insbeſondere ein Chriſtliches Schiff erobern / ſo machen ſie alles Preiß / was ſie darauf finden / ſo gar auch die Leute nicht ausgenohmen / die ſie vor Sclaven erklären / und die ſich entweder um den angeſetzten Preiß löſen / oder als Leibeigene / bey harter Arbeit und ſchlechten Tractamenten, ihr Leben endigen müſſen; Und eben alſo machen es ihnen hinwieder die Chriſten / wann ſie eines von deren Schiffen mächtig werden können; jedoch befleiſſigen ſich die Barbariſche See-Rauber dabey inſonderheit gar gottloſer Streiche / wann ſie auf den Fang gehen wollen. Dann Zaubereyen und Teuffels-Boſſen ſind unter denen Barbariſchen See-Raubern / ſonderlich aber bey denen von Algier / gar nichts neues / ſondern gar gemein / und werden meiſtentheils auf eine ſol-

che Manier verrichtet. Nehmlich / der Capitain eines Schiffes / oder / wo die Rauber ſtarck von Schiffen ſind / der Admiral / fordert die andern Officierer in ſeine Cajute zuſammen / und ſtellet ſich daſelbſt mit ihnen in einen Ring dergeſtalt herum / daß ſie ſämtlich ihre Säbel von Leder ziehen / und ſelbige an einander halten. Alsdann nennet ein jeder aus ihnen einen Ort / als in der Spaniſchen / Frantzöſiſchen / Engliſchen / Welſchen / oder einer andern dergleichen See / allwo er Chriſten-Schiffe anzutreffen gedencket / und wann an allen ſolchen Orten nichts zu erwarten ſtehet / ſo bleiben die Säbel ſtill / ſo bald aber einer ein Ort nennet / da etwas obhanden / ſo hebet der Säbel deſſen / der den Ort genennet hat / an zu beben / und ſich dergeſtalt zu bewegen / daß er ihn kaum in der Fauſt behalten kan. Darauf gehen ſie denn ſämtlich dem angezeigten Strich nach / finden auch wohl allemahl Chriſtliche Schiffe / werden aber dabey bißweilen gar heßlich betrogen; dann der Teufel antwortet nicht auf die Frage / wo Beute / ſondern wo Schiffe vorhanden; und daher finden ſie bißweilen / an ſtatt begehrter Kauffarthey-Schiffe / wohl ausgerüſtete Orlogs- oder Kriegs-Schiffe / die ihnen an ſtatt der Beute Schläge mittheilen / und ſie gewaltig anlauffen laſſen. Wann ſie auch ferner eines oder mehr Schiffe anfallen wollen / ſo nehmen ſie einen Türckiſchen Säbel / und ein Chriſtliches Schwerd / und legen ſolche Creutz-weiß auf einen Tiſch / woran ſich der

Capitain

Capitain ſetzet / und ſeine Beſchwörung vornimmt. Alsdann erhebt ſich das Gewehr / und fänget an gleichſam mit einander zu ſtreitten / wenig oder hefftig / nachdem es folgends ſich begeben wird; und wann dann die Barbaren ſehen / daß ihr Säbel nachgiebet / und ſich leget / ſo ſchlieſſen ſie daraus / daß die Chriſten den Sieg erhalten werden / daher ſie dann alsdann Seegel machen / und durchgehen; leget ſich aber hingegen der Chriſten Gewehr zum erſten / ſo ſchlieſſen ſie daraus / daß der Sieg ihnen zukommen / und ſie Beute bekommen werden / gehen daher darauf loß / und packen die ihnen aufſtoſſende Chriſtliche Schiffe an; Doch auch in dieſem Stuck hat der Teuffel abermals gemeiniglich ſein Spiel / und betreugt die Räuber gewaltig / wann nehmlich beyde Gewehre zugleich ſich legen / ſo / daß die Räuber nichts daraus ſchlieſſen können / oder das Chriſtliche Gewehr zwar unten zu liegen kommet / ſie aber gleichwohl den Sieg nicht erhalten / weil ſie nehmlich dieſen / wann es hart hergehet / nicht genugſam verfolgen / und durch eine hartnäckige Gegenwehr ſich zu zeitlich abſchröcken laſſen.

Bey Paßirung der Straſſe von Gibraltar pflegen die Räuber ferner nicht weniger auch noch allerhand andere abergläubiſche Ceremonien und Gauckeleyen in Obacht zu nehmen / und gar ſteiff und feſt zu obſerviren. Denn wann ſie in der Ausfarth derſelben begriffen ſind / ſo ſchlachten ſie jederzeit einen verſchnittenen Hamel / und theilen ſelbigen in 4.

Theile / und ſo ein Haiza / das iſt einer / der zu Meccha geweſen iſt / im Schiff zugegen iſt / ſo nimmt derſelbe zwey Viertheile davon / thut ſein Gebet mit vielen lächerlichen Ceremonien darüber / und wirfft alsdann ein Viertheil davon hinten / das andere aber vom Vorder-Theil des Schiffes / mit einem Krug von Oel angefüllet / und mit einem brennenden Wachs-Licht / in die See; im Fall aber kein Haiza zugegen iſt / ſo thut es der Schiffs-Capitain ſelber / und wann dieſes geſchehen / thun die Schiff-Leute einen Schuß / und verzehren darauf die zwey übrige Viertheile untereinander. Wañ folglich auch die Räuber wieder zurücke durch gemeldte Straſſe kommen / ſo werffen ſie gleichmäßig etwas von Oel über Bord / und glauben / daß ſolches einem heiligen Mariboúten / oder Mahometaniſchen Einſiedler / der irgendwo wohnet / zukomme / und daß derſelbe von ſolchem Oel ſich ernähren könne. Iſt es auch ferner zu Nacht / daß ſie mehrgedachte Straße paſſiren / oder auch / daß ſie einen groſſen Sturm auszuſtehen haben / ingleichem daß ſie auch ſonſt in groſſer Gefahr ſeyn / ſo werffen ſie von allen vier Ecken des Schiffes ein Viertheil von einem Hamel über Bord / in der Meynung / daß ihnen ſolches einen guten Wind und groſſes Glück bringen ſolle. Der Grund aber dieſer und dergleichen Ceremonien iſt in dem Buch Zuna, oder dem Anhang des Alkorans, zu findẽ / als allwo gemeldet wird / daß die Hämel / welche von den Mahometanern dem Mahomet zu

Ehren

Ehren geſchlachtet werden / vor ihre Schlächter bitten / daß es ihnen wohl gehe ; ingleichem daß auch / wann der Engel Gabriel / wie ſie glauben / die Sünden und gute Wercke der Menſchen abwägen würde / alsdann die verſchnittene Hämel ſich in die Schalen der guten Wercke legen / und deren Anzahl vergröſſern helffen ſollen.

Inzwiſchen iſt / wie ſchon oben gedacht worden / die See-Rauberey das jenige Mittel / wordurch Algier ins beſondere zu ſeinem unſäglichen Reichthum gelanget / und zu der groſſen Macht geſtiegen / welche dieſe Republic dermahlen in Händen hat. Dann es wird zwar auch ein groſſer Handel von Livorno / auch wohl von andern / theils nähern / theils fern gelegenen Plätzen / unter allerhand Schein dahin getrieben / und dardurch den Raubern alles zugebracht / was ſie ſowohl zum Lebens-Unterhalt / als auch zum Krieg nöthig haben / auch wird ein groſſes Gut daher geholet ; Allein die Handlung ſchlechterdings hat Algier nicht in den Flor und das Aufnehmen gebracht / in welchem es dermahlen ſtehet / ſondern hauptſächlich die Rauberey zur See / und die Güter / ſo daher geholet werden / ſind meiſt nichts / als ein Diebs-Gut / nehmlich das jenige / ſo ſie den Chriſten abgenohmen und geraubet ; und dannenhero entſtehet billig ein Zweiffel / ob ein Chriſt mit guten Gewiſſen auf Algiers handlen könne ? Doch die Antwort hierüber zu ertheilen / wollen wir andern heimſteilen / und hingegen

auch weiter die Art beſehen/ welche die Räuber haben/ ſich wider die Chriſten zur See auszurüſten. Dieſe beſtehet darinn: Nehmlich, es ſchlagen ſich etliche oder viele reiche Leute/ Türcken oder Mohren/ die entweder zu Algier wohnen/ oder aber aus der Ferne dahin gekommen/ zuſammen/ und rüſten ſo viele Schiffe auf ihren eigenen Koſten aus/ als ſie können/ oder wollen/ weil es zu Algier jedermann auf den Raub auszufahren erlaubt iſt/ wann man nur dem Divan ein gewiſſes Stuck Geldes vor ſolche Freyheit erleget. Solche Schiffe verſehen ſie hernach mit Victualien und Munition nach beſtem Vermögen/ und wählen alsdann auch vor jedes Schiff einen Capitain/ nebſt gehörigen Officierern und Schiffern nach ihrem Belieben/ welchen ſie die Schiffe untergeben und anvertrauen; und wann ſolchergeſtalt alles angeordnet/ und die Schiffe Seegel-fertig ſtehen/ ſo wird weiter eine Fahne aufgeſtecket/ zum Zeichen/ daß die Schiffe auslauffen ſollen; alſofort erhebet ſich ein ungemeiner Zulauff von Soldaten/ Tagarinen/ oder Mohren/ ſo ehemahls aus Spanien vertrieben worden/ Kabylers, oder ausheimiſchen Mohren/ und allerhand andern Geſchmeiß/ die insgeſammt auf den Schiffen Dienſte zu nehmen/ und/ in Hoffnung Beute zu überkommen/ die Fahrt mit zu machen verlangen; weil aber die Rheeder/ oder die Principalen/ ſo die Schiffe ausrüſten/ alsdann ſelbſt am Port ſeyn/ und wohl Achtung darauf geben/ wer ihnen unter denen/ ſo ſich zur

Fahrt angeben / am anſtändigſten / oder mit Gewehr am beſten verſehen / ſo werden nur die tauglichſte und die wohl bewehrteſte ausgeleſen / die unbewehrte Gäſte aber / oder die / ſo ihnen nicht gefallen / ſämtlich zurück gewieſen / zumahl wie gedacht / gemeiniglich ein ſolcher Zulauff iſt / daß ſie den Uberfluß auch mit Brügeln zurück treiben müſſen. Wann folglich nun die Schiffe auch eine gewiſſe Zahl Sclaven / als Boots-Leute / eingenohmen / ſo laſſen die Räuber endlich die Schiffe in die See gehen / und haben ſelbige dabey die Freyheit / bey ſich ereignender Noth und Gefahr / da man ihnen entweder zur See nachſetzet und ſie verfolget / oder auch ein Sturm ſie überfället / in alle Algieriſche See-Häven einzulauffen / um allda ihre Sicherheit zu ſuchen. Gelinget ihnen nun der Zug nicht / daß ſie entweder mit Schlägen / oder ohne Beuten / zurück kommen / ſo haben weder die Soldaten / noch das übrige Volck / von den Rheedern etwas zu erwarten / weil dieſe niemand / auch ſo gar den Officierern nicht / mehr als die Koſt zu geben ſchuldig ſind / welche aber gar ſchlecht iſt / ſo daß daher ein jeder gerne ſich ſelbſt mit Proviant verſiehet; Denn wann ſie zur See einen beſtändigen Sold hätten / würden ſie auf die Beute nicht ſo erhitzet ſeyn; Bekommen ſie aber ein Chriſtliches Schiff mit Sclaven und koſtbahren Wahren zur Beute / ſo fahren ſie gleichfalls mit vollen Seegeln nach Algier zu / und theilen alsdann allda die gemachte Beute / welche ſie la Galima nennen / folgender

 maſſen.

maſſen. Nehmlich/ der Schiff-Schreiber mit dem Rays, oder Schiff-Capitain/ der insgemein ein verlaugneter Chriſt iſt / wie auch den vornehmſten Officierern / machen anfänglich ein Inventarium von aller mitgebrachten Beute/ und wenn dieſe insgeſammt nach gebührlichen Preiß verkaufft worden / wird die Austheilung nach dem Unterſchied der Participanten dergeſtalt gemacht: 1.) Wird dem Baſſa die Helffte von dem Schiffe zugeſchlagen/ die andere Helffte aber gehöret den Rheedern / ſo das Raub-Schiff auf ihre Unkoſten ausgerüſtet. 2.) Nimmt man 12. pro Cento von allen Kauffmannſchafften und Beuten / welches der Theil des Baſſa zu Algier iſt / dann zu Tunis / Salee und Tripoli nehmen ſie nur 10. pro Cento. 3.) Nimmt man zu Algier auch weiter 1. pro Cento zu Unterhaltung der Schutz-Mauer und des Havens. 4.) Noch 1. pro Cento zu Speiſung der Maribouten, ſo in den Moſcheen dienen. 5.) Haben der Rays, oder Capitain des Schiffes / und ſeine Armateurs, oder Rheedere / Verlegere und Ausſendere / die Helffte der Beute / als das Recht der Ausrüſtung und ihrer angewandten Unkoſten. 6.) Verbleibet ſodann die andere Helffte vor die Janitſcharen / Soldaten und Officierer des Schiffes / ingleichem den Steuermann/ Zimmermann / Calafater, Barbierer und die Matroſen / welche letztere insgemein Chriſten-Sclaven und von ihren Herren zum Dienſt des Schiffes verheuret ſind/ wofür auch dieſe ihren Theil empfangen. Und

zwar

zwar wird dieſe Helffte alſo ausgetheilet: 7.) Der Rays, oder Capitain/ tritt über ſein Recht/ das er mit den Rheedern gemein hat / zuvorderiſt mit in die Theilung der übrigen/ und empfänget 10. 12. oder 15. Theile / nachdem das genohmene Schiff auf viel oder wenig taxiret wird. 8.) Der Boulouck - Bachi, der als Aga die Soldaten im Schiff commandiret / empfänget 3. Theile. 9.) Der Odobachi, ſein Lieutenant / eben ſo viel. 10.) Die Janitſcharen / oder beſoldete Soldaten / überkommen 2. Theile. 11.) Die Conſtabels/ welche meiſtentheils Renegaden ſind / ziehen 3. Theile. 12) Die Unter-Conſtabels 2. Theile. 13.) Der Steuer-Mann ziehet 3. Theile. 14.) Der Schiffer / ſo das Seegelwerck commandiret / gleichfals. 15.) Der Zimmermann bekommt zwey Theile. 16.) Der Calafater gleich ſo viel. 17) Der Barbierer/ ſo bißweilen ein Chriſt / offt auch ein Renegade iſt / empfänget 3. Theile. 18.) Die Matroſen haben 2. Theile. Und endlich 19.) wann auch Mohren auf dem Schiff ſich befinden / welche ſich vor Soldaten gebrauchen laſſen / ſo bekommt jeder derſelben einen Theil/ denn ſie gar wenig geachtet / und gar keine Janitſcharen werden können. Auf ſolche Weiſe theilen alſo die Räuber die von ihnen auf den eroberten Schiffen gefundene Beuten unter ſich / und iſt dabey noch weiter zu mercken/ daß ein jeder Herr von ſeinem Sclaven/ der bey der Fahrt als Schiff- oder Ruder-Knecht Dienſte gethan/ jederzeit zweymahl ſo viel von der Beute ziehet / als ordentlich ein Soldat

 ziehen

ziehen kan / der Baſſa aber / oder die Regierung zu Algier / hat allemahl überhaupt vor jedermann den gröſten Nutzen und Vortheil dabey zu erwarten / weil beyde keinen Schaden darüber leiden / indem ſie keine Unkoſten auf die Fahrt wenden / wann es auch gleich unglücklich darüber ablaufft / in Gegentheil aber / wann es glücket / ihren Part dannoch reichlich davon ziehen; Ja im Fall auch bey einem dergleichen Streiff zur See auf Seiten der Räuber gleich eine gute Anzahl bleibet / und nieder gemacht wird / ſo wird doch ſolches gar wenig geachtet / weil je mehr aus dem Wege geräumet werden / es die andere nachgehends / ſo übrig geblieben / bey der Austheilung der Beute deſto beſſer haben / und deſto mehr vor ihren Antheil davon überkommen / man auch / wann die Regierung nur nach der Levante ſchicket / gleich wieder ſo viel Volcks überkommen kan / als derſelben beliebet / zumahl auch die Barbaren ohnedem ſich über den Verluſt etlicher hundert Mann weniger betrüben / als wir uns öffters über den Verluſt eines Hundes zu bekümmern pflegen.

Vor Zeiten und noch zu Anfang des verwichenen Seculi pflegten die Rauber / ſowohl zu Algier / als in den übrigen Raub-Neſtern der Barbarey / nur mit Galeeren und Brigantinen / davon auch das Wort Brigand erwachſen / womit die Frantzoſen einen Rauber benennen / in die See auf den Raub auszufahren / und wußten weder von runden Schiffen / noch von dem Gebrauch der groſſen Raa-Seegeln / im geringſten was / daher ſie ſich auch nur

in dem Mittelländiſchen Meer aufhielten/ und ſelbiges mit ihren Raubereyen unſicher machten; Allein An. 1606. gienge der beruffene Chriſtl. Ertz-Räuber/ Simon Täntzer/ von Nation ein Flammant/ nach Algier/ und thate von dar aus den Chriſten mit Rauben nicht allein ſo groſſen Schaden/ daß er ihnen innerhalb 3. Jahren über 40. Schiffe/ ohne diejenige/ welche er verbrannt und in Grund geſchoſſen/ abnahme/ daher er auch von den Barbariſchen See-Räubern nur insgemein Deli-Capitain, oder Capitain Teufel/ genennet wurde/ ſondern halffe danebſt auch den Barbaren allda/ neben denen Engliſchen Böß-wichtern Ward/ Biſchop/ Varney und andern/ welche zu Tunis ihr Weſen hatten/ in der See-Farth gleichſam erſt recht auf die Beine/ geſtaltſam er dieſelbe ſowohl die runde/ als Kriegs-Schiffe/ zu bauen gelehret/ als auch ihnen den Gebrauch der groſſen Raa-Seegel/ nicht weniger auf was Weiſe man ein Schiff recht anfallen und zur See fechten muß/ auch überhaupt alle Vortheile/ ſowohl in der Schiff-Bau-Kunſt/ als auch in der Schiffarth ſelbſt/ gewieſen. Und ſeit dieſer Zeit her haben die Rauber ſich nachmahls ſehr weit in das Atlantiſche Meer/ und folglich gar auch biß in die Nord-See gewaget. Dann An. 1617. lieffe eine Eſquadre von Algier aus/ und landete auf der Spaniſchen Inſel Madera, allwo ſie nicht nur alles ausgeplündert/ ſondern auch nur an Menſchen/ ſowohl groß/ als klein/ an die 1200. Perſonen zu Sclaven gemacht;

gemacht; An. 1627. darauf grieſſe abermahl ein Hoch-Teutſcher Renegade und Algieriſcher Rauber / Kura Morat, oder der ſcheele Morat genannt / mit 3. Schiffen die Inſel Jßland an / und entführete von dar ebenmäßig an die 400. Sclaven; Und An. 1631. lieſſe desgleichen Morat Kays, ein Flanderiſcher Renegade, gleichfalls von Algier biß nach dem Königreich Irrland hin / und raubte von dar nicht weniger an die 237. Perſonen / worunter gar viele Säuglinge waren; ja wie auch die barbariſche See-Räuber nach der Hand überhaupt die See in Weſten und Oſten gar unſicher gemacht / und welchergeſtalt ſie abſonderlich im Jahr 1688. ſich gar in den Canal zwiſchen Franckreich und Engelland bey Hauffen gewagt / und allda viele Chriſtliche Schiffe zum gröſten Schaden der Seefarth und der Commercien weggenohmen / iſt mehr als zu bekannt / und niemand unwiſſend.

Uberhaupt fahren alſo die Barbariſche See-Rauber allenthalben / wo ſie nur etwas zu erhaſchen vermeynen / mit ihren Schiffen auf dem Raub aus / und führen etliche derſelben / ſo ſich nicht auſſer dem mittelländiſchen Meer wagen / zwar nur ſogenannte Polacken und groſſe Barquen; andere aber / ſo weiter gehen / Galeeren / ſo zwar nicht ſo groß / wie die Chriſtliche Galeeren / unterdeſſen aber mit Mannſchafft wohl verſehen / und mit Chriſtlichen Ruder-Purſchen zur Gebühr beſetzt ſind / und deren ſie ſich auch wider den Wind / abſonderlich aber bey einer Wind-Stille /

wegen

wegen der groſſen Menge der Ruderer / gar wohl bedienen können / um Beute zu hohlen; und wieder andere hingegen führen rechte Orlogs- oder Kriegs-Schiffe / die ſie entweder / welches doch ſelten geſchiehet / ſelbſt von neuem auf die Europäiſche Manier aufbauen / oder aber die groſſe von ihnen eroberte Chriſtliche Kauffarthey-Schiffe hierzu appliciren / und damit dieſe im ſeeglen deſto ſchneller und fertiger ſeyn mögen / ſelbige von innen durch und durch aushauen laſſen; Doch weil ſie ſolche ihre Kriegs-Schiffe insgemein gar leicht und nicht dick von Holtz aufbauen / auch diejenige / ſo ſie von den Chriſten geraubet / gar ſtarck / aus berührten Urſachen / aushauen laſſen / ſo können ſelbige insgeſamt nicht gar lange gegen die Canonen beſtehen / und kan faſt jede Kugel durch ſelbige gar leicht durchdringen. An Canonen aber führen ſie auf ſolchen ihren Schiffen insgemein 12. 20. biß 48. Stücke / gar ſelten aber mehr; Hingegen aber ſind ſelbige deſto ſtärcker mit Mannſchafft beſetzt / ſo daß auf jedem derſelben ſich von 100. biß 600. Soldaten befinden.

Die Anzahl der barbariſchen Raub-Schiffe iſt übrigens auch zimlich groß. Denn Algier allein ſolle insgemein an Kriegs-Schiffen / Galeeren / Polacken und groſſen bewaffneten Barquen über 70. Stücke / und wovon die erſtere mit 25. biß 40. Canonen wohl montirt ſind / beyſammen / und meiſt alle ſolche Schiffe in der See genohmen haben / weil die Räuber allda ſelten neue Schiffe aufbauen /

die

die geraubte aber entweder aushauen / damit ſie ſchnell zum ſeeglen / oder auch ſelbige / wo ſie hierzu nicht bequem ſind / gar vergehen laſſen. Tunis ſolle ferner nur 14. Polacken oder runde Schiffe haben / welche dieſe Republic auf den Raub ausrüſten kan ; Die Rauber zu Salee aber hingegen ſollen wohl an die 30. Schiffe unterhalten / welche ſehr ſchnell / gleich den Pinquen und Portugieſiſchen Caravellen / ſeglen / weil ſie keine ſchwere Schiffe / wegen ihres untieffen Havens / gebrauchen können. Von Tripolis / allwo die Rauber Anno 1618. ein Griechiſcher Renegade / Memi-Rays genannt / mit runden Schiffen umzugehen gelehret / wird auch ferner gemeldet / daß ſelbiges weyland 25. Raub-Schiffe ausrüſten können / jetzo aber ſolle man deren nicht viele über 7. oder 8. allda zehlen / weil die übrige theils eingegangen / theils verlohren / oder durch die Maltheſer genohmen worden ; Und ob zwar auch die Räuber zu Tetuan vormahls ebenfalls viele Schiffe in die See bringen können / ſo iſt doch ihre See-Macht mit der Zeit zimlich eingegangen / ſo daß ſie heut zu Tag nur etliche wenige Schiffe haben / die ſie dann und wann auf den Raub / und um Beute zu machen / ausſchicken ; Doch ſiehet man dem ohngeachtet aus allen ſo viel / daß die barbariſche Rauber noch dermahlen insgeſamt wohl über 100. Schiffe beyſammen haben / und hat dabey zugleich vor kurtzen verlauten wollen / daß ſie mit ſo groſſen Kriegs-Schiffen in der See zum Vorſchein kommen / daß die Chriſtliche Potentaten /

tentaten / ohne ſtarcke Eſquadren in die See zu bringen / die Gewaltthätigkeiten dieſer Rauber ſchwerlich würden verhindern / oder ſelbigen ein Gebiß in den Mund legen können.

Im übrigen iſt auch zumercken / daß die Barbariſche Rauber überhaupt geſtehen und ſich gleichſam rühmen / daß / wo ihre Schiffe in der See nur andere antreffen / und ſelbigen begegnen / ſie dabey ihr Indien und Peru finden. Dann ſie jagen den Chriſten / die aus Indien zuruck kommen / öffters ohne viele Mühe alles ab / was ſelbige von dar mit gröſſer Lebens-Gefahr abgehohlet haben / und nehmen ihnen das ihrige / wann ſie ſolches faſt ſchon in Sicherheit gebracht zuhaben vermeynen / gleichſam vor dem Munde weg. Es iſt auch gewiß / daß dieſe Barbariſche Rauber / Zeit ihrer gantzen Rauberey / weit mehr / als eine Million Menſchen / zu Sclaven gemacht / und in die elendeſte Dienſtbarkeit geführet; Ja die Rauber von Algier allein haben ſeither dem Anfang ihrer Raubereyen unſäglich viele Millionen an Beute zuſammen geſchleppet / ohne der Schiffe darbey zugedencken / ſo ſie den Chriſtlichen See-Leuten / etliche 100. an der Zahl / zugleich abgedrungen haben. Und weil daher hieraus dann ſattſam erhellet / was groſſen Schaden / wie ſchon mehrmahlen gedacht / die Barbariſche See-Räuber überhaupt der Chriſtenheit von Zeiten zu Zeiten zugefüget / ſo iſt billich zuwünſchen / daß die hohe See-Potentzen in der Chriſtenheit endlich einmahl aufwachen / zuſammen tretten / und dieſer Rauber

der ſchädliche Neſter zu zerſtöhren ſich angelegen ſeyn laſſen möchten / weil doch von ihnen / wie man aus der leidigen Erfahrung hat/ niemahls keine Ruhe / oder daurhafften Frieden/ zuhoffen / und die Comercien zur See nie mit Sicherheit werden können fortgeſetzt werden / ſo lange man dieſe Rauber nicht nachdrücklich züchtiget / und ihnen das Rauber-Handwerck zur See völlig leget.

§. 10.

Von dem elenden Zuſtand der armen Chriſten Sclaven in der Barbarey überhaupt.

NAchdem wir in vorhergehendem §. von den See-Raubereyen/ſowohl der Algierer/ als der übrigen Barbariſchen Corſaren / umſtändlich geredet / und zugleich angeführt haben / wie dieſe Barbaren nicht nur alle Chriſtliche Schiffe / deren ſie habhafft werden können / mit allen darauf befindlichen Gütern wegnehmen/ſondern zugleich auch alle Leute/die ſie auf einem dergleichē Schiffe antreffen/zu Sclaven machen/ und ſelbige in die elende Dienſtbarkeit mit ſich fortſchleppen; Alſo wird es hoffentlich auch nicht verdrießlich fallen / wann wir hier weiter zum Beſchluß dieſes Tituls auch eines und das andere von dem elenden und jämmerlichen Zuſtand anführen / in welchem dergleichen Leute gröſtentheils leben müſſen / welche das Unglück trifft/daß ſie von den Barbaren zur See gefangen / und in die erbärmliche Sclaverey dahin geriſſen werden.

Sol-

Solchem nach iſt alſo zuvörderiſt zu wiſſen/ daß wann ein Raub-Schiff mit einer Prieſe/ oder einem genom̃enen Chriſtlichen Schiff/ zu Algier/ oder in einen anderen See-Haven der Barbariſchen See-Rauber/ einlaufft/ die Rheder/ oder die jenige/ welche das Schiff ausgerüſtet haben/ die Sclaven/ welche man auf dem genohmenen Schiff angetroffen/ alſo gleich an das Land tretten/ und ſelbige nach dem Pateſtan, oder Marckt-Platz/ bringen laſſen/ um zu ſehen/ ob ſelbige etwann jemand allda kennen/ oder auch anzeigen möchte/ von was Nation, Stand und Condition ſie ſeyn/ damit ſie ſo wohl bey deren Verkauff oder auch deren künfftigen Ranzionirung ſich in allem darnach richten können. Alsdann/ wann dieſes geſchehen/ werden die Sclaven weiter nach dem Baſſa/ oder Gouverneur des Ortes/ gebracht/ und ſelbigem vorgeführet/ damit ſelbiger aus ihnen ſeinen gebührenden Antheil ausleſen/ und zu ſich nehmen möge; und wann dieſes erfolgt/ werden die Sclaven abermahl nach dem Marckt-Platz zurück gebracht/ und allda an die meiſt biethende verhandelt/ welches folgender maſſen geſchiehet. Es werden nehmlich die arme Sclaven und Sclavinnen in einer Reyhe auf den Marckt hingeſtellet/ und darauf tritt ein Feylbieter/ oder Ausruffer/ mit einem Strick/ oder Stock/ in der einen/ und mit einem Becken in der andern Hand/ worauf er etliche mahl ſchläget/ auf/ und rufft die Leute zum kauffen herbey. Wann nun dieſe ſich eingeſtellt/ ſo nim̃t der Ausruffer

einen Sclaven / der ihm am näheſten iſt / bey der Hand / und gehet mit ihm etlichmahl auf dem Marckt hin und wieder / um dardurch zu zeigen/daß es ihm am gehen nicht mangle; Und wann dann jemand kommt / ſo fragt er ſo gleich nach ſeinem Vatterlande/Herkunfft Hanthierung / Profeſſion und dergleichen / ſiehet ihm nach den Händen / ob dieſelbige zart oder hart und der Arbeit gewohnt ſind / weil / wer zarte Hände hat / ſich nachmahls hoch ranzioniren muß / weil die Barbaren darfür halten / daß nur vornehme Perſohnen weiche Hände haben; und nachgehends muß der Sclave auch weiter den Mund aufſperren / um zu weiſen / ob er ein gutes Gebiß habe / und der Zwieback auf den Galeeren ihm nicht zu hart ſeye / zumahl die Barbaren / wie man ſagt / auch bey den Zähnen von dem Alter eines Menſchen ſollen urtheilen können / ſo daß es ihnen an einem / der noch unter 40. Jahren iſt / ſelten auf 3. Jahre fehlen ſolle ; Und wann dann dieſe Beſichtigung verrichtet / muß der Sclave auch weiter lau en / ſpringen / und allerhand gewaltige Leibes-Ubungen vornehmen / um daraus von ſeiner Stärcke und Ringfertigkeit zu urtheilen. Alsdann wird folglich der Sclave gefeilſchet / und wann auf ihn etwas gebotten worden/nim̃t ihn der Ausruffer bey dem Arm/ und gehet mit ihm einmahl oder drey auf dem Marckt auf und ab/dabey überlaut ausruffende: Arrache! Arrache! welches ſo viel bedeutet / als : wer gibt mehr ? wer gibt mehr ? Derjenige nun / der am meiſten ſchläget / dem

wird

wird der Sclave zugeſprochen / und dieſer her-
nach an eine beſondere Seite geſtellet / allwo
er ſo lange ſtehen bleiben muß / biß alle übrige
Sclaven auf gleiche Weiſe verhandelt und
verkaufft worden. Alsdann wann man mit
Verkauffung aller Sclaven fertig / werden ſel-
bige noch einmahl / mit auf den Hüten geſteck-
ten Zettuln / worauf der Preiß / wie theur ſie
verkaufft worden / verzeichnet / vor den Baſſa
oder Gouverneur des Orths / geführet / und ſel-
bigem frey geſtellet / ob und welche Sclaven
er vor den angeſetzten Preiß an ſich handlen
will / und weil derſelbe öffters von den Scla-
ven ein groſſes Löſegeld / wann er ſie zumal vor
vornehme und reiche Leute hält / zuziehen ver-
meynet / ſo behält er die jenige / ſo ihm gefallen /
vor den geſetzten Preiß vor ſich / die übrige
aber / ſo er nicht haben mag / werden nach dem
Marckt zurück geſchickt / allwo ſo wohl der
Käuffer / als Verkäuffer / dem allda gegenwär-
tigen Zöllner ein gewiſſes Stuck Geld vor je-
den Sclaven erlegen muß / womit dann der
Kauff folglich ſeine völlige Richtigkeit hat.

Auf ſolche Weiſe wird es mit Kauff- und
Verkauffung der neu- ankommenden Scla-
ven faſt in der gantzen Barbarey gehalten:
Mit denen Sclaven aber / die ſchon ander-
wärts vor Leibeigene gedienet haben / braucht
man ſo viele Umſtände nicht / weil man von ſel-
bigen ſo vielen Vortheil nicht zu gewarten hat /
als von den neu- ankommenden; ja man ver-
kaufft ſolche Sclaven gemeiniglich unter der
Hand / und alsdann bekommt der Emeen, oder

Zöllner / wie vorher gemeldet / gar nichts davon; Es haben auch die Barbaren deswegen / damit ſie ihre Sclaven deſto leichter unter einander verhandlen können / faſt in allen Städten ihre beſondere Märckte / dahin ſie die Sclaven zu 10. biß 12. Perſonen an eine Kette geſchmidet / alle Wochen / wie das tumme Vieh / von Man- und Weibern / jungen und alten Leuten / Edlen und Unedlen / Gelehrten und Ungelehrten / Eltern und Kindern / öffentlich mit Peitſchen und Geißeln treiben und ſelbige alida verkauffen. Der gemeine Tax hiebey iſt 30. 40. 50. 60. minder oder mehr Ducaten / nachdem die Perſon vornehm / ſchön / jung / ſtarck / oder gering / heßlich / alt und mangelhafft iſt / und wann ſie unter einander wegen des Kauffes einig worden / ſo nimt der Käuffer die Sclaven zu ſeinen Händen / und werden alſo öffters mit unausſprechlichen Schmertzen und Weheklagen / Seufftzen und Hände-Ringen / darüber die Unbarmhertzigkeit ſelbſt Blut weinen / und die harte Kieſelſteine berſten möchten / die allerliebſte Ehegatten / Eltern und Kinder / Geſchwiſtere und gute Freunde von einander / offt in gar weit entlegene Länder geriſſen und verkaufft / daß ſie einander die Tage ihres unglückſeeligen Lebens nimmermehr zu Geſichte bekommen / noch im geringſten von ihnen etwas erfahren mögen. Denn die Verkaufften werden nicht ſelten an einen ewigen Dienſt geführet / und manchmahl zu den allergröbſten Leuten / und in ſolche ſchnöde Einöden und Bau-

ren-

ren-Hütten / da gar keine andere Hoffnung zu einiger Erledigung übrig iſt / als ſie ſterben denn in ſolcher elenden Sclaverey.

Man verkaufft aber auf ſolchen Sclaven-Märckten nicht nur allein Männer / ſondern auch Weibs-Perſonen und Kinder. Und zwar wann Sclavinnen auf den Marckt gebracht werden / ſo fragt man ſie gemeiniglich / was vor Weiber-Arbeit ſie verfertigen köñen / und nachdem ſie etwas verſtehen / darnach werden ſie auch geſchätzet. Bißweilen aber wird darauf nicht geſehen / ſondern weil den Mahometanern in ihrem Geſetz erlaubet iſt / daß ſie neben vier ehelichen Weibern ſo viele Sclavinnen unterhalten und zum Beyſchlaff gebrauchen mögen / als ihnen beliebet / wann ſie nur jeder Frauen / vermöge ihres Rechtes / einmahl in der Wochen ihr Bette gönnen / ſo kauffen ſie ſich auch viele Sclavinnen / die ſie als Concubinen und zu ihrer Unzucht gebrauchen / und dörffen dieſe nur ſchön und wohl gewachſen ſeyn / ſo iſt die Sache ſchon gut / wann ſie ſonſt gleich nichts arbeiten können; Doch weil dergleichen Dirnen gemeiniglich ſehr hoch geſchätzet und theuer verkaufft werden / ſo iſt der Verkäuffer zugleich gehalten / daß / woferne ſie keine Jungfrauen befunden werden / er das Geld wieder geben / und noch darüber eine Straffe erlegen muß / nach Proportion der Summa des Geldes / die ihm davor ausgezahlet worden. Die Kinder / die ein Mahometaner mit einer dergleichen Sclavin erzeuget / werden zwar eben ſo viel geach-

tet / als die er von ſeinen Ehe-Weibern überkommt; wann aber der Vater folglich ſtirbet/ und Krafft eines Teſtaments die Kinder von der Sclavin nicht frey ſpricht / und ihnen einen guten Unterhalt verordnet / ſo ſtehen ſie zu der Barmhertzigkeit des älteſten Sohns von einer Ehefrauen verwieſen / der ſie gemeiniglich hart und nicht beſſer als Sclaven hält. Und ſolcher geſtalt werden alſo die Mahometaner öffters durch ihre allzugroſſe Geilheit angeſpornet / daß ſie gar fleißig zu ihrem Dienſt ſich ſchöne Sclavinnen kauffen/und deren öffters wohl dreymahl ſo viel / als Weiber / unterhalten. Doch es bleibt auch hiebey nicht allein / ſondern weil die Mahometaner zugleich gar ſtarck der abſcheulichen Sünde der Sodomitterey ergeben ſind / ja man unter ihnen viele findet / qui nolunt congreſſum, niſi cum pueris, ſo kauffen ſie auch gar gerne Knaben / ſo von ſchöner Geſtalt ſind / und die ſie entweder ſelbſt / wider ihren Willen / ſündlich mißbrauchen / oder an andere vor Geld ausleihen / und alſo ſchändlichen Profit damit treiben.

Uberhaupt aber suchē die Barbaren hauptſächlich aus dreyerley Urſachen ſo viele Chriſten in den erbärmlichen Sclaven-Stand zu verſetzen. Erſtlich weil ſie vermöge des Alcorans verbunden ſind / wann ſie deſſen Lehre anders ein Genügen thun wollen / der Chriſten Macht nach äuſſerſtem Vermögen zu brechen / und ſelbigen auf alle nur mögliche Weiſe Schaden zuzufügen / daher ſchleppen ſie

ſie die Chriſten / als deren gebohrne und geſchworne Erb-Feinde ſie ſind / wo ſie nur können / bey groſſen Hauffen in die elende Dienſtbarkeit. Zweytens thun ſie es auch um ihres eigenen Gewinſtes willen: Denn ſie erhandlen und erhalten die arme Chriſten-Sclaven um ein geringes / ſchätzen ſie aber alsdann nach Gutdüncken/und prügeln ſie theils ſo lange / biß ſie ſich löſen / zumal ſie gemeiniglich gleich bey Ankunfft der Sclaven durch die unter ihnen ſich aufhaltende Juden von dem Zuſtand und Reichthum derſelben ſattſame Kundſchafft überkommen / wornach ſie ſich bey dem Anſchlag derſelben Ranzion richten/ obwohl ſie ſich bißweilen auch gewaltig dißfalls irren / und bloß nach dem äuſſerlichen Anſehen von dem Stande der Perſohn urtheilen. Endlich drittens kan man auch ſagen / daß ſich die Barbaren / wie auch andere Völcker / zuvorderſt darum der Sclaven bemächtigen / damit ihnen dieſelbe ihre Arbeit verrichten / und ſie nicht nöthig haben mögen / ſtets Geſinde um Lohn zu miethen. Solchergeſtalt aber müſſen die arme Leibeigene in der Barbarey nicht / wie ehemahls die Sclaven bey den alten Römern / leidliche und menſchliche / ſondern gar harte / und öffters ſolche Arbeiten verrichten / die ſie niemahls gelernet / ja man hält ſie nicht ſo gut / ſondern weit ärger / als das Vieh / zumal aber zu Algier und Tripoli / allwo man mit den armen gefangenen Chriſten / welche wie die Hunde an ſchweren Ketten angebunden werden / gar erbärmlich um-

gehet. Denn es werden daſelbſt ohne Unterſcheid des Alters / Geſchlechts und Standes alle Chriſten / ſo die Rauber aus der Chriſtenheit entführet / oder zur See gefangen genohmen / ſie haben ſich bey ihrer Gefangennehmung gleich gewehret / oder nicht / und ohne einigen andern Vorwand / als weil ſie Chriſten ſind / nachdem man ſie / wie vorhin gedacht / öffentlich feil gebotten / und wie man mit Pferden und Laſt-Thieren auf den Jahr-Märckten zu thun pfleget / ſorgfältig beſehen / und an die Meiſtbiethende verkaufft / zu gar harten und faſt unerträglichen Dienſten und Arbeiten angeſtrenget. Und zwar werden diejenige / ſo die gemeine Stadt zu ihren Dienſten erkauffet / theils in Karren wie das Vieh geſpannet / worinn ſie den Unrath aus der Stadt führen müſſen / theils aber zum Stein- und Laſt-Tragen / Veſtungs-Bau / und öffters auch zu ſo ſchändlichen Arbeiten gebrauchet / die man kaum ſagen mag. Diejenige aber / ſo von Particulair-Perſonen / ihnen zu dienen / gekaufft werden / haben es im geringſten nicht beſſer / ſondern öffters wohl noch ſchlimmer / zumahl wann ſie unbarmhertzige und barbariſche Herren überkommen. Denn etliche derſelben müſſen Waitzen ſtampfen / Sailer machen / in den Gärten graben / Weinberge hacken / Steine ſägen / Laſten ſchleppen / und andere dergleichen ſaure Arbeiten mehr verrichten; Andere müſſen wieder Fäßlein mit ſüſſen Waſſer / wann die Schiffe auslauffen wollen / nach ſelbigen ſchleppen; Noch einige

nige müſſen des Viehes auf dem Felde hüten/ da ſie von nichts anders/ als wie das Viehe/ von Kräutern leben; Wieder einige ſpannet man in den Pflug/ und ackert mit ihnen/ wie wir mit Pferden und Ochſen; Und noch einige ſetzet man auf die Galeeren / da ſie bey gar elenden Speißen Tag und Nacht rudern müſſen/ und zu Bedeckung ihrer Blöſſe nichts anders/ als etliche Elen Leinwand überkommen/ um ſich daraus ein Hemde und Galee-Hoſen zu machen; Ja es verheuret auch offtmahl ein Barbar ſeinen Sclaven um ein gewiſſes Geld auf die Galeeren/ und daſelbſt ſowohl/ als auch zu Hauſe/ und in ihrem gantzen Dienſte/ ſind die härteſte Schläge ihr tägliches Zugemüße / und allerhand Ungezieffer ihre ſtetige Geſellſchafft/ welches ſich in ihren alten am Leibe habendē Lumpen fleißig einſtellet / ob man gleich durch offtmahliges Abſcheeren ihres Haupt-Haares und Bartes ſolchem einiger maſſen zu ſteuren ſuchet. Mit allen dergleichen und noch mehr andern Arbeiten und Laſten müſſen alſo die arme Sclaven ihre gantze Zeit zubringen/ ſo daß man ihnen weder Tag noch Nacht einige Ruhe läſſet/ und da ſie gleich wie ein Thier unter ihrer Laſt erliegen/ treibet man ſie dennoch mit Prügeln auf das neue zur Arbeit an/ ſchlägt ſie grauſam und unbarmhertzig / und/ welches ſie vollends gar verzagt machen möchte / müſſen ſie ihnen noch darzu ihres Heylandes Leyden unterweilen ſpöttiſcher Weiſe vorwerffen laſſen; Ja weil auch ihre barbariſche Herren freye

Macht und Gewalt über ihr Leben haben / ſo krähet kein Hahn darnach / wann ſie von ihnen gleich umgebracht werden / und gilt es eben ſo viel / als wann bey uns jemand einen Hund / oder eine Katze / umbringet ; Doch geſchiehet ſolches gar ſelten / weil die Barbaren gerne gar lang an ihren Sclaven haben / und einen Nutzen von ihnen ziehen wollen; Im Gegentheil aber wann ein Sclave ſeinem wüteriſchen Herrn nicht mehr gefället / ſo verkaufft er ſolchen an einen andern / und da gehet das Elend und der Jammer des armen Sclaven auf das neue an / biß er ſich in den neuen Dienſt ſchicken / und ſeines neuen Herrn Art und Manier lernen kan; Wunder ſelten aber geſchiehet es / daß ein Sclave einen guten und freundlichen Herrn bekommt.

Offtmahls geſchiehet es auch / daß Sclaven / ſonderlich diejenige / ſo man reich und von vornehmen Stand zu ſeyn vermuthet / ſo lange in ſchwere Ketten und Bande geſchmiedet gefänglich hingeſetzet werden / biß man ſie wieder auslöſet / ſie werden aber dabey gemeiniglich ſo ſchlecht gehalten / daß die meiſte entweder Hungers / oder von Kranckheit / ſterben / ehe ſie eine Antwort aus ihrem Vaterlande / wegen ihrer Rantzion / bekommen können. Es ſind auch über dieſes noch viele Barbaren zu finden / welche bloß zu dem Ende Sclaven kauffen / damit ſie dieſelbe dazu bringen mögen / den Chriſtlichen Glauben zu verläugnen / und ſie daher anfänglich ſcharff halten / nachgehends aber etwas gelinder mit ihnen umgehen /

hen / um ſie dadurch zu bewegen / daß ſie den Mahometaniſchen Aberglauben annehmen. Etliche unter ihnen gehen hierin auch ſo gar weit / daß ſie ihnen ihre eigene Töchtern zur Ehe geben / vermeynend / daß ſie hierdurch ein groſſes Werck / zu Ehren ihres Lügen-Propheten Mahomets / thun / und durch dergleichen Mittel Vergebung ihre Sünden erlangen könnten ; Die Chriſten aber / ſo durch ein dergleichen ſchnödes Luder ihre Seeligkeit verſchertzet / erzeigen ſich hernach öffters gegen andere Chriſten viel härter und unbarmhertziger / als die gebohrne Mahometaner ſelbſt. Ja es iſt gar nichts neues / daß auch ſehr reiche und vornehme Türckiſche Weiber in ihrem Wittwen-Stand kein Bedencken tragen / einen von ihren Sclaven / welcher den Chriſtlichen Glauben verläugnen will / zu heurathen / damit ſie / wie ſie vorgeben / eine Seele dem Mahomet zuführen / welcher dieſelbe in das Paradeyß verſetzen kan. Ein Sclave aber / welcher beſchnitten / und nachgehends überwieſen worden / daß er die Mahometaniſche Ceremonien verachtet / und wieder zum Chriſtenthum tretten wollen / wird / nachdem er zuvor jämmerlich geprügelt worden / mit einer eiſernen Kette um den Leib an einen Pfal gebunden / und alſo lebendig verbrannt. Diejenige Sclaven ferner / ſo man wegen einiger Verrätherey verdächtig hält / werden lebendig geſpieſet / die jenige aber / welche beſchuldiget werden / daß ſie aus dem Land flüchten / und ſich in die Chriſtenheit begeben wollen /

wollen / werden desgleichen mit gebundenen Händen und Füßen von einer hohen Mauer herunter auf eiſerne Hacken geworffen / an welchen ſelbige theils an dem Bauch/theils an dem Arm / theils an der Kehle / theils umgekehrt / theils gleichſam ſitzend / jedoch aber alſo hangen bleiben / daß ſie unausſprechliche Pein darüber leiden / und öffters wohl etliche Tage noch bey dem Leben bleiben / da ihnen in ſolcher Zeit ein guter Freund nicht einmahl einen Trunck Waſſer reichen darff / ihnen damit den Durſt zu löſchen / ob ſie gleich von dieſem ſo hefftig / als von der Marter ſelbſt / gequälet werden; Ja da auch jemand ihnen zu ihrer vorgehabten Flucht Rath und That an die Hand gegeben / wird ſelbiger ohn alle Barmhertzigkeit geſteiniget; Theils Sclaven aber/ ſo ergriffen werden / daß ſie ihren Herren entlauffen wollen / oder denſelben / wegen des gegen ſie gebrauchten barbariſchen Tractaments, nach dem Leben geſtanden / um hierdurch ihre Freyheit zu erhalten / werden / auſſer vorher beſagter Straffe / auch öffters lebendig an einen Pfahl geſpieſet / in welcher Marter ſie unterweilen etliche Tage zubringen / ehe ſie ihren bekümerten Geiſt aufgeben. So ferne auch ein Sclave ſich an einem Mahometaniſchen Pfaffen vergreiffet / oder ſelbigen gar um das Leben bringet/wird ſelbiger entweder lebendig geſchunden/oder auch lebendig begraben; Bißweilen aber gräbt man ſie nur biß auf den halben Leib ein / und bindet ein ſtinckendes Aas an ſie / da ſie dann theils vor Hunger / und theils

vor dem Geſtancke vergehen müſſen. Sonſten aber halten die Herren/ auſſer den Lebens-Straffen / wie theils ſchon angereget / ihre Sclaven überhaupt auch gar ſtrenge/und laſſen ſie auch um des geringſten Verſehens willens gantz abſcheulich abprügeln / oder ihnen auch gar die Falaca geben. Dieſe Falaca iſt ein Stuck Holtz 4. oder 5. Schuh lang / und in der Mitte ausgeſchnitten / wordurch der arme Sclave die Füße ſtecken muß / daß er ſelbige nicht wieder zurück ziehen kan/und in welcher Poſitur er folglich mit auf den Rücken gebundenen Händen auf die Erde gelegt wird; Alsdann tretten 2. andere Sclaven herzu/und halten jeder ein Ende von der Falaca / heben auch ſelbige in die Höhe / ein dritter Sclave aber nimmt einen Strick / oder eine Ochſen-Sähne / auch wohl gar einen Prügel / und muß damit aus allen Kräfften auf die Fußſohlen des leidenden Sclaven zuſchlagen; Wofern er aber dabey heuchlen will / und die Streiche nicht ſtarck genug anbringt / muß er eben dieſe Straffe ausſtehen / und ſind die Schläge hiebey an keine gewiße Zahl gebunden / insgemein aber beſtehen ſelbige in 50. 80. 100. biß 150. Wann ſich aber ſelbige biß auf 200. erſtrecken / ſo werden die Fußſohlen des leidenden Sclaven dardurch dergeſtalt gequetſchet / daß man dieſelbe aufſchneiden und das Blut heraus laſſen muß / darüber dann der arme Sclave unſägliche Schmertzen empfindet / alſo / daß er etliche Tage lang weder gehen / noch ſtehen kan; wofern man aber ſolches

ches aufſchneiden unterläſſet/ ſo ſchlägt öffters gar der kalte Brand darzu / daß der arme Menſch darüber ſterben muß / welches insgemein auch bey den jenigen geſchiehet / welchen man 4. biß 500. Streiche gibt; Doch werden dem ohngeachtet nicht ſelten die Sclaven auſſer den Schlägen / welche ſie / wie gedacht / auf die Fußſohlen empfangen / auch über dieſes zugleich auch noch auf den Bauch und auf den Hindern eben ſo barbariſch geſchlagen / um ihnen ihre Marter und Pein hierdurch zu verdoppeln.

Bey allen dergleichen Tractementen, auch obbemelten Blut-ſauren Arbeiten / iſt inzwiſchen die Koſt und der Unterhalt der armen Sclaven gar geringe und ſehr armſeelig. Dañ die jenige Sclaven/welche dem gemeinen Weſen/oder dem Baſſa und Gouverneur an einem Ort zugehören / bekommen zu ihrer Leibes-Nahrung weiter nichts / als halb faules ſchim̃lichtes Brod/oder einen Zweyback/ nebſt Waſſer/und zwey- oder dreymahl die Wochen Bohnen zu eſſen. Die jenige aber / ſo in Dienſten der Privat-Perſonen / bekommen ebenmäßig gar wenig / theils aber gar nichts zu ihrem Unterhalt / ſondern müſſen ſich theils von dem jenigen / was ſie durch ihren Blut-ſauren Schweiß und ihre harte Arbeit verdienen/ ſelbſt ernähren / und noch darzu ihren Herren groſſe Summen liefern / welche ſie dann/ wann ſie ſich mangelhafft erzeigen / mit Ochſen-Sähnen unbarmhertzig abſchlagen laſſen; theils aber läſſet man ihnen täglich 1. oder 2.

Stun-

Stunden frey / in welchen ſie vor ſich arbeiten / und ſich etwas verdienen mögen / um etwas an Eſſen und Trincken zu erwerben ; welche Sclaven aber gar nichts können / oder nichts gelernet haben / die müſſen ſonſt ſehen / woher ſie ſich durch allerhand Griffe Nahrungs-Mittel ſchaffen / wann ſie anders nicht verderben wollen / und daher pflegen ſich viele gezwungener Weiſe auf den Diebſtahl zu legen / welches ihnen auch erlaubt iſt / und ſie darum nicht geſtrafft werden / daferne man ſie nur nicht ertappet / ehe das Geſtohlne beyſeits und in Sicherheit gebracht iſt.

Die jenige Sclaven / welche ein Handwerck / oder eine Kunſt / verſtehen / ſind vor andern gar unglücklich zu achten / daferne ſie bald verrathen werden / und ihr Herr ſolches mercket; Dann ſie werden weit theurer / als andere / gehalten / und gehet es mit ihrer Erlöſung gar ſchwer her / inſonderheit wann ſie Barbierer / Schiffbauer / Seegelmacher und dergleichen Leute ſind / weil ſelbige die Barbaren / um des Nutzens willen / nicht gerne wieder aus dem Land laſſen wollen. Sonſten aber haben ſie vor andern auch den Vorzug / daß ſie keine ſchwehre Roß-Arbeit verrichten dörffen / ſondern bloß / ihrer Wiſſenſchafft gemäß / zur Arbeit angehalten werden / da dann noch imer ein gutes Stück Geld fället / es komme auch gleich auf was Art es wolle / ſo ſie ſich neben dem / was ſie ihren Herren abgeben müſſen / vor ſich verdienen können; Wiewohl es öffters dabey auch heiſſet / leicht verdienet / leicht ver-

zehret;

zehret; Denn Wein / Würfel / Weiber und dergleichen verderben / ſonderlich zu Algier / manches ehrliches Mutter-Kind / und obgleich ohne Gnade das Feuer / oder die Verläugnung Chriſti / darauf ſtehet / wann ein Chriſt bey einer Weibs-Perſohn ertappet wird / ſo achten es öffters die leichtſinnige Purſche doch nicht / ſondern treiben allen Muthwillen ungeſcheuet / wordurch dann meiſtentheils der Hauffe der Renegaden gewaltig vermehret wird. Kan aber ein Sclave ſeine Kunſt und Wiſſenſchafft ein paar Monate verbergen / daß er von ſeinen Mitgefangenen / oder ſonſt jemand / nicht verrathen wird / er auch ſich ſelbſt durch Bedrohung allerhand Marter / oder wohl gar des Stranges / nicht abſchröcken läſſet / ſo iſt er bey allem ſeinem Unglück einiger maſſen glücklich zu achten / weil er ſo dann Mittel hat / ſich reichlich zu ernähren / ja wohl gar unterweilen ſo viel zu verdienen / daß er ſeine Freyheit dardurch befördern kan. Dann weil die Barbaren faſt überhaupt nicht gerne arbeiten / ſondern alle ihre Ubungen und Bemühungen darinn beſtehen / daß ſie mit ihrem Gewehr und dem Frauenzimmer umgehen / und danebſt guter Tage pflegen / ſo überlaſſen ſie meiſt alle Arbeit zuverrichten / und die Handwercker zutreiben / theils denen unter ihnen lebenden Tagarinen, oder Mauren, ſo ehemahls aus Spanien vertrieben worden / theils aber den Chriſten Sclaven; Und wann daher einer von dieſen eine Kunſt oder Handwerck kan / ſolches aber ſo lange zu verbergen

weiß

weiß / biß er mit ſeinem Patron um ſeine Freyheit auf gewieſe Termine / ingleichem auch um die Summa des Geldes / ſo er monatlich oder täglich ſeinem Herren liefern ſolle / damit er dabey keine andere Arbeit vor ſelbigen thun darff / ſondern ſeine eigene Nahrung ſuchen kan / accordiret / und ſolches alles richtig iſt / ſo kan er ſich dann frey um Nahrungs-Mittel umthun / und ſelbige ſo leicht / ja öffters mit gröſſerm Vortheil / als in ſeinem eigenen Vatterlande / finden / darff auch dabey nicht förchten / daß ſein Herr den mit ihm gemachten Contract umſtoſſe / weil die Barbaren dißfalls ihre Worte treulich halten und davon niemahls abgehen. Solchemnach werden in der Barbarey / abſonderlich aber zu Algier / viele Schuhmacher / Schneider / Zim̃er-Leute / Schloſſer / Büchſen- und andere Schmide / auch viel andere Handwercker gefunden / die insgeſamt Chriſten-Sclaven ſind / aber doch ihre eigne Boutiquen und ihre Läden haben / und ihr Brod gar reichlich verdienen. Doch weil auch nicht alle Chriſten-Sclaven / die das Unglück gehabt / von den Barbaren dazu gemacht zu werden / ein Handwerck oder Profeſſion verſtehen / ſo werden auch wieder andere angetroffen / die andere Handthierungen treiben / und ihren Lebens-Unterhalt / nachdem ſie / wie gedacht / mit ihren Herren über ihr Löſegeld / und daß ſie inzwiſchen / biß ſie ſolches erlangen können / von allen Dienſten frey ſeyn mögen / accordiret / auf andere Weiſe ſuchen. Es ſind daher verſchiedene / die / weil

die Mahometaner öffentlich / vermöge ihres Geſetzes / keinen Wein ſchencken / oder verkauffen dörffen / in den Bainen oder Tabernen, wohnen / und allda Wein oder Brandewein auszapffen / wordurch ſie in kurtzer Zeit einen zimlichen Reichthum verdienen können / weil ihnen ein Faß / das ſie kaum 50. Rthlr. koſtet / öffters wohl 200. Rthlr. und noch wohl mehr einbringt; ja ob auch gleich einer nur eine Flaſche Brandewein kauffet / und mit ſolcher bey kleiner Maaſe haußiren gehet / ſo kan er doch davon leben / und ſich noch etwas dabey erſpahren. Einige andere / welche zu dergleichen Nahrung nicht kommen können / ziehen doch von ſolchen Wein- und Brandewein-Schencken auch auf eine andere Weiſe ihren Unterhalt: Denn ſie laſſen ſich bey denen allda ſtehenden Händeln als Schieds-Leute gebrauchen / hetzen auch ſelbſt wohl ein Paar / oder mehr / aneinander / damit ſie ſich hernach darzwiſchen legen / Friede machen / und bey dem Vertrag eine freye Zeche erhalten mögen / und weil dieſe Leute den Krügern / oder Schencken / theils eine gute Nahrung bringen / auch ihnen öffters zur Zahlung behülfflich ſind / zumahl es insgemein bey dieſer zwiſchen den Krügern / ſo / wie gedacht / Chriſten-Sclaven ſind / und den Barbaren / ſo ſich vollgeſoffen haben / und nicht zahlen wollen / einigen Streit oder Hader abgiebt / ſo mögē die Krüger ſelbige gar gerne leiden ſtecken ihnen auch öffters über dieſes ein Stuck Geld zu / um ſie hierdurch auf ihrer Seite zu behalten. Viele

andere

andere / die leſen und ſchreiben können / laſſen ſich auch weiter in mehr-gedachten Tabernen / oder Krügen / gleichſam als Secretarios gebrauchen: Denn ſie ſchreiben allda denen Sclaven alle Brieffe wegen ihrer Rantzion nach Hauſe / und bekommen vor ihre Mühe nicht nur ein gutes Schreiber-Lohn / ſondern bedingen ſich über dieſes zugleich eine gute Vergeltung aus / im Fall ſie was Gutes ausrichten; ja weil dergleichen / wie gedacht / faſt allezeit in den Schencken geſchiehet / ſo geben die Krüger ſolchen Sclaven / die ſich gleichſam als Secretarios gebrauchen laſſen / nicht nur Eſſen und Trincken genug / weil ſie einen guten Vortheil davon haben / indem die jenige / ſo ſchreiben laſſen / inzwiſchen wacker herum trincken / ſondern weil jene ſich zugleich öffters verlauten laſſen / daß ſie bey einem Krüger nicht allein bleiben / ſondern auch zum andern gehen wollen / ſo müſſen dieſe nicht ſelten über alles noch mit einem Stuck Geld heraus rucken / um ſolcher geſtalt den Sclaviſchen Secretarium an ſich zu locken / und ſelbigen zu vermögen / daß er ihnen den Profit nicht entziehen möge. Noch andere Sclaven helffen ſich auch ferner auf eine andere Weiſe: Denn es giebt deren einige / welche / wann ſie es anders bekommen können / Geld von den Renegaden und denen / ſo ſich auf die See-Caperey legen / auf Zinſe aufnehmen / und ſich dardurch bey ihren Herrn von der Arbeit loßkauffen / auch wann die Zeit der Bezahlung herbey kommt / wieder auf das neue von andern Geld

auf gleiche Weiſe borgen/und ihre erſtere Creditores damit bezahlen; und wann ſie dergeſtalt richtig zuhalten / ſo bekommen ſie nicht nur allenthalben Credit / und können zimlich groſſe Summen aufbringen/ſondern auch jährlich / wann ſie glücklich ſind / ein groſſes erübrigen / in Anſehung / daß alle Renegaden Soldaten ſeyn / die bald zu Lande / bald aber zur See auf der Freybeuterey mit dem Feind zu thun haben / daher faſt allemahl einige ſolcher Creditoren um die Hälſe kommen / und ſie alſo von der Zahlung quittiret werden. Man hat auch ferner einige Sclaven gefunden / die ſich auf allerhand Spiele / ſo in Europa bekannt ſind / geleget / und ſelbige den Barbaren / oder ihren Kindern / gewieſen / und weil ſie aus Neugierigkeit gar bald einen groſſen Zulauff gehabt/ſo haben ſie nicht nur ihre reichliche Nahrung davon gezogen / ſondern öffters zugleich auch wohl ſo viel dadurch verdienet / daß ſie ihre Freyheit durch ſolches Mittel erlangen können. Die meiſte Sclaven aber / die ſonſt nicht wiſſen / wovon ſie ſich ernähren ſollen / legen ſich überhaupt auf das Stehlen und Mauſſen / und wer dabey ſeine Hände meiſterlich und am beſten zu gebrauchen weiß / dem bekommt ſolches ſelten gar übel; Denn ob ſie gleich auf der That erdappet werden / ſo darff ſich doch keiner ſeines Lebens befahren / ſondern er bekommt bloß einige Schläge unter die Fußſohlen / und wird alsdann wieder fortgejagt; kan er aber das Geſtohlene in Sicherheit bringen / oder da-

mit

mit den Bain / oder den Gefängnüß-Thurn/ erreichen/ ſo iſt er gantz frey / und darff ihn niemand ſcheel darüber anſehen. Die Becker/ Metzger und andere Leute / ſo mit allerhand Eß-Wahren einen Handel treiben/ haben ſich abſonderlich wohl vor dergleichen hungerigen Mäuſen vorzuſehen / denn ſie in Anſehung ihrer ſo gar die Freyheit haben / ihnen ſo viel wegzuſtehlen / als ſie im vorbey-gehen heimlich ergreiffen können / und dörffen ſie ihnen zwar / wann ſie ſelbige im Aufräumen ergreiffen/ das Abgenohmene wieder abjagen/ aber ſie weder ſchlagen/ noch auch ſie ſonſt in andere Wege übel behandlen. Wer alſo verſchmitzt und verſchlagen iſt/ und ſich vor nichts ſcheuet / auch ſonſt ſich ein wenig dücken und behelffen kan/ oder auch ein Handwerck verſtehet / und dißfalls nicht verrathen wird / oder ſich ſolches ſelbſt nicht mercken läſſet / ehe er wegen ſeiner Ranzion accordiret / der findet/ wie aus bißher erzehlten zu erſehen / auch in dem Sclaven-Zuſtand in der Barbarey deñoch öffters Gelegenheit / etwas zu ſeinem Unterhalt / es mag auf was Weiſe es ſeyn will / zu verdienen / oder wohl gar zu ſeiner Freyheit zu gelangen / wann er entweder dasjenige / was er neben der ihm täglich auferlegten Arbeit erwirbet / wohl zu rath hält / oder aber ſelbſt Geld hat / oder auch Bürgen ſtellen kan/ ſich bald zu löſen / als in welchem Fall / wann es mit dem Geld ſeine Richtigkeit hat / er nicht anders/ als ein Gaſt/ tractirt wird; Was aber hingegen blöde / furchtſame und ein-

fältige Leute ſind / oder die kein Handwerck oder Profeßion verſtehen / auch weder ſelbſt Geld haben/noch tüchtige Bürgen ſtellen können / die müſſen gemeiniglich die bitterſte Armuth / auch Hunger und Kummer leiden / ja öffters gar elendiglich darüber verderben. Und hat es abſonderlich unter den Barbaren niemand ſchlimmer / als die Gelehrten / weil ſelbige nach den Studiis und Wiſſenſchafften gar wenig fragen / und unter allen Nationen auch keine elender / als die Engelländer / weil dieſe am wenigſten mit einem oder andern ſich zu behelffen / und um Nahrungs-Mittel umzuthun wiſſen / auch danebſt ſo weichlich ſind / daß ſie nicht wohl ausdauren können / ſondern / ſo bald ſie anheben Mangel zu leyden / alſobald kleinmüthig werden / und elendliglich verderben / zumahl ſie auch ſelbſt einander nicht ſo wohl beyzuſtehen pflegen / als andere Nationen; und daher werden ſelbige dieſer Urſache halber von den Barbaren auch gar wenig geachtet / ſo daß man einen Engelländer gar leicht um 80. biß 90. Rthlr. verſtehe wann die Perſohn nach der Leibes-Beſchaffenheit / und nicht nach ihrem Stand und Reichthum / verkaufft wird / überkommen kan / da hingegen ein Teutſcher / oder Spanier / zum wenigſten 150. biß 200. Rthlr. im gemeinen Kauff unter ihnen gelten muß; Denn die Barbaren wiſſen gar genau von dem Naturel und den Leibes-Kräfften eines Leibeigenen nach ſeinem Vaterlande zu urtheilen / und worzu dieſe oder jene Nation vor der andern in ihren

Dien-

Dienſten am beſten zu gebrauchen / einen Schluß zu machen.

Zum Aufenthalt und zur Verwahrung der Sclaven haben die Barbaren in allen ihren Raub-Neſtern insgemein eine gute Anzahl Bains, oder ſogenannte Chriſten-Kercker/ darinn ſie dieſelben theils bey Tag / theils bey der Nacht / einzuſperren pflegen / und weil man aus deren Beſchaffenheit auch einiger maſſen von dem elenden Zuſtand der in der Barbarey lebenden armen Chriſten-Sclaven urtheilen kan / ſo wollen wir von den vornehmſten derſelben als zu Algier, Tunis und Tetuan, hier gleichfalls etwas gedencken. Zu Algier / als den beruffenſten Ertz-Raub-Neſt in der gantzen Barbarey / hat man demnach 6. ſolche Kercker / nehmlich des Baſſa-Bain, des *Divans*-*Bain*, ſo der gemeinen Regierung zuſtehet / das Callolis-Bain, das Turconuovo-Bain, das Catalins-Bain, und das Tzelebi-Bain, und obgleich auch vormahls des *Ali*-*Piſſelings*-Bain, ſo von Ali-*Piſſeling* (der anfänglich ein Chriſt geweſen / und zu Vliſſingen in Seeland / gebohren / nachmahls aber ein Renegad und ein Ertz-Rauber worden) alſo genennet worden / allhier zu finden geweſen / ſo iſt ſolches doch nach der Zeit eingegangen / und in Abnahme gekommen. Dieſe Bains, oder Kercker / ſind groſſe / theils auf Mohriſche / und theils auf Spaniſche Art erbaute Gebäude / welche obenher gantz flach ſind / daß man auf ſelbigen herum gehen kan. Der Eingang darzu iſt meiſt ſehr enge/

von dar aber gelanget man in ein groſſes wei-
tes Gebäude / welches ſein Licht durch einige
Gitter von oben her empfänget / aber deſſen
ſo wenig / daß man auch am hellen Mittag an
einigen Plätzen Lichter brennen muß. Alhier
giebt es gemeiniglich etliche Schencken / wo
man Wein auszapffet / deren Krüger / wie
ſchon oben gemeldet / Chriſten-Sclaven des
Bains / die Gäſte aber Barbariſche See-Räu-
ber und Soldaten ſind / welche ihre Zeit mit
Sauffen und Verübung der verfluchteſten
Sünden unter Tags zubringen / bey Nacht
aber haben die armen Sclaven alhier / oder in
den angelegenen Löchern / ihre Lagerſtatt / auch
iſt oben / über dem Gewölbe / zwiſchen eini-
gen Galterien / die zwey Gaden hoch / und wo-
ſelbſt auch einige Schencken anzutreffen ſeyn /
gemeiniglich ein viereckigter Platz / worauf
man eine kleine und armſeelige Capelle erbauet
ſtehet / in welcher denen Sclaven Römiſch-
Catholiſcher Religion unterweilen Meſſe ge-
leſen wird. Und ſo ſiehet es faſt überhaupt mit
den Chriſten-Gefängnüſſen zu Algier aus. Zu
Tunis hingegen findet man in allen 13. Bains,
oder Sclaven-Kercker / in welchen alle Chriſt-
liche Sclaven / ausgenohmen die jenige / ſo
bey ihren Herren im Hauſe ſind / bewahret wer-
den / u. tragen ſelbige insgeſamt einen ſchweren
eiſernen Ring an den Beinen / die Maltheſer
aber / ſo gefangen worden / ſind über dieſes auch
noch mit einer ſchweren eiſernen Kette / ſo an
dem Ring befeſtiget iſt / und 25. Pf. auch wohl
noch mehr wiegt / gefäßelt / und weil ſie ſelbi-
ge entweder um den Fuß wickeln / oder aber

an einen Hacken/ den ſie zu dem Ende an der Seiten tragen/ hängen/ auch wohl über den Schultern tragen müſſen/ ſo fället ihnen ſolches nicht nur gar beſchwerlich/ weil ſie dardurch im Gehen gehindert werden/ ſondern es verurſachet ihnen ſolches auch unterweilen groſſe Schmertzen in der Seiten und auf der Bruſt. In einem jeden von gemeldten 13. Bains iſt inzwiſchen auch ein groſſer Saal/ worinn die Sclaven bey der Nacht verſchloſſen werden/ und worinn ſie/ ſo gut ſie können/ leben müſſen. Etliche derſelben haben darinn kleine Behältnüße von Holtz in der Höhe gemacht/ worein ſie vermittelſt einer Leiter ſteigen/ und in deren einem ihrer 3. oder 4. ſchlaffen; andere aber hingegen liegen auf der bloſſen Erde/ auch leben ſie allerſeits ſehr ungemächlich; Denn weil ihrer gemeiniglich ſehr viele beyſammen ſind/ und ſie ihre Nothdurfft nur in Töpffe thun müſſen/ ſo erwächſt davon ein greulicher Geſtanck/ und weil auch/ wann einer ſchlaffen will/ die andern indeſſen öffters zu plündern/ zu zancken und zu ſchlagen anfangen/ ſo hat man hier ſtets Lermen/ und gleichſam die rechte Hölle auf Erden. Es darff auch kein Leibeigener/ der nicht zur Arbeit abgefordert wird/ jemals aus dergleichen Kerckern ſich heraus begeben/ er habe dann von dem Guardian des Bains deßwegen Erlaubnüß erlanget/ der ihm auch jederzeit jemand mitgiebet/ welchem der Sclave wenigſt vor ſeinen Gang 3. Stüber reichen muß/ zumal dieſer gleichſam Bürge vor den Sclaven iſt/ und genau Achtung geben muß/ damit

 ſelbiger

ſelbiger nicht entfliehen möge. Die Metamore zu Tetuan, in dem Königreich Fetz/iſt gleichfalls ein ſolcher Kercker/worinn die arme Chriſten-Sclaven in groſſer Anzahl gefänglich verwahret werden/ und iſt ſelbiges ein Gewölbe 30. Fuß unter der Erden/ſo in 3. Theile abgeſondert iſt. Der gröſte Theil davon iſt etwan 28. Fuß lang/ und 24. breit/ die übrige beyde aber ſind etwas kleiner/alle 3. Theile aber haben kein anderes Licht/ als welches oben durch 3. Gitter/ welche an die Gaßen hinaus gehen/ einfället. An einem jeden von dieſen Gittern ſiehet man einen Strick mit einer Hacke/ woran die des Tages etwan vorbey gehende Chriſten/aus Barmhertzigkeit bewogen/vor die arme Gefangene Eymer mit Waſſer zu hängen/ und ihnen ſolche alſo zuzubringen pflegen/oder auch/ wann ein Sclave Geld hat/ und etwas begehret/ nachdem ſie ihm ſolches gekauffet/ ſie ihm ſelbiges nachgehends an ſolchem Strick und Hacken in ſeinen Kercker hinunter laſſen/ weil ſonſt der Guardian, oder Kercker-Meiſter/ niemand zu den Sclaven/ ſelbige zu beſehen/ oder mit ſelbigen zu reden/ läſſet/ es ſeye dann/ daß er etwas zum Allmoſen gebe. In eben dieſen elenden Kerckern iſt auch nirgend ein heimliches Gemach/ ſondern an deſſen ſtatt müſſen ſich die Sclaven mit Töpffen behelffen/ welche an der Wand rund herum hängen/ und ihnen alſo gleichſam vor Tapeten dienen/ wodurch aber ein gar abſcheulicher und faſt unträglicher Geſtanck verurſachet wird. Es iſt auch niemand

mand erlaubet / ſolche Töpffe ledig zu machen / als allein zu Abends; denn alsdenn eröffnet der Kercker-Meiſter eines von den vorhin gemeldten Gittern / und da werden ſie durch ſelbige an Hacken hinauf gezogen / und ausgeleeret; es muß aber ein jeder Topff an den Auskehrer vor ſolche Mühe eine Borbe bezahlen / ſo eine kleine Müntze iſt / deren 28. auf eine Blanquille, gleichwie 22. Blanquilles, auf einen Reichsthlr. gehen. Das Elend der armen Sclaven in dieſem Kercker wird auch dardurch gewaltig gemehret /. weil ſie weder Stroh / vielweniger Häng- oder Schiffs-Betten haben / worauf ſie ſich / wann ſie ſchlaffen wollen / niederlegen können; ſondern weil der Ort ſehr enge / auch gemeiniglich ſehr viel Volck beyeinander iſt / ſo müſſen ſie ſich bloß auf der harten Erde behelffen / und wie Heringe aufeinander gepacket liegen. Dieſes alles aber verurſachet ihnen / auſſer bereits berührten / noch viel anderes Ungemach / indem fürnehmlich zu Sommers-Zeit das Ungezieffer häuffig darüber in ihren obwohl ſehr elenden Kleidern wächſet / und immerzu einer den andern damit anſtecket / ſo daß auch viele lieber auf den Galeeren zu rudern wünſchen / als ſich allhier von dem Ungezieffer plagen und martern laſſen wollen; und ob gleich ſolches zu Winter-Zeit einigermaſſen aufhöret / ſo haben alsdann doch die arme Sclaven zu Nachts / wann ein jeder ſich zur Ruhe und zum Schlaff bereitet hat / gemeiniglich ein anderes und neues Ungemach

auszu-

auszuſtehen; indem die boßhafftige Mohren-Jungen ſich nicht ſelten bey obgemeldten Gittern einſtellen / und / um die arme Chriſten zu plagen / durch ſelbige allerhand Unflath / Steine / Waſſer und andere Sachen in das Gewölbe / und zwar manche Nacht wohl etliche mahl / herunter werffen / wodurch dieſe nicht nur aus den Schlaff geſtöhret / ſondern auch zugleich gezwungen werden / aufzuſtehen und ſich / ſo gut ſie können / zu retiriren / welches aber gemeiniglich auch nicht ſelten ohne groſſen Tumult zugehet / indem jeder im aufſtehen und retiriren der erſte ſeyn will / aus Beyſorge / daß / weil das Erdreich mit Menſchen gleichſam überdecket / und man faſt nirgend einen Fuß hinſetzen kan / er darüber zu Schaden kommen / und von ſeinem Nachbar vielleicht gar darüber möchte zertretten werden.

Uber einen jeden von nur beſchriebenen Bains, oder Chriſten-Kerckern / ſind insgemein gewieſe *Directores, Guardians* genennet / einer / zwey / oder mehr / nachdem die Anzahl der Sclaven groß / oder gering iſt / geſetzet / welche auf die Sclaven acht haben / ſelbigen das Brod austheilen / ſie an die Arbeit führen / auch ſie züchtigen und guberniren. Dieſe Leute ſind gemeiniglich recht barbariſche und unbarmhertzige Kumpen / welche die arme Sclaven ärger / als Hunde / tractiren, und ihnen täglich eine Prügel-Suppe nach der andern / auch öffters ohne die geringſte Urſach / einſchencken; Und ſcheinet es faſt / als ob ſie einen beſonderen Ruhm in dem harten *Tractament* der armen

Sclaven

Sclaven ſuchen / theils aber thun es auch dieſe Böſswichte / weil ſie als treue Diener ihrer Herren / die ſolchen Anblick gar gerne ſehen / wollen geachtet werden / und theils auch / weil ſie einen Verdruß über die Sclaven ſchöpffen / wann ihnen dieſe die Hände nicht genugſam ſchmieren / und ihnen alſo die unverdiente Schläge vor Geld abkauffen. Dieſe Guardians müſſen auch / wann ſie zu ſolchen Dienſt gelangen wollen / hauptſächlich aber zu Algier / die ſogenannte Fränckiſche Sprache verſtehen: Denn weil es unmöglich iſt / alle und jede Sclaven aus ſo vielerley Nationen zu verſtehen / ſo haben die Barbaren die ſogenannte Fränckiſche Sprache ausgeſonnen / welche aus der Portugieſiſchen / Frantzöſiſchen / Welſchen / vornehmlich aber aus der Spaniſchen Sprache / zuſammen geſetzt iſt / und vermittelſt welcher die Barbaren und Sclaven einander zimlich wohl verſtehen. Die jenige Sclaven aber / ſo erſt neu ankommen / und weder in dieſe Sprache / noch auch die Sitten der Barbaren / ſich gleich ſchicken können / werden die Wilde genannt / und durch Schläge in den Bains, gleich den wilden Beſtien / wie es die Barbaren nennen / zahm gemacht / auch aus ſelbigen nicht eher gelaſſen / biß ſie ſich dazu accommodiret.

Ohngeachtet aber ſolche Sclaven-Kercker in der Barbarey / wie vorhin erwehnet / ſehr ſcheußliche / unflätige und mit tauſenderley Ungemach angefüllte Behältnüße der armen Chriſten ſind / ſo kehren ſich doch auch viele derſel-

derſelben / die auf obbeſchriebene Weiſe in ihrer Sclaverey ſich einen Pfenning zuverdienen wiſſen / gar wenig daran. Man ſiehet daher faſt alle Abend / wie die jenige / ſo ſich vor andern auf das Maußen legen / allhier angezogen kommen / und das jenige / ſo ſie des Tages über erobert / öffentlich verkauffen / und laſſen ſich hierzu gemeiniglich ſolche Sclaven gebrauchen / die lange Zeit geſeſſen / und dardurch die Freyheit erlangt haben / daß ſie in dem Bain , wann ſie nur wollen / aus - und eingehen dörffen ; Dieſe Leute kauffen die gemachte Beute um halbes Geld an ſich / und ſuchen hernach ihren Prof t davon zu machen / und ſchadet es hiebey im geringſten nicht / ob ſie gleich die geſtohlne Sachen dem rechten Eigenthums-Herren ſelbſt nachgehends zu kauffen bringen / weil dieſer ſelbige nicht vindiciren darff / ſondern / wann er ſie wieder haben will / ihnen ſelbige vor baares Geld abkauffen muß ; Die jenige aber / die ſolcher geſtalt ein Stuck Geldes erobert / oder auch ſonſt auf andere Weiſe einen Pfennig verdienet haben / ſuchen alsdann auch ihre Luſt und Ergözung des Abends / um ihres Kummers und der Sclaverey darüber zu vergeſſen / zu welchem Ende in allen Bainen gemeiniglich / wie ſchon oben gedacht / theils einige Sclaven ſich finden / die von dem Guardian / oder Ober - Aufſeher über die Bains, die Freyheit erhalten haben / daß ſie vor Geld Wein und anderes Getrancke ausſchencken dörffen / theils aber auch einige Spiel-Plätze anzutreffen ſind / welche von eben bemeldtem Guardian wieder

an

an andere Sclaven gegen ein gewieſes Geld monatlich verdungen werden; Und wann es demnach Abend wird/ ſo richten ſolche von dem Guardian befreyte Leute auf einem beſonders hierzu auserſehenen Platz eine lange Tafel auf/ ſetzen Liechter darauf/ und legen Würffel und Karten dahin/ da dann gar bald die jenige/ ſo Geld haben/ und hierzu belieben tragen/ kommen/ ſich an ſolche Tafel niederlaſſen/ Wein/ oder was ſie ſonſt haben wollen/ fordern/ und alſo ihres Elendes zu vergeſſen/ und ſich zu ergözen trachten. Bey ſolchen Leuten ſiehet man alsdann gar wunderliche Sachen: Dann einige/ welche der Wein erhitzet/ oder ſich im Spiel verunwilliget/ fangen an miteinander zu rauffen und zu ſchlagen/ daß öffters die Haare davon fliegen; Andere aber hingegen heben an zu ſingen/ ja dantzen wohl gar/ und kan man recht ſeine Wunder ſehen/ wie der Wein leichte Füße macht/ wann ſie mit ihren Ketten allerhand Täntze verrichten/ und nach Citharren/ Geigen/ Schallmeyen/ Sack-Pfeiffen/ Trommeln und Flöten luſtig herum ſpringen/ ſo daß man nicht gedencken ſolte/ daß Leute bey einem ſo elenden Leben ſich luſtig machen könten; Aber es ſcheinet/ daß dergleichen abendliche Ergötzlichkeit ihr bey Tage gehabtes Elend abwiſche/ und vergeſſend mache/ ſo gar/ daß ſie auch in der Faß-Nacht ihre Mummereyen anſtellen/ und ſich mit Schaaf-Fellen und allerhand Lumpen dergeſtalt ausſtaffieren/ daß ſie auch die Traurigſte darüber zulachen bewegen könnten. Inzwiſchen aber da ſolche luſtige

Pur-

Purſche alſo turniren / ſo höret man anderswo hingegen nichts / als ſeufzen / ächzen und klagen / indem einige / ſo ſich mit ſtehlen nicht behelffen können / oder auch ſonſt nichts zu verdienen wiſſen / oder auch vor ſich kein Geld haben / durch Armuth / Mangel und Dürfftigkeit dergeſtalt abgezehret ſeyn / daß ſie kaum das Leben haben; andere wieder kranck / ohne alle hülffliche Handreichung und Erquickung / da liegen; und noch andere gar mit dem Todt ringen; dort aber auch einer lieget / der von den Läuſen und anderen Ungezieffer faſt gantz gefreſſen wird; und hier wieder ein anderer anzutreffen iſt / welcher des Tages über dermaſſen geſchlagen worden / daß er weder Arme noch Beine regen kan; Und iſt bey allem ſolchen groſſen Jammer noch dieſes das gröſte Elend / daß öffters faſt nicht die geringſte Hoffnung zu der Erlöſung ſolcher armen Leute anſcheinen will / und nur der Todt das einzige Mittel zu ihrer Freyheit iſt; ja wann auch einer durch denſelben aus ſeiner Herberge abgefordert wird / ſo iſt dieſes auch noch das aller erbärmlichſte dabey / daß ſein verblichener Cörper auſſerhalb der Stadt nach einer Schind-Grube hingeſchleppet / und neben anderes Aas von verrecktem Vieh in eine Grube hingeworffen wird / da er denn insgemein ſeine Begräbnüß in dem Bauch der Hunde und der Raben / oder auch anderer Raub-Vögel / findet.

Die Urſache aber / daß es ſo hart hält / daß Sclaven / die das Unglück gehabt / in die Barbariſche Dienſtbarkeit zu verfallen / aus

ſelbi-

ſelbiger ſo gar ſchwerlich und gar ſelten wieder loßkommen können / rühret hauptſächlich dadaher / weil die Barbaren die Rantzion der Sclaven gemeiniglich ſo hoch ſetzen / daß es dieſen öffters unmöglich fället / ſo viel Geld hiervor aufzubringen. Denn ob zwar dißfalls kein gewiſer Preiß geſetzet / ſondern es in eines jeden Herrn ſeinem Belieben ſtehet / wie hoch er ſeinen Sclaven taxiren will / ſo wird doch dieſer / ſonderlich wann er weiß / daß der Sclave entweder von guter Herkunfft / oder von guten Vermögen iſt / das Löſegeld ſehr hoch anſchlagen / und unter 1000. 2000. ja wohl öffters 10000. Rthlr. den Sclaven nicht loß geben / die allergeringſte Sclaven aber / werden ſelten unter 2. biß 300. Rthlr. loßgelaſſen / und ihnen unter dieſer Summa die Freyheit niemahls ertheilet. Wer aber hingegen das Glück hat / daß er zu ſeinem Löſegeld kommen kan / und ſelbiges erlegt / auch von ſeinem Herrn würcklich die Freyheit erlangt hat / der darff ſich doch unter den Barbaren nicht frey rühmen / er habe denn ſeinen ordentlichen Freyheits-Brieff hierüber aufzuweiſen / welcher ihme mit Bewilligung ſeines Herrn von dem Cady, oder Richter des Orts / wo er ſich aufhält / ausgefertiget werden muß / und worinn der Sclave nach ſeinem Alter / Anſehen / Geſtalt und nach allen Zeichen / die er am Leibe haben mag / gar fleißig beſchrieben wird / damit mit ſothanen Brieffen kein Unterſchleiff geſchehen / und einer des andern Frey-Brieff mißbrauchen möge; ja

ob es auch gleich folglich mit dergleichen Frey-
heits-Brieff ſeine Richtigkeit hat / ſo darff
doch der Erlöſete nicht eher ſeine Reiſe nach
Hauſe antretten / bevor er vor ſeinem Abzug
gewiſe und gewöhnliche Rechte erleget / die
an einem Ort ſich höher/als an dem andern/be-
lauffen/ zu Algier aber ins beſondere in fol-
genden beſtehen: Nehmlich vor allen Dingen
muß er an den Baſſa 10. pro Cento nach der
Summa bezahlen / wie hoch ſich ſein Löſe-
Geld erſtrecket; Alsdann muß er auch weiter
an den Schreiber des Divans ein und ein
halb Stuck von Achten/ als ſeine Portion, er-
legen; Ferner an die Chiauſen des Divans
anderthalb Stück von Achten; An den Kehaja,
oder Lieutenant des Baſſa / ein und ein halb
Stuck von Achten; und an den Dollmetſcher
des Baſſa abermahl ein halb Stuck von Ach-
ten; ingleichem an den Baſſa nochmahls auf
das neue und über vorbeſchriebenes ein und
ein halbes Stück von Achten/ vor ein Zei-
chen/ ſo er ihm wegen erlangter Freyheit gie-
bet/und denn an den/der ihm ſolches Zeichen im
Nahmen des Baſſa zuſtellet / ebenmäßig ein
halbes Stück von Achten. Und dieſes alles
muß bezahlet werden/ ehe der erlöſete Scla-
ve / um ſeine Heimreiſe anzutretten / noch ei-
nen Fuß in das Schiff geſetzet/ wann er ſich
aber würcklich eingeſchiffet/ſo muß er alsdann/
wann das Schiff beſichtiget wird / auch noch
ferner folgende Rechte bezahlen: Nehmlich/
an den Armin, oder Pachter des Zoll-Hau-
ſes und See-Havens / den Ajabachi, oder
Ver-

Verordneten des Divans / um das Schiff zu beſichtigen / den Haven-Wächter / den Dollmetſcher ſeiner Nation / den Bewahrer des Bains, oder Gefängnüſſes / worinn er vormahls als Sclave gelegen / und folglich auch an die Alkaſſave, oder das Schloß / zuſammen in allem überhaupt 17. Stück von Achten; Ferner an den Mouſſa-Meiſter ein pro Cento, zu Unterhaltung der Mauer des Havens ein und einen halben pro Cento, an den Schreiber des Havens drey halbe Stücke von Achten / und endlich auch vor den Unterhalt der Maribouten, oder Mahometaniſchen Pfaffen / wie ingleichem auch der Moſcheen / drey Stücke von Achten. Dieſes muß ein Sclave ordentlich und jederzeit zu Algier / ohne ſeine Rantzion / bezahlen. Zu Tunis aber bezahlen die Sclaven vor alle Rechte ihres Abzugs überhaupt ohngefehr 65. Frantzöſiſche Gulden / ausgenohmen diejenige / ſo von Frantzöſiſcher Nation ſind / als welche / Krafft eines beſondern Privilegii / nicht mehr / als einen Rthlr. an die Chiauſen von der Goulette / oder dem Schloß allda / erlegen. Zu Tripolis kommen ferner die Abzugs-Gelder auch überhaupt nur auf 10. Stücke von Achten an; Zu Salee aber bezahlt man desgleichen vor alle Rechte insgeſammt 5. Meticallen, welche ſo viel als einen Ducaten gelten / und an theils Orten auch überhaupt 10. von hundert / nachdem ſich die Rantzion des Erlöſeten auf viel oder wenig beläufft.

Die Anzahl der in der harten Sclaverey in der Barbarey lebenden Chriſten auch noch übrigens anlangend / ſo erſtreckt ſich ſelbige auf eine groſſe Summa von allerhand Nationen / als Teutſchen / Franzoſen / Welſchen / Spaniern / Portugieſen / Engelländern / Holländern / Niederländern / Griechen und dergleichen; Denn zu Algiers allein und in dem Gebiet dieſer Stadt / auf die 25. Meilen um ſelbige herum / ſolle man / nach Ausſage der allda ſich aufhaltenden Chriſtlichen Conſuls, ſtets ein Menge von zwantzig biß viertzig tauſend Chriſten-Sclaven finden / welche theils in denen um dieſe Stadt herum gelegenen Gärten / deren Anzahl biß auf 15000. angegeben werden / und deren jeder mit 2. 3. auch wohl 7. biß 8. ſolcher Chriſten-Sclaven verſehen ſind / arbeiten müſſen / theils aber / in die 2. biß 3000. ſtarck / in den verſchiedenen Bains, oder Gefängnüſſen / verwahret werden / und theils in vermöglicher Leute Dienſte ſtehen; Zu Tunis und dem um dieſe Stadt liegenden Gebiete ſolle man desgleichen ſtets an die 10. biß 12000. Sclaven zehlen / eben wie zu Salee an die 2. biß 3000. zu Tripolis aber ſolle ſich heute zu Tag ihre Anzahl nicht viel über 1000. erſtrecken / und zu Tetuan ſolle ſelbige noch geringer ſeyn und kaum etliche 100. betragen. Doch ſiehet man aus allen ſo viel / daß ſich die Anzahl der in der elenden barbariſchen Dienſtbarkeit ſchmachtenden

den

den armen Chriſten-Sclaven gar leicht überhaupt auf funffzig oder mehr tauſend erſtrecke / deren gröſter Uberfluß meiſtentheils Armuth und Blöße / Durſt und Hunger / und deren tägliches Wolleben Elend / Angſt und Kummer / ſo daß ſich bey ihnen täglich / ja ſtündlich / dieſe wohlbekannte Verſe verificiren und wahrmachen:

Thränen / Seuffzer und der Schmertz /
  Angſt von auſſen und von innen /
Halber Muth und halbes Hertz /
  Gantz verwirrte tolle Sinnen /
Täglich todt / und noch im Leben /
Sollt das nicht viel Schmertzen geben?

Der vierdte Titul.

Von dem Anfang / Wachsthum / Macht / Anſehen und jetzigen Zuſtand des alten Königreichs / oder der heutigen Raub-Republic Tunis.

§. 1.

Von dem Urſprung / Aufnehmen und gegenwärtigen Zuſtand der Republic Tunis, und denen bey ſelbiger vorgefallenen merckwürdigſten Begebenheiten.

Das vormahlige Königreich / oder die heut zu Tag unter dem Schutz der Ottomaniſchen Pforte ſtehende Republic Tunis, auch Tunes genannt / führet dieſen Nahmen von ihrer an dem Mittelländiſchen Meer gelegenen Haupt-Stadt Tunis. Dieſe Stadt hat ihren Urſprung aus den Ruinen der alten zerſtöhrten Statt Carthago genohmen / welche eine ſo mächtige und vortreffliche Republic geweſen / daß ſie länger als hundert Jahr mit den Römern über der Beherrſchung der gantzen Welt geſtritten / und von dieſen nicht eher können bezwungen werden / als nach dreyen gar langwürigen und ſehr blutigen Kriegen. Nachdem aber endlich bey dem letzten von dieſen Kriegen der Römiſche General Scipio Africanus das Glück gehabt / daß er im Jahr 3805. nach Erſchaffung der Welt / und im Jahr 608. nach Erbauung der Stadt Rom / gedachte

te Welt-berühmte Stadt nach einer ſcharffen und blutigen Belagerung erobert / und / damit deren Einwohner ſeinem Vatterland / der Stadt Rom / fernerhin keinen Schaden zufügen möchten / ſelbige folglich gäntzlich zerſtöhren und der Erden völlig gleich machen laſſen / iſt darauf ohngefehr 12000. Schritte / oder oder dritthalb Meilen / von den Ruinen des alten Carthago die heutige Stadt Tunis von den ſiegenden Römern erbauet / und unter ihrer Herrſchafft gar bald in groſſes Aufnehmen und in zimliches Anſehen gebracht worden; Und gleichwie das alte Carthago ehemahls verſchiedenen tapfern Helden und gelehrten Leuten / und unter ſelbigen zumahl den berühmten Generalen Hamilcar, Hannibal und Hasdrubal, wie ingleichem dem bekannten Poëten Terentio, das Leben gegeben; Alſo hat auch folglich Tunis / als gleichſam das neue Carthago, der Chriſtenheit die beyde hocherleuchtete Kirchen-Lehrer Tertullianum und Cyprianum geſchencket und mitgetheilet / und zwar zu einer ſolchen Zeit / da die Römiſche Monarchie noch in gröſtem Flor und bey völliger Macht und Kräfften geweſen. Nachdem aber dieſe allgemach in Abnahme und Zerfall gerathen / und die Nordiſche Völcker allenthalben Hauffen-weiſe das Römiſche Reich angepacket / auch unter andern zumahl die Vandalen unter den beyden Kayſeren Honorio und Arcadio mit groſſer Heeres-Macht in Spanien eingebrochen / und von dar folglich A. C. 427. unter ihrem Anführer Genserico zur See in Africam

 überge-

übergeſetzt / und ſich der an dem Mittelländiſchen Meer gelegenen See-Küſten bemeiſtert / ſo iſt damahls / nebſt anderen angelegenen Ländern / auch Tunis unter ihre Bottmäſſigkeit verfallen / und unter ſolcher ſo lange verblieben / biß der Griechiſche Kayſer Juſtinianus *A. C.* 534. die Vandalen durch ſeinen General Belliſarium mit aller Gewalt in Africa angreiffen / und deren allda errichtetem neuen Reich wieder ein Ende machen laſſen / da dann nebſt andern Provintzen auch *Tunis* ſich unter ſeinen Scepter beugen/und deſſen Bottmäßigkeit über ſich erkeñen müſſen. Dieſe neue Herrſchafft der Griechen über *Tunis* währete folglich biß in das Sec. VII. damahls aber als die Caliphen, oder des Mahomet Nachkommen/ mit einer erſchröcklichen Menge von Arabiſchen und Saraceniſchen Völckern in Africa einbrachen/ und alles / wo ſie nur hinkamen/ihrem Säbel unterwürffig machten / muſte auch *Tunis* abermahl an den Reyhen/ und ſich unter das Joch ſolcher barbariſchen Völcker bequemen / die folglich ein eigenes Königreich allda angerichtet/ und ſelbigem nach dieſem Ort/ als dem Haupt-Platz deſſelben / den Nahmen Tunis beygelegt / zugleich auch ihren Mahometaniſchen Aberglauben überall in den umher gelegenen Ländern und zwar dergeſtalt ausgebreitet haben/ daß Tunis von der Zeit an unter den Mahometanern und Saracenen auch um deßwillen ein gar hoch angeſehener und berühmter Ort worden/ weil man allda in der Königlichen Schatz-Cammer das Geſetz-

Buch

Buch eines ihrer Lehrer / Elmuachidin genannt / beygelegt und verwahrlich aufbehalten / als aus weſſen Geſchlecht auch die nachfolgende Könige von Tunis ſelbſt herzuſtammen ſich jederzeit gerühmet / und es vor eine groſſe Ehre gehalten / wann man ſie über vorgefallene Strittigkeiten in Glaubens-Sachen zu Rath gezogen und befraget.

Dieſe Regierung der Saraceniſchen oder Mahometaniſchen Könige über Tunis hat folglich eine lange Zeit unter verſchiedenen Glücks- und Unglücks-Fällen gedauret / worunter nicht der geringſte geweſen / daß / als König Ludovicus IX. von Franckreich / welcher wegen ſeiner groſſen Frömmigkeit und andern löblichen Chriſtlichen Tugenden den Nahmen des Heiligen verdienet / A. C. 1270. ſeinen zweyten Heeres-Zug / oder Creutzfarth / nach *Palæſtina*, oder dem gelobten Land / zu Entreiſſung der Stadt Jeruſalem und des H. Grabs Chriſti aus der Saracenen Händen / vornehmen wollen / ſelbiger damahls mit einer mächtigen Armee ſich vor Tunis gemacht / um durch Bezwingung dieſes Ortes und Subjugirung des über das davon abhängende Königreich herrſchenden Regentens gleichſam die Quelle zu ſtopffen / woraus biß dahin denen Sultanen von Babylon / die damahls Herren über gantz Palæſtina waren / der gröſte Succurs an Mannſchafft / Pferden und allerhand Kriegs-Munition zugefloſſen / und ſodann auch nachmahls die Eroberung von Palæſtina, oder des heiligen Landes / mit deſto gröſſern

Nachdruck vor die Hand nehmen zu können; Doch wie gedachter fromme König darüber das Unglück gehabt / daß / nachdem er lange Zeit auf die ihm verſprochene Hülffe des Königes Caroli von Anjou aus Sicilien und der Engelländer / als ſeiner Bundsgenoſſen / vergeblich warten müſſen / inzwiſchen die Seuche der rothen Ruhr unter ſeiner Armee vor Tunis dermaſſen eingeriſſen / daß er ſelbſt darüber den Geiſt aufgegeben / ſo iſt bey endlich erfolgter Ankunfft der Engelländer und Sicilianer bey dieſer Expedition weiter nichts ausgerichtet worden / als daß der damahlige König von Tunis / um ſich von der ihm androhenden Gefahr zu retten / und den Frieden zu erhalten / verſprechen müſſen / eine groſſe Summa Geldes vor die aufgewandte Kriegs-Unkoſten zu erlegen / wie nicht weniger alle Chriſten-Sclaven in ſeinem gantzen Königreich loßzulaſſen / und auf freyen Fuß zu ſtellen / auch über dieſes zuzulaſſen / in ſeinem Königreich das Evangelium frey und ungehindert zu predigen / Kirchen und Klöſter zu bauen / und die Unglaubige zu tauffen und zu bekehren / und endlich auch einen jährlichen Tribut von 40000. Rthlr. an den König von Sicilien zu erlegen / und ſich alſo vor einen Vaſallen deſſelben zu bekennen.

Nach dieſer Begebenheit hat Tunis unter ſeinen folgenden Königen zwar weiter von den Chriſten nichts widriges auszuſtehen gehabt / hingegen aber iſt allgemach gleichſam der Grund zu der Endſchafft der Königlichen und dagegen der Einführung der Republicaniſchen

caniſchen und noch heut zu Tag daurenden Regierung gemacht worden / und hat ſich ſolches hauptſächlich gegen der Mitte des ſechzehenden Jahr-hunderts nach Chriſti Geburt / unter der Regierung des Königes Muley-Aſſez, und zwar bey folgender Gelegenheit geäuſſert: Es hatte nehmlich gedachter König *M*uley-Aſſez, nachdem König Ferdinandus Catholicus die Mohren faſt ſämtlich aus Spanien vertrieben / und er ſich befahren müſſen / daß ſelbiger ſeine Waffen ſo gar auch nach Africa kehren / und allda ſeine Siege proſequiren dörffte / aus einer vermeynten Vorſicht mit denen damahls auf der See herum ſchwermenden Türckiſchen See-Raubern ſich in ein Bündnüß und Vergleich eingelaſſen / krafft welches beyde einander verſprochen / daß kein Theil den andern bey vorfallender Noth verlaſſen / ſondern einer dem andern mit aller Macht beyſtehen wolte; und damit Muley *A*ſſez die Rauber ſich deſto mehr verbündig machen möchte / ſo hatte er ihnen über ſolches auch geſtattet / überall / bey vorfallender Gelegenheit / frey und ungehindert in ſeine See-Häven einlauffen zu dörffen / und ſich hievor weiter nichts / als den fünfften Theil von allen geraubten Güttern / vor ſolche Vergünſtigung ausbedungen. Dieſes nun lieſſen ſich die See-Räuber anfänglich gar wohl gefallen / und giengen daher mit vielen wohlausgerüſteten Galeeren in die See / paßten auch damit den Schiffen der Chriſten / ſonderlich denen Spaniſchen / Italiäniſchen / Sicilianiſ-

lianiſchen / Majorcaniſchen und Corſiſchen / ſo fleißig auf / daß ſie ſehr viele derſelben in kurtzer Zeit aufbrachten / und den Chriſtlichen Commercien zur See dardurch einen gantz unſäglichen Schaden zufügten. Endlich aber / als die Räuber durch die gemachte Beuten gewaltig reich / und dabey zimlich mächtig und übermüthig worden waren / und ſich nun beduncken lieſſen / daß ſie des Königes *Muley-Aſſez* Hülffe und Beyſtand nicht mehr nöthig / auch nach ſelbigem etwas zu fragen gantz keine Urſache hätten / verlieſſen ſie nicht nur auf einmahl denſelben / und brauchten deſſen See-Häven nicht weiter zu ihrer Retirade / ſondern ſchlugen ſich danebſt auch hingegen auf des Türckiſchen Ertz-See-Raubers Ariadeni Barbaroſſæ, welcher gleich damahls ſich zum Herrn über Algier aufgeworffen hatte / Parthey / ſetzten auch unter deſſen kühnen und verwegenen Anführung nachmahls nicht nur ihr räuberiſches Beginnen viel ſtärcker / als zuvor geſchehen / fort / ſondern verſchoneten zugleich auch dabey nunmehr des Königes *Muley-Aſſez* ſelbſt nicht / tractirten ihn ebenmäßig feindlich / und fügten durch ihre Raubereyen ſeinen Unterthanen ſo vielen Schaden zu / daß / weil gedachter König dieſe wider die Rauber nicht genugſam ſchützen konte / etliche derſelben / worunter ſein eigener Bruder ware / aus einem gegen ihn geſchöpfften Miß-Vergnügen / den Raubern beyfielen / und zu ihnen übergiengen / auch ihnen zugleich den Anſchlag gaben / ihren eigenen König vom

Thron

Thron zu ſtürtzen / und entweder gedachten Bruder des Muley-Aſſez auf ſelbigen wieder zu ſetzen / oder aber das gantze Königreich Tunis in die Hände des damahligen Türckiſchen Groß-Sultans Solimanni II. zu liefern. Wie ſolches dieſer regierſüchtige und ehrgeitzige Tyrann vernahme / und eine dergleichen gute Gelegenheit / Tunis ſich zu unterwerffen / nicht aus den Händen laſſen wolte / ſchickte er dem Ariadeno Barbaroſſæ, den er zugleich zu ſeinem Admiral und Gevollmächtigten zur See declarirte / alſo fort unverzüglich eine ſtarcke und wohl ausgerüſtete Flotte zu Hülffe / und ertheilte ihm danebſt Befehl / nach äuſſerſten Kräfften ſich dahin zu bearbeiten / wie er einen veſten Fuß in dem Königreich Tunis ſetzen / und ſich einiger importanten Oerter allda bemächtigen könte; Und weil dieſer Ertz-Rauber es ſich vor eine groſſe Ehre ſchätzte / dem Groß-Sultan hierinn zu willfahren / alſo gienge er auch alſobald / nachdem die Türckiſche Flotte ſich mit ihm vereinbahret / und ihm / als ihrem von Solimanno vorgeſetzten Oberhaupt / geſchworen hatte / mit gantzer Macht und gantz unvermuthet vor die Haupt-Stadt Tunis, und brauchte dabey ſo lange alle nur erdenckliche Liſt und Gewalt / biß ſich ſolcher Platz An. 1534. endlich vor ſeiner Macht bücken / und ſich an ihn ergeben muſte / da er folglich nachgehends von dar auch mit einer ſtarcken Armee in das öffentlichen Feld und dem König Muley-Aſſez unter Augen gerücket / und weil dieſer ſich viel zu ſchwach gegen ihm befunden

und

und daher die Flucht ergriffen/ſich in gar kurzer Zeit über deſſen ganzes Königreich zum Meiſter gemacht. Die Flucht des unglücklichen Königs Muley-Aſſez war inzwiſchen in einem Sprung aus Africa biß nach Spanien gegangen; gleichwei aber ſowol über ſolche ſeine Flucht/als auch die geſchwinde durch Barbaroſſam geſchehene Eroberung des gantzen Königreichs Tunis eine groſſe Forcht und Schrecken unter den Einwohnern deſſelben entſtanden / und ſelbige bey der neuen Veränderung des neuen Regiments/ unter der Ottomanniſchen Herrſchafft / den Verluſt ihrer Privilegien und Freyheiten zugleich beſorgten ; Alſo hatten die getreueſte Stände des Reichs an den entwichenen König heimlich nach Spanien wiſſen und ihn zugleich erſuchen laſſen / daß er doch ſich wieder bey ihnen einfinden / und ſein Heil gegen den Barbaroſſam nochmahls verſuchen möchte/indem ſie bereit wären / Gut und Blut bey ihm aufzuſetzen / und mit ihm zutheilen ; und weil Muley - Aſſez ſelbſt gerne wieder zu ſeinem Reich gelanget wäre / ſo lieſſe er nicht nur dieſes Begehren alſo gleich bey ſich ſtatt finden / ſondern / damit er ſeinem Feind deſto nachdrückſamer begegnen möchte / ſo nahme er zugleich auch ſeine Zuflucht zu dem glorwürdigſten Kayſer Carolo V. welcher ſich gleich damahls in Spanien aufhielte / und flehete denſelben um Hülffe und Beyſtand wider den Ertz-Rauber Barbaroſſam gar inſtändigſt an. Dieſer Ruhms-volle Kayſer lieſſe auch den von Land und Leuten vertriebenen Muley-Aſſez

nicht

nicht lange vergeblich bitten; ſondern gleich-
wie ihm die groſſe Macht und täglich zuneh-
mende Gewalt des durch die Türcken unter-
ſtützten Ariadeni Barbaroſſæ allzu gefährlich
ſchiene / wegen ſeiner ſowohl in Spanien als
Italien angräntzenden Länder / alſo brachte er
unverzüglich eine gewaltige Flotte aus Spa-
nien / Italien und den Niederlanden zuſamen/
verſahe ſelbige mit allem auf das beſte / lieſſe
auch darauf eine anſehliche Macht an Reute-
rey und Fuß-Volck einſchiffen / und ſelbige
endlich folglich Anno 1535. gleich auf die Kö-
nigliche Haupt- und Reſidentz-Stadt Tunis
ſelbſt loßgehen/wobey er auch ſo glücklich ware/
daß ſo fort anfangs die vortreffliche Veſtung
Goulette an die ſeinige übergienge / und we-
nig Tage hernach dieſer gleichmäſſig die Stadt
Tunis ſelbſt folgete / auch allda etliche 1000.
gefangne Chriſten erlediget / und zugleich alle
daſelbſt befindliche Galeeren des Barbaroſſæ er-
obert/dieſer als neu- aufgeworffener König von
Tunis vertrieben / und hingegen an deſſen ſtatt
der verjagte König Muley-Aſſez in ſein gan-
tzes Königreich/jedoch mit Bedingnüß/wieder
eingeſetzet worden / daß ihm dieſer jährlich ei-
nen gewieſen Tribut, oder Schatzung / zur
Erkäntlichkeit des ihm wieder eingeraumten
Reiches / zahlen ſolte / welches auch ſelbiger
um ſo viel ehender verwilligte / und demſelben
fleiſſig nachzukomen verſprache/ in Erwegung/
daß er nicht allein vor ſeiner von dem Barbaroſ-
ſa geſchehenen Vertreibung lange Zeit mit ſei-
nem Bruder/ wegen der Regierung / in groſſer
Uneinig-

Uneinigkeit und Streit gelebet / ſondern auch endlich gar dardurch zu Falle kommen, indem dieſer ſein miß-vergnügter Bruder ſich mit einigen Malcontenten und Rebellen ſeines Reichs vereinbahret / und mit ſelbigen ſich geſamter Hand wider ihn / als ihren rechtmäſſigen König / aufgelehnet / auch folglich / wie oben erwehnet / den Barbaroſſa, als einen bekannten und gewaltigen See-Rauber / an ſich gezogen / und ihn gantz unverſehener Weiſe mit der darzu geſtoſſenen Flotte des Türckiſchen Kayſers Solymanni obgemeldter maßen überfallen / und von Landen und Landen vertrieben / welches / wie er befahrete / auch künfftighin / nach wieder erlangtem Reich / auf das neue gar leicht wieder geſchehen könte / wann er Kayſer Carolum V. als ſeinen gröſten Patronen in der Welt / nicht billich ehren und reſpectiren / und ſeine hohe Gunſt mit allen nur erdencklichen Careſſen erhalten würde; Und daher willigte er alles obgedachter maßen gar gerne ein / was nur von Seiten höchſt gedachten Kayſers verlanget wurde. Allein ob nun gleich Muley-Aſſez ſolcher geſtalt auf ſeinem Thron auf das neue veſt genug zuſitzen vermeynte / ſo ergienge es ihm doch gar bald / wie es vielen andern ſeines gleichen zu widerfahren pfleget / welche / indem ſie der Trippe entgehen wollen / gar in den Schlag-Regen verfallen. Dann ſeinen aufrühriſchen Bruder / mit ſeinen Adhærenten / oder vielmehr den See-Rauber Ariadenum Barbaroſſam, den jener in das Reich geruffen / hatte er zwar

durch

durch mehr höchſt ermeldten Kayſers Caroli V. mächtigen und ſiegreichen Arm glücklich gedämpffet / unwiſſend aber / was ihm noch ſein leiblicher ungerathener Sohn Amidas vor eine Grube zu ſeinem Untergang graben würde / welches bey folgender Gelegenheit geſchahe. Es hatte ſich nehmlich nach ungefehr 7. Jahren / als König Muley - Aſſez durch des Kayſers Caroli V. Beyſtand vorbeſagter maßen in ſein Reich wieder ware eingeſetzet worden / gefüget / daß höchſt gedachter Kayſer mit dem König Franciſco I. von Franckreich in einen gefährlichen und blutigen Krieg gerathen ware. Weil nun eben damahls oberwehnter See-Rauber Ariadenus Barbaroſſa mit einer mächtigen Türckiſchen Flotte in dem Mittelländiſchen Meer / wie insgemein vorgegeben wird / zum Dienſt der Frantzoſen / herum ſchwermete / ſo hatte ſolches dem König Muley - Aſſez allerhand Forcht und Nachdencken verurſachet / ſo daß er ſich von Tunis nach Neapolis / und folglich gar zu dem Kayſer Carolo V. erhoben / um ſich mit ſelbigem zu unterreden / wie bey ſo geſtalten Sachen am füglichſten nöthige Anſtalten vorzukehren / im Fall er von gedachtem Rauber auf das neue ſolte angegriffen werden. Gleichwie aber Kayſer Carolus eben damahls andere nöthige Geſchäffte vorhatte / daß er dem Muley - Aſſez nicht ſo fort Gehör geben konte / ſo hatte er ſelbigen wieder nach Neapolis zuruck geſchicket / und ihn zugleich wiſſen laſſen / allda ſo lange zu verziehen / biß er ihm behörige Nachricht und Inſtruction darüber

zu verfertigen würde; Allein indem ſolches wieder verhoffen über etliche Monate ſich verzoge/ ſo muſte Muley-Aſſez inzwiſchen allda nicht ohne beſondere Schmertzen und zu ſeinem höchſten Nachtheil eine gar unvermuthete und betrübte Zeitung von ſeinem ungehorſamen Sohn Amidas innen werden und erfahren. Dann dieſer hatte ſich bey ſeines Vatters Abweſenheit durch gottloſe und höchſtſträffliche Gedancken dahin verleiten laſſen/ daß er ſich mit Hindanſetzung aller ſeinem Vatter ſchuldigen Liebe und Treue demſelben nach Cron und Scepter zugreiffen/ und ſich auf deſſen Königlichen Thron zuſchwingen durch allerhand Liſt und Betrug unterſtanden/ und damit er den hiebey ſich vorgeſetzten ſchändlichen Entzweck deſto eher erreichen möchte/ ſo hatte er nicht nur hin und wieder in dem gantzen Königreich fälſchlich ausſpringen laſſen/ wie ſein Vatter den alten hergebrachten Mahometaniſchen Glauben verlaſſen/ und hingegen die Chriſtliche Religion angenohmen/ ſondern zugleich auch ferner ſo gar durch Herolde ausruffen laſſen/ wie gedachter ſein Vatter auch kurtz darauff mit einem hitzigen Fieber befallen worden/ und daran würcklich in Italien geſtorben wäre/ worüber auch die Chriſten eine ſo groſſe Freude und Frohlocken bezeuget/ daß ſie ihn mit aller nur erdencklichen Ehre und Herrlichkeit zu Grabe beſtattet; Und weil dieſes falſche Vorgeben bey jedermann gar leicht Glauben und Beyfall gefunden/ und ſich niemand des treuloſen Amidæ weitern

Vorha-

Vorhaben zu wiederſetzen begehret / ſo hatte ſelbiger auch ſo fort ſich nicht nur öffentlich als einen König ausruffen laſſen/ ſondern zugleich auch der Crone und des Scepters ſich bemächtiget/ und die Königliche Burg zu Tunis eingenohmen / auch über dieſes alles daauf würcklich als König zu herrſchen und zu regieren angefangen. Dieſe unverhoffte und unangenehme Zeitung nun / gleichwie ſie den König Muley-Aſſez höchſtens betrübet / alſo hatte ſie deſſen Gemüth zugleich auch mit Rache dergeſtalt wider ſeinen treuloſen Sohn angeflammet / daß er ſolche von ihm erlittene Unbilligkeit nach äuſſerſten Kräfften gegen ihm zu ahnden bey ſich beſchloſſen / und damit es nicht bloß bey dem Willen verbleiben/ ſondern er auch ſein Vorhaben würcklich in das Werck ſetzen möchte / alſo brachte er unverzüglich zu Neapolis und in der Gegend um dieſe Stadt herum eine gute Anzahl von allerhand Volck zuſammen / übergabe das Commando darüber einem Neapolitaniſchen Obriſten / Nahmens Loffreden, ſetzte ſich mit ſelbigen zu Schiffe / und gienge damit gleich gerade nach Africa zu / kame auch nach zurück gelegter Reiſe glücklich und wohl behalten bey der berühmten Veſtung Golette, welche damahls in der Spanier Hände ware / an / und zoge darauf ohne einiges Nachſinnen/auch wider den Willen ſeines Obriſten Loffredens, auf die Haupt-Stadt Tunis loß/ des Vorhabens / alſo fort ſeinen treuloſen Sohn zu überrumpeln / und ſelbigen nach ſeinen Verdienſten abzuſtraffen.

Allein weil Muley - Aſſez hiebey gar zu hitzig darauf loßgienge / und das Eile mit Weile nicht verſtehen wolte / ſo mußte er ihm auch nachgehends den unerſetzlichen Schaden / welchen er ſich durch das unvorſichtige Ubereilen und durch ſein ſchnelles Verſehen zuzoge / gefallen laſſen. Denn ſein liſtiger Sohn / der von ſeinem Vorhaben bereits Wind überkommen hatte / überfiele ihn unverſehener Weiſe und ſein gantzes Heer / und zwar mit einer ſo grimmigen Wuth und kräfftigem Nachdruck / daß er alles in gar kurtzer Zeit auseinander ſprengete / verjagte / und ohne alle Barmhertzigkeit niedermachte / ſo daß gar wenige mit dem Leben davon kamen ; Er ſelbſt / der unglückſeelige Vater / wurde verwundet und gefangen / auch ihme nachgehends von ſeinem gottloſen ungerathenen Sohn die Augen vermittelſt eines ſpitzigen und glüenden Eiſens ausgebohret ; Und meynte zwar nunmehr der treuloſe Amida allen Büſchen entſprungen zu ſeyn / und daß er nichts widriges mehr zu beförchten hätte / alſo / daß nichts mehr übrig wäre / als künfftighin ſein Königreich nach ſeines Hertzens Wunſch und Gefallen in Friede und Ruhe zu regieren : Allein gleichwie unverhofft auch offt kommt / und zwar öffters / als man es ſich verſiehet / alſo mußte der treuloſe Amida auch gar bald in der That erfahren / wie Untreue und eine mit Uberliſt beſaltzene Liſt keinen andern als einen betrübten und kläglichen Ausgang gewiſſen könne. Denn ſeines Vaters Bruder überfiele ihn wiederum /

und

und nahme ihm ſein durch Liſt überkommenes Königreich ab / erlöſete auch aus brüderlicher Liebe den gefangenen und geblendeten König Muley-Aſſez, welcher darauf An. 1549. auf den Reichs-Tag nach Augſpurg gienge / um Kayſer Carolo V. ſeinem groſſen Patron, allda ſein Unglück und Hertzeleid / welches ihm ſein treuloſer Sohn angethan / zu klagen ; doch indem er nachgehends ſich wieder eine lange Zeit zu Neapolis aufhielte / und allda auf höchſtgedachten Kayſers Unkoſten tractirt wurde / ſo fande inzwiſchen ſein ungerathener Sohn Amida Gelegenheit / ſich abermahl auf den Thron zu ſchwingen / Muley - Aſſez aber ſtarbe bald darauf nehmlich An. 1551. vor der Stadt Leptis parva, oder Africa / wohin er ſich / weil er des verdrüßlichen Stille-Sitzens in ſteter Finſternüß und Einſamkeit gantz überdrüßig ware / in des Kayſers Caroli V. Lager / als dieſes gedachten Platz unter Anführung der beyden Admiralen Doria und Vega, wie auch des General Garzias, ſowohl zu Waſſer / als zu Land / belagert hielte / begeben hatte / und ward darauf mit aller nur erdencklichen Ehr-Bezeugung in der Stadt Carovana in ſeiner Vorfahren Erb-Begräbnüß begraben. Nach dieſem ſeinem Todt ſetzte es in dem Königreich Tunis wieder eine neue Zerrüttung. Denn ſein nachgelaſſener zweyter Sohn Abdimelech vertriebe ſeinen Bruder Amidam, der vorbeſagter maſſen ſich zum zweytenmahl noch bey Leb-Zeiten ſeines Vaters auf den Thron geſchwungen hatte / von Land und Leuten / konte

te aber das durch die Gewalt der Waffen eroberte Reich kaum etliche Monate behaupten/ da der Todt ſeiner Regierſucht ein Ende machte und ihn dahin riſſe. Ihm folgete zwar ſein Sohn Mahomet auf dem verledigten Thron; weil aber mehrgedachter Amidas das Regieren noch nicht vergeſſen hatte / ſo jagte er ihn nach vier Monaten von ſelbigem wieder herunter/ und beſaſſe ſelbigen biß An. 1568. da er durch den Türckiſchen See-Räuber Ochiali, mit Hülffe der Einwohner zu Tunis / abermahl vertrieben ward / ſo daß er ſich mit genauer Noth zu den Spaniern in die Veſtung Golette retiriren konte. Und ob zwar Amidas An. 1573. mit Hülffe der Spanier zum vierdtenmahl des Reiches Tunis ſich wieder bemächtigte / ſo daurete doch ſolche ſeine Herrſchafft abermahl nur eine gar kurtze Zeit. Denn im folgenden Jahr 1574. kamen die Türcken mit einer mächtigen Flotte / und nahmen nicht nur den Spaniern innerhalb 40. Tagen alle Veſtungen / ſo ſie in dem Königreich Tunis in Zeit von 40. Jahren erbauet und theils inne gehabt hatten / worunter zumal die wichtige Veſtung Golette nicht die geringſte ware/ ab; ſondern bemächtigten ſich nach Vertreibung des Amida, der nachmahls im Elend geſtorben/ zugleich auch des gantzen Königreichs/ und machten hierdurch der bißherigen Königlichen Regierung über Tunis ein Ende / ſintemahl von der Zeit an die Einwohner allda eine freye Republic / die jedoch unter dem Schutz der Ottomanniſchen Pforte ſtehet / angelegt

und

und ſich meiſt von der See-Rauberey / und zwar biß auf den heutigen Tag / erhalten haben.

§. 2.

Von den Gräntzen / der Länge / Breite / Gröſſe und Eintheilung / wie auch den vornehmſten Städten und den bekannteſten Flüſſen des Königreichs / oder der Republic Tunis.

Das Königreich / oder die Republic Tunis / Lat. Regnum Tunetanum, oder Respublica Tunetana, iſt denen Alten unter dem Nahmen Africa Propria, ſive Minor, oder dem eigentlichen / oder kleinen Africa / bekannt geweſen / und theils auch Regio Punica, oder das Land der Poenen und Carthagineſer / genennet worden.

Es hat ſelbiges zu Gräntzen / gegen Morgen / das Königreich Tripoli / gegen Abend / das Königreich Algier; gegen Mittag / den Berg Atlas und die Landſchafft Biledulgerid; und gegen Mitternacht wird es von dem Mittelländiſchen Meer benetzet.

Die Größe deſſelben / was ſeine Länge von Abend gegen Morgen anlangt / erſtreckt ſich ohngefehr auf 70. Meilen; Die Breite aber / von Mitternacht gegen Mittag / mag ebenmäßig beyläuffig auf 100. Meilen austragen.

Man theilet dieſes gantze Königreich überhaupt in vier groſſe Landſchafften ein / und liegen darinn folgende bekannte Städe und Plätze:

1. Tunis, Lat. *Tunes*, oder *Tunetum* iſt die Haupt-Stadt des nach ihm ſo genannten Königreichs / und eine der wichtigſten Städte in Africa / geſtaltſam ſie ſehr groß/ mächtig/ wohl vermöglich und volckreich/ auch mit Mauren und Thürnen/nebſt einer ſtarcken Cittadel / wohl befeſtiget iſt / und über dieſes/ weil ſie an dem Südlichen Meer-Buſen von Golette / welchen das Mittelländiſche Meer machet / liegt / einen groſſen Handel treibet.

2. Biſerta, iſt eine groſſe und veſte Stadt/ an der Küſte des Mittelländiſchen Meers gelegen / nebſt einem guten und von zwey groſſen runden Thürnen am Eingang wohl verwahrten Haven / in welchem ſich die See-Rauber in groſſer Anzahl gemeiniglich gar gerne aufzuhalten pflegen / und findet man deswegen allhier auch zwey groſſe Bains, oder Gefängnüße / worinn dieſe Rauber ihre von den Chriſten gemachte Sclaven verwahren. Die Stadt ſelbſt wird in die obere und untere getheilet / und haben die Einwohner allhier die Gewohnheit / daß ſie alle Jahre um Oſtern ihre Häuſſer und Kirchen fleißig auszuweiſen pflegen. Sonſt aber ſolle dieſer Ort auch der Alten Utica ſeyn / ſo durch den Todt des Römiſchen Feld-Herrn Catonis gar ſehr berühmt worden.

3. Suſa, iſt ein ſehr alter Ort / welcher von den Römern ſolle ſeyn erbauet worden/ daher man denſelben auch insgemein vor der Alten *Adrumetum* hält. Es liegt ſelbiger auf einem ſehr hohen Felſen / dergeſtalt / daß ſich

deſſen

deſſelben Lager allgemach von ſelbigem abwärts gegen dem Mittelländiſchen Meer und dem Capo bono hinziehet / welches letztere ſich weit in gedachtes Meer hinein erſtrecket / und der daran liegenden Inſel Pantalarea zimlich nahe kommt. In dieſer Gegend giebt es auch einen guten See-Haven / welcher von den Tunetaniſchen Raubern gar fleißig beſucht wird. Die Ring-Mauren der Stadt ſelbſt aber ſind aus lauter gehauenen Werckſtücken aufgeführet / und wird ſelbige in zwey Theile / nehmlich in die Obere- und in die untere Stadt / eingetheilet / beyde aber durch ein veſtes Citadell beſchützet. Die Häuſſer der Stadt ſind auch meiſt gar fein und zierlich erbauet / auch iſt unter den Moſcheen / deren es hier gar viele giebt / ſonderbahr eine gar anſehnlich aufgeführet. An. 1519. hatten die Spanier unter Anführung des Hertzogs Philiberti von Savoyen einen Anſchlag auf dieſen Platz / ſelbigen aus der Türcken Händen zu entreiſſen; Allein dieſe merckten den Anſchlag zu zeitlich / und hängten daher den Spaniern darüber eine gewaltige Niederlage an / welche ſonderlich die Maltheſer-Ritter am allermeiſten empfunden haben.

4. Mahometa, oder Machometa, iſt eine an dem Mittelländiſchen Meer gelegene Stadt / wovon der Golfo di Mahometa ſeinen Nahmen hat. Einige halten dieſen Platz / und nicht das vorher berührte Suſa / vor der Alten Adrumetum, auch iſt dieſer Ort um deswillen berühmt / weil einſt nicht weit davon

30. tapſſere Frantzöſiſche Ritter ſich gegen 2000. Mohren in ein Gefecht eingelaſſen/ und ſelbige auch tapffer zurück getrieben haben.

5. Cairoan, oder Carovana, iſt ein 7. Meilen vom Meer ab-in einer unfruchtbahren und ſandichten Ebene gelegener Platz/ allwo weyland ein Caliphe/ oder Mahometaniſcher Fürſt/ reſidiret/ auch vormahls der Könige von Tunis Erb-Begräbnüß geweſen. In alten Zeiten ſolle auch dieſer Ort Thisdeus geheiſſen haben/ der dardurch gar ſehr berühmt worden/ weil in deſſen Gegend zwiſchen Asdrubal, der Carthaginenſer General/ und dem König Maſiniſſa von Numidien/ eine groſſe Schlacht gehalten worden/ bey welcher letzterer in Gegenwart des Römiſchen Feld-Herrns Scipionis den Sieg erſtritten und davon getragen.

6. Golette, oder Gouletta, Lat. Guletta, iſt eine vortreffliche Veſtung auf einer kleinen Inſel und einem darauff befindlichen Berge am Golfo von Tunis gelegen/ nebſt einem ſichern Haven/ und dienet dieſelbige nicht allein der Stadt Tunis ſelbſt zu einer ſtarcken Vor-Mauer wider einen feindlichen Uberfall/ſondern kan auch ſelbige faſt völlig commandiren/ daher als Kayſer Carolus V. An. 1535. Tunis eingenommen/er dieſes Golette mit einer ſtarcken Beſatzung verſehen/ und ſelbiges noch beſſer befeſtigen laſſen; Doch dem ohngeachtet nahmen es die Türcken Anno 1574. nach einer harten Belagerung mit Sturm weg/ und lieferten es nachmahls in der Regierung zu Tunis

Hände/

Hände/ die folglich allda ein gutes Magazin, Zollhauß und Gefängnuß vor die Chriſten-Sclaven anlegen laſſen.

7. Beja, iſt eine Stadt in einer umher gelegenen Landſchafft / deren Boden ſehr fruchtbahr an Getreyde iſt / daher auch dieſer Orten das Sprichwort entſtanden: Wann noch ein Beja wäre / würde des Getreydes ſo viel ſeyn / als des Sandes am Meer.

8. Napoli, ware vormahls eine berühmte Stadt an dem Mittelländiſchen Meer / ungefehr 3. Meilen von Tunis gelegen / iſt aber heut zu Tag in einem gar ſchlechten Stand / und wird bloß von einigen Bauren und Gärtnern bewohnet.

9. Marſa / iſt ein Flecken / oder vielmehr ein geringes Dorff / an dem Mittelländiſchen Meer / aber um deswegen merckwürdig/ weil vor Alters an deſſen Stelle die mächtige Stadt Carthago geſtanden haben ſolle/ ſo von den Römern auf den Grund zerſtöhret worden.

Zwiſchen den Küſten des Königreichs Tunis/ und der Inſel Maltha/ liegen auch noch einige Eyländer / oder Inſeln / ſo vormahls zwar auch zu dieſem Königreich gehöret / heut zu Tag aber theils von den Spaniern und theils von den Maltheſern beſeſſen werden/ und ſind ſelbige folgende:

1. Die Inſel Pantalarea, liegt unfern dem Capo de Bone, iſt faſt gantz wüſte / und nur mit einem Fort / oder Schloß/ wider die See-Räuber verſehen / worinn die Spanier/ denen dieſe Inſel gehöret / eine Beſatzung unterhal-

terhalten. Eben auf dieſer Inſel findet man in einem Felſen auch eine Höhle / aus welcher unaufhörlich ein feuchter Dampff aufſteiget / ſich oben an den Felſen anhängt / und zu Waſſer wird / davon die Einwohner und alles Vieh dieſer Inſel nachmahls ihr Waſſer empfangen / weil ſonſt allhier kein anderes zu finden iſt.

2. Die Inſel Linoſa, und

3. Die Inſel Lampadoſa, gehören beyde nach Maltha / wovon ſie auch nicht weit entlegen / und giebt es auf dieſer ins beſondere eine gar berühmte Capelle / allwohin beydes von Chriſten / als Türcken / viele Gaben geopffert werden / um zur See gutē Wind und eine glückliche Fahrt zu erlangen; und ob gleich die Meerſchäumer dieſe Capelle zum öfftern angetaſtet / und ſelbige auszuplündern ſich bemühet / ſo ſollen ſie doch niemahls ungeſtrafft etwas aus ſelbiger haben entführen und rauben können / daher nun niemand mehr dergleichen zu thun ſich getrauet.

Von Flüßen ſind auch in dem Gebiete von Tunis noch letztlich gar ſonderbahr bekannt / die beyde Flüße Magrida und Quadilbarbar, oder Guadilbacbara, deren erſterer auf dem Gebürge Atlas entſpringet / und ſeinen Lauff nach dem Mittelländiſchen Meer hin nimmet / letzterer aber durch ſo viele Umwege fortflieſſet / daß ſonderlich die diejenige / ſo von Tunis nach der Stadt Bone reiſen wollen / wohl 26. mahl durch ſelbigen durchſetzen müſſen / biß er endlich bey der Stadt Tabarca,

ca,

ca, in dem Gebiete von Algier / in das Mittelländiſche Meer fället.

§. 3.

Von der Stadt Tunis insbeſondere.

DJe Stadt Tunis / Lat. Tunetum, und vor Zeiten auch Tunes, Tynis, Themiſa, Tunicenſe oppidum und Toneiſſa genannt / iſt die Haupt-Stadt des alten Königreichs / oder der heutigen Raub-Republic gleiches Nahmens / und liegt ſelbige in der Barbarey / an dem Südlichen Ufer des Golfo, oder des Meer-Buſens von Golette, ohngefehr dritthalb Meilen von dem Lager der alten und mächtigen Stadt Carthago, als aus deren Ruinen ſie auch / nachdem dieſe Stadt von den Römern zerſtöhret worden / entſtanden / und zwey Meilen von dem Mittelländiſchen Meer / ſo / daß ſie an vorgemelten Golfo von Golette mit ihrer Nord-Seite anſtöſſet / gegen Süden aber von einigen hohen Bergen umringet wird. Ihrer äuſſerlichen Form nach ſtellet ſie ein länglichtes Viereck vor / das Schloß aber oder das Citadel davon ausgenohmen / welches ſie beſchützet / und Weſtwärts auf einer Höhe gantz abgeſondert lieget / und wird ihr Umkreyß ungefehr auf eine Teutſche Meile geſchätzet / auch hat ſelbige neben einigen kleinen Thörlein fünff Haupt-Thore / und zehen Haupt-Gaſſen / welche von ſehr vielen kleinern und wohl abgetheilten Neben-Gäßlein durchſchnitten werden. Die meiſte Häußer allhier ſind nur ein

Stock-

Stockwerck hoch aufgeführet / ſind aber faſt ſämtlich von Mauerwerck und von Steinen/ wie auch Gips / gebauet / und mit verſchiedenen ſchönen Farben / auf Moſaiſche Art / von innen und auſſen zimlicher maßen ausgezieret/ auch iſt das Erſtrich in ſelbigen überhaupt mit vielen ſchönen ſehr guten Steinen gepflaſtert / weil die Einwohner nicht gar zu viel Holtz übrig haben. Die Dächer an dieſen Häußern ſind auch überhaupt mit Waſen gedeckt / damit das Regen-Waſſer davon deſto beſſer in die Ciſternen abflieſſen möge / weil es in der gantzen Stadt weder Quellen/ noch Spring-Brunnen / auch keine Bäche / ſondern bloß zwey groſſe Ciſternen giebt / worein das Regen-Waſſer zuſammen laufft / und deſſen man ſich beydes ſo wohl zum Trinchen/ als auch zu anderer Nothdurfft/ gebrauchet ; Doch hat es auch auſſer der Stadt einen Brunnen mit lebendigem Waſſer / welches man / weil man es viel geſunder / als das Ciſternen-Waſſer / hält / offentlich auf den Straßen vor Geld verkaufft ; Noch andere Brunnen aber / ſo auch auſſer der Stadt/ werden fleiſſig zu des Day , oder Oberſten der Regierung / und ſeiner Bedienten Dienſten verwahret / und darf vor niemand / als vor ſelbige/ Waſſer daraus geſchöpffet werden. Faſt mitten in der Stadt findet man einen groſſen Platz voller Kram-Läden / worinn ſich jederzeit ſehr viele Kauff-Leute aufzuhalten pflegen / und ſind die Läden derer davon / ſo mit wohl-riechendem Rauchwerck handlen / die

gantze

gantze Nacht durch offen / von wegen der Tunetaniſchen Weiber / weil dieſe nur allezeit des Nachts in das Bade gehen / und dergleichen Rauchwerck zu ihrem Gebrauch hiebey einzukauffen pflegen. Auſſer dieſem groſſen Marckt-Platz findet man allhier auch noch ferner 16. andere geringere Marckt-Plätze / ingleichem 350. Moſcheen / oder Türckiſche Tempel / 24. Zellen / oder Klöſter der Maribouten, oder Mahometaniſchen Einſiedler / oder Pfaffen / 9. Collegia vor Mahometaniſche Studenten / 86. Schulen / 64. Spitäler vor Reiſende und Frembdlinge / 13. Bains, oder Gefängnüße / worinn die arme Chriſten-Sclaven eingeſperret und verwahret werden / und 150. Baad-Stuben / welche Gebäude insgeſammt theils aus dem gemeinen Ærario unterhalten werden / theils aber ſelbſt mit reichen Einkünfften verſehen ſind. Die gröſte Zierde dieſer Stadt aber beſtehet theils in einer prächtigen Moſchee / welche einen ſehr hohen und künſtlich-gebauten Thurn hat / und theils in des Day, oder Oberſten von der Regierung / Pallaſt / worinn weyland die Könige von Tunis reſidiret / und welches Gebäude mit aller erforderlichen Bequemlichkeit / ſowohl zur Nothdurfft / als zur Luſt / auf das beſte verſehen iſt / indem es mit vielen Thürnen rund herum befeſtiget iſt / viele ſchöne Gibel und vier zierlich lange bedeckte Gänge hat / auch mit einem groſſen offenen Schloß-Hof / verſchiedenen ſchönen Luſt-Gärten / und vielen wohl-aufgebutzten Gallerien / Zimmern

und

und Sälen pranget. Die Janitſcharen / welche die Beſatzung der Stadt ausmachen / haben gleichfalls ein groſſes Gebäude zu ihrer Wohnung innen / welches auch geſehen zu werden verdienet. Die Mauren der Stadt ſind faſt überhaupt an die 40. Elen hoch / und können aus den vielen daran angehängten Thürnen allenthalben beſtrichen werden. Vor Zeiten hat dieſe Stadt zwar auch einige Wälle und Bollwercke / auch tieffe Gräben / gehabt / die Türcken aber haben dieſelbige / nachdem der Ort im Sec. XVI. unter ihre Gewalt gekommen / meiſt ruiniret und geſchleiffet. Gleich vor der Stadt liegen auch zwey zimlich anſehnliche Vorſtädte / wovon die eine / ſo nach Weſten hin ſich erſtrecket / und nach der Gegend der Stadt Biſerta hin ſiehet / gar ſchön und groß iſt / die andere aber / ſo Oſtwärts gegen der Stadt Suſa zu gelegen iſt / auch gar volckreich iſt / und in beyden an die 10000. Häuſſer / wie auch 12. Bethäuſſer der Chriſten und 8. Juden-Schulen gezehlet werden. Der See-Haven dieſer Stadt beſtehet aus einem Canal / welcher beyläuffig eines ſtarcken Muſqueten-Schuſſes lang / aber ſo ſchmal iſt / daß eine Galeere mit Rudern kaum hindurch kommen kan; durch dieſen Canal laufft das Waſſer des Mittelländiſchen Meers nach einem darhinter liegenden See / welcher ungefehr 3. Meilen lang und 2. breit iſt / und ſich biß an die Stadt hin erſtrecket / ab- und zu / und haben die Barbaren dieſen See dergeſtalt vertieffet und bequem gemacht /

macht / daß er eine groſſe Menge von allerhand Schiffen einnehmen kan. Recht vorne an einer Spitze von gedachtem Canal / auf einer kleinen Inſel / liegt die Veſtung Golette / welche / ehe der See-Rauber Barbaroſſa gemeldten Haven befeſtiget / nichts als ein viereckigter Thurn geweſen ; Nachdem aber Kayſer Carolus V. An. 1535. Tunis erobert / hat er an deſſen ſtatt nachgehends eine vortreffliche Veſtung allda anlegen laſſen ; und da auch folglich die Türcken den Spaniern dieſen wichtigen Platz 1574. wieder abgenohmen / haben ſelbige gleichfalls ein Magazin / oder Niederlage von Kauffmanns-Wahren / ingleichem ein Zoll-Hauß / und zwey Moſcheen / oder Tempel / wie nicht weniger einige Gefängnüſſe vor die arme Chriſten-Sclaven allda aufbauen laſſen. Dieſer Platz iſt übrigens mit doppelten Mauren und verſchiedenen Wällen und Bollwercken umgeben / auch liegen auſſer ſelbigem noch zwey ſtarcke Redouten / er ſelbſt aber dienet ſowohl zur Verſicherung gemeldten Havens / als auch zu Bedeckung der Stadt Tunis ; Denn wer jenen hat / der kan ſich auch gar bald von dieſer zum Meiſter machen / und beſtehen letzterer ihre Einwohner / ſo eine gar groſſe Anzahl ausmachen / theils aus Mohren / Türcken / Arabern / und ſonderlich vielen Juden / theils aber aus leibeigenen Chriſten / aus verſchiedenen Völckern und Ländern / welche die allda wohnende Rauber überall auf der See weggenohmen und hieher in die Sclaverey geführet haben.

§. 4.

Von der Beſchaffenheit und Fruchtbarkeit / wie auch den natürlichen Gaben des Landes in dem Gebiete von Tunis / ingleichem den Commercien allda.

DIe Lufft in denen unter die Republic Tunis gehörigen Landſchafften iſt eben ſo beſchaffen/wie an anderen Orten der Barbarey / und alſo zimlich temperirt und gemäßiget; Das Erdreich gegen Morgen aber trägt ſehr wenig / obwohl hingegen nach Mittag zu die Berge und Thäler deſto mehr Früchte hervor bringen / und gegen Abend das Land ſich am aller fruchtbarſten erzeiget. Die Gegend um die Stadt Tunis ſelbſt herum iſt insbeſondere ſehr dürre und ſandicht / und daher zum Feld- und Acker-Bau gar nicht bequem / ſo daß deßwegen das Getreyde allda auch gar theuer iſt; Und weil auch die im Lande in groſſer Anzahl lebende Araber denen Einwohnern zum öfftern mit ihren Streiffereyen gar beſchwerlich fallen / ſo müſſen dieſe / um vor ihnen ſicher zuſeyn / an den meiſten Orten im Lande ihre Gerſten / Roggen und anderes Getreyde in die Vorſtätte ſäen / und ihre Felder und Gärten mit Mauren verwahren / worinn ſie auch gar viele Citronen- Pomerantzen- Lemonien- Datteln- und allerhand Obs-Bäume zu ſetzen / auch ſonſten hier und dar viele Oelbäume/Wein- und Roſen-Stöcke und anderes mehr zu pflantzen pflegen. In den Gebürgen hin und wieder trifft man auch

gar

gar viele Löwen / Tiger Straußen / wilde Ochßen / Affen / Schlangen / Eidexen / Haſen / Rehe / Hirſchen / Faſanen / Rebhüner und dergleichen an / und das angelegene Mittelländiſche Meer / ingleichem auch die verſchiedene Flüße / ſo das Land hier und dar durchſtröhmen / geben nicht weniger eine gute Menge der beſten Fiſche / ſo daß alſo faſt überhaupt in dem Lande an nichts / was zur menſchlichen Nahrung dienet / ein Mangel erſcheinet / und wo ja an einem Ort etwas daran abgehet / ein anderer ſolchen Abgang gar leicht erſetzen kan.

Die Commercien in Tunis kamen vormahls hauptſächlich auf einen groſſen Handel mit ſchönem und zartem Tuch / wie ingleichem feiner Leinwand an / daher man nur allein in der Haupt-Stadt Tunis jederzeit über 3000. Tuch- und Leinwand-Händler oder Kramer zehlen konte: Heut zu Tag aber / nachdem ſich die Einwohner mehr auf die See-Rauberey / als die Manufacturen und Hand-Arbeit gelegt haben / iſt ſolcher Handel zimlich in Abnahme gerathen / und wird hingegen das meiſte Negotium mit Baum-Oel / Oliven und Seiffen getrieben / auſſer dem / daß auch der Pferd-Handel und das Gewerbe mit den Federn und Eyren von den Straußen den Einwohnern jährlich ein zimliches einträgt.

§. 5.

Von der Regierungs-Form zu Tunis / dem Day und der Regierung allda / wie auch den Magiſtrats-Perſonen und Verwaltung

waltung der Juſtitz in bürger- und peinlichen Sachen daſelbſt.

TUnis hat vormahls / wie oben §. 1. bereits angemerckt worden / eine lange Zeit ſeine eigene Könige / ſo Mohren und Mahometaner geweſen / gehabt. Nachdem aber deren Regiegierung im Sec. XVI. ihre Endſchafft erreichet / und dieſes gantze vormahlige Königreich von den Türcken erobert worden / ſo iſt damahls eine groſſe Veränderung bey der Regiments-Form und zwar dergeſtalt vorgegangen / daß aus dieſem alten Königreich eine obwohl mächtige / jedoch aber auf gewiſſe Art und Weiſe der Ottomanniſchen Hoheit unterworffene Republic gemacht worden. Dieſe neue Regierungs-Form hat von daher biß auf den heutigen Tag auch beſtändig gedauret / ſo zwar / daß die Einwohner zu Tunis jederzeit einen Baſſa von der Ottomanniſchen Pforte annehmen / der im Nahmen derſelben bey ihnen reſidiret / und zu gewiſſer Zeit durch einen andern abgewechſelt wird / ingleichem auch / daß ſie dem Groß-Sultan jährlich einen gewieſen Tribut erlegen / wie nicht weniger demſelben bey einem mit den Chriſten entſtehenden Krieg eine gute Eſquadre von ihren Raub-Schiffen zu Hülffe ſchicken; jedoch aber räumen ſie dabey einem dergleichen von der Ottomanniſchen Pforte an ſie abgeordneten Baſſa / ſonderlich heut zu Tag / gar wenige Gewalt über ſich ein / und ſind auch danebſt dem Groß-Sultan ſelbſt / auſſer in berührten beyden Stücken / gar wenig zu willen / weil ſie wohl wiſſen / daß Conſtantino-

ſtantinopel von ihnen allzuweit entfernet/ und er ihnen alſo gar wenig Schaden zufügen kan/ vielmehr aber er ihrer nebſt anderer barbariſchen See-Rauber Hülffe/ wenn er mit den Chriſten in einen Krieg zur See verwickelt/ gar höchſt nöthig hat/ und ihnen daher ſtets gute Worte geben muß/ um ſie auf ſolchen Fall auf ſeiner Seite zu behalten. Gegentheils aber kommt die Verwaltung des Regiments zu Tunis hauptſächlich auf den Day allda/ und den Divan, oder das hohe Raths-Collegium, an. Dieſes letztere beſtehet ordentlich aus einem Aga/ einem Chava, zwölff Odobachen, 24. Bouluckbachen, 2. Secretarien und 4. Chiauſen, und alſo/ gleichwie der Divan zu Algier/ aus lauter Soldaten. Der Day aber/ welcher gleichſam ſo viel/ als ein Fürſt/ oder faſt wie der Doge zu Venedig iſt/ wird jederzeit nach dem Abſterben ſeines Vorfahrers von gedachtem Divan erwählet/ und ſtehet in gar groſſer Authoritæt, hat auch keine geringere Macht in Händen: Denn er iſt jederzeit beſtändiger Præſident in dem Divan, und kan deſſen Glieder meiſtentheils nach eigenen Gefallen erwählen/ als welche auch bey dem Divan ſich in allen Dingen nach ſeinem vorher eingezogenen Gutdüncken richten müſſen/ weil er ſonſt ihre Meynungen nach ſeiner Caprice entweder verwirfft/ oder approbiret; ingleichem kan er auch ferner die Cadis, oder Richter in den Städten/ nach eigenen gleichmäßigen Gutdüncken ein- und abſetzen/ und hat danebſt nicht weniger in allen peinlichen

und burgerlichen Händeln zu ſprechen / und weil auch über dieſes faſt die gantze Kriegs-Macht von ihm dependiret / ſo kan er gleichſam in allem thun / was er will / um ſo mehr / weil er auch ſehr groſſe Einkünffte hat / und alſo ihm gar leicht fället / das jenige mit Geld durchzutreiben / wozu er mit Recht nicht gelangen kan ; Doch weil die Tunetaner meiſt überhaupt Leute ſind / die ſich nicht gar viel in den Bart greiffen laſſen / ſo geſchiehet es auch nicht ſelten / daß / wann ein ſolcher Day es ihnen gar zu bund machet / ſie ſich wider ihn empören / ihm den Kopff abreiſſen / und alſo ſeiner Tyranney ein blutiges Ende machen.

Wie nun / wie jetzt erwehnet / der *Day* und der *Divan*, oder das hohe Staats-Collegium, welche ihre gewöhnliche und ordentliche Reſidentz in der Haupt-Stadt Tunis haben / das Regiment über die gantze davon dependirende Republic hauptſächlich verwalten; Alſo ſind über die Städte im Lande hin- und wieder gewieſe *Agen* und Cadis geſetzt / welche das Commando über ſelbige im Nahmen der Republic führen / und zwar dergeſtalt / daß die *Agen* hauptſächlich die Aufſicht in *Militaribus* haben / und alſo gleichſam Gouverneurs und Commendanten der Plätze vorſtellen / worüber ſie geſetzt worden / die Cadis aber die Juſtitz allda in burgerlichen und peinlichen Fällen adminiſtriren / und alſo ebenmäſſig gleichſam Richter ſind / die in allen vorkommenden Fällen rechtlichen Beſcheid ertheilen;

len; Doch weil beyderſeitige dieſe Befehls-habere und obrigkeitliche Perſonen von dem Day in ihre Chargen eingeſetzt werden / von ihm dependiren / und auch von ihm wieder von ihren Aemtern können verſtoſſen werden / ſo iſt ihre Authoritæt eben nicht die gröſte und ihre Macht und Gewalt noch viel geringer / wie denn auch überhaupt von den Ausſprüchen derer Cadis an den Day und den Divan zu Tunis von jedermann / der nicht damit zu frieden / gar leicht kan appelliret werden.

In Verwaltung des Juſtitz-Weſens wird in allen unter die Republic Tunis heut zu Tag gehörigen Landſchafften / gleichwie unter den Mahometanern faſt überhaupt geſchiehet / gar ſchnell / ohne die geringſte Aufzüge / und in peinlichen Sachen abſonderlich gegen die Miſſethäter mit äuſſerſter Straffe und Strenge verfahren. Daher wann ein Ubelthäter / ſo von Anſehen iſt / das Leben verwircket hat / ſo wird er ohne viele Ceremonien nach einer Cammer gebracht / allda auf die Erde nieder geſetzt / und ihm von zwey Chriſtlichen Sclaven eine Schnur um den Halß geworffen / ſelbige an beyden Seiten zugezogen / und er alſo heimlich erwürget. Die gemeine Leute aber / ſo gleichmäßig den Todt verdienet / werden ohne vielen Proceß alſo auſſenher an die Stadt-Mauren gehänget / daß man ſie auf die Mauer niederſitzen läſſet / ihnen einen Strick / welcher durch ein Loch der Mauer gezogen / und innwendig an ſelbiger befeſtiget / um den Halß wirfft / alsdenn ſie von der

Mauer hinunter wirfft/und ſie alſo verzappeln und erworgen läſſet. Und dieſes ſind bloß Straffen/ ſo auf gemeine und geringe Verbrechen geſetzet ſind; woferne aber jemand eine groſſe Mißethat begangen hat/ ſo kleidet man den Ubelthäter entweder in ein gepichtes Kleide ein/ ſetzt ihm auch eine Mütze von gleichem Zeug auf/ ſteckt hernach beydes mit Feuer an/ und verbrennt ihn alſo zu Pulver; Oder aber es wird auch ein ſolcher Miſſethäter lebendig zwiſchen vier Mauren biß an den Kopf eingemauret/ und damit er nicht durchgehen kan/zwiſchen den ledigen Raum der vier Wände Gips und andere zuſammen lauffende Materie hinein gegoſſen; alsdann beſtreicht man ihm auch ferner das Angeſicht und ſein gantzes Haupt mit Honig/ und läſſet ihn dergeſtalt den Fliegen und Bienen 3. Tage lang hinter einander exponiret/ und weil darüber die arme Miſſethäter eine gantz entſetzliche und unbeſchreibliche Pein ausſtehen müſſen/ ſo ſterben ſie öffters noch vor Verlauff ſolcher 3. Tage vor lauter Schmertzen.

§. 6
Von der Kriegs-Macht der Republic Tunis zu Waſſer und Land/auch deren Reichthum und Einkünfften.

OB ſchon die Tunetaner der See-Rauberey gar emſig abwarten/ und den Chriſten hierdurch unterweilen groſſen Schaden zufügen/ ſo ſind ſie doch bey weitem nicht ſo mächtig/ als die Rauber zu Algier/ ſondern

beydes

beydes / ſowohl zu Waſſer / als zu Lande / viel ſchwächer / als dieſe ; Doch nichts deſto-weniger aber ſind ihre Veſtungen im Lande insgeſamt jederzeit mit genugſamen Geſchütze / Munition und dazu gehörigen Beſatzungen verſehen / auch können ſie danebſt auf einen Nothfall wohl an die 40000. Mann ſtreitbahrer Mannſchafft in das Feld bringen / zur See aber unterhalten ſie ſelten über 12. biß 14. Polacken / oder runde groſſe Schiffe / mit welchen ſie unterweilen auf den Raub ausfahren / und nachdem es kommt / Beute / oder Schläge / von denen Chriſten hohlen.

Die ordentliche Einkünffte der Republic Tunis werden insgemein auf viermahl hundert und viertzig tauſend Rthlr. / oder faſt fünffthalb Tonnen Goldes geſchätzet ; Denn ob zwar ihr Gebiete ſich zimlich weit erſtrecket / ſo geben doch ihre Unterthanen / weil ſie nicht viel zum beſten haben / gar wenig an Steuren und Schatzungen / und das Beſte bey ihren Einkünfften müſſen die Zölle und Mauthen thun / welche die ein- und ausgehende fremde Schiffe erlegen müſſen. Die See-Rauberey trägt zwar dieſer Republic auch öffters ein groſſes ein ; Doch weil der Fang dabey nicht jederzeit gleich iſt / ſo kan man dißfalls auch nichts gewiſſes hievon unter die ordentliche Revenuen derſelben rechnen / ſondern muß ſolches bloß als ein ungewiſſes Accidens anſehen.

§. 7.

Von der Leibes-Beſchaffenheit, Gemüths-Art, Kleidung und einigen Gewohnheiten der Tunetaner, auch deren Religion.

DJe Tunetaner ſind von Farbe mehr braunlicht, als weiß, ihrer Leibes-Conſtitution nach aber mehr groſſe, als kleine, und dabey geſunde, ſtarcke und dauerhaffte Leute, die alles Ungemach zu Lande und Waſſer gar leicht ertragen und ausſtehen können. Ihrer Gemüths-Art nach ſind ſie wilde, barbariſche, unbarmhertzige und grauſame Leute, und daher legen ſich die meiſte unter ihnen auf die See-Rauberey, wovon ſie gröſtentheils ihre Nahrung haben, auch einiger maſſen ihren Geitz ſättigen können, dem ſie, wie auch allerhand Aberglauben, und ſo gar der Zauberey, gleichwie die meiſte übrige Einwohner auf den Barbariſchen See-Küſten, gar hefftig ergeben ſind.

In ihrer Kleidung gehen die Tunetaner gar verſchiedentlich: Denn was arme und geringe Leute ſind, die ziehen gar ſchlecht und meiſt in alten Lumpen auf, womit ſie ihre Blöſſe kümmerlich bedecken; was aber hingegen Beamte, Prieſter, Gelehrte, Kauff-Leute und andere anſehnliche und vermögliche Leute unter ihnen ſind, die gehen gar ehrbar auf Türckiſch gekleidet, und mit dergleichen Bünden von einem langen feinen Tuch umwunden, auf dem Haupt, ausgenohmen diejenige, welche an des Day ſeinem Hof und in

Kriegs-Dienſten leben / ſo eine andere Haupt Zierde tragen. Die Weibs-Perſonen in dem Gebiete von Tunis kleiden ſich desgleichen nach dem Unterſchied ihres Standes; Denn die Arme behelffen ſich / ſo gut ſie können / die Reiche aber tragen insgemein zierliche und köſtliche Kleider / und bedecken danebſt im gehen auf der Gaße das Angeſicht jederzeit mit einem groſſen Tuch / ja ſie hängen darüber öffters noch ein anderes / wobey ihr Kopff von ferne noch einmahl ſo groß ausſiehet; Doch ob ſie ſich gleich ſo ſehr verhüllen / ſo ſind ſie doch meiſt ſo unverſchämt / daß ſie mit jedermann in aller Leichtfertigkeit offentlich zu leben ſich im geringſten nicht ſcheuen / und daher ihre Männer ſelbige / wann ſie ſelbige anders bändigen wollen / gemeiniglich als unvernünfftige Beſtien tractiren müßen.

In dem Hauß-Weſen der Tunetaner iſt als was beſonderes anzumercken / daß ſie in ihren Küchen nirgend keine Feuer-Heerde haben / ſondern an deren ſtatt bedienen ſie ſich kleiner Oeffen / die ſie von einem Ort zum andern verſetzen können / und darinnen Feuer aufmachen / wann ſie etwas zum eſſen kochen wollen.

Ihrer Religion nach ſind die Tunetaner überhaupt Mahometaner / und zwar von der Secte des Omars, eben wie die Türcken; Doch gleichwie auch viele Juden / ingleichem verſchiedene Chriſten / der Handlung wegen / in dem Gebiete von Tunis ſich aufhalten / ſo wird auch bey

den

den die Ubung ihres Gottesdienſtes frey verſtattet; Die arme Chriſten-Sclaven aber/ deren man in dem Staat von Tunis insgemein in die zehen biß zwölff tauſend zehlet / mögen gleichwohl zuſehen / wo ſie zukommen / und ihre Andacht pflegen mögen / und findet man deswegen in den Bainen, oder Gefängnüſſen / worinn man ſelbige verwahret / gemeiniglich eine kleine Capelle angelegt / worinn abſonderlich diejenige / ſo ſich zu dem Römiſch-Catholiſchen Glauben bekennen / bißweilen ihrem Gottesdienſt abwarten können.

Der fünffte Titul.

Von dem Anfang / Aufnehmen / alten und heutigen Zuſtand des alten Königreichs / oder der heutigen Raub-Republic Tripoli.

§. 1.

Von dem Urſprung der Stadt und des nachmahligen Königreichs / oder der heutigen Republic Tripoli / und deren merckwürdigſten Fatalitæten und Glücks- und Unglücks-Fällen biß auf jetzige Zeiten.

TRipoli, die berühmte Haupt-Stadt des alten nach ihr ſo genannten Königreichs / oder der heut zu Tag nach ihr ebenmäßig ſo genannten Republic / ſo auch zum Unterſchied einer ebenfalls ſo genannten Stadt in Sorien / oder Syrien / insgemein von der Landſchafft / worinn ſie lieget / Tripoli di Barbaria genennet wird / iſt nicht ſo gar eigentlich auf dem jenigen Grund und Boden erbauet / wo vormahls die alte Stadt Tripoli geſtanden / welche / wie einige darvor halten / von den Römern erſtmahls angelegt / und ihr von ſelbigen die Nahmen Napolis, Leptis ꝛc. beygelegt worden / und von wannen auch / wie vorgegeben wird / der Römiſche Kayſer Septimius Severus gebürtig geweſen ſeyn ſolle; Sondern das heutige Tripoli, wovon hier die Rede ſeyn wird / und welches das neue Tripoli, von denen Türcken aber insgemein Terabulus genennet wird / iſt gegen

gen über den beyden Inſeln Maltha und Sicilien / nicht weit von dem Mittelländiſchen Meer / auf den Barbariſchen See-Küſten / in einer ſandichten Ebene / gelegen / und ſcheinet es faſt / daß ſelbiges aus den Ruinen und Stein-Hauffen des alten Tripoli, welches beſſer gegen Weſten gelegen geweſen / zu der Römer Zeiten ſeye erbauet worden / und daß muthmaßlich das offtmahlige Uberlauffen des Meers die Einwohner in dem alten Tripoli gezwungen / die Läger-Stelle ihrer Stadt zu verändern / und ſelbige weiter gegen Oſten / wo man das heutige Tripoli erbauet ſiehet / zu verſetzen / welches auch durch die viele Häuſer und andere Ruinen / ſo man in der Gegend / wo das alte Tripoli geſtanden / noch heut zu Tag in dem Meer und theils von dem Waſſer gantz bedeckt ſiehet / einiger maßen erwieſen werden kan. Sicher iſt es inzwiſchen / daß als die Römer noch in Africa geherrſchet / das heutige Tripoli bereits in einem guten Zuſtand ſich befunden / und eine von deren Municipal-Städten geweſen. Nachdem aber die Römiſche Monarchie im Sec. V. nach Chriſti Geburt allgemach in Abnahme und Zerfall gerathen / und unter andern / nehmlich *A. C.* 427. die Vandalen unter ihrem Anführer *Genſerico* aus Spanien in Africam übergeſetzet / ſo iſt auch damahls *Tripoli* nebſt andern Städten von dieſen den Römern entwältiget / und damahls von ihnen zu ihrem neuen in gedachtem Welt-Theil aufgerichteten Königreich geſchlagen worden; Doch wie auch ſolche Herrſchaff-

ſchafft der Vandalen in Africa nicht länger/ als biß A. C. 534. gedauret / und ſelbiger damahls durch die Griechen / unter der Regierung des Kayſers Iuſtiniani, ein Ende gemacht worden / ſo iſt auch Tripoli um gedachte Zeit/ nebſt andern Städten und Ländern / zugleich mit unter die Bottmäſſigkeit der Griechen verfallen / und von ſelbigen biß in das Sec. VII. behauptet worden. Damahls aber / als die Saracenen und Araber unter ihrem zweyten Caliphen Homar mit einem faſt unzahlbahren Schwarm in Africam eingebrochen / und die Griechen von dar völlig verjagt / iſt auch Tripoli von ſelbigen nicht nur auf das neue erobert / ſondern auch gäntzlich zerſtöhret / und zu einem erbärmlichen Stein-Hauffen gemacht worden / unter welchen ſeinen Ruinen es auch ſo lange gelegen / biß es endlich in folgenden Zeiten durch die benachbarte Könige von Tunis von neuem wieder aufgebauet/und zu ihrem Königreich Tunis geſchlagen worden / da es nachgehends mit dieſem viele Veränderungen und Fatalitæten ausſtehen müſſen/ biß endlich im Jahr 1510. König Ferdinandus Catholicus in Spanien ſich an ſelbiges gemacht / und ſolches mit Gewalt erobert / auch nachmahls nach ſeinem Ableiben ſolches ſeinem Enckel dem glorwürdigſten Kayſer Carolo V. hinterlaſſen / der es zwar auch biß Annn 1533. beſeſſen; Doch gleichwie damahls der Türckiſche See-Rauber Ariadenus Barbaroſſa ſich auf dem Mittelländiſchen Meer und den angelegenen Barbariſchen Küſten

zimlich

zimlich formidabel gemacht; Alſo wagte er ſich auch in gedachtem Jahr an die Stadt Tripoli, und nahme ſelbige gantz unverſehens weg / meynte auch ſelbige wider höchſt bemeldten Kayſer mit Gewalt zubehaupten; Allein diſer ruckte ihm gar zu geſchwind auf den Leib / und riesſe ihm Tripoli gar bald wieder aus den Händen / ſchenckte auch dieſe Stadt / mit dem darzu gehörigen Königreich / den Johanniter- oder Maltheſer-Rittern / welche die Veſtungs-Wercker der Stadt niederreiſſen / hingegen aber das Schlos allda mehrers beveſtigen und verſtärcken laſſen / auch ſich in dem Beſitz ſolcher ihnen geſchenckten Länder biß An. 1551. mainteniret. Damahls aber ruckte des Türckiſchen Groß-Sultans Solymanni II. Admiral, Nahmens Sinan-Baſſa, gantz unvermuthet mit einer mächtigen Schiff-Armade vor Tripali, und eroberte ſo wohl dieſe Stadt / als auch das beſagter maßen durch die Maltheſer-Ritter beveſtigte Schloß gar bald durch Verrätherey / welchem folglich das gantze darzu gehörige Land in kurtzem folgte / und alſo beyde denen Maltheſern von den Türcken durch die Gewalt der Waffen entzogen worden. Und ob wohl Anno 1598. darauff ein Mahometaniſcher Pfaffe zu Tripoli eine Aufruhr erreget / und vermittels der Chriſten / ſonderlich der Spanier / ſich allda veſte zuſetzen vermeynet / ſo ſchickte doch die Ottomanniſche Pforte auch damahls gar bald unter ihrem Capitain-Baſſa eine anſehliche Flotte vor den Ort / welcher bey ſeiner Ankunfft allda

nicht

nur die Aufrührer noch in der erſten Unordnung gar bald und mit leichter Mühe zerſtreuet / ſondern auch des aufrühriſchen Pfaffen Kopff ſelbſt / nachdem ſelbiger von ſeinen eigenen Leuten erſchlagen worden / dem Groß-Sultan nach Conſtantinopel geſandt / und alſo dardurch alle Unruhe auf einmahl geſtillet / und alles wieder in vorigen Zuſtand geſetzet. Und von dieſer Zeit an / oder ſchon vielmehr von der An. 1551. durch die Türcken beſchehenen Eroberung / iſt Tripoli biß auf den heutigen Tag jederzeit als eine Republic unter der Hoheit und unter dem Schutz der Ottomanniſchen Pforte geſtanden / und hat dabey dem Groß-Sultan geſtattet / daß ſelbiger jederzeit allda / gleichwie zu Algier und Tunis / einen Baſſa / oder Vice- auch Unter-König halten dörffen / ob wohl hingegen der Vortheil von ſolcher Türckiſchen Protection, auf Seiten der Tripolitaner / eben niemahls groß geweſen / wie ſolches hauptſächlich nachfolgende vor die Republic Tripoli gar verdrüßliche Begebenheit ſattſam zeiget / welche ihr An. 1685. mit den Frantzoſen aufgeſtoſſen / und wobey ſich die Ottomanniſche Pforte ihrer / als ihrer Schutz-Verwandtin / im geringſten nicht gegen die Frantzoſen anzunehmen begehret. Es hatten nehmlich des Jahrs vorher am 25. May 8. Tripolitaniſche Schiffe / welche bey damahligem Türcken-Krieg / zu Verſtärckung der Ottomanniſchen Flotte / nach dem Archipelago abgeſandt waren / unter Wegs ein Frantzöſiſches Schiff / ſo von Mar-

ſeille nach Conſtantinopel gewolt / bey der Inſel Metellino weggenohmen/und zu Phalio aufgebracht / folglich auch ſowohl allda / als wie zu Smirna, die Verkauffung der Güter ſolches Schiffes öffentlich ausruffen laſſen. Weil nun der König von Franckreich Ludovicus XIV. wegen ſolcher ausgeübten See-Rauberey an ſeinen Unterthanen ſich höchſt beleidiget befande / ſo lieſſe er alſo fort ſowohl um die Reſtitution des weggenohmenen Schiffes/ als um Satisfaction wegen des hierunter erlittenen Schimpffes bey der Regierung zu Tripoli gehörige Anſuchung thun. Allein gleichwie dieſe weder von einem noch dem andern von beyden etwas hören wolte/ſo fande ſich der König deswegen bemüßiget/ſich ſelbſt Satisfaction zu ſchaffen / und die Barbaren durch die Gewalt der Waffen zur Raiſon zu bringen. In ſolcher Abſicht ſandte er in bereits berührtem folgenden 1685. Jahr den Marechal d'Etrees mit einer ſtarcken Eſquadre an Kriegs-Schiffen und Bombardier-Galiotten vor Tripoli / mit Befehl / dieſes Raub-Neſt ſo lange mit Bomben und Feuer zu ängſtigen / biß ſich deſſen Einwohner zu einer gebührenden Satisfaction verſtehen würden. Nach der Mitte des Junii langte demnach gedachter Marechall d'Etrees mit ſeiner unterhabenden Eſquadre in dem Geſicht vor Tripoli an / und nachdem er alle nöthige Anſtalten zu ſeiner vorhabenden feurigen Arbeit gemacht / ſo ward darauf am 22. beſagten Monats auch ſelbige vor die Hand genohmen / und an die zwey Tage

lang

lang hindurch mit ſolchem Eiſer und glückli-
chen Erfolg auf Seiten der Frantzoſen fort-
geſetzet / daß / nachdem ein groſſer Theil von
der Stadt hierüber in die Aſchen gelegt / und
die Tripolitaner alſo die Würckung der Fran-
tzöſiſchen Bomben wohl verſpühret / auch noch
ungewiß waren / was man auf ihren Haven
desgleichen weiter vornehmen wolte / ſie ſich
endlich am 24. dito reſolviret / von den Fran-
tzoſen einen Frieden zu begehren / und ſich des-
wegen mit ihnen über gewieſe Accords-Puncte
einzulaſſen. Dieſe nun / nachdem die Barba-
ren es / ſo zu reden / gleichſam auf das äuſſer-
ſte hatten ankommen laſſen / konten nicht an-
ders / als zimlich hart / vor ſie ausfallen: Denn
die Frantzoſen verlangten (1.) daß die Regie-
rung / oder der Divan, einige aus ihrem Mit-
tel abſchicken / und dem König durch ſelbige /
welchen man durch Brechung des Friedens
hefftig erzürnet / um Pardon und Verzeihung
bitten; So dann (2.) 200000. Rthlr. zu Erſe-
tzung des Schadens / welchen man den Fran-
tzöſiſchen Kauff-Leuten zugefüget / auszah-
len; Und nicht weniger endlich (3.) alle dieje-
nige Chriſtliche Sclaven / ſowohl Frantzöſi-
ſcher als anderer Nation, welche unter Fran-
tzöſiſchen Flaggen gefangen worden / frey ge-
ben ſollte. Und ob wohl die Tripolitaner ſich
hierzu / ſonderlich was den zweyten Punct
anbetraffe / anfänglich gar lange nicht verſte-
hen wolten / vorgebende: daß ſie zwar eini-
ge Frantzöſiſche Prieſen / oder Beuten / genoh-
men hätten / dieſelbige aber jedoch bey weitem

ſich nicht auf eine ſo groſſe Summa / als man von ihnen forderte/erſtrecken könten/ auch daß ſie dermahlen nicht in dem Stand / ſondern ihnen vielmehr gantz unmöglich ſeye / ſelbige aufzubringen/ mit angehängt- inſtändig- und unterthäniger Bitte / ermeldte geforderte Summa biß auf 100000. Rthlr. abzukürtzen; So mußten ſie doch endlich/als die Frantzoſen ſich fertig machten / einen neuen Feuer-Regen über ihre Stadt zu werffen/ und ſie endlich die geforderte Sum̃a Geldes biß auf 500000 Frantzöſiſche Pfund herunter gebettelt hatten/zu allem bequemen / und ſich anbey anheiſchig machen / wegen der 400. Sclaven/ ſo ſich auſſer den 200. ſo in der Stadt zugegen waren/ damahls auf ihren dem Groß-Sultan wider die Venetianer zu Hülffe geſandten Schiffen befanden/ ſo lange 10. Perſonen aus ihren Mitteln zu Geißeln zu geben / biß gedachte Sclaven würcklich nach Franckreich geliefert ſeyn würden / einen Theil des accordirten Geldes aber gleich den andern Tag nach geſchloſſenem Accord / und den Uberreſt innerhalb 14. Tagen abzuzahlen/auch inzwiſchen täglich einiges Vieh nach der Frantzöſiſchen Flotte / zu Unterhaltung des darauf befindlichen Volckes zu verſchaffen. Allein über nur gemeldte Lieferung des Geldes ſetzte es nachgehends noch zimlich groſſe Weitläufftigkeiten: Denn wie die Frantzoſen bey dem erſten verfallenen Termin 150000. Pfunde forderten / wolten ihnen die betrügliche Tripolitaner anfänglich nur 15000. auszahlen/

mit

mit der Entſchuldigung / daß der gemeine Pöbel hierüber groſſe Schwürigkeit erregt hätte; Doch da die Frantzoſen ihre Betrüglichkeit gar zu bald mercketen / und leicht abnehmen konten / wie alles nur dahin ziehlete / noch einen Nachlaß an der accordirten Summa zu erhalten / ſie aber daher die Tripolitaner wiſſen lieſſen / wie ſie ſchon Mittel genug zu finden wüßten / ſie zu Erfüllung des geſchloſſenen Accords anzuhalten / und deswegen ihre Bombardier-Schiffe auf das neue gegen der Stadt anrücken lieſſen / auch ſich fertig machten / ihre feurige Arbeit von neuem wieder anzufangen / wo ſie ſelbige gelaſſen / ſo lieſſen ſich die Tripolitaner durch ſolche Anſtalten dermaſſen abſchröcken / daß ſie endlich völlig zum Creutze krochen / und ſich reſolvirten / lieber die äuſſerſte Mittel anzuwenden / als noch einmahl die Würckung derer Bomben zu erfahren. Zu dem Ende wurde von ihnen eine groſſe Schatzung auf jedermann in ihrer Stadt geleget / und nicht allein mit Eintreibung derſelben von ihnen gar ſtarck fortgefahren / ſondern auch über dieſes / auf Befehl des Day, drey oder vieren von den reicheſten Einwohnern / andern zu einem Exempel / die Köpffe abgeſchlagen / weil ſelbige ſich unterſtanden hatten / dem gemeinen Volck beyzubringen / wie ſchimpfflich es ihnen ſeye / einen dergleichen Frieden mit den Frantzoſen einzugehen / in der Meinung / dardurch einen Widerwillen unter gedachtem Pöbel zu erregen / und ſolchergeſtalt mit Aufhebung des Friedens ſich zu-

gleich von der ihnen auferlegten Schatzung zu befreyen. Und nachdem alſo die Tripolitaner obernannte Summa eingeſammlet hatten/ ſo ward endlich ſelbige am 27. Junii theils an gemünztten und ungemünztten Silber / theils aber an Ringen/ güldenen Ketten/Diamanten und andern köſtlichen Edelgeſteinen/an den Marechal d'Etrées übergeben / mit dem Reſt der verwilligten Summa aber verzoge es ſich biß auf den 9. des Monats Julii / als an welchem Tag derſelbe gleichfalls richtig gemacht / und dazu alles übrige Geld und viele Kauffmanns-Wahren / wie nicht weniger die ſilbernen Lampen aus der Juden-Synagoge hergegeben/ingleichem die ſilberne vergüldete Aepffel von der Groß-Türckiſchen Haupt-Fahne ausgehändiget / und über alles auch die Zierathen von den Hüten der Janitſcharen angewendet worden. Und nachdem alſo alles mit dem Gelde ſeine Richtigkeit überkommen / auch die vorhandene Sclaven ausgeliefert / wegen der rückſtändigen aber genugſame Geißeln gegeben worden / ſo ward darauf am 10. Julii auch folglich der von dem Marechal d'Etrées unterzeichnete Friedens-Schluß an den *Divan* nach Tripoli abgeſandt / und von ſelbigem gleichmäßig unterſchrieben und ratificiret/ wornach ſich die Frantzöſiſche Flotte nach ihren See-Häven zurück gezogen / die Tripolitaner aber bald darauf mit einer anſehnlichen Geſandtſchafft an dem Frantzöſiſchen Hof erſchienen / und allda dem König durch ſelbige die in dem Friedens-Schluß bedungene Sub-

miſſion

miſſion, zugleich auch ſich anheiſchig gemacht/ künfftighin weiter die Franzoſen in ihrem Commercio zur See auf keine Weiſe zu beeinträchtigen/ ſondern ſelbige allenthalben frey und ungehindert paſſiren zu laſſen. Womit deñ die gantze Affaire endlich zu einem der Cron von Franckreich höchſt rühmlichen Ende gediehen/ die Republic Tripoli aber zugleich daraus die Lehre und Warnung nehmen können/ wie wenig ſie ſich auf die Protection der Ottomanniſchen Pforte bey gefährlichen Begebenheiten zu verlaſſen/ und wie hingegen den Chriſtlichen Potentaten es ein gar leichtes/ ſie und andere barbariſche See-Räuber nachdrücklich zu züchtigen/ wann ſie ihre in Handen habende Macht gegen ihre Raub-Neſter bey Gelegenheit nur anwenden wollen.

§. 2.

Von den Gräntzen/ der Länge/ Breite und Gröſſe/ wie auch den vornehmſten Städten und bekandteſten Flüſſen/ Meer-Buſen/ Vorgebürge und Bergen in dem Königreich oder denen unter dem Gebiete der Republic Tripoli ſtehenden Landen.

DAs Königreich/ oder die Republic Tripoli/ Lat. Regnum Tripolitanum, liegt an dem Mittelländiſchen Meer/ und macht einen nicht geringen Theil von der Barbarey aus.

Seine Gräntzen ſind gegen Aufgang das Königreich Barcan, gegen Niedergang das Königreich Tunis, gegen Mittag das Gebürge Atlas und die daran ſtoſſende Landſchafft

Biledulgerid, und gegen Mitternacht wird ſelbiges von dem Mittelländiſchen Meer umfloſſen.

Die Gröſze deſſelben / was ſeine Länge von Oſten gegen Weſten anlangt / erſtreckt ſich beyläuffig auf 200. Meilen; die Breite aber / von Norden gegen Süden / mag ungefehr nicht viel über 60. Meilen austragen.

Die merckwürdigſte und bekandteſte Städte in dieſem Königreich ſind folgende:

1. *Tripoli*, Lat. *Tripolis*, iſt die Haupt-Stadt des gantzen Königreichs / und liegt ſelbige an dem Mittelländiſchen Meer / iſt auch zimlich groß und volckreich / und hat einen guten See-Haven / nebſt zwey feſten Schantzen.

2. Capes, iſt eine volckreiche Stadt an dem Mittelländiſchen Meer / in der Gegend / wo ſich der Fluß Capes in den Golfo gleiches Nahmens ergeußt / und hat der Ort / nebſt einem guten Haven / auch eine veſte Citadelle.

3. Zoara, vormahls Piſidon genannt / iſt eine befeſtigte Stadt / nebſt einem See-Haven / an den Küſten des Mittelländiſchen Meers.

4. Ras el Sciara, iſt eine Stadt an dem Vorgebürge gleiches Nahmens / an dem Mittelländiſchen Meer.

5. Lebeda, oder Lepeta, iſt eine Stadt / nebſt einem feinen Haven / und einer guten Citadelle / an dem Mittelländiſchen Meer / und hat dieſer Ort vormahls den Nahmen Leptis magna geführet / zum Unterſchied der Stadt

Leptis

Leptis parva, welche in dem Gebiet von Tunis liegt/ und heutiges Tages / nach einiger Meynung / Africa genennet wird.

6. Brata, iſt eine zimliche feine See-Stadt an dem Mittelländiſchen Meer / und ſolle ſelbige der Alten Abrotonum ſeyn.

7. Zedico, oder Zedicho, ſolle vormahls den Nahmen Sacamaza geführet haben / und iſt eine kleine Stadt / oder ein groſſer Flecken / an den See-Küſten des Mittelländiſchen Meers gelegen.

8. Mesrata, 9. Colbene, 10. Sabaicum, 11. Saraiches und 12 Caſtarullum, ſind lauter Städte an der See / eben wie 13. Hamrizen, 14. Garelgara, 15. Saſmana und 16. Zanzora im Lande gelegene Städte ſind.

Von denen an den See-Küſten von Tripoli gelegenen Inſeln ſind unter andern zwey gar ſonderbahr bekannt. Nehmlich:

1. Die Inſel Sidra, ſo zwar klein / aber dem gantzen umher gelegenen Meer-Buſen nach ihr den Nahmen des Golfo di Sidra gibt.

2. Die Inſel Zerbe, oder Gerbes, ſo auf dem Golfo di Capes liegt / und darum hauptſächlich bekannt iſt / weil bey ſelbiger die Spanier eine harte Niederlage An. 1560. von den Türcken und Mohren erlitten / als ſie damahls die Stadt Tripoli recuperiren wollen / aber darüber 18000. Mann / nebſt 27. drey rudenrigen und 14. Laſt-Schiffen / verlohren haben.

Von Meer-Buſen ſind auch auf den

Küſten von Tripoli ebenmäßig zweye gar ſonderbahr berühmt. Nehmlich:

1. Der Golfo di Capes, woran die Stadt Capes liegt / und welcher vormahls den Nahmen Syrtis minor geführet.

2. Der Golfo di Sidra, welcher ſolchen Namen von der darauf gelegenen kleinen Inſel Sidra überkommen / vormahls aber den Nahmen Syrtis major geführet / und von den Frantzoſen insgemein Seiches de Barbarie genet wird. Dieſer Golfo iſt ein ſehr groſſer Meer-Buſen des barbariſchen Meers zwiſchen den Küſten von Tripoli und Barcan/und iſt ſelbiger ſehr gefährlich zu beſchiffen / wegen der vielen Untieffen und Sand-Bäncken/ ſo darauf anzutreffen / und bald hier bald dar von den Winden zuſammen getrieben werden/ ſo daß man niemals auf dieſem Golfo eine ſichere Schiffarth anſtellen kan / daher auch vormahls ſowohl dieſem Meer-Buſen / als dem Golfo di Capes, von den Alten der Nahme Syrtes beygelegt worden.

Unter die berühmteſte Vorgebürge/oder Promontor, auf der Küſte von Tripoli, werden vornehmlich unter anderen gezehlet / das Capo di Sabia, an dem Golfo di Sidra, und dann das Capo Ras el Sciara, woran die Stadt gleiches Nahmens liegt / und beyde denen Seefahrern gar nicht unbekannt ſind.

Von Flüſſen gibt es in dem Gebiete von Tripoli zwar auch gar verſchiedene / doch ſind unter ſelbigen die berühmteſte / die Flüſſe Capes, Meſcata, Kaſalmabeſus, Salines und Tripoli

welche

welche insgeſamt ihren Lauff von Süden gegen Norden durch das Land hinnehmen / und ihr Waſſer zuletzt in das Mittelländiſche Meer ausſchütten.

An hohen Gebürgen findet man zwar in dem Gebiete von Tripoli nichts beſonderes / hingegen aber wird das Land dieſer Republic gegen Süden von dem Berg Atlas gantz umſchloſſen / und von der Landſchafft Biledulgerid abgeſondert / ſo daß ihm ſelbiges gleichſam zu einer ſtarcken Schutz-Mauer wider alle androhende feindliche Gefahr dienet.

Endlich iſt hier auch noch anzumercken / daß in der Landſchafft Tongil, und in dem darin gelegenen Gebürge Gubel, ſo etwa 5. Tag-Reiſen Süd-Oſt-wärts von der Stadt Tripoli liget/und unter dem Gebiete des Scheichs von Cuco, welcher der Regierung zu Tripoli Zinßmann iſt / ſtehet / eine Stadt/ oder / wie andere ſagen / ein Flecken / Nahmens Biedoblo, zufinden / welcher im Jahr 1634. zur Sommers-Zeit / um Mitternacht / ſamt allen deſſen Einwohnern / Thieren / Haußgeräthe / Speiſen / Bäumen / Getreyde und Erdfrüchten / unter einem grauſamen und erſchröcklichen Krachen und Donnern des Himmels/und vielfältigen Erdbeben/in einem Augenblick in Kieſel-harte Steine verwandelt worden/und in ſolchem Stande auch biß auf den heutigen Tag noch von männiglich geſehen werden kan. Die vormahlige Einwohner dieſes unglücklichen Ortes waren ein mit abſcheulichen Laſtern beſudeltes Geſchlecht von Leuten / ſo nicht aus

denen

denen Mauren / oder Mohren / ſondern aus denen Arabern hergeſtammet / welche die dortige weite und wüſte Länder durch zu ziehen gewohnt waren / auch deswegen gedachtes Biedobl› angelegt / und ſich allda Hütten und Hirten-Häußer von Leimen / Holtz und Weyden aufgebauet hatten / weil ihnen die ungemeine Fruchtbarkeit des Bodens um den Ort herum dazu einen Appetit gemacht / angeſehen dieſer nicht / wie anderswo / Hälme von einzelen Aehren aufſprieſen laſſen / ſondern überall viele Aehren von dem unterſten Ende des Korn-Stengels biß an die oberſte Spize zugleich / und zwar in eines Menſchen Länge / die mit Roſin-farben Körnern / gleich den Granat Aepflen / angefüllet waren; Doch weil dieſe Leute ſolchen Seegen Gottes ſich nicht zu einem frommen Wandel leiten laſſen / ſondern denſelbigẽ vielmehr zu allerhand abſcheulichen Sünden und Laſtern mißbrauchet / ſo hat ſie endlich die gerechte und allgewaltige Hand Gottes / wie erwehnt / auch gantz auſſerordentlich geſtrafft / und mit ihrem Vieh / auch alle dem ihrigen / in dem jenigen Stand und Poſitur plötzlich in harte Steine verwandelt / in welchem ſie dieſe Freveler zu der Zeit / als die Straff-Gerichte reif waren / ergriffen. Man findet daher an dieſem merckwürdigen Ort Leute / wie ſie zu Tiſche ſitzen / oder im Bette liegen; Kinder / wie ſie in einer Krippen liegen; einige / wie ſie ſich Läuße ſuchen; einen Mann / wie er ſein Weib ſchlägt; zwey Fechter / wie ſie mit einander kämpffen; Cameele

meele in unterſchiedlichen Poſituren / auch Hunde / Katzen / Mäuße und andere Thiere / welche insgeſamt / gleich denen Menſchen und allem / was man nur an dieſem Ort antrifft / in harte Steine verwandelt worden; Und ob auch gleich die Gärten auſſer dieſem Platz von ferne annoch in ihrem Weſen zuſtehen ſcheinen / ſo findet man doch / wann man näher zu ſelbigen komt / daß alles darinn an Bäumen / Früchten / Blüthen / Blätern und dergleichen / ſteinern iſt; Ja weil dieſe durch die gerechte Hand Gottes angerichtete erſchröckliche Stein-Verwandlung ehemahls von vielen in Europa nicht hat wollen geglaubet werden / ſo hat ſich der Welt-bekannte Cardinal Richelieu deſſen zu einer Uberzeugung den gantzen Cörper eines zu Stein gewordenen Knaben nach Franckreich bringem laſſen; Zu Tripoli aber zeiget man gar viele Reliquien von dieſer geſchehenen merckwürdigen Verſteinerung; wie dann auch der hochgelehrte und berühmte Jeſuit P. Athanaſius Kircherus der gantzen Geſchichte in ſeinem Mundo ſubterraneo Tom. II. Sect. 2. p. 50. gedencket / und zugleich den gantzen Verlauff davon anführet / wie ihm denſelben der Vice-Cantzler von Maltha und Ritter von Jeruſalem Habelus überſchrieben / nebſt dem weiten Bedeuten / daß ihm auch alle der Orten herkommende Araber / die er darüber gefraget / dieſe auſſerordentliche Begebenheit / als eine gewieſe und wahrhafftige Sache / geſtanden haben.

§. 3. Von

§. 3.

Von der Stadt Tripoli insbeſondere.

Tripoli / Lat. Tripolis, die Haupt-Stadt des Königreichs / oder der heutigen Republic gleiches Nahmens / liegt in der Barbarey / und an dem Mittelländiſchen Meer / und muß daher mit der Stadt Tripoli in Sorien nicht confundiret werden / deßwegen ſie auch insgemein Tripoli di Barbaria genennet wird. Es iſt dieſe Stadt auf einem gar unfruchtbahren Boden erbauet / und iſt nicht allzugroß / aber ſehr volckreich / ſo wohl von Türcken und Juden / als Mohren / wie auch einigen Chriſten / die theils als Sclaven allda leben / theils aber der Handlung daſelbſt abwarten. Die Beveſtigungs-Wercker dieſes Platzes beſtehen aus ſehr hohen und ſtarcken ſteinernen Mauren / welche an verſchiedenen Orten mit viereckichten Wach-Thürnen und Boll-Wercken verſehen ſind / aber dabey weder Gräben noch Auſſenwercker haben. Auch hat dieſe Stadt nur in allem zwey Thore / deren eines an der Mittag-Seite gegen dem Lande zu hin liegt / das andere aber an der Nord-Seite / nach der See zu / bey dem Haven zuſehen iſt. Mit keinem Schloß / oder Cittadell / iſt dieſe Stadt ebenmäßig verſehen / ſondern an deſſen ſtatt hat ſie bloß zwey ſtarcke Schantzen / wovon die eine an der Süd- oder Land-Seite / die andere aber nach der Nord-Seite und der See zu / auf einem Ecke der Stadt / da der Haven liegt / aufgeworffen iſt /

als welcher letztere auch ſehr gut und ſicher iſt/ und gar viele Schiffe einnehmen kan. Die Gaſſen dieſer Stadt / wie auch ihre Häußer/ ſind meiſt zimlich ſchön und ordentlich gebauet und angeleget / und ſind die Häußer insbeſondere überhaupt oben glat und eben / ohne Dächer / ſo daß ſie an dieſer ihrer ſtatt ein Eſtrich/ und um ſelbiges herum eine Mauer von Steinen aufgeführet haben / durch welche man alles/was von auſſen/auf der Gaſſen/vorgehet/ ſehen kan / ohne daß es jemand gewahr wird/ und pflegen daher gegen Abend / wann es kühl wird / die Mahometaniſche Weiber auf ſolche Dächer zukommen / und allda ihre Blumen-Stöcke / ſo ſie gemeiniglich darauf ſtehen haben / zu beſichtigen / zugleich auch die vorbeygehende Leute zu ſehen / oder mit ihren Nachbahrinnen zureden/weil ſolches gar bequem geſchehen kan. In der mitten ſolcher Altanen/ oder flachen Dächer/ hat es jederzeit ein Lufft-Loch / ſo in den Hof des Hauſes herunter gehet / und deſſen Umfang auf einer Schnecken von 4. 8. oder 12. Säulen ruhet / von wannen des Tages Liecht in die Häußer fället / weil man ſonſt darinn keine Fenſter hat / inſonderheit in den vornehmſten Gemächern / als in welche das Tages-Licht nur durch zwey groſſe Thüren / ſo ſich auf beyden Seiten aufthun / fallen kan / und hat jede ſolcher Thüren auch gemeiniglich ein kleines rundes Thürlein in der Mitte / deſſen man ſich vor ein Guckfenſter bedienet. Die Kirchen / oder Moſcheen allhier / deren man vor dieſem weit

mehr

mehr gezehlet / als heut zu Tage angetroffen werden / ſind meiſt wohl erbauet / und theils zimlich prächtig aufgeführet; Die Gaſt-Häuſſer aber / deren vormahls ebenmäßig nicht wenige waren / ſind faſt überhaupt ſchlecht beſtellet / und gröſtentheils durch die Kriegs-Zeiten verwüſtet worden; Auch gibt es nur ein einiges groſſes Gefängnüß vor die Chriſtliche Leibeigene allhier / weil deren Anzahl lange nicht ſo groß / als wie zu Algier und Tunis iſt / und ſich ſelten über 1000. Seelen erſtrecket. An friſchen Waſſer iſt allhier auch groſſer Mangel / weil nirgend keine Brunnen anzutreffen ſind / ſondern jedermann ſich mit Regenwaſſer behelffen muß / welches man in beſondern hierzu gewidmeten Ciſternen / oder Trögen / ſammlet; und weil auch das umliegende Land ſehr unfruchtbar iſt / ſo ſind die Lebens-Mittel allhier gar theuer / und leben die Einwohner daher meiſt zimlich karg und elend / behelffen ſich auch gröſten theils nur mit ihrem Betis, oder Brod von Gerſten / wer aber ſo viel vermag / daß er zwey Tonnen Korn in ſeinem Hauß aufſchütten kan / der wird vor einen reichen und vermöglichen Mañ gehalten. In übrigen nähren ſich die Eingeſeſſene allhier auch theils von dem Kauffhandel und theils von der Weberey / die jenige aber / ſo nichts thun mögen / ſchwermen auf der See herum / und geben ſchlimme und arge See-Räuber ab / die ſich mit anderer Leute Schaden zu bereichern ſuchen.

§. 4. Von

§. 4.

Von der natürlichen Beſchaffenheit des Landes in dem Gebiete von Tripoli / und demjenigen / was ſelbiges hervor bringt.

DJe Lufft in denen der Herrſchafft der Republic Tripoli unterworffenen Landen iſt zimlich gemäßiget / die Erde aber meiſt unfruchtbar / welches hauptſächlich der öfftern Uberſtröhmung des Meers zugeſchrieben wird / weil dieſes / indem das Land / ſonderlich in der Gegend um Tripoli, ſehr niedrig liegt / nicht ſelten austritt / und ſelbiges gäntzlich überſchwemmet. Die meiſte Früchte / ſo inzwiſchen das Land giebt / beſtehen in Citronen / Lemonien / Pomerantzen und Feigen / und ſonderbahr in einer groſſen Menge Datteln / ingleichem einer Frucht / Lotus genannt / aus welcher die Einwohner ein herrliches Geträncke zu bereiten wiſſen. Sonſten aber findet ſich daſelbſt auch ein wunderbahres Thier / ſo bald einem Schaaf gleichet / aber viel ſchneller lauffet / und deſſen Farbe zwar weiß / aber ſo veränderlich iſt / daß / wo man es jaget / es bald grün / bald ſchwartz wird / und alle Farben des Orts annimmet / wo es ſich hinlegt.

§. 5.

Von der Regierung bey der Republic Tripoli, und deren Einkünfften.

DJe Republic Tripoli ſtehet / wie ſchon oben erwehnet / vom Sec. XVI. an unter der Protection und Schutz der Ottomanni-

ſchen Pforte / und hält daher der Groß-Sultan jederzeit einen Baſſa oder Vice-Roi allda/ der ſein Intereſſe bey dieſer Republic obſerviren / und den gewöhnlichen Tribut in ſeinem Nahmen einfordern muß. Vormahls hatte dieſer Baſſa auch vieles bey der Regierung zu ſprechen / und ware von groſſer Authorität; allein von An. 1600. an hat die Soldateſca zu Tripoli ihm ſeine Gewalt zimlich geſchmälert und eingeſchräncket / ſo daß er zwar gemeldten Tribut vor die Ottomanniſche Pforte noch einfordern darff / im übrigen aber ihm um Regierungs-Sachen ſich zu bekümmern gantz nicht erlaubet iſt; wie dann auch die Tripolitaner überhaupt den Groß-Sultan nicht als einen abſoluten Herrn / ſondern bloß als ihren Protector über ſich erkennen / und wann er was an ſie gelangen läſſet / ſolches nur in ſo fern annehmen und ſelbigem pariren / als es ihnen anſtändig und vorträglich zu ſeyn ſcheinet.

Gegen theils kommt das Haupt-Werck bey dem Regiment zu Tripoli auf den alldortigen *Divan*, oder hohen Staats-Rath an/ welcher aus lauter Soldaten / eben wie zu Algier und Tunis / beſtehet / und welchem ein Præſes vorgeſetzt iſt / den man/ eben wie zu Tunis / Day nennet. Dieſes Raths-Collegium beſorget und unterſuchet alle vorfallende Staats-Sachen / machet Bündnüße und Friedens-Schlüße mit Auswärtigen / oder declariret den Krieg gegen ſelbige / adminiſtrirt das Juſtiz-Weſen in bürgerlichen und peinlichen Fällen / ſetzet alle Obrigkeits-Perſonen

ſonen im gantzen Land ein und ab / verwaltet die allgemeine Einkünfften und Ausgaben / und thut mit einem Wort alles das jenige / was ihm beliebet / ohne ſich dißfalls an jemand zu kehren / oder darum um Rath zu fragen.

Die ordentliche Einkünffte der Republic Tripoli werden jährlich auf 360000. Rthlr. geſchätzet / welche theils von den Zöllen und Schatzungen der Unterthanen fallen / und ſich um deswillen / ob gleich die der Herrſchafft dieſer Republic unterworffene Lande ſich zimlich weit erſtrecken / nicht höher belauffen können / weil / wie ſchon oben erwehnet / das Erdreich meiſt unfruchtbar / die Unterthanen aber gröſtentheils aus armſeeligen und halb verſchmachteten Arabern beſtehen.

§. 6.

Von der Kriegs-Macht der Republic Tripoli zu Waſſer und Land.

Tripoli kommt mit ſeiner Kriegs-Macht den beyden Raub-Republiquen Algier und Tunis bey weitem nicht gleich. Denn ob es gleich eine Armee zu Lande von 30. biß 40000. Mann in das Felde ſtellen kan / ſo beſtehet doch der meiſte Theil davon aus zaghafften Mohren und Arabern / mit denen / weil ſie auch mit Gewehr gar ſchlecht verſehen / wenig / oder nichts / gegen einen Feind ausgerichtet werden kan ; daher auch die Tripolitaner ſich An. 1685. nicht lange beſonnen / als ihre Haupt-Stadt damahls obbeſagter maſſen von den Frantzoſen bombardirt worden / mit

ſelbigen einen vor ſie gar nachtheiligen Frieden zu ſchlieſſen / weil ſie ſowol keinen Entſatz von der Ottomanniſchen Pforte zu hoffen hatten / als auch ſie ſich auf ihre Land-Macht nicht verlaſſen konten / die Frantzoſen damit zurück zu treiben / im Fall ſelbige eine Landung zu unternehmen / und ſie auch von der Seiten zu attaquiren verſucht hätten. Die Macht zur See dieſer Republic ware zwar vormals eben nicht gar gering / ſonderlich als ihre Unterthanen An. 1618. von einem Griechiſchen Renegaden / Nahmens *Memi-Rays*, mit runden Schiffen auf die Caperey und Rauberey zu fahren gelernet hatten / daher ſie auch wohl 25. ſolcher Schiffe ausrüſten können / und damit den Chriſten zur See in ihrem Commercio groſſen Abbruch gethan haben; Allein jetzo ſolle man nicht viel über 7. biß 8. ſolcher Schiffe zu Tripoli zehlen / weil die übrige theils eingegangen / und theils verlohren / oder auch dieſen See-Raubern durch die Maltheſer-Ritter abgenohmen worden / weil dieſer ihre Inſel Tripoli gerad über liegt / und ſie alſo die beſte Gelegenheit haben / dieſen Raubern vor andern fleißig aufzupaſſen / und ihnen das diebiſche Handwerck zur See durch ihre bekannte Tapfferkeit zu legen.

§. 7.

Von der Religion und Gemühts-Art der Einwohner zu Tripoli.

DIe in dem Gebiete von Tripoli wohnende Türcken / Mohren und Araber ſind insge-

inſgeſammt ihrer Religion nach Mahometaner; Doch geſtatten ſie dabey denen unter ihnen lebenden Chriſten und Juden / es mögen die erſtere gleich Leibeigene / oder freye Kauffleute ſeyn / auch ihre Religions-Ubung. Im übrigen ſind die Tripolitaner leichtfertige und beruffene See-Rauber und kommen ſelbige ihrem Naturel und ihrer Gemüths-Art nach überhaupt mit den Raubern von Tunis und Algier/wie ingleichen den übrigen Einwohnern in der Barbarey meiſt überein/ daher das jenige hier wiederholet werden kan / was von dieſen inſgeſammt oben unter gehörigen Tituln angeführet worden.

Der ſechſte Titul.

Von dem Königreich Barcan/ und deſſen alten und jetzigen Zuſtand und Beſchaffenheit

§. 1.

Von den verſchiedenen merckwürdigen Veränderungen/ ſo bey dem Königreich Barcan in Anſehung der Regierung vorgefallen.

Das heutige Königreich Barcan ware vormahls unter dem Nahmen Cyrenaica bekamt / und ſolle dieſer Nahme/ wie die Alten insgemein geglaubet / von der Cyrene, einer Tochter ihres vermeynten Fluß-Gottes Penei, hergerühret haben/ welche Apollo, ihrem weitern Vorgeben nach/ als er gegen ſie mit Liebe entzündet / auf den Theſſaliſchen Gefilden geraubet/ und mit ſich nach dieſer Gegend von Africa entführet / auch folglich allda mit ihr einen Sohn / Nahmens Ariſtæus. erzeuget/ dem gantzen Land aber nach ihr den Nahmen Cyrenaica gegeben haben ſolle. Dieſes fabuliren die Alten überhaupt von dem Urſprung des Nahmens Cyrenaica. Weit gewieſer aber hingegen iſt es/ daß das heutige Königreich Barcan gegen Weſten ſeinen Anfang nimmt/ wo weyland der Phylenier Altäre geſtanden/ auch die Scheide-Gräntzen zwiſchen den Carthaginenſern und denen von Cyrene geweſen/ und folglich auch eben dieſelbe zwiſchen

ſchen dem orientaliſchen und occidentaliſchen Kayſerthum beſtimmet worden. Die alte Einwohner dieſes Landes / Cyrener genannt / haben ſich eine lange Zeit zwiſchen den Carthaginenſern und Egyptern / als ihren nächſten Nachbaren / bey ihrer Freyheit erhalten / und einen eigenen niemand unterworffenen Staat ausgemacht / biß ſie endlich mit den Carthaginenſern wegen der Gräntzen in Streit gerathen / und mit ſelbigen deswegen einen langwürigen und verderblichen Krieg geführet. Als nachdem die mächtige und Welt-berühmte Stadt Carthago *A.* M. 3805. von den Römern bezwungen / und gäntzlich zerſtöhret worden / iſt auch folglich die Landſchafft Cyrenaica mit allen längſt den Küſten des Mittelländiſchen Meers gelegenen Africaniſchen Landſchafften unter der Römer Bottmäßigkeit verfallen / auch unter deren Gehorſam ſo lange geſtanden / biß es nachmahls im Sec. IV. nach Chriſti Geburt bey Zertheilung des Römiſchen Reichs in das Occidentaliſche und Orientaliſche zu dieſem geſchlagen / und alſo denen Griechiſchen Kayſern / als Beſitzern nur gedachten Orientaliſchen Reiches / zu theil worden. Doch gleichwie im folgenden Sec. VII. die aus Aſien unter ihren Caliphen mit groſſer Heeres-Krafft in Africam eingebrochene Saracenen und Araber die Griechen aus allen in dieſem Welt-Theil beſeſſenen Landſchafften vertrieben / und ſich hingegen derſelben bemeiſtert; alſo iſt auch damahls Cyrenaica, oder wie es nachgehends genennet

 wor-

worden / das Königreich Barcan, unter deren Gewalt gerathen / und von ihnen ſo lange beſeſſen worden / biß ſich nachgehends die benachbarte Sultane in Egypten darüber zum Meiſter gemacht / und dieſes Königreich mit Egypten vereinbahret haben. Endlich aber als A. C. 1517. der Türckiſche Groß-Sultan Selimus *I.* den letzten Sultan in Egypten Tomum-*B*ejum mit einem blutigen Krieg angegriffen / und ſelbigen nicht allein in verſchiedenen Schlachten überwunden / ſondern auch / nachdem er ihn gefangen bekommen / auf eine gar ſchimpffliche Art ſeines Lebens beraubet / iſt auch damahls mit Egypten das gantze Königreich Barcan unter das Ottomanniſche Joch gerathen / auch unter demſelben biß auf den heutigen Tag verblieben / ſo daß es unter diejenige Länder in Africa gehöret / welche denen Türckiſchen Groß-Sultanen abſolute unterworffen / und ihre Herrſchafft ohne alle Ausnahme über ſich erkennen müſſen.

§. 2.

Von den Gräntzen / der Länge / Breite / und den bekannteſten Plätzen in dem Königreich Barcan.

DAs Königreich Barcan, Lat. Regnum Barcanum, iſt die äußerſte in der Barbarey gegen Oſten gelegene Landſchafft / und hat ſelbiges zu Gräntzen / gegen Aufgang Egypten / gegen Niedergang das Königreich Tripoli / gegen Mittag Biledulgerid , und gegen Mitternacht

ternacht das Mittelländiſche Meer / von welchem es in dieſer Gegend umſtröhmet wird.

Seiner Gröſſe nach / was deſſen Länge von Abend gegen Morgen anbelangt / erſtrecket ſich ſelbiges bey nahe auf 200. Meilen; Die Breite aber / von Mitternacht gegen Mittag / mag nicht viel über 40. Meilen austragen.

Von Flüſſen ſind in dieſem Königreich vor andern bekannt die Flüſſe Medela, oder / wie ihn andere nennen / Melelus, ingleichem Nachel, Doera und Salines, oder Salinarum, welche insgeſamt auf dem Gebürge Atlas entſpringen / und ihren Lauff nach dem Mittelländiſchen Meer hinnehmen/auch ihr Waſſer mit ſelbigem vereinigen.

Der Städte ſind in dem gantzen Königreich nicht gar zu viele / und ſind unter ſelbigen folgende die merckwürdigſte:

1. Barca, iſt die Haupt-Stadt des gantzen Königreichs/ etliche Meilen von dem Mittelländiſchen Meer / und zwiſchen den beyden Flüſſen *M*elelus und Doera gelegen. Der Ort ſolle vormahls von einer Königin/ Nahmens Barce, erbauet, und nach ihr alſo genennt worden ſeyn / eben wie auch ihre Unterthanen nach ihr den Nahmen Barcei empfangen. Die Gegend um dieſe Stadt iſt meiſt wüſte und unfruchtbahr / eben wie auch der Platz ſelbſt heut zu Tag in einem ſchlechten und elenden Stand ſich befindet; Doch pflegt dem ohngeachtet ein Türckiſcher Sangiack alhier zu reſidiren / welcher im Nahmen der Ottomanniſchen

Pforte über das gantze Land zu befehlen hat.

2. Cairon, oder Carnenna, auch Corene genannt / hieße in alten Zeiten Cyrene, und ware die Haupt-Stadt der gantzen nach ihr ſo genannten Landſchafft Cyrenaica. Vor ihren Erbauer wird Ariſtæus, welcher / weil er ſtum gebohren worden/den Beynahmen Battus geführet / und ein Sohn des über die in dem Archipelago gelegene Inſel Thera herrſchenden Königes Cirni geweſen/ gehalten/ und dabey vorgegeben / daß als gedachter König Cirnus das Oraculum zu Delphos wegen ſolches ſeines ſtummen Sohns um Rath gefraget/ ihme ſolches zur Antwort gegeben haben ſolle / daß / wann ſein Sohn Ariſtæus nach Africa überſchiffen, und allda die Stadt Cyrene anlegen würde / er von ſeiner Stummheit befreyet werden ſolte; Doch weil man ſolchen Ausſpruch des Oraculi anfänglich um deswillen vor einen Schertz aufgenohmen / weil die Inſel Thera gar nicht volckreich/ und daher zu Anrichtung einer Colonie in ſo weit entfernetē Landen vor viel zu unvermögend gehalten worden/ſo ſolle darüber eine groſſe Peſt in gedachter Inſel entſtanden ſeyn / wordurch ſich endlich die Leute allda bewegen laſſen / daß/ um ſolche Plage von ſich abzuwenden/ſie des Oraculi Befehl nachgekomen / und eine Colonie in Africa anzurichten bey ſich beſchloſſen; Es ſollen aber ihrer jedoch ſo wenige dazu ſich haben gebrauchen laſſen / daß man kaum ein Schiff von ihnen anfüllen kōnen. Als ſie nun nachmals in

in Africa glücklich angeländet / ſollen ſie / nachdem ſie die Einwohner vertrieben / ſich auf dem Berge Cyran, wegen der angenehmen umher gelegenen Gegend / niedergelaſſen / und darauf auch Ariſtæus, ihr Anführer / ſeine Sprache überkommen haben / wodurch ſie folglich dergeſtalt aufgemuntert worden / daß ſie endlich die Hand an das Werck gelegt / und die Stadt Cyrene aufgebauet haben / welche mit der Zeit an Macht und Reichthum dergeſtalt zugenohmen / daß ſie auch der Welt-bekannten Statt Carthago dißfalls faſt nichts nachgegeben / und mit ſelbiger eine lange Zeit um die Herrſchafft über Africa geſtritten; wie denn auch von hier der berühmte Philoſophus Ariſtippus und deſſen Tochter Areta gebürtig geweſen / welche letztere es in den Studiis ſo weit gebracht / daß ſie auch nach gedachtes ihres Vaters Todt deſſen Schule verſehen / und ſeine Lehr-Schüler in allerhand Künſten und Wiſſenſchafften unterweiſen können; Heut zu Tag aber iſt dieſer Ort von ſeiner alten Herrlichkeit gewaltig herunter gekom̃en / und ſtellet er einen gar ſchlechten und armſeeligen Platz vor / welcher ungefehr 12. Meilen von dem Ufer des Mittelländiſchẽ Meers entfernet iſt.

3. Berniche, oder Bernichum, iſt eine alte aber heut zu Tag meiſt wüſte Stadt an dem Mittelländiſchen Meer und dem Meer-Buſen de Sidra gelegen / welche ihren Nahmen und ihr vormahliges Aufnehmen der Berenice, einer Gemahlin des Egyptiſchen Königes Ptolomæi Lagi, zu dancken gehabt.

4. Tolo-

4. Tolometta, oder Talmoneta, hieſſe vormahls Ptolemais, iſt aber heut zu Tag ein geringer Ort / der meiſt nichts als Ruinen und Steinhauffen weiſet / an den Küſten des Mittelländiſchen Meers.

5. Tocora, oder Trochara, ware vormahls unter den Nahmen Arſinoe bekannt/und eine gar anſehnliche volckreiche und vermögliche Stadt an dem Mittelländiſchen Meer / iſt aber von ihrer alten Herrlichkeit dermaſſen herunter gekommen / daß ſie heut zu Tag meiſt wüſte und öde liegt.

6. Bon Andria, oder Bon Andrea, Lat. Bonus Andreas, iſt vormahls unter dem Nahmen Apollonia bekannt geweſen / und noch heut zu Tag eine der beſten Städte in dem gantzen Land / nebſt einem groſſen und ſichern Haven / an den Küſten des Mittelländiſchen Meers / und nach dem von ihr ſogenannten Cap de bon Andrea gelegen.

7. Roxa, oder Raxa, iſt eine Stadt nebſt einem gar bequemen Haven an den Küſten des Mittelländiſchen Meers gelegen.

8. Alberton, Lat. Paratonium, iſt eine kleine Stadt / nebſt einem weiten und ſichern Haven an dem Mittelländiſchen Meer / und iſt der Ort in alten Zeiten unter dem Nahmen Porto de Sellin berühmt geweſen.

9. Salona, iſt eine mittelmäßige Stadt / nebſt einem feinen und guten Haven / an den Küſten des Mittelländiſchen Meers.

10. Camera, iſt eine kleine Stadt am Golfo de Sidra, und vielleicht der Alten Carothus,

rothus, ſo heut zu Tag in einem gar ſchlechten Zuſtand ſich befindet.

11. *Trabuco*, von einigen auch Patriarcha portus genannt/ iſt vormahls unter dem Nahmen Batrachus Portus berühmt geweſen/ und ein gar ſicherer und geräumiger See-Haven an den Küſten des Mittelländiſchen Meers/ nebſt einer daran erbauten mittellmäßigen Stadt/ ſo von gar ſchlechter Wichtigkeit iſt.

12. Ripæ Albæ, iſt die äuſſerſte Stadt des Königreichs Barcan gegen Egypten zu gelegen/ auf den Küſten des Mittelländiſchen Meers/ allwo es einen zimlichen groſſen Meer-Buſen hat/ der Ort ſelbſt aber iſt ſchlecht bewohnt und noch viel elender gebauet.

Ubrigens giebt es in dieſem Königreich an den Küſten des Mittelländiſchen Meers auch zwey Vorgebürge/ welche den See-Fahrern nicht unbekannt ſind/ und heißt das erſte davon Capo Raſaoſemum, vormahls *Promontorium* Barcæ genannt/ ſo bey dem Anfang des Meers-Buſens von Sidra ſich befindet; Das andere aber wird Capo Raſaotimum ſonſt auch Lathna genannt/und liegt zwiſchen Bon-Andria und Trabuco, allwo es ſich ſehr weit in die See hinein erſtrecket.

§. 3.

Von dem Herrn des Königreichs Barcan.

DAs Königreich Barcan gehöret heut zu Tag der Ottomanniſchen Pforte zu/ welche

ſelbiges / unter der Aufſicht des Baſſa zu Tripoli / durch einen Sangiack, welcher ſeinen ordentlichen Sitz in der Haupt-Stadt Barca hat / regieren und beherrſchen läſſet / wiewohl jedoch die Einwohner / ſo meiſt in flüchtigen und armſeeligen Arabern beſtehen / nicht gerne von ſolcher Herrſchafft etwas wiſſen / und ſich lieber vor freye Leute ausgeben wollen / weil ſie bey aller ihrer Dürfftigkeit nichts höhers / als die Freyheit / achten / und ſelbige allen andern Gütern dieſer Welt weit vorziehen.

§. 5.

Von der Beſchaffenheit des Landes in dem Königreich Barcan.

DIe Lufft in dem Königreich Barcan iſt in den Gegenden um die See-Küſten zimlich temperirt / weiter in das Land hinein aber meiſt gar ſchwül und heiß / doch dabey überall pur und reine. Das Erdreich anlangend / ſo iſt ſelbiges / wann man einige Gegenden an den See-Küſten ausnimmt / wo etwas Korn wächſet / meiſt ſandig und voller Felſen / daher ſolches / weilen auch faſt nirgend kein Waſſer zu finden / zum Feld-Bau gantz undienlich iſt / nur um einige Städte und Dörffer herum wächſet etwas Getreyde / hingegen aber faſt überall eine groſſe Menge von Datteln / wovon ſich die Einwohner gröſten theils ernähren / theils auch ſelbige an die dann und wann in ihren Häven anländende Schiffe verhandlen / und dagegen Korn und anderes / was

ſie

ſie zu ihrem Unterhalt gebrauchen / eintauſchen.

§. 4.

Von der Religion / wie auch der Lebens-Art der Einwohner in dem Königreich Barcan.

DIe Einwohner in dem Königreich Barcan beſtehen aus Türcken / Mohren und Arabern / und zwar machen dieſe letztere die gröſte Anzahl davon aus / obwohl der Einwohner überhaupt / wegen des wüſten Landes und des daher entſtehenden Mangels an Lebens-Mitteln / eben nicht gar viele ſind. Die Araber unter ihnen ſind gar heßliche und von Leib gar magere Leute / welche die Armuth und der Mangel faſt an allen nöthigen Dingen gröſten theils zu Straſſen-Rauberen macht / weswegen ſie faſt alle Caravanen / oder Geſellſchafften der reiſenden Leute / ſo durch das Land paſſiren wollen / anzupacken und ſelbige auszuplündern ſuchen / um von ſolchem Raub nachmahls Korn / welches ihnen von den Sicilianiſchen Kauff-Leuten zugeführet wird / zu kauffen ; Doch eben dieſer Urſache wegen pflegen auch die meiſte von ſolchen Caravanen ſich zu hüten / daß ſie ſolches ihr Land nicht betretten dürffen. Uberhaupt ſind auch die jenige von dieſen Leuten / ſo auf den See-Küſten wohnen / etwas leutſeeligers / als die / ſo mitten in dem Lande wohnen ; Denn dieſe wiſſen von keiner Religion im geringſten nichts / haben

auch

auch keine Kirchen / oder was ſonſt zum Gottesdienſt gehöret / die übrige aber billichen / gleich denen unter ihnen wohnenden Türcken und Mohren / des Mahomets Lügen-Lehre; Und gleichwie das jenige / was weiter von dem Königreich Barcan geſagt werden könte / bereits in dem V. Theil dieſes unſeres Politiſchen Paſſagiers pag. 457 ꝛc. abgehandelt worden / ſo übergehen wir ſolches mit Stillſchweigen / und wollen den geneigten Leſer dahin verwieſen haben.

Der

Der 7. Titul.

Von dem groſſen / ſehr fruchtbaren und Welt⸗beruffenen Königreich Egypten / deſſen Einwohnern / wie auch alten und neuen Zuſtand.

GLeichwie dermahlen Egypten unter der Bottmäßigkeit der Ottomanniſchen Pforte ſtehet / alſo haben wir zwar davon bereits in dem V. Theil dieſes unſeres Politiſchen Paſſagiers p. 415. ſeqq. vorläuffig gehandelt / da wir die gedachter Ottomanniſchen Pforte heut zu Tage zuſtehende Länder beſchrieben; Nachdem aber Egypten eines von denjenigen Reichen iſt / wovon ſowol in Göttlicher Heil. Schrifft / als auch in den uralten Geſchichten / gar viele Meldung geſchiehet / ſolches auch in Africa liegt / welches der Reyhe nach zu beſchreiben wir uns hier vorgenohmen haben / ſo ſolle alhier eine etwas umſtändlichere Beſchreibung davon folgen / und das jenige hauptſächlich beygebracht werden / was wir an jenem Ort ausgelaſſen haben.

§. 1.

Von den Regenten / welche über Egypten von Anfang dieſes Reiches / biß auf neuere Zeiten / geherrſchet / und den merckwürdigſten Begebenheiten und Veränderungen / ſo unter ihrer Regierung von Zeit zu Zeiten vorgefallen.

Es iſt in der Hiſtorie nichts duncklers und nichts zweiffelhaffters / als was man insgemein von der Regierung und der Succeſſion der erſten Könige in Egypten anführet. Denn dieſes iſt gleichſam eine Egyptiſche Finſternüß ſelbſt / und man kan / ſo zu reden / kaum zwey Schritte fortgehen / ohne ſich zu verirren. Selbſt die alte Geſchicht-Schreibere ſtimmen weder in den Nahmen / noch in der Anzahl / und eben ſo wenig in Anſehung der Folge dieſer Könige mit einander überein / und niemand weiß / ob dieſe Dynaſtæ, oder Regenten / welche einige als beſtändige Succeſſores auf einander angeben / und welche ſie daher nacheinander erzehlen / nicht meiſtentheils miteinander Collaterales, oder ſolche Regenten geweſen / die zu einer Zeit mit einander regiert haben. Diodorus Siculus, ein alter Griechiſcher Geſchicht-Schreiber / welcher um das Jahr der Welt 3901. gelebet / geſtehet daher ſelbſt gar aufrichtig / daß / was groſſe Mühe er ſich auch gegeben / um bey ſeiner ausdrücklich deswegen nach Egypten angeſtellten Reiſe die Egyptiſche Prieſter / bey welchen damahls alle Weißheit und Wiſſenſchafft beſtanden / über die Alterthümer ihrer Geſchichte zu befragen / er doch nichts / als gar zu gewiſſe Ungewißheiten gefunden / und daß man vielleicht alles / was man von den Egyptiſchen Geſchichten vor der Zerſtöhrung der Stadt Troja angegeben / unter die Fabeln ſetzen könne. Was kan man daher alſo bey ſolchen Umſtänden vor einen ſichern Grund auf das jenige

nige bauen / was die Griechiſche Hiſtorien-Schreiber / welche man doch gemeiniglich in dieſer Sache gebrauchet / ſich von den Egyptiſchen Prieſtern in Anſehung der Alterthümer ihrer Geſchichte haben erzehlen laſſen / zumal es dieſen gar was gemeines geweſen / die Vortrefflichkeit und das Alterthum ihrer Nation durch wunderbahre und ungewöhnliche Erzehlungen gantz unmäßig zu erheben? Und wollen wir ihnen glauben / wann ſie uns verſichern / daß ihre Götter und Halb-Götter / worunter Oſiris und deſſelben Gemahlin Iſis, ingleichem Serapis, Apis und Canopus die vornehmſte / bereits vier und dreißig tauſend zweyhundert und ein Jahr über Egypten geherrſchet / ehe die folgende Egyptiſche Könige allda regieret haben? Denn dieſes ſind die Erzehlungen / welche die Egyptiſche Prieſter vorgemeldtem Diodoro Siculo beygebracht haben / als er ſie über das Alterthum ihrer Könige befraget. Man kan daher frey ſagen / daß eine der gröſten ungereimteſten Meinungen diejenige einiger Gelehrten ſeye / welche behaupten wollen / man müſſe die Zeit-Rechnung der Heil. Göttlichen Schrifft nach der Folge der Egyptiſchen Dynaſtien einrichten / von welchen man doch faſt nichts gewieſes weiß / und welche die Egyptier vielleicht ſelbſt nicht geglaubet haben. Denn kurtz zu ſagen / ſo gewinnet es dabey gar wahrſcheinlich das Anſehen / daß die Egyptiſche Prieſter die fabelhaffte Erzehlungen von den alten Königen / welche ihrem Vorgeben nach über Egy-

pten geherrſchet haben ſollen/zu keinem andern Ende erdichtet haben / als damit ſie in Anſehung des Ruhms des Alterthums denen Chaldæern und Babyloniern im geringſten nicht weichen dörfften / als welche das Alterthum ihrer *Monarchien* auf etliche 1000. Jahre hinaus ſetzten. Denn es ware zwiſchen dieſen beyden Nationen eine groſſe Jalouſie über dieſen Punct entſtanden / welche deren Geſchichtſchreibere ſo gar angetrieben / einige in ihrem Gehirn ausgeſonnene Succeſſionen ihrer Könige auf die Bahn zu bringen / um dardurch das Alterthum ihrer Nation vor der andern zu beweiſen. Und dieſe Æmulation, deren man ſie beſchuldiget / iſt eine gar wichtige Sache/ ſo von den Ungrund ihres Vorgebens ſattſam zeiget / und wovon man auch würcklich einige Spuren ſelbſt in den Schrifften der Alten findet. Denn Herodotus, ein alter Griechiſcher Geſchicht-Schreiber / welcher um das Jahr der Welt 3500. gelebet / erzehlet unter andern / daß Pſammetichus, ein König über Egypten / weil er überaus begierig geweſen/ zu erfahren / welches Volck auf der Welt / und welche Sprache/deren es ſich bediene/ die älteſte ſeye / alles angewendet habe / um zu dieſem Endzweck zu gelangen. In ſolchem Abſehen habe er / wie einige wollen / etlichen Säugammen die Zungen abſchneiden laſſen / oder wie andere verſichern / habe er bloß zwey Kinder etliche Tage nach ihrer Geburt auffangen/und ſelbige einem Hirten zur Auferziehung überreichen laſſen / mit angehängtem Verbott / niemahls

mahls vor ihnen zu reden / um hierdurch zu erfahren / was vor eine Sprache ſie vor ſich ſelbſt am erſten reden würden. Die Sache wäre auch folglich in allem / wie es der König befohlen / vollzogen worden. Als aber nach Verlauff von 2. Jahren der Hirt ſich nach dem Stall ſeiner Heerde begeben / worinn die Kinder eingeſchloſſen geweſen / wären ihm dieſe entgegen gelauffen / hätten ihm die Hände dargereicht / und dabey zu ihm geſagt: Beccos, welches / als ſie es nachgehends / als er weiter zu ihnen gekommen / öfters wiederholet / und der Hirt ſolches dem König ſelbſt angezeiget / hätte dieſer die Kinder ſelbſt vor ſich bringen laſſen / und da ſie vor ihm das Wort Beccos gleichfalls öffters wiederhohlet / hätte er ſich ferner erkundiget / ob keine Nation zu finden / welche ſich des Wortes Beccos in ſeiner Sprache gebrauchte / da es dann heraus gekommen / daß die Phrygier ſich deſſen bedienten / und ſolches in ihrer Sprache ſo viel / als Brod / heiſſe / woraus man geſchloſſen / daß die Phrygier das älteſte Volck in der Welt / und daß die Egyptier ſich dieſes Ruhms mit Unrecht angemaßet. Dieſes erzehlet Herodotus, woraus zugleich erhellet / daß die Egyptier ſelbſt keine gute Meynung von ihrer Sache in Anſehung ihres Urſprunges und ihres Alterthums vor andern Völckern gehabt / weil ſie ſonſt die Entſcheidung auf eine ſo ungewieſe Probe nicht würden haben ankommen laſſen.

Wir wollen daher / aus angeführten Umſtänden

ſtänden / uns bey den alten Dynaſtien der Egyptier / oder denen angegebenen verſchiedenen Linien ihrer uralten Königen / hier nicht aufhalten / weil es eine Sache / welche die geringſte Aufmerckſamkeit nicht verdienet; Und getrauen wir uns hingegen zu behaupten / daß / wann einige Hoffnung übrig iſt / daß man alle Könige / welche Egypten jemahls gehabt zu haben vorgiebt / in einer Ordnung vorſtellen kan / ſolches in nachfolgender Ordnung / welche wir anführen werden / geſchehen müſſe / weil wenigſtens derjenigen darunter / welche uns am bekannteſten ſind / indem die Heil. Schrifft von ihnen redet / von den Profan-Scribenten accurat zu einer ſolchen Zeit / da ſie regieret haben / gedacht wird / welche mit der Chronologie der Heil. Schrifft richtig übereinkommt / welches / wie wir davor halten / gewiß nichts geringes. Wir wollen daher die Hiſtorie von Egypten vom Jahr 1760. nach Erſchaffung der Welt anfangen / und ſelbige biß auf A. C. 1517. fortführen / da dieſes Königreich unter das Ottomanniſche Joch / unter welchem es noch heut zu Tag ſtehet / verfallen; und zwar wollen wir anfänglich dabey betrachten / wie es von gedachtem Jahr 1760. nach Erſchaffung der Welt / biß auf A. M. 3974. oder biß auf die Geburt unſeres Heylandes Jeſu Chriſti / in Egypten ausgeſehen / ſo eine Zeit von 2214. Jahren beträgt; nachmals aber wollen wir auch weiter ſehen / was ferner nach Chriſti Geburt in dieſem Königreich unter ſeinen Regenten vorgefallen / biß es / wie erwehnt /

wehnt / A. C. 1517. unter die Bottmäßigkeit der Ottomanniſchen Pforte gerathen.

Die alte Hiſtorie von Egypten / oder von Erſchaffung der Welt / biß auf die Heil-bringende Geburt unſers Erlöſers JESU Chriſti / läſſet ſich füglich / um mehrerer Deutlichkeit willen / hauptſächlich unter fünff Haupt-Periodis / oder Abtheilungen / vorſtellen / oder beſſer zu reden / ſo kan man die alte Hiſtorie von Egypten gar füglich nach den fünff verſchiedenen Etats, oder den Abwechslungen des Regiments unter ſeinen Königen von verſchiedenen Linien und Stämmen / und denen mit ſelbigen verknüpfften Haupt-Revolutionen, oder Veränderungen / welche unter ſolchen ſeinen Regenten von Zeit zu Zeit vorgegangen / eintheilen.

Den erſten Periodum, oder Etaat von Egypten machen demnach die unbekannte Könige aus / welche 160. Jahr lang regieret / nehmlich von A. M. 1760. biß A. M. 1920. da Salatis I. der König der ſogenannten Paſtorum, oder Hirten / zu regieren angefangen.

Um ſelbige Zeit waren in Egypten / welches / nach einiger Meynung / Miſraim, ein Sohn des Chams / oder Noe Enckel / am erſten bevölckert haben ſolle / bereits 4. Dynaſtien, oder Fürſtenthümer / nehmlich das von Thebes, von Thin, von Memphis und von Thanais. Die Regenten dieſer Dynaſtien aber regierten mit einander zugleich / und folgten einander nicht in der Regierung nach / wie-

wohl einige davor halten / und ſelbige ſehr übel nach einander rangiret haben / woraus nachmahls alle Confuſion in der alten Egyptiſchen Hiſtorie entſtanden. *A.* M. 1816. fienge nachmahls Egypten an / ſich am erſten in der Welt bekannt zu machen / und ſeinen Ruhm allenthalben auszubreiten / und kan es daher gar wohl wahr ſeyn / was der alte Griechiſche Geſchicht-Schreiber Conſtantinus Manaſſes meldet / wann er in ſeinen Annalibus behauptet / daß das Königreich Egypten an die 1663. Jahr gedauret; dann von gemeldtem Jahr 1816. an zu rechnen / biß auf die Zeit / da Cambyſes, der Perſiſche König / Egypten bezwungen / zehlet man juſt 1663. Jahr / und wann dieſes iſt / ſo iſt es auch nichts ſeltſames / daß die Pharaones, welche in folgenden Zeiten über Egypten geherrſchet / ſich gerühmet / daß ſie von den erſten Königen / welche in der Welt geweſen / abgeſtammet.

Den zweyten *P*eriodum von den Egyptiſchen Königen haben ausgemacht die ſogenannte Könige der *P*aſtorum, oder Hirten / welche 260. Jahr regieret / nehmlich von A. *M.* 1920. biß A. *M.* 2180. da Amaſis dieſe Hirten-Könige vom Thron herunter gejagt.

Dieſe Hirten-Könige waren aus Arabien entſproſſen / fielen aber in Egypten ein / machten ſich zu Meiſter über die Stadt Memphis, und herrſcheten nachmahls über gantz Nieder-Egypten / welches der jenige Theil von diſer Landſchafft iſt / welcher ſich längſt den

Küſten

Küſten an dem Mittelländiſchen Meer hin erſtrecket / und allwo die Ausflüße des Nil-Strohms in gedachtes Meer zu finden. In allem waren dieſer Könige nur ſechſe. Nehmlich folgende:

1. Salatis, regierte 19. Jahr.

2. Beon, kame zur Regierung A. M. 1939. und regierte 44. Jahr.

3. Apachnas, oder Pachnan, fienge an zu regieren A. M. 1983. und herrſchete 36. Jahr und 7. Monate.

4. Apophis, beſtiege den Thron A. M. 2020. und beſaſſe ſelbigen 61. Jahr.

5. Janias gelangte zum Regiment A. M. 2081. und regierte 50. Jahr. Dieſer König iſt derjenige geweſen / welcher dem Ertz-Vater Abraham ſein Weib Sara weggenohmen / als ſelbiger der Theurung wegen ſich nach Egypten geflüchtet / ſelbige aber ihm unberührt wieder zurück gegeben / als GOtt ihn deswegen mit groſſen Plagen heimgeſucht. Und eben dieſer König iſt auch der erſte / welcher in der Heil. Schrifft unter dem Nahmen Pharao bekannt iſt / welchen folglich alle ſeine Nachfolger biß auf Psammenitum, Amaſis Sohn / geführet; und mag niemand gedencken / daß dieſer allgemeine Ehren-Nahme der Könige in Egypten nur allein zu Moyſis Zeiten üblich geweſen; Denn der Prophet Jeremias gedencket auch des Pharao Necho und des Pharao Coſra, wordurch König Necho und König Coſra bedeutet werden; alſo daß Pharao

nichts anders bedeutet/als was bey uns Kayſer oder König heiſſet.

6. Aſſis, kame zur Regierung A. M. 2131. und regierte 49. Jahr und 2. Monate.

Den dritten Periodum von den Egyptiſchen Königen machen die Pharaones aus/ welche 1299. Jahr lang über Egypten geherrſchet / nehmlich von A. M. 2180. biß A. M. 3479. da Cambyſes/ der König in Perſien/ Egypten unter ſeine Bottmäßigkeit gebracht / und ſind dieſer Könige in allem XLVIII. an der Zahl. Nehmlich:

1. Thethmoſis, oder Amaſis, jagte A. M. 2180. die Könige der Paſtorum, oder Hirten/ aus Nieder-Egypten / welche ſich nach Phœnicien flüchten muſten. Er ſelbſt ware vorher König von Thebaida, oder über Ober-Egypten geweſen / und regierte 25. Jahr und 4. Monate.

2. Chebron, kame zur Regierung A. M. 2205. und regierte 13. Jahr.

3. Amenophis, gelangte A. M. 2218. auf den Thron/ und beſaſſe ſelbigen 20. Jahre und 7. Monate.

4. Am-Eſſis, eine Schweſter vorgedachten Königes / übernahme die Regierung A. M. 2239. und ſtunde ſelbiger 21. Jahr und 9. Monate vor.

5. Mephres, beſchritte den Thron A. M. 2261. und ſtunde der Regierung 12. Jahr und 9. Monate vor.

6. Mephramuthoſis, bekame das Scepter A. M. 2273. in die Hände / und behauptete

te

te ſelbiges 25. Jahre und 10. Monate. Unter dieſem König ward Joſeph von ſeinen Brüdern in Egypten verkaufft / und um ſeines Herrns des Potiphars Weib willen / weil er mit ſelbiger Unzucht zu treiben ſich geweigeret / in das Gefängnüß geworffen / aber aus ſelbigem / weil er dem König ſeinen gehabten Traum ausgelegt / und dardurch der bevorſtehenden Theurung im Lande gewehret / nach 2. Jahren wieder hervor gezogen / und nachmahls zum Vice-Roy über gantz Egypten geſetzt / allwohin auch folglich ſein Vater Jacob und ſeine Brüder A. M. 2298. zu ihm gekommen / und ſich in dem Land Goſen niedergelaſſen haben.

7. Thmoſis, fienge an zu regieren A. *M.* 2299. und continuirte damit 9. Jahr und 8. Monate.

8. Amenophis *II.* ſchwunge ſich auf den Thron A. M. 2309. und beherrſchete ſelbigen 30. Jahre und 10. Monate. Unter dieſem König ſtarbe der Ertz-Vater Jacob A. M. 2315. in Egypten / nachdem er allda 17. Jahr lang gelebet / und ſein Alter auf 147. Jahre gebracht hatte.

9. Orus, gelangte zur Regierung A. M. 2340. und ſtunde ſelbiger vor 36. Jahre und 5. Monate. Unter dieſem König gienge der Patriarch Joſeph A. M. 2369. mit Todt ab / als er 110. Jahr ware alt worden.

10. *A*cenchres, eine Tochter des Ori, wurde Regentin über Egypten A. M. 2376. und regierte 12. Jahre und 1. Monat.

11. Rha-

11. Rathoſis, ein Bruder der Königin Acenchres, nahme die Regierung über ſich A. M. 2388. und verwaltete ſelbige 9. Jahre lang.

12. Acencheres, ein Sohn des Rathoſis, fienge an zu regieren A. M. 2397. und beſaſſe den Thron 12. Jahre und 5. Monate lang.

13. *Acencheres II.* wurde König *A.* M. 2410. und erhielte ſich bey dieſer Würde 12. Jahre und 3. Monate lang.

14. Armais, beſtiege den Thron A. M. 2422. und behauptete ſelbigen nicht länger / als 4. Jahre und 1. Monat lang.

15. Rameſſes, ward als König von Egypten erkannt A. *M.* 2426. genoße aber dieſes Tituls nicht länger / als 1. Jahr und 4. Monate.

16. Rameſſes Miamun, kame zur Regierung A. M. 2427. und regierte 68. Jahre und 2. Monate. Dieſer König wuſte nichts von Joſeph / der ſich um gantz Egypten ſo ſehr verdient gemacht / weil er erſt nach dem Todt dieſes Patriarchen ware gebohren worden. Er lieſſe daher geſchehen / daß die Kinder Jſrael gar ſehr hart gedrucket wurden / weil ihre groſſe Anzahl denen Egyptern gar verdächtig vorkame / und gabe er auch ſelbſt denen Hebammen Siphara und Pua Befehl / alle Knäblein zu tödten / welche von den Jſraelitiſchen Weibern würden gebohren werden. Nachdem aber ſolche ſeine grauſame Ordre nicht vollzogen wurde / ſo befahle er überhaupt alle Knäblein der Hebräer zu erſäuffen / und allein die Mägdlein leben zu laſſen. Daher geſchahe es / daß / als

unter dieſes Tyrannen Regierung A. M. 2433. Moyſes gebohren worden / man ſelbigen in einem von Rohr geflochtenen Käſtlein auf das Waſſer ſetzte / um ebenmäßig erſäufft zu werden. Es fügte ſich aber / daß als Thermutis, die Tochter des Pharaonis, am Waſſer ſpatzieren gienge / und das Knäblein ſahe / ſelbige durch deſſen Schönheit dermaſſen bewegt wurde / daß ſie ſelbiges aus Barmhertzigkeit aus dem Waſſer heraus ziehen lieſſe / und aus einer beſondern Fügung GOttes ſolches ſeiner eigenen Mutter Jocabed aufzuziehen übergabe / ohngeachtet dieſe Princeßin im geringſten nicht wuſte / daß dieſe Jocabed des kleinen Moyſes leibliche Mutter ware. Sonſt führte A. M. 2448. unter dieſes Königes Regierung Cecrops, ein Egyptier / eine Colonie aus der an dem Nil-Strohm gelegenen Stadt Sais in Atticam über / und legte dardurch den erſten Grund zu dem Königreich Athen.

17. Amenophis III. ſuccedirte ſeinem Vater Rameſſes Miamun A. M. 2494. auf dem Egyptiſchen Thron / und regierte 19. Jahre und 6. Monate. Unter dieſes Königes Regierung kamen A. M. 2513. Moyſes im 80ſten / und Aaron / ſein Bruder / im 83. Jahr ſeines Alters / zu ihm / um auf göttlichen Befehl die Befreyung der gefangenen und in Egypten unterdrückten Kinder Iſrael zu begehren. Gleichwie aber Amenophis das jenige / was man von ihm verlangte / trotziglich abſchluge / ſo ſuchte GOtt durch den Dienſt Moyſis die Egyptier durch zehen ſchwere Plagen / ſo nach-

nacheinander folgeten / heim / und erſchröckte ſie dardurch dergeſtalt / daß ſie ſich endlich gedrungen ſahen / das Volck GOttes ziehen zu laſſen. Doch weil ſolches den König nachgehends reuete / ſo ſetzte er den Kindern Iſrael mit ſeinem gantzen Heer nach. Allein Moyſes ſtreckte ſeine Hand über das rothe Meer aus / und deſſen Waſſer zertheilten ſich hierauf alſo bald von einander / ſo daß die Kinder Iſrael trockenes Fuſſes durch ſelbiges hingehen konten. Da ihnen aber die Egyptier nachfolgten / davor haltend / daß ſie ſich dieſes groſſen Wunder-Wercks zu ihrem Vortheil und ihre Intention zu erreichen würden bedienen können / fielen die zertheilte Waſſer wieder plötzlich zuſammen / und ſtröhmeten Pharaoni und ſeinen Egyptiern entgegen / ſo daß ſie insgeſammt erſauffen muſten / und kein einiger von ihnen aus dieſem erſchröcklichen Schiffbruch entrinnen konte.

18. Armais *II.* ein Sohn des vorhergehenden unglückſeeligen Königes Amenophis, regierte über Egypten 9. Jahr lang / während der Zeit / als ſein Bruder Sethoſis ſich Meiſter von Orient machte. Dieſer Sethoſis genoſſe würcklich alle Ehre und Authorität / die ihme als einem Souverain über Egypten zu kamen; Allein ſeine beſagte groſſe Expeditionen in Orient / womit er ſich viel zu ſchaffen machte / gaben inzwiſchen ſeinem Bruder Armais Zeit / ſich von dem Joch loß zu machen / welches ihm auferlegt ware / und ſich zum König über Egypten aufzuwerffen. Und iſt dieſer

ſer Armais derjenige von andern ſo genannte Danaus, welcher das Königreich Argos geſtifftet; Sethoſis aber iſt der von einigen auch ſo betitulte Ægyptus, welcher ſeinen Nahmen erſtmahls Egypten beygelegt/ da man ſelbiges vorher Æria genannt.

19. Ægyptus, oder vielmehr Sethoſis, nachdem er 9. Jahr lang mit vielen Expeditionen in auswärtigen Ländern zugebracht hatte/ kame A. M. 2522. wieder nach Peluſium in Egypten zurück/ und als er gefunden/ daß Danaus, oder Armais, ſein Bruder/ ſich inzwiſchen ſein Reiches bemächtiget hatte/ ſtieſſe er ihn von dem Thron herunter/ und ſetzte ſich hingegen auf das neue auf ſelbigen. Danaus, als er nachmahls vergebens geſucht/ ſeinen Bruder bey einem angeſtellten Feſtin zu ermorden/ nahme ſeine Flucht aus Egypten nach Griechenland/ und ſtifftete allda/ wie ſchon vorhin gedacht/ das Königreich Argos, und weil er gantz nicht ruhen und ertragen konte/ daß er ſich von ſeinem Bruder des Königreichs Egypten beraubet ſehen ſolte/ ſo lieſſe er aus Rache durch ſeine 50. Töchter/ welche an eben ſo viele Söhne ſeines Bruders vermählet worden/ dieſe insgeſamt in der erſten Hochzeit-Nacht/ und zwar jeden durch ſeine Braut/ ermorden/ nur die eintzige Hypermneſtra darunter verſchonete ihres Bräutigams Lyncei, der nachmahls ſeinen Schwieger-Vater Danaum aus Argos vertrieben/ und ſich zum Regententen über dieſes Königreich aufgeworffen. A. M. 2533.

warffe

warffe ſich auch Buſiris, ein Sohn des Neptuni und der Libyæ, einer Tochter des Epaphi, zu einem grauſamen Tyrannen über das Land bey dem Ausfluß des Nil-Strohms auf / indem er alle Fremde / ſo allda anländen wollen / gefangen genohmen / und ſelbige ſeinem Groß-Vater Jovi, von der Mutter her / zu Ehren lebendig geſchlachtet. Es gabe ihm aber endlich / nebſt ſeinem Sohn Amphidamante, und ſeinem Prieſter Chalbe, Hercules den Reſt / als er nach Egypten überkame / und er ihn gleichmäßig durch Liſt zu fangen gedachte. A. M. 2549. kamen auch Phœnix und Cadmus von Thebe, aus Griechenland / nach Egypten über / und begaben ſich von dar nach Syrien / allwo ſie nachmahls über Tyrus und Sidon geherrſchet. Endlich aber ſtarbe auch König Ægyptus A. M. 2581. nachdem er nach Vertreibung obgemeldten ſeines Bruders Armais 59. Jahr allein / oder in allem 68. Jahr / über Egypten geherrſchet hatte.

20. Rampes, kame zur Regierung A. M. 2581. und regierte 66. Jahr.

21. *Amenophis* IV. fienge an zu regieren *A.* M. 2647. und ſaſſe auf dem Thron 40. Jahre.

22. *Ammeneremes*, gelangte zur Crone A. *M.* 2687. und truge ſelbige 26. Jahre.

23. Thuoris begunte zu herrſchen A. M. 2713. und brachte die Zeit ſeiner Regierung auf 7. Jahre.

24. Nach ihm kame die *Dynaſtie*, oder die Regierung einiger unbekannten Könige auf /

auf / welche insgemein Dioſpolites genennet werden / und 164. Jahr lang über Egypten geherrſchet haben.

25. Smendes gelangte nachdem A. M. 2884. auf den Egyptiſchen Thron und beſaſſe ſelbigen 26. Jahr lang.

26. Pſeuſenſes, kame zur Regierung *A. M.* 2910. und ſtunde ſelbiger 50. Jahr lang vor.

27. *V*aphres, fienge an zu regieren A. *M.* 2960. und herrſchete 56. Jahr lang. Dieſer Pharaon Vaphres gabe ſeine Tochter dem König Salomon zur Gemahlin / und gabe ihr die in dem Stammen Ephraim gelegene Stadt Gezur zum Braut-Schatz mit / nachdem er ſelbige zuvor den Cananitern abgenohmen / und deren Einwohner in Stücke zerhauen laſſen.

28. Amenophis *V.* wurde Regent über Egypten A. M. 3016. und beherrſchete dieſes Königreich 9. Jahr lang.

29. Seſac, oder Seſonchis, fienge an zu regieren A. M. 3026. und regierte 8. Jahr. Er ware derjenige Pharao / zu welchem ſich Jeroboam, als er vor dem König Salomon flüchtig gehen muſte / in Egypten retirirt / und allda biß nach dem Tod Salomonis / welcher A. M. 3029. erfolget / verblieben / da er nachmahls König über Iſrael worden. v. III. Reg. XI. v. 40. A. M. 3033. darauf machte ſich Seſac aus Egypten wider die Stadt Jeruſalem auf / plünderte allda den Tempel / und führte von dar alle koſtbahre Schätze / wie inglei-

 chem

chem diejenige / welche in dem Königlichen Hauſe Roboams, des Sohnes Salomonis/ waren / mit ſich nach Egypten. v. III. Reg. c. XIV. v. 25. & 26.

30. Spinaces, gelangte zum Regiment A. M. 3034. und hatte ſelbiges 9. Jahr lang in Händen.

31. Perſuſennes, beſtiege den Egyptiſchen Thron A. M. 3043. und ſaſſe auf ſelbigem 55. Jahr lang.

32. Seſonchis, fienge an zu regieren A. M. 3098. und verwaltete das Regiment 21. Jahr lang.

33. Oſorthon, gelangte zur Cron und Scepter A. M. 3119. und führte ſelbige/ als König über Egypten / 15. Jahr lang.

34. Tachelotis, ſuccedirte in der Regierung über Egypten A. M. 3134. und ſtunde ſelbiger 13. Jahr lang vor.

35. Petuboſtis, ſchwunge ſich auf den Egyptiſchen Thron A. M. 3147. und beſaſſe ſelbigen 25. Jahr lang.

36. Sebacon, nahme die Regierung über ſich A. M. 3172. und verwaltete ſelbige 12. Jahr lang.

37. Oſorthon Hercules, kame zur Regierung A. M. 3184. und behauptete ſelbige 9. Jahr lang.

38. Tarax, wurde König über Egypten A. M. 3193. und regierte 20. Jahr lang.

39. Pſammis, wurde als König über Egypten ausgeruffen A. M. 3213. und erhielte ſich bey dieſer Würde 20. Jahr lang.

40. Boc-

40. Bocchoris, aus der am Nil-Strohm gelegenen Stadt Sais gebürtig / beſchritte den Egyptiſchen Thron A. M. 3233. und behauptete ſelbigen 44. Jahr lang. Er lieſſe ſich die Verwaltung der Gerechtigkeit ſo eiferig angelegen ſeyn / daß daher bey den Alten das Sprichwort entſtanden: Bochoris Judicium, womit ſie ein gerechtes und unpartheyiſches Gericht bedeuten wollen.

41. Sabacon, oder Sua, ein Aethiopier / bemächtigte ſich des Königreichs Egypten A. M. 3277. nachdem er den König Bocchoris im Krieg gefangen bekommen und ſelbigen lebendig verbrennen laſſen. Er herrſchete über Egypten nur 8 Jahr lang / und iſt der in Heil. Schrifft IV. Reg. c. XVII. v. 4. bekannte König Sua, zu welchem der Iſraelitiſche König Oſeas A. M. 3279. Geſandten geſchickt hatte / um mit ihm einen Bund aufzurichten / damit er den dem König von Aſſyrien verſprochenen Tribut nicht bezahlen dürffte.

42. Sevechus, ein Aethiopier und Sohn des Königes Sua, gelangte zum Regiment über Egypten A. M. 3285. und regierte 32. Jahr. A. M. 3317. nach ſeinem Todt / geriethe Egypten in einen gar verwirrten Zuſtand / und entſtunde ein Interregnum darüber von zwey Jahren. A. M. 3319. darauf bemächtigten ſich gar zwölff Perſonen zugleich des Regiments / und mercket Diodorus Siculus an / daß dieſe Ariſtocratie 12. Jahr lang gedauret habe.

43. Pſammetichus, aus der Stadt Sais entſproſſen / einer von vorgemeldten zwölff

Tyrannen / machte ſich endlich A. M. 3334. zum Meiſter von gantz Egypten / und beherrſchete ſelbiges nachmahls 54. Jahr lang. Unter ſeiner Regierung waren die Scythen in Aſien eingebrochen / nnd hatten ſich den gröſten Theil davon würcklich unterwürffig gemacht / waren auch A. M. 3373 bereits auf dem Weg begriffen / von dar einen Einfall in Egypten zu wagen / deßwegen ſie auch biß in Palæſtinam avanciret; Allein König Pſammetichus gienge ihnen dahin entgegen / und beſänfftigte ſie durch Bitten und groſſe Geſchencke dermaſſen / daß ſie von ihrem Vorhaben abſtunden / und ihn in Frieden lieſſen.

44. Necos, ein Sohn nur gemeldten Pſammetichi, ſuccedirte dieſem ſeinem Vater A. M 3388. auf dem Egyptiſchen Thron / und erhielte ſich auf ſelbigem 16. Jahr lang. Währender dieſer ſeiner Regierung unterfienge er ſich einen Canal von dem Nil-Strohm biß nach dem Rothen- oder Arabiſchen-Meer zu verfertigen / er konte aber das Werck nicht zum Stand bringen / und giengen darüber 120000. Egyptier zu Grunde. Herodotus Lib, I. c. 158. & Lib. IV. c. 42. erzehlt auch von ihm / daß er ſeine Schiffe aus bemeldtem Arabiſchen Golfo auslauffen laſſen / welche nachdem ſie ſich biß in das Meer gegen Mittag gewaget / ihre Reiſe um gantz Africa herum vollſtrecket; Denn ſie paſſirten nachmahls das Mittelländiſche Meer bey den Säulen des Herculis, welches wir heut zu Tage die Meer-Enge bey Gibraltar nennen / und ſeegelten

von

von dar gerades Wegs wieder nach Egypten/ allwo ſie insgemein nach einer Reiſe von drey Jahren anlangten. A. M. 3394. machte ſich dieſer Pharao Necos aus Göttlicher Eingebung auf / den König von Aſſyrien zu beſtreiten / es zoge ihm aber Joſias / der König von Juda/ entgegen und kündigte ihm verwegener Weiſe den Krieg an / worüber dieſer / als es zum Treffen kame / ſein Leben einbüſſen mußte. v. IV. Reg. c. XXIII. v. 29. Die Juden machten nachdem Joachas, den Sohn ihres erſchlagenen Königes Joſiæ, zu ihrem König; Allein Necos ſezte ſelbigen wieder ab/ und erhobe an deſſen Stelle deſſen älteſten Bruder Eliakim, den er Joakim nennte/ auf den Jüdiſchen Thron; hingegen führete er den entſetzten Joacham in Ketten und Banden mit ſich in Egypten / allwo ſelbiger nachmahls geſtorben. v. II. Paralip. c. XXXVI. A. M. 3397. darauf hatte Necos das Unglück / daß er von Nabuchodonoſor, dem König von Babylon / eine gäntzliche Niederlage erlitte/ und darüber bey nahe ſelbſt faſt gantz Egypten unter dieſes ſeine Gewalt kame. Denn Nabuchodonoſor machte ſich ſeinen erlangten Sieg dermaſſen zu Nutzen / daß er dem Pharao Necos alles abnahme / was ſelbiger zwiſchen den Ströhmen Euphrat und Nil beſaſſe / und ihn zwange / ſich in den alten Gräntzen ſeines Reiches inne zu halten.

45. Pſammis II. ein Sohn des Necos, gelangte nach dieſes ſeines Vaters Todt A. M. 3404. zur Regierung über Egypten / und re-

gierte nur 6. Jahre. Denn als er A. M. 3410. einen Heeres-Zug nach Æthiopien vorgenohmen hatte/ ſtarbe er darüber/ als er auf der Heimreiſe begriffen ware.

46. Apries, ein Sohn vorgemeldten Königes Pſammis, folgte dieſem ſeinem Vater in der Regierung A. M. 3410. und regierte 25. Jahr lang. Er ware ein groſſer Kriegs-Held/ nahme die Stadt Sidon mit Gewalt ein/ und brachte dardurch gantz Phœnicien in den äuſſerſten Schröcken. Allein A. M. 3430. wurde er von den Einwohnern der Landſchafft Cyrene, welche er mit Krieg angegriffen hatte/ gäntzlich und biß auf das Haupt geſchlagen/ worüber die Egyptier ihm dergeſtalt gehäßig wurden/ daß ſie ihn von Thron herunter ſtürtzen wolten. Er ſandte daher ſeinen General Amaſis ſchleunig nach Egypten/ um ſeine Unterthanen zu beſänfftigen und ſelbige in Gehorſam gegen ſich zu erhalten; Allein dieſe warffen den Amaſis ſelbſt über ſich zum König auf. Apries ſandte darauf den Phartaben, einen andern General/ nach Egypten/ um den Rebellen von ihrem Unternehmen abzurathen; Allein er konte im geringſten nichts ausrichten/ und weil ſolches den Apries verdroße/ und er einen üblen Verdacht auf den Phartaben geworffen hatte/ ſo lieſſe er ihm Naſen und Ohren abſchneiden; Dieſes üble Verfahren aber verurſachte denen Egyptiern/ welche es noch bißher mit dem Apries gehalten hatten/ einen ſolchen Abſcheuen vor ſeiner Perſon/ daß ſie gleichmäßig von ihm abſtunden/ und hingegen

gegen dem Amaſis zufielen / und weil während dieſer Unruhen / alles in Egypten in die gröſte Verwirrung geriethe / ſo hatte ſich inzwiſchen Nabuchodonoſor, König von Babylon / derſelben auch zu ſeinem Vortheil dermaſſen bedienet / daß er mit einer zahlreichen Armee in das Land eingebrochen / und ſich von ſelbigem faſt völlig Meiſter gemacht. Die Grauſamkeiten / ſo hiebey ausgeübet worden / waren unbeſchreiblich: Dann eine groſſe Menge der Egyptier wurden darüber erſchlagen / und eine noch gröſſere Anzahl in die Sclaverey fortgeführet / und weil auch viele Juden vormahls / um dem Grimm der Aſſyrier zu entgehen / in Egypten geflohen waren / ſo fielen ſelbige bey dieſer Gelegenheit gleichmäßig in des Nabuchodonoſors Gewalt / und muſten ein gleiches Schickſaal mit den Egyptiern über ſich ergehen laſſen. Endlich als Apries A. M. 3435. mit dem Amaſis ein Treffen unter den Mauren der Stadt Memphis wagte / verlohre er nicht allein ſelbiges / ſondern ward auch darüber gefangen / nach der Stadt Sais in Verwahrung gebracht / und endlich daſelbſt erdroßelt.

47. Amaſis, drunge ſich / wie gedacht / mit Gewalt auf den Egyptiſchen Thron / und behauptete ſelbigen nach ſeines Vorfahrers Apries Todt in die 44. Jahr lang / doch machte gegen dem Ende ſeines Lebens Cambyſes, der Perſiſche Monarch / A. M. 3477. groſſe Zurüſtungen Egypten mit Heeres-Krafft zu überziehen / und ſich ſelbiges unterwürffig zu machen.

48. Pſam-

48. Pſammenitus, vorgemeldten Amaſis Sohn / ſuccedirte dieſem ſeinem Vater A. M. 3479. auf dem Egyptiſchen Thron / er regierte aber nicht länger / als 6. Monate / ſo ward er von dem Perſiſchen Monarchen Cambyſe überwunden / und um ſein Königreich durch die Gewalt der Waffen gebracht / womit auch zugleich die Herrſchafft der Könige über Egypten / ſo unter dem Nahmen der Pharaonum bekannt geweſen / ihre Endſchafft erreichet.

Es fienge alſo nachdem der vierdte Periodus der Egyptiſchen Könige / oder vielmehr der Perſiſchen Monarchen / welche zugleich Könige über Egypten geweſen / an / und daurete ſelbiger von A. M. 3479. biß auf A. M. 3673. an die 194. Jahr lang / und biß auf die Zeiten / da Alexander der Groſſe Egypten mit ſeinen übrigen in Aſien gemachten Conqueſten verknüpffete: Dieſe Perſiſche über Egypten herrſchende Regenten / an der Zahl XII. aber waren folgende:

1. Cambyſes, ein Sohn des erſten Perſiſchen Monarchens Cyri, grieffe A. M. 3479. Egypten mit Krieg an / ſchluge deſſen damahligen Regenten Pſammenitum auf das Haupt / und zwange ihn / daß er ſich nach der Stadt Memphis flüchten muſte. Allhier lieſſe ihn der Sieger Cambyſes nachmahls auch unverzüglich belagern / und nachdem er die Stadt eingenohmen / und ihn darinn gefangen bekommen / ihn ſo fort aus Verachtung nach den Vorſtädten ſchleppen und allda gefänglich verwah-

verwahren. Das Elend des unglückſeeligen Pſammeniti ware allhier unbeſchreiblich: Denn er mußte allda die Printzeßin / ſeine Tochter/ in Sclaven-Kleidern / nebſt vielem andern Frauenzimmer von vornehmen Stand / Waſſer ſchöpffen ſehen / und wann ſelbige vor ihm vorüber gienge / vergoſſe ſie nicht nur häuffige Thränen / ſondern führte dabey auch ein klägliches und erbärmliches Geſchrey; Seinen Sohn aber muſte er gleichfalls mit 2000. Egyptiern / ſo mit ihm von gleichem Alter waren / mit Stricken um den Halß / und mit Zäumen in dem Munde / vor ſich vorbey führen ſehen / da man ſelbige nachgehends ſämtlich erwürget. Endlich ward er auch ſelbſt nach der Meer-Enge bey Suez in das Elend geſchickt/ und allda zimlich ſchnöde gehalten / biß / als er unter der Hand durch allerhand Intriguen geſucht / die Egyptier wieder die Perſer aufzuwiglen / ſolches aber heraus gekommen und verrathen worden / man ihn auf Befehl des Cambyſes zuletzt gezwungen / Blut von einem Stier zu ſich zu nehmen / woran er elendiglich crepiren und ſeinen Geiſt aufgeben müſſen. In dem folgenden Jahr 3480. darauf bezwange der Sieger Cambyſes auch Æthiopien; gleichwie er aber ſeine Conqueſten mit groſſem und zwar unbedachſamen Eifer weiter fortzuſetzen ſehr begierig ware / alſo geſchahe es darüber / daß ſeine Armee in einem Land / welches mit brenn-heiſſen Sand gantz angefüllet ware / groſſen Mangel an Proviant zu leiden begunte / und weil die Soldaten hiebey zu ſol-

cher Verzweiffelung getrieben wurden / daß ſie das Loß unter ſich warffen / und den Zehenden aus ihnen / welchen ſolches traffe / auffraßen / ſo lieſſe ſich Cambyſes dardurch dergeſtalt abſchröcken / daß er unverzüglich zuruck kehrete / und von weitern Unternehmungen abſtunde. Er lebte auch nicht gar lange mehr hernach; Denn als er A. M. 3482. nach Babylon kame / und einſt allda zu Pferde ſteigẽ wolte / fiele ihm ſein Schwerd aus der Scheide / und verwundete ihn dergeſtalt / daß er ſeinen Geiſt darüber aufgeben muſte. Dem ohngeachtet aber bliebe jedoch Egypten unter der Perſer Gewalt / indem Cambyſes vor ſeiner Abreiſe allda den Ariandem, einen ſeiner Generalen / zum Statthalter über das gantze Land geſetzet / und ihm die Regierung über ſelbiges anvertrauet hatte.

2. *D*arius Hyſtaſpides, gleichwie er dem Cambyſe auf dem Perſiſchen Thron A. M. 3483. gefolget hatte / alſo ware er zugleich auch ein Herr über Egypten / und brachte ſeine Regierung auf 36. Jahre.

3. Xerxes *I*. ſein Sohn / ware ein Erbe aller våterlichen nachgelaſſenen Länder und alſo auch von Egypten / und regierte er von A. M. 3519. biß A. M. 3539. und alſo in allem 20. Jahre.

4. Artaxerxes Longimanus, gelangte nach vorgemeldten ſeines Vaters Xerxis Todt A. M. 3539. zur Regierung über alle damahls von der Perſiſchen Monarchie abhångende Länder / und ward alſo zugleich auch König von

von Egypten. Unter ſolcher ſeiner Regierung brachte Inarus, König in Libyen / und ein Sohn des obgemeldten unglückſeeligen Egyptiſchen Königes Pſammenti, A. M. 3544. den gröſten Theil von Egypten zu einem Aufſtand wider die Perſer / und vermochte die Einwohner dahin / daß ſelbige Artaxerxi den Gehorſam aufkündigten / und ihn hingegen zu ihrem König annahmen / und weil auch gleich damahls die Griechen auf die Perſer nicht wohl zu ſprechen waren / und unter andern die Athenienſer ſich mit einer Flotte von 200. Schiffen bey der Inſel Cypern befanden / ſo rieffe er dieſe zu Hülffe / und ſchloſſe mit ſelbigen eine Bündnüß wider den Artaxerxem. Als dieſer demnach ſolchen Aufſtand der Egyptier vernohmen hatte / ſandte er in folgendem Jahr 3545. ſeinen General Achemenem, oder Achæmenidem, mit einer Armee von 400000. Mann / und einer Flotte von 80. Schiffen / nach Egypten / um die Rebellen wieder zum Gehorſam zu bringen; Allein Inarus mit Hülffe der Athenienſer ſchluge die Perſer ſowohl zu Lande / als zu Waſſer / richtete unter ihnen ein grauſames Blut-Bad an / und erlegte zugleich auch gedachten ihren General Achemenem ſelbſt. A. M. 3547. darauf / als Artaxerxes die doppelte Niederlage der Seinigen vernohmen hatte / ſandte er abermahl eine friſche Armee / von 300000. Mann / unter ſeinen beyden Generalen Artabazus und Megabizus, nach Egypten / mit Befehl / es möchte auch koſten / was es wolle / dieſe Provintz

wieder unter ſeine Gewalt zu bringen. Dieſe lebten ihrer habenden Ordre genau nach: Denn ſie ſchlugen nicht allein Inarum mit ſeiner Armee aus dem Felde / nachdem ihn Megabizus in den Schenckel verwundet hatte / ſondern zwangen ihn danebſt / ſich nebſt dem Uberreſt ſeiner Völcker nach der Stadt Biblos, ſo ein ſehr veſter Platz auf der Inſel Proſopis, beym Einfluß des Nil-Stroms in das Mittelländiſchen Meer / ware / zu flüchten / und ſich allda zu verbergen / ſo daß darüber die Perſer Meiſter über gantz Egypten wurden / Biblos allein davon ausgenohmen. A. M. 3550. darauf belagerten demnach die Perſer Inarum in gedachtem Biblos, und nachdem ſelbige den Arm des Nil-Stroms abgegraben hatten / welcher die Inſel Proſopis, worauf / wie gemeldet / dieſer Platz gelegen ware / formiret / ergabe ſich endlich die Veſtung / nebſt dem Inaro, an ſelbige / und kame alſo hierdurch gantz Egypten auf das neue unter die Bottmäßigkeit des Artaxerxis, nur ein geringer Land-Strich davon ausgenohmen / über welchen Amyrthæus, den einige vor einen Sohn des oben mehr erwehnten unglückſeeligen Königes Pſammetichi halten / ſich zum König aufgeworffen hatte / und welchen die Perſer um deswillen anzugreiffen ſich nicht getraueten / weil ſein kleines Gebiet mit lauter groſſen Moräſten und Pfützen umgeben ware / er auch danebſt mit ſolchen Trouppen verſehen ware / welche abgehärtete Soldaten / und danebſt entſchloſſen waren / ſich / im Fall ſie angegriffen werden

ſolten / auf das beſte zu vertheidigen. Der unglückſeelige Inarus ward inzwiſchen gefänglich nach Perſien gebracht / und nachdem ihn Artaxerxes allda vor dem ungeſtümmen Anſuchen ſeiner Mutter nicht länger erhalten konte / ward er von ſelbigem ihr überliefert / die ihn nachmahls A. M. 3556. grauſamer Weiſe hängen / 50. Griechen aus ſeinem Gefolge aber zu gleicher Zeit mit ihm die Köpffe abſchlagen laſſen.

5. Xerxes II. und 6. Sogdianus, folgten nacheinander ihrem Vater Artaxerxi A. M. 3581. wie in der Regierung der Perſiſchen Monarchie / alſo auch über Egypten / ſie herrſcheten aber beyde nicht gar ein Jahr / ſo wurden ihnen die Hälſe gebrochen.

7. Darius, beygenannt Nothus, weil er ein natürlicher Sohn / oder Baſtard des Artaxerxi Longimani ware / kame hierauf zur Succeſſion an der gantzen Perſiſchen Monarchie / und regierte 19. Jahre. Unter ihm befreyete A. M. 3590. obgemeldter Amyrthæus faſt gantz Egypten von der Perſer Joch / und führte ſich während der 6. Jahr / als er über Egypten geherrſchet / als einen abgeſagten Feind der Perſer auf. Ihm folgte nachmahls A. M. 3597. Nepherites in gleicher Würde als König über Egypten / und thate innerhalb den 30. Jahren / die er ſich dabey mainteniret / den Perſern ebenmäßig allen nur möglichen Abbruch.

8. Atraxerxes II. beygenannt Mnemon, folgte zwar ſeinem Vater vorgemeldtem Da-

rio Notho an der Perſiſchen Monarchie A. M. 3600. hatte aber anfangs ſeiner Regierung gar wenig über Egypten zu ſagen. Denn A. M. 3627. ſammlete Acoris, welcher nach dem Abſterben des Nepheritis ſich zum König über Egypten aufgeworffen hatte/ ſo viel er nur konte/ Trouppen zuſammen/ um die Perſer völlig aus dieſem Königreich zu vertreiben. Pſammuthis, der ihm A. M. 3628. in gleicher Würde gefolget/ thate ein gleiches/ ob er wohl nur ein Jahr lang ſich des Königlichen Tituls gebrauchen können. Und der dieſem A. M. 3629. in der Regierung gefolgte König Nepherites II. würde ſolches auch nicht aus der Acht gelaſſen haben/ wann ihn nicht der Todt nach 4. Monaten dahin geriſſen. Endlich aber als die Egyptier gleich nach dieſes ſeinem Abſterben abermahl Nectanebum zu ihrem König aufgeworffen/ und inzwiſchen Artaxerxes mit den Griechen/ mit welchen er bißher zu ſchaffen gehabt/ Friede gemacht hatte/ damit er einige Trouppen von ihnen überkommen/und ſelbige zu den Seinigen ſtoſſen/ mit beyden aber Egypten deſto nachdrückſamer bekriegen könte/ grieffe er A. M. 3630. dieſes Königreich mit einer gewaltigen Kriegs-Macht an; Doch indem ſich hiebey der Perſiſche General Pharnabazus mit dem Iphicrate, welcher die Athenienſiſche Hülffs-Völcker commandirte/ nicht gar zu wohl verſtehen konte/ ſo wurde wenig fruchtbahres vor den Artaxerxem wider Egypten ausgerichtet. Nectanebus ſtarbe darauf A. M. 3641. nachdem

dem er zwölff Jahr den Titul als König über Egypten geführet hatte / und folgte ihm in dieſer Würde Tachos nach; Allein als dieſer / nachdem er noch nicht zwey Jahr regieret hatte / A. M. 3642. ſeinen Sohn / oder / wie andere wollen / ſeinen Vetter Nectanebum II. mit einer ſtarcken Armee nach Syrien abgeſandt hatte / um ſich dieſer Landſchafft zu bemeiſtern / begienge dieſer die Untreue an ihm / daß er die Trouppen durch Geld und groſſe Verheißungen auf ſeine Seite brachte / und ſich durch ſelbige zum König über Egypten ausruffen lieſſe. Tachos muſte demnach ſeine Zuflucht nach Perſien zu dem König Artaxerxi nehmen / welcher ihn nicht nur wohl empfienge / ſondern ihm auch über dieſes das Commando über eine Armee auftruge / mit welcher er ihn nach Egypten ſchickte / um dieſes Königreich durch die Gewalt der Waffen zu ſeinem Gehorſam zu zwingen. Die Sache gienge auch würcklich an; Allein gleichwie Tachos in Perſien in allen Wollüſten und Uppigkeiten zu leben ſich angewöhnet hatte / ſo verlohre er mitten unter ſeinen Debauchen das Leben / und machte dardurch dem Nectanebo Platz / daß ſelbiger ſich A. M. 3643. wieder auf den Thron hinauf ſchwingen konte; Doch als dieſer kaum recht feſt zu ſitzen vermeynte / ſo fande ſich gleich ein eben ſo herrſchſüchtiger Kerl / als er ſelbſt ware / welcher aus der Stadt Mendes, allwo die Egyptier ihren Ochſen-Gott Apem zu verwahren pflegten entſproſſen geweſen / und ſich an der Spi-

tze

ze einer Armee von 100000. Mann / welche er zuſammen gerafft hatte / vor einen König über Egypten ausruffen lieſſe; Allein da es zum Treffen kame / bliebe dennoch Nectanebus, vermittelſt des Succurſes, welchen ihm Chabrias, der Athenienſer General, und Ageſilaus, der Lacedämonier Kriegs-Obriſter / zu geführet hatten / Meiſter im Feld und zugleich auch als König auf dem Egyptiſchen Thron / welchen er 12. Jahr lang beſeſſen.

9. Artaxerxes III. beygenannt Ochus, gleichwie er ſeinem Vater Artaxerxi Mnemoni A. M. 3644. auf dem Perſiſchen Thron gefolget hatte / alſo lieſſe er ſich auch eiferig angelegen seyn / Egypten wieder unter ſeinen Gehorſam zu bringen. In dieſer Abſicht ſandte er A. M. 3654. eine mächtige Armee nach Egypten / um den Nectanebum anzugreiffen. Dieſer ward auch nicht nur geſchlagen / ſondern muſte ſich über dieſes nach der Stadt Memphis flüchten / allwo / als er geſehen / daß / wann er länger verharren würde / er in ſeiner Feinde Hände gerathen dörffte / er ſich verkleidet / und ſeine Flucht weiter nach Aethiopien genohmen / oder / wie andere berichten / hat er ſich verkleidet nach Peluſium, einer am Ausfluß des Nil-Strohms gelegenen Stadt / gemacht / und von dar ſich weiter nach Pella, einer in Macedonien gelegenen Stadt / welche durch die Geburt Alexandri des Groſſen berühmt worden / begeben / allwo er ſich folglich dem Schutz des Macedoniſchen Königes Philippi anvertrauet.

Gantz

Gantz Egypten geriethe alſo hierauf auf das neue unter der Perſer Bottmäßigkeit / und lieſſe der Sieger Artaxerxes nicht nur das Land allenthalben ausplündern / ſondern über dieſes auch alle Schätze und Bücher / welche ſich hier und dar in den Tempeln befanden / nach Perſien führen; ja er wandte nachmahls ſeinen Grimm ſo gar auch gegen den Ochſen Apem, welchen die Egyptier / als einen GOtt / zu verehren pflegten / und als die Egyptier darüber unwillig wurden / und ihn einen Eſel nannten / weil er ein wenig tumm von Verſtand ware / lieſſe er ihnen / als er ſolches vernahme / darauf zu entbiethen / wie er ihnen zeigen wolte / daß ein Eſel einen Ochſen freſſen könte / und damit er ihnen ſolches in der That weiſen möchte / lieſſe er der Egyptier Apem, oder Ochſen-Götzen / erwürgen / und ſelbigen öffentlich an ſeiner Königlichen Tafel verſpeiſſen.

10. Arſes, des Artaxerxis Ochi Sohn / folgte dieſem ſeinem Vater hierauf A. M. 3666. in der Herrſchafft über die gantze Perſiſche Monarchie / und ware alſo zugleich auch König in Egypten / er regierte aber nicht länger / als 2. Jahre / ſo rieſſe ihn der Todt dahin.

11. *D*arius Codomannus, gelangte nach ihm A. M. 3668. zum Regiment / er ware aber ſo unglücklich / daß nach 5. Jahren / nehmlich A. M. 3673. die Perſiſche Monarchie mit ihm ein Ende nahme / und zugleich auch bey der

Regierung über Egypten eine groſſe Verånderung vorgienge.

Denn von dieſer Zeit an fångt der fünffte Periodus der Egyptiſchen Kônige an / da Egypten unter die Gewalt der Griechen verfallen / und von bemeldtem Jahr 3673. an / biß auf A. 3974. an die 301. Jahr lang / von Alexandro M und zwôlff nachfolgenden Kônigen / ſo unter dem Nahmen der Ptolemæorum oder Lagidarum berühmt geweſen / beherrſchet worden / da endlich Kayſer Auguſtus die Kônigin Cleopatram überwunden / und aus Egypten eine Provintz des Rômiſch n Reichs gemacht / wie aus nachfolgendem zu erſehen.

Alexander der Groſſe / nachdem ſelbiger ſeine ſiegreiche Waffen überall in Aſien bekannt gemacht / und Darium in drey Haupt-Schlachten überwunden / nach welcher letztern dieſer ſelbſt von ſeinem ungetreuen General Beſſo ermordet worden / kame endlich A. M. 3673. auch in Egypten / und gleichwie die Einwohner des Perſiſchen Jochs långſt überdrüßig waren / wegen der Perſer Grauſamkeit / Geitz und der an ihren Gôtzen verübten Ausgelaſſenheiten / ſo giengen ſie dem Sieger Alexandro M. biß nach Peluſium entgegen / und unterwarffen ſich allda deſſen Gehorſam freywillig / wordurch auch der von Dario über Egypten geſetzte Statthalter Mazaces bewogen wurde / daß ſelbiger ſich nicht lange ſperrete / ſondern denen Macedoniern die Haupt-Stadt Memphis ebenmåßig ohne

Schwerdt-

Schwerdt-Streich übergabe. Von hier nahme Alexander M. darauf einen Zug mit ſeiner Armee nach dem berühmten Tempel des Jovis Hammonis vor / um ſowohl ſelbigen zu beſuchen / als auch durch den Ausſpruch des Oraculi allda bey jedermann ſich in noch gröſſere Hochachtung / als er bereits erlangt hatte / zuſetzen. Zu dem Ende ſtimmete er zuvor die Prieſter des gedachten Tempels / was ſie ihm auf ſeine Frage vor eine Antwort ertheilen ſolten / und nachdem er mit ihnen darüber überein gekommen ware / und ſich allein in den Tempel begeben / ſein Gefolge aber vor ſelbigem heraus gelaſſen hatte / grüßte ihn das Oraculum allda als einen Sohn des Jovis Hammonis, als vor welchen er gerne von den Leuten wolte gehalten ſeyn. Allein wenn jemahls eine ſchöne Gelegenheit ſich ereignet / da man erkennen können / wie die Götzen der Heyden taube und ſtumme Götzen geweſen / und wie ihre Prieſter hauptſächlich abgerichtet geweſen / ſie alſo reden und ſolche Antworten ertheilen zu laſſen / wie ſie wuſten / daß es denjenigen / welche die Frage geſtellet / angenehm und gefällig / zumahl wann ſie einige Conſiderationen gegen ſelbige hatten / ſo ware es gewiß dieſe / und iſt es gar wahrſcheinlich / daß auch Alexander ſelbſt wenige Devotion gegen den Jovem Hamonem müße gehabt haben / weil er das gantze Werck zuvor mit deſſen Götzen-Pfaffen abgeleget. Inzwiſchen kehrete er nach abgelegter Beſuchung bey gedachtem Götzen wieder nach Egypten

 zurück /

zurück / und lieſſe die Stadt Alexandria bauen / der er nicht nur ſeinen Nahmen beygelegt / ſondern ſie auch zur Haupt-Stadt von gantz Egypten erklähren laſſen. Er lebte aber nachdem nicht gar lange mehr / und ſtarbe A. M. 3680. an empfangenem Gifft / welches ihm die Seinige beygebracht hatten.

Nach dem Todt Alexandri M. wurde ſein Bruder Aridæus, welchen ſein Vater Philippus mit einer Täntzerin / oder Comödiantin / Nahmens Philinne, erzeuget hatte / zwar zum König über alle deſſen nachgelaſſene Reiche ausgeruffen / er hatte aber bloß den Schatten eines Königes / und ware zum regieren gantz untüchtig; und ob ihm gleich auch nachmahls der Sohn der Roxane, welche Alexander M. als er geſtorben / im 8. Monat ſchwanger gehend / nach ſich hinterlaſſen / im Regiment beygeſellet worden / ſo währete ſolches doch auch nicht gar lange / und ward vielmehr das gantze Reich / welches Alexander M. mit dem Schwerd erworben / unter ſeinen Generalen dergeſtalt zertheilet / daß ein jeder davon an ſich riſſe / was er konte / und ſich darüber zum Regenten aufwarffe. Solchemnach ward alſo unter andern auch Egypten A. M 3681. dem Ptolemæo, einem von beſagten Generalen des Alexandri M. zu theil / und weil deſſen Vater / ſo nur ein gemeiner Soldat geweſen / den Nahmen Lagus geführet / ſo werden deſſen Nachkommen / an der Zahl XII. ſo insgeſammt über Egypten geherrſchet / und den Juden /, wie aus der H. Schrifft zu erſehen /

erſehen / ungemein viele Trangſaalen und Uberlaſt angethan / auch insgemein Lagides genannt / und zwar ſind ſelbige folgender Geſtalt nach einander zu der Regierung gelanget:

1 Ptolemæus, ein Sohn Lagi, und mit dem Beynahmen Soter genannt / machte ſich / wie erwehnet / A. M. 3681. nach Alexandri *M.* Todt zum Meiſter von gantz Egypten / wie auch über einen guten Theil von Africa und Arabien / und hatte dabey die Ehre / daß alle folgende Könige in Egypten / ſeine Nachkommen / ſich nach ihm Ptolemæi nenneten. Im 10. Jahr ſeiner Regierung / nehmlich A. M. 3691. grieffe er die Juden mit Krieg an / und nahme ihnen die Stadt Jeruſalem weg / weil ſie ſich am Sabbath gegen ihm nicht wehren wolten. Es geſchahe auch in folgenden Zeiten / daß / weil die Seleuci, Könige über Syrien / und die Ptolemæi, Könige über Egypten / faſt beſtändig mit einander in Krieg verwickelt waren / und die Juden recht in der Mitte zwiſchen den Herrſchafften beyderſeits Könige lagen / ſelbige darüber ſehr vieles von ihnen leiden und ausſtehen muſten / gleichwie die Bücher der Machabäer ſolches ſattſam zeugen. Endlich nachdem Ptolemæus an die 38. Jahr lang regieret hatte / und gleichſam des regierens ſatt ware / übergabe er das Regiment noch bey ſeinen Leb-Zeiten ſeinem Sohn Ptolemæo Philadepho, und vergnügte ſich mit der Hauptmanns-Stelle über deſſen Leib-Wache / vorgebende: daß es rühmli-

cher wäre / einen Sohn / der König iſt / haben / als ſelbſt regieren.

2. Ptolemæus Philadelphus beſchritte alſo / wie erwehnt / noch bey Leb-Zeiten ſeines Vaters A. M. 3719. den Egyptiſchen Thron / und beſaſſe ſelbigen an die 40. Jahr lang / da er ſich endlich durch Sauffen und Schwelgen das Leben abkürtzte. Er ware ſonſt ein ſehr gelehrter Printz / daher geſchahe es / daß gleich bey dem Anfang ſeiner Regierung / und noch bey ſeines Vaters-Leb-Zeiten / in der Stadt Alexandria / auf deſſen Veranſtaltung / die H. Schrifft alten Teſtaments durch 72. gelehrte Jüdiſche Rabinen aus der Hebräiſchen in die Griechiſche Sprache überſetzt / und ſolche Translation, welche wir noch heut zu Tag haben / daher insgemein Septuaginta genennet worden; und weil alſo dieſe Verſion, wie erwehnt / zu einer ſolchen Zeit verfertiget worden / da Ptolemæus Soter noch am Leben ware / deſſen Sohn Ptolemæus Philadelphus aber bereits regierte / ſo kommt es daher / daß die Authores dieſes Werck bald dem Vater / bald aber dem Sohn / zuſchreiben. Demetrius Phalereus, ein berühmter Griechiſcher Philoſophus, ware inzwiſchen derjenige / der dieſe vortreffliche Arbeit angegeben / und gleichwie Ptolemæus Philadelphus auf ſelbigen ſehr viel hielte / alſo lieſſe er auch durch deſſen Sorgfalt eine ungemeine koſtbahre Bibliothec / von faſt 200000. Voluminibus, oder geſchriebenen Büchern / zu Alexandria anlegen / welcher herrliche Schatz nachmahls von den folgenden Königen

auch

auch biß auf 700000. Volumina vermehret worden / endlich aber als Julius Cæſar mit dem Pompejo in Egypten Krieg geführet / durch Verwahrloſung der Soldaten, unglücklicher Weiſe / im Feuer aufgeflogen / und gäntzlich zu Grunde gegangen.

3. Ptolemæus Evergetes, oder der Gutthätige / ſuccedirte ſeinem Vater Philadelpho A. M. 3758. und regierte 25. Jahre / da ihn ſein eigener Sohn ſeines Lebens beraubete.

4. Ptolemæus Philopator, folgte nur gemeldtem ſeinem Vater Evergeti A. M. 3783. auf dem Egyptiſchen Thron / und beſaſſe ſelbigen 17. Jahr lang. Der Nahme Philapator ward ihm nicht deswegen gegeben / als ob er gedachten ſeinen Vater ſo hertzlich geliebet hätte / ſondern per Antiphraſin, oder in einem gantz widrigen Verſtand / indem er ſowohl an ſolchem ſeinem Vater / als auch nachmahls an ſeiner Mutter / ingleichem an ſeinem Bruder / und endlich auch an ſeiner Schweſter / die er eine Zeit lang als ſeine Gemahlin gebrauchet / zum Mörder worden ware. Er ware ſonſt auch ein grauſamer Feind der Juden / und plagte ſelbige in der Stadt Alexandria auf das erſchröcklichſte / um ſie hierdurch von Verehrung des wahren GOttes abwendig zu machen; Viele unter ihnen fielen deswegen vom Glauben ab / andere kaufften ſich durch Geld von den Verfolgungen loß / diejenige aber / welche bey dem Geſetze GOttes beharreten / wurden mit äuſſerſter Schärffe angegriffen /

gleichwie man ſolches aus dem dritten Buch der Machabåer mit mehrern ſehen kan.

5 Ptolemæus Epiphanes, welches ſo viel als der Edele heiſſet / ſuccedirte vorgemeldtem ſeinem Vater Philopatori auf dem Egyptiſchen Thron A. M. 3800. als er kaum 4. Jahr alt ware / und beſaſſe ſelbigen 24. Jahr lang. Er ware nicht weniger / wie bemeldter ſein Vater / ein abgeſagter grauſamer Feind der Juden / und plagte ſie auf das entſetzlichſte / um ſie hierdurch zum Abfall von dem Göttlichen Geſetze zu vermögen / gleichwie man ſolches aus dem Cap. XI. des Propheten Danielis und aus dem *III.* Buch der Machabåer ſattſam ſehen kan. Gleich zu Anfang ſeiner Regierung / als Antiochus Magnus, König in Syrien / den Todt ſeines Vaters Ptolemæi Philopatris vernohmen hatte / brache er das Bündnüß / ſo er mit dieſem kurtz vorher geſchloſſen / und tratte hergegen mit Philippo / dem König von Macedonien / in eine Allianz, des Vorhabens / mit geſamter Macht den jungen Ptolemæum Epiphanem aus ſeinem Königreich zu verjagen / und ſolches unter ſich zu theilen / ſie konten aber hiebey zu ihrem Zweck nicht gelangen / weil die Römer ſich des unmündigen Epiphanis annahmen / und ihm ihren General Lepidum zu Hülffe ſchickten; inzwiſchen aber muſte das Jüdiſche Land / weil es zwiſchen den kriegenden Theilen in der Mitte lage / abermahl vieles darüber von ſelbigen ausſtehen / und manches hartes Unglücks-Wetter dabey über ſich ergehen laſſen.

6. Ptolo-

6. Ptolemæus Philometor, alſo genannt / weil er in ſeine eigene Mutter gantz ungemein verliebet ware / ſuccedirte ſeinem Vatter Epiphani A. M. 3824. nachdem dieſer durch Gifft ware aus dem Weg geräumet worden. Er regierte 34. Jahr und 9. Monate / und geſtattete den Juden / deren damahls eine groſſe Anzahl in Egypten / ſonderlich zu Alexandria / lebten / daß ſelbige zu Heliopoli einen Tempel / nach dem Muſter des Tempels zu Jeruſalem / aufbauen durfften / und ware der Angeber hierzu Onias, ein Jude aus Prieſterlichem Stammen / der aus Judäa ſich nach Egypten geflüchtet hatte / und weil er verzweifelte / jemahls in ſeinem Vatterlande zu der hohen Prieſterlichen Würde ſeiner Vorfahren zu gelangen / auf dergleichen Extremitæten gekommen ware. Ptolemæus Philometor ſtarbe endlich A. M. 3859. unter den Händen der Aertzte an einigen Wunden / ſo er am Haupt von einem Fall mit ſeinem Pferdt in einer Schlacht empfangen hatte / welche er Alexandro dem König in Syrien geliefert / und ihn in ſelbiger überwunden hatte / und wolte zwar darauff Cleopatra, welche zugleich deſſen Schweſter und Gemahlin ware / das Reich auf ihren mit ihme erzeugten Sohn bringen; Allein Ptolemæus Junior, oder der Jüngere / ein Bruder Ptolemæi Philometoris, welcher bißher über die Landſchafft Cyrene geherrſchet hatte / widerſetzte ſich ſolchem ihrem Vorhaben / und warffe ſich eigenmächtig zum König über Egypten auf / heyrathete auch nachmahls / damit er alle Hin-

dernüße / ſo ihm in ſeinem Vorhaben ſchädlich ſeyn konten / auf einmahl aus dem Weg räumen möchte / gedachte Cleopatram, ſeines Bruders nachgelaſſene Wittwe / und ſowohl dieſes / als ſeine ſelbſt eigene leibliche Schweſter / und damit er ein Laſter mit dem andern verknüpfen möchte / ſo erwürgte er auch über dieſes an dem Hochzeit-Tag obgedachten Sohn ſeiner Braut und Schweſter / welchem von Rechts-wegen die Crone zugehört hätte / in deren Armen / und ſchwunge ſich alſo durch Mord und Blut-Schande zugleich auf ſeines Bruders Thron und in deſſen Bette.

7. Ptolemæus, insgemein Phyſcon von ſeinem dicken Bauch beygenannt / ward alſo A. M. 3859. König über Egypten / und ware er ein ungemein grauſamer Printz / der nicht nur wider ſeine eigene Familie gantz unmenſchlich gewütet / ſondern zugleich auch wider ſeine Unterthanen gewaltig tyranniſiret. Nichts deſto weniger aber herrſchete er gleichwohl 29. Jahre. A. M. 3868. ließe dieſer *P*tolemæus Phyſcon, der auch öffters Evergetes II. genennet wird / alle Große zu Alexandria erwürgen / ohngeachtet ihm ſelbige zu ſeiner Gelangung auf den Thron behülfflich geweſen waren; ingleichem ſtieſſe er auch Cleopatram, welche er / ob ſie gleich ſeine Schweſter ware / obbeſagter maſſen zur Gemahlin genohmen hatte / wieder von ſich / und heyrathete hingegen deren Tochter / nachdem er ſelbige bereits zuvor genothzüchtiget hatte. A. M. 3875. darauf lieſſe er auch ſeinen älteſten

ſten Sohn / welchen er zum Regenten über die Landſchafft Cyrene geſetzt hatte / zu ſich fordern / und ſelbigen bloß um deßwillen ermorden / weil er in Sorgen ſtunde / es möchten ihn die Einwohner zu Alexandria nach ihm zum König ausruffen. Der hierüber ergrimte Pövel zerbrache deßwegen und ſchluge alle Bilder des Königs Phyſconis, welche ihm zu Ehren waren aufgerichtet worden / allda in Stücke / und weil dieſer die Cleopatram, welche er verſtoſſen / dißfals in Verdacht hatte / ſo geriethe er hierüber auf die entſetzliche Grauſamkeit / daß / um ſich an ihr zu rächen / er ſeinen mit ihr erzeugten Sohn erwürgen / deſſen Kopff / Füße und Hände in eine Schüßel legen / und ihr ſolche über Tafel zu bringen ließe / gleich da man zu Alexandria das Geburts-Feſt dieſer Königin feyerlich begienge. Endlich ſtarbe dieſer Tyrann Phyſcon A. M. 3888. nachdem er ſich mit mehr gemelter ſeiner Schweſter und Gemahlin Cleopatra wieder verſöhnet / und ihr ſo wohl das Königreich Egypten / als auch zugleich die Freyheit überlaſſen hatte / aus ſeinen Söhnen einen darüber zum König zu declariren / welcher ihr vor den übrigen belieben würde. Dieſe wolte zwar auch den einen davon / Nahmens Alexander, darauff auf den Thron ſetzen; Allein die Unterthanen zwangen ſie / an deſſen ſtatt Ptolemæum Lathyrum zu erwählen / um ſeinem Vater am Reich zu ſuccediren.

8. Ptolemæus Lathyrus, welches ſo viel

als

als der Gewaltthätige heiſſet/ wurde alſo A. M. 3888. zum König über Egypten ausgeruffen; Gleichwie er aber ſeiner Mutter Cleopatræ, wie erwehnt / nicht angenehm ware / alſo ſpielte es dieſe durch ihre Intriguen gar bald dahin/ daß er dem Volck verhaßt wurde; nichts deſto weniger regierte er jedoch biß ins 11. Jahr mit ihr. A. M. 3898. aber / als der Haß der Einwohner zu Alexandria wider ihn zunahme / mußte er ſich von dar nach der Inſel Cypren, worüber ſein Bruder Alexander bißher 8. Jahr lang als König regieret hatte / flüchten / und kame darauff dieſer auf den Egyptiſchen Thron / weil ihm ſeine Mutter Cleopatra, wie erwehnet / gar günſtig ware/und ihm dißfalls in allem ſehr behülfflich ware.

9. Ptolemæus Alexander ward alſo nunmehr König über Egypten / allein als ſelbiger A. M. 3916. mit ſeiner Mutter Cleopatra in Zwiſtigkeit gerethe / und ihr deßwegen vom Brodt helffen lieſſe / weil er befahrete/er dörffte durch ihre liſtige Räncke / eben wie ſeinem Bruder geſchehen / vom Thron wider herunter geſtoſſen werden / wurden die Einwohner zu Alexandria durch ſolche Grauſamkeit dermaſſen wider ihn aufgebracht / daß ſie einen Auffſtand wider ihn erregten / und ihn aus ihrer Stadt und dem Reich trieben. Ptolemæus Lathyrus, ſein Bruder/wurde demnach durch an ihn abgeſchickte Geſandten aus der Inſel Cypren zurück beruffen/und nachmahls wider auf den Egyptiſchen Thron geſetzt / den er

nach

nach der Verjagung gedachten ſeines Bruders Alexandri und nach dem Todt ſeiner Mutter Cleopatra auch 7. Jahre und 6. Monat lang würcklich beſeſſen / und endlich A. M. 3923. geſtorben/ eine Tochter / Nahmens Cleopatra, unter andern Kindern nach ſich hinterlaßend/ welche nachdem 6 Monat lang über Egypten geherrſchet / und gleichwie ihre Vorfahren den Königlichen Titul geführet.

10. Ptolemæus Denis, mit dem Beynahmen Auletes, welchen man ihm deßwegen gegeben / weil er gerne auf der Flöte geſpiehlet/ kame nachdem A. M. 3923. auf den Egyptiſchen Thron / und hält man ihn insgemein vor einen Sohn des Ptolemæi Lathyri. Gleichwie er aber ſich bey den damahligen Zeiten in die Römiſche bürgerliche Kriege gemiſchet / und dabey des Römiſchen Feld-Herrns Catonis Parthey / der einer von den Anhängern des Pompeji M. wider den Julium Cæſarem ware / ergriffen / und ſelbigem geſtattet hatte / daß er ſich der Inſel Cypern bemächtigen konte / über dieſes auch gantz Egypten durch ſeine üble Aufführung von Geld faſt völlig entblöſet worden/ ſo ſtunden ſeine Unterthanen wider ihn auf / erregten eine Empörung / und zwangen ihn / daß er ſich nach Rom flüchten mußte; Allein A. M. 3949. fertigte ihn Pompejus M. wieder nach Egypten ab / und ließe ihn allda durch den General Gabinium wieder auf ſeinen verlohrnen Thron ſetzen.

11. Ptolemæus Dionyſius, von andern auch Infans, oder das Kind / wegen ſeiner

Jugend /

Jugend / genannt / ſuccedirte ſeinem Vater / vorgemeltem Auleti, A. M. 3953. nachdem dieſer in ſeinem Teſtament verordnet hatte / daß dieſer ſein älteſter Sohn ſeine älteſte Tochter Cleopatram zur Gemahlin nehmen / und beyde mit einander regieren ſolten / indem damahls unter den Egyptiſchen Königen der ſchändliche Gebrauch eingeriſſen ware / daß jederzeit die Brüder ihre Schweſtern zu heyrathen pflegten. Im 4.ten Jahr der Regierung dieſes Ptolemæi Dionyſii, nehmlich A. M. 3956. truge es ſich zu / daß als ſelbiger mit ſeiner Schweſter und Gemahlin Cleopatra ſich verunwilliget / und ſelbige deßwegen aus dem Königreich verjagt hatte / eben damahls auch obgemelter Pompejus M. nach der gegen den Julium Cæſarem verlohrnen Schlacht in den Pharſaliſchen Feldern in Egypten kame / und allda bey dem jungen König ſeine Zuflucht zu nehmen vermeinte; gleichwie aber der ſiegende Cæſar dem flüchtigen Pompejo dahin auf dem Fuß nachfolgte / alſo ließe ſich der junge König / in Meinung dem Cæſar dardurch einen groſſen Dienſt zu erweiſen / durch einige Hoff-Schrantzen dahin bewegen / daß / als Pompejus kaum an das Land getretten ware / er ihm / wider das Gaſt-Recht und wider die Verdienſte / ſo ſich Pompejus bey ſeinem Vater Auleti obbeſagter maſſen erworben / durch einen Römiſchen Uberläuffer / Nahmens Septimius, den Kopff abreißen / und ihn alſo jämmerlicher Weiße ermorden lieſe. Cæſar, als er darauf bey ſeiner Ankunfft in Egypten

des Pompeji Todt vernohmen / ſtellte ſich zwar äuſſerlich gar betrübt darüber / doch ahndete er den Mord an dem König Dionyſio im geringſten nicht / ſondern lieſſe ſich vielmehr angelegen ſeyn / ſelbigen mit ſeiner Schweſter Cleopatra, gegen welche er ſelbſt mit Liebe hefftig entzündet wurde / wieder zu vereinigen nnd zu vergleichen. Als aber Dionyſius kurtz hernach wider den Cæſarem allerhand gefährliche Anſchläge ſchmiedete / kame es darüber zwiſchen beyden zu einem öffentlichen Krieg / in welchem Dionyſius endlich den Kürtzern zoge / und auf ſeiner Flucht in der See erſauffen muſte. *Cæſar* wurde alſo durch den hiebey erlangten Sieg Meiſter von gantz Egypten / gleichwie er aber dieſes Königreich der Herrſchafft der Römer nicht unterwerffen wolte / alſo ſchenckte er ſelbiges ſeiner lieben Maitreſſe, obgemelter Cleopatra, und damit er ſelbige zugleich deſto feſter auf dem Thron ſetzen möchte / ſo verheyrathete er ſie über dieſes auch an ihren jüngern Bruder Ptolemæum Juniorem, und lieſſe beyde als König und Königin über Egypten öffentlich ausruffen.

12. Ptolemæus Junior, oder der Jüngere / mit ſeiner Schweſter Cleopatra, fiengen alſo A. M. 3957 gemeinſchafftlich an über Egypten zu herrſchen; Doch weil ihr Bruder / welchen ſie beſagter maſſen auf Cæſaris Angeben geheyrathet hatte / nur erſt 12. Jahr alt ware / ſo ſtunde alle Gewalt und Authoritæt bey der Regierung gleichſam allein in ihren

Hän-

Händen. A. M. 3969. darauf / als der Römiſche Feld-Herr Marcus Antonius mit den Parthern in einen ſchweren Krieg verwickelt ware / ließe ſelbiger durch die ſchöne Geſtalt und Liebes-Reitzungen der Königin Cleopatræ ſich dermaßen einnehmen / daß er den Krieg gegen die Parther deßwegen aufgabe / und hingegen dieſer Königin in Egypten folgte / allwo ſie folglich Tag und Nacht mit lauter Liebes-Händeln / Schwelgen und allerhand Uppigkeiten zugebracht / und ſich darüber dermaßen vergangen / daß unter andern auch einſt Cleopatra eine Perle / 200000. Rthlr. werth / von ihren Ohren genohmen / ſelbige in Eßig zergehen laſſen / und ſie alſo ihrem Liebhaber Antonio zu trincken gegeben. Die Liebe zwiſchen beyden nahme auch mit der Zeit dermaſſen hefftig überhand / daß Antonius, wider die Römiſche Geſetze / die Cleopatram gar als ſeine Gemahlin geheyrathet und ſelbiger gantz Phönicien / Nieder-Syrien / die Inſel Cypren / Cilicien / Arabien und einen Theil von Judea geſchencket / worüber aber die Römer ſich gewaltig geärgert / daß Antonius mit dem ihrigen ſich ſo freygebig gegen ſeine Maitreſſe erwieſen. A. M. 3971. hernach als Antonius auch gantz Armenien glücklich bezwungen hatte / und von dar wieder in Egypten angelangt ware / begienge er allda tauſenderley Ausgelaſſenheiten : Dann er ließe unter andern die Cleopatram eine Königin der Königinnen nennen / und den Ptolemæum Cæſarionem, welchen dieſe Printzeßin mit

mit dem Julio Cæſare erzeuget hatte/ gleichmäßig vor einen König der Könige erklähren; ja er konte auch niemahls ohne ſeine Cleopatra ſeyn/ und ſchleppte ſie deßwegen allenthalben in den Ländern mit ſich herum/ allwo er im Nahmen der Römer Krieg führete. Octavianus Auguſtus, ſein abgeſagter heimlicher Feind/ nahme daher Gelegenheit/ ihn auf das äußerſte bey den Römern verhaßt zu machen/ und weil es hierzu nicht viel brauchte/ ſo rüſtete er ſich mit deren Hülffe/ ſo wohl wieder ſelbigen/ als wider die Cleopatram, zum Krieg/ zumahl man dieſe zu Rom anklagte/ als ob ſie den Antonium bezaubert hätte. A. M. 3973. gienge demnach der Krieg an/ und ward Antonius in einem See-Treffen von dem Auguſto bey Actium geſchlagen/ und genöthiget/ ſich nach Egypten zu flüchten/ und weil er allda von allen ſeinen Freunden ſich verlaßen fande/ ſo ließe er darüber ſich die Verzweifflung dermaßen einnehmen/ daß er ſich endlich A. M. 3974. ſelbſt entleibte. Seine Maitreſſe Cleopatra vermeinte zwar anfänglich/ den Sieger Auguſtum durch ihre Liebes-Reitzungen aufzuhalten/ und ihn hierdurch/ eben wie den Antonium, in ihr Garn zu ziehen/ als ſie aber merckte/ daß ſolches fruchtloß/ und dieſer vielmehr darauf umgienge/ wie er ſie mit ſich nach Rom bringen/ und allda jedermann zur Schau im Triumph führen möchte/ ſo ließe ſie ſich/ um ſolchem Schimpf zu entgehen/ in einem Korb voll Feigen heimlich etliche vergifftete Schlangen

zu bringen/ und ſich durch ſelbige zu todte beiſſen/ nachdem ſie mit ihrem älteſten Bruder Dionyſio faſt 4. Jahre/ mit ihrem jüngſten Bruder Ptolemæo Juniore, oder vielmehr allein/ auch 12. Jahre/ und mit dem Antonio ebenmäßig 6. Jahre geherrſchet/ in allem aber 38. Jahre und etliche Monate gelebet hatte; und gleichwie nach ſolchem jämmerlichen Untergang dieſer Königin ſich gantz Egypten an den Sieger Auguſtum ergabe/ ſo machte ſelbiger aus dieſem Königreich eine Provintz des Römiſchen Reichs/ welches A. M. 3974. und alſo 30. Jahr vor Chriſti Geburt geſchahe.

Nach Chriſti unſers Erlöſers Geburt giengen in Egypten abermahl bey dem Regiment verſchiedene wichtige Revolutionen, oder Veränderungen/ von Zeit zu Zeiten vor/ biß es endlich in den jenigen Zuſtand gerathen/ in welchem es ſich heut zu tag befindet/ und laſſen ſich ſelbige insgeſamt unter nachfolgenden IV. Haupt Periodis am deutlichſten vorſtellen.

Den erſten Periodum davon macht aus Egypten unter der Regierung der Kayſere/ da nehmlich dieſes Königreich an die 667. Jahr lang/ und alſo 30. Jahre noch vor Chriſti Geburt/ da ſelbiges von Auguſto zu einer Römiſchen Provintz gemacht worden/ biß auf A. C. 637. unter der Herrſchafft LVIII. Kayſere/ nehmlich XLI. Römiſcher/ und XVI. Orientaliſcher Kayſere/ geſtanden/ da ſelbiges endlich unter der Regierung deß

Kayſers

Kayſers Heraclii an die Saracenen gelanget und von dieſen durch die Gewalt der Waffen unter das Mahometaniſche Joch gebracht worden.

Unter ſolcher Herrſchafft der Kayſere gienge in Egypten gar wenig beſonderes vor/ und kommt ſolches hauptſächlich nur auf folgendes an: Nehmlich/ als A. C. 72. die aus Palæſtina nach Zerſtöhrung der Stadt Jeruſalem und des Tempels allda nach Egypten in groſſer Anzahl entflohene und dem über dieſe Römiſche Provintz regierenden Landpfleger Lupo verrathene Juden ſich nicht bequemen wolten/ den Kayſer Veſpaſianum als ihren Ober-Herren zu erkennen/ ſo ward über ſelbige eine grauſame Verfolgung erreget/ und ihrer nicht nur eine groſſe Menge jämmerlicher Weiſe hingerichtet/ ſondern es nahme daher gedachter Kayſer auch Gelegenheit/ ihren noch übrigen Tempel/ welchen ſie unter der Regierung des Egyptiſchen Königes Ptolemæi Philometoris, mit deſſen Bewilligung/ zu Heliopolis aufgebauet hatten/ ebenmäßig/ wie den Tempel zu Jeruſalem/ zu zerſtöhren und biß auf den Grund niderreiſſen zu laſſen. A. C. 120. darauff ſchenckte der damahls regierende Römiſche Kayſer Hadrianus dem Königreich Egypten/ gleichwie er die meiſte ſeiner Herrſchafft unterworffene Länder Zeit ſeiner Regierung ſelbſt durchreiſet/ unter andern auch ſeine perſöhnliche Gegenwart/ und brachte dardurch zuwegen/ daß er die gegen die Römer höchſt mißvergnügte Gemüther

der Einwohner zimlich wieder beſänfftigte/ und die unter der Aſchen verborgene Funcken einer beſorglichen Empörung glücklich und auch noch zu rechter Zeit dämpffete. Doch was damahls unterblieben/ das ſetzten nachmahls unter der Regierung des Kayſers Antonini Pii die in Egypten überall hin und wieder zerſtreute Juden in das Werck/ indem ſie eine gefährliche Empörung wider die Römer erregten/der aber jedoch gedachter Kayſer auch gar bald wieder ein Ende machte. Als nachmahls das Römiſche Kayſerthum unter dem Kayſer Gallieno durch dreyßig Tyrannen/ welche ſich ſämtlich hin und wieder nach einander zu Affter-Kayſern gleichſam um die Wette auffgeworffen/ hefftig geplaget worden/ bediente ſich ſolcher ſchädlichen Unruhen die ſtreitbahre Königin der Palmyrener Zenobia unter andern auch dermaßen/ daß ſie nebſt dem gröſten Theil von Orient auch Egypten unter ihre Gewalt brachte/ und dieſes Königreich eine gute Zeit beherrſchete. Doch als nachgehends Aurelianus den Römiſchen Scepter in die Hände kriegte/ überwande er nicht nur gedachte Königin nach verſchiedenen mit ihr gehaltenen Treffen/ in deren letztern er ſie auch gefangen bekommen/ und ſie nachmahls zu Rom im Triumph aufgeführet/ ſondern ließe danebſt auch Egypten durch ſeinen General Aurelium Probum angreiffen/ und dieſes Königreich der Römiſchen Herrſchafft wieder unterwürffig machen. Und obgleich die Egyptier/ nachdem er ihnen kaum den

Rücken gekehret / auf das neue wider ihn / unter ihrem Anführer Firmus, revoltiret / ſo konte doch dieſer das Werck nicht hinaus führen / ſondern ward gar bald von dem zurück kehrenden Kayſer über einen hauffen geworffen / und alſo gantz Egypten wieder zu vorigem Gehorſam gebracht. Kurtz darauf nehmlich A. C. 288. verſuchten die Egyptier zwar nochmahls das Römiſche Joch abzuſchütteln / und unter Anführung eines Kriegs-Manns / Nahmens Achilleus, der ſich zugleich zu einem Affter-Kayſer aufwarffe / in Freyheit zu ſetzen; Allein der damahls nebſt Maximiniano gemeinſchafftlich herrſchende Kayſer Diocletianus, welcher / wie jener die Verwaltung der Occidentaliſchen / alſo die Beſchütz- und Regierung der Orientaliſchen unter das Römiſche Kayſerthum gehörigen Länder über ſich genohmen hatte / gienge ihm ſo geſchwinde auf den Leib / daß er ſich nach der Stadt Alexandria flüchten / und nach einer ausgeſtandenen Belagerung von 8. Monaten auf Gnade und Ungnade an ihn ergeben muſte / da dann ein ſchimpfflicher Todt durch die Hand des Henckers ſein Lohn ware / die Mauren um die Stadt Alexandria aber niedergerieſſen / und deßgleichen die beyde Städte Ptolomais und Coptos geſchleiffet worden; ja damit die Egyptier ein ſtetes Angedencken haben / und ſich daran rechtſchaffen ſpieglen möchten / ſich künfftig vor dergleichen Empörungen zu hüten / ſo ward ihrer auf erwehnten Kayſers Befehl auch eine groſſe An-

zahl proſcribiret / eine noch weit gröſſere aber durch die Schärffe des Schwerds hingerichtet / und alſo überall alles mit Mord und Jammer angefüllet. In den folgenden Zeiten als A. C. 304. die beyde Kayſere Conſtantius Chlorus und Galerius Maximinianus die Verwaltung der unter das Römiſche Reich damahls gehörigen Länder unter ſich theileten / ward dieſem nebſt andern in Orient gelegenen Provintzen auch Egypten zu geſprochen / und da nach des Kayſers Conſtantini *M.* Tod / welcher das gantze Römiſche Reich allein beherrſchet / deſſen drey nachgelaßene Printzen Conſtantinus, Conſtantius und Conſtans die verledigte Länder abermahl unter ſich theileten / ward dem mittelſten davon / nebſt der Beherrſchung des Orients / bey ſolcher Theilung auch Egypten zu geſprochen / welche Länder er auch ſo lange allein regieret / biß er nach dem Todt gedachter ſeiner beyder Brüder A. C. 350. ein Beherrſcher des gantzen Römiſchen Reichs worden. A. C. 364. darauf als zwiſchen den beyden Kayſern und Brüdern Valentiniano I. und Valente abermahl eine Theilung des Römiſchen Reichs vorgenohmen ward / bekame der letztere davon / nehmlich Valens, dabey den gantzen Orient / nebſt Egypten / zu ſeinem Antheil. Und obwohl nachmahls A. C. 392. Kayſer Theodoſius M. welcher / nachdem er die Gothen in Thracien überwunden / deren eine gute Anzahl in Egypten tranſportiren / auch nachmahls allda den berühmten und prächtigen Tempel des

Sera-

Serapidis in der Stadt Alexandria / als einen Sitz des Heydniſchen Aberglaubens und aller Gottloßigkeit / zerſtöhren und gäntzlich über den hauffen werffen laſſen / die ſämmtliche Länder des Römiſchen Reichs wieder zuſammen und unter ſeine alleinige Bottmäßigkeit gebracht / ſo währete ſolches doch nur eine gar kurtze Zeit / und nicht länger / als biß an ſeinen Todt : Denn nachdem dieſer A. C. 395. erfolget / ſo theileten deſſen beyde nachgelaßene Söhne Honorius und Arcadius, vermöge des väterlichen Teſtaments / das Reich abermahl unter ſich dermaßen / daß Honorius Kayſer über Occident wurde / Arcadius aber den gantzen Orient / und mit ſelbigem auch Egypten / zu ſeinem Antheil / als Kayſer / überkame; Und gleichwie nach dieſer Zeit das Orientaliſche und Occidentaliſche Reich immerdar von einander zertheilet geblieben / und nimmermehr wieder zuſammen gekommen / alſo iſt auch folglich Egypten jederzeit unter der Bottmäßigkeit der Orientaliſchen und Griechiſchen / oder wie ſie auch nach ihrer Reſidentz-Stadt genennet werden / der Conſtantinopoliſchen Kayſere / geſtanden / und von ſelbigen nicht eher abgekommen / als biß unter der Regierung des Kayſers Heraclii, da endlich dieſes ſchöne Königreich anfänglich A. C. 616. von den Perſern / unter Anführung ihres Königes Coſroes, erobert und gewaltig verwüſtet und verheeret / nachmahls aber / als es gedachter Kayſer recuperiret / folglich A. C. 637. denen Saracenen zur Beute und zu

gleich von ſelbigen der Mahometaniſche Aberglauben auch allda mit eingeführet worden.

Von dieſer Zeit an / nehmlich von A. C. 637. fängt alſo der zweyte Periodus der Egyptiſchen Hiſtorie nach Chriſti Geburt an / da nehmlich dieſes Königreich unter das Joch der Saraceniſchen Califen gerathen / und von ſelbigen an die 531. Jahr lang / biß A. C. 1168. beherrſchet worden / da endlich der Caliphen Herrſchafft über Egypten ein Ende / und hingegen die Regierung der Sultanen ihren Anfang gewonnen.

Dieſe Caliphen waren insgeſamt Nachkommen des Erz-Lugen-Propheten Mahomets / gleichwie es auch ſelbſt ihr Nahme anzeiget: Dann Calipha heiſſet in der Arabiſchen Sprache nichts anders / als ein Succeſſor, Nachfolger / oder Erbe / und alſo wolten ſie hierdurch anzeigen / daß ſie gedachtes ihres Stam̃-Vatters / oder vielmehr Vorfahrers / Mahomets / rechtmäßige Nachfolger und Verwaltere in Reichs- und Religions-Sachen wären. Der jenige aber unter ihnen / welcher Egypten zu erſt unter ſeine Bottmäßigkeit gebracht / ware Omar, der zweyte Calipha, oder Succeſſor von Mahomet an / und zwar geſchahe ſolches bey folgender Gelegenheit. Es ware nehmlich nach Mahomets Todt die Succeſſion bey dem von ihm in Arabien aufgerichteten Fürſtenthum A. C. 632. an ſeinen Verwandten und erſten Caliphen Abubecker gefallen / und nebſt ihm / auf Mahomets Verordnung / vier Emirs, oder Landpfleger / geſetzt

worden /

worden / welche unter ihm das Land regie⸗ren ſolten. Dieſe Emirs, gleichwie ſie zugleich auch ſo viel / als Kriegs⸗Oberſten / waren / alſo wolten ſie gleich nach Mahomets Todt deſſen Befehl / ſo darinn beſtunde / die Chri⸗ſten beſtändig zu bekriegen / auch emſig nach le⸗ben. In ſolcher Abſicht griffen ſie ein von den Griechen in Arabien zur Verwahrung der Gräntzen angelegtes Caſtell mit ihren unter⸗habenden Völckern an / wurden aber von dem Commendanten deſſelben / Nahmens Theodoro Begario, dermaſſen empfangen / daß ih⸗rer dreye darüber ins Graß beiſſen / und der vierdte davon / Nahmens Calegus, ſich durch die Flucht retten muſte. Nach ſolchem durch die Griechen erhaltenen Sieg hätte nun des Mahomets Anhang gar leicht vollends ge⸗dämpffet / und völlig über einen Hauffen ge⸗worffen werden können / wo ferne nicht ein Evnuchus, oder Verſchnittener / durch ſeine ungeſtümme und unbeſonnene Aufführung das gantze Werck verderbet / und gedachtem Anhang des Mahomets gleichſam hierdurch aufs neue das Leben gegeben hätte. Denn dieſer Verſchnittene / an ſtatt daß er von dem Kayſer Heraclio darzu beſtellet ware / denen in Arabien einquartirten Soldaten ihren ge⸗bührenden Sold zu reichen / unterſtunde ſich nicht nur ihnen ſelbigen unbillicher Weiße zu ſchmälern / ſondern nennte ſie über dieſes auch aus Verachtung Saracemſche Hunde / weil viele von dieſer Nation unter ihnen waren / und brachte ſie dardurch dergeſtalt auf / daß

ſie die Saracenen/ ein damahls in Arabia Petræa wohnendes ſehr ſtreitbahres Volck/ welches ſich ſchon in alten Zeiten durch ſeine Tapfferkeit in den Kriegs-Dienſten der Römiſchen Kayſere gar berühmt gemacht/ wider die Griechen aufwiegelten/ und mit ſelbigen dem obgemelten Caliphen Abubecker ſämtlich beyfielen/ auch deſſen Parthey öffentlich ergriffen. Dieſer ſich hierdurch gewaltig verſtärckt ſehend/ grieffe hierauf die um die Stadt Gaza und um den Berg Sinai herum gelegene und den Griechen damahls zu gehörige Landſchafften gantz unverſehens an/ und obwohl der über Paläſtina geſetzte Griechiſche Gouverneur ihm hiebey möglichſten Einhalt zu thun ſuchte/ ſo ware doch alles vergebens/ weil er von Mannſchafft entblöſet ſich hierzu in keinem rechten Stand befande. Nachdem nachgehends A. C. 634. Abubecker verſtorben/ kame Omar/ wie ſchon oben gedacht/ der zweyte Calipha nach Mahomet/ zum Regiment/ und brachte gar bald ſeine Sachen in einen guten Stand und gewaltiges Anſehen. Denn nachdem er Arabien angegriffen/ eroberte er nicht nur in kurtzem allda die Stadt Boſtra/ ſondern ſchluge danebſt auch über dieſes des Kayſers Heraclii Bruder Theodorum in einem Treffen in die Flucht/ und nöthigte ihn/ ſich biß nach Edeſſa zurück zu ziehen. Kayſer Heraclius ſetzte hierauf zwar dem mit ſeiner Armee überall gleich einem Strohm durchbrechendem Omar zwey Generale/ Nahmens Theodorus Sacellarius und

Baha-

Bahanes, mit einer friſchen Armee von 40000. Mann entgegen; Allein nachdem Theodorus mit ſeinem Corpo von dem Omar geſchlagen worden / und darauf des Bahanes Soldaten dieſen zum Kayſer ausgeruffen / geriethen dieſe beyde Generale darüber unter ſich in groſſe Strittigkeiten / und weil Bahanes von dem Theodoro gäntzlich verlaſſen ward / ſo ware es dem Omar ein leichtes / daß er auch den Bahanes über den hauffen werffen / und ihn in einem mit ihm gehaltenen Treffen ſelbſt erlegen konte / zumal es dieſem und ſeinen Soldaten auch um deßwillen unmöglich ware / ſich rechtſchaffen gegen ſeine Feinde zu wehren / weil ihn dieſe an enge Oerter gelocket hatten / und über dieſes der Wind ihm und den Seinigen bey dem Treffen ſo vielen Staub und Sand in das Geſicht triebe / daß ſie davor gantz nichts ſehen konten. Die Belohnung des erlangten Sieges ware hierauf auf Seiten des ſiegenden Omars die Eroberung von gantz Syrien mit ſeiner Haupt-Stadt Damaſcus / und bald darauf folgte dieſen Conqueſten auch gantz Phönicien und Paläſtina nach / und weil alſo hierdurch ihm der Weg biß in Egypten geöffnet ward / ſo ſandte er einen ſeiner Feld-Obriſten / mit Nahmen Ambre, oder von andern auch Amer genannt / mit einem ſtarcken Heer den geraden Weg nach Cairo, als der Haupt-Stadt dieſes Königreichs / allwo gleich damahls Macaubare, als Statthalter des Griechiſchen Kayſers Heraclii, ſich aufhielte. Dieſer / weil er

von

von ſeinem Herrn keinen Entſatz zu hoffen hatte/ und ſich noch weniger auf die Treue der mißvergnügten Einwohner verlaſſen konte/ achtete daher vor das beſte zu ſeyn/ mit dem Ambre, ſo gut/ als möglich/einen Frieden zu treffen/ um dardurch das ihm anvertraute Königreich vor dem bevorſtehenden augenſcheinlichen Untergang zu erretten. In ſolcher Abſicht verglieche er ſich mit ihm/ daß jeder Einwohner eine Gold-Crone an ihn bezahlen/ weiter auch alle Araber/ wann ſie durch das Land reiſen würden/ drey Tage lang Zehr-frey ſeyn/ und über dieſes auch künfftig jährlich jederzeit an den Caliphen Omar aus allen Städten 2000000. Gold-Cronen/ als ein Tribut/ erleget werden ſolten. Allein es währete nicht gar lange/ ſo kriegte ſolcher Frieden gantz unverſehens ein Loch. Denn nachdem der Feld-Herr Ambre ein Mittel gefunden hatte/ der Griechen Beſatzung aus der Stadt Alexandria mit Gewalt zu vertreiben/ ſo kame darüber A. C. 637. gantz Egypten in kurtzem unter ſeines Principals/ des Caliphen Omars/ Bottmäßigkeit/ zumahl da die Einwohner längſt einen groſſen Abſcheuen vor den Griechen/ wegen ihrer ungemeinen Geldgierigkeit/ gefaßt hatten/ und ſie ſich daher nicht gar lange bedachten/ ſich unter das Joch der Saracenen und Araber/ aus welchen beyden Nationen des Siegers Omars Kriegsmacht hauptſächlich beſtunde/ gutwillig zu bequemen. Caliph Omar/ als Sieger/ ließe hierauf gantz Egypten in gewieſe

wieſe Landſchafften eintheilen/ und über jede derſelben einen Emir/ oder Landvogt/ ſelbige zu regieren/ ſetzen/ und gleichwie ſein Feld-Obriſter/ mehr gedachter *Ambre*, ihm die Eroberung dieſes ſchönen Königreichs gröſten theils durch ſeine Tapfferkeit zu wegen gebracht hatte/ ſo machte er ihn auch zur Danckbarkeit zum General Statthalter über das gantze Land/ um allda alle vorfallende Angelegenheiten in ſeinem Nahmen zu beſorgen. Dieſe Verwaltung des Regiments in Egypten durch Landvögte/ welche über die unter ſie zertheilte Landſchafften geſetzet waren/ hat auch in folgenden Zeiten unter der Ober-Herrſchafft verſchiedener dem Omar nachgefolgten Caliphen eine gute Weile/ und zwar biß A. C. 851. gedauret/ da endlich/ als Caliph Mutamid/ oder/ wie er von andern genennet wird/ Mutewakelus/ die Länder ſeiner Vorfahren mit ſeinem Bruder getheilet/ und ſelbigem unter andern auch Egypten zu beherrſchen überlaſſen/ dieſer die Regierung der Landvögte aufgehoben und ſelbige gäntzlich abgeſchaffet. Doch daurete dieſe Veränderung kaum 50. Jahre/ ſo ward alles wieder in vorigen Stand geſetzet. Denn als A. C. 904. Caliph Muctatos/ oder/ wie ihn andere heißen/ Muctaſis/ den Nachkommen von des Caliphen Mutamids Bruder gantz Egypten durch eine mächtige Armee wieder abgenohmen/ ſo ſetzte er überall wieder Landvögte im Lande/ und führte alſo deren Regierung auf das neue ein. In den folgenden Zeiten

ten / als unter der Regierung des Caliphen Arradis A. C. 936. zwiſchen ihm und ſeinen Unterthanen groſſe Strittigkeiten entſtanden / und ſelbige endlich dahin ausgeſchlagen waren / daß / gleichwie die in dem Obern-Theil von Aſien / Egypten und Arabien wohnende Saracenen bißher nur einen einigen Caliphen über ſich erkannt / ſolches groſſe Caliphat darüber endlich gäntzlich zu Trümmern gegangen / und gedachte Lande unter verſchiedene kleine Fürſten / die gleichmäßig den Titul der Caliphen fortgeführet / zertheilet worden / fügte es ſich nachmahls unter andern / daß einer ſolcher Caliphen / Nahmens Abubecker / oder Rhubeker / der zuvor nur allein Syrien beſeſſen / ſich zugleich auch an das Königreich Egypten machte / und ſelbiges ſeiner Bottmäßigkeit gäntzlich unterworffe; Doch wie ſolche ſeine Herrſchafft nicht gar zu lang währete / ſo folgte ihm nach ſeinem Todt in dem Caliphat über Egypten Muhamed Abuhur / unter dem Titul eines Königes / nach / und dieſem der Caliphe Kaſur. Endlich als auch A. C. 1135. Ali Abulmanſor nach dem Todt ſeines Vaters zum Caliphen über Egypten von den Einwohnern allda erklähret worden / und dieſem auch der Caliphe Ezar / der von andern Elphaiz genennet wird / ſuccediret / nahme mit dieſem die Herrſchafft der Caliphen über Egypten A. C. 1168. ein Ende / und kame hingegen die Regierung der Sultanen auf / als nehmlich dieſe ſich jener ihre Trägheit und Faulheit dergeſtalt zu Nutz zu ma-

chen

chen wuſten/ daß / da ſie vorhin bloß das Regiment unter ihnen / als gleichſam ihre General-Lieutenante / geführet / ſie ihnen nunmehr das Regiments-Scepter mit Gewalt aus den Händen gewunden / und ſich ſolches eigenmächtig zu gewendet haben.

Von A. C. 1168. fängt alſo der dritte Periodus der Egyptiſchen Hiſtorie nach Chriſti Geburt an / da nehmlich Egypten unter die Regierung der Sultanen gerathen / und von ſelbigen an die 349. Jahr lang / biß auf A. C. 1517. beherrſchet worden / da endlich der Türckiſche Groß-Sultan Selim I. den letzten Sultan Tomum Bejum überwunden / und zugleich auch gantz Egypten unter die Bottmäßigkeit der Ottomanniſchen Pforte gebracht hat.

Der Nahme Sultan bedeutet in Arabiſcher Sprache ſo viel / als ein Fürſt / oder Regent / und obgleich alle Saraceniſche oder Mahometaniſche Könige ſich insgemein Sultane zu nennen pflegen / ſo haben doch die Europäer insbeſondere den jenigen Egyptiſchen Königen ſolchen Titul gegeben / welche nach denen Caliphen über Egypten geherrſchet haben. Die Gelegenheit aber / daß ſolche Sultanen die Herrſchafft über Egypten erlanget / ware folgende: Es hatten die letztere aus den Caliphen, ſo / wie vorhin gedacht / eine lange Zeit über Egypten geherrſchet / ein gar weibiſches und üppiges Leben zu führen angefangen / und ſich meiſt in einem Pallaſt zu Cairo eingeſperret aufgehalten / da ſie inzwiſchen die

gantze

gantze Regierung durch einen ihrer vornehmſten Bedienten / welchem ſie den Nahmen eines Sultans beygeleget / verwalten laſſen / und ſich gar wenig darum bekümmert. Unter ſolchen Sultanen / deren ſie verſchiedene nach einander gehabt / lebte um das Jahr Chriſti 1163. einer / Nahmens Sanar, welcher das Unglück hatte / daß er von einem / Nahmens Dorgan, von ſeinem Amt verſtoſſen / und aus dem Land gejagt wurde. Wie dieſer nun ſich gerne an ſeinem Feind rächen wolte / und aber vor ſich ſelbſt hierzu die Kräfften nicht hatte / ſo nahme er ſeine Zuflucht zu dem damahligen Türckiſchen Fürſten Nuradin, welcher ein Herr über gantz Syrien und Meſopotanien ware / auch ſeine ſiegreiche Waffen biß jenſeits Cilicien und in das Gebiete des Sultans von Iconien / den er in einer Schlacht überwunden / ausgeſtreckt hatte / und ruffte ſelbigen um Hülffe und Beyſtand an; Und weil dieſer das Anſuchen des Sanars vor eine gute Schickung des Glückes anſahe / welches geneigt wäre / ihm auch Egypten in die Hände zu ſpielen / ſo lieſſe er ſelbigen nicht lange bitten / ſondern ſandte alſo fort ſeinen General Siracon, oder Xarzcon, den auch etliche Aſſareddin und Sirachach nennen / und welcher von Geburt ein Armenier ware / mit einer mächtigen Armee nach Egypten / und gabe ſelbigem Befehl / den vertriebenen Sanar allda wieder in ſeine ihm abgenohmene Würde einzuſetzen. Als Dorgan von ſolchem Anmarſch eines mächtigen Feindes Nachricht

kriegte /

kriegte/ ware er darauf bedacht/ ſich gegen ihm in Sicherheit zu ſtellen / und weil damahls Almericus, ein Printz von 17. Jahren/ als der ſechſte unter den Chriſtlichen Königen / zu Jeruſalem herrſchete / ſo nahme er zu ſelbigem ſeine Zuflucht / welcher zwar auch / in Hoffnung / eine groſſe Schatzung / die ihm zugeſagt worden / aus Egypten jährlich zu ziehen / mit einer ſtarcken Armee dahin ruckte / aber ein wenig zu ſpat vor Dorgan ankame / als welcher / nachdem er im Anfang wider ſeine Feinde einigen Vortheil erhalten / bald darauf von einem Verräther hingerichtet ward / und alſo ſeine Stelle ſeinem Wieder-Part / dem Sanar , einraumen muſte / der ſich deßwegen zu Groß-Cairo auf das neue in Poſſeſſion ſetzte. Inzwiſchen / als ſolches vorgienge / ſo hatte Siracon zugleich auch Peluſium eingenohmen/ und ſich darauff vorgeſetzet / ſo ferne es ihm möglich / auch gantz Egypten unter ſeine Gewalt zu bringen; Weil aber Sanar ſolches gar bald merckte / ſo thate er / um ſolches zu verhindern / dem König Almerico noch weit gröſſere Verſprechungen / als ihm Dorgan gethan hatte / um ihn hierdurch auf ſeine Seiten zu bringen/ und nachdem alſo beyde ihre Völcker zuſamen geſtoſſen hatten/ nahmen ſie dem Siracon die Stadt Peluſium gar bald wieder durch einen gütlichen Accord ab / und zwangen ihn danebſt / nach Damaſcus zurück zukehren / allwo ſein Principal Nuradin ſeine Reſidentz aufgeſchlagen hatte. Im folgenden Jahr 1165. darauff kame zwar Siracon abermahl mit ei-

ner gewaltigen Macht in Egypten / und nahme allda die Stadt Alexandria in kurtzem ein; Als aber der König Almericus mit ſeiner Armee dem Sanar zu Hülffe ſich gleichmäßig wieder in Egypten eingefunden hatte / und beyde dem Siracon unter Augen giengen / muſte dieſer den eroberten Platz bald wieder verlaſſen / und ſich zum anderen mahl unverrichteter Sachen nach Syrien zuruck ziehen. Doch was ihm auch dieſes mahl nicht angegangen ware / das ſetzte er bey dem dritten unternohmenen Verſuch deſto glücklicher in das Werck und machte ſich aus Verſehen des Königes Almerici zum Meiſter von gantz Egypten. Dann dieſer durch eine unmäßige Begierde / welche er bey ſich empfande / die Schätze von Egypten zu beſitzen / verblendet / hatte nach Siracons zweyten Abzug mit dem Griechiſchen Kayſer Emanuel Comneno, deſſen Baaſe er deßwegen geheyrathet / eine Bündnus geſchloſſen / und hingegen den Frieden mit dem Sanar gebrochen / deßwegen er überall feindlich in Egypten eingedrungen / auch allda Pelusium erobert und ausgeplündert / und darauff ſo fort mit ſeiner ſiegreichen Armee vor die Haupt-Stadt Cairo ſelbſt gerücket / und ſelbige zu belagern angefangen. Dieſen Platz hätte er auch gar leicht erobern können / wegen der groſſen Conſternation, woriñ ſich die Einwohner deſſelben / wegen des plötzlichen Uberfalls / befanden / wo ferne ihm nicht ſeine allzugroſſe Hab-Begierde den Brey völlig verſchüttet hätte; Dann weil er forchte / daß

wenn

wenn Cairo mit Sturm übergehen ſolte / ſo dann die Soldaten die beſte Beute davon tragen würden / ſo wolte er lieber mit dem Sanar über einen Accord handlen / und weil dieſer des Königes Geld - Geitz kennete / ſo hielte er ihn unter dem Deckmantel / wie er bemühet wäre / zwey Millionen Goldes vor ihn zuſam̃en zubringen / ſo lange auf / biß Siracon, der vor dieſem ſein / des Sinars, Feind geweſen / nunmehr aber ſich mit ihm wider den König Almericum heimlich verbunden hatte / Gelegenheit fande / ihm auf ſeinem dritten Zug / den er deßwegen in Egypten vorgenohmen hatte / zum Entſatz und Beyſtand anzurücken. Wie König Almericus hievon die gewiſe Nachricht erhielte / erſtarrete er faſt über dieſer unverhofften Zeitung / und zoge daher dem Siracon eilends entgegen / des Vorhabens / ſich mit ihm in eine Schlacht einzulaſſen / ehe er ſich mit den Egyptiern vereinbahren möchte; Allein Siracon, als ein kluger Soldat / hatte bereits einen anderen Weg genohmen / und die Egyptier aus allen Orten an ſich gezogen; Und weil daher Almericus ſich viel zu ſchwach ſahe / zwey mächtigen Feinden zugleich das Haupt zubieten / ſo ward ſelbiger gezwungen / ohne Geld wider nach ſeinem Reich zurück zukehren / womit zugleich auch alle ſeine gemachte Hoffnung / Egypten unter ſeine Bottmäßigkeit zu bringen / auf einmahl gäntzlich in den Brunnen fiele. Sanar, nachdem er dieſer Gefahr entgangen / meynte nun zwar / daß er weiter vor das künfftige

 nichts

nichts böſes zu beſorgen; allein es gienge ihm gantz anders/ als er ſich eingebildet hatte: Denn als Siracon ſahe/ daß er durch die Retirade des Königes Almerici freye Hände bekommen/ ſo ließe er dem Sanar, der ihm ehrerbietig entgegen kame/ unverweilt das Leben nehmen/ und nach ſolchem Mord zwange er auch weiter den Caliphen Ezar/ oder Elphaiz/ daß ſelbiger ihn an des entleibten Sanars Stelle als Sultan ſetzen muſte/ zumahl er ſich auch in kurtzem von gantz Egypten zum Meiſter machte/ und dieſes Königreich mehr nach dem Willen obgedachten Türckiſchen Fürſtens Nuradins, als auch erwehnten Caliphens/ beherrſchete; Doch genoße er die Früchte ſeiner Miſſethaten eben nicht gar lange/ ſondern ſtarbe noch in dem erſten Jahr ſeiner erlangten neuen Würde/ nehmlich A. C. 1168. zum Nachfolger ſeinen Vetter/ oder ſeines Bruders Sohn/ Saladin, hinterlaßend/ welcher an ihm einen groſſen Lehrmeiſter im Kriegs-Weſen gehabt/ und alſo/ angeſehen er in einem blühenden Alter ware/ damahls einer von den beſten Soldaten ware/ von dem man ſich Hoffnung machen konte/ daß er der gröſte Uberwinder zu ſeiner Zeit werden würde; Doch gleichwie die Herrſchſucht/ inſonderheit bey den Unglaubigen/ keine Mißethaten findet/ ſo ſie hemmen ſolte/ und die man nicht erlaubet halten möchte/ vornehmlich wann man ſie zum herrſchen nöthig erachtet/ alſo nahme Saladin, welcher nicht einmahl den Schatten der Ober-Herrſchafft über

ſich leiden konte/ ſo bald er ſich in der verledigten Würde ſeines Vetters Siraconis feſt ſahe/ dem obgemelten letzten Caliphen Ezar/ mit alle ſeinem Anhang/ unter dem Vorwand/ als ob ſelbiger ihn aus dem Weg zu räumen geſuchet hätte/ unverweilt das Leben/ und weil er ſich hiernächſt mit den Schätzen des ermordeten Caliphen auch ſehr freygebig und milde gegen die Soldaten unter der Armee bezeigte/ welche ihn deßwegen anbeteten und vor ſeine Ehre zu ſterben ſich erboten/ ſo ward er hierdurch ein abſoluter Monarch über Egypten/ und nahme mit ihm dergeſtalt die Herrſchafft der ſo genannten Sultanen über dieſes Reich ihren Anfang/ gleichwie hingegen die Regierung der bißherigen Caliphen völlig zu Grunde gienge.

Man kan aber die ſämtliche Sultanen/ welche jemahls in Egypten geweſen/ oder über dieſes Königreich geherrſchet/ vornehmlich in zwey Haupt-Claſſen eintheilen/ nehmlich in die jenige/ welche bereits noch unter der Ober-Herrſchafft der Caliphen die Regierung verwaltet/ und denn die jenige/ welche nach dem Untergang der Caliphen die allein-Herrſchafft über Egypten geführet.

Der erſte Sultan von der erſten Claſſe ware Gehoar Eſcar, welcher im Nahmen Cami, des Caliphen von Cairowan, Egypten eingenohmen. Dieſem ſind im Soldanat, auch noch unter der Regierung der Caliphen, weiter gefolgt/ Habit, welcher Sicilien verlohren/ und A. C. 1152. geſtorben iſt/ ingleichem

 Neſu-

Neſuderin, Hades, Sanar, Dorgan und endlich Siracon, welcher vorhin erzehlter maſſen A. M. 1167. Egypten bezwungen / aber doch den letzten Caliphen Ezar noch in ſeinen Würden bleiben laſſen / obwohl er inzwiſchen Regent in der That / dieſer aber bloß dem Nahmen nach / geweſen.

Die zweyte Haupt-Claſſe der Sultanen / ſo / wie erwehnt / nach dem Untergang der Caliphen allein über Egypten die völlige Ober-Herrſchafft geführet / wird abermahl in drey Stämme / nehmlich der Ajobiten, Turcomannem und Circaſſier, getheilet.

Der erſte Sultan aus ſolchem Stam̃en der Ajobiten, oder / wie er auch genennet wird / der Jobiten, ware Saladin, welcher aus dem Geſchlechte des in der heiligen Schrifft berühmten gedultigen Creutz-Trägers Job entſproſſen zu ſeyn ſich jederzeit gerühmet hat. Selbiger hat / wie bereits angeregt / den letzten Caliphen Ezar erwürget / und ſich dardurch den Weg zur abſoluten und alleinigen Ober-Herrſchafft über Egypten gebahnet. Er ware überhaupt ein kluger und verſtändiger Printz / auch dabey ein tapferer und gar glücklicher Soldat / daher zu ſeiner Zeit ſo wohl die Chriſten / als Saracenen, ſehr vieles von ihm zu ſagen gehabt. Dann nachdem er ſich auf ſeinem neu erworbenen Thron in Egypten kaum recht feſt geſetzet / ſo ward er nach dem Todt des Türckiſchen Fürſtens Nuradini, von dem oben gedacht worden / zugleich auch Sultan über Syrien / indem er mit deſ-

ſen

ſen nachgelaſſenen Wittib / die er nachmahls zur Ehe genohmen / in heimlicher Verſtändnus lebte / und durch deren Vorſchub gedachten Nuradins hinterlaſſenem jungen Sohn alles mit leichter Mühe abnahme / was ſein Vater vormahls beſeſſen. Nach dieſem wandte er ſeine Waffen auch gegen die Chriſten in Palæſtina, und nahme ihnen A. C. 1187. nicht nur die Stadt Jeruſalem ab / ſondern auch in gar kurtzer Zeit hernach faſt gedachtes gantze gelobte Land / biß auff die Stätte Tripolis, Tyrus und Antiochia. Endlich nachdem er ſeine ſiegreiche Waffen auch biß in Cilicien und gegen dem Tyger Strohm ausgebreitet hatte / ſtarbe er A. C. 1197. in einem zimlichen Alter / nachdem er zugleich der erſte unter den Sultanen geweſen / der viele Circasſiſche Soldaten an ſich gezogen / die man hernach die Mamelucken genennet hat. Sultan Muhamed, einer unter ſeinen nachgelaſſenen zwölff Söhnen / folgte ihm zwar nachgehends alſo fort in der Regierung / es währete aber nicht lange / ſo fiele er auf der Jagd vom Pferd / und ſtürtzte darüber den Halß. Dieſer Urſache wegen unterzoge ſich alſo nach ihm Sultan Saffadin, Saladins Bruder / den dieſer / ohngeachtet er ihm in ſeinen Kriegen getreulich beygeſtanden hatte / in ſeinem Teſtament gantz übergangen / der Regierung über die verledigten Lande / und weil ihm / weil er ein tapferer und ehrſüchtiger Printz ware / viele Soldaten / die vormahls unter ihm noch bey gedachten ſeines Bruders Leb-

 Zeiten

Zeiten gedienet hatten / zulieſſen / ſo ware es ihm ein leichtes / daß er alle ſeine Vettern / oder Saladins noch übrige Söhne / vertilgen / und deren Länder ſeiner Herrſchafft unterwerffen konnte / nur den einigen Sultan von Aleppo, Noradyn genannt / ausgenohmen / der ihm zu ſtarck ware / weil er ſich mit ſeiner Unterthanen Treue gewaffnet hatte. Nach dieſem hat dieſer Sultan Saffadin ſehr vieles mit den Chriſten in Palæſtina zuſchaffen gehabt / und bald glücklich / bald aber unglücklich mit ſelbigen gefochten / biß er endlich / als dieſe die wichtige Stadt Damiata A. C. 1218. belagert / und das Waſſer Caſtel allda / woran die Erhaltung des gantzen Platzes hienge / erobert / ſich deßwegen dergeſtalt gehärmet / daß er dem Todt darüber zur Beute worden. Ihm ſuccedirte ſein älteſter Sohn Ajob Megmedin, auch Meleck genannt / oder / wie ihn die Chriſten insgemein geheißen / Meledyn, in der Herrſchafft über Egypten / Coradin aber / welcher unter ſeinen 15. Söhnen / ſo er nachließe / ihm am meiſten an Hochmuth und Tyranney ähnlich ware / bekame Paläſtinam / Syrien und die Landſchafften in Ober-Aſien zu ſeinem Antheil / das übrige aber übergabe er an vier andere ſeiner Söhne / jedoch dergeſtalt / das Meledyn von allen insgeſammt als ihr Ober-Herr erkennet werden ſolte. Dieſer Meledyn ware ein überaus kluger / ſanfftmüthiger und gewiſſenhaffter Printz / der unter andern ſelbſt mit eigner Hand an den Pabſt Honorium *III.* geſchrieben / und weil er

er mit denen Chriſten in Paläſtina / gleichwie ſeine Vorfahren / bey denen damahls nach gedachtem gelobten Land angeſtellten Creutz-fahrten ſehr vieles Zeit ſeiner Regierung über zu ſchaffen gehabt / er aber das Kriegs-Hand-werck eben nicht ſo wohl verſtanden / als vor-hin ermelter ſein Bruder Coradin, ſo bedien-te er ſich hierbey meiſtentheils deſſen Raths und ſeiner Anſchläge. Endlich / nachdem er A. C. 1228. mit dem Kayſer Friderico II. der da-mahls einen Creutzzug nach Paläſtina vorge-nohmen hatte / einen Frieden geſchloſſen / und ihm Krafft ſolches Jeruſalem nebſt dem grö-ſten Theil des umligenden Landes überlaſſen hatte / ſtarbe er nicht lange hernach / die Re-gierung über Egypten und der übrigen von ihm beſeßenen Länder dem Sultan Almoadin Kajatadin / ſeinem eigenen / oder / wie andere wollen / ſeines Bruders Coradini Sohn / hin-terlaßend. Dieſer hat unter währender ſei-ner Regierung verſchiedene gar blutige Kriege mit den Chriſten in Paläſtina geführet / und in einem derſelben A. C. 1249. den König Lu-dovicum IX. welchem man den Beynahmen des Heiligen gegeben / gefangen bekommen / weil er aber ſelbigen nachmahls / nebſt andern Oberhäuptern der Chriſtlichen Creutzfahrer / die gleichmäßig zugleich mit in ſeine Gewalt gerathen waren / gar zu geſchwinde ihrer Ge-fangenſchafft wieder entlaßen / ſo mußte er ſolches kurtz hernach mit ſeinem eigenen Blu-te theuer genug bezahlen; Denn ſeine deßwe-gen wider ihn erbitterte Soldaten ſtunden

wider ihn auf/ brachen ihm den Halß/ und machten zugleich mit ihm der Herrſchafft der Sultanen in Egypten/ welche aus dem Stammen der Ajobiten entſproſſen waren/ ein Ende.

Nach dieſem kame alſo der zweyte Stamme derer Sultanen/ welche allein und abſolute über Egypten geherrſchet haben/ auf/ nehmlich der Turcomannen/ welche ihr Geſchlechte von den Türcken her geführet haben. Der erſte aus dieſem Stammen ware Ulbey/ ein Türcke/ welchen die Soldaten/ nachdem ſie den letzten Sultan Almoadin Kajatadin aus dem Stammen der Ajobiten ermordet/ A. C. 1249. zum Sultan in Egypten aufgeworffen/er genoße aber dieſer Herrlichkeit nicht gar lange/ und ward von einem ſeiner beſten Freunden/ Nahmens Cathus, mit einem Dolchen erſtochen. Dieſer Cathus, mit dem Beynahmen Melechmees, iſt gleichmäßig eines gewaltſamen Todes geſtorben/ und nachdem noch ein anderer nach ihm/Nahmens Neledin/ auf eine kurtze Zeit den Egyptiſchen Scepter geführet/ weil damahls immer einer von dieſen Egyptiſchen Sultanen den andern ermordet/ und ihn vom Thron geſtoſſen/ ſich aber hingegen auf ſelbigen geſetzet/ kame endlich an deßen Stelle/ durch groſſe an die Soldaten gethane Verheiſſungen und durch verübten Mord an gedachtem ſeinem Vorfahrer/ Sultan Bibers/ mit dem Beynahmen Adahir/ oder/ wie ihn die Chriſten genennet/ Bendacktar/ zur Regierung.

Dieſer

Dieſer ware ein greulicher Tyranne und grauſamer Bluthund / dabey aber auch ein tapferer Soldat / der ſeine meiſte Gedancken dahin gerichtet ſeyn ließe / wie er die Chriſten in Paläſtina gäntzlich ausrotten könte / daher nahme er ſelbigen allda nicht nur die Veſtungen Cäſarea / Aſſur / Sefet / Jaffa und Beaufort weg / und verwüſtete und verheerete dabey das gantze Land auf das grauſamſte / ſondern eroberte auch über dieſes faſt ohne einigen Widerſtand die wichtige Stadt Antiochia / allwo er mit Vergießung des Chriſten Bluts ſo grauſam und erſchröcklich gewütet / daß er über 17000. derſelben niederhauen / und mehr als 100000. in die barbariſche Sclaverey fortſchleppen laßen. Ihm hat folglich in der Regierung über Egypten auf eine kurtze Zeit ſuccediret Melech Sayr / oder / wie er von andern genennet wird / Melech Meſſor / und dieſem ſein Mörder Elſi / welcher den Chriſten A. C. 1288. die Stadt Tripolis in Syrien entwältiget. Darauf kame zum Regiment Melech-Nazer / der den Chriſten in Paläſtina ebenmäßig die Städte Berithus / Sydon und noch viele andere mehr in Syrien abgenohmen; und nachdem ſelbiger den Weg alles Fleiſches gegangen / ſchwange ſich Sultan Chalil / oder / wie er von andern genennet wird / Melech Seraff / auf den Egyptiſchen Thron. Dieſer hat währender ſeiner Regierung A. C. 1299. die wichtige Stadt Ptolemais den Chriſten mit groſſem Blutvergieſſen abgenohmen / und darauf ſelbige gäntzlich

aus

aus Syrien und Paläſtina vertrieben / hingegen aber dieſe beyde Provintzen mit Egypten vereiniget / und daraus ein Reich gemacht. Die folgende Sultanen nach ihm / aus dieſem Stammen / ſind folglich nicht mehr ſo bekandt worden als die vorhergehende / weil ſie mit den Chriſten / nach dem Verluſt des Heiligen Landes / nichts mehr zu ſchaffen gehabt / und aus ſelbigen allein renommirt geweſen / Laginus, ein Teutſcher / aus Liſland / der eilffte in der Ordnung dieſer Sultanen / welcher den gefangenen Hertzog Henricum von Mecklenburg / beygenannt Hieroſolymitanum, der A. C. 1302. verſtorben / wieder frey gegeben; und Iſmael Almelek Aſſalix / der ſechszehende in der Ordnung dieſer Sultanen / welcher ein gar berühmter Geographus, und ſonſt unter dem Nahmen Iſmael Abulfeda berühmt geweſen / auch biß um das Jahr 1355. über Egypten geherrſchet / da endlich mit ihm der Stamme der Turcomaniſchen Sultanen zugleich ſeine Endſchafft erreichet / nachdem ſelbiger an die 106. Jahre floriret.

Von dieſer Zeit an hat folglich ſo gleich der letzte Stamme der in Egypten berühmt geweſenen Sultanen / welche über dieſes Königreich die alleinige Ober-Herrſchafft geführt / ſeinen Anfang genohmen / nehmlich derjenigen / welche insgemein Circaſſier auch wohl Mamelucken genennet werden. Dann weil Sultan Saladin, wie oben erwehnet worden / viele Circaſſiſche Tartaren an ſich gezogen /

gen / und ſelbige unter ſeine Militz geſteckt / ſelbigem auch hierinn die folgende Sultane meiſtentheils nachgefolgt / weil ſie dieſe Nation von Tartaren vor tapfere Soldaten gehalten / ſo haben ſolche Circaſſiſche Soldaten / als ihrer mit der Zeit eine groſſe Anzahl in Egypten worden / und ſie auch den Kern der Egyptiſchen Armee ausgemacht / ſich endlich die Freyheit herauß genohmen / daß ſie nach dem Hintritt des letzten Sultans auß dem Turcomanniſchen Stammen ſelbſt einen Sultan aus ihrem Mittel über ſich erwählet / und weil mehr gedachte Circaſſiſche Soldaten danebſt auch gröſtentheils die Leib-Wache der Egyptiſchen Sultanen ausgemacht / und vor anderen Soldaten wohl beſoldet worden / ſo hat man ihnen daher den Nahmen der Mamelucken, eben wie dem Königreich Egypten ſelbſt / nachdem die Sultanen aus ihrem Mittel zur Herrſchafft gelanget / den Nahmen des Reichs der Mamelucken beygelegt. Dañ Mameluck heiſſet nach der Egyptiſchen und Syriſchen Sprache nichts anders / als ein Kriegs-Mann / oder vielmehr ein Söldner / oder Kriegs-Knecht / der um den Sold / oder Lohn / dienet. Dieſe Mamelucken waren ſonderbahr gar fertige Soldaten zu Pferd / und muſten ſie entweder / wie erwehnet / Circaſſier, oder Chriſten und Chriſten-Kinder seyn; Dann kein Araber / Saracene, Türck / oder Mohr / ward jemahls unter ihre Geſellſchafft auffgenohmen; Die allermeiſte aber aus ihrem Mittel waren aus Circaſſien gebürtig /

tig / daher ſie auch von denen Türcken insgemein Zerkas, und von anderen Circaſſier genennet worden: Dann Circaſſien, welches mit Georgien gräntzet / ware vormahls ein ſo über alle maſſen volckreiches Land / daß ein Theil der allda wohnenden ſtreitbahren Völcker in anderen Ländern / aus Noth gedrungen/ dem Krieg folgen muſten; Und meldet unter anderen Paulus Jovius, daß die Wallachen und Tartaren, ſonderlich die Præcopenſer aus ihnen / ingleichem die Reußen / die meiſte von dieſen Leuten in ihrer Kindheit geraubet/ und ſie an die zu ihnen kommende Kauff-Leute verkauffet / welche die ſtärckeſte aus ihnen ausgeleſen / und ſie über das Mittelländiſche Meer nach Alexandrien denen Sultanen in Egypten zugeſchickt / die ſie nachmahls zu Cairo in allerhand Waffen und Kriegs-Künſten und Wiſſenſchafften fleiſſig unterrichten laſſen / und wann ſie ihr männliches Alter erreichet / auch mit dem Säbel / Bogen und Pfeilen wohl umzugehen und zu fechten gewuſt / ſie ſo dann unter ihre Leib-Wache aufgenohmen / und ihnen einen gewieſen Sold zu ihrem Unterhalt aſſigniret, die faulen aber und die jenige unter ihnen / ſo nichts lernen wollen, darzu verordnet / daß ſie denen anderen zu Dienſten ſtehen müſſen; Daher weil ſolche Leute geſehen/daß ſie nicht anders zu Aemtern könten befördert werden / als wann ſie ſtreitbahre und gute Soldaten wären / ſie ſich derohalben dermaſſen auf das Kriegs-Weſen gelegt / daß ſie aus armen Leibeigenen

vielmahls zu hohen Ehren-Würden gelanget / ja öffters gar in den Fürſten-Stand erhoben worden ; Doch ware dabey das aller ſchlimſte / daß die Würden / welche die Väter beſeſſen / niemahls auf die Söhne erbeten / ſondern dieſe bloß mit dem Genuß der von ihren Vätern ihnen hinterlaſſenen Gütter ſich begnügen laſſen müſſen / welches ſo gar mit denen nachgelaſſenen Kindern derer Sultanen eben alſo gehalten worden. Zwar hatten viele Sultane / welche gerne geſehen hätten / daß ihnen ihre Kinder mit der Zeit in der Regierung und in ihrer Würde nachfolgen möchten / ſich hiebey dieſes Mittels gebraucht / daß ſie ihre Kinder nach Circaſſien geſchickt / um allda die Sprache / ſamt denen Sitten des Landes zu erlernen / und ſie alſo geſchickt zu machen / daß ſie ihnen in dem Sultanat ſuccediren könten; Allein die Mamelucken haben ſolches gleichwohl niemahls wollen gelten laſſen / und ſind vielmehr jederzeit ſteif und feſt auf ihren alten Gewohnheiten beſtanden / zumahl da ein jeder unter ihnen bey der Wahl eines neuen Sultans eine freye Stimme zu geben Macht und Fug gehabt / auch jeder von ihnen vor dem neu-gewählten Sultan allezeit einen Serif, oder zwey Rthlr. zum Recompens empfangen.

Die Anzahl ſolcher Mameluckiſchen Sultanen iſt inzwiſchen ungewiß / und haben ſelbige durch merckwürdige Thaten ſich auch gar wenig bekannt gemacht / biß auf die letzt / da es mit ihrem Reich allgemach zum Untergang

greilet /

geeilet / und ſelbiges unter die Ottomanniſche Bottmäßigkeit gerathen / welches bey folgender Gelegenheit geſchehen. Gleich zu Anfang des Seculi XVI. herrſchete über die Mamelucken in Egypten Sultan Campſon Gauri / ein kluger und verſtändiger auch dabey tapferer Printz / welcher / auſſer Egypten / ſeinen Scepter zugleich auch über die Landſchafft Cyrene / oder das heutige Königreich Barcan / ingleichem über gantz Syrien / Paläſtina / Arabien und Cilicien / oder das heutige Caramanien / und noch mehr andere benachbarte Länder / erſtrecket. Zu dieſem nahme A. C. 1512. als Selimus I. als Groß-Sultan auf den Ottomanniſchen Thron ſtiege / und wider ſeine Verwandte / Türckiſchem Gebrauch nach / grauſam tyranniſirte / Aladin / ſeines Bruders Achmet Sohn / ſeine Zuflucht / gleichwie ſein anderer Bruder Amurath nach Perſien zu dem Jßmael Sophi entflohen ware / um ſich allda vor Selims tödlichen Nachſtellungen zu verbergen; und obgleich Aladin kurtz darauf mit Todt abgegangen ware / ſo entſchloſſe ſich doch Selim / ſolches ſo wohl an dem Sultan Campſon Gauri / als auch an dem Jßmael Sophi / zu rächen / weil beyde auch gedachte beyde Printzen / ſeines Bruders Söhne / wohl aufgenohmen / und ihnen allen guten Willen erzeiget hatte. Jßmael Sophi ware demnach der erſte / wider welchen er ſeinen Zorn ausließe / und nachdem er ſelbigen nicht nur bekrieget / ſondern auch überwunden / wie wohl er hingegen von

dieſem

dieſem bey ſeinem Abzug aus Perſien auch wieder zimlich geputzet worden/ auch nachmahls den Fürſten in Cappadocien Aladolum, der ſich in den Perſiſchen Krieg mit eingemenget und ihm vielen Schaden gethan/ gleichmäßig beſtritten und enthalßen laſſen/ triebe ihn ſein ſtoltzer Muth und ſein wider den Sultan Campſon Gauri gefaßter Zorn an/ auch ſelbigen gleichmäßig zu überziehen/ und wo möglich ihn von Land und Reich zu verjagen. Dieſer Sultan Campſon Gauri ware gleich damals mit einem mächtigen Heer nach Syrien und Aleppo angerücket/ unter dem Vorwand/ ſeinen Stadthalter allda/ Nahmens Cajerbeg/ welcher wider ihn eine Empörung erregt hatte/ zu züchtigen/ in der That aber dem Selim und deßen Ländern etwas näher zu kommen/ damit ſeine Macht bey dieſem eine Forcht und Reſpect gegen ſich erwecken/ und er zugleich ſelbigem Anlaß geben möchte/ deſto eher mit oberwehntem König in Perſien einen Frieden zu ſchlieſſen/ in Entſtehung aber deſſen er dem Selim deſto leichter das Haupt biethen/ und ihn/ als den damahligen gemeinen Schröcken von Aſien/ verjagen könte. Wie demnach Selim ſolches Vorhaben des Campſon Gauri vernahme/ ſäumete er nicht/ ſeinen Marſch durch Cäſarien zu nehmen/ unter dem Schein/ als wolte er allda über den Euphrat ſetzen/ um den Krieg wider die Perſianer zu continuiren/ da er doch im Gegentheil feſt geſtellet hatte/ über das Gebürge Amanum zu gehen/ und in Syrien

einzufallen. Er richtete auch ſolches glücklich ins Werck / und zeigte ſich dem Campſon Gauri eher im Geſicht / als dieſer ſolches vermuthet hatte. Anfänglich zwar ward zwiſchen beyden feindlichen Heerlägern ein Stillſtand getroffen und verſuchet / die Sache durch eine friedliche Handlung zu entſcheiden; nachdem aber endlich nichts daraus werden wolte / gedachte ſo wohl Selim als Campſon Gauri an nichts anders / als einander aufzureiben / und die Sache durch das Schwerd auszumachen. Es erhube ſich demnach zwiſchen beyderſeitigen Armeen eine blutige Schlacht / wobey anfänglich das Glück auf der Mamelucken Seiten ware / indem zumahl ihr General Jamburdo Gazelle / ein alter und verſuchter Kriegs-Mann / die Türckiſche Reuterey gar bald in die Flucht brachte / auch biß in das Corps de Bataille, wo die Janitſcharen ſtunden / durch getrungen ware; Allein als dieſe die eindringende Mamelucken mit einem groſſen Feuer-Hagel aus Stücken und Röhren empfiengen / muſten dieſe augenblicklich wieder zurück und den Türcken den Rücken kehren / und indem die Flüchtige auf die noch feſt ſtehende Hauffen andrangen / und dardurch ſelbige in Confuſion brachten / auch obgemelter Cajerbeg / den der Sultan Campſon Gauri wieder zu Gnaden angenohmen hatte / an ſtatt der Danckbarkeit / die er ſeinem Herrn hievor ſchuldig ware / mit ſeinen unterhabenden Trouppen / da das Treffen am hitzigſten ware / auf des Groß-Sultans

Selims

Selims Seite / dem er vorhin auch alles verrathen hatte / übertratte / gienge endlich darüber die völlige Schlacht auf Seiten der Mameluchen verlohren. Denn obgleich Sultan Campſon Gauri / als er die Unordnung der ſeinigen erſahe / mit friſchen Trouppen herbey eilete / und ſein äußerſtes verſuchte / die Weichende wieder zu Stande zu bringen / ſo ware doch alles zu ſpat / und vergebens / ſintemahl die von Forcht / Schröcken und Zaghafftigkeit allbereit eingenohmene Soldaten nicht nur von der bereits ergriffenen Flucht nicht abſtunden / ſondern über dieſes auch den alten 77. jährigen Sultan ſelbſt in dem Gedränge von dem Pferd herab brachten / ſo daß / weil ſelbiger außer dem Alter auch ſchwer und gebrächlich von Leib ware / er ſich nicht mehr helffen konte / und darüber den Pferden unter die Füße kame / von ſelbigen zertretten / und alſo jämmerlich / gleichwie ihm kurtz vorher geträumet hatte / umgebracht ward / welches Verhängnüß auch viele ſeiner vornehmſten Generale und andere anſehnliche Kriegs-Bediente / nebſt einer groſſen Menge ſeiner beſten Soldaten / betroffen. Der obgemelte tapfere und kühne General Gazelle hatte faſt allein hiebey / nebſt ſeinen unterhabenden Trouppen / das Glück / daß er der augenſcheinlichen groſſen Gefahr / nachdem er manchen tapfern Soldaten kalt gemacht / und auch hinter ſich im Stich gelaſſen / noch entwiſchet / und ſich nach Damaſcon flüchten konte / in der Meinung / allda die flüchtige

Völcker zuſammen zu ziehen/ und nach erhaltener Verſtärckung ſo dann dem Sieger auf das neue damit das Haupt zu bieten; Allein ob zwar ſolches ſein Vorhaben gantz gut wäre/ ſo gienge es doch gantz anders/ als er ſich eingebildet hatte. Denn nachdem Selim dieſe wichtige Victorie am 24. Aug. 1516. erhalten hatte/ ſo ſtunde ihm hierdurch Thür und Thor offen/ in das ſchöne Land von Syrien ohngehindert einzudringen. Es ergabe ſich demnach/ als er den Fuß mit ſeiner Armee kaum weiter ſetzte/ alſo fort an ihn die wichtige Stadt Ankiochia/ und dieſer folgeten in kurtzem auch die feſte Städte Amano/ Aleppo und Damaſcus/ faſt ohne den geringſten Widerſtand/ nach/ weil Gazelle zumahl dieſen letztern Platz mit ſeiner unterhabenden wenigen Mannſchafft gegen den ſchnell eindringenden mächtigen Feind zu vertheidigen ſich nicht getrauet/ und ſich daher mit den Seinigen biß nach Cairo in Egypten geflüchtet hatte/ die verlaßene Einwohner in den übrigen Stätten aber ſich auch um deßwillen nicht wehren wolten/ weil ſie nirgend keinen Entſatz zu hoffen hatten/ und ihnen hingegen Selim alle Gnade und groſſe Freyheiten verſprache/ im Fall ſie ſich gutwillig unter ſeine Bottmäßigkeit bequemen würden.

Die Confuſion und Verwirrung der Mamelucken ware alſo nach vorher erwehntem von Selim über ſie erlangten Sieg/ und indem ſelbiger nach der Eroberung von Syrien immer weiter auf Egypten ſelbſt zu drange

ge / ungemein groß; Doch damit ſelbige aus ſolcher Unordnung ſich wieder heraus reißen und dem andringenden Feind deſto nachdrückſamer begegnen möchten / ſo tratten die vornehmſten Kriegs-Obriſten und Räthe der Mamelucken ungeſäumt zu Cairo zuſammen / und wählten allda / an ſtatt des erſchlagenen Campſon Gauri, den Tomum-Bejum, einen Circaſſier von Geburt / und einen Mann von vortrefflichem Anſehen / auch dabey ſcharffen und durchdringenden Verſtand / und der von Jugend auf in allerhand Waffen und Kriegs-Ubungen ware auferzogen worden / auch ſich durch ſeine Tapferkeit biß zu der Würde eines Admirals über das Meer geſchwungen hatte / zu ihrem Sultan / in Hoffnung / daß ſelbiger durch die ihm beywohnende Klugheit und in Kriegs-Sachen erlangte Experienz ihr faſt erſchwächtes und von den grauſamen Türckiſchen Kriegs-Waffen gewaltig erſchüttertes Reich wieder aufrichten / und ihm zu ſeinem vorigen Glantz und Herrlichkeit verhelffen / auch die von dem Türckiſchen Kayſer Selim empfangene Schmach nach allen Kräfften und Vermögen zu rächen ſuchen würde; Und obgleich dieſes alles groſſe wichtige und weit ausſehende Poſtulata waren / welche billich einen klugen Fürſten hätten abſchröcken können / abſonderlich wann er den gegenwärtigen verwirrten Zuſtand / das zerfallene Reich / die geſchwächte Kräfften / den mächtigen Feind und andere dergleichen Schwürigkeiten mit einer proportionirten

Waage eines klugen und fürſichtigen Verſtandes erwegen und betrachten wollen / und dannenhero Tomum-Bejus Urſache genug gehabt hätte / ſich zu entſchuldigen / und dieſe Laſt von ſeinen Schulteren abzulehnen; ſo lieſſe er ſich doch endlich bereden / darein zuwilligen / jedoch mit der Bedingnüß / daß man darneben reiflich erwegen und betrachten möchte / wie man bey allem vielmehr auf die Beſchüzung und Erhaltung des Mameluckiſchen Regiments und gemeiner Wohlfarth zu ſehen hätte / als aus vorſetzlicher Begierde / eigene Ehre und Nutzen zu befördern / etwas unternehmen müſte. Dieſem nach entſchloſſe er ſich nach angetrettener Regierung und mit den ſeinigen gepflogener Berathſchlagung / den Türckiſchen Kayſer Selim, welcher mit ſeinem mächtigen Heer würcklich in Bereitſchafft ſtunde / auf Egypten loß zugehen / und ſolches Königreich als eine gewaltige Fluth zu überſchwemmen / ſo viel möglich / an ſolchem ſeinem Vorhaben zu verhindern / und ihm anderwärts eine Diverſion zu machen / inzwiſchen aber / im Fall ihm ſolcher Anſchlag nicht gelingen ſolte / ſich auch in Egypten ſelbſt in ſolche Verfaſſung zu ſetzen / um ihn bey ſeiner Ankunfft wohl zu empfangen. In ſolcher Abſicht ſandte er oben mehr gemeldten General Gazelle mit einem zimlichen Corpo nach Gaza in Palæſtinam, um dardurch zu verhindern / damit die Türcken von dar nicht über die See in Egypten überſetzen möchten; Er ſelbſt aber / nachdem er von Rhodis, welche

Inſel

Inſel damahls die Maltheſer Ritter noch im Beſitz gehabt / viel grobes Geſchütz hatte bringen laſſen / begabe ſich mit ſeiner Haupt-Armee / welche nebſt den Mameluckẽn aus einer groſſen Menge von Egyptiern und Arabern beſtunde / nach einem nur etliche Meilen von Cairo gelegenen Platz / Nahmens Matharea, und fienge allda an / ſein Lager auf das beſte / als er nur immer konte / zu verſchantzen und zu verſtärcken / auch ſolches mit Geſchütz und andern Kriegs-Geräthſchäfften / wie inglei-chem nöthigen Proviant, auf das beſte zu ver-ſehen / in der Meynung / daß / wañ Selim ja biß hieher durch dringen ſolte / ihn allhier mit feſtem Fuß und zugleich deſſen Angriff zu er-warten. Dieſer ware inzwiſchen mit ſeiner ſiegreichen Armee biß nach Jeruſalem ange-rücket / und hatte dieſer Stadt ſich bemächti-get. Als er nun allhier von des Tomum Beji Veranſtaltungen Kundſchafft erhalten / ſand-te er alſobald einen ſeiner Generalen / Nah-mens Sinan Baſſa, mit einem ſtarcken Corpo nach Gaza voraus / mit Befehl / den Gazelle allda unverweilt anzugreiffen / und ſelbigen von dar zu verjagen. Sinan Baſſa kame auch dieſer ihm gegebenen Ordre vollkommen nach: Dann als er allda angelangt ware / grieffe er den Gazelle unverzüglich an / nnd obwohl ſel-biger ſich ſeiner Haut rechtſchaffen wehrete / ſo muſten doch endlich die Mamelucken den Türcken hier abermahl weichen / und dieſen mit ihrem gröſten Verluſt die Wahlſtatt über-laſſen. Als demnach Selim nach dieſem auf

das neue erlangten Sieg ſich mit ſeiner Haupt-Armee mit dem Sinan-Baſſa wieder vereiniget/ ſetzte er hierauff ſeinen Marſch weiter gerade nach Cairo fort/ und wiewohl ihm dieſer/ ſonderlich durch die dürre und ſandichte Wüſten von Suez, zimlich beſchwehrlich fiele/ da er das Waſſer/ damit ſeine Leute nicht verſchmachten möchten/ in ledernen Schläuchen ſich müſſen nachführen laſſen/ ihm auch die ſtreiffende Araber hierüber vielen Schaden zu gefüget/ ſo langte er doch endlich mit ſeiner gantzen Armee glücklich in der Gegend von Matharea an/ allwo ſich Tomum Bejus obgedachter maſſen mit ſeinem Lager verſchantzet und vergraben hatte. Hier konte es nun nicht anders ſeyn/ daß/ weil beyde feindliche Armeen einander ſo nahe im Geſicht ſtunden/ es darüber in kurtzem zu einem blutigen Treffen kame. Der Anfang hierzu wurde gleich bey anbrechendem Tag gemacht/ da die Türckiſche Vor-Trouppen auf der Mameluͤcken Schild-Wachten ſtieſſen/ und von dieſen tapfer zurück getrieben wurden/ ſo daß ſich der Anfang ihrer ſeits ſehr wohl anlieſſe/ biß endlich das Groß der Türckiſchen Armee mit aller Macht auf das verſchantzte Lager des Tomum-Beji antrange/ und darüber beyde Kriegs-Heer mit unglaublicher Furie an einander geriethen/ auch dergeſtalt fochten/ daß der Streit und Sieg den gantzen Tag über in gleicher Wage ſtunde/ alſo daß kein Theil wiſſen konte/ wem noch das Glück den Sieg zu theilen würde/ wiewohl ein

ein jeder denſelben von Hertzen hoffete und verlangte / und daher es an nichts ermangelen lieſſe / was zu einer ſo groſſen verlangten Glückſeeligkeit am beſten dienen mochte. Der gantze Tag ware alſo völlig verſtrichen / und mit der grauſamſten Wuth und unter entſetzlichem Blut-vergieſſen an beyden Theilen zu gebracht worden / als nunmehro die Nacht herbey zurücken begunte / und den Ausgang des Gefechtes biß auf folgenden Tag verſchobe ; Inzwiſchen aber blieben beyde Armeen in vollem Harniſch und Schlacht-Ordnung gegen einander ſtehen / mit Ungedult der hervor brechenden Morgen-Röthe erwartend / da es wieder zu einem hefftigen Treffen und grauſamen Blut-ſtürtzen kommen ſolte ; Doch indem die Nacht dieſen Aufſchub machte / gienge mittlerweil etwas vor / welches nachgehends den unglückſeeligen Tomum-Bejum den Sieg verliehren / Selim aber ſelbigen gewinnen machte. Es waren nehmlich unter Begünſtigung der Nacht etliche treuloſe Mameluckẽn zu dem Selim übergelauffen / und hatten dieſem das gantze Lager des Tomum-Beji, wie und wo ſelbiges am beſten und füglichſten angegriffen und erobert werden könte / verrathen / zugleich auch ſelbigem angezeigt / wie die Mamelucken an verſchiedenen Orten blinde mit ſpitzigen Pfälen gefütterte und mit Hurten und Graß überdeckte Gräben verfertiget / damit / wann die Türckiſche Reuterey gegen ſie avanciren ſolte / ſelbige darein fallen / und alſo einander ſelbſt

erdrücken möchte. Dieſes nun verurſachte/ daß Selim den Angriff des feindlichen Lagers gantz anders einrichtete/ als er ſelbigen des Tages zuvor angefangen hatte / und unter Anführung gedachter verrätheriſchen Mamelucken ſeine Völcker durch andere und gantz unbekannte Wege an marſchieren ließe/ welches/ als es Tomum Bejus geſehen/und er daraus gemercket/ daß ſeine Anſchläge ſeinem Feind müſten ſeyn verrathen worden/ſelbigen nicht wenig bekümmert gemacht / zumahl er nunmehro auch ſeine Kriegs-Macht theilen/ und ſo wohl von vornen als hinten der einbrechenden Macht des Selims ſich wieder ſetzen muſte; Doch ließe er dem ohngeachtet den Muth dannoch nicht gar fallen/ſondern nachdem er von hinten in ſeinem Lager in aller Eil eine Verſchantzung auffwerffen laſſen / thate er ſein möglichſtes/ den andringenden Türcken tapfer zu wider ſtehen; allein als es gegen dem Mittag zu kame/ gewanne die Sache auf ſeiner Seiten allgemach ein ſchlimmes Ausſehen: Dann ſeine beſte Obriſten und Befehlshabere büſten faſt aller Orten ein/ und eine groſſe Menge des Mameluckiſchen Kerns gienge darüber verlohren / ſo fienge auch ſeine ſämtliche Reuterey allgemach an zu wancken / indem ſie von der groſſen Menge der überall einbrechenden Türcken allenthalben angeſprenget und grauſam niedergeſäbelt wurde / ſo daß man wohl ſehen/ und gar deutlich mercken konte / daß bey ſo bewandten Umſtänden nun weiter nichts zuthun / und

gar

gar kein Sieg mehr zu hoffen. Als demnach der tapfere aber dabey unglückliche Tomum Bejus ſolches ſahe / ließe er ſeinen noch übrigen Völckern andeuten / ſich / ſo gut als möglich / fechtende zu retiriren / und allmählich aus dem Lager zu ziehen / ſich aber nachgehends bey der Haupt-Stadt Cairo wieder zu ſetzen / und allda ſeinen weitern Befehl zu erwarten. Und dergeſtalt nahme alſo dieſes zweytägige blutige Treffen auf Seiten des Groß-Sultans Selims ein glückliches Ende / und bahnete ihm näher den Weg zur völligen Eroberung des gantzen Königreichs Egypten: Denn nachdem ſelbiger ſich nunmehro Meiſter in dem Feld ſahe / unterließe er nicht / alle gute Anſtalten zu machen / dem weichenden und flüchtigen Feind / um ihm keine Zeit zu laſſen / ſich wider in Defenſions-Stand zu ſtellen / auf dem Fuß nach zu ſetzen / und ſelbigen auf das äußerſte zu verfolgen. Tomum-Bejus hingegen ſeiner Seits eilete und flohe mit dem Uberreſt von ſeinen Völckern den geraden Weg nach Cairo zu / und machte allda / ſo viel es thunlich / und die kurtze Zeit leiden wolte / alle nur mögliche Anſtalten / den mächtigen Feind vor ſeiner Haupt-Stadt wohl zu empfangen / und ihn von deren Emportirung abzuhalten: Zu dem Ende raffete er allda von Volck zuſammen / was er nur konte / ließe 6000. leibeigene Knechte / ſo insgeſammt Mohren waren / ledig / und machte ſie wehrhafft / fortificirte über dieſes die beſte Oerter der Stadt / und ließe zugleich alle

Straßen

Straßen mit vorgezogenen Ketten verwah-
ren/ und weil er danebſt auch jedermann mit
vielen Worten zur Tapferkeit ermahnete/ und
dabey allen und jeden groſſe Dinge verhieße/
ſo thaten ſo gar auch die Weiber und Kinder
ihr beſtes / um ihr Vaterland gegen die ein-
dringende Türcken vertheidigen zu helffen.
Allein obgleich alle dieſe Anſtalten dem Selim
verkundſchafftet wurden / ſo ſäumete doch ſel-
biger nicht / ſeinem flüchtigen Feind in der er-
ſten Hitze nachzuſetzen/ und ſich der groſſen
Stadt Cairo zu nähern/ auch ſelbige unver-
weilt anzugreiffen. Er fande aber allda auch
nicht geringen Widerſtand / und büßete hef-
tig davor ein: Dann die Mamelucken wehre-
ten ſich als verzweifelte Leute / und bewill-
kommten die Türcken mit Geſchoß / Steinen
und Pfeilen von den Mauren dermaßen/ daß
ihrer eine unglaubliche Menge darüber erlegt
wurde / indem ſie drey gantzer Tage und
Nacht davor fruchtloß zu brachten / ehe ſie mit
den hierzu gehörigern Leitern und andern
Sturmzeug ſich verſehen konten; Sultan
Selim ſelbſt ließe auch ſolche blutige Nieder-
lage der ſeinigen vor der Stadt / indem er
darüber den Kern ſeines Volcks zu geſetzt hat-
te / ſich dermaßen zu Hertzen gehen / daß er
faſt zurück gewichen und von dem weitern An-
griff abgeſtanden wäre / wann ihn nicht ſein
Groß Vezier / ein durſtiger Bluthund / zurück
gehalten / und ihm den Sieg mit Gewalt zu
verfolgen / es möchte auch koſten / was es
wolte / angerathen hätte. Solcher geſtalt
ließe

ließe er alſo am vierdten Tag den Sturm auf das neue gegen die Stadt wieder vornehmen / und da gienge endlich ſelbige ſtürmender Hand an ihn über; Doch achtete Selim den Sieg noch nicht vollkommen zu ſeyn / weil Tomum-Bejus nicht zugleich mit in ſeine Hände gerathen ware: Denn dieſer / als er geſehen / daß alle Hoffnung / weitern Widerſtand zu thun / vergebens ware / und daß die Stadt bereits in des Selims Händen / hatte ſich noch zu rechter Zeit / mit den vornehmſten der Mamelucken / aus dem Staube und in das weite Feld gemacht / und weil Selim in ſeiner gehägten Hoffnung ſich hierdurch betrogen fande / ſo ließe er nachmahls ſeinen Grimm deßwegen an denen in der eroberten Stadt noch hinterbliebenen Mamelucken aus. Denn obgleich dieſe / nachdem ſie gemercket / was die Sache endlich vor einen Ausgang gewinnen dörffte / und wie nun ihre Herrſchafft gantz und gar ein Ende nehmen würde / ſich ſämtlich in einen von ihren abgöttiſchen Tempeln geflüchtet / und nachdem ſie allda vor Mattigkeit und Hunger nicht länger mehr fechten konten / ſich gegen verſprochene Friſtung ihres Lebens an den Selim ergeben / ſo wurden doch ſelbige / wieder gegebene Treue und Glauben / auf deßen Befehl / ohne Unterſchied ſämtlich getödtet / und grauſamer Weiſe niedergehauen; Das würgen / morden / rauben und plündern währete auch in der eroberten Stadt zwey gantzer Tage und Nächte hindurch / und nahme nicht eher ſeine End-

ſchafft /

ſchafft / als biß die barbariſche Türcken ſelbſt keinen Luſt mehr hatten / ſelbiges weiter fortzuſetzen; Worauf Selim endlich am 15. Jan. 1517. ſeinen triumphirlichen Einzug in Cairo hielte / und ſich allda als König über Egypten ausruffen ließe. Der unglückſeelige Sultan Tomum Bejus hatte ſich inzwiſchen mit den noch übrig gebliebenen Vornehmſten der Mamelucken und einem geringen Hauffen von Soldaten über den Nil-Strohm geflüchtet / und wuſte bey dem fatalen Zuſtand ſeiner Sachen ſich faſt ſelbſt nicht mehr zu rathen / auf was Weiße er die ſiegreiche Waffen des Selims hemmen ſolte / damit er nicht alles überwältigen und unter ſeine Bottmäßigkeit bringen möchte; Doch indem er erwegte / wie er nach ſo vielem Unglück gleichwohl noch mit dem Leben davon gekommen wäre / ſo beſchloſſe er / als ein kluger und verſtändiger Printz / bey ſich / ſein Glück noch einmahl zu wagen / und den letzten Streich zu verſuchen: In ſolchem Abſehen ſammlete er jenſeits des Nil-Strohms unverzüglich wieder ein neues Kriegs-Heer / und weil ſich die noch übrige flüchtige Mamelucken dahin von allen Orten zu ihm geſelleten / ſo brachte er in kurtzem wieder eine zimliche ſtarcke Armee zuſammen / mit welcher er gantz muthig gegen der Nil-Strohm anrückte / um ſich allda den Türcken zu zeigen; Doch indem er ſolcher Geſtalt im Werck begriffen ware / ſeinem Feind zum dritten mahl das Weiße in den Augen zu zeigen / ſo betraffe ihn ein neues Unglück / wel-

ches ihm einen nicht geringen Strich durch ſeine gefaßte Concepte machte. Denn es gienge gleich damahls oben mehrerwehnter Gazelle / ſein beſter General / mit einem guten Theil ſeiner unterhabenden Völcker von ſich ſelbſt zu den Türcken über / und ward an ihm ein Verräther / weil / nachdem er ſahe / wie es mit ſeines Herrn Sache auf die Neige gekommen / er nicht vor rathſam hielte / ſamt ſelbigem zugleich zu Grunde zu gehen. *Tomum* Bejus, der ſich nunmehr zu Bulacco, ſo ein abſonderlich groſſer Theil von der Stadt Cairo / und am Nil-Strohm gelegen iſt / niedergelaſſen hatte / erſchracke über ſolcher Verrätherey nicht wenig / doch ließe er dem ohngeachtet den Muth nicht völlig ſincken; daher als Selim eine Brücke über den Nil-Strohm ſchlagen / und über ſelbige den Janus-Baſſa mit einem ſtarcken Corpo, um ihn zu Bulacco anzugreiffen / marſchiren laßen / erzeigte er noch zum letzten / als es zum Treffen kame / eine ſolche Tapfferkeit / daß er des gedachten Baſſen unterhabende Völcker guten Theils niederhiebe / und ſelbige / indem die Janitſcharen nicht geſchwinde genug über die Brücke nachfolgen konten / ſämtlich würde aufgeriben haben / woferne nicht Canoli / Selims Schwager / es gewagt / mit ſeinen Tartaren über den Nil-Strohm geſchwommen / und alſo die Nothleidende noch zu rechter Zeit entſetzet / hingegen aber Tomus-Bejus, welcher mit Entſetzen ſein halsſtarriges Unglück / darum / daß auch ein

ſo

ſo breiter Fluß allerdings ſeinem Feind wider ihn beyſtändig ſeyn müßen / verflucht / dardurch genöthiget worden / ſich abermahl nach der Flucht umzuſehen / in welcher er doch gleichwohl hin und wieder trefliche Merck-Zeichen ſeiner Tapferkeit nach ſich hinterlaſſen. Die Sache ware alſo mit dieſem unglückſeeligen Sultan nunmehro auf das höchſte gekommen / und weil ſelbiger in dem freyen Felde ſich nicht mehr ſicher zuſeyn erachtete / ſo nahme er ſeine Zuflucht nach dem Gebürge; Allein weil Selim ſich nimmermehr in ſeinen neuen Conqueſten genugſam befeſtiget zu ſeyn glaubte / ſo lange Tomum-Bejus noch am Leben / ſo ſandte er ſeinen General den Muſtapha Baſſa, nebſt den beyden obgemeldten Verräthern Cajerbeg und Gazelle, welchen letztern des Landes Gelegenheit überall gar wohl bekannt ware / mit einem ſtarcken Corpo aus / um den entflohenen Tomum-Bejum allenthalben aufzuſuchen. Dieſe ſäumeten ſich auch im geringſten nicht / dem ihnen aufgetragenen Befehl fleiſſig nach zu leben / und weil das Unglück nunmehr gleichſam müde ware / den unglückſeeligen Sultan weiter zu verfolgen / ſo lieferte es ihnen ſelbigen in kurtzem in die Hände; Dann ſie fanden ſelbigen / auf Angeben eines verrätheriſchen Mohren / der zuvor ſein Schloß-Vogt geweſen / in einem mit Graß und Schilff bewachſenen Moraſt biß an die Bruſt ſtecken / worinn er ſich / ſein Leben zuretten / geflüchtet hatte / und weil er ſich in ſolcher Poſitur nicht wehren konte / ſo

nahmen

nahmen ſie ihn gefangen / und ſchleppten ihn unbarmhertzig mit Stricken gebunden nach ſeiner ehemahligen Reſidentz-Stadt Cairo, um ihn allda dem Groß-Sultan Selim zu überliefern. Dieſer/ſo bald er ihn ſahe / ließe er ihn alſo fort auf die Folter ſpannen / um dardurch von ihm zu erfahren / wo die große Schätze der Sultanen zu finden und anzutreffen wären; Weil aber Tomum-Bejus, vermöge ſeines gethanen Eydes / ſolches / ohngeachtet aller Marter und Pein / nicht bekennen und offenbahren wolte / ſo lieſſe ihn der tyranniſche Selim des folgenden Tages / mit einem zerlumpten Kleid angethan / und einen Strick um den Halß habend / wie auch mit auf den Rücken gebundenen Händen / auf ein unnützes und ſchäbiges Cameel-Thier ſetzen / und ihn in ſolcher verächtlich-und ſchändlichen Geſtalt / ſeinen Unterthanen zu gröſtem Hertzenleyd / unter tauſenderley Spott-Reden und Verhöhnungen der Türcken / in der gantzen Stadt Cairo herum führen; ja damit er auch künfftig ſolche ihm angethane Schmach nicht rächen / und Selim ſich weiter vor ihm nichts mehr zubefahren haben möchte / ſo ließe er ihn folglich gar unter den gewölbten Schwibbogen der Baſſueller Pforte zu gedachtem Cairo am 11. April. 1517. mit einem ſeidenen Strick erwürgen / und deſſen erſtickten Cörper zuletzt / zu deſto größerer Schmach / zu oberſt an dem Gewölbe von beſagtem Thor an einen eiſernen Hacken aufhängen / um dardurch jedermann anzudeuten / daß nunmehro das Reich

und die Herrſchafft der Egyptier unter ihren Königen und Sultanen ein Ende genohmen / und hingegen unter ſeine des groſſen Türckiſchen Kayſers Selims Macht und Bottmäſſigkeit gerathen ſeye. Dieſe von Selim über Egypten ſolcher geſtalt durch Tyrañey und grauſames Blut-Vergieſſen gegründete Herrſchafft der Ottomanniſchen Pforte hat auch von ſolcher Zeit an und von ſolchem jämmerlichen Untergang des unglückſeeligen letztern Sultans Tomum - Beji aus dem Stammen der Mamelucken biß auf den heutigen Tag / nunmehro an die 204. Jahr lang / und zwar unter XV. Groß-Sultanen gedauret: Dann ob wohl kurtz nach des Tyrannen und Bezwingers von gantz Egypten mehrermelten Selims A. C. 1520. erfolgten Todt auch oben offt erwehnter Gazelle, welcher an dem unglückſeeligen Sultan Tomum - Bejo zum Verräther / und deswegen von Selim zum Statthalter über Syrien geſetzt worden / währender Minderjährigkeit des Groß - Sultans Solymanni I. geſucht / gantz Egypten der Ottomanniſchen Pforte zu entwenden / und hingegen das Reich der Mamelucken allda von neuem wieder aufzurichten / deswegen er auch ſeine Geſandten an den Cajerbeg, der ebenmäßig oberzehlter maßen an dem Tomum - Bejo zum Verräther worden ware / und deswegen von Selim die Stadthalterſchafft über Egypten erhalten hatte / ausdrücklich nach Cairo abgeſchicket / und ihm durch ſelbige vorſtellen laſſen / wie er ſich gar leicht dieſer herrlichen und groſſen

Stadt

Stadt und folglich des gantzen Königreichs Egypten bemächtigen könnte / woferne er nur die vornehmſte Türcken allda nieder machen laſſen / und ſo dann auch mit ihm zu Abhaltung alles beſorglichen Türckiſchen Entſatzes eine Bündnüß ſchlieſſen wolte ; So iſt doch aus dieſem Anſchlag nichts / und ſelbiger gar bald gäntzlich zu Waſſer worden ; Dann weil Cajerbeg dem Gazelle, als ſeinem vormahligen geſchwornen Feind / nicht recht trauete / auch danebſt eine ſo gefährliche Sache auf ſich zunehmen nicht Hertz genug hatte / ſo ließe er / an ſtatt daß er des Gazelle Abgeordneten / wie dieſer verlanget / hätte Gehör geben ſollen / ſelbige insgeſamt erwürgen / den gantzen Anſchlag aber der Ottomanniſchen Pforte eiligſt hinterbringen ; Und weil dieſe auch nicht ſäumete / den Ferrat-Baſſa unverzüglich mit einer ſtarcken Armee nach Syrien abzuordnen / um allda des Gazelle Verrätherey nach Verdienſten zu beſtraffen / ſo ward dieſer / ob er ſich wohl / um ſolchen Streich abzuwenden / mit ſeinem Anhang bey der Stadt Damaſcus verſchantzet / auch / da es zwiſchen ihm und gedachtem Farrat - Baſſa zu einem würcklichen Treffen gekommen / ſich gantz verzweifelt gewehret / dannoch / weil die Türcken wohl acht mahl ſo ſtarck / als er und die Seinige waren / endlich nicht nur überwunden / ſondern auch faſt mit ſeinem gantzen Anhang erſchlagen / und durch ſolchen Türckiſcher Seits erlangten Sieg zugleich gantz Syrien wieder in Ruhe geſetzt / Egypten aber / nach-

dem Ferrat-Baſſa die ſämtliche Einwohner allda dem Groß-Sultan Solymanno I. huldigen laſſen/ auf das neue in ſeinem Gehorſam gegen der Ottomanniſchen Pforten dermaßen befeſtiget/ daß es von der Zeit an das Türckiſche/obwohl harte Joch/abzuſchütteln ſich niemahls getrauet/ſondern vielmehr ſolches biß auf den heutigen Tag gantz gedultig getragen.

§. 2.

Von dem Nahmen/ der Größe/ Länge/ Breite/ Eintheilung des Landes/ bekanteſten Stätten und Oertern/ wie auch Flüſſen/ Seen/ Meeren und Bergen des Königreichs Egypten.

WAnn jemahls ein Land oder Königreich gefunden wird/ welchem von den Alten viele und zwar gar verſchiedene Nahmen gegeben worden/ ſo iſt es gewiß das in *Africa* an dem Mittelländiſchen- und Rothen-Meer gelegene Königreich Egypten: Dann es hat ſelbiges nicht nur die Nahmen Æria, Ætia, Euchalea, Hephæſtia, *Myara*, Melampodos, *Manethon*, Milea, Oceana und Ogygia geführet/ ſondern man hat ſelbigem danebſt auch den Nahmen *Thebæ* gegeben/ von der im Land ehemahls berühmten Stadt Thebae; ingleichem den Nahmen Oſirina, von dem Oſiris, einem aus den allererſten Königen der Egyptier/ welchen ſelbige nachmahls unter die Zahl ihrer vornehmſten Götter gerechnet; nicht weniger den Nahmen *Melamboles*, wegen

gen der groſſen Fruchtbarkeit des Landes/ womit ſelbiges viele andere Länder übertrifft / und deßwegen es auch insgemein die allgemeine Korn-Scheuer der Welt genennet worden; Und weil die Alten danebſt auch in der Meinung geſtanden/ daß die gantze Landes Gegend/ welche heut zu Tag Egypten ausmacht/ vormahls ein Meer-Bußen des Mittelländiſchen Meeres geweſen / welchen der Nil-Strohm mit dem häufig bey ſich führenden Sand / Koth und Unflath ausgefüllet / ſo haben ſie dem Land daher auch den Nahmen Potamitis beygelegt / und deßen Urſprung hierdurch mit andeuten wollen; Der Nahme Egypten ſelbſt aber wird faſt von allen alten Geographis überhaupt hergeleitet von dem König Ægypto, welcher von A. M. 2513. biß A. M. 2581. über das gantze Land geherrſchet/ und ſonſt auch von einigen Sethoſis genennet wird. Von dieſer Zeit an ſolle Egypten jederzeit unter dieſem Nahmen bekannt geweſen ſeyn; In Heil. Schrifft aber und von den Juden wird ſelbiges insgemein Miſraim genennet / nach dem Miſraim, des Chams Sohn/ und des zweyten Stamm-Vatters aller Menſchen Noæ Enckel / weil dieſer ſolches Land am erſten bevölckert haben ſolle; Gleichwie denn auch eben deßwegen die Türcken noch heut zu Tag Egypten mit dem Nahmen Miſir belegen / oder auch ſolches wohl unterweilen Elchebiz nennen; Die im Land gebohrne Einwohner ſelbſt aber geben ihm den Nahmen

Chibet, oder Chibth, eben wie es die Araber in ihrer Sprache Meſre heißen.

Die Gräntzen dieſes Königreichs ſind gegen Mitternacht das Mittelländiſche Meer/ welches dieſer Orten daher auch öffters das Egyptiſche Meer genennet wird; gegen Morgen der Iſthmus, oder die Meer-Enge von Suez, mit dem rothen Meer/ wordurch Egypten von Arabien abgeſondert wird; Gegen Mittag Nubien/ Abyßynien/ oder Aethiopien/ nebſt der Küſten von Apex und der Bugiſchen Wüſten/ wie auch den Waſſerfällen des Nili; und gegen Abend die rauhe Lybiſche Gebürge und das Königreich nebſt der Wüſten Barcan/ ſo daß alſo Egypten rings um gleichſam mit Bergen umſchloſſen/ oder mit Wüſten umgeben/ auch mit gefährlichen Anfuhrten des Mittelländiſchen- und Rothen-Meeres verwahret iſt.

Die Länge dieſes Königreich erſtecket ſich von Abend gegen Morgen überhaupt auf 110. Meilen/ die gröſte Breite aber/ von Mitternacht gegen Mittag/ mag auch nicht viel über 180. Meilen ausmachen. Und liegt das gantze Land zwiſchen dem 60. und 67. Grad Longitudinis, und zwiſchen dem 31. und 22. Grad Latitudinis, oder Norder-Breite.

Vor Zeiten wurde gantz Egypten überhaupt in drey Theile eingetheilet. Nehmlich erſtlich in das obere Egypten/ Lat. Ægyptus ſuperior, und von einigen auch nach der darinn gelegenen Stadt und dem Königreich gleiches Nahmens Thebais genannt/ ſo gegen Mittag hin

hin lage; Zweytens in das Nidere-Egypten/ Lat. Ægyptus inferior genannt/ ſo gegen dem Mittelländiſchen Meer hin ſich erſtreckte/ und zu Zeiten der Römer auch den Nahmen Auguſtamnica geführet; Und drittens in das Mitlere-Egypten/ Lat. Ægyptus media genannt/ ſo zwiſchen beyden nur gedachten Theilen in der Mitte lage/ und auch wohl unter den Nahmen Heptapolis, Heptanomia und Arcadia bekannt geweſen. Ober-Egypten und das mitlere/ gleichwie beyde von dem Nil-Strohm wieder in zwey Theile abgeſondert worden/ alſo wurde der Theil davon/ ſo gegen Aufgang hin lage/ Ægyptus Arabica, oder das Arabiſche Egypten/ und die Einwohner darinn Arabægyptii, oder die Arabiſche Egyptier/ genannt; der Theil gegen Niedergang aber mit dem Nahmen Ægyptus Lybica, oder dem Lybiſchen Egypten/ und die Einwohner gleichmäßig mit dem Nahmen Lybiægyptii/ oder der Lybiſchen Egyptier/ beleget; Und gleichwie dem Nidern-Egypten auch die zwey äußerſte Arme des Nil-Strohms nebſt dem Mittelländiſchen Meer gleichſam ſeine Gräntze geſetzet/ ſo daß es recht einen Triangul vorgeſtellet/ welcher durch den Griechiſchen Buchſtaben Δ abgebildet wird/ alſo ward dieſer Theil von den Alten auch nur insgemein Delta genannt; Gantz Egypten aber ware über dieſes auch in gar viele Landvogteyen/ Nomos genannt/ eingetheilet/ und dieſer ſo viele/ daß einige derſelben 19. biß 46. andere aber gar 66. an der Zahl zehlen wollen.

Heut zu Tag wird ſolche alte Eintheilung von Egypten faſt gröſten theils beybehalten: Denn man theilet dieſes Königreich noch dermahlen überhaupt in drey Theile ein/ nehmlich: 1.) in das Niedere-Egypten/ insgemein Bahri, oder Bahzi, auch Nahar Allerif, oder Errif und Lat. Eriffia genannt / 2.) in das Mitlere Egypten/ oder/ wie es auch ſonſt heißet/ Voſtani oder Boſtain, ingleichem Bechria und Demeſor, und 3.) in das Obere Egypten / oder nach der Land-Sprache gemeiniglich Said, Sahid, oder Sahayd, auch Aſſahyd und Haude genañt/ worzu zwar noch einige auch den vierdten Theil ſetzen/ nehmlich denjenigen Strich Landes/ welcher an dem Rothen Meer hinliegt/ weil aber ſelbiger füglich unter der Provintz Sahyd begriffen werden kan/ ſo iſt es genug/ wann man nur 3. Theil mercket. Das Niedere Egypten faßet denjenigen gantzen Strich unter ſich/ welcher von dem Oſtlichen und Weſtlichen äuſſerſten Arm des Nil-Strohms/ wie auch dem Mittelländiſchen Meer umgeben wird/ und denen Alten insgemein unter dem Nahmen Delta bekannt geweſen/ worinn dermahlen Alexandria die Haupt-Stadt iſt. Das Mitlere Egypten fänget ſich an bey dem Dorff/ oder Flecken/ Gizza/ ſo gleich über Cairo am lincken Ufer des Nil-Strohms liegt/ und erſtrecket ſich von dar Süd-werts biß nach dem Ort Momfalot/ ſo gleichmäßig am weſtlichen Geſtatt gedachten Strohms erbauet iſt/ und iſt der Haupt-Platz in ſelbigem Cairo/ ſo zugleich

auch

auch heut zu Tag die Haupt-Stadt in gantz Egypten iſt. Das Obere Egypten endlich faſſet alles noch übrige vom gantzen Land unter ſich / und gleichwie ſelbiges den gröſten Theil davon ausmachet / alſo wird auch Aſne, vormahls Syene genannt / vor das Haupt-Ort deſſelben gehalten.

In gantz Egypten ſolle man vormahls zu den Zeiten des Königes Amaſis an die 20000. hübſch gebaute und wohlbewohnte Städte gezehlet haben / und waren deren auch zu der Römer Zeiten nicht viel weniger / wiewohl darunter unterſchiedliche geringe geweſen. Nach der Zeit aber / als das Land verſchiedene gewaltige Veränderungen und erſchröckliche Kriege ausſtehen müſſen / iſt ſolche groſſe Anzahl der Städte gewaltig zerſchmoltzen / ſo daß nunmehr die meiſte davon unter ihren Ruinen begraben liegen / und man im gegentheil überall faſt nichts / als Dörffer / antrifft / wie man denn deren allein in Nieder-Egypten / oder in dem Diſtrict des ſo genannten Delta, an die 20000. zehlet / auch um Cairo herum deren an die 4000. finden ſolle / von Städten und andern merckwürdigen Oertern aber ſind hauptſächlich folgende bekannt:

1. Cairo, oder Alcair, auch Groß-Cairo genannt / iſt heut zu Tag die Haupt-Stadt in Egypten / und zugleich auch ohne Zweiffel die gröſte und volckreicheſte Stadt in der Welt. Sie liegt am oſtlichen Geſtatte des Nil-Strohms / nicht weit von der Gegend / wo ſich dieſer Fluß nachmahls in verſchiedene

Arme theilet / und ungefehr drey Meilen nä-
her gegen dem Meer / als wohl ehemahls die
alte berühmte Stadt Memphis geſtanden /
welche am Weſtlichen Ufer des Nil-Strohms
erbauet geweſen / und aus deren Ruinen Cai-
ro ſeinen Urſprung genohmen. Vor Zeiten
dienete dieſe groſſe Stadt denen Egyptiſchen
Sultanen aus dem Stammen der Circaſſier /
oder Mameluckẽn / zu ihrer Reſidentz; Heut
zu Tag aber pflegt der Türckiſche Baſſa / ſo
über gantz Egypten zu befehlen hat / gleich-
mäßig allhier ſeine Wohnung zu haben; Und
zeiget man ſonſt allhier unter andern Selten-
heiten einen Brunnen / von dem die Einwoh-
ner vorgeben / daß ſein Waſſer die Krafft
habe / die Brunſt der Liebe auszulöſchen / es
ſolle aber niemand daraus trincken wollen.
Die Gegend um dieſes Ort / ſo Oſt-Süd-
wärts / oder gegen dem Rothen Meer zu /
liegt / iſt auch um deßwillen anzumercken /
weil ſie das in Heil. Schrifft Geneſis 47. be-
kanute Land Goſſen, oder Goſen, ausgemacht
haben ſolle / in welchem ſich der Ertz-Vater
Jacob mit den Seinigen / auf Pharonis Ver-
günſtigung / niedergelaſſen / als er nach Egy-
pten gezogen / und in welchem auch nachmals
die Kinder Jſrael biß auf die Zeit ihres Aus-
zugs aus Egypten gewohnet haben.

2. Alexandria, oder / wie es von den Tür-
cken verſtümmelter Weiße genennet wird /
Eſcander und Scanderick, ware vormahls ei-
ne vortreffliche und berühmte Stadt an dem
Mittelländiſchen Meer / nicht allzuweit von
dem

dem Einfluß eines Arms des Nil-Strohms in ſelbiges gelegen / der ehedeßen / gleichwie auch die Inſel ſelbſt / worauf der Ort erbauet iſt / und welche erwehnter Fluß machet / den Nahmen Canopus geführet / und ſelbigen von dem Canobo Amyclæo, dem vornehmſten Schiff-Steuermann des Griechiſchen Königes Menelai, überkommen haben ſolle / weil ſolcher auf gedachter Inſel geſtorben und begraben worden / als beſagten ſeines Königes Flotte in ſeiner Heimreiſe von der Zerſtöhrung Troja die widrige Winde nach dieſer Inſel verſchlagen. Der Ort hat durch die Länge der Zeit ſehr vieles von ſeiner alten Herrlichkeit verlohren / und zeiget heut zu Tag mehr Rudera und Steinhauffen / als anſehnliche Gebäude / doch hat er zwey gute durch eine Halb-Inſel abgeſonderte Häfen / welche von zwey feſten Cittadellen beſchützet werden. Die Coptiſche Chriſten haben alhier einen Patriarchen wohnen / welches geiſtliche Gerichtbarkeit ſich biß in Abyßinien erſtrecket; Des Griechiſchen Patriarchen Reſidenz aber / welcher vormahls auch alhier geweſen / iſt von den Türcken nach Cairo verlegt worden. Unter den Kirchen alhier iſt vornehmlich die jenige berühmt / welche dem H. Evangeliſten Marco gewidmet iſt / und welche vormahls die Griechen im Beſitz gehabt / nachgehends aber ihnen durch die Copten entzogen worden / als die auch ſelbige noch dermahlen beſitzen. Man zeiget in ſelbiger noch heut zu Tag den Ort / wo vor dieſem gedachten H. Evangeliſtens

ſtens Leichnam begraben gelegen / den aber nachmahls die Venetianer heimlich entwendet / und ihn nach ihrer Haupt-Stadt gebracht haben ; und weil mehr erwehnter H. Evangeliſt auch hier ſeinen Marter-Tod durch das Schwerd erlitten / ſo wird deßwegen ebenmäßig noch heut zu Tag in einer Gaße ein mit einem Creutz bemerckter Platz gewieſen / worauf ſolche Execution vorgegangen ſeyn ſolle. An einem andern zwiſchen drey Säulen von Porphir-Steinen gelegenen und etwas erhobenen Ort zeiget man nicht weniger auch den Platz / worauf man die H. Martyrin Catharina um des Chriſtlichen Glaubens willen enthauptet / und haben deßwegen die Chriſten ehemahls allda ſelbiger zu Ehren eine prächtige Kirche aufgebauet / die Türcken aber haben ſelbige ihnen nach der Hand abgenohmen / und ſich gewaltthätiger Weiße zugeeignet ; Und wie man auch ferner in der dem H. Johanni dem Täufer alhier gewidmeten Kirche einen Stein zeiget / worauf ſelbiger auf Herodis Befehl enthauptet worden / alſo gibt man von ſelbigem vor / daß kein Türcke / oder ein anderer Unglaubiger / mit Frieden auf ſelbigem ſolle ſitzen können / ſondern ſelbige / wann ſie ſich dergleichen zu thun unterſtehen / jederzeit gar hefftig ſollen gepeiniget werden. Die Lufft iſt übrigens faſt ſtets alhier ſo heiter und ruhig / daß man faſt niemahls einiges Gewölcke am Himmel / ſondern allezeit die Sonne ſehen ſolle / und gleichwohl regieret gemeiniglich alle Jahr allhier

die

die Peſt / ſo jederzeit eine groſſe Anzahl Menſchen dahin raffet. Gegen Weſten von dieſer Stadt lieget auch ſonſt die Wüſten S. Macarii, in welcher weyland über 300. Klöſter zu ſehen geweſen.

3. Roſette, oder Raſchit, ſolle vormahls Canopus, oder / nach anderer Bericht / Schedia geheiſſen haben / und iſt ein importanter und gar volckreicher auch guter Handelsplatz / nebſt einem bequemen Haven und einer feſten Cittadelle / an einem Arm des Nil-Strohms / nach dieſer Stadt Roſette genannt / und unfern dem Mittelländiſchen Meer gelegen. Die Handlung alhier beſtehet vornehmlich in Caffee Leinwand / Büffel-Bocks- und Küh-Häuten / auch Citronen Safft.

4. Bochir, iſt eine zwiſchen Roſette und Alexandria am Mittelländiſchen Meer gelegene Stadt / nebſt einem Haven / die aber beyde von ſchlechter Wichtigkeit ſind.

5. Tureta und

6. Bourles, ſind zwey am Mittelländiſchen Meer zwiſchen Roſette und Damiata gelegene Städte / die gar übel gebauet ſind / und wenig beſonderes auffzuweiſen haben.

7. Damiata, iſt eine groſſe und volckreiche Handels-Stadt / nebſt einem bequemen Haven / an dem Ufer des äuſerſten oſtlichen Arm des Nils erbauet / nicht weit davon / wo ſelbiger ſich in das Mittelländiſche Meer ergieſſet. Der Ort ſolle vormahls Peluſium geheiſſen haben / andere aber wollen lieber die alte berühmte Egyptiſche Haupt-Stadt Tanis daraus

rauß machen / in welcher *Moyſes* ſo viele Wunder-Wercke vor dem Pharone gethan / ehe dieſer die Kinder Jßrael aus Egypten ziehen laſſen; wie wohl wieder einige dieſes Tanis lieber in der Gegend ſuchen wollen / wo heute zu Tag die Stadt Cairo ſtehet.

8. Manſuora, oder *Ma*nſura, iſt eine mittelmäßige Stadt / am äußerſten Oſtlichen Arm des Nil-Strohms / Nordwärts Cairo gelegen / und ſolle vormahls / nach einiger Meynung / den Nahmen *Ma*gdalum geführt haben.

9. Sahid, iſt eine kleine Stadt / am äußerſten Weſtlichen Arm des Nil-Strohms. Vor Zeiten hieſſe der Ort Sais / und ſtunde in einem treflichen Flor / wie dann auch deſſen Einwohner vor andern Götzen insbeſondere die Minervam verehret / und ihr einen prächtigen Tempel aufgebauet haben; Allein heut zu tag iſt derſelbe von ſeiner alten Herrligkeit gewaltig herunter gekommen / und zeiget meiſt nichts als elende Stein-Hauffen.

10. Azioth, auch von einigen Pibeſeth genannt / iſt eine an dem äußerſten Oſtlichen Arm des Nil-Stohms gelegene Stadt / ſo der alten Bubaſtis ſeyn ſolle / allwo vormahls ein berühmter Tempel der Iſis geſtanden / ingleichem auch die Diana ſonderlich verehret worden / der man jährlich ein gewißes Feſt zu Ehren angeſtellet / bey welchem ſich die Leute aus denen umliegenden Gegenden häuffig eingefunden. Nicht weit von dieſem Ort zeiget

get man auch noch die Rudera von der Stadt Rameſſes oder Raemſes, welche die Kinder Jßrael während ihrer Gefangenſchafft in Egypten auf Pharaonis Befehl bauen müſſen.

11. Suez, iſt eine kleine Stadt an dem nach ihr ſo genannter Golfo de Suez, ſo der Nordliche Theil des rothen Meeres iſt / und an den Gräntzen von Egypten und Arabien gelegen. Der Ort treibet eine ſtarcke Handlung / ſonderlich nach Oſt-Indien / und haben die Schiffe / deren ſich die Einwohner allhier in ihrer Farth auf dem rothen Meer gebrauchen / keine eiſerne Nägel / ſondern ſind an deren ſtatt mit Seilern zuſammen gefüget / und mit höltzernen Nägeln verzwecket / weil man hier an Eiſen groſſen Mangel leidet. Die Griechiſche Chriſten / ſo allhier in zimlicher Anzahl wohnen / treiben ihr freyes Religions-Exercitium / und haben deswegen eine beſondere Kirche / die aber ſehr eingegangen iſt / und ſchlecht in baulichem Weſen unterhalten wird. Ptolemæus Philadelphus ſolle dieſe Stadt zu Ehren ſeiner Schweſter / als er ſelbige an Lyſimachum / König von Macedonien / verheyrathet / erſtmahls erbauet / und ſelbiger nach ihr den Nahmen Arſinoe gegeben haben / welcher aber mit der Zeit gantz in Abnahm gekommen iſt. Viele halten dieſen Ort auch vor das Beelſephon / deßen in der H. Schrifft Exod. XIV. gedacht wird.

12. Paramida, iſt ein kleines Städtlein unfern dem Mittelländiſchen Meer / auf dem

Iſthmo

Iſthmo von Suez gelegen / allwo man in der Gegend das Grabmahl des berühmten Römers Pompeji zeiget.

13. Caſſia, oder Cattia, iſt eine nicht allzugroſſe Stadt auch auf dem Iſthmo von Suez zwiſchen Faramida und Damiata gelegen.

14. Teneſe, oder Tenexa, iſt eine gröſten theils ruinirte und wüſte Stadt / an dem Mittelländiſchen Meer / und dem nach ihr ſo genannten Meer-Buſen Teneſe, oder Stagnona, gelegen / deren auch in der H. Schrifft unter dem Nahmen Tenes gedacht wird.

15. Fuoa, liegt an dem Ufer des äuſſerſten Weſtlichen Arms des Nil-Strohms / und iſt ein geringes Städtlein / ſo meiſt ruinirt iſt.

16. Maſſur, iſt eine unanſehnliche Stadt am Nil-Strohm / und darum hauptſächlich bekannt / weil Ludovicus IX. König in Franckreich / welcher insgemein den Beynahmen des Heiligen führet / ohnfern von dieſem Ort im Sec. XIII. von dem Egyptiſchen Sultan Almoadin gefangen worden.

17. Menouſſa, oder Menonvia, liegt an dem mittelſten Arm des Nil-Strohms / und iſt ein ſchlechter Ort / der nicht viel beſonderes hat.

18. Elmala, liegt zwiſchen zwey Armen des Nil-Strohms / und iſt eine kleine zimlich ſchlecht bewohnte Stadt.

19. Belbeſe, iſt eine übel gebaute und faſt wüſte Stadt über Cairo Nord-Oſt-wärts gelegen.

20.

20. Heroa, vormahls auch Hero, und Humus, oder Heroum Civitas; d. i. die Helden-Stadt / genannt / iſt eine alte / aber zimlich öde Stadt / gleich über Suez gegen Norden gelegen / allwo / wie die alten Poeten fabulieret / der Rieße Typhon von dem Jove mit Blitz und Donner ſolle ſeyn geſtraffet worden / als er ſich unterfangen / dieſen aus dem Himmel zu vertreiben.

21. Gize, hat vormahls den Nahmen Geza geführet / und iſt ein groſſer Flecken an dem Weſtlichen Geſtatte des Nils / deßen Einwohner ſich ſehr wohl nähren. Nicht weit von hier ſiehet man viele Rudera von den berühmten Egyptiſchen Pyramiden.

22. Fuim, oder Fium, am Weſtlichen Geſtatt des Nils / hat vormahls den Nahmen Abydus geführet / und mit einem prächtigen Tempel des Egyptiſchen Götzen Oſiris, wie auch mit einer herrlichen Reſidentz des Egyptiſchen Königes Memnonis gepranget; Heut zu Tag aber iſt der Ort in einem gar ſchlechten Stand / und meiſt unter ſeinen Steinhauffen begraben

23. Coſſera, iſt eine auf einer Inſel des Nil-Strohms Süd-wärts unter Cairo gelegene Stadt / welche einen zimlichen Handel treibet / und noch gar fein gebauet iſt.

24. Momfalot, oder Maflota, iſt ein Flecken / oder groſſes Dorff / am Weſtlichen Ufer des Nils / ſo um deswillen anzumercken / weil ſich hier die Gräntze zwiſchen Ober- und Mittel-Egypten anhebet.

25. Beneſuef, iſt eine zimliche groſſe Stadt an dem Weſtlichen Ufer des Nils gelegen.

26. Munia, oder Munſia, iſt eine feine Stadt am Weſtlichen Geſtatte des Nil-Strohms. Sechs Meilen davon liegt ein reiches Kloſter / worinn ſich vormahls bey 200. Mönche aufgehalten / als aber ſelbige einſt durch die Peſt gröſtentheils hingeraffet werden / hat der Baſſa von Munia eine Mauer um ſolches Kloſter führen / und von innen verſchiedene Häußer bauen laſſen / welche er nachmahls mit Handwercks-Leuten beſetzt / die auch noch heut zu tag allda ihren Auffenthalt haben.

27. Elſium / iſt eine nicht allzugroſſe Stadt am Weſtlichen Ufer des Nil-Strohms / und vermeynen einige / daß ſelbige das alte Abydus ſeye / nicht aber / wie vorhin gemeldet / die heutige Stadt Fium.

28. Manlot, oder Manſclout, iſt eine groſſe / aber meiſt wüſte Stadt / am Weſtlichen Ufer des Nil-Strohms / ſo vormahls den Nahmen Nilopolis geführet.

29. Ichium, oder Ichmina, auch Achmin genannt / iſt eine gar alte Stadt am Oſtlichen Geſtatte des Nil-Strohms / ſo aber heut zu tag meiſt lauter Rudera und Stein-Hauffen weiſet / ob wohl ſie ſtarck bewohnet iſt.

30. Said, iſt eine zimlich groſſe Stadt am Weſtlichen Ufer des Nils / die aber nicht gar viele Einwohner zehlet / und auch zimlich ſchlecht gebauet iſt.

31. Girgio, iſt die Haupt-Stadt einer groſſen Landſchafft / welche nach ihr Caſilif de Girgio genennet wird / und liegt ſelbige am Weſtlichen Ufer des Nil-Strohms. Ihre Einwohner beſtehen gröſtentheils in Coptiſchen Chriſten und Juden / ſo einen groſſen Handel treiben.

32. Barbanda, iſt ein geringer Ort am Weſtlichen Ufer des Nil-Strohms.

33. Aſna, Aſne, wird insgemein vor die bey den Alten ſehr berühmt geweſene Stadt Syene gehalten. Sie iſt groß / ſchön gebauet und hat viele meiſt reiche Einwohner / weil dieſe einen ſtarcken Handel auf dem Nil-Strohm treiben / an deſſen Weſtlichem Geſtatte ſie auf einem Hügel liegt. Der Waſſer-Fall dieſes Strohms / der unfern von dieſem Ort ſich zeiget / hilfft nicht wenig darzu / daß die Handlung an dieſem Ort ſo ſtarck floriret; Dann weil man deswegen auf ſelbigem nicht weiter mit Schiffen Mittag-wärts kommen kan / ſo werden alle Gütter / ſo aus Egypten anlangen / und nach Nubien und Abyſſinien wollen / hier ausgeladen / und ein gleiches wird auch mit den jenigen beobachtet / welche aus den letztern beyden Reichen nach erſterm verführet werden. Von dem Alterthum diſer Stadt zeuget auch insbeſondere ein alter prächtiger heydniſcher Tempel / den man noch gantz hier antrifft / ingleichem iſt auch merckwürdig / daß weil dieſe Stadt recht unter dem Tropico Cancri lieget / nichts allda einen Schatten von ſich wirfft / wañ die Soñe

zur Zeit des Solſtitii in das himmliſche Zeichen des Krebſes eintritt / und mitten über dieſer Stadt ſtehet.

34. Aziotha, iſt eine ſchlechte Stadt am Weſtlichen Ufer des Nils gelegen.

35. Chana, oder Kone, iſt eine volckreiche und wohl vermögliche Stadt / in einer fruchtbahren Gegend / am Weſtlichen Ufer des Nil-Strohms gelegen / deren Einwohner ſtarck mit Getreyde nach Arabien handlen. Vor Zeiten hieſſe der Ort ſonſt Coptus, und ware ein vortreflicher Handels-Platz / wo die Egyptier und Araber zuſammen kamen / und mit einander handelten / wie dann auch ſelbiger auch zu der Römer Zeiten dazu gedienet / daß ſie alle Wahren / ſo ſie aus Indien gehohlet / und nach Berenice, oder heut zu tag Coſſir, am rothen Meer / gebracht / von dar nach dieſem Ort transportiren / und ſelbige allda ſo lange liegen laſſen / biß ſie ſelbige weiter auff dem Nil-Strohm fortſenden können.

36. Sebenit, Sebennita, vor Zeiten Sebenitis genannt / iſt eine zimlich groſſe und feine Stadt / in einem Winckel am Nil-Strohm gelegen / wo ſich derſelbe in ſeine zwey Haupt-Arme gegen Oſten und Weſten austheilet.

37. Matharea, iſt ein Flecken / oder / wie andere wollen / ein groſſes Dorff / ungefehr eine Meile von Cairo Oſt-wärts gelegen / ſo denen Chriſtlichen Pilgrimmen um des willen bekannt / und von ihnen gar fleiſſig beſucht

wird /

wird / weil die H. Jungfrau Maria / auf ihrer Flucht nach Egypten / mit dem Kindlein Jeſu / und dem H. Joſeph / ſich hier eine zeitlang ſolle aufgehalten haben. Man zeiget daher hier einen Brunnen / welcher insgemein der Brunnen Mariä genennet wird / und bey Ankunfft gedachter drey allerheiligſter Perſonen wunderbahrlicher Weiſe aus dem ſandichten Erdboden entſprungen / als ſelbige ſonſt nirgends Waſſer bekommen können. Dieſer Brunnen wird nicht nur von den Chriſten / ſondern auch von den Türcken ſelbſt / in groſſen Ehren gehalten / und wird das Waſſer aus ſelbigem durch Büffel-Ochßen herauff geſchöpffet / und von dar in einen kleinen Weyher / der mit gehauenen Steinen ordentlich eingefaſſet iſt / geleitet / das Abwaſſer hievon aber laufft in die nächſt umliegende Gärten. Gleich bey dieſem eingefaſſten Weyher ſiehet man auch eine kleine Capelle mit einem Gitter von Holtz verſchloſſen / darinn die Lateiniſche Chriſten unterweilen auf einem darinn ſtehenden höltzernen Altar die Meſſe halten / und gleich gegen über haben die Türcken ebenmäßig eine kleine Kirche gebauet / worinn ſie zu gewieſer Zeit ihr Gebet verrichten. In bemeldter der Chriſten Capelle / gleich bey dem Eingang / zur lincken Hand / weiſet man in der Mauer insbeſondere ein viereckigtes Loch / mit einem eiſernen Gitter verſperret / welches innwendig mit weißem Marmor und mit Porphir ausgezieret iſt / und in deſſen unterſten Theil ſich eine kleine Grube zeiget / wo-

rein die hochgelobte Jungfrau Maria ihr liebes Kindlein geſetzet / als ſie indeſſen die Windeln deſſelben bey dem neu entſprungenen Brunnen gewaſchen / und wird dieſer Ort vor gar heilig gehalten. Ferner liegt auch nächſt an dieſer Capelle noch ein ſchöner Garten / darinnen unter andern zum Wahrzeichen ein groſſer alter Baum / Sycomorus, oder Ficus Pharaonis genannt / ſtehet / welcher zimlich hoch iſt / ehe er ſich theilet / alsdann aber ſich von einander thut / und gleich wieder ſich zuſammen füget / dergeſtalt / daß es in dem Stammen ein Loch gibt / daß eben eine Perſon darin ſitzen kan / und ſagt man / daß als mehr gedachte Heil. Jungfrau Maria in ihrer Flucht hieher gekommen / ſich dieſer Baum alſo voneinander geſpalten / und ſie ſamt dem Kindlein beſchloſſen habe. Sonſt ware an dieſem Ort auch vormahls ein ſchöner Balſam-Garten in groſſem Ruff geweſen / und wird zwar der Garten ſelbſt auch noch heut zu tag gewieſen / die Staude aber / ſo den Balſam von ſich gegeben / iſt vertrocknet und bringt dergleichen nicht mehr hervor.

38. Elmichias, ware vormahls unter dem Nahmen Niloſcopium bekannt / und hat ſelbigen daher bekommen / weil die Egyptier allhier das Ab- und Zunehmen des Nil-Strohms zu meſſen pflegen. Dieſer Ort liegt nicht weit von Cairo / und giebt es bey ſelbigem zwey feine Kirchen / in welchen einige Reliquien des Heil. Johannis Baptiſtæ, in güldenen Laden eingeſchloſſen / aufbehalten werden

werden/ welche alle Jahre/ in Gegenwart einer groſſen Menge Volckes/ offentlich gezeiget werden/ und/ wie viele Einwohner glauben/ das wunderwürdige Steigen des Waſſers gedachten Strohms verurſachen ſollen; Denn wenn man dieſe Reliquien in den Fluß wirfft/ ſo ſteiget hingegen deſſen Waſſer in die Höhe/ und ergießet ſich von einer in die andere von bemelten Kirchen/ deßwegen auch der Tag/ an welchem ſich dieſes Wunder zuträgt/ jederzeit/ ſo wohl von den Chriſten/ als auch von den Mahometanern/ feyerlich begangen wird.

39. Bethſemes, von den Arabern auch Bahalbeth genannt/ ſolle die alte weit beruffene Stadt Heliopolis, oder Sonnen-Stadt/ ſeyn/ welche ſonſt in H. Schrifft auch unter dem Nahmen On bekannt iſt/ und von den Kindern Iſrael/ als ſie noch in Egypten geweſen/ auf der Pharaonum Befehl/ ſolle ſeyn erbauet worden. Die Sonne wurde hier von den alten Einwohnern gar ſonderbahr verehret/ deßwegen man derſelben zu Ehren einen prächtigen Tempel und viele Obeliſcos aufgerichtet; Heut zu Tag aber ſiehet man von allen nichts mehr übrig/ als elende Steinhauffen/ und iſt alſo das jetzige Bethſemes meiſt ein wüſter und ruinirter Ort/ etliche Meilen von Cairo gegen Nord-Oſten gelegen.

40. Muhalacka, liegt nur 3 Meilen von Cairo/ an dem See Möris/ und iſt eine kleine Stadt/ die noch zimlich wohl auf Africaniſche Art gebauet iſt.

41. Changa, iſt eine zwar alte / aber meiſt wüſte Stadt / nur 6. Meilen von Cairo und auch nicht weit von dem Nil-Strohm gelegen.

42. Emelcocena, liegt am Oſtlichen Ufer des Nil-Strohms / und iſt eine mittelmäßige groſſe Stadt / ſo gar ſchlecht gebauet iſt.

43. Larnabula, iſt eine Stadt am Oſtlichen Ufer des Nils / allwo nicht weit davon eine groſſe Wüſte / in welcher der H. Antonius / als ein Einſidler / ſeine Lebens-Zeit zugebracht hat.

44. Almona, iſt eine geringe Land-Stadt am Oſtlichen Ufer des Nils / von welcher nur etliche wenige Meilen gegen Norden die Wüſte S. Pauli liegt / alſo genannt / weil dieſer H. Einſidler im Sec. IV. darinn ſeine Wohnung gehabt.

45. Minio, iſt eine zimlich groſſe Stadt in Ober-Egypten am Oſtlichen Ufer des Nil-Strohms gelegen / und der Haupt-Platz des nach ihr ſo genannten Caſſilifs / oder der Landſchafft Minio, welche den Oſtlichen Theil des Thals des Nili unter ſich faſſet.

46. Aſſuana, an dem Oſtlichen Geſtatt des Nils / welcher Fluß hier wegen der vielen Waſſerfälle nicht zu befahren iſt / ſolle die alte berühmte Stadt Thebæ, oder Dioſpolis ſeyn / welche von dem Egyptiſchen König Buſiris, einiger Meinung nach / erbauet worden / und ſo groß geweſen / daß ſie 140. Stadien in ihrem Umfang begriffen und 100. Thore gehabt /

habt / daher man ihr auch unterweilen den Nahmen Hecatompylos beygelegt. Die Gebäude in dieſer alten Stadt waren vormahls vortreflich / und ſolle man unter ſelbigen vornehmlich 100. ſchöne Palläſte gezehlet haben / worinnen lauter Fürſten gewohnet / deren jeder auf bedürffenden Fall 200. Mann in das Feld ſtellen können; Heut zu Tag aber iſt weder von dieſen Palläſten / noch auch von den ehemahls gleichfalls allhier ſehr berühmten uud prächtigen Obeliſcis, oder Sonnen-Säulen / ſo die Egyptiſche Könige hier aufbauen laſſen / das geringſte mehr vorhanden / außer daß man hier und dar viele Ruinen von alten Egyptiſchen Gebäuden und etliche hohe baufällige Thürne ſiehet / welche die Einwohner Barba nennen / und dieſe zwar auſſerhalb der jetzigen Stadt Aſſuana, welcher von einigen / zum Angedencken ihrer alten Herzlichkeit / auch noch der verſtümmelte Nahmen Teves beygelegt wird. Dieſe heutige Stadt aber iſt zimlich ſchlecht gebauet / auch iſt zumahl des Sommers allhier die Hitze ſehr groß / und die Einwohner ſind faſt ſo ſchwartz / als die angelegene Mohren in Nubien / mit denen ſie ſich auch nicht ſelten zu verheyrathen pflegen.

47. Chiam, iſt ein am Nil-Strohm gelegenes übel gebautes Städlein / welches gröſten theils von Schiſmatiſchen Chriſten / Jacobiten genannt / bewohnet wird.

48. Conzo, iſt vormahls unter dem Nahmen *Metacompſus* bekannt geweſen / und liegt an dem Weſtlichen Ufer des Nils /

 gleich-

gleich bey der in dieſem Strohm gelegenen ſo genannten Elephanten-Inſel vorüber / allwo der Egyptier Schiffarth auf dieſem mehrgedachten Strohm ihre Endſchafft nimmt / weil nicht weit von hier der erſte Waſſer-Fall deſſelben zu ſehen.

49. Grodol, oder Korondol, iſt eine am Rothen Meer gelegene zimlich groſſe und feine Stadt / ſo einigen Handel nach dem vorüber gelegenen Arabien treibet.

50. Azirut, oder Azut, iſt ein kleines und heut zu Tag meiſt wüſtes Städtlein / am Rothen Meer in der Gegend gelegen / wo man davor hält / daß die Kinder Iſrael / bey ihrem Auszug aus Egypten / trockenes Fuſſes durch ſelbiges gegangen.

51. Libelczaita, oder Hibelezeit, iſt eine am rothen Meer gelegene Stadt / die noch zimlich fein gebauet / und von mittelmäßiger Größe iſt.

52. Suquan, oder Suaqvan, iſt eine anſehnliche Stadt am Rothen Meer / ſo wohl gebaute Häuſer und einen gar bequemen Hafen hat / in welchem vor dieſem die Chriſten in Abyſſinien, oder Mohrenland / zu Schiff gegangen ſind / wann ſie nach Jeruſalem wallfarthen wollen / und allwo ſich noch heut zu tage die Kauffleute häuffig einzufinden pflegen / die aus Egypten nach Mohrenland handlen. Dieſer Platz wird ſtets von der Ottomanniſchen Pforte durch einen eignen Baſſa regieret / der gemeiniglich biß 3000. Janitſcharen unter ſeinem Commando hat / um ſelbigen

digen gegen alle Anfälle der Abyſſinier in Sicherheit zuſtellen.

53. Dacati, iſt eine nicht zum beſten gebaute und bewohnte See-Stadt auch am Rothen-Meer von Suquan weiter gegen Süden gelegen.

54. Ficte, iſt ebenmäßig eine See-Stadt / auch am Rothen-Meer / noch weiter von Dacati gegen Süden gelegen / und befindet ſich ſelbige in einem gar ſchlechten Zuſtand.

55. Coſſir, iſt vormahls unter dem Nahmen Berenice bekandt geweſen / und eine gute und anſehliche See-Stadt am rothen-Meer gelegen / deren Haven ſchon ehedeſſen die Römer darzu gebrauchet / daß ihre Schiffe / ſo aus Indien zuruck gekommen / allda Ancker geworffen / und ſie von dar die mitgebrachte und allda ausgeladene Wahren weiter über Lande nach der an dem Nil-Strohm gelegene Stadt Coptus / oder dem heutigen Chana / verſenden können / allda ſie folglich wieder zu Schiffe gebracht / und auf dem Nil-Strohm biß nach dem Mittelländiſchen Meer und ſo ferner nach Rom ſelbſt übergeführet worden. Heut zu Tag bedienen ſich die Türcken dieſes Orthes gleichmäßig das Getreyde und andere Wahren / ſo von gemeldtem Chana über Land dahin kommen / auf eine zeitlang allda in Verwahrung nieder zulegen / biß ſie ſelbige weiter nach Arabien tranſportiren können / und findet man daher allhier zu dergleichen Behuff viele Pack-Häußer angelegt /

welche meiſt groſſe und anſehliche Gebäude ſind.

56. Afaka, iſt eine Stadt am rothen-Meer / die aber ſchlecht bewohnet iſt.

57. Ariſſe, iſt ein unanſehlicher Ort / der ſchlecht gebauet und eben ſo übel bewohnt iſt.

58. Seru, iſt eine gar alte Stadt / die aber meiſt wüſte liegt.

59. Kaskallis, iſt auch ein alter Platz / der aber von ſchlechter Wichtigkeit iſt.

60 Abeſſe, 61. Bulgaite, 62. El-Buchiara, oder Buchaira, 63. Damanora, 64. Faſsat, 65. Fareſone, 66. Kanibri, 67. Karakadie, 68. Meuyn, und 69. Suba, ſind lauter kleine Oerter im Lande / ſo überhaupt von einem ſchlechten Anſehen ſind.

70. Buge, iſt eine gute Stadt am Rothen-Meer / und an den äußerſten Gräntzen gegen Abyßinien gelegen / daher auch einige melden / daß dieſe Stadt / nebſt dem umliegenden Land / ſo den Titul eines Königreichs führet / dermahlen die Herrſchafft des Kayſers von Abyßinien über ſich erkennen ſolle.

Von Flüſſen iſt in Egypten allein der Welt-berühmte Strohm Nil, von den Arabern Abanwi genannt / bekannt / welcher der gröſte Fluß in gantz Africa iſt / und auf einem groſſen Berg des Königreichs Goyame / in Abyßinien / entſpringet. Wann ſelbiger Abyßinien / Nubien und Egypten durchlauffen / und biß nach Cairo gekommen iſt / theilet er ſich oberhalb dieſer Stadt in zwey groſſe Arme /

me/ welche ſich wieder in verſchiedene kleinere abſonderen. Die Alten haben derſelben insgemein ſieben gezehlet/ und ſelbigen die Nahmen Canopicum, Bolbiticum, Sebennitieum, Mendeſium, Pathmiticum, Tanicum und Peluſiacum, von denen in der Gegend erbauten Städten/ beygelegt; Heut zu Tag aber ſind einige von ſolchen Armen mit Sand verſtopfet/ ſo daß man nur noch drey Haupt-Ausflüſſe von dieſem Strohm zehlet/ mittels welcher er ſein Waſſer in das Mittelländiſche Meer ausſchüttet/ wie ingleichem einen durch Kunſt gemachten Canal/ durch welchen das Waſſer nach Alexandria geleitet wird. Die jährliche Ergieſſung dieſes Strohms/ welche allezeit den 17. Jun. erfolget/ und biß auf den 24. Sept. fort währet/ da ſein Waſſer/ welches/ ob es gleich leimicht/ dennoch vor das ſüſſeſte und geſundeſte in der Welt gehalten wird/ immerdar im Steigen und Aufſchwellen begriffen iſt/ bringet gantz Egypten den gröſten Vortheil/ indem es das gantze Land allenthalben befeuchtet/ und ſelbiges/ nachdem das Waſſer hoch oder niedrig ſteiget/ mehr oder weniger fruchtbar machet. Die Urſache ſolches wunderbahrlichen Zunehmens dieſes Strohms wird von einigen hauptſächlich dem Thau zu geſchrieben/ welcher jederzeit im Monat Junii in Egypten fället/ und nicht nur die Reinigkeit des Waſſers dieſes Strohms verderbet/ und deſſen gewöhnlichen lieblichen Geſchmack unlieblich/ wie deſſen Farbe gantz grünlicht machet/ ſondern auch eine ſolche Fermenta-

mentation, oder Umtreibung/ in deſſen Waſſer erregt/ daß ſelbiges allenthalben über ſeine Ufer austritt und das gantze Land überſchwemmet. Dieſer Thau aber iſt nach der Meinung der gemeinen Leute in Egypten nichts anders/ als die Barmhertzigkeit und der Seegen GOttes/ welcher darinn beſtehet/ daß ſie glauben/ daß den 17. Junii/ an welchem Tag ſie das Feſt des Ertz-Engels Michaelis feyerlich begehen/ GOtt ſelbigen herab ſende/ den Nil umzutreiben/ und deſſen Waſſer aufſchwellend zu machen. Diejenige aber/ ſo etwas klüger ſeyn wollen/ ſagen/ daß der Thau/ welcher in dem letzten vierdten Theil beſagter Nacht/ das iſt/ gegen die Morgen-Röthe/ herab fället/ die Fermentation des Nils verurſache/ die Lufft von allen böſen Feuchtigkeiten/ welche dieſelbe zur Zeit ihrer Camſin/ oder Oſtern/ anſtecken/ reinige/ und überhaupt allen Dingen/ worauf er fället/ Krafft und Stärcke mittheile; und wollen ſie ſolches unter andern auch daher beweiſen/ daß man augenſcheinlich wahrnehmen könne/ daß/ ſo bald der Thau gefallen/ das Nil-Waſſer allgemach anfange ſtinckend zu werden/ und eine grünlichte Farbe/ wie ein mit Moß überdeckter See/ überkomme/ welche nachmahls in etlichen Jahren 20. Tage/ in andern aber noch länger/ jedoch aber niemahls über 40. Tage/ fort daure. Die Egyptier inzwiſchen nennen dieſe Zeit/ darinn der Nil ſolcher geſtalt grün iſt/ insgemein il chat rivat, und muß man alsdann in E-

gypten

gypten viel Ungemach ausſtehen/ weil das Nil-Waſſer gantz ungeſchmackt und faul iſt / man aber ſonſt anderes ſüſſes Waſſer gar übel bekommen kan; Doch gereichet auch dieſes dabey den Einwohnern zu einiger Erleichterung/ daß/ wann der Nil beſagter maßen zu ſteigen anfänget/ alſobald / gleichſam in demſelbigen Augenblick / die Peſt zu Cairo / welche öffters daſelbſt regieret / aufzuhören beginnet / eben wie zu Alexandria / ſo bald die Sonne in das Zeichen des Löwen eingetretten.

Von Seen / oder ſtehenden Waſſern im Lande / waren vormahls in Egypten verſchiedene bekannt / es ſind aber von ſelbigen heut zu Tag einige nicht mehr zu finden / weil man ſie theils eingehen / oder ausfüllen laſſen / die merckwürdigſte aber / ſo noch vorhanden/ ſind folgende zwey / nehmlich :

1. Der See Kerne, vormahls Moeris genannt / liegt etliche Meilen von dem Nil-Strohm gegen Weſten / und hat 20000. Schritt in ſeinem Umfang. Es ſolle ſelbiger ein Werck eines Egyptiſchen Königes / Nahmens Moeris, ſeyn / der ſelbigen graben und ſo tieff machen laſſen / daß auch groſſe Schiffe darauf fahren können. Ehemahls ware auch mitten in dieſem See ein berühmter Labyrinthus, oder Irrgarten / welcher gantz von Marmor-Steinen erbauet geweſen / und in ſeinem Umfang 1000. Häußer und 12. Königliche Palläſte begriffen / auch nur einen einigen Zugang / aber unzählich viele Wege / die hier und dar hingeführet / und worauf man

ſich

ſich gar leicht verirren können / gehabt; heut zu Tag aber ſiehet man von dieſem herrlichen Gebäude nichts als Rudera und Stein-Hauffen.

2. Der See Mareotis, liegt Mittagswärts bey der Stadt Alexandria / und hat in ſeinem Umfang bey 20. Meilen. Das Waſſer wird darein aus dem Nil-Strohm durch verſchiedene Canäle geleitet / und dienet er gedachter Stadt gleichſam zu einem See-Hafen / welcher viel ſicherer / als die beyde andere / iſt / die dieſer Platz an dem Mittelländiſchen Meer hat.

Von Meeren / welche Egypten eines theils umgeben / ſind abſonderlich zwey bekannt / nehmlich:

1. Das Mittelländiſche Meer / ſo Nordwärts die Egyptiſche See-Küſten benetzet. Und

2. Das Rothe-Meer / ſo die Egyptiſche daran gelegene See-Küſten gegen Morgen umfließet. Dieſes Meer hat auf ſeinem Grund gleichſam lauter grüne Wieſen voller Kräuter und Blumen von allerhand Farben / welche in dem Waſſer zwar weich ſind / ſo man ſie aber abbricht / und an die Lufft hervor bringt / ſo werden ſie alſobald ſo hart / wie ein Cryſtall; Es giebt auch in ſelbigem viele Corallen-Bäume / unſern Kirſch-Bäumen nicht gar ungleich / welche bißweilen ſo hoch wachſen / daß ſie über das Waſſer hervor ragen / nicht ohne groſſe Gefahr der Schiffe / wann ſelbige darwider anſtoſſen / und trifft man

dergleis

dergleichen Bäume an etlichen Orten und in ſo groſſer Menge bey einander an / daß ſie faſt ein Wald zu ſeyn ſcheinen / und ſich auf etliche Meil-Wegs erſtrecken; ja weil auch ihre rothe Farbe ſo hell durch das Waſſer herauß ſcheinet / daß man vermeinet / das Waſſer ſeye an den Orten / wo dieſe Bäume ſtehen / bluthroth / ob es gleich ſonſt / wie anderes Waſſer / weiß iſt / ſo hat man daher / nach einiger Bericht / dem gantzen Meer den Nahmen des Rothen-Meers gegeben. An allerhand Muſcheln / worinnen gute Perlen wachßen / wie auch Meer-Zwibeln / Knoblauch / Rettich und anderen Wurtzeln findet man auf dem Grund dieſes Meers auch eine groſſe Menge / und ſind ſelbige im Waſſer insgeſamt weich / ſo bald ſie aber an die Lufft kommen / werden ſie härter / als Stein / wie ſolches die tägliche Erfahrung ſattſam bezeuget: Dann die an den Ufern dieſes Meers herum wohnende Leute ſind gewohnt / gleich denen Enten nach der Tieffe deſſelben hinunter zuſchwimmen / und allda mit zu ſich genohmenen krummen Meſſern die gemelte Gewächße abzuſchneiden / die ſie nachmahls hier und dar hin verhandlen / und alſo ihre Nahrung davon ſuchen.

Von Gebürgen waren auch vormahls in Egypten gar ſonderbahr berühmt / die Berge Climax, Alabaſtrinus, Niger, Porphyrites, Smaragdus, das Vorgebürge Bazium und das Lybiſche Gebürge; Heut zu tag aber ſind ſelbige gar wenig bekandt / führen auch von

 ſolchen

ſolchen gantz alten verſchiedene neue Nahmen/ die ihnen nach und nach von den Einwohnern beygelegt und nach ihrer Beſchaffenheit gegeben worden.

Endlich iſt bey Egypten auch noch anzumercken der Iſthmus, oder der ſchmale Strich Landes zwiſchen dem rothen und Mittelländiſchen Meer / insgemein der Iſthmus von Suez genañt. Dieſer iſt überhaupt nirgend über 25. Meilen breit / und hat daher öffters durch gegraben werden ſollen/ um beyde beſagte Meere dardurch mit einander zuvereinigen/ es hat aber ſolches doch niemahls angehen wollen / wegen des häuffigen Sandes / der ſich allda befindet / und alles wieder in kurtzer Zeit verwehet und ausgefüllet / was man kaum mit groſſer Mühe verfertiget gehabt.

Dieſes bißher angeführte mag von dem Nahmen / der Gröſſe / der Eintheilung / denen Städten/ Flüßen / Seen/ Meeren / Bergen und anderem des Königreichs Egypten genug ſeyn / das übrige aber / was noch davon beygebracht werden könte / iſt bereits in dem V. Theil dieſes Politiſchen Paſſagiers pag. 415. ſeq. abgehandelt worden / dahin wir den hochgeneigten Leſer wollen verwieſen haben.

§. 3.

Von der Beſchaffenheit der Lufft und des Landes in Egypten / wie auch deſſen natürlichen Gaben/ als Früchten/ Blumen / Kräutern/ Bäumen/ Gewächſen/ Thieren/ Vögeln / Fiſchen und dergleichen.

Die

Die Lufft in Egypten iſt wegen der groſſen Hitze / die / wann man über Cairo weiter in das Land hinein komt / immer ſtärcker und hefftiger wird / wie ingleichem auch wegen des um den Nil-Strohm herum befindlichen leimichten Erdbodens / und wegen des vielen faulen Waſſers / ſo man hier und dar in den Pfützen / Canälen und Gräben antrifft / faſt überall zimlich böß / und der Geſundheit nicht wenig ſchädlich / ſo daß ſie nicht nur allerhand Kranckheiten in den Leibern der Einwohner erreget / ſondern auch über dieſes die dardurch verurſachte Peſt faſt jährlich / vornehmlich zu Alexandria und Cairo / eine groſſe Menge Leute wegraffet / welches man aber um deswillen gar wenig achtet / weil die Egyptiſche Weiber faſt überhaupt gar fruchtbar ſind / und öffters zwey biß drey Kinder zur Welt bringen / wordurch nicht allein der Abgang an Leuten gar leicht wieder erſetzet / ſondern auch das Land dergeſtalt volckreich gemacht wird / das alles von Leuten gleichſam wimmelt.

Das Erdreich in Egypten iſt an theils Orten ſandicht / trocken und dürre / eben wie in theils Gegenden hergegen leimicht und moraſtig; Die groſſe Fruchtbarkeit aber / womit das Land meiſtentheils geſegnet iſt / wird hauptſächlich dem jährlichen Uberlauff des Nil-Strohms zu geſchrieben / als welcher allezeit im Sommer / und zwar im Brach-Monat / ſich ergieſſet / und alle angelegene Felder / öffters wohl biß auf 16. Elen tieff / unter

Waſſer ſetzet/ auch ſelbige dardurch erweichet / und zugleich mit ſeinem bey ſich führenden Schleim und Salpeter dünget / auch fett und fruchtbar macht. Dieſe Ergieſſung ſolches Strohms iſt gar höchſt nöthig/ weil ſonſt das Land / aus Mangel nöthiger Feuchtigkeit / verſchmachten müſte ; Dann ob es gleich zu Alexandria und in andern See-Städten zur Winters Zeit unterweilen regnet / auch in den Gebürgen ebenmäßig/ ſonderlich in den Monaten November, *December* und Jenner, Regen genug fället / ſo mangelt es doch zu Cairo / und weiter den Nil-Strohm hinauff / abſonderlich in der Provintz Sayd, hauptſächlich daran / ſo daß man allda / weil die groſſe Sonnen-Hitze lauter trockene und warme Dünſte aus der Erden in die Höhe ziehet / die ſich hernach in dünne und leicht dahin fahrende Wolcken zertheilen / gantz nichts von Regen / auch Blitz- und Donner-Wettern / weiß / und es allhier in 20. Jahren kaum einmahl tröpffelt. Dieſer Urſache wegen / und weil auch der Nil-Strohm das gantze Land nicht überall bewäſſern mag / ſo haben die Einwohner hier und dar längſt gedachtem Strohm einige Dämme auffgeworffen / die ſie ſodann/ wann deſſen Waſſer bey ſeinem Wachsthum ſeine vollkommene Höhe erreichet/ zu durchſtechen und zu eröffnen pflegen/ auch ſolches insgemein das Calis-Schneiden nennen / und nebſt ſolchen auch viele Gräben und Canäle angelegt / vermittelſt welcher ſie das Waſſer aller Orthen auf die Felder hin-

leiten / und dardurch dieſelbe mit nöthiger Feuchtigkeit verſehen können. Doch gleichwie die Fruchtbarkeit eines Jahrs dem andern nicht allezeit gleich kommt / ſondern ſelbige hauptſächlich daher rühret / nachdem das Waſſer des Nils höher oder niedriger ſteiget / und alſo das Land auch mehr oder weniger überſchwemmet / ſo haben die Einwohner deßwegen in der unfern Cairo gelegenen Inſel Elmichias auch ein gewieſes Zeichen geſetzet / woran ſie deſſen Wachsthum abnehmen können / und daher auch von dem Uberfluß oder Mangel eines Jahrs urtheilen wollen. Dañ wann das Waſſer allda an dem Zeichen biß auf 15 oder 16. Elen ſteiget / ſo nehmen ſie daraus ab / daß ein fruchtbares Jahr folgen werde; Wann es aber hingegen biß auf 18. oder mehr Elen wächſet / ſo haben ſie ſchlechte Hoffnung zu einer guten Erndte / weil alsdañ die Erde gar zu naß und weich wird; und da es auch bloß nur gar auf 12. Elen und darunter ſteiget / ſo ſchlieſſen ſie gewiß daraus / daß in folgendem Jahr an Korn ein groſſer Mangel ſeyn werde; ja gleichwie der Nilus auch niemahl eher beſtändig zu wachſen und zu ſteigen anfänget / als bevor der Thau / von den Einwohnern la Goccia genannt / gewöhnlicher maſſen auf deſſen Waſſer zufallen pfleget / ſo halten ſelbige / ſonderlich die Coptiſche Chriſten unter ihnen / um ſolche Zeit / wann es gewiß und eigentlich geſchiehet / zu wiſſen / auch weiter dieſen Gebrauch / daß ſie / wann der Nilus wieder abgelauffen / eine Portion, oder

einen Particul, von dem Leim/ oder dem Schlam/ ſo er an das Land geflöſſet/ oder gebracht hat/ nehmen/ ſelbigen alſo naß und feucht wägen/ alsdenn dörren/ und hernach das gantze Jahr über aufbehalten/ biß um die Zeit/ da ſie ungefehr meynen/ daß der Nilus wieder beſtändig zu wachßen anfangen werde/ und wenn nun ſolche Zeit würcklich herbey gekomen/ ſo pflegen ſie weiter gedachte Erde fleißig zu meſſen und zu wägen/ und wann ſie befunden/ daß das Gewicht derſelben mit demjenigen/ ſo ſie vor dem Jahr gehabt/ gäntzlich gleichkomme/ ſo ſchlieſſen ſie daraus/ daß la Goccia gefallen/ und daß nunmehro der Nil alſo ohnfehlbahr unmittelbahr darauf zu ſteigen und zu wachſen anfangen werde. Allenthalben/ wo deßen Waſſer/ wann es anders/ wie erwehnt/ ſeine rechte Höhe hat/ alsdenn die Felder überſchwemmet/ oder auch hingeleitet wird/ da wird hierdurch das gantze Land fruchtbahr/ ſonderlich an Getreyd/ und zwar dergeſtalt/ daß man Egypten deßwegen ſchon in alten Zeiten die Korn-Kammer aller benachbarten Länder/ ja unterweilen gar der gantzen Welt genennet/ und abſonderlich die alte Römer ſchon ehemahls die theure oder wohlfeile Zeiten in ihrem Reich nach dem Zuſtand von Egypten beurtheilet haben. Doch iſt auch dem allen ungeachtet die Fruchtbarkeit des Landes nicht überhaupt allenthalben gleich. Denn der weſtliche Theil von Egypten/ oder derjenige/ ſo über dem Nil-Strohm gegen Niedergang liegt/ iſt weit

frucht-

fruchtbahrer / als der oſtliche oder derſenige / ſo über gedachtem Strohm gegen Aufgang und gegen dem Rothen-Meer hin zu finden iſt / indem in erſterm der Boden an manchen Orten ſo geil und fett iſt / daß die Einwohner / an ſtatt das andere Nationen die Felder durch Düngung fruchtbar machen / hingegen Sand darüber ſtreuen müſſen / um die allzugroſſe Fettigkeit dardurch zu dämpffen / und zu verhindern / daß die Früchte darüber nicht erſticken mögen / da im gegentheil in den letztern Gegenden der Erdboden nicht nur zimlich ſpröde und dürre iſt / ſondern auch nicht weit von Cairo / gegen Morgen hin / ſich gleich eine groſſe Sand-Wüſte zeiget, in welcher nicht nur das geringſte nicht wächſet / ſondern deren Sand / wenn er durch den Wind aufgetrieben wird / auch unterweilen gantze reiſende Compagnien / welche hier im Lande Caravanen genennet werden / bedecket und erſticket / ſo daß daher / ſo wohl deßwegen / als auch wegen der groſſen Sommer-Hitze / wie ingleichem wegen des Uberlauffes des Nils / nicht zu jederzeit des Jahrs in Egypten gut zu reiſen iſt.

Faſt überhaupt iſt alſo inzwiſchen Egypten ein Land / welches nicht nur an Korn und allerley Getreyde / wie ingleichem an Türckiſchem Waitzen / allerhand Hülſen-Früchten / Zucker / Wein / Citronen / Lemonien / Melonen / Nüſſen / Coffee / Senes-Blättern / Moſchus / Zibeth / Baum-Wolle / Flachs und dergleichen einen groſſen Uberfluß hervor

bringt / auch viele reiſſende / wilde und zahme Thiere / als Löwen / Leoparden / Tieger / Panther / Dromedarien / Cameele / Affen / Straußen / Pferde / Eßel / Büffel Ochßen / Kühe / Böcke / Schaffe und mehr andere Arten von Thieren ernähret / wie nicht weniger in dem Nil-Strohm / wie auch in dem Mittelländiſchen- und Rothen-Meer / eine groſſe Anzahl von allerhand Gattungen Fiſche unterhält; Sondern über dieſes auch mancherley Arten von Bäumen / Früchten / Blumen / Kräutern / Gewächßen / Thieren / Vögeln und Fiſchen erzielet und an das Licht bringt / welche ſonſt in andern Ländern von Africa und theils in Aſia eben nicht ſo gemein ſind / oder auch gar nicht gefunden werden / bey uns Europäern aber ebenfals gäntzlich unbekannt ſind / gleichwie aus dem nachfolgenden zu erſehen.

Solchemnach ſind unter die in Egypten wachſende bey uns aber unbekannte Bäume vornehmlich zu zehlen die Palmen- oder Dattel-Bäume / von welchen / als was beſonderes / gemeldet wird / daß / wann ſie Frucht tragen ſollen / man nicht nur deren zwey / nehmlich einen männlichen und den andern weiblichen Geſchlechtes / dergeſtalt / daß ſie einander mit den Aſten berühren können / zuſammen ſetzen / ſondern über dieſes auch / aus ebenmäßigen Urſachen / die Erde / oder den Bau / von einem Geſchlecht zu dem andern öffters umſchütten müſſe; wiewohl hingegen andere berichten / daß nur allein die Weiblein

keine

keine Frucht tragen / es werden denn Zweige vom Männlein darauf gepfroffet oder gepflantzet. Dieſe Bäume wißen ihnen die Einwohner gar ſonderbahr zu Nutzen zu machen: Denn die Frucht davon / ſo man Datteln heißet / und theils roth / theils gelb iſt / gebrauchen ſie entweder zu ihrer Speiße / oder ſie wißen auch ein Geträncke daraus zu bereiten / theils aber / weil ſie ſelbige in Uberfluß haben / laſſen ſie ſelbige mahlen / und geben ſolche den Cameelen an ſtatt des Futters; den Stam̃en / woferne er verdorben / wenden ſie zu Bau- oder zu Brenn-Holtz an; die Wurtzel und Rinde dienet ihnen gleichmäßig zum brennen; aus dem oberſten Gipffel nehmen die Bauren das Marck / welches auch zur Speiße gebraucht wird; das zottichte wilde Gewächße / ſo man zu oberſt um den Stammen herum findet / wird zu Seilern verwendet; aus den Äſten werden Bett-Laden und anderer Haußrath gemacht; die Blätter aber geben entweder Seegel zu den Schiffen / oder es werden aus ſelbigen auch Pack-Tücher zubereitet / worein man / an ſtatt der Blahen / die Kauffmanns-Güter Ballen-weiße einzuſchlagen pfleget. Uberhaupt hat auch der Stammen vom Palm- oder Dattel-Baum dieſe Beſchaffenheit / daß wann er zum bauen gebraucht / und daraus Balcken verfertiget werden / dieſe / je größere Laſten darauf gelegt / und je mehr ſie von dem Gebäude beſchweret werden / dennoch ſich nicht biegen / oder entzwey brechen / ſondern ſich nur deſto

mehr über ſich bäumen / und ſich der Laſt des Gebäudes widerſetzen; Dahero auch die alte Römer jederzeit die Palmzweige vor Triumph-Zeichen bey einer erlangten Victorie gebrauchet / um dardurch anzuzeigen / wie ſich die Römiſche Tapfferkeit durch keine Macht und Gewalt der Feinde unterdrücken und bezwingen laße / ſondern ſich denſelben vielmehr muthig widerſetze / und nicht eher nachlaße / biß ſie das Feld und die Oberhand behalten.

Die zweyte Art von Bäumen / die in Egypten ſonderbahr bekannt ſind / machen aus die Tamarinden-Bäume / von den Egyptiern ſonſt auch *Derelside*, von den Arabern aber *Tamersendi*, das iſt / Indianiſche Frucht / und zwar um deßwillen alſo genannt / weil man ſie aus Oſt-Indien nach Arabien / oder aus Aethiopien häufig nach Egypten und Arabien bringet / und allda zu pflantzen pfleget. Dieſer Baum iſt ſo groß / als ein Pflaumen-Baum / iſt voller Zacken / und hat Blätter / als ein Myrtgen Baum / ſeine Blüthe aber iſt weiß / aus deren Mitte / wann ſie verdorren will / drey dünne Fäßerlein in die Höhe ſchießen / woraus mit der Zeit dicke Schoten wachßen / die erſtlich grün / hernach aber im Reiffen Aſchen-grau ſind / und von innen etliche ungleiche Körner haben / die in einem ſchwartzen und ſauerlichten Marck liegen. Die Blätter dieſes Baums haben die wunderliche Art an ſich / daß ſie jederzeit der Sonnen folgen / daher ſie auch insgemein Sonnen-Folger genennet werden / und ver-

treibet

treibet man mit ſelbigen den Kindern die Spul-Würmer im Leibe; das Marck von der Frucht aber wird in Zucker eingemacht / und dienet wider viele Gebrechen des Leibes / abſonderlich aber iſt es ein gutes Mittel wider alle Erhitzungen der Nieren und der Leber; wie denn auch die Kaufleuthe hier im Lande auf ihren weiten und gefährlichen Reiſen ſolches gemeiniglich bey ſich führen / weil man durch nichts beſſer / als durch ſelbiges / den Durſt löſchen kan.

Der dritte in Egypten gar gemeine Baum / iſt der Egyptiſche Feigen-Baum / insgemein Sycomorus, und von den Chriſten in Egypten auch Tinel-Pharaon, das iſt / Pharaons-Feige / genannt. Der Stamme dieſes Baumes iſt nicht hoch / aber breit / und theilet ſich in zwey oder drey Zweige aus / aus welchen wieder andere ſtarcke und lange Zacken nahe neben einander hervor ſchießen / worunter die Reiſende des Sommers / vor der Sonnen-Hitze beſchirmet / in einem kühlen und angenehmen Schatten ſitzen können. Seiner Geſtalt nach gleichet dieſer Baum faſt unſern Feigen-Bäumen / ſeine Blätter aber den Maulbeer-Blättern / welche auch im Winter niemahls abfallen. Die Frucht von dieſem Baum nennet man Feigen / und iſt ſelbige von mittelmäßiger Größe / aber nicht zum geſundeſten / weil ſie den Magen ſchwach und eckelhafftig machet / doch hält ſie zugleich auch den Leib immerdar offen / und da man ſie als ein Pflaſter über harte Geſchwulſten leget /

 zu

ſo zertheilet ſie nicht nur ſelbige / ſondern heilet ſie über dieſes auch in kurtzer Zeit aus dem Grund.

Der vierdte beſondere Baum / welchen Egypten erzielet / wird Latlab genennet / und iſt ein Baum / der viele Rancken hat / auch ſo hoch wächſet / als ungefähr unſere Weinſtöcke / wie er ſich dann eben wie ſelbige auszubreiten pfleget. Er wird insgemein ein gar alter Baum / der wohl 100. Jahr ſtehet / und Sommer und Winter grünet / auch Bohnen / als Früchte / träget / welche die Egyptier fleißig eſſen / ihre Weibs-Perſohnen aber zur Beförderung ihrer monatlichen Zeit und vor den Huſten gebrauchen.

Der fünffte Baum / welcher in Egypten häuffig wächſet / wird Atle genannt / und gleichet ſelbiger faſt vorhin gemelten Tamarisken Bäumen / in der Höhe aber kommt er bey nahe den Oel-Bäumen gleich. Seine Früchte ſind grün / ſo groß als unſere Nüße / und gleichen in vielen Stücken den Gall-Apfeln / wiewohl er deren jedoch gar wenige träget; Seine Blätter aber werden in der Artzney zur Heilung des verſtopfften Miltzes gebrauchet / eben wie ſein Holtz / wann es geſotten wird / wider alle Veneriſche Unreinigkeiten ſehr dienſam ſeyn ſolle; wiewohl das meiſte von letztern zum brennen in der Küche und Kohlen daraus zu machen angewendet wird.

Der ſechſte Baum / welcher nicht aller Orthen gewöhnlich / in Egypten aber / und ſonderlich in der Gegend um Damiata / angetroffen

ſen wird / iſt der ſchwartze Zimmet - Baum / Lat. Caſſia Fiſtula, und auf Arabiſch Sagiorell-Selichet genannt. Selbiger wächſet in groſſer Menge an niedrigen Orten / und gleichet in vielen Stücken dem Nußbaum / wiewohl er viel zierlicher / als dieſer / ausſiehet. Seine Blüthe komt faſt mit den gelben Violen überein / und riechet ſie ſonderlich in den Morgen-Stunden vortreflich wohl / daher die Egyptier gemeiniglich unter dergleichen Bäumen ſpazieren zugehen pflegen. Zu Alcair pflücket man die Frucht davon / welche man Pfeiffen nennet / im Sommer ab / und wird das Marck von ſelbiger gar dienſam in der Artzney gehalten / dann es treibet allen Schleim und Gallen aus dem Magen / reiniget das hitzige Geblüte / und da es auch mit ſüſſem Holtz und Zucker vermiſchet eingenohmen wird / iſt es ein köſtliches Mittel wider alle Gebrechen der Blaßen / ſonſt aber heilet es auch alle Glieder-Schmertzen.

Der ſiebende Baum / welchen Egypten unter andern aus unbekannten Bäumen häget / wird der Sebeſten - Baum genennet. Deſſen gibt es zweyerley Gattungen / nehmlich einen wilden und zahmen: Der wilde gleichet in etwas unſern Pflaumen - Bäumen / der zahme aber hat etwas dickere und breitere Blätter; Beyde bekommen keine Blüthe / wohl aber Früchte / ſo wie kleine runde Pflaumen geſtaltet ſind. Das abgeſottene Waſſer davon / ſolle vor den Huſten / Engbrüſtigkeit / Seiten - Stechen / Fieber und alle Ge-

brechen

brechen der Lungen und der Bruſt gut ſeyn; Aus dem Marck der Früchte aber wird auch ein guter Vogel-Leim gemacht/ und hangen ſelbige das gantze Jahr hindurch an dieſen Bäumen.

Der achte Baum/ welchen Egypten unter anderen Seltenheiten hervor bringet/ iſt der Acatien-Baum/ welcher abſonderlich in der Gegend um Suez herum in groſſer Menge wächſet. Von dieſem Baum komt das berühmte Gumi-Arabicum/ und ſeyn ſeine Blätter ſo klein und geſchmeidig/ daß/ wo ein Zweig von dieſem Baum abgebrochen wird/ man der Blätter daran mit einem Daumen mehr als 300. bedecken kan. Die Araber insbeſondere ſchlagen mit ihren Copien/ oder langen Spitzen/ die Zweige öffters von dieſen Bäumen herunter/ damit die Schaafe und Hämel davon ihre Nahrung haben mögen.

Der letzte Baum/ mit welchem Egypten vormahls gepranget/ ware der bey Matharea befindliche Balſam-Baum/ oder Balſam-Pflantze/ aus welchem vor Alters Balſam gewachſen. Dieſer Baum iſt nur zwey Schuh hoch/ und bleibet jederzeit grün/ ſeine Aeſte aber ſind den Wein-Reben gleich/ eben wie ſeine Blätter dem Baſilien-Kraut ähnlich ſind. Wann man in dieſes Bäumlein vormahls einen Schnitt thate/ ſo lieffe ein rothes Waſſer heraus/ welches ein rechter köſtlicher Balſam ware/ und ware die beſte Zeit dergleichen Schnitte vorzunehmen/ der Anfang des Auguſt-Monats/ eben wie man

auch

auch aus der Erfahrung gelernet / daß dieſer Baum gar wenig Safft von ſich gegeben / wann man unterlaſſen / denſelben mit dem Waſſer aus dem unfern davon befindlichen Wunder-Brunnen / welcher / zu folge der alten *Tradition*, bey der Ankunfft der Heil. Jungfrau Maria mit dem Kindlein Jeſu an dieſem Ort entſprungen ſeyn ſolle / zubegieſſen. Doch hat nunmehr dieſer Baum von langer Zeit her gar aufgehöret ſeinen köſtlichen Safft von ſich zugeben / ohne daß man die Urſache deſſen ergründen können.

Auſſer dieſen bey uns nicht bekannten Bäumen gibt es in Egypten / wie ſchon oben erwehnet / auch ferner verſchiedene ſetlſame Geſträuche / Blumen und Kräuter / wie auch allerhand beſondere Erd-Früchten.

Unter die erſte Gattung / nehmlich der Geſträuche / können vornehmlich gezehlet werden / das Geſträuche Sesban und dann auch das Stauden-Gewächße Elſanna, von den Aertzten auch ſonſt Alkanna genannt. Das erſte davon gleichet dem Foeno Græco, und hat eine zuſammen ziehende Krafft; Das andere aber wächſet mit vielem Zacken / als ein hoher Strauch / und ſind ſeine Blätter den Blättern des Oel-Baums gleich / ſeine Blüthe aber iſt gar lieblich von Geruch. Die Tugend dieſes letztern Gewächßes ſolle hauptſächlich darinn beſtehen / daß es das Ausfallen der Haare verhindert / und die Läuße vertreibet / auch iſt ſolches den Weibern in Egypten gar ſonderbahr bekannt; dann ſie färben mit

dem

dem Safft von deſſen Blättern / welcher von Farbe Gold-gelbe iſt / nicht nur ihre Nägel in Geſtalt eines halben Circuls / da ſolches gar lange ſtehen bleibet / ehe es verſchwindet; ſondern ſie mahlen auch über dieſes mit dem geſtoſſenen Blätter-Staube / den ſie Archenda nennen / und mit Waſſer vermengen / allenthalben ihre Hände und Füſſe / und halten ſolches vor einen gar treflichen Schmuck an ihrem Leibe.

Unter die ſeltzame Blumen / Kräuter und Wurtzeln in Egypten werden auch folglich vornehmlich gerechnet die Kräuter Abſus und Semſen, welche zu vielem ſehr nutzlich ſind / da man zumahl aus letzterm Oel / von den Einwohnern Zaid-Gaip, das iſt / das gute Oel / genannt / machet / ſo in vielen Gebrechen ſehr vortreflich iſt / und auch unter den Speiſſen gebrauchet wird. Das Kraut Melochia, ſo einer Elen hoch aufſchießt / und einen Stiel hat / daran dünne zarte Zweiglein ſitzen / und deſſen Blätter unſern Weiß-Kohl faſt gleich / doch etwas ſchmäler und länger / auch vorne ſchärfer ſind / wird ebenmäßig von den Einwohnern ſehr ſtarck unter ihren Speiſſen angewendet / und pflegen ſie ſelbiges hauptſächlich in Waſſer oder Fleiſch-Brühe zu kochen / obwohlen daſſelbe / auſſer daß es vor den Huſten und vor die Verſchleimung der Bruſt / ingleichem zu Abtreibung aller Feuchtigkeiten dienet / eben nicht gar zum geſündeſten iſt. Der Römiſche Coriander / oder ſchwartze Kümmel / ſonſt Nigella oder Melanthion genannt / iſt ein gar gemeines

Gewächſſe

Gewächße / und wird ſelbiger von den Einwohnern gar ſtarck unter das Meel geſtreuet / und mit gebachen / wovon das Brodt gut und wohl geſchmackt wird / auch anmuthig zu eſſen iſt. Mit der Wurtzel Colocaſſe aber pflegen die Einwohner gemeiniglich ihr Fleiſch zu kochen / und wird ſelbige daher überall gar ſtarck verkaufft; Gleichwie hingegen die Wurtzel Biſch darum bekannt iſt / weil / wann man ſie in den Mund nim̃t / man vermeynet / ob hätte man das hölliſche Feuer darinn / indem ſie alſo hitzig und feurig auf der Zunge iſt / daß die Hitze einem wohl in zwey Tagen davon nicht vergehet / und pflegen die Mohren öffters manchen Fremden aus Schalckheit damit anzuführen / obwohl dieſe Wurtzel ſonſt auch in der Artzney gebraucht wird. Das Kraut Kali, wie es die Araber nennen / welches ſonſt denen Griechen auch unter dem Nahmen Anthillis bekannt iſt / muß denen Einwohnern ferner zu Erſetzung ihres Holtz-Mangels dienen; Dann ſie pflegen ſelbiges zu dörren und zum brennen zu gebrauchen / die Aſche davon aber wird fleißig geſam̃let und in groſſen Kaſten nach Venedig geführet / weil man ſelbige allda zu Verfertigung der berühmten Venetianiſchen Cryſtall-Gläßer gebrauchet. Das Kraut Sofera, ſo auch in Egypten häuffig wächßet / führet einen ſtarcken Gifft bey ſich; Das Kraut Datura / oder Tutura, aber iſt eine Art von Nacht-Schatten / und wer von deſſen Saamen oder Blume iſſet / der wird gantz tumm / ſinnloß und wie trun-

cken /

cken / ſo daß er / wann er wieder zu ſich ſelbſt komt / nicht weiß / was ihm begegnet. Die Strauch-Diebe im Lande gebrauchen ſich dieſes Krauts gar fleißig / dann ſie ſolches zerſtoſſen / und es hernach den Kauffleuten beybringen/damit/ wann dieſe dardurch vom Verſtand gebracht werden / ſie hernach ihre Güter deſto füglicher weg partiren können ; und bedienen ſie ſich hiebey dieſes Vortheils / daß ſie ſich unter die Caravanen miſchen / ſich mit den Kauffleuten bekannt machen / und ihnen hernach / wann ſie mit ihnen ſpeiſen / den geſtoſſenen Saamen / mit einem ſüſſen Gezeuge vermiſchet / zu eſſen geben / da dann darauf die jenige / ſo davon bekommen / gantz truncken werden / und in einen ſo tieffen Schlaff verfallen / daß ſie nicht eher / als den dritten Tag hernach / erwachen / da inzwiſchen dergleichen Galgen-Diebe ſattſame Gelegenheit haben / ſich ihres Geldes und anderer köſtlichen Wahren zu verſichern / und damit auf und darvon zu gehen. Denen unzüchtigen Weibs-Perſohnen / ſo wohl ledigen als verheyratheten Standes / iſt dieſes Kraut auch gar wohl bekannt; Denn die erſtere geben ſolches ihren Galanen in Wein ein / wenn ſie ſelbige beſtehlen wollen ; Letztere aber bringen es ihren Männern bey / um deſto ungehinderter ihren fleiſchlichen Lüſten mit ihren Buhlern / auch in Gegenwart ihrer Ehegatten / nachhängen zu können / weil dieſe / wann ſie nur ein Quintlein von dem geſtoßenen Pulver dieſes Krautes bekommen / ſtracks ſinnloß werden /

oder

oder ſich gantz lächerlich gebärden / nachmals aber / wann ſie wieder klug worden / im geringſten nichts von demjenigen wißen / was auch in ihrer Anweſenheit vorgegangen iſt. Das zarte Graß Nejemel-Jalib, zu Teutſch Creutz-Graß genannt / iſt auch in Egypten gar gemein / und dienet der Saamen davon wider den Nieren- und Blaſen-Stein / die abgeſottene Wurtzeln davon aber befördern den Weibern ihre monatliche Zeit / und ſind auch ein gutes Mittel wider die Kinder-Blattern. Hauptſächlich aber wird unter die Egyptiſche ſeltſame Gewächße auch noch gerechnet / das Papier-Schilff / von den Einwohnern Berd, und von den Lateinern Papyrus genannt. Selbiges wächſet an denen Ufern des Nil-Strohms/und ſchießet aus einer ſchilffhafften Wurtzel / mit vielen dreyeckichten Stengeln/ 6. 7. oder mehr Elen / aus dem Waſſer in die Höhe. Die WundeAertzte legen das in den Blättern befindliche Marck auf die Wunden/ ſie offen zu behalten und zu erweitern / und mit der Aſchen von den oberſten Spitzen der Stengel heilen ſie friſche Wunden/ die Wurtzel aber gebrauchen die Egyptier an ſtatt des Holtzes / zum brennen / und von dem flockigen Marck der Stiele machen ſie auch dünne Häutlein/ welche hernach Papier geneñet werden / worauf ſie vor Zeiten geſchrieben / eben wie wir auf unſer Papier ſchreiben / welches aus Lumpen zu bereitet wird. Dieſes Papier-Schilff iſt auch ſonſt um deßwillen zu mercken / weil die Egyptier vormahls / ehe

das Korn erfunden worden / ſich deſſen zum Unterhalt ihres Lebens gebrauchet haben ſollen.

Von den Erd-Gewächßen / ſo in Egypten gemein / anderwärts aber gar nicht / oder doch ſelten / gefunden werden / haben wohl vor allen übrigen den Vorzug / die Egyptiſche Melonen / davon man überhaupt dreyerley Arten findet / und wovon abſonderlich die dritte Art / Batechia el Mevi genannt / ein vortrefliches Waſſer bey ſich führet / welches die Egyptier / Türcken und Araber zur Abkühlung vor die Hitze des Magens / der Leber und der Nieren / wie ingleichem wieder das dreytägige Fieber zu gebrauchen / auch wohl unterweilen / mit Zucker / Roſen-Waſſer / Moſchus und Ambra vermiſchet / zutrincken pflegen / ſonderlich im Sommer / da es faſt ihr tägliches Geträncke iſt / und kan man dieſe Melonen auch ſonſt das gantze Jahr über in Spreuern aufbehalten / wie ingleichem als eine Speiße genieſſen / ſie kälten aber hefftig / und treiben danebſt den Harn ſo gewaltig / daß / wann man ſie ſtets genieſſet / derſelbe ſo ſtarck zuläufft / daß man gar leicht einen Bruch darüber bekommen kan. Auſſer dieſem Gewächße der Melonen gibt es in Egypten auch gar trefliche Cucummern / welche die Einwohner insgemein Chate nennen / und ein ſehr geſundes Eſſen ſind / ſo daß ſie auch vielfältig zur Artzney / ſonderlich aber in hitzigen Fiebern / gebrauchet werden. Die ſo genannte Poma del Adamo, von den Einwohnern

Maus, oder Muſa genannt/ ſind auch eine Frucht/ faſt wie Cucummern formiret/ wann ſie noch jung und nicht gantz ausgewachßen ſind/ und findet man deren gemeiniglich achte/ mehr oder minder/ an dem Stiel dieſes Gewächßes/ ſo gantz auf der Erden dahin kreucht/ beyſammen/ von Farbe aber ſind ſie gelb und ſehr weich anzugreiffen/ wie ſie dann auch einem gleichſam wie Butter in dem Mund zergehen/ wann man zuvor die Haut/ oder die Schelffen/ gleichwie von einer Feigen/ herab genohmen/ das Gewächße aber/ woran man ſie findet/ trägt nur einmahl und verdirbt hernach/ wie das Gewächße unſerer Cucummeren. Die Kolkaſien, oder Egyptiſche Bohnen/ welche die Araber Kulkas nennen/ gehören auch noch unter die Egyptiſche Erd-Gewächße/ und ſind allenthalben gar gemein/ ſo daß man gantze Felder davon voll findet/ und ſie faſt täglich/ wie bey uns die Rüben/ verſpeißet; Das verwunderſamſte aber bey dieſem Gewächße iſt/ daß ſelbiges niemahls in Egypten blühet/ wohl aber/ welches noch ſeltzamer iſt/ an andern Orten/ wie man dann dieſes Gewächße häuffig nach Venedig und nach anderen Gegenden von Italien bringet/ und ſelbiges allda zu pflantzen pfleget.

Unter die ungewöhnliche Thiere/ welche Egypten vor andern Ländern hauptſächlich nähret/ gehöret vornehmlich das ſo genannte Thier Dabuch, von den Africanern auch Jeſef genannt. Selbiges iſt ſo groß/ als ein Wolff/

und auch faſt alſo geſtaltet / nur daß es mit ſeinen Beinen und Fůßen den Menſchen gleich kommt. Man ſagt / daß dieſes Thier / welches ſehr viele Junge erziehet / keinem andern Thier einigen Schaden zu fügen ſolle / hingegen aber gräbet es die todten Menſchen Cörper auf / und ſuchet ſich von ſelbigen zu ſättigen. Die Jäger / wenn ſie wißen / in was vor Höhlen ſich dieſes Thier aufhält / pflegen dahin mit Singen und Spielen zu gehen / weil ſelbiges dergleichen ſo gerne höret / daß es aus ſeinen Löchern alſofort hervor kommt / um ſolches anzuhören / alsdann aber wißen ſie ſelbiges mit Stricken und Schlingen / welche ſie ihm um die Füße werffen / ſo behende zu fangen / daß ſie es mit leichter Mühe tödten können.

Das ſo genannte Muſcus-Thier / oder die Bieſem-Katze / von den Spaniern Ginetta genannt / wird auch gar häufig in Egypten gefunden / und weil von ſelbigem der köſtliche Zibet kommt / ſolches aber niemand keinen Schaden thut / ſo kan es als ein dem Lande und den Einwohnern gar nutzliches Thier angeſehen werden.

Das bey den Alten ſo genannte Thier Hynocephalos, zu Teutſch / Hunds-Kopff / erkennet Egypten gleichmäßig vor ſein Vaterland / und iſt ſelbiges nichts anders / als eine beſondere Art von Affen / denen es mit dem Leib / mit dem Kopff aber einem Hund gleichet / daher ihm auch von den Alten vorhin gemelter Nahme gegeben worden. Einige

Authores

Authores berichten von dieſem Thier/ daß ſelbiges aus einem beſondern verborgenen Trieb zur Zeit des Æquinoctii des Tages über 12. mahl ſein Waſſer laße/ ſonſt aber ſolle ſelbiges auch viel ſtärcker / gröſſer und wilder/ als andere Affen ſeyn / und über dieſes gar ſtarcke und ſcharffe Zähne haben.

Das ſo genannte Chameleon iſt auch weiter ein bekanntes Wunder-Thier in Egypten/ das einen Kopff / wie ein Crocodil / und einen gekrümten langen Schweiff/ wie ein Löwe/ hat/ aber von Leib kaum 2. biß 3. Spannen lang/ und nicht viel über eine hoch iſt. Es iſt ſelbiges ſehr ſchnell auf den Raub/ und hat die ſeltſame Eigenſchafft an ſich/ daß es faſt im̃erzu ſeine Farbe / bald in den Augen/ bald am Schweiff/ und bald über den gantzen Leib/ verwechßelt/ indem es eine jede Farbe/ die ihm am nächſten iſt/ annimmt/ nur die rothe und weiße davon ausgeſchloſſen.

Die ſeltſame Egyptiſche Mauß/ ſonſt Ichnevmon, oder Yllos, das iſt / ein Schwein/ ingleichem auch die Nil-Ratte genannt/ gehöret auch mit unter die beſondere Thiere in Egypten/ zumahl ſelbige ein abgeſagter Feind des Crocodils iſt; Denn weil ſelbige ſehr begierlich nach deßen Leber trachtet/ ſo kreucht ſie ihm / wann er mit offenem Rachen ſchläffet/ nicht nur in den Leib / und tödtet ihn mit Auffreßung ſeiner Leber / ſondern ſie zerbricht über dieſes auch ſeine Eyer / wo ſie ſelbige nur finden und ihnen beykommen kan. Von Größe gleichet dieſes Thier faſt einer Katze/

nur das es etwas länger iſt/ und hat es eine Zunge und Zähne wie eine Katze/ ſeine Haare aber ſind hart und rauh/ wie eines Wolffs Haare/ und an Farbe weiß und fahlgelb geſprenget/ auch hat es einen langen Schweiff/ der bey den Lenden zimlich dicke iſt. Zu Alexandria findet man viele von dieſen Thieren/ welche gantz zahm gemacht ſind/ und ſich von Mäußen/ Schlangen/ Schnecken/ Fröſchen/ kleinen Vögeln und Hünern/ wenn ſie dieſe bekommen können/ nähren. Den Wind aber kan dieſes Thier gar nicht ertragen/ ſondern wann ſich ein Sturm erhebt/ ſo kreucht es alſobald in ſeine Löcher/ und von ſeiner Stärcke kan man daher urtheilen/ weil es mit drey Schlägen eine Katze umbringen kan.

Noch gehöret auch unter die ſeltſame Egyptiſche Thiere der Camelopardalus, von den Arabern Zurnapa genannt. Dieſes Thier iſt geſprengt/ wie ein Leopard/ aber nicht/ wie dieſer/ grauſam/ ſondern gütig/ holdſeelig/ und ſo from/ als ein Schaaff. Der Kopff deßelben vergleichet ſich einem Hirſchen/ nur allein daß er nicht ſo groß iſt/ doch ſtehen kurtze ſtumpfe Hörnlein/ ſo mit Haaren überwachßen ſind/ darauf/ und ſind des Männleins Hörner jederzeit gröſſer/ als diejenige/ ſo das Weiblein hat. Die Ohren dieſes Thiers ſind ſo groß/ als die Ohren einer Kuhe/ welcher es auch mit der Zunge gleich kommet. Oben im Kiefer hat ſelbiges keine Zähne ſtecken/ auch ſtreckt es ſeinen Halß gerad in die Höhe/ welcher zimlich geſchmeidig und dünne

dünne iſt. Die Haare / womit deſſen Haut bedecket iſt / ſind gar zart / und ſeine Schenckel ſind gar nicht dicke / vornen hoch / und hinten niedrig / untenher aber vergleichen ſich ſeine Füße mit einem Ochßen. Sein Leib iſt nicht weniger zimlich rahn / und ſeine Farbe röthlich und weiß / ſein Schwantz aber rund / ſo ihm biß auf die Helffte der Schenckel herunter hängt / und untenher Haare hat / welche ſo grob / als Roß-Haare / ſind. In ſeiner Weiße vergleicht es ſich meiſt mit dem Cameel / gleichwie es auch / eben wie ſelbiges / vorne an der Bruſt eine zimliche Härte hat / und wenn es läufft / ſo bewegt es beyde Vorder-Beine mit einander / ſo es aber ruhet / legt es ſich auf den Bauch nieder / und weil es auch / wenn es aufrecht ſtehet / ſchwerlich auf der Erden eßen kan / ſo iſt ſeine meiſte Nahrung von den Zweigen und Aeſten der Bäume / weil es dieſe / wegen ſeiner Höhe / gar wohl erreichen kan.

Unter den Vögeln in Egypten / iſt vornehmlich gar ſonderbahr merckwürdig der Egyptiſche Storch / von den Lateinern Ibis genannt. Dieſer Vogel iſt zweyerley Geſchlechts / und eines davon weiß / das andere aber ſchwartz. Beyde haben ſehr lange Schnäbel und überauß ſtarcke Beine / auch im Leib einen Darm / welcher 36. Elen lang / und jederzeit zu geſchloßen ſeyn ſolle / ſo lange der Mond nicht ſcheinet. Man findet dieſer Vögel überall in Egypten eine groſſe Menge / wann man ſie aber von dar aus dem Lande führet /

ſo faſten ſie ſich zu todt; wiewohl auch deren einige bey Lycha / in Africa / da ein friſches Meer-Waßer iſt / angetroffen werden. Die Speiſe dieſes Vogels ſind Käfer / Schlangen und Heuſchrecken / und weil er wegen ſeiner Jungen groſſe Gefahr von den wilden Katzen auszuſtehen hat / ſo pflegt er ſein Neſt auf die höchſte Gipffel der Palm-Bäume zu machen. Sonſt ward dieſer Vogel von den alten Egyptiern / wegen ſeiner beſondern Seltenheiten / auch vor gar heilig gehalten / eben wie der Habicht / daher eines von ihren Geſetzen vermocht / daß / wer einen Habicht / oder Storchen / es ſeye gleich vorſetzlich / oder von ohngefähr / tödten würde / derſelbe des Todes ſchuldig ſeyn ſolte / welches aber / gleichwie viele andere Satzungen der alten Egyptier / mit der Zeit in Abnahme gerathen.

Von Fiſchen / welche der Nil-Strohm in groſſer Menge häget / iſt in Egypten gar ſonderbahr bekannt / der von den Lateinern ſo genannte Fiſch Orchis, welchen auch ſonſt die Griechen Flaſcopſari, die Italianer aber Peſci palumbi nennen. Selbiger iſt durchaus rund / wie eine Kugel / und in der Größe / wie ein Menſchen-Kopff / hat hinten ein kleines Schwäntzlein / und an beyden Seiten auch nicht allzu groſſe Floß-Federn / vorne aber ein kleines Mäulein / und oben zwey / eben wie unten auch zwey Zähne; ſeine Farbe iſt ſonſt roth / und ſeine Haut ſo rauh / wie ein Riebeiſen / anzugreiffen / und weil niemand dieſen Fiſch isset / ſo vermehret ſich deßen Geſchlecht

ſchlecht gewaltig. Gegentheils gibt es/ zumahl bey Damiata/ noch eine andere Art von Fiſchen / Cephalo genannt / welche man bloß um ihres Rogen willen fånget / weil ſelbiger vor ein kóſtliches Lecker-Bißlein gehalten wird / und überall weit und breit / wo man ihn hin verführet / unter dem Nahmen Bourtage bekannt iſt.

Nebſt den Fiſchen unterhålt der Nilus auch verſchiedene Amphibia, oder ſolche Thiere/ welche zugleich im Waſſer und auf dem Land in der Lufft leben kónnen. Von ſolcher Art iſt vornehmlich das Nil- oder Fluß-Pferd / von den Lateinern Bos Marinus, und von den Griechen Hippopotamos, eben wie von den Arabern Gomari, von den Abyſſiniern aber Bihat genannt. Dieſes Thier iſt ein ſehr groſſes Ungeheuer / gråulicht von Farbe / und ſiehet von hinten zu einem Büffel gleich / obwohl es ihn an der Dicke des Leibes doppelt übertrifft / und an der Gróſſe einem Cameel nichts nachgibt. Sein Haupt kom̃t faſt mit einem Pferde Kopf/ auſſer daß es keine Måhne daran hat / überein / iſt aber viel gróſſer und dicker / die Augen klein / die Ohrẽ lang / und die Naße-Lócher groß und weit. In dem unterſten Kinn-Backen hat dieſes Thier unter anderen 6. dicke und ſo ſtarcke Zåhne / daß man Feuer daran ſchlagen kan / wovon 4. krum in die Hóhe gehen / und eines halben Schuhes lang / auch ſo dick/ als Ochſſen Hórner ſind/ 2. aber / ſo noch weit gróſſer/ als die andere ſind / gantz gekrüm̃t vorne zu beyden

Seiten

Seiten zum Maul heraus ragen; Das obere Kiefer dieſes Thiers zeiget ebenmäßig vier ſolcher Zähne/ von gleicher Gröſſe und Dicke/ welche gekrümt unterwärts ſtehen / und die Zunge / welche ihm im Rachen ſitzet / iſt mehr breit / als lang. Seine Füße / deren es viere hat / ſind ſehr dick / groß / rund / und jeder vorne mit zwey Klauen verſehen / gleichwie die Füſſe eines Crocodils / doch ſind ſelbige mehr kurtz/ als lang. Der Schwantz deſſelben iſt dick und ſteiff / aber kurtz / wie an einem Elephanten / und ſeine Haut iſt gantz glatt / faſt ohne einiges Haar / hingegen aber iſt ſelbige ſo dick/ daß keine abgeſchoſſene Muſqueten Kugel durch ſelbige dringen kan. Wann dieſes Ungeheuer im Waſſer ſchwimmet / recket es gemeiniglich den Kopff in die Höhe; wann es aber ſich ans Land begeben / und allda auf den angelegenen Feldern die Saat oder das Korn / zu gröſtem Schaden der Baurs-Leute / abfreſſen will / ſo gebrauchet es dabey die Liſt / daß es von hinterwärts nach der Weide gehet / um die Bauren und Jäger hierdurch zu betrügen / damit dieſe meynen mögen / es wäre von dem Land bereits wieder nach dem Waſſer zurück gegangen. Woferne auch dieſe Beſtie allzu fette worden/ ſo daß ſie eine Beſchwerung davon empfindet / ſo begibt ſie ſich nach dem Schilff-Rohr / und reibet ſich an einem ſcharffen Stumpen deſſelben ſo lange / biß ſich darüber eine Ader an ſeinem Leibe eröffnet / und das Blut häuffig davon fleußt / da ſie nachmahls ſich öffters in dem

Koth

Koth herum wältzet / und alſo die Wunde hierdurch wieder zuſtopffet. Einige behaupten auch / daß / wann dieſes Thier groß worden / ſelbiges / um ſeine Stärcke zu prüffen / ſich mit ſeinem Vater in einen Kampff einlaſſe / und daferne dieſer / als ſchwächer / weichet / ſolle es alsdann auch ſeine Mutter anfallen ; Von der groſſen Stärcke dieſes Thiers aber zeuget sattſam / daß ſelbiges / weil es ſonderbahr gegen die Menſchen eine groſſe Feindſchafft träget / ſich ſo gar an die kleine Fahrzeuge / oder Schiffe / machet / und ſelbige mit gar leichter Mühe über einen Hauffen wirfft ; Doch ob es gleich von groſſen Kräfftrn / ſo ſcheuet es ſich / wie insgemein die wilde Thiere / gar hefftig vor dem Feuer / und mag es mit einer brennenden Fackel auch von einem Kind auf die Flucht getrieben werden / weßwegen die Mohren wañ ſie auf der Reiße ſind / ſonderlich in Abyſſinien / da dieſes Thier / zumal in dem See Tzanico, weit häuffiger / als in Egypten / gefunden wird / ins gemein bey Nacht-Zeiten / wann ſie dergleichen Thiere / oder auch Löwen / vermuthend ſind / Feuer um ihre Lager-Stellen herzumachen pflegen / um dieſelbe hierdurch zuverjagen ; was aber hertzhaffte Mohren / oder Abyſſinier / ſind / die ziehen ordentlich auf die Jagd wieder ſolche Fluß-Pferde aus / erwürgen ſelbige / und verzehren ihr Fleiſch / die Haut aber wird / ihrer ungemeinen Dicke wegẽ / vielfältig / abſonderlich zu Schilden / gebraucht und hoch gehalten / eben wie auch aus denen Zähnen / gleich von dem Helffenbein / allerhand

Dinge

Dinge zubereitet werden; Und ſind übrigens auch viele der Meinung / daß dieſes Thier eben der Behemoth ſeye / deſſen der fromme Job in ſeinem Creutz-Buch c. XL. v. 10. gedencket.

Das zweyte Amphibium, welches der Nil-Strohm nähret / iſt das Crocodil / von welchem Thier wenige von Cairo hinunter nach dem Meer zu / aber deſto mehr das Waſſer aufwärts gegen dem Strohm ſteigen / welches die abergläubiſche Egyptier einem Talisman zuſchreiben / der unter der Säule zu Elmichias / wo man das Zu-Wachſen des Nils mißet / begraben liegen ſolle. Dieſes iſt ein ſehr gefährliches Thier / welches ſeine Nahrung auf dem Lande ſuchet / und keines Menſchen / noch keines Viehes / ſchonet / wañ es dieſelbe erhaſchen kan. Man findet davon einige von ſolcher ungeheuren Gröſſe / die wohl 18. biß 20. Schuh lang ſind / die kleineſte aber machen einen halben Fuß aus / und wächſet dieſes Thier / ſo lang es lebet. Sein Kopf iſt oben und unten plat / lang und vorne ſpitzig / der Halß aber iſt zimlich kurtz. In dem Rachen ſiehet man von ſeiner Zunge wenig oder nichts; hingegen aber hat es in ſeinem Kiefer oben / wie unten / 36. und alſo in allem 72. ſehr ſpitzige und ſtarcke Zähne / und kan es im Kauen allein das obere Kiefer regen / da hingegen das untere feſt und unbeweglich ſtehen bleibet. Ob es aber gleich öffters / wie erwehnet / von einer groſſen Länge / ſo iſt es doch dabey nicht hoch / ſondern niedrig / und gehet auf 4. Füßen / welche

welche kurtz und zimlich dick ſind / welche es auch vielfältig biegen kan. Die zwey vordere Füße davon haben auch jeder fünff / die hintere aber nur vier ſehr ſpitzige und ſcharffe Klauen / welche / wie an andern Waſſer-Thieren / mit einem Fell an einander gehefftet ſind / damit es im ſchwimmen deſto fertiger ſeyn möge. Die Haut / womit es auf dem Rucken bedeckt iſt / iſt von Farbe grau / auch hat es lauter erhobene ungleiche und kräußlichte Schuppen / die faſt den Köpfen von groſſen Nägeln gleich ſehen / und ſo hart und feſt ſind / daß weder ein Stahl / noch eine Musqueten Kugel / durch tringen kan; hingegen iſt es unten am Bauch weiß / und die Haut allda auch zimlich zart und weich. Sein Schwantz iſt gemeiniglich ſo lange / als der übrige gantze Leib / und ebenmäßig über und über mit ſtarcken Schuppen verwahret / und gleichet dieſes Thier ſonſt übrigens faſt überhaupt einer Eydexe. Es lebt ſelbiges beydes / ſowohl auf dem Land / als in dem Waſſer / und hält man davor / daß es / wann es auſſer dem Waſſer iſt / ein überaus ſcharffes Geſicht habe / obwohl ſeine Augen groß und dunckel ausſehen. Die Fiſcher / oder vielmehr die Jäger / bedienen ſich gar vieler Mittel / dieſes Thier zu hinterſchleichen und zufangen. Das allerſicherſte und gebräuchlichſte davon aber iſt / daß ſie einen Hacken / oder Angel / feſt an ein Schwein / einen Hammel / oder eine Geiße / binden / und nachgehends das Thier an einem Strick / welcher demſelben an dem einen Ende um den

Leib

Leib herum gehet / an dem andern aber an einen Baum angebunden iſt / frey an dem Ufer des Waſſers gehen laſſen; wann nun das Crocodil hungrig iſt / ſo verſchlinget es mit groſſer Begierde das Thier mit ſamt dem Angel / welcher dann in des Crocodils Eingeweide anhänget / und daſſelbe um ſo viel eher umbringet / jemehr es ſich ängſtiget / und quälet / ſich von demſelben wieder frey zu machen. Das Fleiſch dieſes Thier iſt weiß und eines guten Geruchs / auch gar annehmlich zu eßen / weil es wie ein Capaun ſchmecket / dahero man es auch nicht in der Faſten ißet. Dieſes Thier ſelbſt aber hingegen ſolle viertzig Tage ungegeßen bleiben / oder / nach einiger Bericht / gar vier Monate lang / ohne Speiße und ohne Trincken / in einer Höhle leben können; und ſagen die Araber überhaupt von ihm / daß es ſeinen Unrath durch die Kehle auswerffe / weil man ſonſt nirgend keinen Ort an ihm findet / wordurch ſolche Auslehrung geſchehen könte. Wann auch das Männlein von dieſem Thier ſich mit dem Weiblen paaren will / ſo wirfft es dieſes auf den Rücken / weil es ſonſt ſich nicht zu ihm nahen kan / hernach aber hilfft es ihm wieder auf / allermaßen ein Crocodil / der auf dem Rücken lieget / gleich den Schild-Kröten / ſich ſelbſt nicht aufhelffen kan. In dem Bauch dieſes Thiers findet man auch viele Steine / welche ſelbiges / wann ihm andere Speiße gebricht / einſchlücken ſolle / und hält man davor / daß ſolche Steine das Schaudern / ſo vor dem Fieber

hergehet /

hergehet / vertreiben / und daß auch das Fett von dem Crocodil ſelbſt dergleichen Würckung haben ſolle. Wann man auch die Aſche von dieſes Thieres Haut / mit Eßig vermenget / auf ein Glied / welches man abſchneiden will / leget / ſo ſolle ſelbige alle Empfindlichkeit vom Sägen oder Abſchneiden benehmen / dergleichen auch geſchehen ſolle / wann man das Glied bloß damit beräucheret. Das Weiblein des Crocodils legt ſeine Eyer ordentlich auf die Erde / und vergräbt ſie hernach in den Sand / allwo es auch ſelbige ſo lange läßet / biß es durch einen natürlichen Trieb mercket / daß die Junge lebendig ſind / da es alsdann die Eyer wieder ausgräbet / dieſelbe zerbricht / und alſo den Jungen Lufft machet / daß ſelbige in den Nil lauffen können. Dieſe Eyer ſind insgemein in der Größe wie ein Straußen-Ey / das iſt / ſo groß / als drey unſerer Gänß-Eyer / und legen die Weiblein deren gemeiniglich dreyßig oder viertzig / kommen aber niemahl gar auf / weilen immer etliche derſelben nicht wohl gerathen / ſondern Eydexen daraus werden / welche die Araber Varel nennen. Dieſer Eydexen gibt es gar vielerley Gattungen / die anſehnlichſte darunter aber ſind allerdings geſtaltet wie die Crocodile / ausgenohmen die Haut / welche wie eine Schlangen Haut geſprenget iſt / und keine Schuppen hat / auch iſt ihre Zunge / wie der Schlangen ihre / geſpalten; die übrige aber haben einen ſehr groſſen Kopff / und ſpitzet ſich ihr Schwantz allgemählich zu / iſt auch rings

herum / wie ihre Schuppen auf dem Rücken / voller Knotten; und leben dieſe Eydexen übrigens insgeſammt ſo wohl auf dem Lande / als in dem Waſſer / eben wie die Crocodile / doch ſind ſelbige bey weitem nicht ſo ſchädlich / als wie dieſe.

Eben wie der Nil bißher erzehlter maßen verſchiedene Ungeheure an das Tages Licht hervor bringt / alſo wird auch ferner von deſſen Schlam und Moraſt an ſeinen Ufern und in denen Gegenden / ſo weit ſich ſeine Ergieſſung erſtrecket / nicht nur allerhand Ungezifer erzeuget / ſondern zugleich auch ernähret und unterhalten; abſonderlich aber findet man in der Landſchafft Sahyd eine Art von Mäußen / worüber man ſich nicht genug verwundern kan; Denn dieſe Thiere ſind öffters kaum halb aus dem Schlam und Koth / woraus ſie erwachßen / ausgeſchloſſen / und der obere Theil / vom Kopff biß auf die Bruſt / iſt zwar gantz formiret / und hat ſein völliges Leben / an deren übrigen Theil aber hat die Natur noch nicht einmahl zu arbeiten angefangen / und ſtellet ſelbiger nichts / als einen unförmlichen kothigen Erd-Klumpen vor; Doch dieſes möchte manchen nicht ſo ſeltſam vorkommen / als wann ſie hören / daß in Egypten auch die junge Hüner nicht gewöhnlicher Weiße von denen Hennen / ſondern in beſonders hierzu aufgebauten Oeffen ausgebrüttet werden: Denn die Egyptier nehmen gemeiniglich drey in vier tauſend Eyer / legen ſie in ſolche Oeffen / decken Camel-Koth darüber /

und heitzen darauf die Oefen allgemach auf eine gewiſſe artificioſe Art ein / die ſie auch beſtändig in einer mäßigen Hitze unterhalten / und dardurch alſo nachmahls die Hünlein ohne Brut-Hennen und mit leichter Mühe in gar wenig Tagen völlig ausſchleiffen. Dieſe Oeffen ſind zu Cairo gar gemein / und gleichen ſelbige faſt unſern Glaß-Oeffen / nur daß ſie länglichter ſind / und das Feuer in der Mitte haben / das man aber nicht ſehen kan; auswendig herum haben auch ſelbige viele kleine Löcher / worein man die Eyer / die ausgebrütet werden ſollen / leget / und ſind gewiſſe Leute darzu beſtellet / welche auf gemelte Löcher fleißig acht geben / und mercken müſſen / welche Eyer am erſten und letzten darein geleget worden / ingleichem wie lange ſelbige darinnen liegen müſſen / daher ſie ſolche Löcher auch zum öfftern beſichtigen / und von Zeit zu Zeit / wann es ſie gut zu ſeyn düncket / die ausgeſchloſſene Hünlein heraus nehmen. Die Bauren in Egypten finden ſich bey dieſen Oeffen gar fleißig ein / und bringen dem Wärter derſelben gantze Körbe mit Eyer / und weil es mit dem Ausbrüten derſelben ſo leicht hergehet / ſo läßet dieſer die Bauren nicht lange warten / ſondern füllet ihnen / an ſtatt der Eyer / den Korb mit lebendigen Küchlein / deren er immer eine groſſe Menge in Vorrath hat / und läßet ſie damit hinwandern / die mitgebrachte Eyer aber ſchiebet er in den Offen / um dieſelbe ausbrüten zu laßen / und befindet er ſich bey dergleichen Handel / da er vor einen

Korb voll Eyer einen Korb voll junge Hüner giebt/ gar nicht übel/ ob er ſchon nichts vor das Feuer/ noch vor ſeine Mühe/ nimmt/ weil der Eyer jederzeit weit mehr/ als der lebendigen Küchlein ſind; Der Bauersmann aber hingegen hat auch keinen Schaden davon/ ob er gleich mehr Eyer ausgiebet/ als er Hüner empfänget/ indem er ohne Zeit-Verluſt abgefertiget wird/ und weiter keine Koſten noch Mühe anwenden darff/ zu dem auch die Hüner weit mehr/ als die Eyer/ gelten/ von welchen auch öffters viele nicht gerathen/ wie wir an denen/ ſo unſern Hünern untergelegt werden/ augenſcheinlich befinden. Dieſe wunderliche Art Hüner auszubrüten/ iſt in Egypten ſchon was altes/ indem bereits Ariſteles Lib. VI. de animalibus, c. 2. davon Erwehnung thut/ und ſind daher die Hüner in Egypten ſehr wohlfeil; Doch haben Reiſende dabey angemercket/ daß ſolche Hüner/ die man zu Cairo faſt täglich zu eßen bekommt/ bey weitem nicht ſo angenehm von Geſchmack ſind/ als die/ ſo von einer Henne ausgebrütet worden.

§. 4.

Von den Commercien und der Handelſchafft in Egypten.

Als ehemahls die Schiffarth nach Oſt-Indien von den Europäern noch nicht auf den Fuß eingerichtet geweſen/ auf welchem ſie heut zu Tag ſtehet/ iſt die Handlung in Egypten eine der aller floriſanteſten und wichtigſten

tigſten in der Welt geweſen / indem man alle Specereyen / Gewürtze und andere koſtbahre Oſt-Indiſche Wahren über das Rothe-Meer nach dem an ſelbigem gelegenē Handels-Platz Suez gebracht / und ſie von dar weiter über Land nach Cairo und Alexandria / wie auch denen übrigen an dem Mittelländiſchen Meer gelegen See-Plätzen transportiret / allwo ſie folglich hauptſächlich die Venetianer abgehohlet / und ſo dann ferner von ihrer Haupt-Stadt aus faſt in alle übrige Städte und Länder von gantz Europa mit ihrem gröſten Vortheil und Nutzen debitiret und ausgetheilet. Nachdem aber die Portugieſen mit Ausgang des Sec. XV. den Weg nach Oſt-Indien um Africa und das in dieſem Welt-Theil gelegene Caput bonæ ſpei herum erfunden / und ſelbigen hierinn von Zeit zu Zeiten verſchiedene andere Europäiſche Nationen/zumahl die Holländer/dahin nachgefolgt / mithin alſo allda ſich nach der hand nicht nur auf verſchiedenen Küſten und Inſeln feſt geſetzt / ſondern auch die Wahren in groſſer Menge mit ſich zurück und nach Hauſe gebracht auch noch würcklich heut zu tag bringen; ſo iſt der Handlung in Egypten / allwo vormahls gleichſam der Stappel und die Niederlage aller Oſt-Indiſchen Wahren ware / dardurch ein groſſer Stoß zugefüget worden / und der Oſt-Indiſche Handel von ſelbigem faſt gäntzlich weggefallen / weil die Europäer bey ſolchen Umſtänden / da ſie nunmehr einen nähern und leichtern Weg wiſſen / und alles mit ge-

ringern Koſten haben können / gar nicht mehr nöthig haben / erſt nach Egypten zugehen / und allda mehr ermeldte Oſt-Indiſche Wahren abzuhohlen / ſondern ſelbige gleich aus der erſten Hand viel bequemer haben können. Doch obgleich ſolcher Handel der Europäer mit Oſt-Indiſchen Wahren über Egypten heut zu tage zu gröſtem Schaden der Einwohner allda faſt gäntzlich aufgehöret / ſo unterlaſſen doch die Egyptier ſelbſt nicht / auch noch dermahlen von obgedachtem ihrem am rothen Meer gelegen Haven Suez aus einiges Gewerbe nach Oſt-Indien zutreiben / und ſchicken ſie ihre Schiffe gemeiniglich im Frühling und Sommer / da die Nord-Winde faſt beſtändig wehen / mit Corallen und andern Wahren dahin / im Herbſt und mit Anfang des Winters aber / da faſt immer die Sud-Winde regieren / kommen ſelbige mit vielen Spezereyen und andern Oſt-Indiſchen Seltenheiten beladen zurücke. Und gleichwie alſo nur gemeldtes Suez der jenige See-Haven / von wannen die Egyptier beſagter maſſen nach Oſt-Indien handlen / alſo iſt der ebenmäßig am rothen Meer befindliche See-Port Coſſir ihnen gar wohl gelegenen / einen ſtarcken Handel / ſonderlich mit Getreyde / das ſie von dem im Lande am Nil-Strohm gelegenen Handels-Platz Chana / oder Kone / häuffig dahin kommen laſſen / nach Arabien zutreiben / und von dar andere koſtbahre Wahren dagegen abzuhohlen / eben wie ihnen der gleichfals an mehr berührtem rothen Meer gelegene See-Haven

Suaquan

Suaquan darzu dienen muß/ ihre Commercien nach Abyſſinien und Æthiopien anzuſtellen/ wann ſie zu Waſſer reiſen wollen/ woferne aber der Handel zu Lande/ ſowohl dahin/ als auch nach Nubien gehen ſolle/ ſo werden alle Wahren nach der in Ober-Egypten am Nil-Strohm gelegenen Stadt Aſne verſandt/ weil allda/ indem man auf gedachtem Fluß/ wegen der unfern davon anhebenden Waſſer-Fälle deſſelben/ nicht viel weiter mit Schiffen fahren kan/ die Egyptier/ Nubianer und Abyſſinier häufig zuſamen kommen/ und eine ſtarcke Gewerbſchafft durch tauſchen/ kauffen und verkauffen mit einander treiben. Doch iſt aller dieſer Handel allzumahl zuſammen nicht ſo important und wichtig/ als der/ ſo zu Cairo/ Alexandria/ Damiata/ Roſette und andern am Mittelländiſchen-Meer gelegenen See- und Handels-Plätzen getrieben wird: Dann allda/ ſonderlich an den beyden erſtern Oertern/ kommet faſt aus allen Winckeln von Europa/ Aſia und Africa eine ungemeine Menge von Kauffleuten zuſammen/ ſo daß man rechnet/ daß nur allein jährlich zu Alexandria wenigſt 80. biß 100. Schiffe aus Provence in Franckreich anlangen/ und ihre aufhabende Gütter gegen andere verhandlen; ja obgleich allda die Peſt zum öfftern regieret/ ſo laſſen ſich doch die Kauffleute dardurch ſo wenig abſchröcken/ daß ſie ihr Leben gegen dem groſſen Profit, den ſie aus der verträglichen Handlung ziehen/ viel zu geringe ſchätzen/ und lieber dieſes in Gefahr ſetzen/ als jenen mißen wollen. Die

Wahren aber / ſo in Egypten hauptſächlich eingehandelt werden / beſtehen in einer groſſen Menge von Getreyde / Gerſten / Weitzen / allerhand Hülſen-Früchten / Melonen / Citronen-Safft / Caffee / Datteln / Zucker / Caſſia / oder Schwartzen-Zimmet / Zibeth / Moſchus / Senes-Blättern / allerhand Spezerey und Artzney-Kräutern und Blumen / Salpeter / Arabiſchen Gum̃i / Mumien / Zähnen von dem Hippopotamo / Bourtage / oder Rogen von dem Fiſche Cephalo / Aſchen von dem Kraut Kali / Baum-Wolle / Flachs / Leinwand / allerhand Zeugen aus der Levante / ſchönen Teppichen / ſo zu Cairo gemacht werden / Strauß-Federn / Büffel- Bocks- und Küh-Häuten / Leder / Smaragden / ſo man ſonderlich aus der Landſchafft Sahyd bringt / ungeſchliffenen Diamanten / ſo aus Indien kommen / Perlen und Corallen / ſo das Rothe Meer gibt / und dergleichen; Und damit auch die Chriſtliche Handels-Leute insbeſondere in obgemelten Handels-Plätzen ihren Com̃ercien deſto ungehinderter abwarten / und alles unter ihnen mit gehöriger Ordnung zu gehen möge / ſo hat eine jede Nation derſelben in berührten Plätzen ihre Conſules, welche von den Potentzen / worunter die Nation ſtehet / inſtalliret / von der Ottomanniſchen Pforte aber nachmals in ihrem Amt confirmiret und beſtätiget werden. Dieſe Conſules müſſen demnach der ihrigen Intereſſe fleißig und getreulich beobachten / ihnen mit Hülffe / Rath und That guten Beyſtand thun / die unter ihnen entſte-

hende

hende Strittigkeiten und Irrungen ſchlichten und ausmachen / und auch die Fremdlinge ihrer Nation / ſo durch das Land reiſen und zu ihnen kommen / auf- und annehmen / beydes aber ſowohl dieſe / als auch die Kauffleute / wider allen äußerlichen Gewalt und Unbillichkeit der Türcken / Mohren und anderer Mahometaner ſchützen / als über welches alles ſie ausdrücklich von der Ottomanniſchen Pforte privilegirt ſind; Und weil ſelbige danebſt insgemein anſehliche / verſtändige und in Sprachē wohlerfahrne Leute ſeynd / die ſich auch ihren Ober-Herren zu Ehren in Kleidern und Tractamenten prächtig aufführen / und zugleich viele Bediente unterhalten / ſo werden ſelbige nicht nur von deu Chriſten / ſondern auch von den Türcken / Mohren und andern Mahometanern ſelbſt / gewaltig reſpectirt und hoch und werth geſchätzet: Dann jeder von ſolchen Conſulibus hat jederzeit vor ſeinem Hauß / worinn er wohnet / und welches der Nation / der er vorgeſetzt iſt / zugehöret / auch deßwegen insgemein Fontigo, oder Fandego, genennet wird / eine Wache von Janitſcharen ſtehen / welche nicht nur das Thor deſſelben / deren dergleichen Häußer allezeit nur eines haben / bewachen / ſondern ihm auch ſelbſt auf den Dienſt warten / und ihn jedesmahl begleiten müſſen / wann er durch die Stadt gehet oder reitet; Wann es aber Abend wird / müſſen ſich auch alle Chriſten in die Fontigi ihrer Nation verfügen / und des Nachts über allda verbleiben / weil keinem derſelben bey hoher Straff

erlaubet/ auſſer ſelbigen des Nachts über ihre Zeit in der Stadt zu zubringen/ dahero aller Orthen ein gewieſer Mohr beſtellet iſt/ welcher mit einem eiſernen Hammer an ein Eiſen/ ſo an den Thoren ſolcher Fontigi feſt gemacht iſt/ ſchlagen/ und nach ſolchem Schlagen die Thore verſchloſſen werden müßen. Zu Alexandria insbeſondere wurden auch vormahls dem Conſul der Frantzöſiſchen Nation jederzeit alle Jahre im Nahmen der Ottomanniſchen Pforte 200. Rthlr. zu Unterhaltung ſeiner Wohnung/ oder Fontigo, gereichet/ weil ſelbige ehedeßen gleichmäßig auf des Groß-Sultans Unkoſten erbauet worden/ von einiger Zeit her aber hat man damit aufgehöret/ ohne daß man die Urſache ſolcher Unterlaßung erfahren können. Die Scala, oder die Niederlage der Wahren/ iſt inzwiſchen allen Chriſten in den ſämmtlichen Egyptiſchen Handels-Plätzen gantz frey und ſicher/ doch müßen ſie/ wann ſie in das Land kommen/ ſich ſo gleich bey ihren Conſulen anmelden/ und zu einer Compagnie von den Chriſtlichen Nationen ſchlagen/ ehe ſie noch ihre mitgebrachte Wahren verkauffen oder verhandlen können; Es iſt auch noch dieſes/ als was beſonderes/ von dem Commercio in Egypten anzumercken/ daß alle und jede Wahren an ihrem gewiſen Ort beſonders/ und nicht durch einander/ in den Egyptiſchen Handels-Städten/ auf denen zum öffentlichen Kauff- und Verkauff gewidmeten ſo genannten Baſars, oder Beleſtans, ſo insgemein

große

groſſe/ weite und rings herum mit Gewölbern und Schwibbögen / oder Gallerien, worunter man bedeckt gehen kan/ verſehene Marck-Plätze ſind/ angetroffen werden/ eben wie dergleichen auch mit allen Läden der Handwercksleuthe/ da jede Profeſſion beyſammen wohnet/ beobachtet wird/ und dienet ſolches nicht wenig zur Bequemlichkeit in der Handlung/ ſonderlich in Anſehung der Käuffere/ weil dieſe nicht nur alles gar leicht finden/ ſondern auch im Einkauff/ wegen der Vielheit der Wahren/ eine ihnen beliebige und anſtändige Wahl treffen/ und nicht leicht betrogen werden können.

§. 5.

Von der Regierung in Egypten.

Wie die Regierung oder die Regiments-Verfaßung in Egypten vor uralten Zeiten/ als dieſes Land von verſchiedenen kleinen Königen/ oder Fürſten/ zugleich beherrſchet worden/ beſchaffen und eingerichtet geweſen/ iſt eben ſo wenig/ ja noch viel weniger/ bekannt/ als man alle Nahmen ſolcher Regenten ſelbſt weiß. Und da auch die dieſen im Regiment gefolgte ſo genannte Könige der Paſtorum, oder Hirten/ mit unter diejenige Zeiten gehören/ da alles in der Egyptiſchen Hiſtorie noch zimlich finſter ausſihet/ ſo kan man von ſelbigen ebenmäßig nicht gewiß melden/ was ſelbige vor eine Regiments-Form im Land eingeführet haben; Doch da ſie ſelbiges durch die Gewalt der Waffen unter ihre

Bot-

Bottmäßigkeit gebracht / ſo iſt einiger maßen zu vermuthen / daß ſie ſelbiges zimlich deſpotiſch dörfften beherrſchet haben. Gegentheils iſt es ſicher / daß die Könige / ſo unter dem Nahmen der Pharaonum ſich berühmt gemacht / ihre Unterthanen zimlich frey / jedoch den Landes-Geſetzen gemäß / beherrſchet / und nach der Vorſchrifft ihrer Prieſter / die bey ihnen in groſſem Anſehen geſtanden / ein ehrbahres und ſittſames Leben geführet haben; wiewohl auch dabey nicht zu leugnen / daß verſchiedene Tyrannen mit untergeſchlichen / die ihren Unterthanen durch ihre Grauſamkeit und ungebundenes Leben gar hart und beſchwerlich gefallen. Als darauf Egypten an die Perſer gefallen / ſo ward die bißherige Regiments-Form zugleich mit in eine vollkommene abſolute Monarchie verwandelt / und das Land durch die Perſiſche Satrapas, oder Landvögte / unter welche es / um ſolches zu verwalten / zertheilet worden / zimlich hart mitgenohmen. Und obwohl es von dieſen nachmahls an die Griechen / und inſonderheit an die von dieſen abſtammende Könige Ptolomæi, oder Lagi genannt / gekommen / ſo ward doch dißfalls in der Regierung keine Aenderung getroffen und vorgenohmen / bloß daß die Egyptier / wann es ihnen die Könige gar zu bunde gemacht / ſich zuweilen unterſtanden / ſelbige abzuſetzen und vom Thron zu jagen / wie ſolches zumahl die Exempel der beyde Könige Ptolemæi Lathyri und Ptolemæi Alexandri weiſen. Unter der Herrſchafft der Römi-

ſchen

ſchen Kayſere hat folglich das Monarchiſche Regiment immerfort continuiret/ die auch Egypten durch verſchiedene über die Provintzen geſetzte Præfectos, oder Landpflegere/ verwalten laßen. Und als auch nachmahls die Saraceniſche Caliphen ſich zu Herren über das Land gemacht/ haben ſelbige gleichmäßig ſich einer abſoluten Gewalt in geiſtlichen und weltlichen Dingen/ als Nachfolgere des Mahomets/ angemaßet/ die Landes Regierung aber bald unter ihrer Ober-Aufſicht durch Emirs, oder Landvögte/ adminiſtriren laſſen/ bald aber ſelbige wieder abgeſchaffet/ und die Regierung allein über ſich genohmen. Unter denen durch dieſer ihre Trägheit und Nachläßigkeit auf den Egyptiſchen Thron gelangten Sultanen aus den Ajobitiſchen und Turcomanniſchen Stämmen ward Egypten wieder gantz ſouverain beherrſchet; Als aber die Mamelucken nachmahls ſich die Freyheit nahmen/ aus ihrem Mittel ſelbſt Sultane zu erwählen/ wurde dieſer ihre Gewalt in Regierungs-Sachen durch gedachte Miliz der Mamelucken zimlich gemäßiget/ dergeſtalt/ daß auſſer dem/ daß ihre Würde nicht erblich ware/ und ihnen ihre Kinder im Regiment nicht ſuccediren konten/ ſie auch die Soldateſca, um ſie bey geneigtem Willen gegen ſich zu erhalten/ öffters mit Geld wacker ſchmieren muſten/ ſie auch in wichtigen Vorfallenheiten nichts ohne Vorwißen und Einwilligung der Vornehmſten und Anſehnlichſten aus gedachten Mamelucken thun konten. Endlich/ nachdem

nachdem Egypten / wie oben §. 1. umſtändlich erwehnet worden / An. 1517. von dem Groß-Sultan Selim I. mit Gewalt angegriffen / und nach Erwürgung des letzten Mameluckiſchen Sultans unter das Joch der Ottomanniſchen Pforte gebracht worden / ſo iſt folglich von ſelbigem nicht nur eine gantze abſolute und deſpotiſche Regierung / wie in andern Ottomanniſchen Ländern gebräuchlich / eingeführet / ſondern auch ſelbige von ſeinen Nachfolgern biß auf den heutigen Tag continuiret worden.

Es ſtehet demnach dermahlen gantz Egypten unter der Bottmäßigkeit der Ottomanniſchen Pforte / welche das gantze Land in 12. Caſſilifs, oder Caſſilifats, ſo ſo viel / als Gouvernementer / oder Landvogteyen ſind / und dieſe wieder / nach einiger Bericht / in 1800. Unter-Caſſilifats eintheilen laßen. Das völlige Ober-Commando über das gantze Königreich führet in deren Nahmen jederzeit ein Baſſa / oder Unter-König / welchen man auch ſonſten Calif und Beglerbeg / oder Belerbey / das ſo viel / als ein Haupt der Sangiacken iſt / nennet / und der zugleich die erſte Stelle unter allen übrigen außer der Pforte befindlichen Gouverneurs hat. Seine Reſidentz iſt ordentlich zu Cairo / auf dem allda befindlichen Schloß / und führet ſelbiger eine gar prächtige Hoffhaltung / hat auch reiche Einkünffte / ein ordentliches ihm zugegebenes hohes Raths-Collegium, Divan genannt / mit welchen er in wichtigen vorfallenden Angelegenheiten zu Rath zu gehen pfleget / und

über

über dieſes alles das völlige Ober-Commando über alle im gantzen Land befindliche Gouverneurs, Landvögte und übrige Beammte. Vor Zeiten pflegte die Ottomanniſche Pforte nur allezeit von drey Jahren zu drey Jahren einen neuen Baſſa nach Egypten abzuſchicken; Nunmehr aber hat ſelbige von 50. biß 60. Jahren her in Gewohnheit gehabt / keinen länger / als ein völliges Jahr / dieſe Würde bekleiden zu laßen / ja ſie hat öffters auch nicht einmahl ſo lange gewartet / ſondern kaum in drey Monaten wohl eine doppelte Veränderung mit dergleichen hohen Officianten vorgenohmen / dergeſtalt / daß man alſo in ſo kurtzer Zeit zwey Baſſen nach einander in Egypten gehabt. Die Urſache aber ſolcher ſo ſchnell auf einander folgenden Mutationen rühret hauptſächlich daher / weil die Ottomanniſche Pforte befürchtet / daß / wann ein ſolcher Baſſa gar zu lange bey ſeinem Amt bleiben / und allzugroſſe Geld-Summen bey ſolcher Gelegenheit zuſammen ſcharren ſolte / er gar leicht ſich in Kopff kommen laſſen dörffte / ſich wider ſie zu empören / und ſich im Lande ſouverain zumachen / dieſer Urſache wegen hat ſie auch weiter aus kluger Vorſicht verordnet / daß / wann ein ſolcher Baſſa eine Miſſethat begehet / oder auch nur zubegehen im Siñ hat / welche dem Ottomanniſchen Staat zu einigem Nachtheil gereichen köñte / ſelbiger alſobald von den übrigen unter ihm ſtehenden Befehlshabern vor Manſul / das iſt / ohne Macht / Gewalt und Authorität / erklärt und ent-

entweder in ein ab geſondertes Zimmer auf dem Schloß zu Cairo geſetzt / oder auch ſonſt an ein anderes Ort in dieſer groſſen Stadt zu ſicherer Verwahrung gebracht / indeſſen aber dem Kay-Meſſan, ſo gemeiniglich der älteſte Sangiack iſt / die Regierung / biß auf weitere Ordre / aufgetragen werden ſolle. Dieſer Verordnung wird bey ſich ereignenden Fällen auch jederzeit gantz genau nachgelebet / und hat ſelbige / nebſt vorhin beſagten offtmahligen Veränderungen der Baſſen gröſtentheils zuwegen gebracht / daß Egypten / von ſeiner Conqueſtirung an / biß auf den heutigen Tag / beſtändig unter der Ottomanniſchen Hoheit verblieben. Die übrige vornehmſte Beamten im Lande / ſo nach dem Baſſa gehen / auch unter ſelbigem ſtehen / und ihm die Regierung mit verwalten helffen / aber ſind: Der Tiaia, ſo der nächſte nach ihm; Der Cadilesker, welches ſo viel / als ein Richter der Armee heißet / und Præſident im Gerichts-Collegio iſt / wo alle Civil-Händel und Strittigkeiten abgethan werden; Die Sangiackan, welche über die Caſſilifats, oder Gouvernementer, geſetzt ſind / und mit dem Baſſa den Staat handhaben müſſen; Die Soubachi, oder Unter-Gouverneurs, welche die geringere Landſchafften verwalten; Die Begen, welche über die Miliz als Oberſte und Hauptleute geſetzt ſind / und dergleichen Bediente noch mehr / von welchen überhaupt insbeſondere zumercken / daß ſie insgeſamt gebohrne Türcken ſeyn müſſen / und daß kein gebohrner Egyptier von der Otto-

manniſchen

manniſchen Pforte jemahls zu einem Amt/ oder Dienſt/ ſo ein wenig von Wichtigkeit/ befördert wird/ weil ſie ſelbigen nicht trauet/ aus Beyſorge/ ſie möchten ſich bey ſolcher Gelegenheit gar leicht einen Anhang machen/ einen Aufſtand erregen/ und vermittelſt ſolches ihr Vatterland von dem Türckiſchen Joch zu liberiren und ſelbiges wieder in ſeinen vorigen Stand zuſetzen trachten.

§. 6.

Von den Einkünfften und den Müntzen in Egypten.

Egypten iſt eines von den einträglichſten Ländern/ welche unter der Hoheit der Ottomanniſchen Pforte ſtehen. Dann weil der Groß-Sultan Selim dieſes Königreich An. 1517. durch das Schwerd gewonnen/ ſo haben ſeine Nachfolger am Türckiſchen Reich daher das gantze Land/ ausgenohmen die Ländereyen/ ſo an die Moſcheen/ wie ingleichem die jenige/ ſo an des Mahomets Grab zu Mecha vermacht ſind/ bißher jederzeit als ihr Eigenthum angeſehen/ und daher alle Feld-Gütter und Dörffer durch den Diwan zu Cairo an gewieſe Pachter austhun laſſen/ welche dieſem davor jährlich in ihrem Nahmen einen gewieſen Carach/ oder Tribut/ erlegen/ und bey Straffe der Execution, oder Caſſation, unausbleiblich einliefern müſſen. Nebſt dieſem weil auch aus gleichem Fundament dem Groß-Sultan in allen Städten die öffentliche Metzgen/ ſo man deßwegen ſeine Fleiſch-Schirnen heiſſet/ zugehören/ ſo komt ihm von

allem Vieh / ſo allda geſchlachtet wird / nur allein die Geiſſen davon ausgenohmen / jederzeit die Haut und der Kopff zu / und weil nur allein in der Stadt Cairo und ihren Vorſtätten 9. von ſolchen offentlichen Metzgen / wovon die gröſte den Nahmen Haſſenie führet / gezehlet werden / ſo kan man ſich leicht / zumahl wann man auch die groſſe Menge der Einwohner allda erweget / ſo biß auf 7. Millionen angegeben werden / die Rechnung davon machen / was vor groſſe Revenuen ihm ſolches bringen müße. Der Salpeter allein / ſo im Lande gegraben wird / ſolle auch jährlich dem Groß-Sultan 36. Seckel / oder 18000 Rthlr. jeden Seckel zu 500. Rthlr. gerechnet / eintragen; Und nachdem auch der Baſſa Ibrahim An. 1672. die im Lande wohnende Copten gar hart gepreſſet / und ſie genöthiget / daß / da vorher ihr Carach auf kein gewieſes geſetzt geweſen / ſondern ſie bloß etwas zu den Moſcheen / oder an einige groſſe Herren im Lande / gegeben / ſie ihm jährlich Kopff vor Kopff 128. Paras, oder 8. Pfund und 16. Stüber nach Frantzöſiſcher Müntze erlegen müßen / wovon er nachmahls das jenige / was man gedachten groſſen Herren ſchuldig geweſen / bezahlt / den Uberreſt aber vor die Moſcheen zum Profit des Groß-Sultans eingezogen / welches auch noch biß auf den heutigen Tag alſo continuiret wird / ſo ſind die Revenuen des Groß-Sultans dardurch gewaltig vermehret worden. Die übrige Einwohner im Lande ſind gleichmäßig von ſolchem Carach nicht

ausge-

ausgeſchloſſen / doch erſtreckt ſich derſelbe nicht gar ſo hoch / als der / ſo die Copten entrichten müßen. Und nachdem auch im Lande ein ſtarcker Handel ſowohl mit in- als ausländiſchen Kauffmanns-Wahren getrieben wird / ſo ziehet der Groß-Sultan auch ebenmäßig hievon einen gewaltigen Vortheil / um ſo mehr / weil allenthalben 24. pro Cento hiervor an ſtatt des Zolls entrichtet werden müßen / ohngeachtet man ſonſt überall in der Türckey nicht mehr / als zwey vom hundert / bezahlet. Die Urſache aber / daß in Egypten ein ſo groſſer und ſtarcker Zoll gefordert wird / rühret daher: daß / als der Groß-Sultan Selim dieſes Königreich durch die Gewalt der Waffen unter ſich gebracht / er den Einwohnern freygeſtellet / ob ſie / den Zoll betreffend / es bey dem jenigen bleiben laſſen wolten / wie es zuvor unter ihren Sultanen geweſen / oder ob ſie hierinn von ihm eine Aenderung verlangten / und weil ſelbige / nachdem ſie ſich hierüber bedacht / ſich dahin entſchloſſen / daß ſie bey ihren alten Gebräuchen verbleiben / und gerne / wie ſie bißher unter ihren Sultanen gewohnt geweweſen / 24. pro Cento geben wolten / aus Forcht / Selim / als ein Tyrann / dörffte ſie / wann ſie hierinn eine Aenderung begehrten / noch härter beſchweren / und ihnen ein mehrers aufbürden / ſo iſt es daher bey dem alten Zoll geblieben / und muß ſelbiger alſo noch biß auf den heutigen Tag ohne Widerrede entrichtet werden. Alle Revenuen, welche ſolcher geſtalt im Lande fallen / und auch aus an-

 dern

dern Quellen / welche alle anzuführen ohnmöglich iſt / herrühren / werden fleißig von den Beamten eingeſamlet und von ihnen dem Baſſa zu Cairo überliefert / der / nach Abzug des jenigen / was auf die Soldatesca, die Unterhaltung der Veſtungen im Lande und andere Ausgaben verwendet werden muß / den Uberreſt hievon / welcher ſich / nach einiger Bericht / jederzeit wenigſt auf 150000. Rthler. an Gelde / ohne andere Koſtbarkeiten zurechnen / erſtrecken ſolle / jährlich durch eine eigene Caravane zu Waſſer an den Groß-Sultan nach Conſtantinopal verſendet / allwo man folglich alles in deſſen Schatz-Cammer bringet und verwahrlich beyleget ; Doch geſchiehet es auch zuweilen / daß die Maltheſer die Türcken der letztern Mühe überheben / und ihnen ſolchen Mammon / wann ſie damit in die See kom̄en / abjagen / weil ſie / als geſchworne Feinde der Ottomanniſchen Pforte / keine Gelegenheit verſäumen / derſelben allen nur möglichen Abbruch und Schaden zuthun.

Die Müntzen in Egypten betreffend / ſo ſind allda im gantzen Lande die Türckiſche Aſpern gar nicht gangbahr / ſondern an deren ſtatt gebrauchen ſich die Einwohner einer Müntze / aus Silber geſchlagen / von ihnen Majetin genannt / welche ſo viel / als anderthalb Aſpern / oder 3. Kreutzer / gilt / und nebſt ſolcher Müntze haben ſie auch noch eine andere von Silber / welcher ſie den Nahmen Schahi geben / und welche achthalb Aſpern / oder ein Ort eines Guldens / werth iſt / ſo daß 8. ſolcher

Schahi

Schahi bey ihnen einen Ducaten/ und deßgleichen viertzig Majetin eben ſo viel ausmachen. Auſſer dieſen Müntzen von Silber haben ſie auch eine Müntze von Kupffer/ Folari genañt. deren 6. ein Majetin machen/ deßgleichen auch eben ſolche halbe Folari, deren 12. ein Majetin thun. Die Türckiſche Ducaten und Venetianiſche Zechini ſind auch in Egypten/ eben wie in der gantzen Türckey/ in gleichem Werth/ werden aber doch jederzeit bey groſſen Bezahlungen gegen Wahren höher/ als ſonſt zum täglichen Gebrauch/ ausgegeben/ wann man ſelbige gegen Müntze verwechslen will.

§. 7.

Von der Kriegs-Macht in Egypten.

ALs Egypten vormahls noch von ſeinen eigenen Königen/ welche ſich unter dem Nahmen der Pharaonum berühmt gemacht/ beherrſchet worden/ konnte ſelbiges gar mächtige und anſehnliche Kriegs-Heere aufbringen und in das Feld ſtellen: Denn nach dem Bericht einiger Scribenten ſolle das Kriegs-Heer/ welches mit dem Pharone Amenophi in dem Rothen-Meer erſoffen/ aus 50000. Reutern/ 2000. Fuß-Knechten und 700. Wagen beſtanden haben; ingleichem als auch der König Seſonchis, oder/ wie er in der H. Schrifft II. Paralip. XII. genannt wird/ Seſac, unter der Regierung des Jüdiſchen Königes Roboams die Stadt Jeruſalem belagert/ und den Tempel allda geplündert/ beſtunde ſeine Armee/ welche er bey dieſer Expedition angeführet/

führet/aus 1200. Wagen und 60000. Reutern seines Fuß-Volckes aber ware eine ſo groſſe Menge / daß man ſolches nicht zehlen konte. Die folgende Könige aus dem Stammen der Ptolemæorum, ingleichem die Caliphen / und abſonderlich die Sultane / welche folglich über Egypten geherrſchet / haben auch jederzeit deßgleichen gar mächtige Armeen auf den Beinen gehalten / und weiß man hauptſächlich aus der Hiſtorie der von den Occidentaliſchen Chriſten nach Jeruſalem und dem gelobten Land / zu Befreyung derſelben aus den Mahometaniſchen Händen / im Sec. XII. und XIII. angeſtellten Creutzfahrten / daß ſelbige zum öfftern dabey mit einem Heer wohl von 100000. Reutern / und faſt wohl zwey biß dreymahl ſo viel Fußgängern / im Feld erſchienen/ und nicht nur den Chriſten damit die Spitze gezeiget / ſondern ſie auch endlich genöthiget/ alles/ was ſie allda erobert/ wieder zu verlaſſen / und unverrichteter Sache zurück und nach Hauße zu kehren. Allein heut zu Tag hat es mit der Egyptiſchen Kriegs-Macht bey weitem nicht mehr ſo viel zu bedeuten: Denn nachdem die Türcken im Sec. XVI. ſich von dem gantzen Land Meiſter gemacht / ſo haben ſie / um ſolches deſto beßer unter dem Joch zu behalten / und den Einwohnern alle Gelegenheit zu benehmen / nach ihrer Freyheit zu trachten / dieſe nicht nur ſämtlich entwaffnet / und ſie nach und nach von dem Kriegs-Weſen und was zu deßen Erlernung gehöret / gäntzlich abgezogen / ſondern über

dieſes auch ſich zu einer Haupt-Maxime dienen laßen / daß ſie keinen derſelben / oder doch gar ſelten / unter ihre im Lande liegende Miliz aufgenohmen / aus gleich nur angeführten Urſachen. Es kommt alſo die gantze Kriegs-Macht in Egypten heut zu Tag auf die im Lande zu deßen Beſchützung und Erhaltung liegende Türckiſche Beſatzungen an / worunter die zu Cairo und Suaquan insgemein die ſtärckeſte ſind: Dann man meldet / daß dieſer letztere Platz insgemein mit 3000. Janitſcharen / unter Commando eines Baſſa / beſetzt ſeyn ſolle / um ſelbigen / als einen Grätz-Ort / wieder alle beſorgliche Anfälle der Abyſſinier zu bewahren / am erſtern Ort aber ſollen auch jederzeit wenigſt 6000. Mann zu Pferd und eben ſo viel zu Fuß in Garniſon liegen / um ſo wohl die Einwohner allda im Zaum zu halten / als auch den unruhigen Arabern das Streiffen zu verwehren; Und kan man von dieſen beyden Beſatzungen leicht ſchließen / wie viel Trouppen auch in den übrigen veſten Plätzen des Landes / worunter abſonderlich Alexandria / Damiata / Roſette / Suez und Coßir gerechnet werden / verlegt ſeyn müßen. Dieſe angeregte Plätze heißen zwar auch Veſtungen / ſie ſind aber / wann man Damiata / ſo mehr durch die Natur / als die Kunſt / fortificiert iſt / wie ingleichem die Cittadellen zu Alexandria und Roſette ausnimmt / von gar ſchlechter Erheblichkeit / und werden danebſt in baulichen Weſen wenig unterhalten / weil die Türcken / wie bekannt / um

um Veſtungen ſich nicht groß bekümmern / und davor halten / daß man dieſer nicht groß nöthig habe / wañ man dieſen Mangel mit einer zahlreichen und mächtigen Armee erſetzen könne. Eine anſehnliche Flotte könten die Türcken zwar auch in den verſchiedenen See-Häfen dieſes Königreichs ausrüſten und unterhalten; Allein zu geſchweigen / daß ſie ſich damit begnügen / wann ſie ihre jährliche von Alexandria nach Conſtantinopel abgehende Caravane nur mit etlichen Galeeren oder Kriegs-Schiffen bedecken können / um ſelbige wider alle beſorgliche Anfälle der Maltheſer zu beſchützen / ſo unterhält auch der Türckiſche Gouverneur zu Suez auf dem Rothen-Meer kaum jederzeit zwey kleine Galeeren / und etliche andere bewaffnete Fahrzeuge / weil die Türcken davor halten / daß / weil dieſes Meer wegen der vielen Untieffen und Sand-Bäncke ohnedem ſehr übel zu befahren / ſelbige hinlänglich genug wären / Egypten von der Seiten wieder alle feindliche Anfälle zu beſchirmen.

§. 8.

Von der Leibes-Conſtitution, der Gemüths-Art / denen Sitten / Gebräuchen und Gewohnheiten der Einwohner in Egypten.

EGypten iſt ein Land / welches nicht einerley / ſondern gar verſchiedene Leute / von ungleicher Ab- und Herkunfft / und von einander gantz widrigen Arten und Gemüths-Nei-

Neigungen / wie auch differenten Sitten / Gebräuchen und Gewohnheiten / als Egyptier ſelbſt / ingleichem Copten / Beduinen / Araber / Mohren / Türcken / Armenier / Griechen / Juden, wie auch viele Chriſtliche Kaufleuthe von allerhand Europäiſchen Nationen / häget und unterhält / und daher wird auch von ſelbigen ſämtlich / oder doch dem gröſten Theil derſelbigen / ſo viel möglich / hier eines und das andere abzuhandlen ſeyn.

Was nun alſo anfänglich die eingebohrne Egyptier ſelbſt anbelangt / ſo ſind ſelbige insgemein grün-gelb von Farbe / je weiter aber ihr Land von Cairo Mittag-wärts abgelegen iſt / je ſchwartz-brauner ſind ſie von Farbe / ja öffters ſo ſchwartz / als die Mohren ſelbſt / ſo an den Gräntzen von Nubien wohnen. Ihrer Complexion und Beſchaffenheit nach / ſind auch der meiſten ihre Leiber ſehr blutreich / und iſt es zwar wahr / daß dieſe mehr warm und trocken / als blutreich und feucht ſeyn könnten / weil die Egyptier meiſt unter einem ſehr heißen und trockenen Himmels-Climate wohnen; Allein das ſtetige trincken des Nil-Waſſers / und der offtmahlige Gebrauch vieler kühlenden Speißen / wie auch ihr unmäßiges Beyſchlaffen mit ihren Weibern / weil ſie Polygami ſind / verändern die Hitze und Trockene der Leiber mercklich / und verurſachen in ſolchen große Feuchtigkeiten: Denn alle dieſe Dinge können auch die hitzigſte Leiber zum höchſten erkälten; Zu dem werden auch über dieſes ihre Leiber

durch das viele Baaden im Nil-Strohm / oder deſſen Waſſer / gleichmäßig nicht wenig kalt gemacht; So daß daher aus allem zu-ſchlieſſen / daß ihre Leiber einer voll blütigen und ſchleimichten gemäßigten Complexion un-terworffen / abſonderlich aber der Weibs-Perſonen und der Verſchnittenen unter ihnen / worzu außer bereits angeführten auch nicht wenig beyträgt / daß ſie ſtets einen ſehr kalten und ſchleimichten Magen haben / welches theils von dem unabläßlichen Gebrauch vieler küh-lenden Speißen und Geträncke herrühret / theils aber von der übergroßen Hitze der Lufft verurſachet wird / weil dardurch die inwendige natürliche Wärme des Magens nach den äuſ-ſern Theilen gezogen / und alſo derſelbe gewal-tig erkältet und ſchwach gemacht wird. Der äußerlichen Leibes-Geſtalt nach ſind alſo die meiſte Einwohner in den Städten groß / ſtarck / wohl bey Fleiſch / und zimlich dick und fett; Abſonderlich aber findet man nirgend im Lan-de ſo fette Leute / als zu Alcair; Dann es gibt allda Männer / die ſo fett ſind / daß ſie öffters viel größere und dickere Brüſte haben / als die Brüſte der Weiber an andern Orten zuſeyn pflegen; Die Bauren aber und die Land-Leute / welche auf dem Felde wohnen / kommen den Einwohnern in den Städten zwar an der Gröſſe bey / nicht aber an der Dicke und Fet-tigkeit / ſondern ſind meiſt ſchlanck und rauh von Leib / auch von der Sonnen Hitze faſt gantz verbrannt / weil ſie vor dieſer ihren Strahlen ſich nicht / wie erſtere / durch allerhand Mittel

zu

zuſchützen wißen/ auch über dieſes durch die harte Arbeit ihnen die überflüßige Fettigkeit ſchon vergehet.

Von Gemüthe ſind die Egyptier meiſt munter und fröhlich / auch eines aufgeweckten Geiſtes und von gutem und ſcharffſinnigen Verſtand/ dabey aber wollüſtige/ träge und faule Leute / die den Müßiggang und alle fleiſchliche Ergötzlichkeiten über alles lieben. Die gemeine und andere Leute auf dem Lande mäßigen ſich zwar etwas in den Wollüſten/ weil ihnen theils die Mittel hierzu gebrechen / ſie auch ihr Brod hart genug mit ſaurer Mühe und Schweiß verdienen müßen/ ſie ſind aber hingegen freche Diebe / unverſchämte Lügner/ ſchlimme Verräther / und ſo geldgeitzig / daß ſie um ein geringes Geld ſich nicht ſcheuen/ auch ſo gar ihren nächſten Bluts-Freunden vom Brod zu helffen / und ihnen das Lebens-Licht auszublaßen.

Die Weiber der Egyptier ſind insgemein klein von Leibes-Gröſſe / und eben wie die Männer grüngelb / oder bräunlicht von Farbe / ſo daß ihre gantze Schönheit darinn beſtehet / daß ſie ein friſches und lebhafftes Geſicht haben. Zu Cairo insbeſondere beſtehet ihre meiſte Arbeit darinn / daß ſie ſich zu Hauße faſt immerzu inne halten / und allda ihre Zeit mit Schmincken / Putzen / Balſamiren / und dergleichen eitelen Dingen zubringen/ theils aber anderen ihres gleichen Viſiten geben/ und ſich mit ihnen ergötzen/ um die Haußhaltung hingegen bekümmern ſie ſich wenig

nig oder gar nicht / und unterlaſſen ſolche völlig den Männern / die auch deßwegen jederzeit auf den Marckt gehen / und allda das jenige einkauffen müſſen / was ſie zu Hauße nöthig haben

In ihrer Kleidung gehen die Einwohner in Egypten herrlich / aber nicht prahlhafftig / wie wohl gemeiniglich / wann ſie es anders vermögen / etwas koſtbahr daher: Dann des Sommers tragen ſie Röcke und Hembder von dem allerzärteſten und leichteſten Cameel-Zeug / des Winters aber von ihrem inländiſchen Tuch mit Baumwolle unterfüttert. Solche ihre Röcke ſind oben enge / untenher aber deſto weiter / auch haben ſelbige gar ſchmale Ermel / welche feſt um die Hände ſchließen. Uber ſolche Röcke tragen vornehme Leute auch gemeiniglich noch einen Uber-Rock von Atlas / Damaſch / oder andern köſtlichen Europäiſchen Zeugen; Und auf dem Haupt tragen alle Egyptier groſſe Mützen / welche ſie Tulbande / wir aber Türckiſche Bünde nennen. Dieſe werden gemeiniglich aus langen Striemen von Camelotten-Zeug gemacht / welche ſie vielfältig durch einander und in die Runde herum flechten / und kan man aus der Farbe dieſes Bundes / und nicht aus den Kleidern / in Egypten gar leicht erkennen / was vor eine Religion der jenige zugethan / welcher dergleichen Bünde träget; Dann die Juden tragen einen gelben Bund / die Chriſten einen rothen / oder blauen / die Türcken oder Mahometaner allein einen weißen / die jenige aber / ſo aus

dem

dem Stammen Mahomets entſproſſen zuſeyn ſich rühmen / bedienen ſich jederzeit aus einem beſonderen Vorrecht eines ſolchen Bundes / welcher von Farbe grün iſt. An ihren Füßen tragen die Egyptier auch eine ſonderliche Art von Strümpffen nach der alten Weiſe / ſehr ſelten aber Schuhe / auch ſcheinen ihre Schuhe / die doch von ſehr wenigen getragen werden / mehr Schlurffen / als Schuhe / zuſeyn / weil ſie hinten keine Hacken / oder Abſätze / wie unſere Schuhe / haben / auch ſind ſelbige insgeſamt / ſo wohl die / welche die Männer / als die / ſo die Weiber tragen / unten an den Sohlen / nach Türckiſcher Manier / mit Eiſen beſchlagen / da hingegen in gantz Egypten die Pferdte / wegen der groſſen Hitze des Sandes in dieſem Lande / nirgend beſchlagen werden.

Die Weibs / Perſonen in Egypten / ſo von vornehmen Stande ſind / gehen faſt überhaupt gantz weiß gekleidet / und haben auch eine dergleichen Masque vor den Augen; An ſtatt dieſer Masque aber tragen die Arabiſche und Egyptiſche Bäurinnen ein baumwollenes Tuch vor dem Angeſicht / welches ſchwartz / oder von einer andern Farbe iſt / und um das Kinn ſpitzig zuläufft / auch nur zwey Löcher hat / wordurch ſie ſehen können; Und gleichwie dieſe ſich hierdurch von vornehmen Weibs-Perſonen unterſcheiden / alſo folget in vielen Städten auch das meiſte Weibs-Volck bürgerlichen Standes mit Verhüllung des Geſichtes dem Türckiſchen Frauen-Zim-

mer

mer nach/ indem ſie ein ſehr dünnes Tuch/ von Pferde-Haaren gemacht/ über das Angeſicht decken/ eben wie auch viele vornehme Weiber/ an ſtatt beſagter Masquen/ ſich eines Tuchs von zarter Leinwand/ oder eines Flohrs/ zu Verhüllung des Angeſichts/ gebrauchen. Gemeiniglich gehet auch alles Frauen-Zimmer in Egypten auf hohen Schuhen/ oder vielmehr Schlurffen/ welche kein Ober-Leder/ auſſer in der Mitte/ haben/ untenher aber mit Eißen beſchlagen ſind; Die Haupt-Zierde deſſelben hingegen iſt nach dem Unterſcheid des Volckes/ dem es angehöret/ gar ſehr verſchiedentlich: Dann die Türckiſche Frauen haben ihr Haupt nach ihres Landes-Weiſe geſchmücket/ die Egyptiſche Weiber aber tragen einen ſehr hohen und köſtlichen ſeidenen Hut/ der wohl eines halben Fußes hoch iſt/ und oben gantz ſpitzig in geſtalt eines Thurns zuläufft/ auch am vorden-Theil mit güldenen Schau-Stücken und Edelgeſteinen ausgeſchmücket iſt/ und über dieſes um die Stirne herum ein köſtliches Vorband hat; Auſſer dieſem tragen ſie auch um den Halß/ wann ſie anders das Vermögen haben/ güldene Geſchmeide/ und um die Arme/ Hände und Beine gleichmäßig güldene Spangen; Mit ihren Haaren aber treiben ſie keine ſonderliche Hoffarth/ ſondern ſtecken ſelbige bloß in einen von Seiden gemachten Beutel zuſammen. Die Hembder/ ſo ſie auf dem Leib tragen/ ſind auch gemeiniglich aus ſehr zarter Seide verfertiget/ und gar zierlich geſtickt und ausgenähet/ und

über

über ſelbige ziehen ſie einen Rock / von unterſchiedlicher Länge an / welcher von mannigfärbiger Seide gemacht / und obenher mit güldenen ſilbernen und ſeidenen Knöpffen / untenher aber mit künſtlich und köſtlich geſticktem Gewürcke ausgezieret iſt.

Wann die Frauen in den Städten einander beſuchen / oder ſich ſonſt mit ſpazieren reuten ergötzen wollen / ſo ſetzen ſie ſich gemeiniglich auf einen Mauleſel / welcher mit köſtlichen Tüchern und Tapeten überdeckt iſt / und werden hiebey entweder unterweilen von ihren Männern zu Roß / oder etwa auch nur von ihren Dienern / ſo insgemein Evnuchen / oder Verſchnittene ſeyn / begleitet; Und dieſes thun insgemein vornehme Frauen / gemeine Burgers-Weiber aber gebrauchen ſich hierzu bloß gemeiner Eſel / welche gleichwohl auch mit zierlichen Decken behänget ſind.

Die Manns-Leute / ſo von einem Anſehen ſind / ſonderlich die Edelleute / die ſich zu Algier aufhalten / reuten auch insgemein / wañ ſie jemand beſuchen wollen / oder ſonſt hier und dar etwas zuverrichten haben / auf koſtbahren Pferden / die zwar ohne Huff-Eiſen / aber ſonſt auf Mohriſche Art köſtlich ausgeſchmücket ſind / und wiſſen ſie dabey die Pferde nicht nur als fertige Reuter wohl zu regieren / ſondern haben auch über dieſes gemeiniglich einen zimlichen Comitat von Laqueyen und Mohren bey ſich / die ihnen zu ihrer Auffwartung dienen müßen. Die jenige aber / ſo geringern Standes ſind / und ſonderlich Fremdlinge / gebrauchen

chen ſich / an ſtatt der Pferdte / der Eſel / welche wegen der groſſen Weitläuffigkeit der Stadt Cairo / zur Beqnemlichkeit / hin und wieder in denen Gaſſen zur Miethe gehalten werden / und darauff man von einem Ort zum andern über die Gaſſen reuten mag / auch nach geſtalt und Weite des Wegs nicht mehr / als 3. oder 4. Majetin / zahlen darff / und damit man auch die Kleider hiebey nicht verderben möge / ſo werden über ſolche Eſel jederzeit ſaubere Teppiche ausgebreitet ; Die Chriſten und Juden in gedachter Stadt aber dörffen niemahls auf Pferden reuten / ſondern müßen ſich jederzeit der Eſel bedienen / weil man ſie jene zubeſchreiten nicht vor würdig hält.

Eben wie die Egyptier gar fertig und geſchwind im reuten ſind / alſo ſind ſie auch eben ſo / ja noch viel fertiger / im Schwimmen / und hierzu zwinget ſie gleichſam die Noth : Dann / wann ſie zur Zeit des Uberlauffs des Nil-Strohms von einem Ort zum andern / ihrer Verrichtungen wegen / reiſen wollen / ſo kan ſolches anders nicht / als mit Schwimmen / oder auf kleinen Schifflein / geſchehen / und deßwegen gehen ſie auch um dieſelbe Zeit ſehr leicht gekleidet / damit ſie Rock und Hembde / wann ſie ſchwimmen wollen / gleich ablegen / und als einen Türckiſchen Bund um den Kopff binden können. Wann ſie auch etwa weit wohin zuſchwimmen haben / ſo gebrauchen ſie ſich einer Flechte von Binſen gemacht / worauf ſie ſich legen / um hierdurch ſo viel beſſer und bequemer im Waſſer fortzukommen.

Nur

Nur gedachte jährliche Uberſchwemmung des Landes durch den Nil-Strohm verurſachet auch weiter / daß die Häußer auf dem Lande gemeiniglich an erhabene Oerter gebauet werden / damit ſie hierdurch keinen Schaden nehmen mögen. Dieſe Häußer ſind / gleichwie auch in den Städten / theis zimlich hoch in die Höhe aufgeführt / theils aber / und faſt gemeiniglich / ſehr nidrig / und kaum zwey Stock-Wercke hoch. Die Dächer derſelben ſind auch theils oben ſpitzig / und auf unſere Weiſe mit Ziegeln bedecket / theils aber derſelben ſind oben gantz platt / und mit Eſtrichen und Althanen / auf Orientaliſche Manier / und wie es faſt in allen Türckiſchen Ländern gebräuchlich iſt / verſehen. Das Fundament / oder der unterſte Stock davon / iſt ferner gemeiniglich von Steinwerck aufgeführet / faſt aber alles übrige aus einem Geflechte von Dattel-Zweigen und Aeſten gemacht / und biß gantz oben mit einem dicken und zähen Leim beworffen; Auswendig ſind auch dieſe Häußer gar ſchlecht anzuſehen; Doch gibt es auch deren einige / ſo gantz von Steinen / oder auch theils von Holtz aufgeführet ſind / wiewohl deren gar wenige / weilen Holtz und Steine / faſt überall nicht wohl / als nur in hohem Preiß / zu bekommen ſind. Die Thüren an ſolchen Häußern ſind insgemein zimlich klein und niedrig / daß man nicht aufrecht / ſondern gebückt / durch ſelbige gehen kan / und geſchiehet ſolches deßwegen / damit deren Einwohnern zu Kriegs-Zeiten deſto weniger zugemuthet

werden kan/ Pferde und Cameele einzunehmen; Doch was vornehmer Leute Häußer ſind / die haben große Thore / weil ſie ſich vor dergleichen Einquartierungen nicht zufürchten haben. Die Sääle in eben dieſer Leute Häußern ſind auch weit / groß / hoch und wohl und luſtig angelegt / oben herum gemeiniglich mit Arabiſchen Buchſtaben und mancherley Blumen-Werck von Laſur und Gold ausgezieret / die Fenſter-Geſtelle und Thüren mit Moſaiſcher Arbeit ausgeſchmücket / die Eſtriche mit Marmor-Steinen gepflaſtert / auch von ſolchen Steinen die Wände aufgeführet / und gleichſam getäfelt / die Pavimenten oder Pflaſter aber mit ſchönen Türckiſchen Tapeten belegt / auch findet man in den unterſten Gemächern meiſtentheils in der Mitte einen ſpringenden Brunnen / nicht zwar von einer lebendigen Quelle / ſondern worzu das Waſſer mit Pumpen aus den Ciſternen / zur Luſt / und auch zum täglichen Gebrauch / geleitet wird. Die Fenſter in ſolchen Gemächern ſind auch faſt überhaupt ſo hoch und groß / als wie die Fenſter in unſern Capellen / und die Hauß-Thüren gemeiniglich ſehr dick und ſtarck / auch über dieſes mit eiſernen Blechen beſchlagen / oder gar damit überzogen / die Schlöſſer und Schlüſſel aber ſind / welches verwunderlich / nur von Holtz gemacht. Faſt bey allen ihren Häußern haben die Egyptier nicht weniger auch zimlich feine und wohl angelegte Gärten / worinnen ſie ſehr viele Caſſien-Sycomoren-Dattel-Acatien-Tamarinden-und andere dergleichen

gleichen Bäume gepflantzet haben; ja weil in Egypten zum öfftern eine überſchwingliche große Hitze regieret / ſo befleiſſigen ſich die Einwohner ſolche Bäume nicht nur in gedachten ihren Gärten / ſondern auch hin und wieder in den Städten / auf öffentlichen Straſſen / Gaſſen und Plätzen zu pflantzen / damit ſie ſich unter deren Schatten einiger maſſen vor der Hitze ſchützen und beſchirmen mögen. Die meiſte Leute pflegen alſo / ſo wohl der kühlen Lufft wegen / als auch aus Forcht vor den Würmern / deren es in ihren Häußern öffters ſehr viele gibt / meiſt unter den Bäumen in ihren Gärten zu eſſen / zu trincken / ſpaziren zu gehen und zuſchlaffen: Dann weil es in Egypten / ſo wohl des Sommers / als des Winters / gar ſelten / an manchen Orten aber gar nicht regnet / ſo haben ſich die Einwohner / wann ſie alſo eine friſche Lufft / auſſer ihren Häußern / unter den Bäumen ſuchen / gar wenig zubefahren / daß ſie dabey von dem Regen überfallen und übereilet werden dörfften; ja weil ſie die friſche Lufft über alles lieben / ſo ſchlaffen ſie / wie gedacht / ſo gar auch in ſelbiger unter ihren Bäumen / und zwar ohne Betten / ob ſie gleich wiſſen / wie ſchädlich ihnen ſolches unterweilen zuſeyn pfleget.

Alldieweilen auch in Egypten gar wenig Holtz zu finden / ſo gebrauchen an deßen ſtatt gar viele Leute das ſo genannte Kraut Kali, das ſie dörren / und hernach zum brennen anzuwenden pflegen; Die meiſte Einwohner aber / ſo wohl auf dem Lande / als auch zu-

weilen ſelbſt in den Städten/ bedienen ſich zum brennen des Miſtes der Thiere/ welchen ſie bey dem Feuer/ oder an der Sonne/ trocknen laßen/ und hernach ihre Feuer/ wenn ſie kochen wollen/ davon aufmachen/ welches dann einen gar üblen Geruch von ſich giebet.

Zu ihrer täglichen Speiße bedienen ſich die Egyptier obgemelter §. 3. angeführter Thiere/ Gewächße und Früchte des Landes/ welche ſie auf verſchiedene Arten zu zurichten wißen; Außer zugleich allda berührten Geträncken aber haben ſie noch zwey andere Geträncke/ wovon ſie das eine Chaube nennen/ und des Morgens frühe/ ſo heiß ſie es leiden können/ zu ſich nehmen/ weil es einen guten Magen machen/ und zur Geſundheit dienen ſolle; Das andere aber/ ſo ſie Boſa nennen/ von gedörrtem Meel/ mit Waßer wohl vermiſchet und durch einander gerühret/ zu bereiten/ und weil ſelbiges einem dicken Maſt-Bier gleichet/ ſo wehret es nicht nur dem Durſt/ ſondern ſättiget auch zugleich/ ſo daß ſich niemand/ der ſich deßen bedienet/ über einigen Hunger beklagen kan.

In ihrem Ehe-Stand ſind die Egyptier Polygami: Dann weil ihnen/ als Mahometanern/ in ihrem Geſetze/ zu Büßung ihrer geilen Lüſte/ vier Weiber/ und nebſt ſelbigen ſo viele Concubinen/ oder Bey-Weiber/ zu halten erlaubet iſt/ als ſie nur wollen/ und ihnen beliebt/ ſo ehelichet ein jeder unter ihnen/ wann er anders das Vermögen darzu hat/

gemeinig-

gemeiniglich etliche Weiber / und hält nebſt ſelbigen zugleich auch verſchiedene Kebs-Weiber / welche ſie alle zuſammen / doch eine jede abſonderlich / als gleichſam in einem Kloſter / gar genau in ihren Häußern verwahren / damit ſie ſich ihrer Treue deſto beſſer verſichern können ; ja es bleibt auch nicht hiebey / ſondern das gemeine Volck hänget danebſt gar ſtarck der Hurerey nach / und begibt ſich / zumal zu zu Cairo / wann es aus den Moſchen von den Mahometaniſchen Predigten komt / hauffenweiſe nach der allda gelegenen Vorſtatt Bebelloch genannt / um allda mit denen in groſſer Anzahl hieſelbſt wohnenden Schand-Vetteln ſeine ſchändliche Luſt / und zwar öffters ungeſcheuet vor jedermann und auf offentlicher Straſſe / zu treiben ; Doch folgen hingegen in erſterm Stuck / nehmlich der Vielweiberey / die aus Granada in Spanien ehemahls vertriebene und nun in Egypten wohnende Mohren den Egyptiern gar ſelten nach / ſondern laſſen ſich gemeiniglich mit einer Frau begnügen. Ihre Töchter pflegen auch die Egyptier gar frühe auszugeben / ja vielmahls ſchon in ihrem zehenden oder zwölfften Jahr zu verheyrathē / und wann es mit dem Hochzeit-Contract ſeine Richtigkeit hat / der zur Vollziehung des Beylagers aber beliebte Tag herbey gekommen / ſo wird die Braut jederzeit auf einem Camel / Pferd / oder Mauleſel / unter dem Gethöne einer ſtarcken Muſic / aus ihres Vaters Wohnung nach dem Hauße ihres Bräutigams gebracht / und ihr dabey alles vorgetragen /

was ihr zum Braut-Schatz gegeben worden. Dieſen Braut-Schatz aber bekomt die Braut entweder von dem Bräutigam / oder von ihren Eltern; Dann wann ſie von geringen Leuten entſproſſen / ſo muß ihr ſelbigen jederzeit der Bräutigam reichen / und beſtehet er ſodann in Geld / Kleidern und andern Dingen; Wann aber die Braut von vornehmen und reichen Eltern abſtammet / ſo geben ihr dieſe jederzeit Geld / Kleider / Geſchmeide / Haußrath / Leibeigene und alles / was ſie nöthig hat / mit / damit es ihrer lieben Tochter in ihrem künfftigen Hauß-Stand an nichts ermanglen möge.

Die ſogenannte Copten / deren man / nach einiger Bericht / an die 15000. wie andere aber wollen / gar an die 50000. in Egypten zehlen ſolle / ſind uralte Egyptier / und überhaupt Leute / deren Vorfahren zwar von undencklichen Jahren im Lande gewohnt / die aber von den übrigen heutigen Egyptiern darinn unterſchieden ſind / daß / gleichwie dieſe der Mahometaniſchen Lehre beypflichten / ſie hergegen Schißmatiſche Chriſten ſind. Ihre Ankunfft führen ſelbige insgemein von Casluim, einem Sohn des Meſraim, und Ur-Enckel des Noæ, her / welcher nach ſolches ſeines Vaters Tod Egypten als König beherrſchet haben ſolle / und den die Egyptiſche Araber insgemein Copt nennen / daher auch der Nahme der Copten ſelbſt hievon ſeinen Urſprung haben ſolle; Wiewohl andere ſelbigen hingegen lieber daher leiten wollen / weil Egypten in der Juden

Talmud

Talmud Cophti genennet wird / und auch weiland die Egyptier den Nahmen Agophti geführet haben ſollen; ja weil auch das Wort Copt eine Abkürtzung oder Beraubung bedeutet / wie abſonderlich die Griechiſche Sprache dergleichen anzeiget / als wollen auch einige die Bedeutung ſolches Nahmens von der Beſchneidung herführen / welche bey dieſen Schißmatiſchen Chriſten / ſo wohl bey dem weiblichen / als männlichen Geſchlecht / vormahls überhaupt im Gebrauch geweſen; Noch andere aber ziehen den Urſprung ſolches Nahmens lieber von der vormahls in dem Gebiete Thebais berühmt geweſenen Stadt Coptus her / welche heut zu Tag unter dem Nahmen Chana oder Kone / bekannt iſt. Dieſe Leute / gleichwie ihre Vorfahren ehemahls zu den Zeiten / als die Römer noch Herren über Egypten waren / von denen über das Land geſetzten Land-Pflegern um des Chriſtlichen Glaubens willen äuſſerſt verfolgt / und deren um ihrer Standhafftigkeit willen von ſelbigen öffters auf einmahl an die tauſend hingerichtet worden / ſo daß daher von der ehemahligen groſſen Anzahl dieſes Volcks / ſo ſich über 600000. Seelen erſtreckt haben ſolle / nur obgemeldter kleiner Reſt übrig verblieben; Alſo werden ſie auch noch heut zu Tag von den Türcken weit härter / als irgend eine andere Nation, die unter ihnen in Egypten wohnet / tractiret / ja ſie haben ſelbige / nachdem ſie die vornehmſte Familien unter ihnen gäntzlich ausgerottet / in einen ſo niederträchtigen Stand geſetzet /

daß ſie dieſelbige vor die aller verworffenſte Menſchen achten / die unter der Sonnen wohnen mögen / daher es dann auch kommt / daß ſelbſt der Patriarche / welchen dieſe Leute vor ihr Oberhaupt in geiſtlichen Dingen erkennen / und welcher ſeinen Wohn-Sitz in der Stadt Alexandria hat / ſich öffters nicht einmahl aus ſeinem Hauße auszugehen getrauet / damit er hierdurch den Türcken keine Gelegenheit geben möge / an ihm zu frevlen / und ihre Tyranney und Grauſamkeit gegen ihm auszulaſſen. Nach der Leibs-Conſtitution und in der Kleider-Tracht kommen dieſe Copti mit den übrigen Egyptiern gäntzlich überein / auſſer daß ſie / als Chriſten / keine andere / als rothe Bünde / auf dem Haupt tragen dörffen; Deßgleichen ſind ſie auch von ſelbigen in der Lebens-Art / den Sitten / Gebräuchen und Gewohnheiten wenig unterſchieden / ausgenohmen in ſolchen Dingen / wo die Chriſtliche Religion eine Aenderung erfordert / und können als ein Exempel deßen vornehmlich ihre Hochzeiten dienen / wobey es folgender Weiſe unter ihnen hergehet : Nehmlich / des Morgens frühe / gleich nach ihrer Früh-Meße / führen die nächſte Freunde und Verwandte den Bräutigam und die Braut von dem Hochzeit-Hauße mit brennenden Fackeln und Wachs-Kertzen in die Kirche / ſingen dabey etliche Lobgeſänge in ihrer Coptiſchen oder Egyptiſchen Sprache / und ſchlagen zugleich mit kleinen höltzernen Hämmerlein auf kleine Clavier von Eben-Holtz gemacht / welches bey ihnen

ihnen an ſtatt der Muſic iſt. Wann ſie nun alſo in der Kirche angelangt ſind / führet man den Bräutigam in ein Chor / die Braut aber zu dem Weiber-Sitz / und nachdem die Prieſter und das Volck etliche Pſalmen geſungen / hält derjenige / ſo die Einſegnung verrichten ſolle / ein Gebet über den Bräutigam mit vielen Zeichen des Creutzes: Alsdann läßt er ſich weiter nieder auf die Erde / und hält hinterwärts ein ſilbernes Creutz über ſeinen Kopff / und fähret alſo mit den Gebeten / welche ſie die Gebotte des Bundes nennen / fort; Nachgehends aber ziehet er dem Bräutigam ein Chor-Hembde an / gürtet ihn über die Lenden mit einem Gürtel / legt ihm ein weißes Tiſch-Tuch auf das Haupt / und führet ihn alſo geſchmücket an den Ort / wo die Braut ſitzet; Hier decket er darauf beyde mit gedachtem Tiſch-Tuch zu / läßet ſie zugleich ihre Köpffe nahe zuſammen ſtoſſen / und ſalbet ſo fort den Bräutigam / wie auch die Braut / mit Oel auf der Stirnen und über die Hände; Alsdann müßen beyde einander die Hände geben / und er lieſet ihnen inzwiſchen eine Ermahnung vor / welche die Pflicht / ſo ſie einander leiſten ſollen / in ſich enthält / womit ſich zugleich ſolcher Geſtalt die gantze Heyraths-Ceremonie / welche ſie die Crönung der Verlobten nennen / endiget / und nachdem der Bräutigam und die Braut noch eine Meße angehöret / und dabey die Communion empfangen / ſelbige ſodann ſich mit den geladenen Gäſten aus der Kirche wieder zurück und nach dem Hochzeit-

Hauß begeben / um allda / nach einer in Luſt und Ergötzlichkeit gehaltenen Mahlzeit / den Beyſchlaff mit einander zu vollziehen. Dieſe Copten wohnen übrigens meiſt in den Städten Alexandria / Cairo / Said / Aſne / Aziotb / Monfalot / Aſſuana und vornehmlich in der Stadt Kone / die ehemahls nach ihnen den Nahmen Coptus geführet / ingleichem auch in verſchiedenen um dieſe Oerter herum gelegenen Flecken und Dörffern / nicht weniger in denen Klöſtern des Heil. Macarii, S. Petri, Hermetis und Pachomii, welches letztere am Rothen-Meer liegt / und treiben ſelbige / außer denen / ſo als Mönche in gedachten Klöſtern leben / theils einiges Gewerbe und Handelſchafft / theils aber leben ſie ſehr armſeelig und kümmerlich / weil ſie / außer dem / daß ſie von den Türcken ſehr hart gehalten werden / und ihnen einen ſtarcken jährlichen Tribut erlegen müßen / auch gemeiniglich lieber müßig gehen / als arbeiten wollen.

Die Beduinen, welche einige von Abkunfft vor Egyptier / andere aber / und vielleicht nicht unrecht / vor Araber halten / ſind auch / eben wie die Copten / ein ſehr armes und verachtetes Volck in Egypten / welches überall Hauffen-weiſe / zu zwey oder dreyhundert ſtarck / mit ihren Hütten und Karren / auch Vieh / von einem Ort zum andern / eben wie die Tartaren / Araber und Zigäuner zu thun pflegen / im Lande herum ſchwärmet / und gemeiniglich an ſolchen Oertern eine Zeit lang ſich niederläßet / wo ſelbiges vor ſich ei-

ne

ne fruchtbare Gegend / vor ſein Vieh aber die beſte Weide zu finden vermeinet. Dieſe Leute / damit ſie ihre Wohn-Sitze deſto leichter verändern können / wohnen daher insgeſammt in ſchlechten von Ziegen-Haaren und Schaaf-Wolle gemachten Hütten / auch haben ſie zugleich die Gewohnheit / daß ſie / nebſt ihrem Hauß-Geſinde / ihren Ziegen / Schaafen / Pferden / Cameelen und andern Vieh / jederzeit unter einem Dache ſchlaffen. Die meiſte Männer unter ihnen legen ſich ſonſt auch / nebſt der Vieh-Zucht / auf das Schmiede-Handwerck und die Weberey / und ſchmieden daher allerhand Dinge von Eiſen / oder weben auch Tücher von Ziegen-Haaren und und Schaafs-Wolle; In ihrer Kleidung aber führen ſie ſich ſehr ſchlecht und armſeelig auf: Denn ſie haben nichts auf ihrem Leib / außer ein bleiches oder blaues Hembde / mit weiten Ermeln / welche ihnen faſt biß auf die Erde herab hängen / und ein Stück Lacken / das ſie *Barackan* nennen / welches ſie / als einen Mantel um die Schultern herum zu ſchlagen / auch wohl gar vielmahls ihre Zelten davon zu machen / und ſolches zu dem Ende an vier in die Erde geſchlagene Pfäle aufzuſpannen pflegen. Ihre Weiber hingegen gehen meiſtentheils gekleidet / wie die andere Egyptiſche Weiber / oder vielmehr wie die Zigäunerinnen in unſern Landen / und tragen vor dem Angeſicht eine *Maſque* mit Löchern vor den Augen / damit ſie dardurch ſehen können; In ihren Haaren haben ſie auch viele

ſilberne

ſilberne und meßingene Stäffte ſtecken / und die Ohren zieren ſie gemeiniglich mit Ringen / oder Ohren-Gehängen / welche ſehr ſchwer ſind / aus; auch tragen ſie Arm-Ringe von eben dergleichen Zeug. Die Töchter dieſer Beduinen bleiben nicht gar lange zu Hauße ſitzen / ſondern wann ſie mercken / daß ſie mannbahr und reiff worden / geben ſie ſolches jedermann unter ihrem Volck durch gewiſe Zeichen / die ſie ihnen ſelbſt an das Kinn / und die obere Lippen machen / zu erkennen / und geſchiehet ſolches gemeiniglich dergeſtalt / daß ſie ſich etliche Stiche mit einer Nadel in gedachte Oerter des Geſichtes geben / und ſelbige hernach mit Dinte / worunter ſie Ochſen-Galle mengen / beſtreichen / wordurch gedachte Zeichen dergeſtalt feſt eingedrücket werden / daß ſie ihnen nachmahls / ſo lange ſie leben / nicht wieder vergehen. Etliche ſind auch hiemit noch nicht vergnügt / ſondern ſie machen ihnen dergleichen Zeichen auch auf die Brüſte / Beine / Arme und andere Theile des Leibes / zumahl ſie davor halten / daß ſolches zur Vermehrung ihrer vermeinten Schönheit nicht wenig beytrage.

Die Araber / ſo gar häufig überall in Egypten wohnen / ſind insgemein lang und ſchlanck von Leibe / und von der Sonnen Hitze zimlich ausgezehret und verbrannt. Ihre meiſte Nahrung beſtehet / wie faſt allenthalben / wo ſie ſich auch ſonſt in andern Ländern niedergelaßen haben / gröſtentheils in der Vieh-Zucht und im Stehlen und Rauben /

daher

daher ſie auch des erſtern wegen meiſt in Hütten wohnen / und von einem Ort zum andern im Lande herum vagiren / wo ſie fette Weyde vor ihr Vieh anzutreffen vermeinen / wegen des letztern aber verurſachen ſie denen Türcken und den übrigen Einwohnern viele Sorgen / und muß daher die Ottomanniſche Pforte in vielen Städten des Landes ſtets ſtarcke Garniſonen unterhalten / um dieſen Räubern ihr diebiſches Handwerck mit deſto größerm Nachdruck legen zu können.

Von Mohren wimmelt auch überall alles in Egypten / und ſind ſelbige entweder freye Leuthe / oder Sclaven. Die erſtere von ſelbigen ſind theils aus der Barbarey gebürtig / theils aber Nachkömmlinge von denen *Mauris*, welche ehemahls aus Spanien vertrieben worden / und geben ſelbige theils Kaufleute / theils aber Muſicanten / Gauckler und ſolche Leute ab / die ihr Brod durch allerhand Affenſpiel und Gauckelwerck zu verdienen ſuchen. Ihr Inſtrument / welches ſie gemeiniglich in der Muſic gebrauchen / beſtehet aus einer groſſen Viole, oder Geigen / deren Corpus wie eine breite flache Schachtel formiret iſt / und nur eine / oder / auf das meiſte / zwey Sayten hat / welche von Roß-Haaren / ſo wohl als der Fiedel-Bogen / gemacht ſind / der Halß an ſolcher Viole aber iſt ſehr lang / alſo / daß ſie ſehr weite Griffe thun müßen / auch iſt der Boden derſelben nicht von Holtz / ſondern von einer Fiſch-Haut / Glanis genannt / ſo im Nil-Strohm

ange-

angetroffen wird / und wovon ſie auch Lauten und Citharren zubereiten / verfertiget / und pflegen ſie / wann ſie auf ſolchem Inſtrument ſpielen / gemeiniglich auch darein zu ſingen / ſind auch überhaupt allen Einwohnern in Egypten in der Muſic weit überlegen / weil ſie ſich mehr / als dieſe / derſelben befleißigen. Diejenige aus ihren Mitteln / ſo ſich ferner / wie erwehnt / mit allerhand Gauckeleyen nähren / richten mancherley Thiere / als Cameele / Katzen und Hunde ab / daß ſie vor den Leuten um Geld tantzen müßen / ingleichem halten ſie auch einige Geißen / welche ſie zu ſattlen und auf ſelbige Affen / an ſtatt der Reuter / zu ſetzen pflegen / da ſich hernach ſolche Geißen / als ob ſie Pferde wären / mit ſelbigen herum tummeln müßen; die Eßel aber richten ſie ebenmäßig ab / daß ſie durch herum wältzen auf der Erden und Wendung von einer Seiten zu der andern dergleichen thun müßen / als ob ſie gleich jetzt dahin fahren und verrecken wolten; Auch haben ſie viele abgerichtete Meer Katzen und Affen / welchen ſie angewöhnet / daß ſie von Perſonen zu Perſonen herum gehen / und ſelbigen die Pfoten reichen müſſen / mit der Andeutung / daß man ihnen Geld geben ſolle / welches ſie hernach ihren Herren zutragen / und was dergleichen abentheurliche Poſſen noch mehr ſind / wordurch ſie den Leuten ein Gelächter zu machen / ſich ſelbſt aber Geld zu verdienen ſuchen. Eine gar ſonderliche und ſeltſame Gewohnheit haben auch dieſe Mohren / wann ſie einem Frauenzimmer / zu welchem

chem ſie eine Neigung oder Liebe tragen / ſolches zu erkennen geben wollen : Nehmlich / ſie zergerben ſich in ihrer Liebſten Gegenwart ihre Aerme an unterſchiedlichen Orten mit Pfriemen/oder Dolchen/ und brennen ſich auch öffters gar mit einem glüenden Eiſen / und wann es ſich dann begiebet / daß ihnen ihre Liebſte die Hände küßet / ſo holten ſie ſich verſichert / daß ſie von ſelbiger Gegen-Liebe zu hoffen / und in ihrem Geſuch glücklich ſeyn werden. Die Mohren / ſo in Egypten als Sclaven gebrauchet werden / ſind gemeiniglich aus Nubien / Abyßinien und andern Ländern des Mohren-Landes gebürtig / und werden häuffig / ſonderlich zu Cairo/ zu Kauff gebracht / allwo man auch deßwegen einen eigenen Platz ausgeſehen/ worauf man ſie verhandelt. Auf dieſem Platz werden ſelbige/ beydes Frauen und Männer / Junge und Alte / gantz Faden-nackend / an die Wände der allda ſtehenden Häußer hingeſtellet / nur daß ſie ein dünnes durchſcheinendes Tüchlein um die Scham gebunden / und die Männer gemeiniglich Ringlein in den Ohren / eben wie die Weiber dergleichen zur Zierde an der Naße hängen / und dieſe auch noch darüber an den Aermen und Füßen weiſe blecherne Bänder umgeſchloßen haben / womit ſie gewaltig zu prangen vermeynen. Bey dem Verkauff hält man mit ihnen eben den Proceſs, wie mit den Pferden auf den Roß-Märckten : Dann man beſchauet ihnen das Maul / die Zähne / die Augen und dergleichen / und läßet

ſie

ſie öffters Fuß vor Fuß auf- und abſpatzieren/ nachmahls aber lauffen und ſpringen / und beſihet ſie alſo hinten und vornen; Abſonderlich aber deckt man die Männer fleißig auf / um zu ſehen / ob ſie verſchnitten / gewallachet / oder gantz / und über die Weibs-Perſohnen / ſo noch Jungfrauen ſeyn wollen / werden gleichmäßig alte darzu beſtellte Weiber geführet / um ſich zu erkundigen / ob ihr Vorgeben der Wahrheit gemäß / oder nicht? Nachdem man ſie nun befunden / darnach werden ſie im Preiß hoch / oder geringe / verkaufft / etliche um 20. etliche um 30. biß in die 50. Ducaten / alte abgemergelte Weiber aber werden auf ſolchem Marckt um gar geringen und ſchnöden Werth verkaufft / und nachmahls zu lauter unſauberer und verächtlicher Arbeit gebraucht / die ſonſt niemand gerne thun will / dahingegen die Jungfrauen zu Concubinen / und die verſchnittene Manns-Perſohnen zu Aufwärtern bey dem Egyptiſchen Frauenzimmer dienen müßen / eben wie die übrige Sclaven / ſo ihre Mannheit nicht verlohren / als Laqueyen und zu Verrichtung aller Arbeit in den Häußern ihrer Herren gebrauchet werden. Denen in Egypten lebenden Chriſtlichen Kaufleuthen iſt zwar auch erlaubet / ſolche Mohren / oder Schwartze / zu kauffen / und ſie in ihren Dienſten zu gebrauchen / ſie dörffen aber ſelbige / wann ſie wieder nach der Chriſtenheit zurück reiſen wollen / nicht mit ſich dahin nehmen / weil ihnen die Türcken dergleichen nicht zu geben wollen.

Außer nur gedachten Mohren findet man der Juden in gantz Egypten auch eine gar groſſe Menge / und ſolle ſich ihre Anzahl nur zu Cairo allein über eine Million erſtrecken. Ihre Nahrung ſuchen ſelbige theils durch die Kaufmannſchafft / theils aber durch allerhand Gewerbe / ſo ihnen unter die Hände kommt / ſie dörffen ſich aber durchaus nicht wagen aus den Städten / worinn ſie wohnen / heraus zu gehen / und ſich auf das Land zu begeben / weil ſonſt das gemeine Volck / ſo bald es ihrer nur anſichtig wird / gar übel mit ihnen verfähret / und ihnen allen nur erſinnlichen Verdruß anthut.

Gegentheils wird denen in Egypten wohnenden Armeniern nicht nur / weder von den Türcken / noch auch den übrigen Einwohnern / gar ſelten was leides zugefüget / ſondern ſie haben danebſt auch die Freyheit / daß ſie überall frey wohnen / und niemand keinen Tribut reichen dörffen / weil ihnen ſelbſt Mahomet dieſes Privilegium ertheilet und deßen genaue Beobachtung allen ſeinen Nachfolgern anbefohlen; Sie ſind aber dem ohngeachtet / ausgenohmen diejenige unter ihnen / ſo Kauffmannſchafft treiben / meiſt arme / jedoch dabey fromme Leute / die auch in gantz Egypten am fleißigſten arbeiten und über dieſes am ſauberſten Hauß halten.

Die in Egypten hier und dar gleichfalls wohnende Griechen / ſind in ihren Sitten und in ihrer Aufführung von ihren Landsleuten / welche in andern unter der Herꝛſchafft der Ot-

tomanniſchen Pforte ſtehenden Låndern woh-
nen / gantz nicht unterſchieden / eben wie
auch die verſchiedene Enropåiſche Kaufleute /
welche der Commercien halber in Egypten
ſich aufhalten / in allem mit den Nationen /
von welchen ſie entſproſſen ſind / übereinkom-
men / ausgenohmen / daß ſie abſonderlich in
ihrer Kleidung ſich nach der Landes-Weiſe
richten / und auch ſonſt / wo ſie es nöthig be-
finden / den Einwohnern in einigen andern
Dingen ſich gleich ſtellen; und gleichwie auch
die in Egypten wohnende Türcken / welche
nunmehro Herren des Landes ſind / von an-
dern ihres gleichen / ſo ſich in Aſia und Euro-
pa aufhalten / in ihren Sitten und Gewohn-
heiten gar wenig differiren; Alſo iſt weder
von ſelbigen / noch auch von vorgedachten
Griechen und ſåmtlichen Europåiſchen Natio-
nen / welche ihren Aufenthalt in Egypten ha-
ben / hier vieles zu melden / ſondern über-
haupt von allen verſchiedenen Vólckern / wel-
che Egypten heut zu Tag nåhret / nur noch
dieſes anzumercken / daß die Türcken insge-
mein allda die Obrigkeitliche Aemter beklei-
den / oder Kriegs-Dienſte verſehen / die ein-
gebohrne Egyptier hingegen meiſtentheils
des Feld- und Acker-Baues wahrnehmen / e-
ben wie die Araber vom Raube leben / und
die Beduinen und Armenier allerhand Hand-
wercks-Leute abgeben / die Mohren / Juden /
Griechen und die Einwohner zu Cairo aber
treiben meiſt Kauffmannſchafft / obwohl ſie
hierinnen den Europåiſchen Chriſtlichen Na-
tionen /

tionen / die deßwegen ſich in verſchiedenen Städten des Landes / ſonderlich in denen / ſo an dem Mittelländiſchen Meer liegen / niedergelaßen haben / öffters bey weitem nicht gleich kommen / als welche vor ihnen gemeiniglich den gröſten Profit aus dem Egyptiſchen Commercio ziehen.

Von der Egyptiſchen Sprache hier auch noch etwas zu gedencken / ſo iſt zu wißen / daß die alte Egyptier vormahls zwey Sprachen gehabt / davon man die eine die Coptiſche oder Pharaoniſche genennet / welche von jedermann im Lande geſprochen worden / der andern aber ſich allein die Prieſter und ſolche Leute bedienet / ſo Hoffnung gehabt / dereinſt zur Crone zu gelangen / daher ſie auch insgemein die heilige oder die geweyhete / die Coptiſche aber die ungeweyhete Sprache genennet worden. Die heilige oder geweyhete Sprache beſtunde aus lauter Sinnbildern / oder ſinnreichen Schrifft-Zeichen / und weil die Egyptier hierunter ſich auch zugleich der Abbildung vieler Thiere bedienet / ſo wurde ſelbige von einigen auch Thier-Sprache von den Griechen aber Hieroglyphica genennet / welches eigentlich ſo viel / als geheime Bedeutungen / oder Merckzeichen der heiligen Sachen / auf Steine gehauen / bedeutet. Dann die Egyptier gaben in ſolcher Sprache lauter geheime und tiefſſinnige Begriffe und verborgene Geheimnüſſe durch gewiſe Zeichen / oder Bilder der Thiere / auch andere Dinge / welche man mit groſſer Scharffſinnigkeit erdacht

und ausgeſonnen / zu erkennen / und ſetzten darunter auch wohl gewieſe durch heilige Egyptiſche Buchſtaben ausgedruckte Wörter / oder Reden / dergeſtalt / daß e. g. ein Baſiliscke, der ſeinen Schweif um den Leib gekrümmet hatte / den Lauff der Zeiten / eine Schlange / die ihren Schweif in das Maul geſtecket / die Welt / auch das Jahr / ein Palm-Zweig den Mond / weil ein Palm-Zweig zu Anfang eines jeden Neu-Monds allezeit ein neues Zäcklein bekomt / alſo / daß er in einem vollen Jahr mit zwölff neuen Zäcklein vermehret wird / und ſo ferner / bey ihnen bedeutet. Dieſe heilige Sinn-Bilder hatten auch die Eigenſchafft an ſich / daß ſie allezeit einen vollkommenen Sinn behalten / wie ſie auch immer geſtellet worden / entweder von oben nach unten zu / oder von unten obenwärts / oder aber auf die rechte oder lincke Seite: Dann auf den Obeliſcis, oder Sonnen-Spitzen / ſtunden ſie gerade von oben herunter / auf ihren Bildern hingegen giengen ſie gerade auf und nieder / ſchief / rechts aus / über zwerch und auch öffters ohne Ordnung. Es ſolle auch gewiß und bekannt ſeyn / daß die alte Egyptiſche Weiſen gar ſelten die Geſchichte / oder auch das Lob ihrer Könige und Fürſten / oder der freyen Künſte / oder dergleichen Dinge / ſondern faſt einig und allein heilige und geiſtliche Sachen / entweder von der Eigenſchafft der göttlichen Natur / oder von der göttlichen Beſchirmung der Leichen ihrer Verſtorbenen / und dergleichen / durch gemeldte Sinn-Bilder

auf

auf Stein gehauen abgebildet haben / gemeiniglich aber ware die verborgene Lehre ſolcher heiliger Sinn-Zeichen auf Mauren / Thürnen / Obeliſcis, Thüren an den Götzen-Häußern / auf ſteinerne Tafeln und dergleichen von ihnen geſetzet worden / damit ſelbige eine lange Zeit dauren / und zugleich mit auf die Nachkommen fortgepflantzet werden möchte / auch wurde ſelbige ſo hoch und geheim gehalten / daß die Prieſter / welche ſie allein verſtanden / ſelbige niemand anderer verſtehen gelehret / als der unter ihren Orden gehöret; Und weil von Moyſe in der Heil. Schrifft Act. VII. v. 22. gemeldet wird / daß er in aller Weißheit der Egyptier gelehrt geweſen / ſo halten viele darvor / daß ſelbiger auch dieſe heilige und geheime Sprache der Egyptier verſtanden; Vor den erſten Urheber derſelben aber wird insgemein Hermes, oder Mercurius Triſmegiſtus, welchen die Araber Adris nennen / angegeben / und gemeldet / daß ſelbiger ſolche heilige Sprache nicht nur erfunden / ſondern auch zugleich ein Prieſter und einer der gröſzeſten Weiſen-Meiſtern in Egypten geweſen ſeyn ſolle / welcher zu den Zeiten des Ertz-Vaters Abrahams gelebet / und unter der Regierung des erſten Königes in Egypten / des Miſraims / ſo des Noä Enckel geweſen / floriret haben ſolle.

Die gemeine alte Egyptiſche oder ſo genannte Pharaoniſche und Coptiſche Sprache hingegen ſolle von nur gemeltem Miſraim und ſeinem Bruder Chus nach der Zertheilung der

Völcker und Verwirrung der Sprachen bey dem Babyloniſchen Thurn-Bau in Egypten gebracht / und allda eingeführt worden ſeyn / und iſt ſelbige daher jederzeit vor eine der aller älteſten Sprachen gehalten worden. Viele ſtehen in den Gedancken / als ob die heutige Sprache der Copten in Egypten / als Nachkom̃en der älteſten Einwohner allda / noch die uralte Sprache der Egyptier ſeye; und wieder andere / weil ſie einige Griechiſche / Hebräiſche / Arabiſche / Samaritaniſche / Chaldäiſche / Syriſche / Abyſſiniſche und andere Wörter Morgenländiſcher Sprachen in der heutigen Coptiſchen Sprache antreffen / wollen daher behaupten / daß die alte Egyptiſche Sprache / welche ſie mit der heutigen Coptiſchen Sprache gäntzlich vor einerley halten / wo nicht ihren Urſprung von einer aus dieſen Sprachen genohmen / dannoch wenigſt einige Gleichheit mit ſelbigen gehabt habe. Allein die erſtere bedencken nicht / daß die alte Egyptiſche Sprache durch die vielerley Völcker und Sprachen / die ſich mit den Egyptern und ihrer Sprache vermiſchet / wie auch durch die vielerley Veränderungen / ſo in dem Staat vorgegangen / zimlicher maſſen verderbet worden / und daß daher die heutige Coptiſche Sprache nur noch ein Uberreſt von der uralten Sprache des Landes ſeye; Die andere aber irren auch darinn / daß ſie von einigen Wörtern / ſo ſich in der heutigen Coptiſchen Sprache finden / und ſich aus angeregten Sprachen nach und nach in ſelbige eingeſchlichen /

chen / gleich eine Gleichförmigkeit zwiſchen der alten Egyptiſchen und gedachten Sprachen ſchlieſſen / wo nicht gar jener ihren Urſprung von dieſen herleiten wollen: Dann es folget nicht gleich / weil die heutige Coptiſche Sprache einige Wörter hat / welche auch in gemelten Sprachen zufinden ſind / daß die alte Egyptiſche Sprache auch ſelbige gehabt / ſintemahl die Egyptier durch den langen Umgang mit den Völckern / welchen ſolche Sprachen eigen geweſen / ſelbige in ihre Sprache nach und nach / wie es auch würcklich geſchehen / haben annehmen können; Zu dem kan man auch von der Ubereinkunfft einiger Wörter in einer Sprache mit andern nicht ſo gleich ſchlieſſen / daß ſelbige zuſammen mit einander einen Urſprung oder eine Gemeinſchafft haben / indem man weiß / daß keine Sprache in der Welt zu finden / die nicht einige Wörter hat / ſo mit den Wörtern anderer Sprachen übereinkommen / und muß man einen groſſen Unterſcheid machen zwiſchen einer gantzen Sprache / oder etlichen Wörtern; ja daß auch die alte Egyptiſche Sprache insbeſondere mit der Hebräiſchen Sprache / woraus die meiſte übrige Morgenländiſche Sprachen entſproſſen / gantz keine Gemeinſchafft gehabt / erhellet unter andern ſelbſt klar aus heiliger göttlicher Schrifft / da in dem Pſalmen von Joſeph gemeldet wird / daß / als er in Egypten gekommen / er allda eine gantz fremde Sprache gehöret / die er nicht verſtanden / zudem auch den Hebräern / oder Juden / vermöge ihres Geſetzes / gar

nicht erlaubet ware / mit den Egyptiern / als Abgöttern / umzugehen / warauß eine Uberein-kunfft beyder Sprachen hätte entſtehen kön-nen. Es hat alſo die alte Egyptiſche Spra-che / wie die jenige / ſo die Sache genauer er-wegen / darvor halten / weder eine Gemein-ſchafft mit allen berührten Sprachen gehabt / noch auch ihren Urſprung von ſelbigen genoh-men / und eben ſo wenig haben auch die noch heut zu Tag in Egypten lebende Copten die Sprache ihrer Vorfahren in ihrer gäntzli-chen ehemahligen Vollkommenheit pur und rein behalten / doch iſt auch dem ohnge-achtet noch ein groſſer Unterſcheid zwiſchen ihrer gantzen Sprache und den Sprachen der Morgenländiſchen Völcker. Denn was nur bloß die Buchſtaben der alten Egyptiſchen Sprache betrifft / ſo ſind die *Authores* darinn gar nicht mit einander übereinſtimmend / wie viel deren an der Anzahl / und wie ſelbige ſämt-lich beſchaffen geweſen / wohl aber kommen ſie darinn mit einander überein / daß ſie theils durch gewieſe Zeichen vorgeſtellet / und theils nach der Geſtalt und Bewegung der bey den Egyptiern ſo genannten und vor heilig gehaltenen Thiere gebildet geweſen / weil die alte Egyptier überhaupt gewohnt waren / alle ihre Dinge durch ſonderliche Geheimnüße ab-zubilden und vorzuſtellen / und dienet ihnen deßen zu einem Beweiß unter andern der zweyte Buchſtaben ſolches alten Egyptiſchen Alphabets / welcher die Geſtalt des Griechi-ſchen Buchſtabens Γ, oder Gamma, vorge-

ſtellet /

ſtellet / und in der Egyptiſchen Sprache ein Winckel-Maß genennet worden / um dardurch die Gleichmäßigkeit aller Dinge zu erkennen zu geben; Ingleichem wißen ſich auch die Authores darüber eben ſo wenig zu vereinigen / und vor gewiß auszumachen / ob die alte Egyptier die Wörter in ihren Schrifften gröſten theils an einander gehänget / wie heut zu Tag die Copten thun / oder ob ſie ſelbige vielmehr von einander abgeſondert / und jedes beſonders geſchrieben / weil man dermahlen keine Schrifften in der alten Egyptiſchen Sprache mehr übrig hat / es müſten dann ſelbige in den alten Grab-Höhlen unter der Erden und in den Egyptiſchen Pyramiden noch verborgen liegen. Die Gelegenheit aber zur Corruption und Verderbung der alten Egyptiſchen Sprache gabe vornehmlich der Perſiſche Monarche Cambyſes: Denn als ſelbiger A. M. 3479. Egypten mit Kriegs-Macht angegriffen / und dieſes ſchöne Königreich gar bald unter ſeine Gewalt gebracht / ließe er / als ein grauſamer Tyranne / nicht nur alles daſelbſt gäntzlich ruiniren und über den hauffen werffen / die Obeliſcos, oder Sonnen-Spitzen / mit den Hieroglyphiſchen Schrifften / zuſammt den meiſten Prieſtern und faſt alle herrliche Monumenta des Landes vertilgen / und zugleich die Egyptiſche Religion faſt gantz ausrotten / ſondern es ward auch bey dergleichen von ihm angerichteten Verwüſtung über dieſes die Wißenſchafft und die Kunſt der Abfaßung und der Auslegung obgemelter mit

heiligen Egyptiſchen Buchſtaben geſchriebener und verborgener Geheimnüße faſt gäntzlich verlohren und in Vergeßenheit geſtellet/ die alte Egyptiſche Sprache aber durch die Sprache der ſiegenden Perſer/ die nachmahls lange Zeit gebietende Herren über das Land verblieben/ gewaltig durch den Umgang der Einwohner mit ihnen corrumpiret und verderbet. Zwar ließe Alexander M. als er in folgenden Zeiten ſich zum Meiſter über gantz Egypten gemacht/ alle übrig gebliebene Antiquitæten und die Nachkom̃en der von Cambyſe theils getödeten/ theils verjagten Prieſtern/ mit groſſem Fleiß wieder auf- und zuſammen ſuchen / und dieſen anbefehlen / ihre alte Religion wieder einzuführen / und ſich zugleich auf das Studium der Hieroglyphiſchen Schrifften mit aller Emſigkeit zu legen / wordurch alſo die alte Egyptiſche Sprache / als gleichſam etliche Aehren aus der Erde / ebenmäßig wieder empor und in Ubung kame : Allein indem nach Alexandri M. Tod die Griechen nachgehends an die 300. Jahr lang unter denen unter dem Nahmen der Ptolemæorum berühmt geweſenen Königen über Egypten geherrſchet / und die Egyptier ſolcher geſtalt mit denen Griechen ſo lange Zeit fort und fort umgegangen / ſo ward ihre Sprache durch dieſer ihre Sprache auf das neue abermahl gewaltig verdoben; und da auch endlich im Sec. VII. nach Chriſti Geburt die Saracenen und Araber unter ihren Caliphen / wie gantz Africam, alſo auch Egypten / mit groſſer Heeres-Macht / als

eine

eine Fluth überſchwemmet / ſo ward hierdurch der alten Egyptiſchen Sprache faſt gäntzlich der Untergang gedrohet / indem gedachte Anhänger des Mahomets ſelbige aller Orten den Leuten zu reden unterſagten / und hingegen allenthalben ihre Arabiſche Sprache eingeführet wißen wolten / und würde es auch würcklich damit dahin gekommen ſeyn / woferne nicht die Chriſten / oder Copten im Lande / und vornehmlich die Einwohner der am Nil-Strohm gelegenen Stadt Coptus, ſo heut zu Tag unter dem Nahmen Chana, oder Kone, bekannt iſt / ſelbige / wie wohl ſehr verläſtert und verdorben / annoch beybehalten / und biß auf dieſe Zeit / nachdem ſie ſchon an andern Orten überall zu reden ware verbotten worden / fortgepflantzet hätten: Dann dieſe Leute / gleichwie ihre Vorfahren bald nach dem bittern Leiden und Sterben und darauf erfolgten ſiegreichen Auferſtehung und Himelfarth unſeres Heylandes ihr altes Heidenthum verlaßen / und hingegen den Chriſtlichen Glauben angenohmen / auch ſich / um den grauſamen wider ſie von den damahligen Römiſchen Landpflegern erregten Verfolgungen zu entgehen / zugleich auch ſich in der Erkänntnuß Göttlicher Dinge deſto beßer zu üben / und über dieſes auch ihren Gottes-Dienſt in ihrer Sprache zu verrichten / an einſame Oerter begeben / und ſonderlich dabey die vorhin gemelte Stadt Coptus zu ihrem Wohn-Platz erwählet hatten; alſo ließen auch ſelbige ſich durch kein Verbott der Saracenen und Araber

der/ als neuer Herren des Landes/ abſchrö-
cken/ von den Gewohnheiten ihrer Voreltern
abzuweichen/ und ihre alte Mutter-Sprache
mit der Arabiſchen zu verwechßlen; und da-
her iſt es alſo geſchehen/ daß ſelbige auch noch
biß auf den heutigen Tag/ obwohl/ wie er-
wehnt/ zimlich corrupt und verdorben/ un-
ter ihnen/ abſonderlich aber unter ihren Geiſt-
lichen und Ordens-Leuten/ conſerviret wor-
den: Denn dieſe hauptſächlich wißen ſelbige
nicht nur unter ſich zu reden/ ſondern es wird
auch der Copten gantzer Gottes-Dienſt und
ihre Meßen in ſelbiger verrichtet/ auch haben
ſie über dieſes noch verſchiedene geiſtliche Bü-
cher/ welche in ſolcher ihrer Sprache ſchon
vor langen Zeiten geſchrieben worden/ abſon-
derlich die ſämtliche Bücher Heil. Schrifft al-
tes und neues Teſtaments/ die vor 1400.
und mehr Jahren in die Coptiſche Sprache
aus der Hebräiſchen überſetzet worden/ und
von welchen ins beſondere der Griechiſche Ge-
ſchicht-Schreiber Nicephorus unter andern
bezeuget/ daß/ wie die Ubung der göttlichen
Lehre unter den Chriſten in Egypten in der
Stadt Thebe noch geblühet/ die Ordens-
Leute und Mönche ihren gröſten Fleiß dahin
angewendet/ die Heil. Schrifft aus den Grie-
chiſch- Chaldäiſch- und Hebräiſchen Spra-
chen in die Coptiſche zu transferiren und zu
überſetzen; Doch weil heut zu Tage nicht al-
le Leute unter den Copten ſolche Sprache
völlig mehr verſtehen/ ſondern an deren ſtatt
nach und nach die im Lande nun gantz gewöhn-

liche

liche Arabiſche Sprache ſich angewöhnet / ſo hat man nachgehends die Heil. Schrifft unter den Copten auch in die Arabiſche Sprache überſetzen laßen / um zum Behuff ſolcher Leute zu dienen. Das Alphabet der heutigen Coptiſchen Sprache hat ſonſt übrigens 32. Buchſtaben / welche von den Buchſtaben der übrigen Orientaliſchen Sprachen gantz unterſchieden ſind / auch hat die Sprache ſelbſt dabey dieſe beſondere Eigenſchafft / daß ihre Wörter meiſtentheils nur bey dem Anfang / und niemahls zu Ende / wie in der Teutſchen und andern Europäiſchen Sprachen ebenmäßig gebräuchlich / einige Veränderung annehmen; Die Copten ſelbſt aber haben auch in ihrer Schreib-Art dieſe Gewohnheit / daß ſie verſchiedene Wörter und Reden / als ob ſie gleichſam zuſammen gegliedert / an einander zuſammen hängen und hinſetzen / ſo daß offtmahls eine Rede / die aus vielen Wörtern beſtehet / nur ein einiges Wort zu ſeyn ſcheinet; und weil auch die Copten noch heut zu Tag ein altes Coptiſches Wörter-Buch von ohngefehr 6000. Wörtern / mit beygeſetzter Arabiſcher Erklährung / unter ſich bewahren / wovon der wohlgereißte Frantzoß Petrus della Valle An. 1624. eine Copey mit ſich aus Egypten gebracht / ſo hat ſolches 20. Jahr hernach der hochgelehrte und berühmte Jeſuit Athanaſius Kircherus mit der Lateiniſchen Uberſetzung zu Rom drucken laſſen / nachdem er ſchon zuvor einen Prodromum zu dieſer Sprache heraus gegeben / worinnen er ihren

Urſprung

Urſprung und Unterſchied von andern Sprachen weitläufftig erzehlet / auch zugleich weiſet / wie man ſelbige auf eine leichte Manier begreiffen und lernen ſolle.

Außer dieſer Coptiſchen Sprache / die / wie erwehnt / nur den Copten bekannt iſt / wird ſonſt heut zu Tag überall in gantz Egypten die Arabiſche und Mohriſche Sprache von jedermann gebrauchet / doch bedienen ſich dabey die Türcken auch ihrer Mutter-Sprache / die Juden aber / ſo zu Alcair wohnen / ſprechen meiſtentheils Spaniſch / Welſch / Türckiſch / Griechiſch und Arabiſch / eben wie auch die im Lande ſich aufhaltende Europäiſche Kaufleute ihre Mutter-Sprache reden / und ſich gemeiniglich einiger Dollmetſchen bedienen / wenn ſie im Handel und Wandel mit den Landes-Einwohnern zu thun haben / und die Arabiſche / als die allgemeine Landes-Sprache / nicht verſtehen / oder dieſelbe durch den langen Umgang mit jenen nicht gelernet haben.

§. 9.

Von den freyen Künſten und Wißenſchafften in Egypten.

Gleichwie die alte Egyptier ſehr weiſe / kluge / verſtändige und ſcharffſinnige Leute geweſen / alſo hatten ſie bey den Alten insgemein den Ruhm / daß ſie die *Magie*, die *Astronomie*, die *Astrologie*, die *Arithmetic*, die *Geometrie*, die *Medicin* und verſchiedene andere nutzliche Wiſſenſchafften / ingleichem auch die Kunſt das Papier und das Tuch zumachen /

machen / wie nicht weniger das Jahr in gewieſe Monate / nach dem Lauff der Sonnen und des Mondes / einzutheilen / am erſten erfunden / und wurde deswegen Egypten auch nicht nur die Zeuge-Mutter aller Künſte und Wiſſenſchafften genennet / ſondern / wer unter den Alten was rechtſchaffenes lernen wolte / der reiſete vornehmlich nach Egypten / und lieſſe ſich allda von den Prieſtern in beſagten Wiſſenſchafften unterrichten / wie ſolches zumahl von Homero, Dædalo, Solone, Pythagora, Democrito, Platone, Diodoro Siculo, Melampo, Muſæo, Apollonio Tyaneo und andern dergleichen gelehrten Welt-Weiſen und berühmten Leuten mehr bekandt iſt / und wordurch es nachmahls geſchehen / daß mit der Zeit ſolche Künſte und Wiſſenſchafften auch in Griechenland und in Italien gebracht / und von dar nach und nach weiter auch in andern Ländern der Welt ebenmäßig ausgebreitet worden. Dann man muß wiſſen / daß die Prieſter der alten Egyptier nicht bloß dazu gewidmet geweſen / daß ſie in den Tempeln ihrer Götzen die Opffer verrichten / und alles was zum völligen Götzen-Dienſt gehöret / beſorgen müßen / ſondern ſie waren danebſt auch gelehrte und verſchmitzte Leute / welche in der Welt-Weißheit wohl erfahren waren / und durch ihre Künſte allerhand ſpitzfündige Blendereyen meiſterlich vorſtellen konten / um dardurch dem Volck etwas weiß zumachen / ſich aber dardurch ſelbſt bey ſelbigem ein groſſes Anſehen zu wegen zu bringen.

Solchem-

Solchemnach legten ſich theils unter ihnen auf die Magiſche Künſte / dergleichen die Weiſen und Zauberer waren / welche zu Moyſis Zeiten gelebet / und ihm durch ihre geheime Künſten und Beſchwörungen die Wunder-Wercke / ſo er vor dem Pharaone / auf göttlichen Geheiß / gethan / nachzumachen ſich unterſtanden / wie davon Exodi VII. 11. und 22. ingleichem VIII. 7. zu leſen. Andere hingegen befliſſen ſich der Natur-Erkündigung / der Sternſeh-Kunſt und der Wahrſagerey aus dem Geſtirne / wozu ihnen ihr meiſt ebenes Land / der in Egypten meiſt heitere Himmel / wie auch ihre hohe Pyramiden die beſte Gelegenheit an die Hand gaben; Noch andere legten ſich auf die Rechen-Kunſt und die Feld-Meß-Kunſt; Wieder andere auf die Arzney-Kunſt / welche ſie guten theils verſchiedenen Thieren / welche Egypten erzielet / abgelernet haben ſollen; Und abermahl einige auf die Sitten-Lehre und Policey-wie auch die Staats-Kunſt / welche man meiſt bey Hof und in Gerichts-Stühlen gebrauchete; Theils aber derſelben waren auch dazu beſtellet / die Geſchichte und das Leben ihrer Könige / wie auch ihre merckwürdige Thaten in Krieg- und Friedens-Zeiten / nebſt darunter vorlauffenden allerhand Dingen / fleißig aufzuzeichnen / um ſelbige dardurch auf die Nachkommen deſto beſſer fortzupflantzen. Alle ſolche Wiſſenſchafften aber zeichneten dieſe Egyptiſche Prieſtere / dergleichen Putiphar / des Ertz-Vaters Joſephs

ſephs Schwäher / und zwar ein Hoher-Prieſter zu Heliopolis geweſen / wie Geneſis XLVI. 20. gemeldet wird / nicht in der gemeinen üblichen Land-Sprache auf / ſondern / gleichwie ſie ſelbige jederzeit vor dem gemeinen Volck gar geheim hielten / und ſelbige unter ſolchem nicht kund werden laſſen wolten / ſo bedienten ſie ſich / um ſolche deſto mehr zuverbergen / hiebey lauter dunckeler Hieroglyphiſcher Figuren und Sinn-Bilder / worein ſie ihre gantze Weißheit einhüllsten / und lieſſen ſolche in uralten Zeiten in Steine einhauen / nachgehends aber in neueren Zeiten ſetzten ſie ſelbige auch auf Papier und Pergamenter / und verwahreten ſolche Schrifften gar ſorgſam in ihren Bibliothequen / die ſie heilig nenneten / und deren ſie gar verſchiedene / zumahl aber eine zu Heliopoli in dem Grabe eines alten Königes / Nahmens Simandii / unterhielten / und über deren Thüre ſie die Worte: Animi Medicamentum, oder Seelen-Artzney / geſetzt hatten / um dardurch die Vortreflichkeit und den Nutzen der Studien und Wiſſenſchafften jedermann kund zumachen; ja damit ſie auch allem Volck ferner eine groſſe Hochachtung vor ihre Geheimnüſſe einprägen möchten / ſo hatten ſie auch vor die meiſte Thüren ihrer Tempel Sphinges, oder Rätzel-Bilder / welche von Angeſicht eine Jungfrau / ſonſt aber mit dem übrigen Leib einen Hund vorſtelleten / und über dieſes vornenher groſſe Brüſte / auf dem Rücken aber lange Flügel hatten / ſetzen / und ſelbige theils aus Ertz /

theils aber von Stein verfertigen laßen / damit ſie deſto länger wieder alles Ungemach der Zeit conſerviret werden möchten. Alle ſolche vorhin gedachte Wißenſchafften der Egyptiſchen Prieſter / oder wenigſt die beſte und vornehmſte davon / ſind folglich biß auf die Zeiten des Perſiſchen Monarchens Cambyſes in ihrem Flor verblieben : Damahls aber / als dieſer Egypten bezwungen / und alle herrliche alte Monumenta allda vertilgen und ruin ren / auch die Egyptiſche Prieſter theils tödten / theils aber verjagen laſſen / haben die freye Künſten und Wißenſchafften in Egypten darüber einen groſſen Stoß / ja faſt den gäntzlichen Untergang / erlitten ; Doch als nachmahls Alexander M. der Perſiſchen Herrſchafft über Egypten / wie in Aſien / ein Ende gemacht / und ihm die Ptolemæi folglich auf dem Egyptiſchen Thron ſuccediret / ſo ſind unter dieſer ihrer Regierung die alte Künſte und Wißenſchafften nicht nur auf das neue wieder empor gekommen / ſondern auch über dieſes / zumahl als der übermachte Egyptiſche Aberglauben einiger maßen abzunehmen angefangen / noch weit beßer / als zuvor / excoliret worden / geſtalten unter andern Ptolemæus Philadelphus nicht nur die Heil. Schrifft durch zwey und ſiebenzig gelehrte Jüdiſche Rabbinen aus der Hebräiſchen in die Griechiſche Sprache überſetzen / ſondern über dieſes auch unter der *Direction* des gelehrten Griechiſchen Philoſophi Demetrii Phalerei eine berühmte hohe Schule und

Biblio-

Bibliothec von 200000. Voluminbus, oder geſchriebenen Büchern/ zu Alexandria anlegen laſſen. Dieſe herrliche Bibliothec iſt auch in folgenden Zeiten durch die übrige Könige/ ſo unter dem Nahmen der Ptolemæorum Egypten gleichmäßig beherrſchet/ nicht nur mit groſſen Koſten unterhalten/ ſondern über dieſes zugleich auch biß auf 700000. Volumina vermehret worden; Doch als in folgenden Zeiten Julius Cæſar mit dem König Ptolemæo Dionyſio in Egypten Krieg geführet/ ſo geſchahe es durch ein unverhofftes Unglück/ daß/ als gedachten Julii Cæſaris Soldaten die Stadt Alexandria erobert/ bey ſolcher Gelegenheit dieſer herrliche Schatz durch ihre Verwahrloſung auf einmahl im Feuer aufgegangen/ und erbärmlich zerlodert. Die nach dieſem über Egypten herrſchende Königin Cleopatra hat zwar nachmahls geſucht/ dieſen Schaden wieder zuerſetzen/ und deßwegen eine vortrefliche neue Bibliothec in der Serapiſchen Schule/ welche gleich bey dem ungemein prächtigen Tempel des Serapidis zu Alexaadria erbauet geweſen/ anlegen laſſen/ welche auch dardurch keinen geringen Zuwachs bekommen/ als ihr Liebhaber/ der Römiſche Triumvir M. Antonius, ihr die unſchätzbahre Attaliſche und Pergameniſche Bibliothequen verehret und ſie beyde ſelbiger einverleiben laſſen; Doch hat auch dieſer höchſt koſtbahre Bücher-Schatz nach der Zeit ein gleiches Verhänanüs/ wie der erſtere/ ausſtehen müſſen; Dann als

Kayſer Theodoſius *M.* unter ſeiner Regierung gemelten Tempel des Serapidis mit auch gedachter Schule / als einen Sitz des Aberglaubens und aller heydniſchen Gottloßigkeit / mit Feuer anſtecken / und biß auf den Grund verſtöhren laſſen / ſo iſt damahls die im letzteren ſtehende vortrefliche Bibliothec zugleich mit im Feuer aufgeflogen / und aus ſolchem Brand gantz nichts gerettet worden. Schon vorher / nehmlich als die Chriſtliche Lehre / und und göttliche Weißheit / wie insgemein darvor gehalten wird / durch den H. Evangeliſten Marcum und andere heilige und gottsförchtige Männer nach Egypten gebracht worden / haben ſich auch die Egyptier / und zumahl unter ihnen die in den Einöden lebende Eremiten und andere geiſtliche und gelehrte Leute gar fleiſſig auf die Auslegung der heiligen göttlichen Schrifft / und Uberſetzung derſelben in ihre Sprache geleget / und hat man daher auch noch heut zu Tag / wie bereits §. 8. erwehnet worden / eine ſolche Verſion in Egyptiſcher oder Coptiſcher Sprache übrig; Ingleichem hat auch Egypten / als gelehrte Leute / damahls unter vielen andern hervorgebracht Clementem Alexandrinum, welcher als Biſchoff zu Alexandria gelebet / und deſſen Schüler Originem, wie auch dieſes ſeinen Gutthäter Ambroſium Diaconum, welcher durch ſeine Mildthätigkeit verſchaffet / daß jener ſo viele ſchöne Schrifften verfertigen können / nicht weniger Didymum Cæcum, des Heil. Hieronymi Lehrmeiſter / und

die

die beyde Biſchöffe zu Alexandria Cyrillum und Athanaſium, welche ſo wohl der Chriſtlichen Kirche / als auch ihrem Vaterland / eine groſſe Zierde geweſen / gleichwie hingegen der der Ertz-Ketzer Arrius ſowol dardurch in der Chriſtlichen Kirche ein groſſes Unheil angerichtet / als auch ſeinem Vaterland einen unauslöſchlichen Schandflecken angehänget / weil er in ſelbigem / und zwar zu Alexandria / am erſten ſeine gottloſe Lehre hervorgebracht / und von dar weiter in der Chriſtenheit ausgebreitet. Endlich aber als die Saracenen und Araber in Sec. VII. gantz Egypten mit ihren Kriegs-Heeren als eine Fluth überſchwemmet / und ſich dieſes Königreich unterwürffig gemacht / ſo iſt damahls die Chriſtliche Lehre zugleich mit durch das Mahometaniſche Gifft gröſtentheils zernichtet / und ſelbiges hingegen in die Gemüther der Einwohner eingeflößet worden; Doch haben dem ohngeachtet die weltliche Wiſſenſchafften um ſolche Zeit noch nicht gäntzlich aufgehöret / indem die ſogenannte Caliphen / welche das Land als Regenten und zugleich auch als Hohe Prieſtere beherrſchet / ſolche dergeſtalt befördert / daß unter ihnen die Arabiſche Philoſophie ſonderlich zu Alexandria gewaltig zu floriren angefangen; ja ob auch gleich nachmahls im Regiment in Egypten eine groſſe Veränderung dardurch vorgegangen / daß ſich in Sec. XII an dieſer Caliphen ſtatt die ſo genannte Sultanen auf den Egyptiſchen Thron geſchwungen / ſo litten doch die Wiſ-

ſenſchafften und Studia auch dardurch keinen ſonderlichen Abgang/ ſondern blieben faſt gäntzlich in ihrem alten Stand/ biß gleichwohl als der Türckiſche Groß-Sultan Selim I. An. 1517. gantz Egypten unter das Ottomanniſche Joch gebracht/ bey dieſer Revolution die Künſten und Wiſſenſchafften allda gleichſam mit zu Grabe getragen worden/ ſo daß da vormahls Egypten als eine Erfinderin und Mutter vieler Künſten und Wiſſenſchafften angeſehen worden/ man heut zu Tag allda faſt nichts als Unwiſſenheit und eine wilde Barbarey/ und auſſer den Clericis der Griechiſchen/ Coptiſchen und anderer Schiſmatiſchen Chriſten/ die doch auch gar wenig von Studiis verſtehen/ kaum einige Mahometaniſche Pfaffen findet/ die ihren Alcoran mit genauer Noth auslegen können/ indem es der Türcken Staats-Maximen nicht zugeben/ ihren Unterthanen zuzulaſſen/ ihren Verſtand durch Studia zu excoliren/ weil ſie befürchten/ daß/ wo dieſes geſchehen würde/ ihnen gar leicht darüber die Augen aufgehen könten/ daß ſie das harte Sclaviſche Joch/ worunter ſie gehalten werden/ abzuſchütteln/ und ſich hingegen in einen erträglicheren Stand zuſetzen/ trachten dörfften.

§. 10.

Von den verſchiedenen Religionen in Egypten.

Egypten iſt vormahls billich eine Mutter alles Aberglaubens und aller Abgötterey genennet

genennet worden: Dann deſſen Einwohner hatten die Meynung / daß alle Dinge zuerſt ihren Urſprung und Anfang aus dem Schlam und Modder durch die Hitze und den Einfluß der Sonnen / des Monds und der Sternen genohmen / welche die Elemente dergeſtalt unter einander gemenget / daß dardurch Cörper zuſammen geſetzt worden. Dieſer Urſache wegen ſchrieben ſie auch ſolchen himmliſchen Liechtern und Elementen eine vollkommene Gottheit zu / und ſtiffteten ihnen nicht nur Tempel / Bilder und Feyer-Tage / erfanden auch ihnen zu Ehren allerley göttliche Ceremonien / ſondern beteten danebſt auch würcklich die Sonne unter dem Nahmen Oſiris, eben wie die Griechen unter dem Nahmen Apollo, den Mond aber unter dem Nahmen Iſis, wie gleichmäßig die Griechen unter dem Nahmen Diana, an / die vier Elemente aber verehreten ſie unter den Nahmen Ceres, Vulcanus, Juno und Neptunus, eben wie ſie die fünff kleine Planeten unter den Nahmen Saturnus / Jupiter / Mars / Venus und Mercurius gleichmäßig zu Göttern machten; Und gleichwie ſie an allen dieſen Götzen noch nicht genug hatten / ſo ſetzten ſie unter deren Zahl auch weiter den Pan, Anubim, Cnopum, Epaphum, Bachum, Minervam, Latomam, und die Satyren; ja es bliebe auch nicht einmahl hiebey / ſondern ihre Unſinnigkeit in der Götter-Macherey erſtreckte ſich ſo gar weit / daß ſie auch unter den vierfüßigen Thieren den Crocodil / den Ochſen / den Löwen / ie

Katze / den Bären / den Bock / die Ziege / den Affen / den Stier / den Widder / den Hund / die Nil Ratte / Ichnevmon genannt / den Wolff / das Schaaf / die Zißmauß / den Cynocephalum, den Hippopotamum, und dergleichen als Götter anſahen; Unter den Vögeln aber den Adler / den Storch und den Habicht; Unter den Fiſchen den Aal / und die im Nil-Strohm ſich aufhaltende Fiſche Oxyrhinchus, Lepidotus, Latus, Phagrus, und Mæotis; Unter den fliegenden Thieren den Drachen / den Schröter / oder gehörneten Käfer / wie auch die Weſpe; Unter dem Ungeziefer den Froſch; Unter den kriechenden Thieren die Schlange und andere Gewürme / und unter den lebloſen Dingen die Zwiebel und den Knoblauch / gleichwie unter den Flüſſen den Nil-Strohm als Götter verehreten; Am allerabſcheulichſten aber ware / daß ſie ſich die Naßerey ſo weit verleiten lieſſen / daß ſie auch von dem männlichen Gleid / unter dem Nahmen Phallus und Priapus, einen Götzen machten / zum Gedächtnüß der Heimlichkeiten ihres Abgotts Oſiris, welche nach vieler angewandten Mühe von ſeiner Gemahlin der Iſide in dem Nil-Strohm ſollen ſeyn gefunden worden / nachdem ihn ſein Bruder Typhon in gedachtem Fluß erſäufft / nachmahls aber deßen Leib in Stücken zerſchnitten und ſelbige an unterſchiedlichen Orten begraben hatte; Doch was noch ſtinckender und unflätiger herauß kame / ſo muſten folglich bey ihnen auch die Miſt-

Pfützen

Pfützen und Cloacen, ja / worüber man ſich kaum des Lachens enthalten kan / ſelbſt die Winde im Leibe bey ihnen was göttliches ſeyn / und zuletzt vermehreten ſie auch die Zahl ihrer Götzen dergeſtalt / daß / ſo viel ſie am Himmel und auf Erden ſonderbahre Geſchöpffe wahrnahmen / die vor andern merckliche Würckungen hatten / ſie ſo vielerley Götter daraus machten / und auch ferner ein jegliches Thier / Brunne / Fluß / Baum / Handwerck und Profeſſion in der Welt / jede Kranckheit des Leibes / Krafft und Schwachheit des Verſtandes / ihre beſondere Gottheiten von ihnen bekamen / damit ſie ja ihre Thorheit in dieſem Stück recht an den Tag legen und jedermann zu erkennen geben möchten. Und gleichwie ſie alſo faſt unzählich viele und mancherley Götter hatten / ſo ward unter ihnen auch eingeführet / daß jedes Gebiete / oder Landſchafft / Nomos genannt / ſeinen eigenen vörderſten Götzen und abſonderlichen Götzen-Dienſt haben muſte / doch wurden ſelbige danebſt auch allezumahl wieder gleichſam concentriret und zuſammen gebracht in den zwey Haupt-Städten des Landes / nehmlich Thebe und Heliopolis, wo gleichſam die Panthea oder allgemeine Tempel aller Götzen waren / und ſelbige mit den feyerlichſten Ceremonien verehret wurden. Unter allen ſolchen faſt unzählich vielen und mancherley Götzen aber waren dannoch die vornehmſte und am meiſten geachteſte / auch anfänglich den Egyptern gleichſam gantz allein eigen / der

Oſiris, die Iſis, der Epaphus, der Anubis und der Canopus. Der erſte von ſelbigen / nehmlich Oſiris, welchen ſie auch ſonſt Serapis nannten / hatte / ihrem Vorgeben nach / als er noch auf der Erden gelebt und über Egypten geherrſchet / dem Volck mit guten Geſetzen / wie auch Erfindung des Weins / ſehr viele Wohlthaten erzeiget / und weil nach ſeinem Tod / als er von ſeinem Bruder Typhon ermordet worden / den Egyptiern ungefehr ein Ochs / oder Stier / von ungewöhnlicher Größe / erſchienen / und ſie ſelbigen vor den Oſirim angeſehen / ſo haben ſie dieſen nachmahls unter ſolcher Geſtalt beſtändig verehret / dem vergötterten Ochßen ſelbſt aber den Nahmen Apis beygelegt; Doch weil auch in Egyptiſcher Sprach Oſiris ſo viel / als ein viel-äugigter heißet / und die alte Egyptier von ſolchem ihrem Oſiri zugleich vorgegeben / daß er die gantze Welt durchreißet / ſo haben viele / wie bereits oben angemercket worden / davor gehalten / daß die Egyptiſche Prieſter nichts anders unter dieſem Nahmen / als die Sonne / verſtanden / weil dieſe / als das allſehende Welt-Aug / den gantzen Erdkeiß erleuchtet und umwandert. Die Iſis, als die zweyte Haupt-Göttin der alten Egyptier / wurde von ſelbigen ſo wohl vor des Oſiridis Schweſter / als Gemahlin / gehalten / und ihr von ſelbigen beygemeßen / daß ſie die Leute das Korn und Getreyde zu bauen gelehret. In ihren Tempeln bildeten ſie ſelbige / als eine ehrbahre Matrone, in Egyptiſchen Kleidern /

dern/ ab/ mit einem Circul, oder runden Creyß/ um das Haupt/ gleich einer Königlichen- oder Strahlen-Crone/ und über ſelbige ſetzten ſie öffters noch zwey Hörner/ und zwiſchen dieſe Hunds-Ohren/ um damit auf ihren geheimen Rath Anubis zu ziehlen. In die eine von ihren Händen gaben ſie ihr auch ferner ein ſo genanntes Siſtrum, oder Muſic-Inſtrument/ welches bey ihren Opfern gebrauchet wurde/ in die andere aber ein Cornu Copiæ, oder Füll-Horn/ weil ſie ſelbige als eine Göttin anſahen/ welche die Fruchtbarkeit eines Landes verſchaffen könte; zuweilen muſte ſie auch nicht weniger Habichts-Federn auf dem Haupt haben/ weil dieſer Vogel/ der Egyptier Meynung nach/ eine heimliche Bedeutung mit der Sonnen haben ſolte/ und über dieſes auch Köcher und Pfeile auf dem Rücken tragen/ eben wie die Diana, weil ſie mit dieſer den Mond vorſtellete/ auch gaben ſie ihr nicht ſelten eine Schlange um den Arm herum gewunden/ als ein Zeichen der Glückſeeligkeit/ und außer allen/ an ſtatt des Siſtri, vielmahls ein Ruder in die lincke Hand/ weil der Mond den See-Leuten in ihrer Schiffarth gar wohl an die Hand gehet/ und ihnen bey Nacht auf der See den Weg weiſet/ daher auch viele Gelehrte davor halten/ daß die Egyptiſche Prieſter unter der Iſis nichts/ als das Geſtirne des Mondes/ verſtanden haben. Der Epaphus ware nachdem weiter auch einer der berüchtigſten Götzen der Egyptier/ und hielten ſie ſelbigen vor einen

Sohn

Sohn der Sonien/ ſein Bildnüß aber ſtelleten ſie in denen ihm gewidmeten Tempeln/ worunter der anſehnlichſte zu Memphis ware/ alſo vor/ daß er zwar einen Menſchen præſentirte/ aber mit einem Bocks-Geſicht/ und ſein Haupt über dieſes mit Schlangen umwunden ware. Der Anubis, ſo eben wie dieſer/ auch einer der vornehmſten Götzen der alten Egyptier ware/ ſolle folglich/ wie ſchon erwehnt/ ihrer Meinung nach/ der Iſis geheimer Rath geweſen ſeyn/ und bildeten ſie ſelbigen zwar in Menſchen-Geſtalt/ aber mit einem Hunds-Kopff/ ab/ wie dann auch ſein Nahme in Egyptiſcher Sprach nichts anders/ als einen Hund/ bedeutet/ unter ſeiner ſo wunderlichen Geſtalt aber wolten ſie vorſtellen/ daß er alles/ wie ein Hund/ ausſpühren könte/ und weil er/ ihrer fernern Meinung nach/ auch des Nils Sohn geweſen ſeyn ſolle/ ſo præſentirten ſie ihn öffters auf einem Crocodil ſtehend/ der Schlangen-Stab aber/ welchen er zugleich in der einen Hand/ eben wie in der andern der Iſis Siſtrum, führte/ zeigete an/ daß er vielleicht von dem Mercurio, welcher andern Heyden nicht unbekannt ware/ wenig unterſchieden geweſen. Eine noch viel ſeltſamere Geſtalt/ als dieſer Götze/ hatte auch ferner der übrige bey den alten Egyptiern gleichmäßig vor andern ſehr berühmt geweſene Götze Canopus, welchen theils vor des Oſiris, theils aber vor des Griechiſchen Königes Menelai Steuermann gehalten/ und welcher/ als dieſer ſeine von dem Paris ihm

entführte

entführte Gemahlin Helenam wieder heimführen wollen/ aber darüber an den Egyptiſchen See-Küſten geſtrandet ſeyn ſolle/ allda verſtorben: Denn ſelbiger hatte zwar ein Menſchen-Haupt mit einem eingezogenen kurtzen Halß/ aber keine Aerme/ und dabey kleine eingebogene Füße/ auch hatte er einen dermaßen aufgelauffenen Bauch und runden Rücken/ daß ſein Leib einen rechten groſſen Waſſer-Krug vorſtellete. Die Gelegenheit aber zu ſeiner Abgötterey hat gegeben ein zwiſchen den Egyptern und Chaldäern über der Vortrefflichkeit ihrer Götzen entſtandener Streit: Denn als dieſe einſt ihren Feuer-Götzen umgetragen/ und dabey andern Götzen Trotz gebotten/ daß dieſe vor dem ihrigen/ weil ſie von Metall/ nicht beſtehen könten/ ſondern gar leicht überwunden werden würden/ haben des Canopi Prieſter/ um die vermeynte Ehre ihres Götzen zu retten/ die Liſt gebrauchet/ daß ſie deßen Kopff auf ein Gefäße mit Waſſer/ ſo voller kleinen Löchlein geweſen/ geſetzt/ ſolche Löchlein mit Wachs vermacht/ und nachdem ſie das Gefäße voll mit Waſſer angefüllet/ nachmahls beyde Götzen/ um mit einander zu ſtreiten/ zuſammen gelaßen/ da dann/ wie leicht zu erachten/ nichts anders erfolgen können/ als daß/ da das Wachs am Gefäße zerſchmoltzen/ und das Waſſer durch die verborgene Löchlein hervor gedrungen/ und ins Feuer gelauffen/ dieſes darüber auslöſchen/ und alſo des Canopi Prieſter den Sieg davon tragen müßen.

Dieſes

Dieſes ware nun ein grober und ſchändlicher Betrug/ doch ware ſelbiger nicht der einige/ deſſen ſich die Egyptiſche Prieſter bedieneten/ um ihre elende Götzen bey dem einfältigen Volck in Hochachtung zu bringen/ ſondern ſie gebrauchten ſich auf ferner/ aus gleicher Abſicht/ bey ihrem Bilder-Dienſt vielfältiger anderer Betrügereyen/ ja gar Zaubereyen: Dann man weiß unter andern/ daß die Iſis bey denen Pyramiden ein Bruſt-Bild/ ſo drey Manns hoch und inwendig hohl geweſen/ auch auf einem Stein geſtanden/ gehabt/ worunter die heydniſche Prieſter haben aus- und eingehen/ und in das hohle Bild ſteigen können/ aus welchem ſie nachmahls zu dem Volck geredet/ und ihm/ in deren Nahmen/ auf die vorgelegte Fragen geantwortet; Deßgleichen ware auch eine Machina, von eben dieſer ſogenannten Egyptiſchen groſſen Götter-Mutter an einem Ort vorhanden/ welche ſo ſubtil zugerichtet geweſen/ daß ſie an ihrem jährlichen feyerlichen Opfer-Feſt/ vermittelſt der Wärme zweyer zu beyden Seiten ihrer Brüſte geſtellter brennender Liechter/ aus ihrer Zitzen Milch geſpritzet; Auch hatten über dieſes die Prieſter noch einen Altar/ worauf ſie ihre in heilige Thiere verſtellte Gottheiten durch die Würckung eines unter denſelben gemachten Feuers tantzen machten/ und was dergleichen Betrügereyen und Gauckeleyen noch mehr waren/ womit ſie das alberne Volck zu äffen/ ſich aber und ihre Götzen bey ſelbigem in Credit zu erhalten ſuchten.

Allen

Allen oberzehlten Götzen hielten die Egyptier/ wann die ihnen gewidmete Tage einfielen/ zu Ehren auch gewieſe Feſte/ an welchen ſie viele Ausgelaſſenheiten verübten auch allerhand Eitelkeiten begiengen: Dann etliche unter ihnen tractirten ſich an ſolchen Feſt-Tagen ſelbſt übel mit Schlägen/ und etliche ſchnitten ſich mit Meßern in die Stirne/ andere aber hingegen tantzeten/ ſungen/ ſoffen ſich voll/ oder zanckten und haderten untereinander; Abſonderlich aber ſchwelgten ſie am Feſte des Bachi gewaltig/ am Feſt des Martis hingegen ſtellten ſie ſich gantz unſinnig/ daß ſie einander ſelbſt mit Keulen darnieder ſchlugen/ und am Feſt der Iſidis lieſſen ſie ihre Thorheit dardurch ſehen/ daß ſie einen Eſel von einem hohen und ſteilen Ort zu todte ſtürtzeten/ gleichwie ſie im Gegentheil am Feſt der Minervæ Liechter mit Oel und Saltz brannten. Die Opffer die ſie auch ſonſt ihren Götzen brachten/ beſtunden in einem Hahnen/ wann ſie der Sonne/ und in Wein/ wann ſie dem Vollmond opffern wolten/ der Veneri hingegen waren die Tauben zum Opffer gewidmet/ gleichwie der Junoni die Pfauen/ der blutdurſtige Tyrann Buſiris aber/welcher vormahls in Egypten unter dem König Ægypto, oder Sethoſi, gelebet/ opfferte dem Nil ſo gar lebendige Menſchen auf/ und lieſſe ſelbige in deſſen Waſſer erſäuffen/ weil er vor einen Sohn des Waſſer-Gottes Neptuni wolte angeſehen ſeyn. Wann auch ſonſt die Egyptiſche Prieſter ihren Götzen lebendige Thiere

opffern

opffern wolten / ſo hielten ſie dabey dieſen Gebrauch / daß ſie das mit Wein begoſſene Opffer-Vieh vor der Thüre des Tempels / gegen demſelben über / unter verſchiedenen Gebetern abſchlachteten / und ihm / nachdem ſie es ausgezogen / den Kopff abhieben / ſolche Köpffe warffen ſie folglich in den Nil / das Fleiſch aber / nachdem ſie ihm alle Flüche angewünſchet / ſchleppten ſie auf den Marckt / und verkaufften es allda denen unter ihnen ſich aufhaltenden Griechen / in der Meinung / hierdurch alles Ubel von Egypten abzuwenden / im Fall aber niemand ſelbiges kauffen wolte / ſo trugen ſie ſelbiges nach dem Waſſer / und ſchenckten ihm ſolches zur Beute. Die von ihnen obberührter maßen vergötterte Thiere hingegen waren denen Prieſtern zu ſorgfältiger Wart und Pflege in denen Tempeln anbefohlen / und wurden von denſelbigen mit den beſten Speißen verſorget und unterhalten / und da ja eines aus ihnen ſtarbe / ward ſelbiges in eine reine Leinwand gewickelt / einbalſamiret / und an einen geweyhten Ort / unter vielfältigem Weinen und Klagen / begraben; Wann aber ein Hund verreckte / ſo beſchworen ſich über dieſes die Einwohner des Haußes / worinn er ſich aufgehalten / auch ſamt und ſonders; Und da auch der Egyptier obgemelter Ochßen-Gott Apis, worunter ſie den Oſiris verſtanden haben wolten / geſtorben und gehöriger maſſen beweinet worden / ſo ward alſobald / damit ja die Abgötterey nicht aufhören möchte / ein anderer Ochße

von

von den Prieſtern ausgefunden / und nach Memphis gebracht / allda man ihn in den Tempel des Vulcani geſetzet / und ihm 7. Feſt-Tage zu Ehren gefeyret / und weil ſelbiger / nach der Egyptier Geſetzen / auch nur eine beſtimte Zeit leben muſte / ſo wurde ſelbiger / wann er ſolche überſchreiten wolte / in ſolchem Fall in einem hierzu gewidmeten ſogenannten heiligen Brunnen erſäufft / und nachmahls mit vielen Klagen begraben; Einen andern dergleichen vergötterten Ochßen aber hielten ſie auch in der Stadt Heliopolis unter dem Nahmen Mneus, und ward ſelbiger gleichmäßig der Sonnen / oder dem Oſiri, gewidmet / und auf gemeine Unkoſten in einem beſonders hierzu erbauten Stall unterhalten. Die Prieſter / welche die Egyptier bey ſolchem ihrem vielfältigen Götzen-Dienſt gebrauchten / waren insgeſamt in reine Leinwand gekleidet / und hatten danebſt beſchorne Häupter; Ihr Anſehen ware auch ſo groß / daß ſelbſt öffters die Egyptiſche Könige ſich in ihren Orden einſchreiben laſſen / und hielten ſie dabey zumal ſo viel auf die äußerliche Reinlichkeit und Säuberkeit / daß ſie ſich jederzeit des Tages über drey- des Nachts aber zweymahl zu waſchen / auch alle drey Tage den gantzen Leib abzuſchaben und abzubutzen pflegten / damit ja nichts unreines bey Verrichtung ihres Opfer-Dienſtes an ihnen kleben bleiben möchte; Und gleichwie ſie bey ihren Mahlzeiten auch niemahls keine Milch / Eyer und Oel anders / dann mit Salat / eſſen durfften; Alſo enthielten ſie

ſich auch gäntzlich von Wein / Fiſchen / Saltz und Zwiebeln / und meideten ſonderlich die letztere um des willen äußerſt / weil ſie ſelbige der Bewahrung der Keuſchheit zuwider zuſeyn glaubten / deren ſie doch nach allen Kräfften befliſſen zuſeyn ſich äußerlich anſtelleten; Das Meer / die Eſel und die Schweine aber waren auch ebenmäßig ſolche Dinge / welche ſie äußerſt haſſeten / und wo daher ſonderlich ein Schwein einen Egyptier / von was Stande er auch ſeyn mochte / berührte / ſo hielte er ſich ſo lange vor unrein / biß er ſeine Kleider gewaſchen / denen Schwein-Treibern aber ware deßwegen das Tempel-Gehen verboten. Die vornehmſte Lehren ſolcher Egyptiſchen Prieſter in Anſehung ihres Götzen-Dienſtes kamen übrigens hauptſächlich darauf an / daß ſie zwey Principia, oder würckende Dinge aller Sachen / und deren ſie eines vor gut hielten / und wovon auch die gute Dinge in der Welt gewürcket werden ſoltẽ / das andere aber böß ſeyn und auch alles Böße verurſachen ſolte / glaubten; Nebſt ſolchem aber hielten ſie auch weiter die Beſchneidung / ſo wohl an Knäblein / als Mägdlein / vor höchſt nöthig / und über dieſes ſtatuirten ſie desgleichen durchgehends / daß die Seelen aller lebendigen Geſchöpffe unſterblich wären; ja weil ſie danebſt den lebendigen Geſchöpffen überhaupt ſolche Seelen zueigneten / die von einem zu dem andern wandern ſolten / und alſo auch die Cörper der unvernünfftigen Thiere mit den Seelen der Menſchen bewohnt hielten / ſo wurden jene von ihnen

nen nicht nur vor heilig geachtet / ſondern es kame auch eben daher / daß weyland die Jßraeliten mit ihrer Vieh-Zucht und Schlachtung deſſelben bey den Egyptern / wie Geneſ. XLIII. 32. und XLVI. 34 gemeldet wird / vor einen Greuel geachtet worden / und was dergleichen Lehren noch mehr waren / die nicht nur unter ihnen allgemein waren / ſondern auch von ihnen / nebſt dem gantzen Götzen-Dienſt und der Abgötterey / allgemach nach und nach den benachbarten Phöniciern / und folglich den Griechen mitgetheilet / von dieſen aber auch mit der Zeit faſt in allen Ländern von Europa dergeſtalt ausgebreitet worden / daß man allda hierinn mit ſelbigen wo nicht völlig übereinkommen / dannoch denſelben das meiſte nach geäffet / und ſich alſo ihrer ſchändlichen Abgötterey unvorſichtiger Weiße theilhafftig gemacht / und mit derſelben beſchmützet und beflecket.

Dieſer elende Zuſtand / da alles in Egypten angeregter maßen in der gröſten Abgötterey und heydniſchen Finſternüß geſtecket / hat allda ſo lange gedauret / biß endlich die Sonne der Gerechtigkeit darüber aufgegangen / und durch die helle Strahlen ihres Evangelii alle finſtere und dicke Nebel der Abgötterey und des Aberglaubens vertrieben und zerſtreuet: Denn ob es zwar an dem / daß Cambyſes, des erſten Perſiſchen Monarchens Cyri Sohn / bey ſeiner wider Egypten unternohmenen Expedition viele der Egyptiſchen Abgötter in Stücke ſchlagen / und zernichten /

 derſelben

derſelben Tempel zerſtöhren / und ihre Prie-
ſter theils erwürgen / theils aus dem Lande
jagen laßen; auch unter deßen Nachfolgern
am Perſiſchen Reich Ochus den Egyptiern /
in Anſehung ihres Götzen-Dienſtes / nach-
mahls nicht viel beſſer mitgeſpielet / und ihnen
unter andern ihren Apis, oder Ochßen-Gott
umbringen laſſen; ſo ließe doch im Gegen-
theil Alexander M. als ſelbiger ſich gantz Egy-
pten unterwürffig gemacht / die alte Abgötte-
rey wieder auf das neue einführen; Und gleich-
wie die ihm nachgehends auf dem Egyptiſchen
Thron gefolgte Könige / ſo ſich unter dem
Nahmen der Ptolemæorum und Lagidarum
bekandt gemacht / ihm hierinn fleiſſig nachge-
ahmet / und über der Egyptiſchen Abgötterey
steiff und feſt gehalten; Alſo haben auch folg-
lich die Römer / als ſie ſich zu Herren über E-
gypten gemacht / eben dergleichen gethan /
und den alten Götzen-Dienſt ſo lange in ſei-
nem Stand und Weſen erhalten / biß gleich-
wohl endlich durch die Predigt des Evangelii
von unſerm Heyland JEſu CHriſto die Fin-
ſternüs dem Liecht Raum und ſtatt zugeben /
und der Aberglaube jenem zuweichen gezwun-
gen worden. Der erſte aber / welcher ſolche
fröhliche Bottſchafft von unſerm Seeligma-
cher in Egypten verkündiget / wird insgemein
vor den heiligen Evangeliſten Marcum gehal-
ten / welcher nicht nur A. C 45. in der dama-
ligen Haupt-Stadt Alexandria viele Einwoh-
ner zu Chriſto bekehret / und darüber endlich
die Marter-Crone erlanget / ſondern auch
noch

noch vor ſeinem Hintritt einen daſigen Bürger / Nahmens Hananias, den auch einige Anan, oder Amzan nennen / nach ſich zum Biſchoff allda verordnet / und ihm zwölff Prieſter zugeordnet haben ſolle / um die Gemeine Gottes mit einander ſämtlich zu weyden; Und gleichwie ſo wohl mit / als auch nach gedachtem heiligen Evangeliſten verſchiedene andere heilige Männer Gottes in Egypten gekommen / und allda das Evangelium von Chriſto gleichmäßig verkündiget; Alſo iſt auch durch deren Dienſt Chriſto in gar kurtzer Zeit eine ſo groſſe Heerde geſamlet worden / daß endlich / um das weitere Anwachßen des Chriſtenthums zu hemmen / die damahls über das Land herrſchende Römiſche Land-Pflegere / durch die heydniſche Prieſter / deren Anſehen und Intereſſe darunter gewaltig litte / hierzu verhetzet / die aller ſchwehreſte und graußamſte Verfolgungen wider die Bekenner Chriſti angeſtellet / und ſie dabey dem tauſend nach durch alle nur erſinnliche Marter und Pein hinrichten laſſen. Doch alle dieſe gewaltſame und grauſame Mittel / deren ſich dergleichen Tyrannen zu Ausrottung des Chriſtenthums gebrauchten / dieneten vielmehr zu deſſen weiterer Fortpflantzung und Befeſtigung: Dann die Chriſten kehrten ſich nicht nur im geringſten nicht an dergleichen Verfolgungen / und ſtunden dabey alle Marter und Pein / ja ſelbſt den Todt / mit Gedult aus / ſondern es wurden durch ihre hiebey bezeugte Standhafftigkeit auch viele an-

dere bewogen / daß ſelbige ihrem heydniſchen Glauben abſagten / und ſich hingegen gleichmäßig zu Chriſto bekehreten; ja als endlich ſolche Verfolgungen unter dem Kayſer Diocletiano gar zu hefftig und faſt unleidlich worden / und viele Chriſten / um ſolchen zu entgehen / ihre Zuflucht in die gröſte Wüſteneyen / dickeſte Wälder / auch gräßlichſte Speluncken und Erdhöhlen genohmen / und ſich darinn verkrochen und verborgen / ſo iſt folglich darüber auch der Eremiten - oder Einſidler-Stand / in welchem ſich zumahl der Heilige Antonius und der Heil. Paulus / als die erſte unter ſolchen Anachoreten, oder Einſidlern / durch ihr frommes und gottſeeliges Leben gar ſonderbahr vor andern berühmt gemacht / und aus ſolchem / wie man insgemein darvor hält / das Kloſter-Leben mit entſtanden / und von dar nachmahls in der gantzen Welt ausgebreitet worden. Dieſe harte und blutige Verfolgungen der Chriſten aber gleichwie ſie faſt ohne Aufhören biß auf die Zeiten des Kayſers Conſtantini M. fortgedauret / alſo hat damahls / als gedachter Kayſer den Chriſtlichen Glauben angenohmen / die Chriſtliche Kirche zugleich dardurch auch den Frieden erlanget: Und als auch folglich Theodoſius M. nachdem er die Kayſerliche Würde erhalten / alle Abgötterey in Egypten gäntzlich ausrotten und vertilgen laſſen / ſo iſt hierdurch die Chriſtliche Religion allda zu dem höchſten Flor gediehen / in welchem ſie auch würde verblieben ſeyn / woferne nicht der

Teufel /

Teufel / als ein abgeſagter Feind der Chriſtlichen Lehre / auf Gottes Zulaſſung / unter den Saamen des göttlichen Worts in den Hertzen der Menſchen allerhand Unkraut ausgeſtreuet / und dardurch zu allerhand Ketzereyen / worüber zuletzt das Chriſtenthum allda in den elenden Zuſtand / in welchem es ſich heut zu tag befindet / verfallen / Anlaß gegeben hätte: Dann bereits noch vorher / ehe die Chriſtliche Kirche in Egypten beſagter maßen von auſſen her Frieden hatte / und zwar gleich noch im Sec. II. nach Chriſti Geburt / brache allda die ſchändliche Ketzerey der Valentinianer aus / deren Urheber Valentinus nicht nur das Weſen der menſchlichen Natur CHriſti läugnete / ſondern über dieſes auch wohl dreyßig Götter / und darunter fünffzehen weiblichen Geſchlechtes / nebſt vielen gottloßen Ceremonien / womit man ſelbige verehren ſolte / in ſeinem Gehirn ausſanne / und dardurch eine groſſe Aergernüß in der Chriſtlichen Kirche anrichtete. Nach dieſem ward die Egyptiſche Kirche auch weiter durch die Secten der Gnoſticorum und Montaniſten gewaltig geplaget; und da / wie bereits erwehnet / die Chriſten-Verfolgung unter dem Keyſer Diocletiano in Egypten hefftiger / als jemahls / überhand nahme / und manche Chriſten dabey durch die Grauſamkeit der Marter ſich abſchröcken lieſſen / daß ſie Chriſtum auf eine zeitlang verläugneten / nachmahls aber / als ſie ihre Fehler erkandt / wieder in die Chriſtliche Gemeinſchafft aufgenohmen zuwerden verlangten / ſo

entſtunde darüber eine groſſe Trennung in der Egyptiſchen Kirche / indem *Meletius*, Biſchoff zu Theben, mit ſeinen Anhängern / die nach ihm *Meletiani* genennt worden / ſolchen Gefallenen die Wieder-Aufnehmung in die Kirche durchaus verſagte / dahingegen die übrige Biſchöffe in Egypten darvor hielten / daß man dieſe Leute / nach abgelegter Kirchen-Buſſe / nicht verſtoſſen müſte / ſondern ihnen das begangene in ſolchem Fall gar wohl verzeihen könte. Kurtz hernach / nehmlich unter der Regierung des Kayſers Conſtantini M. kame auch folglich der Ertz-Ketzer Arrius mit ſeinen verdamten Lehr-Sätzen / worinn er die ewige Gottheit CHriſti läugnete / zu Alexandria an den Tag / und ob ſich gleich ſelbigem Athanaſius, der nachmahls Biſchoff zu gedachtem Alexandria worden / und / gleichwie ſeine Vorfahren in gedachter Würde Clemens Alexandrianus und Cyrillus, ſich den Nahmen eines groſſen Kirchen-Liechts erworben / eiferig und äußerſten Kräfften wiederſetzet / auch dieſe gottloſe Lehre durch das allgemeine Concilium zu Nicæa verdammet worden / ſo hat ſich doch deſſen Ketzerey nachmahls faſt in der gantzen Welt ausgebreitet. Endlich aber / als auch im Sec. V. der Ertz-Ketzer Eutyches ſeine verfluchte Lehre / vermöge welcher er behaupten wolte / daß Chriſtus unſer Fleiſch und Blut nicht an ſich angenohmen / ſondern einen Leib vom Himmel gebracht / mit welchem er den Leib der heiligen Jungfrau Maria / als gleichſam die Sonne einen andern

Cörper

Cörper / durchtrungen / und daß es nur ge-
ſchienen / als ob er von einer Jungfrau gebohren
worden / da er doch wahrhaftig nicht wäre
gebohren / hingegen nachmahls mit ihm
die Gottheit gekreutziget und begraben worden
/ aber wieder auferſtanden / überall ausgebreitet
/ und dieſer verdammten Lehre unter
andern auch der damahlige Patriarch zu Alexandria
Dioſcorus nicht nur beygepflichtet/ſondern
ſie auch ſeinen untergebenen Egyptiern
allenthalben beygebracht / ſo iſt hierdurch faſt
gantz Egypten mit dem Euthychianiſmo angeſteckt
und dergeſtalt betäubet worden / daß
ohngeachtet dieſe gottsläſterliche Lehre nachmahls
in dem vierdten allgemeinen Concilio zu
Chalcedon öffentlich verdamet worden / ſelbiges
dennoch nicht wider gäntzlich zu recht gebracht
werden kōnen / ſondern im̄erzu beſtändig
dabey verblieben / biß endlich GOtt / als er
ſolchen Greuel nicht länger anſehen können /
aus gerechtem Gericht / zu letzt gar verhänget
/ daß im Sec. VII. die Caliphen / oder
Mahomets Nachfolger / mit einem groſſen
Schwarm von Saracenen und Arabern in das
Land eingebrochen / ſich ſelbiges unterwürffig
gemacht / und auch zugleich mit allda gedachtes
ihres Lügen-Propheten ſchändliche Lehre
eingeführet / die dann folglich nachmahls von
denen ihnen im Regiment gefolgten Sultanen
und Türckiſchen Kayſeren nicht nur biß auf
den heutigen Tag beybehalten / ſondern über
dieſes auch der gröſte Theil der Einwohner
nach und nach dazu verleitet worden / ſo daß

 gleich-

gleichwie Egypten vormahls eine Erfinderin und Pflege-Mutter aller Abgötterey gewesen/ ſelbiges nunmehr ein rechtes Neſt alles Mahometaniſchen Aberglaubens kan genennet werden.

Man findet alſo heut zu Tag dreyerley Haupt-Religionen in Egypten/ deren jedermann/ wer in dieſem Königreich lebet/ oder ſich aufhält/ zugethan iſt/ nehmlich die Mahometaniſche/ Jüdiſche und Chriſtliche.

Der erſtern/ oder der Mahometaniſchen Lehre/ ſind nicht nur die im Lande wohnende Türcken/ Mohren/ Beduinen und Araber zugethan/ ſondern es bekennet ſich nunmehro/ wie gedacht/ auch der gröſte Theil der Egyptier ſelbſt darzu/ und zwar ſind ſelbige/ eben wie die Türcken/ von der unter den Mahometanern bekannten Secte der Sonniten, oder derjenigen/ welche in Auslegung und Erklährung des Alcorans der Anweiſung des Omars folgen. Es gibt daher zu Cairo jederzeit vier Mufti/ oder ſogenannte oberſte Prieſter des Mahometaniſchen Geſetzes in Egypten/ welche ſich beſtändig bey der vornehmſten Moſchee allda/ Eiama-il-Aſſar genannt/ aufhalten/ und über alle Fragen/ welche ihnen in Religions-Sachen vorgetragen werden/ Red und Antwort geben und ſelbige entſcheiden müßen; und gleichwie es ſonſt unter den Türcken an allerhand ſo genañten Ordens-Leuten nicht mangelt; alſo findet man auch ins beſondere zu gedachtem Cairo zweyerley Arten derſelben/ wovon die eine

vom

vom Pferde-Fleiſch lebet/ die andere aber gantz nackend gehet/und ungeſcheuet offentlich allerley fleiſchlichen Wollüſten nachhänget.

Der zweyte Haupt-Religion/ oder der Jüdiſchen/ welche in Egypten öffentlich gedultet wird/ ſind/ wie es ſich von ſelbſt giebet/ die Juden zu gethan/ und haben ſelbige überall in den Städten/ wo ſie wohnen/ ihre Synagogen/ worinn man ihnen ihrem Gottesdienſt abzuwarten ohne alle Hindernüß geſtattet.

Der dritten Haupt-Religion/ welche in Egypten gleichmäßig öffentlich gedultet wird/ oder der Chriſtlichen/ ſind/ wie es ſich ebenfals von ſich ſelbſt verſtehet/ alle entweder im Land beſtändig lebende/ oder nur auf eine zeitlang allda/ der Handlung wegen/ ſich aufhaltende Chriſten zu gethan. Dieſe letztere ſind theils Italiäner/ Frantzoſen und Spanier/ theils aber Teutſche/ Engelländer/ Holländer und dergleichen/ und bekennen ſich insgeſamt zu derjenigen Religion/ in welcher ſie in ihrem Vaterland erzogen worden/ warten auch allenthalben/ wo ſie ſich aufhalten/ gantz ungehindert ihrem Gottesdienſt ab/ ſo gut ſie können/ und weil uns alles/ auf was Weiſe ſolches geſchiehet/ und wie ſie in Glaubens-Sachen von einander unterſchieden ſind/ ſattſam bekannt iſt/ ſo wollen wir dißfals von ihnen hier weiter nichts gedencken. Gegentheils beſtehen die beſtändig im Lande wohnende Chriſten theils aus Copten/ Griechen/ Jacobiten/ Armeniern/ Neſtorianern/ Georgianern

gianern/ Maroniten und andern dergleichen Secten, die zwar alle vorgeben/ daß ſie an Chriſtum glauben/ jedoch geſchiehet ſolches mit Unterſchied/ auch kommen ſelbige in ihren Glaubens-Artikeln/ in ihrer Lithurgie, und in ihren äußerlichen Kirchen-Ceremonien und Gebräuchen nicht in allem mit einander überein/ ſondern weichen darinn in einigen Stücken von einander mercklich ab/ und weil es den meiſten unter uns/ worinnen eigentlich ihre Religion beſtehet/ nicht wißend iſt/ ſo wird kürtzlich hier eines und das andere davon anzuführen ſeyn.

Erſtlich die Copten anlangend/ ſo ſtecken ſie noch heut zu Tag insgeſamt/ als von den alten Egyptiſchen Chriſten abſtammend/ in obgemeltem gottloſen Irrthum des Eutychis, und ſtatuiren daher nur eine Natur und Willen in Chriſto/ nehmlich die göttliche/ weßwegen ſie auch in dem Symbolo Nicæno die Worte von dem Sohn GOttes auslaſſen. Nebſt dem glauben ſie auch ferner/ daß der Heil. Geiſt nur allein von GOtt dem Vater/ nicht aber zugleich von GOtt dem Sohn ausgehe. Weiter verwerffen ſie das Concilium zu Chalcedon, weil darauf des Eutychis Lehre verdammet worden/ und laßen kein allgemeines Concilium nach dem Epheſiniſchen mehr zu/ leſen auch in ihren Kirchen öffentlich das Evangelium Nicodemi. Vormahls ware auch bey ihnen die Beſchneidung in Ubung/ allein An. 1583. haben ſie ſelbige/ als unnöthig/ abgeſchafft. Ihre Kinder tauffen ſie erſt am

vier-

vierzigſten Tag nach ihrer Geburt / und rei-
chen ihnen alsdann auch das Abendmahl / das
ſie in ihren Kirchen unter beyderley Geſtalten
zu halten und dabey geſäuert Brod zu gebrau-
chen / niemahls aber ſolches den Krancken /
und eben ſo wenig die letzte Oehlung / mitzu-
theilen pflegen. Vorgedachte ihre Kinder
machen ſie auch öffters zu Diaconen in der
Kirche / verwerffen dagegen das Gebet vor
die Abgeſtorbene / und daher glauben ſie auch
kein Feg-Feuer. Bey ihren Heyrathen ſcheu-
en ſie ſich nicht im zweyten Grad der Blut-
Freundſchafft zu freyen / auch haben ſie des
Jahrs über vier groſſe Faſten / außer dem / daß
ſie auch alle Mittwoche und Freytage zu faſten
pflegen. Sie haben ſonſt auch unter ſich ver-
ſchiedene Klöſter / worunter die / ſo dem Heil.
Antonio, S. Macario, *S. Petro*, Hermeti und
Pachomio gewidmet / die vornehmſte ſind /
und worinn eine gute Anzahl ihrer Ordens-
Leute ein gar ſtrenges Leben führen : Denn
vermöge ihrer Reglen dörffen ſie nimmermehr
in den Eheſtand tretten / noch einiges Gut
beſitzen / ſondern müßen ſich aller ihrer Ver-
wandten entſchlagen / in einer Wüſte woh-
nen / ſich in Wolle kleiden / ihre Lenden mit
einem ledernen Gürtel gürten / und von kei-
ner Speiße eſſen / noch Wein trincken / es
ſeye dann im äußerſten Nothfall / ja ſo gar
etwas von ihrer gewöhnlichen Mahlzeit hin-
wegnehmen / und ſich / ſo viel immer möglich /
aller Nahrung / außer ohne welche der Leib
nicht erhalten werden kan / berauben.

Ferner befehlen ihnen auch eben dieſe Reglen/ ihre gantze Zeit mit faſten/ beten und arbeiten zu zubringen/ einig und allein an GOtt zu gedencken/ und ſich auf die Leſung der Heil. Schrifft/ wie auch auf die Erlernung des rechten Verſtandes der Glaubens-Artikulen/ ſo in derſelben gelehret wird/ zu legen. Uber dieſes ſind ſie auch weiter verpflichtet/ auf der bloßen Erde auf einer Stroh-Decke/ ausgenohmen ihre Vorgeſetzte und die Krancke/ zu ſchlaffen/ ihre Kleider und Gürtel nicht auszuziehen/ und nicht zwey auf einem Haupt-Polſter/ noch zwey beyſammen zu ſchlaffen. Endlich aber verbinden ſie auch gedachte ihre Reglen/ die Tag-Zeiten zu halten/ und ſich alle Abend/ ehe ſie ſchlaffen gehen/ 150. mahl auf das Angeſicht und den Bauch auf die Erde nieder zu legen/ und die Arme Creutz-weiſe/ mit zugethaner Fauſt/ auszuſpannen/ und wann ſie aufſtehen/ jedesmahl das Creutz-Zeichen zu machen/ auch über diſes vor jeder Tag-Zeit in der Kirche ſieben mahl eben dergleichen zu thun; und weil ſie alſo ihre gantze Zeit mit beten/ leſen/ arbeiten/ faſten und Tödtung des Fleiſches zu bringen/ ſo ſehen ſie gemeiniglich ſo mager und krafftloß aus/ daß ſie mehr vor Toden-Gerippe/ als lebendige Menſchen/ mögen gehalten werden. So wohl dieſer Ordens-Leute und anderer Geiſtlichen/ als auch der ſämtlichen Copten Ober-Haupt in geiſtlichen Dingen/ iſt übrigens ihr zu Alexandria wohnender Patriarche/ welcher ein gar ſtrenges und exemplariſches Leben führet/

und

und zwar ein groſſes Einkommen hat / weil ſich ſeine geiſtliche Gerichtbarkeit ſich biß in Abyßinien erſtrecket / aber alles meiſt wieder unter die arme Leute und die Kirchen-Diener ſeiner Religion zu verſpendieren pfleget / weil zumahl dieſe kein beſonderes Einkommen haben / und er alſo ſelbige aus ſeinem Beutel unterhalten muß / wann er ſie anders nicht ſelbſt will verderben laßen.

Die in Egypten wohnende Griechen ſtehen ebenmäßig / wie die Copten / unter der geiſtlichen Ober-Gerichtbarkeit eines eigenen Patriarchen / welcher zwar insgemein der Patriarche zu Alexandria genennet wird / weil er ehemahls in dieſer Stadt ſeine ordentliche Reſidentz gehabt / aber nunmehro ordentlich zu Cairo wohnen muß / weil die Türcken deſſen Sitz dahin transferiret. In denen Glaubens-Lehren komt ſelbiger nebſt ſeinen Untergebenen mit den übrigen Griechen / welche unter der Ottomanniſchen Bottmäßigkeit ſtehen / gäntzlich überein / und iſt ſelbiger daher einer von den vier Patriarchen / und zwar der dritte in der Ordnung / von welchen heut zu tag die gantze Griechiſche Kirche regieret wird.

Die Jacobiten gehören auch ferner / wie gedacht / unter die heut zu tag einheimiſche Chriſten in Egypten / und haben ſelbige ihren Nahmen von ihrem Urheber Jacobo Zanzalo, einem Syrer von Geburt / welcher / gleichwie auch ſein Anhang noch heut zu tag / lehrete / daß Chriſtus zwar wahrer GOtt und

Menſch

Menſch / jedoch wolte er mit ausdrücklichen Worten nicht ſagen / daß zwey Naturen in Chriſto wären / damit er nicht in den Irrthum des Neſtorii von zwey Perſonen gerathen möchte. Auſſer dieſem beſchneiden auch noch heut zu tag die Jacobiten / welche ſonſt auch von einigen Syrer / nach dem Vaterland gedachtes ihres Urhebers / genennet werden / jederzeit ihre Kinder / und brennen ihnen danebſt nach dieſem ein Zeichen der Tauſe mit einem warmen Eiſen auf die Stirne / in welchem Stücke ſie faſt allein von den Copten unterſchieden ſind / ſonſt aber mit dieſen in den übrigen Glaubens-Artickeln meiſt übereinkommen / und unter einem Patriarchen ſtehen / der ſeinen Sitz zu Caramit in Meſopotamien hat.

Die gleichfalls angemerckter maßen als Chriſten heut zu tag in Egypten wohnende Armenier kommen in ihren meiſten Glaubens-Artickeln mit den Griechen überein / und glauben daher hauptſächlich wie dieſe / daß der Heilige Geiſt nur von dem Vater ausgehe / ingleichem halten ſie auch die Communion unter beyderley Geſtalten / und reichen ſie ſo gar auch den Kindern; Uber dieſes ſtatuiren ſie auch die Verſetzung der Seelen an einen gewieſen Ort nach dem Todte / da ſie biß an den Jüngſten Tag aufbehalten würden / und daß alsdann kein Unterſcheid mehr zwiſchen dem männlichen und weiblichen Geſchlecht seyn würde / und was dergleichen Dinge noch mehr ſind / worinn ſie von ihren zwey Patriarchen /

archen/ die ſie Catholicos nennen/ und ihren Sitz in Aſien haben/ wie ingleichem von ihren Biſchöffen/ deren gar verſchiedene ſind/ und den übrigen Geiſtlichen unterrichtet werden.

Die Neſtorianer/ ſo ſich ebenmäßig heut zu Tag unter die Chriſten in Egypten zehlen/ haben ihren Urſprung von dem Ertz-Ketzer Neſtorio, welcher im Sec. V. als Patriarch zu Conſtantinopel gelebet/ und lehren ſelbige/ gleichwie dieſer ihr unglückſeeliger Vorgänger/ unter andern/ daß der H. Geiſt nur allein vom Vater ausgehe/ und Chriſtus zwar zwey Naturen/ aber nur einen Willen habe/ und was dergleichen gottloſe Lehr-Sätze mehr ſind.

Die Georgianer/ ſo weiter auch noch unter die Chriſten in Egypten gerechnet werden/ haben ihre Religion von den Lehr-Sätzen und Ceremonien der Griechiſchen und Armeniſchen Kirchen zuſammen geſtoppelt/ und ſtehen unter einem eigenen Metropoliten/ dem ſie in geiſtlichen Dingen gehorchen/ und welcher ſeinen Sitz auf dem Berg Sinai in einem allda erbauten Kloſter/ auch danebſt über 18. Biſchöffe/ ſo unter ihm ſtehen/ zu befehlen hat. Im übrigen halten ſie auch den heiligen Georgium vor ihren gröſten Schutz-Patron, den ſie deßwegen nicht nur gar hoch verehren/ ſondern auch über dieſes ſelbſt nach ihm ſich Georgianer genennet haben.

Die Maroniten endlich/ ſo auch eine beſondere Secte der Chriſten in Egypten ausma-

chen/ erkennen vor ihr Ober-Haupt in geiſtlichen Dingen den Patriarchen ihrer Religion/ welcher auf dem Berg Libanon/ in dem auf ſelbigem erbauten Cloſter Canobin wohnet/ und iſt ihre Religion zwar aus den Lehr-Sätzen der Römiſch-Catholiſchen und Griechiſchen Kirche zuſammen geſetzet/ doch kommt ſie mehr mit jenen/als dieſen/ überein: Dann ſie gebrauchen unter andern/ wie in der Römiſch Catholiſchen Kirche/ bey ihren Meßen Oblaten, und reichen den Layen die Communion nur unter einer Geſtalt/ hingegen aber verſtatten ſie auch ihren Prieſtern/ daß ſie ſich öffentlich verheyrathen dörffen/ und verrichten danebſt ihren GOttes-Dienſt in Arabiſcher und Syriſcher Sprache/ als in welchen beyden Sprachen auch ihre Lithurgie abgefaßt iſt. Ihr Haupt-Sitz/ wo ſie ſich ſonſt am meiſten aufhalten/ iſt auf und um gedachten Berg Libanon/ die in Egypten wohnende Maroniten aber ſind nur Abkömmlinge von ſelbigen. Und dieſes bißher erzehlte mag von dem ehmahligen und heutigen Zuſtand der Religion in Egypten genug ſeyn.

§. II.

Von verſchiedenen Egyptiſchen Seltenheiten/ insbeſondere den Pyramiden/ Obeliſcis, Mumien und dergleichen.

UNter allen Antiquitæten, welche Egypten von ſeiner ehmahligen Pracht und Herrlichkeit noch heut zu Tag weißet/ werden nicht unbillich am höchſten geſchätzet/ die ſo genannte

nannte Pyramiden/ oder Flamm-Säulen. Dieſe wunderſame Gebäude/ oder vielmehr den Uberreſt davon/ findet man an der Süd-weſtlichen Seiten über dem Nil-Strohm/ etwa 6. oder 7000. Schritte von der gewaltigen Stadt Cairo/ nahe an dem Ort/ wo vor Zeiten die alte und prächtige Stadt *Memphis* geſtanden/ und zwar auf einem erhabenen harten felſichten Grund/ der jedoch überall mit Sand bedecket iſt/ und nennet man ſolchen Ort insgemein den Kirchhoff der zerſtöhrten Stadt *Memphis*, wegen der vielfältigen uralten Begräbnüße und Pyramiden/ ſo allda zu finden/ und ohngeachtet auch ſonſten hin und wieder in gantz Egypten/ inſonderheit aber auf ermeltem Kirchhoff/ und noch etwa 4. oder 5000. Schritt weiter nach Süden/ bey dem Dorfe Sackara, in einem flachen und ſandichten Felde/ wo man die Mumien ſuchet/ über tauſend groſſe und kleine Pyramiden gefunden werden/ ſo werden doch nur dreye von denen auf vorgedachtem Memphitiſchen Kirchhoff befindlichen Flamm-Säulen/ als die gröſte/ unter die Wunderwercke der Welt gezehlet.

Von den Erbauern/ ſo wohl dieſer Pyramiden/ als von den Urſachen/ wordurch ſie zu einem ſo eiteln Pracht bewogen worden/ kan man eigentlich nichts gantz gewieſes melden/ ſondern alles/ was davon erzehlet wird/ beruhet auf bloßen Muthmaſſungen. Solchemnach wollen einige behaupten/ daß die Pharaones denen Kindern Iſrael in dem Lande

Goſen, da ihnen derſelben große Anzahl ver-
dächtig worden / die jenige ſchwere Dienſtbar-
keit und Arbeit / davon Exodi I. und V. ge-
dacht wird / zu dem Ende auferlegt / um ſol-
che zur Erbauung der Pyramiden anzuwen-
den; Und obgleich jemand dargegen einſtreu-
en möchte / daß dieſelbe meiſt in Breñung der
Steine und Ziegel beſtanden / dahingegen die
Pyramiden aus gehauenen groſſen Steinen
aufgeführet ſind / ſo kan doch ſolcher Einwurff
dardurch leicht beantwortet werden / daß das
gantze inwendige Gebäude der Pyramiden
meiſtentheils aus gebrannten und keines
Wegs aus gehauenen Felſen- und Quater-
Steinen aufgeführet worden. Andere geben
im Gegentheil vor / der Egyptiſche König
Pharao habe ſeinen Unterthanen zur Zeit der
groſſen ſieben jährigen Theurung / da dieſe
insgeſammt von der gnädigen Hand ihres
Regenten geſpeißet worden / ſolche Arbeit
auferlegt / um damit ſelbige dardurch nicht
allein ihre Koſt verdienen / ſondern auch zu-
gleich von dem Müßiggang abgezogen / und
über dieſes durch ſothane Arbeit im Zwang
und Gehorſam erhalten werden möchten /
weil ſonſt der Egyptiſche Pövel gar ſehr von
Natur zu allerhand Neuerungen geneigt / und
zu einer Revolte gar leicht aufzubringen ge-
weſen. Noch andere meynen wiederum / es
ſeye darum geſchehen / damit man denen Kö-
niglichen Succeſſoribus nicht einen allzugroßen
Reichthum hinterließe / weil ehemahls die
Intraden des Königreichs Egypten überauß
anſehn-

anſehnlich waren. Und noch andere halten davor/ der Ertz-Vater Joſeph habe zu ſeiner Zeit/ auf Vergünſtigung Pharaonis/ etliche von ſolchen großen Pyramiden erbauet/ um das in den ſieben fruchtbaren Jahren geſam̃lete Korn darinn aufzuſchütten; Allein weil das Korn in einem tieffen Gewölbe/ welches weder Tag noch Nacht Lufft hat/ gar bald hätte verderben müßen/ und man vielmehr die Rudera von Joſephs Korn-Häußern ohnweit Cairo zeiget/ ſo wird dieſe Meinung von den meiſten verworffen. Endlich aber finden ſich auch noch etliche/ welche dieſe prächtige Gebäude dem Ehrgeitz der Egyptiſchen Könige/ um ihre Macht und Reichthum hierdurch an den Tag zu legen/ und ihren Nachruhm biß an den Himmel zu erheben/ zugleich auch ſich ſolcher Geſtalt bey der Nach-Welt ein ewiges und unſterbliches Angedencken zu erwerben/ zu ſchreiben: Und dieſe Scribenten haben ſich auch hierinn vielleicht eben ſo wenig/ als die Egyptiſche Könige dißfalls in ihrer Hoffnung und dem ihnen vorgeſetzten Endzweck betrogen/ wann man nur noch hinzu thun wolte/ daß/ weil die Egyptier überhaupt ſich eingebildet/ daß die Seelen/ wann ſie aus dem Leibe gefahren/ dannoch einen Weg als den andern um den Cörper herum ſchwermeten/ ſo lange dieſer vor der Fäulung bewahret werden könte/ die Egyptiſche Könige/ um ihren Leibern nach dem Todt eine ſolche Ruheſtätte zu bereiten/ welche viel längere Jahre währen könte/ als diejenige/

welche ihnen bey ihren Leb-Zeiten verordnet geweſen / zu dem Ende ſolche Pracht-Säulen aufrichten laßen / damit nach ihrem Ableiben ihre mit groſſer Sorgfalt einbalſamirte Cörper darein beygeſetzet / und ihnen ſelbige zu koſtbahren und unvergänglichen Begräbnüſſen dienen möchten; Wiewohl ihre Unterthanen und die Arbeiter mit der Zeit ſolcher vielfältigen und faſt unerträglichen Frohn-Dienſten dermaßen überdrüßig worden / daß ſelbige nach dem Todt ſolcher Tyrannen ihre Leichname aus dergleichen köſtlichen Begräbnüßen wieder hervor gezerret / ſelbige in Stücke zerriſſen und allerhand Muthwillen daran verübet; Dahero auch deren Nachfolgere / damit ihnen nach ihrem Todt nicht eben dergleichen begegnen möchte / öffters verordnet / daß man ihre verblichene Cörper nur an geringe / aber unbekannte Oerter / und nicht in ſolche mit dem Schweiß und Blut der armen und erzürneten Unterthanen aufgebaute Begräbnüße begraben ſolle.

Eben wie man alſo die Urſachen / warum dieſe prächtige Pyramiden von den Egyptiſchen Königen aufgeführet worden / nicht gantz gewiß anzeigen kan / ſondern alles / was dißfalls angeführet wird / aus lauter Muthmaſſungen beſtehet; Alſo kan man auch / wie oben ſchon angeregt worden / nicht gantz gewiß und verſichert melden / welche unter den Egyptiſchen Königen ſelbige eigentlich erbauen laſſen: Dann ob zwar einige berichten / daß der König Manuſtar A. *M.* 2604. die erſte

Pyramide

Pyramide in Egypten erbauen laſſen / ſo iſt doch ſolches eher geſagt / als bewieſen / und um ſo weniger zuglauben / als man keinen König dieſes Nahmens unter den Königen in Egypten findet; Ja ob gleich wieder andere gleichfalls behaupten wollen / daß die gröſte unter den drey Pyramiden, welche man noch heut zu tag auf obgemeltem Kirch-Hof der Stadt Memphis findet / auf Befehl eines der Egyptiſchen Könige / den ſie Cophtus, oder Cheopſes, andere aber Chemnis nennen / aufgebauet worden / und daß er hierzu 360000. Menſchen gebrauchet / ſolches aber ihn wenig geholffen habe / weil / da er ſein Volck durch dergleichen langwürigen und mühſamen Bau gewaltig gedrücket und hart beſchwehret / ihm dieſes gedrohet / daß es ſeinen Leib nach ſeinem Todt verbrennen wolte / weßwegen er auch vor ſeinem Ende befehlen müſſen / ſelbigen anderswohin in geheim zubegraben; So mangelt es doch auch dißfalls an einem hinlänglichen und richtigen Beweiß dieſer Sache / und ſcheinet hiebey alles um ſo viel mehr verdächtiger zuſeyn / weil auch von andern weiter vorgegeben wird / daß als gedachter König die Kinder Jßrael / da ſie noch in der Egyptiſchen Dienſtbarkeit geweſen / zum Bau gemelter von ihm aufgerichteten Pyramide angetrieben / und es ihm dabey endlich an Geld gebrechen wollen / ſelbiger ſeine leibliche Tochter proſtituirt haben ſolle / alſo / daß ihm jeder / der ihrer Liebe / oder vielmehr ihres Leibes / theilhafftig werden

wollen / einen groſſen Quater-Stein zum Bau ſolcher Pyramide habe verehren müſſen / wordurch dann ſo viele Steine zuſammen gebracht worden / daß endlich davon die gantze Pyramide habe können ausgebauet werden. Noch andere unter den Alten haben zwar auch in ihren Schrifften aufgezeichnet hinterlaſſen / daß die Corinthiſche / oder / wie ſie etliche nennen / die Thraciſche Metze Rhodope, vermittelſt ihres durch Unkeuſchheit erworbenen groſſen Vermögens eine von den Pyramiden in Egypten aufführen laſſen / und weil man unter den Ruinen der vielen Pyramiden, welche auf dem ſogenannten Mumien-Felde bey dem Dorff Sackara ehemahls aufgerichtet geweſen / noch heut zu tag drey Pyramiden / welche aber denen / ſo auf dem Kirch-Hof der alten Stadt Memphis noch dermalen ſtehen / an der Gröſſe nicht beykommen / jedoch vom Wind und durch die Länge der Zeit noch gar wenig Schaden gelitten / findet / worunter die eine / ſo die gröſte iſt / insgemein den Nahmen der Rhodopeiſchen führet; So haben zwar viele darvor gehalten / daß dieſe Flamm-Säule eben die jenige ſeyn müſſe / welche gedachte Rhodope auf ihre Koſten aufbauen laſſen: Allein gleichwie der Engelländer Melton, der ſie vor ohngefehr 60. Jahren beſichtiget / ſelbige als ein höchſt koſtbahres Gebäude / das auswendig wie ein Zelt geſtaltet / und einen ſehr hohen / weiten und unzerbrochenen Eingang haben ſolle / wordurch man ſehr tieff zu einem Gewölbe hinab ſteigen kan / in

in welchem entweder niemahl jemand begraben / oder die Leiche / wie vielfältig geſchiehet / von den Leuten / die ihren Gewinn damit ſuchen / heraus genohmen worden / beſchreibet / und daß ſie eine von den höchſten unter den noch übrigen Pyramiden ſeyn ſolle / vor gewiß verſichert / ſo haben viele deßwegen nicht ohne Urſach gezweifelt / ob ihre Erbauerin gedachte leichtfertige Metze / und nicht vielmehr eine vornehme Königliche Perſohn geweſen ſeye / und zugleich gemuthmaſſet / ob nicht vielleicht das jenige / was die Alten von dieſer Schand-Metze aufgezeichnet / zu dem vorhin gemeldten Gerüchte von dem König Cophtus mit ſeiner Tochter einigen Anlaß gegeben habe / ſo man dahin geſtellet ſeyn / und einem jeden zu ſeiner eigenen Beurtheilung überläßet.

Gleichwie man nun alſo von den Erbauern der Pyramiden / und was ſelbigen eigentlich dazu Anlaß gegeben / nichts gewieſes und ſicheres melden kan; Alſo ſcheinet es hingegen / wann man die Gröſſe dieſer ungeheuren Gebäude anſiehet / deſto glaubhaffter zuſeyn / was die alte Scribenten von den faſt unermeßlichen Unkoſten aufgezeichnet haben / welche auf ſelbige verwendet worden: Dann Plinius gedencket unter andern / daß an der großen Pyramide / ſo auf dem Kirch-Hof der heut zu Tag zerſtöhrten Stadt Memphis ſtehet / allein gantzer 20. Jahr lang 360000. Menſchen gearbeitet haben / und daß in ſolcher Zeit nur allein in Zwiebeln /

Rettich und Knoblauch über 1800. Talent verzehret worden / welches / wann man ein Talent zu 700. Rthlr. rechnet / eine Summa von einer Million und 260000. Rthlr. ausmacht / die übrige Unkoſten der weitern Zehrung und der Bau-Materialien nicht einmahl darzu gerechnet; Und weil ſolcher Geſtalt bey dieſem Bau nur allein ſo viel an gemelten Erd-Früchten aufgegangen / ſo wollen viele daraus ſchlieſſen / daß die Kinder Jßrael / während ihres Auffenthalts in Egypten / das meiſte hierzu mit ihrer Hand-Arbeit müſten contribuiret haben / angeſehen die Juden jederzeit groſſe Liebhaber derſelben geweſen / auch noch heut zu Tag ſind / weil ſie glauben / daß ihre Natur gewaltig dardurch geſtärcket werde / und ſich daher die Kinder Jßrael genugſam über Moyſe beklagt / als es ihnen in der Arabiſchen Wüſten an dergleichen Tractamenten gebrochen / wie Num. XI. 5. mit mehrerem zuerſehen. Von den andern zwey Pyramiden aber / ſo ebenmäßig auf gedachtem Memphitiſchen Kirch-Hof ſtehen / wird auch gemeldet / daß man 78. Jahre daran gearbeitet / ehe ſelbige zu ihrer Vollkommenheit gelanget; Wie wohl andere ſagen / daß man überhaupt nur ſo viel Zeit zu Aufrichtung aller drey von gemelten Haupt-Pyramiden gebrauchet.

Wann man nun anfänglich die Gröſſe dieſer Wunder-Pyramiden / ſo auf dem Felde des ehmahligen Kirch-Hofes von Memphis noch übrig ſind / betrachtet / ſo iſt es gewiß /

wiß / daß kein Thurn in der Welt mit ſelbigen zuvergleichen: Dann ihre Höhe iſt überhaupt dergeſtalt groß / daß man ſie auch von ferne in dem Egyptiſchen Meer ſehen kan / ohngeachtet daſſelbe über 30. Teutſche Meilen davon entlegen / dahero auch die Türcken ſelbige insgemein Phraon Daglary, und die Araber Dgebel Pharaon, oder Pharaons-Berge / nennen; Von der eigentlichen Höhe dieſer Pyramiden aber reden die Authores gar verſchiedenlich / doch ſtimmen die neuere / die ſelbige ſelbſt beſichtiget / und daher den meiſten Glauben verdienen / faſt ſämtlich darinn überein / daß die gröſte davon auf 520. Fuß / oder Werckſchuh / hoch in die Lufft ſich hinein ſencke / und eine jede von ihren vier Seiten ſich auf 682. Fuß erſtrecke / welches ſie dergeſtalt verſtehen / daß ſie eine Seite in die andere rechnen; Dann nach dem Bericht des obgemelten Engelländers Melton dieſe nicht gleich lang ſind / und die Egyptier hiebey / wie D. O. Dapper in ſeiner Beſchreibung von Africa anmerckt / eben keine ſonderbahre Bau-Kunſt an dieſen greulichen Wercken erweiſen wollen / weil ihr Entzweck hierunter nicht ſo wohl dahin gegangen / wie ſie den Leuten eine Zierde vorſtellen / ſondern wie ſie vielmehr ein ewig währendes Werck aufrichten möchten / worinn ihnen auch ihre Intention nicht fehl geſchlagen / angeſehen dieſe Pyramiden ſchon einige tauſend Jahr geſtanden haben / und ohnerachtet die Zeit auch ſchon ihren Theil davon genohmen / alſo daß ſie davon

zimlich

zimlich beſchädigt worden / dannoch nicht zu-läugnen iſt / daß ſie noch über tauſend und mehr Jahre dauren können / daferne anders dem Welt-Gebäude ſo lange zuſtehen von GOtt erlaubet iſt. William Litgows, ein Engelländer / hat zwar der gemelten gröſten unter allen Pyramiden eine Höhe von 1126. Fuß zueignen wollen / allein er irret ſich / wie in vielen andern Stücken / alſo auch in dieſem gröblich / und ſcheinet auch wider alle Wahrheit zulauffen / wann er vorgibt / daß ein mit aller Macht abgeſchoßner Pfeil nicht über das Fundament dieſer Pyramide ſölle reichen können / ſondern auf den Treppen deſſelben liegen bleiben müſſe; Deñ weil ein abgeſchoßner Pfeil leicht 200. Schritte fliegt / und aber die Helffte einer Seite von dem Fundament dieſer Pyramide bey weitem keine 200. Schritte ausmacht / ſo folgt daraus / daß ein Pfeil weit darüber hinfallen würde / woferne ihn der Wind nicht zurück treibet; Dahero dann auch mehr gedachter Eduard Melton dieſe Rodomontade corrigiret / und vor einen abgeſchoßenen Pfeil einen mit der Hand geworffenen Stein ſetzet / welches mit der Wahrheit mehr überein komt. Die zweyte von den drey Pyramiden iſt folglich viel kleiner als die nur angeführte / und ſteiget gar nicht zu einer ſolchen Höhe / obwohl ſie von ferne weit höher zuſeyn ſcheinet; Dann ſolches verurſachet ihr hoher Grund / worauf ſie gebauet worden / da man im Gegentheil befunden / daß eine Seite von dieſer Pyramide / die

die etwa nur zwey Bogen- Schüſſe weit von der gröſten abſtehet / und Weſt-wärts hinliegt / nur 631. Fuß lang iſt. Die dritte unter dieſen Pyramiden aber / ob ſelbige heut zu Tag gleich die ſchönſte und vollkommenſte unter allen / iſt dannoch die allerkleinſte / und wird nur vor ein Drittheil gröſſer / als die jenige geachtet / welche bey dem Berg Teſtaceo zu Rom / auf dem Weg nach Oſtia hin / zu ſehen iſt / daher ſie auch der Pohlniſche Fürſt Radziviel, der ſelbige ſelbſt beſichtiget / nicht über 70. Elen-Bogen hoch hält.

Die äuſſerliche Geſtalt dieſer Pyramiden anlangend / ſo geſtattet nur die gröſte und höchſte darunter / weil ſie biß oben hinauf Treppen-weiß gebauet iſt / einem curieuſen Beſichtiger ſolcher Antiquitæten biß auf ihre oberſte Spitze zuſteigen; Doch weil die ſtarcke Winde / ſonderlich der ſchneidende Nordwind / vermittelſt der Länge der Zeit / auch Stahl und Eiſen durchbeiſſen / oder freſſen kan / ſo iſt es kein Wunder / daß faſt alle Pyramiden an verſchiedenen Orten ſehr verdorben / die Steine zerbrochen / die Treppen zerriſſen / und groſſe Brüche daran gemacht ſind. Wer demnach auf die gemelte allergröſſeſte unter dieſen Pyramiden zuſteigen begehret / der wird durch einen getreuen und erfahrnen Wegweiſer gemeiniglich nach der Nord-Oſt Seite geführet / wo er am füglichſten biß auf deren Spitze hinauf kommen kan. Der Treppen hiebey / die man beſchreiten muß / und die / weil ſie ſehr abgewetzet / das Aufſteigen

zimlich

zimlich beſchwehrlich machen / hat Melton und Thevenot 206. / Greaves 207. Neitzſchütz 230. und Dapper 250. gezehlet / welcher Unterſcheid ohne Zweifel daher rühret / daß gar viele Treppen hin und wieder gäntzlich zerbrochen / und aus einer zwey / auch aus zwey wohl nur eine worden iſt. Das aber oben erwehnter Ligouws 389. Treppen / deren jede 3. Fuß hoch und dritthalb breit ſeyn ſolle / aufgezeichnet / mag etwas zu milde geredet und aufgeſchnitten ſeyn. Die Steine dieſer Treppen / woraus die gantze auswendige Pyramide beſtehet / kommen einander an der Größe nicht gleich; dann etliche haben in der Länge nur dritthalb / andere aber 3. 4. biß 5. Fuß. In der Höhe ſind auch gemelte Treppen einander ebenmäßig gar nicht gleich / ſondern / die unterſte ſollen / nach einiger Bericht / eines Mannes hoch ſeyn / nach anderer Vorgeben nach aber nicht über 4. Schuhe in der Höhe und 3. in der Breite austragen / auch nehmen ſelbige / nach der Spitze zu / an der Höhe immerdar nach und nach ab / ſo daß die unterſte Stuffen höher zubeſteigen ſind / als die obere. An den Steinen / woraus dieſe Treppen gehauen ſind / iſt gar keine Koſtbarkeit zu ſehen / und hält man die Meinung derjenigen vor ungegründet / welche behaupten wollen / daß alle Steine zu dieſen Pyramiden aus Arabien über Land gebracht worden / dann es viel glaublicher / was Melton ſchreibet / daß nehmlich ſelbige aus dem Felſen-Grund gehauen worden / worauf dieſe Pyramiden

ramiden ſelbſt erbauet ſind / und führet dieſer Author gar gute Urſachen an / welche ihn dergleichen zu ſchreiben bewogen ; Was aber die kleinere unter den 3. Pyramiden anlangt / ſo iſt vermuthlich / daß die Steine hierzu aus Mohrenland auf dem Nil-Strohm herbey geführet worden / weil ſelbige Steine von einer gantz andern Art und viel feſter / als die andern ſind / dahero auch dieſe Pyramide von der Zeit / dem Regen und Wind / biß auf dieſe Stunde / noch gar wenig verderbet worden. Wann man nun bey Beſteigung der höchſte Pyramide biß auf die Helffte derſelben gelanget iſt / ſo findet man an der Seite gegen Nord-Oſten ein kleines viereckigtes Kämmerlein / in welchem zwar nichts zu ſehen iſt / doch weil die Beſichtiger dieſer Antiquitæt ſich gemeiniglich im hinaufſteigen ſehr ermüden / ſo pflegen ſelbige hier insgemein ein wenig auszuraſten / und bey einem mitgenohmenen Trunck Wein ſich in etwas zu erquicken / damit ſie gleichſam mit neuen Kräfften den noch übrigen Weg deſto friſcher fortſetzen mögen. Auf der oberſten Spitze / wann man ſelbige endlich erſtiegen / und wozu man / wie obgemelter Pohlniſche Fürſt Radziviel anmercket / ohngefehr anderhalb Stunden gebrauchet / findet man folglich nichts / als einen viereckigten platten Raum / an welchem jede Seite 17. andere ſagen 22. Fuß / oder / wie mehr erwehnter Fürſt Radziviel berichtet / 10. Elen-Bogen in der Länge haben ſolle / worauß denn folget / daß 70. Mann gar füglich darauf ſtehen

hen können / ohngeachtet die Pyramide von unten hinauf ſo ſpitzig / als eine Nadel / oder wie ein zugeſchliffener Diamant / ausſiehet / und mag der Unterſchied in der angegebenen Spitze der Pyramide vielleicht von der Geometriſchen und gemeinen Maß herrühren / die oberſte Fläche ſelbſt aber iſt mit 12. feſt aneinander geſchloßenen Steinen belegt / nicht aber / wie Petrus Martyr und Litgouw vorgeben / nur mit einem einigen Stein bedeckt / welches auch um deßwillen unglaublich / weil ein dergleichen ungeheurer Stein unmöglich unzerbrochen ſo hoch hätte können hinauf gebracht werden : Und halten viele davor / daß auf ſolcher Fläche die Egyptiſche Prieſter ehemahls ihre Aſtronomiſche Betrachtungen angeſtellet haben / heut zu Tag aber / wann man darauf ſtehet / kommen einem die Leute / ſo unten herum wandlen / nicht anders / als kleine Kinder / vor / auch kan man davon gantz Cairo / die Arabiſche Wüſte / und viele angelegene Länder überſehen ; Und gleichwie die obere Fläche dieſer Pyramide / wie ſie wohl unten her ſcheinet / nicht ſpitzig iſt / alſo zehlet man unten her an ſelbiger von einer der vier Seiten-Wänden zu der andern 320. gute Schritte / jeden Schritt vor 3. wohl gemeßene Schue gerechnet / welches rings-herum im gantzen Fundament / oder in der Baſi, 1280. Schritte / oder 3840. Schue austrägt : Dann dieſe Pyramide / iſt / wie auch die übrige / unten her in die Vierung erbauet / und ſpitzet ſich / wie

ſchon

ſchon erwehnet/ allgemach in Form eines Diamants / oder Trianguls / zuſammen / und weil ſich alle Pyramiden auch wegen ihrer groſſen Höhe / wann man ſie anſchauet/ gleich einer Feuer-Flamme in der Lufft aus dem Geſicht verliehren / ſo hat man ſelbigen daher gemelten Nahmen von dem Griechiſchen Wort Pyr, welches ſo viel / als Feuer heißet / beygelegt. Die andere von gemelten auf dem Memphitiſchen Kirchhoff noch ſtehenden drey Pyramiden / kan nach dem Zeugnuß mehr belobten Pohlniſchen Fürſtens Radziviel auch biß faſt auf die Helffte beſtiegen werden / angeſehen ſie von unten auf / gleich der vorigen Pyramide/ Treppen-weiße aufgeführet iſt / ohne daß die Steine ein wenig kleiner ſind/ als an der erſtern ; Wann man aber biß an die Mitte derſelben gelanget / ſo findet man die Steine allda ſo flach und ſteil über einander liegen / daß es nicht möglich iſt / weiter hinauf zu ſteigen / und mag ſolches mit Fleiß alſo / aus beſondern verborgenen Urſachen / ſeyn gemacht worden / worüber man ſich aber um ſo viel mehr zu verwundern / weil man gleich über ſolcher ſteilen Setzung der Steine/ etwa um die Revier des dritten Theils von der gantzen Pyramide / die Steine abermahl Treppen-weiße / oder vielmehr gleichſam gantz unordentlich über einander liegen ſiehet / ſo daß man / daferne die platten Steine auf etliche Elen hoch nicht im Weg ſtünden / gar füglich biß auf die oberſte Spitze dieſer Pyramide gelangen könte Die dritte Pyramide

endlich / ſo auch noch heut zu Tag auf mehr gemeltem Kirchhoff von Memphis gefunden wird / ſtehet auf einem zimlich hohen Felſen / und iſt auswendig von weiſen hellen und polirten Steinen aufgeführet / ob ſie aber nur damit überzogen / oder auch damit inwendig ausgebauet / kan man vor gewiß nicht ſagen. Thevenot will zwar die letztere Meinung behaupten / weil er viele Stücke / ſo davon herunter gefallen / beſichtiget / und ſie in allem gleich gefunden; allein weil er die innere Theile der Pyramide ſelbſt nicht betrachten können / ſo iſt es mit der Sache ſo richtig noch nicht. Gegentheils iſt deſto gewiſer / daß dieſe Pyramide unter allen übrigen am wenigſten verſehret / und daß ſelbige / gleich denen andern / viereckicht / jedoch ſo erbauet iſt / daß die Seiten nicht alleſamt eine gleiche Länge haben / ſondern die Nord- und Süder-Seiten länger / als die andere beyden / ſind / oben her aber iſt dieſe Pyramide / eben wie die zweyte / gantz ſpitzig / ſo daß nicht ein einiger Menſch darauf zu ſtehen Raum haben kan.

Wie alle dieſe Pyramiden inwendig ausgeſehen / ſolches haben die Alten verſchwiegen / weil ſie vielleicht aus Andacht Bedencken getragen / in die darinn befindliche Todten-Cammern zu gehen / und heut zu Tag kan man auch nur allein in die gröſte von mehr gemelten drey Pyramiden kommen / weil der Eingang an den übrigen beyden entweder durch den häufigen Sand mit der Zeit verwehet / oder aber durch der Menſchen Fleiß

mit genau ſchließenden Steinen dergeſtalt gäntzlich verſperret worden / daß man anjetzo gantz keine Spur mehr davon antreffen kan / gleichwie dann auch vor Zeiten der Eingang an der gröſten Pyramide / nachdem man eine Leiche hinein geſetzet / vermittels eines Steins ſo genau beſchloſſen worden / daß niemand / als der Wiſſenſchafft darum gehabt / in ſelbige hinein kommen können / biß endlich gleichwohl ein Baſſa zu Cairo den groſſen Stein / womit der Eingang verſperret geweſen / gäntzlich hinweg bringen laſſen / damit ſelbiger einem jeden gantz frey und offen ſtehen möchte. Dieſer Eingang findet ſich etwa 15. oder 16. Staffeln von unten auf / faſt in der Mitte / an der Nord-Seite der Pyramide / gegen Cairo zu / und iſt ſelbiger viereckigt und gar enge / auch oben mit einem ſehr groſſen Stein / wie *Melton* berichtet / oder / wie *Dapper* meynet / mit 8. ſehr groſſen wohl an einander gefügten Steinen gar ſchön überlegt / von dieſem Eingang aber erſtrecket ſich ein viereckigter und nidriger Gang / als ein enges Loch / gantz durch die Mitte der Pyramide / woſelbſt man die Leichen / um welcher willen dieſes Wunder-Gebäude aufgeführet worden / beyzuſetzen gepfleget / und ſchießet dieſer Eingang nicht gerade / ſondern quer unter ſich / iſt auch dabey ſo abhängig / daß man mit genauer Noth darinn wandlen kan / von den Egyptiſchen Königen aber um deßwillen alſo angegeben worden / damit ihre Begräbnüße von böſen Leuten / die ſelbige zu plündern

unterſtehen dürfften / deſto eher befreyet bleiben möchten / und ihre verblichene Cörper einer ungeſtöhrten Ruhe genießen könten / daher denn auch eben deßwegen / wann eine Königliche Leiche in ihr Ruh-Kämmerlein beygeſetzet worden / man die Thüre zu äuſſerſt an der Pyramide mit einem ſehr groſſen Stein gar künſtlich zugeſchloſſen / alſo / daß man keines Eingangs hat innen werden / noch zu denen Leichen gelangen können / es ſeye dann / daß man einen neuen Eingang durch die Pyramide machen wollen / worzu aber viele Zeit und Unkoſten wörden ſeyn erfordert worden. Vorhin bemelter Eingangs-Weg / den man ohne Liechter und brennende Fackeln nicht betretten kan / angeſehen keine Tag-Löcher darein fallen / wordurch die Sonne hinein ſcheinen möchte / erſtrecket ſich inzwiſchen ſolcher geſtalt an die 200. Schritte lang in die Pyramide hinein / und zwar zwiſchen vier gleichen Reyhen Steinen / deren jeder 25. biß 30. Hand-breit lang ausgehauen / und wovon die eine Reyhe das Gewölbe / die andere den Grund / und die zwey übrige die Wände zu beyden Seiten ausmachen / am Ende dieſes Ganges aber / der ſo ſchmal und niedrig iſt / daß ein Menſch tieff gebucket hinein gehen / ja gleichſam auf dem Bauch hindurch kriechen muß / ſtehet eine weite und zierliche aber finſtere Cammer / welche ungefehr 19. Schuhe in der Länge austräget / in der Höhe und Breite aber gar verſchiedentlich iſt / und worinn

rinn die neugierige Beſichtiger insgemein ein wenig auszuruhen pflegen / und ſolches um ſo viel nöthiger haben / weil manchem / wegen Mangel des Tag-Liechts und der friſchen Lufft / der kalte Schweiß darüber ausbricht. Gleich aus dieſer Cammer / zur lincken Hand / gehet ein anderer Gang ſehr ſteil in die Höhe / über welchen ein Gewölbe / auf die Manier der Italiäniſchen Gewölb-Treppen / geſchlagen / wie wohl es nicht recht rund / ſondern etwas hockericht / und in dem Cörper der Pyramide von ſehr groſſen und ebenen Steinen aufgeführet iſt. Die Steine / woraus auch dieſer Gang beſtehet / liegen gantz über einander / doch ſo / daß die oberſte ein wenig über die unterſte hervor ragen / und alſo Bogen-weiſe zu einander nahen / und muß alſo dieſer Weg vermittelſt etlicher an verſchiedenen Orten hervorragender Steine beſtiegen werden / an welche man die Hände anſchlagen muß / da man inzwiſchen die Füße in gewieſe ausgehauene Löcher ſetzet / welche je ſechs Hände-breit weit von einander ſtehen / alſo / daß die Beſichtiger mit unglaublicher Mühe dieſen Gang hinauf klettern müſſen. Wann man nun dieſe Beſchwerlichkeit überſtanden / ſo komt man zu der ſogenañten erſten Gallerie, welche 110. Schuhe lang / und deren Pflaſter etwas erhoben / auch aus glattem Alabaſter-weißen Marmor überhaupt verfertiget iſt. Hart am Ende derſelben / zu der rechten Hand / findet man folglich einen Brunnen / deſſen Plinius gedencket /

und welcher gantz rund iſt / auch im Diameter über 3. Schuhe hält / ſonſt aber mit weiſſem Marmor überlegt iſt. Wann man in dieſen Brunnen hinab ſteigen will / ſo muß man ſich in denen gegen einander über zu beyden Seiten eingehauenen Kerben/ oder Löchern/ mit Händen und Füßen feſt anhalten / und ſich über 67. Fuß tieff hinunter laſſen / ehe man den Boden erreichen kan; Doch weil darunten nichts ſonderliches zuſehen / auch die Gefahr im hinab- und heraufſteigen ſehr groß iſt / ſo wird ſelbiger von den Reiſenden gar ſelten beſuchet. Gegentheils / wann man von dieſem Brunnen etwa 15. Schritte weiter fortgehet/ ſo gelanget man zu einem viereckichten Gang/ welcher von lauter hell gläntzenden Steinen aufgeführet / und 110. Schuhe lang iſt / auch gantz gerade hin mitten durch die Pyramide fortläuffet / biß man endlich auf ſolchem in eine gewölbte große Cammer kommet / worinnen man gar nichts findet / auſſer daß es allda ſtarck nach Todten riechet. Von hier/ wann man dieſe Cammer beſichtiget / muß man ſo dann wieder nach der erſten Gallerie zurück kehren / und allda durch ein viereckigtes groſſes Loch / welches in eine Wand / ſo die erſte und die darhinter angelegene zweyte Gallerie von einander abſondert / gemacht iſt / gebückt durch kriechen / ehe man in die letztere gelangen kan. Dieſe zweyte Gallerie gleichet einem der herrlichſten Gebäude / geſtaltſam ſelbige allenthalben von weißem und polirtem Marmor 26. Schuh hoch und 6. Schuhe

breit aufgeführet / und die Fugen der Marmor-Steine dergeſtalt über einander liegen / daß immer einer über dem andern 3. Zölle vorgehet / zu beyden Seiten aber gleichſam Sitz-Bäncke gemacht ſind / worauf man ſich niederlaſſen und ruhen kan. Zu hinderſt an eben dieſer Gallerie trifft man auch folglich ferner abermahl ein groſſes viereckigtes Loch an / und wann man daſſelbe paſſiret / gelanget man ſo gleich in die erſte / und aus dieſer wieder in die zweyte Vorkammer / endlich aber in die köſtliche und weite Haupt-Cammer / welche mitten in der Pyramide ſtehet. Dieſe Haupt-Cammer iſt ſehr hoch / und danebſt 22. und einen halben Fuß breit / wie nicht weniger 40. Fuß lang / auch iſt alles in ſelbiger oben / unten und rings-umher von köſtlichem Thebaiſchen Marmor aufgeführet / zumahl aber ſind die Steine / ſo den Ort bedecken und das Gewölbe vorſtellen / von einer gantz ungewöhnlichen Größe / und als ſehr ſtarcke Balcken und Durch-Züge anzuſehen / welche die gantze Laſt der Pyramide innwendig tragen müſſen. Sehr merckwürdig iſt auch allhier eine aus einem eintzigen Egyptiſchen Marmor-Stein gehauene Säule / welche ſo hart und feſt iſt / daß man nicht das geringſte Stuck mit einem Hammer davon abzuſchlagen vermag / ſondern daferne man mit einem Eiſen / oder Stein / daran ſchläget / ſo gibt ſie einen ſo hellen Klang von ſich / gleich einer Glocke / und will man daher ſagen / daß dieſe Säule innwendig hohl ſeye

und dardurch ſolcher Klang verurſachet werde/ ſo jedoch nicht gantz gewiß iſt; Weit ſicherer hingegen iſt es/ daß mitten in dieſer Cammer überzwerchs ein herrliches Monument ſtehet/ welches insgemein vor das Grabmahl des Königes Cheopis oder Chemnis/ angegeben/ und dabey erzehlet wird/ daß ſelbiger niemahl in ſelbiges beygeſetzt worden/ ob er gleich ſolches/ nebſt der gantzen Pyramide/ zu dem Ende aufbauen laſſen; wiewohl andere wieder ſagen/ daß deſſen Leichnam zwar darein begraben/ aber nachdem wieder daraus genohmen worden. Dieſes Grabmahl ſiehet überhaupt faſt wie ein Altar/ oder vielmehr als zwey an einander geſtoſſene Cubi, ſo innenher ausgehöhlet ſind/ aus/ und iſt ſelbiges aus einem eintzigen ſchwartzen und hell polirten Stein gehauen/ der/ wann man daran ſchlägt/ einen Klang/ als eine Glocke/ von ſich giebet. Von auſſen her iſt ſelbiges auch gantz glatt/ und nichts darein gegraben/ oder auch ſelbiges mit einigem Zierath eingefaſſet/ und belaufft ſich deßen äußerliche Länge auf 7. Schuhe und 3. und einen halben Zoll/ die Breite aber auf 3. Schuh und einen Zoll/ gleichwie die Höhe auf 3. Schuhe und 4. Zoll ſich erſtrecket/ und die innwendige Tieffe auch nicht viel über 2. Schuhe austrägt. Sonſt ſtehet dieſes Grabmahl gantz bloß und unbedeckt/ und kan es daher ſeyn/ daß entweder niemahl kein Deckel darauf geweſen/ oder aber daß ſelbiger zerbrochen worden/ und weggekommen; Der

Stein

Stein hingegen / woraus ſelbiges verfertiget worden / iſt überauß hart / und gleichet faſt einem Porphyr / iſt auch ſo ſchön / als wann er geſchliffen wäre / weßwegen manche Reiſende ein Stücklein davon zu überkommen ſich bemühen / um ihr Pettſchafft darauf ſtechen zulaſſen; Doch müßen ſie einen guten Arm und auch einen gar ſtarcken Hammer haben / wann ſie etwas davon herunter bringen wollen. Und ſo ſiehet es überhaupt innwendig in der gröſten unter den dreyen auf dem Kirch-Hof von Memphis noch heut zu Tag befindlichen Pyramiden aus / wie es aber mit den übrigen beſchaffen / kan man nicht melden / weil / wie ſchon oben gedacht / man keinen Eingang zu ſelbigen mehr finden kan.

Ehe wir aber von den Pyramiden gäntzlich zureden aufhören / wird nicht unangenehm fallen / noch folgende Anmerckungen von ſelbigen überhaupt zumachen:

Erſtlich ſiehet man vor jeder von den drey noch übrigen Pyramiden auf dem Kirch-Hof von Memphis noch jetzo die Ruinen von gewieſen viereckichten Gebäuden / welche ſo viele Tempel geweſen zuſeyn ſcheinen / ingleichem trifft man auch an dem Ende eines ſolchen zerfallenen Werckes / ſo bey der zweyten Pyramide ſtehet / ein Loch an / durch welches / wie man insgemein darvor hält / die betrügliche alte Götzen-Diener der Egyptier / unter der Erden hin / biß an den ehemahlen ſehr berühmten Abgott gegangen / der nicht weit davon noch biß auf dieſe Stund zu ſehen / und

von denen Arabern insgemein Abou el haun, von den alten Scribenten aber/ abſonderlich von Plinio, Sphinx genannt wird/ und aus welchem/ an ſtatt des Götzen/ gedachte Heydniſche Prieſter/ auf die ihnen vorgelegte Fragen/ geantwortet.

Zweytens/ iſt auch zu glauben/ daß alle Pyramiden eine Oeffnung/ oder einen Eingang/ gehabt haben; durch welche man vermittelſt eines langen Gangs nach einer Kammer geführet werden können/ in welcher die Leiche deßen/ ſo ſolches Werck hatte aufrichten laſſen/ beſtättiget worden. Solche Oeffnungen aber ſind heut zu Tag durch den vom Wind angeworffenen Sand alleſamt verſtopffet/ und führet *Melton* zum Beweißthum deß erſtern unter andern etliche Hieroglyphiſche Characteres an/ ſo er an etlichen Pyramiden gefunden/ welche außer allen Zweiffel die Nahmen und die Herkunfft derjenigen bedeuten/ die darinnen begraben liegen.

Drittens/ ſind weiter alle Pyramiden gar regulier, und in einer richtigen Ordnung geſtellet geweſen/ alſo/ daß eine jede von den dreyen gemelten groſſen Pyramiden in das Mittel von 10. kleineren Pyramiden geſetzet worden/ doch kan man dieſe/ weil ſie durch die lange Zeit ſehr verdorben worden und zerfallen ſind/ nicht gar wohl mehr erkennen/ obgleich Melton urtheilet/ daß wohl hundert groſſe und kleine Pyramiden nur allein auf dem Memphitiſchen Kirchhof geſtanden.

Vier-

Vierdtens / ſtehen und ſind auch alle Pyramiden ſämtlich geſtanden auf einer erhobenen Fläche / welche ein feſter Stein-Rotze / obenher mit weiſſem Sand durchgehends bedecket / iſt ; Ja was noch mehr iſt / ſo glaubet man vor gewiß / daß die Steine zu deren Bau nicht aus Arabien / oder Mohrenland / ausgenohmen die zu der einen Pyramide / hiehero gehohlet worden / ſondern daß man ſie entweder aus demſelben Stein-Felßen / worauf ſie erbauet ſind / gegraben / oder aus denen nahe darbey gelegenen Bergen gebracht habe.

Fünfftens / iſt von allen Steinen / davon die gröſte Feuer-Säule zuſammen geſetzt iſt / faſt kein einziger mehr gantz / ſondern ſelbige faſt insgeſamt durch das Alter zerbrochen / geſpalten und in Stücke zerfallen; Und dahero kommt es auch / daß man mit ſo groſſer Beſchwernüß auf ſelbige hinauf ſteigen muß / und daß man in der Zahl der Treppen nicht übereinſtimmen kan; Dann an einem Ort derſelben mehr / oder weniger / als an einer andern Seiten ſeynd / welches ſolche zerbrochene Steine verurſachen.

Sechſtens / ſind die Pyramiden nicht / wie einige darvon geſchrieben haben / von Marmor / ſondern von ſehr harten und groſſen Sand-Stein aufgebauet.

Siebendens / hat ohne Zweiffel vor Zeiten auf der oberſten Fläche der gröſten Pyramide ein Bild / oder Coloſſus, geſtanden / angeſehen dieſelbe nicht / wie die andere / oben zugeſpitzet iſt / man auch noch einige Löcher

und

und Merckmahle darauf ſiehet/ in welchen die Füße des Coloſsi mögen befeſtiget geweſen ſeyn. Jetziger Zeit aber findet man auf dieſer Fläche nichts anders/ als eine unglaubliche Menge eingegrabener Nahmen von allerhand Nationen/ welche ſolche Zeichen hinterlaſſen/ zum Beweiß/ daß ſie auf der Pyramide geweſen ſind.

Achtens/ ſind nicht alle Steine an dem gröſten Wunder-Gebäude von einerley Gröſe; denn etliche von denen unterſten haben 4. Fuß in der Höhe/ andere hingegen vierdthalb/ biß fünff Fuß/ in dem mittelſten Theil der Pyramide ſind die Steine kaum 3. Fuß hoch und eben ſo lang; oben aber ſind ſie etwann zwey Fuß hoch/ und dritthalb Fuß lang

Neuntens iſt zu wiſſen/ daß in allen Pyramiden viereckichte oder runde tieffe Löcher/ oder Brunnen/ zu finden/ wie deren in mehr/ als zehen Pyramiden/ von dem Melton geſehen worden/ welches aber nur von denen zu verſtehen/ ſo auf dem Mumien-Feld angetroffen werden.

Zehendens/ iſt auch endlich wohl zu glauben/ daß dieſe groſſe Wunder-Gebäude der Welt vor langer Zeit viel höher über der Erden geſtanden/ und daß deren Fundament auf eine zimliche Höhe hinauf von dem aufſchwellenden Sand nach und nach bedecket worden/ dannenhero auch die jenige/ welche nach Beſteigung der höchſten Spitze der gröſten Pyramide begierig ſind/ hernach auch die innwendige Beſchaffenheit derſelben zu

beſehen

beſehen / allemahl etliche ſtarcke Mohren mit ſich nehmen / welche vorhero den Eingang von dem eingeworffenen Sand ſäubern müſſen. Gar ſeltſam iſt es auch / daß ſich an der einen Seiten / faſt mitten in der Höhe der groſſen Pyramide / ein groſſer und auch an verſchiedenen andern Orten einige kleine Sand-Hauffen angeſetzt haben / welche vermittels der durch die vom Thau verurſachte Feuchtigkeit ſich dergeſtalt in die groſſe zerrißene Steine geſetzt / daß gleichſam eine gleiche Maſſa daraus worden / und diejenige / ſo hierüber im hinauf-ſteigen ihren Cours nehmen / allemahl etliche Treppen / weil die rechte unter dem Sand vergraben liegen / zu wenig zehlen und aufzeichnen. Und dieſes bißher angemerckte mag von den Egyptiſchen Pyramiden genug ſeyn / welche vielen Reiſenden / die ſie betrachtet / ſo wunderwürdig vorkommen / daß / weil ſie nicht begreiffen können / wie man ſo ungeheure Steine / wovon ſie aufgebauet / in die Höhe hinauf bringen / und ſelbige in eine ſo zierliche Ordnung zuſammen ſetzen können / ſie davor gehalten / als ob ſolche vormahls bloß ſteinerne Berge geweſen wären / die man nachgehends ſo wohl inwendig ausgehöhlet / als auch auswendig dergeſtalt behauen hätte / daß darauß endlich die völlige Pyramiden worden.

Von dieſen Pyramiden muß man wohl unterſcheiden die ſo genannte Obeliſcos, oder Sonnen-Spitzen / womit Egypten vormahls auch allenthalben ausgezieret geweſen / und

deren

deren eine zimliche Menge/ vornehmlich in den Städten Heliopolis/ Memphis/ Thebe/ Alexandria 2c. gezeiget. Dieſe Obeliſci ſind hohe viereckichte Säulen/ welche nach und nach obenher immer ſpitziger und ſpitziger werden/ biß ſie endlich gantz ſpitzig zu lauffen/ und gleich als eine kleine Grab-Spitze ſich endigen. Die Materie, woraus ſelbige verfertiget worden/ wird Granit-Stein genennet/ welcher von Farbe gräulicht/ und dabey etwas ſchwartz geſprenget/ und ſo hell polirt iſt/ daß deßwegen viele davor gehalten/ die alte Egyptier hätten dergleichen Steine durch ein gewieſes nur ihnen bekanntes Kunſt-Stück gießen und zubereiten können/ wiewohl wieder andere im Gegentheil behaupten/ man hätte dergleichen Steine in der ehemahligen Landſchafft Thebe ausgegraben/ welche nunmehro unter dem Nahmen Sahyd bekannt iſt. Das verwunderlichſte aber bey dieſen Obeliſcis iſt/ daß ſelbige/ ungeachtet ihrer ungemeinen Höhe/ nur aus einem einigen Stück verfertiget worden/ und weil man ſelbige auch insgeſamt dem Oſiri, oder der Sonnen/ gewidmet/ ſo waren ſelbige an allen vier Seiten zugleich mit vielen Hieroglyphiſchen oder geheimen Egyptiſchen Sinnbildern ausgezieret/ die wenigſte aber gantz glatt und ohne ſolchen Zierath. König Manuftar ſolle unter den Egyptiſchen Regenten der erſte geweſen ſeyn/ der A. M. 2604. den erſten Obeliſcum aufrichten laßen/ und ihm hierinn ſein Sohn und Succeſſor Sotis gefolget haben. A. M, 2893. dar-

auf

auf ſollen auch abermahl zwölff Sonnen-Spitzen zu Heliopolis aufgerichtet worden ſeyn/ und A. M. 2947. ſolle deßgleichen *Momſenkur*, welches ſo viel/ als ein Herr zu Memphis, bedeutet/ des Seſoſtris Sohn/ eine glatte Sonnen-Spitze/ die mit keinen Egyptiſchen Sinnbildern gezieret geweſen/ haben aufbauen laßen; Worin ihm nachmals Simarres, oder Simannes, gefolget/ der A. M. 2986. unterſchiedliche Obeliſcos aufführen laſſen; Abſonderlich aber ſolle A. M. 3022. Marres, oder *Afres*, eine glatte Sonnen-Spitze haben verfertigen laßen/ welche nachmahls auf Begehren des Kayſers Claudii aus Egypten nach Rom übergeführet/ und allda vor das Mauſoleum geſetzt worden. König Pſammetichus ſolle nachdem auch eben dergleichen gethan/ und einen mit verborgenen Sinnbildern beſchriebenen Obeliſcum zu Heliopolis haben ſetzen laſſen/ worin ihm auch Nectabanus, den etliche Necho nennen/ nachgeahmet/ und einen dergleichen Obeliſcum zu Memphis ſolle haben aufrichten laſſen; doch ſolle dieſe Sonnen-Spitze nachmahls König Ptolemæus Philadelphus von dar wegnehmen/ und ſelbige zu Alexandria vor den Bau des Arſinoiſchen Götzen-Tempels haben ſetzen laſſen. Als Urſachen aber/ warum theils der Egyptiſchen Regenten ſolche prächtige Obeliſcos aufrichten und dabey gantz unglaubliche Koſten aufwenden laſſen/ werden außer dem/ daß ſie die Sonne dardurch verehren wollen/ insgemein auch angegeben/

daß

daß ſolches deßwegen geſchehen / um ihre Macht und Reichthum dardurch zu bezeigen / und ſich einen ewigen Nachruhm bey den Nahkommen zu erwerben / zugleich auch ihren Unterthanen etwas zu ſchaffen zu geben / daß ſie nicht müßig gehen dörfften ; Doch haben ſie ihre hierunter geführte Abſichten gröſtentheils gar ſchlecht erreichet / indem der Perſiſche Monarch Cambyſes bey der von ihm beſchehenen Eroberung des Königreichs Egypten die meiſte von ſolchen Obeliſcis über einen hauffen werffen und in Stücke zerſchlagen laſſen / und was von ſelbigen noch übrig geblieben / das haben nachgehends die Römiſche Kayſere / als Egypten unter ihrer Bottmäßigkeit geſtanden / zu unterſchiedlichen Zeiten faſt ſämtlich nach Alexandria / und von dar über das Mittelländiſche Meer nach Rom führen / und ſelbige allda aufrichten laſſen / ſo daß man heut zu Tag nur noch einige Rudera von ſolchen Obeliſcis in Egypten / zumahl aber in der Stadt Alexandria / findet / zu Rom aber deren noch etliche gantze antrifft / worunter zumahl derjenige am berühmteſten / welchen Pabſt Sixtus V. bey ſeiner Regierung aus der Erde und dem Koth / worunter er gleichſam gantz vergraben gelegen / wieder hervor ſuchen / und mit überaus groſſen Unkoſten / auf Angeben eines vortreflichen Künſtlers und Baumeiſters / vor der Lateran-Kirche aufrichten / und ſelbigen dem H. Creutz widmen laſſen / indem ſelbiger in der Länge / von unten / biß an die oberſte Spitze / 148.

Palmas,

Palmas, oder flache Hände/ in der Länge/ und in der Dicke/ am Grund/ 14. dergleichen Palmas hält/ auch eben derjenige iſt/ welcher nach dem Zeugnuß Plinii vor einen der gröſten gehalten worden/ der jemahls in Egypten geweſen/ dahero denn auch ſelbſt der Perſiſche Monarch Cambyſes, der ſonſt/ wie ſchon erwehnt/ alles/ was ihm in Egypten/ bey dieſes Königreichs Eroberung/ von dergleichen prächtigen Dingen vorkommen/ mit Feuer und Schwerd zerſtöhren und ruiniren laſſen/ hierdurch bewogen worden/ daß er dieſes gewaltigen Obeliſci, wegen ſeiner ſonderbahren Größe und Schönheit/ verſchonet/ und ſelbigen nicht/ wie er mit andern verfahren/ über einen hauffen werffen laſſen.

Nach bißher beſchriebenen Pyramiden und Obeliſcis gehören auch noch weiter unter die Egyptiſche merckwürdige Seltenheiten/ die ſo genannte Mumien/ welche nichts anders/ als Todten-Cörper/ ſind/ welche die alte Egyptier mit groſſer Sorgfalt und aus einer beſondern Andacht/ krafft welcher ſie vermeynten die Unehre der Verweſung von ihren Verſtorbenen abzuwenden/ nachdem ſie zuvor das Eingeweide aus ſelbigen heraus genohmen/ mit allerhand köſtlichen Spezereyen auf eine künſtliche Art balſamiret/ und ſie alſo gleichſam unverweßlich gemacht. Deñ die alte Egyptier verbrannten ihre Todten nicht/ wie andere Nationen/ ſondern begruben ſelbige ſämtlich unter die Erde/ damit ſie aber vor aller Fäulnüß bewahret werden

möchten / ſo erfanden ſie die vortrefliche Kunſt des Balſamirens / die nachdem von ihnen auf die Juden kommen / und folglich auch in anderen Ländern ausgebreitet / auch zuletzt ſelbſt in Europa bekannt worden / wiewohl ſelbige nur bey edlen und vornehmen Perſonen gebräuchlich / und über dieſes nicht mehr in ſolcher Vollkommenheit iſt / wie ſie bey den alten Egyptiern geweſen / denn dieſe hierin alle Völcker auf dem gantzen Erdboden übertroffen.

Dieſe gemelte Egyptiſche Mumien, oder Todten-Cörper / findet man heut zu Tag vornehmlich Süd-wärts von Cairo / etwa 8. Meilen von dieſer Stadt / und 4. Meilen von oben beſchriebenen groſſen Pyramiden / nahe bey einem Dorff / Sackara genannt / und hält man insgemein mit gutem Grund davor / daß allda vormahls der Kirch-Hof der uralten Stadt Memphis geweſen / als welche nicht weit davon entlegen ware. Die gantze umher gelegene Gegend / worunter ſolche Mumien begraben liegen / ſtellet ein groſſes Feld vor / das ſich auf viele tauſend Schritte in die Länge und Breite erſtrecket / und allenthalben mit einem zarten und gelblichten Sand angefüllet iſt / worunter die Gräber und Grufften / worinn die Mumien ſind / verborgen liegen. Uber dieſes iſt auch ſolches Feld von lauter Todten-Knochen und alten Götzen-Bildern / wie ingleichem andern dergleichen zerbrochenen Sachen / gleichſam angeſäet / und findet man zwar auch ſehr viele Pyramiden

ramiden

ramiden allda/ ſo aber insgeſamt von der Zeit gäntzlich verderbet ſind / biß auf eine eintzige/ welche noch gantz vollkommen ſtehet/ und an Pracht und Herrlichkeit den obgemelten groſſen Pyramiden nicht viel nachgiebet. Die Urſache aber/ daß die Egyptier vor andern allhier ihre Todten begraben/ mag daher rühren/ weil gleich nur anderthalb biß zwey Schuhe unter dem Sand der Grund gantz felſicht iſt/ worein ſie füglich viele Höhlen und Gewölber aushauen können/ auch der Nil-Strohm ſolches Feld nicht leicht überſchwemmen kan/ weil es zimlich hoch lieget/ welches beydes aber ihnen zur Conſervation ihrer Todten höchſt nötyig ware.

Weil nun ſolcher Geſtalt das gantze Feld/ worunter dieſe Mumien begraben liegen/ überall mit Sand gantz überdecket iſt/ auch die alte Egyptier die Zugänge zu den Gewölbern und Todten-Höhlen mit Sand ebenmäßig ſorgfältig verſtopfet und ausgefüllet/ damit man ſelbige nicht ſo leicht ausſpühren möchte/ ſo müßen die jenige curieuſe Reiſende/ welche die Mumien allhier aufſuchen wollen/ jederzeit aus obgemeltem Dorff Sackara etliche Einwohner/ welche ſonſt die Mumien auszugraben pflegen/ um damit etwas zu ihrer und der ihrigen Unterhalt zuverdienen/ weil ſie ſonſt/ wegen der Unfruchtbarkeit des Landes/ keine andere Nahrung zu treiben wiſſen/ zu ſich nehmen/ und ſich von ſelbigen hiebey anführen laſſen/ damit man ſo wohl

nicht nöthig hat/ allzulange nachzuſuchen/ als auch in den verſchiedenen unter der Erden immerzu/ wie ein Irrgarte/ in einander lauffenden und gantz finſtern Gewölbern ſich nicht verirren und dardurch Schaden nehmen möge. Dieſes alles geſchiehet vor ein geringes Trinckgeld / wann man ſolche Grufften beſehen will/ die vorhin ſchon etlich mahl eröffnet worden; Wann man aber ein ſogenañtes Jungfern-Grab/ welches noch niemahls aufgemacht worden/ beſichtigen und ſelbiges ausraumen laſſen will/ ſo muß man den Mohren und Arabern/ oder vielmehr den hierzu verordneten Mumien-Meiſtern aus gemeltem Dorff/ wenigſt 30. Piaſters vor ihre Mühe geben; Doch mag alsdann auch der jenige/ welcher dergleichen Grab eröffnen läſſet/ alles behalten/ was darinn gefunden worden.

Wofern man nun unter dem Sand die rechte Spur zu den unterirrdiſchen Gräbern der Mumien gefunden/ ſo zeiget ſich anfänglich ein rundes oder vierecktigtes Loch / als der Eingang zu einer etwa 50. biß 60. Spannen- oder Piquen-tieffen Grube / die von oben gerade nach dem Boden hin gehet/ und wie ein Brunnen/ oder wie eine Ciſterne / von Steinen ausgemauret / auch entweder kaum ſo weit iſt/ daß man mit Noth dardurch hinunterſteigen/ und indem man ſich mit Händen und Füſſen von einem Ort zum andern entſpreißen / oder die Füße in einige dazu ausdrücklich deßwegen in die Mauer eingehauene Seiten Lö-

cher

cher ſetzen muß / auf den Boden gelangen kan/ oder auch wohl ſo geräumig iſt / daß man ſich mit einem Seil / welches einem Knecht/ der ein Wind-Liecht in der Hand hält / und auf deſſen Schultern ein Fremder/ ſo die Gräber beſichtigen will / ſich ſetzen muß / umgebunden wird / dardurch auf den Boden hinab laſſen kan / wann dieſer Eingang zuvor von dem Sand / womit er insgemein / wann die darunter verborgen liegende Gräber noch niemahl geöffnet worden / angefüllet und verſtopffet iſt / gereiniget worden. Auf ſolchem Grund zeiget ſich ſo dann weiter auf einer Seite abermahl ein Loch / oder ein viereckigter Gang / der nicht weiter / dann das Loch / wordurch man hinunter geſtiegen / oder gefahren / und bald 10. biß 15. Schuhe lang / allenthalben aber ſo niedrig iſt / daß man dardurch nicht anders / als mit groſſer Beſchwerlichkeit / hin kriechen kan / biß man endlich in ein niedriges Gewölbe kommt / und darinn die Mumien ſelbſt antrifft / doch liegen ſelbige nicht nur in gedachtem an den Eingang ſtoſſenden Gewölbe allein bey gantzen Hauffen / ſondern aus dieſem Gewölbe kan man durch eben dergleichen Schlupff-Löcher / nach Belieben / wieder in andere Gewölber / Cammern / Höhlen und Grüfften / und aus dieſen auf gleiche Weiſe abermahl in andere kommen / indem dieſer Gewölber faſt unzehlich viele beyſammen / alle insgeſamt aber mit ſo mancherley Gängen an einander gefüget ſind / daß man aus einer gewölbten Begräb-

 nüß

nüß immerzu in die andere gelangen kan; ja dieſe Gänge lencken und krümmen ſich ſo weit und breit herum/ daß ſie faſt wie Irrgänge ſcheinen/ auch manchen Lebendigen/ der ſich ihnen unvorſichtiglich vertrauete/ dergeſtalt verführen ſolten/ daß/ weil es über dieſes auch gantz finſter darinn/ und es nirgend keine Lufft-Löcher gibt/ wordurch des Tages Liecht einfallen könnte/ ſelbiger wohl gar bey den Todten zurück bleiben müſte/ woferne man nicht etliche Araber/ oder Mohren/ denen alle ſelbige Oerter und Gänge kündig ſind/ mit ſich nehmen ſolte/ und ſelbige überall den Fremden vorkriechen müſten/ um ihnen den Weg zu weiſen; Immaßen dieſe Gräber/ laut der Egyptier eigenen Erzehlung/ ſich vormahls etliche Meilen weit/ unter der Erden hin/ und biß an den Ammon- und Serapiſchen Götzen-Tempel/ zu mercklichem Vortheil der Egyptiſchen Pfaffen/ welche durch dieſes Mittel/ des groſſen Sand Staubes und der gewaltigen Sonnen-Hitze entübriget/ unter der Erden gar füglich und verborgener Weiſe zuſammen kommen/ und allerhand Boßheit/ ohne daß ſelbige bekannt worden/ mit einander verüben können/ ſollen erſtrecket haben; auch beſage etlicher Arabiſchen Schrifften die alte Stadt Memphis mit der Stadt Heliopolis/ oder Thebe/ durch einen ebenmäßig dergleichen heimlichen und unterirrdiſchen Gang/ welcher allerdings unter dem Nil hingeſchlichen/ vormahls gleicher geſtalt würcklich gleichſam ſtille ſeyn vereiniget

einiget geweſen. Alle ſolche Gräber / Gewölber und Grotten / worinn die Mumien liegen / ſind insgemein mehr niedrig / als hoch / und viereckigt angelegt / ſo daß ſie faſt ſämtlich an jeder der vier Seiten eine Länge von 15. biß 20. Schuhen haben / und ſind ſelbige entweder mit Marmor ausgefüttert / oder aber durch arbeitſame Mühe in natürliche Felſen ausgehauen. Am Ende einer jeglichen Seite von ſolchen Gewölbern / die rechte Sääle vorſtellen / ſihet man folglich eine Tafel / entweder aus Marmor / oder auch aus Stein-Felſen gehauen / ohngefehr 5. Schuhe lang / dritthalb Schuhe breit / und eines Schuhes hoch / und auf ſolchen Tafeln / ſo gegen einander übergeſetzt ſind / findet man viele Mumien / in ſteinerne oder höltzerne Leich-Truhen geſetzet / ſtehen / und weil man auch außer dieſen auf gemelten Tafeln hingeſtellten Mumien noch viele andere Särge / auch mit Todten-Cörpern angefüllet / insgemein auf dem Boden herum geſetzt antrifft / ſo haben viele daher muthmaſſen wollen / daß die auf den Tafeln befindliche Mumien vornehme Leute / die andere aber deren Kinder / oder Hauß-Geſinde / geweſen ſeyn müſſen; ja weil man in einem dergleichen Gewölbe ſo gar viele Todten-Cörper beyſammen antrifft / ſo will auch Petrus della Valle, der die Mumien Gräber ſelbſt beſichtiget / darauß ſchlieſſen / daß vielleicht alle / ſo dergeſtalt beyſammen liegen / von einem Geſchlecht / oder aus einerley Freundſchafft geweſen / gleichwie auch bey uns öffters eben dergleichen zu geſchehen pfleget /

get/ da wir vor unſer gantzes Hauß eine gemeine Begräbnüß zuſammen haben / und jedermann / wer daraus ſtirbet / dareln legen laſſen.

Insgemein ſind die Särge / oder Leichen-Truhen / worin die Mumien beſagter maßen liegen / entweder aus Stein ausgehauen / oder aber vom Höltz des Baums Sicomorus gemacht / weil dieſes der Fäulung ſonderlich widerſtehen ſolle / auch ſind ſolche Särge dergeſtalt zugerichtet / daß ſie meiſtentheils Bilder / welche eine Geſtalt des Todtes abbilden / vorſtellen / wie dergleichen ſchon der alte Scribent Herodotus Lib. II. anmercket. Auſſenher ſind auch ſolche Särge gemeiniglich mit allerhand Hieroglyphiſchen Schrifften und geheimen Sinn- wie auch vielen Götzen-Bildern / welche darein gegraben oder gehauen / ausgezieret; Auf den Deckeln ſolcher Leichen-Truhen aber / welche ſie jedoch gar ſelten haben / findet man öffters das Bildnüß des darein gelegten Menſchens in eben der Tracht und Kleidung vom Kopf biß auf die Füße abgemahlt / deren er ſich bey ſeinen Leb-Zeiten bedienet / unterweilen aber iſt auch nur der Deckel ſolcher Leichen-Truhen mit allerhand Hieroglyphiſchen Figuren und dem Bildnüß eines Götzen ausgeziehret / welches gemeiniglich die Iſis, oder das Bildnüß der ſo genannten Sphinx iſt / wordurch die alte Egyptier die Fruchtbarkeit ihres Landes / ſo durch die Ergieſſung des Nil-Strohms verurſachet wird / ſollen haben vorſtellen wollen

len / als welche ſich eben zu der Zeit begiebt / wann die Sonne in die himmliſche Zeichen des Löwen und der Jungfrau tritt / daher ſie auch gedachte Sphinx vom Kopff biß auf den Gürtel als eine Jungfrau / von dem Kopff aber biß auf die Füße als einen Löwen / oder / wie andere ſagen / als einen Hund / vorgeſtellet / weil der ſo genannte Syrius, oder Hunds-Stern / im Auguſt-Monat / da die Sonne in das Zeichen der Jungfrau tritt / ſich ſonderbahr vor andern Sternen am Himmel ſehen läſſet. Und gleichwie auch / wie vorhin erwehnt / viele Mumien in den Gewölbern auf der Erde / ohne einige Ordnung / herum liegen / alſo ſind theils derſelbigen gantz in keine Todten-Truhen gelegt / ſondern nur bloß mit Sand etwas verſcharret / damit ſelbiger / weil er ſehr trocken / ſie deſto eher vor aller Fäulnüß bewahren möchte. Alle Mumien insgeſamt aber haben zu ihren Seiten verſchiedene Schutz-Götter / Serapia genannt / beygefüget / welche vom Kopff biß auf die Füße mit Hieroglyphiſchen Figuren bemahlet / und theils aus Stein / Holtz / Ertz / Thon / oder anderer dergleichen Materie verfertiget worden.

Den Schmuck der Mumien anlangend / womit ſelbige von den alten Egyptiern ausgezieret worden / ſo beſtehet ſelbiger überhaupt in einer zarten und reinen Leinwand / womit die alte Egyptier anfänglich die verblichene Cörper der ihrigen gantz wohl und

fleiſſig auf der bloſſen Haut umwickelt und eingemacht. Nebſt ſolchem aber findet man auch weiter / daß ſelbige über ſolcher Leinwand mit ſchmalen und zarten weiſſen Bändern / welche ſehr lang ſind / und deren man von 20. biß 100. Elen abwenden muß / ehe man auf den Cörper kommen kan / über und über ſehr dick und auf das fleiſſigſte / wie man die Kinder einwickelt / umwunden / und zwiſchen ſolche Bänder vieles Hartz geſtreuet worden / welches / nachdem es ſich mit dem Fleiſch vermiſchet / den Cörper vor der Verweßlichkeit bewahret; Deßgleichen trifft man auch öffters zwiſchen ſolchen Bändern allerhand kleine Bilder / oder ſo genannte Schutz-Götter / mit eingewickelt an / die Bänder ſelbſt aber ſind insgemein mit einer hanfenen Schnur überwunden / damit ſelbige deſto feſter zuſammen halten / und nicht ſo leicht aufgehen möchten. Alle Mumien / die ſolcher geſtalt in ihrem Todten-Ornat eingehüllet worden / liegen auch ferner mit gantz ausgeſtreckten Gliedern des Leibes in ihren Särgen / oder in dem Sand / der Länge nach da / und ſind ihnen zwar auch die Hände Creutz-weiß über einander / wie man bey den Chriſten thut / über der Bruſt zuſammen geſchlagen / jedoch alſo / daß ſie ſelbige nicht unter ſich / ſondern gegen dem Haupt zu / hinkehren. Innerhalb den ausgeweydeten Cörpern der Mumien findet man nicht weniger auch gar viele ſeltſame Sachen / von Holtz / Stein / Thon / Ertz und andern

Metal-

Metallen / darein allerley Geſtalten von Vögeln / Thieren und Menſchen beyderley Geſchlechtes / ſo mit Hieroglyphiſchen Characteren und Buchſtaben bezeichnet / abgebildet zu ſehen ſind ; Abſonderlich aber trifft man faſt in allen Mumien / an ſtatt des Eingeweides / auch die Bilder der Iſis. von verſchiedener Gröſſe und aus verſchiedenen Materien verfertiget / in deren Leiber hinein geſtecket an / und weil ſelbige von aberglaubiſchen Leuten in vielen Sachen vor ſehr gut zu gebrauchen geachtet werden / ſo ſucht man ſelbige gar fleißig auf / und bezahlt ſie unterweilen zimlich theuer / ſonderlich wann ſie aus Jaſpis oder andern dergleichen köſtlichen Steinen gemacht worden. Viele Mumien ſind auch ferner mit einem dicken geleimten Papier überzogen / darauf ebenmäßig allerhand wunderliche Bilder / theils in Menſchen Geſtalt / theils mit Wolffs- oder Affen- auch Hunds-Köpffen formirt / zuweilen aber auch auf ſelbigen der Verſtorbenen Thaten / oder ſonſt die Art von der Egyptier alten Leichen-Begräbnüßen und Proceſſionen / wie ſie ihre Todte beſchicket / balſamiret und begraben / entworffen zu ſehen ſind / ſo daß alſo davon das gantze Papier / ſo den Leib bedecket / übermahlet iſt; Theils Mumien aber haben auch in ihrem Munde ein von dem reineſten Gold geſchlagenes und zuſammen gewickeltes Blätlein / welches ſo zart und dünn iſt / daß es öffters kaum 10. Gran wiegt / verſchloſſen ſtecken / und mag ſolches etwa das Fracht-Geld vor den Charontem,

rontem, oder Todten-Schiffer/ bedeuten/ weil die Egyptier/ wie andere alte Heyden/ geglaubet/ daß ſelbiger die Seelen der Abgeſtorbenen über die drey von ihnen erdichtete Flüße der unterirrdiſchen Welt überzuführen pflege/ ehe ſie an den ihnen allda beſtimmten Ort gelangen könten.

Uberhaupt iſt auch ſonſt ein gar groſſer Unterſchied in dem Todten-Schmuck der Mumien/ nachdem ſelbige in ihrem Leben von vornehmen oder geringen Stand geweſen: Dann Herodotus Lib. II. und Diodorus Siculus Lib. I. bezeugen/ daß die Egyptier ihre Todten mit größern oder geringern Unkoſten begraben/ nachdem es eines jeden Stand und Vermögen zugelaſſen. Solchemnach wurden die gemeine Leute meiſtentheils nur mit gemeinem Hartz einbalſamirt/ und hernach in ſchlechte Tücher/ die nicht den geringſten Zierath hatten/ auſſer/ daß unterweilen auswendig verſchiedene aus Thon gemachte und mit blauer oder Viol-blauer Farbe überſtrichene/ auch eines Fingers-lange Götzen-Bilder/ in Geſtalt eines Wickel-Kindes/ daran angehefftet worden/ eingewickelt/ auch ſodann in die ihnen gewidmete Begräbnüße beygeſetzet; Was aber vornehme und anſehnliche auch reiche Leute waren/ bey denen wurde alles/ ſo wohl der Sarg/ als auch ihr Leib ſelbſt/ öffters übergüldet/ und dieſes nicht ſo ſehr zum Pracht/ als vielmehr darum/ weil das Gold der Fäulnüß gar ſonderbahr wiederſtehen ſolle. Wo demnach ſolche Mumien

mien anheut gefunden werden / ſo nimmt man/ als von einem untrüglichen Merckzeichen/ daraus ab/ daß ſelbige von vornehmen Stande geweſen; Deßgleichen zeiget auch eben dergleichen / nach Petri della Valle Bericht / an/ wann man die Mumien mit einer von gewixten und ſchön gemahlten Tuch verfertigten/ auch köſtlich geſtickten und mit vielen Sieglen von Bley / wie auch allerhand Hieroglyphiſchen Schrifften und Bildern/ deßgleichen allerhand kleinen Gold-Stücken und von vielen von koſtbahren Steinen ausgezierten Decke / welche an ſtatt eines Deckels über ihren Sarg dienet/ zugedecket antrifft; Ja nach eben dieſes Authoris Vorgeben ſollen auch die Mumien vornehmer Leute und zwar mäñlichen Geſchlechts/ weiter auf dem Haupt mit köſtlichen Zierathen von Gold und Edelgeſteinen bedeckt ſeyn/ und darunter ihre meiſt ſchwartze und krauße Haare hervor ragen / ihr Halß mit güldenen Ketten und einem daran biß auf die Bruſt herunter hangenden Gold-Stück / in welches die Figur eines Vogels / nebſt vielen unbekannten Buchſtaben / gepräget/ gezieret/ ihre Finger / ſonderlich an der lincken Hand/ mit köſtlichen güldenen Ringen beſteckt / und ſie auch über dieſes in der rechten Hand gemeiniglich eine von einem rothen Safft/ unwißend / ob es Blut / oder Wein / angefüllete güldene Schale / welches / wie Herodotus Lib. II. meldet / einen Opfer-Tranck bedeuten ſolle/ halten / in der lincken aber deßgleichen ein Gebund von einem länglicht runden und von

Farbe

Farbe denckeln Ding führen/ welches gedachter della Valle mit der Frucht vergleichet/ die man in Toſcana Petronciani, in der Lombardey aber ſonſt Melanzanes nennet/ und dabey aus der Erfahrung/ indem er eine dergleichen Mumie in Egypten ſelbſt an ſich erhandelt/ weiter anführet/ daß die Schenckel und Füſſe ſolcher Mumien bloß/ und nur mit ſchwartzen Pantoffeln/ die allein die Fußſohlen bedecken/ und mit einem ſchwartzen Band an die Fußſohlen/ zwiſchen der groſſen und zweyten Zähe/ und hinten an die Ferſen angebunden/ verſehen/ ihr Leib aber mit einer Binde/ an ſtatt eines Gürtels/ umwunden ſeyn ſolle/ worauf er/ und zwar auf der von ihm erhandelten Mumie/ mit ſchwartzen Egyptiſchen Buchſtaben das Wort EU†VX gefunden zu haben vorgibt/ und ſelbiges dahin ausdeutet/ daß ſelbiges villeicht der Mumie Nahmen geweſen/ und ſo viel/ als gutes Glück/ bedeutet habe. Eben dieſer mehr belobte della Valle, gleichwie er auch ſelbſt dabey geweſen/ als einige Araber eine Mumie/ weiblichen Geſchlechts/ und wie er davor hält/ vornehmen Standes/ ausgegraben; alſo erzehlet er auch weiter davon/ daß deren Todten-Gewand ſehr reich von Edelgeſteinen und vielen Goldſtücken ausgeziehret/ und in dieſe letztere/ nebſt vielen andern Zeichen und Buchſtaben/ gewieſe Vögel und Thiere/ gleich den Löwen gemacht/ eingegraben/ auf einem ſolcher Gold-Stücke aber/ ſo an einer Kette biß auf die Bruſt herunter gehangen/ die Sonne/

gleichwie

gleichwie auf einem andern / ſo in der Mitte auf der Mumie gelegen / ein Ochße / oder Stier / als das Zeichen des Apis, abgebildet geweſen ſeyn ſolle. Nicht weniger ſolle auch eben dieſe Mumie koſtbahre Gehänge von Edelgeſteinen in den Ohren / Bänder um die Arme / und viele köſtliche Ringe an den Fingern beyder Händen gehabt / in der rechten von dieſen aber ein kleines güldenes Gefäß / in der Form eines Handbeckens / wie man dergleichen ehemahls zu Rom zum Hand waſchen gebrauchet / ehe man zu Tiſch geſeſſen / gehalten haben / eben wie ſie in der lincken Hand ein Gebund von einem länglichten und runden Ding geführet / welches jedoch offt gedachter della Valle, was es eigentlich geweſen / wie er ſelbſt geſtehet / nicht erkennen können.

So koſtbahr aber die alte Egyptier ihre Todten vornehmen Standes zur Erden beſtattet / ſo hat doch alles gar weit übertroffen die herrliche und faſt unſchätzbahre Balſamirung / wodurch ſie die Leichname ihrer Abgeſtorbenen vor der Verweſung und Fäulnuß zu befreyen gewußt. Dieſe Kunſt verſtunden bey ihnen allein die Prieſter / und nachdem eine abgeſtorbene Perſohn vornehmen oder geringen Standes geweſen / darnach wurde ſie bey dem Einbalſamiren behandelt: Dann der gemeinen Leute Balſamirung geſchahe meiſtentheils nur mit Hartz / bey groſſen Herren aber gebrauchte man Myrrhen / Aloes / Cedern-Safft / Caßia / Zimmet / Saltz / Salpeter / Wachß / Honig / Saffran / Gips / Hartz / eine

eine gewieſe Gattung von Stein-Oehl/ Juden-Leim und andere köſtliche Gewürtze/ oder Rauch-Werck/ ſonderlich aber den unvergleichlichen Balſam/ welcher in Egypten ſelbſt und in Syrien zu finden ware. Solchemnach/ wann die Egyptiſche Prieſter eine vornehme Perſohn zu balſamiren vor die Hand nahmen/ ſo erſchiene anfänglich nach Herodoti Bericht Lib. II. ein hierzu beſtellter Schreiber/ der zeichnete um die lincke Seite des verblichenen Cörpers herum/ wie man ſelbigen aufſchneiden ſolte. Alsdann wurde zu vorderſt mit einem krummen Eiſen daß Hirn durch die Naßlöcher aus dem Haupt gezogen/ und die Höhle mit allerhand Gewürtzen angefüllet. Wann dieſes vorbey/ ward darauf das Weiche des Bauchs mit einem ſcharffen Aethiopiſchen Stein aufgeriſſen/ das Eingeweid/ außer dem Hertz und den Nieren/ aus dem Leib heraus geſchnitten/ ſolches mit geſtoſſenem Rauchwerck gereiniget und abgeſpühlet/ folglich der Leib ausgewaſchen/ und mit allerhand wohlriechenden Specereyen/ Gewürtzen und Rauchwerck/ jedoch den Weyrauch davon ausgenohmen/ ausgeſtopffet und angefüllet/ und endlich hernach wieder zugenähet. Nach Verrichtung dieſes ward der Cörper ſo dann weiter 70. Tage lang in Saltz/ oder Salniter gelegt/ und ſo bald ſolche Zeit vorbey/ wuſche man die Leiche wieder ab/ wickelte ſie hiernächſt um und um in eine reine und zarte in zulänglichte Bänder zerſchnittene Leinwand/ und beſtriche ſelbige

mit

mit Hartz/ oder Gummi/ ſo die Egyptier an ſtatt Leimes gebrauchten. Und wann alſo die Todten-Salber das ihrige gethan/ ward der Leichnam aus der Balſamier-Cammer weg/ und ſeinen Freunden nach Hauß wieder zugeſchickt/ die demſelben hierauf/ an ſtatt eines Sargs/ eine hölzerne hohle Baar/ die wie ein Menſch formiret ware/ zubereiten/ und ihn in ſelbige legen/ folglich aber darauf in ſein Begräbnus beyſetzen lieſſen/ womit der gantze Proceſs dieſer Balſamirung/ welche die koſtbahrſte unter allen ware/ und wohl ein Talent/ oder 750. Rthlr. koſtete/ ein Ende hatte. Andere Leute/ welche das Vermögen nicht hatten/ auf ihre Todten ſo vieles zuwenden/ ließen ſelbige hingegen auf folgende Weiſe vor der Faulnüß bewahren. Nemlich/ man ſchnitte den Cörper des Verſtorbenen nicht auf/ und nahme das Einweide aus ſelbigem herauß/ ſondern an deſſen ſtatt füllete man eine Sprütze mit Cedern-Safft/ und ſprützte ſolchen dem Verſtorbenen durch den After-Darm in den Bauch. Alsdenn/ wann ſolches verrichtet/ legte man den Cörper eben ſo viele Tage in das Saltz/ als man mit den Leichnamen der Edlen zuthun gewohnt ware/ nach Verfließung ſolcher Tage aber triebe man den Cedern-Safft wieder zum Gedärme herauß/ welcher dabey eine ſolche Würckung erwieſe/ daß das Eingeweide davon verzehret und das übrige davon mit heraus getrieben wurde/ eben wie auch das Saltz das Fleiſch dermaßen an dem Cörper ausdrocknete/ daß

faſt nichts mehr an ſelbigem / als Haut und Gebeine / allein übrig blieben / und damit ward auch die Leiche / als von der Balſamirung / welche ungefehr 20. Mimas oder 250. Rthlr. erforderte / fertig / den Angehörigen wieder überantwortet / und von ſelbigen darauf gehöriger maſſen zu ſeiner beſtimmten Ruh-Städte gebracht. Die dritte Art der Balſamirung wurde endlich mit den ſchlechteſten und ärmeſten Leuten / weil ſie gar wenig koſtete / vor die Hand genohmen / und geſchahe ſelbige folgender maſſen: Nehmlich / man reinigte und wuſche den Bauch des Verblichenen gar fleißig / legte hernach den gantzen Cörper 70. Tage lang in Saltz / und trocknete ihn alſo aus / und nachdem dieſes vorbey / ſandte man ihn ſeinen Freunden wieder zu / die ihn gleichwohl hernach mit gebräuchlichen Ceremonien zur Erden beſtatten laſſen konnten.

Durch ſolche drey verſchiedene und beſchriebene Arten der Balſamirung ſuchten alſo die alte Egyptier ihre Todten vor der Verweſung zu conſerviren; Doch halffe dieſes eben nicht bloß einig und allein dazu / daß ſie dißfalls ihren Entzweck erreichen konnten / ſondern es truge hierzu auch nicht wenig bey / daß ſie die Windeln / Tücher und Leichen-Kleider / womit ſie die Todten einhülleten / mit einer von Wachs / Pech und Kreyde gemachten Pappe / oder Leim / fleißig beſtrichen / damit ſelbige nicht verfaulen möchten; ingleichen daß ſie bey vornehmen Leuten kein ſchlechtes

und

und gemeines Holtz/ ſondern Egyptiſches Feigen-Holtz/ welches keinen Wurm-Stich zuförchten hat/ oder auch Cedern-Holtz/ wie nicht weniger Steine/ ſo ſie aushauen laſſen/ zu Särgen erwehlten; Abſonderlich aber leiſtete ihnen hierin auch keine geringe Hülffe die Gelegenheit und das Temperament des Orts/ wo ſie ihre Todten hin verſcharreten; Dann ſelbige wurden von ihnen ſamtlich/ wie bereits oben erwehnt/ unter ein ſandichtes Erdreich in wohl verwahrete und in ſolche von Stein ausgehauene oder mit Marmor getäfelte Gräber eingeſencket/ wohin keine Feuchtigkeit/ als die Mutter der Faulnüß/ gelangen konnte/ und wo ſie von aller Anfechtung/ ſo wohl der Lufft/ des Waſſers und des Feuers/ als auch der Zeit ſelbſt/ befreyet/ und alſo von allem Biß der Verweſung ſicher waren. Und ſolcher geſtalt concurrirten demnach bey den alten Egyptiern gar viele und gar verſchiedene Dinge zur Conſervation ihrer Todten; ja weil dieſe/ wegen der mit ihnen vorgenohmenen Balſamirung gar nicht übel rochen/ ſondern wegen der köſtlichen Spécereyen und Gewürtze/ ſo man dazu gebrauchet/ vielmehr einen lieblichen Geruch von ſich gaben/ ſo hatten viele Egyptier auch in Gewohnheit/ daß ſie die ausgetrocknete Leichname ihrer Anverwandten nicht gleich in die Gräber beyſetzen lieſſen/ welches bey wohlverdienten Leuten jederzeit mit Vorhertragung aller ihrer Haußgötzen geſchahe/ ſondern ſelbige vielmehr eine lange Zeit in ihren Häußern aufbehielten/

ja ſie ſo gar an manche Oerter zu angeſtellten Gaſt-Geboten als Gäſte mit nahmen / auch unterweilen nicht weniger / wann ſie eine Noth anſtieſſe / an ihre Freunde / gegen dargeliehenes Geld / zum Unterpfand verſetzten / und weil man wuſte / daß niemand ſeine Verſtorbene ſo leicht zuruck laſſen würde / ſo liehe man auch auf ſolche dürre Menſchen-Cörper lieber / als auf was anders. Die Gewohnheit aber / daß die Egyptier ihre Todten dergeſtalt auf obbeſchriebene Weiſe balſamirt und ausgeziert zur Erden beſtatten laſſen / ſolle nicht länger / als biß auf die Zeiten / da der Perſiſche Monarch Cambyſes Egypten unter ſeine Bottmäßigkeit gebracht / gedauret haben: Dañ da ſelbiger bey Conqueſtirung des Landes den Egyptiſchen Götzen-Dienſt ausrotten / und hingegen an deſſen ſtatt den Perſiſchen einführen / auch deßwegen alle Egyptiſche Prieſter entweder erwürgen / oder verjagen laßen / ſo gienge damit die Kunſt und Wiſſenſchafft die Todten-Cörper zu balſamiren und ſie dardurch unverweßlich zu machen / weil ſelbige die Prieſter bey den Egyptiern vormahls allein verſtanden / faſt gäntzlich verlohren / und ward mit der Zeit auch vollends gantz vergeſſen / ſo daß man nun heut zu Tag nichts mehr davon weiß. Man ſchlieſt alſo nicht unbillich daher / daß alle Mumien / welche man heut zu Tag in denen unterirrdiſchen Grufften in Egypten findet / bereits 2. biß 3000. Jahre / und von den Zeiten der Pharaonum an / alda müſſen begraben liegen

Lein

Dem ohngeachtet aber / wann man ſelbige aufſucht / und ihnen gantz nahe komt / ſo mercket man doch nicht / daß ſie im geringſten übel riechen / ſondern ſie dufften vielmehr / wegen der mit ihnen vorgenohmenen Balſamirung / einen angenehmen und köſtlichen Geruch von ſich; Man findet auch nicht / daß ohngeachtet ſie ſchon ſo lange Zeit begraben gelegen / nur daß geringſte Glied an ihnen verfaulet / ſondern alles iſt an ihnen noch gantz und unvermodert; jedoch aber ſind das Fleiſch und die Haut an ihnen gantz eingetrocket / verſchrumpft und verdorret / auch von Farbe gantz Erdfarb / braun-gelb / oder auch ſo ſchwartz / wie Pech / danebſt aber ſo hart und feſt auf einander / daß / wann man ein Stuck davon abbrechen will / man mit einem Hammer darauf ſchlagen muß / da es doch gleichwohl ſehr ſchwer daher gehet / ehe man eines davon überkommen kan / worauß ſich abermahl deutlich ſchlieſſen läſſet / wie ſehr es ſich die alte Egyptier angelegen ſeyn laſſen / die Leiber / ſamt den Seelen / ſo es möglich geweſen wäre / ewig zu erhalten. Die vornehmſte Urſachen aber übrigens / daß man die Mumien heut zu Tag in ihren Gräbern gar fleißig aufſuchet / ſind / auſſer der Curioſität / daß man ſelbige in den Apothecken / zur Artzney / wider allerhand Gebrechen / als köſtliche Hülffs-Mittel / gebrauchet / und ſollen darunter / nach einiger Bericht / die Mumien von Jungfrauen und jungen Mägdlein hierzu am beſten und dienſamſten ſeyn / ingleichem auch / daß man

anſehnliche Kunſt-Cammern groſſer Herren in Europa mit gantzen Mumien / wann man ſelbige anders überkommen kan / als mit einer beſonderen Rarität / zuverſehen pfleget. Doch gehet es gemeiniglich gar ſchwer her / ehe man dergleichen Mumien in Europa herauß bringen kan: Dann es ſollen ſich ſelbige nicht nur nicht anders / als mit groſſer Gefahr / über See transportiren laſſen / wie dergleichen dem Pohlniſchen Fürſten Radziviel begegnet / der / als er zu Alexandria zwey gantze Mumien / davon die eine männlichen / die andere aber weiblichen Geſchlechtes geweſen / an ſich erkaufft / und ſelbige auf ein Schiff bringen laſſen / darüber auf der Heim-Reiſe die gröſte Lebens-Gefahr ausſtehen müſſen / indem auſſer dem / daß zwey Geſpenſter / als ein heydniſcher Mann und Weib gekleidet / ſeinen bey ſich gehabten Prieſter faſt beſtändig und gantz entſetzlich geängſtiget / auch darüber ein ſo grauſamer Sturm entſtanden / daß man die Küſten / worinn die Mumien verſchloſſen geweſen / in die See werffen müſſen; ſondern die Türcken laſſen auch ſolche Mumien den Europäern / als Chriſten / nicht anders / als nach gemachten vielen Difficultæten / oder auch wohl gar nicht / abfolgen / weil ſie / als abergläubiſche und der Zauberey ergebene Leute / in dem Wahn ſtecken / die Chriſten gebrauchten ſich ſothaner heydniſchen Cörper / gleichwie ſie / ebenfalls zur Zauberey / und ſie alſo befahren / es möchte dadurch ihren Ländern von den Chriſten einiger Abbruch geſchehen.

Der

Der achte Titul.

Von der groſſen und anſehnlichen Landſchafft Biledulgerid.

§. 1.

Von dem alten Zuſtand / dem Nahmen / den Gräntzen / der Größe / der Eintheilung / den verſchiedenen Ländern / vornehmſten Städten / Flüßen / Seen / Vorgebürgen und Bergen der Landſchafft Biledulgerid.

Biledulgerid / iſt eine groſſe Landſchafft in dem jenigen Theil von Africa, welcher insgemein unter dem Nahmen des ſo genannten Landes der Weißen bekannt iſt. Es liegt ſelbiges gleich unter der Barbarey und dem Königreich Barcan gegen Süden / und erſtrecket ſich der Länge nach / von Aufgang gegen Niedergang / eben ſo weit / als dieſe beyde Länder zuſammen. Vor Zeiten begriffe dieſe groſſe Landſchafft einen groſſen Theil der Länder / welche die Alten Gætuliam, Numidiam und Lybiam genannt haben / und lage Gætulia davon gegen Abend / Lybia gegen Morgen / Numidia aber zwiſchen beyden in der Mitte / doch machte das letztere den geringſten Theil von dem heutigen Biledulgerid aus / weil ſolches hauptſächlich beßer gegen Norden hinlage / und zwar ohngefehr in der Gegend / wo heut zu Tag das Königreich Algier zu ſehen iſt. Die Völcker / ſo dieſe

Länder vor Alters bewohnt / waren die Gætuli, welche man vor eines der älteſten Völcker in Africa gehalten / aber ſo wild und rohe waren / daß ſie ſich weder durch Geſetze / noch Regenten / beherrſchen ließen / ſondern vielmehr rohes Fleiſch fraſſen / auch ſonſt nicht beßer / als das wilde Vieh / zu leben / und indem ſie überall herum ſchwermeten / an denjenigen Oertern zu bleiben pflegten / wo ſie etwa von der Nacht überfallen wurden; Die Gemis, ſo gemeinſchafftlich mit einander lebten; Die Bereberes, welche ihre Wohnungen zum öfftern verändert haben; Die Numidæ, vormahls von den Griechen auch Nomades genannt / weil ſie der Vieh-Zucht gar ſonderbahr ergeben waren / und deßwegen ihre Zelte allenthalben auf Wagen mit ſich herum ſchleppeten/und ſelbige allda aufzuſchlagen gewohnt waren / wo ſie vor ihr Vieh gute Weyde zu finden vermeynten; Und endlich die Troglodytæ, welche deßwegen alſo genañt worden / weil ſie in unterirrdiſchen Höhlen zu wohnen pflegten / ſonſt aber halb rohes Fleiſch auch Schlangen fraſſen / und dabey der Jagd gar ſehr ergeben / auch darinn / wie man ſagt / ſo fertig ſollen geweſen ſeyn / daß ſie auch den ſchnelleſten Thieren im lauffen ſollen haben gleich kommen können. Alle dieſe Völcker ſind mit der Zeit von den Römern / als dieſe ſich in Africa feſt geſetzet / theils bezwungen und theils ausgerottet worden / und weil auch in den nachfolgenden Zeiten in denen von ihnen bewohnten und angeregten Ländern / in

Anſe-

Anſehung des Regiments und der Sprachen/ viele Veränderungen vorgefallen/ ſo haben ſelbige Anlaß und Gelegenheit gegeben/ daß die Nahmen ſolcher Landſchafften gleicher geſtalt mit verändert worden/ und daß ſelbige nun allzumahl zuſammen unter dem Nahmen Biledulgerid bekannt ſind.

Es hat aber das heutige Biledulgerid/ wie insgemein vorgegeben wird/ daher den Nahmen/ weil es in dieſem Land ſehr viele Palmen-Bäume gibt/ die insgeſammt mehr und beſſere Datteln tragen/ als irgend ein Land in Africa/ und alſo ſolle Biledulgerid ſo viel/ als das Datteln Land/ bedeuten. Eigentlich aber iſt der Nahme Biledulgerid nichts anders/ als der Nahme eines Landes/ welches die von Marocco *El-Gerid* nennen/ und ein Stück von der gantzen groſſen Landſchafft iſt/ welche uns Europäern daher unter dem Nahmen Biledulgerid bekannt iſt.

Die Gräntzen dieſer gantzen groſſen Landſchafft erſtrecken ſich/ wie theils auch ſchon angeführet worden/ ſehr weit/ und machen ſelbige hauptſächlich gegen Norden die Barbarey und das Königreich Barcan/ gegen Oſten Egypten/ gegen Süden die Wüſte Zaara/ und gegen Weſten das Occidentaliſche oder Atlantiſche Meer/ welches die Einwohner in dem Königreich Marocco insgemein *Albear-Alquivir* nennen; ſo daß alſo dieſe Landſchafft eine recht anſehnliche Größe hat/ und ſelbige der Länge nach/ von Morgen gegen Abend/ biß auf 800. Teutſche

Meilen beträget / in der Breite aber / von Mitternacht gegen Mittag / ſich auch faſt überall biß auf 100. dergleichen Meilen erſtrecket.

Das gantze Land theilet man auch ferner / wegen ſeiner Weitläufftigkeit / in zwey Haupt-Theile: Nehmlich in das Occidentaliſche Biledulgerid, ſo gegen Abend liegt; und in das Orientaliſche Biledulgerid, ſo ſich gegen Morgen hin ziehet.

Das Occidentaliſche Biledulgerid wird abermahl in folgende Länder abgeſondert: Nehmlich 1. Sus, 2. Teſſet, 3. Darha, 4. Tafilet, 5. Thouet, 6. Segelmeſſe, 7. Tegorarim, 8. Zeb, 9. Techort, und 10. Guargala.

Das Orientaliſche Biledulgerid aber begreifft gleichfalls wider unter ſich die Landſchafften: 11. Biledulgerid in eigentlichem Verſtand / 12. Feſſen, 13. Gademes, 14. Teorregu und 15. die Wüſte Barcan. Und gleichwie alle dieſe Landſchafften / außer ihren Haupt-Städten / wornach ſie faſt insgemein genennet werden / auch noch einige andere Oerter unter ſich faſſen; alſo wird von ſelbigen insbeſondere hier insgeſamt nun ferner der Ordnung nach zu handlen ſeyn.

I. Die Landſchafft Sus, oder Suz, liegt zu äußerſt an dem Atlantiſchen Meer / und iſt das volckreicheſte Land von gantz Biledulgerid. Man theilet ſelbige insgemein in zwey Provintzen / wovon die eine den Nahmen Sus behält / die andere aber Schel genannt wird / und ſind die bekannteſte Oerter in dieſer Landſchafft:

1.

1. Tarudant, die Haupt-Stadt des gantzen Landes / ſo ſonderbahr einen groſſen Handel mit Zucker treibet.

2. Cartgueſſen, eine Stadt an der See / ſolle den Portugießen zugehören.

3. Meſſe, oder Maſſa, iſt eine groſſe Stadt an dem Atlantiſchen Meer gelegen.

4. S. Crux, ſonſten aber Agades und Darumina genannt / iſt eine feine Stadt unfern dem Vorgebürge Cap de Guer genannt / welche ehedeſſen die Portugieſen erbauet / ſo aber nunmehr in der Mohren Hände iſt / dergeſtalt / daß die Chriſten der Handlung wegen nur noch etliche Pack-Häußer auſſerhalb dieſer Stadt beſitzen.

5. Tagoaſt, oder Tagavoſt, iſt eine alte Stadt am Fluß Sus.

6. *Tezeut*, 7. *Gared*, 8. Feraixa und 9. Tedſi, ſind auch Städte in dieſer Landſchafft / von welchen bereits oben unter dem Titul von den Kayſerthümern Fez und Marocco pag. 139. mehrers gehandelt worden / weil dieſe gantze Landſchafft *Sus* heut zu Tage unter der Bottmäßigkeit des Regentens ſolcher beyder Reiche ſtehet.

II. die Landſchafft Teſſet, ſo den Titul eines Königreichs führet / gräntzet gegen Morgen an die Wüſte Zuenziga, gegen Mittag an die Wüſte Zanhaga, gegen Mitternacht an die Landſchafften Sus, *Tafilet* und Darha, und gegen Abend ſtöſſet ſelbige an das Meer der Canariſchen Inſeln. Die bekannteſte

kannte Oerter in dieſer Landſchafft ſind folgende:

1. *Teſſet*, oder Teſsout, iſt die Haupt-Stadt der gantzen Landſchafft/ die auch von ihr den Nahmen hat. Sie liegt in einer ſandigten Ebene/ und iſt mit einer Mauer/ deren Steine man in der Sonne gebacken/ umgeben/ begreifft auch nicht viel über 400. Haußgeſinde/ dahingegen ihrer wohl 12000. auf dem Felde/ ſo unter dieſe Stadt gehören/ wohnen.

2. Archa, iſt eine Stadt an den Gräntzen der Wüſte Zuenziga gelegen.

3. Guadenum, iſt eine Stadt zwiſchen den beyden Flüſſen Buzadora und Albus erbauet.

4. Targuez iſt eine Stadt an den Gräntzen von Sus und unfern dem Cap de Non gelegen/ welches Vorgebürge deßwegen von den Portugieſen vormahls alſo genannt worden/ weil ſich ihre Schiffarth nicht weiter/ als biß hieher/ erſtrecket/ indem ſie davor gehalten/ daß man von dar nicht weiter in dem Atlantiſchen Meer/ wegen der vielen Sandbäncke/ fortkommen könte.

5. Buzadora, iſt eine Stadt am Fluß gleiches Nahmens/ und unfern dem Vorgebürge/ Capo *B*ojador genannt/ gelegen.

Uberhaupt iſt ſonſt auch von der Landſchafft Teſſet anzumercken/ daß ſelbige ein armes und wenig bewohntes Land/ dergeſtalt/ daß man auf der einen Seite von der Haupt-Stadt Teſſet, biß auf 60. Meilen weit/

weit / nicht den geringſten bewohnten Ort antrifft. Die Einwohner dieſes Landes ſind auch meiſt heßlich von Geſtalt / und braun von Farbe / doch die Weiber etwas weißer / und wird von ihnen ein gar ſtarcker Kauff-Handel nach dem Lande der Schwartzen getrieben. Ihr Land pflügen ſie meiſt nur mit einem Cameel / oder Pferd / welche Weiſe zu pflügen faſt durch gantz Biledulgerid gebräuchlich iſt. Die Manns-Perſonen unter den Einwohnern befleißigen ſich auch gantz auf keine Künſte / Wiſſenſchafften / oder die Gelehrſamkeit / und überlaſſen danebſt den Frauen die Sorge der Kinder-Zucht gantz allein / ſo bald aber die Kinder etwas erwachßen / werden ſie an den Pflug geſtellet. Etliche Weiber in dieſer Landſchafft hingegen legen ſich auf allerhand Künſte / und wieder andere ernähren ſich vom Wollen ſpinnen / doch die meiſte gehen müßig / und wollen lieber faullentzen / als arbeiten.

III. Die Landſchafft Darha, *Dara*, oder Drag, führet den Titul eines Königreichs / und gräntzet gegen Norden mit Marocco, gegen Weſten und Süden mit der Landſchafft Teſſet, gegen Oſten aber ſtößet ſelbige an Segelmeſſe. Es gibt in dieſer Landſchafft verſchiedene beſchloſſene Städte / Flecken und Dörffer / welche faſt ſämtlich längſt dem Fluß Dara, der das Land bey nahe mitten durchſtröhmet / hinſtehen; Doch gleichwie von ſelbigen / wie auch von den Einwohnern dieſer Landſchafft / bereits oben pag. 144. unter dem Titul

Titul derer Reiche Fez und Marocco, als deren Regenten heut zu Tag die gantze Landſchafft Darha zugehöret / gehandelt worden / ſo wollen wir hievon weiter nichts gedencken / und nur ſo viel noch anmercken / daß die oben an beſagtem Ort angeführte Stadt dieſer Landſchafft / Timezguit genannt / mit einem wehrbahren Veſtungs-Bau verſehen / und von 1000. Familien bewohnt / auch ohngefehr in deren Vorſtadt 200. Häußer gezehlt werden; Ingleichem daß das ebenmäßig in dieſer Landſchafft gelegene Schloß Afra von den Scheriſen, oder Käyſern von Marocco, zur Sicherheit des Landes / an den Gräntzen von Zaara angelegt worden; Nicht weniger / daß auch vormahls die Stadt Teſut im Lande gar berühmt geweſen / weil die ehemahlige Könige des Landes allda Hof gehalten; Doch liegt ſelbige nunmehr gantz wüſte / und unter ihren Ruinen begraben.

IV. Die Landſchafft Tafilet, liegt zwiſchen den Ländern Darha, Marocco, Fez und Segelmeſſe, und führet den Titul eines Königreichs. Es iſt ſelbiges ein meiſt gebürgiges und ſandichtes Land / und gleichwie dieſes Königreich heut zu Tag dem Kayſer von Marocco gehöret / ſo iſt davon bereits oben unter dem Tit. II. pag. 143. das mehrere gehandelt worden.

V. Die Landſchafft Thouet, liegt um das Gebürge Atlas herum / und iſt ein Königreich / das ſeinen eigenen Regenten hat. Die bekannteſte Städte darinn ſind folgende:

1. Thouet, iſt die Haupt-Stadt der gantzen Landſchafft, ſo von ihr den Nahmen hat.

2. Achaiſſara, oder Chaſaira, iſt eine kleine Stadt, allwo es eine ſo groſſe Menge Dattel-Körner gibt, daß die Straſſen davon, wann ein Wind gehet, gantz bedeckt werden.

3. Feghiga, iſt eine groſſe Stadt, allwo die Häußer von Erde und Holtz gemacht ſind, und allwo ein groſſer Baſar, oder Marckt-Platz iſt.

VI. Die Landſchafft Segelmeſſe, oder Zegelmeiſſe, iſt ein Königreich, ſo Nord-wärts die Barbarey, gegen Süden die Wüſte Zaara, gegen Oſten die Landſchafft Tegorarim, und gegen Weſten die Landſchafft Darha zu Gräntzen hat, und unter der Bottmäßigkeit ſeines eigenen Regenten ſtehet. Die darinn gelegene Oerter ſind:

1. Segelmeſſe, iſt die Haupt-Stadt des gantzen Landes, am Fluß Ziz in einer Ebene gelegen. Vormahls hatte dieſer Ort ſchöne und hohe Mauren, aber der böſen Lufft wegen haben die Einwohner dieſe Stadt verlaſſen, und ſich in verſchiedene kleinere umher gelegene Oerter begeben, alſo daß ſelbige volckloß und wüſte darüber worden, biß ſie endlich wieder Anno 1548. in vorigen Stand geſetzet worden. Von dieſem Ort reiſen auch ſonſt alle Jahre groſſe Caravanen durch das Land biß nach dem Land Schwartzen, und

pflegen

pflegen allda Gold oder Saltz vor ihre Wahren zu vertauſchen.

2. Tenegheut, iſt eine Stadt/ ſo ohngefehr aus 1000. Häußern beſtehen ſolle/

3. Tamaracroſtum, iſt eine Stadt unter dem Gebürge Atlas.

4. Mazaligun, iſt eine Stadt am Fluß Ghirus.

Auſſer dieſen bemerckten Oertern ſollen auch noch in dieſer Landſchafft Segelmeſſe, nur allein um den Fluß Ziz herum/ an die 340. bemaurte Dörffer/ oder Städte/ ſo theils groß/ theils klein/ liegen/ und dabey eine faſt unzählliche Menge von Hof-Städten zu finden ſeyn. Das gantze Land aber iſt faſt überall mit ſchädlichen Thieren angefüllet/ auch gehen darinn gar viele Zaubereyen unter den Einwohnern im Schwang: Denn etliche werden gebrauchet/ Gewürme zu bezaubern/ und heiſſen Malurman; Andere hingegen/ die man Mahazin nennet/ curiren allerley Kranckheiten; Noch andere/ ſo man Zaira nennet/ wiſſen allerley Mittel/ das Ungewitter/ den Hagel/ den Nebel und dergleichen Dinge zu beſchwöhren; Wieder anderen/ ſo den Nahmen Makabel führen/ wird die Macht zugeſchrieben/ allerley Seuchen des Viehes zu heilen; Und noch andere/ Nahmens Sadalachar/ geben vor/ daß ſie den Teufel bannen und zwingen können/ worzu ſie nur wollen. Ubrigens iſt auch der Einwohner meiſte Speiſe Korn und Datteln/ weil ſie ſonſt nicht viel andere Lebens-Mittel haben.

VII.

VII. Tegorarim, ſtellet ein Königreich vor/ und gräntzet gegen Oſten an die Landſchafft Zeb, gegen Weſten mit Segelmeſſe, gegen Norden mit Algier, und gegen Süden mit der Wüſte Zaara. Der Regent dieſes Königreichs muß dem Kayſer von Marocco Tribut geben/ weil ſich dieſes ſeine Ober-Bottmäßigkeit biß hieher erſtrecket. Man zehlet ſonſt in dieſer Landſchafft/ nebſt der Haupt-Stadt/ ſo gleichfalls den Nahmen Tegorarim führet/ und zimlich groß iſt/ 53. Schlößer/ wie auch über 100. Dörffer/ worunter die bekannteſte Benigorai, Tegrat, Tegzat, Teſebit und Tuat. Das Land zeuget überhaupt auch gar viele Datteln/ und der Einwohner gewöhnliche und meiſte Speiſe iſt Milch und Cameel-Fleiſch/ ſo ihnen die Araber zukauffen bringen.

VIII. Die Landſchafft Zeb liegt gegen dem Königreich Algier zu/ mit dem es gegen Norden gräntzet/ gleichwie mit der Wüſten Saara gegen Süden/ gegen Oſten mit dem eigentlichen Biledulgerid und der Landſchafft Techort, und gegen Weſten mit Tegorarim. Dieſes Königreich leidet Mangel an Waßer und Korn/ hingegen aber gibt es in ſelbigem eine groſſe Menge von Datteln; Und weil auch die Hitze im Sommer allhier ungemein ſtarck regiert/ ſo müßen die Einwohner in den Städten ihre Wohnungen/ wegen der groſſen Menge Scorpionen/ ſo ſich darinn aufhalten/ gemeiniglich verlaſſen. Solcher

Städte aber / was die bekannteſte anlangt / ſind im Lande folgende:

1. Peskare, iſt eine alte Stadt am Fluß Guadilbarbara, welche zur Zeit der alten Römer erbauet / aber durch ſie auch nachmahls verwüſtet worden / und lange Zeit unter ihren Ruinen gelegen / biß ſie gleichwohl wieder in vorigen Zuſtand geſetzt worden / ſo daß ſie jetzo zimlich volckreich iſt / und obgleich ihre Einwohner gar arm ſind / ſo ſind ſie doch ſehr höfliche und freundliche Leute.

2. Nefta, ware vormahls ein feiner Ort / iſt aber Anno 1515. von denen aus Tunis verwüſtet worden / und ſollen ſeine Einwohner gar unhöfliche Leute ſeyn.

3. Teolacha, iſt eine der aller älteſten Städte in dieſer Landſchafft / ſo aber mit ſchlechten Mauren verſehen / bey welchen ein kleiner Fluß / deſſen Waſſer zimlich warm iſt / vorbey läufft. Die Einwohner allhier ſollen auch geitzige / hoffärthige und den Fremden gar nicht zugethane Leute ſeyn.

4. Deuſen, iſt eine alte Stadt / welche von den Römern ſolle ſeyn erbauet worden / aber heut zu Tag meiſt wüſte liegt / und deren Einwohner gar ſtreitbahre Leute ſeyn ſollen. Nicht weit davon ſiehet man verſchiedene alte Monumenta, als Grab-Städten / bey welchen zuweilen unterſchiedliche Silber-Müntzen mit ſonderlichen Sinn-Bildern gefunden werden.

5. Borgium, iſt eine Stadt am Fluß Guadilbarbara, ſo gar ſchlecht gebauet iſt.

6.

6. *Mezzab*, iſt einer kleiner Ort / aber der Haupt-Platz des gantzen nach ihm ſo genannten Gebietes von *Mezzab*, am Fluß Major gelegen.

7. *Macara*, und 8. Neſto, ſind zwey kleine Städte / auch an den Ufern gedachten Fluſſes Major erbauet.

9. Besquela und 10. *Agmet*, ſind zwey Städte / unter dem Gebürge Atlas gelegen / bey deren jeder es in gedachtem Gebürge feſte Päße hat / welche man paßiren muß / wann man aus Biledulgerid nach dem Königreich Algier reiſen will.

Ubrigens iſt von dieſer Landſchafft Zeb überhaupt auch noch anzumercken / daß die Lufft in ſelbiger ſehr heiß und geſchwül / und der Boden meiſt ſandigt / daher die Einwohner an vielen Dingen groſſen Mangel leiden.

IX. Die Landſchafft Techort, iſt ein Königreich / welches ſeinen eigenen Regenten hat / der den Räubern zu Algier Tribut reichen muß / und liegt dieſe Landſchafft zwiſchen den Ländern Zeb / Guargala und dem eigentlichen Biledulgerid / wie auch der Wüſten Zaara / in der Mitte / deſſen Haupt-Stadt aber heißet gleichfalls *Techort*, ſo an dem Fluß gleiches Nahmens erbauet iſt.

X. Die Landſchafft Guargala, liegt zwiſchen den Ländern Techort und dem eigentlichen Biledulgerid / wie auch der Wüſte Zaara / und führet zwar den Titul eines Königreichs / deſſen Regente aber iſt ein Zinß-Mann der Republic Algier / der ſeine Reſidentz in der

Haupt-Stadt des gantzen Landes hat / ſo gleichfalls / wie ſelbiges / den Nahmen Guargala führet / und unfern von einem hohen Gebürge gelegen iſt.

XI. Das eigentlich ſo genannte Biledulgerid, gräntzet gegen Norden mit den beyden Königreichen Tunis und Tripoli / gegen Oſten mit den Landſchafften Feſſen und Gademes / gegen Weſten mit der Landſchafft Zeb / und gegen Süden mit den beyden Ländern Techort und Guargala. Es iſt ſelbiges eine der gröſten unter allen übrigen Landſchafften von gantz Biledulgerid / gibt auch dieſem ſelbſt den Nahmen nach ſich / und liegen darinn folgende Oerter / ſo am bekannteſten ſind:

1. Teuſar, oder Tuſer, iſt eine alte Stadt / welche bereits von den Römern erbauet worden / und am Fluß Capes liegt / auch in zwey Theile abgeſondert wird / davon den einen lauter Africaner / den andern aber Araber bewohnen.

2. Kafsa, iſt eine zimlich groſſe und feine Stadt / welche herrliche Kirchen und weite Gaſſen / alle mit ſchwartzen Steinen gepflaſtert / und danebſt auch / welches ſonſt in Biledulgerid was ſeltſames iſt / einige Spring-Brunnen hat / welche recht in ihrer Mitte ſtehen / und mit Mauren umgeben / auch ſehr groß und tieff ſind. Es gibt auch über dieſes noch allhier ein ſchönes Schloß / deſſen Mauren von ſtarcken gehauenen Steinen aufgeführet / und 25. Elen hoch / wie auch 5. Elen dicke ſind.

3.

3. Neſsava, iſt eine Stadt / welche aus drey bemaurten Dörfern beſtehet / ſo gantz dichte bey einander liegen / und mit Volck zimlich angefüllet ſind.

4. El-Gerid, iſt eine groſſe / aber gantz offene Stadt / wovon das Land den Nahmen hat.

5. Chalbiza und 6. Capheſa, ſind zwey nicht allzu groſſe / auch nicht zum beſten gebaute Städte.

Der Erdboden in dieſer Landſchafft bringet ſonſt ſehr viele Datteln hervor / Korn und Fleiſch aber müſſen die Einwohner anders woher hohlen / ausgenohmen Cameel-Fleiſch / das ſie ſelbſt in Menge haben / und daher auch ihre gemeiſte Koſt und Nahrung iſt

XII. Die Landſchafft Gademes iſt von den Ländern Tripoli / Feſſen / Guargala / dem eigentlichen Biledulgerid und der Wüſte Zaara gantz eingeſchloſſen / und in ſelbiger weiter nichts bekannt / als deren Haupt-Stadt / ſo gleichfalls den Nahmen Gademes führet / und an dem Fluß Capes liegt. Dieſe Landſchafft iſt zwar auch zimlich groß / aber meiſt wüſte und öde / und deßwegen gar ſchlecht bewohnt.

XIII. Die Landſchafft Feſſen, gräntzet gegen Norden mit Tripoli / gegen Oſten mit Teorregu / gegen Weſten mit Gademes und gegen Süden mit der Wüſten Zaara. Die Haupt-Stadt dieſer Landſchafft heiſſet ebenmäßig Feſſen, und iſt ein zimlich groſſer Ort / ſonſt aber befinden ſich in ſelbiger auch noch 58. bemaurte Städte / und über 100. Dörfer /

deren Nahmen aber insgeſamt unbekannt ſind.

XIV. Die Landſchafft Teorregu ſtößet Oſt-wärts an die Wüſte Barca / gegen Weſten an Feſſen / gegen Süden ſie hat die Wüſte Zaara zu Gräntze und gegen Norden wird ſie durch das Gebiete von Tripoli umgeben. Der Haupt-Platz dieſer Landſchafft heiſſet gleichfalls Teorregu / und liegt am Fluß Salinarum. Sonſt aber iſt in ſelbiger auch noch bekannt die Stadt Taga / an eben gedachtem Fluß. Wie ingleichem die Wüſte Tidit / ſo eine groſſe Einöde / oder ein ungeheures unfruchtbahres Sand-Feld iſt / und mit der Wüſte Berdoa / ſo ein Theil von dem groſſen Landſtrich Zaara iſt / gräntzet.

XV. Die Wüſte Barca hat gegen Norden das Königreich Barca / gegen Oſten Egypten / gegen Weſten Teorregu / und gegen Süden Nubien und einen Theil von der Wüſten Zaara zu Gräntzen. Es iſt ſelbige ein groſſes und ſehr weit ſich erſtreckendes Land / ſo aber meiſt unfruchtbar iſt / weil es überall faſt nichts / als ungeheure Felder von Sand zeiget / auch ſo wohl deßwegen / als auch wegen der groſſen Sonnen-Hitze / ſo meiſt allhier regieret / gar ſchlecht bewohnt werden kan; Doch findet man dem ohngeachtet einige / obwohl gar wenige / Städte / Flecken und Dörffer darinnen / worunter Ageladia am Fluß Melelus, Gorham, Eleocath, Alguechet und Sym, ſo insgeſamt an kleinen Seen liegen / wie auch Serta, Ebaida, Sabia und Angele

gele die bekannteſte ſind. Vor Zeiten ware in dieſer Wüſten auch gar ſonderbahr berühmt der Tempel des Jovis Hammonis, welchen unter andern auch Alexander der Groſſe bey ſeinen in Orient unternohmenen Expeditionen beſucht / weil allda ein beruffenes Oraculum ware / und er auch ſelbſt vor einen Sohn dieſes Götzen wolte gehalten ſeyn; ingleichem ohnfern dieſem Tempel ein der Sonnen gewidmeter Brunnen / deſſen Waſſer ſich bey Nacht und Tag gar öffters verändert / und bald kalt / bald heiß / bald aber laulicht gefloſſen; Doch haben dieſe nur angeregte Dinge dieſe Wüſten bey den Alten nicht allein bekannt gemacht / ſondern über dieſes auch der jämmerliche Untergang des mächtigen Kriegs-Heeres des Perſiſchen Monarchens Cambyſes, welches faſt gäntzlich darinn verdorben / als ſelbiger damit eine Expedition wider Mohrenland vornehmen wollen; Ingleichem die Kriegs-Züge des *Bachi*, Perſei und Herculis, welche ſelbige biß hieher glücklich unternohmen / und dabey ihre Victorien biß dahin ausgebreitet haben / deßwegen ſie auch nachmahls von den Alten unter die Zahl ihrer Götter verſetzet und ihnen göttliche Ehre angethan worden.

Dieſe bißher angeführte fünffzehen Landſchafften machen alſo heut zu Tag den groſſen Land-Strich Biledulgerid aus / und gleichwie ſelbige mit vielen Städten verſehen ſind / alſo hat auch faſt jede derſelben verſchiedene Flüſſe /

von welchen hauptſächlich folgende anzumercken ſind / und zwar:

In der Landſchafft Sus: der Fluß Sus, welcher / eben wie der Nil / ſich jährlich ergeuſt / und dardurch das gantze Land fruchtbahr macht.

In der Landſchafft Teſſet: die Flüſſe Himiſſinus, Lhebichus, Aridus, Buzadora und Albus, ſo insgeſamt ihren Lauff von Morgen gegen Abend nehmen / und ſich mit einander in das Atlantiſche Meer ergießen.

In der Landſchafft Darha: der Fluß Darha, welcher das Land mitten durchſtröhmet / und ſelbiges in zwey Theile abſondert.

In der Landſchafft Segelmeſſe: die Flüſſe Farcala, Tegda, Zizus und Ghirus, welcher letztere ein zimlich groſſer Strohm iſt / der ſein Waſſer mit dem Fluß Zizus vereiniget.

In der Landſchafft Zeb: der Fluß *Major*, welcher aus einem See unfern der Stadt Mezzab entſpringet / und ſeinen Lauff nach dem Mittelländiſchen Meer hin nim̃t. Ingleichem der Fluß Guadilbarbara, welcher in der eigentlich ſo genannten Landſchafft Biledulgerid entſpringt / und ſo wohl dieſe / als auch Zeb und das Gebiete von Tunis durchſtröhmet / in welchem letztern er ſich in zwey Aerme theilet / davon der Oſtliche Magrada genennet wird / und ſich zu Porto Farina in das Mittelländiſche Meer ergeuſt / der weſtliche aber den Nahmen Guadalquivir annimt / und bey der Stadt Tabarca gleichmäßig ſein Waſſer in gedachtes Meer ausſchüttet.

In

In der Landſchafft Techort: der Fluß Techort, welcher dieſes Land Nord-wärts durchſtröhmet.

In der Landſchafft Biledulgerid, ſo eigentlich alſo genennet wird/ der Fluß Capes, welcher in dem Lande Gademes entſpringt/ und ſeinen Lauff nach dem Mittelländiſchen Meer hin nimt/ in welches er ſich in dem Königreich Tripoli/ bey der nach ihm benahmſten Stadt Capes, in einen groſſen Meer-Bußen ergeuſt.

In der Landſchafft Feſſen: die Flüſſe Raſalmabeſus und Tripolis, welche in dieſer Landſchafft entſpringen und ſich an den See-Küſten des Königreichs Tripoli in des Mittelländiſche Meer ergieſſen.

In der Landſchafft Teorregu: der Fluß Salinarum, welcher in der Wüſte Berdoa, ſo ein Theil von der Wüſte Zaara iſt/ ſeinen Urſprung nimmet/ und dem Mittelländiſchen Meer zulaufft/ in welches er ſich an den See-Küſten von Tripoli/ und zwar eigentlich in den Golfo von Sidra/ ergießet.

In der Wüſte von Barca endlich: die Flüſſe: Salinarum, Melelus, Doerus und Nachel, welche ſämtlich im Land entſpringen/ und ſich allzumahl um das See-Geſtatt des Königreichs Barca herum in das Mittelländiſche Meer ergieſſen.

Von Seen gibt es in dem groſſen Land-Strich Biledulgerid zwar auch hin und wieder faſt in jeder von denen denſelben ausmachenden Landſchafften gar verſchiedene/ und kommen auch ſelbige/ weil ſonſt an friſchem Waſ-

ſer im Lande groſſer Mangel iſt / den Einwohnern gar wohl zu Nutzen / doch ſind ihre Nahmen nicht bekannt. Im Gegentheil aber gleichwie das Atlantiſche Meer Biledulgerid Abend-wärts / wo die Landſchafften Sus und Teſſet liegen / benetzet; Alſo könten ſich auch die Anwohner deſſelben gar füglich zur Handlung zur See bedienen; Doch weil ſie viel zu ſchüchtern ſind / ſich dem Meer zu vertrauen / ſo laſſen ſie dieſen Vortheil aus den Händen / und behelffen ſich lieber in ihrer Armuth / ſo gut ſie können.

Unter den Gebürgen iſt auch letztlich in Biledulgerid gar berühmt das hohe Gebürge Atlas, welches von etlichen auch Anchiſa, und von andern Montes Clares und Datles genennet wird / und zwar wird ſelbigem dieſer letztere Nahme hauptſächlich von den Einwohnern zu Fez und Marocco um der Urſache willen beygelegt / weil auf ſelbigem ſehr viele Datteln wachßen; Doch weil auch dieſes Gebürge / ſo ſich ſchon in Marocco anfängt / von dar faſt biß an Egypten hin / auf viele hundert Meil-Wegs ſich erſtrecket / und das gantze Land zwiſchen der Barbarey und Biledulgerid durchſtreichet / ſo daß es in letzterer Landſchafft auch gar viele Aerme von ſich wirfft / ſo werden ſelbigen auch hier und dar die Nahmen Meg s, Cauai-gel-gerbenu, de Nati, und noch viel andere mehr beygelegt / unter welchen es öffters den Anwohnern bekannter / als unter dem Nahmen Atlas ſelbſt iſt. Die Berge dieſes ſehr weit ſich erſtreckenden Gebürges / ſind

ſind faſt überhaupt und an den meiſten Orten gantz rauh / ſteil / und ſcharff zugeſpitzet / auch ſo hoch / daß ſie ihre Spitzen biß an die Wolcken erheben / und von ſelbigen immerzu bedeckt ſind / dahero auch bey den Alten die Fabel entſtanden / als ob der Berg Atlas den Himmel tragen müſte; Und weil über alles dieſes Gebürge auch an theils Orten mit Schnee gantz bedeckt / an andern Orten aber mit düſtern und ungeheuren Wäldern angefüllet iſt / ſo iſt es nicht nur gantz unbewohnt / ſondern in den meiſten Gegenden auch gantz unzugänglich; Doch wird dem ohngeachtet gar vieles von etlichen Päßen erzehlet / ſo durch dieſes Gebürge theils durch Menſchen Hände gemacht worden ſind / worunter einer abſonderlich bey der Stadt Beſquela, und der andere bey der Stadt Agmet zufinden iſt / welches dann den Einwohnern von Biledulgerid gar bequemlich fället / dardurch ihre Reiſen nach der Barbarey anzuſtellen / und allda ihre Datteln gegen andere Wahren / ſo ſie zu ihrer Leibes-Nahrung und Nothdurfft bedürfftig ſind / zuverhandlen. Die Thäler / ſo auch dieſes Gebürge macht / ſind mehrentheils unbewohnt / entweder weil dieſelbige allzuviel verſchloſſen ſind und ſich gar nicht weit ausbreiten / oder auch allenthalben mit Holtz und Waldungen angefüllet ſind / und die Kälte in den meiſten auch über dieſes allzu groß / wegen des Schnees und Eiſes / womit die Spitzen dieſes Gebürges immerzu bedeckt ſind; Nur etliche wenige Thäler gibt es / worinn

worinn etliche kleine Oerter liegen / welche von Mohriſchen Völckern uud Barbaren bewohnt werden / die übrige aber dienen den wilden Thieren zu einem Auffenthalt / inſonderheit gegen Norden des Königreichs Tegotarim, allwo man eine groſſe Menge von Löwen / Leoparden / Adives, und andere dergleichen reiſſende und wilde Thiere antrifft; Und iſt ſonſt dieſes Gebürge auch deßwegen bekandt / weil das Atlantiſche Meer von ſelbigem ſeinen Nahmen überkommen hat.

§. 2.

Von den Regenten der Landſchafft Biledulgerid.

Biledulgerid ſtehet theils unter der Bottmäßigkeit des Kayſers zu Fez und Marocco / theils aber wird ſelbiges von vielen kleinen Königen und Herren / Mahometaniſcher Religion / beherrſchet / deren Macht und Herrſchafft jedoch nicht viel ſonderbahres zu bedeuten hat / und deren Gewalt auch zimlich eingeſchräncket iſt. Solchemnach gehören dem Kayſer zu Fez und Marocco gantz allein zu die Landſchafft Sus / Teſſet / Tafilet und Darha / über welche er / als ein ſouverainer Regent / in allem zu gebieten und zu befehlen hat. Die übrige Landſchafften aber haben ihre eigene Printzen / welche ſo viel / als kleine Könige / bedeuten / und insgemein Kalſudi genennet werden / auch theils dem Kayſer von Marocco / theils aber den Raub-Republiquen Tunis / Algier und Tripoli / und theils wieder den

Türcken

Türcken auf gewieſe Weiſe / gleichſam als Vaſallen / unterworffen / und Tribut- auch Zinß-fällig ſind. Unter die erſte von ſolcher Gattung / ſo dem Kayſer zu Marocco einen jährlichen Tribut reichen müſſen / gehören vornehmlich die Könige / oder Fürſten von Thouet / Tegorarim und Segelmeſſe / weil ihre Länder dem Reich gedachten Kayſers am nächſten liegen / und ſie daher / wegen ihrer Schwäche und geringen Kriegs-Macht / ſich nicht entbrechen können / dem ihnen von ſelbigem aufgelegten Tribut ſich zu entziehen. Die Republic Algier aber exercirt ein gleiches Recht über die Regenten von Zeb / Techort und Guargala; Eben wie die Regierung zu Tunis über ihre Nachbaren / die in der eigentlich ſo genannten Landſchafft Biledulgerid herrſchende verſchiedene kleine Fürſten. Und gleichwie auch die Fürſten in den Landſchafften Gademes / Feſſen und Teorregu dem Gebiete von Tripoli am nächſten liegen / alſo müſſen auch ſelbige jährlich dem Baſſa von Tripoli ein gewieſes zinſen / oder gewärtig ſeyn / daß man ſie ſonſt / im widrigen Fall / durch Feuer und Schwerd darzu anhält. Die kleine Regenten in der Wüſten Barca aber müſſen auch ihren Antheil denen Türckiſchen Baſſen in Egypten und in dem Königreich Barca entrichten / wollen ſie anders von ihnen ungehudelt bleiben; Doch erſtreckt ſich ſolcher Tribut überhaupt bey dergleichen Fürſten in Biledulgerid / deren Länder / gleichwie auch ſie ſelbſt / gemeiniglich von der vornehmſten

Stadt

Stadt/ worinn ſie zu reſidiren pflegen/ den Nahmen führen/ ſelten gar hoch/ weil ſie ſelbſt gar ſchlechte Einkünffte haben/ indem ihnen ihre Unterthanen/ wegen ihrer Armuth/ nicht viel contribuiren können. Es gibt auch auſſer dieſen Fürſten ſonſt noch hin und wider viele ſo genañte Scheichs, oder Arabiſche Printzen/ im Lande/ welche die darinn wohnende Araber vor ihre Oberſten/ oder Regenten/ über ſich erkennen/ die zwar auch Macht genug hätten/ was wichtiges zu unternehmen/ wann ſie unter einander ſelbſt einig werden könten; Doch weil ſolches ſo leicht nicht zu hoffen/ ſo dienen ſelbige theils dem Kayſer von Marocco/ theils aber den Türcken zu Tunis/ Algier/ Tripoli und in dem Königreich Barcan/ und erwählen gemeiniglich aus dieſen derer jenigen Parthey/ deren Gebiet ihren Ländern am nächſten iſt.

§. 3.

Von der Beſchaffenheit des Landes in Biledulgerid/ und deſſen natürlichen Gaben.

DIe Lufft in Biledulgerid iſt zwar faſt an allen Orten gut und geſund/ aber dabey in der Ebene ſehr geſchwül und heiß/ gleichwie auf dem Gebürge Atlas kalt und ſchauricht. Bißweilen bläßet auch hier im Lande ein ſo grauſamer Oſt-Wind/ daß er öffters gantze Caravanen/ oder reiſende Geſellſchafften/ die man ſonſt hier im Lande Rekeibes zu nennen pflegt/ wann er ſelbige plötzlich in den Sand-Feldern überfället/ gantz mit Staub über-

überdecket / und ſie alſo darunter lebendig begräbet; Ja eben dergleichen ſcharffen Oſt-Wind / und dem durch ſelbigen in die Höhe getriebenen Staub / wird es auch überhaupt zu geſchrieben / daß die Einwohner in dieſem groſſen Land-Strich meiſt böſe Augen und ein blödes Geſichte haben. Das Erdreich allhier iſt faſt überhaupt ſteinicht und trocken / und mit weiſen und rothen Sand bedecket / inſonderheit an den Orten / wo das geſchmoltzene Schnee-Waſſer und die angelauffene Regen-Bäche von dem Berg Atlas ihren freyen Lauf haben / und weil die groſſe Hitze dazu kommt / ſo wächßet faſt überall nicht viel ſonderliches / ausgenohmen in den Thälern / wo die Lufft nicht ſo gar heiß und die Erde etwas beſſer iſt / da man wenig Korn / aber deſto mehr Gerſten und allerhand Hülſen-Früchten bauet; Doch hat die gütige Natur den Abgang / den die Einwohner ſolcher geſtalt an Getreyde leiden / auch dardurch gar reichlich erſetzet / daß kein Land in gantz Africa zu finden / wo es gröſſere Palm-Bäume und wohl geſchmacktere Dattelen daran gibet / als in Biledulgerid; Und weil demnach die Einwohner hieran die Hülle und die Fülle haben / und ihres gantzen Landes Reichthum darinn beſtehet / ſo halten ſie nicht nur viel auf ſelbige / ſondern handlen auch ſtarck damit nach der Barbarey und tauſchen davor / wie auch vor Jndigo / der ſonderbahr aus der Landſchafft Darha kommt / ingleichem vor Pferde / Cameele und anderes Vieh / deſſen ſie eine groſſe Menge haben /

Getreyde und andere Dinge / ſo ſie zu ihres Lebens Unterhaltung nöthig haben / ein; Denn hierinn / wie auch mit Tiger- Löwen- Leoparden- und andern wilden Thier-Häuten / ingleichem mit Sclaven / die ſie von ihren Benachbarten machen / ihr Handel mit Auswärtigen meiſtentheils beſtehet. Sonſt findet man in Biledulgerid / auſſer den Löwen / Leoparden / Tigern / Cameelen und Pferden / auch eine groſſe Menge von Ziegen / Strauſſen / Schlangen und ſehr ſchädliche Scorpionen; Abſonderlich aber das ſo genannte Thier Adives: Dieſes Thier hat einen Balg / wie ein Fuchß / und iſt auch eben ſo liſtig / an Leibes Gröſſe aber iſt es etwas höher / und hält ſich ſelbiges hauptſächlich in den Bergen des Gebürges Atlas gar häuffig auf. Man kan dieſes Thier / wann es auch gleich noch ferne von jemand iſt / gar leicht an ſeinem Brüllen erkennen / welches mit dem Bellen eines Hundes gar wohl überein kommt / und folget ſelbiges gemeiniglich denen Löwen nach / um ſich von dem Raub / den ſie überlaſſen / zu ſättigen / alſo daß man verſichert ſeyn kan / daß wo man die Adives ſiehet / eine Löwe davon nicht gar weit ſeyn müſſe. Die Löwen aber ſind ihnen gar feind / und verfolgen ſie / wo ſie können; doch weil ſie viel geſchwinder / als die Löwen / ſind / ſo machen ſie ſich gar bald mit der Flucht davon / und entgehen alſo ihren Feinden. Die Löwen ſelbſt werden insgemein von den Arabern Aced genannt / und iſt in gantz Africa kein wildes Thier grimmiger / als ſelbige: Dann

ſie zerreiſſen Menſchen und Thiere / auch ſind ſie dabey ſo ſtarck / als geſchwind / abſonderlich aber hat man ſich vor ihnen gar wohl in acht zu nehmen / wann ſie ſich paaren wollen. Ihr Biß iſt auch ſehr gefährlich / und kan gar ſchwer geheilet werden / weil ihr Geifer im Rachen / wie die Natur-Kündiger ſagen / ſehr gifftig ſeyn / ſie auch ein ſo hitziges Geblüte haben ſollen / daß ſie nimmer ohne Fieber ſeyn; Doch förchten ſich die Löwen dagegen auch gar ſehr vor dem Feuer / weßwegen die Hirten um ihre Heerden / welche ſie von dieſen grim̃igen Thieren verwahren wollen / insgemein Feuer anzuzünden / auch die Jäger ſtets brennende Fackeln bey ſich zutragen pflegen / um ſelbige hierdurch in die Flucht zutreiben / oder auch wohl in die aufgeſtellte Garne zubringen / inſonderheit wann dieſelbe klein ſind / und ihr Biß alßdann / weil ihr Zahn-Fleiſch noch ſchwach / nicht ſo gefährlich iſt. Die Leoparden / deren es / wie gedacht / in Biledulgerid auch eine groſſe Anzahl gibt / ſind zwar auch gar grimmige Thiere / greiffen aber niemand an / als den jenigen / der ſie zum Zorn reitzet / und ſollen danebſt auch unter allen Thieren ſonſt keines freſſen / als die Hunde.

§. 4.

Von den Einwohnern in Biledulgerid, deren Leibes-Beſchaffenheit / Kleider-Tracht / Sitten / Gebräuchen und Gewohnheiten.

Es gibt in Biledulgerid hauptſächlich zweyerley Arten von Einwohnern / nehmlich Africaner

fricaner / oder ſolche Leute / welche von den alten Einwohnern des Landes abſtammen / und dann Araber / oder ſolche Leute / welche erſt nach jenen ſich im Lande niedergelaſſen haben / und daher wird von beyden insbeſondere zu reden ſeyn.

Anlangend nun die Africaner / ſo ſind ſelbige insgemein von mittelmäßiger Statur / und zimlich ſchwartz von Farbe. In ihrer Aufführung erzeigen ſie ſich ſehr geil / und danebſt auch ungemein eifferſüchtig gegen ihre Weiber / welchen ſie daher niemahls erlauben / daß ſie in die Moſcheen kommen dörffen. Ihre Kleidung iſt faſt eben ſo beſchaffen / wie der Einwohner in Marocco / und beſtehet ſelbige in einem kleinen Türckiſchen Bund / einem Hembde / einem Unter-Rock von leichtem Zeug / Hoßen und Strümpfen / und einem großen Ober-Rock mit Ermeln / womit ſie ſich / als mit einem Reit-Rock / bedecken / ihre Schuhe aber ſind wie Pantoffeln gemacht. An ſtatt der Waffen gebrauchen ſie ſich groſſer Säbel / welche ſie vornen her hängen haben; Die jenige aber unter ihnen / ſo des Kayſers von Marocco Oberbottmäßigkeit über ſich erkennen / führen über dieſes gemeiniglich auch Büchßen und Feuer-Röhre / auch ſind dieſer letztern ihre Städte und Flecken / worinn ſie wohnen / faſt überhaupt mit ſteinernen Mauren umgeben / deren etliche von Thürnen beſtrichen werden können; Die Städte in andern Landſchafften aber ſind meiſt gantz offen / oder nur ſchlecht hin mit Palliſaden eingefaſſet / um

vor

vor einem Anfall der Löwen ſicher zuſeyn / derer man doch gar leicht gewahr werden kan / weil ſie durch das Brüllen der Adives, ſo ihnen faſt jederzeit nachfolgen / verrathen werden. In allen ſolchen Städten hat auch insgemein der Aelteſte unter den Einwohnern den Vorzug vor andern / auch wird ſein Rath der Jüngern ihren in wichtigen Dingen vorgezogen; Diejenige aber / ſo des Viehes auf dem Felde hüten / erwählen auch jederzeit den gröſzeſten und ſtärckeſten unter ihnen zu ihrem Haupt / der über ſie ſämtlich zu befehlen hat / und dem ſie in allen Dingen folgen.

Die Araber / ſo in Biledulgerid wohnen / liegen faſt ſämtlich unausgeſetzt der Strauſzen-Jagd ob / um des ihnen davon entſtehenden Nutzens willen: Dann neben dem / daſz ſie die Federn davon in zimlich hohen Preiſz verkauffen / ſo dienet ihnen deren Fleiſch zur Speiſze / und die Haut bereiten ſie wie andere Felle zu / deren ſie ſich nachmahls gebrauchen; Auſz dem Hertzen wollen ſie auch ihr künfftiges Glück oder Unglück erforſchen / und das Fett dienet ihnen zur Artzney / aus den Hörnern an den Füſſen aber wiſſen ſie gar zierliche Ohren-Gehänge zumachen. Insgemein leben dieſe Araber gar lange / haben aber faſt ſämtlich ein blödes und kurtzes Geſicht / wegen des Sandes und Staubes / den ihnen der Wind bey ihrem Herumſchwermen auf dem Felde immerzu ins Geſicht jaget; Deſzgleichen verliehren ſie ihre Zähne auch gar zeitig / weil ſie gar zu viele Datteln eſſen. Ihren Gemüths-

Neigungen nach bezeugen ſie ſich ſehr geil und unkeuſch / und die meiſte unter ihnen ſind auch ſo einfältig / oder vielmehr ſo tumm / daß ſie faſt von keinen Dingen einen Verſtand haben/ zumahl ſie ſich auch gantz nicht darum bekümmern / wie man in der Welt leben ſolle; Hingegen aber iſt verrätheriſch handlen / morden/ rauben und ſtehlen ihre gröſte Kunſt / worinn ſie die beſte Meiſter abgeben. Sonſt ſeynd ſie danebſt auch ſo büffelhafftig von Art / daß ſie ſich zu der aller verächtlichſten Arbeit gebrauchen laßen / wie wohl auch einige unter ihnen ſehr faul und träge ſind / und die Arbeit als eine Peſt fliehen. Vor gute Soldaten halten ſie ſich zwar auch ſelbſt / auch ſtreiten ſie / wann ſie Krieg zuführen haben / insgeſamt zu Pferde; Doch haben die allerwenigſte unter ihnen einen tapfern und muthigen Geiſt / und noch viel weniger ſind von einem höflichen und freundlichen Weeſen. Ihre gewöhnliche Speiſe iſt gebratenes Fleiſch von Straußen / und Cameelen; Ihr Geträncke aber Cameel-Milch und Fleiſch-Brühe; Waſſer hingegen trincken ſie niemahls / auch findet man unter ihnen ſolche faule und unflätige Leute / welche weder die Hände / noch das Angeſicht / ſo lange ſie leben / zu waſchen pflegen.

§. 5.

Von der Religion der Einwohner in Biledulgerid.

DIe Einwohner in Biledulgerid ſind insgeſamt / auſſer den Juden / ſo ſich hier und dar unter ihnen aufhalten / der Mahometani-

ſchen Lehre zugethan / und haben in einer jeden von ihren Städten einen Halem und einen Muffti, welchen ſie in geiſtlichen Dingen gehorchen; Dann die Halems ſind Häupter ihrer Religion / ſchier eben wie unſere Ertz-Biſchöffe / und haben unter ſich die Muffti / welche einiger maßen mit unſern Biſchöffen überein kommen. Ihre Moſcheen werden auch insgeſamt von denen Imens, oder Imans, bedienet / welche gleichſam ſo viel / als ihre Prieſter / ſind / die denen Moudens, oder gemeinen Pfaffen / zubefehlen haben; Die Cadis aber ſind bey ihnen gleichfalls Richter in geiſtlichen und weltlichen Sachen. Und aus allen dieſen Perſonen zuſammen beſtehet die gantze Hierarchie in Biledulgerid.

Der neundte Titul.

Von der groſſen Landſchafft/ oder ſo genannten Wüſten Zaara.

§. 1.

Von dem Nahmen/ den Gräntzen/ der Gröſſe/ der Eintheilung/ den verſchiedenen Gegenden/ bekannteſten Städten/ Oertern/ Flüßen und Bergen der groſſen Wüſten Zaara.

Unter der Sonnen iſt unſtreitig kein Land/ oder Theil der Welt/ welcher mit ſo vielen Wüſteneyen angefüllet iſt/ als das ſandreiche und immer heiße Africa. Vor allen Gegenden dieſes Welt-Theils ſelbſt aber iſt der jenige groſſe und faſt von Egypten an/ biß an das ſo genannte Atlantiſche Meer hin/ ſich erſtreckende weitſchüchtige Landſtrich/ ohne Zweifel der aller wüſteſte/ welcher heut zu Tag unter dem Nahmen der Wüſten Zaara, oder Saara, bekandt iſt.

Dieſe Landſchafft hat in alten Zeiten einen Theil von Lybien ausgemacht/ mit welchem Nahmen die alte Griechen ehemahls gantz Africa/ ſo weit es ihnen bekandt geweſen/ benennet haben. Und gleichwie die alte Völcker *Gætuli*, von welchen wir unter vorhergehendem Titul §. 1. etwas gedacht haben/ die gegen Niedergang gelegene Gegenden dieſer Landſchafft/ eben wie einen Theil von

Bile-

Biledulgerid / vormahls bewohnet; Alſo haben hingegen die bey den Alten gar ſehr beruffene Völcker Garamantes deren gegen Aufgang hin ſich erſtreckende Theile beſeſſen / von welchen unter andern gemeldet wird / daß ſie keine beſtändige Sitze gehabt / ſondern allenthalben im Land herum von einem Ort zum andern vagiret / und deßwegen unter Hütten gewohnet / auch nichts auf den Eheſtand gehalten / ſondern ihre Weiber unter ſich gemeinſchafftlich gehabt haben ſollen / biß ſie endlich von den Römern überwunden / und nachmahls zu einer andern Lebens-Art gebracht worden.

Der heutige Nahmen Zaara, oder Saara, den dieſe Landſchafft nunmehro führet / iſt ein Africaniſches Wort / und bedeutet ſo viel / als eine Wüſte / oder Einöde; ja weil man in dieſer groſſen Landſchafft faſt überall nichts / als ungeheure ſehr weit ſich erſtreckende Sand-Felder antrifft / ſo nennen die Araber ſelbige in ihrer Sprache auch nur insgemein das Sand-Meer.

Zu Gräntzen hat dieſe Landſchafft gegen Norden Biledulgerid / gegen Süden das Land der Schwartzen / gegen Oſten Nubien / und gegen Weſten das Atlantiſche Meer. Sonſt aber liegt dieſe Landſchafft auch faſt mitten unter dem Tropico Cancri.

Die Gröſſe derſelben iſt gar anſehlich: Dann ihre Länge / von Abend gegen Morgen / beträgt ſich bey nahe auf 800. Meilen / die gröſte Breite / von Mitternacht gegen

Mittag/ aber mag ſich nirgend viel über 150. Meilen erſtrecken.

Die Araber theilen dieſe gantze Wüſten/ nach den dreyerley Gattungen des Sandes/ ſo in ſelbiger gefunden wird/überhaupt in drey Gegenden ein / und nennen die eine davon Cehel, weil darinn nichts / als pur lauterer Sand / ohne Graß und Kraut / oder grüne Auen/ gefunden wird; Die zweyte heißen ſie Zaara, weil das Erdreich darinn gantz ſteinigt / und mit einem ſchweren und groben Kieß / mit etwas wenigem von Graß vermiſchet / bedeckt iſt; Die dritte aber bekommt von ihnen den Nahmen Aſgar, weil darinn einige feuchte Gründe und Moräſte / wie auch Bäume / Stauden / Graß und Kräuter / gefunden werden.

Dieſer Eintheilung zu wider theilen hingegen die neue Geographi, um mehrerer Deutlichkeit willen / das gantze Land in zwölff ſogenannte Königreiche / oder vielmehr Wüſten / ein / und weil dieſe Eintheilung am leichteſten zufaſſen / ſo wollen wir auch ſelbige hier behalten. Solchemnach kommt unter ſolchen Königreichen / oder Wüſten / anfänglich zum Vorſchein:

1. Die Wüſten Zanhaga, von einigen auch Zenega genannt. Dieſe erſtreckt ſich längs dem Fluß Cavallos von der Wüſte Zuenziga biß an das Atlantiſche Meer hin / und längs dieſem von dem Capo Bojador, biß wieder an ein anders Vorgebürge / insgemein Capo Blanco genannt. Die Lufft allhier iſt nicht

nur

nur insgemein heiß / ſondern man findet allda auch nirgend kein Waſſer / als nur etwa alle 25. Meilen / welches noch darzu gar bitter und ſaltzicht iſt / und über dieſes aus ſehr tieffen Brunnen muß geſchöpffet werden. Das Land iſt auch überall allhier gantz flach und mit Sand angefüllet / und müßen ſich daher die jenige / ſo durch dieſe Wüſte reiſen / gar wohl nach der Sonne und dem Wind zurichten wiſſen / wann ſie anders fortkommen wollen / ingleichem auch das Waſſer in ledernen Schläuchen auf Cameelen ſich nachtragen laſſen / gleichwie die Kaufleute aus Fez zuthun pflegen / welche durch dieſe Wüſte nach Tombut reiſen. Die Einwohner dieſer gantzen Landſchafft entblöſſen niemahls ihr Maul / als wann ſie eſſen wollen / damit ihnen nicht imerzu der Staub und Sand in den Halß fahren möge; Der Haupt-Platz dieſer gantzen Wüſte aber / von dem ſie auch ſelbſt den Nahmen hat / heiſſet gleichfalls Zanhaga, und nebſt ſelbigem iſt auch allhier noch bekandt die ſogenannte Veſtung / oder das Schloß Arguin. Dieſer Ort liegt an der See / und hält in ſeinem Umkreyß 425. Schritte / iſt auch mit einer aus hart gehauenen Steinen aufgeführten / und 11. Schuhe dicken / 24. Schuhe aber hohen Mauer umgeben / und danebſt mit einer Batterie gegen der See-Seiten zu / zwey anderen aber gegen dem Land hin verſehen / über alles aber auch mit 16. kleinen und groſſen Häußern vor die Beſatzung / wie nicht weniger einer groſſen Küche und füglichen Kellern /

nebſt einer Ciſterne / verſorget / auſſer einem Brunnen mit friſchem und ſüſſem Waſſer / welcher nur 950. Schritte von dieſem Schloß lieget. Anno 1633. haben drey Holländiſche der Weſt-Indiſchen Compagnie gehörige Schiffe / auf Angeben eines vornehmen Mohren / welchen ſie in der Gegend herum auf einem Schiff gefangen bekommen/dieſes Schloß am 29. Jenner angegriffen / und ſelbiges dermaſſen beſchoſſen und geängſtiget / daß ſich endlich ſelbiges am 5. Hornung darauf an ſie ergeben müſſen. Von welcher Zeit an gedachte Holländiſche Compagnie dieſes Schloß auch beſtändig biß auf den heutigen Tag beſeſſen/ und von dar aus einen ſtarcken Handel nach den angelegenen Ländern getrieben.

II. Die Wüſte *Azoat*, liegt zwiſchen den Wüſten *Tegaza* und *Zanhanga*, daher ſie auch von einigen noch zu erſterer gerechnet wird. Gedachter ihr Nahme iſt ihr wegen ihres gantz ausgebrannten und trockenen Bodens / weil es gar ſelten allda regnet / und daher rührender Unfruchtbarkeit/ gegeben worden/ zumahl ſie auch dergeſtalt Waſſer-loß iſt / daß man auf 33. Meilen weit von einem Brunnen / welcher auch eben / wie dieſe Wüſte ſelbſt/ gleichfalls *Azoat* genennet wird / biß zu einem andern Brunnen / welcher den Nahmen *Azoan* oder *Aravan* führet / und ſo weit ſich dieſe Wüſte von erſterm Brunnen an / biß zu dieſem / erſtrecket / nicht das geringſte Waſſer findet. Bey einem von dieſen Brunnen findet man ſonſt unter andern auch zwey Begräbnüſſe von

gehauenen

gehauenen Steinen / auf welchen eine Schrifft zu leſen / welche zuerkennen gibt / daß daſelbſt ein Kauffmann / nebſt ſeinem Cameel-Treiber / begraben liegen / welche auf ihrer Reiſe in einen ſolchen Waſſer-Mangel und Durſt gerathen / daß der Cameel-Treiber nur noch einen eintzigen Trunck Waſſer übrig gehabt / vor welchen ihm zwar der Kauffman / der nichts mehr gehabt / 10000. Ducaten gegeben / und ſelbigen eingeſchluckrt / dem ohngeachtet aber dannoch alle beyde nachgehends vor Durſt geſtorben / nach dem ſie nur noch 1000. Schritte von dem einen Brunnen entfernet geweſen.

III. Die Wüſte Tegaza, liegt zwiſchen der Wüſten Zuenziga und Azoat in der Mitte / und iſt der vornehmſte Ort darinn die ebenfalls ſogenannte Stadt Tegaza, von welcher das gantze Land den Nahmen überkommen. Allhier gibt es viele Saltz-Gruben / deren Saltz dem ſchönſten weiſſen Marmor an der Weiße im geringſten nichts nachgibt. Bey ſolchen Saltz-Gruben ſind auch viele Häußer / oder vielmehr Hütten / angebauet / worinn die Arbeiter / oder Saltz-Wercker / welche insgeſamt Fremdlinge ſind / die mit den Caravanen dahin kommen / und bey Gelegenheit mit dieſer oder jener vorbey reiſender Caravane wieder fortgehen / wohnen. Das Saltz / ſo ſie ſolcher Geſtalt allhier zuſammen machen / verhandlen ſie nachmahls nach Tombut, in der Schwartzen Land / allwo es gar theuer bezahlt wird / und haben übrigens dieſe Arbeits-

Leute

Leute auch hier keine andere Speiſen / als welche ihnen vermittels der Caravanen von nur gedachtem Tombut und aus der Haupt-Stadt der Landſchafft Darha zugeführet werden / ohngeachtet beyde Oerter zum wenigſten 120. Meilen von ihnen entfernet ſind.

IV. Die Wüſte Zuenziga, erſtrecket ſich von Biledulgerid biß an das Land der Schwartzen / und gräntzet gegen Aufgang an die Wüſten Targa, gegen Niedergang aber an die Wüſten Tegaza. Der Haupt-Platz dieſer Wüſte heiſſet ebenmäßig Zuenziga, und liegt ſelbiger an dem Fluß Ziz, gibt auch dem gantzen Land nach ſich den Nahmen / in welchem es gar verdrießlich zureiſen iſt / weil bey dem groſſen Waſſer-Mangel / der ſich überall ereignet / gemeiniglich Menſchen und Vieh vor Durſt verſchmachten müßen.

V. Die Wüſte Gogden wird von einigen auch mit zu der Wüſten Zuenziga gerechnet / weil ſie mit ſelbiger gräntzet / und gleich unter ſelbiger gegen Süden liegt. Man findet in dieſer gantzen Wüſten in 8. Tagen kein Waſſer / und dieſes auch nur in einer tieffen Lache / oder Pfütze / welche der Regen machet / und muß daher ein jeder / wer durch dieſe Wüſten reiſen will / zur Vorſorge / das Waſſer ſich auf Cameelen nachtragen laſſen. Ein Theil von dieſer Wüſten / ſo gegen Süden und nach dem Land der Schwartzen hin liegt / wird auch die Wüſte Ghir genannt / deren Haupt-Platz / ſo gleichfalls den Nahmen Ghir führet / an einem kleinen Fluß gelegen iſt.

VI.

VI. Die Wüſten Targa, auch Saghara genannt/ ſo den Titul eines Königreichs führet/ gräntzet gegen Norden mit Biledulgerid/ gegen Oſten mit der Wüſten Lempta, gegen Weſten mit der Wüſten Zuenziga, und gegen Süden mit dem Lande der Schwartzen. Man theilet dieſe Wüſten in drey Theile/ nehmlich/ die eigentlich ſo genannte Wüſte Targa, ſo gegen Norden liegt; die Wüſten Hair, ſo ſich gegen Weſten hin erſtrecket; und die Wüſten Ignidum, ſo ſich gegen Oſten ausbreitet. Der Haupt-Ort der gantzen Wüſten/ von dem auch ſelbige den Nahmen hat/ heißet Targa/ ſo an einem groſſen See liegt/ welchen der Fluß Ghir macht: In der Wüſten Hair aber führet der Haupt-Platz nach ſelbiger gleichfalls den Nahmen Hair. Die Lufft in dieſer gantzen Wüſten Targa iſt ſonſt zimlich gemildert/ und das Erdreich zwar trocken/ doch gibt es auch hier und dar gute Vieh-Weyden/ und das Reiſen iſt allhier auch nicht ſo beſchwerlich/ wie durch andere Wüſten/ weil man hier und dar unterſchiedliche Brunnen mit gutem und friſchem Waſſer antrifft/ abſonderlich auf den Gräntzen von Zuenziga/ worunter der Brunnen Hair vor andern bekannt iſt.

VII. Die Wüſten Lempta, oder Suma genannt/ iſt ein ſehr groſſes Land/ welches gegen Norden mit Biledulgerid/ gegen Abend mit Targa/ gegen Oſten mit Berdoa/ und gegen Süden mit dem Lande der Schwartzen gräntzet. Der Haupt-Platz dieſer Wüſte heiſet

ſet gleichfalls Lempta / und hat ſelbiger den Nahmen gegeben; auſſer welchem noch zwey Oerter / nehmlich Agades und Degir / allhier bekannt ſind / welche unfern dem Urſprung des Fluſſes Nuabia liegen. Durch dieſe gantze Wüſte iſt es gar gefährlich zu reiſen / ſonderlich vor Kaufleute / die von Conſtantine / aus dem Königreich Algier / ihren Weg hierdurch nach dem Lande der Schwartzen nehmen: Dann die Einwohner / ſo ein trotziges / viehiſches und wildes Volck / plündern einen jeden aus / den ſie nur bekommen können / oder ſchlagen ihn wohl gar todt / wann er ſich im geringſten zur Wehre ſetzen will.

VIII. Die Wüſten Berdoa führet den Titul eines Königreichs / und gräntzet gegen Norden mit Biledulgerid / gegen Oſten mit einem Theil von Nubien / gegen Weſten mit der Wüſten Lempta / und gegen Süden mit der Wüſten Borno. Man findet in dieſer gantzen Wüſte / obwohl ſie ſehr weit ſich erſtrecket / wie einige berichten / nur drey bemaurte Städte / und ſechs Dörfer / oder offene Flecken / worunter der Haupt-Platz Berdoa am beſten bewohnt ſeyn ſolle / und von dem auch die Wüſte den Nahmen hat. An allen dieſen bewohnten Oertern trifft man auch überall gutes Waſſer und gar viele Datteln an / ſonſt aber iſt das Erdreich meiſt trocken / und auch durch das gantze Land ſehr gefährlich zu reiſen. Die Einwohner allhier waren ſonſt vor Zeiten dem Jagen gar hefftig ergeben / auch darinn ſo wohl geübet / daß ſie

meiſt

meiſt mit dem Wild in die Wette lauffen konten. Des Sommers aber ſolle übrigens die Sonnen-Hitze auch allhier ſo groß ſeyn/ daß man auch ohne Feuer/ und nur durch die Sonnen-Strahlen/ alle Speiſſen gar leicht kochen kan.

IX. Die Wüſten Borno, gräntzet gegen Norden mit den Landſchafften Berdoa und Gaoga/ gegen Oſten mit Nubien/ gegen Weſten mit der Wüſten Lempta/ und gegen Süden mit dem Lande der Schwartzen. Die vornehmſte Stadt in dieſer Wüſten/ von der auch ſelbige den Nahmen hat/ iſt Borno/ ſo an einem kleinen Fluß liegt. Auſſer ſelbiger aber gibt es auch viele Städte/ Flecken und Dörfer in den Thälern/ Flächen und Ebenen/ womit das Land angefüllet iſt. Die Einwohner deſſelben haben gantz keinen Gottesdienſt/ weil ſie weder Chriſten/ noch Juden/ noch Mahometaner ſind/ ſondern wie das Vieh leben. Die jenige aus ihnen/ ſo in den Ebenen wohnen/ ſind zwar etwas leutſeelig und nähren ſich redlich/ daher auch viele ausländiſche Kaufleuthe/ ſo wohl Schwartze/ als Weiße/ ſich unter ihnen aufzuhalten pflegen; Allein was unter ihnen Vieh-Treiber ſind/ und ſich auf dem Gebürge aufhalten/ das ſind rohe/ wilde und recht barbariſche Leute/ die des Sommers mit bloßem Haupte/ in Hoſen/ oder nur mit einem Stück von Thier-Fellen/ womit ſie die Scham bedecken/ gekleidet einher gehen; des Winters aber hüllen ſie ſich gantz in Thier-Felle ein/ und pflegen auch

darauf

darauf zu ſchlaffen. Alle dieſe Leute insgeſamt zuſammen ſtehen ſonſt auch unter einem König / der viele Soldaten hält / und mit ſelbigen in denen Städten in der Ebene wohnet / und weil deſſen Haußrath / als Schüßeln / Töpfe und dergleichen Tafel-Gefäße / allzumahl aus lauterm Gold beſtehet / an ſeinem Pferd-Gezeuge aber die Steig-Bügel / oder Zügel / wie auch ſeine Sporren / ebenmäßig von dergleichen Metall gemacht ſind / ſo wird ſelbiger insgemein vor ſehr reich gehalten.

X. Die Wüſten Angele, wird vor einen Theil der groſſen Wüſten Barca gehalten / und findet man in ſelbiger drey bemaurte Städte / worunter der Haupt-Ort gleichfalls Angele heißet / nebſt verſchiedenen offenen Flecken und Dörffern. Das gantze Land aber iſt faſt überall mit vielen Schlangen angefüllet / welche den Einwohnern groſſen Uberlaſt und Trangſaal anthun.

XI. Die Wüſte Serte, wird ebenfalls von vielen noch unter die groſſe Wüſte von Barca gerechnet / und findet man in ſelbiger nichts merckwürdiges / als die verfallene Stein-Hauffen der alten verwüſteten Stadt Serte, wovon dieſe gantze Wüſte ihren Nahmen hat.

XII. Die Wüſte Alguechet, liegt nur 24. Meilen von den Egyptiſchen Gräntzen / und wird daher von einigen ebenmäßig unter die groſſe Wüſte Barca gezehlet. Man trifft in ſelbiger drey bemaurte Städte / worunter Alguechet, wovon dieſe gantze Wüſte den

Nahmen

Nahmen hat / die vornehmſte iſt / nebſt vielen Dörffern an. Sonſt aber iſt auch das gantze Land überall mit Palmen- und Dattel-Bäumen beſetzt / worinn der Einwohner gröſter Reichthum beſtehet / welche Schwartze / oder Mohren / und dabey geitzige Leute ſind / die einen ſchlechten Staat machen / und unter der Bottmäßigkeit eines Checke, oder Königes / ſtehen / dem ſie Tribut geben müſſen.

Dieſe bißher beſchriebene zwölff Wüſten machen alſo heut zu Tag die groſſe ſehr weit ſich erſtreckende Wüſten von Zaara aus / und gibt es in ſelbiger zwar auch hin und wieder / ſonderlich an den Gräntzen von Biledulgerid / einige hohe Gebürge / ſo gleichſam Aerme von dem ſehr weit ſich ausbreitenden Berg Atlas ſind / doch ſind keine davon gar ſonderlich bekannt / auſſer dem Gebürge Seluba, ſo ſich Nord-wärts in der Wüſte Targa zeiget / ingleichem die zwey hohe Gebürge / ſo die Wüſten Zanhaga und Zuenziga / wie auch dieſe und die Wüſte Targa / von einander abſondern.

Gleichwie auch faſt die gantze Wüſte von Zaara überall mit Sand / Kiß und ſteinigten Erdreich angefüllet iſt; alſo iſt ſchon daraus gleichſam zum voraus zu ſchlieſſen / daß ſelbige von gar wenigen Flüſſen bewäſſert werden müſſe; Doch gibt es deren gleich wohl noch etliche und zwar hauptſächlich folgende / nehmlich:

1. Der Fluß Ghir, entſpringet in der Wüſten Targa / machet einige anſehnliche

Seen / verkriechet ſich etlich mahl unter dem Sand / kommt aber doch aus ſelbigem wieder hervor / und fället endlich in den Fluß Zizus.

2. Der Fluß Ouro, welcher von den Portugieſen / wegen des allda gefundenen Goldes / alſo genannt worden / wiewohl andere ſagen / daß ſolches Gold von einem Schwartzen / vor ſeine Ranzion, an ſie ſeye ausgezahlet worden / vollführet ſeinen Lauff / als ein groſſer Strohm / unter dem Tropico Cancri, meiſt durch lauter wüſte Einöden / und fället endlich durch 10. oder 12. Ausflüſſe in das Atlantiſche / oder groſſe Occidentaliſche Welt-Meer.

3. Der Fluß Cavallos, oder Equeſtris, ſonſt auch Vitulorum und Marinorum genañt / entſpringt in der Wüſte Zanhaga / und ſtürtzet ſich / nachdem er ſelbige von Oſten nach Weſten durchlauffen / in vorhin gedachtes Atlantiſche Meer.

4. Der Fluß Zizus, den auch einige Zuenziga nennen / nimmt ſeinen Urſprung in der Wüſte Zuenziga / durchlaufft ſelbige / wie auch einen Theil von Biledulgerid und dem Königreich Fez / und fället zuletzt Nord-wärts in mehr erwehntes Atlantiſche Meer.

5. Der Fluß Nuabia, entſpringt in der Wüſten Lempta / durchſtröhmet ſelbige / wie auch die Wüſte Borno und den gröſten Theil von dem Reich Nubien / und vereiniget zu letzt ſein Waſſer mit dem Nil-Strohm.

Eben wie es in der Wüſten Zaara gar wenige Flüſſe gibt / alſo trifft man auch darinn

gar

gar wenig ſtehende Seen an/ und ſind von ſelbigen keine bekannt/ auſſer einem See bey der Stadt Targa/ und einem andern bey der Stadt Lempta/ ingleichem den verſchiedenen Seen/ welche der Fluß Nuabia in der Wüſte Borno macht.

Gegentheils wird Zaara Abend-wärts von dem Atlantiſchen Meer umfloſſen/ und ſind die See-Küſten allda ſo wohl verwahrt/ daß man allda/ biß an Capo Bojador, nichts als ein hohes Geſtatt ſiehet/ voller weiſſer und grauer Steinklippen.

§. 2.

Von den Regenten in der Wüſten Zaara.

DJe verſchiedene kleine Wüſten/ in welche die groſſe Wüſten Zaara eingetheilet wird/ werden von gar vielen kleinen Königen/ oder Fürſten/ beherrſchet/ welche meiſtentheils den Nahmen Scheich, oder Scheick, führen/ ſo auf Arabiſch ſo viel/ als einen Aelteſten/ oder Herrn/ bedeutet. Dieſe kleine Regenten/ wann man den König von Borno davon ausnimmt/ führen gemeiniglich einen gar ſchlechten Staat/ weil ihnen ihre geringe Einkünffte dergleichen zu thun nicht geſtatten: Dann dieſe beſtehen gemeiniglich nur aus dem/ was ſie denen durch ihre Länder reiſenden Kaufleuten/ als einen Tribut/ abfordern/ ingleichem auch/ was ſie von ihren Unterthanen an Vieh bekommen; daher auch/ wann man von ihrem Reichthum reden will/ man insgemein nur fragt: Wie viel ſie

Cameele haben: Ihre Macht und Gewalt/ ſo ſie über ihre Unterhanen haben/ erſtrecket ſich meiſtentheils auch gar nicht weit: Dann wie dieſe überhäupt in Familien/ oder Linien/ abgetheilet werden/ alſo iſt ein jedes Haupt derſelben Herr über die Seinige/ und läßet ſich von niemand leicht ein Geſetze vorſchreiben.

§. 3.

Von der natürlichen Beſchaffenheit des Landes in der Wüſten Zaara/ und dem/ was ſelbiges hervor bringt.

DIe Lufft in der groſſen Wüſte Zaara iſt überaus warm und hitzig/ inſonderheit um die Zeit unſerer Sonnen-Wende/ im Sommer/ wann die Sonne in das himmliſche Zeichen des Krebſes tritt/ und alſo ihre Strahlen gerade auf den trockenen Sand dieſes Landes/ welches mitten unter dem Tropico Cancri liegt/ herab werffen kan/ da dann faſt alles Waſſer/ obwohlen deſſen ohnedem im Lande gar wenig iſt/ hierdurch vollends austrocknet/ und die Einwohner gezwungen werden/ daß ſie die meiſte Zeit/ des Tages über/ in Hütten/ oder Höhlen/ an ſolchen Orten ſich aufhalten müſſen/ wo ſie etwan meynen/ daß ſie Brunnen graben können/ damit ſo wohl ſie/ als auch ihr Vieh/ vor Durſt nicht verſchmachten mögen/ obwohl jedoch das Waſſer ſolcher Brunnen gemeiniglich ſehr ſchwach/ auch bißweilen zimlich geſaltzen iſt/ weil der Wind den Sand von dem Felde/ wann ſie nich fleiſig zugedecket werden/ darein wehet/ und ſie alſo

ver-

verderbet; Doch ob die Lufft hier gleich gar geſchwül und heiß/ ſo iſt ſie doch dabey gar rein und geſunde/ und daher geſchiehet es auch/ daß viele benachbarte Völcker ihre Krancken hieher bringen/ damit ſie deſto eher geneſen möchten/ welches auch gemeiniglich in kurtzer Zeit alſo erfolget.

Das Erdreich faſt in gantz Zaara iſt ſteinigt/ kießigt und ſandigt/ und daher unfruchtbar/ ungebauet und von Volck zimlich bloß. Doch wann der Regen vom halben Auguſti, biß in den November und December, ja offtmahls gar biß in den halben Februarium hinein/ in dem Lande fället/ ſo ſchießet an vielen Orten aus dem Sand Graß hervor/ wovon die Einwohner ihr Vieh füttern und ſelbiges unterhalten können: Und weil ſo dann auch die hier und dar im Lande befindliche Moräſte und Pfützen/ welche zuvor von der Sonnen-Hitze gantz ausgetrocknet worden/ mit Waſſer überall wieder angefüllet werden/ ſo iſt es um dieſe Zeit am beſten im Lande zu reiſen/ weil man alsdann vom Vieh Milch/ aus den Pfützen aber Waſſer in Uberfluß haben kan. Daferne es aber um gemelte Zeit im Lande gar nicht regnet/ ſo ſtehen die Einwohner mit ihrem Vieh/ wegen der groſſen Dürre/ in höchſter Lebens Gefahr/ und müſſen ſich auf vorhin gedachte Art zu helffen ſuchen; Die Reiſende aber können alsdann auch nicht anders/ als mit Erdultung faſt unbeſchreiblichen Ungemachs/ ihren Weg durch das Land nehmen. An theils Orten in dieſer ungeheuren Wüſte

gibt es auch etliche wenige Berge / ſie ſind aber faſt überhaupt rauh / dürre und unfruchtbar / ſo daß auf ſelbigen nichts anders / als Buſchwerck und kurtzes Geſträuche / wächßet. In den allerbeſten Gegenden des Landes kan man jedoch etwas Gerſten bauen / auch wachßen hier und dar viele Datteln / von welchen / wie auch von der Milch und Fleiſch der Cameelen / die Einwohner ihren eintzigen Lebens-Unterhalt haben / worauß aber zugleich auch die Unfruchtbarkeit des Landes genugſam erhellet. Doch nicht dieſes allein / ſondern / wie ſchon erwehnt / hauptſächlich der groſſe Waſſer-Mangel / der ſich faſt allenthalben / wann es nicht regnet / im Land ereignet / iſt das gröſte Unglück vor deſſen Einwohner und die dardurch reiſende Leute : Denn es gibt hier Gegenden / da man 6. biß 7. Tage / ja unterweilen biß 100. Meilen / reiſet / ohne daß man einen Waſſer-Brunnen / oder auch eine Wohnung / finden kan ; alſo daß die Kaufleute / inſonderheit die jenige / ſo von Fez und aus der Barbarey nach der Gold-reichen Stadt Tombut / in Nigritanien / oder aus Teleſin nach Agadez / in gantzen Caravanen reiſen / ſich jederzeit zuvor / ehe ſie ſich auf den Weg dahin machen / mit guten Waſſer-Schläuchen / von Bock-Fellen gemacht / verſehen / und ſelbige durch Cameele ſich nachtragen laſſen müſſen / um ſich des darein gefülleten Waſſers auf dergleichen beſchwerlichen Reiſen / zu Löſchung ihres Durſtes / zu bedienen ; und haben es unter ſolchen Kaufleuthen gemeiniglich die jenige

nige am allerſchlimmeſten / welche von Fez nach Cairo in Egypten durch dieſe Wüſten reiſen / weil der Weg dahin etlich 100. Meilen weit / und alſo die Beſchwerlichkeit gar lange dauret; dahergegen die jenige / ſo aus dieſem Königreich nach Tombut reiſen / ſchon eher durchkommen / weil die Reiſe dahin ſich lange nicht ſo weit erſtrecket. Hauptſächlich aber haben ſolche reiſende Kaufleute / bey ihren unternehmenden Reiſen / dahin zu ſehen / daß ſie ſelbige zu keiner andern Zeit / als im Winter / oder wann die Regen-Zeit im Lande einfället / antretten / weil ihnen ſonſt gar leicht eine groſſe Lebens-Gefahr bevorſtehen kan; dann auſſer dem / daß die Hitze unter Tags allsdenn faſt unerträglich / ſo pflegen über dieſes auch gemeiniglich gewieſe Winde aus Süden zu entſtehen / welche den Sand in groſſer Menge in die Höhe heben / und die jenige Brunnen / welche es unterwegs gibt / und welche von Fez oder Segelmeſſe aus / nach Tombut hin / innwendig mit Cameels-Häuten überzogen / oder aber mit den Gebeinen von dieſem Thier aufgeführet ſind / dermaſſen davon anfüllen und gantz zuwerffen / daß die reiſende Kauff-Leute / ſo ihren Weg darauf zugenohmen / in Hoffnung ſolche Brunnen zufinden / weil ſie alsdann dieſelbe nicht antreffen können / gemeiniglich vor Durſt verſchmachten müſſen / wie ſolches ihre Todten-Gerippe / ſo manchmahl von andern Leuten daherum gefunden werden / klährlich bezeugen. In ſolcher äußerſten Noth

aber ſolle alsdann auch kein beſſeres Mittel vor dergleichen arme Leute ſeyn / als daß ſie etliche Cameele todt ſchlagen / und aus ihren Gedärmen und Mägen das Waſſer / das ſie noch darinnen finden / herauß preſſen / um ſolches zu trincken; und weil die Cameele dieſer Orten gewohnt ſind / daß ſie auf einmahl ſo viel Waſſer trincken / daß ſie wohl 10. oder 12. Tage ſich damit behelffen können / ſo können ſolche Leute ſich hierdurch öffters das Leben ſo lange friſten / biß ſie gleichwohl mit der Zeit wieder an einen Brunnen / oder an einen Ort gelangen / wo ſie / in Ermanglung des Waſſers / Cameel-Milch überkommen und davon ihren Durſt löſchen können. Doch nicht nur ſolcher Mangel an Waſſer machet die Reiſen durch dieſes Land beſchwerlich / ſondern die Reiſende müßen danebſt auch faſt ſtündlich in Gefahr ſtehen / daß ſie von den reiſſenden und wilden Thieren / deren das Land eine groſſe Menge an Löwen / Leoparden / Tigern / Panthern 2c. nähret / verſchlungen werden dörfften; Um daher ſolches von ſich abzuwenden / ſo müßen ſie ſich ſonderlich des Abends / bey ihrem Ablager / im Sande gleichſam verſchantzen / und um ihre Läger herum verſchiedene Feuer anzünden / weil dergleichen reiſſende Thiere / die ſich mit erſchröcklichem Heulen und Brüllen in der Nähe hören laſſen / ſich vor nichts mehr fürchten / als vor dem Feuer / und ſich nicht getrauen / bey ſolchem die Leute anzupacken. Eben dieſe grauſame und ſchädliche wilde Thiere gereichen auch ſelbſt den

Einwohnern des Landes allenthalben zu einer groſſen Uberlaſt / abſonderlich aber die viele groſſe und greuliche Schlangen / welche man hier und dar antrifft / und nebſt ſolchen die viele Scorpionen und anderes gifftige Gewürme / weßwegen auch die Einwohner allezeit Stiefeln an den Füſſen tragen müſſen / um vor deren gifftigen Biſſen und Stichen deſto beſſer geſichert zuſeyn; Doch thut ihnen nichts einen gröſſern Schaden / als das ſchädliche Ungeziefer der Heuſchrecken: Dann dieſe / welche auch Arabien und Egypten gar offt durch die Wüſteneyen in Zaara, durch Biledulgerid und die Barbarey gleichſam überſchwemmen / auch unterweilen gar biß in Spanien kommen / und in ſolcher Menge daher ſchwermen / daß die Lufft von ihnen als mit einer Wolcke bedecket zuſeyn ſcheinet / nagen alles ab / was ſie hier und dar finden / und worauf ſie fallen / und weil dieſes Ungeziefer / ehe es wieder aus dem Lande fliehet / ſeine Eyer-Brüthe in groſſer Menge nach ſich zurück läſſet / aus welcher nachmahls junge Heuſchrecken hervor komen / die viel ärger / als ihre Eltern / ſind / indem ſie ſo gar auch alles Laub von den Bäumen / biß auf die Rinde / wegfreſſen / ſo entſtehet darüber jederzeit ein groſſer Mangel und Theurung im Lande / das ohnedem / zur Erhaltung ſeiner Einwohner / gar wenig hervor bringt; Doch ſcheinen ſich die im Lande wohnende Araber hieran gar wenig zukehren / indem ſie ſolche Heuſchrecken / welche ſehr groß ſind / alsdann zufangen / zu

 braten /

braten/ und als ein angenehmes Lecker-Biß-lein zuverzehren pflegen. Eben dieſe Araber/ wie ingleichem auch die übrige Einwohner des Landes/ legen ſich auch gar ſtarck auf die Strauſſen-Jagd/ deren es eine groſſe Menge in der Wüſten Zaara abgibt/ und ſuchen davon ihren Nutzen zuſchaffen. Dieſe Strauſſen/ welche von den Arabern insgemein Naama genennet werden/ ſind die gröſſeſte unter allen Vögeln/ und gibt es deren etliche/ die viel höher ſind/ als ein Mann zu Pferd. Ihr Kopff/ welcher rund und klein iſt/ hänget an einem Hals/ der drey/ unterweilen aber auch wohl gar vier Schuhe lang iſt. Ihr Leib iſt auch groß und rund/ und ihre Schwäntze ſtecken voll groſſer Büſchel ſchwartzer/ grauer und blauer Federn/ welche letztere gar hoch gehalten und geſuchet werden. Sie können insgeſamt nicht fliegen/ weil ihr Leib allzuſchwer hierzu iſt/ und ihre Flügel auch viel zu kurtz ſind; Sie gehen aber deſto geſchwinder/ und gleichſam ſo ſchnell/ als ein Pferd in vollem Galopp lauffen kan/ und gleichet ihr Schritt einem rechten Trapp. An den Füſſen haben ſie ſonſt geſpaltene Klauen/ wie ein Hirſch/ zwiſchen welche ſie Steine nehmen/ die ſie nach den jenigen zuwerffen pflegen/ die ſie verfolgen. Ihre Eyer pflegen ſie in den Sand dieſer Wüſte zulegen/ und ſagt man/ daß ſie ſo vergeſſen ſeyn/ daß ſie dieſelbe nicht mehr finden können/ und daß ſich die andere Weiblein unter ihnen/ ſo von einem Ort zum andern lauffen/ darüber ſetzen und

ſelbige

ſelbige nachmahls ausbrüten. Es erzehlet aber ein neuer Reiſender die Sache gantz anders/ und berichtet/ daß die Strauſſen ihre Eyer/ ſo ſie gelegt/ ſelbſt ausbrüten/ und ſelbige gar emſig anſchauen/ auch daß das Weiblein und das Mänlein ſolches Wechßelweiſe verrichten/ und ſo lange das eine über den Eyern ſitzet und brütet/ das andere inzwiſchen Speiſe ſuchen ſolle. Uberhaupt ſind auch die Strauſſen gantz taub/ und verurſachet dieſer Mangel des Gehöres/ daß ſie/ indem ſie ſchlaffen/ gefangen werden; Sie meynen auch/ ſie hätten ſich vor denen/ die ſie verfolgen/ gar wohl verwahret/ wann ſie ihren Kopff hinter einen Baum verſtecket; Allein eben deßwegen kan man ſie deſto leichter fangen; und machen ſie ihnen ſonſt von ſo vielen Sachen ihre Nahrung/ daß man von ihnen ſagt/ daß ſie ſo gar Eiſen verdauen können. Mit ihren Eyern treiben übrigens die Einwohner ein groſſes Gewerbe/ um entweder Gefäße darauß zumachen/ oder dieſelbe zur Zierde in ihren Moſcheen aufzuhängen; Doch iſt das Gewerbe mit den Federn noch einträglicher/ weil dieſe von den Europäiſchen Kaufleuten an den See-Küſten gar fleißig aufgeſucht und nachmahls von ihnen in groſſer Menge nach Hauße verführet werden/ allda man wohl hunderterley Sachen/ und allerhand Zierath/ ſo wohl vor die Manns-Perſonen/ als vor das Frauenzimmer/ darauß zumachen pflegt/ und ſelbige/ ſonderlich wann ſie recht ſchön/ zimlich theuer bezahlen muß.

§. 4.

§. 4.

Von den Einwohnern in der Wüſten Zaara/ deren Sitten/ Gebräuchen und Gewohnheiten.

MAn kan aus dem/ was in vorhergehendem §. von der Unfruchtbarkeit des Erdbodens in der Wüſten Zaara geſagt worden/ gar leicht abnehmen/ daß die Einwohner allhier gar arme Leute ſeyn müßen/ die mehrentheils aller Bequemlichkeit dieſes menſchlichen Lebens beraubet ſeyn; Und gleichwie ſelbige überhaupt in Habexes, oder Bereberes, welche von den alten Einwohnern des Landes abſtammen/ und in Araber/ ſo ſich nach und nach im Lande niedergelaſſen haben/ eingetheilet werden/ alſo wird von jeden derſelben eines und das andere zumelden ſeyn.

Die Habexes, oder Bereberes, wohnen insgemein in kleinen Städten/ oder Dörfern/ welche gemeiniglich an feuchten oder moraſſigen Orten von ihnen erbauet worden/ damit ſie und ihr Vieh in den greulichen Wüſteneyen nicht vor Durſt ſterben dörffen. Sie ſind insgemein ſchwärtzlicht von Farbe/ und mager von Leib/ bringen auch ihr Leben ſelten gar hoch/ wegen des vielen Ungemaches/ ſo ſie ausſtehen müſſen. Theils von ihnen ſind auch freundliche/ gegen Frembde guthertzige/ großmüthige/ und in Worten/ Handel und Wandel redliche und getreue Leute; Die meiſte aber ſind ſehr dumm/ und gleichen in ihrer Auffühung mehr dem unvernünfftigen Vieh/ als

als vernünfftigen Menſchen; Doch ſind ſie dabey faſt überhaupt tapfer und unerſchrocken/ ſo daß ſie ſich im geringſten nicht ſcheuen/ alle Tage/ wann ihnen ein Löwe/ Tiger/ oder ein anderes reiſſendes Thier/ auffſtöſſet/ ſelbigem Stand zu halten/ und ſich mit ihm in einen Kampf einzulaſſen/ und ſelbiges zu fällen.

Die Araber in der Wüſte Zaara/ ſo den gröſten Theil der Einwohner allda ausmachen/ ſind faſt überhaupt beſtialiſche/ unwiſſende/ grobe und rohe Leute/ Räuber/ Mörder und meineydige Geſellen/ die ſich gar kein Gewiſſen machen/ auch ihre leibliche Eltern/ Brüder und nächſte Anverwandten um das Geld zu verrathen. Sie ſind insgemein danebſt der Vielweiberey ergeben/ tragen aber jedoch gar wenig Sorge vor ſolche ihre Weiber. Alle ihre Arbeit beſtehet auch meiſt darinn/ daß ſie täglich auf die Jagd ziehen/ ein und anderes Unheil anſtifften/ ihr Vieh/ weil ſie meiſt Vieh-Hirten ſind/ durch die Wildnüſſen treiben/ oder auch ſelbiges ihren Nachbarn entführen. Auf einer Stelle bleiben ſie auch ſelten länger/ als 3. biß 4. Tage/ wohnen/ weil ſie gerne allenthalben durch die Felder herum ſtreiffen und herum ſchwermen. Im übrigen leben ſie ſonſt ohne Geſetz/ und weil ſie ſich/ da es im Lande nicht viel zu beiſſen gibt/ aus Noth der Nüchterkeit befleißigen müſſen/ ſo können ſie gemeiniglich auch eine gar lange Zeit Hunger leiden.

§. 5.

§. 5.

Von der Religion der Einwohner in der Wüſten Zaara.

GLeichwie ſich der Mahometaniſche Aberglaube nach ſeines Urhebers / des Lügen-Propheten Mahomets, Hintritt aus dieſer Welt / unter Anführung ſeiner Nachfolger / der ſo genannten Caliphen / gar bald in Africa / ſonderlich in denen längs dem Mittelländiſchen Meer in dieſem Welt-Theil gelegenen Ländern / ausgebreitet; alſo hat ſelbiger ſich auch nach und nach mit der Zeit unter den Einwohnern in der Wüſten Zaara eingeſchliechen / ſo daß ein guter Theil derſelben heut zu Tag ſich zu der Lehre des Alcorans bekennet / obwohl ſie ſelbiger eben nicht in allen Stücken gar zu genaue nachleben; Der gröſte Hauffen aber führet ein freyes und ungebundenes Leben / nach eigenem Gutdüncken / ſo daß er offt ſelbſt nicht weiß / was er glaubet / und worinn ſeine Religion eigentlich beſtehet.

Der

Der zehende Titul.

Von dem groſſen/ mächtigen und anſehnlichen Reich Nubien.

§. 1.

Von dem Nahmen/ den Gräntzen/ der Gröſſe/ den bekannteſten Städten/ Wüſten/ Bergen und Flüſſen des groſſen Reiches Nubien.

NUbien, Lat. Nubia, liegt in dem groſſen Welt-Theil Africa/ und wird insgemein unter das ſo genannte Land der Schwartzen gerechnet/ weil deſſen Einwohner ſchwartz von Farbe und rechte Mohren ſind. Es iſt ſelbiges der mitternächtige Theil des groſſen Reichs Æthiopien, und ſind deſſen Einwohner vormahls denen Alten unter dem Nahmen Nubæ bekannt geweſen/ weil ſelbige davor gehalten haben/ daß die Sonnen-Strahlen in dieſem Land eine ſo unerträgliche Hitze erregten/ daß man es nicht wohl bewohnen könte/ deßwegen ſie auch ihren Æquatorem, oder die Mittags-Linie, durch die an dieſes Königreich hart anſtoſſende und in dem Nil-Strohm liegende groſſe Inſel Meroe, die wir jetzo Gueguerre nennen/ haben gehen laſſen; Allein die Alten haben ſich hierinn gewaltig geirret/ indem die Erfahrung gantz das Widerſpiel gelehret/ und gezeiget/ daß zwar die Lufft in dieſem Reich beym Tage ſehr warm/

aber doch nicht ſchädlich ſeye / und durch die kühle Nächte mercklich gelindert werde / ſo daß ſelbige nicht verhindert / daß dieſes Land nicht jederzeit ſtarck bewohnt geweſen / welches ſeine Einwohner heut zu Tag Noubah nennen / gleichwie hingegen ſelbiges auch andere mit dem Nahmen Klein-Egypten belegen / weil es gleich an dieſes Königreich anſtöſſet / und / wie ſie davor halten / villeicht auch vormahls zu ſelbigem mag gehöret haben.

Die Gräntzen dieſes Königreichs werden heut zu Tage alſo angegeben / daß ſelbige gegen Mitternacht Egypten und die Wüſten Barca und Saara / gegen Abend auch ein Theil von gedachter Wüſten Zaara und Nigritien, und gegen Morgen und Mittag / zu beyden Seiten / ein Theil von Abyſſinien ausmachen.

Der Gröſſe nach beträgt dieſes Reich / was ſeine Länge von Mitternacht gegen Mittag anlangt / ungefehr auf 400. Meilen / die Breite aber / von Morgen gegen Abend / mag ſich überhaupt auf 200. Meilen erſtrecken.

Wie und in wie viel Landſchafften / oder Provintzen / dieſes Reich eingetheilet werde / iſt uns Europäern nicht bekannt / indem gar wenige von uns dahin gelanget ſind / und wir faſt alles / was wir von dieſem Reich wiſſen / bloß aus der Erzehlung der Egyptier haben / die mit den Nubianern gar ſtarck zu handlen pflegen. Von Städten aber ſind folgende die berühmteſte:

1. Nubia, oder Nuabia, iſt die Haupt-

Stadt des gantzen Landes / von dem auch ſelbiges den Nahmen hat. Es liegt ſelbige an dem Occidentaliſchen Ufer des Nil-Strohms / und ſolle eine ſehr groſſe Stadt ſeyn / deren Häußer aber nur ein Stockwerck hoch aufgeführet / und die Dächer daran von Waſen gemacht / auch mit groſſen platten Steinen / welche man an dem Ufer des Nils findet / zu gedecket ſind / um dardurch zu verhindern / daß die Sonnen-Strahlen nicht hindurch dringen / und den Einwohnern beſchwerlich fallen mögen.

2. Dancala, wird von einigen / an ſtatt nur gedachter Stadt Nubia, vor den Haupt-Platz des gantzen Landes angegeben / und liegt ſelbiger am Weſtlichen Geſtatt des Nils / ſolle auch ſehr volckreich ſeyn / und in die zehen tauſend Häußer zehlen / welche aber nur von Holtz aufgeführet und mit Leim bekleibet ſind; gleichwie die übrige Wohnungen / ſo auſſer dieſer Stadt / längſt gedachtem Nil-Strohm / hin ſtehen / nichts / als ſchlechte und elende Bauren-Hütten / ſeyn ſollen. Nichts deſto weniger aber ſind die Einwohner allhier ſehr reich / und treiben einen ſtarcken Handel mit den Egyptiſchen Kaufleuten / die der Commercien wegen dahin kommen.

3. Jalac, iſt eine Stadt auf einer Inſel / welche der Nil-Strohm macht.

4 Riſſa und 5. Gualua, ſind zwey Städte am oſtlichen Geſtatte des Nils.

6. Sala, 7. Cuſa und 8. Gorham, ſind drey Städte am weſtlichen Ufer des Nils.

9. Tamalma, iſt eine Stadt am oſtlichen Ufer des Fluſſes Nuabia.

10. Samna, iſt eine Stadt am Weſtlichen Geſtatte des Flußes Nuabia.

11. Demba, 12. Damocla, 13. Jadie, 14. Zigide, 15. Darga, oder Dagra, 16. Tagua, 17. Agimi, 18. Mathan, 19. Sabaha, &c. ſind lauter Städte zwiſchen den beyden Ströhmen Nil und Nuabia gelegen / biß auf Tagua / welcher Ort über dem letztern Strohm an den Gräntzen der Wüſte Barca liegt. Alle dieſe Plätze werden zwar auch vor Haupt-Oerter des Landes angegeben / es iſt aber von ihnen / außer denen Nahmen / nichts bekandt / und verdienen auch ſelbige weiter keine Conſideration, als daß man / nach Belieben / ſich ſolcher wegen in denen Land-Karten umſehen kan.

Von Wüſteneyen gibt es in Nubien / auſſer vielen andern / zwey gar ſonderbar berühmte / deren die eine davon die Wüſte Zeu genennet wird / und ohnfern dem Fluß Nuabia gegen dem Lande der Schwartzen zu liegt; Die andere aber den Nahmen der Wüſte Gorham führet / und um den Nil-Strohm an den Gräntzen von Abyſſinien gefunden wird. Beyde dieſe Wüſten ſind voller Sand / und iſt in ſelbigen die Dürre und Tröckne auch ſo groß / daß ob man ſchon hier und dar verſchiedene Brunnen gegraben hat / man doch darinn kein Waſſer hat finden können.

An Gebürgen leidet Nubien auch nirgend keinen Abgang / und wird ſelbiges vielmehr

mehr allenthalben von Bergen gantz umgeben/ biß an ſeinen Oſtlichen Grantzen/ da es aber im Gegentheil von dem Nil-Strohm umfloſſen wird; Doch iſt unter ſolchen ſeinen Bergen keiner ſo bekandt/ als der Berg Gianadel, welcher ein hohes und rauhes Gebürge in der Gegend iſt/ wo ohnfern davon die beyde Ströhme Nil und Nuabia ſich mit einander vereinbahren/ und welches man paſſiren muß/ wann man aus Egypten nach Nubien/ oder aus dieſem Reich nach jenem reiſen will.

Von Flüßen ſind auch letztens in Nubien nur zweye bekandt/ nehmlich:

1. Der Nil-Strohm/ welcher dem Land Oſt-wärts zur Gräntze dienet. Und

2. Der Fluß Nuabia, oder Nubia, welcher in der Wüſte Lempta entſpringt/ dieſe/ wie auch die Wüſten Borno/ allwo er verſchiedene groſſe Seen macht/ durchſtröhmet/ und nachdem er auch gantz Nubien/ dem er den Nahmen gibt/ Weſt-wärts durchfloßen/ ſich zuletzt unterhalb der in Egypten gelegenen Stadt Aſne mit dem Nil-Strohm vereinbahret. Das Waſſer dieſes Fluſſes ſolle ſonſt auch den Crocodilen ſo fatal und zuwider ſeyn/ daß/ wo ſie ſich in ſelbiges nur einmahl hinein wagen/ ſie nach Verlauff 5. oder 6. Tagen hernach an deſſen Ufern ſterben müſſen.

§. 2.

Von dem Regenten über Nubien/ deſſen Kriegs-Macht und Reichthum.

Gantz Nubien wird von einem eigenen König beherrſchet/ welcher/ wie einige be-

richten/ gantz souverain ſeyn ſolle/ wie aber wieder andere vorgeben/ ſo ſolle er dem Kayſer von Abyſſinien einiger maſſen mit Lehens-Pflicht verhafftet ſeyn/ und ſelbigem daher jährlich einen gewieſen Tribut, vermittelſt einer Parthey Leinwand/ entrichten müſſen. Gewiß iſt es inzwiſchen/ daß/ dieſer König/ weil er ſeinen beyden mächtigen Nachbarn/ dem gemelten großen Neguz, oder Kayſer von Abyſſinien/ wie auch dem Türckiſchen Baſſa in Egypten/ niemahls recht trauen darff/ und öffters mit ihnen im Krieg verwickelt wird/ ſtets zu Felde lebt/ und daher beſtändig eine grosſe Kriegs-Macht auf den Beinen unterhält/ wie auch/ daß ſelbiger öffters nur allein wider den Türckiſchen Baſſa in Egypten eine Armee von 100000. wohl ausgerüſteten Pferden in das Feld geſtellet/ und weil er danebſt auch vor einiger Zeit ſeinen Soldaten anbefohlen/ daß ſelbige ihre Pfeile mit Gifft beſtreichen müßen/ ſo hat er den Türckiſchen Baſſa in Egypten dardurch dermaſſen abgeſchröcket/ daß ſelbiger von dem an nicht mehr das Hertz gehabt/ ihn ſo offt/ wie er wohl vor dieſem gethan/ mit Krieg anzugreiffen/ und ſeine unterhabende Länder zu überfallen. Der Reichthum dieſes Königes ſolle übrigens auch ſehr wichtig ſeyn/ weil in ſeinem Reich gar viel Gold gefunden wird/ und ihm über dieſes auch die Zölle von Leinwand/ Zibeth/ Helffenbein/ Sandel-Holtz/ und dergleichen Wahren/ ſo aus ſeinen Landen ſtarck verführet werden/ gar vieles eintragen

tragen ſollen / abſonderlich aber der Zoll / ſo auf die Ausführung des im Lande wachſenden Giffts gelegt iſt / welches man auch den Ausländern nicht anders / als mit der Bedingnüß / zukommen läſſet / daß ſie ſich ſehr hoch verpflichten müſſen / nicht das geringſte davon in dem Lande zu gebrauchen / ſondern ſelbiges insgeſamt aus ſelbigem weg zuführen: Dann dieſes Gifft / ſo in kleinen Körnlein beſtehet / welche in einem Kraut / ſo einer Brenn-Neſſel nicht ungleich iſt / ſtecken / ſo ſubtil und durchdringend iſt / daß / wann man 10. Perſonen auch nur ein einiges ſolches Körnlein gibt / ſelbige insgeſamt in einer Viertel-Stund davon ſterben müſſen / und wird gemeiniglich die Untze davon vor 100. Ducaten verkaufft.

§. 3.

Von der Beſchaffenheit des Landes in Nubien / und was ſelbiges vor Früchten und Thiere hervor bringt.

DIe Lufft in Nubien iſt unter Tags zwar ſehr warm / heiß und geſchwül / weil dieſes Land unter der Zona torrida liegt / jedoch weil die Nächte hingegen zimlich friſch und kühl ſind / ſo wird die Hitze dardurch unterweilen zimlich gebrochen und gemäßiget / daß ſelbige den Einwohnern nicht allzu ſchädlich ſeyn kan / zumahl auch dieſe die meiſte Arbeit und ihre gröſte Geſchäffte entweder des Morgens früh / oder zu Abend / auch wohl gar in der Nacht / und alſo zu einer ſolchen Zeit verrichten / da die Sonnen-Hitze entwe-

der noch nicht allzuſehr überhand genohmen / oder auch bereits wieder gedämpffet worden.

Das Erdreich in Nubien iſt nicht allenthalben gleich / ſondern bringet / nach den verſchiedenen Gegenden / bald viel / bald wenig / bald aber gar nichts / hervor. Das beſte Land unter allen iſt wohl das jenige / ſo um den Nil-Strohm herum zu finden iſt / weil ſelbiger / wie in Egypten / ſich jährlich über ſeine Ufer erhebet / und das gantze umliegende Land / ſo weit ſich ſeine Fluth erſtrecket / dünget und ungemein fruchtbar machet / ſo daß man allda in allen Dingen / ſo man zur Unterhaltung des menſchlichen Lebens nöthig hat / einen groſſen Uberfluß findet. In andern Gegenden hingegen liegt das Land theils wegen des Unfleiſſes der Einwohner ungebauet / theils aber es iſt auch zum bauen gantz nicht tüchtig / weil es gantz ſandigt / felſicht / und von der Sonnen-Hitze gantz ausgedorret und ausgebrannt iſt / und läuffet in ſolchen Gegenden / wie auch in den verſchiedenen Wüſteneyen des Landes / alles voll von Löwen / Leoparden / Tiegern / Panthern / Elephanten und andern dergleichen wilden Thieren / gleichwie der Nil-Strohm allenthalben mit Crocodillen beſetzt iſt. Wo demnach das Land gut iſt / da findet man zuvorderſt feine Weyden vor das Vieh / und hiernächſt hübſche Korn-Getreyde- und Frucht-Felder; Abſonderlich aber wachſen um den Nil-Strohm herum viele Zucker-Röhren / womit die Einwohner guten Nutzen ſchaffen könten /

wann

wann dieſelbe mit Zubereitung des Zuckers darauß recht umzugehen und ſolche zu verarbeiten wüſten. Die hin und wieder das platte Land durchrinnende Bäche führen auch aus den Bergen / worauß ſie entſpringen / viele Gold-Körner und Gold-Sand mit ſich / worauß die Einwohner allerhand Dinge zur Zierde zu zubereiten wiſſen / theils aber verhandlen ſie dieſes Metall / wie auch Helffenbein / Sandel-Holtz / Zibeth / Biſem / Leinwand und dergleichen Wahren / welche ihr Land theils in groſſer Menge hervor bringt / theils aber / zumahl die letztere / von ihnen verfertiget werden / in auswärtige Länder / abſonderlich nach Egypten / als mit welches Königreichs Einwohnern ſie die meiſte Commercien treiben / und deßwegen entweder ſelbſt nach der am Nil-Strohm gelegenen Stadt Aſne / auch wohl gar biß Cairo / reiſen / oder auch den Egyptiern geſtatten / daß dieſe nach ihren Landen kommen dörffen. Von Korn wird auch jährlich gar vieles aus ihren Landen verführet / und vertauſchen ſie ſolches meiſt gegen Tuch oder Taffet / welche ſie ſehr hoch halten; Deßgleichen werden auch ihre Pferde / welche ſehr gut und meiſt ſchwartz von Farbe ſind / auch in groſſer Anzahl im Lande fallen / gar ſtarck von den Ausländern geſucht / und damit ein groſſes Gewerbe getrieben; Abſonderlich aber hält man ihre Cameele / deren ſie eine groſſe Menge haben / vor andern gar hoch / und kaufft ſie gar gerne / weil ſie am daurhafftigſten unter allen übrigen ſeyn

 ſollen

ſollen. Dieſe Cameele ſind zahme Thiere/ welche mit ſich umgehen laſſen/ wie man will/ und werden ſelbige von den Arabern insgemein Gimos genennet/ auch ſo wohl in Africa/ als Aſia/ gefunden. Die/ ſo man in Aſia antrifft/ haben überhaupt zwey Bückel auf dem Rücken; Die in Africa aber/ welche man auch Arabiſche Cameele nennet/ haben nur einen Buckel auf dem Rücken/ und einen vornen auf der Bruſt/ der ihnen an ſtatt einer Stütze dienet/ wann ſie ruhen wollen/ und hierinn ſind beyde von einander unterſchieden. Auſſer dem aber gibt es unter allen Cameelen/ ſo wohl in Africa/ als Aſia/ zwey verſchiedene Arten/ nehmlich/ groſſe/ und dann kleinere Cameele. Die groſze Cameele werden insbeſondere Ethegen, Etegin, oder Hogium genennet/ und können insgemein 1000. Pfund ſchwer tragen; Die kleinere hingegen heiſzen Dromedarii, und bekom̃en auch von den Arabern die Nahmen Bechet und Mahan, ſind aber zu nichts anders/ als zum Reiten/ zu gebrauchen/ worunter einige einen ſo ſchnellen Gang haben/ daſz man mit ihnen des Tages wohl 15. biſz 20. Teutſche Meilen zurück legen kan. Wann man ein Cameel abrichten will/ daſz es ſeine Knie beugen/ und ſich beladen laſſen ſolle/ ſo legt man ihm die vier Füſze unter ſeinen Bauch zuſammen/ und läſſet es/ da man ihm inzwiſchen gar wenig zutrincken gibt/ 15. oder 20. Tage alſo liegen/ legt ihm auch ſo lange Steine auf den Rücken/ daſz es nicht aufſtehen kan/ biſz man meynet/ daſz

es

es der Sache gewöhnet und völlig abgerichtet. Alsdann / wann man das Cameel würcklich beladen will / ſo darff man anders nichts thun / als ſelbiges nur bloß mit einer Spiß-Ruthen bey den Knien / und an dem Halß anrühren / da es dann alſo gleich auf die Knie niederfället / und ſich beladen läſſet. Dieſe Thiere fallen den Kaufleuten in gantz Africa / wann ſie durch die vielfältige Wüſteneyen allda / allwo es gar ſelten Waſſer gibt / reiſen / vortreflich bequem: Dann ſie können 5. biß 6. Tage ungetruncken bleiben / wann ſie aber zum Waſſer kommen / ſo ſchlucken ſie auch auf einmahl gewaltig viel ein / nachdem ſie das Waſſer zuvor ein wenig trüb gemacht haben. Ihre gewöhnliche Nahrung iſt ſonſt Gerſte; Nichts deſto weniger aber müßen ſie ſich auch unterweilen 40. biß 50. Tage bloß mit Graß oder Laub von den Bäumen behelffen / und pflegen die Cameele bey Tage alles wiederzukäuen / was ſie des Nachts über gefreſſen haben. Die Araber / ſo Cameele verkauffen / gebrauchen ſich hiebey gemeiniglich eines Betrugs / damit ſie der magern deſto eher loß werden mögen: Dann ſie machen ihnen hinten bey dem Schwantz ein Loch in die Haut / und blaſen ſie dergeſtalt auf / daß ſie ſehr dick und fett ſcheinen. Die Africaner / und insgemein alle die jenige / ſo damit Handthierung treiben / pflegen auch dieſelbige gemeiniglich zu verſchneiden / und laſſen unter zehen Weiblein nicht mehr / als nur ein Männlein / ungeſtimmelt. Das Weib-

lein unter den Cameelen trägt ſeine Leibes-Frucht allezeit eilff Monat lang. Auch pflegen ſich die Cameele nur jederzeit im Frühling zu paaren / welches ingleichem nicht länger / als ungefehr 40. Tage / währet. In währender dieſer Zeit aber müßen ſich die jenige / ſo ihrer warten / vor ihnen fürchten / und gar wohl in acht nehmen / weil dieſe Thiere / wie es ſcheinet / alßdann gar ein gutes Gedächtnuß haben / und ſich wohl zuerinnern wiſſen / wie hart ſie vorher von ihnen gehalten worden / deßwegen tretten ſie ihre Cameel-Treiber / wann ſie dieſelbe erreichen können / unter die Füße / und beiſſen ſelbige dermaßen / daß ſie ſolches gar wohl empfinden. Ubrigens wird auch noch von den Cameelen berichtet / daß man angemerckt / wie ihre Milch ein vortrefliches Mittel wider die Waſſerſucht ſeye / ingleichem auch / daß dieſe Thiere einen natürlichen Widerwillen gegen die Pferde tragen ſollen.

§. 4.

Von den Einwohnern in Nubien / deren Leibes-Beſchaffenheit / Kleidung / Gemüths-Art / Sprache und dergleichen.

DIe Nubianer ſind insgemein klein von Leibes-Statur / und ſchwartz von Farbe / und weil ſie wohl zwey- biß dreymahl hinter einander die Kinder-Blattern bekommen / ſo ſehen ihre Angeſichter faſt ſämtlich gar verderbt aus. Die Reiche unter ihnen kleiden ſich gemeiniglich in Leinwand / oder

Tuch

Tuch / die Arme aber in groben Zwilch / doch gehen dieſe / wann die Hitze groß iſt / auch gantz nackend daher / ausgenohmen / daß ſie die Scham-Glieder alsdann mit einem Stuck von Taffet bedecken. Von Gemüth ſind ſie faſt überhaupt tapfere Leute / und geben gute Soldaten ab / doch fechten ſie beſſer zu Pferd / als zu Fuß / indem ſie alsdann ihre Köpffe ſo genau an die Hälße der Pferde anzulegen wiſſen / daß man meynen ſolte / ſie hätten beyde nur einen Kopff zuſammen. Ihre Sprache iſt ein rechter Miſchmaſch der Chaldäiſch-Egyptiſch- und Arabiſchen Sprache ; Auch haben die jenige unter ihnen / ſo man Barbarini nennet / und der Mahometaniſchen Lehre in vielen Stücken beypflichten / in Gewohnheit / daß ſie hauffen-weiſe in Egypten ziehen / um daſelbſt zu dienen / wann ſie aber ſo viel Geld / als ungefehr zehen biß zwölff Rthlr. ausmachen / zuſammen geſpahret / ſo kehren ſie plötzlich wieder nach ihrem Vaterland zurück / und bringen ihre übrige Lebens-Zeit / ſo gut ſie können / hin.

§. 5.

Von der Religion der Einwohner in Nubien.

Die Nubianer waren vormahls Chriſten / und ſtunden unter der geiſtlichen Ober-Gerichtbarkeit des Patriarchen zu Alexandria; Allein aus Mangel Chriſtlicher Lehrer und anderer tüchtiger Leute / die ſie zu Beſtellung der Kirchen und Schulen nöthig gehabt / haben

ben ſie mit der Zeit ihr Chriſtenthum wieder negligirt/ und gäntzlich verlaſſen: Dann ob ſie gleich vielmahls um einige Chriſtliche Lehrer in dem benachbarten Abyſſinien/ daß ihnen dergleichen von darauß möchten zugeſandt werden/ ſich bemühet/ ſo iſt doch alle ſolches ihr Geſuch umſonſt und vergebens geweſen; und daher iſt es alſo geſchehen/ daß das Chriſtenthum nach und nach bey ihnen gäntzlich in Abnahme gerathen/ und nur noch einige geringe Spuren davon bey ihnen übrig verblieben/ welche ſie folglich mit Jüdiſchen/ Heydniſchen und Mahometaniſchen Ceremonien vermiſchet. Es beſtehet alſo die Religion der heutigen Nubianer aus einem rechten Miſch-maſch der Chriſtlichen/ Jüdiſchen/ Mahometaniſchen und Heydniſchen Lehr-Sätze; Und tauffen ſie zwar die ihrige durch Aufdrückung eines warmen Eiſens/ ſo in Form eines Creutzes gemacht iſt/ und welches ſie auf ein gewieſes Glied des Leibes/ gleichwie die Abyſſinier zuthun pflegen/ brennen; Jngleichem findet man auch bey ihnen noch hin und wieder viele Chriſtliche Kirchen/ worinn die Bilder unſeres Heylandes/ der Mutter GOttes und vieler Heiligen geſehen werden; Es ſind aber ſolche Kirchen/ Alters halben/ dermaßen eingegangen und zerfallen/ daß nicht eine darunter zu finden/ welche gantz wäre; und danebſt beten auch viele unter den Nubianern heut zu Tag die Sonne/ den Mond/ die Sterne und die Erde/ weil ihnen dieſe allerhand Früchte giebet/ ſelbſt an; Andere

aber

aber hingegen halten vieles auf den Alcoran/ und viele tragen wieder Belieben an allerhand Jüdiſchen Ceremonien/ ſonderlich der Beſchneidung / ſo daß alſo die Nubianer heut zu Tag weder rechte Chriſten / noch Juden / noch Mahometaner / noch Heyden ſind / ſondern von allen dergleichen Religionen gleichſam etwas haben.

Der

Der eilffte Titul.

Von dem anſehnlichen Landſtrich Nigritien / oder dem ſogenannten Land der Schwartzen.

§. 1.

Von dem Nahmen / den Gräntzen / der Eintheilung / den verſchiedenen Königreichen und Völckern / wie auch bekannteſten Städten und Oertern / merckwürdigſten Gebürgen / Flüſſen / Seen / Meeren / Vorgebürgen und See-Küſten des groſſen Landſtriches Nigritien.

Nigritien, der groſſe Landſtrich in Africa; Lat. Nigritia, Nigritania, und Nigritarum regio, von den Frantzoſen le Pais de Negres, von den Africanern ſelbſt Geneo, Zingue und Neuta, auf Teutſch aber das Land der Schwartzen genannt / ſolle ſeinen Nahmen von dem groſſen Niger-Strohm / welcher dieſes Land mitten durchflieſſet / und woran ſelbiges zu beyden Seiten liegt / her haben; oder / nach anderer Meinung / ſolle es ſolchen Nahmen von ſeinen alten Einwohnern / Nigritæ, oder Nigrites genannt / überkommen haben / welche von den Alten / wie es ſcheinet / alſo geheiſſen worden / weil ſie um gedachten Niger-Strohm herum gewohnet / oder auch / weil ſie von Farbe Kohl- und Pechſchwartze Mohren / ihr Land auch etlicher Orten /

ten / wegen der übermäßigen Sonnen-Hitze / ſo allda faſt beſtändig regieret / dermaſſen ausgebrannt iſt / daß das Erdreich davon gantz ſchwartz ausſiehet ; und mag eben gedachte groſſe Sonnen-Hitze villeicht auch nicht eine geringe Urſache ſeyn / daß die Einwohner des Landes von Farbe gantz ſchwartz ſind; wiewohl andere hingegen ſolche Schwärtze demjenigen zu ſchreiben / daß ſelbige aus dem Geſchlechte des Chams, des Ertz-Vaters Noæ Sohn / entſproſſen ſeyn ſollen / und daß ſolche Schwärtze von dem Fluch herrühre / welchen gedachter zweyte Stamm-Vater aller Menſchen auf ſolchen ſeinen Sohn und ſeine Nachkommen geleget / weßwegen ſie auch zu einer Bekräfftigung ſolcher ihrer Meinung / und daß die Sonnen-Hitze allein nicht Urſache an der Schwärtze der Einwohner / anführen / daß die Frembde / ſo in dieſem Lande nicht gebohren / und ſich darinn aufhalten / gantz nicht ſchwartz werden / ſondern ihre Farbe behalten / ingleichem auch / daß die Americaner und Chineſer / die doch auch theils unter der Zona torrida, eben wie die Einwohner in Nigritien / liegen / dennoch bey weitem nicht ſo ſchwartz / wie dieſe ſeyen; welches man dann dahin geſtellet ſeyn und zu eines jeden ſelbſt eigenen Beurtheilung überläßet.

Von dieſes Landes Beſchaffenheit hat man zu der alten Römer Zeiten gantz keine eigentliche Nachricht oder Wiſſenſchafft gehabt / indem dieſe in Africa niemahls weiter / als biß zu den Garamanten, oder den Benachbarten

der

der Nigritarum, welche ohngefehr in dem heutigen Landſtrich Zaara gewohnt / gekommen / entweder / weil ſie ſich durch die groſſe Wüſteneyen / oder aber durch die übermäßige Hitze des Climatis, haben abſchröcken laſſen / weiter von dar in Africam einzudringen / und die übrige Länder dieſes Welt-Theils zu entdecken / zumahl ſie leicht bey ſich ermeſſen können / daß je weiter ſie ſich gegen Süden wenden würden / das Land / wegen Nähe der Sonnen / immer unbewohnter ſeyn würde / daher ſie dann auch ſolches gäntzlich unterlaſſen. Heut zu Tag aber iſt man in Endeckung dieſes groſſen Landſtriches zimlich weit gekommen; Doch gleichwie derſelbige ſich gantz unter der Zona torrida, oder der heißeſten Himmels Gegend / befindet / und danebſt auch ſich ſehr weit in die Africaniſche wüſte Länder hinein erſtrecket / ſo iſt doch noch nicht alles völlig davon bekañt worden / indem ſich noch kein Europäer gefunden / welcher das gantze Land von einem End zum andern durchwandert / und der einen genauen Bericht davon hätte ertheilen können. Solchemnach / ob es gleich in gantz Nigritien unzählich viele kleine und groſſe Königreiche / wie auch Herrſchafften / worein das Land eingetheilet iſt / geben ſolle / ſo kan man doch nur von denjenigen / die nicht weit von dem Atlantiſchen Meer entfernet / oder an dem Niger-Strohm / welcher das Land mitten durchflieſſet / gelegen ſind / etwas gründliches berichten / als wohin die Europäiſche Kaufleuthe vielfältig gelangen / das

übrige

übrige aber iſt alles noch ohnentdecket / und hat man zwar von einigen Jahren her verſucht / hauptſächlich ſich des Niger-Strohms / biß an etliche Seen / die er macht / und allda ſchöne Städte ſeyn ſollen / eigentlich und genau zu erkundigen / um von dar aus durch Caravanen ſich einen Weg / biß nach Tripoli / in der Barbarey / zu bahnen / es hat aber das Werck noch nicht völlig zum Stand können gebracht werden; Doch wann es ſolte vollführet werden / und zugleich auch dabey wahr iſt / daß / nach dem Zeugnüß des Vincentii le Blanc, mehr gedachter Niger-Strohm biß an auch erwehnte Seen ſchiffreich ſeyn ſolle / ſo iſt ferner nicht zu zweifflen / daß alle bißhero noch unbekannte Königreiche und Länder / nicht nur in Nigritien / ſondern auch in gantz Africa / hierdurch völlig entdecket / und alſo auch uns Europäern bekannt werden dörfften.

So viel man inzwiſchen heut zu Tag weiß / welches auch gantz gewiß iſt / ſo gräntzet Nigritien gegen Norden mit dem groſſen Landſtrich Zaara / gegen Süden mit den Ländern Benin und Guinea, gegen Oſten mit Nubien, und gegen Weſten wird ſelbiges von dem Atlantiſchen- oder groſſen Occidentaliſchen Welt-Meer umfloſſen / deſſen Küſten / wegen des Capo Verd, und von dem Ausfluß des Niger-Strohms / gar berühmt ſind.

Die Gröſſe von gantz Nigritien iſt auch gar anſehnlich; Denn / nach der meiſten Bericht / ſolle ſich deſſen Länge / von Abend gegen Morgen / biß auf 900. Teutſche Meilen er-

erſtrecken; Die Breite aber / von Mitternacht gegen Mittag / auch an den meiſten Gegenden ebenmäßig wohl 300. dergleichen Meilen austragen.

Der Niger-Strohm / gleichwie er gantz Nigritien, wie ſchon erwehnet / mitten durchſtrohmet / alſo gibt er zugleich auch Gelegenheit an die Hand / daß man ſelbiges anfänglich hauptſächlich in das Land diſſeits / und in das Land jenſeits dieſes gedachten Niger-Strohms eintheilen kan.

Nach ſolcher allgemeinen Eintheilung wird auch Nigritien ferner in gar verſchiedene Königreiche und Völckerſchafften eingetheilet / und werden erſterer / ſo viel heut zu Tag davon bekannt ſind / in allem überhaupt zwey und zwantzig gezehlet / wovon eilffe über erwehntem Niger-Strohm gegen Norden hin liegen / gleichwie die übrige eilffe unter eben dieſem Strohm gegen Süden hin ſich ausbreiten; Der andern aber / oder der uns bekannten Völcker / werden ebenmäßig hauptſächlich fünffe angegeben / welche insgeſamt um oder nicht weit von mehr beſagtem Niger-Strohm ihre Wohn-Plätze aufgeſchlagen und ſich allda niedergelaſſen haben.

Von der Beſchreibung der eilff über dem Niger-Strohm gegen Norden gelegenen Königreiche / und der darinn befindlichen bekannteſten Städten / wovon die Haupt-Plätze faſt ſämtlich mit den Königreichen gleichen Nahmen führen / den Anfang zumachen / ſo ſind ſelbige folgende:

I.

I. Das Königreich Gualata, liegt an dem Atlantiſchen Meer / von dem es gegen Weſten benetzet wird / gleichwie es gegen Norden mit der Wüſten Zaara / gegen Oſten mit dem Königreich Tombut / und gegen Süden mit dem Königreich Genehoa gräntzet. Das Erdreich in dieſem Königreich bringet ſonderlich viel Hirſen hervor / auch ſolle es gar reich von Gold ſeyn. Deßgleichen gibt es allhier auch viele Cameele / Ziegen / Ochßen und Kühe / welche letztere aber viel kleiner ſind / als die in Europa; Auch ſollen über dieſes allhier auch viele Leoparden und Straußen gefunden werden / deren letzteren Eyer gar gut zueſſen ſind. Die Einwohner dieſes Landes / beydes Männer und Weiber / ſind ſehr ſchwartz von Farbe / zimlich freundlich gegen die Fremde / ſonſt aber kommen ſie meiſt mit ihren Nachbahren in der Wüſten Zaara überein. In ihrer Tracht bedienen ſich die Männer kleiner weiſſer Röcke / die Weiber aber gehen ohne Röcke und Hembder / und führen bloß um den Kopff / als eine Zierde / eine rothe Haar-Schnur. Zu ihrer gewöhnlichen Koſt müſſen ihnen auch meiſt Datteln / Gerſten-Brod und Fleiſch dienen / an ſtatt des Weins aber trincken ſie Milch von Cameelen / oder andern Thieren. Und ſind ſie ſonſt übrigens Mahometaner und groſſe Feinde der Chriſten / die in ihrem Lande gelegene bekannteſte Städte aber ſind folgende

1. *Gualate*, iſt die Haupt-Stadt des gantzen Landes / deren Einwohner gar arm-

ſeelig leben / und das Haupt und Angeſicht mit einem Tuch bedeckt haben.

2. Hoden, liegt von nur gemeltem Ort gegen Mittag / und iſt ein unbemaurter Platz / welcher allein darzu dienet / daß die Araber und die Caravanen / welche von Tombut und anderwärts herkommen / und nach der Barbarey reiſen / allda etwas ausruhen mögen.

3. Angra, iſt eine Stadt am Atlantiſchen Meer.

4. Fulli, 5. Gandia, 6. und Hebedefex, ſind Städte im Land / die aber von ſchlechter Wichtigkeit.

7. Arguin, iſt ein Schloß am Atlantiſchen Meer / welches heut zu Tag den Holländern zugehöret / und von einigen noch unter die Wüſten Zaara gerechnet wird / daher wir auch deſſen bereits oben p. 745. bey Beſchreibung dieſer Wüſten gedacht haben.

II. Das Königreich Genehoa, oder Geneoha, hat zu Gräntzen gegen Mittag einen Arm des Niger-Strohms / welcher den Nahmen Senega führet / gegen Morgen das Königreich Tombut / gegen Mitternacht Gualata / und gegen Abend das Atlantiſche Meer / allwo ſich deſſen Küſten von dem Capo Blanco biß nach erwehntem Arm des Niger-Strohms erſtrecken / und wird ſelbige Küſte von den Seefahrenden insgemein Coſta de Anderotta genennet. Die Haupt-Stadt dieſes Landes führet gleichfalls den Nahmen Genehoa, und iſt ſelbige an dem Strohm Senega erbauet. Außer ſelbiger aber ſind im Lande noch

bekannt

bekant die Oerter: Jou de Jabe, Sambalamech, Brack, Kellen, Pateſau, und der an der See-Küſte gelegene Platz Ganar.

III. Das Königreich Tombut, hat Nord-wärts die Wüſten Zaara / wie gegen Süden den Fluß Niger zu Gräntzen / gegen Weſten aber ſtöſſet es an Genehoa / und gegen Oſten breitet es ſich biß an die Landſchafft Agades aus. Es wird in dieſem Königreich hauptſächlich viel Manna geſamlet / auch ſind ſeine Einwohner / ſo des Mahomets Lehre beypflichten / wegen der in ſelbigem häufig wachſenden Baumwolle / Getreyde / Gold und anderer Metallen gar wohl habende Leute / und bedienen ſich ſelbige / an ſtatt des gemüntzten Geldes / insgemein nur kleiner Stücklein von Gold und Silber. Die in dieſem Königreich gelegene bekannteſte Städte aber ſind folgende:

1. Tombut, iſt die Haupt-Stadt des gantzen Landes / ſo Anno 1221. von einem König / Nahmens *Menſe Suleiman*, ſolle ſeyn erbauet worden / und nur 3. Meilen von dem Arm des Niger-Strohms / Senega genannt / lieget. Dieſer gantze Platz beſtehet aus lauter kleinen Hütten / welche von Holtz und Kreyde aufgeführet / und mit Stroh bedeckt ſind. Gleichwohl gibt es allhier noch eine herrliche Kirche von Kalch und Steinen gebauet / wie auch ein prächtiges Schloß / worinn der über das gantze Land herrſchende König ſeine ordentliche Reſidentz hat / welche beyde ehemahls von einem berühmten Mohriſchen

Baumeiſter aus Granada aufgebauet worden. Die Einwohner dieſer Stadt ſind insgemein von einem fröhlichen Gemüthe / und bringen ein großes Theil der Nacht mit Singen und Tantzen durch alle Gaſſen der Stadt zu. Sie haben auch meiſtens eine groſſe Anzahl Leibeigener / wie auch viele nach ihrer Art gelehrte Leute unter ſich / welche letztere ſämmtlich auf des Königes Köſten unterhalten / und von jedermann ſehr hoch gehalten werden. Es gibt auch noch ferner allhier allerhand Kaufleute und Handwercker / ſonderlich aber viele Baumwollen-Weber; Und iſt ſonſt der ſämmtlichen Einwohner allhier gewöhnliche Speiſe ein Miſch-maſch von Milch / Butter / Fleiſch und Fiſchen zuſammen gemacht; Ihre Frauen aber / ausgenohmen die Leibeigene / haben auch die ſonderbahre Gewohnheit / daß ſie ein Tuch über das Haupt und Angeſicht hängen / und alſo immerdar damit bedeckt gehen / daß ſie von niemand erkandt werden können.

2. Karaba, oder Kambra, iſt eine offene und bemaurte groſſe Stadt / 3. Meilen von Tombut am Ufer des Strohms Senega gelegen / deren Häußer / wie die zu Tombut / gebauet ſind / und allwo die Kaufleute gemeiniglich zu Schiffe gehen / wann ſie nach Guinea und Melli reiſen wollen.

3. Salla und 4. Beriſſa, ſind Städte am Niger-Strohm.

5 Caſſali, 6. Caragoli, 7. Tocror, 8. Godia, und 9. Gueguene, ſind auch Städte im

im Lande / die aber insgeſamt bloß dem Nahmen nach bekannt ſind.

IV. Das Königreich Canuia, liegt Nord-wärts über Tombut / und iſt in ſelbigem nichts merckwürdiges / als ſeine Haupt-Stadt / die ebenmäßig den Nahmen Canuia führet / aber gar ſchlecht gebauet iſt.

V. Das Königreich Agades liegt über dem Niger-Strohm / der ihm gegen Mittag zur Gräntze dienet / Mitternacht-wärts ſtöſſet es an die Wüſte Zaara / eben wie gegen Aufgang an die Landſchafft Cano / und gegen Niedergang an das Königreich Tombut. Dieſes gantze Königreich hat gar viele Graß-reiche Weyden und Brunnen / auch findet man in ſelbigem einen Uberfluß an Manna / welches die Einwohner gar ſtarck / ſo wohl unter ihren Speißen / als auch zum Tranck / mit Waſſer gebrauchen / und davon gar geſund / ſtarck und friſch werden. Die jenige unter ihnen insbeſondere / ſo gegen Mittag hin wohnen / ernähren ſich meiſt mit der Vieh-Zucht von Kühen und Ziegen / und ſind ihre Häußer insgeſammt bloß kleine Hütten / von Zacken der Bäume / oder Matten gemacht / womit ſie auf dem Felde von einem Ort zum anderen herum zuſchweiffen und ſelbige allda aufzuſchlagen pflegen / wo ſie die beſte Weyde vor ihr Vieh zu finden vermeynen. Die bekannteſte Städte in dieſem Königreich ſind übrigens folgende:

1. Agades, iſt die Haupt-Stadt des gantzen Landes / unfern der Gräntze von der

Wüſten Zaara gelegen / und auf Art der Städte in der Barbarey erbauet. Das Königliche Reſidentz-Schloß allhier liegt mitten in der Stadt / die Einwohner dieſer aber beſtehen meiſt aus fremden Kaufleuten / und was ja einheimiſche Einwohner / deren es gar wenige gibt / ſind / die beſtehen meiſt aus Handwerckern / oder Soldaten des Königes.

2. Culumbo, iſt eine Handels-Stadt am Niger-Strohm.

3. Mura, iſt eine Stadt an einem groſſen See / Lac de Guarde genannt / welchen der Niger-Strohm macht.

4. Mayma, und 5. Deghir, ſind auch Städte im Lande / welche aber von ſchlechter Erheblichkeit ſind.

VI. Das Königreich Cano, gräntzet gegen Morgen mit Caſſena, gegen Abend mit Agades, gegen Mitternacht mit der Wüſten Zaara / und gegen Mittag breitet es ſich biß an den Niger-Strohm aus. Es iſt eines von den vornehmſten Königreichen von Nigritien / deſſen Regente aber iſt ein Vaſall des mächtigen Königes von Tombut / und muß ſelbigem Tribut geben. Die Haupt-Stadt deſſelben wird gleichfalls Cano, oder Ghana, genannt / auſſer welcher noch die beyde Städte Taſſaua und Germa im Land bekannt ſind / wie ingleichem der groſſe See Lac de Guarde, welcher an den Gräntzen dieſes Königreichs / wie auch des Königreichs Agades liegt.

VII. Das Königreich Caſſena, hat zu Gräntzen / gegen Oſten Guangara / gegen

Weſten

Weſten Cano / gegen Norden die Wüſten Zaara / und gegen Süden den Niger-Strohm. Die Haupt-Stadt deſſelben heiſſet ebenmäſſig Caſſena, und auſſer ſelbiger ſind auch noch im Land die Oerter Nebrina, *Tirea* und Maraſa, ſo vor andern bekandt ſind.

VIII. Das Königreich Guangara, oder Gangara, gräntzet Oſt-wärts mit der Landſchafft Borno / gegen Weſten mit Caſſena / gegen Norden mit der Wüſten Zaara und gegen Süden wird ſelbiges von dem Niger-Strohm umfloſſen. Die Haupt-Stadt darinn heiſſet ebenmäßig Gangara, in deren Gegend vieles Gold gefunden wird. Sonſt aber ſind in dieſem Königreich auch noch zu finden / die beyde Oerter Tirque und Semegonda, oder Semegda, davon der erſtere an den Gräntzen von Zaara liegt / der andere aber an dem Geſtatte des Niger-Strohms erbauet iſt.

IX. Das Königreich Temian, liegt zwiſchen dem Niger-Strohm und dem Königreich Gugngara / und iſt darinn / ſo viel heut zu Tag bekandt / weiter nichts zumercken / als die Haupt-Stadt deſſelben / ſo gleichmäßig den Nahmen Temian führet.

X. Das Königreich Borno, liegt zwiſchen den Königreichen Gavga / Nubien / Zanfara / Gangara und der Wüſten Zaara in der Mitte / daher es auch von einigen zu dieſer letztern gerechnet wird / wie wir auch dergleichen oben pag. 751. gethan. Nur iſt von dieſem Königreich hier noch anzumercken / daß es ehemahls das Vaterland der bekannten

 Völcker

Völcker Garamantes geweſen / gleichwie ſolches die in dieſem Lande noch heut zu Tag befindliche Stadt Garama und der Fluß gleiches Nahmens ſattſam bezeugen. Sonſt führet auch von dieſem Königreich der an ſeinen Südlichen Gräntzen gelegene ſogenannte groſſe See Lac de Borno ſeinen Nahmen her. Ingleichem haben deſſen Einwohner / ſo gemeinſchafftlich unter ſich leben ſollen / dieſe ſeltzame Gewohnheit / daß ſie nur die jenige vor ihre Kinder erkennen / die ihnen gleichen / auch die jenige vor die ſchönſte halten / welche am ungeſtalteſten ausſehen.

XI. Das Königreich Gaoga, gräntzet Nord-wärts mit der Wüſte Barca / gegen Oſten mit Nubien / gegen Weſten mit der Wüſten Zaara / und gegen Süden mit dem Königreich Borno. Alle Städte in dieſem Königreich / worunter die Haupt-Stadt gleichfalls Gaoga heiſſet / und an einem zimlich groſſen See liegt / vergleichen ſich kaum den Flecken / ſintemahl die Häußer darinn nur von Holtz und Leim / mit Stroh untermenget / aufgeführet ſind / daher ſie auch der Feuers Gefahr gar ſehr unterworffen. Die Einwohner dieſes Königreichs unterhalten auch gar viele Kühe und Ziegen / wiſſen aber dagegen deſto weniger von Höflichkeit und Wiſſenſchafften / ſondern ſind gar wild und bäuriſch / ſonderlich die jenige unter ihnen / welche in den Gebürgen wohnen / welche des Sommers gantz nackend gehen / und nur mit einem Fell von Thieren vor ihrer Scham bedecket ſind.

Ihre Haupt-Nahrung beſtehet ſonſt in der Vieh-Zucht / und ſind ſelbige zwar auch Chriſten / aber auf eben die Weiſe / wie die Copten in Egypten.

Dieſes ſind die eilff heut zu Tag bekannte Königreiche in Nigritien / welche über dem Niger-Strohm gegen Norden hin liegen. Die übrige eilff Königreiche aber / welche unter gedachtem Niger-Strohm gegen Süden zufinden ſind / beſtehen in folgenden:

XII. Das Königreich Senega, liegt zwiſchen zwey groſſē Armen des Niger-Strohms / am Atlantiſchen Meer / und an dem Capo Verd, oder dem grünen Vorgebürge. Die Einwohner dieſes Königreichs ſind ſehr einfältige Leute / welche / als ſie die Europäer zum erſtenmahl mit Schiffen auf ihren Küſten anlangen geſehen / davor gehalten / ob wären ſelbige lebendige Thiere und groſſe Vögel / welche mit ausgebreiteten Flügeln über den groſſen Ocean daher fliegen könten. Heut zu Tag treiben ſelbige mit den Europäern einen ſtarcken Handel / welcher meiſtentheils in Sclaven / Gum̃i / Leder / Zibeth und zarten Gold-Sand beſtehet / und ihnen zimlich viel einträgt. Der Haupt-Platz dieſes Königreichs heiſſet eben wie ſelbiges auch Senega, Rufisque aber iſt ein bequemer See-Hafen an dem Atlantiſchen Meer / welcher von den Kaufleuten fleißig beſuchet wird.

XIII. Das Königreich Gambea, oder Gambaye, liegt um den Strohm Gambia, ſo ein Arm des Niger-Fluſſes iſt / herum / in der

Gegend / wo ſelbiger ſich in das Atlantiſche Meer ergießet. Es iſt von dieſem Königreich weiter nichts bekannt / als daß deſſen Haupt-Stadt auch Gambea heiſſet / an gedachtem Strom liegt und einen zimlichen Handel treibt.

XIV. Das Königreich Melli, gräntzet gegen Morgen an Mandinga, gegen Mittag an Malaguette, ſo ein Theil von Guinea, gegen Abend an das Atlantiſche Meer und gegen Mitternacht erſtreckt es ſich biß an den Niger-Strohm hin. Die Haupt-Stadt dieſes Königreichs führet ebenmäßig / wie ſelbiges / den Nahmen Melli, und ſolle ſelbige aus 6000. Häußern und Familien beſtehen. Es iſt auch in dieſem Königreich ſonſt die Landſchafft Cantory bekannt / welche zimlich groß / und gleich unter dem Niger-Strohm zu finden iſt. Die Einwohner dieſes Königreichs / die / wie auch ihr Regent / unter dem ſie ſtehen / der Religion nach Mahometaner ſind / haben ſonſt übrigens das Lob / daß ſie unter allen Schwartzen die civiliſirteſten ſeyn ſollen / ingleichem iſt auch dieſes / als was beſonderes / bey ihnen anzumercken / daß ſie keine gewieſe Müntze haben / ſondern an deren ſtatt ſich der Schnecken-Häußer bedienen.

XV. Das Königreich Beccabena, liegt unter dem Königreich Melli an den See-Küſten des Atlantiſchen Meers herum / und iſt von ſchlechter Wichtigkeit.

XVI. Das Königreich Mandinga, gräntzet gegen Oſten mit Gago, gegen Weſten mit Melli, gegen Süden mit Malaguette, und

gegen Norden ſtöſſet es an den Niger-Strom. Die Haupt-Stadt deſſelben heiſſet ebenfalls Mandinga, und gibt dem gantzen Land den Nahmen.

XVII. Das Königreich Bangana, liegt zwiſchen den Landſchafften Gago und Guber, und weiſet auſſer ſeiner Haupt-Stadt / ſo auch Bangana heiſſet / nicht viel beſonderes.

XVIII. Das Königreich Gago, liegt zwiſchen dem Fluß Niger und der Landſchafft Guinea / deren erſterer ihm gegen Norden / wie letztere gegen Süden zur Gräntze dienet / Weſtwärts aber ſtöſſet ſelbiges an Mandinga, und Oſt-wärts erſtreckt es ſich biß an die beyde Länder Bangana und Guber. Die Haupt-Stadt dieſes Königreichs führet eben wie ſelbiges den Nahmen Gago, hat aber keine Ring-Mauren / auch nur gar ſchlechte Häuſer / doch iſt die Reſidentz des allhier wohnenden Königes / wie auch das Serraglio vor deſſen Frauenzimmer / noch zimlich prächtig erbauet. Die übrige bewohnte Oerter dieſes Königreichs / worunter Tombi, Dau, Caceres, Bonaes &c. die bekannteſte / ſind meiſt Flecken oder Dörffer / worinnen nichts als Bauren leben. Das Land hingegem iſt reich an Gold / auch findet man in ſelbigen viel Korn / Reiß und Vieh / ingleichem Melonen / Cucumern und Kirbſen in Uberfluß / nicht aber allzuviele Weintrauben. Die Völcker aus der Barbarey treiben übrigens ſonſt einen ſtarcken Kauff-Handel mit der Stadt Gago, indem ſie allerhand Europäiſche Wahren / als Tü-

cher

cher und dergleichen/ dahin bringen/ nichts aber iſt allda ſo angenehm/ und auch ſo theuer/ als das Saltz.

XIX. Das Königreich Guber, hat zu Gräntzen gegen Oſten Zegzeg, gegen Weſten Gago, gegen Süden einen Theil von Guinea und gegen Norden ſtöſſet es an den Niger-Strohm. Es iſt ein zimlich groſſes und ſehr weit ſich erſtreckendes Land / deſſen Haupt-Stadt gleichmäßig den Nahmen Guber führet.

XX. Das Königreich Zegzeg gräntzet gegen Oſten mit Zanfara, gegen Weſten mit Guber, gegen Norden wird es von dem Niger-Strohm umfloſſen / und gegen Süden ſtöſſet es an das Königreich Benin, ſo einen Theil von der Gold-Küſte von Guinea ausmacht. Die Haupt-Stadt deſſelben führet auch den Nahmen Zegzeg, und ſeine Einwohner ſind gar reiche Leute/weil ſie einen groſſen Kaufhandel mit andern Völckern treiben / weil es auch bey ihnen öffters eine ſtrenge Kälte abgibt / ſo pflegen ſie mitten in ihren Häußern Feuer aufzumachen / und die glühende Kolen davon unter ihre Bettſtätten / welche ſehr hoch aufgemacht ſind / zu ſetzen / damit ſie ſolcher geſtalt ſo wohl warm / als auch ſicher ſchlaffen mögen.

XXI. Das Königreich Bitonin, liegt zwiſchen Zegzeg und Zanfara, unfern des Niger-Strohms / und heiſſet deſſen Haupt-Stadt gleichfalls Bitonin, oder Bito, auſſer welcher von dem gantzen Land ſonſt weiter nichts bekannt iſt.

XXII. Das Königreich Zanfara, gräntzet gegen

gegen Oſten mit Nubien / gegen Weſten mit Bitonin und Zegzeg, gegen Süden mit Benin und einem Theil des Landes Biafara, und gegen Norden breitet es ſich biß an den Niger-Strohm aus. Die Haupt-Stadt dieſes Königreichs wird gleichfalls Zanfara genennet / und iſt das gantze Land gar fruchtbar an Korn / Reiß und Baumwolle / ſeine Einwohner aber ſind Pech-ſchwartze Mohren / welche ſehr lang / breit von Angeſicht / und dabey ſo dicke Lippen haben / daß ſie einem Finger gleich kommen. Im übrigen ſind ſie grobe / wüſte und ſehr unbeſcheidene Leute.

Und dieſes ſind alſo auch die eilff Königreiche / welche in Nigritien / unter dem Niger-Strohm / gegen Süden / liegen / und welche / wann man die oben gleichmäßig beſchriebene eilff andere Königreiche / ſo über gedachtem Strohm gegen Norden zu finden / dazu nimmt / in allem zwey und zwantzig Königreiche ausmachen / in welche / ſo viel dermahlen bekannt / dieſer groſſe Land-Strich eingetheilet wird.

Auſſer dieſen Königreichen aber giebt es in Nigritien / wie oben ſchon angemercket / auch noch verſchiedene Völckerſchafften / welche hier und dar im Lande wohnen / und wovon folg nde biß dato bekannt worden:

1. Die Fouli, auch Fulli genannt / ſind Völcker / welche zwiſchen den Königreichen Gualata und Genehoa an der See-Küſte des Atlantiſchen Meers herum wohnen / und ſich allda gar weit ausbreiten.

2.

2. Die Jalofes, auch Jaloffi genannt/ ſind ein mächtiges Volck/ welches zwiſchen verſchiedenen Armen des Niger-Strohms ſeine Wohnungen aufgeſchlagen hat/ aber ſelbige vormahls öffters verändert/ weil es nicht gerne lang an einem Ort geblieben.

3. Die Biafares, ſind Völcker/ welche ebenmäßig zwiſchen gedachtem Niger-Strom und dem Atlantiſchen Meer ihre Wohn-Sitze haben/ der Vieh-Zucht abwarten/ und deßwegen in ihren Gegenden bald hier/ bald da/ von einem Ort zum andern herum ſchwermen.

4. Die Caragoulis, ſind Völcker/ welche zwiſchen den Königreichen Melli, Mandinga und Beccabena liegen/ und in ihrem Land bald in dieſer/ bald in jener Gegend/ wohnen/ gleichwie es/ wie erwehnt/ die Jalofes und Biafares ebenmäßig machen.

5. Die Souſos, ſind Völcker/ welche über Guinea, gegen Norden/ und von denen Caragoulis, ihren Nachbaren/ gegen Süden wohnen/ und von ſelbigen in der Lebens-Art gar wenig unterſchieden ſind.

Dieſer Völcker mag es/ auſſer nur erzehlten/ in Nigritien/ ohne Zweiffel/ zwar auch noch verſchiedene andere geben/ ſie ſind aber/ eben wie einige Königreiche/ die tieff in das Land hinein liegen/ uns Europäern nicht bekannt/ weil keiner von uns/ wie ſchon oben erwehnet/ biß dato noch dahin gelanget/ und ſelbige alſo unentdecket verbleiben müſſen.

Und eben wie man alſo beſagter maſſen biß auf den heutigen Tag noch nicht aller Kö-

nigreiche

nigreiche und Völcker in Nigritien ſich genau und eigentlich erkundiget; ſo wiſſen wir auch von den Nahmen der vornehmſten Berge im Lande im geringſten nichts/ weil unſere Reiſende ſelbige aufzuzeichnen unterlaſſen/ und nur ſo viel davon überhaupt berichtet haben/ daß deren gar viele/ und ſelbige insgeſammt auch gar überauß hoch ſeyn ſollen.

Gegentheils weiß man deſto gewieſer/ daß der Fluß Niger, von einigen auch Nijer genannt/ und welcher gantz Nigritien/ als der einige Haupt-Fluß/ durchſtröhmet/ auch/ wie etliche davor gehalten/ dieſem gantzen den Nahmen gegeben haben ſolle/ einer der gröſten Flüße in gantz Africa. Dieſer Strohm entſpringet ohnfern einem See/ welcher/ eben wie ſelbiger/ gleichfalls den Nahmen Niger führet/ und gegen Aufgang der Sonnen in dem großen Land-Strich Guinea, und dem unter ſelbigen gehörigen Königreich Medra/ hart an den Gräntzen des groſſen Kayſerthums Abyſſinien/ lieget. Viele haben zwar vorgeben wollen/ daß gedachter See mit dem See Zaire in Abyſſinien einerley ſeye/ und weil ſie aus dieſem See auch den Urſprung des Nils-Strohms herleiten wollen/ ſo haben ſie geglaubet/ daß ſo wohl der Niger- als Nil-Strohm einerley Urſprung mit einander haben müſten/ in welcher Meynung ſie um ſo mehr geſtärcket worden/ weil ſie eine Gleichförmigkeit in dem Zu- und Abnehmen ihrer Waſſer/ ingleichem in ihrer Eigenſchafft/ da beyde viele Crocodillen nähren/

gefunden/ und über dieſes auch geſehen/ daß beyde an ihren Ufern mit einer groſſen Menge Palmen- und einer Art von andern Bäumen beſetzet/ wovon die Alten vormahls ihr Papier gemacht haben; Allein die neuere Reiß-Beſchreibungen haben uns verſichert/ daß die beyde Seen Niger und Zaire von einander gantz unterſchieden/ und daß dieſer von jenem beſſer gegen Süden in Abyſſinien liege/ jener aber an den Gräntzen von Abyſſinien und Guinea/ an vorhin angezeigtem Ort/ zuſuchen ſeye; Ingleichem/ daß zwar der Nil-Strohm den See Zaire durchſtröhme/ nicht aber aus ſelbigem/ ſondern aus einem hohen Gebürge/ in dem ohnfern davon gelegenen Königreich Goyame/ entſpringe/ eben wie der Niger-Strohm in vorhin angeregtem Königreich Medra/ in einer Gegend/ ohnfern von dem Nil/ allwo dieſer den See Zaire bereits wieder verlaſſen/ entſtehe. Solchemnach haben die beyde Ströhme Niger und Nil gantz verſchiedene Urſprünge von einander/ ſind auch in ihrem Lauff von einander gantz unterſchieden. Und zwar nimmt dieſer ſeinen Lauff immerdar nach Norden hin/ der Niger Strohm hingegen/ nachdem er nicht weit von ſeinem Urſprung den oben erwehnten See-Niger durchfloßen/ und aus ſelbigem wieder hervor gekommen/ nimmt anfangs ſeinen Lauff ebenmäßig nach Norden hin/ biß an die Gräntzen der beyden Königreiche Borno und Zanfara/ und ehe er ſein Waſſer mit dem See Borno vereiniget/ hieſelbſt

aber

aber verdrehet er ſeinen Lauff gantz plötzlich/ und wendet ſich auf einmahl gegen Abend/ durchſtröhmet ſodann gedachten See Borno/ und nimmt ſeinen Cours weiter nach dem an den Gräntzen der beyden Königreiche Cano und Agades gelegenen Strohm Guarda/ den er gleichmäßig durchfließet/ auch auß ſelbigem wieder hervor kommt/ biß er endlich in dem Königreich Tombut ſich in verſchiedene Arme theilet/ und vermittels ſelbiger ſein Waſſer Abend-wärts in das Atlantiſche Meer ausſchüttet. Dieſes ſein Waſſer ergeußt ſich/ wie ſchon erwehnet/ auch eben wie das Waſſer des Nils/ zu verſchiedenen Zeiten des Jahrs/ über ſeine Ufer/ und macht das gantze umliegende Land ungemein fruchtbar/ und ſchreibt man ſolches insgemein dem vielen Schnee und Regen zu/ der in den Gebürgen/ wordurch er ſeinen Lauff nimmt/ um ſolche Zeit fället; Solcher ſein Lauff aber ſolle ſich/ wie es einige ausgerechnet haben/ auch biß auf 750. Meil-Wegs erſtrecken/ und ſind übrigens ſonſt die vornehmſte von ſeinen Außflüſſen/ wordurch er ſein Waſſer dem Atlantiſchen Meer mitheilet/ folgende:

1. Der Sennga, iſt einer der gröſten Arme des Niger-Strohms/ der auch am weiteſten gegen Norden gelegen iſt. Er ſolle bey ſeinem Ausfluß in das Atlantiſche Meer ſo breit ſeyn/ daß er bey nahe eine Meile austräget.

2. Der Gambia, iſt auch ein Arm des Niger-Strohms/ der von vorher gemeltem

Strohm Senega weiter gegen Süden liegt / und zwar vornen bey ſeiner Einfarth biß auf 5. Meilen breit / aber danebſt auch voller Sandbäncke und Untieffen ſeyn ſolle / ſo daß er faſt gantz unſchiffbar / und nur durch kleine Barquen befahren werden kan.

3. Der Rio de Farim, iſt einer von den mittelſten Armen des Niger-Strohms / von zimlicher Breite / aber nicht allenthalben gleicher Tieffe.

4. Der Rio S. Domingo, liegt von nur beſagtem Arm des Niger-Strohms weiter gegen Süden / und hat eine gefährliche Einfarth vor die See-Leute.

5. Der Rio Grande, iſt endlich der äuſſerſte Südliche Arm des Niger-Strohms / der ſeinen Nahmen von ſeiner Gröſſe überkommen / weil er alle übrige Arme dieſes Strohms daran übertrifft / und eine weite und geraume Einfarth hat.

Auſſer mehr gemeltem Niger-Strohm / als dem Haupt-Fluß in gantz Nigritien / iſt auch ſonſt auf der See-Küſte / zwiſchen den beyden Königreichen Gualata und Genehoa / noch bekannt / der Fluß S. Ivan, oder S. Johann, welcher / weil er nicht gar tieff / von den Kaufleuten nur allein mit kleinen Schifflein und Barquen befahren wird / damit ſelbige ihre Wahren an die um ſelbigen herum wohnende Mohren gegen Strauß-Federn / Gummi / Ambra und etwas Gold verhandlen können. Ingleichem der Fluß S. Cyprien, über nur gemeltem Strohm beſſer gegen Norden

den auch in dem Königreich Gualata befindlich; wie nicht weniger die Flüſſe Nuno, Spichel, Pogona, oder des Idoles, Cagranſa, Caces &c. welche ſämtlich das Königreich Mell durchſtröhmen / und ihr Waſſer dem Atlantiſchen Meer zuführen.

Von Seen / welche in Nigritien im Land zufinden / und anzumercken würdig / ſind uns hauptſächlich nur zwey bekannt / nehmlich der ſogenannte Lac de Borno, welcher zwiſchen den Königreichen Borno / Zanfara und Gangara in der Mitte liegt / und dann der Lac de Guarde, welcher an den Gräntzen der Königreiche Cano und Agades zufinden. Durch beyde fließet / wie ſchon oben gedacht / der Niger-Strohm / und liegt auf letzterm von ſelbigen auch eine zimlich groſſe Inſel / welche mit einigen Völckern beſetzt iſt.

Gleichwie auch / wie nicht weniger oben angezeiget worden / das Atlantiſche Meer Nigritien Abend-wärts zur Gräntze dienet; Alſo iſt bey ſelbigem auch noch letztens anzumercken / daß man auf den See-Küſten allda zwey berühmte Vorgebürge antrifft.

Das erſte davon wird insgemein Capo Blanco, oder das weiße Vorgebürge / genennet / und befindet ſich in dem Königreich Gualata. Es ſtellet ſelbiges eine groſſe Erd-Zunge vor / welche ſich von dem feſten Lande ſehr weit in die See hinein erſtrecket / und beſtehet aus lauter Schnee-weißem Sand / der aber gleich einem Felſen gleichſam gantz feſt zuſammen gebacken iſt / und das Geſtatte 10.

oder 12. Klaffter hoch macht. Man trifft alihier auch einen gar geraumen See-Haven an / in welchem die Schiffe vor allem Wind gantz beſchützet / und ſicher liegen können. Die See-Küſte aber von dar an / biß nach dem Strohm Senega zu / beſtehet aus einem gantz flächen Lande / daher auch ſelbige von ferne nicht über 10. biß 12. Meilen entdecket werden kan.

Das zweyte von ſolchen Vorgebürgen iſt noch viel berühmter / als das erſtere / und wird insgemein das Capo Verd, Lat. Caput viride, und von den Anwohnern Beſcher, zu Teutſch aber das grüne Vorgebürge genañt / eben wie es vormahls / nach Bericht des alten Geographi Ptolomæi, den Nahmen Promontorium Arſenarium geführet. Dieſes Vorgebürge iſt eine lange Spitze / welche ſehr weit in die See hinein reichet / zwiſchen den Außflüſſen des Niger-Strohms in das Atlantiſche Meer und in der Gegend / wo die ſogenannte Völcker Jalofes herum wohnen. Man ſiehet auf ſelbigem gar viele Dörffer / deren Häußer / oder vielmehr Hütten / von Stroh und Schilff gar artlich unter einander vermiſchet und gemacht / und ihrer Figur nach rund ſind / auch Böden / wie unſere Eiß-Gruben / haben / und deren jedes von ſolchen Dörffern auch über dieſes mit vielen Hurden / oder Flechten / umgeben iſt / welche ihnen an ſtatt der Mauren dienen müſſen. Dieſes Vorgebürge ſelbſt aber wird aus der Urſache das grüne Vorgebürge genannt / weil die See daherum

gantz

gantz grün ausſiehet / nicht alswann das Waſſer grün wäre / ſondern weil auf ſelbigem ein ſubtiles Kraut wächſet / und ſo dicht bey einander ſtehet / wie die Linſen auf unſern Teichen. Ubrigens hält die Anfurth bey unſern Vorgebürge auch insgemein 12. biß 13. Faden Waſſer / ſein Grund aber beſtehet aus einem gantz gräulichten Sand / und pflegen ſonſt alle nach Oſt-Indien ſeeglende Schiffe theils bey ſelbigem anzuländen / und ſich mit friſchem Waſſer und andern Nothwendigkeiten zuverſehen / oder aber gantz nahe allhier vorbey zu paſſiren / weil ſie der Cours alſo trifft / und ſie davon nicht abweichen können.

§. 2.

Von den Regenten und Herren des Landes in Nigritien.

NIgritien wird von gar viel Königen beherrſchet / deren etliche gantz ſouverain ſind / und niemands Ober-Bottmäßigkeit über ſich erkennen / die meiſte aber unter andern Regenten / die mächtiger / als ſie ſelbſt / ſind / ſtehen / und gleichſam deren Valallen abgeben. Die bekannteſte unter allen ſolchen Königen ſind hauptſächlich die Könige zu Tombut / Gualata / Borno / Gago / Cano / Melli / Zanfara / Agades / Zegzeg / Caſſena / Guber / Senega / Juala / Ale / Bavol / Kajor ꝛc. und zwar iſt unter ſelbigen der König von Tombut danebſt auch der aller anſehnlichſte / reicheſte und mächtigſte / und ſolches auch jederzeit geweſen / geſtalten er nicht nur von ſeinen Unter-

thanen mit gröſter Veneration bedienet wird/ auch wegen des vielen Goldes/ ſo in ſeinem Lande gefunden wird/ gar reiche Einkünffte hat/ ſondern danebſt auch ſtets 3000. Reuter und noch mehr Fuß-Knechte/ welche ihm zu ſeiner Leib Garde dienen und täglich aufwarten müſſen/ in ſeinem Sold unterhält/ und über alles auch viele benachbarte Könige/ als die zu Gualata/ Cano/ Zegzeg/ Caſſena/ Guber/Melli/Agades ꝛc. zu ſeinen Vaſallen hat/ welche ihm ſämtlich Tribut reichen/ und ſeine Ober-Bottmäßigkeit über ſich erkeñen müſſen. Der König zu Borno ſolle zwar auch ein gar reicher Fürſt ſeyn/ weil in dem Gebiet ſeiner Herrſchafft an vielen Oertern Gold in zimlicher Menge gefunden wird/ er kommt aber an Macht nur gemeltem König zu Tombut im geringſten nicht bey. Im Gegentheil/ nachdem die Jalofen, welche oben angezeigter maſſen zwiſchen einigen Armen des Niger-Strohms bey ſeinem Ausfluß in das Atlantiſche Meer wohnen/ an ſtatt daß ſie vorhin nur immerzu gewohnt waren/ allenthalben von einem Ort zum andern in dem Lande herum zu ſchwermen/ auch angefangen haben/ einige Städte zu bauen/ Geſetze unter ſich aufzurichten/ und ihr Königreich erblich zu machen/ auch danebſt durch d e Commercien mit den Europäern/ an welche ſie viel Wachs/ allerhand Häute/ Helffenbein und Sclaven/ ſo ſie ihren Benachbarten abnehmen/ zu verhandlen pflegen/ etwas leutſeeliger und civiliſirter worden/ ſo iſt hierdurch ihr Königreich in zimliche

che Aufnahme und zu ſolchem Anſehen gekommen / daß ihr Regent heut zu Tag vor einen der vornehmſten und mächtigſten Fürſten nach dem König von Tombut geachtet wird / geſtalten er nicht nur von ſeinen Unterthanen in hohen Ehren gehalten wird / und dieſe nicht anders / als auf den Knien / mit ihm reden / ſondern über dieſes auch durch Hülffe ſeiner Unterthanen / die vor die tapfferſte unter allen Negres geachtet werden / ſich die Könige zu Kajor, Baool, Juala, Ale und noch mehr andere unterwürffig gemacht / ſo daß ſelbige nunmehro / als ſeine Vaſallen / ſeine Ober-Bottmäßigkeit ſämtlich über ſich erkennen müſſen. Dieſe jetzt nur erwehnte vier benahmſte Könige wohnen allzumahl ſämtlich um das grüne Vorgebürge herum / oder doch nicht gar weit davon / und zwar was den König von Kajor anlangt / ſo beſtehet ſein gantzes Gebiet meiſt nur in etlichen Flecken und Dörfern an gedachtem Vorgebürge / deren jedes er durch ein beſonderes Ober-Haupt / Alquiere, oder Alkayde genannt / in ſeinem Nahmen regieren / und zugleich auch durch ſelbige den Zoll von allen ausländiſchen Schiffen / ſo hieſelbſt anländen / einfordern läſſet / welcher gemeiniglich darinn beſtehet / daß man vor jedes Schiff 3. eiſerne Stäbe / und über dieſes noch / wann das Schiff friſch Waſſer einnehmen will / abermahl 2. dergleichen Stäbe / oder andere Kauffmanns-Wahren / die ſo viel werth ſind / nebſt einer Flaſche mit Brantewein / erlegen muß / wiewohl auch

gedachte Alquiere, welche man überhaupt in allen an dem grünen Vorgebürge gelegenen Städten/Flecken und Dörfern/ als angeſetzte Unter-Regenten und Obrigkeits-Perſonen/ findet/ es gemeiniglich hiebey nicht bewenden laſſen/ ſondern die unwiſſende Kaufleute gewaltig preſſen/ und ihnen ſo viel abdringen/ als ſie nur immer können. Der zweyte von den vier angeführten und dem König der Jalofen nunmehr unterworffenen Königen/ nehmlich der von Baool, macht es in dieſem Stück noch viel ſchlimmer: Dann er maſſet ſich an/ die Güter aller Frembden/ die in ſeinen Landen ſterben/ ſich zu zueignen/ und weigert ſich ſo gar/ von der Verlaſſenſchafft der Verſtorbenen ihre gemachte Schulden abzuführen; ja weil die natürliche Sterb-Fälle ſeine Habſucht nicht genug erſättigen können/ ſo läſſet er nicht ſelten den Frembden/ wann ſie etwas begütert ſeyn/ über dieſes unvermerckt Gifft beybringen/ um deſto eher ihrer Güter theilhafftig zu werden; Daher auch viele Kaufleute/ die nach dieſes Königes Gebiete handlen/ nachdem dergleichen mörderiſche Hinterliſt von ſelbigem ruchtbar worden/ nach der Hand vor ſicherer gehalten/ lieber auf ihren Schiffen zu bleiben/ als in dem ſeiner Herrſchafft unterwürffigen Land zu wohnen und ſich nieder zu laſſen/ weil dieſes ſo groſſe Gefahr nach ſich ziehet. Der auch oben gemelte König von Juala, ſo gleichfalls dem König der Jalofen verpflichtet iſt/ hat neben den Zöllen/ da er von jedem frembden Kauffmanns-

Schiffe von allen Wahren den Zehenden vom 100 einfordert / auch ſeine jährliche ordentliche Einkünffte von ſeinen Unterthanen / und müſſen ihm ſelbige überhaupt viel oder wenig erlegen / nachdem ſich ihre Mittel erſtrecken; Doch weil ſein Gebiet zimlich klein / und ſeine Unterthanen meiſt arm / ſo belauffen ſich ſolche Revenuen überhaupt nicht gar hoch. Inzwiſchen aber müſſen ihm gedachte ſeine Unterthanen danebſt auch / im Fall der Noth / wann ein Feind vorhanden / mit Gut und Blut beyſtehen / und mit ihm in dergleichen Fällen / ohne einigen Sold / und auf ihre eigene Koſten / zu Felde ziehen. Bey ſolcher Gelegenheit / oder wann auch einem Benachbarten der Krieg ſelbſt zu erſt angekündiget werden ſolle / hält der König von Ale, der auch / wie oben erwehnt / noch unter die dem König der Jalofen unterworffene Könige gehöret / insgemein dieſen Gebrauch: Nehmlich / er begibt ſich mit ſeinen Reichs-Räthen in einen Wald / der nahe bey ſeiner Reſidentz liegt / und läſſet allda eine runde Grube / ohngefehr 3. Schue tieff / graben / in welche er ſich nebſt ihnen / und zwar ſelbige ſämtlich mit gebücktem Haupt / begiebet / und ſich allda nebſt ihnen berathſchlaget / wie der Krieg anzufangen? Wann dißfalls ein gewieſer Schluß abgefaſſet worden / ſteiget er alsdann mit ihnen aus der Grube wieder herauß / und läſſet ſelbige nach ſich zu werffen / dabey gedenckende / daß ſolche Grube ihr Geheimnüß nicht offenbahren werde; womit er ſo viel zu

verſtehen

verſtehen geben will / daß niemand ihren Schluß / wann ihn einer aus ihnen ſelbſt nicht ausbringen würde / zu wiſſen bekommen könte; und weil gedachte ſolche ſeine Räthe daher befahren müſſen / daß / wann was davon auskommen ſolte / ſie ſämtlich als Reichs-Verräther deßwegen abgeſtrafft werden dörften / ſo bemühen ſie ſich mit äuſſerſter Sorgfalt / alles vor dem Feind höchſt geheim zu halten / und ſolcher Urſache willen geſchiehet es auch / daß ihres Königes Anſchläge niemahls eher erfahren werden / als biß man würcklich die Hand anleget / ſelbige auszuführen. Die Macht und Stärcke dieſes Königes beſtehet ſonſt übrigens mehr in einer zimlichen Anzahl ſtreitbahrer Soldaten / als in einigen Schlößern / oder Veſtungen / weil in ſeinem Gebiet keine bemauerte Städte / ſondern lauter offene Flecken und Dörffer zu finden; Doch haben ihn erſtere dem ohngeachtet nicht erretten können / daß er nicht / wie erwehnt / heut zu Tag des Königes der Jaloſen Vaſall iſt. Der König von Senega gehöret ebenfalls auch noch unter die Könige / deren Gebiet ohnfern dem Capo Verd gelegen iſt / und iſt von ſelbigem anzumercken / daß er keinen gewieſen Zoll / noch Schatzungen / von ſeinen Unterthanen zu erheben / ſondern ſein vornehmſtes Einkommen beſtehet meiſt in Geſchencken / die ihm andere Fürſten / um ſeine Freundſchafft zu genieſſen / zu ſchicken / und dieſe machen auch gröſten theils Pferde aus / die man an andern Oertern hoch achtet / wie

inglei-

ingleichem Ziegen / allerhand Erd-Früchten / Hirſen und dergleichen / am allermeiſten aber bereichert er ſich von den Leibeigenen / die er an die ausländiſche Kaufleute verhandelt. Vor Zeiten pflegten auch die meiſte Könige auf mehr gedachtem Capo Verd und um den Niger-Strohm herum ihre Crone nicht zu erben / ſondern drey oder vier Herren des Landes / deren es gar viele abgibt / machten unter ſich einen König / doch anders nicht / als aus dem Adel / und dieſen ſtieſſen ſie auch vielmahls ſtracks nach der Wahl zum Lande hinaus: Allein wann heut zu Tag ein König ſtirbt / der einen oder mehr Brüder nachläſſet / ſo tritt der älteſte Bruder davon auf den Reichs-Stuhl; und wann hernach ſolcher älteſte Bruder des Königes auch geſtorben / und kein Bruder mehr vorhanden iſt / ſo erbet dann der älteſte Sohn des erſten Königes den Thron / und nach ihm ſein Bruder; im Fall er aber keine Brüder nach ſich läſſet / ſo kommt ſein älteſter Sohn an ſeine Stelle / oder aber / wann er keine Söhne hinterläſſet / ſeines Bruders älteſter Sohn: Dann es iſt hiebey zu mercken / daß alle Brüder des Königes ſeinen eigenen Kindern allezeit vorgehen / und vor dieſen zur Crone gelangen. Die Unterthanen erweiſen auch überhaupt allen ihren Königen und Herren gar groſſe Ehre / und begegnen ihnen mit ſonderlicher Ehrerbietigkeit: Dann ſie grüſſen ſelbige / wann ſie noch ferne von ihnen ſind / mit nackendem Leib / und auf ihren Knien / bücken ſich danebſt mit dem Haupt

ſehr

ſehr tieff nach der Erden zu / werffen auch über dieſes mit beyden Händen Sand auf ihren Kopff und auf die Schultern / und nahen ſich ihnen alſo kniende biß auf zwey Schritte; alsdann aber reden ſie ſelbige erſt an / und ſtreuen inzwiſchen unter dem reden noch immerzu Sand auf ihre Schultern / bezeugen ſich auch / zum Zeichen einer groſſen Demuth / mit Bückung des Hauptes nach der Erden zu fort und fort gar geſchäfftig: Der König hingegen / wann ſie ausgeredet haben / gibt ihnen nur bloß mit zweyen Worten Antwort auf die an ihn geſtellte Bitte / und fertiget ſie alſo gar kurtz ab; und da auch ein ſo genannter Edelmann vor den König kommt / ſo muß er gleichfalls ſein Hembd ausziehen / und ſolches auf ſeine rechte Schulter und den rechten Arm dergeſtalt legen / daß er nichts mehr / als ſeine dicke Hoſen / Juba genannt / über dem Unter-Leib anbehält / um hierdurch ſeine gebührende Submiſſion zu bezeugen. Im übrigen / wann auch ein König unterweilen öffentlich zu erſcheinen pflegt / ſo hat er gemeiniglich einen groſſen Hauffē ſeiner Hof-Diener und Edelleute um ſich her / welche mit Wurff-Spieſſen und anderm Gewehr bewaffnet theils vor ihm her tretten / theils aber ihm nach folgen / und ihm alſo ſo wohl zu ſeiner Leib-Wache / als zu ſeiner Aufwartung und zum Staat dienen.

Nebſt ſolchen angeführten und noch mehr andern uns unbekandten Königen / welche in Nigritien herrſchen / findet man hiernächſt

allda auch weiter verſchiedene freye Völcker/ welche unter keinem Ober-Haupt/ ſondern gleichſam in einer freyen Republic leben; Und auſſer dieſen gibt es noch ferner ebenmäßig andere Völcker/ die allenthalben im Lande herum ſchweiffen/ weder Geſetze noch Ordnungen haben/ und von einer gantz wilden recht viehiſchen Natur und Lebens-Art ſind; Doch weiß man von beyderley Arten ſolcher Völcker nichts eigentliches zuſagen/ auſſer daß der erſteren Städte und Wohnungen in nichts anders/ als verwüſteten Häußern und ſchlechten Dörffern beſtehen/ daher es auch die Reiſende nicht der Mühe werth geachtet/ etwas davon aufzuzeichnen und anzumercken.

Gegentheils/ gleichwie die Europäer/ nachdem ſie zu Außgang des Sec. XV. einmahl angefangen haben/ ſich um die Entdeckung fremder Länder zubekümmern/ und ſich in ſelbigen/ zu deſto bequemerer Anricht- und Unterhaltung der Commercien mit deren Einwohnern/ feſte zu ſetzen; Alſo haben auch unter andern die Portugieſen an dem Ausfluß des Flußes S. Domingo in das Atlantiſche Meer ſchon ehemahls die beyde Fortreſſen S. Philippo, und S. Andrea zwar angelegt/ die Holländer aber haben ihnen ſelbige nach der Hand wieder abgenohmen/ und ſich danebſt auch der unfern davon gelegenen kleinen Inſel Goree/ wie ingleichem des Schloßes Arguin/ ſo an den Gräntzen des Königreiches Gualata/ auf einer kleinen Inſel/ erbauet iſt/ und nach ihm dem daran ſtoſſenden groſſen

Meer

Meer-Buſen den Nahmen des *Golfo d'Arguin* gibt / bemächtiget / und gleichwie ſie dieſe Conqueſten auch noch biß auf den heutigen Tag beſitzen / und allda hauptſächlich die Sclaven an ſich handlen / ſo können ſie auch einiger maſſen unter die Herren dieſes Landes gerechnet werden / zumahl da ſie gleichſam von darauß die gantze See-Küſten commandiren können.

§. 3.

Von der Beſchaffenheit des Landes in Nigritien und deſſen natürlichen Gaben / wie auch den Commercien allda.

DIe Lufft in Nigritien iſt zwar übermäßig geſchwül und warm / weil dieſer groſſe Landſtrich recht in *Zona torrida*, oder unter der heiſſen Himmels-Gegend / liegt; jedoch iſt ſie dem ohngeachtet gar geſund / auch wird ihre Hitze durch den Niger-Strohm / ſo das gantze Land mitten durchſtröhmet / und darinn etliche groſſe See macht / auch ſonderlich bey Nacht-Zeiten ſtarcke Dünſte ausdämpffet / einiger maſſen temperirt und gemäßiget / ſo daß an den See-Küſten / wo über dieſes die Winde des Meeres dazu kommen / ſelbige zimlich feucht iſt; Regen aber / wann ſelbige in dieſem Land fallen / welches jedoch ſelten geſchiehet / ſind gar gefährlich / und ziehen gemeiniglich allerhand ſchwere Kranckheiten nach ſich.

Das Erdreich iſt faſt meiſt in gantz Nigritien von Farbe ſchwartz oder gelblicht und

dabey

daben zimlich ſpröde und trocken / weil aber gedachter Niger-Strohm ſich alljährlich über ſeine Ufer ergieſſet / und die angelegene Felder überſchwemmet / mithin ſelbige mit ſeiner bey ſich führenden Fettigkeit gleichſam dünget und fruchtbar machet / ſo bringet die Erde faſt allenthalben allerley Getreyde / beſonders aber eine groſſe Menge an Hirſen / Gerſten / Reiß / Manna / Melonen / Cucummern / Kürbſen / Datteln / Baumwolle / Flachs / und hauptſächlich auch eine gewieſe Wurtzel in groſſem Uberfluß hervor / welche die Einwohner Gname nennen / und zu ihrer gewöhnlichen Speiſe gebrauchen. Es mangelt auch über dieſes faſt nirgend an Honig / Wachß / Ambra / Zibeth / Gummi / allerhand Metallen / als Gold / Silber / Kupfer und dergleichen / und würden die Einwohner des erſtern Metalls noch weit mehr haben / wann ſie die hin und wieder im Lande befindliche Gold-Gruben aus Faulheit nur bauen möchten / und ſelbige nicht allzugering ſchätzen / auch ſich nicht ſchon an dem Gold-Staub begnügen lieſſen / den ſie in Form eines zarten Sandes in zimlicher Quantität hier und finden. Des zahmen Viehes / als Ziegen / Schafe / Ochßen / Kühe / Pferde / Cameele / und dergleichen / haben die Einwohner auch ferner an den meiſten Orten einen groſſen Uberfluß / und in den Feldern und Wüſteneyen laufft nicht weniger auch alles voll von Löwen / Leoparden / Tiegern / Elephanten / Strauſſen / und dergleichen wilden Thieren / abſonderlich

derlich aber von Affen / deren es durch gantz Nigritien eine groſſe Menge gibt / und welche ſich gemeiniglich gerne an ſolchen Orten aufhalten / wo es viel Bäume und Moräſte hat. Dieſe Thiere / deren es gar verſchiedene Gattungen abgibt / haben insgeſamt dieſes gemein / daß ſie ſehr ſchalckhafftig ſind / und alles / was ſie ſehen / nachthun wollen; Auch findet man unter ihnen einige / die den Menſchen zimlich ähnlich ſind: Dann die ſogenannte Gatos - Paules und die Guenons gleichen denſelben mehr / als die jenige / ſo man Sangouins nennet; Die Gatos Paules aber werden von den Spaniern und Portugieſen alſo genennet / weil ſie einen Balg / wie eine wilde Katze / und einen langen Schweiff haben / auch auf dem Bauch gantz weiß ſind; Die Guenons aber / von den Africanern auch Babouins genannt / ſind viel argliſtiger / als die Sangouins / welche am meiſten in Braſilien gefunden werden. Die Nahrung dieſer Thiere insgeſamt beſtehet in Kräutern / Korn / Reiß und Baum-Früchten / die ſie mit groſſer Liſt und Vorſichtigkeit einzuſamlen pflegen: Dann ſie gehen Schaaren-weiß auf den Raub aus / ſteigen aber / aus einem natürlichen Trieb / auf die Bäume / und ſetzen etliche Schild - Wachen mit ſo groſſer Sorgfalt aus / daß dieſe / wann ſie jemand gewahr werden / alſobald zuſammen ſchreyen und ſpringen / und hierdurch machen / daß die übrige / ihrem Exempel nach / gleichfalls die Flucht geben. Bey ſolchem ihrem Raub thun ſie auch gemeiniglich durch das /

was

was ſie freſſen und wegtragen/ nicht ſo groſſen Schaden/ als durch das/ was ſie hiebey unnützlich verderben: Dann ſie beiſſen und nagen ohne Unterlaß/ ſchälen die Früchte aus und werffen das Korn auf die Erde. Man hat auch wahrgenohmen/ daß dieſe Thiere ſich ſtarck nach dem Lauff des Mondes richten: Dann wann der Mond abnimmt/ ſo ſind ſie traurig/ und laſſen vieles von ihrer natürlichen Hurtigkeit nach/ wann aber der Mond neu wird/ ſo werden ſie gleichſam auch wieder von neuem munter/ und thun nichts/ als tantzen und ſpringen. Dieſe Thiere lebendig zu fangen/ bedienen ſich übrigens die Africaner gemeiniglich gar klüglich ihrer natürlichen Neigung/ vermög welcher ſie alles nachäffen wollen: Dann ſie gehen bißweilen in der Affen Gegenwart nach den Wäldern/ ziehen allda ihre Hoſen und Strümpfe aus/ legen ſelbige wieder an/ ziehen ſie noch einmahl aus/ und laſſen/ indem ſie weggehen/ bald hier/ bald da/ ein Stück davon liegen/ und wann der Affe ſolches ſiehet und nachmahls dergleichen thun will/ wird er/ ehe er damit fertig werden kan/ von den Jägern überrumpelt/ und alſo gefangen; Andere Jäger gehen auch unterweilen im Anſchauen der Affen nach dem Ufer des Meers/ und pflegen allda ihre Augen zu waſchen und ſich hernach zu verbergen/ wann aber der Affe darauf dergleichen thun will/ verderbt er ſich durch das Saltz-Waſſer dermaſſen die Augen/ daß er nicht weiter ſehen kan/

 und

und ſich alſo den Jägern ohne viele Weitläuff-tigkeit gefangen geben muß.

Anlangend die Commercien / welche in Nigritien / oder im Lande der Schwartzen / getrieben werden / ſo geſchiehet der meiſte Handel an den See-Küſten / zwiſchen den Anwohnern und den Europäern / und beſtehen jener ihre Wahren / ſo ſie an dieſe / gegen allerhand Europäiſche Wahren / vertauſchen / gröſtentheils in Gold-Staub / Silber / Kupffer / Helffenbein / Strauß-Federn / Baumwolle / Leder / allerhand Thier-Fellen / Ambra / Zibeth / Gummi / Manna / Datteln / Reiß / Honig / Wachß / und hauptſächlich in Mohriſchen Sclaven / oder Leibeigenen. Dieſe Sclaven rauben die Mohren entweder meiſtentheils unter einander von ihren Benachbarten / mit welchen ſie Krieg führen / theils aber verkauffen ſie auch öffters / aus Mangel der Nahrung / ihre eigene Kinder / Weiber / Schweſtern und Brüder an die mit ihnen handlende Europäer / und zwar gemeiniglich vor gar was geringes / und dieſe handlen die Mohren Sclaven um deßwillen gar gerne an ſich / weil keine Nation unter der Sonnen vor tüchtiger zur knechtiſchen Leibeigenſchafft gehalten wird / als die Pech-ſchwartze Mohren / theils wegen ihrer groſſen Leibes-Stärcke / theils wegen ihrer zimlichen Einfalt / und theils auch wegen ihrer Treue gegen ihre Herren. Die Holländer abſonderlich kauffen dergleigleichen Mohren Sclaven alle Jahre etliche tauſende an den See-Küſten der Negres auf / weil

weil ſie allda nunmehro faſt alle Commercien an ſich gezogen haben / und auf den Küſten von Congo und Angola geſchiehet ſo wohl von ihnen / als den Engelländern / Frantzoſen / Portugieſen und Spaniern / ein gleiches / alle ſolche Sclaven aber werden faſt insgeſamt nach America transportirt / und allda in die Spaniſche und Portugieſiſche Dienſtbarkeit geführet ; Dann weil dieſe beyde Nationen allda groſſe Arbeiten zu verrichten haben / worzu ſie einer groſſen Menge Volcks benöthiget ſind / ſo haben ſie / ſonderlich die Spanier / ſchon ehemahls mit der Holländiſchen Weſt-Indiſchen Compagnie, als welche den gröſten Handel auf gemelte Länder in Africa treibet / einen Accord getroffen / vermöge deſſen ſie ihnen alle Jahre etliche tauſend Sclaven / um einen gewieſen Preiß / in America liefern müſſen ; und gleichwie die Holländer ihnen bey ſolchem Contract nicht allezeit genug thun / und ihnen öffters nicht ſo viel Sclaven / als bedungen worden / liefern können / ſo haben die Spanier bey letzterm Spaniſchen Succeſſions-Krieg / dazumahl auch die Holländer bey ſolcher Gelegenheit ihre Feinde worden / ſich dißfalls an die Frantzoſen addreſſirt / daß ihnen dieſe dergleichen Lieferung thun müſſen / biß endlich folglich bey der Utrechtiſchen Friedens-Handlung ſie ſich auf das neue mit den Engelländern dißfalls in einen beſondern Tractat, welcher insgemein Aſſiento genennet wird / und 30. Jahr lang gültig ſeyn ſolle / eingelaſſen / vermöge welches ſie ſich anhei-

ſchig gemacht / ins künfftige jährlich eine gewieſe Anzahl Mohren-Sclaven auf eben die Conditionen von ſelbigen zu übernehmen / wie ſie ſolches während gedachten Kriegs mit den Frantzoſen practiciret. Die Arbeiten aber / wozu ſolche Sclaven in America gebraucht werden / beſtehen hauptſächlich darinn / daß man durch ſelbige allda das Feld und den Ackerbau beſtellen läſſet / ingleichem auch / daß man ſie zu allerhand Dienſten in den Mühlen / wo der Zucker zubereitet wird / wie nicht weniger bey der Perlen-Fiſcherey und in den Bergwercken und Gold-Minen anhält / daß ſie faſt überhaupt gantz unſägliche und unmenſchliche Arbeiten thun müſſen / und darüber auch gemeiniglich das Leben einbüſſen. Dann viele derſelben erſauffen / indem ſie aus der Tieffe des Meers die Perlen-Muſcheln ſammlen / andere ſterben vor unerträglicher Arbeit / zu welcher ſie / wie das unvernünfftige Vieh / mit Schlägen angetrieben werden / und viele werden auch von ihren unbarmhertzigen Herren dermaſſen gemartert / daß / weil ſie ihr Elend nicht länger ausſtehen können / ſie ſich öffters ſelbſt aus Verzweifflung das Leben nehmen / und alſo an ihrem eigenen Leib zu Mördern werden; Doch kan man nicht alle Mohren-Sclaven auch überhaupt zu allerhand Arbeit gebrauchen / ſondern die Spanier wiſſen einen beſondern Unterſchied unter ihnen zu machen / nachdem ſie von einer oder der andern Nation ſind: Denn die Negres / oder die Mohren aus Nigritien / weil ſie die ſtärckſten unter allen

len von Leib / werden von ihnen meiſt in ihren Zucker-Mühlen und Bergwercken zur Arbeit angeſtrenget / und deßwegen im Preiß auch höher / als andere / geſchätzet; Die Mohren aus Angola hingegen / weil ſie an Leibes Kräfften denen Negres etwas nachgeben / werden gröſtentheils zum Feld-Bau angehalten; Die aus Guinea hingegen / weil ſie die ſchwächeſte / werden bloß zu allerhand Hauß-Arbeiten gebraucht / und pflegen ſonſt die Spanier von ſolchen ihren Mohren-Sclaven auch insgemein im Sprichwort zu ſagen: Daß / wer von ſeinen Schwartzen wohl bedienet ſeyn wolle / der müſſe ihnen ſatt zu eſſen ſchaffen / ſie tapffer zur Arbeit anhalten und ihnen danebſt auch viele Schläge geben. Im übrigen / was vor eine groſſe Anzahl von ſolchen Mohren-Sclaven jährlich aus Africa nach America transportiret werden / auch ſich allda aufhalten müſſe / kan man leicht daraus ſchlieſſen / da unter andern in den Journalen der Holländiſchen Weſt-Indiſchen Compagnie zu finden iſt / wie daß das einzige Königreich Angola in dreyen Jahren / nehmlich von 1621. biß 1623. nur allein vor die Zucker-Mühlen zu Olinda de Pernambuco, in Braſilien, als die Holländer damahls dieſes Land in Beſitz gehabt / 15430. ſolcher Mohren-Sclaven hergegeben / und an gedachte Compagnie verhandelt.

§. 4.

Von der Leibes-Conſtitution, der Gemüths-Art / den Sitten / Gebräuchen und Gewohnheiten derer Negres, oder Schwartzen / inſonderheit aber der unter ihnen ſogenannten Jalofen.

DJe Negres, oder Schwartze / ſonderlich die jenige unter ihnen / ſo gegen Norden / über dem Niger-Strohm / wohnen / ſind insgemein mehr gelblicht oder braun / als ſchwartz von Farbe / und nach ihrer Leibes-Geſtalt mehr klein / als groß; Die hingegen unter ihnen gegen Süden von dieſem Fluß wohnhafft ſind / ſind weit ſchwärtzer und gröſſer von Statur / als jene / wiſſen aber von keiner Zucht und Ehrbarkeit etwas / und nehmen faſt keinen Grad in der Blut-Freundſchafft in acht / ſind danebſt gar halsſtarrig / und dem Trunck und den Weibern ſo ſehr ergeben / daß es gleichſam ein Wunder iſt / wann einer aus ihnen das ſechszigſte Jahr erreichet. Und gleichwie dieſe von Farbe ſchwartz ſind / alſo haben auch die Negres um das Capo Verd, oder in der ſogenannten Bucht / welche zwiſchen nur gemelten beyden Arten ihrer Lands-Leute in der Mitte liegen / überhaupt eine Pech-ſchwartze Haut / Schnee-weiße Zähne / und breite Naßen / ſind danebſt groß und ſtarck / und wohl gebildet von Leib und von Gliedern / auch am Leib jederzeit rein / weil ſie ſich des Tages über wohl drey biß viermahl waſchen. Ihre Weiber deßgleichen ſind

zimlich ſchön / und würden an der Schönheit des Angeſichtes dem Europäiſchen Frauenzimmer im geringſten nichts nachgeben / wann ſie nur nicht / eben wie das Manns-Volck / ſchwartz von Farbe wären. Die im Lande hier und dar lebende Portugieſen / ſo ſich allda häußlich niedergelaſſen haben / pflegen ſich daher öfſters mit ſelbigen zuverheyrathen / und Kinder mit ihnen zu zeugen / doch ſind dieſe meiſt ſchwartz-braun von Farbe / ſo daß ſie etwas weißes von der Portugieſen Farbe / und zugleich auch etwas ſchwartzes von ihren Müttern behalten. Uberhaupt ſollen auch die Negres ſo wohl geſchaffene Leute ſeyn / daß man keinen krummen / bucklichten / oder ſonſt gebrechlichen unter ihnen findet / es ſeye dann / daß er durch einen Unfall dergleichen worden / indem ſie ihre Kinder gar ſorgfältig auferziehen / biß ſie groß und erwachßen / und ſich ſelbſt helffen können. Doch ſind die ſchönſte und hübſcheſte von Angeſicht / zugleich auch die ſtärckeſte von Leib / und von Gliedern am hurtigſten unter allen Negres die jenige / ſo am weiteſten gegen Mittag liegen / daher auch ein ſolcher Schwartzer / wann er nach America gebracht wird / wohl 100. Cronen und mehr / als ein anderer / gelten muß.

Ihrer Gemüths-Art nach werden die Negres insgemein theils als albere / einfältige und unwiſſende / und theils als grobe / wilde / brutale / barbariſche / unverſchamte / betrügeriſche / leichtfertige / garſtige und unflätige Leute angegeben / deren Sinne und Gedan-

cken ſtets dahin gerichtet ſeyn ſollen / wie ſie andern das ihrige wegrauben und ſtehlen / und ſolches durch allerhand böſe Räncke und ſchändliche Griffe an ſich bringen mögen / ſo daß ſie auch dißfalls ihrer nächſten Bluts-Freunde im geringſten nicht verſchonen / ſondern ſelbige gleich andern halten ſollen; Doch ſollen ſie gleichwohl nicht ſo wild und unfreundlich ſeyn / wie die Einwohner in Biledulgerid und Zaara / ſondern die Frembde mit gröſſerer Leutſeeligkeit / als dieſe / tractiren / auch ſich gegen ſelbige gar gaſtfrey aufführen / ſo daß alſo hieriñ gleichſam ihr einige Tugend / ſo ſie beſitzen / beſtehet. Von Gemüth ſollen ſie danebſt ſo wohl / als ihre Weiber / auch weiter ſehr munter / freudig und frölich ſeyn / und daher das Tantzen vor allem lieben / welches ſie ſonderlich allezeit / wann der Mond wieder anfängt zu ſcheinen / oder das Neue-Liecht eintritt / gar fleißig exerciren / da ſie offt gantze Nächte hindurch / nach dem Thon eines Keſſels / auf welchen einer aus ihnen mit einem Prügel / oder Strick / ſchlägt / tantzen / und ſich alſo luſtig machen / auch dabey ſolche Poſturen gebrauchen / die gar ſchändlich und ſehr unzüchtig herauß kommen. Ihre Weiber insbeſondere / welche allzeit Waſſer im Munde tragen müſſen / damit ſie nicht viel reden mögen / ſind auch überhaupt gar geil und über alle maſſen unkeuſch / und halten es ſich vor eine groſſe Ehre / wann ſie mit einem Mann / der weiß iſt / Gemeinſchafft haben können; Ja es gibt offt Eltern unter

unter den Schwartzen / welche die Ausländer ſelbſt bitten und ſie zu bereden ſuchen / daß ſie bey ihren Töchtern ſchlaffen / und ihre ſündliche Luſt mit ihnen treiben ſollen / und dieſes meiſtentheils um eines ſchändlichen Gewinns willen / den ſie davon zu ziehen hoffen. Die Schwartze ſelbſt hingegen / wann ſie zu heyrathen Luſt haben / nehmen ein Weib vorhero zu ſich / ehe die Hochzeit vollzogen wird / und ſehen / ob ihr Humeur dem ihrigen anſtehet / geſchiehet es nun / daß ſie einander zu wider ſind / ſo ſchicket der vermeynte Bräutigam die Braut wieder nach Hauße / und iſt ſolches derſelben im geringſten keine Schande; gefällt ſie ihm aber / ſo wird die Hochzeit nachgehends vollbracht / und alles ohne vieles Gepränge vollzogen.

In ihrer Kleidung gehen die Negres überhaupt gar ſchlecht daher: Dann ihr gantzer Habit beſtehet gemeiniglich bloß in einem Stück von blauem Tuch / oder Zeug / womit ſie einen Theil ihres Leibes bedecken / das übrige aber bloß laſſen; Die Weiber deßgleichen haben auch nur ein Schürtz-Tuch um ſich hängen / welches ihnen vom Gürtel biß an die Füße herunter reichet / und auſſer dem tragen ſie auch güldene / ſilberne / kupferne und zinnerne Armbänder und Halß-Bänder von Corallen / Carniol und Gold-Körnlein gemacht / ingleichem allerhand Gehänge in den Ohren; Was aber die Mägdlein und Knaben betrifft / ſo gehen ſelbige gantz nackend / biß ſie das 11. Jahr ihres Alters erreichet haben /

ben/ da ihnen ihre Eltern etliche Lumpen zu werffen/ mit welchen ſie ſich bedecken mögen. Die vornehme Herren auf dem Capo Verd hingegen tragen insgemein auf dem Haupt einen Tulban/ und auf den Schultern eine Decke/ über welche ſie noch eine andere hängen/ womit ſie die Schultern biß auf die Knie verhüllen/ der übrige Leib aber wird von ihnen mit Gold und allerhand theils koſtbahren Steinen ausgeziehret/ womit ſie den gröſten Pracht treiben.

Die Wohnungen der Negres/ ſo wohl in ihren Städten/ Flecken/ als Dörffern/ beſtehen faſt überhaupt in gar ſchlechten und elenden Hütten/ welche faſt wie unſere Eiß-Gruben gemacht/ und theils von Kreyde und Holtz aufgeführet und mit Stroh bedeckt ſind/ theils aber ſind ſelbige von Holtz/ Leim und Stroh aufgebauet/ und theils auch nur von Zacken der Bäume und Matten zu gerichtet. Obenher gehen auch die Dächer an ſolchen ihren Hütten meiſt rund zuſammen/ und die Thüren ſind ſo niedrig/ daß man faſt hindurch kriechen muß; Doch haben ſelbige danebſt gemeiniglich auch rund umher einen mit Rohr oder Pfählen/ gleich den Palliſaden/ beſetzten und verſchloſſenen Vorhoff/ welchen man paſſiren muß/ ehe man in die Hütte ſelbſt gelangen kan.

Die gewöhnliche Nahrung derer Negres iſt gemeiniglich Hirſen/ Gerſten-Brod/ Datteln/ Manna und Fleiſch; Ihr Geträncke aber beſtehet in Milch von Cameelen und

andern

andern Thieren; Doch wo ſie Palmen-Wein haben können/ ſo trincken ſie auch ſelbigen/ und daher pflegen ſie in die Palmen-Bäume Löcher zu bohren/ und nachgehends Fäßer unter den Baum zuſtellen/ damit ſie den Safft/ der herauß läufft/ einſammlen mögen/ aus welchem ſie nachgehends den Wein zubereiten. Ihrer viele haben ſich auch gar ſehr in den Brandtenwein verliebt/ in welchem ſie ſich/ wann ſie ſolchen von den Europäern nur überkommen können/ gantz toll und voll zu trincken gar kein Bedencken tragen.

Ihre Waffen anlangend/ deren ſie ſich im Krieg gegen ihre Feinde gebrauchen/ ſo beſtehen ſelbige in einem Wurff-Spieß/ nebſt Bogen und Pfeilen/ auch pflegen ſie ihren Feind nimmermehr anzugreiffen/ ſie haben dann einen Vortheil/ wegen der Anzahl/ und über alles werden ſie auch niemahls anders fechten/ als nur aus einem Hinterhalt/ weil ſie ihre Haut allzuviel ſchonen. Die jenige aus ihnen/ ſo um das Capo Verd herum wohnen/ wagen ſich auch auf die See/ und ſuchen auf ſelbiger durch fiſchen ihre Nahrung/ worzu ſie kleine Schiffe/ohngefehr 7. biß 8. Schuhe lang/ und 2. breit/ insgemein Canots genannt/ gebrauchen/ und ſelbige aus dem Stammen eines Baums/ den ſie gantz aushöhlen/ gar artig zu machen und zu verfertigen wiſſen. In ſolche kleine Schifflein/ wann ſie damit auf den Fiſchfang auslauffen wollen/ ſetzen ſich ihrer gemeiniglich fünffe oder ſechſe zuſammen/ und gebrauchen dabey/ nebſt den Ru-

dern/

dern / auch einen Segel / wie ſonſt in andern groſſen Schiffen. Vor der Ungeſtümme des Meeres und dem Toben ſeiner Wellen aber förchten ſie ſich hiebey im geringſten nicht / daß ihr Schifflein hierdurch umgekehrt werden möchte; Dann ſie ſind insgeſamt gute Schwimmer / und können ihre Canots leichtlich auf die Schultern nehmen / und ſelbige / wann ſie umgeſchmiſſen worden / wieder in den vorigen Stand ſtellen / ſich darauf wieder in ſelbige begeben / und das Fiſchen wieder von neuem anfangen / nachdem ſie vorhin keinen anderen Schaden gelitten / als an den Fiſchen / die dabey verlohren gegangen / und wieder zu ihrer vorigen Freyheit gelanget.

Von löblichen Landes-Satzungen / guten Geſetzen und Ordnungen / wiſſen übrigens die Negres faſt ſämtlich wenig / oder gar nichts / und folgen ſie dißfalls gemeiniglich dem jenigen / was ihnen das Geſetze der Natur ſelbſt an die Hand gibt. Alle ſtrittige unter ihnen vorfallende Händel aber entſcheiden ihre ſogenannte Alquieres, welche in den Städten / Flecken und Dörffern / im Nahmen der Könige / als Obrigkeits-Perſonen / zubefehlen haben / und gibt es unter dieſen auf den See-Küſten gar viele / welche mit denen der Handlung wegen dahin kommenden Europäern zimlich verſtändlich reden / und ſich ſchier in derjenigen Sprache expliciren können / deren man ſich längs der Küſte des Mittelländiſchen Meeres bedienet / welches hauptſächlich daher rühret / daß ſie ſolche Sprache von den

Portugieſen

Portugieſen erlernet / mit denen ſie gar ſtarck umgehen / und zum öfftern Gewerbſchafft treiben.

So / wie bißher erzehlet / ſiehet es alſo überhaupt bey denen Negres aus / und zwar vornehmlich bey denen / ſo an den See-Küſten des Atlantiſchen Meeres / und längs den beyden Ufern des Niger-Strohms herum wohnen / ſo vielnehmlich bißher von ſelbigen bekandt worden. Doch gleichwie die Europäer ſich keiner Nation unter ihnen dieſer Zeit genauer erkundiget haben / als der Jalofen, ſo wird es nicht unangenehm fallen / auch von ſelbigen hier noch eines und das andere insbeſondere anzuführen / weil man darauß auch vieles von dem Genie und Lebens-Art der übrigen Negren ſchlieſſen kan.

Dieſe Jalofen wohnen / wie bereits oben angezeigt worden / zwiſchen verſchiedenen Armen des Niger-Strohms / und bey dem Capo Verd, und ſind von Farbe Pech-ſchwartze Mohren / zimlich groß von Statur / wohl proportionirt von Gliedmaßen / und faſt überhaupt geſunde und ſehr ſtarcke Leute. Man beſchreibt ſelbige insgemein / daß ſie ſehr geil und unkeuſch / diebiſch / betrügeriſch und lügenhafftig ſeyn / und es vor einen groſſen Ruhm achten ſollen / wann ſie andere betrügen können; Danebſt ſollen ſie auch ferner überauß gefräßig ſeyn / alſo / daß ſie nicht eſſen / ſondern wie das Vieh freſſen; Ingleichem ſollen ſie nicht weniger gar ſcheel- und eiferſüchtig gegen ihre Weiber ſich auffführen / weil

weil dieſe ſehr hitzig und unkeuſch ſeyn/ auch gemeiniglich andere lieber ſehen/ als ihre eigene Männer; Und über alles ſollen ſie auch abſonderlich meiſtentheils gute Büſchklöpper abgeben/ die ſich in den Wäldern und Wildnützen aufhalten/ und allda denen Durchreiſenden das ihrige abnehmen/ und ſie entweder todtſchlagen/ oder wenigſt zu Sclaven machen; Zur Zauberey ſollen ſie auch gleichfalls/ wie weiter von ihnen berichtet wird/ gar ſehr geneigt ſeyn/ und vermittels ſolcher ſonderlich die Schlangen zu bezaubern und zubeſchwören wiſſen/ dergeſtalt/ daß/ wann ſie nur eine Schlange ziſchen hören/ ſie alſobald machen können/ daß ſelbige ſich zur Stunde entfernen muß; wann ſie aber hingegen Gifft gebrauchen/ ſo ſollen ſie auch einen gantzen Hauffen von Schlangen in einen Creyß zuſammen zubringen wiſſen/ deren Blut ſie hernach mit dem Saamen eines Baums vermiſchen/ und damit ihr Gewöhr beſtreichen; Und ſolle dieſes Gifft dergeſtalt kräfftig und tödtlich ſeyn/ daß der jenige/ den ſie nachmahls mit ſolchem Gewöhr verletzen/ innerhalb einer halben Stund ohnfehlbar ſterben muß; Ja ſie vermeſſen ſich auch ſelbſt ſehr hoch/ daß ſie jemand dermaſſen bezaubern könnten/ daß er durch eine langwürige Kranckheit das Leben verliehren müſſe; Ingleichem auch/ daß ſie den jenigen/ der etwas geſtohlen/ durch ihre Künſten zwingen könnten/ daß er an den Ort/ wo er den Diebſtahl begangen/ wieder zurück kommen/ und allda das Geſtohlne

ne herauß geben müße / und was dergleichen Dinge noch mehr ſind / worunter nicht das geringſte / daß ſie von einigen ihrer Könige auch berichten / daß ſelbige durch Zauberey eine ſo groſſe Menge Volck in das Feld ſtellen können / daß ſich keiner deßwegen getraue / ſelbige jemahls anzutaſten und ihnen Schaden zuzufügen. Doch ſo vielen Laſtern die Jaloſen / erzehlter maſſen / ergeben ſind / ſo werden ſie doch auch deßwegen gerühmet / daß ſie die tapferſte und ſtreitbahrſte unter allen Negres ſeyn ſollen; Jngleichem auch / daß ſie ſich ſehr freundlich und gaſtfrey gegen die Fremden aufzuführen pflegen; Wie wohl hingegen die jenige unter ihnen / ſo zwiſchen dem Aliſchen Hafen und Juala wohnen / wieder den üblen Nachklang haben / daß ſie die boßhafftigſte unter allen Negres ſeyn ſollen.

Das Weibs-Volck dieſer Jaloſen / iſt / wie ſchon erwehnet / ſehr lüſtern / geil und leichtfertig / auch aus dermaſſen bettelhafftig / dergeſtalt / daß es mit denen / die ihm das meiſte geben / gerne Freundſchafft hält / und ihnen im geringſten nichts verſaget / wann auch gleich ihre Ehre darunter leiden muß. Sonſt aber hat ſelbiges / auſſer dieſem Laſter meiſtentheils ein gutes Gemüth / abſonderlich was die junge Mägdlein betrifft / welche zugleich auch gar gerne tantzen und ſingen / abſonderlich zu Nachts bey dem Monden-Schein da ſie ſich gewaltig luſtig machen. Jm Reden wiſſen ſich auch weder die Weiber / noch die Männer unter den Jaloſen der Deutlichkeit

und Langſamkeit zu befleißigen / ſondern alles / was ſie ſagen / ſprechen ſie gleichſam nur halb und noch darzu ſehr geſchwinde aus / und über dieſes ſtrecken ſie auch im Reden den Halß zimlich vorauß / oder pflegen ſelbigen auch alſo zuziehen / gleichwie die Pfauen oder Calecutiſche = Hüner zuthun gewohnt ſind.

Die Kleidung der Jalofen beſtehet überhaupt in einem von Baumwolle gemachten viereckichten Tuch. Und zwar haben die Weibs-Perſohnen deren gemeiniglich zwey / wovon ſie eines um den untern Leib hängen / das andere aber um die Schultern ſchlagen / und hiemit in ihren Geſchäfften unter den Leuten herum gehen. Die Manns-Perſohnen aber binden ihr Tuch unter den Armen zuſammen / und ſchlagen es über die eine Schulter / alſo daß es ihnen biß auf die halbe Waden / oder biß auf die Füße / herunter hängt. Was auch Edelleute unter den Jalofen ſind / die haben insgemein ein weißes Hembde an / welches aus Baum = Wolle / ſo im Lande wächſet / durch die Weiber geſponnen und gewebet wird / ihnen biß über die Knie reichet / und ſehr weite Ermel hat. Uber ſolches Hembde aber tragen ſie / an ſtatt der Hoſen / auch noch ein Tuche mitten um den Leib geſchlagen / welches ſie Juba nennen / und ihnen biß auf die Erde hinunter hängt / auch ſo dick und ſchwer iſt / daß ſie darinn kaum fortgehen können. Und weil danebſt die Holländer auch viele halb abgetragene Leinwand nach den See-Küſten der Negres / wie auch nach Gi-

nea

nen bringen/ und ſelbige an die Einwohner allda verhandlen/ ſo tragen viele der Jalofen/ wie auch der Negres und Guineer/ abſonderlich die letztere/ an ſtatt ihrer baumwollenen Decken/ ſolche Leinwand/ weil ihnen ſelbige in der groſſen Hitze viel kühler am Leib iſt/ als das baumwollene Zeug. Das übrige/ was die Jalofen mit ſolcher Leinwand/ oder mit ihren Decken/ am Leibe nicht verhüllen können/ laſſen ſelbige/ ſo wohl Männer als Weiber/ ſo wohl Alte/ als Junge/ bloß ſtehen/ ſo daß ſie gemeiniglich vom Kopf/ biß auf den Mittel-Leib/ gantz nackend und darzu baarfüßig gehen; Ja es gibt auch viele unter ihnen/ die weiter nichts/ als einen Ziegen-Schwantz/ oder aber ein kleines Tüchlein/ über die Scham hängen/ im übrigen aber gantz unbekleidet/ wie ſie zur Welt gebohren worden/ umher wandlen/ ſonderlich auf den See-Küſten des grünen Vorgebürges/ da ſie zimlich häuffig gefunden werden.

Die Häußer der Jalofen ſind kleine runde Hütten/ welche oben gantz ſpitzig zulauffen/ und von Holtz/ Baum-Aeſten/ Leim und Stroh insgemein aufgeführet ſind. Ihre Schlaff-Stätten darinn ſind von vier oder fünff Höltzern/ ohngefehr anderhalb Fuß hoch von der Erden/ aufgeſchlagen und zuſammen gemacht/ und darauf liegt insgemein ein Matte/ mit noch einer andern dünnen Matte von Binſen/ auf deren erſtere ſie ſich zu legen/ und mit der andern zudecken pflegen/ beyde aber ihnen an ſtatt eines Feder-

Bettes dienen müßen. Ihr König ſelbſt ſo wohl/ als auch die ihm unterworffene Könige/ haben auch gantz keine bemaurte Städte/ Veſtungen und Schlößer/ oder prächtige Palläſte/ worinn ſie reſidiren könnten/ ſondern an deren ſtatt bloß an unterſchiedlichen Orten auf dem Lande 8. oder 10. runde Wohnungen/ welche von Balcken/ ohngefehr 3. Faden hoch über der Erden/ aufgeführet/ und mit Koth beworffen/ auch mit Kreyde überſtrichen/ und danebſt mit einem Gehäge von Rohr-Stäben umgeben ſind. Die Dächer von ſolchen Königlichen Wohnungen ſind auch über dieſes nur mit Stroh gedeckt/ und die Thüren daran ſehr niedrig/ alſo/ daß man ſich gar wohl bücken muß/ wann man durch ſelbige paſſiren will. Und über dieſes iſt überhaupt ſonſt ein gar ſchlechter Unterſchied zwiſchen der Wohnung eines Königes und den Häußern ſeiner Unterthanen/ ſo wohl was die Gröſſe/ als auch die Bau-Materialien anlangt/ worauß ſelbige aufgeführet worden.

Der Haußrath/ welchen man in ſolchen Hütten der Jalofen antrifft/ iſt/ eben wie ſelbige/ gar ſchlecht und gering/ und beſtehet meiſt in nichts anders/ als Waffen/ einem Beil/ Holtz damit zuhauen/ einer eiſernen Schippe/ oder Schaufel/ womit ſie die Erde/ an ſtatt des Pflugs/ umwerffen/ etlichen irrdenen Töpffen/ worinn ſie ihre Speiſen zukochen pflegen/ und dergleichen geringen Sachen noch mehr. Die jenige unter

ihnen

ihnen/ ſo am See-Strande wohnen/ haben auch noch Fiſch-Netze und anderes Fiſcher-Geräthe in ihren Häußern/ ſo gleichfalls unter ihren Haußrath mit kan gerechnet werden.

Die Nahrung der Jaloſen auch anlangend/ ſo ſuchen etliche ſelbige durch den Feld-Bau und die Vieh-Zucht/ andere durch die Fiſcherey/ andere legen ſich wieder auf den Kauff-Handel/ und noch einige treiben Handwercker/ und geben vornehmlich Weber und Waffen-Schmide ab. Am Fluß Zenega insbeſondere findet man faſt gar nicht mehr/ als nur dieſe gemelte zwey Handwercker/ unter ihnen; Zu beyden aber haben ſie gar ſchlechte Werckzeuge/ ob wohl ſie ſich doch gar füglich damit zubehelffen wiſſen. Die Häute von ihren Ochßen und Kühen/ davon ſie ihre Schilde/ Scheiden zu ihrem Gewehr und ihre Schuhe/ faſt auf die Weiſe/ wie ſie die Capuciner tragen/ zumachen pflegen/ bereiten und gärben ſie auch meiſtentheils ſelbſt; Und die Sättel/ welche ſie vor ihre Pferde gleichfalls darauß verfertigen/ ſind ſo gut/ als wie die unſere; Auch machen ſie eiſerne Steig-Bügel daran; Ihre Sporren aber haben keine kleine Rädlein/ wie die unſere/ ſondern nur einen Stachel/ welcher ihnen an jenes ſtatt dienen muß. In dem Dorff Kandina wohnen die meiſte Fiſcher von ihnen; Ihr Weiber-Volck aber/ welches man mit einem allgemeinen Nahmen Tagiladen zunennen pfleget/ treibet auch Kauff-handel/ und

ſuchet dardurch ein Stück Brod zu erwerben

Alle Jalofen führen zwar ein geruhiges / aber doch dabey armſeeliges Leben / und wie ſie ſich wenig um den Pracht und die Hoheit bekümmern / alſo arbeiten ſie dabey auch gar wenig / nur allein tragen ſie meiſt Sorg vor den Acker-Bau / und wie ſie ihre Felder beſäen und beſtellen / auch die Früchte / ſo ſie ihnen geben / einſamlen mögen / welches alles zuſammen im Brach- Heu- Auguſt- und Herbſt-Monat geſchiehet. Gemeiniglich beſäen ſie ihre Felder mit Hirſen / und erndten die Gewächße davon auch nach drey Monaten ein / und dann iſt jeder von ihnen gar geſchäfftig hierbey: Dann es wird einem vor eine groſſe Schande geachtet / wer dergleichen nicht thut / ſo gar / daß auch die anſehlichſten Leute unter ihnen um ſolche Zeit ſich ſelbſt nach ihren Aeckern und zu ihren Arbeitern allda verfügen / und zuſehen / was ſelbige machen. Wann der Hirſen nachdem abgeſchnitten und eingebracht iſt / ſo kommt die übrige Arbeit alsdann insgeſammt auf das Frauen-Volck an; Dann dieſes muß den Hirſen in einem Mörſer ſtampffen / welches an ſtatt unſeres Dreſchens iſt / ſelbigen folglich rein machen / und das unnütze davon abſondern / und darauf wird er in beſondere Körbe gethan / und darinn aufgehoben. Dieſe Körbe flechten ſie ſämtlich aus Stroh / ohngefehr drey Klaffter in die Runde / und ſieben oder acht Hände breit / und füllen darein ſo viel Saamen / daß

ſie ein gantzes Jahr/ nach ihrer Rechnung/ davon leben können. Und wann der Hirſe ſolcher geſtalt in dieſe Körbe gethan iſt/ graben ſie auf dem Felde eine Grube/ ſetzen den Korb mit dem Hirſen darein/ decken grünes Kraut darauf/ beſchweren ihn mit Steinen/ und laßen ihn nachgehends alſo auf dem Felde ſtehen/ ohne daß ſie ſich bekümmern/ daß ihnen jemand etwas davon ſtehlen werde: Dañ ſie ſind einander in dieſem Stück ſo getreu/ daß niemand aus des andern Korb das geringſte zu entwenden ſich unterſtehet.

Des Tags über eſſen die Jalofen insgemein vier oder fünff mahl/ aber jedes mahl nur gar wenig. Ihr Brod wird überhaupt von ihnen aus Hirſen gemacht/ nebſt ſelbigem aber eſſen ſie viele Schotten-Früchte/ hingegen deſto weniger Reiß/ und pflegen ſie den Hirſen folgender geſtalt zu zubereiten: Nehmlich/ ſie ſtoſſen anfänglich denſelben zu einem gantz zarten Mehl/ und vermengen ſolches hernach mit Waſſer/ wann ſie ſelbiges zuvor in eine groſſe runde Schüſſel gethan haben. In ſolcher Schüſſel wird der Hirſen alsdann mit dem Waſſer ſo lange umgerühret/ biß er das Waſſer völlig angenohmen/ und zu einem gäntzlichen Brey worden/ woraus ſie nachgehends ihr Brod backen. Sie haben auch ſonſt noch eine andere Art Hirſen/ welche ſie insgemein Serin nennen/ und pflegt dieſer etwas gröber/ als der vorige/ zufallen/ wird auch ſo lang geſtoſſen/ biß die Hülſen davon abgehen/ faſt eben auf die Weiſe/ als bey uns

 die

die Gerſten-Grauppen/ wann ſie noch in ihren Hülſen ſind. Diſer Hirſe iſt ſüß von Geſchmack/ und wird wie der Reiß gekocht / auch von den Portugieſen gar viel gebrauchet. Der Tranck der Jalofen iſt Waſſer / Milch und Wein aus Palmen/ den die Schwartzen Mignol nennen. Die Männer eſſen jederzeit mit ihren Söhnen / und die Frauen mit ihren Töchtern deßgleichen gantz allein; auch haben die Männer ihre Hütten ebenmäßig vor ſich allein / darinn ſie ſchlaffen/ und eben alſo die Frauen. Wann aber der Mann zu der Frau lüſtern wird / ſo kommt die Frau zu ihm; doch ſo bald ſie ſchwanger worden/ erkennet er ſie weiter nicht mehr.

Bey ihren Heyrathen und Trauungen haben die Jalofen gantz keine ſonderbahre Gewohnheiten. Ein jeder Mann unter ihnen/ weil ſie Mahometaner/ mag auch/ nach Mahomets Einſetzung/ ſo viel Frauen nehmen / als er ernähren kan; und dieſe mag er ſo dann auch wieder/ ob ſie ſich ſchon nicht übel verhalten/ nach ſeinem Wohlgefallen verſtoſſen / und hingegen andere an ihre Stelle ſich trauen laſſen. Ihr König ſelbſt hat deren wohl mehr / als 30. allein nur einer davon erweiſet er mehr Ehre / nach ihrer Würdigkeit / als den andern / und eine jede von ſolches Königs Gemahlinnen wohnet auch in einem ſonderlichen Flecken / da ihr zur Aufwartung viele Dienſtbotten und Leibeigene gehalten werden/ welche auch zugleich des Ackerbaues und der Vieh-Zucht in ihrem Nahmen wahrnehmen müſſen.

Wann ſich der König auch unterweilen zu ihr dahin begiebet / ſo folgen ihme alle ſeine Hof-Bedienten nach; und dergeſtalt bringet er alſo ſeine Zeit mit der einen / dann mit der andern zu / aber zu keiner aus ihnen / ſo von ihm ſchwanger worden / verfügt er ſich jemahls. Die ſo genannte Edelleute folgen hierinn ihrem Könige in allem nach / und ein gleiches thun auch die gemeine Leute / wie ſchon oben erwehnet worden. Das Gebähren kommt die Frauen unter denen Jalofen gar leicht an / und ſeynd ſie ſtracks wieder auf den Füſſen / wann ſie die Bürde kaum abgeleget haben. Das Kind / welches ſie ſolcher geſtalt zur Welt gebracht / ſaugen ſie ſo lang / biß es lauffen kan. In dieſer Zeit aber kommt der Mann nicht einmahl zu ſeiner Frauen / und ſie auch eben ſo wenig zu ihm / ihre Luſt miteinander zu pflegen; dann ſie meynen / daß das Kind / wann ſich die Frau / ſo lang ſie ſchwanger iſt / oder ſäuget / beſchlaffen ließe / ohnfehlbahr ſterben würde. Unterdeſſen aber behilfft ſich gleichwohl der Mann mit ſeinen andern Frauen / wann er deren noch mehr hat. Wann er aber keine andere mehr hat / ſo weiß er doch allezeit ſich zu helffen / und etwas anderes / zu Stillung ſeiner Brunſt / zu finden; dann ſie nehmen es ſo genau nicht / andere Frauen zu ſuchen. So lang die Kinder jung ſind / tragen die Eltern auch groſſe Sorge / daß ſie nach ihrer Art wohl erzogen und aufgebracht werden; dann die Mütter tragen ſie ſelbſten allezeit / auch wann ſie arbeiten /

oder Waſſer hohlen / oder Hirſe ſtampffen / auf ihrem Rucken; ſo bald ſie aber nur gehen können / dann geben ſie keine Achtung mehr darauf / und laſſen ſie ohne einige Unterweiſung aufwachſen.

Wann jemand unter denen Jalofen geſtorben iſt / ſo kommen alle deſſen Bluts-Freunde und beweinen anfänglich die Leiche. Alsdann aber tragen ſelbige den Todten zum Grab / und gehet dabey ein Trommelſchlager voran / alle deſſen Freunde aber folgen hinten nach / ſo daß zu erſt das Manns-Volck / darnach aber das Frauen-Volck / gehet / welches ſämtlich weinet und ein groſſes Geheul verführet. Die Leiche / wann man mit ſelbiger an dem zum Begräbnuß beſtim̃ten Ort angelangt / wird mit alle dem / was der Verſtorbene täglich gebraucht / in eine tieffe Grube geſetzt / und ſo dann ein gantz hoher Berg von Erde darüber aufgeworffen / auch wird das oberſte Tach von des Verſtorbenen Hauße abgenohmen / und gleichmäßig auf deſſen Grab / oder vielmehr auf nur beſagten aufgeworffenen Erdhauffen / hingeſetzt / und auf ſolches Dach über dieſes auch / wann der Verſtorbene ein Kriegsmann geweſen / ein weiſſes Tuch gedecket / welches / damit man es ja nicht weg rauben möchte / folglich von ſeinen Freunden in lauter lange Riemen zerſchnitten wird / indem ſie glauben / daß / wann es dergeſtalt zerſtücket worden / daß es niemand mehr nutzen könte / man es deſto eher ohnangefochten laſſen würde.

Wann folglich auch ein Trommelſchläger unter den Jalofen ſtirbt / oder mit Todt abgehet / ſo wird mit ihm ein gantz beſonderer *Proceſs* vorgenohmen: Dann es wird weder ihm / noch ſeiner Frau / noch ſeinen Kindern / die Erde gegönnet / ſondern man ſteckt ſie / als ſehr verächtliche Leute / nur in einen alten und holen Baum / der ihnen an ſtatt eines Grabes dienen muß; Dann die andere Schwartzen bilden ihnen ein / daß die Erde / ſo man einen Trommel-Schläger darein legte / kein Frucht mehr tragen würde; Ja er darff auch nicht einmahl in die See / oder in einen Fluß / geworffen werden; weil ſie davor halten / daß alßdann allda keine Fiſche mehr ſich aufhalten würden. Nichts deſto weniger aber ſind die Trommel-Schläger in ihrem Leben bey den Königen und andern groſſen Herren in Nigritien in groſſem Anſehen / und müſſen vor ihnen / wann ſie luſtig ſeyn wollen / auf der Trommel ſpielen / eben als wie bey uns die Lauten-Spieler und andere Spiel-Leute auf ihren Seiten-Spielen zuthun pflegen. Deßgleichen werden ſie auch im Krieg gebrauchet / und müſſen jederzeit vor den Königen hergehen / wann ſie zu Felde / oder auch ſonſt irrgend anders wohin ziehen; Gleichwohl aber achten ſie ſelbige nicht ſo gut / daß ſie in ihre Schlaf-Cammer kommen dörffen; ja wann auch jemand von ihren Höflingen mit eines Trommel-Schlägers Frau / oder Tochter / zuthun gehabt hat / ſo darf er vor dem König nicht weiter mehr erſcheinen. Kurtz: man

man achtet die Trommel-Schläger eben ſo viel/ als wie bey uns die Auſſätzige/ oder als die Büttel-Knechte und unehrliche Leute. Sonſt aber ſind ſelbige auch ſelbſt bey ſolcher ihrer Profeſſion zum Bettlen gar ſehr/ und zwar mehr/ als einige andere von den Mohren/ geneigt/ ſo daß ſie ſich meiſt damit nähren; Ihre Trommeln aber ſeyn überhaupt aus einem hohlen Baum gemacht/ 3. oder 4. auch 5. Fuß lang/ und oben mit einem Bocks-Fell überzogen/ unten hingegen offen/ und pflegen ſie hierauf zu ſpielen/ zugleich aber darzu zu ſingen/ und denjenigen/ der ſie reichlich beſchenckt/ mit einem groſſen Geſchrey/ in ſolchem ihrem Geſang biß an den Himmel zu erheben/ da hingegen/ wann ſie nichts bekommen/ ſie die Leute tapfer auszuſchelten und zu ſchmähen gewohnt ſind.

Mit der Verlaſſenſchafft eines Verſtorbenen bey den Jalofen wird es auch folglich jederzeit alſo gehalten: Nehmlich/ wann ein Mann ſtirbet/ und Frauen/ Kinder/ Leibeigene/ Vieh und Eiſen nach ſich läſſet/ worin der Jalofen vornehmſter Reichthum beſtehet/ ſo kommen des Verſtorbenen Brüder/ oder Schweſtern/ und nehmen alle Güter ihres Bruders zu ſich/ die er bey ſeinem Ableiben hinterlaſſen/ ſo daß ſeinen Kindern nicht das geringſte davon übrig bleibet/ ſondern ſelbige ſich gleichwohl nachgehends behelffen müſſen/ ſo gut ſie können. Und dieſes/ ſagen ſie/ geſchehe aus der Urſache/ weil eine Mutter allezeit Mutter bleibe und vergewißert iſt/ daß

ſie

ſie die rechte Mutter ſeye / der Vater aber nicht.

Von Landes-Satzungen und Ordnungen wiſſen die Jalofen gar wenig / ſondern ſie folgen in den meiſten Stücken bloß dem Geſetz der Natur / in gerichtlichen Sachen aber haben ſie auch die Gewohnheit / daß ſie niemand einige Leibes-Straffe zu erkennen / ſondern geſtatten / daß alle Mißhandlungen durch etliche Leibeigene und Güter / die der Straff-Schuldige dem König erlegen muß / gantz und gar ausgeſöhnet werden können.

Ihre Art zu kriegen auch noch anlangend / ſo beſtehen ihre Waffen vornehmlich in Wurf-Spießen / Bogen und Pfeilen / an welche letztere ſie mit einer ſonderlichen Behändigkeit vornenher eiſerne Platten zu ſchmieden und ſelbige ſehr ſpitzig und ſcharff zu machen wiſſen / die Bogen aber / vermittels welcher ſolche Pfeile abgeſchoſſen werden / ſind ſehr lang / und aus einer ſonderlichen Art von Rohr-Stäben verfertiget / gleichwie auch ihre Wurff-Spieße ebenmäßig aus dergleichen Stäben geſchnitzet und vornenher mit einem ſpitzigen Eiſen verſehen ſind / und wiſſen ſie ſo wohl mit dieſen / als auch Bogen und Pfeilen / gar geſchickt und fertig umzugehen. Nebſt ſolchen Waffen gebrauchen ſie auch ferner runde und breite Schilde / welche ſie aus einer harten Haut eines Thiers / von ihnen Dant genañt / zu machen pflegen; Andere aber hingegen führen groſſe Schilde aus Ochßen-Häuten zubereitet / und haben danebſt auch

entweder

entweder Schiff=Säbel an der Seite hängen/ welche ſie von den Holländern erkauffen/ oder auch andere Säbel/ welche ſie ſelbſt ſchmieden/ und deren Scheiden mit vielen meßingenen Bändern zu beſchlagen pflegen. Solchen Säbeln geſellen ſie auch insgemein noch ein groſſes Meßer bey/ und theils unter ihnen tragen auch groſſe Spieße/ welche den Speeren nicht ungleich ſind; andere aber hingegen erſcheinen mit kleinen Wurff-Spießen im Feld/ welche ſie Simhirin nennen/ und damit/ indem ſie einen Strick in der Mitte daran feſt gebunden haben/ und ſelbigen in der Hand halten/ wunder-gerade und mit groſſer Fertigkeit und Stärcke zu werffen wiſſen. Was Reuter unter ihnen ſind/ die verſehen ſich insgemein mit einer Art kleiner leichter Pferde/ auch unterweilen wohl gar mit Pferden aus der Barbarey/ welche ſie in einem Gefecht mit groſſer Behendigkeit wohl zu regieren wiſſen. Die Mohren aus der Barbarey führen ihnen dieſe Pferde ſelbſt zu/ verhandlen ihnen aber ſelbige gar theuer/ſo daß ſie vor eines wohl 10. 12. biß 13. Leibeigene bekommen. So bald aber/ ſo wohl die Jaloffen/ als auch andere Negres/ ein ſolches Pferd an ſich gebracht/ ſo ſollen ſie ſelbiges auf eine beſondere Art dergeſtalt bezaubern/ daß ſie ſelbiges im Krieg dadurch gäntzlich Schuß und Hieb frey machen: Und weil ſie insgeſamt mit den Pferden auch gar behend umzugehen/ und ſelbige auf das beſte zu wenden wiſſen/ ſo daß ſie in vollem Rennen/ indem

dem ſie auf dem Sattel aufrecht ſtehen / fortreiten / ſich hin und wieder kehren / von einer Seiten zur andern biegen / mit den Händen auflehnen / etwas von der Erden aufheben / ja in einem Augenblick auf- und abſteigen können / ſo machen ſie ſich ihren Benachbarten und Feinden / die dergleichen zu thun nicht vermögen / dadurch gemeiniglich zum Schröcken ; Ihre Waffen zu Pferde aber beſtehen gewöhnlicher maſſen in einem Säbel / einem langen breiten Eiſen / und etlichen vergifften Wurff-Spieſen / welche ſie Wurffsweiße / jedoch alſo / den Feinden in den Leib zu ſchieſſen wiſſen / daß ſie ſolche dannoch in der Hand behalten. Kommt es nun zwiſchen ihnen und ihren Benachbarten würcklich zu einem Krieg / ſo nimmt ſelbiger ſelten anders / als mit Eroberung etlicher Oerter / ein Ende; Doch weil es nirgend im Lande einige Veſtungen gibt / ſo gehet es bey dergleichen Eroberungen niemahls gar ſchwer her / und der einzige Ruhm bey dem gantzen Krieg beſtehet auch meiſtentheils darinn / daß man des einen oder des andern Städte / Flecken und Dörffer im Feuer und Rauch auffliegen läſſet / da hingegen die jenige von den kriegenden Partheyen / welcher man ihre königliche Trommel / ſo insgemein Olambe genennet wird / bey einem Gefecht abgenohmen / die gröſte Schande und Unehre davon träget / indem die Negres überhaupt dergleichen Trommel eben ſo hoch zu achten pflegen / als ehemahls die

die alte Römer ihre berühmte Adlers-Fahnen gehalten haben.

§. 5.

Von der Religion in Nigritien.

DJe Negres ſind nicht überhaupt einerley Religion / ſondern ſie ſind theils Mahometaner / theils Heyden / theils aber gibt es unter ihnen einige / obwohl ſehr verdorbene Chriſten. Dieſe letztere trifft man hauptſächlich in dem Königreich Gaoga an / und ſollen ſelbige in Glaubens-Lehren von den Coptiſchen Chriſten in Egypten wenig unterſchieden ſeyn. Die Götzen-Diener und Heyden hingegen wohnen meiſt an dem See-Strand herum / wie auch in den verſchiedenen Wildnüßen des Landes / da ſie ohne alle Geſetze / nicht viel beſſer / als das wilde Vieh / leben. Die Mahometaner aber / deren Anzahl die gröſte unter allen / halten ſich hauptſächlich in den Königreichen Gualata / Tombut / Melli / Gago und beſſer Land-wärts ein auf; Doch binden ſie ſich eben nicht gar ſtreng an Mahomets Lehre; Dann ſie machen ihnen kein Gewiſſen / ſo wohl Wein zu trincken / als auch Schweinen-Fleiſch zu eſſen. Im Gegentheil ſind ihre Lehrer / oder Pfaffen / die ſie Marabous nennen / bey ihnen in groſſem Anſehen / ſo daß keiner von dieſen Völckern jemahls was wichtiges vornimmt / daß er nicht zuvor etliche Marobous dißfalls um Rath fragen ſolte / welche ſich dann auch ſtellen / als ob ſie ſich darüber bey dem Teufel Raths erhohlen

hohleten/ nachmahls aber gemeiniglich eine zweydeutige Antwort geben/ daß ſie/ die Sache mag auch ausfallen/ wie ſie will/ ſelbige allezeit hernach zu ihrem Vortheil ausdeuten können. Die Juden können übrigens die Negres nicht gar wohl unter ſich leiden; Die Europäiſche Chriſten aber/ gleichwie ſich ſelbige/ ſonderlich die Holländer/ auf den See-Küſten feſt geſetzt haben/ alſo müſſen ſie ſelbige allda ohne Widerrede/ weil ſie nicht im Stande ſind/ ſie zu delogiren, dulten/ und zugleich auch geſchehen laſſen/ daß ſie ihren Gottes-Dienſt an denen Orten/ wo ſie ſich niedergelaſſen haben/ auf eben die Weiſe verrichten mögen/ wie ſie ſonſt in ihrem Vaterland zuthun gewohnt ſind.

Der zwölffte Titul.

Von dem groſſen / anſehnlichen und Gold-reichen Landſtrich Guinea.

§. 1.

Von dem Nahmen / der Entdeckung / den Gräntzen / der Größe / den verſchiedenen Entheilungen / den vielen Königreichen und Landſchafften / mannigfaltigen Völckern / bekannteſten Städten / Veſtungen und Oertern / merckwürdigſten Gebürgen / Flüßen / Seen / Meeren / See-Häfen / Vorgebürgen und Meer-Küſten des beruffenen Landes Guinea.

Guinea, iſt ein groſſes und ſehr weit ſich erſtreckendes Land in Africa / welches gleich über dem Æquatore, oder der ſogenannten Mittags-Linie / gegen Norden / an dem Atlantiſchen Meer liegt / und von ſeinen Einwohnern ſelbſt insgemein Ginni genennet wird.

Von ſolchem Nahmen geben etliche vor / daß er nach der Guineiſchen Land-Sprache ſo viel / als warm und trocken / bedeuten ſolle / und weil die Art des Climatis, worunter das gantze Land liegt / und insgemein Zona torrida, oder der hitzige Erdſtrich / genennet wird / damit gar wohl übereinſtimmet / ſo mag dieſes Vorgeben auch ſo gar ungegründet nicht ſeyn.

Die

Die Alten insgemein haben in dieſem Landſtrich ihre ſogenannte Völcker Perorſi, Aphricerones und Æthiopes geſucht/ von welchen ſie überhaupt berichtet/ daß die Perorſi gar ſtreitbahre Völcker geweſen/ aber danebſt wie das wilde Vieh gelebet/ und auch von den Eingeweiden der Thiere ſich ernähret haben ſollen; Die Aphricerontes hingegen/ ſo ſie auch Gamphaſantes genennet/ ſollen/ nach eben ſolcher ihrer Erzehlung/ gantz nackend gegangen/ und von Waffen nichts gewuſt/ auch daher ſo ſcheu und forchtſam geweſen ſeyn/ daß ſie alle Fremde äuſſerſt geflohen/ und mit niemand ſich in ein Geſpräch oder Unterhandlung eingelaſſen/ der nicht ihres gleichen geweſen; Von den Æthiopibus aber gaben ſie auch vor/ daß einige unter ihnen geweſen/ die keine Naſen/ andere die keine Ober-Lippen/ noch andere die keine Zungen/ und wieder andere/ die zugewachſene Mäuler/ auch keine Naſen/ und an deren ſtatt nur ein Loch gehabt/ wordurch ſie Athem geholet/ und vermittels eines Stroh-Halms ihre Nahrung zu ſich genohmen/ ingleichem daß etliche unter ihnen/ an ſtatt der Sprache/ einander mit den Gliedern allerhand Zeichen gegeben/ wordurch ſie ihre Meinungen ausgedruckt/ und wieder andere allein von Heuſchrecken gelebet/ die ſie eingeſaltzen und gedörret/ und was dergleichen lächerliche Fablen noch mehr ſind/ die durch die folgende Zeit entdecket und ſattſam widerlegt worden ſind.

Wegen der Zeit / wann Guinea von den Europöern am erſten entdecket worden / wie auch welcher Nation unter ſelbigen die Ehre ſolcher Entdeckung vor andern zu zu ſchreiben ſeye? darüber gibt es einen groſſen Streit. Dann ob zwar die Portugieſen behaupten wollen / man auch meiſtentheils ihnen hierinnen beypflichtet / daß der Ruhm ſolcher Entdeckung ihnen allein zu gehöre / und daß ſie die erſte unter allen Europäern geweſen / welche um das Jahr Chriſti 1417. biß nach gedachtem Land geſchiffet; ſo machen ihnen doch die Frantzoſen dißfalls einen gewaltigen Einſpruch / indem ſie darthun wollen / daß bereits etliche 50. Jahr vorhero / nehmlich An. 1364 unter der Regierung ihres Königes Caroli V. etliche Schiffe von Dieppe, einem Hafen in der Normandie, am allererſten nach Guinea geſeegelt / und nicht nur im Lande allda einen Handel angerichtet / und den anſehnlichſten Oertern an den See-Küſten deſſelben Frantzöſiſche Nahmen gegeben / ſondern auch eine ſo groſſe Menge von Helffenbein / oder Elephanten-Zähnen / von dar nach gedachtem Dieppe mit ſich zurück gebracht / daß die meiſte Handwercks-Leute dieſer Stadt ſich nachmahls auf allerhand Manufacturen, welche aus dergleichen Helffenbein gemacht werden / gelegt haben / ſo daß von der Zeit an kein Ort in gantz Europa zu finden / da die Drechßler das Helffenbein beſſer zu drehen wiſſen / als zu mehr gedachtem Dieppe. Als Urſachen aber / daß ſie nachgehends ſolche Schiffarth

nach Guinea weiter fortzuſetzen unterlaſſen / geben ſie zugleich auch an / daß ſie die damals darauf unter den Regierungen ihrer Könige Caroli VI. und Caroli VII. in Franckreich eingefallene innerliche Unruhen und einheimiſche Kriege daran verhindert / und daß es nachgehends auch geſchehen / daß / als die Portugieſen / und nach ihnen die Engelländer / Holländer / Dähnen und Preuſſen nach Guinea gekommen / und ſich allda an den See-Küſten feſt geſetzet / die Frantzöſiſche Nahmen / welche ſie beſagter maſſen den vornehmſten Plätzen allda gegeben / meiſtentheils wieder verloſchen und mit andern vertauſchet worden. Welches / wann ſich alles wahrhafftig und in der That alſo befindet / wie die Frantzoſen angegeben / zugleich ein ſattſames Zeugnuß iſt / daß ſie am erſten unter allen Europäern am weiteſten in der Seefarth und in Entdeckung der Africaniſchen Küſten gekommen.

Die Gräntzen von Guinea ſind gegen Mitternacht das Land der Schwartzen / oder Nigritien / gegen Aufgang Abyßinien / gegen Mittag die Küſte von Congo und das Atlantiſche Meer / und gegen Nidergang abermahl das Atlantiſche Meer / welches ein Theil von dem groſſen Occidentaliſchen Welt-Meer iſt / und in dieſer Gegend von dieſem Land insgemein das Meer von Guinea genannt wird.

Die Größe von Guinea iſt gar anſehnlich / dann ſeine Länge / von Abend gegen Morgen / erſtrecket ſich vom 9. biß auf den 48. Gradum Longitudinis, und alſo auf 585.

Teutſche Meilen / einen Grad zu 15. Meilen gerechnet; Die gröſte Breite aber / von Mitternacht gegen Mittag / beläufft ſich auch gleichmäßig vom 12. biß auf den 1. Gradum Latitudinis, und alſo insgeſamt ebenfalls auf 180. dergleichen Meilen.

Uberhaupt wird auch gantz Guinea von den neuern Geographis gar füglich in vier groſſe Landſchafften eingetheilet / und ſind ſelbige folgende / nehmlich:

I. Malaguette, iſt ein groſſer Landſtrich / ſo ſich bey dem Vorgebürge Sierra Lionna anfänget / und biß an das Capo das Palmas hin erſtrecket / ſolcher geſtalt gegen Oſten mit dem eigentlichen Guinea / und gegen Norden mit dem Lande der Schwartzen gräntzet / gegen Süden und Weſten aber von dem Atlantiſchen Meer umfloſſen wird.

II. Das eigentliche Guinea, iſt auch ein groſſer Landſtrich / ſo ſich von dem Vorgebürge das Palmas, biß an den Fluß Volta, längſt dem Atlantiſchen Meer / dergeſtalt ausbreitet / daß dieſes ihm gegen Süden zur Gräntze dienet / gleichwie Malaguette gegen Weſten / Benin gegen Oſten / und das Land der Schwartzen gegen Norden.

III. Benin, iſt gleichfalls ein groſſer Landſtrich / welcher ſich zwiſchen dem Fluß Volta und dem Fluß Camerones weiſet / und gegen Oſten mit Biafara, gegen Weſten mit dem eigentlichen Guinea / und gegen Norden mit Nigritien gräntzet / gegen Süden aber mit dem Atlantiſchen Meer umfloſſen iſt.

IV. Biafara, iſt nicht weniger auch eine groſſe Landſchafft/ welche ſich von dem Fluß Camerones, biß an das ſogenannte Capo di Lopes Gonſalues, långſt dem Atlantiſchen Meer hin/ erſtrecket/ und alſo gegen Niedergang dieſes Meer/ wie auch einen Theil von Benin/ gegen Aufgang Abyſſinien/ gegen Mittag Congo/ gegen Norden aber das Land der Schwartzen zu Grångzen hat. Dieſe letztere Landſchafft wird zwar von einigen nicht zu Guinea/ ſondern theils zu der Küſte von Congo/ und theils zu Nieder-Æthiopien gerechnet/ ſo daß nach ihrer Eintheilung gantz Guinea nur aus den angeführten drey erſtern groſſen Landſchafften beſtehet/ weil aber verſchiedene von den neueren Geographis verſichern/ daß dieſe Landſchafft niemahls/ weder unter Æthiopien, noch unter Congo/ gehöret/ ſondern vielmeht jederzeit ein Theil von Guinea geweſen/ ſo haben auch wir ſelbige hierinn folgen/ und keine Abſonderung dißfalls vornehmen wollen.

Auſſer dieſer nur gemelten Eintheilung aber wird Guinea von denen dahin ſchiffenden Europåern insgemein nach den unterſchiedlichen Kauff-Wahren/ welche ſie von den Schwartzen allda gegen ihre mitgebrachte Wahren eintauſchen/ oder einhandlen/ ferner auch in verſchiedene Strånde långſt den See-Küſten eingetheilet/ deren vornehmlich ſechſe/ und zwar folgende/ von ihnen gezehlet werden. Nehmlich:

1. Der Körner-Strand/ von einer

Art Körner/ Pareid-Saamen/ oder Manigette genannt/ welche eine Art von Pfeffer ſeyn/ alſo benahmſet/ ſo ſich von dem Vorgebürge Sierra Lionna biß an das Capo das Palmas erſtrecket.

2. Der Zahn-Strand/ Lat. Ora dentium, alſo genannt/ weil man eine groſſe Menge Helffenbein allda antrifft/ erſtrecket ſich von dem Capo das Palmas biß an das Vorgebürge la Hoe, auf die 50. und mehr Meilen in die Länge/ und wird von einigen deſſen Weſtlicher Theil auch der Strand des böſen Volcks/ Frantzöſiſch Pays de mal-Gens, gleichwie deſſen Oſtlicher Theil der Strand des guten Volckes/ Frantzöſiſch Pays de bonnes Gens, benahmſet.

3. Der Quaqua-Strand/ wird von dem Zuruffen der Schwartzen alſo genannt/ welches ſie bey Ankunfft eines Europäiſchen Schiffes auf dieſer Küſte machen.

4. Der Fünff-Band-Strand/ und

5. Der Sechs-Band-Strand führen ihre Nahmen von den baumwollenen Tüchern/ ſo allda verhandelt werden/ und gemeiniglich aus fünff oder 6. zuſammen genäheten Banden beſtehen.

6. Der Gold-Strand/ als der letzte unter dieſen Stränden/ Lat. Ora aurea, und von den Holländern insgemein Goud-Cuſt genannt/ fängt ohngefehr bey dem Vorgebürge Akim, oder bey dem Capo de tres Puntas, an/ und reichet von dar biß an die Flüße Volta, lago und Benin, ſein Nahme

aber

aber rühret daher / weil die Portugieſen und Holländer allhier ehemahls bald mehr Gold / als Sand in der Erden / und an den Meer-Ufern / ſollen gefunden haben.

Dieſes ſind die zwey Haupt-Eintheilungen / in welche gantz Guinea überhaupt eingetheilet wird; gleichwie aber in dem gantzen Land auch ſehr viele Königreiche und Landſchafften gefunden werden / in welche ſelbiges weiter eingetheilet wird / ſo wollen wir nun auch die vornehmſte davon / mit ihren merckwürdigſten Städten und Plätzen / wie auch denen Veſtungen und Fortreſſen, welche die Portugieſen / Engelländer / Holländer / Dähnen und Preußen darinn in Beſitz haben / und ihre Beſatzungen allda unterhalten / ſo viel aus den beſten Reiß-Beſchreibungen bißher bekannt worden / kürtzlich und zwar in folgender Alphabetiſcher Ordnung anführen.

I. Aboenoe, iſt eine Landſchafft / ſo viele ſchöne Dörffer hat.

II. Acanni, iſt ein Land / worinn viel feines Gold gegraben / und den Europäern zugeführet wird / welches die Mohren insgemein Acanni Sica, oder Gold von Acanni, zu nennen pflegen.

III. Acra, ware vormahls ein eigenes und gar berühmtes Königreich auf der ſogenannten Gold-Küſte / ſo ſeinen Nahmen von ſeiner Haupt-Stadt Acra überkommen / heut zu Tag aber / nachdem der König von Aquamboe ſich dieſes gantze Land durch die Waffen

unterwürffig gemacht / iſt deſſen Nahme faſt gäntzlich verloſchen / und haben ſich die alte Einwohner aus gedachter Stadt Acra meiſt ſämmtlich nach dem Königreich Klein-Popo geflüchtet / allda der Uberreſt von ihnen noch anzutreffen iſt.

IV, Acron, iſt ein Königreich / welches mit dem Land Fantin grängtzet / und auf der Gold-Küſte von Guinea gelegen iſt. Man theilet dieſes gantze Land in Klein- und Groß-Acron, wovon jenes ſeinen eigenen König hat / der gar ſelten Krieg führet / und abſonderlich mit ſeinen Benachbarten / den Fantinern, in gutem Vernehmen ſtehet; Das letztere aber / als gleichſam eine Republic / von den Vornehmſten des Landes regieret wird. Mitten in dieſem Lande haben die Holländer Anno 1697. bey einem Dorff / Apam genannt / eine Veſtung / von zwey Bollwercken / zu gröſtem Verdruß der Mohren angelegt / welche ſie um deßwillen das Fort de Patience, oder die Veſtung der Gedult / genennet haben / weil ihnen die Mohren dißfalls groſſe Hindernüſſen in den Weg gelegt / und ihre Gedult dabey rechtſchaffen probiret haben.

V. Adom, iſt eine Landſchafft an dem ſchönen Fluß Chama, oder St. Johann, welche viele hübſche Felder hat / und von den Vornehmſten des Landes / als gleichſam eine Republic / beherrſchet wird. Anno 1690. haben die Einwohner von Adom das Land Ante gewaltig verwüſtet / und auch einige andere Länder längs dem Fluß Ancobre mit Krieg angegriffen.

VI.

VI. Agonna, iſt ein Königreich und fruchtbares und luſtiges Land / welches zu Ende des verwichenen Seculi, nach dem Todte ſeines Königes / von deſſen Gemahlin / als Königin / regiert worden. Die Engelländer haben hier Anno 1694. zur Sicherſtellung ihrer Handlung / mitten im Lande / bey dem Dorff Simpa, oder Wimpa, eine Veſtung von vier Bollwercken angelegt / welche ſie das Fort von Simpa zunennen pflegen.

VII. Akim, iſt eine groſſe Landſchafft / die zugleich ſehr reich an Gold iſt / und vormahls / als ein Königreich / von ſeinen eigenen Königen beherrſchet worden / heut zu Tag aber eine Republic vorſtellet / bey welcher die Vornehmſte des Landes die Regierung verwalten. Der Haupt-Ort in dieſer Landſchafft führet gleichfalls den Nahmen Akim, und liegt unfern der See an der ſogenannten Gold-Küſte / das Land ſelbſt aber muß unterweilen ſehr vieles von den Streiffereyen der Einwohner aus Acanni und Aquamboe ausſtehen.

VIII. Ananſe, iſt eine Landſchafft auf der Gold-Küſte zwiſchen Aſiante und Dinkira gelegen.

IX. Ancobre, iſt eine Landſchafft an dem Fluß Ancobre, oder dem ſogenannten Schlangen-Strohm / von dem ſie auch den Nahmen hat / und iſt ſelbige nicht nur gar fruchtbar / ſondern hat zugleich auch reiche Gold-Gruben.

X. Ante, oder Hante, iſt eine volckrei-

che

che Landſchafft an der Gold-Küſte/ unfern dem ſogenannten Capo des tres Puntas, welche aber durch die blutige Kriege/ welche ſeine Einwohner mit denen von Adom geführet/ gewaltig verwüſtet worden. So wohl die Engelländer/ als Holländer/ haben ſich in dieſem Land zimlich feſt geſetzet/ und beſitzen darinn verſchiedene Fortreſſen und Veſtungen. Nehmlich:

Die Engelländer: 1.) ein Fort bey dem Dorff Zaconde. 2.) eine Veſtung bey dem Dorff Dikiſchofft, oder Infuma, welche die Brandenburger zu erſt angelegt/ ihnen aber von den Engelländern abgenohmen worden/ welche ſie auch 1691. mehrers befeſtiget.

Die Holländer: 1.) das Fort Orangien, ſo ohnfern dem Dorff Zaconde liegt. 2.) das Fort bey dem Dorff Chama, ſo insgemein den Nahmen der Veſtung Chama führet/ von den Portugieſen aber St. Sebaſtian genennet wird/ denen ſie die Holländer abgenohmen haben. 3.) die Veſtung Batenſtrin, ſo aus vier Bollwercken beſtehet/ und bey dem Dorffe Boutroe, oder Botry, auf einem hohen Berge liegt. 4.) das befeſtigte Dorff Tocorary, welches anfänglich die Brandenburger/ nachdem die Dähnen/ folglich die Engelländer ſo lange in Beſitz gehabt/ biß dieſe letztere endlich An. 1655. durch den Holländiſchen *Admiral Ruyter* darauß verjagt/ und ſeine Lands-Leute allda von ihm in Poſſeſſion geſetzet worden.

XI. Aquamboe, iſt ein Königreich und

eine

eine weitläufftige Landſchafft / worunter noch viele andere Länder / inſonderheit das alte Königreich Acra, gehören / auf der ſogenañten Gold-Küſte. Dieſes Königreich wird von ſeinem eigenen König beherrſchet / der ſich mit denen Einwohnern der Landſchafft Akim gar nicht vertragen kan / und daher mit ihnen in beſtändiger Uneinigkeit lebet / ſonſt aber die Könige zu Coto und Lampi zu ſeinen Vaſallen hat. Seine ordentliche Reſidentz iſt in der Stadt Aquamboe, welche zugleich der Haupt-Platz ſeines gantzen Gebietes iſt / in welchem ein gar ſtarcker Handel mit Sclaven getrieben wird / weßwegen / weil auch ſein Land ſehr reich von Gold iſt / ſo wohl die Engelländer / als Holländer und Dähnen / einige Veſtungen an den See-Küſten deſſelben angelegt haben / welche ſie mit kleinen darzu gehörigen Gebieten beſitzen. Und zwar gehöret:

Den Engelländern das Schloß zu Aquamboe, ſo aus vier Bollwercken beſtehet / und ſehr hohe Mauren hat / auch beyde ſtarck mit Canonen beſetzt ſind / um vor allem Uberfall der Mohren ſicher zu ſeyn.

Den Holländern / das Fort, oder die Veſtung Crevecœur, zu Teutſch Hertzeleid genannt / ſo nur einen Canonen-Schuß weit von vorher gemeltem Schloß der Engelländer liegt / daher beyde Nationen einander groſſen Schaden zu fügen könten / wann ſie in Feindſchafft gegen einander verfallen ſolten.

Den Dähnen die Veſtung Chriſtiansburg / Lat. Chriſtianoburgum, welche aus

vier Baſtionen beſtehet/ und ihnen zwar 1693. von den Mohren abgenohmen/ aber hernach auf Befehl des Königes zu Aquamboe wieder eingeraumet worden/ nachdem die Engelländer vor ſelbige bey gedachtem König eine Vorbitte eingelegt/ und ſie auch ſelbſt ſelbigen mit reichen Geſchencken hierzu bewegt haben.

XII. *Ardra*, insgemein auch Groß-Ardra genannt/ iſt ein Königreich/ welches mit dem Königreich Benin gräntzet. Es wird ſelbiges von ſeinem eigenen König beherrſchet/ welcher mit dem König zu Fida in ſteter Feindſchafft lebet/ der aber/ ob er gleich viel mächtiger/ als dieſer/ iſt/ ſich doch nicht getrauet/ ſelbigen mit Krieg anzugreiffen. Unter ſolches ſein Königreich gehöret auch die Landſchafft Jackin, welche in ſeinem Nahmen von einem Vice-Roy beherrſchet wird/ und nur vier Meilen von dem Königreich Fida entlegen iſt; ingleichem die Landſchafft Klein-Ardra, ſonſt auch Offra genannt/ welche die Popenſer im Jahr 1697. gewaltig verwüſtet haben/ und wohin vormahls die Holländer zwar auch ſtarck gehandelt und deßwegen ein Kauff-Hauß allda angelegt haben/ nachdem aber die Mohren ihren daſelbſt hingeſetzten Kauffmann/ der ihre Geſchäffte wahrnehmen müſſen/ erſchlagen/ haben ſie nachmahls ferner dahin zu kommen nicht getrauet. Die Haupt-Stadt dieſes gantzen Königreichs heiſſet ebenfalls *Ardra*, und liegt nur 12. Meilen vom Meer an einer Rheede/ allwo viele frembde Schiffe hinzukommen/ und allda zu anckern

pflegen

pflegen / um Kauffmannſchafft mit ihren Einwohnern zu treiben.

XIII. *Aſiante*, iſt ein Königreich an der Gold-Küſte von Guinea / in welchem vieles Gold gefunden wird. Der König dieſer Landſchafft hat vor einigen Jahren das Land von Dinkira aus dieſer Urſach mit einer groſſen Kriegs-Macht überfallen / weil der Ober-Regente allda eine von ſeinen Weibern geſchändet hatte / als ſelbige in Geſandſchaffts-Geſchäfften / wie dergleichen in Guinea gebräuchlich iſt / an ihn abgeſchickt worden / wobey er auch ſo glücklich geweſen / daß er bey ſolchem Einfall nicht nur viele tauſend Sclaven in Dinkira gemacht / ſondern auch nur allein vor ſich auf tauſend Marck Goldes zur Beute überkommen.

XIV. Aſſine, iſt eine Landſchafft nur 5. Meilen von dem Capo Apollonia entfernet / allwo ſich die Frantzoſen der Handlung wegen an einigen Orten feſt geſetzet / und etliche Colonien angelegt haben.

XV. Avine, iſt ein mächtiges und dabey Gold-reiches Land / welches aber die Einwohner aus Dinkira, die ſich ſolches gäntzlich unterwürffig machen wollen / hefftig verwüſtet / doch hat ſich der Ober-Regent von dieſem Avine ihnen dergeſtalt widerſetzet / daß ſie / ſo viel bekannt / noch nicht zu ſolchem ihrem Zweck haben gelangen können.

XVI. *Axim*, iſt eine Landſchafft an der Gold-Küſte und am Fluß Cobre oder Ancobre, zu Teutſch / der Schlangen-Fluß genannt /

nannt / welcher deßwegen alſo genennet wird / weil er gewaltig in die Krümme herum fließet. Dieſes Land hat ſonſt zu *Ante* gehöret / hat ſich aber davon loß geriſſen / und wird nunmehr von den Vornehmſten des Landes / als eine Republique, regieret / deſſen Einwohner handlen auch ſtarck mit Gold und Sclaven. Die Holländer ſo wohl / als auch die Brandenburger vormahls / haben ſich an dem Seeſtrand dieſes Landes zimlich feſt geſetzt / und zur Sicherheit ihrer Handlung allda verſchiedene Veſtungen angelegt; Es hat aber der heut regierende König von Preuſſen die von ſeinen Unterthanen beſeßene Plätze vor einigen Jahren ſämtlich an die Holländer / gegen ein gewiſes Stück Geldes / überlaſſen / weil man mehr Unkoſten auf ihre Unterhaltung wenden müſſen / als der Nutzen geweſen / den man davon gezogen. Und zwar waren dieſe Plätze folgende: 1.) Friedrichsburg, eine von vier ſtarcken Bollwercken auf dem Berge *Mamfro*, oder Manfort, bey dem Dorffe Pocqueſoe, nur eine Meile von dem *Capo tres Puntas*, angelegte Veſtung / welche durch den von der durch Chur-Fürſt Friederich Wilhelm in der Stadt Embden angelegten Handels-Compagnie mit zwey Kriegs-Schiffen dahin abgeſchickten Capitain Otto Friederich Gräben aufgebauet / und den 1. Jan. 1683. unter Löſung der Stücke eingeweyhet worden / wornach ſich nachmahls am 12. May 1684. die Oerter Acoda und Taccarary unter deren Schutz begeben. 2.) Die Veſtung Dorothea,

bey

bey gedachtem Dorff Acoda, welche in gutem Stand iſt. 3.) eine neue vor wenig Jahren bey dem Dorff Tacrama, auf dem Capo tres Puntas, angelegte Veſtung. Auſſer dem aber haben die Holländer vorhin allhier im Beſitz gehabt: 4.) S. Antonio, eine Veſtung / nur 3. Stunden von Friederichs-Burg gelegen / welche vormahls den Portugieſen zugehöret / denen ſie aber die Holländer Anno 1642. abgenohmen haben.

XVII. Benin, iſt ein groſſes und mächtiges Königreich / welches um den Fluß Benin, ſonſt auch Rio Formoſa genannt / herum liegt. Es hat ſelbiges ſeinen eigenen König / welcher einige Fürſten zu ſeinen Vaſallen hat / worunter nicht der geringſte der König zu Averri iſt. Die Haupt-Stadt dieſes gantzen Landes heiſſet gleichfalls Benin, welche in den innerlichen Kriegen zimlich verwüſtet worden / und allwo gedachter König eine zimlich weitläufftige Reſidentz hat / welche aber mit keinem Schloſſe der Könige in Europa zu vergleichen iſt. Die Portugieſen zu Averri, ſo ein Dorff iſt / und allwo ſelbige ein Kauffhauß haben / wollen dieſem König niemahls recht pariren / und ein gleiches nehmen ſich auch die Corſaren zu Vſa herauß / welche ſeine Befehle nicht reſpectiren / als wann es ihnen gefället. Die Holländer treiben auch in dieſes Königes Reich einen ſtarcken Handel / und haben ſich zumahl in den Plätzen Boudedou, Arebo und Agaton, allwo dieſer König ſeine eigene Gouverneurs hält / niedergelaſſen;

Es ſind aber dieſe Oerter in der That nichts / als groſſe Dörffer / und iſt vornehmlich das letztere davon in den innerlichen Kriegen gar ſehr verwüſtet worden.

XVIII. Biafara, iſt ein groſſes und ſehr weit ſich erſtreckendes Königreich / zwiſchen Benin / Nigritien / Abyſſinien und Congo / gerade unter der Linie / und der St. Thomas Inſel gegen über. Seine Länge trägt ungefehr von dem Atlantiſchen Meer / biß an das Gebürge der Wüſten Zigide / in Abyßinien / 230. Meilen aus / die Breite dieſes groſſen Reichs aber erſtrecket ſich von den anſtoſſenden Gräntzen von Ziafara / in Nigritien / biß an das Congianiſche Gebürge Anzican, gleichmäßig auf 180. Meilen. Doch ſo groß und weitſchüchtig auch dieſes Reich iſt / ſo iſt es doch uns Europäern nicht gäntzlich und gar wenig bekannt / und dieſes zwar aus drey Haupt-Urſachen: Erſtlich / weil die Anfurthen von dem Meer / wegen vieler Stein-Klippen und Sand-Bäncke / gar unſicher / mithin die Schiffe allda nicht gerne anländen; Zweytens / weil das Land mit vielen Hayden und ſandigen ausgebrannten Feldern / dann auch mit groſſen Gebürgen und Wüſteneyen angefüllet / wo ſich kein Menſch aufhalten kan / und über dieſes auch an dem Meer-Geſtatt ſelbſt gar wenig bewohnte Oerter anzutreffen / dazumahl auch die Hitze in dieſem Lande faſt unerträglich / weil es gerade unter der Linie liegt; Und drittens / weil auch die Einwohner allhier ſo grauſam ſeyn ſollen / daß ſie ſich

von

von dem Fleiſche der Fremden / ſo ſie gefangen bekommen können / zu ernähren pflegen. Uber das gantze Land herrſchet ein mächtiger König / der viele andere Könige zu ſeinen Vaſallen hat / und viele tauſend Frey-Beuter unterhält / welche beſtändig auf den Raub ausgehen / und denen Benachbarten / ſo wohl Menſchen / als Vieh / hinweg treiben. Er nebſt ſeinem Volck iſt auch ſämtlich der Abgötterey und Zauberey gar ſtarck ergeben / und danebſt hält er auch eine groſſe Anzahl Kebs-Weiber zu ſeinen Dienſten / Jagen und Rauben aber iſt übrigens ſeine gröſte Luſt / womit er ſeine meiſte Zeit hinbringt. Die bekannte Städte in ſeinem Gebiete ſind über dieſes auch folgende: 1.) Biafara, iſt eine groſſe Stadt / an dem Fluß Camorones, und 90. Meilen Landwärts von der See gelegen / allwo gemelter König / als der Haupt-Stadt ſeines gantzen Landes / von der auch ſelbiges den Nahmen hat / zu reſidiren pflegt / zumahl ſie auch / ob ſie gleich von Kunſt ſchlecht befeſtiget iſt / dannoch vor unüberwindlich gehalten wird / weil ſie an erwehntem Fluß und einem Berg alſo erbauet iſt / daß man ihr faſt gar nicht beykommen kan. 2.) Borca, iſt eine Stadt an dem auch alſo genannten Fluß Borca, 70. Meilen von dem Meer entfernet / wohin die Portugieſen unterweilen / der Handlung wegen / zukommen pflegen. 3.) Maceria, iſt eine Handels-Stadt / nicht weit von dem Fluß Andra, bey 15. Meilen von dem Meer gelegen. 4.) Olibata, iſt eine Handels-Stadt

an einem engen Meer-Buſen des groſſen Oceani, und unfern dem Capo Lopez di Conſalves erbauet. Sonſt ſind in dieſem Königreich vor andern auch bekandt die Völcker Amboſins, welche um den Fluß Camerones herum wohnen.

XIX. Boſſoe, iſt eine Landſchafft/ in welcher vor andern eine groſſe Menge Pfeffer wächßet.

XX. Bottera, iſt eine Landſchafft an der See/ von welcher uns aber/ auſſer dem Nahmen/ weiter nichts bekannt iſt.

XXI. Cabon, Gabon, oder Capons, iſt ein Königreich in der groſſen Landſchafft Biafara, um das Capo Lopez di Conſalues herum/ deſſen Regent ein Vaſall des Königes von Biafara iſt/ und ſelbigem Tribut und Zinß geben muß. Die Haupt-Stadt dieſes Landes heiſſet gleichfalls Gabon, und liegt gantz unter der Linie/ ohngefehr 100. Meilen vom Meer/ Land-wärts ein.

XXII. Cabo de la Hoe, iſt eine Landſchafft um das Vorgebürge gleiches Nahmens/ auf der ſogenannten Gold-Küſte/ und ein gar niedriges Land/ in welchem aber alle Lebens-Mittel in ſehr wohlfeilen Preiß zubekommen ſind. Die Einwohner allhier handlen ſtarck mit Elephanten-Zähnen; Der Haupt-Platz dieſer Landſchafft aber führet den Nahmen Capo La Hoe, und iſt ein zimlich groſſer Ort.

XXIII. Capo das Palmas, iſt eine Landſchafft an dem Vorgebürge gleiches Nahmens/ ſo eine gar angenehme Gegend vorſtellet.

XXIV. Capo Muſurado, iſt auch eine Landſchafft an einem Vorgebürge gleiches Nahmens / worinn viele Dörffer zufinden ſind/ deren Einwohner in Ruhe leben / und gerne Palmen-Wein trincken / auch / was Männer unter ihnen ſind / der Handlung pflegen / gleichwie hingegen die Weiber das Feld zu bauen und zubeſtellen gewohnt ſind

XXV. Capo Monte, iſt eine Landſchafft an dem ſogenannten Zahn-Strand / welche ſehr niedrig liegt / und von einem eigenen König beherrſchet wird / der über viele Dörffer zu gebieten hat. Seine Einwohner handlen ſtarck mit Elephanten Zähnen / welche die Europäiſche Schiffe von ihnen abhohlen; Und beſtehen ſonſt auch ihre meiſte Feld-Früchten in Reiß / Groß-Milhio, ſo eine Art von Korn iſt / und in Jammas und Patates, ſo beydes gewieſe Wurtzel-Früchten ſind.

XXVI. Catombo, iſt ein Königreich in der groſſen Landſchafft Biafara, deſſen Regent dem groſſen König von gedachtem Biafara mit Lehens-Pflicht verhafftet iſt. Man findet in ſelbigem die Stadt Coriſco, ſo an dem Fluß Andra, 40. Meilen von der See Land-wärts ein / gelegen iſt / und einigen Handel treibet.

XXVII. Commani, iſt ein Königreich auf der Gold-Küſte / ſo aber nicht mehr / als 5. Meilen in der Länge / und eben ſo viel in der Breite hat. Hievon hat der über das Land herrſchende König das meiſte / in den Uberreſt aber haben ſich mit ihm die Engelländer und Holländer getheilet; ja es haben ſich zwar auch

die letztere Anno 1687. des gantzen Landes bemächtiget / ſolches aber nicht behaupten kōñen/ weil ſich die Engelländer von Capo-Cors des Königes angenohmen / und ihm wieder zu dem ſeinigen verholffen. Solchemnach gehöret:

Den Engelländern / die Veſtung Commani, mit einem zimlichen um das Capo-Cors herum gelegenen Landſtrich.

Den Holländern / 1.) die Veſtung Friedens-Burg / oder Vreedeburg / ſo von vier ſchönen Bollwercken von dem Herrn Sveerts, Holländiſchen Gouverneur in dieſer Landſchafft Comanni, *An.* 1688. aufgebauet worden / und mit 20. Canonen beſetzt iſt / daher / als die Mohren im Jahr 1695. darauf dieſen Platz angegriffen / ſie unverrichteter Sachen wieder davor abziehen müſſen. 2.) die Veſtung / oder das Schloß S. Georgio della Mina, Lat. Arx S. Georgii de Mina genañt. Dieſes iſt ein vortreflich feſter Platz / an der See-Küſte / bey dem Dorff *Mina*, oder Oldena, gelegen / ſo *An.* 1637. denen Portugieſen von den Holländern abgenohmen worden. Verſchiedene wollen behaupten / daß die Frantzoſen am erſten zur Erbauung dieſes Platzes Anlaß gegeben: Dann als ſelbige im Sec. XIV. erſtmahls etliche 100. Mann ſtarck nach Guinea gekommen / ſollen ſie allda zu ihrer Sicherheit ein Bollwerck angelegt / und darauf auch angefangen haben / ſich zimlich weit im Lande auszubreiten; Allein als ſie folglich übermüthig worden / und die Mohren mit Gewalt zwingen wollen / ihnen ihre

Gold-

Gold-Minen / oder Gruben / zu offenbahren / ſollen die Mohren / die ſich mehr vor der Franzoſen Geſchütze / als ihnen ſelbſt / gefürchtet / dieſe Liſt ausgeſonnen haben / daß ſie die Franzoſen ſämtlich / unter dem Vorwand / als ob ſie ihnen die verlangte Gold-Minen zeigen wollen / in einen dicken Wald gelocket / und / als ſie ſelbige darinn an einen ſolchen Ort gebracht / wo nur kaum zwey Mann neben einander mit genauer Mühe gehen können / ſie dergeſtalt angegriffen und chargiret haben / daß / nachdem ſie den Wald auch hinten und von vornen mit Feuer angeſteckt / der meiſte Theil der Frantzoſen darüber durch die Glut verdorben / und die übrige / von welchen noch viele auf der Flucht von den Mohren erſchlagen worden / ſich kaum mit genauer Noth nach vorgedachtem von ihnen angelegten Bollwerck retiriren können / allwo ſie folglich auch nicht lange geblieben / ſondern ſich auf ihre Schiffe geſetzt / und ihren Rückweg nach Hauſe genohmen. Als nachmahls die Portugieſen / wie die Frantzoſen ſagen / unter ihren Schiff-Capitains Santerem und Eſcobar An. 1471. auch erſtmahls nach Guinea gekommen / und das Land allda entdecket / hat es ſelbigen weit beſſer / als den Frantzoſen / geglücket / das von dieſen angefangene Werck auszuführen: Dann als gedachte beyde Capitains von ihrer erſten Reiße wieder nach Portugall zurück gekommen / und allda ihrem König *Don Joan* von ihren Verrichtungen Bericht abgeſtattet / hat ſelbiges bey dieſem eine ſolche Be-

gierde erwecket/ gedachtes Land in Beſitz zu nehmen/ daß er alſofort im Jahr 1481. den Capitain Don Diego mit einer Flotte von 12. Schiffen/ ſo mit alle dem/ was zur Erbauung eines Forts vonnöthen/ verſehen waren/ dahin abgeſchicket/ um ſolches ſein Vorhaben in das Werck zu ſetzen. Dieſer nachdem er/ nach Verlauff von 13. Tagen/ in dem Hafen/ wo heut zu Tag das Caſtell della *Mina* liegt/ glücklich angelangt/ ſäumte ſich hierauf im geringſten nicht/ ſeines Herrn Befehl/ mit Aufbauung eines Forts/ zu vollziehen; Doch weil er befahrete/ daß ihm die Mohren hierin hinderlich ſeyn dörfften/ ſo ſuchte er die Sache mehr mit Glimpff/ als mit Gewalt/ auszuführen. Er ließe demnach ſeine Völcker unverzüglich an das Land ſetzen/ und allda von ſelbigen im Nahmen ſeines Königes Poſto faſſen/ und nachdem er ſich zugleich vor ihre Spitze geſtellet/ lieſſe er dem Fürſten des Landes/ Nahmens Caſamenſe, mit dem er ſchon in vorigen Reißen Kundſchafft gemacht hatte/ ſeine Ankunfft zu wiſſen thun/ und ihn danebſt auf ein Geſpräche zu ſich einladen. Dieſer erſchiene hierauf auch willig in Begleitung einer groſſen Anzahl von ſeinen Unterthanen/ die ſämtlich gantz nackend und nur mit Bogen und Pfeilen bewaffnet waren; und nachdem Don Diego, vor ſeinen Soldaten ſtehend/ ihn mit einer groſſen der Portugieſiſchen Nation angebohrnen Gravitæt empfangen hatte/ machte er den Anfang des Geſpräches damit/ daß er ſeines Königes groſſe Macht/ vor allem

aber

aber ſeine Fröm̃igkeit und ſeinen Eifer / den er wegen der Bekehrung des Volckes in Guinea zum Chriſtlichen Glauben trüge / vortreflich heraus ſtriche; nachgehends aber ihn zugleich erſuchte / daß er ihm zu ſeinem und der ſeinigen ewigen Heil hierinn ſelbſt behülfflich ſeyn / und ihm über dieſes auch geſtatten möchte / ein Fort in ſeinem Gebiet aufzurichten / wordurch zugleich auch die Handelſchafft beyder Nationen deſto mehr verſichert werden könte. Ob nun wohl der Caſamenſe, welcher die Abſicht der Portugieſen gar wohl merckte / den Streich abzuwenden ſuchte / und deßwegen auf den an ihn gethanen Vortrag zur Antwort gabe: daß er ſich / wegen Veränderung der Religion / zuvor ein wenig bedencken müſte / und daß es / weil er ſich vorgenohmen / eine Vereinigung und gute Verſtändnüß zwiſchen ſeinen Unterthanen und den Portugieſen zu ſtifften / gar nicht nöthig wäre / ein Fort zu bauen / weil hierdurch die Einwohner des Landes gar leicht in Harniſch gebracht werden könten. So wuſte doch *Don Diego* wohl hunderterley ſcheinbahre Gründe / wegen der Predigt des Evangelii, anzuführen / und wie zu beſorgen ſtünde / es möchten die Ubelgeſinnte im Lande dermahleins aufrühriſch werden / und aus Eigenſinnigkeit die neue Gäſte überfallen / und die jenige / ſo ihr Beſtes ſuchten / um das Leben bringen / dergeſtalt / daß / zu Verhütung einer heimlichen Zuſammen-Verbindung der Aufrührer / allerdings höchſt nöthig wäre / ein Fort aufzubau-

en; Daß endlich der König Caſamenſe in ſolches ſein Begehren / weil er ſich nicht im Stande ſahe / ſich der Portugieſen Macht zu widerſetzen / willigen muſte. Doch ware noch ein Ding in dem Weg / ſo die Africaner bey dieſem Bau gewaltig vor den Kopff ſtieſſe / und ſie daher leichtlich hätte anreitzen können / den Portugieſen das Handwerck zu legen. Nehmlich / weil ſie die Felder und Berge anzubeten pflegten / die Portugieſen aber deren letztern einige ſprengen wolten / um ihren neuen Fortifications-Bau deſto beſſer fortſetzen zu können / ſo machten ſie ſich ein groſſes Gewiſſen darüber / daß ſie dergleichen ungehindert zu geben ſolten / und ſchienen daher nicht ungeneigt zu ſeyn / ſich wieder die Portugieſen zu empören. Allein als dieſe ſolches merckten / und unter ſie wacker Geſchencke austheileten / zugleich auch ihnen deutlich vorſtelleten / wie die Erde und die lebloſe Felſen gantz keine Götter wären / ſo gaben ſie ſich endlich auch dißfalls zu frieden / und lieſſen geſchehen / was ſie ohnedem ſchwerlich verhindern konten. Und dergeſtalt iſt alſo von den Portugieſen nach und und nach die berühmte Veſtung S. Georgio della Mina völlig ausgebauet / und ihr der Nahme de la Mina von denen in der Nähe befindlichen gar reichen Gold-Minen gegeben / der Nahme S. Georgius aber um deßwillen zugleich auch beygelegt worden / weil obgemelter König Johannes II. von Portugall / unter deſſen Regierung ſie angelegt worden / und der auch den Handel und das Gewerbe dahin /

ſo

ſo lang er gekonnt / in hoͤchſter geheim gehalten / zu dieſem Heiligen / vor andern / eine beſondere Andacht getragen / deßwegen er auch ſelbigem vormahls zu Ehren eine Kirche vor dieſem Caſtell aufbauen laſſen / die aber nachdem wieder abgebrochen und in ſelbiges verſetzet worden. Dieſes liegt uͤberhaupt auf einem hohen Stein-Felſen / welchen die See auf der einen Seite umſpuͤhlet / und allda einen ſchoͤnen Hafen macht. Der gantze Bau deſſelben iſt auch meiſtentheils herum von dicken und harten Steinen aufgefuͤhret / welche man aus den Klippen gehauen / und mit Erden angefuͤllet / gleichwie dann auch die zwey Waſſer-Graͤben / mit welchen er umgeben iſt / gantz in den Stein-Felſen gehauen ſind. Auſſer ſeinen Mauren und Graͤben hat dieſes Schloß auch fuͤnff Bollwercke / von welchen es ſich gegen einen Feind vertheidigen kan. Das erſte davon wird die Batterie derer Conſtabler genennet / und liegt lincker Hand am Meer / iſt auch ſtets mit 6. Canonen beſetzet; Das zweyte / ſo mitten in der See ligt / und auch mit 6. Stuͤcken montirt iſt / fuͤhret den Nahmen der Batterie der Corps de Guarde, weil darauf die Haupt-Wache angelegt iſt / und allda ſich eine Glocke befindet / an welche die Soldaten ſo viele Schlaͤge zuthun pflegen / als bey uns auf den Thuͤrnen die Stunden geſchlagen werden; Das dritte / ſo rechter Hand am Meer liegt / und mit 2. Canonen beſetzet iſt / wird deßwegen die neue Batterie benahmſet / weil man ſie

von

von neuem erbauen müſſen/ nachdem ſie aus Unvorſichtigkeit eines Conſtabels/ der aus dem darunter gelegenen Magazin Pulver hohlen wollen/ in die Lufft geſprenget worden; Das vierdte/ ſo nach der Land- Seite hinliegt/ und mit 9. Stücken verſehen iſt/ führet den Nahmen der Batterie des Generals, weil der Commendant dieſer Veſtung gleich dabey ſeine Wohnung hat; Und das fünffte/ ſo auch an der Land- Seite zufinden/ und gleichfalls mit 6. Stücken beſetzt iſt/ führet den Nahmen der Frantzöſiſchen Batterie/ weil dieſe ſelbige angelegt haben ſollen/ als ſie ehemahls in das Land gekommen/ aber durch obgemelten unglücklichen Zufall wieder darauß vertrieben worden. Von dieſen Bollwercken ſind die jenige/ ſo nach der See zu liegen/ die ſtärckeſte/ die nach der Land-Seiten hin aber die ſchwächeſte; Doch ſind im Gegentheil die erſtere/ weil ihre Bruſt-Wehren/ die darauf liegen/ ſich genug erheben/ nicht ſo hoch aufgeführet/ als die letztere/ die aber dabey auch/ wie gedacht/ nicht gar dick von Steinen ſind. Nach ihrer äußerlichen Form iſt dieſe Veſtung ſonſt auch mehr in die Länge/ als in die Vierung/ erbauet; Dann ſie hält/ ohne ihre Auſſenwercke/ die von einem vorbey lauffenden Fluß biß an den See-Strand hinreichen/ ohngefehr 32. Ruthen in der Länge/ und 14. in der Breite/ da ſie am ſchmähleſten iſt/ auch iſt ſie überhaupt alſo angelegt/ daß mit wenigem Geſchütz an ſelbiger nicht leichtlich eine Breſche in ihre Mauren geſchoſ-

ſen

ſen/ noch auch ſelbige/ wegen ihrer Höhe/ ſo füglich beſtürmet werden kan; Doch dem ohngeachtet haben ſie gleichwohl die Holländer/ wie ſchon oben angezeigt worden/ Anno 1637. denen Portugieſen abgenohmen/ und ſelbige nicht nur gäntzlich mit lauter Hoch-Teutſchen und Niederländiſchen Einwohnern beſetzet/ ſondern über dieſes auch/ gegen derſelben über/ auf einem hohen Berg/ insgemein der Jägers-Berg genannt/ eine wohl befeſtigte/ und mit allem zur Genüge verſehene Schantze/ worinn ſtets 15. biß 16. Mann von ihnen zur Verwahrung liegen/ und zwar aus der Urſache wegen anlegen laſſē/ weil dieſer Berg das eintzige Mittel geweſen/ wordurch ſie die Veſtung bezwingen können.

XXVIII. Coto, iſt ein Königreich auf der Gold-Küſte/ ſo zwar ſeinen eigenen Regenten hat/ der aber ein Vaſall des mächtigen Königes zu Aquamboe iſt/ und in ſeiner Haupt-Stadt/ auch Coto, oder Verhou genañt/ zu reſidiren pflegt. In dieſem Königreich gibt es gar viele Berge/ und ſeine Einwohner handlen ſtarck mit Sclaven/ Anno 1700. aber iſt ihr Land durch die Popenſer hefftig verwüſtet worden.

XXIX. *Dinkira*, iſt eine Landſchafft/ auf der Gold-Küſte/ ſo von ihrem eigenen Regenten beherrſchet wird/ welcher mit dem König von Aſiante ſtets in groſſer Feindſchafft lebet/ und mit ſelbigem öfftters blutige Kriege führet/ daher auch dieſer vor einigen Jahren ſolches Land gar hefftig verwüſtet/ und deſſen

Einwohner

Einwohner gewaltig gezüchtiget/ die vorher ſo reich an Gold geweſen/ daß ſie ſelbiges/ wegen der groſſen Menge/ ſo ſie beſeſſen/ gantz nicht mehr geachtet/ auch dabey deßwegen ſich ſo ſtoltz und hochmüthig aufgeführet/ daß ſie alle andere Nationen gegen ſich gering geſchätzet und verachtet/ Dieſes Land Dinkira, gleichwie es ſich ſehr weit ausbreitet/ alſo gehören unter ſelbiges auch zugleich die Landſchafften Waſſa, Emaſſa und Juſſer, welche letztere mit dem Land Commani gräntzet/ und zumahl vor den übrigen gar reich von Gold iſt. Dieſes Gold/ welches man in gantz Dinkira findet/ iſt auch vor andern ſehr rein und ſauber/ ausgenohmen das jenige/ ſo man Fetichen nennet; Dann dieſes iſt eine beſondere Art von Gold/ welches die Einwohner mit Silber und Kupfer zu verfälſchen/ und in ſchwartze ſehr wichtige Formen zu gieſſen/ auch in allerhand Figuren auszuarbeiten pflegen/ um davon gröſſern Profit/ als von dem klaren Gold/ zuziehen/ wann ſie ſelbiges verhandlen.

XXX. Druwin, oder Drouwin, iſt eine Landſchafft an dem Zahn-Strand/ welche viele Dörffer und hohe Gebürge hat/ und in welcher ſich der Fluß St. Andries in das Meer ergieſſet. Die Einwohner dieſes Landes ſind ſehr ſeltzame Leute: Denn ſie wollen alles geſchenckt haben/ was ſie nur mit Augen ſehen; Danebſt aber ſind ſie gar wild und grimmig: Dann ſie freſſen Menſchen-Fleiſch/ und werden daher mit Recht von den Europäern

unter

unter die Anthropophagos, oder Menſchen-Freſſer / gezehlet.

XXXI. Enguira, iſt eine Landſchafft auf der Gold-Küſte / ſo einen ſtarcken Handel treibet / und gute Gold-Gruben hat / weßwegen die Holländer in vorigem Seculo allhier ein Fort angelegt haben / das ihnen aber durch die Mohren wieder abgenohmen und ſie zugleich aus dem gantzen Lande verjaget worden.

XXXII. Fantin, iſt eine Landſchafft auf der Gold-Küſte / welche ſich von dem Berge de Fer auf 10. Meilen in die Länge und nicht viel weniger in die Breite erſtrecket. Die Einwohner in dieſer Landſchafft / ſonderlich die jenige von ihnen / ſo gegen der See zu wohnen / treiben einen ſtarcken Handel mit den Europäern / und wißen mit deren Schiffen / ſo bey ihnen anländen / eine groſſe Verkehrung zumachen. Sie ſtehen auch insgeſamt unter einem Ober-Haupt / welches ſie Braſſo nennen / und weſſen Nahme ſo viel / als ein Stadthalter / bedeutet; Doch hat ſelbiger nicht über das gantze Land zu befehlen / ſondern die Engelländer und Holländer haben ſich in ſelbiges mit ihm getheilet. Und zwar gehöret:

Den Engelländern: 1.) Eine gute Veſtung bey dem anſehnlichen mächtigen und faſt einer Stadt gleichenden Dorffe Añamabo, welche offt von den Mohren ſo ſtarck bloquiret wird / daß ſich niemand ohne Lebens-Gefahr aus ſelbiger herauß zukommen unterſtehen darff. 2.) Ein Fort bey dem Dorff

Adja,

Adja, welches ehemahls denen Holländern zugehöret hat. 3.) Eine Wohnung bey dem Dorff Ingeniſian. 4.) Die Veſtung Enichian, welche die Engelländer an den Gränzen des Landes anzulegen angefangen haben / obwohl ſie in deren Bau zum öfftern von den Mohren gehindert werden.

Die Holländer hingegen beſitzen bey dem Dorff Klein-Cormentin die ſtarcke von vier Bollwercken angelegte Veſtung Amſterdam, welche Anno 1665. durch den Admiral Ruyter denen Engelländern abgenohmen worden / und unweit von hier liegt auch der Platz Groß-Cormentin genannt / welcher auf einem Berg erbauet worden / und ſehr ſtarck von Fiſchern bewohnt iſt. Die Holländer müſſen von den Mohren allhier auch ebenmäſſig / wie die Engelländer / öffters ſehr vieles ausſtehen / dann ſelbige ſperren ihnen nicht nur allen Handel und Wandel / ſondern unterſtehen ſich über dieſes auch noch / ihnen ſo gar Tribut abzufordern.

XXXIII. Fetu, iſt eine Landſchafft auf der ſogenannten Gold-Küſte / welche ſich biß über Capo Cors erſtrecket / und zwar gar fruchtbar und angenehm iſt / und einen groſſen Vorrath an allerhand Früchten / Vieh / Oel und Palm-Wein hervor bringt / aber durch innerliche Kriege auch zimlich verwüſtet worden. Es herrſchet über dieſe Landſchafft ein eigener König / der aber ein Vaſall des Königes zu Commani iſt / und über dieſes auch noch geſchehen laſſen muß / daß die Engelländer und Holländer in ſeinem Reich verſchiedene Plätze beſitzen.

Dann / den Engelländern gehören zu: 1.) die Veſtung Capo-Cors, Lat. Caput Carſum genannt / welche auf dem Vorgebürge gleiches Nahmens / bey dem auch alſo genannten Dorff Capo-Cors, ſehr wohl gebauet und angelegt iſt / auch vier Bollwercke / und über dieſes noch eine ſehr weit längs der See ſich erſtreckende Fortification hat / um dardurch zuverhindern / damit kein fremdes Schiff auf ihrer Rheede allda Ancker werffen möge. 2.) Eine Veſtung auf dem Berg Danois; und dabey noch 3.) eine Schantze auf einem andern unfern davon gelegenen Berg. 4.) das vorhin gedachte Dorff Capo-Cors, und 5.) das Dorff Degou, ſo daß ſie alſo Herren von gemeltem gantzen Vorgebürge Capo-Cors ſind / und noch darzu ein gutes Stuck Landes von der anliegenden Gegend beſitzen.

Den Holländern hingegen gehöret allhier zu die ſtarcke Veſtung Conradsburg, welche auf dem hohen Berge St. Jago / oder St. Jacob / von vier groſſen und vier kleinen Bollwercken angelegt iſt.

XXXIV. Fida, iſt ein Königreich an der Gold-Küſte / welches ſich längs dem Meer auf die 10. Meilen / von Oſten gegen Weſten / erſtrecket / und faſt eben ſo viel in der Breite hält / die aber an vielen Orten gar ungleich iſt. Es iſt ſelbiges ein gar volckreiches und an dreyerley Arten von Korn / welches hier Milhio genennet wird / ſehr fruchtbahres Land / auch wachſen danebſt viele Bohnen und ſo benahmſte Patates allhier / welche letztere eine

Frucht ſind/ ſo in der Erden wächſet/ und grüne Blätter hat/ auch faſt mit unſern Caſtanien überein kommt. An Ochßen/ Ziegen/ Kühen/ Pferden/ Schweinen/ Turtel-Tauben/ Korn-Vögeln und dergleichen iſt hier auch niergend kein Mangel/ und vielmehr allenthalben davon ein groſſer Uberfluß anzutreffen. Der König/ welcher dieſes Reich beherrſchet/ hat immer mit dem König zu Ardra/ wie auch denen Einwohnern zu Groß- und Klein-Popo/ zuſchaffen/ und führet mit ſelbigen unterweilen blutige Kriege. Von ſeinen Unterthanen wird ſelbiger gleichſam als ein Gott verehret; Doch läßt er ſich von niemand/ als von Weibern/ bedienen/ keine Männer aber leidet er um ſich/ auſſer wann ſie bey ihm etwas anzubringen haben/ da er ihnen erlaubet/ in ſein Audientz-Zimmer zu ihm zukommen/ wohin aber die Europäiſche Kaufleute nicht gelaſſen werden/ als vor welche ein beſonderer Saal in ſeiner Reſidentz zugerichtet iſt/ wohin ſie zur Verhör vor ihn geführet werden. Seine Kleidung beſtehet ordentlich aus Stoff-Stücken von Gold/ Silber und gewirckter Seyde/ welche er faſt alle Tag verändert/ und ſeine Reſidentz befindet ſich in ſeiner Haupt-Stadt Fida, welche 3. Meilen von der See ligt/ und zwar einen Hafen hat/ in welchem aber gar gefährlich anzuländen iſt/ weil das Meer in der Gegend herum faſt ohne Unterlaß ſehr ungeſtüm iſt/ daher auch öffters viele Menſchen und Schiffe darüber zu Grunde gehen. Die Holländer haben

hen allhier ein Kauffhauß aufgerichtet / weil die Fidenſer gar ſtarck mit Sclaven handlen/ und deren öffters des Monats wohl an die tauſend nach Jackin, wann Europäiſche Schiffe allda liegen / aber anderswohin nicht/ liefern können / weil ihnen der König zu Ardra ſonſt alle Zugänge verſperret. Dieſe Leute wohnen mehrentheils in Dörffern / deren es in ihrem Lande eine groſſe Menge abgibt / und haben ſie zwar vor vielen Mohren in der Höflichkeit den Vorzug / ſind aber dabey greuliche Abgötter / die viel tauſend Götzen opffern / und Schlangen / Bäume / auch gewieſe Steine / als Götter verehren / hingegen aber im geringſten von dem wahren GOtt nichts zuſagen wiſſen. Ihre Weiber / deren ſie eine groſſe Anzahl nehmen / müſſen dem Ackerbau und dem Haußweſen abwarten / auch werden deren viele an die Europäer verhandelt. In ihrer Kleider-Tracht iſt auch was ſeltzames / daß ſie gar viele Röcke / die ſie Paans nennen / über einander anziehen / auf dem Haupt aber gehen ſie gantz geſchooren / und ſind ſie dabey ſo ſtarck / daß ſie wohl 200. Pfund auf dem Kopff tragen können. Ihre Waffen beſtehen ſonſt übrigens auch in Bogen Pfeilen / Säbeln und Keulen von ſtarckem Holtz; Doch obgleich auch ihre Macht dabey gar groß iſt / ſo ſind ſie doch ungeübte Leute / die von einer geſchickten Art Krieg zuführen wenig oder gar nichts verſtehen.

XXXV. *Giringbomba*, iſt ein Königreich in der groſſen Landſchafft Biafara / deſſen

König ein Vaſall des groſſen Ober-Königes über gedachtes Biafara iſt. Der beſte Ort in dieſem Königreich heiſſet Guidan, ſo unfern dem See Niger liegt / welcher 60. Meilen lang / und 40. Meilen breit / und alſo keiner der geringſten in gantz Africa ſeyn ſolle.

XXXVI. Guinea, eigentlich alſo genañt / iſt ein groſſer Landſtrich / welcher ſich von dem Capo das Palmas biß an den Fluß Volta erſtrecket / worinn viele Könige herrſchen.

XXXVII. Jabi, iſt ein kleines Königreich / und zugleich von einer geringen Macht / daher deſſen König gar einen ſchlechten Staat führen kan / und noch darzu geſchehen laſſen muß / daß ihm ſeine Nachbarn / die von Adom, zum öfftern in das Land einfallen / und alles daſelbſt wegnehmen.

XXXVIII. Jaque la Hoe, iſt eine Landſchafft an der See / und zwar auf der ſogenannten Gold-Küſte / deren Einwohner ſich mehrentheils vom Raub nähren.

XXXIX. Lampi, iſt ein Königreich / an der Gold-Küſte / welches der ſchnelle Fluß Rio de Volta, der allda mit ſo groſſer Gewalt in die See fället / daß man ſein Brauſen gar weit hören kan / von der Landſchafft Coto abſondert. Dieſes Konigreich iſt gar fruchtbar / zeuget auch allerhand Vieh / als Kühe / Ochßen / Schaafe / Schweine / Hämmel / Hüner und dergleichen / und wird danebſt auch von ſeinen Einwohnern / abſonderlich bey dem Dorff Lay, ein gar ſtarcker Handel mit Sclaven getrieben / welche ſie andern Völckern abnehmen /

nehmen/ und nachmahls an die allda anländende Schiffe der Engelländer/ Holländer/ Frantzoſen und Portugieſen verhandlen. Der König dieſes Reichs wird insgemein der König von Ladingcour genennet/ welcher ſeine Reſidentz in der Haupt-Stadt des Landes/ ſo nach ihm gleichfalls den Nahmen Lampi führet/ aufgeſchlagen/ und danebſt ein Vaſall des Königes zu Aquamboe iſt.

XL. Macoco, iſt ein Königreich/ deſſen Einwohner Monſoles genennet werden/ und einen eigenen König über ſich haben/ welchen ſie vor ihr Oberhaupt erkennen.

XLI. Maleguette, oder Mallaquetta, ingleichem Manaquette, Lat. Malagetta, iſt einer von den vier groſſen Landſtrichen/ worein gantz Guinea eingetheilet wird/ und ein Königreich/ welches ſich von dem Fluß Rio Panquin, oder dem Capo Sierra Lionna, biß an das Capo das Palmas, längſt der See-Küſte hin/ biß auf 60. Meilen/ erſtrecket. Die Holländer nennen dieſes Land ſonſt auch Tand-Cuſt, die Frantzoſen aber geben ihm gleichfalls den Nahmen la Coſte des Graives. Es wächſet allhier viel Pfeffer/ oder Gryn, der auch Malaget heiſſet/ und viel beſſer/ auch viel ſchärffer iſt/ als der jenige/ ſo aus Oſt-Indien gebracht wird/ daher auch das Land ſelbſt davon den Nahmen überkommen hat. Auſſer dem hat dieſes Land auch einen Uberfluß an Wildprät von allerhand Thieren/ ingleichem an Obſt und Palm-Wein. Seine Einwohner ſind ſonſt ſtarck von Leib/ und gehen mit bloſſen

Köpffen/ wiſſen aber gar geſchickt allerley Wahren aus Eiſen zuverfertigen. Ubrigens halten ſich allhier auf den Küſten/ der Handlung wegen/ auch viele Engelländer/ Holländer und Frantzoſen auf/ und die Portugieſen unterlaſſen aus gleicher Abſicht ebenfalls nicht/ unterweilen dahin zukommen.

XLII. Medra, iſt ein Königreich in dem groſſen Landſtrich Biafara/ ſo ſeinen eigenen König hat/ der aber ein Vaſall des Groſſen Ober-Königes über gedachte groſſe Landſchafft iſt/ und ſeine Reſidentz in der an dem Niger-Strohm gelegenen Stadt Medra hat.

XLIII. Groß-Popo, iſt ein Königreich auf der Gold-Küſte/ welches vor Zeiten unter der Bottmäßigkeit des Königes zu Fida geſtanden/ ſich aber deſſen Gehorſam entzogen/ und nun von einem eigenen König regieret wird. Der Haupt-Platz dieſes Reiches führet gleichmäßig den Nahmen Popo, und liegt auf einem Felſen/ welcher gantz mit Waſſer/ gleich einer Inſel/ umgeben/ und alſo ſehr feſt iſt/ daher als vor einigen Jahren der König von Fida, mit Beyhülffe der Frantzoſen/ dieſen Ort mit einer Belagerung angegriffen/ ſelbiger mit groſſem Verluſt und unverrichteter Sachen wieder davor abziehen müſſen. Die Holländer haben in dieſer Stadt ſonſt vormahls/ der Handlung wegen/ ein eigenes Kauffhauß gehabt/ haben aber ſolches in dem Krieg/ den die Popenſer nur beſagter maſſen mit denen von Fida geführet/ verlaſſen/ weil ihre Handlung dardurch/ die gröſten-

theils

theils in Sclaven und Fiſchen beſtanden / gar ſehr gehemmet worden.

XLIV. Klein-Popo, iſt eine Landſchafft auf der ſogenannten Gold-Küſte / deren Boden meiſt ſandigt / und daher ſehr unfruchtbar iſt. Die Einwohner des groſſen Königreichs Acra haben ſich in dieſes Land reterirt / als ihr Reich von dem König von Aquamboe eingenohmen und zerſtöhret worden / daher dieſes Land zugleich auch den Nahmen Klein-Acra führet. Es wird ſelbiges von einem eigenen König regieret / der mit dem König zu Coto öffters blutige Kriege führet / und auch Anno 1697. das Land Offra ſehr hefftig verwüſtet hat / als er damahls dem König zu Groß-Ardra wieder die rebelliſche Einwohner dieſer Landſchafft Hülffe geleiſtet. Seine Einwohner ſind ſonſt übrigens tapffere Soldaten / und handlen dabey ſtarck mit Sclaven.

XLV. Quahon, iſt eine Landſchafft an der Gold-Küſte / welche gar reich und vermögend an Gold iſt / und pflegen daher ihre Einwohner ſtarck nach Acra und Aquamboe zuhandlen.

XLVI. Quaqua, iſt eine Landſchafft an der See / zwiſchen dem Capo la Hoe und Jaque le Hoe, welche von ihren Einwohnern / die gar geſchickt zuſchwimmen wiſſen / auch Adows genennet wird. Man treibt allhier einen ſtarcken Handel mit Elephanten-Zähnen / weil es dieſer Thiere in den Gegenden dieſer Landſchafft gar viele abgibt.

XLVII, Rio Seſtre, iſt eine Landſchafft an der Zahn-Küſte / und um den Fluß Seſtre, von dem ſie den Nahmen hat / herum gelegen. Es hat dieſes Land ſeinen eigenen König / der über viele Dörffer zubefehlen / und bezeugen ſich die Einwohner derſelben gemeiniglich gar höflich gegen die Europäer / ſind auch gar arbeitſame Leute / die dem Feld-Bau fleißig obliegen / ſonſt aber mit Reiß / Pfeffer und Elephanten-Zähnen handlen.

XLVIII. Rookloven, iſt ein zwar groſſes / aber wüſtes Land / in welchem nichts beſonderes a nzutreffen iſt.

XLIX. Sabde, iſt eine Landſchafft an der Gold-Küſte / welche von ihrem eigenen König regierer wird / und gar fruchtbar an Korn Jammes, oder einer Art Wurtzeln / wovon die Einwohner ihr Brodt machen / ingleichem an Patates und andern Früchten iſt. Die Einwohner dieſer Landſchafft ſind gar böſe Leute / die ſehr betrügeriſch mit den Europäern handlen; Dem ohngeachtet aber haben ſich dieſe nicht geſcheuet / ſich in ihrem Lande feſt zuſetzen: Dann es gehöret allda:

Den Dähnen / die Veſtung Friederichsburg, Lat. Friedericoburgum, welche eine gantz neue an der See von ſelbigen angelegte ſtarcke Fortreſſe iſt.

Den Holländern aber das Fort Naſſau, bey dem Dorff Mouree, welches eine ſchöne und ſtarcke von vier Bollwercken angelegte Veſtung iſt / und von den Frantzoſen insgemein la Moure, Lat, aber Arx Naſſovia genennet

net wird. Der Hafen/ der bey dieſer Veſtung angelegt iſt/ iſt gar bequem und in der Veſtung ſelbſt gibt es auch ſchöne Häußer. Das darzu gehörige Dorff Mouree wird übrigens von vielen Fiſchern bewohnt/ welche alle Tage mit 3. biß 400. kleinen Schifflein in die See fahren/ und hernach/ wann ſie wieder zuruck kommen/ den Holländern den gewöhnlichen Zoll davor abſtatten.

L. Sanguin, iſt ein Land voller Wälder/ auf der Küſte von Maleguette, ſo den Nahmen von einem darinn gelegenen groſſen Dorff/ ſo gleichfalls Sanguin heiſſet/ überkommen/ und nähren ſich dieſes Landes Einwohner meiſt von Pfeffer/ der häuffig bey ihnen wächſet.

LI. Seſtro Crou, iſt eine Landſchafft auch auf der Küſte von Malaguette, ſo von einem ſchönen darinn gelegenen Dorff gleiches Nahmens alſo genennet wird. Es iſt ein plattes und gar nidriges Land/ in deſſen Gegenden viel gute Früchte wachſen/ und allerhand Thiere zuſehen ſind.

LII. Sierra Lionne, iſt eine groſſe Landſchafft und Gebürge/ um den Fluß/ der auch Rio Sierra Lionne, oder der Fluß des Löwen-Gebürges/ genennet wird/ herum gelegen. Es iſt ſelbige eines der beſten Länder von Malaguette, ſo wohl was die Frucht- und Luſtbarkeit/ als die geſunde Lufft/ anbetrifft. Unter andern Thieren findet man allhier eine beſondere Art groſſer und wohl-leibiger Meer-Katzen/ welche man Barris nennet/ und die/

woferne ſie von Jugend auf dazu angewieſen werden/ den Menſchen als Sclaven und Leibeigene zudienen pflegen. Dann ſie gehen gemeiniglich nur auf den zwey hinterſten Pfoten/ mit den vorderſten aber verrichten ſie das/ was ihnen anbefohlen worden. Solchemnach ſtoſſen ſie Gewürtze/ oder ſonſt was anders in den Mörſern/ drehen die Braten an den Spießen bey dem Feur in der Küchen um/ dienen und warten den Leuten bey Tiſche/ wie anderer Orten die Laqueyen/ auf/ hohlen Waſſer in irrdenen Krügen/ tragen ſolches auf dem Kopff nach Hauſe/ und wann man ihnen die Krüge gar zu bald abnehmen will/ laſſen ſie dieſe auf die Erde hin fallen/ und führen hernach/ wañ ſie die Trümer ſehen/ ein groſſes Klagen darüber/ gleich als ob ſie den Verluſt nebſt ihrem Fehler hierdurch bedauren wolten. Die Portugieſen haben allhier eine geräumige und ſtarcke Veſtung/ ſo ſie Lamina nennen/ angelegt/ und erhalten dardurch ein gutes Theil des Landes unter ihrer Bottmäßigkeit/ deſſen Einwohner ihnen Zinß und Tribut erlegen müſſen. Anno 1626. haben zwar die Holländer/ unter ihrem Admiral Adrian Jacob/ einen Anſchlag auf dieſe Veſtung gehabt/ und ſelbige den Portugieſen zu entziehen getrachtet/ ſie fanden aber dieſe auf ihrer Hut/ und wurden ſo wohl von ſelbigen/ als auch von den Mohren/ dieſer Bundesgenoſſen/ ſo übel empfangen/ daß ſie eine gute Anzahl der ihrigen darüber ſitzen/ und mit zimlich beſchädigten Schiffen unverrichteter

richteter Sachen wieder zuruck und nach Hauſe kehren müſſen. Dreyzehen zimlich groſſe Waſſer-Ströhme ergieſſen ſich ſonſt durch dieſes Land / und befeuchten nicht allein Wieſen und Felder / ſondern auch die meiſt mit Pomerantzen Bäumen dick beſetzte Waldungen; an beyden Seiten dieſer Flüſſe aber ſiehet man auch viele Dörffer und Flecken / welche faſt durchgehends mit Leuten wohl beſetzet ſind. Dieſe werden vor andern Einwohnern in gantz Guinea von beſſerm Verſtand gehalten / und ſind auch gar fähig / das jenige zu begreiffen / was ihnen vorgehalten wird. Ihr Policey-Weſen ſolle auch noch ſo hin zimlich wohl eingerichtet ſeyn / und die Gerechtigkeit wider die Ubelthäter / ſonderlich wieder die Schwartzkünſtler und Zauberer / gantz unerbittlich ausgeübet werden. Die ſogenannte Völcker Combos hingegen / ſo auch in einem Theil dieſer Landſchafft wohnen / ſind wilde / grimmige und grauſame Leute / die nicht beſſer / als das unvernünfftige Vieh / leben / und ſich gröſtentheils von Menſchen-Fleiſch nähren / wann ſie einige Gefangene von ihren Benachbarten erhaſchen können.

Dieſe bißher beſchriebene zwey und fünffzig Königreiche und Landſchafften / mit ihren beygefügten Städten / Flecken und Dörffern / ſind alſo die jenige / in welche gantz Guinea / ſo viel uns Europäern bekannt iſt / heut zu Tag eingetheilet wird; Es mögen zwar deren / wie kein Zweiffel / noch verſchiedene weiter in das Land hinein liegen / ſonderlich in

dem

dem groſſen Landſtrich Biafara; allein weil kein Europäer noch gefunden worden / der das gantze Land an allen Enden durchreiſet / ſo kan man auch davon nichts melden / ſondern muß ſolches der künfftigen Zeit überlaſſen / die villeicht mehrers von dieſem groſſen Land entdecken wird.

Was die Berge in Guinea anlangt / ſo ſind allda vornehmlich zwey hohe Gebürge unter den übrigen / welche unſere dahin Reiſende anzumercken unterlaſſen / bekannt. Nehmlich: 1.) die ſogenannte Montes Claros, auf der Küſte von Guinea / und dann 2.) das Gebürge Sierra Lionne, oder das Löwen-Gebürge / in der Landſchafft Maleguette. Dieſes letztere beſtehet aus vielen gar hohen Bergen / daher man ſelbige ſehr weit in der See ſehen kan. Der Nahme dieſes Gebürges aber rühret daher / weil / je näher man von ferne zu ſelbigem kommt / man ohne Unterlaß / je mehr und mehr / einen gewieſen Wind aus ſelbigem daher brauſſen höret / deſſen Saußen mit dem Brüllen eines Löwen eine groſſe Gleichheit hat. Das umliegende Land um dieſes Gebürge fället denen See-fahrenden gar bequem / von dar ſüſſes Waſſer zu hohlen / und ſich zugleich auch allda mit allerhand Erfriſchungen zu verſorgen / zumahl daſelbſt viele Citronen- und Pomerantzen Bäume aufwachßen / auch die Erde ſonſt viele andere gute Früchte giebet. Der Anwohner dieſes Gebürge gröſter Zierath beſtehet darinn / daß ſie ihre Ohrläpplein und Naſe-

Löcher

Löcher durchbohren / und güldene oder metallene Ringe darein thun; und iſt zwar mit denen unter ihnen / ſo an denen See-Küſten herum wohnen / noch zimlich wohl umzugehen / die aber weiter in das Land hinein wohnen / ſind recht wilde und barbariſche Leute; ja wann auch dem Bericht einiger Niederländer zu trauen / welche An. 1609. die Küſte dieſes Löwen-Gebürges umſeegelt haben / ſo ſollen ſich über dieſes allda auch Leute aufhalten / die von einer gantz ungewöhnlichen Gröſe / danebſt ſehr garſtig von Angeſicht und rauh von Haaren ſind / auch ſo lange Ohren haben / die ihnen biß auf die Schultern herunter hangen.

Von Flüßen gibt es in Guinea / ſo wohl im Lande / als an den See-Küſten / auch gar verſchiedene / und zwar ſind unter ſelbigen folgende die bekannteſte. Nehmlich:

In Maleguette: 1. Der Fluß Sierra Lionna, oder der Fluß des Löwen Gebürges / 2. Mitomba, 3. Madrebomba, 4. Cores, 5. Rio des Palmes, 6. Rio de Poules, 7. S. Paul, 8. Duro, 9. Juncko, 10. Ceſtos und 11. Rio Panquin, welche ſämtlich in das Atlantiſche Meer flieſſen.

In dem eigentlichen Guinea: 12. Rio Seſtre, 13. S. Andre, 14. Rio dos Barbos, 15. Cobre, oder Ancobre, zu Teutſch / der Schlangen-Fluß / 16. Rio de Majo, 17. Rio de Siueria da Coſta, und 18. Volta, welche insgeſamt ihr Waſſer dem Atlantiſchen Meer zu führen.

In

In Benin: 19. Der Fluß Benin, ſonſt auch Rio Formoſa genannt / 20. Rio de Lago, 21. Zamas, 22. Ramos, 23. Rio Real de Calabari, 24. Rio del Rey und 25. Rio dos Camerones, welche ſamtlich ihr Waſſer in das Atlantiſche Meer ausgieſſen.

In Biafara: 26. Der Fluß Valle, 27. Borca, 28. de Camp, 29. Benito, 30. Angex, 31. Angra, 32. Gabon, welche ſämtlich dem Atlantiſchen Meer zu rinnen / und 33. der Strohm Niger, welcher die Gräntzen zwiſchen Abyßinien und Biafara macht.

Auſſer dieſen Flüſſen findet man in Guinea weiter auch einige ſtehende Seen im Lande / worunter die merckwürdigſte der See Niger in Biafara / und der ſogenannte Lac Curamo in Benin / welche beyde einen groſſen auf viele Meilen ſich erſtreckenden Umfang haben.

Das Meer / wovon Guinea ferner gegen Süden / und theils auch gegen Abend / umſtröhmet wird / iſt ein Theil von dem Atlantiſchen- oder groſſen Occidentaliſchen Welt-Meer / wird aber in der Gegend insgemein das Meer de Guinee, zu Teutſch / das Guineiſche Meer / genannt.

Auf ſelbigem gibt es ins beſondere gar viele Vorgebürge / wornach ſich die Seefahrer gemeiniglich in ihren Schiffarthen richten / und ſind davon folgende die berühmteſte. Nehmlich:

Auf der Küſte von Maleguette: 1. Das Vorgebürge Sierra Lionna, 2. das Capo Ledo, ſonſt

ſonſt auch Tagrin genannt / 3. das Capo Muſurado.

Auf der Küſte von dem eigentlichen Guinea: 4. Caoo das Palmas, 5. Capo Apollonia, 6. Capo d'Ackim, 7. Capo de tres Puntas, 8. Capo de Monte, 9. Capo de la hoe, 10. Jaque le hoe, 11. Capo Corſo.

Auf der Küſte von Benin: 12. Capo Formoſa.

Auf der Küſte von Biafara: 13. Capo di Lopez Conſalues, ſo an den Gräntzen zwiſchen dieſer Landſchafft und Congo liegt.

Was letztlich auch noch die See-Häfen und die Meer-Küſten von Guinea anlangt / ſo iſt davon bereits oben hier und dar bey Beſchreibung der Königreichen und Landſchafften gehöriger Orten gehandelt worden / daher wir ſolches hier nicht wiederhohlen / ſondern vielmehr hiemit dieſem §. ein Ende gemacht haben wollen.

§. 2.

Von der Beſchaffenheit des Landes in Guinea / deſſen natürlichen Gaben / wie auch den Commercien allda.

Guinea liegt theils nicht weit von dem Æquatore, oder der Æquinoctial-Linie / theils aber gehet dieſe / und zwar vornehmlich in dem Südlichen Theil von Biafara / mitten durch das Land. Und weil alſo die Sonne des Jahrs zweymahl durch das Zenith dieſer Landſchafft laufft / oder meiſt gerade in dem Mittel-Punct über deren Horizont ſtehet / ſo würde

würde ſelbige nicht bewohnt werdē kōñen/ und die Hitze allhier gantz unerträglich ſeyn / wann nicht die Lufft durch die Wolcken / welche die Mittags-Winde von der See dahin führen/ und durch die Regen / welche hauptſächlich in den Monaten April / May und Junius zufallen pflegen / mercklich abgekühlet und einiger maſſen erfriſchet würde; Doch ſind ſolche Regen dabey auch gar höchſt ungeſund / und verurſachen unter denen Fremden zumahl / die des Landes nicht gewohnt ſind / allerhand Kranckheiten; ja ſie ſind ſo ſchädlich / daß / wo ſie jemand auf die Kleider fallen / der Zeug davon / ſo dardurch naß worden / alſobald in einem Huy verfaulet; Woferne aber jemand gar ſich gelüſten läſſet / daß er gantz gekleidet in der Sonnen ſchläffet / ſo wird er unfehlbar von einem tödtlichen Schlaff überfallen; Und daher iſt beydes hauptſächlich die vornehmſte Urſache / warum die meiſte unter den Einwohnern in Guinea keine andere Kleidung haben / als nur ein Stücklein Tuch unterhalb des Leibes / oder etwas / ſo ihnen über die Schultern hinab hänget / und zwiſchen der Hüffte zuſammen gedrehet iſt / ſonſt aber gantz nackend und bloß daher gehen.

Das Erdreich in Guinea iſt faſt allenthalben an der See-Küſte gar fruchtbar / ſo daß man des Jahrs allda zweymahl Erndte hält; Land-wärts ein aber iſt es an vielen Orten ſehr ſteinigt / und nicht tüchtig zum Ackerbau / auch eben deßwegen gar nicht volckreich / ausgenohmen die jenige Gegenden / ſo

ſo zu dem Königreich Ardra gehören; In Biafara Land-wärts ein aber iſt das Erdreich von der Sonnen-Hitze auch gantz ausgedorret und verbrannt / ſo daß allda nicht viel / ſo zum Unterhalt des menſchlichen Lebens dienen könnte / zufinden iſt. An der See-Küſten muß man alſo in Guinea das fruchtbarſte Land ſuchen: Dann hier wächſet viel Hirſen / Gerſte / Korn und allerley Getreyde / abſonderlich aber zwey Arten von dieſem letztern / welche die Einwohner insgemein Milhio und Patates zunennen pflegen. Der Zucker und der Pfeffer iſt allhier auch gar was gemeines / und findet man des letztern hauptſächlich zweyerley Gattungen / nehmlich eine in dem Königreich Benin / welche die Holländer daher den Beniniſchen Pfeffer zunennen pflegen / und welcher nicht gar häuffig zu bekommen / auch viel kleiner / als der Oſt-Indiſche Pfeffer / fället; Die andere Art aber in der Landſchafft Maleguette, allwo gleichſam ein Pfeffer-Land iſt / und dieſes Gewürtze gar häuffig wächſet / auch viel beſſer und ſchärffer / als der Oſt-Indiſche Pfeffer / iſt. In denen Gegenden abſonderlich / wo ſich die Europäer niedergelaſſen habē / trifft man auch gar verſchiedene gute und ſchmackhafftige Obſt-Früchte an / und ſonſt überall nicht weniger im Lande viele Citronen-Lemonien-Pomerantzen-und Palmen-Bäume / aus welcher letztern Safft die Einwohner Wein zumachen wiſſen / gleichwie ſie aus den Oliven-Bäumen gutes Oel preſſen / und von der Baumwolle / die allenthalben über-

flüßig im Land wächſet / Garn zuſpinnen / und darauß Leinwand und Tücher zu verfertigen pflegen. In den Wäldern findet man auch ferner viel Wachs und Honig / und an den See-Küſten deßgleichen köſtlichen Ambra-Grieß; Doch das jenige / ſo Guinea am berühmteſten machet / und hauptſächlich unter die beſoudere Gaben / womit es von der milden Natur geſegnet worden / zurechnen iſt / ſind vornehmlich die vortrefliche Gold-Gruben / ſo man hier und dar im Lande findet / und welche vor allen andern verſchiedene Europäiſche Nationen angereitzet haben / daß ſie ſich / wie oben erzehlet worden / auf den See-Küſten dieſes Landes feſt geſetzet haben. Dieſer Gold-Gruben aber gibt es abſonderlich in dem Gebürge Taſsou die allerbeſte und reichhaltigſte / und ſagt man / daß der König dieſes Landes unter andern ein Stück Goldes / welches aus dieſem Gebürge gegraben worden / beſitze / welches viel gröſſer / als ein langes ſchmales Fäßlein / und welches er zu einem Fetiches / oder Abgott / gebrauche. Die übrige Gebürge in Guinea / abſonderlich in der Landſchafft Dinkira / führen zwar auch gar viele Gold-Adern bey ſich / ſie ſind aber nicht ſo reichhaltig / als nur gemelte Gold-Gruben in Taſſou, oder wenigſt hält man es alſo davor / weil die Einwohner ſelbige wenig achten / und aus Faulheit dem Gold nicht nachgraben mögen / ſondern ſich bloß mit den Gold-Körnern begnügen / welche die Flüſſe und Regen-Bäche / ſo von gedachten Ge-

bürgen mit groſſer Gewalt herunter fallen/ in groſſer Anzahl in dem Sand bey ſich führen/ und ihnen alſo faſt ohne Mühe ſelbſt in die Hände liefern. Eben dieſe Flüſſe/ wie auch das Meer/ ſo die See-Küſten von Guinea benetzet/ führen insgeſamt auch eine groſſe Menge von eßbahren und wohl ſchmackhafftē Fiſchen bey ſich/ und unter andern abſonderlich ein gewieſſes kleines Fiſchlein/ welches die wunderliche Eigenſchafft an ſich hat/ daß/ wann man ſelbiges mit einer Hand anrühret/ einem davon der gantze Arm zu zittern und zu beben beginnet/ dahero auch die Holländer dieſe Fiſche nur insgemein die Drill-Fiſche welches ſo viel/ als Zitter-Fiſche/ heiſſet/ zunennen pflegen. Die Crocodille und die Hippopotami, oder groſſe Waſſer-Pferde/ gehören auch noch mit unter die Thiere/ welche ſich in den Flüßen von Guinea zimlich häuffig aufzuhalten pflegen. Und unter die Vögel und das Geflügel des Landes ſind abſonderlich zuzehlen/ die Strauſſen/ Pfauen/ Papogeyen/ Turtul- und andere ſchlechte Tauben/ Feld-Hüner/ und eine Gattung von Vögeln/ ſo den Störchen gleich kommt/ gleichwie noch eine andere/ ſo den Strauſſen nicht ungleich iſt/ und von welchen allen überall eine groſſe Menge zufinden iſt. Auf den Weyden deßgleichen trifft man auch ferner allenthalben viele Ochßen/ Kühe/ Pferde/ Eſel/ Ziegen/ Schweine und Schaafe an/ welche letztere keine Wolle/ ſondern gantz glatte Haare haben/ auch ſehr hoch von Bei-

nen ſind / gleichwie ihr Fleiſch wohl geſchmackt zueſſen iſt. In den Wäldern / Gebürgen und Wüſteneyen aber laufft alles voll von Löwen / Leoparden / Tigern / Elephanten / Wilden-Schweinen / Hirſchen / Ziberh / und andern wilden Thieren / wie auch Meer-Katzen / Affen / Eichhörnlein / Land-Schildkröten / Schlangen und dergleichen / welche theils den Einwohnern groſſen Schaden thun / theils aber ihnen zu ihrem Nutzen und Vortheil dienen / abſonderlich die Elephanten. Dieſe Thiere trifft man in gantz Guinea / abſonderlich aber auf der ſogenannten Zahn-Küſte / und am allermeiſten / als irgend an einem Ort in gantz Africa / in denen Wüſteneyen und Einödden von Biafara / ſo gegen Orient von Congo liegen / an; Doch ſind dieſe Africaniſche Elephanten insgemein viel kleiner / als die Oſt-Indiſche / obwohl ſonſt überhaupt der Elephant / welchen die Africaner Elfil zunennen pflegen / das gröſte unter allen übrigen Thieren auf der Erden iſt / und es deren etliche giebet / die wohl 10. Schuhe hoch ſind. Der Kopff eines Elephanten iſt / in Betrachtung ſeines Leibes / gar klein / und ſcheinet es / als ob derſelbe an den Schultern gantz feſt ſtünde / und gantz keinen Halß hätte. Die Augen in ſolchem ſeinem Kopff ſind gleichfalls gar klein / aber funcklend und dabey röthlicht; Und ſeine Ohren / ſo zimlich groß ſind / verbirget er hinter dem Kopff / wann er aber zornig iſt / kan er dieſelbe empor heben / und zimlich weit ausſtrecken. An dem Ort ſeines

Haup-

Hauptes / wo andere Thiere ihre Naſen haben / hat er ferner an deren ſtatt einen Rüßel / welcher bey nahe an der Länge um zwey Drittheil mit der übrigen Länge ſeines Leibes übereinkomt / und kan er ſelbigen / nach ſeinem Gefallen / lang machen / krümmen und wieder an ſich ziehen / mit welchem er auch ſeine Speiſe zu ſich zunehmen / und in ſeinē Schlund oder Rachen zuſtecken pflegt. Dieſer iſt ſehr weit / und an den obern Kinnbacken mit zweyen Zähnen gewaffnet / welche die Einwohner des Landes Morphi nennen / und davon das Helffenbein nehmen / die auch ſo groß und ſchwer ſind / daß deren einer unterweilen wohl 4. Centner wieget. Von Farbe iſt der Elephant grau / und ſeine Haut dick und ſtarck / auf welcher er kurtze Haare ſitzen hat. An ſeinen Knien hat er auch keine Gelencke / vermittels deren er aufſtehen und ſich niederlegen könte / bißweilen aber hebt er die zwey vorderſte Füſſe in die Höhe / wie ein Pferd / das ſich aufbäumen will. Sein Gang iſt ſchnell und gar geſchwinde / und wird er dabey nicht viel müde / ſo daß er des Tages wohl 10. biß 12. Meilen zurück legen kan. Bey ſolchem ſeinem Gang hält er jederzeit die Land-Straſſe / und wañ ihm ein Pferd dabey begegnet / recket er ſeine Ohren in die Höhe / und ſuchet ſelbigem zu entgehen. Die Pferde aber förchten ſich nicht weniger vor ihm / und nehmen gleichfalls die Flucht. Sein Futter / in Aſia und Africa beſtehet überhaupt / in den Wäldern und Wüſteneyen / in Dattel-Kör-

nern und dem Laub und den Blättern von den Bäumen; Wann man aber eines von dieſen Thieren über Meer in Europam bringen will/ ſo gibt man ihm Caſtanien / Reiß/ Hülſen - Früchten / Biſcuit, oder gemeines Brod/ ſo in Wein geweichet worden / zu- freſſen; Weder Fleiſch noch Fiſche aber iſſet der Elephant jemahls. Er hat ſonſt einen gar gelernigen Verſtand/ alſo / daß wann man nur ein wenig Mühe anwenden / und ihn abrichten will / man ihm gar bald alles zuthun angewöhnen kan / was man von ihm nur verlanget und haben will. Man hält übrigens auch noch darvor/ daß das Weiblein unter den Elephanten ihre Jungen insgemein zwey Jahr trage / und daß ein Elephant ordentlicher Weiſe biß 150. Jahr leben könne / wie diejenige berichten/ ſo an den Africaniſch - und Aſiatiſchen Höfen/ allwo man ihrer gar viele/ ſo wohl zum Staat / als zu Kriegs Dienſten / unterhält / zu deren Wartung und Pflege beſtellet ſind.

Mit den Zähnen von dieſen Elephanten wird vornehmlich auf der deswegen ſogenannten Zahn-Küſte in Guinea zwiſchen den Einwohnern und den Europäern ein gar ſtarcker und vor dieſe letztere gar einträglicher Handel getrieben; Doch trägt dieſen der auf der deswegen auch alſo benahmſten Gold-Küſte florende Handel mit Gold noch weit ein mehrers ein. An andern Orten aber wird auch ferner ein ſtarcker Handel mit Sclaven / Ambra-Grieß / Zibeth / Pfeffer / Zucker / Wachs/

Leder/

Leder / Baumwolle / ſchönen weiſſen Saltz / Straußen-Eyern und Federn / Löwen-Tieger- und allerhand andern wilden Thier-Fellen / Meer-Katzen / Papogeyen / Pfauen und dergleichen getrieben / welche Wahren die Europäiſche Kauff-Leute den Mohren ſämtlich abnehmen / und ſie theils nach Europa heraus bringen / theils aber weiter nach Aſien und America verführen. Im Gegentheil geben ſelbige den Mohren vor ſolche Wahren eiſerne Stangen / kurtze breite Degen / Ohren-Gehänge / Spiegel / Glaß / Tücher / Leinwand / Scharpen / Schnupptücher und allerhand kleines Eiſenwerck / welches letztere zumal ſie höher / als Gold / äſtimiren; und pflegen ſie ſonſt / wann ſie ein Europäiſches Schiff von ferne auf ihren Küſten ankommen ſehen / jederzeit zweymahl Feuer allda anzuzünden / welches ein Zeichen iſt / daß ſie deſſen Ankunfft gerne ſehen / und daß ſie mit ſelbigem Handlung zu treiben geſinnet.

§. 3.

Von den Regenten in Guinea theils überhaupt / theils von den Königen zu Benin und Ardra ins beſondere.

GUinea wird überhaupt theils von vielen freyen Völckern bewohnt / die beſondere Republiquen ausmachen / und unter keinem Oberhaupt ſtehen; theils aber wird ſelbiges von vielen theils mächtigen / theils aber kleinen Königen / beherrſchet; und theils haben auch über verſchiedene Gegenden / ſonderlich

an den See-Küſten / einige Europäiſche Nationen / als nehmlich die Engelländer / Holländer / Dähnen und Portugieſen / zu befehlen / wie oben §. 1. umſtändlich angezeigt worden; ſo daß alſo der gantze groſſe Landſtrich Guinea nicht von einem Haupt allein beherrſchet wird / ſondern in gar viele Staaten vertheilet iſt.

Was die freye Völcker anlangt / ſo keinem Oberhaupt unterworffen / ſondern freye Republiquen vorſtellen / ſo ſind ſelbige / und zwar die bekannteſte / vornehmlich die Republiquen zu Groß-Acron, Adom, Akim, Axim, und noch andere mehr / welche insgeſammt von den vornehmſten des Landes / ſo den Nahmen Braſſo führen / jedoch dergeſtalt / regiert werden / daß dieſe in wichtigen Sachen nichts vornehmen dörffen / ſie haben denn hierüber das ſämtliche Volck zu Rath gezogen / und deſſen Meinung und Gutachten vernohmen. Verſchiedene von dieſen Republiquen haben auch vormahls ihre eigene Könige gehabt / ſich aber deren Bottmäßigkeit entzogen / und ſich ſelbſt eigenmächtig frey gemacht / wie abſonderlich die Einwohner in der Landſchafft Akim nur gar neuerer Zeit gethan haben; theils aber derſelben ſollen niemahls von einem Ober-Regenten allein etwas gewuſt haben / und beſtändig frey geweſen ſeyn.

Die Könige / deren es / wie erwehnt / nach dieſen Republiquen in Guinea auch gar viele gibt / ſind theils mächtige Fürſten / welche gantz ſouverain und über groſſe ſehr weit ſich erſtreckende Länder herrſchen / als wie ab-

ſonderlich

ſonderlich die Könige über das eigentliche Guinea, Benin, Ardra, Biafara und Aquambœ, welcher letztere nebſt ſeinem Königreich Aquamboe zugleich auch heut zu Tag über das Königreich Klein-Acra, als ſein Eigenthum / zu befehlen hat; theils aber erſtreckt ſich das Gebiete ihrer Herrſchafft nicht gar weit / und offtmahls kaum über etliche Flecken und Dörffer / als wie derer Könige zu Klein-Acron, Aſiante, Capo-Monte, Commani, Fantin, Fida, Jabi, Groß-Popo, Klein-Popo, Rio Seſtre, Sabde, 2c. und theils derſelben ſind wieder andern Ober-Königen unterworffen / und deren Vaſallen und Lehens-Leute / als wie die Könige zu Coto und Lampi, des Königes zu Aquambœ; der König zu Fetu des Königes von Commani; die Könige zu Cabon, Catombo, Giringbomba und Medra des groſſen Königes über Biafara; und die Könige zu Averri, Iſtanna, Forcado, Jabon, Iſſago und Oldebo des Königes von Benin; und weilen dieſe letztere Könige ſich öffters zuſammen ſchlagen / und wider ihre Ober-Könige rebelliren / erſtere auch ſelbſt einander faſt immerzu in ihre Herrſchafften fallen / und alles daſelbſt ausplündern / verwüſten und verheeren / ſo giebt es faſt beſtändig unter ihnen groſſe und ſchwere Kriege / wobey derjenige gemeiniglich die Oberhand behält / der die gröſte Macht in Händen hat. Und geſchiehet übrigens ſonſt auch die Inveſtitur, oder die Belehnung derer Könige / ſo der andern Vaſallen ſind / auf dieſe Weiſe: Nemlich / derjenige / der einem ſol-

chen König ſuccedirt / muß ſich zu einer geſetz-
ten Zeit bey ſeinem Lehn-Herrn einfinden/und
ſich vor ſelbigem auf die Erde niederwerffen/
dieſer aber ſchmeiſt ihm eine Hand volle Erde
auf den Rücken / und nennt ihm verſchiedene
Nahmen her / aus welchen er einen erwählen
kan / den er künfftig jederzeit führen muß/ und
wann dieſes geſchehen/verehret ihm der Ober-
König auch weiter eine Cron / einen Bogen
und einen Köcher mit Pfeilen / er aber hinge-
gen beſchencket ſeinen Souverain mit Sclaven/
Tuch / und etlichen Küchen-Keßeln / um ſei-
ne Erkäntlichkeit gegen ihm zu bezeugen.
Die Art und Weiſe hingegen / wordurch die
ſouveraine Könige in Guinea auf dem Thron
gelangen / iſt gar verſchiedentlich : Dann in
etlichen Königreichen wird nach dem Hintritt
eines Königes ein neuer König von dem Volck
durch eine freye Wahl erkohren / ſo daß die-
ſes dabey auch im geringſten nicht gebunden
iſt/einen aus des verſtorbenen Königes Stam-
men / an deſſen ſtatt/ über ſich zum König aus-
zuruffen / ſondern ſein Abſehen hiebey auf den-
jenigen richten kan / der ihm vor andern am
beſten gefället ; In andern Königreichen hin-
gegen hat das Recht der Erb-Folge ſtatt / ſo
daß allezeit der Sohn dem Vater auf dem
Thron ſuccediret ; In andern aber wird es
wieder alſo gehalten / daß die Königl. Crone
von dem Vater nicht auf den Sohn ſtirbet/
ſondern von jenem auf deſſen älteſten Bruder/
oder / wann kein Bruder vorhanden iſt / auf
des abgelebten Königes Schweſter-Kinder/
oder

oder auch auf den älteſten des Königlichen Geſchlechtes / ſo daß allhier des Königes Kinder gantz in keine Betrachtung kommen / auch nicht einmahl des Vaters Güter erben / ausgenohmen in dem Königreich Acra, da die Königliche Kinder ſowohl ihres Vaters / als ihrer Mutter Güter erben / in der Folge des Königreichs aber hat des verſtorbenen Königes Bruder vor ihnen den Vorzug; ja es giebt auch ferner einige Königreiche / wo ſo gar die Weiber zur Regierung gelangen können / wie abſonderlich das Königreich Agonne iſt / da im vorigen Seculo nach dem Tode des Königes deſſen nachgelaſſene Gemahlin / als Königin / auf den Thron geſtiegen / und ſelbigen lange Zeit beſeſſen.

Das Anſehen und die Gewalt faſt aller Könige in Guinea, ſonderlich derer / ſo anderen Königen / als Vaſallen / nicht unterworffen ſind / iſt überhaupt gar groß; Denn ihre Unterthanen begegnen ihnen mit groſſer Ehrerbietigkeit / und verehren ſie als halbe Götter / danebſt aber herrſchen ſie gantz frey / ungebunden und vollmächtig über ihre Landſchafften / ob ſelbige gleich öffters / wie ſchon erwehnt / kaum etliche Flecken und Dörffer austragen. Solchemnach thun ſie in allem / was ſie wollen / und was ihnen beliebet / banniſiren ihre Unterthanen / wann es ihnen in dem Sinn kommt / aus dem Land / und ruffen ſelbige / wann es ihnen wieder anders einfallet / in ſelbiges wieder zurück / oder ſtraffen ſie gar am Leben; Krieg und Frieden ſtehet desgleichen

chen vollkömmlich in ihren Händen / darüber zu diſponiren / wie es ſie gut düncket / und was auch ſonſt überhaupt ihre Beamten / welche ſie über ihre Unterthanen geſetzet / Böſes anſtifften / darum darff dieſe doch niemand ſtraffen / oder ſich deswegen bey dem König beſchweren ; ja dieſer / wann er geitzig iſt / fordert bißweilen von dem einen und dem andern ſeiner Unterthanen / wann er weiß / daß ſie viel Gold haben / deſſen eine gute Quantität / mit Verſprechen / ihnen ſolches wieder zu erſtatten / ſo er doch im geringſten nicht im Sinne hat / und da man ſich deſſen weigert / läſſet er ſolches und alles andere / was ihm nur anſtehet / mit Gewalt wegnehmen / ohne daß ihn jemand nachgehends um deſſen Wieder-Erſtattung anſprechen darff / ſondern wen das Unglück trifft / der muß gleichwohl in ſolchen Reichen / welche nicht erblich ſind / ſo lange warten / biß deſſen Todt erfolgt / und ſeine Erben aus der Beſitzung des Reiches tretten / da denn jeder ſeine Schuld / oder ſeinen Verluſt / angeben kan / welcher ihm / im Fall die Schuld von dem neuen König vor rechtfertig geurtheilet wird / auch nachmahls von den Erben des verſtorbenen Königes gemeiniglich wieder erſtattet werden muß.

Die Plätze / Flecken und Dörffer ihrer Herrſchafft laſſen die Könige in Guinea, ſonderlich auf den See-Küſten herum / durch einen Oberſten / oder Hauptmann / den ſie Broffo nennen / und welcher viele Edelleute zu ſeinen Dienſten hat / wie auch einige Unter-

Haupt

Haupt-Leute / ſo den Nahmen Kaboſern füh-
ren / regieren / und das Juſtiz-Weſen / in bür-
gerlichen und peinlichen Sachen / durch ſelbi-
ge verwalten / in letztern Fällen aber kan keine
Execution von ſelbigen wider die Mißethäter
vorgenohmen werden / bevor der König von
dem Verbrechen Nachricht überkommen / und
den gefällten Todtes-Sentenz ratificiret.
Die Todtes-Straffe der Mißethäter beſte-
het überhaupt in gantz Guinea im köpffen; denn
von keiner andern wiſſen die Einwohner
nichts. Der Proceß / aber der dabey in acht
genohmen wird / iſt dieſer: Nehmlich / der
Mißethäter wird ohne eintzige Ausſtellung
zum Todte verdammt / und ohne langwürige
Gefangenſchafft dem Hencker / oder einem
andern / der datzu beſtellet iſt / überliefert /
um ihm ſein Recht anzuthun. Dieſer bindet
darauf dem Verurtheilten die Hände auf den
Rücken / verhüllet ihm die Augen / und führet
ihn alſo ins Feld hinaus / oder in einen Buſch /
da ihn am bequemſten düncket / ſein Amt an
ihm zu vollziehen / weil man hier von keinem
Rabenſtein / oder beſondern Executions-Platz /
im geringſten was weiß. Wann ſie allda mit
einander angelangt / ſo muß der Mißethäter
nieder knien / und das Haupt vor ſich nieder-
bücken / der Scharffrichter aber nimmt einen
Wurff-Spieß in die Hand / tritt ein wenig
zurück / und wirfft ihm dieſe Lantze durch den
Leib / daß er davon zur Erden fallen / und nie-
der ſincken muß. Hierauf ergreifft er auch al-
ſobald ein höltzernes Meſſer / und ſchneidet ihm

damit

damit den Kopff ab / weil die Mohren meynen / ein Menſch ſeye nicht recht todt / wann ihm nicht der Kopff abgehauen worden; und wann dieſes verrichtet / theilet er ferner den Cörper in vier Theile / und läſſet dieſelbe an ſo viel Orten auf dem Felde den Vögeln zur Speiße liegen; Den Kopff hingegen hohlen die Freunde des Hingerichteten von dem Executions-Platz ab / und halten ihn vor ein groſſes Præſent; Denn ſie ſieden denſelben in einem Keßel / eſſen die Brühe davon / ſamt dem Fleiſch / auf / und hängen hernach die Knochen / neben ihren Fetiches, oder Götzen / auf / da immittelſt die Weiber mit Weinen und Heulen ſich erbärmlich anſtellen / und des Hingerichteten Unglück beklagen. An einigen Orten wird auch den Ubelthätern mit keinem höltzernen Meſſer / ſondern mit einem Säbel / der Kopff abgeſchlagen / und braucht man hierzu desgleichen keine beſondere Büttel / ſondern ein jeder achtet es vor eine groſſe Tapfferkeit / ſich hierzu gebrauchen zu laſſen; ja die vornehmſte Weiber und Kinder bieten ſich öffters darzu an / weswegen hernach ihre Männer und Eltern beſondere Freuden-Tage anſtellen / weil ſie es ſich vor eine groſſe Ehre ſchätzen / daß ſie ſo tapffere Leute unter ſich haben ſollen. So bald auch folglich der Kopff herunter / finden ſich an dieſen Orten wieder etliche / die mit Hau-Meßern von oben biß unten den Rücken des Rumpfs von einander ſpalten / und nachgehends das Hertz noch gantz zapplend aus dem Leibe reiſſen; Der Cörper

wird alsdann auch ferner in lauter kleine Stücke zerhacket/ und dieſe entweder auf die Schädel-Städte hingeworffen/ oder aber auf die Land-Straſſen ausgeſtreuet/ da hingegen der Kopff mit groſſen Triumph/ Jauchzen/ Singen und Springen offentlich zur Schau herum getragen/ und jedermann gezeiget wird. Sonſt iſt auch bey dergleichen Executionen weder die Obrigkeit/ noch jemand anders/ gegenwärtig/ ſondern derjenige/ ſo den Ubelthäter abthun ſolle/ gehet allein mit ihm nach dem auserſehen Platz hinaus; So bald er aber todt iſt/ lauffen deſſen Freunde und andere Leute Hauffen-weiſe hinzu und beklagen ihn vorhin erzehlter maſſen. Und wird übrigens überhaupt in Guinea gar ſtreng über Recht und Gerechtigkeit gehalten/ und abſonderlich derjenige/ ſo das Gold zu verfälſchen ſich unterſtehet/ ohne alle Gnade am Leben geſtraffet; ja wann auch jemand auf eine andere Weiſe das Leben verwürcket/ ſo laſſen ſich die Regenten/ ohne alle Ausnahme/ nicht anders/ als mit ſeinem Todt/ befriedigen.

Gleichwie nun bißher überhaupt von den Regenten in Guinea geredet worden/ alſo wird nicht unangenehm fallen/ auch eines und das andere von den beyden Königen von Benin und Ardra ins beſondere anzuführen/ weil dieſe beyde Fürſten bißher den Europäern am bekannteſten worden/ auch unter die vornehmſte und anſehnlichſte Könige in gantz Guinea zu rechnen ſind/ mithin alſo gleichſam ein Muſter abgeben/ wornach man vieles einiger maſ-

ſen

ſen auch von den übrigen Königen urtheilen und ſchlieſſen kan.

Was nun ſolchemnach vor erſt den König von Benin anlangt / ſo erſtrecket ſich das Gebiete ſeiner Herrſchafft ſehr weit über gar viele Städte / Flecken und Dörffer / ſo daß keiner unter allen von ſeinen Benachbarten Königen ſo viele Städte / Flecken und Dörffer beſitzet / als wie er; Und über dieſes hat er auch noch weiter die Könige von Averri, Iſtanna, Forcado, Jabon, Iſſago und Oldebo zu ſeinen Vaſallen / welche ſämtlich ſeine Ober-Bottmäßigkeit über ſich erkennen / und ihm Tribut geben müſſen; wiewohl der König zu Iſſago, weil er ein mächtiger Printz iſt / eben unterweilen auch nicht gar zu viel auf ihn giebt / und ſich nicht gar zu ſehr vor ihm fürchtet.

Sein Pracht / den er an ſeinem Hof führet / iſt ungemein groß / und ſeine Perſon wird jederzeit von einem faſt unzählbahren Adel bedienet; ja / wie etliche ſchreiben / ſo wird er gar von ſeinen Unterthanen / als ein halber Gott / angebetet / weil dieſe in dem thörichten Irrwahn ſtehen / ob würde er durch göttliche Obſicht ohne Nahrung und Speiſe erhalten.

In ſeinem Reich herrſchet er überall gantz ſouverain, und mit einer unumſchränckten vollkommenen Macht / ſo gar / daß er alle ſeine Unterthanen / Edle und Unedle / ſeine Sclaven nennet / und vor ſeine Leibeigene hält. Es müſſen demnach alle Eltern ihre Kinder

vor

vor ihn bringen/und ihm ſelbige zu einer gewiſſen Zeit darſtellen / da er denn befiehlet / ſolche Kinder mit einem gewiſſen Schnitt an ihrem Leibe zu zeichnen / und wann dieſes geſchehen/ ſo ſind ſelbige ſeine Leibeigene / ſowohl/ als ihre Eltern / und überhaupt alle ſeine Unterthanen.

Seine Reſidentz pflegt er gewöhnlich in ſeiner Haupt-Stadt Benin zu halten / allwo er ordentlich drey Ober-Reichs-Räthe / welche die Portugieſen Fiadores zu nennen pflegen / bey ſich hat / ſo die Oberſte des Landes ſind / und nach ihm den gröſten Gewalt führen / auch von ihm darzu verordnet ſind / daß ſie die Beherrſchung des gantzen Reiches unter ihm verwalten müſſen / wiewohl jedoch der Reichs-Feld-Marſchall und des Königes Mutter noch über ſie / und dem König am aller nächſten ſind. Ein jeder unter dieſen Reichs-Räthen hat auch im Nahmen des Königes einen gewieſen Theil von bemeldter ſeiner Haupt-Stadt zu gouverniren / wovon ſie groſſen Nutzen und Gewinn ziehen / und heiſſen ihre Amts- oder Staats-Nahmen / nehmlich des erſtern / Ongogne, des zweyten Oſrade, und des dritten Arribo. Ein jedes Dorff / oder Flecken/unter dem Gebiet der Herrſchafft dieſes Königes zu Benin wird ferner gleichfalls durch eine gewiſſe Anzahl Edelleute / oder Ober-Häupter/welche man ſchlecht weg Fiadores nennet/ in deſſen Nahmen regieret/ und findet man dieſer Ober-Häupter ins beſondere in dem Dorffe Gotton fünffe / in dem Dorf-

ſe Arbon aber gar ſiebene. Selbigen kommt die Entſcheidung aller bürgerlichen Sachen in denen ihnen angewieſenen Dörffern zu / die ſie vertragen / und auch / nachdem ſich Umſtände bey den vorkommenden Händlen ereignen / dem Beklagten / nach der Gröſſe ſeines Verbrechens / eine gewiſſe Straffe zu erkennen können; was aber peinliche Fälle anbetrifft / die müſſen ſie an das Königliche Ober-Gericht nach Benin / welches alle Tage daſelbſt gehäget wird / berichten / und auch dahin die Ubelthäter mit überſenden / um allda gerichtet und abgethan zu werden; Doch geſchiehet es hiebey gar offt / daß die Richter dieſes Königlichen Ober-Gerichtes / ohne Vorwiſſen des Königes / ſich umkauffen und beſtechen laſſen / und daß alſo der Mißethäter von der verwürckten Lebens-Straffe loßgezehlet wird / zumahl wann auch den Reichs-Räthen das Maul mit Geld geſtopffet wird / und ſie deswegen mit den Richtern in ein Horn blaſſen.

Vorhin gemeldte Mutter des Königes lebet jederzeit in hohem Reſpect und in groſſen Ehren / und iſt ſelbiger auſſerhalb der Königl. Reſidentz-Stadt Benin ein nach der Landes-Weiſe gar ſchön und prächtig aufgebauter Pallaſt / oder Hof / zu ihrem Aufenthalt angewieſen / worinn ſie mit vielem Frauenzimmer / ſo zu ihrer Aufwartung beſtimmet iſt / zu wohnen pfleget / und in allen Reichs-Sachen von dem König um Rath gefragt wird; Doch darff dieſer und Sie / Krafft eines beſondern Geſetzes / einander niemahls / ſo lange ſie leben /

ben/ perſönlich ſehen/ oder auch zu einander kommen.

Dieſen Abgang ſolcher ſeiner Mutter erſetzet hingegen der König durch den Umgang mit anderm Frauenzimmer/ indem er deſſen gemeiniglich an ſeinem Hof eine Anzahl von etlich 100. ja wohl gar biß 1000. unterhält/ und ſelbige theils als ſeine Gemahlinnen/ theils als ſeine Concubinen/ gebrauchet. Solche Weiber aber läſſet er theils allenthalben in ſeinem Reich aufſuchen/ und ſie nach ſeiner Reſidentz bringen/ theils aber erbet er ſie auch von ſeinem Vater/ aber nur allein diejenige/ die derſelbe noch nicht beſchlaffen: Denn denen geſchwächten Weibern des verſtorbenen Königes iſt gar nicht erlaubet/ jemahls wieder zu heyrathen/ und daher bringet man dieſelbe insgeſammt in ein Kloſter/ und läſſet ſie allda ſorgfältig durch Verſchnittene verwahren; woferne aber dem ohngeachtet ſich eine verlauffen ſolte/ und ſie darüber ergriffen wird/ ſo muß ſie mit ihrem Buhler/ ohne alle Gnade/ ſterben/ und ihren begangenen Fehler mit ihrem Todte büſſen.

Auſſer der groſſen Anzahl von Frauenzimmer/ das der König ſolchergeſtalt/ theils zu ſeiner Luſt/ und theils zu ſeiner Aufwartung/ hat/ ſind auch alle ſeine Hof-Bediente/ deren er eine ſehr groſſe Menge hat/ verpflichtet/ täglich an ſeinem Hof zu erſcheinen/ und ihm allda Cour zu machen/ und begeben ſie ſich dahin jederzeit/ ſonderlich was die anſehnlichſte darunter ſind/ zu Pferd/ dergeſtalt/ daß ſie

 die

die Füſſe an einer Seite über das Pferd herunter hängen haben / wie bey uns die Weiber zu reiten pflegen / und ſie über dieſes ſich mit den Händen auf die Schultern ihrer Beyläuffer ſteuren / da inzwiſchen einer ihrer Bedienten das Pferd bey dem Zaum leitet / andere aber ihnen mit Trommeln und Schallmeyen vor- und nachfolgen / und eine in ihren Ohren gar angenehme *Muſique* machen.

Alle Jahre einmahl vermag auch die Gewohnheit des Königes / daß er / an einem beſonders deswegen angeſtellten Feſt-Tag / aus ſeiner Reſidentz hervor kommt / und vor ſeinen Unterthanen zu Pferde / in Königl. Schmuck auf das prächtigſte bekleidet / ſich öffentlich ſehen läſſet. Bey ſolchem ſeinem Aufzug folgen ihm jederzeit 3. biß 400. ſeiner Edelleute / theils zu Pferd / und theils zu Fuß / mit einer groſſen Menge Spilleute / welche ſowohl hinten / als vorne ſich befinden / und auf allerhand Inſtrumenten ſich tapffer hören laſſen / nach. Er ſelbſt aber der König reitet gemeiniglich nicht gar weit von ſeinem Hof weg / ſondern kehret / wann er nur ein wenig herum gezogen / dahin wieder zurück / und läſſet alsdann etliche zahme Leoparden / die er zu ſeiner Luſt hält / an Ketten in ſeinem Hof herum führen / ingleichem auch viele Zwerge und taube Leute / woran er ſich ebenmäßig beluſtiget / auftretten / welche allerhand ſeltzame Händel vornehmen / und ihm dardurch die Zeit vertreiben helffen müſſen. Das grauſamſte bey dergleichen Feſt inzwiſchen iſt / daß am ſelbigem

10,

10. 12. 13. auch wohl mehr Leibeigene dem König zu Ehren erwürget werden: Dann er und ſeine Unterthanen glauben feſtiglich / daß dieſe Unglückſeelige / wann ſie eine Weile todt geweſen / in ein anderes Land kommen / und wieder lebendig werden / auch es alsdann allda viel beſſer haben werden / als ſie es in dieſem Leben gehabt haben / ja daß hieſelbſt auch ein jeder ſeinen Leibeigenen wieder bekommen werde.

An noch einem andern gewiſen Tag im Jahr läſſet der König von Benin deßgleichen auch jederzeit ſeinen Reichthum / der hauptſächlich in Jaſpis-Steinen / Corallen-Werck und andern dergleichen Dingen beſtehet / offentlich zur Schaue vor jedermanns Augen aushängen und ſehen; und bleibet es hiebey gemeiniglich auch nicht / ſondern er theilet alsdenn auch unter ſeine wohl verdiente Bediente viele Geſchencke an Leibeigenen / Weibern und andern Sachen aus / auch vergiebet er viele Aemter / worauf die Regierung der Städte / Flecken und Dörffer in ſeinem Lande beruhet / daher ſeine Edelleute dieſes Tages meiſtentheils mit groſſer Ungedult erwarten / in Hoffnung / daß des Königs Gnade hiebey über ſie kommen / und ſie entweder mit groſſen Geſchencken / oder aber anſehnlichen Ehren-Stellen verſehen werde.

Vor gemelte Geſchencke / die der König von Benin an beſagtem Tag ſolcher geſtalt an die ſeinigen austheilet / hohlet derſelbige gemeiniglich von ſeinen Feinden; Dann er

führet mit ſeinen Benachbarten / ſonderlich gegen Mitternacht und Morgen / faſt jederzeit Krieg / und macht ihnen dabey viele Städte Flecken und Dörffer abhändig / erobert auch zugleich von ſelbigen gute Beute / an Sclaven / Jaſpis-Steinen und andern dergleichen Dingen; und gehet ihm dieſes um ſo viel leichter an / weil er viel mächtiger / als ſelbige: Dann er kan auf einen Tag mit leichter Mühe gar wohl 20000. Soldaten in das Felde bringen / und / wann es die Noth erfordert / ihre Anzahl auf 80. biß 100000. Mann verſtärcken. Und deßwegen fürchten ſich auch alle benachbarte Völcker vor ihm. Solche ſeine Kriegs-Macht aber wird insgemein von ſeinem Feld-Marſchallen / welchen man Owe-Aſſary, oder Sia Seere, zu nennen pfleget / und welcher das Ober-Gebiet über dieſelbe völlig hat / und alles nach ſeinem Gefallen / auf eben die Weiſe / thun kan / als wann der König ſelbſt zu gegen wäre / commandiret; und beſtehen die Waffen derſelben überhaupt aus Wurff-Spießen / Bogen und Pfeilen mit Gifft beſtrichen / welches ihre Fetiſſern / Pfaffen / oder Teuffels-Banner / ſehr künſtlich zu zubereiten wiſſen. Die Edelleute / welche unter dergleichen Armeen zu dienen Luſt haben / kleiden ſich auch meiſtentheils / damit ſie vor andern ein Anſehen haben mögen / in rothen Scharlach / welchen ſie von denen Holländern auf den See-Küſten kauffen; Andere aber hingegen unter ihnen haben Ketten von Tiger und Elephanten Zähnen um den Halß /

und

und hohe rothe Türckiſche Mützen mit Leoparden- oder Zibeth-Fellen gefüttert und beſetzet/ woran hinten ein langer Pferd-Schwantz / zum Zierath / herunter hängt/ auf dem Haupt/ gleichwie hingegen die gemeine Kriegs-Knechte mit dem Ober-Leib gantz bloß gehen / und um den Unter-Leib nur ein Schürtz-Tuch tragen/ welches ſo zart/ als Seide/ iſt. Im fechten hält ſolche Kriegs-Macht des Königes von Benin gemeiniglich auch eine gute Kriegs-Zucht und Ordnung : Dann niemand darff einen Fuß breit weichen / ob ihm gleich der Todt gantz gewiß vor Augen ſtehet ; inglei-chem bekommt auch niemand von der Beute etwas / als der Feldmarſchall allein/ oder er muß es nur verſtohlner Weiſe nehmen : Dem ohngeachtet aber / wann der Krieg aus iſt / be-dancket ſich doch ein jeder gegen den König / daß er ihm den Feld-Zug mit beyzuwohnen erlaubet / und ihn vor andern hierzu wür-dig geachtet. Und iſt ſonſt auch bey dem Kriegs-Weſen in Benin noch als was beſon-deres/ woraus man die gute Vorſorge des Kö-nigs/ jederzeit gegen alle beſorgliche Feinde ſich in gute Verfaſſung zu ſetzen / deutlich abneh-men kan / anzumercken/ daß nach einer ge-lieferten Schlacht / oder aber nach gäntzlich vollbrachtē Krieg/ alſofort alle übrige ohnver-ſchoſſene Pfeile nach des Königes Rüſt- und Zeughauß gebracht/ und zur Stund wieder ſo viel neue gemacht werden müſſen / als man bey einem künfftig ſich ereignenden Krieg aber-mahl nöthig zu haben vermeinet.

Auf den Thron gelanget der König von Benin jederzeit theils durch die Erbfolge/ und theils vermöge der vätterlichen Diſpoſition, und gehet es dabey folgender maſſen her: Nehmlich/ wann der alte König auf ſeinem Sterbe-Bett ſich keines Aufkommens mehr verſiehet/ und aber viele Söhne hat; daran es ihm wegen der Menge ſeiner Weiber/ als deren er gemeiniglich/ wie oben erwehnet/ an die tauſend unterhält/ gar ſelten fehlet; ſo läſſet er einen ſeiner vornehmſten Edelleute zu ſich ruffen/ welchen man insgemein Onegwa zu nennen pflget. Demſelben offenbahret er alsdann ſeines Hertzens Meinung/ welchen er von ſeinen Söhnen/ nach ſeinem Ableiben/ auf den Thron geſetzet wiſſen will; und dieſer Edelmann darff ſolches bey hoher Straff niemand ſagen/ als wann der König bereits eine zimliche Zeit todt geweſen/ da er mittler weil auch ſtracks nach deſſen Tod Poſſeſſion von allen ſeinen Gütern nimmt/ und die Aufſicht darüber führet/ auch fallen ihm alsdann des verſtorbenen Königs Kinder/ weil keines von ihnen weiß/ welches die Crone erben ſolle/ gemeiniglich zu Füſſen/ und bieten ihm groſſe Güter und Würden an/ in Hoffnung/ ihn hierdurch zu bewegen/ daß er ſich vor ihre Parthey erklähren und ihnen zur Crone behülfflich ſeyn möchte. Er hingegen läſſet ſich gegen keines derſelben im geringſten was verlauten; wann es aber Zeit iſt/ daß er des abgelebten Königs Willen kund machen ſolle/ ſo läſſet er den ſogenannten

Owe

Owe-Aſtary, oder Sia-Seere, das iſt den Reichs-Feld-Marſchall/ ſo der nächſte nach dem König iſt/ zu ſich entbieten/ und dieſer fragt alsdann den Edelmann: was er ihm zu ſagen habe? Der Edelmañ aber thut ihm des Königes Willen kund/ und berichtet ihn/ welchen von ſeinen Söhnen derſelbe zu ſeinem Erben und Nachfolger am Reich erklähret. Hierauf fragt der Feld-Marſchall wohl noch drey biß viermahl/ ob der König dergleichen würcklich befohlen? Und wann der Edelmann jederzeit mit Ja darauf antwortet/ begiebt er ſich/ ohne weiteres Fragen/ ſtillſchweigend nach Hauße. Der Edelmann hingegen läſſet ſo gleich auch den jenigen von den Söhnen des verſtorbenen Königes zu ſich hohlen/ welchen dieſer zum König ernennet/ und ſagt ihm weiter nichts/ als daß er zur Stunde zum Feld-Marſchall gehen ſolle. Und weil dieſer leicht mercken kan/ was ſolches zu bedeuten habe/ ſo verfügt er ſich unverweilt zu gedachtem Feld-Marſchall/ und bietet ihm viele Güter an/ damit er ihn ja fein bald zum König einſetzen möchte; dieſer aber thut weiter nichts/ als daß er ihm heim zu gehen befiehlet. Nach fünff oder ſechs Tagen darauf kommt folglich der Feld-Marſchall wieder nach Hofe/ und läſſet mehr gedachten Edelmann zu ſich ruffen/ den er dann abermahl auf das neue fragt: Ob der verſtorbene König die Sache/ wie er anfänglich geſagt/ alſo befohlen? Und wann dieſer die Frage zwey oder dreymahl mit ja beantwortet/ ſo wird endlich der beſtimmte

 Erbe

Erbe zur Crone entboten/ und/ wann er erſchienen/ ihm alſofort angezeiget/ daß er niederknien ſolle. Alsdann/ wann er ſich niedergelaſſen/ wird ihm die Herrſchafft würcklich angekündiget/ er aber hingegen/ ſo bald er ſolches nur angehöret/ und ſich deßwegen bedancket/ erhebt ſich alſobald wieder in die Höhe/ und wird ſo fort mit dem Königlichen Staats-Rock angethan/ auch darauf/ als würcklicher Regent/ auf den Königlichen Thron geſetzet. Wann dieſes verrichtet/ ſo kommen alsdann auch alle ſeine Vaſallen/ von dem Feld-Marſchall an/ biß auf den geringſten/ und fallen vor ihm nieder auf ihre Knie/ grüſſen ihn als ihren neuen König/ und erzeigen ihm alſo die erſte Ehrerbietung. Er aber/ ſo bald dieſes Staats-Gepränge vorbey/ muß ſich/ altem Herkommen gemäß/ von Benin nach einem Dorff/ Ooſeboe genannt/ begeben/ und allda eine Zeitlang Hof halten/ weil ſeine Zeit/ die Regierung würcklich anzutretten/ noch nicht gekommen/ wiewohl er inzwiſchen doch nach Benin kommen darff/ wann allda einige Menſchen/ oder Thiere/ als Pferde/ Kühe und dergleichen/ dem Teuffel/ ſeines verſtorbenen Vaters wegen/ aufgeopffert werden/ damit man ihn hiebey mit dem Blute des geſchlachteten Opffers beſtreichen möge. Wann nun hierauff alle dieſe Opffer vollendet/ und es den Feld-Marſchall gut zuſeyn gedüncket/ auch inzwiſchen dem neuen König die Satzungen und das Leben ſeiner Voreltern genugſam einge-

ſchärffet

ſchärffet worden/ ſo wird er durch ſelbigen nach Benin entbotten/ und allda in die Regierung würcklich inſtalliret/ die er aber faſt jederzeit mit groſſer Grauſamkeit anfängt: Dann ſo bald er ſich ſolcher geſtalt auf dem Thron kaum feſt ſiehet/ ſo trachtet er von Stund an/ alle ſeine Brüder aus dem Wege zuräumen/ damit er deſto ſicherer herrſchen/ und niemand ſeyn möge/ der ihm Händel machen/ und nach der Crone ſtreben könne; Und ſolchemnach läſſet er ſie entweder alle zuſammen unverweilt erwürgen/ oder wenigſt doch keinen älter werden/ als zwantzig biß fünff und zwantzig Jahre/ und dieſes/ auſſer ſchon angezeigten Urſachen/ auch aus Forcht/ ſie möchten ſich/ wann ſie älter werden ſolten/ mit den Freunden/ etlicher entweder von ihm ſelbſt/ oder von ſeinem Vorfahrer/ hingerichteten Reichs-Räthe zuſammen rotten/ und eine Unruhe im Reich erregen; ja es bleibt hiebey öffters auch nicht bloß einig und allein/ ſondern es muß zugleich auch der gantze Anhang eines ſolchen unglückſeeligen Printzens mit an den bitteren Todtes-Reyhen/ gleichwie dergleichen vor eben nicht ſo gar vielen Jahren geſchehen/ da der König von Benin einen ſeiner Brüder/ den er beſchuldiget/ daß er ihm in ſeiner Kranckheit/ mit Hülffe etlicher Edelleute/ Gifft beybringen wollen/ mit einem Tuch/ das ihm ſeine Leute vor den Mund und die Naſen halten müſſen/ erſticken/ und hierauff auch ſeinem gantzen Anhang/ in ſeiner Gegenwart/ nachdem man

ſelbigen

ſelbigen vor ihn bringen müſſen / und er ſelbigem bedeutet hatte / daß alle davon zu einem Troſt in ſeiner Kranckheit ſterben ſolten / die Köpffe herunter ſchlagen laſſen ; Doch wollen auch etliche dabey berichten / daß der König von Benin ſeine Brüder niemahls durch andere hinrichten laſſe / ſondern ſie im Gegentheil zwinge / daß ſie ſich ſelbſt erhencken müſſen / weil niemand die Hände an jemand von Königlichem Geblüte zulegen erlaubet / und daß er ſie demnächſt jederzeit nach ihrem Todt mit gröſtem Pracht und Ehren-Gepränge zur Erden beſtatten laſſe.

Wann folglich der König von Benin auch ſelbſt mit Todt abgehet / ſo gräbet man in ſeinem Reſidentz-Hof eine Grube / welche unten breit / obenher aber enge / auch ſo tieff iſt / daß die Gräber ſelbſt hierüber im Waſſer ertrincken müſſen. In ſolche Grube wird alsdann nachmahls des Königes Leichnam geſchmiſſen / und weil hiebey alle deſſen Hofleute zugegen ſind / ſo erbieten ſich gemeiniglich viele derſelben / daß ſie dem König in das Grab und in den Todt nachfolgen wollen / um ihm in dem andern Leben / ihrer Meynung nach / Geſellſchafft leiſten / und ihm / wie ſie auf dieſer Welt gethan / ebenmäßig in der andern dienen zukönnen ; Doch wird ſolches / ohngeachtet hierüber ein groſſer Zanck unter ihnen entſtehet / niemand geſtattet / als nur den jenigen von ſeinen Günſtlingen / von denen man gewiß verſichert iſt / daß ſie ihm in dieſem Leben am liebſten geweſen. Dieſe Leu-

te läſſet man alsdann zu dem Todten Leichnam des Königes in die Grube hinunter / und wältzet über dieſe einen groſſen Stein / das Volck aber bleibet ſämtlich Tag und Nacht um gemelte Grube ſtehen / um zuerfahren / was es mit ſelbigen vor einen Außgang nehmen werde. Des andern Tages demnach wird der Stein von dem Loch wieder abgewältzet / und die jenige / ſo ſich beſagter maſſen zu dem königlichen Leichnam in die Grube freywillig hinunter gelaſſen / befraget: Was ſie machen / und ob niemand von ihnen noch hingegangen / dem König zudienen? Und weil hierauf gemeiniglich zur Antwort: Nein / erfolget / ſo wird am dritten Tage eben dergleichen Frage wiederhohlet / da es dann unterweilen heiſſet / daß dieſer / oder jener / der erſte geweſen / der die Reiſe nach dem König angetretten / und darauf ein anderer gefolget / und dieſe Leute preiſet alsdann ein jeder als höchſt glückſeelig. Endlich / wann vier oder fünff Tage nach einander verſtrichen / ſo findet man gemeiniglich / daß alle dieſe Leute ſämtlich todt und verdorben / und wann ſolcher geſtalt niemand mehr von ihnen übrig iſt / der den Fragenden eine Antwort ertheilen kan / ſo wird ſolches dem neuen König hinterbracht / welcher über die Grube ſtracks ein groſſes Feuer machen / und dabey eine groſſe Menge von Fleiſch braten läſſet / welches er der Gemeine verehret / und indem dieſe ſelbiges annim̃t / ſo iſt es eben ſo viel / als wann ihm ſelbige die Huldigung geleiſtet hätte. So bald nach-

nachgehends auch mehr gemelte Grube zugeworffen worden / werden auf des neuen Königes Befehl viele Menſchen auf den Straſſen / ja ſelbſt in ihren eigenen Häußern / niedergehauen / und ihre Köpffe mit e nem Tuch bedecket / auch darff darauf ihre zerfleiſchte Cörper niemand bey ſeit ſchaffen / ſondern man läſſet ſelbige liegen / damit ſie durch einige Vögel / welche M nſchen-Fleiſch freſſen / und deren es in Benin zweyerley Arten gibt / auch die eine davon Guere, die andere aber Axelles genennet wird / verzehret werden mögen. In die Grube ſelbſt / wohin man vorhin gedachter maſſen die Königliche Leiche begraben / werden deßgleichen auch viele Kleider / ſo der König in ſeinem Leben getragen / nebſt allerhand Haußrath / mit Oſt-Indiſchen Buſſichen, oder Schneggen-Hörnern / geworffen / damit der König in jener Welt daran keinen Mangel leiden möge; Und wird von einigen auch gemeldet / daß in die Königliche Begräbnuß keine lebendige / ſondern enthauptete Menſchen / und zwar ohne Kopff / geſchmiſſen würden / die meiſte aber erzehlen die Sache / wie vorhin gedacht / und daß es würcklich bey dergleichen Leichen-Actu alſo gehalten werde. Alle Jahre werden folglich / auf Befehl des neuen Königes / zur Gedächtnuß ſeines verſtorbenen Vaters / auch unterſchiedliche Feſt-Tage gefeyret / und mit greulichen Abſchlachtungen von Meuſchen und Vieh / wohl auf 4. biß 500. ſtarck vollzogen; Doch ſchlachtet man hiebey auf einen

Tag

Tag niemahl mehr Menſchen / als 23. welche auch meiſtentheils Miſſethäter ſeyn / die den Todt verwürcket / und zu dem Ende biß auf ſolche Feſt-Täge in den Gefängnüſſen aufbehalten werden; Wann aber auf den Tag ſolcher Abſchlachtung nicht Miſſethäter genug in den Feſſeln vorhanden ſind / ſo ſchickt der König etliche ſeiner Bedienten des Nachts auf die Straſſen / und läſſet alle und jede / welche ſich ohne Liecht auf ſelbigen betretten laſſen / anfaſſen / und in die Gefängnüſſe werffen / damit durch ſelbige die völlige Zahl der zur Abſchlachtung beſtimmten Menſchen voll gemacht werden möge; Und wann der erhaſchete ein Armer / ſo muß er von Stund an / ohne einige Gnade / fort / und hat nichts anders / als einen gewieſen Todt / zugewarten; Iſt er aber ein Reicher / ſo kan er ſich durch Geld loß kauffen / und ſich alſo das Leben retten; Selbſt die Leibeigene der Reichs-Räthe werden hiebey ebenfalls nicht verſchonet / doch können ſie ihre Herren gegen andere Leibeigene löſen; Und auf eben dergleichen Weiſe bekommt einer und der andere von den Götzen-Pfaffen / wann er jemand dem Teuffel aufopffern will / auf Befehl des Hofes / einen Menſchen / damit er mit ſelbigem nach ſeinem Belieben verfahren möge. Und dieſes bißher gemelte mag von dem König von Benin genug ſeyn.

Was nun auch weiter den König von Ardra, als ebenfalls einen der vornehmſten und bekannteſten Regenten in Guinea / anlang

langt / ſo breitet ſich das Gebiete ſeiner Herrſchafft gegen dem Meer zu zwar nicht weit aus / hingegen aber erſtreckt ſich ſelbiges deſto weiter in das feſte Land von Guinea hinein / allwo er über viele Städte / Flecken und Dörffer zugebieten hat / ſo / daß er gar leicht eine Armee von 40000. Mann auf die Beine bringen kan. Von ſeinen Unterthanen wird dieſer König überhaupt in ſo groſſen Ehren gehalten / daß ſich niemand / auſſer dem Groß-Marabous, unterſtehet / vor ſelbigem zuerſcheinen / oder in die Zimmer ſeiner Wohnung / worinn er ſich aufhält / zukommen / er werde dann geruffen / und darff alsdann auch niemand ſeine Augen aufheben / den König anzuſchauen / er werde dann gefragt / und ihm zu antworten aufferlegt. Gedachter Marabous aber hat zu allen und jeden Stunden / es ſeye gleich Tag / oder Nacht / einen ungehinderten Zugang zu dem König / weil er der vornehmſte von ſeinen Bedienten iſt / und nicht nur allein über die Religions- ſondern auch über alle Politiſche-Sachen zu ſprechen und zu urtheilen hat. Der jenige König / ſo Anno 1669. zu Ardra geherrſchet / hat / nach dem Bericht des Mr. Delbée, eines Frantzoſen / in ſeiner Reiſe-Beſchreibung / welcher ihn ſelbſt geſehen / und bey ihm Audientz gehabt / den Nahmen Tezyphon, oder Aikemy, geführet / und iſt ein Fürſt geweſen ſchön von Perſohn / und von einer wohl proportionirten Leibes-Gröſſe / dem Anſehen nach von 80. Jahren / und dabey von einem guten Verſtand /

ſtand / auch hurtig im Reden / und von einem freyen und freundlichen Gemüth; Gleichwie ſein Sohn ein Printz von ſtarcker Leibes-Gröſſe / wohlgeſtalt / und eines majeſtätiſchen Weſens / auch dabey ohngefehr 35. Jahr alt geweſen / und von ſeines Vaters Unterthanen / ſo wohl gefürchtet / als geliebet worden. Als vorhin erwehnter Mr. Delbée bey dem alten König Audientz gehabt / hat dieſer ihm ſelbige in einem Garten ſeines Pallaſtes ertheilet / da er in einem bedeckten Gang unter einem Himmel von Damaſt geſeſſen. Er ware dabey mit zwey Perſianiſchen Röcken / einem über dem andern / angethan / wovon der untere Rock von Taffet / der andere aber zerſchnitten / und der übrige Leib bloß geweſen / ausgenohmen / daß er um denſelben eine groſſe taffete Schluppe / in geſtalt eines Köchers / gebunden gehabt. Das Haupt hat ſelbiger ferner mit einer verbrämten Hauben / mit einem langen Schweiff / bedeckt gehabt / über welche eine Crone von ſchwartzem Holtz / ſo einen ſehr guten Geruch von ſich gegeben / gelegt geweſen. In ſeiner Hand aber hat ſelbiger auch etwas / wie eine kleine Ruthe / gehalten / deren Stiehl gar artlich gemacht ware / und ſeine Schuhe waren übrigens / dem Anſehen nach / von Leinen / oder Seide / verfertiget geweſen. In folgendem Jahr darauf hat dieſer König auch ſeinē Dollmetſchen / Nahmens *Matthæo* Lopez, in Qualitæt eines Ambaſſadeurs, nach Franckreich / an den letzt verſtorbenen König Ludo-

vicum XIV. mit einigen Præſenten, ſo in zwey kurtzen breiten Degen/ nach der Art ſeines Landes gemacht/ zwey Wurff-Pfeilen/ einem Kleid und einem Teppich/ ſo von Baum-Rinden gemacht geweſen/ beſtanden/ abgeſchickt/ und durch ſelbigen dem König eine Verſicherung wegen der Commercien/ und einen abſonderlichen Schutz Sr. Mayſt. Schiffe betreffend/ wie auch einen mercklichen Nachlaß der Auflagen/ den Frantzoſen zu gut/ anbieten laſſen; Es iſt aber nicht kund worden/ was der Frantzöſiſche Hof dißfalls reſolviret. Und dieſes iſt alles/ was man von dem König zu Ardra weiß.

Gleichwie aber bißher auch öffters von den Edelleuten in Guinea Meldung geſchehen; Alſo wird nun auch von ſelbigen hier kürtzlich zuhandlen ſeyn/ damit man wiſſen möge/ was es eigentlich vor Leute. Dieſer Edelleute werden demnach überhaupt in gantz Guinea gar ungemein viele gefunden/ und pflegt man ſie insgemein Fidalgos zunennen. Ihren Adelſtand erben ſie entweder von ihren Eltern/ oder ſie bemühen ſich auch ſelbigen zukauffen. Sie ſind aber faſt insgeſamt von einem gar ſchlechten Vermögen/ ſonderlich die jenige/ ſo ſich in den Adelſtand eingekaufft haben; ja kaum haben dieſe ihren Adel erkaufft/ ſo pflegen ſie ſchon viel ärmer und nackender zuſeyn/ als ſie zuvor geweſen/ obwohl ſie jedoch ſehr nach Reichthum trachten/ und von Kindheit auf etwas zuſammen zuſparen ſich bemühen/ daß ſie ſolches auf Erkauffung des Adelſtandes

wenden

wenden mögen; ja wann ſie mit Fiſchen/ oder durch den Kauffhandel/ etwas ſonderliches erworben/ ſo trachten ſie gleich durch Verſchwendung deſſelben den Adel zuerlangen. Solches aber/ daß jemand in den Adelſtand erhoben werden kan/ geſchiehet durch dreyerley Geſchencke: Nehmlich/ wann er einen Hund/ ein Schaaf und eine Kuhe/ mit andern geringen Dingen/ als Palm-Wein und Brandtenwein/ ſpendiren kan; Alſo/ daß ihn dieſe eitele Ehre zuerlangen wohl 200. Rthlr. und darüber koſtet. Alle ſolche Geſchencke aber müſſen ſämtlich unter die Gemeine/ die doch auch von Adel iſt/ ausgetheilet/ und dem einen hier/ dem andern dort/ gegeben werden; Und gehet es mit ſolcher Erhebung in den Adelſtand ſelbſt alſo zu: Erſtlich gibt der jenige/ der ein Edelmann werden will/ ſeinen Vorſatz ſeinem Dorff-Obriſten/ oder Hauptmann/ zuerkennen/ und kaufft dann eine Kuhe/ als ein Haupt-Stuck/ ſo man vornehmlich bey der gantzen Solennitæt gebrauchet; hierauf wann dieſe Kuhe nach dem Marckt-Platz des Dorffes gebracht/ und dem ſämtlichen Adel des Dorffes die bevorſtehende Einnehmung des Candidaten in deſſen Corpus gebührender maſſen angezeigt worden/ pflegt ſelbiger insgeſamt/ und zwar ein jeder/ ſo gut er kan/ auf das prächtigſte gekleidet/ um die beſtimte Zeit/ ſich gleichmäßig auf beſagtem Marckt-Platz einzufinden/ um das deßwegen angeſtellte Feſt mit feyren/ und ſelbiges mit allerley Affen-Spiel begehen zu

 helffen.

helffen. Der neu angehende Edellmann inzwiſchen aber macht alles fertig / um ſeine Gäſte mit Speiß und Tranck wohl zubewürthen / und ſchickt danebſt auch einem jeden Edelmann ein Huhn und einen Krug voll Palm-Wein nach Hauß / um ſolches auf ſeine Geſundheit zuverzehren. Wann nun auch alle übrige Einwohner des Dorffes ſich gleichmäſſig auf mehrbemeltem Marckt eingefunden / und die Männer davon / nebſt den Obrigkeits-Perſonen / unter allerhand Spiel-Zeug / als Trommeln / Hörnern / Schellen und dergleichen / ſich an einem Ende deſſelben niedergelaſſen / der Hauptmann des Dorffes nicht weniger auch wohl bewöhrt / unter Begleitung vieler Jünglinge / die allzumahl mit Wurff-Spießen und Schilden gewaffnet / auch im Angeſicht mit rother und gelber Erde bemahlet ſind / ſich daſelbſt bey ihnen eingeſtellet / ſo kommt dann folglich der künfftige Edelmann / in Geſellſchafft vieler anderer Edlen / und mit einem Laqueyen hinter ſich her / der ihm einen Stuhl nachträget / worauff er ſich ſetzen kan / zu der ſeinetwegen angeſtellten Verſamlung / um mit ſelbiger Sprache zu halten / und indem er ſolches thut / nehmen ſeine Mitbrüder / die ihm viel Glück zu der neuen Ehren-Stelle wünſchen / ein Handvoll Stroh von einem Dach / und legen es unter ſeine Füſſe / daß er darauf tretten kan / auch ſtellen ſich zugleich der Edelleute Frauen ein / um der Frauen des neuen Edelmanns alle Ehre zu erweiſen / und ihr ih-

re

re Haare mit vielen güldenen Fetiches auszu-
ziehren / über dieſes auch ihr einen gülde-
nen Ring an den Halß zu hängen / und in
die eine Hand einen Pferd-Schwantz zu
geben / an den rechten Arm aber einen güldenen
Ring umzulegen. Wann nun dieſes alles /
wie erzehlet / alſo vollzogen worden / ſo wird
nachgehends auch obgemeldte Kuhe / in Ge-
genwart der neuen Edel-Frauen / mit aller-
hand Schmuck ausgezieret / und darauf die
gantze Schaar der Frauen nach einander in
Ordnung geſtellet / damit ſelbige in einem Auf-
zug durch das gantze Dorff herum marſchi-
ren mögen / denen die ſämtliche Edelleute mit
tantzen und ſpringen folgen / und damit ſo lan-
ge anhalten / biß ſie ſämtlich wieder auf den
Marckt-Platz zurück angelangt. Allhier wird
folglich nachgehends die Kuhe / welche zuvor
an einen Ort angebunden worden / wieder loß
gemacht / und von der jungen Mannſchafft /
unter dem Gethöne der Trommeln / Hörner
und Schellen / mit Schilden und Wurff-Spieſ-
ſen / und mit tantzen und ſingen / gleich als um
die Wette / und mit der allergröſten Freude /
rund um den neuen Edelmann her getrieben;
ja es bleibet auch öffters nicht hiebey / ſondern
die Frauen der Edelleute bezeugen ſich mit
tantzen / ſingen und ſpringen nicht weniger frö-
lich / und tragen unterweilen den neuen Edel-
mann und die neue Edel-Frau auf einem Stuhl
rund um ihr Dorff / da ſie inzwiſchen auch
beyden weiſſes Meel in ihre Angeſichter werf-
fen; wann aber ſolche Freude biß auf den Abend

 gewäh-

gewähret hat / ſo begleiten alsdann die andere Edelleute ihren neuen Mit-Bruder nach Hauſe / und begeben ſich auch nachgehends ſelbſt nach ihren Wohnungen zurück. Des andern Tages hernach / weil dieſes Gepränge drey Tage nach einander währet / wird der neue Edelmann abermal durch einen groſſen Hauffen Volcks aus ſeiner Behauſung abgeholet / und ihm wieder alle Ehre / wie des Tages vorher / angethan. Auf den dritten Tag darauf aber wird die Kuhe durch einen / den man hierzu ausdrücklich beſtellet / abgeſchlachtet, und in vier Theile gehauen / auch einem jeden von den Anweſenden ein Stück Fleiſch davon gegeben / um ſämtlich der Freude des angeſtelleten Feſtes zu genieſſen / und ein gleiches geſchiehet auch mit obgemeldtem Schaaf und Hund / der neue Edelmann hingegen / nebſt ſeiner Frauen / dörffen im geringſten nichts von dem Fleiſch eſſen / aus einer wunderlichen Einbildung / vermöge welcher ſie glauben / daß ſie ſonſt noch in dem Jahr / da ſie zu Edelleuten worden / würden ſterben müſſen. Hingegen läſſet der neue Edelmann / ſo lange dieſes Feſt währet / jederzeit von ſeinem Hauſe einen weiſſen Fahnen wehen / zum Zeichen eines unverbrüchlichen Friedens bey dem von ihm angeſtellten Gaſtmahl. Wann nun endlich das gantze Feſt ſolchergeſtalt in Luſt und Frölichkeit vollendet / ſo wird dem neugebackenen Edelmann der Kopff von der Kuhe / mit vielerley Farben übermahlet / und mit vielen Stroh-Wiſchen behänget / zum Zeichen der

Befe-

Befeſtigung ſeines Adels / nach Hauſe gebracht / und damit bekommt er zugleich auch alle Freyheiten / ſo einem Edelmann zuſtehen / welche nebſt vielen andern darauf beruhen / daß er Leibeigene kauffen und wieder an andere verhandlen mag / welches er zuvor nicht thun dörffen. Inzwiſchen iſt er nach begangenen Feſt und nach erlangtem Adel / indem er alle ſeine Mittel daran verwendet / viel ärmer / als zuvor / und muß öffters arbeiten / daß ihm die Schwarte knackt / will er anders ſeine Koſt ehrlich verdienen: Denn ein ſolcher Adel koſtet ihn gemeiniglich acht Band / oder ein Pfund Goldes / jedoch das jenige mit eingerechnet / was ihm darzu verehret wird / welches bald dieſer / bald jener / nach ſeinem Vermögen / thut / dergeſtalt / daß er von ſeinem eigenen nicht über ein halbes Pfund Gold darzu anwenden darff; So bald er aber wieder was erworben / kaufft er ſich vor alles einige Leibeigene / als worinn des ſämtlichen Adels in gantz Guinea gröſter Reichthum und Achtbarkeit vor andern beſtehet. Alle Edelleute haben auch ſonſt eine beſondere Brüderſchafft unter ſich / auch begehen ſie alle Jahre das Feſt / da ſie in den Adels-Stand erhoben worden / weswegen ſie an ſolchem Tag ihren Freunden ein Freuden-Mahl geben / und den obgemeldten Küh-Kopff / den ſie beſtändig in ihren Wohnungen / als ein Zeichen des erlangten Adels / verwahren / mit Hirſen-Aehren behängen / und mit weiſſer Farbe / zum Gedächtnüß ſolches Feſtes / bemahlen. Nebſt ſolchem aber

feyren ſie auch jährlich/ im Heu-Monat/ noch ein anderes allgemeines Feſt unter einander/ zum Gedächtnüß ihres allerſeits erlangten Adels/ und pflegen an ſolchem Tag ſämtlich ihre Leiber mit Streiffen von weiſſer und rother Farbe zu übermahlen/ auch an den Halß einen Krantz/ von Stroh und Rancken gemacht/ zu hängen/ den ſie als ein Zeichen ihres Adels den gantzen Tag hindurch tragen; der mehrgemeldte Küh-Kopff aber/ wie ingleichen der Kopff von dem Schaff/ ſo am Tag ihrer Erhebung in den Adelſtand obbeſagter maſſen geſchlachtet worden/ müſſen alsdenn auch abermahl bemahlet und ausgeſchmücket werden/ und des Abends kommen ſie nicht weniger in dem Hauſe des Dorff-Hauptmanns zuſammen/ und pflegen ſich allda bey einem angeſtellten Gaſtmahl mit Eſſen und Trincken dermaſſen zu übernehmen/ daß ſie davon gantz toll uud voll/ und gleichſam ihrer Sinne beraubet werden. Im übrigen halten ſie ſonſt jederzeit gantz ungemein viel auf ihren Adel/ und pochen darauf gewaltig/ der gröſte Ehren-Nahme auch/ den ſie ſich unter einander gegen Fremde geben können/ iſt/ daß ſie einander Edelleute nennen/ und thun ſie ſolches hauptſächlich darum/ damit gleich jedermann wiſſen möge/ von was Stande ſie ſeyn.

Letztlich/ gleichwie verſchiedene Könige in Guinea zugelaſſen/ daß die Europäer/ als Engelländer/ Holländer/ Portugieſen und Dähnen/ ſonderlich auf den See-Küſten allda/ einniſten können/ und dieſe mit der Zeit

ſo

ſo viele Veſtungen / wie oben §. 1. angezeiget worden / hier und dar angeleget haben / daß ſie nun allzu feſte ſitzen / und durch jene nicht wieder aus dem Lande können getrieben werden; alſo kan man ſelbige auch einiger maſſen billig mit unter die Herren des Landes zehlen / indem ſie ſich von allen Königen in Guinea in denen Plätzen / ſo ihrer Juriſdiction unterworffen / nicht das geringſte befehlen laſſen / ſondern ihre eigene Regierungen allda angelegt haben / bey welchen alles nach denjenigen Geſetzen entſchieden und beurtheilet wird / welche ſonſt bey einer jeden Nation in Europa ſelbſt gebräuchlich ſind.

§. 4.

Von einigen Reſidentz-Städten der Könige in Guinea.

IN Guinea führet faſt eine jede Stadt / Flecken / oder Dorff / worinn die viele in dieſem groſſen Landſtrich herrſchende Könige reſidiren / gemeiniglich eben denjenigen Nahmen / welchen das gantze Gebiet ihrer Herrſchafft träget / weil dieſen faſt jederzeit der Nahme nach jenen um deswillen beygelegt wird / weil ſich ſolches Gebiet ihrer Herrſchafft öffters nicht viel weiter / als über ihre Reſidentz-Plätze / erſtrecket / und kaum noch etliche wenige andere Flecken und Dörffer darunter gehören; wiewohl es doch dabey auch verſchiedene Könige giebt / deren Gräntzen ſich gar weit ausbreiten / wie oben §. 1. und 3. angeführet worden; und gleichwie unter dieſen die beyde Kö-

nige von Benin und Ardra einige der vornehmſten / und bißher auch den Europäern vor andern am bekandteſten worden ſind / ſo wollen wir von deren Reſidentz-Städten / als ebenmäßig den bekandteſten unter den übrigen / hier kürtzlich etwas melden / weil ſelbige / der Reiſenden Bericht nach / die anſehnlichſte im gantzen Lande.

Anlangend alſo anfänglich die Stadt Benin, ſo liegt ſelbige unter dem 30. Grad der Länge/und unter dem 7. Grad 40. Minuten der Norder-Breite / etwan 45. Meilen von dem Atlantiſchen / oder / wie es in der Gegend heiſſet / dem Guineiſchen Meer / und zwar an dem Fluß Benin. Ihrer Gröſſe wegen wird ſelbige von den Europäern insgemein Groß-Benin genannt / die Einwohner hingegen ſelbſt aber legen ihr den Nahmen Oedo bey / und kan man leicht daraus urtheilen / daß man ihr den Nahmen der Groſſen nicht mit Unrecht beylege / weil ſie in ihrem Umkreyß 5. Meilen begreiffet / wann man das Königliche Reſidentz-Schloß mit dazu rechnet / woferne man aber dieſes davon abſondert / ſo bleiben doch noch der bloſſen Stadt 3. Meilen zu ihrem Umfange. An der einen Seite hat dieſe groſſe Stadt/welche vor die beſte in gantz Guinea geachtet wird / eine Mauer / welche ungefehr 10. Fuß hoch / aber nicht von Steinen und Kalck aufgeführet iſt / ſondern an deren ſtatt aus einer doppelten Reyhe von ſtarcken und hohen Bäumen beſtehet / welche inwendig mit rother Leim-Erde ausgefüllet iſt /

gleich-

gleichwie auch die Bäume ſelbſt ſehr feſt in einander getrieben ſind ; An der andern Seite aber dieſer Stadt/ da ſelbige keine Mauer hat/ liegt ein Moraſt und dichtes Gebüſche / wordurch ſie nicht wenig beſchirmet wird. Man zehlet zwiſchen vorgemeldter Mauer dieſer Stadt gar viele Thürne / oder Pforten/ welche insgemein 8. oder 9. Schuhe hoch / und 5. breit ſeyn/und deren Thore aus einem eintzigen Stück Holtz gehauen worden / auch auf einen Angel hängen / und ſich auf- und zuthun laſſen / wie die Schlag-Bäume. Die gantze Stadt vor ſich hat 30. gerade Straſſen / deren jede etwan 120. Schritte breit/und wovon eine auch ſo lange iſt / daß ſie ſich auf eine Meile erſtrecket / und dergeſtalt weit ausdehnet/ daß man das Ende derſelben mit dem Auge nicht erreichen mag. Durch dieſe Straſſen lauffen wieder viele kleine und ſchmale Neben-Gäßlein zur Seiten hin / welche / eben wie die Haupt-Gaſſen / auch gantz gerade angelegt ſind / und ſich gar nicht in die Krümme herum ziehen. Die Häuſſer in dieſen Gaſſen ſtehen allzumahl in einer zierlichen Reyhe in guter Ordnung aufgebauet / und gantz nahe aneinander / ſind auch mit feinen Gibeln gezieret / und mit Dächern/ aus Bananas- Palmen- oder andern Baum-Blättern gemacht / bedecket. Faſt alle dieſe Häuſſer aber ſind nicht gar hoch / und haben bey nahe ſämtlich nur ein Stockwerck / ausgenohmen die Häuſſer der Edlen / die etwas höher aufgeführet / und innwendig entweder mit geraden oder Wendel-

Trep-

Treppen verſehen ſind. Hingegen ſind ſelbige deſto gröſſer und geräumiger in der Weite / und haben innwendig viele feine Gallerien / oder bedeckte Gänge / ſonderlich abermahl die Häuſſer der Edlen. Man ſiehet in ſelbigen inwendig auch ferner viele Kam̃ern und Gemächer / welche gar artig und bequem angelegt / und mit Mauren von rother Leim-Erde von einander unterſchieden ſind / welche Mauren die Einwohner mit waſchen und reiben / und vermittelſt eines Gummi / auch ſo glatt und eben zu machen wiſſen / daß ſie keiner von Kalch beſtrichenen Mauer bey uns weichen dürffen / zumahl ſie wie ein Spiegel zu gläntzen pflegen / und aus eben ſolcher Erde ſind auch nicht weniger die Decken in allen Zimmern gemacht / die Erſtriche aber mit Matten / ſo aus Palmbaum-Blättern verfertiget werden / beleget. Bey einem jeden Hauß findet ſich desgleichen auch ein Brunnen mit friſchen Waſſer / und abſonderlich bey den Häuſſern der Edelleute trifft man auch feine Luſt-Gärten angelegt an / mit allerhand Bäumen beſetzt / unter deren Schatten ſie ſich öffters zu ſetzen pflegen / um ſich der groſſen Sonnen-Hitze in etwas zu erwehren. Und ſind alſo mit einem Wort die Häuſſer in dieſer Stadt ſo fein und bequem angelegt / als an keinem Ort in gantz Guinea, ohngeachtet doch lauter ſolche Leute darinn wohnen / die ſchwartze Mohren und abergläubiſche Götzen-Diener ſind / von den Europäern auch vor halb-wilde Menſchen geachtet werden. Das vorhin gemeld-

te

te Königliche Schloß auch anlangend / ſo iſt ſelbiges viereckigt gebauet / und ſtehet an der rechten Seiten der Stadt / wann man in dieſe von dem Flecken Gotton hinein kommt. Man ſchätzet ſelbiges überhaupt 2. Meilen groß in ſeinem Umfang / auch iſt ſelbiges ebenfalls gantz herum mit einer eben dergleichen Mauer umgeben / wie die Stadt ſelbſt. Inwendig wird ſelbiges danebſt in gar viele nach der Landes-Art prächtige Wohnungen / Palläſte / Häuſſer und Gemächer eingetheilet / auch hat ſelbiges viele ſchöne und lange Gallerien und Luſt-Gänge / deren immer einer gröſſer und geräumiger / als der andere / iſt / und welche insgeſamt auf höltzernenen und von unten biß oben mit gegoſſenen Kupffer beſchlagenen Säulen ruhen / worauf derer Könige Kriegs-Thaten / und ſämtliche ihrer Herrſchafft unterworffene Landſchafften abgebildet zu ſehen ſind / deswegen auch dieſe Säulen jederzeit im Putz gar reinlich und ſauber unterhalten werden. Die meiſte Wohnungen und Zimmer des Königes ſelbſt / ſind mit Palm-Blätter / an ſtatt der Bretter / oder des Getäfel-Wercks / inwendig überdeckt / und auf allen Königlichen Palläſten ſiehet man auch zu oberſt ein kleines viereckigtes Thürnlein aufgeführet / welches oben gantz ſpitzig zuläufft / und auf deſſen Spitzen ein von Kupffer gegoſſener Vogel mit ausgebreiteten Flügeln ſtehet / welcher ſehr künſtlich und recht nach dem Leben abgebildet. Und iſt übrigens ſolches gantze Königliche Schloß dermaſſen groß und weitläufftig /

läufftig / daß man faſt wie in einem Irrgarten den Weg aus ſelbigem heraus zu kommen nicht antreffen mag / ſolcher geſtalt / daß wann man ſich bey deſſen Beſichtigung müde gegangen / und vermeynet / alles durchwandert zu haben / ſich unverſehens wieder ein neuer Eingang weiſet / von dem man zu einem andern Platz gelanget / und abermahl faſt eben ſo viel zu ſehen bekommt / als man allbereit geſehen hat.

Die zweyte unter den bekannteſten Königlichen Reſidentz-Städten in Guinea / iſt folglich / wie oben erwehnt / die Stadt Ardra / welche von andern / ohne Unterſchied / auch öffters Ardres, oder Arſem, genennet wird. Es iſt ſelbige ohngefehr 12. Meilen von dem Meer abgelegen / an einer Rheede / allwohin viele Schiffe / um mit ihren Einwohnern Handlung zu treiben / zu kommen / und allda Ancker zu werffen pflegen / und wird ſolche Rheede insgemein la Preye genannt / von einem kleinen Dorff / welches in einer geringen Anzahl ſchlechter Häußer beſtehet / und ohnfern davon zu finden iſt. Wann man in dieſe Stadt ſich begeben will / ſo muß man zwey biß drey Thore paſſiren / ehe man in ſelbige gelangen kan / und ſind deren Mauren zwar dick und zimlich hoch aufgeführet / aber nur von Erde / oder von einer ſo dichten Materie, daß der Kalch dergleichen Würckung nicht würde haben thun können. Die Gräben dieſer Stadt ſind auch nicht auſſerhalb / ſondern innerhalb deren Mauren angelegt /

wider

wider den Gebrauch der Völcker in Europa / welche dieſelben von auſſenher herum zu führen pflegen. Das Königliche Schloß / ſo in dieſer Stadt lieget / iſt groß und weit / auch zimlich wohl erbauet / obſchon deſſen Mauren / womit es umgeben iſt / eben wie die Mauren der Stadt ſelbſt / nur von Erde aufgeführet ſind / und laſſen ſich die Gebäude und Gaſſen darinn noch zimlich wohl ſehen. Der gantze Bau iſt rings um mit Pfeilern umringet / unter welchen man / wie unter Gallerien, oder bedeckten Gängen / längs an den Seiten / durch Höfe / als durch Gärten / ſpatziren gehen kan. Der Pallaſt ſelbſt aber / worinn ſich der König gemeiniglich aufzuhalten pfleget / hat nur zwey Stock-Wercke über einander / und verſchiedene ſehr groſſe und weite Gemächer / Cammern und Säle / wohin aber niemand kommen darff / er werde dann ausdrücklich begehret / auſſer dem Marabous, oder vornehmſten Miniſter des Königes. Die Gärten / deren es übrigens in dieſem Königlichen Schloß auch gar viele gibt / ſind alleſamt mit ihren Spatziergängen und darinn befindlichen Wohnungen von einander abgeſondert / und mit Mauren / wie das Schloß ſelbſt / umgeben / und findet man in ſelbigen ſo wohl eine Menge von ſehr ſchönen Blumen / als auch gar viele Bäume / die insgeſamt in einer ſchönen Ordnung geſetzet / und nach der Kunſt gepflantzet ſind.

§. 5.

§. 5.

Von der Leibes-Conſtitution, Gemüths-Art / Sitten / Gebräuchen und Gewohnheiten der Einwohner in Guinea, wie auch deren Kleider-Tracht / Wohnungen / Nahrung / Eheſtand / Leichen-Begängnüſſen und dergleichen.

GUinea iſt / wie mehrmahlen gedacht / ein ſehr groſſer Land-Strich / und ſolchemnach in gar viele Königreiche und Länder abgetheilet / deren Einwohner in ihren Sitten / Gebräuchen und Gewohnheiten nicht in allem mit einander übereinſtimmen; Doch gleichwie es viel zu weitläuffig fallen würde / die Gemüths-Neigungen und Lebens-Art der Einwohner eines jeden Königreichs und jeder Landſchafft ins beſondere anzuführen / ſo wollen wir hier nur / was dieſe Materie betrifft / überhaupt von den Einwohnern in dem eigentlichen Guinea / oder auf der ſogenannten Gold-Küſte / als die mitten im Lande gelegen / und dann auch denen / ſo in dem Königreich Benin wohnen / handlen / weil ſelbige bißher den Europäern / durch den vielen Umgang mit ihnen / am bekannteſten worden / und man von ihren Sitten / Gebräuchen und Gewohnheiten auch vieles von den übrigen Einwohnern in dieſem gantzen groſſen Landſtrich / was dieſen Punct anbetrifft / ſchlieſſen und urtheilen kan.

Was demnach die Einwohner in dem eigentlichen Guinea / oder auf der ſogenannten

Gold-

Gold-Küſte / anlangt / ſo ſind ſelbige / nehmlich die Manns-Perſonen unter ihnen / meiſt überhaupt von einer mittelmäßigen Länge / und von einer wohl proportionirten Leibes-Statur / ſchön gebildet / ſtarck von Gliedern / und fertig auf den Füßen / ſo daß ſie in der Eil einen Weg von 5. biß 6. Meilen machen können / ohne einmahl zu ruhen. Ihre Angeſichter ſind meiſtens rund / und ihre Lippen weder breit / lang / noch dick / hingegen ihre Naſen / welches ſie vor eine groſſe Schönheit halten / gantz breit und platt. Ihre Ohren ſind auch zimlich klein / die Augen hingegen weiß und feurig / und mit groſſen Augbrauen verſehen. In ihrem Munde haben ſie deßgleichen überhaupt Schnee-weiße Zähne / welche gleich dem Helffenbein glåntzen / und weil ſie mit ſelbigen eine groſſe Hoffarth treiben / ſo halten ſie ſelbige jederzeit rein und ſauber / wozu ſie ins beſondere zwey kleine harte Höltzer gebrauchen / womit ſie fort und fort in denen Zähnen grüblen / und ſelbige damit reiben und putzen. Ihr Geſicht und Weſen ſiehet ſonſt gar ſauer / unfreundlich und ſtürmiſch aus / recht wie ihre Art auch ſelbſt iſt / vor 30. Jahren aber bekommen ſie ſelten einen Bart. Von Farbe ſind ſie an ihrem gantzen Leib ſchwartz / doch ſind die jenige unter ihnen / ſo gegen Aufgang wohnen / noch weit ſchwärtzer / als die / ſo ſich gegen Niedergang aufhalten. Ihre Schultern ſind insgemein breit und ſtarck / ihre Arme dick / ihre Hände groß / und ihre Finger lang / welche zugleich

mit ſehr groſſen Någeln verſehen ſind / die vielmahls auch eine ſolche Långe haben / als ein Glied von einem Finger; Solches aber halten ſie vor eine ſonderbahre Zierde / ſonderlich unter dem Adel; ja die Kaufleute unter ihnen gebrauchen ſich ſolcher langen Någel an ſtatt der Lóffel / indem ſie ihren Gold - Sand damit ausſchópffen / und andern / ſo ihnen ſelchen abkauffen / zutheilen. An ihrem Leibe ſind ſie gróſtentheils mehr mager / als fett / und ihr Bauch iſt zimlich klein / hingegen haben ſie breite Füſſe / und lange Zåhen daran / auch ein groſſes måñliches Glied / wie meiſt alle Schwartzen am Guineiſchen See-Strande überhaupt / auf welches ſie überauß viel halten. Im übrigen ſind ſie hitzig von Natur / und kónnen die Kålte gar nicht vertragen / auch wachſen ihnen óffters groſſe lange Würmer im Leibe / welche man von ihnen ſchneiden und ihnen ſelbige durch die Haut mit groſſen Schmertzen herauß ziehen muß.

In ihrem Weſen ſind ſie gar hurtig und geſchwinde / von Verſtand ſcharffſinnig und geſchickt / etwas gar bald zu ergreiffen / und nachzumachen / was ihnen auch immer vorgemacht wird. Sie haben auch ein gutes Gedåchtnus / und behalten alle Dinge ungemein lang / kónnen aber weder leſen / noch ſchreiben. Ihr Geſicht iſt aus dermaſſen ſcharff / und im Handel und Wandel führen ſie ſich ſehr argliſtig und vortheilhafftig zu ihrem Nutzen auf. Sie ſind danebſt gar geitzig / und von Arth hóchſt bettelhafftig / und über dieſes

überaus

überaus liſtig und verſchlagen. Keinem Menſchen gönnen ſie das Seinige / und neiden daher einander unter ſich ſelbſt gewaltig; über alles aber ſind ſie auch zur Rache / zum Zorn / zum Zanck / zur Aufruhr / zur Hoffarth / zum Trotz / zur Halsſtarrigkeit / zum Schwelgen / zur Verthunlichkeit / zur Unzucht / zum Aberglauben / zu den Lügen / zu dem Diebſtahl und dergleichen Laſtern mehr / gar hefftig geneigt / ſo daß ſie ſich im geringſten ſcheuen / eines oder mehr davon bey Gelegenheit auszuüben und zu begehen. Die jenige unter ihnen / ſo an dem See-Strand wohnen / ſo wohl Manns- als Weibs-Perſonen / ſind ins beſondere auch gute Schwimmer; aber die jenige / ſo Land-wärts ein wohnen / haben einen rechten Abſcheu vor dem Waſſer / und getrauen ſich die See kaum anzuſehen / ſo daß ſie im Schwimmen gantz ungeübt und unerfahren ſind; Dahingegen die erſtere gar lang unter dem Waſſer bleiben / und ſehr tieff untertauchen / auch / wie man ſagt / unter dem Waſſer auf dem Boden alles ſehen können. Daher werden gar viele derſelben / ſo die beſte Schwimmer ſind / von den Portugieſen und Spaniern nach Oſt- und Weſt-Indien abgehohlet / um ſelbige allda zu der Perlen-Fiſcherey zu gebrauchen / gleichwie man ſie auch ſelbſt in Guinea bey dem Fluß Igwir und ſonſt anderswo anſtrenget / um das Gold unter den Stein-Ritzen / etliche Klaffter tieff unter dem Waſſer / hervor zu hohlen; und rühret ſolche ihre Fertigkeit im Schwimmen vornehmlich

daher / daß ſie gleich von Jugend auf dazu angehalten werden: Dann Kinder von zwey Jahren begeben ſich ſchon in das Waſſer und lernen ſchwimmen / weil die Anwohner der See-Küſten überhaupt die Unerfahrenheit im Schwimmen vor eine groſſe Schande halten.

Das Weiber-Volck unter dieſen Mohren iſt ebenfalls / wie die Männer / mittelmäßig von Leibes-Statur / ſtarck von Gliedern / gantz ſchwartz von Haut / und zwar zimlich ſchön gebildet / aber dabey hat es ſo groſſe und lange Brüſte / daß es dieſelbe biß über die Schultern werffen / und die Kinder / die es auf dem Rücken hängen hat / daran ſäugen laſſen kan. Uberhaupt ſind auch alle Weibs-Perſonen / eben wie die Männer / zum Rauben und Stehlen gar ſehr geneigt / und danebſt tragen ſie vor allen andern ein groſſes Belieben zum Tantzen / alſo / daß es ihnen ohnmöglich iſt / wann ſie eine Trommel oder ein anderes Spiel-Zeug / hören / ſtill zu ſtehen; ja ob ſie ſchon ein Kind auf dem Rücken / und noch ein anderes im Leib tragen / ſo können ſie ſich doch nicht enthalten zu hüpffen. Des Abends kommen ſie daher gemeiniglich auf dem Marckt zuſammen / um allda mit einander zu tantzen / wobey ſie Schellen an den Füſſen haben / damit ſie im Tantzen einen Klang verurſachen mögen. Etliche derſelben tantzen alſo alsdann / etliche aber ſpielen hiebey auf ihren Inſtrumenten / als auf kupffernen Becken / welche mit Klöppeln ge-

ſchlagen

ſchlagen werden / auf Trommeln / aus einem hohlen Baum gemacht / und mit einem Bocks-Fell überzogen / und dergleichen ; Einige derſelben haben auch weiter Kuh-Schellen / womit ſie klinglen ; andere aber hingegen haben eine Art von kleinen Lauten / welche man aus einem kleinen Holtz verfertiget / und mit einem Halß von Rohr verſehen / auch mit Seiten / als eine Harpffe / bezogen / worauf ſie mit beyden Händen ſchlagen / und was dergleichen ſeltzame Inſtrumenta noch mehr ſind. Bey ſolchem ihrem Tantzen halten ſie auch gemeiniglich die Gewohnheit / daß ſie Paar-weiſe gegen einander tantzen / ſpringen / und mit den Füſſen auf den Boden ſtampfen / auch über dieſes mit den Fingern in die Lufft ſchnellen / ſich mit dem Kopff wunderlich gegen einander bücken und neigen / und unterweilen auch mit heller Stimme ruffen ; Etliche derſelben führen auch öffters einen Pferd-Schwantz in den Händen / welchen ſie bald auf dieſe / bald auf jene Schulter / herum werffen / und andere hingegen tantzen wieder mit Stroh-Wiſchen in den Händen / welche ſie unterweilen auf die Erde fallen laſſen / und dann bloß mit den Händen herum ſpringen. Dieſes Spielen und Tantzen währet auch gemeiniglich eine oder anderthalb Stunde / wann aber dieſe Zeit verfloſſen / wird ein Ende daran gemacht / und begiebt ſich dann jedermann nach Hauſe ; Doch findet man hier und dar auch beſondere hierzu gewidmete Häuſſer / worinn die Jugend zuſammen komt /

 und

und worinn man ſelbige im Tantzen und Spielen unterweiſet.

Gleichwie auch die Einwohner in Guinea gemeiniglich mit Läußen / Flöhen / Fliegen und andern Ungeziefer / wegen der Hitze des Landes / gar hefftig geplaget werden; alſo pflegen ſie ſich alle Morgen und Abend / vom Haupt biß auf die Füße / gar fleißig zu waſchen / und ſich danebſt mit Palm-Oel / oder Schmeer von Thieren / zu beſtreichen / und zwar letzteres deswegen / ſowohl daß ihre Leiber davon glåntzend gemacht / als auch damit ſie auf ihren nackenden Leib von den Fliegen nicht mögen gebiſſen und geſtochen werden. Ihre Zähne beſchmieren ſie auch öffters mit Seiffen / um dieſelbe rein zu halten / und vor der Fäulnüß / ſo viel möglich / zu verwahren. Einen Wind in eines andern Gegenwart zu laſſen / hält jedermann vor eine groſſe Schande; und ſeine Nothdurfft auf die Erde zu verrichten / achten ſie desgleichen auch vor etwas böſes / deswegen machen ſie ihnen bey ihren Häuſſern Behältnüße über der Erde von Zacken / oder Aeſten der Bäume / worein ſie ihre Nothdurfft verrichten / und wann ſelbige voll / ſtecken ſie ſelbige mit Feuer an / und verbrennen ſie zu Aſchen / oder wann ſie Zeit und Gelegenheit haben / lauffen ſie gar nach dem See-Strand / und entledigen ſich ihres Unraths in dem daſelbſt befindlichen Sand. Die Urſache aber / daß ſie dergleichen thun / iſt / weil ſie die Erde / um willen ſie ihnen ihre Nahrung reichet / vor was göttliches halten / und daher ſelbige mit ihrem

ihrem Unflath zu beflecken vor höchſt unbillich halten.

Wann einer von dieſen Mohren einem andern ſeiner Bekandten des Morgens früh begegnet / ſo grüßen ſich beyde unter einander mit groſſer Ehrerbietigkeit / indem ſie einander in die Arme faſſen / und die zwey förderſte Finger der rechten Hand ausſtrecken / welche ſie nachgehends zuſammen thun / und damit zwey- oder dreymahl in die Lufft ſchnippen / dabey auch allezeit ihren Kopff neigen / und zugleich die Worte Auzi, Auzi, öffters widerhohlen / welches ſo viel / als / guten Tag / in ihrer Sprache heiſſet.

Zum Stehlen ſind dieſe Mohren ſämtlich vortrefflich abgerichtet / ſo / daß ſie rechte Meiſter in dieſer ſchlimmen Kunſt heiſſen mögen / und ſehen ſie hiebey auf niemand / wann ſie das Werck nur heimlich verrichten können; Gleichwohl aber beſtehlen ſie die Fremde mehr / als ihre eigene Leute / und rühmen ſich deſſen nachmahls / als einer That / wornach man ihre Liſtigkeit und Verſchlagenheit beurtheilen mag; Ja das Stehlen iſt ihnen dermaſſen angebohren / daß ſelbſt anſehnliche und vermögliche Kauff-Leute unter ihnen ſolches auch mit kleinen und geringen Dingen zu practiciren pflegen: Dann wann ſie auf der Holländer / oder anderer Europäiſchen Nationen Schiffe kommen / unter dem Schein mit ihnen zu handlen / ſo ſcheuen ſie ſich im geringſten nicht / allda auch alte verroſtete Nägel zu ſich zu ſtecken / oder das Bley / welches man vor den Wurmſtich

auſſen an die Schiffe genagelt / abzuſchneiden / und dergleichen viele andere Dinge noch mehr zu thun. Solches geſtohlene Gut wiſſen ſie auch mit einer gar ſonderlichen Behendigkeit zu verbergen / und einander / wann ihrer viele beyſammen ſind / zuzuſtecken ; Wann man ſie aber auf den Schiffen über einem Diebſtahl erdappet / ſo ſpringen ſie ſtracks alle mit einander in die See / indem ſie befahren / eine Tracht Schläge davon zu tragen / welche man ihnen / wann man ſie ergreiffen kan / auch deswegen nothwendig geben muß / weil / wann man ſie ohne Schläge loß läſſet / ſie ſich vor einer härtern ihnen künfftig bevorſtehenden Straffe fürchten / und daher nachmahls das Schiff meiden / und nach andern ſich begeben / um mit ſelbigen zu handlen ; da ſie im Gegentheil / wann ſie geſtrafft werden / ſich nicht ſcheuen / auch wohl den andern Tag wieder zu kommen / um ihren Handel / wo ſie ihn gelaſſen / weiter fortzuſetzen. Wann ihnen hingegen von den Europäern auch unterweilen etwas abgenohmen wird / ſo machen ſie darüber einen Hauffen Worte / und ſtellen ſich ſo raſend an / als wann ihnen / weiß nicht / was / wäre entzogen worden.

Ihrer Zuſage / welche ſie denen Fremden thun / kommen ſie gar ſelten nach / ſondern brechen ſelbige / wo ſie nur eine Gelegenheit hierzu haben / und ſo bald ſie einen Vortheil davon zu ziehen vermeynen : Denn ſie ſind ſehr treuloſe / meineydige / argliſtige und falſche Leute / und bezeugen zwar denjenigen / von

von welchen ſie einen Gewinſt zu hoffen haben/ allerley Freundſchafft und Dienſte / wann aber ihre Hoffnung aufhöret / ſo iſt es auch um ihre Freundſchafft gethan / und weiter nichts in guten von ihnen zu erlangen. Wann ſie jedoch einem Europäer / nach ihrer Weiſe/ einen Ehd/ oder eine theure Zuſage/ thun wollen / ſo reiben ſie ihr Angeſicht an den Fußſohlen deſſelben/ wie auch an deſſen Bruſt/ Schultern und gantzen Leib / und ruffen dabey dreymahl Jau! Jau! Jau! indem ſie mit den Händen auch dreymahl klopffen / mit den Füſſen aber eben ſo offt auf die Erde ſtampfen / und anbey auch ihre Fetiches, oder Götzen / küſſen / welche ſie an ihren Armen und Beinen tragen; Etliche derſelben pflegen auch über dieſes / zu mehrerer Beſtättigung ihres Verſprechens / einen ſonderlichen Tranck einzunehmen; Allein iſt auch auf alles dieſes im geringſten nicht zu bauen / weil ſie bald wieder vergeſſen / was ſie verſprochen haben / und ſich an keine gegebene Treue binden laſſen.

Ihre Leibes-Nahrung anlangend/ ſo beſtehet ihre meiſte Speiße in Brod / welches ſie Kantchen nennen / und von Hirſen / oder Türckiſchen Waitzen / zu bachen / oder zu kochen pflegen. Den Hirſen / den ſie mit Palmen-Oel beſtreichen/ ſtoſſen ſie erſt in einem ſteinernern Mörſer / welches ſo viel / als ihr Dreſchen/ iſt; hernach ſchwingen ſie denſelben in einer höltzernen Schüßel ſo lang / biß er gantz rein iſt / und dann reiben ſie den geſchwungenen Hirſen / welches ſie des Tages zwey-

mahl zu thun pflegen / weiter auf einem breiten Stein / der ohngefehr eines Fußes lang iſt / biß ſelbiger gantz zu Meel wird / faſt eben auf die Weiſe / wie die Mahler ihre Farben zureiben pflegen; Und müſſen dieſes alles die Weiber allein mit groſſer Mühe verrichten / ohne daß ſich die Männer deßwegen im geringſten bekümmern. Wann nun der Hirſen ſolcher geſtalt zu Meel worden / ſo wird dieſes ferner mit Waſſer vermenget / geknettet / und Kuchen / oder runde Stücke / ſo groß als ein paar Fäuſte / davon gemacht / welche man folglich in Tücher oder Lappen einwickelt / und ſie alſo auf dem Feuer bachen und kochen läſſet / womit das Brod fertig iſt. Etliche Mohren mengen auch öffters unter den Hirſen halb Türckiſchen Weitzen; Andere aber nehmen unterweilen auch wohl dieſen nur allein / und pflegen darauß auf vorbeſagte Art ihr Brod zubachen.

Ihre andere Speiſen / ſo ſie / auſſer dem Brod / bey ihren Mahlzeiten genieſſen / beſtehen in Fiſchen / wann ſie deren etliche fangen / ſelten aben eſſen ſie Hüner / oder anderes Fleiſch; Hingegen ſpeiſen ſie deſto mehr Reiß / unterſchiedliche Bohnen / Patataſſen, Injamen, Bananaſſen, und andere dergleichen Erd-Früchten mehr / welche häuffig bey ihnen wachſen / und welche ſie kochen und zu ihrer Nahrung gebrauchen. Und dieſe Speiſen mögen insgeſamt noch hingehen / aber auſſer dem freſſen auch manche unter ihnen viele abſcheuliche Dinge: Dann nicht

zu

zu gedencken der Schlangen / welche ſo wohl von den Edelleuten / als den gemeinen Leuten / als Lecker-Bißlein genoßen werden / ob ſie gleich manchmahl 25. Schuhe in der Länge und 5. Schuhe in der Dicke haben / ſo verſchlingen ſie auch gar gerne das Gedärme und Eingeweyde von den Hünern / wann es noch roh und warm iſt / und ſo bald es den abgethanen Hünern kaum aus dem Leibe geriſſen worden / und halten ſie ſolches vor eine gar niedliche Speiſe / die ſie lieber / als was anders / eſſen / wie die Holländer dißfalls ein Zeugnuß aus eigner Erfahrung geben: Dann als ſelbige einsmahls ein Kind aus Guinea mit zu Schiff genohmen / und ſelbiges nach Holland abführen wollen / hat dieſes / ob man es gleich täglich mit guter Nahrung verſehen / dem ohngeachtet / aus angebohrner Zuneigung zu gemelter Speiſe / die Liſt gebrauchet / daß es ſich zu einem Käficht im Schiff / worinn man Hüner gehabt / practiciret / und ſo offt ein Huhn den Kopff durch ſelbigen herauß gerecket / ſelbiges mit einem Stock dermaſſen darauf geſchlagen / daß das Huhn davon crepiret / worauff es nachmahls gegen dem / der über die Hüner beſtellt ware / vorgegeben / daß das Huhn umgeſtanden / nur damit es das Eingeweyde davon überkommen und genieſſen möchte / welches auch ſelbiges / nachdem man ihm ſolches gegeben / gantz warm und ungeſäubert zu ſich genohmen / und mit groſſer Begierde verzehrt. Uber alles aber dienet den Einwohnern in Guinea auch noch

ferner

ferner ebenmäſſig Hund- und Katzen-Fleiſch zu ihrer Nahrung / auch ſo gar / wann ſelbiges gleich halb verfaulet / voll von Maden und ſo übel riechend iſt / daß man des Geſtancks halber die Naſe darvor verſtopffen muß / indem ſie dieſes alles nicht achten / und ſich an ihrem Appetit dardurch im geringſten nicht verhindern laſſen.

Zu ihrem täglichen Geträncke gebrauchen die Guineer meiſt Waſſer und Palm-Wein / auch wiſſen ſie eine beſondere Art von Bier aus Türckiſchem Weitzen zu bräuen / welches ſie insgemein Boitan zunennen pflegen / gleichwie den Palm-Wein Mignolum, und iſt ſelbiger grau von Farbe / gar lieblich von Geſchmack / und dabey ſo kräfftig / daß er die Leute truncken macht / ein Baum aber gibt insgemein / wann man darein ſchneidet / des Tages zwey Maaße von Safft / worauß nachmahls ſolcher Wein gemacht wird.

Die Tafel / woran die Guineer ihre Mahlzeiten halten / fällt nimmermehr um / zerbricht und veraltet auch niemahls / dann ſie iſt die bloße Erde / darauf ſie die Speiſen hin ſetzen / und ſich dabey niederlegen. Sie machen auch nicht viel Gepränges unter ſich / wer zuerſt in die Schüſſel greiffen ſolle / ſondern ſie langen allzumahl gar begierig darnach / und wartet keiner auf den andern. Von Meſſern und Gabeln wiſſen ſie auch im geringſter nichts / ſondern ſie zerreißen die Speiſen entweder mit den Händen / oder / da ſie ſolches nicht nöthig haben / langen ſie ſelbige / vermittels

mittels der drey mittelſten Finger / aus der Schüſſel / und nehmen ſelbige auch nicht in den Mund / ſondern werffen ſie gerade hinein / biß hinten in die Kehle / und dieſes wiſſen ſie ſo fertig zuthun / daß ſie niemahls im geringſten fehlen / oder vorbey werffen / mit gröſter Verwunderung der Ausländer. Das Eſſen laſſen ſie ſich auch jederzeit gar wohl ſchmecken / ja ſie eſſen recht geitzig / und füllen ſich mit Speiſen gantz ungemein an / dem ohngeachtet aber können ſie ſich doch allezeit kaum ſatt eſſen / und wann ſie kaum abgeſpeiſet haben / dencken ſie gleich daran / wie ſie wieder eine andere Mahlzeit thun wollen / welches ein Zeichen iſt / daß ſie einen gar hitzigen und ſtarcken Magen haben müſſen / welches einem / wann man das heiſſe Clima betrachtet / unter welchem ſie wohnen / recht fremde und ſeltzam vorkommen muß. Eben wie ſie beſagter maſſen ſtarck eſſen / ja recht freſſen / alſo ſind ſie auch gar ſehr zum Trunck geneigt / ſonderlich aber zu hitzigen Geträncken / als da ſind Palm-Wein / gebrannter und anderer Wein / welche letztere ſie von den Europäern an ſich handlen; Und daher geſchiehet es auch / daß man ſie des Abends meiſt betruncken findet. Bey dem Trincken des Palm-Weins aber / welchen ſie in Kalbaſſen, ſo eine beſondere Art von Gefäßen / verwahren / haben ſie / wann ſie in Geſellſchafft bey einander ſind / gar wunderliche Gebräuche: Dann ſie legen anfänglich ihre Hände ſämtlich auf des jenigen Haupt / der am erſten trincket / und ruffen

dabey

dabey öffters: Tautaſi! Tautaſi! Nach dem Trincken aber gieſſen ſie ihrem Fetiches zu Ehren ein wenig Wein auf die Erden / und ruffen dabey mit einem lauten Geruff / etlichmahl jou! Und wann ſie mehr / als einen Fetiches, oder Götzen / an ihren Armen / wie gewöhnlich / hängen haben / ſo beſpritzen ſie ſelbige mit dem erſten Trunck; Denn ſie bilden ſich ein / daß ſie anders mit einander in Friede und Vertraulichkeit nicht trincken könnten / bevor ſie dergleichen nicht gethan.

Unter den Städten / Flecken und Dörffern in Guinea / ſind die jenige / ſo an den See-Küſten gelegen / nicht die beſte / und dabey gar unflätig / weil ſie von den Aeſern und von dem Unflath / der hauffen-weiſe auf die Gaſſen geworffen wird / ſo über alle maſſen ſtincken / und die Lufft ſolcher geſtalt verunreinigen / daß man den Geſtanck davon / wann die Land-Winde wehen / wohl anderthalb Meilen weit in der See riechen kan. Die Land-Städte / Flecken und Dörffer aber hingegen werden etwas reinlicher gehalten / ſind auch viel gröſſer und volckreicher / als die See-Städte / und beſtehen dieſer letztern Einwohner meiſtentheils in Dollmetſchern / Unterhändlern / Schiffern / Fiſchern / Dienern und Leibeigenen der Einwohner in den Land-Plätzen / welche ſich dieſer Leute insgeſamt bey denen mit den Ausländern allda treibenden Commercien bedienen. Die meiſte Städte in gantz Guinea ſind auch weder mit Mauren / Wällen / oder Thoren verſehen / ſondern liegen

liegen rund herum gantz offen / gleichwohl aber ſind ſelbige gröſtentheils in ſchönen und zur Beſchirmung wohl gelegenen Gegenden / wo ein Feind bey einem unvermuthlichen Uberfall gar leicht abgehalten werden kan / gelegen; Dann ſie liegen meiſt auf hohen Bergen / welche rund herum mit Büſchen bewachſen / und zu welchen man nicht anders gelangen kan / als durch gar ſchmale und enge Wege / welche gegen einen einbrechenden Feind gar leicht zu beſchirmen und zu defendiren ſind.

Die Wohnungen und Häußer in ſolchen Städten / Flecken und Dörffern / ſind meiſtentheils gar niedrig und ſchlecht / und kaum ein wenig beſſer / als unſere Schwein-Ställe / werden auch auf folgende Weiſe gebauet: Nehmlich / vier Bäume / eines Manns lang hoch / werden in einer Weite von einander / in einem Viereck / in die Erde geſetzt / und zwiſchen dieſe Bäume wieder andere Bäume gelegt / und feſt an einander zuſammen gebunden. Rund um dieſen viereckichten Umzug ſetzet man hernach viele dünne Stöcklein mit Latten / ſo gleichfalls gantz dicht an einander gebunden werden / daß kaum eine Hand darzwiſchen geſteckt werden mag; und wann alles dergeſtalt zu recht gemacht / bewirfft man beſagtes gantzes Holtz-Werck / von unten / biß oben hin / auſſen her / faſt eines halben Fußes dick / mit Leim von gelber Erde / welcher gantz klein geknettet / oder geſtampfft worden / und nachmahls von der Sonnen-Hitze ſo ausgetrocknet und hart gemacht wird /

daß

daß er einem gebackenen Stein bey nahe gleich kommt. Uber ſolchen Leim wird auch nachmahls das gantze Hauß innwendig / an ſtatt daß man ſolches bey uns ausweiſet / mit einem gantz dünnen Pappe / von rother / weiſer / oder ſchwartzer Erde / vermittels eines Strohwiſches / überſtrichen / nnd hierinn beſtehet zugleich der vornehmſte Zierath der gantzen Wohnung. Das Dach auf einem dergleichen Hauß machen auch folglich zwey viereckichte Decken von Palmen-Blättern aus / welche oben / wann es regnet / gantz dicht an einander gebunden werden können / bey gutem und hellem Wetter aber mit Stangen / gleich als zwey Flügel / von einander geſetzt werden / damit die Sonne in das Hauß hinein ſcheinen möge. Der Ein- und Ausgang an einem ſolchen Hauß / iſt auch ferner ein viereckichtes Loch / an der eine Seite mit einer Thür von Schilff-Rohr verſehen / welche auf und zu geſchoben werden kan / und mit einem Seil / aus Strohe von Hirſen gemacht / feſt angebunden iſt. Und der Boden des Haußes iſt nicht weniger gemeiniglich von rother Erde gemacht / gantz gleich und eben / mit einem runden Loch in der Mitte / darein man die Kanne mit Palm-Wein zu ſetzen pfleget / wann die Guineer mit einander trincken wollen. Faſt jederzeit wird man mit dem Bau eines ſolchen Haußes in 8. oder 10. Tagen fertig / und wer dergleichen Wohnung nicht ſelbſt vor ſich aufbauen will / der kan gar leicht eine an ſich kauffen / wann er davor ohngefehr ſo viel

Gold

Gold erlegt/ als 6. 10. biß 12. Gulden ausmachen. Gemeiniglich ſtehen auch drey oder vier von dergleichen auf ſolche Weiſe gebaute Hütten auf einem viereckichten Platz bey einander herum / auf welchem letztern die Frauen zu kochen und ihr Eſſen zu recht zu machen pflegen; die Häußer ſelbſt aber ſind mit einer Wand / von Hirſen-Stroh aufgeführet/ ſo hoch/ als ein Mann/ umgeben/ und eben ſo hoch ſind auch die Wände der Häußer ſelbſt: Dann wann das Doch nicht ſchieff in die Höhe ſtünde/ ſo würde man kaum aufrecht/ und ohne bücken/ in ſolchen ihren Häußern gehen können. Gar viele von ſolchen mit von Hirſen-Stroh gemachten Wänden eingefangene Häußer ſtehen auch in den Städten/ Flecken und Dörffern jederzeit beyſammen/ und nicht weiter von einander/ als daß kaum ein Mann durch den zwiſchen ihnen gelaſſenen Raum paſſiren kan/ und dieſes müſſen die Gaſſen bedeuten/ welche daher ſehr eng/ auch in der Regen-Zeit gar ungemein kothig ſind/ weil das Erdreich zimlich fett; wann aber der Regen wieder nachgelaſſen und die Sonne angefangen zu ſcheinen/ ſo werden ſie auch bald wieder trocken/ und ſo hart/ daß ſie bey nahe einem Stein gleich kommen. Von der Wohnung des Broſſo, oder Oberſten eines Ortes/ iſt auch zu mercken/ daß ſelbige gemeiniglich am Marckt-Platz gantz allein und alſo ſtehe/ daß keine andere Häußer dabey gebauet ſind/ ausgenohmen die Wohnungen ſeiner Frauen und Kinder. Sie iſt auch überhaupt etwas

gröſſers und höhers / als die Häuſſer der gemeinen Leute / aufgeführet / auch lauffen dabey mehrentheils viele Gebäude / als ein Irrgang / in- und durch einander / welche insgeſammt mit Hirſen-Stroh bedecket ſind. Unter ſeinen Dienern und ſeinen Leib-Wächtern hat auch ein jeder hiebey ſeine eigene Cammer / und in der Mitte ſeines Hofes ſtehet eine viereckichte Hütte / welche rund herum offen / aber oben vor der Sonnen-Hitze mit einem Schirm bedeckt iſt. Hierinn ſitzet derſelbe gemeiniglich den Tag hindurch mit ſeinem unterhabenden Adel / der ihn allda beſuchet; vornen bey der Thür gemeltes ſeines Hofes aber ſtehen auch allezeit zwey Töpffe mit ſüſſem Waſſer in die Erde gegraben / welche alle Tage friſch angefüllet werden / um zum Dienſt derer Fetiches, oder Götzen / daraus zu trincken.

Der Haußrath der Guineer in gemelten ihren Häußern / um ſelbige damit auszuziehren / iſt gemeiniglich gar ſchlecht / und beſtehet meiſt nur in höltzernen Küſten / welche ſie von den Holländern an ſich erhandelt. In dieſe Küſten ſchlieſſen ſie alles ein / was ſie haben / alſo / daß man ſonſt in ihren Häußern gar wenig findet. Auſſer ſolchen Käſten aber haben ſie mehrentheils auch etliche Körbe von Hirſen-Stroh gemacht / welche ſie Akoſſo nennen / und zu brauchen pflegen / ihre Wahren darinn aufzubehalten; und hierzu kommen auch noch weiter des Manns Waffen / als Schild / Wurff-Spieße / Bogen und

Pfeile / die gemeiniglich an der Wand zum prangen hängen. Der übrige Haußrath aber / den ſie ſonſt zur Nothdurfft gebrauchen / iſt eine Schlaff-Matte / zwey oder drey Stühle aus einem Holtz gehauen / etliche Koch-Töpffe / zwey oder drey Kalbaſſen, oder Flaſchen / aus einer ſonderlichen Frucht gemacht / den Palm-Wein daraus zu trincken / und ein groſſer Keſſel / worinn ſie ſich zu waſchen pflegen.

Die Kleider der Manns-Bilder in Guinea / ſo wohl bey Hohen / als Niedrigen / Armen und Reichen / beſtehen in einem leinenen oder baumwollenen Tuch / welches ſie theils mitten um den Leib herumſchlagen / und über die Knie hinunter hängen laſſen / theils aber über die Schultern / jedoch dergeſtalt / ausbreiten / daß ſie ſolches zwiſchen der Hüffte zuſammen gedrehet haben. Ihre Haare zu ſcheeren / wenden ſie einen groſſen Fleiß an / und läſſet ein jeder ſich ſelbiges auf eine beſondere Weiße zu recht machen: Dann etliche tragen einen Kolben / in Geſtalt eines halben Mondes / andere als ein Creutz / wieder andere laſſen ſich aus ihrem Haupt-Haar drey / und noch andere vier Hörner machen / und alſo ein jeder ſich alſo aufputzen / wie es ihm am beſten gefället. An ihren Armen tragen ſie weiter zur Zierde Ringe von Elfenbein / und zwar an einem deren wohl drey biß viere / welche ſämtlich rund und breit / und mit Roſen und Creutzen gezieret ſind. Um ihre Hälße deßgleichen hängen ſie auch eine Schnur von Corallen / welche ſie entzwey zu brechen / und

artig zu ſchleiffen wiſſen; was aber Leute von Anſehen unter ihnen ſind / als wie die Edelleute / die tragen ſolche Halß-Bänder gemeiniglich von Gold / und an den Knien eine Schnur von geſchliffenen Corallen / mit guldenen runden Kügelein vermiſchet / oder aber auch einen andern Zierath von Gold; gleich hingegen die gemeine Leute meiſtentheils einige Strohwiſche / oder anderes dergleichen Zeug / um ihre Füſſe gebunden haben / welche ſie vor ihre Fetiches, oder Götzen / halten / und ſelbige allezeit zuvor zu beſpeyen pflegen / ehe ſie eſſen oder trincken wollen. Auf dem Kopff tragen ſie ferner auch Mützen aus Baſt von den Bäumen gemacht / mit einem langen Schwantz daran / den ſie faſt auf Türckiſche Weiſe um den Kopff herum wickeln / und mit allerley Farben bemahlen; Deßgleichen tragen auch unterſchiedliche von ihnen Hütte mit breiten Randen und von Binſen geflochten / noch andere aber von Ziegen- und Hunds-Fellen / welche ſie über eine höltzerne Form zu ziehen pflegen / und zimlich fein zu zurichten wiſſen.

Faſt auf gleiche Art / wie der Männer / alſo iſt auch der Weiber-Tracht: Nehmlich / ſie haben ein leinenes Tuch unter den Brüſten / oder über dem Nabel / um den Leib geſchlagen / ſo ihnen biß auf die Knie herunter hängt / und hierüber tragen ſie einen Riemen / von rothen / blauen / oder gelben Tuch / einer Hand breit / um den Leib / daran ein Meſſer / ihr Geld-Beutel / welchen die Frauen allhier zu bewahren pflegen / und ein Klumpen-Schlüſſel / ob

ſie ſchon weder Kaſten / noch was anderes / damit aufzuſchlieſſen haben / zum Zierath hängen; um eben dieſen Riemen haben ſie auch ferner viele Stroh-wiſche / und ihre Heilige / oder Matchen, von Baſt geflochten / gebunden / und alſo gehen ſie gemeiniglich im Hauße gekleidet; aber wann ſie auf den Marckt gehen / ſo legen ſie gemeiniglich dieſe Kleidung ab / und nehmen / nachdem ſie ihren Leib über und über mit Waſſer wohl abgewaſchen / ein anderes Stück Leinwand um den Leib / mit einem andern Riemen darüber / auch hängen ſie noch ein leinenes Tuch unter ihre Bruſt biß auf die Füſſe / an ſtatt eines Rocks / und ein anderes Tuch von Wöllen-Zeug / oder von geſtreiffter Leinwand / über die Schultern / welches ſie unter dem einen Arm / als einen Mantel / zuſammen ſchlagen; So bald ſie aber wieder nach Hauße kommen / legen ſie dieſe Kleider unverweilt ab / und hingegen ihre vorige / die ſchlechter / als dieſe / ſind / von neuem an. Ihr Haupt haben die Weibs-Perſonen gemeiniglich gar ſchön ausgeſchmücket / und das Haar zierlich ausgeflochten / auch in der Mitte mit einem Feder-Puſch beſteckt / um den Rand herum aber mit Stricken geziehret / welche ſie mit Palm-Oel beſtreichen. In den Haaren ſelbſt tragen ſie auch gemeiniglich Dakori, oder länglichte aus beſondern blauen Corallen gemachte kleine Kämme / mit zwey Zähnen / davon ein jeder ohngefehr einen Finger lang iſt / und mit welchen ſie allezeit im Haar ſtochern und krau-

 en /

en/ damit ſie das Ungezieffer auf dem Kopff nicht beiſſen möge/ auch gebrauchen ſie dieſe Kämme weiter gleichfalls zu einem Beweiß ihrer Ehrerbietigkeit: Dann wann ſie einander auf den Gaſſen begegnen/ und eine die andere grüſſen will/ ſo ſchnellen ſie mit den Fingern einer Hand gegen einander/ und ziehen mit der andern ſolche Kämme aus ihrem Haar/ und ſtecken ſie dann wieder hinein. Vor ihrer Stirne haben ſie auch ferner meiſtentheils drey oder vier Schnitte/ ſo lang/ als ein Glied von einem Finger/ wie auch bey den Ohren eben ſo viele/ welche ſie ſich hinein ſchneiden/ und ſo breit/ als ein Meſſer-Rücken austrägt/ aufſchwellen laſſen/ und hernach allerhand Farben darein ſtreichen/ welches ſie vor eine groſſe Zierde halten. Unter ihre Augebrauen machen ſie auch folglich weiſe Streiffe/ und zieren über dieſes auch das Angeſicht mit vielen weiſen Flecklein/ welche von weiten wie Perlen ausſehen; deßgleichen ſtechen ſie auch in ihre Arme und auf ihre Brüſte hier und dar kleine Löchlein/ welche mancherley Geſtalten vorſtellen/ und ſtreichen darein alle Morgen unterſchiedliche Farben/ alſo/ daß ihre Haut an beſagten Theilen des Leibes unterweilen als ein ſchwartz geſticktes ſeidenes Zeug ausſiehet; In den Ohren aber haben ſie auch meßinge oder zinnerne Ringlein hängen/ und die Arme mit kupffernen und helffenbeinernen Ringen ausgezieret/ gleichwie ſie auch eben dergleichen küpferne oder meßingene Ringe an den Beinen/ oder Füſſen/

tragen; was aber junge Mägdlein unter ihnen ſind / die haben auch viele von Eiſen gedrehete kleine Ringlein an dem einen Arm / als gleichſam ein Zeichen ihrer Jungferſchafft.

Die Nahrung der Guineer auch anlangend / ſo ernähren ſich die jenige unter ihnen / ſo an dem See-Strand wohnen / meiſt mit Fiſchen / und etliche mit Saltz ſieden / andere aber mit Kaufhandel / und wieder andere mit dem Feld-Bau / gleichwie auch viele denen Gold-Händlern / welche von innenher aus dem Lande kommen / als Unterhändler und Dollmetſcher dienen / wann jene mit den Europäiſchen Kaufleuten etwas zuhandlen haben. Die Einwohner Landwärts ein hingegen leben gröſtentheils vom Ackerbau und von dem Kauffhandel; Viele unter ihnen flechten auch Hütte von Binſen / oder verfertigen eben dergleichen von Ziegen- und Hunds-Fellen / welche ſie über eine höltzer-Forme ſpannen; Andere aber hingegen machen Mützen / Beutel und Tücher von Baſt / welche ſie mit allerhand Farben zufärben und ſo künſtlich zumachen wiſſen / als wann ſie ein Weber mit groſſer Mühe gewebet hätte. Die Einwohner in den Dörffern der Landſchafft Axim insbeſondere ſind auch meiſtentheils Fiſcher / und haben den Portugieſen vormahls allezeit den fünfften Fiſch vor die Freyheit zu fiſchen erlegen müſſen. Die in Klein-Incaſſia ingleichem ernähren ſich meiſtentheils mit dem Ackerbau / wie wohl ſie auch Auſtern-Schalen fiſchen / und Kalck darauß zubren-

nen pflegen / welchen ſie nachmahls in das Dorff Axim zu Kauff bringen / allwo ſie von den Einwohnern / ihren guten Freunden / ſolches Kalck brennen gelernet; Doch wird bey gedachtem Axim ſelbſt wohl der meiſte Kalck gebrannt / und zu Unterhaltung der Veſtungen / welche die Europäer hier und dar auf den Küſten angelegt haben / gebrauchet. Die Einwohner des an der See gelegenen Dorffes Labbaden leben auch meiſt von der Vieh-Zucht / und von dem Saltz-Sieden / gleichwie die Strand-Leute von Ante ſich mit Fiſchen / und die von ihnen / ſo beſſer Landwärts ein liegen / mit dem Ackerbau ernähren / auch bringen ſelbige einiges Gold an die Europäer zu kauff / welches ſie von denen von Dinkira und Mompa überkommen. So ſind auch die Strand-Leute von Guaſſo gute Fiſcher / aber innerhalb dieſes Landes ernähren ſich deſſen Einwohner meiſtentheils vom Ackerbau. Die von Terra Petkine hingegen leben allein vom Fiſchen / und haben ſonſt gantz keine andere Nahrung. Die von dem Gebürge Cors aber pflegten vormahls einen ſtarcken Kauffhandel zutreiben; Doch nachdem ſich dieſer nach der Hand von dar verlohren / ſo erhalten ſie ſich faſt ſämtlich von der Fiſcherey. Die Schwartze in dem Dorff Moure, bey der Holländiſchen Veſtung Naſſau / ernähren ſich auch meiſt von der Fiſcherey / wie wohl auch vornehme Kaufleute unter ihnen ſind / die zugleich die Einwohner aus der Landſchafft Acanni, wann ſie dahin kommen / beherbergen /

gen/ und davor von dieſen die Helffte der Dache oder Daſſios, das iſt der Zugabe des Goldes/ welches jene nach gedachter Veſtung Naſſau/ oder nach dem Strand der Weiſen/ bringen/ und allda an ſelbige verhandlen/ als ihre Gebühr empfangen. Die von Sabou übrigens wenden auch ihren gröſten Fleiß an/ ihre Sand-Felder zubearbeiten/ und zwar mehr/ als ſonſt ihre Nachbarn zu thun gewohnt ſind/ und daher kan man in vorhin gemeltem Dorff Moure, am See-Strand dieſes Königreichs gelegen/ allerhand Lebens-Mittel/ als Hirſen/ Iniames, Obſt/ Hüner und dergleichen/ beſſer und in einem geringern Preiß bekommen/ als ſonſt an einigen andern Oertern auf dem gantzen Gold-Strand.

Die Feld-Arbeit allhier im Lande/ da man meiſt Türckiſchen Weitzen und Hirſen ſäet/ geſchiehet mit groſſer Arbeit und Mühe/ weil die Einwohner alles/ ohne Ochſen und Pferde/ mit ihren eigenen Händen/ verrichten müſſen. Zu ſolchem Ackerbau werden auch gemeiniglich lauter Baum-reiche Gegenden ausgeſehen/ deren man im Lande gar viele findet. Zu ſolchem Ende hauet man zuerſt die Bäume alle um/ gräbet deren Wurtzeln aus der Erden/ und verbrennet ſie zu Aſchen/ mit ſolcher Aſche aber/ welche die Einwohner mit eiſernen Hacken und Schaufeln unter die Erde vermengen/ pflegen ſie das Land zu düngen/ daß ſelbiges davon gar fett und fruchtbar gemacht wird. Am ſogenannten Saat-Tag/

welcher auf ihren Sabbath / oder Ruhe-Tag/ fället/ gemeiniglich auf den 20. Tag des Mertz-Monats / in der Regen-Zeit / wann das Erdreich durch den Regen recht fruchtbar und mürbe gemacht worden/ gehet ein jeder Haußvater mit ſeinem gantzen Haußgeſinde hinaus auf das Felde / und nimmt dahin ſeine beſte Kleider / und alle ſeine Geſchmeide mit ſich / damit er ſeine Frauen / Kinder und Leibeigene rechtſchaffen ausſchmücken möge / auch giebt er ſelbigen zu eſſen nnd zu trincken in allem Vollauff / abſonderlich aber Palm-Wein/ und da auch ſonſt jemand bekandter zu ihm kommt / und ihm zuſpricht / ſo bewürthet er ſelbigen gleichmäßig/ nach ſeinem beſten Vermögen; wann aber folglich der Abend darüber einfället / ſo ſtellet ſich der Hauß-Vater bewöhrt vor ſeine Söhne und Leibeigene voron / und nimmt mit ſelbigen ſeinen Weg wieder zuruck nach Hauſe / ſeine Frauen / Töchter und leibeigene Mägde aber folgen ihm mit ſingen und tantzen nach; und dergeſtalt wird alſo das Saat-Feſt in Guinea begangen / welches zugleich vor eines der vornehmſten Feſte der Einwohner allda geachtet wird. Wann die Saat-Zeit ſelbſt einfället / ſo helffen auch alle Einwohner das Feld ihres Königes und Broſſo, oder Dorff-Obriſten / unter welchen ſie gehören / am allererſten beſchicken / und damit ſie dergleichen Mühe nicht umſonſt haben mögen / ſo werden ſie nachgehends / nach vollbrachter Arbeit / von ſelbigen mit Palm-Wein/ gekochten Schaafen und andern Speiſ-

ſen

ſen luſtig bewürthet. In der Mitte eines Feldes / ſo bald der Hirſen aufgeſchoſſen iſt / welches gar bald geſchiehet / und wann er in völliger Blüthe ſtehet / richten ſie auch jederzeit ein kleines höltzernes Häußlein / mit einem ſtrohernen Dach / auf / worein ſie ihre Kinder zu ſetzen pflegen / damit dieſe die viele kleine Vögel / welche ſich Hauffen-weiſe auf ihren Feldern einfinden / und ihnen groſſen Schaden thun / wegſcheuen / und alſo die Früchte vor ihnen bewahren mögen. Sonſt aber gehet überhaupt auch der Feld-Bau bey ihnen gar langſam und ſchlecht von ſtatten; Denn auſſer dem / daß ſie / wie oben angezeiget / ihren Acker mit den Händen umarbeiten müſſen / ſo ſind ſie auch dabey ſo faul / daß ſelten unter ihnen jemand mehr ſäet / als er meynet / daß er mit ſeinem Haußgeſinde das Jahr hindurch verzehren werde; Dardurch es aber vielmahls geſchiehet / daß / wann eine allzutrockene und dürre Zeit einfället / oder die groſſe Menge von Heuſchrecken / womit das Land geplaget iſt / das Gewächſe abfriſſet und verderbet / und darüber ein Mißwachs und Mangel entſtehet / eine groſſe Anzahl der Einwohner vor Hunger ſterben / und ihre Faulheit und Trägheit mit ihrem Leben bezahlen müſſen; Doch dem ohngeachtet bleiben ſie gleichwohl bey ihrer alten Gewohnheit / und wollen lieber darben und Mangel leiden / als viele Arbeit thun. Niemand beſitzet übrigens ſonſt auch in gantz Guinea ein eigenes Land / ſondern die Könige alda halten alle Länder / Fel-

der / Büſche und Wälder vor ihr Eigenthum/ alſo/daß niemand/ohne von ihnen dißfalls ausdrücklich erhaltene Erlaubnüß / das geringſte Stück Landes bearbeiten / oder beſäen darff/ ohnangeſehen die meiſte Gegenden ungebauet liegen.

Mit dem Eheſtand der Guineer hat es auch ferner dieſe Beſchaffenheit / daß nehmlich eine Manns-Perſon ſo viele Weiber nehmen mag / als ihr beliebet / oder ſie ſich zu ernähren und zu erhalten getrauet ; und wann ein Mann bey ſeinen vielen Weibern ſich dem ohngeachtet / wie es vielmahl geſchiehet / mit andern verläufft / ſo dörffen ihm gleichwohl ſeine Weiber deswegen kein Leid zufügen/ſondern eine jede muß ſich mit etwas Gold / ſo einen / zwey / oder drey Guiden werth/ zu frieden ſtellen laſſen;hingegen aber mag der Mann/ wann ſich eine ſeiner Weiber mit einem andern vermenget / ſelbige verwerffen / verſtoſſen/ oder gar verkauffen / indem Guinea ein Land iſt / wo es die Weibs-Perſonen gar übel haben. Wann ſonſt ein junger Geſell Luſt hat/ ſich zu verheyrathen / und ſein Auge auf eine Tochter eines Mannes geworffen hat / ſo giebt er ihr nicht ſelbſt ſeine Meynung zu verſtehen / ſondern er ſpricht darum allein ihre Eltern an/ die ihm auch / wann er nur kein Leibeigener iſt / ihre Tochter nicht leicht abſchlagen werden / woferne er auch nur den gewöhnlichen Braut-Schatz / ſo ſich ohngefehr auf 6. biß 8. Gulden erſtreckt / denen Eltern / und eben ſo viel in zwey Tüchlein der Braut bezahlen/

zahlen kan/ und wird nächſt dem die gantze Hochzeit auch dardurch vollzogen/ wann der Bräutigam der Braut zwey oder drey Kleider ſchenckt/ und wann er ihren Eltern und denen Nachbarn 7. oder 8. Maaß Bier/ welches von Türckiſchen Korn gebauet wird/ zum beſten giebt/ die Braut aber wird ihm alsdann auf den Abend mit einer von ihren Geſpielinnen nach ſeiner Wohnung zugeſchickt / und muß dieſe 8. Tage lang zwiſchen dem Bräutigam und der Braut ſchlaffen/ damit jener hierdurch gezwungen werden möge / ſeine erſte Hitze zu mäßigen und inzwiſchen auch Gelegenheit haben möge / mit der Braut allgemach Kundſchafft zu machen / und ihre Affection zu gewinnnen.

Ob aber nun gleich die Schwartzen längſt dem See-Strand von Guinea hin/ und im Lande ſelbſt/ wie erwehnet/ ſo viele Weiber ehelichen dörffen/ als ſie nur ſelbſt wollen/ und unterhalten können/ ſo hat man doch in der Landſchafft Axim, und in allen umliegenden Gegenden/ biß gantz an den Quaqua-Strand hin/ die ſchändliche und garſtige Gewonheit/ daß ein jedes Dorff/ zwey oder drey Huren/ welche man Abrakrees nennet/ hält/ mit welchen ein jeder/ der nur Luſt dazu hat/ ſich fleiſchlich vermiſchen/ und ſeinen ſündlichen Willen/ gantz ungeſtrafft und ohne Scheue/ mit ihnen treiben mag. Dieſe Huren werden auch jederzeit von dem Dorff-Oberſten/ in Gegenwart einer groſſen Menge Volckes/ gantz ordentlich in ihren ſchändlichen Huren-Stand eingeſetzet/

geſetzet / und gleichſam eingewenhet / und zwar auf folgende Weiſe: Nehmlich / erſtlich ſtellen ſich dieſe Huren / welche gekauffte Leibeigene ſind / mit vielerley lächerlichen Gebärden auf eine ſtroherne Matte zur Schau / damit ſie von jedermann geſehen werden mögen. Alsdann nimmt hernach der Aelteſte von den Mohren in dem Dorff ein junges Huhn / und ſchneidet ihm mit einem Meſſer den Schnabel auf / aus welchem er etliche Tropffen Bluts auf der Huren Kopff / Schultern und Aerme tröpfflen läſſet / und wann dieſes geſchehen / ſchwören die Huren greulicher Weiſe einen erſchröcklichen Eyd / daß ſie davon ſterben wollen / wann ſie nicht einen jeden der Anweſenden / gegen Erlegung drey oder vier Kakraven, welche ohngefehr 12. oder 16. Pfenninge ausmachen / vor ihren Buhler annehmen und ihm ſeinen Willen erfüllen würden / ob ſchon die Buhler noch ſo reich wären / und zwar alles auch ohne Ausſchließung ihrer eigenen Bluts-Verwandten. Nach ſolchem abgelegten Eyd wird auch folglich gleich darauf ferner jemand aus dem Hauffen der Anweſenden mit einer ſolchen Metze auf die Seite geſchickt / um ſich ihrer natürlichen Beſchaffenheit zu erkundigen. Und dieſer / wann er wieder zurück komt / bezeuget hernach / daß er ſie als ein warhafftiges Weibsbild befunden. Sie aber nimmt alsdann ihre Mit-Schweſtern zu ſich / die eben ſo ehrlich ſind / wie ſie ſelbſt / und wird von ſelbigen gewaſchen / auch ihr hernach ein reines Tuch umgehängt. Wann dieſes alſo vollendet /

gen / gehet ſie nachmahls hin auf eine ausge-breite Matte nieder zu ſitzen / und da umfån-get man ihr alsdann den Halß mit einer Schnur von Corallen / ihre Schultern / Bruſt und Aer-me aber werden ihr mit Kalck / oder Kreyde / beſtrichen. Endlich / wann dieſes alles vor-bey / faſſen zwey junge Geſellen die Hure auf ihre Schultern / und lauffen mit ihr unter Nach-folgung des ſåmtlichen Volcks mit groſſen Jau-tzen durch das gantze Dorff / da man darauf tantzet / ſinget / ſpringet / Palm-Wein trin-cket / auch ſonſt allerhand andere Freuden-Be-zeugungen verůbet / gleich als ob man was hőchſt lőbliches und rűhmliches verrichtet und ausgefůhret håtte ; Die neue Hure aber ſe-tzet ſich hierauf auch 8. Tage lang hinter einan-der an vorgemeldten Ort / worauf ſie inſtal-lirt worden / nieder / da ihr ein jeder / der vor-űber gehet / zwey oder drey Kakraven geben muß / die ſie vor ſich behålt / was ſie aber ſonſt mit ihrem Leib erwirbet / das muß derglei-chen Schand-Vettel insgeſamt dem Ober-ſten des Dorffes einhåndigen / der ihr hinge-gen die Freyheit giebet / daß ſie von allen Eß-Wahren / beydes in Håuſſern / und auf dem Marckt / ſo viel nehmen darff / als ſie zu ihrem Unterhalt und Auskommen nőthig hat / und darff ſich niemand dißfalls das Hertz nehmen / ihr ſolches zu verwehren / will er anders nicht in die Straffe fallen / ſo darauf geſetzt iſt / und welche er / ohne alle Gegen-Rede / dem Dorff-Oberſten / als dergleichen Huren Beſchůtzer / erlegen muß.

Bey

Bey den Begräbnüßen ihrer Todten thun die Guineer insgemein gar kläglich / und wann jemand in einem Flecken oder Dorff ſtirbet / ſo werden alle deſſen Einwohner / ſowohl Männer / als Weiber / zur Leichen-*Proceſſion* gebeten / welche denn auch nicht unterlaſſen / ſich dabey einzufinden Was Leute bey ihnen von Vermögen und Anſehen ſind / die legt man jederzeit in einen Sarg / und trägt ſie alſo zu Grabe; Andere aber hingegen bindet man / mit ihren beſten Kleidern angethan / und mit einem Zierath von Gold / nur bloß in eine Matten ein; Doch wird / ſo bald der Cörper ins Grab gelegt iſt / demſelben der Zierath und das Kleid wieder abgenohmen / und ihm ein anderes geringes Kleid dagegen angezogen / auch zu ihm etwas von Ziegen-Fleiſch in das Grab gethan / damit der Verſtorbene / wann er in das andere Leben komt / ihrer Meynung nach / ſo gleich etwas zu eſſen haben möge. Wann auch ein König oder anderer vornehmer Herr mit Todt abgehet / ſo wird vor allen andern Gewohnheiten die Leichen-Begängnüß mit Tödtung etlicher Leibeigenen geendiget: Denn dieſe ſollen ihnen / wie ſie thörichter Weiſe glauben / in der andern Welt zu Dienſten ſtehen; wiewohl auch ſolches eigentlich deswegen geſchehen mag / um des Verſtorbenen Macht dardurch anzudeuten; ja die Holländer haben in Axim noch ein anderes grauſameres Greuel-Stück geſehen / da man nehmlich einen verſtorbenen Dorff-Obriſten mit einem lebendigen jungen

Menſchen

Menſchen in einen ausgehöhlten Baum geſtecket/ und dieſen mit Bändern verwahret/ damit der junge Menſch nicht davon lauffen möchte/ und haben dabey die Mohren verſichert/ daß ſelbiger nach fünff Tagen ein erbärmliches Ende genohmen. Im übrigen wann einer Frauen ihr Mann verſtirbet/ ſo bekommt ſelbige längſt dem gantzen Gold-Strand von deſſen nachgelaſſener Verlaſſenſchafft und ſeinen Mitteln im geringſten nichts/ ſondern ſie behält bloß einig und allein diejenige Kleider und Zierathen/ wann ſie nicht viel werth ſind/ welche ihr ihr Mann in ſeinem Leben gegeben/ und muß damit zufrieden ſeyn/ ohne daß ſie weiter was prætendiren kan. Und dieſes bißher erzehlte mag von der Leibes-Beſchaffenheit/ Gemüths-Neigungen/ Lebens-Art/ Sitten/ Gebräuchen und Gewohnheiten der Einwohner in dem eigentlichen Guinea und auf der ſogenannten Gold-Küſte genug ſeyn.

Was nun auch die Einwohner in dem groſſen Landſtrich Benin anlangt/ ſo haben ſelbige das Lob/ daß ſie insgeſamt beſcheidene Leute/ und hierinn alle übrige Schwartzen an dem gantzen See-Strand von Guinea übertreffen ſollen. Sie leben auch ſelbſt gar friedſam und ruhig unter einander/ haben gute Geſetze/ und beweiſen den Holländern und andern Ausländern/ wann ſie des Kauff-Handels wegen zu ihnen kommen/ ſowohl/ als auch ihren eigenen Lands-Leuten/ groſſe Ehre/ erzeugen ſich auch gar gütig/ freundlich und leutſeelig

ſeelig gegen jedermann / wann man ihnen anders auch auf ſolche Weiſe begegnet. Sie ſind nicht ſo diebiſch / wie die Leute auf der Gold-Küſte / auch keine Räuber / Säuffer und Schwelger / aber der Hurerey ſind ſie ungemein ſtarck ergeben. Ihre meiſte Nahrung beſtehet in der Vieh-Zucht / auch treiben ſie einen ſtarcken Handel mit Baumwolle. Ihr Brod wird auch gröſtentheils aus einem Mehl gebacken / welches von Bohnen gemacht wird / und ihr ordentliches Geträncke iſt Waſſer. Der äuſſerlichen Geſtalt nach iſt das Manns-Volck insgemein beſſer gebildet / als das Weibs-Volck / beyde aber ſind gantz ſchwartz von Haut / und alſo rechte Mohren. Die Leute unter ihnen / ſo von Vermögen ſind / tragen insgemein / an ſtatt anderer Kleidung / zwey / und etliche vier Leib-Tücher / das eine kürtzer / als das andere / übereinander / welche auch mit der Nadel dergeſtalt geſtickt ſind / daß immer das unterſte Tuch durch das obere hindurch ſcheinet. Was aber gemeine Leute ſind / die behelffen ſich nur mit einem Tuch / welches ſie über den bloſſen Leib tragen / und ſich damit einiger maſſen bedecken. Die Weibs-Perſonen hingegen tragen über den Ober-Leib / biß unter die Waden / ein blaues Tuch / und etliche über die Brüſte auch noch kleine Tüchlein; das Haar aber haben ſie zierlich aufgeſchmücket / und an der Scheitel / in Geſtalt eines Krantzes / geflochten / auch iſt die eine Helffte davon roth / wie die andere ſchwartz gefärbet; um die Aerme aber tragen ſie meßingene

gene Ringe. Keine Manns-Perſon darff an des Königes Hof jemahls gekleidet kommen/ ehe ſie der König ſelbſt kleiden läſſet / auch darff ſie nicht eher das Haar wachſen laſſen/ als biß ihr auch dieſer die Erlaubnüß dißfalls ertheilet. Man findet daher Manns-Bilder an des Königes Hof / von 20. und 24. Jahren / welche ohne einige Scham gantz nackend gehen / und nur bloß eine Schnur von Jaſpis oder Corallen um den Halß tragen/ welche das einige iſt / ſo ſie am gantzen Leib haben. Wann ihnen aber der König Kleider giebt / ſchenckt er ihnen gemeiniglich auch eine Frau mit / und machet ſie alſo von Jünglingen zu Männern. Nach derſelben Zeit gehen ſie folglich immerdar gekleidet / auch laſſen ſie alsdann auch ihre Haare wachſen / welche ſie hinfort nimmermehr abſcheeren dörffen. Die Weibs-Perſonen desgleichen dörffen auch durchaus nicht gekleidet gehen / ehe ſie der Mann kleiden läſſet / dergeſtalt / daß man in Benin Weibs-Bilder von 20. biß 24. Jahren findet / welche ohne alle Scheue und Scham gantz nackend und bloß auf den Straſſen herum lauffen / ſo / wie ſie zur Welt gebohren worden. Wann ſie aber der Mann kleiden will / ſo läſſet er ihnen zugleich auch ein Hauß bauen / und ſchläffet bey ihnen / wie bey ſeinen andern Weibern ; Dann ein jeder Mann in Benin nimmt ſo viel Weiber / als er will / und er ernähren kan / und über dieſes unterhält er danebſt auch noch viele Beyſchläfferinnen zu ſeinen Dienſten / weil alle Benianer inſonder-

heit gar ſehr zur fleiſchlichen Wolluſt und zur Geilheit geneigt ſind; Doch kan hiebey ein Weiſer / oder ein Europäer / gar ſchwerlich eine Hure bekommen / aus Forcht der darauf geſetzten Straff / weil / wann ein Weibs-Bild ſich hierüber betretten läſſet / ſie ohne alle Gnade deßwegen das Leben laſſen muß. Eine Frau die bey ihrem verſtorbenen Mann einen Sohn gehabt / kan ſich deſſen auch gar nicht erfreuen; Dann nach ihres Mannes Todt wird ſie jederzeit ihres Sohnes Dienſt-Magd / und darff / ohne dieſes ſeine Bewilligung / keinen andern Mann nehmen / ſondern muß ihm dienen / wie eine andere Leibeigene. Geſchiehet es aber / daß ein Mann zu einer ſolchen Wittwen eine Luſt bekommt / ſo muß er den Sohn darum anſprechen / daß er ſie ihm zum Weib gebe / mit verſprechen / daß er ihm eine andere Jungfrau an ihre ſtatt wolle freyen helffen / welche nachgehends / ſo lang / als er will / ſeine Leibeigene bleiben muß / da hingegen der Mann / welcher die Wittwe geheyrathet / ſelbige nachmahls / ohne Erlaubnüß des Königes / nicht an einen andern verhandlen darff. Alle übrige Frauen / welche ein Mann bey ſeinem Abſterben hinterläſſet / und von ihm beſchlaffen worden / fallen auch ſämtlich dem Könige heim / die er dann wieder verheyrathet; Was aber die unbeſchlaffene anlangt / die bekommt eines Theils der Sohn / eines Theils aber werden ſie auch von andern zu Frauen angenohmen. Bißweilen geſchiehet es auch ferner / daß der Kö-

nig

nig etliche von denen ihm zugefallenen Weibern nicht wieder heyrathen läſſet / ſondern ſie zu ſogenannten Regatairen macht / welche ihm deßwegen jährlich eine gewieſe Anzahl Buſſichen / ſo eine Art von Müntze / zur Schatzung geben müſſen / inzwiſchen aber / weil ſie das Joch des Mannes nicht weiter zuförchten haben / ein freyes Leben anfangen / und ihnen ſo viele Buhler erwählen / als ſie nur immer wollen / mithin alſo luſtig eine Hure ſpiehlen / welches ſie auch öffters ſchon zuvor noch im Eheſtand / wann ſie Gelegenheit darzu gehabt / nicht unterlaſſen. Wann eine von ſolchen Regatairen nachmahls auſſer der Ehe und bey ihrem freyen Leben ſchwanger wird / und einen Sohn zur Welt bringet / ſo wird ſie hierdurch von der Königlichen Schatzung frey / woferne ſie aber mit einer Tochter niederkommt / ſo gibt ſie der König einem oder dem andern zum Weibe. Unter dieſen Regatairen findet man auch ſogenannte groſſe Regatairen, welchen die kleine jährlich Rechnung ablegen müſſen / wegen des jenigen / was ſie dem König zu zinſen ſchuldig ſind; Gleichwie hingegen die groſſe Regatairen ein gleiches an die groſſe Fiadores, oder Reichs-Räthe / zuthun ſchuldig ſind / welche alte Einkünffte im Nahmen des Königes einziehen und ſolche demſelben überliefern. Wann ſonſt ein Mann in Benin eine Tochter hat / ſo verheyrathet er dieſelbe nicht eher / als biß ſie 12. oder 14. Jahr alt iſt / nach dieſer Zeit aber hat auch der Vater im geringſten weiter

nichts mehr mit ihr zuſchaffen; und woferne auch eines Mannes Frau in die Wochen komt/ ſo beſchläffet ſie der Mann hernach nicht eher wieder/ als biß das Kind/ ſo er mit ihr erzeuget/ ein oder anderthalb Jahr alt iſt/ und lauffen kan; Obwohl ſich die Frau inzwiſchen mit andern gar wohl zu behelffen weiß/ und es öffters gar wenig achtet/ wann ſie der Mann/ wo er die Sache erfährt/ gleich vor dem Reichs-Rath verklaget. Als was beſonderes wird übrigens von Benin auch noch angeführet/ daß man allda keine Zwillinge finde/ welche aber gleichwohl allda/ wie es glaublich iſt/ eben wie an andern Orten/ gebohren werden; Daher iſt es vermuthlich/ daß/ wann eine Frau mit zwey Kindern niederkommt/ die Wehe-Mutter das eine davon heimlich umbringen/ aus keiner andern/ als dieſer verdamten Urſache/ weil es einer Frauen vor eine groſſe Schande würde gerechnet werden/ wann ſie zwey Kinder auf einmahl zur Welt gebähren ſolte/ indem die Benianer feſtiglich glauben/ daß ein Mann von zwey Kindern zugleich nicht Vater ſeyn köñe.

§. 6.

Von der Art und Weiſe der Völcker in Guinea Krieg zuführen/ deren Gewöhr und Waffen/ und wie ſie damit ſo wohl/ als auch mit den Uberwundenen/ umzugehen pflegen.

DAs offentliche Kriegen in Guinea unter den vielen allda benachbarten Königen und

und denen ihrer Herrſchafft unterworffenen Völckern / iſt gar was gemeines / wann aber allda ein offentlicher Krieg ſolle vorgenohmen werden / ſo fället von erſtern der eine dem andern nicht unvermuthlicher Weiſe / oder ungewarneter Dingen / in das Land / ohne einige vorher geſchehene Ankündigung des Krieges / ſondern es wird ſolches laut und offenbahr genug gemachet: Dann es wird nicht nur durch einen Titje, oder Herold / der Krieg öffentlich in dem gantzen Lande publiciret und ausgeruffen / ſondern es wird auch zugleich eine gewieſe Zeit beſtimmet und angekündiget / zu welcher man der Ankunfft des Feindes erwarten ſolle / und bringen alsdann die Könige / die gegen einander Krieg zuführen Vorhabens ſind / mit ihren Reichs-Ständen und Groſſen mitler Zeit alle Einwohner ihres Landes / ſo wohl Freye / als Leibeigene / auf die Beine und verſehen ſelbige / ſo viel ſie immer können / mit nöthigen Waffen / um ſo wohl / wann die beſtimmte Zeit herbey komt / eines theils einen hertzhafften Angriff zuwagen / als auch anderer Seits einen tapfern Widerſtand zu thun / und ſich aus allen Kräfften zu defendiren.

Dieſe Gewöhr und Waffen / welche die Einwohner in Guinea ſolcher geſtalt bey ihren Kriegen gebrauchen / ſind hauptſächlich von zweyerley Gattung; Dann mit einem Theil derſelben gehen ſie auf den Feind loß / mit dem andern Theil aber ſchützen ſie ſich wieder deſſen Gewalt; Und beſtehen die

 erſtere

erſtere Waffen / mit welchen ſie auf den Feind gehen / vornehmlich in Muſqueten / Bogen und Pfeilen / ingleichem Säbeln / Hacken / Schwerdtern und Hand- wie auch Wurff-Spießen. Die Muſqueten / welche ſie in ſolchen ihren Kriegen gebrauchen / wiſſen ſie nicht ſelbſt zumachen / ſondern ſie werden insgeſamt in Europa verfertiget / und ihnen nachmahls von den Europäern / um des Gewiñs willen zugeführet. Zur Zeit der Portugieſen / als dieſe unter allen Europäiſchen Nationen nur allein in Guinea was zuſagen hatten / iſt zwar allen Mohren der Gebrauch der Muſqueten noch unbekannt geweſen / weil ſie gar ſorgfältig verhütet / daß ihnen dergleichen Gewöhre nicht in die Hände kommen möchten; Heutiges Tages aber haben ſie nicht nur Muſqueten / ſondern ſie wiſſen auch zimlich wohl / ja theils aus ihnen eben ſo gut / als die Europäer ſelbſt / damit umzugehen / wie dieſe ſolches zum öfftern mit ihrem nicht geringen Schaden innen worden. Die Holländer haben daher vor einigen Jahren angefangen / ein Bedencken zutragen / ihnen weiter Muſqueten zu zuführen; Allein es hat ſolches nicht gar lange gewähret / und iſt nunmehr ein gantz freyer Handel darauß worden / geſtalten man mit Verwunderung ſiehet / wie alte und neue Muſqueten Hauffen-weiſe auf den Guineiſchen Küſten / und zwar gemeiniglich 6 biß 8. Stücke um eine Bande Goldes / welches ſo viel / als 30. Rthlr. ausmacht / verkaufft werden; Und gleichwie

denen

denen Mohren die Muſqueten allein nichts nützen würden / wann ſie des Schieß-Pulvers ermanglen ſolten; Alſo wird ihnen auch dieſes in zimlicher Quantität aus Europa gleichfalls zugebracht / und ein Faß hievon von 100. Pfund ſchwer öffters gegen ein Pfund des beſten Goldes vertauſchet; ja weil die Mohren eine wohl geladene Muſquete im Krieg vor das beſte und nützlichſte Gewehr haltē / ſo wird von ihnen in gefährlichen Zeiten / und wann bey ihnen ein Mangel an Muſqueten / Kraut und Loth vorfället / gar kein Gold in Erkauffung dieſer Kriegs-Requiſiten geſpahret / und mehrmahlen auch weit mehr davor ausbezahlet / als vorhin gemeldet worden; Der Zünd-Stricke / oder Lunten / aber haben ſie nicht nöthig / daß ſie ſelbige von den Europäern kauffen / ſondern ſie machen ſelbige ſelbſt aus dem Baſt eines Baums / den ſie Owundun nennen / auch gebrauchen ſie ſonſt ihre Muſqueten nicht nur im Krieg / ſondern auch ebenmäſſig zur Luſt bey ihren angeſtellten Feſt- und Freuden-Tagen.

Wer keine Muſquete unter den Schwartzen hat / oder dergleichen ſich anzuſchaffen nicht vermag / der gebrauchet an deren ſtatt im Krieg jederzeit Bogen und Pfeile. Solche Bogen aber werden von ihnen aus einem beſondern zähen und harten aber dabey gar daurhafften Holtze / ſo meiſten theils aus der Landſchafft Acanni kommt / gemacht / und ſind ſelbige bey nahe von einer Klaffter in der Länge / die Sähne daran aber wird aus Baſt

 von

von einem Baum geflochten. Die Pfeile / ſo ſie auch zu dieſem Bogen gebrauchen / werden ferner von ihnen aus ſtarcken Dannen-Holtz geſchnitten / und ſind ſelbige vornenher entweder nur zugeſpitzet / oder auch mit einer kleinen Harpune, oder Spitz / beſchlagen; an ſtatt der Federn / die ſonſt hinten in dem Pfeil / damit ſelbiger deſto beſſer treiben möge / geſteckt werden / gebrauchen ſie auch meiſt Hunde- oder Katzen-Haare / ſo daß ſolche ihre Pfeile / biß auf die Helffte / gantz rauh ſind ; und gleichwie ſie in ihren Landen auch ein gar kräftiges aus Crocodill-Galle zu bereitetes Gifft haben / ſo beſchmieren ſie über dieſes auch ſolche ihre Pfeile damit / abſonderlich wann ſie ſelbige in einer Schlacht gegen ihre Feinde gebrauchen wollen / in Friedens-Zeiten aber dörffen ſie dergleichen Pfeile nicht führen / auch pflegen ſie alle ihre Pfeile jederzeit in einem Köcher aufzubehalten / welcher theils von Tiger- auch Bocks- oder wilden Katzen-Fellen zuſammen genähet iſt / und welchen ſie entweder über ihre Schultern hängen / oder aber ſich ſelbigen durch einen ihrer Sclaven nachtragen laſſen.

Die Säbel / oder Schwerdter / welche ſie an ihren Seiten hängen haben / werden durch ihre Schmiede aus lauter Eiſen zugerichtet. Die Klinge davon iſt ohngefehr einer Elen lang / und 4. oder 5. Finger breit / und auf einer Seite mit einem dicken Rucken verſehen / auf der andern aber ſcharff-ſchneidig / und gleichen ſolche Säbel faſt denjenigen / welche

che ſonſt von den Seefahrern auf ihren Schiffen mitgeführet werden; jedoch aber ſind der Schwartzen Säbel nur aus ſchlechtem Eiſen und mit einer breiten niederwärts ſtehenden / der Seefahrenden aber aus dem beſten Eiſen und Stahl / und mit einer runden obenwärts ſtehenden Spitze gemacht. Die Handhebe an ſolchen ihren Säbeln iſt auch ohne Creutz aus einem ſtarcken Holtz geſchnitzet / und oben mit einem runden Knopff verſehen / auch wird ſolche Handhebe von ihnen insgemein mit einer Fiſch-Haut überzogen / andere aber hingegen überlegen dieſelbe auch mit feinem Gold-Blech / ſo daß ein ſolcher Säbel unterweilen auf mehr / als 6. Untzen Goldes / zu ſtehen kommt. Viele unter ihnen führen auch nicht ſelten an dem Knopff des Säbels einen Pferd-Schweiff zu einem Zierath / welchen ſie von denen bey ihnen anländenden Schiffen / oder von den Einwohnern aus Ardra / erkauffen / weil nicht allenthalben Pferde in Guinea zu bekommen ſind. Die Scheiden von mehrgemelten Säbeln werden entweder von Thier-Fellen / als von Hirſchen / Rehen / Ziegen oder Kühen / gemacht / oder auch von koſtbahren Fiſch-Häuten verfertiget / und weil die Säbel / wie erwehnt / gantz krumme breite Spitzen haben / ſo werden ſolche Scheiden oben offen gelaſſen und das Untertheil / worinn die Spitze ſtecket / wird nur zu genähet. Es iſt auch bey ihnen gebräuchlich / daß ſie oben / an der einen Seiten der Scheide / insgemein einen Löwen- Parther- oder Tiger-Kopff / welche

welche ſonderlich aus der Landſchafft Acra gebracht werden / als einen ſonderbahren Zierath anzuhefften pflegen; Andere aber hingegen zieren ihre Scheiden auch mit groſſen blutrothen Meer-Muſcheln / welche von den obern See-Küſten von Guinea hier und dar zu Kauff gebracht werden / und welche vor dieſem zwar in ſo hohem Preiß gehalten worden / daß man ſie dem feinſten Silber gleich gehalten / nunmehr aber deren eine / wann ſie auch gleich ſchön groß und hoch rothfärbig iſt / gar wohl vor zwey biß drey Pees überkommen kan. Mit ſolchen und dergleichen andern koſtbahr ausgezierten Säbeln treiben die Reiche und Vornehme im Lande gemeiniglich einen gar groſſen Staat / und laſſen ſich ſelbige jederzeit durch einen Sclaven / der ſie auf ſeinen Kopff legen muß / vortragen; Die gemeine und ſchlechte Leute aber müſſen ſich auch mit geringen Säbeln behelffen / an deren Handhebe nichts / als pures Holtz / zuſehen / und die Scheide von Ziegen- oder Schaafs-Fellen gemacht iſt / gleichwie ſie auch gemeiniglich daran einen Hunds-Katzen- oder Affen-Kopff angeheftet haben. Man findet auch noch weiter unter den Leibeigenen viele / welche an ſtatt eines Säbels nur ein Hack- oder Hau-Meſſer / ſo am Ende breit / und vorneher ſchmaal / auch nur an einer Seite ſchneidig iſt; führen / und ſelbige in ihren Gürteln ſtecken haben; Eben wie andere mit zweyſchneidigen Schlacht-Schwerdten aufgezogen kommen / und viele nebſt den Säbeln auch

mit

mit Dolchen oder kurtzen/ aber breiten Degen verſehen ſind.

Die Hand- und Wurff-Spieße/ Eppian, oder Aſſagaien genannt/ ſo die Einwohner in Guinea danebſt auch in ihren Kriegen gegen ihre Feinde gebrauchen/ ſind oben und unten aus Eiſen geſchmiedet/ und zwar gehet die obere Spitze davon allgemach ſcharff zu/ iſt auch etwa ein Finger/ und zuweilen eine Spanne lang/ die unterſte Spitze aber iſt gantz dünne/ und etwa einen Arm lang/ und ſind beyde nach dem mit einem höltzernen Stock/ ohngefehr zwey Schuhe lang/ welchen man mit einem ledernen Riemen von Thier- oder Fiſch-Haut überziehet/ zuſammen gefüget/ worauß alſo der gantze Wurff-Spieß beſtehet. Wann ſie nun mit dergleichen Wurff-Spießen einen Wurff thun wollen/ ſo wird der Stock mit den drey forderſten Fingern in der Mitte angefaſſt/ und gleichwie der oberſte und unterſte Theil des Eiſens daran gleich ſchwer geſchmiedet iſt/ damit man deſto gewieſer ziehlen kan/ ſo kan man ſich nicht genug verwundern/ wie ſchnell und gewiß die Guineer damit treffen und werffen können. Man ſiehet auch gar ſelten jemand von ihnen gehen/ welcher nicht mit einem ſolchen Spieß/ bißweilen auch mit zweyen/ dreyen/ oder noch mehreren/ verſehen iſt/ und wann ſie in das Feld ziehen/ ſo laſſen ſie ſich deren durch einen Sclaven auch ſo viele nachtragen/ als ſie nöthig zuſeyn erachten; Im Gegentheil aber/ wenn ſie einen vornehmen Mann/ oder

Europäer / welche ſie nur insgemein Blancke / oder Weiſe / zunennen pflegen / anſprechen wollen / ſo legen ſie / nebſt ihrem Säbel / allezeit ſolche ihre Wurff-Spieße von ſich / und ſolle ſolches ein Zeichen einer beſonderen Höflichkeit bedeuten.

Gleichwie aber bißher beſchriebene Gewöhre und Waffen insgeſamt in dergleichen beſtehen / mit welchen der Feind attaquirt und angegriffen wird; Alſo haben ſie nebſt ſelbigen weiter auch einige Defenſiv, oder ſolche Waffen / mit welchen ſie bey einem Gefecht mit den Feinden ihren Leib zu beſchützen und zubewahren pflegen / und beſtehen ſelbige hauptſächlich in einem Schild / einer Sturm-Haube / und einer breiten Gürtel um den Leib / ſo gleichſam ſo viel / als ein Pantzer heiſſen ſolle.

Die Schilde / als die vornehmſte von ſolchen Waffen / werden von ihnen aus Matten / oder aus Zweigen / von einer beſonderen Art Bäume / zuſammen geflochten / ſo daß ſie faſt viereckigt zuſeyn ſcheinen / obwohl ſie mehr lang / als breit / ſind. Solches zuſammen geflochtene Werck wird auch etwas gebogen und gekrümmet / ſo daß daher das Ober- und Untertheil eines Schildes etwas auswärts zu ſtehen kommt. In der Mitte aber wird auch ein Creutz von Brettern / oder Kupffer / doch meiſt von Eiſen / feſt gemacht / etwa eines Fuſſes breit / um dadurch die zuſammen geflochtene Zweige deſto mehr zu befeſtigen und in einander zu treiben. Auch iſt inwendig / in der Mitte / eine Handhebe / gleich

gleich einem halb runden Ring gemacht / wodurch man den lincken Arm ſtecken kan / mit welchem man den Schild zu führen pflegt. Alle ſolche Schilde ſind gemeiniglich 5. Schue lang / und etwa 4. Schue breit / und laſſen vornehme und anſehnliche Perſohnen die ihrige gemeiniglich mit Ochßen- oder Tiger-Fellen überziehen / und das gemelte höltzerne Creutz mit dünnen Blech von Eiſen / Meßing / oder Kupffer / gleichmäßig beſchlagen / und überaus ſchön und ſauber halten. Die Handhebe daran wird auch öffters mit roth- oder gelb-gefärbten Schnürlein / ihrem Summan, ſo einer ihrer Abgötter / zu Ehren gezieret / und nicht weniger unterweilen auch Glöcklein / oder Schellen / an den Schild ſelbſt gehänget / welche / wann der Schild bewegt wird / einen lauten Klang von ſich geben. Uberhaupt aber halten die Schwartze ſolche ihre mehr gemelte Schilde vor eine gewaltige Schutz-Wehr bey einem Gefecht mit ihren Feinden / geſtalten ſie dardurch nicht nur ihren gantzen Leib bedecken und beſchützen / ſondern auch vermittels derſelben einen Hieb / geworffene Hand-Spieße / auch fliegende Pfeile eines Bogens / gantz unbeſchädiget auffangen können / und iſt es daher mit Verwunderung anzuſehen / wie artig ſie ſolche ihre Schilde zuführen wiſſen / welches man abſonderlich mit Luſt betrachten kan / wann ſie ein Triumph- oder Freuden-Feſt halten / weil ſie dabey alle ihre gewöhnliche Kriegs-Exercitien und Actionen vorſtellen.

Ihre

Ihre Schirm- oder Sturm-Hauben/ ſo gleichfalls nachdem unter ihre *Defenſiv*-Waffen gehören/ beſtehen aus keinen eiſernen Helmen/ ſondern ſind bloß Mützen/ welche von den Fellen eines Africaniſchen Thiers/ Owulum genannt/ gemacht werden/ und weil dieſes Thier ſehr feſt in einander ſtehende Schuppen hat/ ſo können ſie gar leicht einen Hieb/ ohne Verletzung des Haupts/ mit einer ſolchen Mützen auffangen. Andere ihres theils machen auch ſolche ihre Sturm-Hütte aus einer ſtarcken ſchuppichten Crocodillen-Haut/ und zieren auch ſelbige mit zwey übergüldeten Hörnern/ weißen Zähnen von einem See-Pferde/ oder rothen koſtbahren Meer-Schneggen/ hängen auch wohl noch über dieſes einen ſchwartzen/ weiſen/ rothen/ oder blau-gefärbten Pferd-Schwantz daran/ um/ wie ſie meynen/ die Zierde eines ſolchen Sturm-Huts noch mehr dardurch zu vermehren. Der gemeine Mann hingegen bedecket entweder das Haupt gar nicht/ oder trägt auf dem Kopff eine von Leopards-Tiger-Ochſen-Küh-Schaafs- und Ziegen-Fellen und Häuten gemachte Mütze/ welche er mit rothen Federn von Pappier/ und auf der Stirne mit zwey biß vier Hörnern auszieret/ auch auswendig mit dicken gelieferten Opfer-Blute beſtreichet/ damit ihm ſolches nicht nur bey dem Feind ein Anſehen machen/ ſondern er auch dadurch ſteiff und feſt werden möge/ gleichwie ſie dergleichen abgöttiſche Meynung überhaupt von der Krafft und Würckung gedachten

dachten Bluts hägen und feſtiglich glauben.

Der breite Gürtel / welcher oben beſagter maſſen auch noch unter ihre Defenſiv-Waffen gehöret / und welchen ſie über der Hüffte um den Leib thun / auch zwiſchen den Beinen durchgeſchlagen / und mit einem kleinen Stück von Tuch behängt haben / ſo ihnen vor die Scham gehet / iſt insgemein von einem ſtarcken Leder zubereitet / auch wohl drey- und vierfach über einander genähet / ſo daß man damit gar wohl einen Hieb oder Pfeil-Schuß aushalten kan; Andere aber hingegen tragen auch ſolche Gürteln von Crocodils-Häuten gemacht / und müſſen ihnen ſelbige / wie erwehnet / nicht nur allein zu Beſchützung des Leibes dienen / ſondern auch zu Bewahrung des Büchſen-Pulvers und der Muſqueten-Kugeln / geſtaltſam ſie ihre Patron-Taſchen an ſolche Gürteln feſt annähen; Andere aber tragen an mehrgedachten Gürtlen auch ihre Schwerdter und Säbel / und haben danebſt auch Hack-Meßer und Dolchen darinn ſtecken; gleichwie auch viele unter ihnen / an ſtatt ſolcher Gürteln / etliche Faden von Naſch oder Sajen gebrauchen / welche ſie um den Leib binden / und wieder einige / ſonderlich was vornehme Leute ſind / zu einer Zierde / Bänder / von Elephanten- oder See-Pferden-Zähnen gemacht / um ihre Hälße tragen. Uber alle angeführte Waffen aber führen auch alle ihre Kriegs-Leute viele Stricke mit ſich / um die Gefangene / welche ſie von den

Feinden machen / damit zu binden ; inglei-chem haben ſie auch Säcke / aus Baſt von den Bäumen gemacht / an ihren Gürteln hän-gen / um die abgehauene Köpffe der Fein-de darein zu ſtecken und zu bewahren / und da-mit es auch ferner bey ihren Kriegen luſtig her-gehen möge / ſo gebrauchen ſie ſich auch ge-wieſer Trommeln / Trompeten / oder Hörner / womit ſie die Soldaten zum Streit aufzumun-tern pflegen. Solche Trompeten ſind über-haupt Hörner von Elephanten-Zähnen ge-macht / und gar zierlich mit allerhand Bildern ausgeſchnitten / auch haben ſelbige am Ende ein viereckigtes Loch / worein man bläſſet / doch darff niemand ſelbige führen / als die Könige und die Dorff-Obriſten / auch die Befehlsha-bere im Krieg. Ihre Trommeln aber ſind von zweyerley Gattungen : Dann etliche der-ſelben werden aus hohlen Bäumen gemacht / und mit Bocks-Fellen überzogen / ſind auch ohngefehr zwey Fuß lange / und werden mit Stecken / gleich den Koch-Löfeln / geſchlagen / liegen auch gemeiniglich vor der Könige und Dorff-Oberſten Höfen / die ſie allein gebrau-chen dörffen ; Die andere aber werden zwar auch von ausgehöhlten Bäumen gemacht / ſind aber doch viel kleiner / als die erſtere / oben rund und unten ſpitzig / und pflegt man ſelbige um den Halß zu hängen / und ſonderlich un-ter dem Adel zu gebrauchen / weil dieſer ſelbige allein führen darff ; Doch im Krieg iſt dieſes Geſetze aufgehoben / und daher werden bey-derſeitige dergleichen Trommeln in Felde und bey den Armeen gebraucht.

Wann

Wann ſich nun die Einwohner in Guinea bey einem bevorſtehenden Krieg ſolcher geſtalt mit bißher beſchriebenen Waffen auf das beſte/ als ſie können/ ausgerüſtet haben/ und die oben gemeldte Zeit/ welche von den feindlichen Partheyen zum Anfang des Kriegs beſtimmet worden/ herbey nahet/ daß man gegen den Feind ausziehen und eines mit ihm wagen ſolle; ſo bemahlen ſelbige auch weiter ſämtlich ihre Angeſichter und Brüſte/ ja den gantzen Leib/ mit gelber/ weiſſer und rother Farbe/ und machen davon allerhand Creutze/ Streiffe/ Schlangen und dergleichen Dinge/ ſo daß ſie kaum mögen erkannt werden/ um den Halß aber hängen ſie auch Ringe von breiten Zacken geflochten/ an ſtatt eines Halß-Kragens/ damit die Hiebe der Hack-Meßer aufzuhalten/ und wann ſie ſolchergeſtalt auf das beſte montiret und ausgerüſtet ſind/ ſo Præſentiren ſie ſich folglich/ ehe der würckliche Aufbruch gegen den Feind geſchiehet/ vor jedermann in ihrer völligen Kriegs-Rüſtung/ und machen dabey/ nach Landes-Gebrauch/ allerhand Kriegs-Exercitia. Solchemnach ſtellet ſich dieſer mit ſeinem Schild und Wurff-Spieß dar/ und zeiget/ wie er dem Feind in der Schlacht begegnen wolle; Ein anderer machet mit dem Säbel allerhand Actionen, und Aufzüge/ und wirfft ſelbigen bald gantz bloß in die Höhe und von einer Hand in die andere/ bald ſchwinget er denſelben um den Kopff/ und bald ſtellet er vor Augen/ wie er den Feind caputiren wolle; wieder ein anderer

rer macht mit ſeinem Bogen und Pfeilen allerhand Lectionen; und noch ein anderer thut dergleichen mit ſeiner Muſquete / ſo daß er ſich bald niederlegt / um auf den ankommenden Feind zu lauren / bald ſich ein wenig wiederum aufrichtet / um zu ſchauen / ob der Feind nicht fortmarſchire / bald wieder auf den Knien fortkreucht / um dem Feind unvermerckter Weiſe näher zu kommen / und bald gar ſeine Muſquete fallen läſſet / und ſich dabey gebärdet / als ob er den Feind würcklich erlegt hätte / und obwohl die Guineer gar wohl verſtehen / daß der Feind durch dergleichen lächerliche Aufzüge nicht könne erlegt werden / ſo werden doch gar viele derſelben in wähgrenden Schlachten und Treffen von ihnen practiciret.

Der General Rendevouz aller ſolcher Völcker wird jederzeit bey dem Haupt-Platz angeſetzt / allwo der König zu reſidiren pflegt / dem ſolche Leute / als ſeine Unterthanen / unterworffen / und müſſen ſich dieſe ſämtlich / weil man niemands / als der ſtein-alten Leute / und der Jünglinge von 16. biß 18. Jahren / hiebey verſchonet / auf einen gewieſen hierzu beſtimten Tag allda einfinden / damit ihr König die Muſterung über ſie halten möge. Wann aber ſolches geſchehen / ſo gehet der Marſch ſo fort in das Feld / dem Feind gerade entgegen; Doch gehen die Könige hiebey niemahls / oder doch gar ſelten / mit in Campagne / ſondern an deren ſtatt muß der Braſu, oder deren General / mit ſeinem unterhabenden Volck im Ausziehen / wie auch in der Schlacht ſelbſt / voran

an gehen/ welchem denn die andere Haupt-Leute und vornehmſte des Landes ſämtlich mit ihrer Mannſchafft nachfolgen.

Im marſchiren halten ſie / der engen Wege halben / die Ordnung / daß nur ihrer zwey jederzeit mit einander gehen / auch haben ſie beſondere Feld-Zeichen / woran ſie einander erkennen können / vom Feind aber unterſchieden werden. Ein jeglicher von denen Officierern führet desgleichen auch ſeine Spilleute bey ſich / welche mit Trommelſchlagen / Horn- oder Zähn-Blaſen / ſich immer hören laſſen / und damit er ſie kennen möge / welche ſeine Muſicanten ſeyn / ſo gibt er ihnen auch eine gewiſſe Loſung; Nicht weniger nimmt auch ein jeder Soldat / er mag vornehm oder gering ſeyn / ſeinen Summan- oder Fetiches-Korb / worinn er ſeine Götzen aufbehält / mit ſich / weil er ſelbige / als ſeine getreuſte Beyſtände im Krieg / anſiehet.

So bald nun folglich auf dem Marſch gemercket wird / daß der Feind nicht mehr ferne / ſondern in der Nähe / ſo wird alles zur bevorſtehenden Schlacht veranſtaltet / und ſtellen ſie ſich zwar hiebey in keine öffentliche Schlacht-Ordnung / können auch öffters / wegen des unbequemen Lands / keine Schlacht-Ordnung formiren / ſondern alles läuffet und ſchwermet durch einander und macht ein groſſes und entſetzliches Geſchrey / wobey ſich die Trommeln und Feld-Hörner zugleich auch wacker hören laſſen / weil ſie niemahls anders / als unter deren Gethöne / fechten; jedoch ſind ſie

dabey noch ſo verſtändig / daß ſie entweder feſt / und ſo ſtarck / als es möglich iſt / bey einander halten / oder / da ſie dem Feind an Mannſchafft überlegen ſind / ſich weit auszubreiten ſuchen / um ihn zu umzinglen und einzuſchlieſſen; ihre vornehmſte Praxis iſt auch über dieſes / daß ſie vor allen trachten / dem Feind den Paß abzuſchneiden / zu welchem Ende ſie ſich gerne in hohlen Wegen / oder in Gebüſchen / zu lagern pflegen / wo ſie wiſſen / daß der Feind ohnumgänglich vorbey marſchiren muß / und ſie ihm alſo einen Ranck ablauffen können. Das Gefecht ſelbſt dauret inzwiſchen jederzeit ſo lange / biß eines von den beyden feindlichen Kriegs-Heeren den Platz und die Wahlſtatt räumet / da dann dem flüchtigen Theil mit aller Macht nachgeſetzet wird. Wird auch jemand in währendem Treffen / oder in ſolcher Flucht / tödtlich verwundet / oder gar niedergeſchoſſen / ſo daß er in der Feinde Hände kommt / ſo hackt man demſelben unverzüglich den Kopff vom Rumpf / und ſteckt ſelbigen in einen Sack / um ihn mit ſich hinweg zu führen; Fället aber hingegen jemand unbeſchädiget in der Feinde Hände / ſo wird er mit Stricken gebunden / gefangen genohmen und muß Zeit ſeines Lebens ein leibeigener Knecht und Sclave ſeyn und verbleiben; ja damit die Sieger das Weglauffen ihrer Sclaven nicht zu beſorgen haben mögen / ſo werden die Gefangene an lauter weit entlegene Oerter verkauffet / und daher kommt es auch / daß jährlich auf der Guineiſchen Küſte ſo viele Sclaven

den gegen Wahren vertauſchet und verhandelt werden; Doch trägt es ſich dabey auch unterweilen zu / daß Gefangene von hohem Stand / und eines bekannten Geſchlechtes / noch endlich wohl wieder / gegen Erlegung einer gewieſen / gemeiniglich groſſen Summa Goldes / ranzioniret werden; Dahingegen unter manchen Guineiſchen Völckern auch der grauſame Gebrauch iſt / daß ſie das Fleiſch ihrer erſchlagenen Feinde freſſen / aus ihren Hirn-Schaalen aber Trinck-Geſchirre machen / deren ſie ſich / an ſtatt anderer Trinck-Geſchirre / bey ihren angeſtellten Gelachen nachmahls bedienen.

Die Folge des erlangten Siegs / auf Seiten der Uberwinder / beſtehet gemeiniglich darinn / daß / wann ſie ſolcher geſtalt die Oberhand behalten / ſie ihren Grimm rechtſchaffen an ihren Feinden auslaſſen / und daher mit Rauben / Plündern / Morden / Verbrennungen der Häußer / Dörffer / Flecken und Städte / inſonderheit der Korn-Hütten / ſo auf dem offentlichen Felde ſtehen / und alſo mit Verheerung des gantzen feindlichen Landes / ſo weit ſie nur immer kommen können / groſſe Gewalt ausüben; Doch geſchiehet es auch unterweilen / daß zwey mit einander kriegende Partheyen ſich bloß an einem harten und blutigen Gefecht / ſo ſie mit einander halten / begnügen laſſen / ſonderlich wann ſie mercken / daß eine ſtreitende Parthey der andern gewachſen iſt / und daher komt es aus dieſem Grunde / daß öffters ein Krieg / zu

welchem man lange Zeit groſſe Zurüſtungen gemacht / in zwey oder drey Tagen zu Ende laufft / und unvermuthet in einen Frieden verwandelt wird. Keine Weiber oder Kinder führen die Guineer auch jemahls mit ſich in den Krieg / ſondern dieſe müſſen entweder zu Hauſe bleiben / oder man ſchaffet ſie / um ſicherer Verwahrung willen / in andere benachbarte Länder / mit denen man in Freundſchafft lebet / damit ſie bey einem unglücklichen Zufall dem Feind nicht in die Hände gerathen mögen / weil dieſer ſonſt eben ſo grauſam mit ihnen / als wie mit den Männern / umzuſpringen pfleget. Seinen habenden Schatz / an Gold und anderem Haußrath / vergräbet der Mann bey Kriegs-Läufften gleichmäßig an heimlichen und verborgenen Oertern / und zwar ſo ſorgfältig / daß er auch nicht einmahl ſeinem Weibe / die doch in ſeinen Armen ſchläffet / das geringſte davon entdecket; und daher komt es offtmahls / daß wann ein ſolcher Mann nachgehends vor ſeinem Feinde bleibt / die Weiber / Kinder und ſeine übrige Angehörige darüber in groſſe Armuth gerathen / und ein recht dürfftiges Leben führen müſſen.

Gleichwie es auch ein uralter Gebrauch / der bey vielen Völckern jederzeit üblich geweſen / iſt / daß man nach einem erlangten Sieg deßwegen einen öffentlichen Triumph / oder Freuden-Feſt / anſtellet; Alſo nehmen auch die Einwohner in Guinea dieſen Gebrauch in allem an: Dann ſo bald ſie einen Sieg erhalten / ſo werden deßwegen in dem gantzen Land

groſſe

groſſe Freuden-Bezeugungen vor die Hand genohmen/ abſonderlich wann man viele abgehackte Köpffe von den Feinden mit nach Hauße bringet/ und dieſelbe öffentlich vor jedermann zur Schaue herum tragen kan; ja es bleibt alsdann auch nicht bey einem einigen Tag/ an welchem man ſich deßwegen fröhlich erzeiget; ſondern ein jeder von den Vornehmſten/ welcher mit zu Felde gezogen/ hält ſeine beſondere Triumph-Tage vor ſich/ damit die Luſtbarkeiten deſto länger dauren mögen. An ſolchen angeſtellten Triumph- und Freuden-Tagen ſchmücket und kleidet er ſich demnach mit allem ſeinem Volck auf das beſte/ als er nur immer kan/ und hält mit ſelbigem/ allerhand Kriegs-Rüſtungen/ als Muſqueten/ Wurff-Spieße/ Säbel/ Schilde/ Bogen/ Pfeile/ ingleichem viele Muſicanten/ wie auch ſeine Summan, und Fetiches, oder Götzen/ nebſt einem groſſen Hauffen von Weibern und Kindern/ mit ſich führend/ einen offentlichen Aufzug/ und zeiget dabey jedermann/ wie tapffer er ſich gegen dem Feind gehalten; Dann es werden ihm hiebey die Köpffe der erſchlagenen Feinde/ entweder bloß mit Haut und Haar von ſeinen Bedienten in den Händen/ oder auch in blutigen Säcken/ vorgetragen/ und wann er in ſolchem Aufzug an einen Ort kommt/ es ſeye gleich auf einen öffentlichen Marckt/ oder in eines vornehmen Mannes Wohnung/ oder auch in eine von denen den Europäern zugehörigen Veſtungen/ ſo läſſet er die vom Feind er-

 oberte

oberte Köpffe auf die Erde niederwerffen / und erlaubet zugleich / daß jedermann / Junge und Alte / Männer und Weiber / nach ſelbigen mit Ungeſtüm hinlauffen / und ſie mit Füſſen tretten darff; Zuweilen werden auch ſolche Köpffe von dergleichen Leuten in die Höhe geworffen / und mit den Händen wieder aufgefangen / auch wohl ingleichem nach der Reyhe auf die Erde hingeſtellet / da dann der Sieger mit den Füſſen weiſet / weſſen Kopff / woferne er ihn nur recht kennet / dieſer oder jener ſeye / nicht weniger erzehlet er auch / wie tapffer er mit dem Lebendigen geſtritten / auf welche Weiſe er ihm eine Wunde angebracht / und wie er ihn endlich überwunden und getödtet habe. Alles dieſes geſchiehet unter beſtändigem Rühren der Trommeln und Blaſen auf Trompeten und Hörnern von Elephanten-Zähnen / das zulauffende Volck aber macht ſich dabey auch gar fröhlich mit Schieſſen / Jauchtzen / Singen / Tantzen und Springen / und wird das gantze Schau-Spiel ſo lange getrieben / biß der Sieger mit ſeinen Begleitern von den Einwohnern des Orts / oder von dem Beſitzer eines Hofes / dem er die Ehre angethan / ſeinen Sieg ſolcher geſtalt kund zumachen / mit Palm-Wein oder auch Brantenwein verehret worden; Alsdann aber läſſet ſelbiger die abgehauene Köpffe wieder zuſammen raffen / und begibt ſich mit ſelbigen und ſeinem gantzen Comitat unter ſtätigem Jauchtzen und Schreyen anders wohin / woſelbſt gleichfalls die gantze Comödie auf das

neue

neue geſpiehlet/ und dabey die Thaten der Feinde hefftig verkleinert und verſpottet/ des Siegers aber hingegen gewaltig gelobet und biß an den Himmel erhoben werden; Und währen dergleichen Auf- und Umzüge öffters wohl zwey biß drey Wochen lang/ indem ſie von einem Ort zum andern in dem Gebiete des ſiegenden Volckes fortgeſetzet/ und nicht eher beſchloſſen werden/ als biß man allenthalben damit herum gekommen. Die im Lande wohnende Europäer koſtet dergleichen Sieges-Gepränge auch gemeiniglich nicht wenig. Dann weil bey ſolcher Gelegenheit ſelbige in ihren Veſtungen von den Siegs-Herren fleißig beſuchet werden/ ſo müſſen ſie nicht nur ſelbige/ ſamt allem bey ſich führenden Volck/ mit Brantenwein reichlich beſchencken/ ſondern auch über dieſes verſchiedene Kleidungen/ nachdem die Perſohn iſt/ welche ſolcher geſtalt einen Triumph hält/ in Bereitſchafft haben/ um ſelbige damit zu verehren und zu regaliren. Wann endlich ſolcher geſtalt das Triumphieren aus/ und man die vom Feind eroberte Köpffe lange genug überall im gantzen Lande zur Schau herum getragen/ ſo werden dieſe nicht weggeworffen/ oder unter die Erde verſcharret/ ſondern man ſtecket ſelbige hingegen in ein ſiedheiſſes Waſſer/ daß die die Haut und das Fleiſch davon abgehen/ und hebt man nachgehends den Schädel zum Schimpf der Feinde/ und zu einem ewigen Angedencken des von ihnen erlangten Sieges/ auf; ja ob auch gleich mancher ſeines Freun-

des

des oder Anverwandten Kopff mit einer groſſen Summa Goldes ranzioniren und an ſich löſen wolte / ſo kan er doch denſelben nicht erlangen / indem die Mohren lieber Leib und Leben / Haab und Gut / ja / wann es erfordert würde / ein gantzes Land in Gefahr ſetzen wollen / als daß ſie nur einen eintzigen Kopff herauß geben ſolten / welchen ſie in einer Schlacht von ihren Feinden erobert.

Im übrigen / gleichwie die viele Völcker und Königreiche in Guinea faſt beſtändig mit einander Krieg führen / und einander immerzu in den Haaren liegen ; Alſo iſt auch noch anzumercken / daß die Urſachen ſolcher Kriege überhaupt theils herrühren von dem Hochmuth und der Begierde zu herrſchen / da ein jedes Land ſeine Gräntzen zuerweitern trachtet ; theils von der Widerſpenſtigkeit der Könige / ſo anderer Souverainen Vatallen ſind / und ſelbigen die gebührende Lehens-Pflicht nicht abſtatten / oder auch den gewöhnlichen Tribut nicht entrichten wollen ; Und theils auch von dem angebohrnen Haß / Neid und Mißgunſt / weil öffters ein Land dem andern ſein Aufnehmen und ſeine Wohlfarth mißgönnet.

§. 7.

Von der Religion in Guinea.

DJe Einwohner in Guinea ſind arme / blinde und verfinſterte Heyden / welche überhaupt zwey hohe Weſen / wovon alle Dinge in der Welt ihren Urſprung haben / und wovon

von das eine gut / das andere aber böß ſeyn / und alſo von jenem alles gute / wie von dieſem alles böſe / herrühren ſolle / glauben / und daher weiter ſtatuiren / daß es eben nicht nöthig wäre / das gute Weſen anzubeten / weil es den Menſchen ohnedem nichts / als alles gute / erweiſen könte / dahingegen man das böſe Weſen mit Opffer verſöhnen müſte / um ſelbiges dadurch zu bewegen / daß es ſich enthalten möchte / den Menſchen Schaden zu zufügen. Das erſtere von ſolchen Weſen nennen ſie auch insgemein Summan, das andere aber / oder das böſe / o Boſſum, oder Somman; wiewohl ſie auch unterweilen unter dieſen beyden letztern Nahmen noch den Unterſchied machen / daß O Boſſum vor einen allgemeinen Landes-Götzen / Somman aber vor einen beſondern Hauß-Götzen von ihnen gehalten wird / gleichwie ſie auch ihre Götzen überhaupt unter dem Nahmen Fétiches, oder Fitiſo, verſtehen / und ſonſt ihren Götzen-Dienſt auch insgemein Fitiſicken nennen.

Mit dieſen angeregten Nahmen / pflegen alſo die Einwohner in Guinea ihre eingebildete Gottheiten zu benennen; wann ſie aber von den Europäern befragt werden: was denn eigentlich Summan, O Boſſum, Somman und Fetiches ſeye / und was ſie darunter verſtehen? ſo verſtummen ſie gleichſam / und wiſſen gar nichts zu ſagen; daher die Europäer durch den vielfältigen Umgang mit ihnen / und durch eine langwürige Erfahrung / erſt lernen müſſen / was ſie dann alles Summan, O Boſſum, Somman

man

man und Fetiches nennen; da ſich dann befunden/ daß ſie ſolche Wörter theils in einem allgemeinen/ theils aber in einem beſondern Verſtand/ nehmen/ oder daß ſie theils allgemeine Götzen/ oder ſolche haben/ die alle und jede unter ihnen/ oder wenigſt gantze Provinzen und Landſchafften/ davor erkennen/ theils aber beſondere/ die nur von gewieſen Perſohnen davor gehalten und verehret werden/ und ſelbigen allerſeits dieſe Nahmen beylegen.

In allgemeinem Verſtande werden alſo mehrbemelte Wörter von ihnen genohmen vor alle das jenige/ was alle und jede von ihnen vor heilig halten/ und ſolchemnach wird von ihnen vor allen vor heilig geachtet/ vornehmlich der leidige Satan ſelbſt/ bey welchem ſie in allen ihren Nöthen Troſt/ Rath und Hülffe ſuchen/ und ihm deßwegen göttliche Ehre anthun/ auch Menſchen und Vieh opffern. Sie nennen ſelbigen insgemein O Boſſum, welches ſo viel/ als heilig/ heißet/ in der Landſchafft Acra aber bekommt er auch den Nahmen Sakun, und an andern Orten wird er deßgleichen Cucu genennet/ und berichten die Heydniſche Pfaffen/ wie auch die Einwohner in gedachtem Acra von ihm/ daß er ihnen unterweilen in Geſtalt eines langen abſcheulichen ſchwartzen Mohrens/ einen Jäger-Spieß/ Bogen und Pfeile/ auch ingleichem groſſe ſchwartze Hunde bey ſich führend/ erſcheine/ mit ihnen rede/ und ihnen zur Zeit der Noth Hülffe mittheile; Daher/ weil

dieſes

dieſes eine einhellige Sage unter den Einwohnern in Guinea / niemand aus ihnen bey nächtlicher Zeit gerne allein ſeyn will: Dann ob ſie zwar den Teuffel vor den vermeynten höchſten Schutz-Patron und Schirm-Heiligen ihres gantzen Landes halten / ſo förchten ſie ſich doch gar hefftig vor ſelbigem / und wünſchen ſeiner Erſcheinung entübriget zu ſeyn; ſeine Prieſter aber zeigen dem Volck ſelbigen unterweilen in einer ſchwartzen greulichen Geſtalt / und manchmahl auch als einen grauſamen Hund abgebildet.

Nächſt dem Teuffel halten die Einwohner in Guinea insgeſammt ſodann auch weiter vor heilig / allerley lebloſe Creaturen / als nehmlich den Mond an dem Firmament des Himmels / beſondere Stein-Felſen und Klippen / die Erde / Bäume / Stroh und Stöcke / ingleichem auch unvernünfftige Thiere / ja faſt alles / was ihnen nur einfället. Solchemnach / ſo bald der neue Mond von ihnen nur erblicket wird / ſo ſpringen ſie mit dreymahl zuſammen geſchlagenen Händen in die Höhe / und dancken dieſem Geſchöpffe vor die Wohlthaten / welche ſie den verlauffenen Monat über von ſelbigem empfangen / mit angehängter Bitte / ſolches den angehenden Monat zu continuiren.

Was auch die Stein-Felſen anlangt / ſo haben ſie am See-Strand unter der Dähniſchen Veſtung Friederichsburg insbeſondere eine groſſe Stein-Klippe / Acquitti genannt / welche von ihnen vor ein gar groſſes Heilig-

thum

thum geachtet/ ja in ſo hohen Würden gehalten wird/ daß ſie ſich wohl zehenmahl bedencken/ ehe ſie bey ſolchem Nahmen ſchwören wollen. Eine andere Stein-Klippe bey dem Engliſchen Caſtell am Capo-Cors aber wird auch ebenmäßig von ihnen vor ein gewaltiges Heiligthum verehret/ und darff niemand durchaus dieſelbige zu betretten ſich unterſtehen/ woferne er ungeſtrafft und ungeſchlagen zu bleiben gedencket/ zumahl da ſie auch einem Heydniſchen Abgott/ Tabri genannt/ gewidmet/ und nach ſelbigem den Nahmen führet. Ja dieſer ſogenannten Fitiſo-Klippen und Stein-Felſen haben ſie ſo viele/ daß gleichſam das gantze Land davon voll und allenthalben damit angefüllet iſt/ und pflegen ſie die Spitzen derſelben faſt täglich mit Speiß und Tranck zu verſorgen/ und dergleichen ſelbigen zu opffern/ wovon dann die Prieſter/ ſo ſich darauf aufhalten/ den gröſten Vortheil haben/ indem ſie alles zu ſich nehmen/ und dagegen dem albern Volck weiß machen/ als ob ſolches die vermeynten Götter verzehret hätten.

Die Erde ſelbſt muß nachdem bey ihnen ein Fitiſo, oder Heiliger/ ſeyn/ aus Urſachen/ weil ſie ſehen/ daß ſie von ſelbiger viel Gutes zu genießen haben/ und ihnen ſelbige jährlich Getreyde/ Hirſen und andere Früchte giebet/ ſo ſie zu ihrer Nahrung nöthig haben/und wovon ſie ihr Leben hinbringen können. Sie werden daher/ wie ſchon oben erwehnet/ ihre Nothdurfft niemahls auf die bloße Erde verrichten/ und eben ſo wenig dieſelbe

mit

mit ihrem Speichel beflecken / weil ſie ſich dißfalls ein Gewiſſen machen / und ſolches vor eine groſſe unverantwortliche Sünde halten.

Ihrer ſogenannten Fitiſo oder heiligen Bäume haben ſie nachdem auch überall eine groſſe Menge. Abſonderlich aber ſtehet ein ſolcher Baum unten bey der Dähniſchen Veſtung Friederichsburg am See-Hafen / ingleichem einer bey den Waſſer-Gräben hinter dem Capo Cors, und noch ein anderer auf dem Marckt zu Fetu, ja weil auch an dieſem letztern Ort noch ein anderer Baum ſtehet / welcher wunderbahrlich durch einander gewachßen und geflochten / ſo muß ſelbiger gleichmäßig ein Fitiſo ſeyn / und wird daher vor ein gar ſonderbahres Heiligthum gehalten / und pflegen ſie mit ſolchen Bäumen / gleich als Oraculis, ſich offtmahls zu berathſchlagen / und mancherley thörichte und abergläubiſche Ceremonien dabey zu gebrauchen.

Ihre Thorheit mit ihren Fitiſo, oder ſogenannten Heiligen / erſtrecket ſich auch weiter ſo fern / daß ſie auch ſo gar Stroh-Wiſche unter deren Zahl rechnen. Solchemnach machen ſie ſich nicht nur Ringe von Stroh und beten ſelbige an Gottes ſtatt an / in welche ſie auch zum öfftern Weitzen / Hirſen / Oel und Waſſer thun / um / wie ſie vermeynen / ihren Gott damit zu ſpeiſſen und zu träncken / ſondern es werden ſolche Stroh-Wiſche oder Stroh-Ringe auch jederzeit von ihnen am Leibe getragen / als ein köſtliches Præſervativ und

Hülffs-Mittel wider alle Gefahr / ſo ihnen etwan aufſtoſſen möchte; ja wann auch iemand unter ihnen ſtirbt / ſo müſſen ihre Prieſter dergleichen Götzen von Stroh machen / die ſie nachmahls dem Verſtorbenen mit in das Grab geben / damit ihn ſelbige auf der Reiſe nach der andern Welt begleiten mögen.

Unter den Thieren werden auch ebenmäßig von ihnen vor Fitiſo gehalten / ein Vogel / welcher Federn hat / die wie die Sterne gläntzen / mit ſeiner Stimme aber dem Brüllen eines Stiers gleich kommt; ingleichem der ſogenannte Fiſch Thynnus, welchen niemand jemals anzurühren ſich getrauet; und unter den Würmern und kriechenden Thieren werden nicht weniger auch die Eydexen und Schlangen vor heilig geachtet; daher es dann auch geſchiehet / daß obgleich die Eydexen ſehr häuffig in der Schwartzen Wohnungen herum lauffen / dennoch niemand unter ſelbigen eine davon zu beſchädigen / oder gar todt zu ſchlagen / ſich jemahls getrauet. Abſonderlich aber hat ſich unter andern im letzt verwichenen Seculo bey der Dähniſchen Veſtung Friederichsburg / unten am Berge / eine groſſe ungeheure Schlange aufgehalten / welcher man / weil ſie von den Schwartzen vor Fitiſo geachtet worden / täglich geopffert; und ob zwar verſchiedene Däniſche Soldaten ſich entſchloſſen / dieſelbe / wann ſie eine Gelegenheit dazu überkommen ſolten / zu tödten / ſo haben ſie doch ſolches / aus Forcht vor den Schwartzen / nicht werckſtellig machen dörffen.

Weiter

Weiter wird auch von den Guineern überhaupt vor heilig gehalten / alles / was ſie im Nahmen ihres Fitiſo, oder Abgottes / thun / beſchwören / einweyhen / oder auch demſelben zu Ehren am Leibe tragen. Wann demnach jemand unter ihnen ſich etwas Böſes von einem andern befürchtet / ſo gräbet er mit ſonderlichen Beſchwörungen / im Nahmen ſeines Fitiſo, Eyſen / oder Holtz / in die Erde / und hält ſolches nicht allein vor gar kräfftig / ihn zu beſchützen / ſondern auch den jenigen / welcher Böſes wider ihn im Sinn hat / ſo bald er über das eingegrabene Eyſen / oder Holtz / gehen wird / plötzlich zu tödten.

Es iſt auch in dem gantzen Lande gar ſehr gemein / daß man vor allen Häuſſern / Wohnungen und Höfen / kleine Pfähle / oder Stecken / oben mit Wiederhacken verſehen / und mit rother Farbe angeſtrichen / eingegraben ſiehet / und findet man ſolcher Stecken offtmahls vor manchem Hauſe etliche hundert / ja tauſend / auf einen Hauffen beyſammen / bey ſolchen Hauffen aber nimmt man auch weiter eines groſſen langen Stockes wahr / an welchem allerhand Lumpereyen / als Baſt von den Bäumen / Hüner-Knochen / Schaaf- und Ziegen-Köpffe mit Blut gefärbet / Eyer-Schaalen / alte Windeln und dergleichen hängen. Solche roth-gefärbte Stecken nun werden auch insgeſamt von den verblendeten Einwohnern derer Häuſſer vor gar groſſe Heiligthümer geachtet / inmaſſen ſie ſich ſteiff und feſt

 einbi-

einbilden / daß dieſelbe zu Abwendung alles Böſen / und hingegen Zuwendung alles Guten / hauptſächlich dienen. Dannenhero / wann jemand unter ihnen ausreiſet / ſo werden die Wiederhacken an den Stecken nach dem jenigen Ort hingerichtet / wohin er ſeinen Weg hinzunehmen geſinnet iſt / wann er aber wieder zurück vermuthet wird / ſo werden ſie wieder umgekehret. Etliche weyhen auch ihre neuerbaute Häuſſer mit Waſſer ein / in Hoffnung / daß ihnen Krafft ſolches Waſſers nachmahls in ihrem Hauß-Weſen alles Glück und Heil widerfahren werde. Andere hingegen beſtreichen ihre Angeſichter unterweilen mit Blut und weiſſer wie auch rother Erde / und tragen über dieſes auch ihren Fitiſo zu Ehren einen feinen Schmuck von Gold / Corallen / Agri, ſo ein Edelgeſtein bey ihnen iſt / und dergleichen. Faſt alle durchgehends unter ihnen aber haben auch an den Händen Armen und Beinen einen zierlichen Quaſten / welcher entweder weiß / roth / oder gelb iſt / und daneben auch weiße / rothe und gelb-gefärbte Schnürlein; und damit ſie auch ihre neu-gebohrne Kindlein gleich ihrem Fitiſo in Schutz geben möchten / ſo pflegen ſie ſelbigen dieſem zu Ehren einen beſondern Schmuck anzulegen / und ſie damit einzuhüllen: Denn wenn ein Kind unter ihnen zwey oder drey Monate alt worden / ſo ziehen ſie daſſelbe mit einem Netze an / welches nach Art eines Hemdes aus Baſt von Bäumen zugerichtet iſt; Des Kindes Halß wird alsdann auch mit allerhand köſtlichen Co-

rallen / auch zierlich ausgearbeitetem Gold/ welches von ihnen Fitiſiken-Gold genennet wird / behänget / und deſſen Mittel-Leib/ Hände und Füße desgleichen auch mit Gold und Corallen an einer Schnur gezieret / und wann dieſes alles geſchehen / ſo halten die blinde Leute nachmahls den gantzen angelegten Schmuck vor ihren Fitiſo, durch deſſen Krafft das zarte Kind / wider Somman, das iſt / den Teuffel / vor Kranckheit / Schaden und allem Unfall ſolle beſchirmet werden. Uber alles bißher erwehntes haben die Schwartzen noch viele andere närriſche Dinge / welche ſie ihrem Fitiſo und Abgott zu Ehren und zu Gefallen thun und verrichten / und wird davon unter andern folgendes / als ein Exempel / angeführet: Nehmlich / ein vornehmer ſchwartzer Kauffmann / unter der oben mehr angeführten Dähniſchen Veſtung Friederichsburg wohnhafftig / Nahmens Aucuma, hatte ein gar groſſes Verlangen nach Dähniſchen Schiffen / um mit ihnen zu handlen / deswegen triebe er im Nahmen ſeines Fitiſo allerhand Gauckel-Spiel. Als aber ſolches nicht helffen / und keine Dähniſche Schiffe kommen wolten / ſo berufte er einen heydniſchen Pfaffen / welcher dem allgemeinen Geſchrey nach einen gar mächtigen Fitiſo haben ſolte / zu ſich / und fragte denſelben um Rath / was er weiter anfangen ſolte? Dieſer gabe ihm demnach einen Riemen von einem Ziegen-Fell / mit Befehl / daß er ſelbigen bey ſeiner Schlaff-Stätte feſt machen / und zum öfftern / nicht nur am Mor-

gen / Mittag und Abend / ſondern auch / wann er des Nachts erwachte / dreymahl ſtarck daran ziehen ſolte / mit Bitte / daß Fitiſo bald Dähniſche Schiffe wolle komen laſſen. Als nun kurtz darauf / von ohngefehr / ein Dähniſches Schiff in den Haven gemeldter Veſtung einlieffe / ſchriebe der Heyde ſolches ſeinem Fitiſo zu / mit Vorgeben / er hätte durch Krafft ſeines Fitiſo ſothanes Schiff aus Europa hergezogen / weswegen er aber von den Dähnen / als Chriſten / nicht wenig verlachet wurde.

Gleichwie aber bißher die Rede geweſen von dem / was Summan und Fitiſo in allgemeinem Verſtand bey den Guineiſchen Heyden heiſſe: alſo iſt nun auch weiter zu melden / daß beſagte Wörter in eigentlichem oder beſondern Verſtande vor alle dasjenige genohmen werden / was ein Hauß-Vater vor ſich ſelbſt / und ſeine Erben / als ein groſſes Heiligthum hält und verehret / und von welchem er in der Meynung und in den Gedancken ſtehet / daß alles Gute / ſo ihm und dem Seinigen begegnet / herkomme und ſeinen Urſprung habe.

Was dieſes eigentlich ſeye / kan oben ſchon erwehnter maſſen niemand unter denen Schwartzen ſagen. Nichts deſto weniger aber weil daſſelbe von den Eltern und Groß-Eltern den Kindern angeerbet wird / ſo hält man daſſelbige vor ein mächtiges Heiligthum / und wird ſelbiges eben ſo ſehr geliebet / geehret und gefürchtet / als wann es GOtt im Himmel ſelbſt wäre. Auf ſolche Weiſe hat alſo

eine jegliche Familie / oder Geſchlecht / ſeinen Samman, Erb- oder Hauß-Fitiſo, welcher mit einem ſonderlichen Nahmen / als da ſind: Quaſſi, Tutto, Abboa, Aſſuſſu, Effrimmum, Setraque, Emmoni, und ſo weiter benennet wird / und wird ſothaner Hauß-Götze von ihnen in einem Korbe / Sesja genannt / einge-ſchloſſen gehalten / den ſie auch allenthalben mit ſich führen / wann ſie eine wichtige Sache zu verrichten haben. Ein ſolcher Korb aber iſt rund / wie ein Scheffel / und mit Leder über-zogen / auch hängen an demſelbigen viele kleine von Baſt gedrehete Stricke / welche gelb oder roth gefärbet ſind / desgleichen iſt auch an ſel-bigem gemeiniglich eine Glocke / oder Schelle / feſt angemacht / welche / wann derſelbe aufge-hoben und fortgetragen wird / einen Klang von ſich giebet. Inwendig in ſolchem Korbe fin-det man auch ferner allerhand Lumpereyen und nichtige Dinge / geſtalten wann die Europäer deren einige / auch wider der Schwartzen Wil-len / aufgemacht / und ſelbige mit Fleiß durch-ſuchet haben / ſie in denſelbigen nichts weiters angetroffen / als rothe Fauſt-groſſe Erd-Klumpen / Baum-Früchte von ſonderbahrer Art / Baſt von Bäumen / Hüner-Knochen / Eyer-Schaalen und dergleichen / welches je-doch jederzeit alles zuſammen mit rother Erde angeſtrichen und mit Blut beſprenget gewe-ſen. Doch ob gleich in ſolchen ſogenannten Fitiſo-Körben nichts / als / wie erwehnt / lau-ter nichts-würdige Sachen / eingeſchloſſen ſind / ſo tritt jedoch der verfinſterte Heyde / ſo

bald er des Morgens früh von ſeinem Lager aufgeſtanden / und den Leib gewaſchen / auch die Augen-Glieder mit weiſſer Kreyde beſtrichen / alſobald mit ſonderbahrer Andacht und groſſer Ehrerbietigkeit vor ſelbige hin/und bittet ſeinen Summan, Erb-oder Hauß-Fitiſo, daß er ihn / nebſt ſeinen Weibern und Kindern / den Tag über beſchirmen / vornehmlich aber gut Eſſen und Trincken verſchaffen wolle. Geſchiehet es auch ſo dann / daß er / nebſt den Seinigen / ſolchen Tag über mit Speiß und Tranck weidlich angefüllet wird / bißweilen auch / wider Vermuthen / ihm ein Glück zu handen ſtöſſet / ſo muß ſolches alles von dem Fitiſo herrühren / und opffert er ihm deswegen vor die empfangene Wolthat ſchuldigen Danck. Bey ihrem Eſſen wird auch dem Fitiſo der erſte Bißen und der erſte Trunck jederzeit gewidmet / auch benetzen ſie desgleichen mit dem Geträncke ihre Stroh-Kräntze / womit ſie am Leibe ausgezieret ſind / weil dieſe/ wie ſchon oben gedacht / gleichmäßig Fitiſo ſind.

Bey einem jeglichen Summan, Erb-oder Hauß-Fitiſo, iſt auch jederzeit ein abſonderliches Gelübde / welches ſie demſelben bezahlen müßen. Solchemnach trinckt der eine unter ihnen die Zeit ſeines Lebens keinen Brantewein; der andere keinen Palm-Wein; der dritte iſſet kein Reh-Fleiſch; der vierdte kein Ochſen-Fleiſch; der fünffte kein Schaaf-oder Ziegen-Fleiſch; der ſechſte kein Hüner-Fleiſch; der ſiebende kein Obſt und dergleichen. Und

thun

thun ſie ſolche Gelübde gemeiniglich vorher/ ehe ſie ein Weib nehmen wollen / halten auch/ ihren Fitiſo zu Ehren und aus Forcht der Straffe / ſo eiferig darüber / daß ſie lieber alle Gütter verliehren / ja eher ſterben / als daß ſie wiſſentlich / oder mit Vorſatz / wider das gethane Gelübde handlen ſolten / indem ſie ſich kräfftiglich einbilden / daß demjenigen ein groſſes Unglück begegnen werde / der ſeinen Fitiſo beleidiget und ſelbigen nicht rechtſchaffen verehret. Selbſt die zarten Kinder unter ihnen werden auch ebenmäßig mit allem Ernſt dahin angehalten / daß ſie die Gelübde/ welche ihre Väter und Groß-Väter ihren Summan, oder Fitiſo, gethan / aufrichtig bezahlen/ und ohne die geringſte Schmählerung abſtatten müſſen.

Es iſt auch noch weiter unter dieſen verblendeten Leuten ein allgemeiner Aberglaube/ daß ſie einen Summan, oder Hauß-Götzen/ vor mächtiger und ſtärcker halten / als den andern. Und daher kömmt es / daß mancher über ſeinen Hauß-Götzen / welchen er von ſeinen Vor-Eltern geerbet / noch einen andern/ um eine gewiſſe Summa Geldes / von einem heydniſchen Pfaffen erkauffet / und öffters wohl zehen / zwantzig und mehr Bänder Goldes davor bezahlet: Denn dieſen Pfaffen / welche ſie Marabous nennen / kommt es allein zu / ſowohl allgemeine Götzen / über eine gantze Provintz und Landſchafft / zu ernennen / als auch beſondere Götze einer jeden Perſon vorzuſchreiben / welche meiſtentheils / wie ſchon

erwehnet / theils in Bergen / Steinen / Bäumen / Strohwiſchen / krum gebogenen Stecken / Thieren / und theils auch in Elephanten-Zähnen / Affen-Köpffen / Vogel-Federn / oder was die Natur ſonſt nur ungewöhnliches vorbringen mag / beſtehen / dazumahl die leztere Dinge ihnen jedes mahl vor Götzen dienen müſſen.

Aus vor gemeltem Grund / da ſie einen Götzen vor mächtiger und ſtärcker achten / als den andern / rühret es zugleich auch her / daß ſie denjenigen unter ihnen / welchen man einen ſtarcken und mächtigen Hauß-Götzen zu haben erachtet / nicht leichtlich zu erzürnen / oder zu beleidigen / ſich getrauen / inmaßen ſie befürchten / der Beleidigte möchte / krafft ſeines mächtigen Fitiſo, ſich rächen / und dem Beleidiger alles Unglück auf den Halß ſchicken / ja ihn wohl gar tödten. Dannenhero / wann jemand mit einem Unfall / es ſeye gleich eine ſchwehre langwürige Kranckheit / oder ein frühzeitiger Todt / getroffen wird / ſo erwächßet alſobald der Argwohn / dieſer / oder jener / mit welchem der Patient / oder der Verſtorbene / etwa in Uneinigkeit gelebt / habe ſolches durch Stärcke und Krafft ſeines habenden Hauß-Götzens / oder Summan, zu wegen gebracht / wann man auch gleich gantz natürliche Urſachen angeben kan / warum dieſes / oder jenes / erfolget.

Vor alle bißher erzehlte Fitiſos, oder Götzen / und zu deren Dienſt / haben die Einwohner in Guinea ihre beſondere Prieſter / von

von ihnen *Marobous* und *Fitiſero* genannt/ welches ſo viel/ als Diener Gottes/ bedeutet/ gleichwie theils ſchon angeregt worden. Dieſe ihre Prieſter/ wann ſie vermeynen/ daß ihre Götzen über ſie erzürnet/ pflegen ſie nicht ſelten mit Gold zubeſchencken/ damit ſie vor ſie bitten/ und ſie bey ihren Götzen wieder ausſöhnen möchten; Und dergleichen pflegen auch abſonderlich die Fiſcher unter ihnen zuthun/ wann ſie kein Glück auf dem Waſſer haben; Alsdann aber/ wann ſolches geſchehen/ gehet der Prieſter/ nebſt ſeinem Weib/ zu ſolchem Ende in einer Proceſſion herum/ klatſchen beyde mit den Händen/ und ſchlagen öffters an ihre Bruſt/ hängen ſodann auch Zweige von den Bäumen um ihre Hälße/ und ſchlagen auf einer Trommel/ und wann auch der Prieſter Korn in das Meer geworffen/ ſo meynen ſie/ es ſeye nun alles gut/ und die erzürnete Götzen völlig verſöhnet. Viele dieſer Prieſter/ wie ſie ſelbſt vorgeben/ ſind auch rechte Schwartz-Künſtler und Teufels-Banner; Dann ſie ziehen den Satan/ wann man ſie darum anſpricht/ in allen wichtigen Dingen zu Rath/ und dieſer antwortet ihnen auch durch die *Fitiſos*, was dem jenigen/ der fragen läſſet/ ſo wohl im Krieg/ als ſonſt bey andern vorfallenden Dingẽ/ begegnen werde/ und geſchiehet ſolches gemeiniglich durch eine gemachte Stimme/ welche aus einem Topff/ worein drey Löcher gebohret worden/ hervorkommt. Andere von dieſen Prieſtern aber erſcheinen auch an ihren Feyer-Tagen

auf

auf den öffentlichen Marckt-Plätzen / und halten allda eine Ermahnungs-Rede an das verſamlete Volck / und weil ſie dabey jederzeit ein Gefäße mit Waſſer angefüllet neben ſich ſtehen haben / worinn eine Schlange herum ſchwimmet / ſo greiffen die Schwartze gar begierig nach ſolchem Waſſer / und beſprengen damit ſich und ihre Kinder / weil ſie davor halten / daß ſolches ein kräfftiges Mittel wider alles Unglück. Solche ihre Feyertäge aber halten ſie jederzeit des Dienſt-Tages / und ſind ſelbige gleichſam ſo viel / als wie unſer Sontag von andern ſonderlichen Feſt-Tägen aber wiſſen ſie nichts / auſſer / daß ſie mir jederzeit den erſten Tag / wann ein Neu-Mond einfället / feyren / und ſich gar freudig bezeugen / wann ſie den Mond-Schein wieder erblicken können.

Eben mehr gemelte Prieſter werden von den Heyden auch jederzeit gebrauchet / wann ſie im Nahmen Summan, oder Fitiſo, etwas eſſen oder trincken wollen / welches nichts anders iſt / als nach ſolcher Heyden ihrer Manier einen Eyd ablegen / und ſind dergleichen Eyde unter ihnen gar gebräuchlich / wann etwas bekräfftiget und beſtättiget werden ſolle / oder wann jemand einer Miſſethat / es ſeye nun eine Untreue des Weibes gegen ihren Mann / oder einer heimlichen durch Summan obgedachter maſſen ausgeübter Mordthat / oder eines Diebſtahls / und ſo weiter / beſchuldiget wird / aber deſſen mit einem klaren Beweiß und Zeugnuß nicht kan überführet werden; Dann

Dann ſodann wird der Beſchuldigte befraget: ob er wolle Summan, oder Fitiſo, einnehmen/ daß er die That nicht begangen? Und wann er ſolches thut / und ihm wiederfähret in dreyen Tagen kein Leyde/ ſo wird er vor unſchuldig erkandt. Mit ſolchem Eſſen und Trincken ſelbſt aber hat es dieſe Beſchaffenheit: Nehmlich / ein Heydniſcher Pfaffe bereitet in dieſes oder jenes Fitiſo Nahmen und mit ſonderlichen Beſchwörungs-Worten einen Tranck von Safft aus grünen Blättern / Waſſer und anderer *Materie*, und reichet dem Beſchuldigten davon zu dreyen unterſchiedlichen mahlen einen Löffel voll / ſo daß dieſer bey einem jeden mahl ſprechen muß: Daferne ich die That/ welcher ich beſchuldiget werde / ausgeübet habe / ſo tödte mich Summan; Und zwar wird hiebey jederzeit das Summan, oder der Name des abſonderlichen Götzens/nahmhafft gemacht/ welchen der Beſchuldigte vor andern verehret / und vor ſeinen Hauß Götzen hält / als: Quaſſi, Emmoni, *Acquitti* &c. und damit auch der Beſchuldigte ihm nicht einbilde / ob wäre der Tranck mit Gifft vermiſchet worden / ſo nimmt der Götzen Pfaffe ſelber vorher drey Löffel voll davon zu ſich / um ihm allen Argwohn dardurch zubenehmen. Dieſem Fitiſo-Tranck nun wird von den Heyden eine ſo groſſe Krafft zugeſchrieben / daß ſie gäntzlich darvor halten / der jenige / welcher denſelben geneuſt / und der That ſchuldig iſt / müſſe entweder alſofort eines ſchnellen Todes ſterben / oder nach wenigen Tagen von Summan,

man, oder Fitiſo, getödtet worden. Gleichergeſtalt nehmen auch etliche von ihnen ein Hüner-Ey/ ſchwingen daſſelbe dreymahl um den Kopff/ und ſagen dabey: Bin ich an dieſer That ſchuldig/ ſo gebe Summan Acquitti &c. daß ich dieſen meinen Kopf verliehre. Das Ey aber wird alsdann an einer Klippen/ oder Baum/ ſo dem Summan, bey welchem er geſchwohren/ gewidmet/ zerbrochen und geopffert/ und ſolle dieſer Eyd/ ihrer Meynung nach/ eben die jenige Krafft haben/ wie der erſtere. Viele unter ihnen werden daher gefunden/ welche/ wann ſie genöthiget werden/ einer beſchuldigten That halben in eines Fitiſo oder Summan Nahmen zuſchwöhren/ und etwas von Speiß und Tranck einzunehmen/ lieber die That freywillig bekennen/ als daß ſie auf ſolche Weiſe einen Eydſchwur abzuſtatten ſich wollen bequemen/ bevoraus/ wann ſie ihnen einbilden/ daß Summan, oder Fitiſo, bey welchem ſie ſchwöhren ſollen/ von einer groſſen Macht ſeye. Andere aber hingegen tragen auch vielmahls dißfalls gar kein Bedencken/ ſondern nehmen es immerhin/ wann ſie nur unſchuldig dardurch können erkandt werden. Und iſt dabey anzumercken/ daß/ wañ jemand einen andern über etwas beſchuldiget/ und ihn einen Fitiſo-Tranck einzunehmen nöthiget/ dieſer aber erwehnter geſtalt ſich unſchuldig macht/ ſo rechnet er dem Ankläger den angethanen Schimpff theur genug an/ daß er hätte wünſchen mögen/ er hätte die Beſchuldigung unterlaſſen. Nichts

deſto

deſto weniger gehen dergleichen Eydſchwüre faſt täglich unter den Guineiſchen Heyden vor/ und werden vornehmlich die Weiber und die neu erkauffte Sclaven vermittels ſelbiger an Eydes ſtatt verbunden/ anzugeloben/ ihren Männern und Herren getreu zuverbleiben; ja die im Lande negotirende Chriſten müſſen auch öffters ebenmäßig/ wann ſie mit den Eingebohrnen einen Contract aufrichten wollen/ durch Genieſſung eines Fitiſo-Tranckes einen Eyd ablegen/ wobey man nicht unbillich fragen möchte: ob ſie dergleichen mit gutem Gewiſſen thun können?

Gleichwie aber/ wie jetzt erwehnt/ das Summan- und Fetiſo-Eſſen unter den Guineern ein Stück ihrer Religion; Alſo gehöret auch ebenmäßig dahin ihre Beſchneidung: Dann ſie haben eben/ wie die Juden und Mahometaner/ keine Vorhaut/ ſondern es werden bey ihnen/ ſo wohl Männer/ als Weiber/ beſchnitten/ und hält man die jenige gleichſam vor unehrlich/ die ſich dieſem Stück ihrer Religion nicht unterwerffen wollen; Doch haben ſie dißfalls keine beſtimmte Zeit/ obwohl es jedoch gleichwohl gemeiniglich in der Jugend geſchiehet/ weil/ je eher ſie beſchnitten werden/ ſie auch deſto eher wieder heil werden/ da ſonſt/ indem die Erwachſene immerzu faſt gantz bloß an der Sonnen herum gehen/ ſelbige gar leicht darüber einen Schaden nehmen könnten.

Nebſt ſolcher Beſchneidung aber haben ſie nach dem noch einen anderen Gebrauch/ den

ſie

ſie Belli - Paaro nennen / und davon ſagen / daß es ein Todt / und eine Wiedergeburt / ja eine Einverleibung in die Verſamlung der Geiſter ſeye. Dann ſie glauben überhaupt / daß ihre Freunde nach ihrem Abſterben Geiſter werden / welche ſie Jannanen nennen / und von ihnen vorgeben / daß ſie allwiſſend ſeyen / und ſehen / was unter ihren Bluts-Freunden vorgehe. Und deßwegen klagen ſie auch den Todten ihre Noth / daß ſie ihnen helffen ſollen; ja / wann ſie etwas gefährliches vorhaben / ſo opffern ſie ihren abgeſtorbenen Eltern entweder eine Kuh / oder Wein / oder Reiß / ſo ſie auf das Grab / oder auf den Weg / legen Sie halten auch gewiß davor / daß die Geiſter in den Büſchen wohnen / und darum nehmen ſie dahin ihre Zuflucht / und bringen allda ihr Anliegen mit Weinen und groſſer Andacht vor; ja eben deßwegen haben ſie auch unter ſich keine Tempel / ſondern ein jedes Dorff hat an deren ſtatt ſeine Büſche / ſo rund herum wohl verwahret ſind / wohin aber weder Frauen / noch Kinder / noch ſonſt jemand / ſich verfügen darff / der nicht das Zeichen an ſeinem Leibe trägt / vermöge welches er in die Verſamlung der Geiſter aufgenohmen worden / welche aber unter ihnen dieſes haben / die bringen / wann die Früchte im Lande wohl gerathen / nach gedachten Büſchen viel Speiß-Opfer / ingleichem auch / wann ſie gute Jagden gehabt / und vieles Wild dabey gefangen / ebenmäßig einen Theil davon dahin / damit die allda ſich aufhaltende

Geiſter

Geiſter/ ihrer Meynung nach/ ſich davon ſättigen mögen/ welche jedoch niemand anderer/ als etliche unbekandte und von den Götzen-Pfaffen beſtellte Männer und Weiber ſind/ die in bemelten Büſchen ſich niedergelaſſen haben/ und vorgeben/ wie ſie allda den Geiſtern mit faſten/ wachen und betten dienen/ da ſie inzwiſchen alles/ was den vermeynten Geiſtern dahin gebracht wird/ verzehren/ und ſich von anderer Leute Gut luſtig machen. Mehrgemeltes Zeichen des Belli-Paaro aber empfangen ſie in auch offt erwehnten Büſchen etwa alle 20. biß 25. Jahre einmahl/ und beſtehet ſelbiges in etlichen Reyhen Schnitten/ die ſie vom Halß über beyde Schulter-Blätter hinunter haben und ausſehen/ als ob ihnen ſelbige mit Nägeln wären eingedrücket worden/ von welchen ſie erzehlen/ daß ſie darüber wären getödtet/ gebraten und verändert/ oder gantz zu neuen Menſchen gemacht worden. Es gehet aber damit folgender geſtalt her: Nehmlich/ wann man das Zeichen des Belli-Paaro empfangen ſolle/ ſo erwählet man auf Befehl des Königes/ oder Regenten im Lande/ einen Ort in einem Buſche/ da Oel-Bäume und einige Lebens-Mittel wachßen/ von ohngefehr 2. oder 3. Meilen in der Runde. Dahin wird dann die Jugend/ es ſeye gleich willig/ oder mit Gewalt/ gebracht/ und zwar meiſt mit groſſem Geheul und Weinen/ weil man anders nicht ſagt und glaubt/ als daß ſie ſollen getödtet und verändert werden. In dieſen Buſch bringt man ihnen anchgehends viel Reiß

und allerhand andere Speiſſen / auch ſind danebſt einige alte Leute / welche das Zeichen ſchon vorlängſt gehabt / dazu beſtellet / um die nach dem Buſch beſagter maſſen gebrachte junge Leute zu unterweiſen / wie ſie ſich zu verhalten / und ihnen Speiſſe zu zutragen / indem ſie immerdar ab- und zu gehen / und ſo lange in dem Buſche bleiben können / als es ihnen gefället / auch kommt der König unterweilen nach dem Buſche / und verbleibet allda wohl zwey biß drey Tage. Die junge Leute hingegen kommen niemahls aus dem Buſche / biß die hierzu beſtimmte Zeit um / welche gemeiniglich 4. biß 5. Jahr währet / da ſie mittler weile mit obbemelten Zeichen bemercket werden / in einem groſſen allda aufgebauten Dorff wohnen / und ihre Zeit mit Jagen und andern Ergötzlichkeiten zu bringen / und damit ſie von andern Unbezeichneten nicht mögen geſehen / und der Betrug kund und offenbahr werden / ſo iſt dieſen bey hoher Straff verbotten / daß ſie ſich biß auf etliche Meilen dem Buſch nicht nähern dörffen. Wann nun die gemelte beſtimmte Zeit vorbey geſtrichen / ſo kommen endlich die Leuthe ſämtlich aus dem Buſch wider hervor / ſie ſtellen ſich aber dabey alſo an / als ob ſie erſt in die Welt kämen / und nicht einmahl wüſten / wo ihre Eltern wohnen / oder wie ſie heiſſen / wie ſie ſich waſchen / oder mit Oel beſchmieren ſollen / und was dergleichen noch mehr / in welchem allen ſie von den obgedachten alten gezeichneten Leuten / die ihnen im Buſch aufgewartet / fleißig unterrichtet

werden

werden / und geſchihet ſolches in gewieſen hierzu gebauten Häußlein / in welchen ſie mit Vogel-Federn und Buſch-Gewächtzen bekleidet / auch mit Mützen von Baſt auf dem Kopf / die ihnen vor das Geſicht herab hängen / verſehen werden / und in welchem Aufzug ſie auch bey ihrem Vorgang aus dem Buſche erſcheinen / damit jedermann glauben möge / als ob ſie würcklich gantz neue und unbekannte Menſchen wären. Nach etlichen Tagen darauf / wann man vermeynet / daß dieſer ſeltzame Aufzug lange genug gedauret / werden folglich den neuen Ankömmlingen aus dem Buſche neue Kleider und Schellen an die Füſſe / wie auch Schnuren von Corallen / mit Leopards-Zähnen vermenget / um den Halß gegeben / und ſie alſo mit aufgeflochtenen und gezierten Haaren auf den Spiel-Platz geführet / da ſich die gantze Gemeine verſammlet / den Belli-Tantz anzuſehen / welchen ſie in dem Buſch gelernet haben / und der nach einem ſonderlichen Spiel gehet / ſo gar geſchwinde geſchlagen wird / und nach welchem ſie mit gebückten und bebenden Gliedern alſo tantzen / daß ſich alles / was an ihrem gantzen Leib iſt / hefftig beweget / wobey ſie auch einige Reimen / welche ſie Belli-dong, oder Lobgeſang nennen / ſingen / welche gröſtentheils in lauter unverſchämten und heßlichen Worten beſtehen. Nach geendigtem Tantz / wird alsdann ein jeder bey ſeinem neuen Nahmen / welchen er im ſogenañten heiligen Buſch überkommen / durch die Alten / welche allda über ſie die Aufſicht

 geführet /

geführet / geruffen / und vor ſeine Eltern und Anverwandten geſtellet / auch ihm dabey geſagt / daß ſolches ſeine Eltern und Freunde ſeyn / und dann lernen ſie einander erſt wieder keñen / die gantze Gauckeley aber hat zugleich ein Ende. Inzwiſchen aber erlangt ein ſolcher ſo genannter Neu-gebohrner zugleich auch einige Privilegia: Dann er hat unter andern Macht / jemand bey göttlichen Rechten und bey Gottes Rache zu beſchwören / daß er dieſes oder jenes ungebührlichen Dinges ſich bey Straff enthalte / und wer wieder ſolche Beſchwörung handelt / der fället / nach Beſchaffenheit des Verbrechens / in eine gewiſe Straffe / und legt man ihn entweder in einen Korb voll Dornen / und ſchleppet ihn darinn hin- und wieder / daß ihm Fell und Fleiſch abgehet / oder man gieſſet ihm Waſſer / mit Pfeffer vermenget / in die Augen / Mund und Ohren / ja über den gantzen Leib / und beſtraffet alſo hierdurch ſein Verbrechen.

Gleichwie aber die Männer / wie jetzt gedacht / ein Zeichen des Belli haben / alſo iſt auch bey den Weibs-Perſonen ein anderes anzutreffen / welches ſie Neſogge nennen. Dann man bringet auf eine gewiſe Zeit viele 10. oder 12. auch wohl mehr jährige Töchter / ja wohl auch Frauen / zuſam̃en in einen beſonderen hierzu außerſehenen Buſch / und ſtellet ſie allda unter die Aufſicht einer über ſelbigen geſetzten Prieſterin. Dieſe gibt ihnen daſelbſt Hüner zu eſſen / welche man die Hüner des Bundes zu nennen pfleget / weil ſie

hierdurch

hierdurch verbunden werden / allda zuverbleiben. Alsdann / wann dieſes geſchehen / ſcheeret man ihnen ſämtlich die Haare mit einem Scheer-Meſſer ab / und bringet ſie des Tages hernach an einen Fluß in dem Buſch / allwo die Prieſterin an ihnen ſämtlich die Beſchneidung verrichtet / und ihnen hernach die Wunden mit beſonders hierzu auserleſenen Kräutern heilet / welches zuweilen kaum in 10. biß 12. Tagen geſchiehet. Gleichwohl aber gehen ſie alsdann nicht gleich wieder aus dem Buſch / ſondern bleiben allda wohl 3. biß 4. Monate bey einander / und lernen allerhand unehrbahre und ſchändliche Lieder von ihrem Sandi, oder ſogenannten Bunds-Heiligen / gehen auch gantz nackend unter einander / indem ihnen die Kleider bey ihrer Ankunfft in dem Buſch ſämtlich abgenohmen werden / ja ſo gar auch die alte ſchon Beſchnittene / wann ſie zu ihnen in den Buſch kommen wollen / ihre Kleider draußen auf dem Weg vor ſelbigem müſſen liegen laſſen. Wann aber die Zeit völlig herum iſt / wieder heim zukehren / machen ſie ihnen ein Kleid aus Baſt von den Bäumen / welches ſie roth und gelb färben / und bringen ihnen dann ihre Freunde auch vielerley Zierath / als Arm-Ringe / Corallen / Schellen und dergleichen / die ſie um die Beine hängen / wann ſie tantzen. In ſolchem Aufzug begeben ſie ſich alſo aus dem Buſch nach einem Spiel-Platz / und gehet dabey obgemelte Prieſterin auf das ſchönſte gebutzet voran / die gantze Verſammlung aber folget ihr

nach; Und wann ſie auf gedachtem Spiel-Platz / wo einer mit einer Trommel ſitzet / und mit gar geſchwinden Schlägen darauf ſpielet / angelanget / müſſen die ſogenannte Sandi-Kinder / eines nach dem andern / tanzen / welches ſo lange währet / biß alle nach der Reyhe damit fertig / da ſie endlich nach Hauſe zu den ihrigen zurück kehren / und von ſelbigen mit groſſen Freuden empfangen werden. Der Vortheil / den inzwiſchen dieſe ſolcher Geſellſchafft einverleibte Weibs-Perſonen davon tragen / beſtehet hauptſächlich darinn / daß ſie / eben wie die Männer / bey ihrem Bund ſchwöhren / doch richten ſie gemeiniglich mit ſolchen ihren Eydſchwüren gar wenig aus / weil niemand viel auf ſie giebet / oder ſie groß achtet.

Gegentheils / wann ein Mañ ſein Weib / begangenen Ehebruchs halben / verdächtig hält / ſo kan er ſelbige bey ſeinem Belli, oder Bund / beſchwören / und ſie den Geiſtern in ſeinem Buſch übergeben / und wird zu ſolchem Ende die beſchuldigte Frau vor den Königlichen Rath gebracht / und allda ein Gepolter gemacht / als ob die Geiſter würcklich vorhanden wären / die ſie weghohlen wolten / welches aus dem Abſehen geſchiehet / um ſie hierdurch zu vermögen / daß ſie die reine Wahrheit heraus beichten möchte. Woferne ſie aber nichts geſtehet / und man beſchloſſen / die Execution an ihr zu vollziehen / ſo beſtellen die Prieſter des Bundes gewieſe Leute aus ihrem Mittel / welche als Geiſter des Abends mit groſſem

Geſchrey

Geſchrey auf den Platz/ wo ſich die Miſſethäterin befindet/ eindringen/ und dieſelbe mit Gewalt fortreiſſen/ auch ſie mit gräßlichem Heulen nach dem ſo genañten heiligen Buſch ſchleppen/ da ſie dann nim̃ermehr an des Tages Licht kommt/ auch niemand/ bey Straff des Todts/ ſich erkundigen darff/ was man mit ihr vorgenohmen/ gleichwie dann auch die jenige/ ſo zu dergleichen Actu gebraucht werden/ unter gleichmäßiger Straff/ die Heimlichkeiten dißfalls keinem Menſchen offenbahren dörffen; ja ob gleich der König/ in deſſen Gebiet dergleichen Execution vorgehet/ um alles weiß/ ſo erklährt er ſich doch/ damit er die ſeinige in Forcht und Gehorſam gegen ſich erhalten möge/ unter den Prieſtern zu ſtehen/ und als ob ihm alles gantz unbewuſt und unbekañt wäre; Doch darff ohne deſſen Vorwiſſen und Verwilligung auch niemand beſchworen/ und von den Geiſtern weggeführet werden/ ingleichem wird auch niemand von ihm ſelbigen übergeben/ man habe ihn dann recht ſchuldig befunden/ und wird hierzu gemeiniglich obgemelte Probe des Eydes bey Summan und Fitiſo gebrauchet/ oder man bedienet ſich auch dißfalls eines verfluchten Waſſers von Kräutern/ welches man dem Beſchuldigten über die Arme abgieſet/ und da ihn ſolches brennet und die Haut abbeiſſet/ wird er vor ſchuldig/ woſern aber ſelbiges ihm nichts thut/ vor unſchuldig erkannt/ welches auſſer dem Ehebruch auch in andern Verbrechen/ als Todtſchlägen/ Diebſtällen 2c. alſo obſerviret wird.

Ubrigens glauben die Heyden in Guinea auch noch / daß ſie nach dieſem Leben in ein anderes gelangen werden / allwo ſie wegen ihrer begangenen Miſſethaten Straffe / wegen des Guten aber eine Belohnung zu gewarten hätten ; Doch bilden ſie ſich den Ort der ewigen Glückſeeligkeit / oder Unglückſeeligkeit / in dem Meer ein / und glauben weiter dabey / daß ihr Schatten / den ſie Paſſadoor, oder Geleitsmann / nennen / dermahleins zeugen würde: ob ſie in dieſer Welt wohl oder übel gelebt hätten.

Von denen an den See-Küſten lebenden Europäiſchen Chriſten / als Portugieſen / Frantzoſen / Engelländern / Holländern und Dähnen / iſt auch noch zu gedencken / daß ſelbige in den Plätzen und Veſtungen / welche ſie allda beſitzen / ihren Gottes-Dienſt auf eben die jenige Art und Weiſe verrichten / wie eine jede Nation von ihnen ſonſt in Europa zu thun gewohnt iſt ; und haben ihre von Zeit zu Zeit bey ſich habende Miſſionarii zwar auch ſchon längſt die an dem Meer gelegene Landſchafften durchwandert / und Fleiß angewendet / den Einwohnern allda den Chriſtlichen Glauben beyzubringen ; man weiß aber nicht / wie viel deren bißher das Evangelium angenohmen / und muß alſo vielmehr wünſchen / daß / was noch nicht geſchehen / künfftig / nach göttlichem Willen / geſchehen / und dieſe arme Heyden ſämtlich von ihrer Blindheit und Finſternuß zu dem hellen Licht der Chriſtlichen Wahrheit gebracht werden mögen.

Der

Der dreyzehende Titul.

Von der Küſte / oder dem Lande Congo / überhaupt.

§. 1.

Von dem Lager / den Gräntzen / der Gröſſe / den Flüſſen / Seen / Bergen / Vorgebürgen und Eintheilung der groſſen Landſchafft Congo.

NAchdem wir bißher von denjenigen Africaniſchen Ländern gehandelt haben / welche über dem Æquatore, oder der ſogenannten Linie / diſſeits / oder gegen uns und nach Norden zu / gelegen ſind; ſo ſchreiten wir nun auch weiter zu der Betrachtung derjenigen Africaniſchen Länder fort / welche jenſeits gedachter Linie / nach Mittag hin / ſich befinden / und insgemein unter dem Nahmen Nieder-Aethiopien / oder des Niedern-Mohren-Lands / bekannt ſind.

Unter ſolchen Ländern kommt am erſten zum Vorſchein / die ſo genannte Küſte von Congo / welche ein ſehr weit ſich erſtreckender Landſtrich des Mittägigen Theils von Africa iſt / und gerade unter dem Æquatore, oder der Mittags-Linie / an Meridionaliſchen Welt-Meer liegt / das ſonſt auch in dieſer Gegend von ſolchem Land ſelbſt den Nahmen Mare di Congo, oder des Congiſchen Meers / führet / und iſt dieſe gantze Landſchafft erſtmahls im Jahr Chriſti 1484. uns Europäern bekannt

 worden /

worden / nachdem ſelbige damahls der Portugieſiſche Schiffs-Capitain Jacobus Canus, unter der Regierung des Königes Johannis II. von Portugall / entdecket.

Es gräntzet dieſe groſſe Landſchafft / oder wie ſie insgemein genennet wird / Küſte von Congo, gegen Mitternacht mit dem Land Guinea, und zwar dem jenigen Theil davon / welcher den Nahmen Biafara führet / gegen Morgen mit Abyßinien / gegen Mittag mit der Küſte der Caffres und Monomotapa, und gegen Abend wird ſelbiges von dem mittägigen groſſen Welt-Meer / das auch ſonſt das Aethiopiſche Meer genennet wird / umgeben.

Die Größe dieſer Landſchafft iſt auch nicht geringe; Denn ihre Länge erſtreckt ſich von Norden gegen Süden / und von dem Capo di Lopez Gonſalues biß über das Capo S. Maria hinaus / über 300. Meilen; und die Breite von Oſten / gegen Weſten / mag auch an den meiſten Orten an die 180. Meilen austragen.

Vormahls haben die Alten ihre ſo genannte Völcker Heſperios, mit dem Beynahmen Æthiopes, in dieſe Landſchafft geſetzet / von welchen ſie allerhand wunderliche Dinge fabulirt; doch hat man nach vorhin gemeldter durch die Portugieſen geſchehenẽ Entdeckung das meiſte davon falſch zu ſeyn befunden.

Gegentheils werden heut zu Tag unter die merckwürdigſte Flüße dieſes Landes mit mehrerer Gewißheit gerechnet / die Ströhme Zaire, Sonho, Loſe, Coanza, welcher letztere

re aus dem See Aquilunda entſpringet / und noch andere mehr. Dieſer See Aquilunda aber / nebſt den Seen Zaire und Zembre, werden gleichmäßig unter die vornehmſte Seen im Lande gezehlet; gleichwie / wie ſchon oben gedacht / ein Theil von dem mittägigen groſſen Welt-Meer / ſonſt auch das Aethiopiſche Meer / und Lat. Oceanus meridionalis, oder Æthiopicus genannt / dieſes gantze Land Weſtwärts umflieſſet / und daher nach ſelbigem auch den Nahmen des Congiſchen Meeres / Frantzöſiſch Mer de Congo, und Lat. Mare Congianum benahmſet / führet.

Von Bergen ſind auch in dieſem ſehr weit ſich erſtreckenden Lande ebenmäßig bekannt / die Berge la Sierra de Spiritu Santo, der Sonnen-Berg / der Salpeter-Berg / der Cryſtall-Berg / und noch verſchiedene andere mehr. Und iſt dabey anzumercken / daß das Wort Sierra Spaniſch und Portugieſiſch / und auf Teutſch ſo viel / als ein ſtets an einander hängendes Gebürge / bedeutet.

Von Vorgebürgen aber ſind an den See-Küſten dieſes Landes bey denen Seefahrern nicht weniger berühmt / das Capo Negro, Capo Los, Capo Sta Maria, Capo Ledo, Capo de Padro, Capo Niger, und zumahl das Capo di Lopez Gonſalues, welches letztere gegen Mittag / am Golfo von St Thomas, ohnfern von der Linie / liegt / und eines der beruffenſten Vorgebürgen / nicht nur auf dieſer Küſte / ſondern auch zugleich in gantz Africa / iſt.

Die

Die gantze Küſte von Congo / wird übrigens in folgende fünff Königreiche / oder Landſchafften und drey Völcker eingetheilet: Nehmlich: 1.) Das Königreich Loanda. 2.) Das Königreich Congo. 3.) Das Königreich Angola. 4.) Das Königreich Mataman. 5.) Das Königreich Cacongo. 6.) Die Völcker Anſicains. 7.) Die Völcker Jages. 8.) Die Völcker Bramas, und werden wir von allen in nachſtehenden Tituln ins beſondere handlen / wann wir vorher in folgenden Paragraphis nur noch eines und das andere von dem gantzen Landſtrich Congo überhaupt werden angemercket haben.

§. 2.

Von dem Zuſtand des Landes auf der Küſte von Congo.

DIe Küſte von Congo liegt zwar gleich unter dem Æquatore, oder der Mittags-Linie / und alſo in Zona torrida, oder der heiſſen Himmels-Gegend; jedoch lindern die beſtändig aus dem groſſen mittägigen Welt-Meer aufſteigende Dünſte / ſo ſich mit denjenigen / welche die viele das Land durchſtröhmende Flüße gleichmäßig ausdämpfen / vereinbahren / wie ingleichem die kühle West-Winde / ſo immerzu von der See herblaſen / die Hitze längſt der Küſte um ein merckliches / und daher trifft man auf ſelbiger auch verſchiedene Gegenden an / ſo gar fruchtbar ſind / und alles in Uberfluß hervor bringen / was man zu Unter-

Unterhaltung des menſchlichen Lebens nöthig hat; Innwendig im Lande aber findet man viele Sand-Felder / auch ſiehet das Erdreich allda ganz verbrandt und ausgedorret aus / ſo daß daſelbſt alles faſt wüſte und öde lieget. Hingegen findet man allda verſchiedene Gold- und Silber-Gruben / und viele Minen von andern Metallen / mit welchen / wie auch Helffenbein / Zibeth und abſonderlich mit Sclaven / die meiſt nach Braſilien verführet werden / ein ſtarcker Handel an den Küſten getrieben wird. Doch ob gleich das Land in Congo viel Gold und Silber häget / ſo ziehen doch die Einwohner allda dieſen beyden Metallen eine Art kleiner Muſcheln / von grauer Farbe / ſo ſie bey der Inſel Loanda fiſchen / weit vor / und weil dieſelbige gar rahr ſind / und nicht häufig angetroffen werden / ſo pflegen ſie damit alles einzukauffen / was ſie zu ihrer Nothdurfft bedürffen / auf eben die Weiſe / wie wir es bey uns mit unſern Gelde machen.

§. 3.

Von den Regenten auf der Küſte von Congo.

GAntz Congo ſtunde vormahls allein unter der Bottmäßigkeit eines einigen Königes / welcher ſehr mächtig ware / und die Fürſten des Landes insgeſamt zu ſeinen Vaſallen / oder Lehens-Leuten / gehabt. Nach der Zeit aber haben ſich dieſe von ſeinem Zwang und ſeinem Gehorſam loßgeriſſen / und daher achten ſich heut zu Tage die Könige von Loango,

Angola,

Angola, Cacongo und Mataman vor ſouveraine Fürſten / und pflegen ſich nur gute Freunde und Nachbaren des Königes von Congo zu nennen / ſind auch demſelben im geringſten nichts zu willen; Das Volck Bramas ſolle zwar / nach einiger Bericht / heut zu Tag unter Loango ſtehen; die Anſicains oder Anſicaner aber hingegen haben über ſich einen eigenen König / von dem ſie beherrſchet werden; und gleichwie auch die Portugieſen zu Ende des Sec. XV. einmahl in das Lande gerathen / ſo beſitzen ſie allda / ſonderlich in den beyden Königreichen Congo und Angola, verſchiedene Plätze / wie ſolches an ſeinem Ort mit mehrern ſolle angezeiget werden.

§. 4.

Von der Beſchaffenheit der Landes-Einwohner auf der Küſte von Congo.

DIe Einwohner in dem gantzen Landſtrich von Congo ſind ſchwartze Mohren / haben kurtze kraußе Haare / und blatte ſtumpffe Naſen / dabey auch meiſt von den Kinder-Blattern / ſo im Lande gar gemein ſind / zimlich verderbte Angeſichter; Doch giebt es auch einige / ob wohl gar wenige unter ihnen / welche von Haut Oliven-gelb ſind / und rothe Haare / aber dabey einen gar ſtinckenden Athem haben. Sie ſind meiſt ſtarcke / und theils auch dabey behertzte Leute / viele aber haben ein feiges Hertz / und lauffen wie der Haaß vor der Trommel / gleichwohl hat man angemerckt / daß die Schwärtzeſten unter ihnen auch die

tapfferſte

tapfferſte ſind / und können ſie mit Bogen und Pfeilen gar geſchicklich umgehen / tragen auch eben ſo lange Degen / wie die Portugieſen / und danebſt fechten ſie im Krieg unter ihren Fahnen / die einem Weyh-Wedel gleich kommen / und mit vielen Strauß-Federn ausgezieret ſind. Insgemein kleiden ſie ſich auch von lauter leichten und dünnen Zeug / ſo meiſt aus Europa zu ihnen gebracht wird / ausgenohmen die gemeinen Leute unter ihnen / welche meiſt nackend gehen / und nur die Scham mit einem Gewebe / gar artlich aus Palm-Zweigen gemacht / bedeckt haben.

§. 5.

Von der Religion auf der Küſte von Congo.

Es giebt in dem großen Landſtrich Congo viele Abgötter und Götzen-Diener / welche die Sonne / den Mond und die Schlangen / auch Hauß- und Feld-Geiſter und dergleichen anbeten / und dergleichen ſind faſt überhaupt alle Einwohner in den Königreichen Loango und Cacongo, wie auch in Mataman; In den Königreichen Angola und Congo hingegen giebt es viele Chriſten / nachdem die Chriſtliche Lehre allda durch die Portugieſen eingeführet worden; doch iſt auch der heydniſche Aberglauben daſelbſt noch nicht gänglich ausgetilget worden / und viele Reliquien davon noch vorhanden; gleichwie auch der Mahometaniſche Sauerteig ſich hier und dar

auf

auf dieſer Küſte von Congo ebenmäßig eingeſchlichen / und verſchiedene Anhänger überkommen; ſo daß alſo hauptſächlich im Lande dreyerley Religionen bekannt ſind / nehmlich die Chriſtliche / Heydniſche und Mahometaniſche.

Der vierzehende Titul.

Von dem Königreich Loango.

§. 1.

Von dem Lager / den Gräntzen / der Größe und Eintheilung / wie auch denen bekannteſten Städten und Oertern / Flüßen / Bergen und Vorgebürgen in dem Königreich Loango.

DAs Königreich Loango, Lat. Regnum Loangum genannt / iſt uns Europäern unter allen Reichen auf der Küſte von Congo am nächſten; Dann es liegt gleich jenſeits des Æquatoris, oder der Linie / gegen Mittag / und erſtrecket ſich von dar / oder dem berühmten Vorgebürge Capo di Lopez Conſalves, biß an den großen Strohm Zaire, der es von dem Königreich Congo abſondert.

Es hat alſo dieſes Königreich Loango zu Gräntzen / gegen Mitternacht Biafara, als einen Theil von dem Lande Guinea, gegen Aufgang die Völcker Anſicains, gegen Mittag das Königreich Congo, und gegen Niedergang wird ſelbiges von dem Aethiopiſchen / oder groſſen meridionaliſchen Welt-Meer umfloſſen.

Die Größe deſſelben / was ſeine Länge von Morgen gegen Abend betrifft / mag ſich ohngefehr auf 100. Meilen erſtrecken; Die gröſte Breite aber / von Mitternacht gegen

Mittag / mag auch in den meiſten Gegenden deſſelben biß auf 60. Meilen austragen.

Man theilet dieſes Königreich in gar verſchiedene Landſchafften ein/doch ſind noch nicht alle deren Nahmen uns Europäern wiſſend / ſondern allein folgende bißher bekannt worden. Nehmlich: I. Die Landſchafft Loangiri. II. Die Landſchafft Lovango-mongo, oder Longo. III. Die Landſchafft Kilongo, oder Gilongo. IV. Die Landſchafft Kilongatiamokango. V. Die Landſchafft Pyri, und VI. die Landſchafft Pattouci, welche ſämtlich im Nahmen des Königes von deſſen vornehmſten Fürſten/oder Reichs-Räthen/ gouverniret und verwaltet werden.

In allen dieſen angezeigten und übrigen uns noch unbekandten Landſchafften giebt es auch noch eine groſſe Menge von Städten/Flecken und Dörffern / wovon aber uns ebenmäſſig bißher nur folgende bekannt worden. Als nehmlich:

1. Loango, oder Lovango, auch Banza Loangiri, und von den Einwohnern ſelbſt Boarie, oder Bury, genannt / iſt die Haupt-Stadt des gantzen Königreichs / allwo auch der König ſelbſt Hof zu halten pfleget. Es liegt ſelbige unter dem 4. Grad, 30. Minuten / Süder-Breite / und ohngefehr eine Meile von der See / iſt auch ein gar groſſer und zimlich fein gebauter Platz. Dann es gibt allda breite und Schnur-gerade Gaſſen/ die auch gar reinlich unterhalten werden/ und zu beyden Seiten mit vielen Palm-Bäumen / auch Bananas und

Bako-

Bakoves in zierlicher Ordnung beſetzt ſind. Mitten in der Stadt liegt auch ein gar groſſer Marckt-Platz / und an dieſen ſtöſſet das Königliche Reſidentz-Schloß / welches mit einem Gehäge von Palm-Bäumen umgeben / und faſt einer kleinen Stadt gleichet / indem es wohl eine Viertel-Meile in der Länge hält / und zimlich breit / auch mit vielen feinen Wohnungen / ſonderlich vor des Königs Frauen-Zimmer / verſehen iſt. Die Häußer in der Stadt ſind auf Europäiſche Art mit zwey Giebeln und einem Dach erbauet / und iſt faſt ein jedes derſelben rund herum mit Gehägen / oder Spatzier-Gängen / von Palm-Bäumen gezieret / oder mit Bananas zubereitet / umgeben / durch welche man gehen muß / wann man zu ſelbigen gelangen will; jezuweilen aber iſt nicht ein jedes Hauß mit einem dergleichen Gehäge umſchloſſen / ſondern auch wohl 6. biß 8. zuſammen auf einmahl damit umgeben.

2. Maiumba, iſt eine Stadt / ohnfern von der See.

3. Sette, iſt ein Platz an einem Fluß gleiches Nahmens.

4. Metinga, iſt eine Stadt / oder groſſer Flecken / im Lande.

5. Bonime, iſt ein Ort an dem Fluß Zaire.

6. Kai, iſt eine Stadt / oder groſſer Flecken / nicht weit von Loango gelegen.

7. Buke, iſt ein groſſes Dorff / oder Flecken / 4. biß 5. Meilen von Loango entfernet.

8. Sellage, Zellage, oder Chilaſſia genannt/ iſt ein groſſes Dorff an der See/ 12. Meilen von der Haupt-Stadt Loango abgelegen.

9. Miami, iſt ein groſſer Flecken/ noch weiter von Loango entfernet/ und iſt ſo wohl dieſer/ als auch vorhergehende drey Oerter/ um deßwillen vornehmlich anzumercken/ weil ſie zu Reſidentz-Plätzen der jungen Printzen von Königlichem Geblüte dienen/ welche mit der Zeit Hoffnung zur Succeſſion, oder Erbfolge auf den Thron/ haben.

Von Flüßen ſind übrigens in Loango auch ſonderlich bekandt: die Ströhme Sette, Cacongo und Zaire, welche ſämtlich ihren Lauff nach dem Æthiopiſchen Meer hinnehmen; Auf dieſem aber ſind an den Küſten von Loango bekandt/ die Vörgebürge Capo di Lopez Conſalues und Capo Niger; Gleichwie ſich im Lande ſelbſt unter allen übrigen Bergen das Gebürge Sierra de S. Spirito auch am berühmteſten machet.

§. 2.

Von dem Zuſtand des Landes in Loango, deſſen natürlichen Gaben/ wie auch den Commercien allda.

IN Loango iſt zwar/ weil dieſes Land gleich hart unter der Linie liegt/ die Hitze ſehr groß/ doch iſt dem ohngeachtet die Lufft noch gar geſunde/ und die Erde bringet auch verſchiedene Pflantzen und Früchten/ abſonderlich aber viele Kürbiße/ Zucker-Rohr/ Toback

back und dergleichen hervor / auch kan man vornehmlich den Hirſen des Jahrs über wohl dreymahl einerndten / wovon der Einwohner meiſte Koſt beſtehet / gleichwie der Palm-Wein ihr vornehmſtes Getranck iſt. Auſſer dem aber ernähret dieſes Land auch viel Vieh / ſonderlich von Schweinen / Ochßen / Kühen / Ziegen und Vögeln / der wilden Thieren / als Löwen / Tiegern / Elephanten und dergleichen nicht zugedencken. Und beſtehet übrigens der gröſte Handel dieſes Reichs in Sclaven / Helffenbein / Baumwolle / Kupffer / Zinn / Eiſen / Bley ꝛc. Doch wird keinem Europäer geſtattet / allhier mit den Einwohnern zu handlen / bevor er dißfalls von dem König Erlaubnuß bekommen / und ſolche durch anſehnliche Geſchencke / welche er demſelben bey ſeiner Ankunfft thun muß / erlanget.

§. 3.

Von dem Regenten von Loango / deſſen Nahmen / Anſehen / Macht / Hofhaltung / Anverwandten / Reichs-Folge / und einigen deſſelben ſonderlichen und gar ſeltzamen Gewohnheiten

VOr Zeiten wurde Loango von verſchiedenen Fürſten im Nahmen des Königes von Congo beherrſchet / die insgeſamt deſſen Vaſallen und Lehens-Leute waren; Heut zu Tage aber ſtehet dieſes Reich unter ſeinem eigenen König / der ein ſouverainer Regent / und gedachtem König zu Congo im geringſten nicht unterworffen iſt / ſondern ſich bloß deſſen

Freund und Nachbar neñet/gleichwie er hingegen von andern mit dem allgemeinen Nahmen Muriſſi und Mani-Lovango beleget wird.

Von ſeinen Unterthanen wird dieſer König gewaltig gefürchtet/ und mit groſſer Ehrerbietung bedienet/ auch iſt deſſen Macht nicht geringe: Dann er kan eine Armee von mehr/ als 100000. Mann/ gar leicht in das Feld ſtellen/ und daher fürchten ſich faſt alle benachbarte Regenten von Congo vor ihm/ wie wohl er auch gemeiniglich mit allen denſelben in Freundſchafft lebet/ und ſelten mit ihnen ſich in einen Krieg verwickelt.

Seine Kleidung beſtehet faſt jederzeit in einem Tuch von wöllenem Zeug/ welches die Portugieſen/ oder Niederländer/ aus Europa nach ſeinen Landen bringen; Auch trägt er danebſt/ ſamt dem gröſten Theil ſeiner Edelleute und Hof-Bedienten/ am lincken Arm ein Fell von wilden Katzen/ oder andern Thieren/ welches faſt in Geſtalt einer Cocos-Nüße zuſammen genähet und ausgeſtopffet iſt/ und dieſes Krafft eines Gelübdes/ welches auch beſagter maſſen alle ſeine Hofleute/ ja ſeine ſämtliche Unterthanen/ was Manns-Bilder ſind/ gleichfalls thun müſſen.

Zu ſeiner Bedienung/ und theils zu ſeiner Luſt/ unterhält dieſer König an ſeinem Hof ſtets etliche tauſend Weibs-Perſonen/ deren Anzahl ſeine Unterthanen biß auf 7000. angeben. Dann wann ein König von Loango verſtirbet/ ſo behält deſſen Nachfolger nicht nur alle deſſen nachgelaſſene Weiber in

ſeinen Dienſten / ſondern nimmt dazu über dieſes noch viele neue an / ſo viel er deren nur immer will. Dieſe Weiber müſſen folglich allein zu ſeinen Dienſten ſtehen / woferne aber deren eine ſich gelüſten läſſet / daß ſie mit einem fremden Manns-Bild zuthun hat / ſo verfället ſie / ohne alle Gnade / in die Straff des Todes / ſo wohl als der jenige / der ſie mißbrauchet hat. Doch bedienet ſich der König dieſer Weiber auch nicht ſämtlich zu ſeiner Luſt / ſondern theils derſelben müſſen ihm in ſeinem Serrail arbeiten / und ihre Koſt dardurch verdienen / andere aber erwählet er zu ſeinen Beyſchläfferinnen / und ſonſt ſeine Zeit mit ihnen in allerhand Ergötzlichkeiten zuvertreiben / wiewohl dieſe auf Seiten der Weiber gar ſchlecht ſeyn mögen / weil ſie immerzu in ſeinem Pallaſt eingeſchloſſen bleiben müſſen / und überhaupt bey ſelbigem in geringem Anſehen ſtehen. Wann auch folglich von dieſen Weibern eine ſich ſchwanger befindet / ſo muß jederzeit eine Manns-Perſon vor ſie das ſogenannte Bondis-Tranck trincken / um hierdurch zu erfahren / ob ſie mit keinem andern / als mit dem König / zuſchaffen gehabt habe; und wann der Mann / welcher den Bondis-Tranck zu ſich genohmen / davon nicht über einen Hauffen fället / und ſein Waſſer zulaſſen gezwungen wird / ſo wird die Frau vor redlich geurtheilet / woferne aber der Mann fället / ſo wird die Frau als eine gegen dem König Ungetreue erklähret / und lebendig verbrannt / der Mann aber / mit dem ſie zuthun

gehabt / allenthalben aufgeſucht / und wann man ihn gefunden / ebenmäßig lebendig in die Erde verſcharret.

Auſſer dieſer groſſen Anzahl von Frauen wird dem König von dem Oberhaupt ſeiner Reichs-Räthe auch jederzeit eine ſogenannte Mutter zugeordnet / nehmlich die älteſte Weibs-Perſon aus dem Königlichen Geſchlechte / welche den Nahmen Makonda führet / und welcher der König mehr Reſpect und Gehorſam erweiſen muß / als er ſeiner eigenen leiblichen Mutter zu erweiſen ſchuldig iſt. Dieſe Makonda hat daher groſſe Freyheiten und Vorrechte / die Edelleute ſowohl / als die gemeine Leute / welche in des Königs Ungnade gerathen ſind / zu begnädigen / auch iſt der König verpflichtet / in allen wichtigen Vorfallenheiten ihres Raths zu pflegen; ja ſie hat in dem gantzen Reich ein ſolches Anſehen / und iſt zugleich von ſolcher Macht / daß ſie den König ſelbſt / im Fall er ihr einigermaſſen zu wider lebet / oder ſich nicht friedlich mit ihr zu begehen trachtet / gar leicht aus dem Mittel zu räumen vermag / und danebſt hat ſie über alles auch / welches recht ſchändlich zu hören iſt / die Freyheit / daß / wann ſie eine Luſt zum Beyſchlaff ankommt / ſie ſo viele Männer zu ſich kommen laſſen darff / als ihr nur immer belieben / um ſich mit ihnen in allem Schlam der fleiſchlichen Wollüſte gantz ungeſcheuet herum zu wältzen.

Eben wie alſo die ſogenannte Mutter des Königes nur beſagtermaſſen gantz ungeſtrafft

aller

aller Unzucht und Ausgelaſſenheit nachhängen darff / alſo iſt auch des Königes rechten Mutter / wie auch deſſen Schweſtern / ja allen Perſonen / welche aus Königlichen Geblüte entſproſſen / eben dergleichen gantz frey zu thun vergönnet und erlaubet; und ob jede derſelben / auf Anrathen des Königes / gemeiniglich gleich ihre eigene Männer haben / ſo dörffen ſie doch dieſe / der Unzucht wegen / auf keinerley Weiſe beſtraffen; im Gegentheil aber da ihre Männer ſich bey andern Frauen verlauffen / ſo ſind dieſe / Krafft der Lands-Geſetze / des Todes ſchuldig; dergeſtalt / daß alſo dergleichen Männer recht unglücklich zu ſchätzen ſind / wann ſie ſich mit Weibs-Bildern von dem Königlichen Geſchlechte vermählen; Doch trachten ſie auch gemeiniglich / wann ſie einen Fehltritt begangen / und befahren / die Sache möchte an den Tag kommen / ihr Leben / wann es anders möglich iſt / durch die Flucht zu retten / und dem unvermeidlichen Tod dardurch zu entgehen.

Nebſt vorhin beſagter ſogenannter dem König zugegebener Mutter / welche er in allen wichtigen Reichs-Angelegenheiten zu Rath ziehen muß / hat ſelbiger auch unterſchiedliche vornehme Fürſten / welche als Reichs-Räthe ihm die Regierung beſorgen helffen nehmlich / den ſogenannten Manibommo, den Manimambo, den Manibelaor, oder Manibelullo, den Manikinga, den Manimatta und noch andere mehr. Der erſte davon / nehmlich der Mamibommo, weſſen Nahme ſo viel / als See-

Obriſter bedeutet / iſt der vornehmſte unter allen übrigen Fürſten des gantzen Reichs / und hat zugleich über die Landſchafft Lovangiri zu befehlen. Der zweyte von ſelbigen / oder der Manimambo, ſolte zwar die gantze Landſchafft Lavangomongo unter ſeiner Aufſicht haben; allein der König vertrauet ſie ihm niemahls gantz allein / ſondern ſetzt ihm gemeiniglich zwey oder drey andere groſſe Herren an die Seite / die mit ihm von gleichem Stand und Anſehen ſind / und theilet alſo das Gouvernement der gantzen Landſchafft unter ſie aus / damit ihm keiner allein zu mächtig werden / oder auch Händel machen möge. Der dritte von gemeldten Reichs-Räthen / oder der Manibelaor, iſt folglich Gouverneur über die Landſchafft Kilongo, und hat zugleich die Unterſuchung der Zäuberer im Lande / läßet auch diejenige / die von dem Bondis-Tranck / welches ein gewieſer durch beſondere Beſchwörungen zugerichteter Tranck iſt / wordurch man die Wahrheit oder Unwahrheit in zweifelhafftigen Fällen zu erforſchen ſich bemühet / fallen / in Verwahrung nehmen / die jenige aber / ſo von dieſen Tranck geneſen / ſpricht er von der wider ſie angeſtellten Klage frey / und über dieſes hat er auch noch über eine andere groſſe Landſchafft / auſſer ſchon gemeldter / Nahmens Kilongatiamokango, zu gebieten / ſo daß der König allda gar wenig zu befehlen hat. Der vierdte von mehrgemeldten Reichs-Räthen / Nahmens Manikinga, führet weiter die Verwaltung über die Landſchafft Kyci; und der

fünffte

fünffte/ oder der Manimatta, iſt endlich über das Gewehr und die Waffen der Soldaten geſetzet/ wie ſolches gleich ſein Nahme anzeiget / ſintemal Matta ſo viel/ als ein Bogen/ in Loangiſcher Sprache heiſſet / Mani aber in eben derſelben einen Obriſten bedeutet. Dieſen vornehmſten fünff Reichs-Bedienten ſind nach dem noch verſchiedene andere geringere Bediente des Reichs und des Königs nachgeſetzt/ worunter nicht der geringſte iſt der Manidonga, oder der Statthalter der Landſchafft Pattouci, der über des Königes Gemahlinnen und Frauenzimmer die Ober-Aufſicht führet; Die vier Mabunden, oder Mavunden, deren zwey des Königes gewöhnliche Mund-Schencken bey Tag ſind / zwey aber dergleichen Amt bey Nacht verrichten müſſen; Der Mabunde Lovango, oder der Ober-Schencke/ welcher über bemeldte 4. gewöhnliche Schencken zu befehlen hat/ über alles am Königlichen Hof Sorge träget/ und gemeiniglich bey dem König in gröſten Gnaden ſtehet; Der Buton Ambommo, oder der General-Lieutenant des Manibommo, oder Oberſten zu See/ und noch viele andere Bediente mehr; wie denn auch überhaupt der König ſtets eine groſſe Anzahl von Edelleuten zu ſeinen Dienſten an ſeinem Hof unterhält/ und deren auch jederzeit viele zu Oberſten und Hauptleuten über die unter ſeiner Herꝛſchafft ſtehēde Städte/ Flecken und Dörffer ſetzet/ um die Regierung allda in ſeinem Nahmen zu führen/ und das Juſtitz-Weſen zu verwalten. Dieſes

beſtehet

beſtehet unter andern darinn: daß Dieberey niemahls mit dem Todte geſtraffet wird / es ſeye dann / daß man den König ſelbſt beſtohlen / ſondern wann jemand auf friſcher That bey einem Diebſtahl ergriffen wird / ſo muß er entweder ſelbſt / oder auch ſeine Freundſchafft / in ſeinem Nahmen / das Geſtohlene erſtatten / und nachgehends wird der Dieb mit binden auch alſo geſtrafft / daß man ihn an Armen und Beinen feſt machet / und ihn jederman zum Spott öffentlich zur Schaue mitten auf einen Weg legt / und dergleichen Recht wird einem jeden Dieb angethan / ohne daß er ſich von dergleichen Schimpff durch etwas frey machen kan. Wann auch jemand in Schulden ſich vertieffet / und dergeſtalt verarmet / daß er nachmahls keine Mittel mehr weiß / zu bezahlen / ſo vermag der Glaubiger / im Fall der Schuldner flüchtigen Fuß ſetzet / jemand von ſeinem Geſchlecht in Verhafft nehmen und ihn ſo lange darinn ſitzen zu laſſen / biß er ſeine Bezahlung bekommt / und wird dergleichen durch gantz Loango alſo obſerviret.

Die Crone von Loango fällt nach eines Königes Todt niemahls auf deſſen nachgelaſſene Kinder / ſondern an deren ſtatt ſuccediren ihm jederzeit ſeine Brüder nach der Reyhe / und in dieſer Ermanglung folgen nachgehends allemahl die Schweſter-Kinder in der Regierung Es iſt daher deswegen ins beſondere verſehen / daß die künfftige Nachfolger des Königes / oder Reichs-Erben / ihre Wohnungen in unterſchiedlichen gewieſen ihnen

nen angewieſenen Oertern/ Städten und Fle-
cken des Königreichs / und zwar alſo haben/
daß/ je näher ſie ein Recht zur Crone/ nach
Verledigung derſelben/ vor andern haben/ ſie
auch der Haupt-Stadt des gantzen König-
reichs deſto näher wohnen / je weiter ſie aber
von der Succeſſion am Reich entfernet ſind/
ſie auch an ſolchen Orten ihre Reſidentz ha-
ben / die weit von gedachtem Haupt-Platz
entlegen ſind. Solchemnach / ſo bald der Kö-
nig ſtirbt / ſo wird der nächſte Reichs-Erbe/
der in dem nächſten Ort von Loango wohnet/
alſo fort zur Herrſchafft befördert / der nächſte
nach ihm aber hingegen nimmt dann ſeine biß-
herige Reſidentz ein/ und ſo thun alle Reichs-
Erben ſo viel ihrer ſind / nach einander / biß
auf den geringſten / daß ſie bey einem erfolgten
Sterbe-Fall ihre bißherige Reſidentzen ver-
ändern / und immerzu der mehrgemeldten
Haupt-Stadt Loango näher rücken / nach-
dem ſie ein näheres Recht zur Succeſſion ha-
ben; doch kan auch überhaupt von Königli-
chem Geblüte keiner zur Erb Folge am Reich
gelangen / er ſeye denn zugleich von der Mut-
ter her auch aus adelichen Geblüte entſproſ-
ſen. Der erſte von ſolchen Reichs-Erben woh-
net demnach jederzeit in einer groſſen Stadt/
oder Flecken / Kai genannt / ſo nur ohngefehr
anderthalb Meilen / nach Nord-Oſt-Weſten
hin/ von Loango entfernet / und führet ſelbi-
ger zugleich dabey jederzeit den Nahmen Ma-
nikai; Der zweyte hingegen/ Manibuke ge-
nannt / hat ſeine Reſidentz in einem groſſen
Dorff/

Dorff / 4. oder 5. Meilen von gedachtem Loango, Land-wärts ein gelegen / welches insgemein Buke heiſſet ; Der dritte von ſolchen Reichs-Erben wohnet abermahl allezeit in einem groſſen Dorff / Zellage genannt / 10. oder 12. Meilen von erwehntem Loango gelegen / und trägt deswegen den Nahmen Manizellage ; Und der vierdte von ihnen Mani Iniami genannt / hält ſich in einem Flecken / welcher Iniami heißet / und Landwärts ein von mehr gemeldtem Loango gegen Süden gelegen iſt / auf ; ja da ſich dieſer Reichs-Erben noch mehrere finden ſolten / ſo wohnen ſie insgeſammt in andern Plätzen / die noch weiter von vielberührter Haupt-Stadt des Reichs entfernet ſind ; Doch ob auch gleich der erſte von dieſen Reichs-Erben / Nahmens Manikai, nach des Königes Todt ein ohnwiderſprechliches Recht zur Crone hat / ſo iſt ihm doch nicht gleich erlaubt / ſich nach der Königlichen Haupt-Stadt zu verfügen / und ſich allda auf ſeines Vorfahren Thron zu ſetzen / ſondern er muß gemeiniglich noch 5. biß 6. Monate in ſeiner alten Reſidentz-Stadt / und ſo lange / verharren / biß allda die Leichen-Ceremonien mit dem verſtorbenen König zu Ende gebracht worden / alsdann aber mag er erſt kommen / und von der Regierung Poſſeſſion nehmen. Der Nahmen Mani, den alle ſolche Reichs-Erben führen / bedeutet inzwiſchen auch ſo viel / als Herr / oder Fürſt / und iſt der höchſte Ehren-Titel / der ihnen kan gegeben werden ; ja der König ſelbſt wird auch Mani-Loango genannt /

genannt / das iſt Herr / oder Fürſt von Loango, und alſo heiſſet auch Mani-kai, welchen Nahmen der erſte Reichs-Nachfolger beſagter maſſen führet / ſo viel / als Herr oder Fürſt von Kai, welches auch angeregter maſſen ſein Reſidentz-Platz iſt / Mani-Bucke hingegen / welches der Nahme des zweyten Reichs-Ernen iſt / Herr oder Fürſt von Buke, und alſo ferner bey den andern. Ubrigens führen ſich auch ſo wohl der König / als ſeine Brüder / jederzeit ſehr argwöhniſch gegen einander auf / dergeſtalt / daß wann einem oder dem andern von ihnen eine Kranckheit / oder ſonſt ein Unglück / zu ſtöſſet / ſie alſobald auf die Gedancken gerathen / als ob einer / oder der andere / daran Schuld / und ihm ſolches zu gefüget hätte / daher wann ſie beſagter maſſen nicht immerzu von einander entfernet wären / es öffters gar leicht unter ihnen zu Mord und Todtſchlag kommen könte.

Letzlich iſt auch von dem König von Loango hier noch weiter anzuführen / daß ob er gleich ein mächtiger und mit einer ſolchen ohnumſchränckten Gewalt über alle ſeine Unterthanen herrſchender Regente / daß dieſe ſich ſämtlich ſeine Sclaven nennen / und von ſeinem Winck dependiren / ſelbiger doch in dem Punct des Eßens und Trinckens ſich ſelbſt ſo ſclaviſch tractiren laßen / und dabey ſo ſeltzame ja närriſche Poſſen obſerviren müſſe / als irgend ein Monarche in der Welt: Dann er darff ſolches nicht verrichten / wann / wo und wie er will / ſondern er hat hierzu ſeine gewieſe Zeit und

Ort /

Ort / und zwar mit ſothanem Bedinge / daß er nicht trincken darff an dem Ort / da er ſpeiſet / noch eſſen an dem Ort / da er trincket: Ja ob er wohl in ſeiner Reſidentz in ſeiner Haupt-Stadt Loango eine groſſe Menge von allerhand Häußern hat / ſo darff er doch / vermöge einer uhralten nunmehro zu einem unzerbrüchlichen Geſetze gewordenen Gewohnheit nirgend anders eſſen / oder trincken / als nur in zweyen beſonders hierzu außerſehenen Palläſten von allen ſeinen gemelten vielen Häußern / woraus auch gedachte ſeine Reſidentz beſtehet. Alle Tage hält er demnach zweymahl Tafel / und zwar das erſte mahl Morgens / ohngefehr 2. Stunden vor dem Mittag / da er ordentlich eßen muß. Alsdann werden jederzeit die ſämtliche Speiſſen / ſo der König genieſſen ſolle / in verdeckten Körben nach dem hierzu gewidmeten Tafel-Gemach gebracht / und gehet dabey ein beſonders hierzu verordneter Bedienter mit einer Schelle / womit er ſchellet / voran / um einem jeden ein Zeichen zu geben / und ihn zu warnen / daß es Zeit ſeye / ſich von gemeltem Zimmer zu entfernen. Der König hingegen ſobald er dieſen Klang höret / verläſſet alſobald die Geſellſchafft / worinn er ſich etwa ohngefehr befindet / und begibt ſich zur Stunde in gedachtes Gemach / worinn er ſpeiſſen ſolle / und wann er allda angelanget / nehmen die Speiß-Träger alſofort unverweilet von ihm Abſchied / gleichwie auch ſein Hoff-Meiſter und ſein Mund-Koch / welche ſich jederzeit bey dem

Auftragen der Speiſſen in mehr berührten Tafel-Gemach einſtellen / ein gleiches thun / dieſes ſeine Thüren aber werden darauf unverzüglich zugemacht / und gantz feſt verſchloſſen / weil niemand / was das Leben hat / bey dergleichen Gelegenheit um den König bleiben / oder ihm auch zu ſehen darff / wie er ſpeiſſet. Wolte nun jemand hiebey fragen : wer alsdann trenchire und die Speiſſen credenze ? ſo iſt die Antwort hierauf : Der König muß alles ſelbſt thun / und wann er nicht zulangen will / ſo mag er es laſſen / weil niemand ſich darum im geringſten bekümmert : Dann es iſt ein Geſetze / daß alles / was den König eſſen und trincken ſiehet / ohne einige Gnade ſterben muß / wann es auch des Königes eigenes Kind wäre. Ein Hund ſo wenig / als ein Menſch / darff dergleichen zuthun ſich unterſtehen ; ja ſolte auch eine Mauß in das Gemach kommen / weil der König ſpeiſet / ſo müſte ſie / wo ſie nicht das Loch alſobald treffen würde / und man ihr nachſpühren könnte / eben ſo wohl / als alle übrige / darüber Haare laſſen ; Und wie ſtrenge über dergleichen ſeltſamer Gewohnheit gehalten werde / kan man unter andern aus folgender Begebenheit ſehen : Es hatten nehmlich die Portugieſen von S. Paulo de Loando in Angola, um willen ſie ſtarck nach Loango handlen / dem König zu einem Præſent einen ſchönen Engliſchen Hund verehret / um deſſen Gunſt und Gewogenheit hierdurch zuerlangen. Auf dieſen Hund hielte der König / wegen ſeiner Schön-

heit und Treue/ auch ungemein viel. Als es ſich aber einsmahls zutruge/ daß dieſes Thier/ weil der darauf beſtellte Bewahrer nicht recht auf ſelbiges Achtung gabe/ ſeinem Herren/ den es vermiſſete/ ſchnurffelend nachſuchte/ und endlich darüber von ohngefehr an die Thür des Tafel-Gemaches kame/ ſelbige mit der Schnautzen öffnete/ und nach dem König/ den es eſſen ſahe/ um ihm ſeine gewöhnliche Freundlichkeit zuerweiſen/ zulieffe/ gabe dieſer/ nach aufgehobener Tafel/ alſofort einigen ſeiner Bedienten Befehl/ daß dieſe den Hund/ als einen groſſen Ubelthäter/ abſtraffen/ und ihn in Stücken zerhauen muſten/ welches auch alſo unverweilt an ihm anbefohlener maßen vollzogen worden.

Eben wie bey dem Eſſen/ alſo wird es auch folglich bey dem Trincken des Königs gehalten: Dann wann er nun ſeine Mahlzeit fein gantz trocken verzehret/ ſo begibt er ſich gemeiniglich mit einer groſſen Menge von ſeinem Adel und Hof-Bedienten/ wie auch öffters vielen gemeinen Leuten begleitet/ auß dem Speiſe-nach dem Trinck-Hauß/ welches das prächtigſte Gebäude in ſeiner gantzen Reſidentz iſt/ und worinn auch ſonſt in ſeiner Gegenwart die ſchwereſte Reichs-Sachen pflegen abgehandelt zu werden. Dann dieſes Hauß iſt mit einem groſſen Platz umringet/ und mit vielen Palm-Bäumen umſetzet/ danebſt ſtehet ſelbiges mit dem Vorgiebel gantz offen/ alſo daß das volle Tages-Licht überall in ſelbiges hinein ſcheinen kan/ und ohngefehr

20. Fuß von dem hintern Giebel iſt auch zwerch durch das Hauß eine Wand gezogen / welche 8. Fuß hoch und 12. breit iſt / und hinter welcher des Königes Wein alſo verwahret liegt / daß ihn niemand ſehen kan / die Wand ſelbſt aber iſt mit zarten Blättern / welche man Kumbel nennet / über und über behänget / und an derſelben ſtehet ein Reichs-Stuhl / oder Seſſel / vor den König / eine Klaffter lang / anderthalb Schue hoch / und zwey Schue breit / auch von weiſen und ſchwartzen Palm-Zacken gar künſtlich auf eben die Weiſe gemacht / wie die Einwohner in Loango ſonſt ihre Körbe zu flechten pflegen / und deren man unterweilen einige nach Europa bringet / auf beyden Seiten dieſes Throns aber ſind auch noch zwey groſſe Körbe / von rothen und ſchwartzen Weyden verfertiget / hingeſtellet / worinn der König / wie er ſelbſt vorgibt / einige aberglaubiſche Dinge zu ſeiner ſelbſt eigenen Beſchützung verwahret. Nach dieſem Hauße begibt ſich alſo der König / nach gehaltener Mahlzeit / jederzeit hin zum Trincken / und läſſet ſich auf den allda vor ihn beſagter maßen zubereiteten Thron nieder / ſein gantzes Gefolge aber muß vor dem Hauße herauß ſtehen bleiben / weil ihn niemand trincken ſehen darf / bey gleichmäßiger Straffe / eben wie bey dem Eßen / nur zwey von ſeinen Mundſchencken begeben ſich mit ihm in das Gemach / worinn er trincket / hinein / und ſetzen ſich zu beyden Seiten neben ihn / wovon auch der eine zu ſeiner Aufwartung / der andere aber dazu be-

ſtimmet iſt / daß / wann der König würcklich trincket / ſelbiger ein Zeichen geben muß / damit ſich niemand mit den Augen an dem König vergreiffe. Wann nun dieſer nachdem zu trincken fordert / ſo tritt der eine von den beyden Schencken / welcher zur Rechten ſitzet / herzu / und überreichet ihm den Becher mit geſchloſſenen Augen und abgewandtem Geſicht / der andere aber / der zur Lincken ſitzet / kehret ſich in gleicher Poſitur unverzüglich / als ſolches Uberreichen geſchiehet / abwärts / und gibt mit zwey eiſernen Stäben / welche er in den Händen hält / und welche unten ohngefehr einen Finger dick / oben her aber ſpitzig ſind / durch deren Zuſammenſchlagen ein Zeichen / daß der König trincket / womit er auch ſo lange anhält / biß der erſte Schencke das Gefäſſe wieder in Händen / und ſolches überlaut ausruffet. Alle vor dem Hauße anweſende Edelleute / Bediente und das ſämtliche Volck / ſo bald ſie ſolchen Klang hören / fallen demnach in höchſter Eile mit ihren Angeſichtern nieder auf die Erde / und wenden die Augen weder hier / noch dort hin / bleiben auch in ſolcher Poſitur ſtets alſo liegen / ſo lange die gemelte Eiſen von dem einen Schencken gegen einander geſchlagen werden / und biß der andere Schencke / nachdem er von dem König den Becher mit geſchloſſenen Augen und rücklings wieder empfangen / ſolches / und daß der König getruncken / überlaut ausruffet. Wann aber dieſes geſchehen / ſo richtet ſich jedermann wieder in die Höhe / und klopffet mit freudigen

gen Gebärden in die Hände/ gleich als wolten ſie hierdurch dem König gute Geſundheit anwünſchen / zumahl auch dergleichen Hände-klopffen in gantz Loango vor ein allgemeines Zeichen einer groſſen Ehrbezeugung gehalten wird/ und faſt eben ſo viel iſt / als bey uns das Hut abziehen / welches hingegen allda gantz nicht gebräuchlich iſt. Kein Menſch darff alſo jemahls den König trincken ſehen / und da es auch gleich nur von ungefehr geſchehen ſolte / ſo hat ein ſolcher Menſch / ohne alle Gnade / das Leben verlohren/ wie ſolches aus nach folgender Begebenheit ſattſam erhellet: Nehmlich / es hatte ſich einſt zu getragen / daß ein kleines Kind mit ſeinem Vater / der einer der Vornehmſten des Landes geweſen / in das Königliche Trinck-Hauß gekommen / und allda an des Königes Seiten eingeſchlaffen ware; weil nun niemand an ſelbiges gedacht / als der König zu trincken verlanget / daß man es aus dem Hauß hätte wegführen können / und ſelbiges zu ſeinem Unglück gleich zu der Zeit von dem vorhin gedachten Zuſammenſchlagen der beyden Eiſen aufgewachet / als der König das Trinck-Gefäße an den Mund geſetzet / mithin alſo ſelbiges ſolchen trincken geſehen / ſo konte ihm nichts in der Welt / wegen ſolcher vermeynten Miſſethat / das Leben erretten / ſondern es ward ſelbiges alſofort zum Todt verurtheilet / und konte deſſen Vater / durch alle ſein Bitten / weiter nichts erlangen / als daß man ihm einen Aufſchub von 6. biß 7. Tagen zu Vollziehung der Execution

geſtattete; nach Verlauff ſolcher Zeit aber ward dem armen Kind grauſamer Weiſe mit einem Schmiede-Hammer die Naſe eingeſchlagen / und mit dem dabey vergoſſenen Blut des Königes Mokiſie, oder zauberiſche Amuleta, beſprenget / ja damit auch andere ſich deſto mehr an dieſer Execution ſpieglen möchten / ſo ward auch weiter der Cörper des hingerichteten Kindes mit einem Strick um den Halß / längſt der Erden hin / auf einem breiten Weg / nach dem Ort / wo man ſonſt alle Miſſethäter / welche die Probe mit der Wurtzel Bondis nicht ausſtehen können / ſo eine zauberiſche Art iſt / jemands Schuld oder Unſchuld auszuforſchen / hinzu bringen pflegt / gleichfalls hingeſchleppet / und allda in Stücke zerhauen / auch ſolchemnach gleichſam eine Grauſamkeit mit der andern gehäuffet. Eben aber wie niemand / bey Verluſt ſeines Lebens / den König trincken zu ſehen erlaubet iſt / alſo darff auch keiner von allen ſeinen Unterthanen gleichfalls in ſeiner Gegenwart anders trincken / als mit umgekehrten Leib / und dem König entgegen gewandten Rücken / und dieſes aus einer beſondern Ehrerbietigkeit / und des Königes Gnade hierdurch zu verdienen / wiewohl es auch / wann jemand darwieder handelt / doch nicht mit dem Todt geſtraffet wird. Gar ſelten pflegt ſich der König in gemeltem ſeinem Trinck-Hauß auch voll zu trincken / ob wohl er in ſelbigem von der Mittags-Mahlzeit gemeiniglich biß um vier Uhr des Nachmittags / oder gar biß

auf

auf den Abend/ verharret. Um gemelte Zeit aber begibt er ſich nach ſeinem Serrail, und beluſtiget ſich allda mit ſeinen Frauen/ und wann er mit ſelbigen fertig worden/ ſo verfüget er ſich ohngefehr eine Stunde nach dem Untergang der Sonnen wieder zum zweytenmahl in das Tafel-Hauß/ um allda auf oben beſchriebene Art auf das neue zu ſpeiſſen; und wann auch dieſes geſchehen/ ſo gehet er wiederum nach dem Trinck-Hauß/ und pflegt allda biß ohngefehr um die 9. Stund in der Nacht zu verbleiben/ zuweilen aber auch wohl etwas länger/ nachdem er in ſeinem Gemüth aufgeräumet/ oder unluſtig iſt. Endlich aber/ wann er genug getruncken hat/ ſo verfügt er ſich/ es mag gleich finſter ſeyn/ oder aber der Mond ſcheinen/ in Vorhertragung zweyer Fackeln/ nach ſeiner ordentlichen Wohnung und begibt ſich allda zur Ruhe. Und auf ſolche Weiſe bringt er den gantzen Tag zu. Von ſeinem Trinck-Gefäß aber iſt auch noch anzumercken/ daß niemand aus ſelbigem trincken darff/ als nur er allein. Und eben ſo darff auch niemand von den Speiſſen/ wovon er gegeſſen/ das geringſte genieſſen/ ſondern alles/ was er überläßet/ wird zuſammen gethan/ und in die Erde verſcharret/ ſo daß es niemand zu Nutzen/ oder zu gute kommt. Auf allen dieſen bißher erzehlten Gewohnheiten wird gantz genau gehalten/ und ob ſelbige gleich wunderlich/ ja theils närriſch/ herauß kommen/ ſo gehet man doch im geringſten nicht davon ab/ und heißet es alſo in allem: Ländlich/ ſittlich.

 §. 4.

§. 4.

Von der Leibes-Beſchaffenheit / der Gemüths-Art / den Sitten / Gebräuchen und Gewohnheiten / wie auch der Kleider-Tracht der Einwohner in Loango.

DIe Einwohner in Loango ſind ſchwartz von Farbe und Haut / ſtarck von Gliedern / groß von Leib und dabey von einer guten Geſtalt und Mine. In ihrer Aufführung erzeigen ſie ſich gar munter / hurtig und wachſam / auch ſind ſie von Gemüthe tapffer / daher ſie auch meiſt mit Waffen gehen / wann ſie öffentlich erſcheinen; Gegen ſich ſelbſt und unter einander erzeigen ſie ſich auch gar gutherzig und freundlich / gegen die Frembde aber ſind ſie ſehr argwöhniſch / und gegen ihre Weiber im höchſten Grad eiferſüchtig; danebſt ſind ſie der Geilheit / der Unkeuſchheit / und der Wolluſt gantz ungemein ergeben / und dem Geitz / wie auch der Gewinn- und Haab-Sucht ſind ſie gleichmäßig nicht feind / daher ſie ſich ſtarck auf allerhand Räncke und Betrügereyen befleißigen / um andere dardurch zu hintergehen / und über den Tölpel zu werffen; Zum Trincken / ſonderlich was den Palm-Wein anbetrifft / ſind ſie über alles auch gar ſehr geneigt / den Europäiſchen Weinen aber hergegen / wann ſelbige zu ihnen gebracht werden / fragen ſie nicht viel nach / da ſie hergegen gegen einander auch gar milde ſind / und einander mit Eſſen und Trincken reichlich zu verſorgen pflegen.

Die

Die Weiber in Loango ſind/ wie die Männer/ ſchwartz von Farbe/ und nach ihrer Mohriſchen Art zwar von gutem Anſehen/ werden aber von den Männern gar ſclaviſch tractiret/ ſo daß ſie mit dieſen faſt niemahls anders/ als auf den Knien/ reden dörffen/ und danebſt alles verfertigen und verſchaffen müſſen/ was zum menſchlichen Lebens-Unterhalt nöthig/ auſſer dem Geträncke/ um welches die Männer/ weil ſie ſolches ohnedem auch mehr gebrauchen/ als die Weiber/ ſich ſelbſt umſehen/ und ſolches zu zubereiten pflegen.

Die Tracht der Männer beſtehet überhaupt in langen Kleidern/ welche ihnen vom Mittel-Leib biß auf die Füſſe reichen/ und untenher mit Frantzen beſetzt ſind; Mit dem Ober Leib aber hingegen gehen ſie gantz bloß und nackend. Der Zeug/ worauß ſolche ihre Kleider verfertiget werden/ iſt gar unterſchiedlich/ und auf gar vielerley Weiſe gemacht/ auch gibt es darunter abſonderlich zwey Arten/ die niemand/ als der König/ und derjenige/ tragen darff/ dem es der König aus einer beſonderen Gnade erlaubet/ dahero auch die Weiber/ die ſonſt mit Zeugen handlen/ keine dergleichen Kleider/ welche man Libongo, oder Bondo, nennet/ bey Leibes-Straffe verkauffen dörffen. Die eine von ſolchen zweyerley Gattungen von Zeugen/ welche man insgemein Kimbos nennet/ und von den Vornehmſten von Adel/ mit Erlaubnuß des Königes/ getragen werden/ iſt die beſte unter beyden/ ſehr zart und gar artig

mit vielerley Bildern gemacht / auch ohngefehr dritthalb Spannen breit / und muß ein Weber gemeiniglich 15. biß 16. Tage daran arbeiten / nachdem er fleißig iſt / ehe er mit einem Stuck von ſolchem Zeug fertig werden kan. Die andere Art hingegen / welche man Sokka nennet / iſt mehr / als die Helffte / geringer / als die ſogenannte Kimbos; Doch pflegen gleichwohl etliche / die wenig damit gehandelt / gar hefftig damit betrogen zuwerden / indem ſie beyde Arten / weil beyde erhobene eingewürckte Bilder haben / gar leicht vor eines anſehen; Wann man aber die unrechte Seiten beyder Arten von dieſen Zeugen recht gegen einander betrachtet / ſo gibt der Unterſcheid durch den groben und zarten Faden ſich gar bald zuerkennen; und pfleget man insgemein aus ſechs Stücken von ſolchen Zeugen nur ein Kleid zumachen / nachdem ſelbige zuvor nach der Landes-Weiſe roth / ſchwartz oder grün gefärbet worden. Alle beyde Zeuge aber beſtehen aus Palmen-Blättern / wovon die Einwohner im Lande / wann ſie ſelbige auf ihre Art gereiniget / gar reine und ſubtile Fäden zu ziehen / und hernach davon ſolche Zeuge zu weben wiſſen. Der gemeinen Leute Kleider werden zwar auch aus Zeugen / von Palm-Blättern gemacht / verfertiget / und gibt es von dergleichen Zeugen ebenmäßig zweyerley Gattungen / davon die eine feſter und dichter gewebet iſt / als die andere / ſie ſind aber gantz glatt / und ohne eingewürckte Figuren und Bilder / und dariñ beſtehet hauptſächlich

ſich der Unterſcheid zwiſchen vorgemelten Zeugen / welche nur vornehme Leute mit des Königes Bewilligung tragen / und denen / ſo nur beſagte gemeine Leute zu ihrer Kleidung gebrauchen / auch laſſen dieſe ihre Kleider vielfältig von oben biß unten zerhacken / oder Löcher darein ſchneiden / faſt eben auf die Weiſe / als wie die Spanier ihre Hoſen zerhackt tragen.

Alle Manns-Perſonen in Loango ſind danebſt auch weiter verbunden / jederzeit ein Fell oder Beltz-Werck vor ihrer Scham an ihren Kleidern zutragen / und gebrauchen ſie hierzu gemeiniglich Felle von Hauß- oder auch von Zibeth-Katzen / mit dem Ziebeth von dieſen letztern aber pflegen ſie ſich auch unterweilen zuſchmieren / damit ſie einen lieblichen Geruch von ſich geben mögen; Gleichwie ſie auſſer ſolchen Fellen auch noch andere ſehr ſchöne und zarte gar hübſch geſprengte Felle haben / von ihnen Enkinte genannt / welche ſie zwar ſehr hoch halten / die aber doch niemand tragen darff / als der König / und die jenige / denen es von dieſem vergönnet wird. Etliche von den groſſen Herren haben demnach wohl ſechſe biß achte von ſolchen Fellen vorne vor ihren Kleidern hängen; Andere aber / als der König ſelbſt und die nächſte nach ihm / laßen ihnen deren fünffe / oder ſechſe / faſt viereckicht / und zwar dergeſtalt / an einander nähen / daß ſie unten weiß und ſchwartz geſtreiffte Schwäntze von gedachten Enkinte-Fellen daran angehefftet haben / und mitten in den Fellen

len ſind auch gemeiniglich runde Roſen/ von obgemeltem Zeug Libongo gemacht/ zuſehen/ welche über dieſes mit weiſſen und ſchwartzen Papogey-Federn ausgezieret/ gleichwie die Felle ſelbſt eines theils mit Elephanten Haaren/ in krumme Buchten und in die Runde gegen einander gelegt/ verbrämet ſind/ welches insgeſamt/ wie ſie meynen/ zu einer groſſen Zierde dienen ſolle. Faſt ein jeder von den Einwohnern in Loango trägt nicht weniger auch allezeit einen Strick um ſeinen Leib/ aus Flachs geflochten/ welchen ſie aus den Blättern der *Matomben*-Bäume zuverfertigen wiſſen/ und hat man deren überhaupt zweyerley Gattungen/ wovon die eine Poeſanana, die andere aber Poesantpona genennet wird/ beyde aber dazu dienen/ daß ſie mit ſolchen Stricken ihre Kleider am Leibe feſt machen/ und das obere Ende davon umſchlagen können. Ein jeder von den Männern in Loango hat auch ferner über ſolchen Strick noch zwey Gürtlen um den Leib/ und zwar eine über die andere/ welche ſie vornenher mit zweyfachen Stricken feſt machen/ und mit dem Nahmen *Pondes* zubelegen pflegen. Beyde von ſolchen Gürtlen werden von ihnen jederzeit aus gar verſchiedenem Zeug verfertiget; Dann etliche davon ſind aus zartem rothen oder ſchwartzen Tuch gemacht/ andere von Garn geblühmet/ wieder andere an ſtatt des Tuches aus Binſen und jungen Palmen-Reiſen gemacht/ und noch andere aus Baſt von dem Baum Katta zubereitet/ den etliche auch Emfande nennen/

und

und welchen ſie mit Klopffen und Reiben zu- machen pflegen / gleichwie ſie auch von ſolchem Baſt Lunten oder Zündſtricke zu fabriciren wißen / deren ſich die Portugieſen in Congo bey ihrem Geſchütz und Artillerie bedienen. Alle ſolche Gürtlen müſſen auch überhaupt gar breit / dick und groß ſeyn / denn je näher ſie dieſen Qualitæten kommen / je ſchöner und hübſcher ſollen ſie / ihrer Meynung nach / ſte- hen / auch ſtecken ſie durch ſolche Gürtlen je- derzeit von unten-auf die Köpffe von obgemel- ten ihren vor der Scham hangenden Fellen / an dem Ende dieſer Felle aber / welche unter den Gürtlen hervor hängen / haben auch ih- rer etliche viele Schellen angehänget / gleich- wie ſie hingegen um ihren Halß Schnüren von weißen und ſchwartzen Corallen tragen / wel- che die Holländer Quispelgrein, ſie ſelbſt a- ber / und zwar die weiße davon / Inſimba Frot- ta, die ſchwartzen aber Inſimba Gemba zu- nennen / und die letztere vor viel ſchöner und höher zuachten pflegen / als die erſtere / deß- wegen ſie auch ſelbige weit theurer / als die andere / bezahlen müſſen. Ihrer viele aus ih- nen tragen auch / an ſtatt ſolcher Corallen / dreyeckigte meßingene Ketten um den Halß / welchen ſie den Nahmen Panganpone geben / und welche zu ihnen aus Europa gebracht wer- den; Noch andere aber bedienen ſich zu einem gleichen Zierath der Elephanten-Zähne / und wieder einige aus ihnen haben auch eine Art von platten Meer-Muſcheln / welche ſie ſehr glatt und rund zu ſchleiffen wiſſen / und nach-

mahls

mahls an Schnüren um den Halß tragen. An den Beinen / womit ſie gantz bloß gehen / haben auch etliche von ihnen / zumahl die jenige / ſo reich ſind / meßingene / küpferne / oder eiſerne Ringe hängen / welche ohngefehr ſo dick ſind / als das dünneſte von einer Tobacks-Pfeiffen; Andere aber hingegen bedecken ihre Beine / von den Knöcheln / biß an die Waden / mit lauter ſchwartzen und weißen Corallen. Und gleichwie ſie alſo ihre Beine mit allerhand Zierath ausgeſchmücket haben / ſo tragen ſie auch um ihre Arme gleichmäßig gar viel Ringe von allerhand Metallen / welche gantz leicht und nicht ſo ſchwer / als die jenige / ſind / welche die Holländer insgemein zu ihnen bringen; Dann von einem einigen derſelben wißen ſie / vermittels Befeuchtung des Metalls mit Palm-Oel / wohl fünffe zuſchmieden / auch tragen ſie danebſt über ſolche Arm-Ringe insgemein noch eiſerne oder kupferne Ringe um die Hände / welche ſie zugleich zu Mokiſien, oder Amuleten, gebrauchen / etliche aber haben auch um die Hände nur bloß Corallen / auf eben dergleichen Weiſe zugerichtet / wie ſie ſelbige um die Beine tragen. Alle insgeſamt haben auch weiter über ihren Rücken / oder über ihre Schultern / ein Säcklein / ohngefehr einer Elen lang / und ſo weit / daß eine Hand hinein kan / und welches mit der Nadel gantz dicht an einander genähet iſt / hängen / worinn ſie ihre K. lb. ſſe, oder Trinck-Fläſche / tragen; auf dem Kopff aber haben ſie eine zarte und künſtlich geſtickte Mütze ſitzen / welche

ihnen

ihnen gantz glatt anlieget / auch führet jeder derſelben allezeit etliche groſſe Meſſer / welche ohngefehr eine Elen lang ſind / in der Hand / andere aber hingegen tragen Bogen und Pfeile / auch wohl Meſſer dabey / indem ſie ſelten ohne Gewehr öffentlich erſcheinen / und vermeynen / es beſtehe ein groſſes Stück ihrer Tapfferkeit darinn / wann ſie bewaffnet gehen.

Die Frauen in Loango haben insgemein kurtze Röcke an / welche ihnen nur biß uber die Knie gehen / und von eben den Zeugen verfertiget ſind / deren ſich die Männer zu ihren Kleidern bedienen ; doch tragen ſie über ſelbige noch einige Niederländiſche Zeuge ; hingegen aber haben ſie über ihre Scham keine Fellen hängen / und eben ſo wenig bedienen ſie ſich auch der Gürteln / wie die Männer / gehen auch ſonſt mit dem Ober-Leib und dem Kopff gantz bloß / ihre Aerme / Beine und Hälße aber haben ſie / gleichwie die Männer / mit vielen Corallen und Bändern von Meßing / Eiſen und Kupffer ausgezieret / gleichwie ſie auch ihre Kinder mit dergleichen Zeug über den Windeln auszuſchmücken pflegen.

Die gewöhnliche Koſt der Einwohner in Loango, worzu ſie überhaupt gar wenig Saltz zu eſſen pflegen / beſtehet meiſtentheils in Hirſen / und friſchen oder geräucherten Fiſchen / von ihnen Sardinen genannt / welche ſie mit Angeln häufig zu fangen / und nachmahls mit grünen Kraut und Braſilianiſchen Pfeffer zimlich wohl zu kochen / und zuzurichten wiſſen.

Was

Was vornehme Leute unter ihnen ſind / die eſſen zu ihren Fiſchen auch Naſſanga , oder kleinen Hirſen / welchen ſie / nachdem er durch ſtampfen von den Hilſen abgeſondert / und nachmahls durch reiben gantz zart gemacht worden / mit Waſſer zu kochen / und durch ſtetiges umrühren ſo zu zurichten wiſſen / daß er ſo dick / als ein Brey / wird ; zu allen ihre Speiſſen aber gebrauchen ſie auch gar ſtarck das Palm-Oel / und wañ ſie ſolches nicht haben / gebrauchen ſie an deſſen ſtatt auch öffters friſch geſtampffte und gepreßte Palm-Nüße ; Alle ihre Zugerichte bey anderen Haupt-Speißen aber pflegen ſie auch überhaupt Tango zu nennen.

Letzlich iſt hier auch noch anzumercken / daß / wann jemand in Loango ſtirbet / alle deſſen Befreundte vor ſeinem Hauſe auf der Gaſſen zuſammen zu kommen / und allda ein groſſes Geſchrey über deſſen Todtes-Fall zu machen pflegen. Alsdann / wann ſolches vorbey / tragen ſie den todten Cörper aus ſeinem Hauſe auf die Straßen hinaus / und legen ihn allda nieder / ihn öfters fragend : Warum er geſtorben / und ob ſolches vielleicht daher rühre / weil er an der Nahrung Mangel gelitten? Endlich aber / wann ſie dieſes auch lange genug getrieben / ſchleppen ſie den Todten nach ſeinem Begräbnüß / und begraben ihn allda mit ſeinen Mobilien und alle dem / was er ſonſt koſtbahres gehabt / indem ſie / wie viele andere heydniſche Africaner / in der thörichten Meinung ſtehen / daß dergleichen Dinge dem Verſtorbenen

ſtorbenen in der andern Welt/wann er daſelbſt angelanget/ gar nützlich und höchſt nöthig wären.

§. 5.

Von dem Zuſtand der Religion in Loango.

DIe Einwohner in Loango wiſſen weder von GOtt / noch von ſeinem Wort/ nur daß ſie einen Nahmen von GOtt haben/ den ſie insgemein Sambiam Ponge zu nennen pflegen. Hingegen verehren und beten ſie die Hauß und Feld-Geiſter und Teuffel an/ deren Götzen-Bilder ſie in unterſchiedlicher Geſtalt und groſſer Anzahl zu machen pflegen/ auch einem jeglichen ſeinen eigenen Nahmen geben/ und ihnen danebſt auch gewiſſe Verichtungen zuſchreiben: Denn deren einem davon eignen ſie den Regen zu/dem andern den Wind/ dem dritten widmen ſie ihre Aecker/dem vierdten befehlen ſie ihre Geſundheit/ dem fünfften ihre Güter/ und ſo weiter. Alle zumal aber ſollen ſie/ ihrem Vorgeben nach/ ihre Wohnungen unter der Erden haben/ und ihre Bildnüße machen ſie/ wie ſchon erwehnt/ gar unterſchiedlich: Denn etliche bilden ſie als Menſchen ab; etliche als Stöcklein/ oben mit Eiſen beſchlagen/ theils auch oben mit kleinen Bildern verſehen/ welche ſie/ wann ſie ausgehen/ oder verreiſen/ mit ſich auf den Weg nehmen; Andere hingegen formiren ſie als lange Schachteln/welche ſie an einen Bind-Faden an dem Halß tragen; Noch andere ſind nur bloße Stricke/ mit etlichen kleinen Federn

und zwey oder drey Schneggen-Hörnlein ausgezieret / welche ſie um die Lenden / den Halß und die Arme tragen; wieder andere / und zwar ihre große Götzen-Bilder / ſind mit vielen Federn von Hünern beſteckt; und noch andere ſind als Töpffe gemacht / und mit weiſſer Erde angefüllet / wie auch einige abermahl als Büffels-Hörner zu bereitet / und ebenmäſſig mit Erde angefüllet ſind / auch an dem dünnen Ende eiſerne Ringe haben / daran allerhand Lappen und Lumpen-Gezeuge hängen / und was dergleichen abentheurliche Götzen-Bilder noch mehr ſind / die auf gar ſeltzſame und wunderbahrliche Weiſe von beſondern Meiſtern zu bereitet werden / welche man insgeſammt Enganga Mokiſie nennet / und welche nichts anders / als rechte Teuffels-Banner / ſind.

Den meinſten von ſolchen ihren vielfältigen Götzen haben ſie hin- und wieder Tempel zu Ehren gebauet / und ihnen darinn / zu ihrem Dienſt / gewieſe Prieſter beſtellet / welches aber meiſtentheils Leute ſind / die ſich ſtarck auf die Zauberey legen / und dazu auch das einfältige Volck zu verführen ſuchen. Zu Kenage, welches der See-Haven von der Haupt-Stadt Loango iſt / findet man ins beſondere auch einen Abgott / deſſen Prieſterin ein altes Weib iſt / und welchem man alle Jahr zu Ehren ein beſonderes groſſes Feſt anſtellet und ihn dabey auf eine gar ſonderbahre feyerliche Weiſe verehret; Ein anderer Abgott aber iſt auch 30. Meilen davon / Nordwärts / zu *Mo-*

rumba, anzutreffen / allwo junge Knaben / um dieſem ihrem Abgotte zu dienen / beſchworen und dergeſtalt eingeweyhet werden / daß ſie ſich zehen Tage lang von gewieſen Speiſen enthalten / nichts als harte Speiſſen genieſen / beſagte Zeit über ein beſtändiges Stillſchweigen beobachten / und nach Verfließung bemeldter Zeit auch geſtatten müßen / daß man ihnen / als ein Zeichen ihrer Prieſterſchafft / einen Schnitt in die Schultern giebet / und von dem Blut / welches darüber vergoſſen wird / des Abgottes Füſſe beſprenget. Die Opffer / welche auch insgemein dieſen Abgöttern faſt alle Tage dargebracht werden / beſtehen meiſt in ſolchen Dingen / welche dem Stand und der Condition desjenigen gemäß ſind / der ſie den Götzen widmet ; Und ſolcher geſtalt beſchencken vornehme Leute die Götzen mit allerhand Koſtbarkeiten ; Handwercks-Leute aber hingegen verſöhnen ihre Götzen mit ſolchen Dingen / die ihre Profeſſion oder Handwerck angehen / dergeſtalt / daß die Land-Leute Getreyde / die Weber Zeuge und Kleider / und andere wieder was anderes opffern : Nach tödtlichen Hintritt der Leute aber ſchlachten ihre hinterlaſſene Anverwandte und Freunde ihren Abgöttern zu Ehren auch viele Ziegen / und halten danebſt auch unterweilen ſtattliche Gaſtereyen zum Gedächtnüß des Verſtorbenen.

Wann jemand unter den Einwohnern in Loango auch mit einer Kranckheit angegriffen wird / oder ſonſt über andere Beſchwerden zu

klagen hat/ ſo ſuchen ſie ſich davon durch Hülf-ſe obgemeldter ihrer ſogenannten Enganga Mokiſie, oder Teuffels-Banner/ auf eine gantz entſetzliche Art/ und zwar/ wie Olferdus Dapperus in ſeiner Beſchreibung von Africa pag. 350. ſeqq. berichtet/ folgender maſſen zu befreyen: Nehmlich/ derjenige/ dem eine Kranckheit/ oder ſonſt ein Unfall/ zugeſtoſſen/ ruffet einen ſolchen Teuffels-Banner zu ſich/ und dieſer/ wann er erſchienen/ läßt ſo dann auch jenes ſein gantzes Geſchlecht mit allen deſſen Freunden und Nachbarn zuſammen fordern/ um bey ſeinen vorzunehmenden Beſchwörungen und Gauckeleyen gegenwärtig zu ſeyn. Alsdann/ wann dieſe gehorſamet/ läßet der Teuffels-Banner ein Häußlein von Palmen-Zacken aufrichten/ welches ihm zu ſeiner Wohnung dienen muß/ ſo lange er mit ſeinen Beſchwöhrungen und Zaubereyen zubringet/ das dann gemeiniglich biß 15. Tage anhält/ da er mitler Zeit/ indem er an jeder Seite des Mundes eine Papogey-Feder ſtecken hat/ auch 9. Tage lang im geringſten nichts reden/ und eben ſo wenig/ wann ihn jemand mit Hände-Klopffen/ nach des Landes-Weiſe/ grüſſet/ mit gleichmäßigem Hände-Klopffen dancken darff/ ſondern an ſtatt deßen ſtets ein Stöcklein/ welches an dem Ende ein geſchnitzletes Bild von einem Manns-Kopff hat/ in der Hand halten muß/ woran er/ zum Zeichen der Ehrerbietigkeit/ ſchlagen kan/ ſo ihn jemand grüſſet. Wann folglich vorhin bemelte Zeit um/ und alles zum

fernern

fernern Proceſs veranſtaltet worden/ ſo bringt man eine Trommel auf einen flachen Platz/ und müſſen um ſelbige alle Verwandte und Nachbarn deſſen/ der durch ſolche Teufels-Künſte Hülffe ſuchet/ in einen Kreyß herum tretten. Alsdann fänget ein hierzu beſtellter Trommelſchläger auf der in der Mitte liegenden Trommel ſtarck an zuſchlagen/ der Teufels-Banner aber hebt auch aus vollem Halß an zuſingen/ und der gantze Umſtand ſtimmet in das Geſang mit ein/ in welchem ſie das Lob ihres Teufels-Götzen erheben/ und ihn um Hülffe und Beyſtand anruffen/ und ſo der/ welcher den gantzen Actum anſtellen laſſen/ Kranckheit halber nicht verhindert wird/ ſo tantzet er um die Trommel herum/ und währet dergleichen Aufzug drey Tage nach einander/ da man vom Teufel im geringſten nichts vernimmt. Wann aber dieſe Zeit um/ und der Teufel ſich um den/ der den gantzen Zauber-Handel anſtellen laſſen/ jedoch nicht ſichtbar/ mercken läſſet/ welches jederzeit mit einem gräßlichen Gebrülle geſchiehet/ ſo wird mit dem Trommeln/ welches ſich mit dem Singen und Tantzen jederzeit ohngefehr des Abends um 4. Uhr anfänget/ und erſt des Morgens früh aufhöret/ eine zeitlang inne gehalten; Hingegen aber klopffet der Teufels-Banner ſtarck auf obgemeltes Stöcklein/ welches er in der Hand hält/ murmelt dabey vielerley Worte/ und macht zu Zeiten etliche rothe und weiße Düpflein auf ſeinen und des mehr gedachten Anſtellers Leib/ nehmlich am

Schlaff des Hauptes / um die Augen / auf die Hertz-Grube / auch wohl auf alle Gliedmaſſen / nachdem der Anſteller von dem Satan ſtarck oder gelinde angegriffen wird / und biß dieſer jenen völlig beſitzet. Alsdann ſiehet offterwehnter Anſteller gantz erſchröcklich aus / ſpringet und gebärdet ſich recht abſcheulich / ſchreyet auch unmenſchlich / und nimmt nicht ſelten glüende Kohlen in ſeine Hände / worein er mit ſeinen Zähnen / jedoch ohne Schaden / beiſſet / bißweilen aber wird er auch aus aller umſtehenden Mittel / ihnen gantz unvermerckt / von dem Teufel in eine Wüſten weggeführet / da er ſich ſelbſt rund um ſeinen Leib her mit grünem Kraut beſtecket / und zuweilen zwey oder drey Stunden / auch wohl einen / zwey / oder drey Tage / bleibet. Seine Freunde ſuchen ihn hierauf zwar alsdann mit groſſem Fleiſſe / können ihn aber doch nicht finden / und werden dabey immerdar Trommeln geſchlagen; Endlich aber / wann der Beſeſſene dieſe höret / kommt er auf deren Schall wieder zu ihnen / und wird alsdann unter beſtändigem Trommelſchlagen wieder nach ſeinem Hauſe gebracht / da mitler Weil auch ſeine Freunde und Nachbarn ſo lange tantzen und ſpringen / biß alles vollbracht iſt. Zuletzt / wann er vermeynet / daß es nunmehro Zeit / fraget der Teufels-Banner den Teufel / welcher in den Beſeſſenen / der als todt da lieget / gefahren iſt: was man dieſem vor ein Gelübde / künfftig Zeit ſeines Lebens zuhalten / auferlegen ſolle / damit er von ſeiner Kranckheit wieder geneſen /

oder

oder von dem ihm zugeſtoſſenen Unfall befreyet werden möge? Und wann der Teufel aus dem Munde des Beſſenen darauf antwortet / was man thun ſolle / ſo beginnet jedermann wieder zuſingen und zu tantzen / ſo lange / biß der Teufel wieder von ihm ausgefahren / nach deſſen Ausfarth aber derſelbe vielmahls todt kranck wird / daß man meynet / er werde den Umſtehenden unter den Händen bleiben. Inzwiſchen wird ihm nachmahls ein Ring um den Arm gethan / dabey er ſich jederzeit desjenigen erinnern kan / was ihm zu ſeiner Geneſung und künfftigen Beobachtung auferlegt worden. Auch fragt man unterweilen den Teufel / wann er in den Krancken gefahren / warum der Menſch kranck worden / und ob es vielleicht geſchehen / weil er ſeine Gebote übertretten? Der Teufel aber antwortet gemeiniglich aus deß Beſeſſenen Munde / und ermahnet ihn / daß er einige Gaben zu Wieder-Erlangung ſeiner Geſundheit denen Götzen opffern ſolle / ſo werde es beſſer mit ihm werden / und dergleichen.

Alle Einwohner in Loango ſind überhaupt beſchnitten / auch tragen ſie danebſt gewieſe Mokiſie, oder *Amuleta* und Teufels-Bilder / an ihrem Leibe / denen ſie zu Ehren allerhand Gelübde thun / und ſelbigen auch nachmahls in ihrem gantzen Leben ſteiff und feſt nach leben / indem ſie überhaupt glauben / daß eine ſolche Mokiſie, wann ſie beleidiget wird / und man dem Gelübde / das man ihr gethan / nicht vollkommlich nachkommt / Macht habe / je-

mand zutödten. Wann daher ein Kind gebohren wird / ſo ruffen deſſen Eltern alſobald einen Prieſter / oder vielmehr Teufels = Banner / herbey / damit er dem Kinde ein Mokiſie anhängen / und ihm zugleich ein Gelübde auflegen möge / welches daſſelbe nachmahls in ſeinem gantzen Leben / ohne alle Ausnahme / fleißig beobachten muß / und im geringſten nicht davon abgehen darff; Dann ein jedes Geſchlecht / ja ein jeder Menſch unter ihnen / hat was ſonderliches / das ihm zuhalten auferlegt iſt / als zum Exempel / daß er gewieſe Kleider tragen / oder ſich gewieſer Speiſen enthalten muß / die Haare niemahls abſchneiden darff und dergleichen / und ſolten ſie lieber ſterben / als wider dergleichen Gelübde handlen; ja die Müttern ſind ſo ſorgfältig / ihre Kinder von Jugend = auf darzu anzuhalten / auch ſie zu unterweiſen / wie ſie dem jenigen / ſo ihnen auferlegt worden / fleißig nachkommen ſollen / daß ſie dißfalls die geringſte Gelegenheit nicht verſäumen / biß gleichwohl ihre Kinder ſo weit erwachßen ſind / daß ſie ſolches / ohne ihre fernere Erinnerungen / ſelbſt thun können / zumahl ſie gäntzlich darvor halten / daß / wann ihre Kinder ihren Gelübden nicht nach leben würden / ſie deßwegen ohnfehlbar geſtrafft und kranck werden / ja gar ſterben müſſen.

Und dieſes bißher erzehlte iſt das jenige / was von dem Zuſtand der Religion in Loango überhaupt anzumercken / womit wir zugleich dieſem VII. Theil unſers Politiſchen Paſſagiers ein

ein Ende machen / unter der Verſicherung an den geneigten Leſer / daß alles das jenige / was von den übrigen in Africa gelegenen Ländern hier noch abgängig / und ruckſtändig iſt / künfftig / in folgendem VIII. Theil / geliebt es GOtt / fleiſſig eingebracht werden ſolle. Wir wünſchen inzwiſchen / daß / gleichwie das Liecht des allein ſeeligmachenden Chriſtlichen Glaubens denen in dieſem Welt-Theil lebenden meiſt Heydniſchen und Mahometaniſchen Einwohnern allbereit hier und dar aufzugehen angefangen / alſo ſelbiges / unter göttlicher Hülffe / bald allenthalben in volle Flammen ausbrechen / mithin ſolcher geſtalt aller Aberglauben ausgerottet / hingegen aber die Ehre GOttes auch in dieſem Welt-Theil befördert werden möge / ohne

E N D E.

Regiſter

Der merckwürdigſten Sachen / ſo in dieſem politiſchen Paſſagier enthalten.

A.

ABoenoe / Landſchafft 857
Acanni / Landſchafft 857
Acra / Königreich 857
Acron / Königreich 858
Adom / Landſchafft 858
Æquator, oder Mittags-Linie / was es ſeye / und warum ſie alſo genennet wird? 6
Æthiopien, Landſchafft 34
Æthiopiſches Meer 16
Africa ein Theil der Welt 1
- - deſſen Lager oder Gelegenheit 3
- - Gröſſe 5
- - natürliche Beſchaffenheit und Fruchtbarkeit 9
- - Innwohner 12
- - Religionen / ſo allda üblich 14
- - Meer-Gegenden deſſelben 15
- - Seen darinnen 19
- - Berge allda 24
- - Eintheilung deſſelben 32
- - Inſeln deſſelben 35
- - wer es am erſten umſchiffet 37
- - Regenten darinn 44
Agades / Königreich und Stadt 791

Agobel / Stadt 138
Agonna / Königreich 859
Akim / Königreich 859
Alberton / Stadt 396
Alcaer / oder Alcaſſar / Stadt 132
Alcair / Stadt 505
Alexandria / Stadt 506
Algier / Königreich / deſſen Geſchichte 200
- - Landſchafften 200. 211
- - Städte 220
- - Flüſſe 220
- - Fruchtbarkeit 233
- - Regierungs-Form 234
- - Einkünffte 251
- - Kriegs-Macht 253
- - Einwohner Gemüths-Art und Glauben 262
Alguechet / Wüſte 752
Almona / Stadt 520
Ananſe / Landſchafft 859
Anaſi / Stadt 129
Ancobre / Landſchafft 859
Angele / Landſchafft 752
Ante / Landſchafft 859
Aquamboe / Königreich 860
Araber 53
Ardra / Königreich 862
- - Haupt-Stadt deſſelben 942
- - Nachricht von deſſen Regenten 927
Arrache / Stadt 130
Arzilla / Stadt 132
Aſgara / Landſchafft 130
Aſiante / Königreich 863

Aſne/ Stadt 515
Aßine/ Landſchafft 863
Aſſuana/ Stadt 520
Atlas/ Berg 25. 730
Atlantiſches Meer 16
Avine/ Landſchafft 863
Axim/ Landſchafft 863
Azamor/ Stadt 137
Aziot/ Stadt 510
Azoath/ Landſchafft 746

B.

Bangana/ Landſchafft 797
Barbarey/ ein groſſer Landſtrich/ deſſen Eintheilung 47
- - Fruchtbarkeit 49
- - Regenten 51
- - Gemüths-Art der Einwohner deſſelben 52
- - Religion allda 58
Barcan/ Königreich/ deſſen Geſchichte 390
- - Länder 392
- - Städte 393
- - Fruchtbarkeit 398
- - Sitten und Religion der Einwohner allda 399
Barca/ Stadt 393
Barca/ Wüſte 726
Beccabene/ Königreich 796
Beja/ Stadt 347
Belbeſe/ Stadt 512
Benin/ Königreich 854. 865
- - deſſen Haupt-Stadt 938
- - Regente 912

Beni-

Beniſabich / Stadt 145
Berdoa / Landſchafft 750
Berenice / Stadt 523
Berniche / Stadt 395
Bethſemes / Stadt 519
Biafara / Königreich 855 866
Biafares / Völcker 800
Biledulgerid / groſſe Landſchafft 711
„ „ Deren Eintheilung 724
„ „ Flüſſe 728
„ „ Regenten 732
„ „ Witterung und Beſchaffenheit des Landes 734
„ „ Sitten 737
„ „ und Religion der Einwohn. 740
Biſerta / Stadt 344
Bitonin / Königreich 798
Bochir / Stadt 509
Boſſoe / Landſchafft 868
Bona / Stadt 377
Bon Andria / Stadt 397
Borno / Landſchafft 751. 793
Bottera / Landſchafft 868
Brata / Stadt 377
Bugia 217

C

Cabon / Landſchafft 868
Cabo de la hoe, Landſchafft 868
Cairo / Stadt 505
Cairon / Stadt 394
Camera / Stadt 396
Cano / Königreich 792
Canuia / Königreich 791

Caper

Caper zur See / wer ſie ſeyn 376
Capo das Palmas, Landſchafft 868
Capo Monte, Landſchafft 869
Capo Muſurado, Landſchafft 869
Caſſena / Königreich 792
Caſſia / Stadt 512
Catombo / Königreich 868
Ceuta / Stadt 133
Chana / Stadt 516
Chaus / Landſchafft 134
Chollo / Stadt 218
Chriſtliche Sclaven in der Barbarey / deren Zuſtand 288
Cleopatra / Königin 446
Commani / Königreich 869
Congo / eine groſſe Landſchafft 1033
- - Deren Eintheilung 1036
- - Flüſſe 1034
- - Berge 1035
- - Witterung und Beſchaffenheit des Erdreichs 1036
- - Regenten 1037
- - Einwohner Sitten 1038
- - Religion 1039
Conſtantine / Stadt 218
Coſſera / Stadt 513
Coſſir / Stadt 523
Coto / Königreich 877
Crocodile / was es vor Thiere 558
Cuco / Stadt 217
Cyrene / Stadt 394

D

Damiata / Stadt 509

Dancala

Dancala / Stadt 769
Dara / oder Darha / Landſchafft 144 717
Dinkira / Königreich 877
Druwin / Landſchafft 878
Dukale / Landſchafft 136

E.

Egypten / groſſe Landſchafft / deren Geſchichte und Regenten 401
" " Eintheilung und Länder 500
" " Flüſſe 524 Seen 527
" " Meere 528
" " Witterung allda 531
" " Fruchtbarkeit dieſes Landes 535
" " Thiere allda 549
" " Handelſchafften daſelbſt 564
Egyptiſche Regierungs Form 571
" " Einkünfften und Müntzen 577
" " Kriegs-Macht 581
" " Sitten und Gebräuche 584
" " Sprache 611
" " Künſten und Wiſſenſchafften 622
" " Religionen 630
" " Pyramides 658
" " Mumien 689
Elmadine / Stadt 141
Elmala / Stadt 512
Elmichias / Stadt 518
Enguira / Landſchafft 879
Evriff / Landſchafft 132

F.

Fantin / Landſchafft 879
Faramida / Stadt 511
Feſſen / Landſchafft 752

Fetu

Fetu / Landſchafft 880
Fez / Königreich 59. 129
Feziſche alte Regenten 61
= = jetziger Regent 123
= = Regierungs-Art 127. 162
= = Länder 128
= = Städte 128
= = Flüſſe 134
= = Haupt-Stadt 147
= = Einkünfften 166
= = Müntzen 169
= = Kriegs-Macht 171
= = Anſprüche 171
= = Staats Abſichten 173
= = Titul des Regenten 175
= = Beſchaffenheit des Landes 160
= = Gemüths-Art der Einwohner 182
= = Wiſſenſchafften und Künſten derſelben 176
= = Religion eben derſelben 198
Fida / ein Königreich 881
Fuim / Stadt 513
Fuoa / Stadt 512

G.

Gademes / Landſchafft 725
Gago / Königreich 797
Gambea / Königreich 795
Gavga / Königreich 794
Garamantes / Völcker 793
Gared / Stadt 140
Garetta / Landſchafft 134
Genehoa / Königreich 788
Gerbes / Inſel 377
Gezula

Gezula / Landſchafft 142
Girgeri / Stadt 217
Giringbwmba / Königreich 838
Gogden / Landſchafft 748
Golette / Stadt 346
Gualata / Königreich und Stadt 787
Guangara / Königreich 793
Guargala / Königreich 723
Guber / Königreich 798
Guinea / groſſe Landſchafft 850 854
- - wer ſie erfunden 852
- - Deren Gräntzen 853
- - Eintheilung 854
- - verſchiedene Königreiche 857
- - Flüſſe allda 893
- - Vorgebürge daſelbſt 894
- - Beſchaffenheit und Fruchtbarkeit
- - dieſes Landes 895
- - Regenten allda 903
- - Reſidentz-Stätte derſelben 937
- - Sitten und Gebräuche der Ein-
- - wohner allda 944
- - deren Kriegs-Art 982
- - Religion 1004

H.

Habata / Landſchafft 132
Haſkore / Landſchafft 141
Hea / Landſchafft 137
Hubet / Stadt 215
Hüner werden in Oefen ausgebrütet 562

J

Jabi / Königreich 884
Jaloffes Völcker 800

Jaloſes/ deren Sitten 831
Indianiſches Meer 17

K

Kiteva/ Stadt 145

L.

La Morra/ Stadt 131
Lampi/ Königreich 884
Land der Schwartzen 34
Land der Weißen 33
l'Arrache, Stadt 130
Lebeda/ Stadt 376
Lempta/ Landſchafft 749
Linie/ was dieſelbe ſeye 6
Loango/ Königreich/ deſſen Gräntzen 1041
- - Größe 1041
- - Eintheilung 1042
- - Städte 1042
- - Flüße 1044
- - Vorgebürge 1044
- - Berge 1044
- - Beſchaffenheit und Fruchtbarkeit 1044
- - Regente 1045
- - Einwohner/ was ſie vor Sitten und Gebräuche haben 1064
- - Religion/ ſo allda im Schwang gehet 1072
Löwenberg 28. 30

M.

Macoco/ Königreich 885
Mahemeta/ Stadt 345
Malaguette/ Landſchafft 854. 885
Mandinga/ Königreich 796

Manſuora / Stadt 510
Marocco / Königreich 59. 135
, , deſſen Geſchichten und Regenten 61. 123
, , Regierungs-Art in dieſem Reich 127 163
, , Länder dieſes Reichs 128. 135
, , Reſidentz-Städte allda 136. 153
, , Flüße daſelbſt 143
, , Fruchtbarkeit dieſes Reichs 161
, , Einkünfften des Landes 166
, , Müntzen allda 169
, , Kriegs-Macht des Regenten 170
, , Anſprüche deſſelben 171
, , Innwohner des Landes und deren Sitten 183
, , Religion / ſo hier üblich 198
Marſa / Stadt 347
Marſalquivir / Stadt 216
Maſſar / Stadt 512
Matharea / Stadt 516
Mauritania 59
Mazagan / Stadt 136
Medra / Königreich 886
Melilla / Stadt 134
Melli / Königreich 796
Menouſia / Stadt 512
Meſſe / Stadt 139
Miquenetz / Stadt 129. 146
Mittelländiſches Meer 15
Mogodor / Stadt 136
Mondsberge 27

Morra / Stadt 131
Munia / Stadt 514

N.

Napoli 397
Niger-Fluß 21. 801
Nigitien / groſſe Landſchafft 782
- - deren Gräntzen 785
- - Eintheilung in verſchiedene Königreiche 786
- - Regenten 807
- - Fruchtbarkeit und Beſchaffenheit des Landes 816
- - Inwohner 824
- - Religion / ſo allda üblich 848
Nil-Fluß 19. 524
Nubia / Stadt 768
Nubien / Königreich 767
- - deſſen Gräntzen 768
- - Städte 768
- - Flüße 771
- - Witterung und Beſchaffenheit des Landes allhier 773
- - Sitten und Gebräuche der Einwohner 778
- - Religion derſelben 779

O.

Oran / Stadt 215

P.

Pantalarea / Inſel 347
Pennon de Velez, Stadt 134
Popo / das groſſe / Königreich 886
Popo / das kleine / eine Landſchafft 887

Q.

Quahon / Landſchafft 887
Quaqua, 887

R.

Rabath / Stadt 131
Rio Seſtre / Landſchafft 888
Ripæ Albæ, Stadt 397
Rookloven / Landſchafft 888
Roſette / Stadt 509
Rothes Meer 17. 528
Roxa / Stadt 396

S.

Sabde / Landſchafft 888
Sahid / Stadt 510
Salee / Stadt 130
Salona / Stadt 396
Sanguin / Landſchafft 889
Sebaſtian / König in Portugal / bleibt in einer Schlacht 86
Seeräuber / Africaniſche 268
Segelmeſſe / Königreich und Stadt 719
Senega / Königreich 795
Serſel / Stadt 216
Serte / Landſchafft 752
Seſtro Crou / Landſchafft 889
Sierra Lionne / Landſchafft 889
Souſos / Völcker 800
Stadt zu Stein verwandlet 379
Suez / Stadt 511
Sus / Landſchafft 714
Sus / Stadt 139
Suſa / Stadt 344

T.

Tabarnaſt / Stadt 145
Tabes / Stadt 134
Tafel-Berg 28
Tafiletta / Königreich 91. 143
Tafilette / Kayſer von Marocco / deſſen merckwürdigſte Thaten 91
Tagazi / Stadt 132
Tagoaſt / Stadt 140
Tameguerut / Stadt 145
Tanger / Stadt 132
Targa / Wüſte 749
Targuez 716
Tarudant / Stadt 140
Taurus Berg 24
Tebeſe / Stadt 219
Techort / Königreich 723
Tedeles / Stadt 217
Tedle / Landſchafft 142
Teduſt / Stadt 138
Tegaza / Landſchafft 747
Teleſin / Landſchafft 210. 211
Temeſna / Landſchafft 129
Temian / Königreich 793
Teneriffa / Berg 20
Tenes / Stadt 216
Teneſe / Stadt 512
Teorregu / Landſchafft 726
Terzota / Stadt 134
Teſſet / Landſchafft 715
Teſſet / Stadt 716
Teſzeut / Stadt 142
Tetuan / Stadt 134

Timez-

Timezguit / Stadt 145
Tinzeda / Stadt 145
Tinzulin / Stadt 145
Tocora / Stadt 396
Tolometta / Stadt 396
Tombut / Königreich und Stadt 789
Trabuco / Stadt 397
Tragalei / Stadt 145
Tremeſin / Landſchafft und Stadt 210. 211
Tripolis / Königreich und Republic / deſſen Geſchichte 365
= = Gräntzen 375
= = Länder 375
= = Haupt-Stadt 376 382
= = übrige Städte 376
= = Meer-Häfen 377
= = Flüſſe 378
= = Fruchtbarkeit und Beſchaffenheit des Landes 385
= = Regierungs-Form 385
= = Kriegs-Macht 387
= = Religion 388
= = und Gemüths-Art der Einwohner 389
Tunis / Königreich und Republic deſſen Geſchichte 326
= = Gräntzen 343
= = Landſchafften 343
= = Haupt-Stadt 344. 349
= = übrige Städte 344
= = Flüſſe 348
= = Fruchtbarkeit und Beſchaffenheit des Landes 354

- - Regierungs Art 355
- - Kriegs-Macht 360
- - Gemüths-Art der Einwohn. 362
- - deren Religion 363

W

Waſſer-Pferdte 555

Z.

Zaara/ groſſe Landſchafft 742
- - Deren Gräntzen 743
- - Eintheilung des Landes 744
- - Länder ſelbſt 744
- - Flüſſe 7 3
- - Regenten dieſes Landes 755
- - Beſchaffenheit dieſes Landes 756
- - Sitten der Einwohner 764
- - deren Religion 765

Zafara/ Königreich 798
Zaffarine/ Stadt 131
Zaire/ Fluß 22
Zanhaga/ Landſchafft 744
Zeb/ Landſchafft 721
Zedico/ 377
Zegzeg/ Königreich 798
Zerbe/ Inſel 377
Zoara 376
Zona/ was es heiſſe 6
Zuenziga/ Landſchafft 748

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pock, Johann Joseph, 1675-1735

Der Politische Catholische Passagier, durchreisend Alle hohe Höfe, Republiquen, Herrschafften und Länder der gantzen Welt Das ist: Kurtz grü ndlich und wolverständiger Unterricht, was in Politicis, Geographisch-Historisch- und Genealogischen Wesen bey allen Höfen, Republiquen und Herrschafften in der gantzen Welt merckwürdiges zu sehen, zu beobachten
Bd.: 7. (1721). - 1081 S. : Ill.

Augspurg 1721

Res/Geo.u. 264-7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10918383-1
VD18 80475949-001